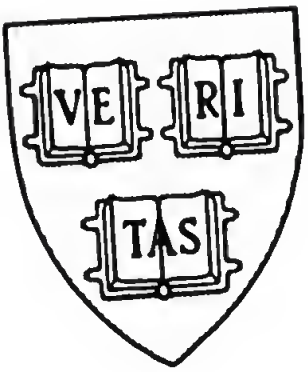


HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Krug's

encyklopädisch-philosophisches

Lexikon.

Fünfter Band.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philosophischen Wissenschaften,

nebst ihrer

Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft

bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

zweiten, verbesserten und vermehrten, Auflage.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

Harvard College Library
Aug. 20, 1919.
From the library of
Francis Ellingwood Abbot.

Encyklopädiſches Lexikon

in Bezug auf die

neueſte Literatur und Geſchichte

der

Philoſophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienſtordens.

Erſte Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

Vorrede.

Seit Erscheinung der zweiten Auflage meines encyklopädisch-philosophischen Lexikons oder allgemeinen Handwörterbuchs der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte (Leipzig, 1832 — 1834 in 4 Bänden gr. 8.) sind nicht nur neue Philosophen in und außer Deutschland aufgetreten, sondern auch von diesen sowohl als von den frühern Philosophen eine Menge philosophischer Schriften erschienen, durch welche die Wissenschaft in materialer oder formaler Hinsicht bald mehr bald weniger gefördert worden. Dieß bestimmte den Verf. jenes Werkes zur Bearbeitung und Herausgabe dieses neuen encyklopädisch-philosophischen Lexikons, indem er mündlichen und schriftlichen Aeußerungen zufolge glauben

mußte, daß dadurch ein Bedürfniß für Viele, die ſich theils aus innerem und äußerem Berufe theils auch aus bloßer Liebhaberei mit Philoſophie beſchäftigen, ſeine Befriedigung finden würde. Hiezu kam die Bemerkung, daß in jenem ältern Werke, ungeachtet der vielen Verbeſſerungen und Zuſätze, die es bereits in der zweiten Auflage erhalten hatte, dennoch Manches übrig geblieben war, was eine ſtrengere Kritik (auch abgeſehn von dem nie zu vermeidenden Tadel befangener Schulweisheit) noch mangelhaft finden konnte. Das neue Werk hat daher zugleich die Beſtimmung erhalten, dem älteren als Supplement zu dienen und ſo deſſen Brauchbarkeit zu erhöhen. Ebendarum wird man bei Benutzung beider Werke wohlthun, wenn man zuerſt das neuere aufſchlägt, um zu ſehen, ob daſſelbe den geſuchten Artikel als ganz neu oder bloß als Zuſatz zu dem älteren enthalte. Denn im letzten Falle muß derſelbe Artikel in beiden Werken mit einander gehörig verbunden werden, weil im neuern nur zu finden iſt, was nicht ſchon im ältern geſagt war.

Sollte vielleicht Jemand ſagen, ich hätte wohl mit dieſer neuen Arbeit warten können, bis eine dritte Auflage des älteren Werkes nöthig geworden: ſo muß ich erwiedern, daß mir dieſer Jemand eben ſo wenig als irgend ein Andrer für das Erleben einer ſolchen Auflage

Bürgschaft leisten kann, da ich bereits in einem Lebensalter stehe, wo das horazische

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam

sich doppelt geltend macht und mich an das Carpe diem auf das Nachdrücklichste mahnt. Auch weiß ich nicht einmal, ob ich bis zur Stunde meines Abscheidens von dieser unvollkommnen Welt des Augenlichtes, das doch zu solchen Arbeiten ganz unentbehrlich ist, mich erfreuen werde, da ich schon über Jahr und Tag an einem chronischen Augenübel leide. Es muß mir also wohl sehr am Herzen liegen, ein Werk, an dem ich so lange mit großer Liebe und Anstrengung gearbeitet, daß ebendaher jenes Uebel rührt, in der für mich möglichst vollkommnen Gestalt der Nachwelt zu überliefern. Erleb' ich aber noch eine neue Auflage und schenkt mir der Himmel das Glück, bis dahin noch zu erschauen, was Sonne, Mond und Kerzen beleuchten: so versteht es sich von selbst, daß ich auch dann keine Mühe und Arbeit scheuen werde, diese Auflage gleichfalls möglichst vollkommen auszustatten; weshalb ich auch noch am Ende jeder Abtheilung dieses Bandes einige Berichtigungen und Zusätze beigefügt habe, die ich nicht zu übersehen bitte. — Möge demnach das Publicum, das sich für die alte und doch immer junge Wissenschaft, Philosophie genannt, mit eini-

ger Wärme intereſſirt, dem neuen Werke daſſelbe Wohlwollen ſchenken, mit welchem es nach unzweideutigen Anzeichen das ältere hat aufgenommen! — Leipzig, zur Oſtermeſſe 1838.

Der Verfaſſer.

A.

A. — Zuſatz: Die Formel A=A iſt von manchen neuern Philoſophen (z. B. Schelling in ſeinem abſoluten Identitätsſyſteme) zur Bezeichnung des Abſoluten als des Alles und Einen (Alleins) welches real und ideal zugleich ſein ſoll, gebraucht worden. S. jenen Namen und Alleinheitslehre mit dem Zuſatze. — Uebrigens hat dieſer erſte Buchſtab unſres Alphabets, der zugleich den erſten Selblauter oder Vocal, eigentlich aber den mittelſten (i, e, a, o, u, nach der durch Oeffnung und Geſtaltung des Mundes beim Ausſprechen der Vocale beſtimmten, mithin naturgemäßen Reihenfolge) bezeichnet, außer der affirmativen Bedeutung, die er als Anfangsbuchſtabe des Wortes affirmo von den Logikern in der Theorie der Urtheile und der Schlüſſe zur Bezeichnung eines allgemein bejahenden Urtheils bekommen hat, auch noch in der Grammatik und Lexikographie mancher Sprachen eine negative oder privative erhalten; wie das ſog. *α* privativum in der griechiſchen Sprache, welches den Begriff des Wortes, mit welchem es verbunden wird, verneint, z. B. in *ανομος*, ungeſetzlich, *ανους*, unverſtändig, *αοραατος*, unſichtbar. Wahrſcheinlich iſt dieß aber durch Abkürzung aus der Präpoſition *απο*, von, hinweg, entſtanden; womit auch das lateiniſche a oder ab in abnormis, abortus, abrogatio, und das deutſche ab in Abart, Abgunſt, Abſchaffung, übereinſtimmen.

A — divisis ad conjuncta etc. ſ. Sophiſtik. 1. a.

A — particulari ſ. **Ab — universali.** Auch vergl. Induction, bei welcher in gewiſſen Beziehungen auch vom Beſondern oder gar vom Einzelen auf das Allgemeine geſchloſſen wird, obwohl nicht mit voller Gewiſſheit, ſondern nur mit mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit, je nachdem mehr oder weniger Beſonderes oder Einzeles aufgezählt worden.

A — posse ſ. Ab — esse.

A — toto ſ. A — parte.

Ab — affirmatione rationis etc. ſ. Schluſſarten Nr. 2.

Abálard. — Zuſatz: Neuerlich iſt ein handſchriftliches Werk von dieſem ſcharfſinnigen und gelehrten, aber unglücklichen, Scholaſtiker unter dem Titel: Sic et non, in der Bibliothek zu Avranches, und noch zwei andre in der Bibliothek zu Tours aufgefunden worden. S. Ouvrages inédits d'Abélard, pour servir à l'histoire de la philosophie scolastique en France. Publiés par Victor Cousin (in der Collection de documens inédits sur l'histoire de France etc. II. série. Histoire des lettres et des sciences). Paris, 1836. 4. — Unter A.'s theologiſchen Werken verdient beſonders ſeine Introductio ad theologiam noch immer als eines ſeiner ſcharfſinnigſten und freimüthigſten Werke geleſen zu werden. Er ſagt darin unter andern, es ſei lächerlich zu lehren, was man nicht begreife, oder zu glauben, was man nicht verſtehe; daher ſei es weit vernünftiger, ſich unter den drei Perſonen im göttlichen Weſen die zu Einer Vollkommenheit vereinigte Macht, Weisheit und Liebe des göttlichen Weſens zu denken, als die Dreieinigkeit für ein undurchdringliches Geheimniß zu erklären; auch fromme Heiden ſeien ſelig geworden ꝛc. Das misfiel aber freilich den Zeloten ſeiner Zeit; und darum verurtheilten ſie ihn als einen Ketzer auf den Kirchenverſammlungen zu Soiſſons und zu Sens in den Jahren 1122 und 1140. Vergl. De summis principiis theologiae abaelardeae. Auct. Dav. Joh. Henr. Goldhorn. Leipzig, 1836. 8. Hier ſind auch noch mehr ältere und neuere Schriften über A. und die verſchiedenſten Urtheile für und wider ihn angeführt. Die von D. Rheinwald aus einer münchner Handſchrift herausgegebne Epitome theologiae christianae (oder Sententiae, wie die Handſchrift das Werk betitelt) wird zwar auch dem A. zugeſchrieben, ſoll aber nicht echt ſein, da ſie mit der Introductio nur anfangs einſtimmt, aber weiterhin davon abweicht. Sie erſchien zu Berlin, 1835. 8. — Das ſchon im J. 1616 erſchienene Werk: Les amours, les malheurs et les ouvrages d'Abélard et Héloise iſt neuerlich wieder mit Anmerkungen von Villemane herausgegeben worden zu Paris, 1835. 8. — Auch vergl. Ludw. Feuerbach's Abálard und Heloiſe. Ansbach, 1834. 8. Doch enthält dieſe Schrift eigentlich keine neuen Aufſchlüſſe über A.'s Leben oder Philoſophie, ſondern vielmehr eine Reihe humoriſtiſch-philoſophiſcher Aphorismen. — Uebrigens iſt in Bezug auf jene beiden merkwürdigen Perſonen noch zu bemerken, daß H. nach dem Tode A.'s ſich deſſen Leichnam ausliefern und denſelben in dem von A. geſtifteten, dem heiligen Geiſte oder Paraklet gewid-

meten und der Leitung seiner Geliebten überlassenen Oratorium begraben ließ. Nach ihrem Tode aber ward sie selbst, wie sie gewünscht, an dessen Seite begraben. Im J. 1808 wurden jedoch die Reste Beider in das Museum des Petits-Augustins zu Paris und einige Jahre nachher auf den Kirchhof Père Lachaise daselbst gebracht, wo sie sich noch unter einer kleinen gothischen Kapelle befinden, die von Liebenden und Philosophen, Einheimischen und Fremden fleißig besucht wird.

Abaris. — Zusatz: Der Grund, warum man die historische Persönlichkeit dieses angeblichen skythischen Philosophen bezweifelt und ihn bloß für eine mythische Person gehalten hat, liegt vielleicht darin, daß Jamblich und Porphyr in ihren Biographien des Pythagoras, seines angeblichen Lehrers, allerlei Wunderdinge von A. erzählen, unter andern, er habe einen Pfeil gehabt, auf welchem er über Abgründe und Flüsse, ja selbst über Meere, in der Luft schwebend, also wie ein Vogel fliegend setzen konnte. Indessen werden von seinem Lehrer auch ganz wunderliche Dinge erzählt, ohne daß man darum je dessen historische Persönlichkeit bezweifelt hätte. S. Pythagoras. Wahrscheinlich meinten einige gläubige Verehrer des Letztern — und zu diesen gehören auch jene beiden Biographen — der Schüler habe von seinem Lehrer nicht bloß das Philosophiren, sondern auch das Wunderthun erlernt.

Abbildung heißt Bildung nach einem andern Bilde, das in dieser Beziehung als Original oder Vorbild betrachtet wird, während das nach ihm Gebildete ein Abbild oder eine Copie von ihm heißt. Indessen kann auch ein Abbild von neuem abgebildet werden, mithin die Copie selbst wieder als Original dienen. Solches Ab- oder Nachbilden kann aber nicht bloß in künstlerischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht stattfinden. Vergl. Bild, Bildung, Copiren und Nachahmung.

Abbüßungspflicht (officium expiationis) ist die Verbindlichkeit, ein Vergehen durch irgend eine Leistung oder ein Leiden wieder gut zu machen, und Abbüßungsrecht (jus expiationis) die Befugniß, eine solche Abbüßung dem Urheber des Vergehens aufzulegen oder von ihm zu fodern. In Bezug auf sittliche Vergehungen hat die Kirche dieses Recht in Anspruch genommen, aber freilich oft eine Geldspeculation daraus gemacht, indem sie unter dem Titel des Ablasses (s. d. W.) Geldbußen auflegte und, um recht viel einzunehmen, die Vergehungen beliebig vermehrte oder Handlungen, die ganz willkürlichen Kirchengeboten entgegen waren, zu moralisch-religiosen Vergehungen (Sünden oder Beleidigungen Gottes) stempelte. In Bezug auf rechtliche Vergehungen oder Rechtsverletzungen hat dasselbe Recht der Staat in Anspruch

genommen, wo es als Strafrecht (s. d. W.) erscheint. Indessen hat auch der Staat dieses Recht oft zu sehr erweitert, besonders in Ansehung solcher Handlungen, die man nicht als juridische Vergehungen im eigentlichen Sinne, sondern nur als politische und polizeiliche betrachten kann; wiewohl sich hier die Gränzlinien nicht ganz genau ziehen lassen. Vergl. auch Buße und Bußsystem. — Wegen eines sog. Abbüßungsvertrags s. diesen Artikel selbst Bd. 1. S. 10.

Abdalah s. Maimonides.

Abderitismus (von Abdera, einer Stadt in Thracien, dem Geburtsorte des Philosophen Demokritos) bedeutet ein närrisches, durch seine Ungereimtheit in's Lächerliche fallendes Wesen, wie man es bei den Griechen den Bewohnern von Abdera, bei den Römern den Bewohnern von Apina und Trica (daher tricae = Narrenstreiche, verworrene Händel, und intricare, verwirren, wovon wieder das französische intrigue herkommt) und bei den Deutschen den Bewohnern von Schilda und Scheppenstädt nachgesagt hat. Man findet jedoch den Abderitismus überall in der Menschenwelt; und selbst die Philosophen sind nicht immer frei davon geblieben. Denn wenn es wahr wäre, was manche alte Schriftsteller erzählen, daß Demokrit immer gelacht und daß er sich, um besser nachdenken zu können, stets in Wüsteneien und Grabstätten aufgehalten, ja zuletzt sogar die Augen ausgestochen hätte — was jedoch kaum zu glauben — so hätte er gar nicht Ursache gehabt, über seine Landsleute, die Abderiten, zu spötteln; besonders da sie ihn so ehrten, daß sie ihm nicht nur für eine seiner Schriften (μεγας διακοσμος, die große Weltordnung, betitelt) eine sehr ansehnliche Summe Geldes (100, nach Andern sogar 500 Talente) aus dem öffentlichen Schatze zahlen, sondern ihn auch nach seinem Tode auf öffentliche Kosten feierlich zur Erde bestatten und ihm zu Ehren ein öffentliches Denkmal von Erz mit seinem Bildnisse setzen ließen. Die närrischen Abderiten bewiesen sich also mindestens in diesem Puncte klüger und größer, als manche andre Einwohnerschaft von sonst berühmten Städten, besonders als die sich so klug und groß dünkenden Athenienser, welche ihren Sokrates zum Tode verurtheilten und zwei andre nicht minder verdiente Philosophen, Anaxagoras und Aristoteles, nöthigten, wenigstens Athen zu verlassen. S. diese Namen.

Abdication. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet abdicatio auch die Lossagung der Eltern von ihren Kindern, entweder um sie schlechthin zu verstoßen oder von Andern an Kindes Statt annehmen zu lassen. S. Adoption.

Abduction (von abducere, ab- oder wegführen) nennen einige Logiker diejenige Art zu schließen und zu beweisen, welche auf

unsichern Vordersätzen beruht und daher leicht irreführen kann; besonders wenn nur der Obersatz gewiß, der Untersatz aber zweifelhaft ist, z. B. in dem Schlusse: Was sich lehren lässt, kann man auch lernen — Tugend lässt sich lehren — also kann man sie auch lernen. Denn die Frage, ob die Tugend lehrbar und folglich auch lernbar sei, ist sehr streitig und wurde schon im Alterthume entweder schlechthin verneint oder nur mit einschränkenden Bedingungen bejaht. S. Tugend und Schluß. Wiewohl nun das lateinische abductio dem griechischen *απαγωγη* entspricht: so verbindet man doch mit letzterem gewöhnlich einen andern Begriff und sagt dann auch statt abductio lieber deductio scil. ad absurdum. S. apagogischer Beweis.

Abelterie (von *βελτερος*, gut oder eigentlich besser, wie *βελτιων*, als unregelmäßiger Comparativ von *αγαθος*, mit dem *α* priv.) bedeutet Mangel an Güte oder Besserung, sowohl in physischer als in intellectualer und moralischer Hinsicht, daher auch Einfalt, Dummheit, Schlechtigkeit. Im Griechischen schreibt man das Wort nicht bloß *αβελτερια*, sondern auch *αβελτηρια*, obwohl jenes richtiger ist.

Abendgang (*περιπατος δειλινος*) und **Morgengang** (*περιπατος εωθινος*) hießen in der aristotelischen Schule die populären oder exoterischen, und die scientifischen oder esoterischen Vorträge und Unterhaltungen des Aristoteles mit seinen Schülern; weshalb jene Schule auch selbst die peripatetische genannt wurde, indem die Griechen unter *περιπατος* nicht bloß den Ort, wo man spazieren geht, sondern auch den Spaziergang selbst, vorzüglich den gemeinsamen oder gesellschaftlichen, und die Unterhaltung während desselben, besonders des Lehrers mit seinen Schülern, desgleichen eine Disputation verstanden, weil Conversationen sich leicht in Disputationen verwandeln. Vergl. Aristoteles und Peripatetiker.

Abercrombie (John) ein brittischer Philosoph und Arzt der neuern Zeit, welcher zu Edinburg (als Fellow of the royal college of physicians etc.) lebt und vornehmlich durch folgende Schrift in und außer England berühmt geworden: Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth. Edinburg, 1830. 8. Später gab er auch ein ähnliches Werk über die moral powers heraus. Andre Schriften von ihm, so wie seine sonstigen Lebensumstände, sind mir nicht bekannt.

Aberglaube. — Zusatz: Die sonst gewöhnliche Erklärung des Aberglaubens: Superstitio est meticulosus erga numen affectus, enthält etwas Wahres und entspricht auch dem Worte *δεισιδαιμονια* (Dämonen- oder Götterfurcht) mit welchem die Griechen den Aberglauben zu bezeichnen pflegten. S. Deisidä-

monie. Indeſſen iſt doch jene Erklärung zu eng, da ſie ſich vorzugsweiſe auf den religiöſen Aberglauben bezieht, der aber freilich mit dem phyſikaliſchen oft in Verbindung tritt. Ebendieß gilt von dem Unterſchiede, den man zwiſchen theoretiſchem und praktiſchem Aberglauben gemacht hat. Denn auch dieſe beiden Arten des Aberglaubens vermiſchen ſich gewöhnlich mit einander, beſonders bei Landleuten, Bergleuten, Seeleuten, Soldaten, Jägern und Forſtmännern, welche, indem ſie gewiſſe Naturerſcheinungen für Wirkungen böſer Geiſter oder dämoniſcher Mächte halten und ſich von denſelben bedroht glauben, auch geneigt ſind, allerhand ſeltſame Mittel zu brauchen, um ſich gegen Zauber durch Zauber zu ſchützen. — Daß das weibliche Geſchlecht mehr Hang zum Aberglauben habe, als das männliche, wird wohl durch die Erfahrung beſtätigt, wenn man beide Geſchlechter im Durchſchnitte mit einander vergleicht. Es iſt aber dieſe Erſcheinung aus der lebhaftern Einbildungskraft, ſo wie aus der größern Schwäche und daher entſtehenden Furchtſamkeit jenes Geſchlechtes leicht zu erklären. — In beſondrer Beziehung auf den religiöſen Aberglauben iſt auch ſehr wahr, was Ammon in ſ. Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion (H. 2. Abth. 1. S. 84.) ſagt: „Nichts hat von jeher den Aberglauben mehr befördert und der „Irreligion freiere Bahn gebrochen, als jene unſelige Zunft„theologie, die ſich auf ein abgeſchloſſenes und matterleuchtetes „Bücherſyſtem beſchränkt und von der höher ſteigenden Erleuchtung „des menſchlichen Geiſtes außer dieſem Kreiſe keine Kenntniß „nimmt.“ Der Aberglaube kann daher ſogar den Unglauben befördern oder hervorrufen, indem diejenigen, welche die Unhaltbarkeit von jenem einſehen, leicht dahin kommen können, daß ſie den Glauben überhaupt für Aberglauben halten und ſich darum dem Unglauben ergeben. Beides iſt aber ein Extrem, weil der Abergläubige zu leichtgläubig iſt und daher zu viel glaubt, der Ungläubige hingegen zu ſchwergläubig iſt und daher zu wenig glaubt. Beides kann aber auch in demſelben Subjecte ſtattfinden, obwohl in verſchiedener Hinſicht, ſo daß z. B. Jemand zwar in religiöſer Beziehung ungläubig, in phyſikaliſcher hingegen abergläubig iſt. — — Welches von beidem ſchädlicher ſei, läſſt ſich im Allgemeinen nicht beſtimmt beantworten. Der Aberglaube hat freilich viel Unheil geſtiftet, wie die Hexenproceſſe, die Ketzergerichte und die Religionskriege beweiſen, die meiſt aus jener Quelle hervorgingen. Wenn aber der Unglaube ſich eben ſo weit als der Aberglaube unter den Menſchen verbreitete: ſo fragt es ſich, ob er nicht noch mehr Unheil ſtiften würde. Denn er würde am Ende auch die heiligſten Bande der menſchlichen Geſellſchaft auflöſen. — Die Beförderer des Aberglaubens aus Politik (weil ſie meinen, derſelbe

mache die Menschen dümmer und unterwürfiger, so daß er ein geeignetes Mittel zur Befriedigung der Herrsch- und Habsucht sei) während sie vielleicht selbst dem Unglauben ergeben sind, und daher nicht nur über den Aberglauben, sondern auch über den Glauben der Menschen in ihrem Herzen oder unter gleichgesinnten Freunden lachen und spotten — wie die theils ruchlosen theils leichtsinnigen Päpste Alexander VI., Julius II. und Leo X. — solche Politiker dürften sich doch dabei verrechnen. Denn der Aberglaube kann die Menschen, wenn er sie fanatisirt, auch so störrisch und widerspenstig machen, daß sie völlig unlenksam und gegen die, welche sie davon abbringen oder zur Ordnung und Ruhe verweisen wollen, im höchsten Grade grausam werden. Man denke nur an die schrecklichen Auftritte, welche die aus den Niederlanden nach Münster gekommenen Wiedertäufer, die auch vom Aberglauben fanatisirt waren, in den Jahren 1534—36 veranlassten. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand sind noch anzuführen: Gottl. Sam. Treuer de superstitionis conditoribus et propagatoribus. Helmstädt, 1717. 8. — Joh. Franc. Buddei theses de atheismo et superstitione. Jena, 1717. 8. Deutsch: Ebend. 1723. 8. — Philosophische Geschichte des Aberglaubens. Vom Verfasser des Hierokles. Mainz, 1800. 8. — Ganz neu aber ist folgende: Ueber den Aberglauben. Von Dr. J. G. Hoffbauer. Lemgo, 1837. 8. — Wegen der Etymologie des Wortes Aberglaube und Afterglaube ist noch zu bemerken, daß aber (altd. awar) und after (altd. aftar) ursprünglich nach, hinten, gegen bedeutet. Aus dem Begriffe des Nachfolgenden oder Hintern, welches dem Vorhergehenden oder Vordern entgegensteht, hat sich dann sehr natürlich der Begriff des Schlechtern entwickelt. Und daher kommt es wohl auch, daß After als Substantiv schlechtweg den Hintern (gleichsam das abwärts gekehrte Gegengesicht, das man als etwas Schlechtes oder Unziemliches verbirgt) bedeutet.

Aberwitz. — Zusatz: Oft steht Aberwitz auch für Narrheit, Verrücktheit oder Geistesverwirrung überhaupt, und aberwitzig für phantastisch oder excentrisch. Der Dichter Ludwig Tieck aber braucht in seiner Novelle: „Der junge Tischlermeister," jenes Wort auch für Dünkel und erklärt daher diejenigen für aberwitzig, „die sich ohne alles Talent für große Dichter, „Staatsmänner oder Weltweise halten," und meint sogar, diese seien noch „viel schlimmer daran," als andre Aberwitzige, sagt jedoch nicht warum? — vermuthlich weil er sie für unheilbar hält. Das begegnet aber den Andern wohl auch nicht selten. — Wegen der Etymologie s. das Ende des vorigen Artikels in Verbindung mit Witz.

Abfall. — Zusatz: Im physischen Sinne bedeutet dieses Wort auch Abnahme oder Verfall (besonders in der Redensart: In Abfall kommen). Im moralischen Sinne aber bedeutet es zunächst eine Art von Untreue gegen den, dem man Anhänglichkeit oder Gehorsam schuldig ist; was sowohl in Bezug auf Menschen als in Bezug auf Gott stattfinden kann. Und daher kommt es auch, daß jenes Wort für Sünde gebraucht wird. S. d. W.

Abfahrt s. Abschoß.

Abgebildet s. Abbildung.

Abgekürzt. — Zusatz: Außer der logischen Abkürzung, von welcher als einer auf die Gedanken bezüglichen in diesem Artikel des 1. B. die Rede ist, giebt es auch eine sprachliche oder grammatisch-rhetorische, welche sich auf Wörter, Redensarten und ganze Sätze bezieht; wie bei der Elision und Ellipse. S. diese Ausdrücke.

Abgemessen. — Zusatz: Die beiden Arten der Abgemessenheit, welche in diesem Artikel unterschieden worden, kann man kurzweg so bezeichnen, daß man die erste logische, die zweite ästhetische Abgemessenheit oder Präcision nennt. Jene findet vorzugsweise auf dem Gebiete der Wissenschaft, diese auf dem Gebiete der Kunst statt. S. diese beiden Ausdrücke.

Abgeschmackt. — Zusatz: Dieses Wort entspricht eigentlich zunächst dem lateinischen insulsum, ungesalzen, geschmacklos, weil ungesalzene Speisen keinen oder wenigstens einen faden Geschmack haben und daher unsrem Gaumen nicht zusagen. Dann entspricht es durch Uebertragung analoger Empfindungen von einem Sinne auf den andern auch dem lateinischen absurdum, übelklingend, ungereimt. Eine noch weitere Uebertragung aber findet statt, wenn es nicht auf das Körperliche, sondern auf das Geistige bezogen wird. Und daher kommt es endlich, daß man auch das Unsinnige, Widersprechende, Geistlose abgeschmackt nennt.

Abgesondert oder **abgezogen.** — Zusatz: Wenn das Abgesonderte oder Abgezogene (abstractum, *αφῃρημενον*) und das Verwachsene oder Verschmolzene (concretum, *συνδετον*) einander entgegengesetzt werden: so ist dieser Gegensatz nur relativ zu verstehen, weil etwas in der einen Hinsicht abstract, in der andern concret sein, und weil es in beiderlei Hinsicht verschiedne Abstufungen geben kann. So sind Gattungen und Arten als Geschlechtsbegriffe abstracta und die Einzeldinge, welche unter ihnen stehn, concreta. Die Art ist aber weniger abstract als die Gattung, und daher auch concreter als diese, indem sie mehr Merkmale enthält und dadurch den Individuen, die sie unter sich befasst, näher steht als die Gattung, unter welcher sie selbst steht. Ueberhaupt ist in jeder Begriffsleiter das Höhere oder Weitere

abſtracter als das Niedere oder Engere, und dieſes concreter als jenes, weil jenes weniger, dieſes mehr Merkmale enthält, Inhalt und Umfang der Begriffe aber in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehn. S. Begriff. Das Abgeſonderte in der höchſten Potenz oder das Abgezogenſte (abstractum summum s. ultimum) iſt der Begriff eines Dinges überhaupt oder ohne alle weitere Beſtimmung gedacht, ſo daß es ſelbſt unbeſtimmt bleibt, ob es ein bloß mögliches (ideales) oder ein wirkliches (reales) Ding ſei. Daher kommt es auch, daß man oft das abstractum pro concreto oder das concretum pro abstracto ſetzt, z. B. die Weisheit ſtatt des Weiſen oder den Weiſen ſtatt der Weisheit; wie wenn Horaz (od. III, 21.) ſagt:

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.

Denn hier ſteht Catonis virtus offenbar für Cato virtuti deditus. — Für in abstracto und in concreto ſagt man auch abstractive und concretive. — Wenn man neuerlich geſagt hat, die Abſtraction ſei „die Quelle der Sünde," weil ſie die Materie in der Natur vom Geiſte Gottes ſondere: ſo klingt das wohl fromm, iſt aber doch unverſtändig. Denn wenn auch das Abſtrahiren im Deutſchen ein Abſondern heißt: ſo iſt es darum doch kein wirkliches Trennen oder Losreißen, ſondern nur ein Unterſcheiden, ohne welches wir gar nicht einmal denken könnten. Daß aber Gott ſelbſt weder abſtrahire noch reflectire, iſt ganz richtig, weil dieß nur Aeußerungsweiſen unſres endlichen (in Raum und Zeit befangenen) Geiſtes ſind. S. Verſtand und denken. Um indeſſen jedem Misverſtändniſſe zu begegnen, iſt es gut, wenn man unter Abſtraction die bloß logiſche oder ideale Abſonderung verſteht, die phyſiſche oder reale Abſonderung aber, welche eine wirkliche Trennung iſt, Separation oder Secretion nennt.

Abgewöhnung ſ. Gewohnheit, Zuſ.

Abgott und Abgötterei. — Zuſatz: Der Unterſchied, welchen Manche zwiſchen der natürlichen und der künſtlichen Abgötterei machen, beſteht darin, daß der Abgott, welchen die Menſchen ſtatt des wahren Gottes zu einem Gegenſtand ihrer Verehrung machen, entweder ein Naturding oder ein von Menſchenhänden gemachtes Ding ſein kann. Dieſer Unterſchied iſt aber von keiner Bedeutung, ſo daß etwa die eine Art der Abgötterei beſſer oder wenigſtens erträglicher wäre, als die andre. Es iſt doch wohl dem Principe nach einerlei, ob Jemand eine wirkliche Schlange oder ein bloßes Schlangenbild anbetet, ungeachtet jene ein lebendiges, dieſes ein todtes Götzenbild iſt. Und wenn Ferdinand Cortez, als er im J. 1510 Mexiko erobert hatte, alle Götzenbilder in den Tempeln zer-

ſtören und ſtatt derſelben Marien- und andre Heiligenbilder zur Verehrung aufſtellen ließ: that er wohl etwas andres, als daß er thöriger und ungerechter Weiſe die unglücklichen Mexikaner nöthigte, die eine Art der Abgötterei mit der andern zu vertauſchen? Denn wenn man auch entſchuldigend oder mildernd ſagt, daß die ſogenannten Heiligen nicht als Götter verehrt werden ſollen: ſo hilft das doch nichts in Bezug auf die bei weitem größere Menge der Ungebildeten, die in den Gegenſtänden ihrer Verehrung immer eine Art von Untergöttern oder vergötterten Menſchen (deos minorum gentium, wie die Römer ſagten) erblicken. Abgötterei iſt daher immer mit Vielgötterei verbunden. Vergl. Polytheismus und Heidenthum nebſt den daſelbſt angeführten Schriften. — Die ſublimſte Art der Abgötterei aber iſt die Vergötterung der Natur im Ganzen oder des Weltalls, die man daher auch Allgötterei oder Pantheismus nennt. S. beide Ausdrücke.

Abgrund. — Zuſatz: Das dieſem deutſchen Worte entſprechende lateiniſche oder vielmehr griechiſche Abyß (abyssus, ἄβυσσος) bedeutet auch zuweilen das Chaos und die Hölle, weil man beides in der Tiefe oder als einen Abgrund dachte. S. jene drei Wörter.

Abgunſt. — Zuſatz: Verwandt mit dieſer Gemüthsſtimmung, aber ſtärker in ihren Aeußerungen ſind die Affecten des Neides und des Haſſes. S. beide Ausdrücke.

Abhandlung bedeutet eine bald kürzere bald ausführlichere geiſtige Bearbeitung eines Gegenſtandes, ſie geſchehe mündlich oder ſchriftlich. Doch denkt man in der Regel an kleinere Schriften, wenn von Abhandlungen über wiſſenſchaftliche oder doch einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung fähige Gegenſtände die Rede iſt. Daher kann es freilich auch Abhandlungen über Kraut und Rüben, Lumpen und Dünger geben; und wenn ſie ein philoſophiſcher Geiſt geſchrieben hat, ſo können ſie gar wohl ein philoſophiſches Gepräge annehmen. Sollen ſie aber philoſophiſche Abhandlungen heißen, ſo muß auch ihr Gegenſtand philoſophiſch ſein oder doch mit der Philoſophie in einer gewiſſen Verbindung ſtehn. S. Philoſophie.

Abhängigkeit. Zuſatz: Die Scholaſtiker unterſchieden ſehr viele Arten der Abhängigkeit oder Dependenz, z. B. die logiſche (die Folge vom Grunde — welche ſie auch analytiſche oder cognoscitive nannten) und die metaphyſiſche (die Wirkung von der Urſache — welche ſie auch die reale oder effective nannten) ferner die formale und die materiale, die ſubjective und die objective, die relative und die inhäſive, weil am Ende alles abhängig genannt werden kann, was ſich auf irgend ein Andres dergeſtalt beziehen läſſt, daß es dadurch in irgend einer

Hinsicht bestimmbar wird. Die Anhängigkeit ist also freilich auch eine Art von Abhängigkeit, es mag jene als Adhärenz oder als Inhärenz gedacht werden. Darum könnte man der inhäsiven Abhängigkeit noch die adhäsive beiordnen. S. Anhängig.

Abicht (J. H.). — Zusatz: Derselbe hat auch eine „Kurze Darstellung des Natur- und Völkerrechts" (Baireuth, 1795. 8.) herausgegeben.

Abirrung. — Zusatz: Die Abirrung des Lichtes (aberratio lucis) als ein optisches Phänomen gehört zwar zunächst in die mathematisch-physikalische Theorie vom Lichte. Da sie aber Einfluß hat auf eine Menge von Wahrnehmungen, besonders bei Beobachtungen der Himmelskörper und andrer Lichterscheinungen: so ist es auch eine logische Regel, sich in Acht zu nehmen, daß die Abirrung des Lichts bei solchen Beobachtungen nicht eine Abirrung des Geistes von der Wahrheit zur Folge habe. Auch ließen sich wohl dialektische und phantastische Blendwerke als Abirrungen des innern Lichtes betrachten. S. Blendwerk.

Ablehnungseid ist ein milderer Ausdruck für Reinigungseid. S. Eid nebst Zusatz. Manche verstehen darunter auch den sog. Diffessionseid. S. Diffession.

Abnegazion. — Zusatz: Das damit stammverwandte Wort Renegation bedeutet zwar im Allgemeinen auch eine gewisse Verleugnung oder Lossagung, wird aber vornehmlich in Bezug auf die Religion gebraucht, wenn sich Jemand von der einen positiven Form derselben (z. B. der christlichen) lossagt und zu einer andern (z. B. der muhammedanischen) übergeht. Darum heißt ein solcher Apostat auch ein Renegat. S. Apostasie.

Abolition. — Zusatz: Von diesem Worte haben auch die Abolitionisten ihren Namen. Hierunter versteht man nämlich vorzugsweise diejenigen, welche die Abschaffung (abolition) der Negersklaverei als eine Pflicht gegen die Menschheit fodern, weil sie die Sklaverei für eine Verletzung des Menschenrechts, mithin für ein Verbrechen gegen die Menschheit überhaupt betrachten. Davon will man aber in denjenigen amerikanischen Freistaaten, welche diesem Titel zum Hohne noch Sklaven haben, nichts wissen; weshalb die dortigen Abolitionisten oft vom Volke ohne alles gerichtliche Verfahren oder nach dem sogenannten Lynch-Gesetze aufgehängt werden; während man die Sklavenhändler ihr widerrechtliches Gewerbe frank und frei treiben lässt. In Missouri hat man sogar ein Gesetz gegeben, daß jeder Abolitionist zur Strafe für seinen Angriff auf die Sklaverei selbst als Sklav verkauft und im Wiederholungsfalle zeitlebens eingekerkert werden soll. S. Sklaverei und Volksjustiz. Man hat jedoch neuerlich auch die, welche

auf Abſchaffung der Todesſtrafe (ſ. d. W.) angetragen haben, Abolitioniſten genannt. Es könnte daher dieſer weitſchichtige Name auf Alle übergetragen werden, die irgend etwas, das ſie für unrecht oder ſchädlich halten, abgeſchafft wiſſen wollen.

Abomination (abominari, verabſcheuen) bedeutet eigentlich die Wegwendung von einem Gegenſtande, der etwas Böſes anzudeuten ſcheint, um dieſes von ſich ſelbſt abzuhalten (ut malum omen avertatur) dann aber überhaupt Verabſcheuung; abominabel alſo verabſcheuungswerth oder abſcheulich. S. Abſcheu.

Abortiren (von abortus, eine unzeitige oder Fehlgeburt) wird ſowohl in körperlicher als in geiſtiger Hinſicht gebraucht. Denn auch geiſtige Erzeugniſſe bedürfen, um als reife Früchte das Licht der Welt zu erblicken, der gehörigen Zeitigung. Dieſe läſſt ſich aber nicht nach Jahr und Tag beſtimmen. Denn wenn auch Horaz (art. poet. vs. 388.) die Regel in Bezug auf ein Dichterwerk giebt: „Nonum prematur in annum!“ ſo iſt das doch nicht wörtlich zu nehmen und überhaupt nur auf größere und wichtigere Geiſteswerke zu beziehen. Daß man aber jene Regel ſchon im Alterthume nicht befolgte, erhellet aus der Klage des Plinius (praef. ad hist. nat.) über die geiſtigen abortus ſeiner Zeit. Neuerlich hat ſich jedoch ihre Zahl faſt in's Unendliche vermehrt, ſelbſt im Gebiete der Philoſophie. — Uebrigens iſt es zweifelhaft, ob abortire ein echtes oder altlateiniſches Wort ſei. Denn in einer andern Stelle bei Plinius (hist. nat. VIII, 51.) wo es vorzukommen ſcheint, leſen ſtatt facilitas abortiendi Andre fac. aboriendi, und Varro (de re rust. II, 4.) ſagt dafür abortare. Das Adjectiv abortivus aber kommt bei mehren alten Schriftſtellern vor. Daher ſteht auch abortivum als Subſtantiv für abortus.

Abrogation. — Zuſatz: Etwas andres iſt Derogation in Bezug auf Geſetzgebung, indem es weniger als Abrogation bedeutet, nämlich bloß die Veränderung eines Geſetzes oder die Aufhebung einzeler Beſtimmungen deſſelben, beſonders durch ſpätere Geſetze, ſo daß das frühere Geſetz nicht ſeine ganze Gültigkeit verliert. Daher der juridiſche Grundſatz: lex posterior derogat priori. Indeſſen machen einige einen Unterſchied zwiſchen derogare legi und derogare legem, indem letzteres auch für abrogare legem (ein Geſetz gänzlich aufheben) gebraucht werden ſoll. S. Ochsner zu Olivet's Ecl. Cic. p. 70. Uebrigens findet ſowohl Abrogation als Derogation nur bei poſitiven Geſetzen ſtatt, nicht bei den natürlichen Geſetzen der Vernunft, die als ewige und unveränderliche Geſetze zu betrachten, folglich weder abrogabel noch derogabel ſind. S. Geſetz und Geſetzgebung.

Abrundung. — Zuſatz: Von der politiſchen Abrundung (des Gebiets) iſt noch die logiſche und ſtyliſtiſche zu

unterscheiden. Jene verbindet die Gedanken selbst, diese die Worte als Gedankenzeichen zu einem harmonischen Ganzen. Darum heißt ein längerer Satz, welcher mehre Zwischensätze enthält und gehörig abgerundet ist, auch eine stylistische Periode. S. d. W.

Absage oder Absagung (auch Entsagung) ist im juridischen Sinne die Verzichtleistung auf einen rechtlichen Anspruch, welche entweder freiwillig oder erzwungen, vergeltlich oder unvergeltlich geschehen kann. Die erzwungene und unvergeltliche ist in der Regel unstatthaft, weil rechtswidrig. Bei Staaten oder Völkern findet sie aber doch oft in Folge eines unglücklich geführten Krieges statt. — Die Aufsage oder Aufsagung hingegen ist eine Erklärung, daß man eine gewisse Verbindlichkeit nicht mehr erfüllen oder auch nicht mehr fodern wolle; wie wenn der Diener dem Herrn oder der Herr dem Diener den Dienst aufsagt; desgleichen wenn ein Waffenstillstand, der beiden kriegführenden Theilen die Verbindlichkeit auflegt, die Waffen eine Zeit lang ruhen zu lassen, aufgesagt wird. Doch nennt man dieß lieber Aufkündigung des Waffenstillstandes, wie man von Ankündigung des Kriegs spricht, weil beides gewöhnlich mit einer gewissen Förmlichkeit oder Feierlichkeit geschieht. Die Römer brauchten daher auch gewisse Priester, Fetiales genannt, zu diesem Geschäfte. S. Fetial- und Kriegsrecht.

Abscheu. — Zusatz: Das Stammwort Scheu bedeutet eigentlich einen minderen Grad von Furcht; durch die Zusammensetzung aber verstärkt sich die Bedeutung, wie sich auch zugleich das Geschlecht des Wortes verändert, so daß das weibliche Wort (die Scheu) männlich wird (der Abscheu). Uebrigens kann es im Menschen sowohl einen natürlichen oder physischen als einen sittlichen oder moralischen Abscheu geben. Jener bezieht sich auf das Unangenehme und Schädliche, dieser auf das Unrechte und Böse. Manche unterscheiden auch noch einen ordentlichen oder gewöhnlichen Abscheu, der in der Regel bei allen Menschen stattfindet, z. B. der Abscheu vor Schmerz, Krankheit, Tod, und einen außerordentlichen oder ungewöhnlichen, der nur bei einigen Menschen angetroffen wird, z. B. der Abscheu vor gewissen Speisen oder Getränken, Thieren oder Menschen. Dieser Abscheu ist also idiopathisch. S. d. W. Das von Abscheu hergeleitete Zeitwort sollte eigentlich abscheuen lauten, wie scheuen von Scheu. Man sagt aber statt dessen wieder verstärkend verabscheuen.

Abschied hat außer der gewöhnlichen Bedeutung, in welcher man das Wort nimmt, wenn man von einem Philosophen sagt, er habe von der Philosophie Abschied genommen, oder ihr den Abschied gegeben, weil er sich bisher erfolglos mit ihr beschäf-

tigt zu haben glaubt — was allerdings bei manchen Ueberläufern vom Dogmatismus zum Skepticismus oder auch vom Philosophismus zum Mysticismus der Fall war — auch noch die Bedeutung von Abschoß. S. d. W.

Abschlag bedeutet theils eine Verminderung (z. B. Abschlag der Kälte oder Wärme oder des Preises gewisser Dinge) theils eine Verweigerung (z. B. Abschlag einer Foderung oder Bitte). Dort schlägt etwas ab, vermindert sich; hier wird etwas abgeschlagen, verweigert. — Eine abschlägliche Zahlung ist daher eine solche, durch welche sich die Schuld oder die zu zahlende Haupsumme mindert; eine abschlägige Antwort aber eine solche, durch welche etwas verweigert wird. Ob eine solche zu geben, hangt von den Umständen ab. Denn es kann ebensowohl Pflicht sein, etwas zu gewähren, als etwas abzuschlagen. Ist aber letzteres auch pflichtmäßig, so soll es doch nicht auf beleidigende Art geschehen. Es giebt daher eine Art von Kunst abzuschlagen, ohne zu beleidigen. Sie gehört zur Kunst zu leben oder mit Andern umzugehn, an der es leider vielen Menschen fehlt.

Abschoß. — Zusatz: Der Abschoß führt auch noch andre Namen, z. B. Abfahrt oder Abfahrtsgeld, Abgang, Abschied, Abzug, Freigeld, Nachschoß, Nachsteuer, Weglassung. Im Lateinischen heißt er auch census und gabella mit dem Beisatze emigrationis oder haereditaria, je nachdem der Abschoß bei Auswanderungen oder bei Erbschaften, die aus einem Lande in das andre gehn, gezahlt wird.

Absenz (absentia von abesse, wegsein) bedeutet Abwesenheit, und zwar entweder absolute, wenn ein Ding überhaupt nicht ist, oder relative, wenn es nicht da ist, wo es sich gewöhnlich befindet oder wo es sich befinden sollte, mithin erwartet oder gesucht wird. Zu dieser relativen Absenz gehört auch die psychische oder pneumatische, die Abwesenheit der Seele oder des Geistes, wenn nämlich Jemand zwar leiblich irgendwo ist, mit seinen Gedanken aber ganz anderswo verweilt, oder auch in seine Gedanken so vertieft ist, daß er von Allem um ihn her nichts sieht und hört, mithin gar nicht anwesend zu sein scheint. Man könnte dieß auch kurzweg Absentismus nennen, wenn dieses neugebildete Wort nicht schon eine andre Bedeutung hätte. Man bezeichnet nämlich damit die Handlungsweise derer, welche ihre aus dem Vaterlande gezogenen Einkünfte außerhalb desselben verzehren und dadurch den Erwerb und Unterhalt ihrer Mitbürger schmälern. Wenn nun dieß nicht die Nothwendigkeit gebietet, wie bei Gesandten oder bei Kranken, die in einem bessern Himmelsstriche Genesung suchen: so ist es allerdings unpatriotisch und dürfte wohl durch eine stärkere Vermögenssteuer, die man den Abwesenden auflegt, be-

schränkt werden. Der Grundsatz aber: Absens carens — der Abwesende muß entbehren — gilt juridisch nur dann, wenn Jemand zur Anwesenheit rechtlich verpflichtet oder die Anwesenheit die unumgänglich nothwendige Bedingung der Theilnahme an einem Genuß oder Vortheil ist. Daher kann es auch Fälle geben, wo es im Gegentheil heißt: Absens tamquam praesens — der Abwesende ist als anwesend zu betrachten — z. B. wenn die Einwilligung des Abwesenden präsumirt wird, weil Gefahr im Verzuge wäre, wenn man ihn wegen seiner Einwilligung erst befragen wollte.

Absicht. — Zusatz: Wiewohl Absicht (intentio, consilium) und Zweck (finis) auf die im frühern W. B. (B. 1. S. 26.) angegebne Weise unterscheidbar sind, so wird doch der Zweck jedesmal zur Absicht, sobald er in den Willen aufgenommen ist und nun zum Bestimmungsgrunde des Handelns wird. Zuweilen nennt man auch den höhern Zweck, dem ein andrer als Mittel dienen soll, die Absicht des Handelnden, z. B. wenn Jemand nach dem Besitz einer Frau strebt, um zum Besitz ihres Vermögens zu gelangen. Dieser Besitz ist dann für ihn der höhere Zweck oder seine eigentliche Absicht und jener Besitz nur Mittel dazu, weil er nach dem Besitze der Frau nicht gestrebt haben würde, wenn er nicht auf ihr Vermögen sein letztes Absehn gerichtet hätte.

Absolut. — Zusatz: Das Absolute schlechtweg (ens absolutum — nicht absolutissimum, wie Einige sagen, weil hier keine Vergleichung und also auch keine Steigerung mehr stattfinden soll) bedeutet zwar bei den älteren Metaphysikern die Gottheit, bei den neuern aber das Alleins, welches real und ideal zugleich sein soll. S. Alleinheitslehre mit dem Zusatze. Bei den Alchemisten versteht man darunter sogar den Stein der Weisen. S. d. Art. Das dem Absoluten entgegengesetzte Relative oder Comparative wird von Manchen auch das Respective genannt. S. Ancillon über das Absolute und das Relative; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 297 ff. — Wegen der angeblichen Erkenntniß des Absoluten, die man auch selbst eine absolute Erkenntniß nennt, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Berg's Sextus oder über die absolute Erkenntniß. Nürnberg, 1804. 8. wogegen anonym erschien: Antisextus oder über die absolute Erkenntniß. Heidelberg, 1807. 8. — Ueber das Absolute und das Bedingte, mit besonderer Beziehung auf den Pantheismus. Ein skeptischer Versuch von Eduard Schmidt. Parchim, 1833. 8.

Absol. Beschluß (decretum absolutum) soll den göttlichen Rathschluß in Ansehung derer bedeuten, welche ohne Rücksicht auf Verdienst oder Schuld selig oder verdammt werden. S. Gnadenwahl und Prädestinatianer.

Abſol. Nothwendigkeit oder abſol. Schickſal (fatum absolutum) ſ. Nothwendigkeit und Schickſal.

Abſol. Schluß (syllogismus absolutus) heißt der kategoriſche Schluß als Gegenſatz des hypothetiſchen. S. Schlußarten.

Abſolutismus. — Zuſatz: Manche theilen denſelben in den theoretiſchen oder ſpeculativen und den praktiſchen oder politiſchen Abſolutismus. Jener heißt auch das Syſtem des reinen Abſolutismus oder das abſolute Identitätsſyſtem, welchem das Syſtem des reinen Relativismus entgegenſteht, das vom Abſoluten in keiner Hinſicht etwas wiſſen will, ſondern alles für bloß relativ erklärt. S. abſolut und relativ. Der praktiſche Abſolutismus aber bezieht ſich nicht bloß auf das Bürgerthum oder den Staat — in welcher Hinſicht er eben der politiſche oder ſtaatliche heißt — ſondern auch auf andre Lebensverhältniſſe, ſo daß es neben dieſem auch einen häuslichen und kirchlichen giebt. Denn Abſolutismus findet überall ſtatt, wo auf der einen Seite abſolute oder unbedingte Herrſchaft prätendirt wird, der auf der andern Seite abſoluter oder unbedingter Gehorſam entſprechen ſoll. Auch hat es unſtreitig (wie ſchon das hier zu vergleichende Wort Despotie oder Despotismus beweiſt) früher häuslichen als bürgerlichen und kirchlichen Abſolutismus gegeben. Denn das Haus oder die Familie ging dem Staate und der Kirche voraus. Und der Hausherr oder Familienvater vereinigte in ſeiner Perſon urſprünglich alle Macht und Würde, alſo auch die königliche und prieſterliche. Man denke nur an Abraham und andre Patriarchen der alten Welt. Was aber urſprünglich vereinigt war, trennte ſich erſt in der Zeit, wie die Knospe ſich allmählich in Zweige, Blätter und Blüthen entfaltet. — Daß die theoretiſchen Abſolutiſten leicht auch praktiſche (in Haus, Staat oder Kirche, je nachdem ihre Lebensverhältniſſe geſtellt ſind) werden können, lehrt allerdings die Erfahrung. Ebenſo lehrt auch dieſelbe, daß die wüthendſten Freiheitsprediger, beſonders in Revolutions-Zeiten, gewöhnlich die grimmigſten Abſolutiſten werden, wenn ſie einmal zur Gewalt gelangt ſind. Man denke nur an Marat, Robespierre und andre Männer dieſes Schlages. Der politiſche Abſolutismus findet daher nicht bloß in Monarchien ſtatt, ſondern auch in Republiken, dieſe mögen ariſtokratiſch oder demokratiſch geſtaltet ſein. S. Staatsverfaſſung.

Absque s. sine conditione — ohne Bedingung — und sub conditione — unter Bedingung — ſind Formeln, welche gebraucht werden, wenn man etwas in einem gegebnen Falle ſchlechthin oder unbedingt, in einem andern Falle aber nur bedingungsweiſe behauptet, geſtattet oder verſpricht. S. Bedingt-

tes und Bedingung. Bei Abſchließung von Verträgen kommen dieſe Formeln beſonders häufig in Anwendung. S. Vertrag.

Abſtammung. — Verbeſſerung: In dem urſprünglichen Artikel über dieſes Wort (B. I. S. 29. Z. 5.) iſt und ſtatt oder zu leſen. — Zuſatz: Es bezieht ſich aber das Verhältniß der Abſtammung nicht bloß auf Pflanzen, Thiere und Menſchen als organiſche Erzeugniſſe der Körperwelt — in welcher Hinſicht auch die Artikel: Adel und Zeugung, zu vergleichen ſind — ſondern auch auf geiſtige Erzeugniſſe, wie Gedanken und Meinungen, Sitten und Gebräuche, Religionsformen und wiſſenſchaftliche Syſteme. Auf die Abſtammung der letzteren von einander hat beſonders die Geſchichte der Wiſſenſchaften, mithin auch die Geſchichte der Philoſophie, Rückſicht zu nehmen. Gleichermaßen ſtammen die menſchlichen Sprachen und die einzelen Wörter der Sprachen von einander ab. Die Abſtammung der Sprachen aber giebt auch wieder Aufſchluß über die Abſtammung der Völker von einander, und iſt daher ein bedeutſamer Fingerzeig nicht minder für den Geſchichtforſcher als für den Sprachforſcher, der als Etymolog inſonderheit die Abſtammung der einzelen Wörter von einander und deren allmähliche Fortbildung zum beſſeren Verſtändniſſe und richtigern Gebrauche derſelben unterſucht, dabei aber ſich freilich vor allzukühnen Vorausſetzungen und willkürlichen Wortveränderungen, die leicht Wortverdrehungen oder Wortentſtellungen werden können, zu hüten hat. S. Etymologie.

Abſtinenz. — Zuſatz: Wegen des Unterſchieds zwiſchen Abſtinenz und Continenz vergl. das letztere Wort nebſt Zuſ.

Abſtoßungskraft. — Zuſatz: Manche nennen dieſe Kraft der Materie auch ſchlechtweg Stoß- oder Treibkraft.

Abſurd. — Zuſatz: Im Griechiſchen heißt das, was die Lateiner absurdum nennen, ſowol *αλογον* als *ατοπον*, weil es im Gebiete der Vernunft (*λογος*) gleichſam keinen Ort oder Raum (*τοπος*) hat, oder auch weil für daſſelbe von der Vernunft kein Beweisgrund (*τοπος* = locus argumentandi) gefunden werden kann. S. Topik. Für abſurd könnte man alſo auch alogiſch und atopiſch ſagen. Indeſſen reicht das deutſche ungereimt völlig hin zur Bezeichnung dieſes Begriffes, ob es gleich ſeinem Urſprunge nach ein bildlicher Ausdruck iſt. S. Reim und ungereimt. — Die Formel: Credo quia absurdum, iſt unter Credo zu ſuchen.

Abtrünnigkeit (von trennen) wird vorzüglich demjenigen beigelegt, der ſich von einer Perſon oder Sache losſagt, in Bezug auf welche eine Art von Pflichtverhältniß ſtattfindet oder doch vorausgeſetzt wird, ſo daß man die Trennung als willkürlich und pflichtwidrig betrachtet. Daher ſteht es auch für Apoſtaſie.

Abusus non est consuetudo — Misbrauch ist nicht Gewohnheit — ist ein Grundsatz, der sich auf solche Gewohnheiten bezieht, die eine Art von gesetzlicher Rechtskraft durch die Länge der Zeit erhalten haben. Man will also dadurch andeuten, daß der Misbrauch nicht zu einer solchen Gewohnheit werden solle. Indessen wird er es doch oft. Daher giebt es ebensowohl Gewohnheiten unter den Misbräuchen, als es Misbräuche unter den Gewohnheiten giebt. Man könnte also die Einen misbräuchliche Gewohnheiten und die Andern gewohnheitliche Misbräuche nennen. Vergl. auch Gewohnheit.

Abwesenheit s. Absenz.

Abyß (abyssus oder *αβυσσος*, von *βυσσος* = *βυθος*, *βαθος*, Tiefe, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich eine Untiefe, dann einen Abgrund. S. das letztere Wort. — Der Satz: **Abyssus abyssum invocat** — ein Abgrund ruft den andern hervor — will sagen: Man versinkt leicht aus einem in den andern, wird jedoch meist intellectual oder moralisch genommen, nämlich so, daß Abgrund soviel als Irrthum oder Laster bedeutet, weil eins das andre erzeugt oder mit dem andern in einer gewissen Verwandtschaft steht. Diese Verwandtschaft ist aber nicht bloß eine einseitige, so daß Irrthum nur Irrthum und Laster nur Laster erzeugte, sondern eine wechselseitige, so daß Irrthum auch Laster und Laster auch Irrthum erzeugen kann. Wo daher keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und zur Tugend zugleich das Gemüth beherrscht, da ist der Mensch immer in Gefahr, aus einem solchen Abgrund in den andern zu fallen.

Accent. — Zusatz: Von dem grammatischen und musikalischen Accente ist noch der logische zu unterscheiden, der von dem Sinne und Zwecke der Rede abhangt, indem nach demselben die wichtigern oder schwerern Gedanken stärker, die unwichtigern oder leichteren schwächer accentuirt werden müssen. Darum hat auch der Redner dieß zu beobachten und z. B. bald das Subject, bald das Prädicat stärker hervorzuheben. Eben dieß ist der Grund von der rhetorischen Inversion oder Satzverkehrung, z. B. wenn Jemand einen Bösewicht mit den Worten bedroht: „Gerecht ist dein Richter!" wo das Prädicat den Platz des Subjectes eingenommen hat, ungeachtet es immer Prädicat bleibt, mithin keine wirkliche Umkehrung des Urtheils stattfindet. S. Conversion und Inversion.

Accidens. — Zusatz: Auf das Verhältniß zwischen dem Accidentalen und dem Substantialen bezieht sich auch der metaphysische Grundsatz: **Accidens non separatur a substantia.** Denn obwohl jenes von diesem in Gedanken getrennt oder in abstracto gedacht werden kann: so kann man ihm doch kein für sich beste-

hendes Daſein geben oder es ſelbſt zur Subſtanz erheben. Eben darauf bezieht ſich der Grundſatz: Accidentis esse est inesse. Denn es iſt nur, wiefern es der Subſtanz inhärirt. Der Grundſatz aber: Accidens posterius est substantia, bezieht ſich bloß auf das Denken, weil man erſt die Subſtanz denken muß, bevor man ihr dieſes oder jenes accidens beilegen kann, obwohl in der Wirklichkeit oder in concreto daſſelbe zugleich mit der Subſtanz iſt, weil es ihr inhärirt. — Wegen der conversio per accidens ſ. Converſion. — Im Griechiſchen heißt das Accidentale το συμβεβηκος, von συμβαινειν, accidere, weil es daſein und wegſein kann. Im Lateiniſchen ſagt man dafür auch contingens oder modus. Κατα το συμβεβηκος heißt daher ſoviel als per accidens oder accidentaliter, zufälliger Weiſe. An das, was man ſchlechtweg den Zufall nennt, iſt zwar dabei nicht zu denken; denn dieſer heißt lat. casus und griech. τυχη. Doch findet eine gewiſſe Verwandtſchaft dieſer Begriffe ſtatt. S. Zufall. — Wegen des Satzes: Actio est accidens ſ. Action.

Accismus oder Akkismus (αχχισμος, von αχχιζεσθαι, ſich verſtellen) bedeutet eine beſondre Art der Verſtellung, die nicht nur bei Rednern als oratoriſche Figur oder redneriſcher Kunſtgriff, ſondern auch im Leben häufig vorkommt. Man ſtellt ſich nämlich, als ob man etwas nicht wollte, es ablehnte oder verweigerte, oder wohl gar dagegen proteſtirte, ungeachtet man es eigentlich doch will oder wünſcht. Die Ableitung von Acco (Αχχω) dem Namen eines griechiſchen Weibes, das ſich immer ſo verſtellte, auch oft im Spiegel beguckte, oder eines Geſpenſtes, mit welchem Mütter und Ammen die Kinder einzuſchüchtern oder zum Schweigen zu bringen ſuchten, iſt zweifelhaft.

Acclimatiſation oder Acclimatiſirung (von ad, zu, und clima oder κλιμα, der Himmelsſtrich) bedeutet Gewöhnung an den Himmelsſtrich und alles, was damit in natürlicher Verbindung ſteht, wie Luft, Licht, Wärme, Waſſer, Nahrungsmittel ꝛc. eines unter jenem Striche befindlichen Theils der Erdoberfläche, den man daher auch den Erdſtrich nennen könnte. Der Menſch thut dieß von ſelbſt auf dem heimiſchen Boden; er wird dann ſchon durch Geburt und Erziehung acclimatiſirt. Verläſſt er aber jenen Boden und ſiedelt ſich in entfernten, jenem Boden ſehr unähnlichen, Ländern an: ſo wird es ihm zwar ſchwerer, ſich an den neuen Himmels- oder Erdſtrich zu gewöhnen, beſonders wenn er ſchon ziemlich bei Jahren iſt oder eine ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit hat. Aber möglich bleibt es doch immer, weil der Menſch von Natur berufen iſt, die ganze Erde zu bevölkern. Er iſt daher gleichſam ein geborner Kosmopolit. Man kann aber auch viele Thiere und Pflanzen nach und nach acclimatiſiren,

wenn man ſie gehörig behandelt. Sie werden dann gleichſam naturaliſirt. S. Kosmopolitismus und Naturaliſation nebſt Zuſſ.

Accreditirung. — Zuſatz: Jenes Wort iſt zunächſt vom franzöſ. accréditer, Glauben oder Zutrauen (crédit) verſchaffen, gebildet, dieſes aber ſtammt wieder ab vom lat. accredere, Glauben oder Zutrauen ſchenken. Das Letztere geht natürlich dem Erſteren als Bedingung voraus. Denn man würde ehrlicher Weiſe den, welchem man ſelbſt nicht glaubte oder vertraute, auch nicht Andern zum Glauben oder Vertrauen empfehlen können. Für Accreditiv (Beglaubigungsſchreiben) ſagt man lieber abgekürzt Creditiv, was wieder aus literae creditivae (auch noch barbariſcher credentiales genannt) entſtanden iſt. Vergl. Credential und Credit.

Accretion, wofür Manche auch Accrescenz ſagen (von ad, zu, und crescere, wachſen) bedeutet Zuwachs, den man auch Acceſſion nennt. S. d. W. Doch kann ein Accretionsrecht (jus accrescendi) auch in andern Verhältniſſen ſtattfinden, wie wenn ein Miterbe ſtirbt und dadurch ſein Antheil an der Erbſchaft den übrigen Miterben zuwächſt. Hierüber muß aber das Poſitivrecht, zu welchem auch das Erbrecht gehört, weitern Aufſchluß geben. Vergl. Erbfolge.

Accurat (von ad, zu, und cura, die Sorge) heißt, was mit Genauigkeit gemacht iſt, worauf man alſo viel Sorgfalt verwandt hat. Solche Accurateſſe iſt lobenswerth. Es giebt aber auch eine übertriebene, die nicht fertig werden kann und daher in's Aengſtliche oder Peinliche fällt. Kunſtwerke verlieren dadurch meiſt den wohlgefälligen Ausdruck im Ganzen uud machen daher auch weniger Eindruck auf unſer Gemüth. Vergl. correct.

Accuſation (von accusare, anklagen, und dieſes von ad, zu, und causa, die Sache, beſonders eine gerichtliche) bedeutet Anklage als Grund eines gerichtlichen Verfahrens oder eines ſogenannten Proceſſes, der daher ſelbſt der accuſatoriſche heißt. S. Anklage.

Achenwall. — Zuſatz: Er hielt ſchon während ſeines Aufenthalts in Marburg über Natur- und Völkerrecht, Statiſtik und Geſchichte Vorträge, die er in Göttingen fortſetzte. Auch hat er mehre Reiſen durch die Schweiz, Frankreich und England gemacht. Sein Natur- und Völkerrecht galt eine Zeit lang als eine in Streitigkeiten zwiſchen Staaten entſcheidende Autorität, wurde wenigſtens oft von denen, die darüber zu verhandeln hatten, angerufen.

Achilles. — Zuſatz: Das unter dieſem Heldennamen berühmt gewordne Argument des Eleatikers Zeno gegen die Realität der Bewegung war eigentlich um deswillen ein Sophisma, weil

Zeno bloß den Schein eines Widerſpruchs im Begriffe der Bewegung, als einer räumlichen Veränderung in der Zeit, erkünſtelte. Er bewirkte dieß nämlich dadurch, daß er den Raum, den ein Bewegtes durchgeht, wegen der mathematiſch in's Unendliche gehenden Theilbarkeit deſſelben als unendlich, die Zeit hingegen, in der es jenen durchgeht, als endlich betrachtete und nun fragte: Wie kann ein Bewegtes in einer endlichen Zeit einen unendlichen Raum durchgehen? Das war jedoch eine willkürliche Annahme. Denn auch die Zeit läſſt ſich mathematiſch in's Unendliche theilen. Eine Stunde z. B. mag als Raum (Wegſtunde = ½ Meile) oder als Zeit (Indegriff von 60 Minuten) betrachtet werden: ſo zerfällt ſie immer in 2 Hälften, jede Hälfte in 2 Viertel, jedes Viertel in 2 Achtel u. ſ. w. Folglich muſſte Zeno die Zeit und den Raum zu einer gegebnen Bewegung entweder beide für unendlich oder beide für endlich erklären. Daß aber ein Körper einen unendlichen Raum in einer unendlichen Zeit durchgehe, iſt eben ſo wenig ein Widerſpruch, als daß ein Körper einen endlichen Raum in einer endlichen Zeit durchgehe. Folglich muß auch von zwei bewegten Körpern der eine den andern einholen können, wenn der eine ſich ſtärker d. h. geſchwinder als der andre bewegt und beide denſelben Weg durchgehen, wie bei dem vorausgeſetzten Wettlaufe zwiſchen dem ſchnellfüßigen griechiſchen Helden und einer langſam fortkriechenden Schildkröte angenommen wurde.

Achrematismus (von χρημα, τος, Sache, Geſchäft, mit dem α priv.) iſt ein neugebildetes Wort, um die urſprüngliche Abweſenheit aller Realität, das abſolute Nichts oder Nichtſein, zu bezeichnen. Das Wort iſt aber nicht gut gebildet, da χρηματισμος die Betreibung von Geſchäften bedeutet (beſonders von öffentlichen, gewerblichen und einträglichen — woher auch die Bedeutung der Gewinnſucht oder des eigennützigen Strebens kommt) mithin αχρηματισμος die Nichtbetreibung ſolcher Geſchäfte (oder auch Uneigennützigkeit nach der zweiten Bedeutung von jenem) bezeichnen würde. Doch kommt letzteres Wort bei den Altgriechen nicht vor, ſondern nur αχρηματια, was aber Mangel an Vermögen oder Geld bedeutet, weil χρημα vorzugsweiſe eine Sache von Werth oder die man brauchen kann, anzeigt, da es von χραειν oder χρασθαι, etwas haben, brauchen oder behandeln, herkommt. Sonach würde Achrematie oder Achrematismus auch ſoviel als Pauperismus (das Armenweſen) bedeuten können. Vergl. Chrematismus.

Acht (in der Bedeutung, wo man von Achtserklärung oder vom Aechten ſpricht) ſ. Achtſamkeit a. E. Der Unterſchied aber zwiſchen großer und kleiner, bürgerlicher und kirchlicher oder weltlicher und geiſtlicher Acht gehört eigentlich nicht hieher, ſondern in's poſitive Recht. Hier genügt bloß die

allgemeine Bemerkung, daß, wenn auch der Staat Jemanden zur Strafe für gewiſſe Verbrechen ächten oder in die Acht erklären darf, doch die Kirche und folglich auch die Geiſtlichkeit im Namen oder als Stellvertreterin derſelben auf keinen Fall eine ſolche Befugniß haben kann, da ihr überhaupt kein Strafrecht zukommt, am wenigſten in Bezug auf ſogenannte Ketzereien, die gar keine Verbrechen ſind. S. Ketzerei, Kirchenrecht und Strafrecht, auch Verbrechen.

Ackerbau. — Zuſatz: In Bezug auf dieſen Artikel ſind auch noch Agriculturpolitik, Oekonomik und Phyſiokratie nebſt den daſelbſt angeführten Schriften zu vergleichen.

Ackergeſetze. — Zuſatz: Wenn dieſe Geſetze darauf abzwecken ſollen, ſowohl die zu ſtarke Anhäufung des Grundbeſitzes in einer Hand als die zu große Zerſtückelung deſſelben zu verhüten: ſo iſt das wohl im Allgemeinen nicht zu tadeln, denn beides iſt ein großes Uebel. Nur wird im gegebnen Falle der Anwendung mit einer gewiſſen Schonung zu verfahren ſein, damit nicht größere Uebel hervorgerufen werden; wie es durch die beiden Gracchen (Tiberius Sempronius und Cajus) in Rom geſchahe, die es wohl gut mit dem Volke meinten, aber doch zu unbeſonnen verfuhren. — Mit der Ackergeſetzgebung oder Agronomie würde auch die Brotgeſetzgebung oder Artonomie zuſammenhangen, welche ſowohl die Bereitung als den Verkauf des Brotes, des allgemeinſten und kräftigſten Nahrungsmittels, zu regeln hätte, um deſſen Verfälſchung und Uebertheuerung zu verhüten. Denn das ſind gleichfalls große Uebel. Dahin würden aber auch die Getreidegeſetze (leges cereales s. frumentariae) gehören, weil das Getreide den Hauptſtoff zu jenem Nahrungsmittel darbietet (weshalb es auch Brotfrucht heißt; obwohl der ſog. Brotbaum auch dergleichen darbietet) mithin die Gewinnung, Aufbewahrung und Veräußerung deſſelben großen Einfluß auf das Wohl der Geſellſchaft hat. — Uebrigens bedeutet *αγρονομια* bei den Alten nicht die Ackergeſetzgebung, ſondern eigentlich das Amt derjenigen obrigkeitlichen Perſonen zu Athen, welche *αγρονομοι* hießen und nach der Erklärung des Ariſtoteles (polit. VI, 8.) Aufſeher und Verwalter der um die Stadt herum gelegnen Ländereien (*οι των περι τα εξω του αστεος χωρων αρχοντες*) waren. Dagegen kommt *αρτονομια* bei den Alten nicht vor, wohl aber *αρτοποιϊα* (von *αρτος*, das Brot, und *ποιειν*, machen — alſo die Brotbäckerei).

Acquiſition ſ. Adquiſition und erwerben.

Action. — Zuſatz: Das jus actionum iſt das Recht in Bezug auf Klagen und deren gerichtliche Verhandlung, wie dieſelbe theils durch den Brauch (usu) theils durch das Geſetz

(lege) bestimmt ist; was man auch die Processordnung nennt. Bei den Alten bedeutet daher actio auch die Klagrede, indem sie einen Haupttheil der gerichtlichen Verhandlung ausmachte; z. B. Cicero's berühmte actio in Verrem. — Wegen der actio in distans s. Wirkung. — Wenn einige Scholastiker den Schluß machten: Actio est accidens — actio est in deo — ergo accidens est in deo — so war dieß ein Fehlschluß. Denn weil das göttliche Wesen in jeder Hinsicht als absolut gedacht werden muß, so ist dieß auch in Ansehung seiner Wirksamkeit der Fall. Gott ist rein oder absolut activ; seine Activität ist mit keiner Passivität verbunden oder abwechselnd. Actio in deo est sine passione. Nur wo beides, wie beim Menschen, stattfindet, kann man mit Recht sagen: Actio est accidens. Bei Gott ist sie ein essentiale. Darum sagten auch andre Scholastiker, Gottes Wirken sei ein actus entitativus, weil es selbst mit ad ens divinum s. ad esse dei gehöre.

Actualität. — Zusatz: Dafür sagen auch Manche Actuosität. Doch bedeutet dieses eigentlich eine stärkere oder höhere Activität, indem actuosus soviel heißt als voll von Thätigkeit oder sehr thätig, folglich auch nicht verwechselt werden darf mit actiosus, was so viel als unruhig oder zänkisch bedeutet, so daß es beinahe mit factiosus gleichgeltend ist. Uebrigens kommen die Substantiven actualitas, actuositas und actiositas, sowie auch activitas, meines Wissens bei keinem altlateinischen Schriftsteller vor.

Acutifatuum s. Oxymoron.

Ad — aliquid ist ein Kunstausdruck, der die relative oder comparative Betrachtungsweise der Dinge bezeichnet, wo das Eine an das Andre gehalten oder zu demselben hinzugedacht werden muß, um sie mit einander zu vergleichen und ihr gegenseitiges Verhältniß kennen zu lernen. Die Griechen sagten dafür προς τι, was aber nicht mit κατα τι verwechselt werden darf. Denn das bedeutet secundum quid. S. diese Formel.

Adam. — Zusatz: Dieser hebräische Name (אָדָם) unsres angeblichen Urvaters ist nach Einigen stammverwandt mit Adamah (אֲדָמָה) die Erde, und wird daher auch durch αυτοχθων oder γηγενης, der aus oder von der Erde selbst Geborne, übersetzt. Andre aber meinen, der Name bedeute einen Schönen oder Glänzenden oder Röthlichen, weil die Grundbedeutung des stammlichen Zeitwortes אָדַם ruhuit s. rutilavit sei. Daher glauben auch Einige, daß jener erste Mensch eine röthliche Hautfarbe (etwa wie die kupferrothen Amerikaner) gehabt und so das Mittel zwischen den Weißen und den Schwarzen gehalten habe, weil er sonst nicht der gemeinsame Stammvater aller Menschenrassen hätte werden können. Letzteres ist aber auch nur Hypothese. S. Menschengattung.

— Der kabbaliſtiſche Ausdruck Adam-Kadmon bedeutet wörtlich auch den erſten Menſchen (von קַדְמוֹן, prior omnibus) obwohl in einer andern Beziehung, die ſchon B. 1. S. 42. des W. B. angegeben iſt. — Wenn aber in der moraliſch-religioſen Ascetik vom alten Adam die Rede iſt: ſo verſteht man darunter nicht jenen erſten oder Urmenſchen, ſondern jeden ungebeſſerten, noch in der Sünde beharrenden Menſchen, oder deſſen ſündhaften Zuſtand, auch wohl die Sünde ſelbſt, die von jenem erſten Menſchen herkommen ſoll. S. Erbſünde und Sündenfall. Daher ſagt man auch in jener ascetiſchen Sprechweiſe, der Menſch müſſe den alten Adam ausziehen und einen neuen Menſchen anziehen; oder man betrachtet die Beſſerung des Sünders als eine göttliche Wiedergeburt. S. Palingeneſie. — Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht auch der Widerſpruch, in welchen ſich die Kirchenlehre dadurch verwickelt hat, daß ſie den Adam vor dem Falle als höchſt vollkommen darſtellte, weil er unmittelbar aus Gottes Hand hervorgegangen, die nichts Unvollkommnes ſchaffen könne, nach dem Falle aber als höchſt unvollkommen, weil an Leib und Seele verdorben. Daher ſagt das Concil. Trident. Sess. 5. Cap. 1. ſogar: Si quis non confiteatur, totum Adamum per illam praevaricationis offensam secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse, anathema sit! — Die Kirchengeſchichte erwähnt auch der Adamiten als einer religioſen Secte, deren Anhänger den Stand der Unſchuld, wie er nach einem alten Mythos in der moſaiſchen Geneſis dem erſten Menſchenpaare im Paradieſe beigelegt wird, dadurch zu erneuern ſuchten, daß ſie in ihren religioſen Verſammlungen gleich Jenen nackend gingen; wobei wohl Mancher und Manche (wie in ähnlichen neuern Konventikeln) ihre Unſchuld, wenn ſie anders dieſelbe noch hatten, eher verloren als erhalten haben mögen. — Wegen der angeblichen Präadamiten ſ. d. W. ſelbſt.

Adäquat. — Zuſatz: Dieſes Wort kommt eigentlich zunächſt her von adaequare, gleichmachen, etwas einem Andern in Anſehung ſeiner Größe anpaſſen, wie ein Kleid dem Körper. Und daher kommt erſt die Bedeutung angemeſſen; was man ebenfalls von Kleidern braucht, dann aber auch auf andre Dinge überträgt, z. B. wenn von Angemeſſenheit des Ausdrucks einer Rede oder von Angemeſſenheit der Erklärung eines Begriffs geſprochen wird. Das Weitere hierüber ſ. unter angemeſſen ſelbſt.

Addition und Adition ſind in Abſtammung ſowohl als Bedeutung ſehr verſchieden. Jenes (von addere, zugeben) bedeutet die Hinzufügung des Einen zum Andern und daher auch die erſte und einfachſte Rechnungsart (1 + 1 = 2). Dieſes aber (von adire, zugehen) bedeutet außer der bloßen Annäherung an

einen Ort oder Gegenstand auch eine Handlung, durch die man sich etwas zu- oder aneignet, die daher auch im Deutschen eine Antretung oder ein Antritt genannt wird. So tritt man ein Amt oder eine Erbschaft an. Es ist also dabei von Rechten oder Befugnissen die Rede, aus denen auch Pflichten oder Verbindlichkeiten hervorgehen können, z. B. die Verbindlichkeit, das Amt gehörig zu verwalten, oder die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen man zum Erben eingesetzt worden.

Adel. — Zusatz: Wenn es wahr ist, was einige deutsche Etymologen behaupten, daß das altdeutsche adhal oder athal nicht bloß als Adj. ausgezeichnet oder vortrefflich, sondern auch als Subst. Abkunft oder Geschlecht bedeutet: so läge hierin schon eine Andeutung der natürlichen Gültigkeit des Geburtsadels. Ebenso in dem alten Sprüchworte der Griechen: *Ἐξ ἀγαθῶν ἀγαθοί*, und dem Spruche des römischen Dichters: Fortes creantur fortibus et bonis (Hor. od. IV, 4). Indessen beruht dieß doch nur auf einer Induction, die besonders in der Menschenwelt, wo das Physische vom Moralischen so sehr modificirt wird, allzuviel Ausnahmen leidet, als daß sie irgend etwas zu Recht Beständiges darthun könnte. Darum sagte auch schon der Kaiser Theodosius der Große, gemäß dem altrömischen Spruche: Virtus nobilitat, zu seinem Sohne Honorius: Nobilis fit, generosus nascitur; virtute decet, non sanguine niti (Claudian. de quarto consulatu Honorii.). — Von einer ganz andern, nämlich bloß politischen, Seite ist dieser Gegenstand in folgender Schrift erwogen: Ueber den Adel als einen zur Vermittlung zwischen Monarchie uud Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil ꝛc. Von Frdr. Wilh. Dietr. v. Geisler. Minden, 1835. 8. — Auch sind hier die unter Aristokratie angeführten Schriften zu vergleichen.

Adelung. — Zusatz: Andre lassen ihn nicht 1734, sondern schon 1732 geboren werden. — Von seiner Gesch. der Philos. für Liebhaber erschien 1809 eine zweite Ausg. Die erste war anonym.

Adept. — Zusatz: Die Ableitung des Wortes adeptus aus der Zusammenziehung der Wörter adoptatus und receptus, indem es einen solchen bedeute, der aus übernatürlicher Gnade zu etwas erwählt oder auf- und angenommen worden, ist zu erkünstelt, als daß man sie für wahr halten könnte, wenn man auch die dabei zum Grunde liegende Idee wollte gelten lassen. Ein echter Philosoph aber wird sich schwerlich für einen solchen Adepten halten.

Adhärenz (von adhaerere, zu- oder anhangen) bedeutet Anhängigkeit, als eine bloß äußerliche gedacht. S. anhänglg und Inhärenz, das auf eine innere Verbindung deutet. Das

Subſt. adhaerentia kommt aber bei den Alten ebenſowenig vor als das Subſt. inhaerentia.

Adiaphorie. — Zuſatz: *Αδιαφορια* bedeutet urſprünglich nicht Gleichgültigkeit, ſondern Nichtverſchiedenheit. Denn es kommt her von *διαφερειν*, verſchieden ſein. Daher *διαφορος*, verſchieden, und *αδιαφορος*, nichtverſchieden. Jene Bedeutung iſt erſt daher abgeleitet, daß wir nichtverſchiedne, alſo gleiche oder wenigſtens ſehr ähnliche, Dinge auch gleichgelten zu laſſen oder uns ſelbſt gegen ſie gleichgültig zu verhalten pflegen. — Die ſittlich gleichgültigen Handlungen (adiaphora moralia s. ethica) werden von manchen Moraliſten auch unſündliche genannt, weil man nicht ſündige, man möge ſie thun oder laſſen, ſo lange ſie weder durch ein Gebot, noch durch ein Verbot beſtimmt ſeien. Sobald ſie aber geboten, ſündige man durch das Unterlaſſen derſelben, und wenn ſie verboten, durch das Thun. Dabei würde ſich jedoch immer fragen, ob Jemand auch befugt ſei, ein ſolches Gebot oder Verbot aufzuſtellen. Iſt die Kirche z. B. befugt, das Fleiſcheſſen an gewiſſen Tagen zu verbieten und dagegen das Fiſcheſſen zu erlauben? Der Fiſch hat doch auch Fleiſch und Knochen, wie andre Thiere. Und wenn ſein Fleiſch geſünder wäre, als das von andern Thieren, was ſchwerlich zu erweiſen: ſo kann doch hiebei nichts auf die einzelen Wochentage oder andre, auf einer ganz willkürlichen Zählung und Unterſcheidung beruhende, Zeitbeſtimmungen ankommen. Es wäre alſo wohl beſſer, in ſolcher Hinſicht nichts zu gebieten oder zu verbieten, um die Gewiſſen nicht zu beſchweren. Dagegen würde ein Arzt nicht nur berechtigt, ſondern ſogar verpflichtet ſein, dem Kranken, den er zu behandeln hätte, auch vorzuſchreiben, was derſelbe eſſen ſolle oder nicht, weil dieß auf die Herſtellung des Kranken großen Einfluß haben kann. Hier findet alſo auch keine Adiaphorie ſtatt, und zwar weder eine phyſiſche noch eine moraliſche. — Man könnte übrigens auch noch eine grammatiſche und eine logiſche Adiaphorie unterſcheiden. Jene würde ſtattfinden in Anſehung gleichgeltender Wörter oder Redensarten (ſ. Synonymie) dieſe aber in Anſehung identiſcher Begriffe und Urtheile. S. einerlei.

Adiaphtharſie (von *διαφθειρειν*, verderben mit dem α priv.) bedeutet Unverdorbenheit, ſowohl phyſiſch als moraliſch, daher auch Unbeſtechlichkeit. Wird ſie aber Gott beigelegt, ſo verſteht man darunter die abſolute Unvergänglichkeit deſſelben. Statt *αδιαφθαρσια* ſagten die Griechen auch *αδιαφθορια*.

Adiaſtaſie. — Zuſatz: Bei den Alten kommt das Subſt. *αδιαστασια* nicht vor, wohl aber das Adj. *αδιαστατος*, nicht entfernt, nahe, daher auch zuſammenhangend. Adiaſtaſie könnte da-

her gleichfalls den Zuſammenhang der Dinge bedeuten, ungeachtet es in dieſer Bedeutung nicht gebraucht wird.

Adjectiv. — Zuſatz: Dieſer Ausdruck bedeutet nicht immer ein **Beiwort** (nomen adjectivum) ſondern wird auch zuweilen adverbialiter (adjective) für **attributiv** gebraucht, weil adjectum ebenſo, wie adjunctum, auch für attributum, Eigenſchaft, geſetzt wird. Und darum ſteht es wieder für praedicatum, indem die Eigenſchaft eines Dinges von demſelben in der grammatiſchen Form eines Beiworts prädicirt werden kann, z. B. ein Kreis iſt rund. Darauf bezieht ſich ferner der logiſche Kunſtausdruck: Contradictio in adjecto oder oppositum in apposito. S. **Widerſpruch.**

Adikopolitik (von *αδικον*, ungerecht, und *πολιτικος*, den Staat [*πολις*] betreffend) iſt ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer Politik, die ohne Rückſicht auf Recht und Gerechtigkeit bloß die Klugheit zur Führerin nimmt, und daher ihren Vortheil oder Gewinn auch durch die ſchändlichſten Mittel zu erreichen ſucht. Ihr Gegentheil iſt die **Dikäopolitik.** S. **Dikäologie.**

Adition ſ. **Addition.**

Adjunction (von adjungere, hinzufügen) kann die Hinzufügung oder Beilegung einer Sache zur andern ſowohl, als eines Prädicats (das manche Logiker auch ſelbſt adjunctum nennen) zu einem Subjecte in einem Urtheile bedeuten. S. **Urtheil.** Daher ſteht adjunctum auch für attributum, Eigenſchaft. Wird Adjunction von Sachen gebraucht, ſo bezieht es ſich inſonderheit bei den Rechtslehrern auf die Vermehrung des Eigenthums durch Zuwachs und ſteht daher für **Acceſſion.** S. d. W. Wird es aber von Perſonen gebraucht, ſo bezieht es ſich auf Stellvertretung in Aemtern und Geſchäften, wo dann der dem Andern Beigegebne deſſen **Adjunct** heißt. Die **Adjuncte der philoſophiſchen Facultät** aber, die es ſonſt auf manchen Univerſitäten (z. B. Wittenberg, wo der Verf. dieſ. W. B. ſelbſt eine Zeit lang eine ſolche Stellung einnahm) gab und vielleicht hier und da noch giebt, ſind den ordentlichen und außerordentlichen Profeſſoren dieſer Facultät nicht perſönlich, ſondern nur im Allgemeinen adjungirt, um etwanige Lücken auszufüllen.

Admiration (von admirari, bewundern) bedeutet Bewunderung, und **admirabel** bewunderungswürdig. S. **Wunder** und **Bewunderung.**

Admiſſion (von admittere, zulaſſen) bedeutet Zulaſſung, und **admiſſibel** zuläſſig. S. die deutſchen Ausdrücke.

Adnomination, Agnomination oder **Annomination** (von ad, bei, zu, und nomen, der Name) bedeutet eigentlich die Ertheilung eines Bei- oder Zunamens. S. **Eigenname** nebſt Zuſ. Allein man verſteht darunter auch eine Redefigur, die

ſonſt auch Alliteration oder Paronomaſie genannt wird. S. beides. Bei den Alten iſt agnominatio gewöhnlicher als adnominatio und annominatio.

Adoleſchie (von *αδολεσχειν*, ſchwatzen, viel und unnütz reden) bedeutet gewöhnlich Geſchwätzigkeit oder unnütze Vielrednerei. Indeſſen braucht Plato im Phädrus *αδολεσχια* auch im guten Sinne für Beſtändigkeit oder Beharrlichkeit im Denken und Sprechen über einen Gegenſtand; was ſich mit der Abſtammung dieſes Wortes von *λεσχη* in gewiſſer Hinſicht wohl verträgt. S. Leſche.

Adoption. — Zuſatz: Adoptio iſt eigentlich aus adoptatio zuſammengezogen, wofür die Alten auch cooptatio ſagten. S. Optation. Jener ging, wenn des zu Adoptirenden Eltern noch lebten, die Abdication voraus, durch welche die einwilligenden Eltern (vornehmlich der Vater, dem nach römiſchem Rechte eine Herrengewalt über die Kinder zukam) ſich gleichſam von ihrem Kinde losſagten oder ihre elterlichen Anſprüche an daſſelbe aufgaben. S. Abdication. Manche unterſcheiden noch von der Adoption im engern Sinne, die ſich auf ein Subject bezieht, das noch in väterlicher Gewalt ſteht, die Arrogation, die ſich auf ein Subject bezieht, das ſchon ſein eigner Herr iſt. S. den Zuſatz zu Arroganz. Dort iſt alſo die Einwilligung des Vaters nothwendig, hier nicht. Bei den Römern geſchahe die erſte Art der Adoption durch den Prätor, die zweite durch das Volk in den ſogenannten comitiis curiatis, wo das Volk nach Curien ſtimmte. S. Gell. N. A. V, 19.

Adorie (von *δοξα*, Meinung, Ruhm) könnte ſowohl Meinungloſigkeit als Ruhmloſigkeit bedeuten. Bei den Alten aber wird *αδοξια* nur in der letzteren Bedeutung gebraucht, ſo daß es verſtärkt auch ſchlechten Ruf und Schande bezeichnet. Das Adjectiv *αδοξος* hingegen bedeutet ſowohl ruhmlos oder unrühmlich als unvermeint oder unvermuthet.

Adp... ſ. App...

Adquiſition (von ad, zu, und quaerere, ſuchen) bedeutet Erwerbung, weil der Erwerbende dem, was er ſchon hat, noch etwas hinzuzufügen ſucht. Daher adquisitio juris = Rechtserwerbung, und jus adquisitionis s. adquirendi = Erwerbungsrecht. S. erwerben.

Adraſtea. — Zuſatz: Manche leiten dieſes Wort auch ab von *δραν*, thun, mit dem *α* priv., weil die Gerechtigkeit in ihrem Thun nicht geſtört oder aufgehalten werden ſolle. Dieſe Ableitung iſt aber ebenſo unſicher als jene vom Namen eines Königs Adraſtos in Argos, welcher der Göttin der Gerechtigkeit einen Altar oder Tempel errichtet habe.

Adulation (von adulare oder adulari, ſchmeicheln) bedeu-

ter denſelben ſittlichen Fehler, den wir im Deutſchen Schmeichelei oder Schmeichlerei nennen. S. d. W.

Adumbration (von adumbrare, nach dem Schatten [umbra] zeichnen) bedeutet eigentlich einen Schattenriß, dann jeden Abriß oder Entwurf, auch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht = Compendium. S. d. W.

Adventitien (von advenire, hinzukommen) heißen ſolche Dinge, Eigenſchaften, Rechte ꝛc., die zu andern ſchon urſprünglich vorhandnen ſpäter hinzukommen; weshalb ſie dem, was angeboren iſt (innatum s. connatum) oft entgegengeſetzt werden. Daher kommt auch die Bedeutung von zufällig oder außerweſentlich.

Adverſarien (von adversus oder adversum, entgegen) ſind eigentlich Gegner oder Feinde. Man nennt aber auch ſo gewiſſe Schriften. S. Collectaneen.

Advocat des Teufels ſ. Teufel (Zuſatz).

Adynamie. — Zuſatz: Im Griechiſchen findet man ſtatt ἀδυναμια auch ἀδυνασια, ἀδυναστια und ἀδυνατια. Sie bedeuten aber nicht bloß Unvermögen oder Schwäche, ſondern auch oft Unmöglichkeit, weil Mangel an Kraft zu einer Wirkung dieſelbe unmöglich macht, wenn dem Mangel nicht abgeholfen wird, z. B. durch eine Maſchine, welche unſre ſchwächere Kraft verſtärkt.

Aedification. — Zuſatz: Reädification bedeutet eigentlich Wiederaufbauung, dann überhaupt Herſtellung, und iſt in dieſer Hinſicht gleichbedeutend mit Reſtauration. S. d. W.

Aegyptiſche Weisheit oder Philoſophie. — Zuſatz: Am Ende der Anzeige von Horapollinis hieroglyphica und deren franz. Ueberſ. von Requier (B. 1. S. 53. Z. 7.) iſt noch hinzuzufügen: N. A. oder, wie Einige behaupten, bloß N. Tit. Paris, 1782. Ital. von P. Vaſolli. Venedig, 1547. 8. — Außerdem ſind über dieſen Gegenſtand noch folgende neuere Schriften zu bemerken: Examen critique des principaux groupes hiéroglyphes. Par A. Thilorier. Paris, 1832. 4. — Examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes. Paris, 1832. 8. — Etudes sur l'écriture, les hiéroglyphes et la langue de l'Egypte. Par M. l'abbé comte de Robiano. Paris, 1834. 4. — Zum Theile gehören hieher auch die unter Akroſophie und Hierographie angeführten Schriften.

Aehnlichkeit. — Zuſatz: Der in dieſem Artikel angegebne Unterſchied zwiſchen Aehnlichkeit (similitudo) und Gleichheit (aequalitas) iſt zwar richtig, wenn dieſe jener entgegengeſetzt wird. Wenn man aber die Gleichheit als eine vollſtändige (abſolute oder totale) denkt: ſo befaſſt ſie jene mit, wird alſo dann auf das Quantitative und Qualitative der Dinge zugleich bezogen. —

Die Aehnlichkeit des Menſchen mit Gott nannten die Alten auch eine Homologie. S. d. W.

Aenigmatiſch. — Zuſatz: Aenigmatiker (αινιγματικος) und Aenigmatiſt (αινιγματιστης, wofür die Griechen auch αινιγματιας ſagten) iſt nicht ganz einerlei. Jenes bezieht ſich auf Jeden, der in Aenigmen oder Räthſeln ſpricht, dieſes auf ſolche, die eine beſondre Neigung dazu haben, mithin gern und häufig ſo ſprechen. Folglich könnte man auch Philoſophen, die es lieben, ihre Gedanken in dunkle und inſofern auch räthſelhafte Orakelſprüche zu kleiden, Aenigmatiſten nennen. Vergl. Dunkelheit.

Aeonen. — Zuſatz: Nach Plotin (Enn. III. lib. 7. c. 5.) und Proklus (Comment. in Timaeum lib. 2.) ſoll αιων herkommen απο του αει ειναι, vom beſtändigen Sein.

Aequalität (von aequalis, gleich) iſt ebenſoviel als Gleichheit. Daher ſpricht man auch das mathematiſche Gleichheitszeichen (=) durch áqual aus. Aequabilität aber (von aequabilis, gleichmäßig oder gleichförmig) bedeutet Gleichmäßigkeit oder Gleichförmigkeit, auch in pſychiſcher Hinſicht, wo man jedoch beſtimmter Aequanimität (von aequus animus, gleiches Gemüth) ſagt. S. gleich, gleichförmig und Gleichmuth. — Die mathematiſchen Aequationen oder Gleichungen gehören ebenſowenig hieher, als der Aequator oder Gleicher, welchen Aſtronomen und Geographen ziehn, um ſowohl den Himmel als die Erde in zwei gleiche Theile zu zerlegen — aber freilich nur in Gedanken; denn die Natur weiß nichts von ſolcher Theilung.

Aequilibrismus. — Zuſatz: Zu dieſer Vorſtellung von einer Gleichgewichtsfreiheit hat wohl das unpaſſende Bild einer Wage, das man zur Verſinnlichung des freien Wollens und Handelns brauchte, beigetragen. S. Gleichgewicht und Wage. Bei Cicero (de nat. dd. I, 39.) findet ſich auch das, wahrſcheinlich von ihm ſelbſt zuerſt gebildete, Wort aequilibritas, aber nicht in Bezug auf die menſchliche Freiheit, ſondern um das auszudrücken, was die Griechen in politiſcher Hinſicht und die Epikureer in phyſiſcher ισονομια nannten. S. Iſonomie.

Aequipollenz. — Zuſatz: Bei dieſem Artikel iſt auch gleichgeltend zu vergleichen. Uebrigens kommt bei den Alten wohl das Zeitw. aequipollere, gleich gelten oder gleich vermögen, aber nicht das Subſt. aequipollentia vor. Statt deſſen ſagten ſie aequiparatio und ſpäter auch wohl aequiparantia, wo aequus und par mit einander verknüpft iſt, um eine recht vollſtändige Gleichheit auszudrücken. Ebenſo brauchen die Alten auch das Zeitw. aequivalere ſtatt aequipollere, aber nicht das Subſt. aequivalentia.

Aequität (von aequus, gleich, mäßig, billig) zeigt nicht

bloß Gleichheit an, ſondern auch eine aus Mäßigung der Begierden, Affecten und Leidenſchaften, hervorgehende Gelaſſenheit und Ruhe des Gemüths, und endlich auch Billigkeit, weil dieſe Vieles ausgleicht oder mildert, was als ſtrenges Recht zu hart wäre. Darum ſagt man auch vom Richter, der auf ſolche Art urtheilt, er urtheile ex aequo et bono. S. Billigkeit.

Aequiternität (von aequus, gleich, und aeternitas, die Ewigkeit) bedeutet Gleichewigkeit in der barbariſch-ſcholaſtiſchen Kunſtſprache des Mittelalters, theils mit Bezug auf die Behauptung, daß die Welt oder wenigſtens der Weltſtoff gleich ewig mit Gott ſei, theils mit Bezug auf die anderweite Behauptung, daß die drei göttlichen Perſonen, Vater, Sohn und Geiſt, wegen ihres gleichen Weſens auch gleich ewig ſeien, obwohl der Sohn vom Vater gezeugt und der Geiſt vom Vater und Sohn (oder, nach der griechiſch-katholiſchen Lehre, vom Vater allein) ausgegangen. S. Weltanfang und Dreieinigkeit, auch Coäternität.

Aergerniß. — Zuſatz: Das moraliſche Aergerniß theilen Manche in das negative und das poſitive. Jenes werde durch Unterlaſſung des Guten (omittendo) dieſes durch Begehung des Böſen (committendo) gegeben. In der Wirklichkeit kommt wohl jenes noch öfter vor, wiewohl es nicht ſo auffällt, wie dieſes.

Aëromantie (von αηρ, ερος, die Luft, und μαντεια, die Wahr- oder Weißagung) iſt eine beſondre Art der Divination oder Mantik überhaupt, nämlich diejenige, welche aus der Luft und den Erſcheinungen in derſelben das Künftige zu erkennen und alſo auch vorauszuſagen ſtrebt. Man könnte daher die Wetterpropheten gleichfalls Aëromanten nennen. Und wahrſcheinlich hat auch der Umſtand, daß man aus der Beſchaffenheit der Luft (Schwere, Leichtigkeit, Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit ꝛc.) zum Theile die Witterung vorausbeſtimmen kann, Anlaß zur Aëromantie gegeben; wie aller Mantik doch zuletzt etwas Wahres zum Grunde liegt, nämlich, daß die Gegenwart mit der Zukunft ſchwanger geht und alles in der Welt genau zuſammenhangt. Vergl. Divination. — Die Aërometrie aber (von demſ. und μετρειν, meſſen) hat nichts damit zu ſchaffen, indem ſie die Luft nur als eine meſſbare Größe zu beſtimmen ſucht, obwohl die Wetterpropheten, als Aëromanten betrachtet, von aërometriſchen Werkzeugen auch Gebrauch machen können. Sie iſt daher eine bloß mathematiſche Wiſſenſchaft, ungeachtet ſie ein Philoſoph (Wolf durch ſeine Elementa aërometriae, 1709) zuerſt als beſondre Doctrin behandelt und in die Reihe der mathematiſchen Wiſſenſchaften aufgenommen hat. — Uebrigens kommt weder αερομαντεια noch αερομετρια, bei den Alten vor, wohl aber αερομε-

τρειν, die Luft meſſen; desgleichen αερομαχια, Luftkrieg oder Luftſchlacht, bei Lucian, wiewohl dieſer Schriftſteller noch nichts davon ahnete, daß man die alte Idee einer Durchſchiffung der Luft mit künſtlichen Flügeln einſt auf ganz andre Weiſe, nämlich mit Hülfe einer weit leichtern Luftart als der atmoſphäriſchen, doch noch verwirklichen würde. Dieſe Aëronautik oder Luftſchifferkunſt gehört aber auch nicht weiter hieher.

Aeſop. — Zuſatz: Da dieſer Mann von den Alten nicht bloß ein Phrygier, ſondern auch von Einigen ein Samier genannt wird: ſo iſt es wohl zweifelhaft, ob er aus Phrygien oder von der Inſel Samos ſtammte. Wegen eines Weisheitsſpruches, der von Einigen ihm, von Andern dem Chilon beigelegt wird, ſ. d. N. Auch vergl. die Abh. von Bardili: Was iſt das Eigenthümliche der äſopiſchen Fabel? In der Berl. Monatsſchr. 1791. St. 1.

Aeſthematik (von αισθημα, das Empfundene, dann auch die Empfindung ſelbſt, wie αισθησις) iſt ein Name, den man (unter Andern der Neugrieche Kumas in ſeinem συνταγμα φιλοσοφιας) neuerlich ſtatt Aeſthetik der Geſchmackslehre hat geben wollen. Es iſt aber dazu kein hinreichender Grund vorhanden. In beiden Fällen muß jedoch επιστημη oder τεχνη hinzugedacht werden, weil αισθητικη und αισθηματικη nur weibliche Adjectivformen ſind. Die letztere kommt auch bei den Altgriechen meines Wiſſens nicht vor. Uebrigens ſ. Aeſthetik im 1. B. und im folg. Art.

Aeſthetik. — Zuſatz: In Bezug auf die Literatur dieſer Wiſſenſchaft und die neueſten Verſuche, theils ſie ſelbſt theils ihre Geſchichte zu bearbeiten, ſind noch folgende Schriften zu bemerken: Die platoniſche Aeſthetik, dargeſtellt von Arnold Ruge. Halle, 1832. 8. — Eduard Müller's Geſchichte der Theorie der Kunſt bei den Alten. B. 1. Breslau, 1834. 8. — Eberhard gab noch vor ſeinem Handb. der Aeſth. heraus: Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften. Halle, 1783. 8. A. 3. 1790. — Von Eſchenburg's Entw. einer Theor. und Liter. der ſchönen Wiſſenſchaften oder Redekünſte erſchienen noch zwei Ausgaben 1817 und 1836, letztere von Mor. Pinder. — Dalberg's Grundſätze der Aeſthetik, deren Anwendung und künftige Entwickelung. Erfurt, 1791. 4. — Chſti. Frdr. Michälis, Entwurf der Aeſthetik. Augsburg, 1796. 8. — Solger's Erwin (Berlin, 1815. 2 Bde. 8.) iſt eine Aeſthet. in dialogiſcher Form, indem der Verf. verſchiedne Perſonen über das Schöne und die Kunſt philoſophiren läſſt, ſo daß oft entgegengeſetzte äſthetiſche Anſichten ſich geltend zu machen und, wo möglich, am Ende auszugleichen ſuchen. — Weiße's (Ch. H.) Syſtem der Aeſthetik als Wiſſenſchaft von

der Idee der Schönheit. Leipzig, 1830. 2 Thle. 8. — Freie Vorträge über Aesthetik, gehalten zu Zürich von Dr. Eduard Bobrik. Zürich, 1834. 8. — Zur Aesthetik. Untersuchung und Berichtigung von Aug. Ernst Umbreit. Heidelberg, 1834. 8. — Die Aesthetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen. Vorlesungen gehalten zu Bremen von Dr. W. E. Weber. Darmstadt, 1834—35. 2 Abtheill. 8. — Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen, oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbstudium. Von H. W. E. v. Keyserlingk. Leipzig, 1835. 8. — Arnold Ruge's neue Vorschule zur Aesthetik. Halle, 1836. 8. (Beschäftigt sich vorzüglich mit dem Komischen). — Auch hat man neuerlich den Versuch gemacht, die Aesthetik auf die Theologie sowohl in theoretischer als in praktischer Beziehung anzuwenden. S. Dr. Gli. Phll. Chsti. Kaiser's Ideen zu einem Systeme der allgemeinen theologischen Aesthetik ꝛc. Erlangen, 1822. 8. — Wahrscheinlich werden wir nun auch bald juristische, medicinische ꝛc. Aesthetiken bekommen. Am heilsamsten wäre aber vielleicht eine politische Aesthetik, um die Politik etwas ehrbarer zu machen, da die Politiker den Anfoderungen des Geschmacks noch eher huldigen, als denen des Gewissens. Ohnehin hat man schon angefangen, das Gewissen für einen sittlichen Geschmack zu erklären oder die Moral zu ästhetisiren, so daß die Moral, die man sonst als scientia s. ars bene vivendi betrachtete, vielleicht im Grunde nichts andres als scientia s. ars pulcre vivendi wäre; wie denn schon die Griechen das αγαθον und das καλον sehr genau mit einander verbanden. S. Kalokagathie und Herbart, vergl. mit Gewissen. — Die B. 1. S. 64. angeführten ästhetischen Schriften von Bürger kamen nicht zu Leipzig, sondern zu Berlin heraus, und die S. 65. angezeigte Uebersetzung Schlegel's einer Schrift von Batteux erschien 1769—70.

Aesthetischer Idealismus, Realismus und Synthetismus. Der Erste fodert, daß der Künstler bei der Hervorbringung eines schönen Werkes bloß nach dem Idealischen strebe, wie es eben sein Geist gebildet hat, ohne Rücksicht auf das, was ihm die Natur in dieser Hinsicht als ein Wirkliches zur Anschauung darbietet. Der Zweite fodert dagegen, daß der Künstler bei seinen Erzeugnissen sich bloß an dieses Reale halte, mithin das Natürliche überall zum Muster nehme und es so treu als möglich wiedergebe. Nach jener Foderung würde aber der Künstler leicht in's Unnatürliche, Phantastische, Excentrische oder Extravagante fallen, nach dieser hingegen auf alle Selbständigkeit oder Eigenthümlichkeit verzichten und ein bloßer Copist des ihm von der Natur Dargebotnen werden, wenn es auch nicht schön wäre

und daher den höhern Bedürfnissen eines entwickelten und ausgebildeten Geschmacks nicht zusagte. Von Genialität und Originalität in künstlerischen Productionen könnte also dann nicht mehr die Rede sein, sondern nur von einer sklavischen Nachahmung der Natur; so wie im ersten Falle die Subjectivität des Künstlers zu stark hervortreten und durch Verletzung aller Kunstregeln seinen Erzeugnissen auch den Schein aller Wahrheit oder Objectivität entziehen würde. Die idealistische und die realistische Ansicht der Kunstwelt ist daher gleich verwerflich, weil jene zur Verachtung, diese zur Ueberschätzung der Natürlichkeit führt. Beiden Extremen widersetzt sich der ästhetische Synthetismus, der weder dem Idealen noch dem Realen in der Kunst ausschließlich huldigt, sondern auf der einen Seite dem Künstler zwar die Freiheit läßt, mittels seiner Phantasie Ideale zu schaffen, auf der andern Seite aber auch von ihm fodert, daß er bei Verwirklichung dieser Ideale mittels seiner Kunst die Gränzen der Natur nicht überschreite, um nicht Misfälliges anstatt des Wohlgefälligen hervorzubringen. Vergl. Kunst und schön, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss.

Aesthetischer Mysticismus s. Mystik Zus.

Aesthetische Wörterbücher. — Zusatz: Das neueste Werk dieser Art ist: Aesthetisches Lexikon oder alphabetisches Handbuch der Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste. Von Joh. Jeitteles. Wien, 1835—37. 2 Bde. 8.

Aeternität und Aeviternität werden von Manchen so unterschieden, daß jenes Ewigkeit im strengen Sinne (Dauer ohne Anfang und Ende) dieses bloß Ewigkeit in der letztern Beziehung (Dauer ohne Ende — a parte post, nicht a parte ante) bedeuten soll. Das ist aber eine Unterscheidung, die wenigstens in der Sprache keinen Grund hat. Denn aeternus, ewig, ist bloß durch Zusammenziehung aus aeviternus entstanden, das wieder abstammt von aevum = αιων. S. Aeonen. Uebrigens kommt bei den Alten nur aeternitas vor, nicht aeviternitas, obwohl aeviternus und aevitas, letzteres sowohl Alter als Ewigkeit bedeutend. Bei manchen alten Schriftstellern (insonderheit beim jüngern Plinius in seinen Briefen an den Kaiser Trajan) kommt aeternitas auch als Titel vor (aeternitas tua, wie majestas tua — so daß der letztere Titel vielleicht nicht einmal groß und erhaben genug schien). Auch wurde die aeternitas selbst als Gottheit verehrt, deren Bild und Sitz Claudian (de laudibus Stilic. II. 424.) ausführlich beschreibt. — Wegen der Sache vergl. Ewigkeit und wegen der sprachlichen Verwandtschaft der darauf bezüglichen Ausdrücke: Aequiternität und Coäternität.

Aethiopiſche Weisheit oder **Philoſophie.** — Zuſatz: Man könnte unter dieſem Ausdrucke auch wohl die Weisheit des Philoſophen **Aethiops** (ſ. d. N.) verſtehn. Allein gewöhnlich denkt man dabei an die **Aethiopier** (*Αιθιοπες*, von *αιθειν*, brennen, und *ωψ*, *ωπος*, das Geſicht — Menſchen mit von der Sonne verbrannten, gebräunten oder geſchwärzten Geſichtern) ein africaniſches Volk, bei welchem oder bei deſſen Prieſtern man auch eine Art von Philoſophie geſucht hat.

Aetiokosmologie ſ. den folg. Art.

Aetiologie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet *αιτιολογια* auch eine Beweisführung, weil man dazu der Gründe bedarf, *αιτιον* aber nicht bloß eine **Urſache**, ſondern auch einen **Grund** anzeigt. S. d. W. und **beweiſen.** Ein **Aetiolog** (*αιτιολογος*) bedeutet daher einen Erforſcher oder Darſteller von Urſachen ſowohl als von Gründen, und in letzterer Hinſicht auch einen Beweisführer, **ätiologiſch** aber (*αιτιολογικον*) was dazu gehört. — Neuerlich hat man auch durch Einſchiebung des Wortes *κοσμος*, die Welt, das noch zuſammengeſetztere Wort **Aetiokosmologie** gebildet, um eine Aetiologie in Bezug auf das Weltganze damit zu bezeichnen. Dieſe gehört alſo mit zur **Weltlehre** oder **Kosmologie** überhaupt. S. d. W.

Aeviternität ſ. **Aeternität.**

Affabilität (von affari, anreden, oder zunächſt von affabilis, der leicht anzureden iſt) bedeutet eine geſellige Tugend, die ſich nicht bloß dadurch äußert, daß man ſich leicht anreden läſſt, ſondern auch dadurch, daß man ſich überhaupt gern in ein Geſpräch mit Andern einläſſt und dabei ſich als höflich und freundlich beweiſt. Daher wird dieſelbe beſonders an Fürſten gerühmt und erwirbt ihnen am meiſten die Gunſt des Volkes oder macht ſie popular. Indeſſen kann die Affabilität auch leicht in eine läſtige Sprachſeligkeit ausarten. Ein ſchickliches Maßhalten iſt alſo dabei ſtets zu beobachten.

Affect. — Zuſatz: Affecten und Leidenſchaften heißen bei den Griechen gemeinſchaftlich *παθεα* oder *παθη*, von *πασχειν*, pati, weil der Menſch etwas dadurch erleidet, ungeachtet er auch dadurch ſehr ſtark zur Thätigkeit erregt werden kann. Sie thun daher der Freiheit des Willens und der Herrſchaft der Vernunft über die ſinnlichen Begierden den meiſten Abbruch. Die Eintheilung der Affecten aber in **körperliche, geiſtige** und **gemiſchte**, dürfte nicht zuläſſig ſein, da bei jedem Afferte eine Miſchung des Körperlichen und des Geiſtigen ſtattfindet, obwohl in einzelen Fällen allerdings ein Uebergewicht bald auf dieſe bald auf jene Seite fallen kann. Uebrigens iſt die Erklärung der Stoiker, Affecte und Leidenſchaften ſeien *νοσοι*, *αρρωστηματα της ψυχης* (perturba-

tiones animi, appetitus vehementiores, aversae a recta ratione contra naturam animi commotiones — nach Cic. tuscull. IV, 6.) nicht ganz unrichtig, wiewohl man zu weit gehen würde, wenn man sie für eigentliche Seelenkrankheiten (s. d. W.) halten wollte. Diese entstehen aber freilich oft aus jenen.

Affection. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet affectio oft auch schlechtweg den Zustand eines Dinges, z. B. affectio animi s. corporis, Zustand der Seele oder des Leibes. Daher kommt es wohl, daß die Metaphysiker alle bloß zufälligen oder außerwesentlichen Bestimmungen eines Dinges, z. B. daß ein Mensch groß oder klein, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt ist, Affectionen desselben nennen (quatenus rem afficiunt quidem, sed ejus naturam s. essentiam non mutant). Doch unterscheidet man dieselben noch von den Relationen, welche dem Dinge bloß zukommen, wiefern es mit einem andern verglichen wird (quatenus una res ad alteram refertur) z. B. daß ein Mensch Freund oder Verwandter, Gläubiger oder Schuldner eines Andern ist; während jene auch dem Dinge an und für sich betrachtet beigelegt werden können.

Affiliation (von ad, zu, und filius oder filia, Sohn, Tochter) bedeutet eine genauere Verbindung der Menschen, wie sie zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern stattfindet. Es steht daher auch oft für eine genauere gesellschaftliche (öffentliche sowohl als geheime) Verbindung oder Association. S. d. W. Wollte man aber das Wort von filum, der Faden (woraus im Französischen le fil, der Faden, und la file, die Reihe, besonders in einem Soldatenhaufen, entstanden) ableiten: so würde Anfädelung oder Anknüpfung die nächste Bedeutung seln. Es scheint auch in der That, da bei den alten Lateinern affiliatio nicht vorkommt, jenes Wort vom französischen affiler, nach der Schnur ziehen, abzustammen.

Affirmanti incumbit probatio — dem Bejahenden liegt der Beweis ob — s. Negation.

Agapismus (αγαπισμος, von αγαπη, die Liebe) bedeutet das Lieben oder das Streben nach Liebe, auch wohl das Liebeln oder die Liebelei; so daß man jenes Wort sowohl im bessern als im schlechtern Sinne nehmen kann. Vergl. Liebe.

Agatharchie (von αγαθος, gut, und αρχη, Anfang, oder αρχειν, herrschen) kann ebensowohl den Ursprung oder das Princip des Guten als die Herrschaft desselben bedeuten. Die letztere könnte man auch Agathokratie (von κρατειν, regieren) nennen, welches Wort aber nicht mit Aristokratie (s. d. W.) verwechselt werden darf. Das Gegentheil wäre Kakarchie oder Kakokratie (von κακος, bös) wiewohl mir dieses Wort nicht vorgekom-

men, weder bei ältern noch neuern Schriftſtellern. *Αγαθαρχια* aber ſagten ſchon die Griechen.

Agathobiotik (von demſ. und *βιος*, das Leben) iſt die Kunſt, gut zu leben, und zwar ſittlich gut, alſo nach den Vorſchriften der Moral oder Ethik, die auch im Deutſchen eine Anweiſung zur **Lebenskunſt** genannt werden könnte. Man ſagt aber, da es auch eine phyſiſche Lebenskunſt giebt, hier dagegen von einer moraliſchen die Rede iſt, in dieſem Falle lieber **Tugendkunſt**. S. d. W. vergl. mit **Diätetik** und **Makrobiotik**. Bei den Alten kommt *αγαθοβιοτικη* (scil. *τεχνη*) nicht vor.

Agathologie (von demſ. und *λογος*, Rede, Lehre) könnte ſowohl eine gute Rede als eine gute Lehre oder auch eine Lehre vom Guten bedeuten. Nach dem Sprachgebrauche der Alten aber, die zwar das Subſt. *αγαθολογια* nicht brauchten, wohl aber das Verb. *αγαθολογειν* in der Bedeutung gutreden oder lobpreiſen, würde unter jenem Worte nur ein gutes Reden, und zwar in Bezug auf Andre, alſo eine gute Nachrede oder eine Lobpreiſung, zu verſtehen ſein.

Agathophilie (von demſ. und *φιλειν*, lieben) bedeutet Liebe zum Guten. Manche ſagen dafür umgekehrt **Philagathie**. Bei den alten Griechen aber findet man weder *αγαθοφιλια* noch *φιλαγαθια*, Letzteres jedoch ſchon bei dem chriſtlichen Kirchenſchriftſteller **Clemens** von Alexandrien. *Φιλαγαθος*, Freund des Guten, findet man aber auch bei **Plutarch** von Chäronea.

Agathotelie, **Agathothelie** und **Agathurgie** (*αγαθοτελεια*, *αγαθοθελεια* und *αγαθουργια*, von demſ. und *τελος*, das Ziel, oder *τελειος*, vollkommen, *θελειν*, wollen, und *εργειν* oder *εργαν*, handeln) ſind ſo unterſchieden, daß das erſte vollkommene Güte oder ſittliche Vollkommenheit, das zweite gutes Wollen oder einen guten Willen, und das dritte ein gutes Handeln bedeutet. Für Letzteres ſagten die Griechen auch *αγαθοποιϊα*, von *ποιειν*, machen, jedoch mehr in der engern Bedeutung von Wohlthätigkeit oder Mildthätigkeit, die auch im Deutſchen zuweilen Gutthätigkeit heißt, aber doch den Begriff des guten Handelns, wie ihn die Moral nimmt, noch lange nicht erſchöpft. S. **Wohlthätigkeit**.

Agenie (von *γενος*, das Geſchlecht, mit dem *α* priv.) bedeutet nicht Geſchlechtloſigkeit, ſondern Mangel an Abkunft aus einem ſog. edlen (adeligen) Geſchlechte, mithin eine ſog. unedle (unadelige) Geburt. Die Griechen bezeichneten aber mit *αγενεια* auch eine niedre oder unedle Geſinnung, weil ſie gleichfalls dem Vorurtheile huldigten, daß dieſe als Wirkung mit jener als Urſache in einer natürlichen Verbindung ſtände. Vergl. **Adel**.

Agglomeration (von **ad**, zu, und **glomus**, **meris**, der

Knaul oder Knäuel) bedeutet eine ſolche Verbindung zweier oder mehrer Dinge zu einem Ganzen, bei der jedes bleibt, was es iſt; wie wenn mehre Fäden über einander gewickelt werden, um einen Knäuel zu bilden; alſo eine bloß äußere Verbindung. Das Ganze heißt dann ein Agglomerat, wofür man auch Aggregat ſagt. S. d. W. Bei den Alten kommt nur agglomerare, nicht agglomeratio vor, wiewohl ſie das einfache glomeratio brauchten. Auch kommt ſtatt jenes conglomeratio im Cod. Justin. vor.

Aggravation (von ad, zu, und gravis, ſchwer) bedeutet Erſchwerung, beſonders in juridiſcher und moraliſcher Hinſicht, Erſchwerung der Schuld und Strafe. S. Beides. Bei den Alten kommt nur aggravare, nicht aggravatio vor.

Aggregation (von ad, zu, und grex, egis, Heerde, Haufe) bedeutet Anhäufung oder Verbindung von außen, wie die einer Heerde oder eines andern Haufens von Dingen, die ſich zufällig zuſammengefunden haben. Daher ſagten die Scholaſtiker: Ens aggregativum est unum per accidens. Uebrigens kommt bei den Alten weder aggregatio noch aggregativum vor, wohl aber aggregare und aggregatum. Vergl. Aggregat B. 1. S. 74.

Aggreſſion (von aggredi, angreifen) = Angriff. S. d. W. Die Logiker verſtehen unter aggressio auch eine Art zu ſchließen, die man gewöhnlicher Epicherem nennt. S. d. W.

Agnation (von agnasci, an- oder zuwachſen, zugeboren werden) bedeutet eigentlich Anwuchs, dann Verwandtſchaft, beſonders von Seiten des männlichen Geſchlechts. Bei den Römern bedeutete agnatio auch die Geburt eines Kindes nach des Vaters Teſtamente. Auch wurden adoptirte Kinder als Agnaten betrachtet. S. Adoption und Cognation.

Agnition (von agnoscere, anerkennen) = Anerkennung. S. d. W.

Agnomination ſ. Abnomination.

Agrammatie ſ. Grammatie.

Agricultur-Politik iſt ein neugebildetes Zwitterwort (hybrida) bedeutend die Staatswiſſenſchaft oder Staatskunſt (πολιτικη) angewandt auf den Ackerbau (agri cultura). S. Ackerbau, Oekonomie und Politik, nebſt folgenden Schriften: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agricultur-Politik von Frdr. Bülau. Leipzig, 1834. 8. womit Ebendeſſ. bald darauf erſchienene Schrift: Der Staat und die Induſtrie (Ebend. 1834. 8.) zu verbinden. — Politik der Landwirthſchaft. Von J. G. Elsner. Stuttgart und Tübingen, 1835—36. 2 Bde. 8. — Agriculturiſten aber heißen diejenigen Politiker, welche verlangen, daß der Staat vorzugsweiſe das Intereſſe der Ackerbauern befördern ſoll — was offenbar ebenſo einſeitig iſt, als wenn die

Mercantiliſten und die Induſtrialiſten, die Gegner von jenen, das Intereſſe des Handels und der Induſtrie (beſonders der Fabrikinduſtrie) vorzugsweiſe berückſichtigt wiſſen wollen. Eine ſo parteiiſche Beförderung materialer Intereſſen iſt weit mehr ſchädlich als nützlich. Der Staat muß ſie vielmehr gleichmäßig zu befördern ſuchen, wenn nicht etwa ſein Boden und ſeine Weltlage ihn nöthigt, das eine oder das andre mehr zu begünſtigen.

Agyrtie oder Agyrtik (*αγυρτεια, αγυρτικη* scil. *τεχνη*, von *αγυρειν* = *αγειρειν*, verſammeln) bedeutet das Geſchäft oder die Kunſt, durch allerlei Gaukeleien und Prahlereien die Leute um ſich her zu verſammeln und ihnen das Geld abzunehmen, alſo ebendas, was wir Marktſchreierei nennen. Die alten Sophiſten (ſ. d. W.) übten ſchon jene Kunſt, und den neuen fehlt es auch nicht daran. Solche Männer heißen daher ſelbſt *αγυρται*. Auch findet man bei den Alten *αγυρμος* und *αγυρισμος*, um dieſe Lebensweiſe oder Handlungsart zu bezeichnen. Vergl. Charlatanismus nebſt Zuſ.

Ahn. — Zuſatz: Manche leiten dieſes Wort ab vom altdeutſchen Aand oder vom lateiniſchen anima, Geiſt oder Seele, ſo daß die Ahnen eigentlich die Geiſter oder Seelen der Verſtorbnen (von den Römern auch Manes genannt) bedeuten ſollen. Vergl. den folg. Art.

Ahnden. — Zuſatz: Ob dieſes Wort abſtamme vom altdeutſchen Aand = Geiſt, Seele, oder auch vom lateiniſchen anima, iſt ebenſo ungewiß, als die im vor. Art. angeführte Ableitung.

Ahnung. — Zuſatz: Wiefern und warum dieſes Wort von Ahndung unterſchieden worden, iſt beim letztern Ausdrucke (B. 1. S. 80.) angegeben. — Manche haben auch den Thieren ein beſondres Ahnungsvermögen zugeſchrieben, das noch ſtärker oder wirkſamer ſein ſoll, als das menſchliche. Die Ahnungen der Thiere ſind aber nichts andres als Vorempfindungen (praesensiones) welche durch gewiſſe Eindrücke der ſie umgebenden Außenwelt (z. B. der Luft in Anſehung des bevorſtehenden Wechſels von Wärme und Kälte, Sonnenſchein und Regen, ſo wie auch in Anſehung bevorſtehender Ungewitter, Stürme, Erdbeben ꝛc.) hervorgerufen werden. Und da der Inſtinct bei den Thieren in der Regel lebhafter iſt, als beim Menſchen, den die Cultur oft verbildet und verwöhnt: ſo iſt es auch möglich, daß ſie mehre oder ſtärkere Vorempfindungen der Art haben, als der Menſch, ohne daß man deshalb berechtigt wäre, ihnen ein beſondres Ahnungsvermögen beizulegen. — Ueber die Ahnungen der Menſchen und Thiere hat Hennings viel geſchrieben. S. d. N. Auch findet ſich im N. Hamb. Magazin (B. 9. S. 547 ff.) eine Abhandlung über dieſen

Gegenstand von Beausobre. — Vergl. auch zweites Gesicht unter Gesicht und die unter Geisterlehre angeführten Schriften.

Ahriman. — Zusatz: Dieses ursprünglich persische Wort soll mit dem deutschen Argmann (arger oder böser Mann) stammverwandt sein, weil Persisch und Deutsch überhaupt stammverwandte Sprachen seien. Griechen und Römer machten daraus *Αρειμανης*, Arimanes, oder *Αρειμανιος*, Arimanius, welchen Namen aber Andre von *Αρης*, Mars, der Kriegsgott, und *μανια*, die Wuth oder Raserei, ableiten, so daß derselbe eigentlich Kriegswuth bedeuten würde, als eine Folge oder Wirkung des bösen Princips, welches nach der altpersischen Lehre neben dem guten in der Welt herrschen soll. Die erste Ableitung scheint jedoch richtiger.

A Jove s. ab Jove principium — *εκ Διος αρχομεθα* — von Gott fangen wir an — ist ein alter dichterischer Weisheitsspruch, der, wenn man ihn nicht bloß mythologisch versteht, sondern moralisch, eine fromme oder religiose Gesinnung bezeichnet, vermöge der man alles mit Hinsicht auf Gott als höchsten Weltregenten und Gesetzgeber beginnt, also auch nichts Böses thut, weil dieses dem Willen Gottes entgegen sein würde. Es ist aber eine falsche Ansicht, wenn man jenen Spruch zu einem philosophischen Princip erhoben hat, dergestalt, daß auch die Philosophie Gott als ihr Erstes setzen und aus demselben alles Uebrige ableiten müsste. Das wäre für die Wissenschaft ein transcendentes Princip, indem die philosophirende Vernunft erst untersuchen muß, wie die Idee von Gott in das menschliche Bewußtsein komme und warum ihr auch objective Gültigkeit beigelegt werde. S. Gott.

Akademie — Zusatz: Die Nachricht, daß Plato die Akademie, in welcher er lehrte, von deren Besitzer, der auch Akademus geheißen, für 3000 Drachmen (ungefähr 275 Reichsthaler) gekauft habe, ist wohl nicht gegründet. S. Joh. Pet. Ludovici dissert. de prima academia, villa Platonis etc. Halle, 1697. 4. — Zur Stiftung der neuen platonischen Akademie in Florenz gab der Cardinal Bessarion den ersten Anlaß, indem er einige Gelehrte, die dem Plato vorzüglich ergeben waren, in seinem Hause versammelte und sich mit ihnen über allerlei gelehrte Gegenstände unterhielt. Hier bildeten sich, außer Ficinus, auch Picus, Policianus und andre Männer, welche mit großer Freimüthigkeit die Grundsätze der römischen Hierarchie bestritten und sogar manche Dogmen der katholischen Kirche (z. B. die vom Fegefeuer, von der Transsubstantiation, von der Höllenfahrt Christi, welche letztere sie sogar mit dem Hinabsteigen des Bacchus in die Unterwelt zu vergleichen wagten) in Anspruch nahmen, auch den Scholasticismus überhaupt bekämpften. Indessen dauerte diese

Akademie nicht lange, weil die Mediceer, deren Stifter und Beschützer, ihre Macht verloren. S. Heeren's Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. Göttingen 1822. 8. Th. 2. S. 59 ff.

Akárie (von *καιρος*, die Zeit, besonders die rechte oder gelegne, mit dem *α* priv.) bedeutet Unzeit oder ungelegne Zeit zum Reden oder Handeln. Sie ist daher nahe verwandt mit der Akárologie. S. d. W. und Akyrie.

Akatalepsie. — Zusatz: Da die alten Skeptiker zur Bezeichnung ihrer philosophischen Denkart den Satz aufstellten: *Ακαταληπτω* oder *ου καταλαμβανω*, non comprehendo, und deshalb die Dinge selbst als angebliche Gegenstände der menschlichen Erkenntniß *ακαταληπτα*, incomprehensibilia, nannten, so bekamen sie ebendaher auch den Namen der Akataleptiker oder der akataleptischen Secte. Vergl. skeptische Formeln. Nr. 5.

Akedie (von *κηδειν*, sorgen, mit dem *α* priv.) bedeutet Sorglosigkeit, insonderheit eine solche, die aus Leichtsinn oder Trägheit entsteht, mithin fehlerhaft ist. Ein entgegengesetzter Fehler ist die Polykedie (von dems. und *πολυς*, viel) wenn Jemand sich aus Aengstlichkeit oder Habsucht zu viel Sorgen und Kummer macht. In dieser Beziehung heißt es also: Sorget nicht für den andern Morgen! S. Sorgfalt. Uebrigens wird im Griechischen sowohl *ακηδία* als *ακήδεια* geschrieben, aber nur *πολυκήδεια*.

Akibha. — Zusatz: Außer der B. 1. S. 84. angeführten lateinischen Ausgabe des jenem jüdischen Philosophen zugeschriebnen kabalistischen Werkes ist auch neuerlich folgende deutsche herausgekommen: Das Buch Jezira, die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Nebst den zwei und dreißig Wegen der Weisheit. Hebräisch und deutsch, mit Einleitung, erläuternden Anmerkungen ꝛc. herausgeg. v. Joh. Frdr. v. Meyer. Leipzig, 1830. 4.

Akkismus s. Accismus.

Akoluthie (von *ακολουθειν*, folgen) bedeutet bei den alten Philosophen auch den logischen Zusammenhang der Gedanken, vermöge dessen einer aus dem andern folgt, also Folgerichtigkeit oder Consequenz. S. d. W.

Akracholie s. Akrocholie.

Akribie. — Zusatz: Für *ακριβεια* steht auch zuweilen *ατρεκεια* oder *ατρεκια* (von *ατρεκης*, genau, richtig). Das von jenem abgeleitete *ακριβολογια* oder *ακριβολογειν* hat neben der B. 1. S. 84. angegebnen guten Bedeutung auch eine schlechte, so daß man Grübeln oder Grübelei, desgleichen übertriebne Sorgfalt im Reden und Schreiben darunter versteht.

Akro oder **Acro** s. Akron. Bei den Griechen heißt nämlich

dieſer alte Skeptiker *Ακρων ὁ Ακραγαντινος*, bei den Lateinern Acro Agrigentinus.

Akrocholie (von *ακρος*, ſpitzig, ſcharf, und *χολη*, die Galle) bedeutet in phyſiſcher Hinſicht Scharfgalligkeit, in moraliſcher Jähzornigkeit, weil man dieſe als eine Folge von jener betrachtete; weshalb auch bei den Alten *χολη* allein für Zorn oder Haß ſteht. Statt *ακροχολια* findet man auch auch *ακραχολια*. Jenes iſt aber richtiger.

Akroſophie. — Zuſatz: Die Wörter *ακροσοφια*, *ακροτισμος* und *ακρολογια* findet man bei den Alten nicht, ſondern bloß die Subſtantiven *ακροσοφος*, *ακροτης* und *ακρολογος*, nebſt dem Zeitworte *ακρολογειν*, letzteres in der Bedeutung des Ableſens oder Einſammelns der Spitzen, beſonders vom Getreide, alſo des Aehrenleſens. — Die in dieſem Artikel am Ende mit erwähnten Akroſtichen hießen bei den Griechen ſowohl *ακροστιχα* als *ακροστιχιδες*. Auch hat die Spielerei mit denſelben ſchon im Alterthume dem Betruge gedient, um Weißagungen zu erdichten. So führt Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte vier und dreißig Verſe an, welche der Sibylla beigelegt wurden und eine verſteckte Weiſſagung auf den Stifter des Chriſtenthums enthalten ſollten, weil die Anfangsbuchſtaben dieſer Verſe die Worte geben: *Ιησους Χρειστος* [ſtatt *Χριστος*] *θεου υἱος, σωτηρ, σταυρος* — Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz. Eine auf dieſelbe Art in den ſibylliniſchen Büchern gefundne Aus- oder Vordeutung in Bezug auf den römiſchen Staat findet man bei Cicero (de divin. II, 54.) mit der ſehr richtigen Bemerkung: Ea, quae *ακροστιχις* dicitur, quum deinceps ex primis versuum literis aliquid connectitur, ut in quibusdam Ennianis, id certe magis est attenti animi quam furentis. Denn nicht Begeiſterung (furor divinus) ſondern künſtliche Berechnung offenbart ſich in ſolchen Spielereien.

Akyrie (von *κυρος*, Kraft, Gültigkeit — wovon wieder *κυριος*, als Subſt. der Herr oder Eigenthümer, als Adj. eigenthümlich, abſtammt — mit dem *α* priv.) bedeutet Uneigentlichkeit, beſonders im Ausdrucke; daher Akyrologie (von *λογος*, die Rede) eine uneigentliche oder ungebräuchliche Art zu reden und zu ſchreiben, dergleichen man auch häufig bei älteren und neuern Philoſophen findet. Das Gegentheil iſt Kyriologie oder Kyriolexie (zuſammengezogen aus *κυριος λογος* und *κυρια λεξις*). Vergl. eigentlich.

Albern. — Zuſatz: Einige vergleichen dieſes Wort mit dem altdeutſchen alwaere und leiten dieſes ab von al (verwandt mit alius) anders, und war oder waere, wahr, ſo daß albern eigentlich bedeutete, was anders als wahr, alſo unwahr iſt, jedoch mit der Nebenbeſtimmung des Verächtlichen oder Läppiſchen. Andre

leiten es hingegen ab von dem altdeutschen al oder el, fremd — also anders als das Heimische; wovon auch Ellend oder Elend herkommen soll, indem dieses eigentlich das Ausland bedeute; daher in's Elend schicken = in die Fremde oder in's Ausland, in's Exil schicken — und bar oder ber, als Wurzel von Berde oder Geberde, so daß albern ursprünglich derjenige hieße, welcher sich auf eine fremdartige und daher auffallende oder lächerliche Weise geberdet. — Das Subst. Alberling bedeutet einen Albernen in der höhern Potenz oder einen Menschen, dessen ganzes Wesen und Thun das Gepräge der Albernheit trägt.

Albert von Bollstädt oder Albert der Große. — Zusatz: Seine Schriften de alchemia — concordantia philosophorum in lapide philosophico — compositum de compositis etc. beweisen allerdings, daß dieser berühmte Scholastiker sich auch viel mit Alchemie beschäftigt, aber keineswegs, daß er die Goldmacherkunst wirklich verstanden habe, wie man hat behaupten wollen. — In seiner Summa theologiae (tract. III. quaest. 13.) stellt' er unter andern auch den Satz auf: Deus cognosci potest, sed non comprehendi; worüber bis auf die neuesten Zeiten herab so viel gestritten worden.

Albius (Thomas) s. Glanvill.

Albo (Joseph) ein jüdischer Gelehrter des 15. Jahrhunderts, den seine Zeit- und Glaubensgenossen sogar den göttlichen Philosophen nannten. Er war auch in der That ein so aufgeklärter Rabbi, daß er sogar die von seinem Volke noch immer so fest gehaltene Messias-Idee für unwesentlich oder zur wahren Frömmigkeit entbehrlich erklärte. S. Salvador, histoire des institutions de Moise. T. III. p. 368 ss.

Alchemie oder Alchymie. — Zusatz: Angeblich ist dieß ein arabisches Wort, zusammengesetzt aus dem Artikel al und dem Zeitworte chama, welches brennen oder durch Feuer prüfen bedeutet, indem die Araber ebenso wie die Aegyptier die Wissenschaft oder Kunst, mittels des Feuers Metalle und andre Stoffe zu behandeln und umzuwandeln, verstanden haben sollen. Im weitern Sinne bezeichnet daher jenes Wort die Chemie selbst, im engern aber die Goldmacherkunst als eine Afterchemie. Einen angeblichen, aber leider nicht schließenden, Schlüssel der Philosophie und der Alchymie — die, so entfernt sie auch ihrem Wesen nach von einander sind, sich doch in manchen, zum Theil auch guten, Köpfen zusammengefunden — hat Fludd hinterlassen. S. d. N. Wegen des vielen Arbeitens der Alchemisten im Feuer heißen sie auch Feuerphilosophen (philosophi per ignem).

Alcuin. — Zusatz: Ueber diesen Mann finden sich auch Nachrichten in der Schrift: Karl's des Großen Privat- und

Hofleben. Eine hiſtoriſche Skizze von Dr. Frdr. Lorentz. In Frdr. v. Raumer's hiſtoriſchem Taſchenbuche. Jahrg. 3. Leipzig, 1832. 12. Nr. 3. S. 309 — 394. — Derſelbe Lorentz (nicht Lorenz) iſt auch Verf. von A.'s Leben.

Alektoromantie, Alektrom. oder **Alektryom.** (von *αλεκτωρ, ορος*, oder *αλεκτρυων, ονος*, der Hahn, und *μαντεια*, die Wahrſagung) bedeutet Wahrſagerei aus dem Geſchrei des Hahnes oder überhaupt der Hühner, weil jene Wörter doppelſchlechtig ſind, folglich nach Maßgabe des vorgeſetzten Artikels Hahn und Henne bezeichnen können, obwohl *ἡ αλεκτωρ* nach Verſchiedenheit der Ableitung von *λεκτρον*, das Bett, auch eine Bettgenoſſin und eine Unverheurathete bedeuten ſoll. Es bezog ſich aber jene Wahrſagerei bei den Alten nicht bloß auf den bevorſtehenden Witterungswechſel, ſondern auch auf die Zukunft überhaupt, war alſo eine beſondre Art der Divination. S. d. W. Dennoch aber kommt bei den Alten nur *αλεκτοροφωνια* oder *αλεκτροφ.* (Hühnergeſchrei) vor, nicht *αλεκτορομαντεια, αλεκτρομ.* oder *αλεκτρυομ.*

Aleuromantie (von *αλευρον*, das Mehl, und demſ.) bedeutet, wie das Vorige, eine beſondre Art der Divination, nämlich die angebliche Kunſt, aus dem Mehle zu wahrſagen, deſſen ſich die Alten zu dieſem Zwecke gerade ſo bedienten, wie die Neuern des Kaffeeſatzes. Es kommt aber auch das Wort *αλευρομαντεια* bei den Alten nicht vor, ſondern nur das perſönliche Subſtantiv *αλευρομαντις*, der Mehlprophet oder die Mehlprophetin. Denn das Wort iſt doppelſchlechtig, obwohl *ἡ μαντις* auch eine Heuſchreckenart bedeutet.

Alexamenos von Styra oder Teos (Alexamenus Styrius s. Tejus) ſoll die erſten philoſophiſchen Dialogen geſchrieben haben. Diog. Laert. III, 48. Es iſt aber nicht gewiß. Auch weiß man ſonſt nichts von ihm.

Alexander von Joch ſ. Belohnung und frei in d. B.

Alexander. — Zuſatz: Im Alterthume gab es noch einen berühmten Mann dieſes Namens, deſſen Großthaten von Einigen ſogar für Wunderthaten, von Andern für Betrügereien ausgegeben wurden; weshalb er auch von dieſen *Αλεξανδρος ὁ Ψευδομαντις*, Alexander Impostor, genannt wurde. Er war gebürtig aus Abonuteichos oder Abonitichos (*Αβωνου τειχος*, Aboni castrum) in Kleinaſien und heißt daher *Αλεξανδρος ὁ Αβωνουτειχιτης*, wiewohl ihm dieſer Name ſeiner Vaterſtadt nicht gefallen zu haben ſcheint; denn auf ſein Begehren ſoll ſie Jonopolis oder Junopolis genannt worden ſein, woraus ſpäter Inoboli entſtanden. Lucian hat in ſeinem Pſeudomantis dieſen A. verewigt.

Alexander Achillinus. — Berichtigung: Dieser Philosoph ist eine und dieselbe Person mit dem schon B. 1. S. 36. aufgeführten Achillino. Mithin ist der spätere Artikel überflüssig.

Alexandriner, alexandrinische Philosophie. Zusatz: Für den Stifter dieser Philosophie oder Art zu philosophiren, die man auch oft schlechtweg den Alexandrismus oder Alexandrinismus nennt, hält man gewöhnlich, obwohl nicht mit Sicherheit, den Potamo. S. d. N. Es flossen auch in diesem Eklekticismus oder Synkretismus so verschiedenartige Elemente zusammen, daß es unmöglich ist, einen zusammenhangenden Lehrbegriff oder ein System aus den bald nach dieser bald nach jener Seite sich hinneigenden, oft auch nur aphoristischen, Aeußerungen der einzelen alexandrinischen Philosophen abzuleiten. Selbst der sonst so dogmatisch philosophirende, dabei aber auch stark allegorisirende, Philo von Alexandrien erklärt sich zuweilen sehr skeptisch, z. B. in der Schrift de ebrietate §. 44 — 49. ed. Mang. Opp. T. I. p. 348. ss. wo er am Ende gar sagt, das Sicherste sei, seinen Beifall zurückzuhalten (ασφαλεστατον το επεχειν ειναι). S. Epoche und Skepticismus. Auch vergl. folgende neuere Schriften: Philo und die alexandrinische Theosophie ꝛc. Von Aug. Gfrörer. Stuttgart, 1831. 2 Thle. 8. — Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie. Von Aug. Ferd. Dähne. Halle, 1834 — 35. 2 Abtheill. 8. — In Ebendess. Schrift: De γνωσει Clementis Alexandrini et de vestigiis philosophiae neoplatonicae in ea obviis (Leipzig, 1831. 8.) handelt Sect. I. de indole philosophiae neoplatonicae propria, de ejus auctore etc. Der Verfasser betrachtet sie aber nicht als eklektische Philosophie, sondern bloß als eine eigenthümliche Methode zu philosophiren. Allein ebendiese Methode führte doch immer zu einem gewissen Eklekticismus oder vielmehr Synkretismus. Man dürfte sich daher vielleicht am richtigsten so ausdrücken: Die sogenannte alexandrinische Philosophie war kein philosophisches System, sondern nur ein philosophisches oder, wenn man lieber will, unphilosophisches Amalgam. S. d. W. Auch vergl. die Schrift von Karl Vogt: Neoplatonismus und Christenthum. Th. 1. Neoplatonische Lehre. Berlin, 1836. 8. (Meist nach Plotin dargestellt). — Wenn man in der Dichtkunst von Alexandrinern spricht, so versteht man darunter eine jambische Versart, bestehend aus sechs Jamben mit einem Einschnitt in der Mitte und benannt von einem altfranzösischen Heldengedicht auf Alexander den Großen, welches in dieser Versart geschrieben ist, in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden und aus den Arbeiten von neun verschiednen Verfassern zusammengesetzt sein soll. Diese Versart

wurde auch in und außer Frankreich so beliebt und herrschend, daß man sie nicht bloß in epischen, sondern auch in dramatischen und didaktischen Gedichten häufig anwandte. Allein ihrer Einförmigkeit oder Monotonie wegen ist sie wenigstens in Deutschland fast ganz außer Gebrauch gekommen. Die Poetik hat darüber weitere Auskunft zu geben.

Alfarabi. — Zusatz: Dieser arabische Philosoph lebte nicht bloß im 9. Jahrhunderte, sondern noch bis in's 10. hinein. Sein Geburts- und Todesjahr ist aber, meines Wissens, nicht bekannt.

Alietät (von aliud, ein andres) bedeutet dasjenige Verhältniß der Dinge, vermöge dessen sie von einander mehr oder weniger verschieden sind, so daß A ein andres als B, B ein andres als C u. s. w. ist. Alietas kommt aber bei keinem Alten vor, sondern es ist ein barbarisch-scholastischer Kunstausdruck, wie entitas, ubiquitas und andre dergleichen. Wegen der Sache selbst s. **Differenz und einerlei.**

Alimentation (von alere, nähren, oder zunächst von alimentum, ein Nahrungsmittel) bedeutet Ernährung oder Darreichung von Nahrungsmitteln, besonders wiefern dieselbe als Pflicht gewisser Personen gegen andre gedacht wird, z. B. der Eltern gegen ihre Kinder oder auch umgekehrt der Kinder gegen ihre Eltern, wenn jene erwachsen und erstarkt, diese aber alt und schwach geworden sind. Daß eine solche Pflicht stattfinde, leidet keinen Zweifel. S. **Eltern und Kinder**, auch **Ernährung**. Von **Aliment** kommt wahrscheinlich auch **Element**. S. d. W. Bei den Alten kommt alimentatio nicht vor. Sie brauchen dafür sustentatio und nutritus; denn nutritio ist auch nicht bräuchlich.

Aliquoten. — Zusatz: Die Alten sagten nur aliquot, nicht aliquotus und aliquoti, ob sie gleich das einfache quotus brauchten. Vergl. auch **Quotität**.

Allanwesenheit brauchen die neuern Pantheisten lieber als **Allgegenwart** in Bezug auf Gott. Sie soll nämlich diejenige unmittelbare Eigenschaft des göttlichen Wesens sein, vermöge der es allen Dingen **anwesend** oder das **allgemeine Wesen** der Dinge ist; wobei sie sich gern auf den bekannten Ausspruch des Apostels **Paulus** (Apostelgesch. 17, 28.) berufen: „In ihm „leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts (*του γαρ και γενος εσμεν*)" — was eine Anspielung auf den berühmten Hymnus des Stoikers **Kleanth** sein soll. S. d. N. Auch vergl. **Allgegenwart, Pantheismus** und **Blasche's** Schrift: Die göttlichen Eigenschaften ꝛc. Erfurt und Gotha, 1831. 8.

Allbewusstsein ist das göttliche Bewusstsein, das aber nach pantheistischer Ansicht erst durch das Hervorgehen der Welt aus ihrem absoluten Urgrunde ein wirkliches Bewusstsein seiner selbst geworden sein soll. Darum wird jener Urgrund auch der **dunkle** oder **indifferente** genannt, indem das Reale und das Ideale, auf dessen Unterscheidung alles Bewusstsein beruhe, in demselben noch nicht auseinander getreten sei, mithin er selbst sich noch nicht differentiirt habe. Vergl. **Alleinheitslehre** und den vorigen Artikel. — Das Allbewusstsein, als göttliche Eigenschaft gedacht, heißt auch **Allwissenheit**. S. d. W. und **Gottesbewusstsein**.

Allegorie. — Zusatz: Die **allegorische Erklärungsart** gewisser Reden und Schriften, besonders solcher, die für heilig gehalten oder sonst sehr hoch geschätzt wurden, ist sehr alt. So tadelte bereits **Heraklides** den **Plato**, daß er die homerischen Gesänge, welche die Griechen als ein heiliges Nationalepos so hoch verehrten, nur nach ihrem äußern Fabelsinne gefasst und nicht bedacht habe, daß so geistvolle Orakel nach einem weit höhern philosophischen Sinne verstanden und erklärt werden müssten. S. **Heraclidis Pontici allegoriae homericae. Ed. Schow.** Göttingen, 1782. S. 8. ff. Ebenso erklärten **Philo** und **Origenes** ihre heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes allegorisch (besonders O. die des letztern — s. **Dörpke's** Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller, S. 123. ff. und **Origenes**); und selbst bei den Persern und Türken finden sich Spuren davon in der Erklärung des Korans. — Nicht minder versuchte man diese Erklärungsart an den sogenannten Profanscribenten. Daher stritten sich die Ausleger des **Horaz** auf das Heftigste, ob die bekannte Ode desselben: O navis! referent in mare te novi fluctus? allegorisch vom römischen Staate oder im eigentlichen Sinne von einem Schiffe zu verstehen sei. Und **Hardouin** erklärte sogar in seinen Prolegg. ad censuram veterum scriptorum die ganze Aeneide, die er dem **Virgil** absprach und für das Machwerk eines **Benedictinermönchs** aus dem 13. Jahrhunderte hielt, durchaus allegorisch, so daß der Sieg der **Griechen** über die **Trojaner** den Sieg des **Christenthums** über **Judenthum** und **Heidenthum**, die Zerstörung **Troja's** die Zerstörung **Jerusalem's**, und die Stiftung eines neuen Reiches in **Italien** durch den Helden **Aeneas** die Begründung des **römischen Papstthums** durch den Apostel **Petrus** bedeuten sollte; ungeachtet jener Jesuit die Reise dieses Apostels nach Rom und die Erzählung von dem, was er daselbst gethan und gelitten haben sollte, auch für eine Fabel hielt. — Uebrigens wird das griechische *αλληγορια* von den Lateinern (z. B. **Quinctil.** instit. orator. VIII, 6. 44.) zuweilen

durch inversio übersetzt, wahrscheinlich darum, weil der buchstäbliche Sinn einer Rede oder Schrift dadurch umgewandelt oder invertirt wird, wenn man sie allegorisch erklärt. Es ist also dann bei diesem Ausdrucke nicht an das zu denken, was man sonst Inversion nennt. S. d. W.

Alleinhaltung haben Einige neuerlich der Gottheit als Eigenschaft zugeschrieben was wohl soviel als Selbständigkeit bedeuten soll, wiewohl in einem andern als dem gewöhnlichen Sinne, gemäß der sogenannten Alleins- oder Alleinheitslehre. S. d. W. und den folgenden Artikel.

Alleinheitslehre. — Zusatz: Abgekürzt nennt man sie auch Alleinslehre. Diese von Schelling ausgegangene Lehre, welche auf einer sogenannten intellectualen Anschauung beruhen sollte und früher auch von dessen Schüler Hegel anerkannt wurde, bezeichnete doch Ebenderselbe späterhin als eine „Leere," indem er sagte: „Irgend ein Dasein, wie es im „Absoluten „ist" — dieses soll nämlich eben das Alleins sein — „betrachten, besteht hier" — in der Alleinslehre — „in nichts anderem, als daß davon gesagt wird, es sei zwar jetzt von ihm gesprochen worden, als von einem Etwas im Absoluten, dem A = A; „jedoch gäb' es dergleichen gar nicht, sondern darin sei Alles Eins. „Dieß eine Wissen, daß im Absoluten alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fodernden Erkenntniß entgegenzusetzen, oder sein Absolutes für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, „ist die Naivität der Leere an Erkenntniß." S. Hegel's Phänomenologie des Geistes. B. 2. S. 13 ff. der gesammelten Werke. Diesen boshaften Witz nahm aber der Erfinder der Alleinslehre natürlich sehr übel. S. Schelling, auch David de Dinanto und Weigel.

Alleinselig. — Zusatz: Von Carové's Schrift über alleinseligmachende Kirche kam zu der angeführten 1. Abth. noch eine 2. Göttingen, 1827. 8. — Daß unter einer alleinseligmachenden Kirche die unsichtbare zu denken sei, ist zwar philosophisch richtig, aber nicht historisch. Denn der Papst Bonifacius VIII., welcher von 1294 bis 1303 regierte, erklärte in der Bulle: Unam sanctam etc. das Dogma von der alleinseligmachenden Kirche ausdrücklich in folgender Weise: „Unam sanctam ecclesiam catholicam et ipsam apostolicam urgente fide credere cogimur et tenere, extra quam nec salus est nec remissio peccatorum." Dieser Papst wird aber freilich selbst von einem katholischen Geschichtschreiber (Platina de vita Bonifacii VIII.) als einer der herrschsüchtigsten und geldgierigsten geschildert; weshalb er auch mit dem Könige von Frankreich, Phi-

lipp dem Schönen, in Streitigkeiten gerieth, deren Folge war, daß ihn der König gefangen nehmen ließ. S. außer jener Lebensbeſchreibung noch Poſſelt's Geſchichte der Deutſchen. B. 2. S. 274. Auch vergleiche Explication und Kirche nebſt Zuſſ.

Allerrealeſtes oder allervollkommenſtes Weſen ſ. allvollkommen und Gott.

Allerweltsfreund. — Zuſatz: Da die Philoſophie keine Allerweltswiſſenſchaft iſt, weil ſie alles von ſich abſtoßen muß, was nicht die Wahrheit um ihrer ſelbſt und allein willen liebt: ſo kann auch der Philoſoph kein Allerweltsfreund werden. Er muß vielmehr immer darauf gefaſſt ſein, auch Feinde, ſelbſt heftige und leidenſchaftliche, zu haben. Ja im Grunde iſt das der Fall bei jedem Gelehrten. Ebenſo verhält es ſich mit den Staatsmännern, und faſt noch mehr, weil dieſe mit materialen Intereſſen zu thun haben und dieſelben oft, beſonders in den ſo häufig vorkommenden Colliſionsfällen, unſanft berühren müſſen. Darum ſagte auch ein franzöſiſcher Abgeordneter (Profeſſor Saint-Marc Girardin) auf der politiſchen Rednerbühne im J. 1834 nicht mit Unrecht: „Ne pas plaire à tout le monde, c'est un mérite et souvent un honneur."

Alles für, nichts durch das Volk. — Zuſatz: In Pölitz's Jahrbüchern der Geſchichte und Staatskunſt (1834. Jun. S. 323 ff. und 1835. Febr. S. 120 ff.) finden ſich ausführlichere Abhandlungen ſowohl über jene autokratiſche Maxime, als über die entgegengeſetzte demokratiſche: Alles für, alles durch das Volk, die von der philoſophirenden Vernunft auch nicht als gültig angeſehen werden kann. Denn wenn auch in einem Staate, der eben aus dem ganzen Volke beſteht, alles für daſſelbe geſchehen ſoll: ſo iſt es doch ſchlechterdings unmöglich, daß alles auch durch daſſelbe, ohne eine vermittelnde Regierung, ſie ſei übrigens monarchiſch oder republikaniſch, erblich oder gewählt, geſchehe. Es iſt übrigens eine pſychologiſche Merkwürdigkeit, daß, wie die erſte Maxime von Napoleon ausgeſprochen wurde, ſo die zweite von ſeinem Bruder Joſeph, aber nicht, als er noch König von Neapel oder nachher von Spanien war, ſondern erſt, nachdem er wie jener dem Throne hatte entſagen müſſen und in Nordamerika von einer demokratiſchen Luft war angewehet worden. Er ſprach ſie nämlich in einem Schreiben aus, das er im J. 1834 von England her (wohin er ſich nach der franzöſiſchen Julirevolution des J. 1830 begeben hatte, um wieder in der Nähe von Frankreich zu ſein und die fernern Ereigniſſe in dieſem revolutionären Lande abzuwarten) an die republikaniſch geſinnte Minorität der franzöſiſchen Deputirten-Kammer richtete, als in dieſer Kammer die Zurückberufung der Napoleoniden beantragt, aber von der monarchiſch ge-

sinnten Majorität verworfen worden war. Die Absicht, sich dadurch zur Präsidentschaft in der vielleicht von neuem zu errichtenden französischen Republik zu empfehlen und späterhin wohl gar König oder Kaiser der Franzosen zu werden, lag diesem merkwürdigen Schreiben, welches die preußische Staatszeitung vom J. 1834 in Nr. 99. ausführlich mittheilte, ohne Zweifel zum Grunde. — Daß aber eine dritte Maxime: Nichts für, nichts durch das Volk, noch unstatthafter sein würde, versteht sich von selbst. Nur ein barbarischer Despot könnte sie zur Richtschnur seines Handelns machen wollen, würde sich aber dann auch nicht lange auf dem Throne behaupten können — wenigstens in einem gebildeten und gesitteten Staate.

Alletz. — Zusatz: Von Dess. Essai sur l'homme, ou accord de la philosophie et de la religion (nicht raison, wie es B. 1. S. 107. heißt) erschien bereits eine 3. Auflage zu Paris, 1835. 8. — Außerdem hat er noch folgende philosophische Schriften herausgegeben: Etudes du coeur humain. Paris, 1832. 8. — Maladies du siècle. Ebend. 1835. 8. — Esquisses sur la soufrance morale. A. N. Ebend. 1836. 2 Bde. 8. — De la démocratie nouvelle ou des moeurs et de la puissance des classes moyennes en France. Paris 1837. 2 Bde. 8. — Auch hat er einiges Historisches geschrieben, das aber nicht hieher gehört.

Allgegenwart. — Zusatz: Die Erklärung von Gottes Allgegenwart, welche dem Hermes Trismegist beigelegt wird: „Deus est circulus, cujus centrum est ubique, circumferentia nusquam" — ist zwar sinnreich, giebt aber doch keinen angemessenen Begriff von jener göttlichen Eigenschaft. Auch fragt sich, ob diese Erklärung nicht im Sinne des Pantheismus zu nehmen sei. Denn vom unendlichen All ließe sich das Nämliche sagen. Vergl. Allanwesenheit. Ueberhaupt hat jene Eigenschaft zu manchen wunderlichen Fragen und Antworten Anlaß gegeben. So fragte der Professor Taubmann in Wittenberg, ein berühmter Witzbold, den Cardinal Clesel, ob er wohl wisse, wo Gott nicht sei. Dieser antwortete: „In der Hölle." Jener aber versetzte: „Nein, in Rom ist er nicht; denn da hat er einen Statthalter." — Vergl. auch Ribovii dissert. de omnipraesentia dei. Göttingen 1742. 4. — Baumgartenii dissert. de omnipraesentia dei. Halle, 1752. 4.

Allgemein. Zusatz: Bei diesem Artikel ist noch zu vergleichen Ancillon's Abhandlung über das Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern in der menschlichen Erkenntniß, enthalten in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 235 ff.

Allgemeingeltend und Allgemeingültig. — Zusatz:

Manche ſagen dafür bloß gemeingeltend und gemeingültig. Dieß kann aber leicht Misverſtändniß erregen, da gemein auch eine ſchlechtere Bedeutung hat. S. d. W. Die Beibehaltung jener beſtimmtern Ausdrücke iſt alſo beſſer.

Allgewalt ſ. Allmacht.

Allherrſchaft wird bald Gott als Beherrſcher des Weltalls beigelegt, bald ſolchen Monarchen, die unumſchränkt (gleichſam wie Gott) regieren, die man daher auch abſolute Herrſcher oder Autokraten nennt. S. Gott, Abſolutismus und Autokratie.

Alliot (F...) Prediger zu Orme in Frankreich, hat neuerlich den Verſuch gemacht, eine neue philoſophiſche Theorie aufzuſtellen und dadurch allen Wiſſenſchaften die ihnen noch fehlende Evidenz zu geben. Man will denſelben aber nicht für gelungen halten. Die darauf bezügliche Schrift führt den ſtolzen Titel: **La philosophie des sciences. Première partie. Evidenticisme, nouvelle doctrine philosophique. T. I. Paris, 1834. 8.**

Alliteration, wofür man auch **Agnomination** ſagt (von ad, zu, litera, der Buchſtabe, und nomen, der Name) iſt ſoviel als Paronomaſie. S. d. W. nebſt Zuſ. Alliteratio kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber agnominatio (adnom. l. annom.).

All-Leben iſt ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des einen oder allgemeinen Lebens der Natur, das aber für uns nur in beſondern Erſcheinungen, die wir lebendige Weſen nennen, hervortritt. S. Leben. Manche verſtehen nach pantheiſtiſcher Anſicht auch Gott darunter. S. Pantheismus nebſt Zuſ.

All-Lehre iſt ebenſo, wie das vorige Wort, neugebildet und bezeichnet entweder die Lehre vom All der Dinge, die man ſonſt auch Weltlehre oder Kosmologie nannte, oder die neuere Alleinheitslehre. S. dieſe Ausdrücke.

Allmacht. — Zuſatz: In Bezug auf die Frage, ob Gott auch das Unmögliche, ja ſelbſt das Widerſprechende, wirklich machen könne — eine Frage, die zu ſo vielen, zum Theil in's Lächerliche und Unanſtändige fallenden, Streitigkeiten Anlaß gegeben; denn man fragte ſogar, ob Gott auch wie ein Hund bellen oder eine Gefallene wieder zur reinen Jungfrau machen könne — vergl. die Abhandlung von Daniel Stüvens: **De quaestione, an, quae contradictionem involvunt, cadant sub potentiam dei. Wittenberg, 1676. 4.** Dahin gehört auch die durch die kirchliche Dreieinigkeitslehre hervorgerufene Frage, ob Gott ein göttliches Weſen erzeugen könne, das von ihm als dem Erzeuger perſönlich verſchieden und doch zugleich mit ihm als Gott weſentlich eins (ὁμοούσιον) ſei. S. Dreieinigkeit und Homouſie. — Man nennt übrigens die Allmacht auch Allgewalt, wiewohl dieſes Wort noch

in einem andern Sinne genommen wird, wo man gewöhnlicher Omnipotenz sagt. S. d. W.

Allöose (*αλλοιωσις*, von *αλλοιος*, alius generis, anderartig oder verschieden, und dieses von *αλλος*, ein andrer) ist soviel als Verändrung oder Umgestaltung, so daß etwas ein andres Ding geworden zu sein scheint, wenn es auch der Substanz nach dasselbe geblieben wäre, z. B. wenn aus dem Warmen ein Kaltes, aus dem Harten ein Weiches, aus dem Kleinen ein Großes, aus der Blüthe eine Frucht, aus dem Ei ein Huhn, aus der Raupe ein Schmetterling geworden. Die Redekünstler aber verstehen darunter eine Veränderung der Rede in Ansehung der Zahl, des Geschlechts, der Zeit und des Falles der Wörter (*αλλαγη αριθμου, γενους, χρονου, πτωσεως*) wie wenn Jemand sagt: Ganz Griechenland ward, statt: Alle Griechen wurden in Schrecken versetzt, oder wenn Horaz (od. I, 37. vs. 21.) einen Gegenstand fatale monstrum nennt und doch unmittelbar auf dieses Neutrum das Fóminínum quae folgen lässt, weil jener Gegenstand ein Weib war, nämlich Kleopatra, die Geliebte des Antonius. So lässt Ebenderselbe (od. I, 12. vs. 13 ss.) auf den Plural solitis parentum laudibus unmittelbar den Singular qui temperat folgen, weil nur an Jupiter gedacht werden sollte. In prosaischen und besonders wissenschaftlichen Werken dürften aber solche Allöosen zu vermeiden sein, damit kein Misverständniß durch sie veranlasst werde.

Allopathie, Enantiopathie und Homöopathie. Zusatz: Wenn Einige statt Allopathie sagen Allöopathie (von *αλλοιος* statt *αλλος* — s. Allöose) so ist dieß zwar an sich nicht unrichtig, aber doch eine unnöthige und mislautige Dehnung. Auch kommt *αλλοιοπαθεια* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αλλοπαθεια* und *ὁμοιοπαθεια*. Das Subst. *εναντιοπαθεια* kommt zwar auch nicht vor, aber doch das Verb. *εναντιοπαθειν*, Entgegengesetztes leiden oder an sich haben; während das Verb. *αλλοιοπαθειν* gleichfalls nicht gefunden wird.

Allotriologie. — Zusatz: Wenn Allotrien allein gesagt wird, so versteht man darunter fremdartige Dinge überhaupt. Ob es ein Fehler sei, sich damit zu beschäftigen oder, wie man sagt, Allotrien zu treiben, kömmt auf die Umstände an. In der Regel ist es freilich besser, seine Kraft und Zeit nicht dadurch zu zersplittern. — Bei den Alten kommt nur *αλλοτριος* und *αλλοτριολογειν* vor, nicht *αλλοτριολογια*. Die Beschäftigung mit solchen Dingen aber heißt bei ihnen *αλλοτριοπραγια* (von *πρασσειν* oder *πραττειν*, handeln, wovon *πραγμα*, die Handlung, das Geschäft).

Allreal oder allerrealest s. allvollkommen.

Allsicht brauchen Einige für Allwissenheit, weil Gottes

Wissen ein unmittelbares Schauen sei. Indessen nennen Andre auch die sogenannten Panoramen Allsichten. Vergl. Allwissenheit, Panopsie, Panoram und Kosmoram.

Allthier. — Zusatz: Wenn man die Welt so genannt hat, so lag der Grund darin, daß man alle Einzelthiere als Theile oder Glieder von jenem großen Thiere betrachtete. Da nun die Alten das, was wir Thier im weitern Sinne nennen, animal und ζωον nannten, was eigentlich ein beseeltes oder ein lebendiges Wesen bedeutet: so haben die Pantheisten auch wohl Gott selbst mit jenem Worte bezeichnet. S. Pantheismus.

Allucination s. Hallucination.

Alluvion. — Zusatz: Im Deutschen nennt man das jus alluvionis ein Anschwemmungsrecht, wiewohl es nicht ein Recht anzuschwemmen bedeutet, sondern ein Recht, das durch Anschwemmung erst entsteht.

Allvollkommen heißt Gott, wiefern er alle mögliche Vollkommenheiten, die sich überhaupt als Eine zusammendenken lassen, in sich vereinigt. Die Scholastiker nannten diese Allvollkommenheit auch Allheit der Realität oder Allrealität (omnitudo realitatis) und Gott selbst heißt ebendarum das allervollkommenste oder allerrealeste Wesen (ens perfectissimum s. realissimum). S. Gott.

Allwesen nennen die Pantheisten Gott als identisch mit dem All der Dinge oder Wesen, und betrachten daher auch diese Identität oder Allwesenheit als eine nothwendige Eigenschaft Gottes. S. Pantheismus und Allanwesenheit. In einem andern Sinne könnte man dafür auch Allvollkommenheit sagen. S. allvollkommen.

Allwissenheit. — Zusatz: Wiefern diese göttliche Eigenschaft als Vorwissenheit in Bezug auf das, was wir zukünftig nennen, gedacht wird: sagten die Scholastiker nicht mit Unrecht, die praescientia divina sei eine scientia visionis, wie das Wissen des Gegenwärtigen. Denn Gott wisse alles immediate, sine discursu et uno actu. Daher folgerten sie auch mit Recht, daß durch dieses unmittelbare Schauen Gottes unsre Handlungen eben so wenig ihr sittliches Gepräge verlören, als dadurch, daß ein Mensch die Handlungen andrer Menschen unmittelbar wahrnähme. Minder richtig aber unterschieden Einige von dem sog. mittlern Wissen Gottes (scientia media) auch noch das nothwendige und das freie Wissen desselben (scientia necessaria et libera) indem sie jenes auf die göttliche Erkenntniß des Nothwendigen, dieses auf die des Zufälligen (wohin sie vorzugsweise die freien Handlungen der Menschen rechneten) bezogen. Auch nannten sie das mittlere Wissen Gottes scientia simplicis intelligentiae, weil

demſelben keine Wirklichkeit entſpreche; das freie Wiſſen aber theilten ſie nach dem Unterſchiede, den wir Menſchen zufolge unſrer Anſchauungsweiſe zwiſchen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen, wieder ein in reminiscentia, scientia visionis und praescientia — lauter unſtatthafte Diſtinctionen in Bezug auf das göttliche Wiſſen, weil ſie durchaus nur auf das menſchliche paſſen. Darum muß man auch die anderweite Streitfrage, ob Gott ſeine eignen Handlungen vorherſehe und ob ſie dadurch nicht gleichfalls nothwendig werden, als unſtatthaft zurückweiſen. Wir wiſſen ja im Grunde nichts vom göttlichen Wiſſen und dürfen daher wenigſtens keine Schranke unſres Wiſſens auf daſſelbe übertragen. — Vergl. außer der ſchon B. 1. S. 114. angeführten Schrift von Dähne de praescientiae divinae cum libertate humana concordia, welche dieſen Gegenſtand auch in geſchichtlicher Hinſicht behandelt, noch folgende Schriften: Hebenstreitii disput. de scientia dei media. 1683. 4. — Chsto. Bangerti disput. (praeside S. J. Baumgartenio) vindiciae omniscientiae in deo. Halle, 1752. 4. — Ioh. Chsto. Crameri dissert. de cognitione dei ad futuras finitorum actiones spontaneas applicata. Jena, 1757. 4. — Guil. Frdr. Weisii dissert. de scientia dei media. Jena, 1762. 4. — Auch hat Leibnitz in ſeiner Theodicee weitläufige Unterſuchungen hierüber angeſtellt. — Wegen eines angeblichen Beweiſes der göttlichen Allwiſſenheit aus der bloßen Denkbarkeit aller möglichen Wahrheiten vergl. Denkbarkeit, Zuſ. — Uebrigens nennen Manche die göttliche Allwiſſenheit auch Allſicht, Panopſie und Panoraſie. S. dieſe Ausdrücke.

Allwiſſenſchaft. — Zuſatz: Wenn man die Philoſophie als eine ſolche Wiſſenſchaft betrachtet wiſſen will, ſo ſollte man billig auch die Warnung hinzufügen, daß die Philoſophirenden (beſonders die, welche noch der in's Weite und Blaue ſtrebenden Jugend angehören) ſich nicht etwa dadurch zu jener oberflächlichen Allwiſſerei oder Panhiſtorie verleiten laſſen mögen, von welcher Laromiguiere in ſeinen Leçons de philosophie (B. 1. S. 178.) ſagt: „Si l'on se laisse aller à cette avidité de „tout savoir, à cette impatience qui voudrait donner des „ailes à l'esprit, il est à craindre qu'on ne reçoive que des „impressions fugitives. On effleure tout, on n'approfondit „rien; on vole sur la sommité des objets, d'où la vue ne sau„rait rien saisir d'une manière distincte" etc. Zu „des impres„sions fugitives" wären hier nur noch des notions incomplètes beizufügen. Denn man kann ſehr ſtarke oder lebhafte und langdauernde Eindrücke von gewiſſen Gegenſtänden erhalten, ohne darum auch vollſtändige Begriffe von ihnen zu erlangen. Dazu gehört oft ein anhaltendes und eindringliches Nachdenken.

Alogie. — Zuſatz: Da λογος im Griechiſchen, wie ratio im Lateiniſchen, nicht bloß Vernunft und Grund, ſondern auch Verhältniß bedeutet: ſo muß, wenn von Alogie oder vom Alogiſchen die Rede iſt, allemal erſt gefragt werden, in welcher Bedeutung jenes Wort bei dieſer Verbindung mit dem *a* priv. genommen oder was durch dieſe Verbindung verneint werden ſoll. So iſt das Wort in der erſten Bedeutung zu nehmen, wenn vernunftloſe Thiere oder unvernünftige Reden, Behauptungen oder Handlungen der Menſchen alogiſch genannt werden. Wird aber ein Satz bloß darum, weil er entweder unmittelbar gewiß iſt und daher keines Beweiſes bedarf, oder weil man ihn ohne Beifügung eines Beweiſes aufgeſtellt hat, alogiſch genannt: ſo iſt das Wort in der zweiten Bedeutung zu nehmen, weil er dann nur grundlos, aber darum nicht unvernünftig iſt; denn er könnte ja dennoch wahr, alſo auch vernünftig ſein. In der dritten Bedeutung endlich iſt das Wort zu nehmen, wenn die Mathematiker Größen, deren Verhältniß ſich nicht durch beſtimmte Zahlen genau angeben läſſt, wie das Verhältniß zwiſchen dem Diameter und der Peripherie eines Kreiſes, alogiſch oder irrational nennen. — Noch eine ganz beſondre Bedeutung hat das Wort in der chriſtlichen Kirche bekommen, wo man diejenigen, welche die höhere Natur im Stifter des Chriſtenthums (die man auch ſchlechtweg den Logos nannte, wofür man im Deutſchen bald Wort, bald Vernunft oder Weisheit ſetzte) nicht als eine göttliche Perſon anerkennen wollten, mit dem Namen der Aloger (αλογοι) als arge Ketzer bezeichnete, obwohl ihre Behauptung in keiner der drei vorhergehenden Bedeutungen alogiſch war. Vergl. Log oder Logos.

Alraſi ſ. Rhazes.

Alt hat einen doppelten Gegenſatz und daher auch eine doppelte Bedeutung, obwohl die eine mit der andern nahe verwandt iſt. Alt heißt nämlich als Gegenſatz von jung alles, was ſchon über die Zeit des Wachsthums oder der Blüthe merklich hinaus, alſo völlig gereift und daher ſchon im Abnehmen begriffen iſt. Und ſo nimmt man auch das Wort Alter, wenn es der Jugend entgegenſteht. Spricht man aber vom Lebensalter überhaupt: ſo begreift man auch die Jugend darunter, wie wenn man ſagt, es ſei Jemand 10 oder 20 Jahr alt. Jenes heißt senectus, dieſes aevum s. aetas = aevitas. Das Kindesalter (aet. puerilis) das Jünglingsalter (aet. juvenilis) das Mannesalter (aet. virilis) und das Greiſenalter (aet. senilis) gelten gewöhnlich als die vier Lebensalter der Menſchen, ungeachtet man ſowohl über die Zahl als über die Gränzbeſtimmung derſelben viel geſtritten hat, weil es doch nur relative Stufenunterſchiede im menſchlichen Leben ſind. Eine gute poetiſche Schilderung derſelben

ſ. Horat. de arte poet. vs. 158 ss. Auch vergl. damit Aristot. rhetor. II, 12 ss. und Ejusd. lib. de juventute et senectute, vita et morte, in der Sammlung, welche parva naturalia überſchrieben zu werden pflegt. Am ſchlechteſten kommt bei ſolchen Darſtellungen gewöhnlich das höhere Lebensalter weg; wie man unter andern auch aus Erasmus de incommodo senectutis ſieht. Allein ſchon Cicero hat in ſeiner philoſophiſchen Monographie de senectute ſehr gut gezeigt, daß dieſes Alter nicht bloß ſeine Beſchwerden, ſondern auch ſeine Vorzüge hat, beſonders wenn das frühere Lebensalter gut durchlebt und wohl angewandt worden. Dann wird man auch vielleicht mit dem berühmten Sophiſten Gorgias, der 107 J. alt wurde, ſagen können: „Nihil habeo, quod incusem senectutem" (Cic. de sen. c. 5.) — Das Alte wird aber auch zweitens dem Neuen entgegengeſetzt; wobei man jedoch auch oft in Verlegenheit geräth, den Unterſchied genau zu beſtimmen, da man bald auf längere bald auf kürzere Zeitdauer Rückſicht nimmt, und da bald das Alte für neu bald das Neue für alt ausgegeben wird, je nachdem man als Paläolog oder als Neolog das Eine oder das Andre mehr ſchätzt, mithin der Paläophilie oder der Neophilie mehr ergeben iſt. Veraltet (obsoletum) aber heißt, was durch ſeine Dauer außer Gebrauch, Anſehn oder Geltung gekommen, wie Sitten, Moden, Meinungen, Vorurtheile, Geſetze, Verfaſſungen ꝛc. Da indeſſen auch etwas Gutes veralten kann, ſo iſt es unrecht, etwas Altes bloß darum als falſch, ſchlecht oder bös zu verwerfen. Und wenn das Neue in Schriften mit vollen Backen geprieſen wird, ſo heißt es gar oft, wie Leſſing weiland ſagte: „Das Neue in dieſem Werke iſt nicht wahr und das Wahre nicht neu." — Wegen der Ausdrücke Weltalter und Zeitalter ſ. dieſe ſelbſt. Auch vergl. Alte Philoſophie und alter Glaube.

Alte Philoſophie und neue. — Zuſatz: Der Anfang der alten Philoſophie iſt vornehmlich deshalb unbeſtimmbar, weil in den früheſten Zeiten die Philoſophie noch mit Poeſie und Religion Hand in Hand ging und ebendarum ſelbſt von den Griechen, bei welchen man ſonſt jenen Anfang ſuchte, Orpheus, Homer und Heſiod zu den älteſten Philoſophen gezählt wurden. S. dieſe Namen. Nimmt man aber dabei, was allerdings richtiger, auch auf andre Völker Rückſicht, z. B. Indier, Sineſen, Perſer, Aegyptier, Aethiopier: ſo wird die Beſtimmung noch viel ſchwieriger. S. die auf die angebliche Philoſophie dieſer Völker bezüglichen Artikel. Iſt doch ſelbſt die unſrer Zeit weit näher liegende Gränzſcheide zwiſchen der alten und neuen Philoſophie nicht genau zu beſtimmen, da ſich die eine nur allmählich in die andre verlor, weil nichts in der Welt urplötzlich oder ſprungweiſe geſchieht und daher alle hiſtoriſche Epochen und Perioden nur gleich-

ſam in Bauſch und Bogen gemacht werden. S. Epoche und Periode.

Alter ſ. alt. — Wegen des ſog. Altentheils ſ. Auszug, Zuſ.

Alteration, Altercation und Alternation ſtammen zwar insgeſammt von derſelben Wurzel ab (alter, der Andre von zweien) bedeuten aber doch ſehr Verſchiednes. Das erſte Wort bedeutet nämlich bald Veränderung überhaupt, bald eine ſolche, die zugleich eine Verfälſchung iſt oder auch eine ſtarke Gemüthsbewegung (Schreck, Zorn ꝛc.) hervorruft. — Das zweite bedeutet einen Wortwechſel mit einem Andern, beſonders einen heftigern, der in Streit oder Hader ausartet. — Das dritte endlich bedeutet die Setzung des Einen anſtatt des Andern, eine Wechſelbeziehung zweier Dinge auf einander, vermöge der ſie umgetauſcht (einander ſubſtituirt) werden können oder ſollen. S. alternativ. — Statt Alteration ſagt man auch Alterirung z. B. des Bewuſſtſeins, wenn dieſes ſo geſtört iſt, daß ein Menſch ſeine Perſönlichkeit vergeſſen zu haben ſcheint und daher ſo ſpricht oder handelt, als wenn er ein Andrer wäre. Es kann dieß Folge einer ſomatiſchen oder pſychiſchen Krankheit ſein. Letzteres iſt noch häufiger der Fall. S. Seelenkrankheiten. Uebrigens kommt bei den Alten nur altercatio und alternatio vor, letzteres zunächſt abſtammend von alternus = alterinus, Einer um den Andern, abwechſelnd.

Alter ego — anderes Ich — iſt eine Formel, die (wenn man nicht an wirkliche Doppelgänger glaubt — ſ. d. W.) nur bildlich gebraucht wird, nämlich wenn Jemand andeuten will, dieſe oder jene Perſon (Gatte, Freund, Diener, Bevollmächtigter ꝛc.) ſei gleichſam er ſelbſt oder ſein Gegen-Ich, ſo daß dieſelbe Perſon ſeine Stelle vertreten (für ihn alterniren) könne. S. Alternation unter Alteration. Für ſolche Stellvertreter erklärten auch manche alte Philoſophen diejenigen ihrer Schüler, welche ſie ſelbſt zu ihren Nachfolgern in den von ihnen geſtifteten Schulen ernannten, weil dieſe Schulen nur Privatinſtitute waren. S. philoſophiſche Schulen.

Alter Glaube und neuer. — Zuſatz: Was der Verfaſſer dieſes W. B. hier kurz und in allgemeiner Beziehung geſagt hat, findet ſich in beſondrer Beziehung auf das Chriſtenthum weiter ausgeführt in der Schrift: Ueber altes und neues Chriſtenthum. Leipzig, 1836. 8. — Daß übrigens altgläubig und rechtgläubig nicht einerlei ſei, erhellet ſchon thatſächlich daraus, daß man hin und wieder die Altgläubigen als Irrgläubige oder Ketzer bedrückt und verfolgt hat. So ging es z. B. in der ruſſiſch-griechiſchen Kirche den ſogenannten Raskolniken oder Altgläubigen, die eine Zeit lang von den Anhängern der herrſchenden

Kirche als den Rechtgläubigen für Ketzer oder Rebellen gegen die Autorität der Kirche erklärt und deshalb auch verfolgt wurden, bis der menschenfreundliche Kaiser Alexander diesem Unfuge durch mildere Verordnungen ein Ende machte.

Alternation s. Alteration in diesem Bande vergl. mit Alternative B. 1. S. 118. — Bei den Alten kommt alternativus, a, um, und alternative nicht vor. Statt jenes sagten sie alternus, a, um, und statt dieses alternatim oder noch besser alternis im ablat. plur.

Alucination s. Hallucination.

Amalgam oder Amalgama. — Zusatz: Dieses aus der Metallurgie in die Philosophie übergetragne Wort ist wahrscheinlich durch Versetzung der Buchstaben aus dem griechischen Worte *μαλαγμα* entstanden, welches von *μαλασσειν* oder *μαλαττειν*, erweichen, abstammt und daher ein erweichendes Mittel bedeutet.

Amathie. — Zusatz: Da man im Griechischen sowohl *αμαθία* als *αμάθεια* sprach und schrieb, so könnte man im Deutschen auch Amathei sagen, obwohl jene Form gewöhnlicher ist.

Amelioration. — Zusatz: Bei den Lateinern kommt nur melioratio vor, und auch dieß nur bei den Glossatoren und Juristen. Die Franzosen sagen für mélioration lieber amélioration, und von ihnen ist diese Form zu den Deutschen übergegangen.

Amendement (von amender = emendare, verbessern) ist ein aus der Parlements-Sprache der Engländer und Franzosen entlehntes Wort, das eigentlich jede Verbesserung anzeigt, dann aber auch einen Verbesserungs-Vorschlag, den Jemand zu einer Bill oder einem Gesetzentwurfe macht. Solche Vorschläge sind freilich nicht immer zweckmäßig und werden daher auch oft verworfen. S. Verbesserung.

Amicorum omnia sunt communia. — Zusatz: Dieser alte Kanon der Freundschaft soll nach Einigen von Pythagoras zuerst aufgestellt und durch den von ihm gestifteten Bund oder Orden auch in's Leben eingeführt worden sein; was jedoch zweifelhaft ist. S. Pythagorischer Bund.

Ammon oder Ammonius. — Zusatz: *Αμμων* oder eigentlich *Αμουν* (jenes ist griechische, dieses ägyptische Aussprache) ist eigentlich der Name einer libyschen Gottheit, die mit einem Widderkopfe auf einem männlichen Körper abgebildet und von den Griechen in ihren Zeus (ὁ *Ζευς Αμμων*) umgewandelt wurde. — Das davon abgeleitete *Αμμωνιος* bedeutet theils als Adj. ammonisch, theils als Subst. einen Ammonier oder Bewohner der Landschaft Ammonia, wo jene Gottheit in einem berühmten Tempel (*Αμμωνειον*) verehrt wurde. Später ward dieses Wort

ein Eigenname mehrer griechiſchen Philoſophen, die auch B. 1. S. 122 — 4 einzeln aufgeführt ſind. Der zweite derſelben (mit dem Beinamen Σακκας, den man gewöhnlich auf die frühere Lebensart dieſes A. als eines Sack- oder Laſtträgers deutet, den aber Andre daher ableiten, daß dieſer A. ſtatt des philoſophiſchen Mantels ein ſackartiges Oberkleid, wie manche Mönche und die Enkratiten, getragen habe) ſoll ſogar ſchon den Vorſatz gefaſſt haben, alle Volksreligionen ſeiner Zeit zu vereinigen. Er war alſo wohl der erſte religioſe Henotiker, richtete aber ebenſowenig aus, als die folgenden. S. Henotik nebſt Zuſ. Auch vergl. Essai historique sur la vie et la doctrine d'Ammonius Saccas. Par L. J. Dehaut. Brüſſel, 1836. 4. Eine Preisſchrift.

Ammon (Chrſtph. Frdr. von). — Zuſatz: Sein Geburtsjahr iſt nicht 1760, ſondern 1766. Neuerlich gab er noch heraus: Die Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion. Leipzig, 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836 ff. Mit Recht nennt er dieſes Werk eine „Anſicht der höhern Dogmatik." Denn es wird hier die Idee der Perfectibilität des Chriſtenthums mit eben ſo großer philoſophiſcher Gewandtheit als theologiſcher Gelehrſamkeit folgerecht durchgeführt, ſo daß von dem B. 1. S. 125. bemerkten „Schwanken zwiſchen Rationalismus und Supernaturalismus" nicht mehr die Rede ſein kann. Darum hat dieſes gewichtige Werk auch bereits eine zweite, mit vielen Zuſätzen bereicherte, Ausgabe erlebt. Möchten nur alle chriſtliche Philoſophen und Theologen die hier vorgezeichnete Bahn immer weiter verfolgen!

Amneſtie. — Zuſatz: Das griechiſche αμνηστια oder αμνηστεια bedeutet eigentlich Nichterinnerung und dann als Folge derſelben Vergeſſenheit. Wird dieſelbe geſetzlich ausgeſprochen oder geboten, ſo heißt ſie auch lex oblivionis. Es ſoll dann, was früher verſchuldet worden, vergeſſen und vergeben werden. Letzteres iſt eben die Hauptſache und im Grunde allein geboten. Denn das Vergeſſen läſſt ſich eigentlich nicht gebieten, weil es nicht von unſerm bloßen Willen abhangt; ob man gleich durch Unterdrückung der Vorſtellungen, die ſich auf ein Vergangenes beziehn, auch etwas zum Vergeſſen deſſelben beitragen kann. — Zuweilen wird auch in Friedensſchlüſſen eine Amneſtie für die gegenſeitigen Unterthanen, die etwa gegen ihre eignen Regierungen gefochten haben, ausbedungen. In dieſem Falle iſt es ein völkerrechtswidriger Friedensbruch, wenn die zugeſagte Amneſtie nicht gehalten wird. S. Borhorn's disput. de amnestia und Bernegger's orat. de amnestia. — Der vormalige franzöſiſche Juſtizminiſter, Graf von Peyronnet, welcher mit ſeinen Collegen wegen Unterſchreibung der berüchtigten Ordonnanzen Karl's X. zur lebenslänglichen Gefangenſchaft ver-

urtheilt, aber ſpäterhin wieder losgelaſſen oder begnadigt wurde, macht in ſeinen „Gedanken eines Gefangenen" (überſ. Leipzig, 1834. 2 Bde. 8. — B. 1. S. 130.) folgende, wohl zu ſpitzfindige, Unterſcheidung zwiſchen Amneſtie und Begnadigung: „Die Amneſtie verzeiht nicht, ſie verlöſcht. Die Begna„digung verlöſcht nicht, ſie erläſſt und verzeiht. Die Amneſtie kehrt „zum Vergangenen zurück und tilgt dort das Uebel bis auf die „kleinſte Spur." [Wie iſt das möglich?] „Die Begnadigung blickt „nur in die Zukunft und erhält alle Leiden und Ergebniſſe der Ver„gangenheit." [Iſt auch kaum möglich.] „Wer begnadigt wird, war „gewiß ein Schuldiger; der Amneſtirte nur vielleicht." Zuweilen können Beide ſchuldig, zuweilen aber auch Beide unſchuldig ſein. Das kommt immer auf die Umſtände an. — Bei Amneſtik *αμνηστικη* scil. *τεχνη*) iſt außer Anamneſtik auch Gedächtniſſkunſt und Mnemonik zu vergleichen, welche Ausdrücke insgeſammt das Gegentheil bedeuten.

Amolet ſ. Amulet.

Amorphie (von *μορφη*, die Geſtalt, mit dem *α* priv.) bedeutet Geſtaltloſigkeit oder Formloſigkeit, die aber nie abſolut, ſondern immer nur relativ (mehr oder weniger an's Formloſe ſtreifend) ſein kann. S. Form. Bei den Griechen bedeutete *αμορφια* im weitern Sinne auch Mangel an Bildung oder Ausbildung, daher Roheit, desgleichen Mangel an Schönheit, daher auch das Gegentheil der letztern oder wirkliche Häſſlichkeit.

Amortiſation (vom franz. amortir, abtödten, ablöſen, tilgen) bedeutet die Aufhebung einer Verbindlichkeit, beſonders in Schuldſachen, daher Tilgung einer Schuld durch Zahlung oder auf andre Weiſe. Amortiſations-Fonds heißen daher Gelder, welche ausſchließlich zur allmählichen Schuldentilgung beſtimmt ſind. Daß man den Credit ſchwächt, wenn man ſie dennoch zu andern Zwecken verwendet, iſt wahr. Aber es heißt auch hier oft: Noth bricht Eiſen.

Amphibolie. — Zuſatz: Von Amphibologie als Zweideutigkeit im Reden iſt wohl zu unterſcheiden Amphibiologie als Lehre von den Amphibien, welche Geſchöpfe Cicero (de nat. dd. I, 37.) bestias quasi ancipites, die deutſchen Naturhiſtoriker aber Doppel- oder beidlebige Thiere nennen. Die Griechen ſagten zwar auch *ζωα αμφιβια* oder ſchlechtweg *αμφιβια*, desgleichen *αμφιβολια*, aber nicht *αμφιβολογια* und *αμφιβιολογια*.

Ampliation und Amplification (von amplus, weit, umfänglich, anſehnlich, und facere, machen) bedeutet eine Erweiterung oder Vergrößerung, welche bald in den Begriffen liegen kann (logiſche A.) wenn man ihren Inhalt oder Umfang ſo beſtimmt, daß ſie auf mehr Dinge beziehbar werden, als ſie urſprünglich be-

faſſten, bald aber auch in den Worten (rhetoriſche A.) wenn man der Rede durch Tropen und Figuren mehr Fülle und Ausſchmückung giebt; wobei die Einbildungskraft vorzüglich geſchäftig iſt, indem ſie nach den Geſetzen der Ideenaſſociation wirkt. S. Aſſociation. Dichter und Redner haben hierin natürlich mehr Freiheit als wiſſenſchaftliche Schriftſteller, inſonderheit philoſophiſche. Indeſſen müſſen auch Jene ſich vor dem Uebermaße hüten, wenn ſie nicht in's Lächerliche fallen wollen. S. pathetiſch. **Ampliatio** bedeutet bei den Alten, beſonders den Juriſten, auch die Aufſchiebung eines richterlichen Ausſpruchs oder eines Termins, weil dadurch der Proceß in Anſehung ſeiner Dauer erweitert wird. **Amplificatio** aber kommt in dieſer Bedeutung nicht vor.

Aemſig ſ. emſig.

Amt. — Zuſatz: Dieſes Wort, ſonſt auch Ambt geſchrieben, leiten Einige ab von dem altdeutſchen ambacht oder ampaht, Dienſt und Diener (womit auch die bei Cäſar de bello gall. VI, 14. vorkommende Bezeichnung der Dienſtleute der galliſchen Ritter: „Equitum ut quisque est genere copiisque amplissimus, „ita ambactos clientesque habet," übereinſtimmt, obwohl manche Grammatiker dieſes Wort von ambigere, herumtreiben, ableiten) Andre vom lateiniſchen ambitio oder ambitus; Bewerbung um einen Dienſt, beſonders einen öffentlichen oder bürgerlichen. — Wegen der Sache ſelbſt vergl. auch Beamter und die Schrift: Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten zum Staate. Von Georg v. Brewern. Riga, 1835. 8.

Amulet. — Zuſatz: Manche ſprechen und ſchreiben auch Amolet wegen der Ableitung von amoliri, abwehren oder vertreiben. Talisman aber ſoll aus dem arabiſchen Worte talsim entſtanden ſein, welches auch ein Zaubermittel bedeutet. Gewöhnlich ſind dergleichen Dinge mit gewiſſen myſtiſchen Charakteren, Buchſtaben oder Abbildungen verſehen, welche deren Kraft verſtärken ſollen. Auch theilt man ſie ein in irdiſche oder auf der Erde bereitete und himmliſche oder vom Himmel gefallene. Letztere ſind natürlich weit kräftiger. Man muß aber freilich auch recht feſt an ihre Wunderkraft glauben. Sonſt helfen ſie nichts; denn nur der Glaube macht in Anſehung ſolcher Dinge ſelig. — Die Griechen nannten ſolche Dinge περιαμματα (von περιαπτειν, an- oder umhängen). Wer mehr darüber leſen will, vergl. Arpe's Abhandl. de talismanibus et amuletis. Auch wird davon in manchen mediciniſchen Schriften gehandelt, weil es doch möglich wäre, daß einige dieſer Dinge natürlicher Weiſe als Heil- oder wenigſtens Verwahrungsmittel gegen gewiſſe Krankheiten dienten. Ob dieß gegründet, kann die Philoſophie nicht entſcheiden.

Amuſologie (αμουσολογια) bedeutet die Rede oder Lehre

(λογος) eines Ungebildeten oder Unwiſſenden (αμουσος) als eines Menſchen, der mit den Muſen keine Gemeinſchaft hat. S. Muſen. Solcher Amuſologen giebt es gar Viele in der Welt, ſelbſt unter Gelehrten und Philoſophen.

Amyeſie ſ. Anorgie.

Anachoret. — Zuſatz: Anachoreten und Cönobiten gab es auch ſchon unter den alten Philoſophen, den Pythagoreern, Cynikern, Epikureern ꝛc. — Die philoſophiſchen Anachoreten lebten aber nicht ſo ſtreng, als die religioſen, und ſuchten auch kein beſondres Verdienſt im einſamen Leben. Bei Manchen mag wohl dieſe Lebensweiſe aus einer Grille oder Laune, wo nicht gar aus Menſchenhaß hervorgegangen ſein; obwohl dieſe Motive auch nicht zu billigen ſind. — Bei den Griechen bedeutete αναχωρητης nicht bloß einen aus der Geſellſchaft, ſondern auch einen von Staatsgeſchäften Zurückgetretnen, der alſo der Geſellſchaft nicht entſagt zu haben braucht. Κοινοβιτης aber kommt bei den Alten nicht vor, ſondern nur κοινοβιος, und das Leben eines Solchen heißt κοινοβιοτης.

Anagogiſch. — Zuſatz: Bei Ariſtoteles ſteht αναγωγη auch für αναλυσις, solutio s. reductio compositi in elementa sua. S. Analyſe.

Anagramm (αναγραμμα, von αναγραφειν, auf- auch umſchreiben) bedeutet die Verſetzung der Buchſtaben eines Wortes, um einen andern Sinn herauszubringen. So verwandelten die Griechen αρετη (virtus) in ερατη (amabilis) um anzudeuten, daß die Tugend liebenswürdig ſei. Ebenſo haben die Chriſten aus der bekannten Frage des Pilatus an Chriſtus: Quid est veritas? anagrammatiſirend die Antwort herausgebracht: Est vir, qui adest. Im Grunde freilich nur Spielerei, die aber doch zuweilen durch ein witziges oder auffallendes Reſultat ergötzt. Ein Anagrammatiſt heißt daher der, welcher ſich gern mit ſolchen Anagrammen beſchäftigt, und Anagrammatismus ebendieſe Beſchäftigung oder auch die Neigung dazu.

Anakephaläoſe (αναχεφαλαιωσις, von ανα, wieder, und χεφαλαιον, Hauptſache, Kapitel) bedeutet eine zuſammengedrängte Wiederholung der Hauptpuncte einer Rede oder Abhandlung, wie man ſie oft am Schluſſe derſelben findet, theils zur Unterſtützung des Gedächtniſſes, theils zur Verſtärkung des Eindrucks auf das Gemüth. Man nennt ſie auch eine Recapitulation, oder franzöſiſch ein Résumé, welches Wort aber nicht mit Résumpte zu verwechſeln, das in der altfranzöſiſchen akademiſchen Sprache eine Disputation pro loco oder ad resumptionem in ordinem s. facultatem bedeutet.

Anakoluthie (αναχολουθια, von αχολουθειν, folgen, mit

dem α priv.) bedeutet Mangel an Folge oder Zuſammenhang, ſei es im Denken oder im Reden und Schreiben. Im erſten Falle heißt ſie logiſche, im zweiten grammatiſche oder rhetoriſche Anakoluthie. Jene iſt noch fehlerhafter als dieſe und zugleich die Quelle von derſelben. Denn wer nicht zuſammenhangend denkt, wird auch nicht zuſammenhangend reden und ſchreiben. Ein Satz, in welchem ein ſolcher Fehler angetroffen wird, heißt daher ſelbſt ein Anakoluthon, z. B. wenn dem Vorderſatze der Nachſatz fehlt. Verſchweigt man aber dieſen abſichtlich, ſo iſt die Anakoluthie nur ſcheinbar, und es entſpringt daraus die Redefigur, welche Apoſiopeſe heißt. S. d. W.

Analekten (*αναλεκτα*, von *αναλεγειν*, zuſammenleſen, ſammeln) heißen Schriften, die aus Sammlungen eigner oder fremder Gedanken, Ausſprüche oder Abhandlungen beſtehn. So gab Buddeus analecta historiae philosophicae heraus. Die Eklogen des Stobäus (ſ. d. N.) ſind im Grunde auch ſolche Analekten, ob ſie gleich mit einem andern Namen belegt worden, der aber mit jenem ſtammverwandt iſt. Denn beim Sammeln findet immer auch mehr oder weniger ein Auswählen (*εκλεγειν*) ſtatt.

Analepſe (*αναληψις*, von *αναλαμβανειν*, annehmen, wiedernehmen, auch erneuern, verbeſſern) bedeutet jede Art der An- oder Aufnahme, daher auch das Begreifen oder Erlernen als ein geiſtiges An- oder Aufnehmen, ſo wie die Erneuerung einer Sache, die Verbeſſerung eines Fehlers u. d. g. Darum heißt analeptiſch auch ſoviel als ſtärkend, wiedergutmachend. Beſonders nennen die Aerzte Nerven oder Herz ſtärkende Mittel Analeptica.

Analogie. — Zuſatz: Ariſtoteles erklärt *αναλογια* durch *ισοτης του λογου*, aequalitas rationis, Gleichheit des Verhältniſſes. Indeſſen iſt dieß wohl nicht ſtreng zu nehmen. Denn wo nur eine große Aehnlichkeit der Verhältniſſe, alſo noch keine vollkommne Gleichheit ſtattfindet, pflegen wir doch analogiſch zu urtheilen oder überhaupt zu verfahren. Darum nennt man auch Gegenſtände einer gewiſſen Art, die zwar nicht in allen, aber doch in mehren Puncten übereinſtimmen, analoge Dinge (entia analoga) z. B. Wolf und Hund, Luftſchiff und Waſſerſchiff, Seekrieg und Landkrieg, Sklaverei und Leibeigenſchaft, und die Vorſtellungen von ihnen analoge Begriffe (notiones analogae). Ja man nennt im weiteſten Sinne alles, was einander ähnlich iſt, Analoga, die Aehnlichkeiten ſelbſt Analogien, das Aufſuchen und Darſtellen derſelben Analogiſiren oder Analogismus, und die, welche dieß thun, Analogiſten, ſo wie ihre Kunſt oder Geſchicklichkeit darin Analogiſtik (*αναλογιστικη* scil. *τεχνη*). Doch bedeutet im Griechiſchen *αναλογισμος* auch das Zuſammen- oder

Ueberrechnen, dann das Ueberdenken oder Ueberlegen, und endlich auch den Entschluß, den man gefasst, oder den Entwurf, den man gemacht hat, in Folge der vorhergegangenen Ueberlegung. Sextus Empiricus spricht auch von analogistischen Grammatikern d. h. solchen, welche die Aehnlichkeiten in den Sprachen aufsuchen. Die vergleichende Sprachlehre könnte also ebenfalls eine analogistische Grammatik genannt werden. — Wegen der analogischen Auslegung s. das letzte Wort nebst Zus. — Die Glaubens-Analogie heißt auch regula fidei, wiefern sie dem Glauben zur Richtschnur dient. — Die Rechtsgelehrten aber sprechen nicht bloß von einer Rechts-Analogie, sondern auch von einer Gesetzes-Analogie. Nach jener werden die allgemeinen Principien des Rechts auf Dinge oder Fälle bezogen, die das positive Recht im Besondern unbestimmt lässt, und nach dieser wird ein schon vorhandnes Gesetz auf ähnliche Fälle bezogen, für welche noch kein besondres Gesetz gegeben ist. Es soll also dadurch der Mangelhaftigkeit des positiven Rechts und der Unvollständigkeit der positiven Gesetzgebung abgeholfen werden; wobei freilich manche Unsicherheit, vielleicht auch Willkür eintritt. Und das ist besonders in Ansehung des Strafrechts und der Strafgesetzgebung sehr gefährlich, weil da nicht bloß Geld und Gut, sondern auch Freiheit und Leben in Anspruch genommen werden.

Analogon rationis. — Zusatz: Dieses Vernunftähnliche in den Thieren haben Einige (z. B. Grotius) auch externa ratio genannt, gleichsam als wenn nicht eine innere, sondern eine äußere Vernunft (etwa die göttliche?) die Thiere bei ihrer Thätigkeit leitete.

Analyse. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von K. G. Schubarth: Ueber die geschichtliche Analysis und Synthesis. Hirschberg, 1837. 8. — Neuerlich hat man in Frankreich der Analyse viel Böses nachgesagt, an dem sie doch ganz unschuldig sein dürfte. So wird in der Introduction zu Balzac's Romans et contes philosophiques (Paris, 1831. 8.) gesagt, die Analyse zerfresse die Gesellschaft, indem sie dieselbe erkläre, sie mache alles schlaff und welk, vernichte den Glauben u. s. w. Ebenso heißt es in der Vorrede zum Romane Barnave von Jules Janin (Paris, 1831. 8.) die Analyse habe das ganze achtzehnte Jahrhundert zu Grunde gerichtet, habe alles in Frankreich verdorben, Sitten und Gesetze, habe selbst die Leidenschaften und das Laster degradirt, indem sie dieselbe in ihre Elemente zerlegt habe. — Die Herren misbrauchen aber das Wort und denken dabei nur an die seichte französische Philosophie des vorigen Jahrhunderts, die durch lose Spöttereien und flache Räsonnements alles Heilige antastete. Das heißt nicht analysiren, sondern sophistisiren. S. Sophi-

ſtik. — Wegen des Gegentheils der Analyſe ſ. Syntheſe. — Die jetzt ſogenannten Analytica priora et posteriora des Ariſtoteles, die beide aus zwei Büchern beſtehn, haben früher einen andern Titel gehabt. Nach Galen de libris propriis ſoll nämlich ihre alte und eigentliche Ueberſchrift geweſen ſein: *Περι συλλογισμου*, vom Schluſſe, und: *Περι αποδειξεως*, vom Beweiſe. Man nannte ſie aber Analytik, weil ihr Verfaſſer die Elemente der Schlüſſe und Beweiſe darin aufſucht.

Analytiſch. — Zuſatz: Die analytiſche Methode heißt auch die reſolutive. S. Reſolution. — Ein „Syſtem der analytiſchen Philoſophie als Wahrheitslehre" gab neuerlich ein Graf von Königsfeld in Kurland heraus. S. König, unter welchem angenommenen Namen dieſes und ein andres darauf vorbereitendes Werk erſchien.

Anamarteſie. — Zuſatz: *Αναμαρτησια* kann auch durch Unſchuld (ſ. d. W.) überſetzt werden. Denn wo keine Sünde, da iſt auch keine Schuld.

Anapher (*αναφορα*, von *αναφερειν*, erheben, zurückbringen, auch beziehen, wie das lateiniſche referre) bedeutet eine zwiſchen zwei oder mehren Dingen (auch Worten oder Gedanken) ſtattfindende Beziehung oder Relation. S. beides. Zuweilen bedeutet es auch die Zurückſchiebung einer Anklage oder Beſchuldigung. S. Recrimination. Desgleichen eine Redefigur, vermöge welcher daſſelbe Wort in mehren auf einander folgenden Sätzen wiederholt wird; wie Cicero im Anfange der erſten catilinariſchen Rede fünfmal das Wort nihil wiederholt: Nihil te noctumum praesidium, nihil urbis vigiliae, nihil consensus bonorum omnium etc.

Anapodiktiſch (*αναποδειχτικον*, von *αποδειξις*, der Beweis, mit dem *α* priv.) iſt ſo viel als indemonſtrabel oder unerweislich. S. apodiktiſch und beweiſen.

Anarchie. — Zuſatz: Wenn man *αναρχια* bloß negativ verſteht, ſo würde ſie auch in einer Geſellſchaft ſtattfinden, die aus völlig gleich berechtigten und verpflichteten Mitgliedern beſtände, ſo daß gar kein Oberhaupt oder Vorſteher (*αρχων*) in ihr etwas zu gebieten hätte. Allein dieſe bloß negative oder nominale Anarchie würde ſich ſehr bald in eine poſitive oder reale verwandeln, wenn nicht jene Mitglieder ſich freiwillig entſchlöſſen, Einen oder Einige aus ihrer Mitte zu erwählen, die wenigſtens als wechſelnde Vorſteher (Conſuln, Directoren, Präſidenten, oder wie ſie ſonſt heißen möchten) mit mehr oder weniger Macht regierten. Ein zwar poetiſch ausgemaltes, aber in ſeinen Grundzügen auch philoſophiſch und hiſtoriſch richtiges Bild ſolcher Anarchie hat Göthe im

2. Theile des Faust (Act 4.) aufgestellt, indem er das Mittelalter als eine Zeit schildert,

„Wo Groß und Klein sich kreuz und quer befehdeten,
„Und Brüder sich vertrieben, tödteten,
„Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
„Zunft gegen Adel Fehde hatt',
„Und Bischof mit Capitel und Gemeinde;
„Was sich nur ansah, waren Feinde.
„In Kirchen Mord und Todtschlag, vor den Thoren
„War jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
„Und Allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
„Denn leben hieß sich wehren — nun das ging —
„Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf;
„Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf."

Und doch preisen noch Manche jene Zeit selig und wünschen daher die Rükkehr derselben! Vergl. Mittelalter.

Anathematisirung. — Zusatz: Der kirchliche Anathematismus, d. h. die angebliche Gewalt oder angenommene Gewohnheit der Kirche, denjenigen mit dem Banne oder Fluche (anathema esto!) zu belegen, der ihre Lehren oder Gebräuche oder Vorschriften nicht als allgemein gültig oder verbindlich anerkennt, ist nicht nur an sich verwerflich als ein offenbarer Eingriff in die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die allen Menschen als vernünftigen Wesen zukommt, sondern auch ein unchristliches Verfahren, weil es dem christlichen Hauptgebote der Liebe gegen alle Menschen widerstreitet, und zugleich ein unkluges, weil es die Andersdenkenden nicht anziehen kann, sondern vielmehr abstoßen muß. — Was übrigens das Wort Anathem oder Anathema in Ansehung seiner ursprünglichen Schreibung, Aussprache und Bedeutung betrifft: so machen Einige einen Unterschied zwischen *αναθημα* (anathēma) und *αναθεμα* (anathĕma). Jenes soll ein in einem Tempel oder an einem andern heiligen Orte aufgestelltes Weihgeschenk, dieses eine zur öffentlichen Schande, Verwünschung oder Verfluchung aufgestellte Person und dann auch den über sie ausgesprochenen Fluch oder Bann selbst bedeuten. Ob diese Unterscheidung richtig, ist zweifelhaft. Soviel aber ist gewiß, daß das Wort, wie es auch geschrieben und ausgesprochen werde, von *ανατιθεναι*, aufstellen, herkommt, mithin ursprünglich etwas Aufgestelltes bedeutet, sei es in guter oder böser Absicht aufgestellt. Auch wird im Griechischen *αναθεματιζειν* und *αναθεματισμος* immer mit dem ε geschrieben und im schlimmeren Sinne genommen. Denselben Sinn haben auch im Lateinischen die später danach gebildeten Wörter anathematizare, anathematisatio und anathematismus.

Anatocismus (*ανατοκισμος*, von *ανατοκιζειν*, Zins [τοκος] auf Zins nehmen) bedeutet eine besondre Art des Wuchers,

indem man die Zinsen, welche der Schuldner von einem erborgten Capitale zu zahlen hat, nicht wirklich in Empfang nimmt, sondern zum Capitale schlägt und so immerfort von neuem verzinsen läßt. Daß das Capital, mithin auch die Schuld, dadurch ungemein vergrößert wird, versteht sich von selbst. Darum ist auch dieses Verfahren in den meisten Staaten gesetzlich verboten. Indessen ist es doch nicht an und für sich rechtswidrig, sobald nur der Schuldner frei darein gewilligt hat. Und wenn Jemand die Zinsen, die er in Empfang genommen, anderwärts wieder als Capital ausleiht: so ist auch von Seiten der Billigkeit nichts dagegen zu sagen, wenn man nicht alles Zinsnehmen für schändlichen Wucher erklären will. S. Wucher und Zins.

Anatomie. — Zusatz: Eine „Anatomie des Staats," die zugleich eine „Kritik der menschlichen Gesellschaft" sein soll, von Langenschwarz verfasst, ist in München verboten und confiscirt worden; weshalb? weiß ich nicht zu sagen.

Anaragoras. — Zusatz: Zur Anklage der Irreligiosität gab dieser Philosoph vielleicht auch dadurch Anlaß, daß er nach Phavorin's Berichte (Diog. Laert. II, 11.) der erste war, der die alte Göttergeschichte, namentlich die homerische, allegorisch erklärte, indem er die homerischen Gedichte als symbolische Darstellungen moralischer Ideen betrachtete (*την Ὁμηρου ποιησιν ειναι περι αρετης και δικαιοσυνης*); was man vielleicht für einen Verstoß gegen den polytheistischen Volksglauben hielt, den die heidnischen Priester, sei es aus Aberglauben oder aus Eigennutz, immer gegen das Anstreben der Philosophen in Schutz nahmen. Freilich half dieß nichts. Denn die allegorischen Deutungen des Polytheismus, sie mochten physisch oder ethisch sein, fanden immer mehr Anklang, je mehr man die Unhaltbarkeit des Polytheismus einsehen lernte. S. Heidenthum und Polytheismus.

Ancillon (Joh. Pet. Frdr.). — Zusatz und Berichtigung: In Malten's neuester Weltkunde (1834. Th. 9. S. 125 ff.) findet sich ein Aufsatz über diesen philosophirenden Staatsminister unter dem Titel: „Minister A. als Philosoph," wo derselbe insonderheit mit Jacobi paralleliſirt wird. Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben, indem ihn Einige 1766, Andre 1767 geboren werden lassen. Letzteres ist richtiger. Er starb 1837 zu Berlin im 70. oder 71. Lebensjahre an Entkräftung, nachdem er kurz vorher noch eine belgische Marquise geheurathet und, wie die böse Welt sagte, mit derselben eben nicht vergnüglich gelebt hatte.

Andacht. — Zusatz: Wenn die Andacht inbrünstig genannt wird, so versteht man darunter eine feurige, mit lebhafter und inniger Rührung verknüpfte. Zuweilen mischen sich aber auch unreine Gefühle in dieselbe; weshalb man dann wohl gar von

einer wollüſtigen Andacht ſpricht, die auf jeden Fall keine echte iſt. S. Inbrunſt und Wolluſt.

Andenken iſt ſoviel als Erinnerung an etwas, z. B. an Perſonen oder Begebenheiten. S. Erinnerungskraft. Zuweilen nennt man auch das, wodurch jene Erinnerung erweckt oder erhalten werden ſoll, z. B. ein Geſchenk, ein Andenken. Denſelben Zweck haben alle Denkmäler. S. d. W.

Anderglaube iſt ein Glaube, der ſich auf Andre ſtützt, wie der hiſtoriſche, der auf Zeugniſſen beruht. Andersglaube iſt ein andrer. S. Glaubensarten.

Anderweſen ſ. Heterouſie.

Andomar ſ. Taläus.

Andung ſ. ahnden und Ahnung.

Anenergiſch. — Zuſatz: Von dem Adj. *ανενεργης* iſt wieder das Subſt. *ανενεργησια*, Unthätigkeit, Faulheit, gebildet. Für Anenergeſie ſagen auch Manche abgekürzt Anergeſie, obwohl minder richtig. Zwar findet ſich *ανεργησια* bei Sextus Empiricus (adv. Math. XI, 163). Aber die Kritiker bezweifeln die Echtheit dieſer Lesart. Daher iſt auch das Adj. anergetiſch nicht richtig gebildet. Vergl. Energie, Zuſ.

Anfang. — Zuſatz: Auch die Wiſſenſchaften haben ihren Anfang ſowohl in Bezug auf die Zeit, wo man ſich zuerſt mit einer Wiſſenſchaft zu beſchäftigen anfing, als in Bezug auf den erſten oder Grundgedanken, mit welchem ſie ſelbſt beginnen ſoll. Jenes kann man den hiſtoriſchen, dieſes den logiſchen Anfang der Wiſſenſchaften nennen. Beide laſſen ſich nicht genau beſtimmen. Denn der hiſtoriſche Anfang aller Wiſſenſchaften verläuft ſich wie der Anfang der Geſchichte ſelbſt in das Dunkel der Vorzeit, wo es mehr Sagen oder Mythen als Lehren oder Dogmen gab. Der logiſche Anfang aber iſt noch unbeſtimmbarer, weil es in der Hand oder vielmehr im Kopfe jedes Bearbeiters einer Wiſſenſchaft liegt, mit welchem Grundgedanken er ſeine Wiſſenſchaft beginnen wolle. Daher fängt Jeder ſeine Wiſſenſchaft anders an. Auch ſchickt man der eigentlichen Wiſſenſchaft gewöhnlich noch gewiſſe Vorgedanken (prolegomena) unter dem Titel einer Einleitung voraus. Am ſchwierigſten aber iſt es zu beſtimmen, wo und wie die Philoſophie ſowohl in hiſtoriſcher als in logiſcher Hinſicht beginne. S. Geſchichte der Philoſ. und Principe der Philoſ. nebſt Zuſſ. — Man ſagt auch in der Mehrzahl Anfänge der Wiſſenſchaft (initia scientiae) indem man darunter die Anfangsgründe oder erſten Elemente derſelben verſteht, wie ſie in einem kurzen Abriſſe vorgetragen zu werden pflegen, den man auch ein Compendium nennt. S. d. W.

Angeboren. — Zuſatz: Das Angeborne nennen Manche

auch das Eingeborne (innatum) oder das Mitgeborne (connatum). — S. die Schrift von Eduard Bobrik: De ideis innatis sive puris pro principiis habitis. Auch vergl. Hiſtoriſcher Beweis für das Daſein Gottes.

Angelo Cino. — Zuſatz: Eine kurze Biographie von ihm findet ſich auch in Hoffmann's Lebensbildern berühmter Humaniſten. Erſte Reihe. Leipzig, 1836. 8.

Angelophanie und Diabolophanie (neugebildet, von ἀγγελος, Bote, Engel, διαβολος, Verleumder, Teufel, und φαινεσθαι, erſcheinen) bedeuten die Erſcheinung guter und böſer Geiſter, ſogenannter Engel und Teufel. Beide Arten von Erſcheinungen gehören eigentlich in die mythiſche Vorzeit, wiewohl ſie auch zuweilen aus dem myſtiſchen Dunkel jener Zeit in das hellere Licht der ſpätern herübergezogen worden. Die Wirklichkeit derſelben aber läſſt ſich nie beweiſen. Bauer ſagt daher in ſeiner hebräiſchen Mythologie des alten und neuen Teſtaments (B. 2. S. 218.) mit vollem Rechte: „Wo Angelophanien ſind, da iſt ein Mythus, wie „im alten Teſtamente ſo im neuen." Daſſelbe gilt aber auch von den Diabolophanien, die gleichſam nur eine beſondre Art von Angelophanien ſind, weil die Teufel eben nur böſe Engel ... ſollen. Ja es gilt im Grunde ſelbſt von den angeblichen Theophanien. S. d. W. desgl. Engel, Teufel, Geiſterlehre, Geiſterſeherei und Geiſterwelt.

Angelus Sileſius. — Zuſatz: Er hieß eigentlich Johann Scheffler, war 1624 zu Breslau geboren und ſtarb daſelbſt 1677. Den Namen Angelus ſoll er von einem ſpaniſchen Myſtiker dieſes Namens entlehnt haben. Er gehörte zur Schule von Jakob Böhm und trat vom Proteſtantismus zum Katholicismus über; weshalb er auch von den Katholiken ſehr gefeiert wurde. — Zu ſeinen „geiſtreichen Sinn- und Schluß-Reimen" gehört auch folgender:

> Ich bin ſo groß als Gott, er iſt als ich ſo klein;
> Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht ſein.

Wenn das nicht pantheiſtiſcher Autotheismus iſt, ſo giebt es überhaupt keinen. Vergl. auch den Artikel: Myſtiſcher Unſinn. — Neuerlich erſchienen noch folgende auf dieſen myſtiſchen Pantheiſten bezügliche Schriften: Perlenſchnüre. Sprüche nach Ang. Sil. N. A. München, 1831. 8. Dieſe mit mehr Auswahl gemachte Schrift iſt beſſer, als der B. 1. S. 149. angeführte „cherubiniſche Wandermann." — Angelus Sileſius und Saint-Martin. Auszüge [aus deren Schriften] als Handſchrift [für Geiſtesverwandte]. Berlin, 1833. 8. Verfaſſerin iſt die unlängſt verſtorbne Rahel, Gattin des Hrn. Varnhagen von Enſe in Berlin.

Angemeſſen oder adäquat. — Zuſatz: So heißen auch Urſachen und Wirkungen, desgleichen Zwecke und Mittel, wenn ſie einander genau entſprechen, mithin das, was eben bewirkt werden ſollte oder bezweckt wurde, vollſtändig erreicht worden — im Gegenfalle aber unangemeſſen oder inadäquat.

Angenehm. — Zuſatz: Man könnte wohl das Angenehme und Unangenehme auch in das ſinnliche und das geiſtige eintheilen. Allein es findet doch immer auch bei jenem eine gewiſſe Affection des Geiſtes ſtatt. Man will aber wohl mit dieſer Eintheilung nur ein niederes und ein höheres A. und U. unterſcheiden. — Der bekannte Kanon: De gustu non est disputandum, bezieht ſich zunächſt zwar auf jenes. Wenn man aber das Wort gustus nicht von dem gröbern oder organiſchen, ſondern von dem feinern oder äſthetiſchen Genuſſe verſteht: ſo läſſt ſich jener Satz auch hierauf beziehn. S. Geſchmack.

Angeſicht (wofür man auch zuweilen abgekürzt Geſicht ſagt, wo dann dieſer Ausdruck nicht durch visus, ſondern durch vultus zu überſetzen) iſt der vordere Theil des Kopfes, beſtehend aus Stirn, Augen, Naſe, Wangen, Mund und Kinn, folglich aus den ausdrucksvollſten und der Schönheit fähigſten Gliedern unſres Körpers; weshalb Aeſthetik, Mimik und Phyſiognomik vorzugsweiſe darauf Rückſicht nehmen. S. dieſe Ausdrücke, desgl. Antlitz, Auge und Augenſprache.

Anhängig. — Zuſatz: Aeußerlich anhängig (adhaerens) iſt, was ſich einem Andern bloß durch Berührung verbindet oder an daſſelbe anlegt, wie ein Kleid oder eine Flüſſigkeit an unſern Körper; innerlich anhängig aber (inhaerens) iſt, was als eine Beſtimmung oder Eigenſchaft eines Andern gedacht wird, wie Geſtalt und Farbe eines Körpers. In Bezug auf die Seele kann alſo eigentlich nur von Inhärenz, nicht von Adhärenz die Rede ſein, z. B. wenn von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Vorſtellungen, Erkenntniſſen, Trieben, Neigungen ꝛc. derſelben geſprochen wird.

Animaliſcher, thieriſcher oder Lebens-Magnetismus. — Zuſatz: Derſelbe wird auch Mesmerismus genannt. S. die Schrift: Mesmerismus oder Syſtem der Wechſelbeziehungen ꝛc. Von Dr. Ant. Frdr. Mesmer. Herausgeg. von Dr. K. C. Wolfart. 1814. 8. (Mesmer, ein ſchweizeriſcher Arzt, geb. 1734 geſt. 1815, ging eigentlich von der Idee eines allgemeinen Naturlebens aus oder, wie er und ſeine Anhänger ſich ausdrückten, von einer neuen, durch ihn zuerſt entdeckten, ſeeliſchen Welt, um von hier aus einen Plan zur Umgeſtaltung des geſammten menſchlichen Daſeins zu entwerfen; weshalb man auch jene Anſicht und dieſen Plan unter dem Titel des Mesmerismus

im weitern Sinne mit begreift). — Von andern jenen Gegenſtand betreffenden Schriften ſind außer den ſchon B. 1. S. 153—4. angeführten noch folgende zu bemerken: Meiners über den thieriſchen Magnetismus. Lemgo, 1788. 8. — Ueber die Wirkungen des thieriſchen Magnetismus auf Menſchen und Natur. Eine Ueberſicht der Gegenſtände dieſer merkwürdigen Wiſſenſchaft [?] nach den neueſten Fortſchritten derſelben. Von Dr. Phil. Ign. Henſler. Würzburg, 1832. 8. — Ueber die verſchiednen Arten des thieriſchen Magnetismus und ihre verſchiednen Wirkungen auf die Menſchen im kranken Zuſtande. Von Demſelben. Ebendaſ. 1833. 8. (Der Verf. nimmt drei Hauptarten an, die aber wieder verſchiednen Modificationen in verſchiednen Körpern unterliegen ſollen und daher nicht leicht erkennbar ſein möchten). — Der Menſchenmagnetismus in ſeinen Wirkungen auf Geſundheit und Leben. Auch unter dem Titel: Die verſchiednen Wirkungen des thieriſchen Magnetismus auf die Menſchen im geſunden Zuſtande, die dadurch entſtehenden Verſtimmungen, Krankheiten, unglücklichen Ehen, und die Verringerung der Dauer des Lebens. Von Demſelben. Ebendaſ. 1836. 8. — Theorie des Somnambulismus oder des thieriſchen Magnetismus. Ein Verſuch, die Myſterien des magnetiſchen Lebens, den Rapport der Somnambülen mit dem Magnetiſeur, ihre Ferngeſichte und Ahnungen, und ihren Verkehr mit der Geiſterwelt vom Standpuncte vorurtheilsfreier Kritik aus zu erhellen und zu erklären ꝛc. Von J. U. Wirth. Leipzig und Stuttgart. 1836. 8. — Paſſavant's (B. 1. S. 154. ſchon angeführte) Unterſuchungen über den Lebens-Magnetismus ꝛc. erſchienen 1837 in einer 2. ſehr veränderten Auflage. Der Verf. betrachtet hier jenen Magnet. als Form einer allgemeinen, der menſchlichen Natur angebornen, magiſchen Kraft, die ſich in verſchiednen Zeiten, Völkern und Menſchen, auf mannigfache Weiſe äußert, und erklärt daraus die Phänomene der Ekſtaſe, der Prophetie, des Hellſehens, des Somnambulismus ꝛc. — was man nun ſo erklären nennt; denn eigentlich weiß doch Niemand den rechten Grund und Zuſammenhang dieſer Zuſtände oder Erſcheinungen anzugeben. Da nun Theorie und Speculation allein auf dieſem dunkeln Gebiete kein Licht ſchaffen kann, ſondern auch Erfahrung hier zu Rathe gezogen werden muß, ſo iſt noch folgende Schrift zur Benutzung zu empfehlen: Erfahrungen über den Lebensmagnetismus oder Somnambulismus. Commiſſions-Bericht an die mediciniſche Akademie zu Paris von Huſſon, und Reſultate der Praxis von J. F. Siemers. Hamburg, 1835. 8. — Die unter Ahnung, Beſeſſen, Geſicht (in Bezug auf das ſog. zweite Geſicht), Geiſterlehre und Magie angeführten Schriften gehören zum Theil auch hieher. — Es iſt übrigens wohl

nicht ganz richtig, wenn in vielen dieser Schriften der animalische Magnetismus und der Somnambulismus als identisch betrachtet werden. Denn das Schlaf- oder Nachtwandeln ist doch nur eine einzele Erscheinung oder Aeußerungsweise des magnetischen Lebens, und es fragt sich daher erst, wie jenes durch dieses bedingt sei.

Anklage. — Zusatz: Die Rechtsregel: „Wo kein Kläger, ist auch kein Richter," gründet sich darauf, daß Jeder als gut präsumirt werden muß, so lange nicht das Gegentheil erwiesen ist. Ist also kein Privat-Kläger da, so muß von Staats wegen ein öffentlicher Ankläger aufgestellt werden, der das Gegentheil zu beweisen hat. Wenn aber auch Jemand wirklich angeklagt worden, so hat er doch immer noch wenigstens die juridische (wenn auch nicht die moralische) Präsumtion der Unschuld so lange für sich, bis das Gegentheil wirklich erwiesen ist. Die Anklage seiner selbst ist indeß auch noch kein Beweis. Denn einmal könnte sie aus irrendem Gewissen geschehen, da das Gewissen (s. d. W.) nicht untrüglich in seinen Aussprüchen ist. Sodann könnte sie auch erdichtet sein, sei es aus Lebensüberdruß, wenn Jemand sich eines mit dem Tode zu bestrafenden Verbrechens anklagt, oder aus Liebe zu dem Schuldigen, um dessen Leben zu retten. Vergl. auch Lossprechung. — Der Angeklagte heißt auch der Beklagte oder Verklagte. Doch beziehen Einige den ersten Ausdruck bloß auf den eigentlichen Anklage-Proceß wegen eines Vergehens oder Verbrechens.

Ankündigung ist eine mehr oder weniger förmliche und feierliche Erklärung oder Bekanntmachung dessen, was eben geschehen ist oder erst geschehen soll, z. B. eines zu beginnenden Kriegs. S. d. W. Die Aufkündigung ist gewissermaßen auch eine Ankündigung, aber eine absagende oder auflösende, indem sie die Bestimmung enthält, daß etwas nicht mehr stattfinden oder gelten soll, z. B. ein Vertrag oder ein Waffenstillstand. S. beides. Uebrigens steht Ankündigung auch zuweilen bloß für Aeußerung, z. B. Ankündigung einer geistigen Anlage oder Kraft, eines guten oder bösen Gewissens, durch gewisse Wirkungen.

Anlage. — Zusatz: Die Aerzte sprechen auch von Anlagen (Dispositionen oder Prädispositionen) zu Krankheiten. Und nach diesem Sprachgebrauche haben wieder die Moralisten sowohl von einer Anlage zum Guten als von einer entgegengesetzten Anlage zum Bösen in der menschlichen Natur gesprochen. Die erste kann man wohl zugeben. Denn Vernunft, Freiheit und Gewissen können insgesammt als solche Anlagen betrachtet werden. Was aber die angebliche Anlage zum Bösen betrifft, so würde ein offenbarer Widerstreit in die menschliche Natur kom-

men, wenn man neben der Anlage zum Guten auch noch eine Anlage zum Bösen annehmen wollte. Denn das hieße ebensoviel als, der Mensch sei schon ursprünglich sowohl zum Guten als zum Bösen bestimmt. Es hangt aber diese Annahme mit einer andern eben so unstatthaften zusammen, daß nämlich der Mensch seit dem Sündenfalle seiner ersten Stammeltern mit einer Erbsünde behaftet sei. S. d. W. Die natürlichen Anlagen eines Menschen mögen übrigens noch so trefflich sein, so bedürfen sie doch stets einer geflissentlichen und zweckmäßigen Entwickelung und Ausbildung, wenn etwas Rechtes daraus werden soll; und es ist dabei nicht bloß auf den Unterricht, sondern auch auf das Beispiel zu sehen, besonders in praktischer Hinsicht. Darum sagte schon Horaz (od. IV, 4):

Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant;
Utcumque defecere mores,
Indecorant bene nata culpae.

Anmuth. — Zusatz: Als Göttinnen der Anmuth bezeichneten die Alten die Charitinnen oder Gratien. Darum lässt sie Göthe (im Faust, Th. 2. Act 1.) singen:

„Anmuth bringen wir in's Leben;
„Leget Anmuth in das Geben!
„Leget Anmuth in's Empfangen!
„Lieblich ist's den Wunsch erlangen."

Und weiterhin (Act 2.) lässt er Chiron, den berühmten Centauren, der von den Alten als Lehrer vieler Heroen gepriesen wurde, zu Faust sagen:

„Was? — Frauen-Schönheit will nichts heißen,
„Ist gar zu oft ein starres Bild;
„Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
„Das froh und lebenslustig quillt.
„Die Schöne bleibt sich selber selig;
„Die Anmuth macht unwiderstehlich."

Doch gilt dieß nur von der natürlichen Anmuth oder Gratie; denn die affectirte oder erkünstelte, welche so leicht in Ziererei oder Geziertheit verfällt, würde mehr abstoßen. Vergl. Geziert.

Annahme. — Zusatz: Wegen der Annahme an Kindes Statt s. Adoption.

Annihilation oder **Annihilirung.** — Zusatz: Annihiliren bedeutet nicht immer vernichten, sondern oft auch für ungültig erklären, gleichsam für Null; weshalb man in diesem Fall auch annulliren sagt. S. Annullation. Es ist übrigens das angebliche Annihiliren, wenn es gegen die Person eines Philo-

ſophen von Seiten eines Andern gerichtet wird, doch eigentlich keine philoſophiſche, ſondern vielmehr eine ſehr unphiloſophiſche Renommiſterei, ob ſie gleich in den Schulen der Philoſophen (beſonders der neuern ſeit Fichte's bekannter Annihilations-Erklärung gegen Schmid) häufig vorgekommen iſt. Die Philoſophen ſollten doch des „Irren iſt menſchlich" vorzugsweiſe eingedenk ſein, da philoſophiſche Anſichten, Methoden und Syſteme von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten herab immerfort gewechſelt und die Skeptiker ebendaraus die (freilich auch unſtatthafte) Folgerung gezogen haben, daß es in der menſchlichen Erkenntniß gar keine Wahrheit und Gewiſſheit gebe. S. Skepticismus. Auch vergl. Grab. — Bei den alten lateiniſchen Schriftſtellern kommt weder annihilare, noch annihilatio vor; doch findet man bei ſpäteren ſchon jenes Zeitwort.

Annomination ſ. Adnomination.

Annullation oder Annullirung (von ad, zu, und nullus, keiner) bedeutet eigentlich ebenſoviel als Annihilation oder Annihilirung. S. d. W. Doch braucht man jenes vorzugsweiſe, wenn etwas früher Verhandeltes, Verordnetes oder Beſchloſſenes (z. B. ein Vertrag oder ein Geſetz) für ungültig erklärt wird. Mit annullare und annullatio hat es übrigens in Anſehung der Latinität dieſelbe Bewandniß, wie mit annihilare und annihilatio. Vergl. auch Nullification.

Anomalie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet *ανωμαλεα* auch zuweilen die Krankheit, weil ſie die Geſundheit mit Recht als den Normalſtand oder als die Regel des organiſchen Lebens, mithin jene als Abweichung oder Ausnahme von dieſer Regel betrachteten. S. Geſundheit. Sonach könnte man die Krankheiten des Leibes ſomatiſche Anomalien, die Krankheiten der Seele aber pſychiſche Anomalien nennen.

Anomie. — Zuſatz: Etwas Andres iſt Anomöie, nämlich Unähnlichkeit (von *ὅμοιος*, ähnlich mit dem *α* priv.). S. Aehnlichkeit. In der chriſtlichen Kirche hat es auch Secten gegeben, welche Anomer oder Anomier und Anomöer genannt wurden. Jene behaupteten die Ungültigkeit des moſaiſchen Geſetzes, dieſe die Unähnlichkeit zwiſchen Gott dem Vater und dem Sohne Gottes, obwohl beiderſeits mehr mit theologiſchen als mit philoſophiſchen Waffen geſtritten wurde; weshalb ſie auch nicht als philoſophiſche Parteien angeſehen werden können. — Im Griechiſchen kommen zwar die Adjectiven *ανομος* und *ανομοιος* vor, aber nur das Subſtantiv *ανομια*.

Anomologie (von *ανα*, gegenſeitig, und *ὁμολογειν*, übereinſtimmen) bedeutet ein gegenſeitiges Einverſtändniß, daher auch eine Uebereinkunft. Indeſſen kommt das Wort *ανομολογια* bei

den Alten ſonderbarer Weiſe auch in der entgegengeſetzten Bedeutung vor, ſo daß es Nichtübereinſtimmung oder Widerſpruch anzeigt. Es muß aber dann die Vorſatzſylbe *αν* nicht von *ανα*, ſondern vom *α* priv. mit eingeſchobnem *ν* abgeleitet werden, wie in *ανωμαλια*. Daher ſoll jenes (wenn anders die Lesart bei Plutarch, auf die man ſich beruft, richtig iſt) auch ſelbſt für Anomalie ſtehen. S. d. W. Auch vergl. Homologie.

Anorgie (*ανοργια*) bedeutet Uneingeweihtheit in gewiſſe heilige und geheime Gebräuche oder ſogenannte Orgien. Es iſt alſo jenes Wort zuſammengeſetzt aus *οργια* mit dem *α* priv. und hat gleiche Bedeutung mit *αμυησια* (von *μυειν*, lehren, einweihen; wovon auch die Myſterien und die Myſtik ihren Namen haben. S. beides). Darum heißt der Uneingeweihte ein Anorgiaſt (*ανοργιαστος* = *αμυητος*) obwohl jenes auch den bezeichnen kann, welchem keine Orgien geweiht ſind. Dagegen bedeutet *ανοργος* einen zornloſen (von *οργη*, der Zorn, mit dem *α* priv.). *Ανοργια* könnte alſo wohl auch Zornloſigkeit bedeuten, kommt aber in dieſem Sinne bei den Alten nicht vor. Vergl. auch Anorganiſch.

Anregend oder anreizend (incitans) iſt alles, was zur phyſiſchen oder moraliſchen Thätigkeit erweckt. Darum heißt auch ein ſolches Erweckungsmittel ein Anreiz oder ſchlechtweg ein Reiz (incitabulum s. incitamentum). Es kann daher in moraliſcher Hinſicht ſowohl zum Guten als zum Böſen Anreize geben. Wirken ſie ſehr ſtark, ſo daß ſie Affecten und Leidenſchaften erwecken: ſo nennt man ſie auch aufregend oder aufreizend (excitantia) z. B. eine Rede, welche das Volk zum Aufruhre verleitet.

Anrüchig iſt, was einen übeln Geruch um ſich her verbreitet, und wird daher bildlich auch von Menſchen geſagt, die in ſchlechtem Rufe ſtehn; anrührig aber iſt, was die Ehre eines Andern anrührt oder vermindern könnte, wie eine böſe Nachrede, die man daher auch ehrenrührig nennt. Das Anrührige kann alſo das Anrüchige zur Folge haben. S. Ehre und Ehrenbeleidigung.

Anrufung Gottes heißt die Anbetung deſſelben, wenn ſie in ein wirkliches Gebet, beſonders um Hülfe oder Abwendung eines Uebels, übergeht. S. Gebet. Die Anrufung des Teufels könnte wohl auch in dieſer Beziehung ſtattfinden, wäre aber nicht bloß unſinnig, ſondern auch unſittlich. S. Teufel.

Anſchauung. — Zuſatz: Die reinen Anſchauungen ſind zwar an und für ſich abſtract, weil ſie ſich auf keinen in der Erfahrung gegebnen Gegenſtand beziehn, wie die empiriſchen Anſchauungen, die ebendeswegen concret ſind. Allein für das gemeine Bewuſſtſein verlieren ſich jene in dieſen und concresciren gleichſam mit denſelben, wenn wir etwas Wirkliches anſchauen. —

Von einer ganz besondern intellectualen oder speculativen Anschauung als angeblicher Quelle der philosophischen Wahrheit haben manche neuere Philosophen, die sich dieselbe aneigneten und Jeden, der sie nicht in gleicher Weise besäße, für durchaus unfähig zum Philosophiren erklärten, in einem so zweideutigen und mystisch-dunkeln Tone gesprochen, daß es wohl erlaubt ist, zu zweifeln, ob sie selbst eine solche Anschauung wirklich besessen und mittels derselben die philosophische Wahrheit erkannt oder, wie sie lieber sagen, erschaut haben. — Eben so sprechen die Mystiker viel von einer Anschauung Gottes, und zwar nicht von der, welche Gott haben soll, sondern von der, welche sie selbst von Gott haben wollen; während Andre in derselben Hinsicht von einer Empfindung Gottes sprechen. Da indessen Gott kein sinnliches Wesen ist, so kann er auch weder angeschaut noch empfunden werden. Es entsteht daher sehr natürlich die Vermuthung, daß jene angebliche Anschauung oder Empfindung Gottes nichts als leere Einbildung eines überspannten Gemüthes sei.

Anschwemmungsrecht s. Alluvion und Accession.

Ansehn. — Zusatz: Obwohl dieses Wort durch Zusammenziehung aus ansehen = anschauen (intueri) entstanden ist, so hat der Sprachgebrauch doch jenem eine andre Bedeutung zugewiesen, nämlich die einer rücksichtvollen Achtung gegen Andre, welche Achtung ihren Grund bald in äußern Verhältnissen bald im persönlichen Werthe Andrer haben kann. Und ebendaher kommt es, daß man auch die Autorität einer Person darunter versteht. S. d. W. Das von jenem abgeleitete Substantiv Ansehung könnte zwar auch Anschauung (intuitio) bedeuten, wird aber doch selten anders als in Verbindung mit der Präposition in gebraucht, so daß in Ansehung dessen ebensoviel als in Hinsicht oder Rücksicht auf das bedeutet.

Anselm. — Zusatz: Das Erzbisthum von Canterbury ward ihm 1090 übertragen. In der natürlichen Theologie trat er besonders als Gegner von Abälard und Roscelin auf. Sein Leben, von Eadmer beschrieben, findet man nicht bloß in den Acta Sanctorum Antw., sondern auch in der Ausgabe seiner Werke von Gerberon. Daraus ist neuerlich wieder besonders abgedruckt: **Anselmi Cant. cur deus homo? libri duo. Erlangen, 1834. 8.** In dieser Schrift sucht A. besonders die kirchliche Genugthuungslehre philosophisch zu entwickeln und zu rechtfertigen. Ueberhaupt hat dieser scharfsinnige Scholastiker in der neuesten Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Gelehrten mehr auf sich gezogen, wie folgende Schriften über ihn, seine Werke und Lehren beweisen: **De Anselmi Cant. proslogio et monologio. Dissert. historico-critica auct. Joh. Gust. Frid. Billroth, Philos. Doct. Leipzig,**

1832. 8. — **Doctrina Anselmi de imagine divina.** Von Frdr. Rud. Haſſe, in Illgen's Zeitſchrift für die hiſtoriſche Theologie. B. 5. St. 2. Nr. 4.

An ſich. — Zuſatz: Dieſer Ausdruck iſt neuerlich auch häufig als Subſtantiv gebraucht worden, indem man ſagte „das An-ſich der Dinge" d. h. ihr weſentliches oder abſolutes Sein. S. abſolut.

Anſtand. — Zuſatz: Statt guter Anſtand ſagt man auch Wohlanſtändigkeit oder Wohlgeſittetheit, denkt aber dabei an eine gewiſſe Verwandtſchaft derſelben mit der Sittlichkeit. S. Sitte. Auch vergl. Handbuch des Anſtandes und der feinen Sitte. Von C. v. Wallen und G. Tſchütter. Leipzig, 1835. 8. — Das Zeitwort beanſtanden bezieht ſich nicht auf dieſen Anſtand, ſondern nimmt das Wort in einer ganz andern Bedeutung, wo man auch ſagt Anſtand nehmen d. h. aufſchieben oder Bedenkzeit nehmen, um eine Sache genauer zu überlegen.

Anſtaunen ſ. Staunen.

Antagonismus. — Zuſatz: Der Antagonismus überhaupt (den man auch einen Conflict nennt — ſ. d. W.) läſſt ſich zuvörderſt eintheilen in den materialen oder ſomatiſch-phyſiſchen und den ſpiritualen oder pſychiſchen. Jener findet in der Körperwelt, dieſer in der Geiſterwelt ſtatt. Der letztere zerfällt dann wieder in den intellectualen oder theoretiſchen und den moraliſchen oder praktiſchen, wiefern er ſich entweder in den Vorſtellungen und Erkenntniſſen oder in den Beſtrebungen und Handlungen der Menſchen, folglich auch in deren Sitten zeigt. Der politiſche Antagonismus, wiefern er ſich um gegenſeitige Rechte und Pflichten dreht, gehört auch hieher. Er zeigt ſich aber bald in einem Staate, wenn in demſelben politiſche Parteien oder Gewalten gegen einander wirken, bald in mehren Staaten, wenn dieſe heimlich oder offen einander bekämpfen. Revolutionen und Gegenrevolutionen, Bürger- und Völkerkriege ſind die gewöhnlichen Geſtalten oder Erſcheinungen, in welchen dieſer kaum zu vermeidende Antagonismus von Zeit zu Zeit hervortritt. S. Revolution und Krieg. Als eine Unterart des intellectualen Antagonismus könnte man noch den philoſophiſchen betrachten, der zunächſt in den Schulen und Syſtemen der Philoſophen waltet, entfernt aber auch auf andren Gebieten der menſchlichen Erkenntniß einen ähnlichen Conflict hervorruft. — Uebrigens kommt *ανταγωνισμος* meines Wiſſens bei den alten Griechen nicht vor, ſondern nur *ανταγωνισμα* von *ανταγωνιζεσθαι*, gegen einander kämpfen oder ſtreiten. Darum heißt auch jeder Widerſacher ein Antagoniſt (*ανταγωνιστης*).

Antapodiktiſch ſ. apodiktiſch, Zuſ.

Antecedens und consequens. — Zuſatz: Auch heißen die Vorderſätze eines Schluſſes zuſammengenommen antecedentia (*προηγουμενα*) und der Schluſſatz consequens (*συμπερασμα*). S. Schluß. Auch vergl. Conſequenz.

Antediluvianiſche Weisheit. — Zuſatz: Zuweilen bedeutet antediluvianiſch ſo wie das einfache diluvianiſch, was eigentlich das zur Zeit der Sündfluth ſelbſt Vorhandne bezeichnet, nichts weiter als altväteriſch oder längſt veraltet, poſtdiluvianiſch aber das Spätere, was auf jene Fluth folgte. — Ein angebliches Skelet eines Antediluvianers oder eines Menſchen, der vor jener Fluth gelebt habe, wurde in den Schieferlagen von Oeningen auf dem rechten Rheinufer da, wo der Fluß ſich in den Bodenſee ergießt, gefunden. Cuvier hat aber durch eine Reihe oſteologiſcher Bemerkungen dargethan, daß dieſes Skelet einer Amphibie zukommt, welche Aehnlichkeit mit den Salamandern hat und der Gattung Proteus zugezählt werden muß. — Uebrigens ſoll das Wort Sündfluth nicht aus Sünde und Fluth zuſammengeſetzt, ſondern aus dem altdeutſchen Sinvluot oder Sintfluot entſtanden ſein, welches eine große Fluth oder Meeresfluth bedeute und mit Sund= Meer oder Meerenge verwandt ſei, indem in ſolchen Engen das Waſſer leicht die Küſten überſtröme, mithin Sundfluthen veranlaſſe, die mit der Sünde als einer angeblichen Urſache derſelben nichts zu ſchaffen haben.

Anteoccupation ſ. Occupant nebſt Zuſ.

Anteprädicament ſ. Kategorem.

Anteros (*Αντερως*, von *αντι*, gegen, und *ερως*, die Liebe) wird gewöhnlich durch Gegenliebe (gegenſeitige oder erwiederte Liebe) überſetzt. Eigentlich aber bedeutet es eine Liebe, die einer andern entgegenſtrebt, wie die, welche Nebenbuhler oder Rivalen (*αντεραστai*) empfinden. Daher dachten auch die Griechen den Anteros als einen Gott oder Genius, der mit dem Eros kämpft, desgleichen als einen Rächer verſchmäheter Liebe. Uebrigens ſ. Liebe und wegen des platoniſchen Dialogs *Αντεραστai* Eraſtik.

Anthomologie. — Zuſatz: Da die Griechen für *ανθομολογια* auch *ανθομολογησις* ſagen, ſo könnte man den gegenſeitigen Vertrag auch eine Anthomologeſe nennen.

Anthropokratie iſt ein aus *ανθρωπος*, der Menſch, und *κρατειν*, regieren, neugebildetes Wort, welches eine Menſchenregierung als Gegenſatz der Theokratie oder Gottesregierung bedeuten ſoll. Da aber auch in theokratiſchen Staaten Menſchen, nämlich Prieſter als Stellvertreter Gottes, regieren: ſo iſt der Gegenſatz nicht ausſchließend. Manche beziehen aber den Unterſchied auch darauf, daß einige Regenten bloß jure humano, andre hingegen jure divino regieren ſollen. Indeſſen iſt das Letztere nicht erweislich,

ſondern wird nur präſumirt. S. Dei gratia und Staatsurſprung.

Anthropologie. — Zuſatz: Man hat behauptet, daß die alten Philoſophen dieſe Wiſſenſchaft nicht gekannt hätten, weil das Wort ἀνθρωπολογια ſich bei ihnen nicht findet. Allein ſie handelten ja doch auch vom Menſchen in ihrer Philoſophie, beſonders in ſittlicher Hinſicht. Alſo hatten ſie wenigſtens eine moraliſche Anthropologie, und in dieſer Beziehung kommt auch das Wort ἀνθρωπολογος, vom Menſchen redend oder handeind, bei Ariſtoteles (eth. IV, 8.) vor. Ihre phyſiſche Anthropologie war freilich ſehr dürftig, weil ihre anatomiſchen und chemiſchen Kenntniſſe noch ſehr unvollkommen waren, ſie alſo auch noch keine wiſſenſchaftliche Anthropotomie und Antropochemie hatten. — In Anſehung der Literatur dieſes Artikels iſt aber noch Folgendes zu bemerken: Von Kant's ſchon B. 1. S. 167. angeführter Anthropologie in pragmatiſcher Hinſicht erſchien eine 4. Aufl. mit einer Vorrede von Herbart. Leipzig, 1833. 8. — Ebenſo erſchien von Heinroth's Lehrb. der Anthropol. 1831 eine 2. Aufl. — Choulant gab außer ſeiner gleichfalls ſchon angeführten Anthropologie noch heraus: Drei anthropologiſche Vorleſungen. Leipzig, 1834. 8. — Ferner erſchienen neuerlich folgende Schriften über dieſe Wiſſenſchaft: Die Lehre vom Menſchen. Von Karl Frdr. Leſſing. Breslau und Leipzig, 1832—33. 2 Bde. 8. — Grundzüge der Anthropologie als Baſis der Philoſophie. Von Martin Balduin Kittel. B. 1. Somatologie. Nürnberg, 1833. 8. — Anthropologie oder der Menſch nach den verſchiednen Seiten ſeiner Natur dargeſtellt. Von Dr. Karl Frdr. Burdach. Stuttgart. 1836—7. 5 Lieff. oder Abtheill. 8. — Der Menſch nach Leib, Seele und Geiſt. Anthropologie für gebildete Leſer aus allen Ständen. Von Dr. Joſ. Beraz. Leipzig, 1836. 8. Th. 1. (Etwas myſtiſch-theoſophiſch und zugleich im Sinne des Katholicismus geſchrieben). — Der Menſch nach ſeiner geiſtigen und körperlichen Natur, ſo wie nach ſeinen verſchiednen bürgerlichen und geſelligen Verhältniſſen. Von J. M. Scholand. Magdeburg, 1836. 8. — An essay on the origin and prospects of man. By Thom. Hope. London, 1831. 3 Bde. 8. — Pensées sur l'homme, ses rapports et ses intérêts. Par Ancillon. Berlin, 1829. 2 Bde. 12. (Mehr aphoriſtiſch und popular, als ſcientifiſch, aber doch lehrreich). — In dem Artikel Menſch und den darauf folgenden, mit dieſem Worte zuſammengeſetzten, Artikeln iſt auch noch manche Schrift angezeigt, die zum Theil hieher gehört. — Außerdem iſt in dieſ. Art. B. 1. S. 168. ſtatt Ehrhardt und Keyſerlink zu leſen Erhardt und Keyſerlingk.

Anthropomorphismus. — Zusatz: Ob der Anthropomorphismus als eine Vermenschlichung des Göttlichen oder als eine Vergötterung des Menschlichen zu betrachten und welches von beiden früher sei, lässt sich wohl nicht entscheiden. Das Eine war dem Menschen so natürlich als das Andre. Wir finden daher auch beides schon im früheſten Alterthume. Es ist folglich auch zu hart, wenn einige Kirchenschriftsteller (z. B. Hieron. ep. 61. ad Comachium) den Anthropomorphismus die närrischeſte oder albernste Ketzerei (stultissimam haeresin) nannten. Dieselben Schriftsteller vergötterten ja auch den Stifter des Christenthums. Ueberdieß kommt der Anthropomorphismus selbst in den Büchern des alten und des neuen Bundes sehr häufig vor und so offenbar, daß die Bemühung, ihn durch Exegese herauszubringen, ganz vergeblich ist. Und wenn Jemand (wie Bolzano in seinem Lehrbuche der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. §. 100—103.) erst Gott für ein reingeistiges oder körperloses Wesen erklärt, hinterher aber behauptet, die Offenbarung verspreche uns, „daß wir „selbst diesen unkörperlichen Gott einst doch von Angesicht „zu Angesicht anschauen sollen": so ist Letzteres nicht nur ein starker Anthropomorphismus, sondern auch dem Ersteren durchaus widersprechend. Denn einem reingeistigen Wesen können wir doch nicht mit unsrem Angesichte in's Angesicht schauen, wie ein Mensch dem andern. Wenn wir aber im gemeinen Leben von Gott reden, so ist der Anthropomorphismus ganz unvermeidlich. Wir sagen daher ganz unbedenklich, Gott sehe und höre alles, ob wir uns gleich bedenken würden zu sagen, er rieche, schmecke und fühle auch alles, weil diese Thätigkeiten zu grobsinnlich sind, während jene schon ein höheres oder geistigeres Gepräge haben. Daß aber auch die Eitelkeit des Menschen, der sich für das schönste und vorzüglichste Geschöpf der Natur hält, eine Quelle des Anthropomorphismus sei, hat bereits Cicero (de nat. dd. I, 27.) sehr richtig bemerkt. — Bei den Griechen kommt übrigens ανθρωπομορφισμος nicht vor, sondern bloß ανθρωπομορφος, menschlich gestaltet, und ανθρωπομορφουν, menschlich gestalten, indem die Griechen, wie auch die Römer, gar kein Bedenken trugen, ihre Götter nicht nur menschlich zu gestalten, sondern auch ganz wie Menschen handeln zu lassen, nur mit höherer Macht ausgerüstet, mithin bloß als übermenschliche Wesen gedacht. Sie ließen daher ihre Götter auch riechen, schmecken und fühlen, ja sogar sich begatten und bekriegen, selbst mit Menschen, und von diesen auch zuweilen besiegt, wenigstens verwundet werden. Daher befand sich auch ein Waffenschmidt und ein Arzt unter ihren Göttern. Aber sterben ließen sie doch ihre Götter nicht, wie ein altes christliches Gesangbuch, welches der Gemeine zu singen vorschreibt: „O große Noth!

Gott ſelbſt iſt todt!" das iſt allerdings ein Anthropomorphismus in der höchſten Potenz, den man kaum als myſtiſchen Un- oder Wahnſinn entſchuldigen kann.

Anthropopathismus. — Zuſatz: Bei den Griechen kommt ἀνθρωποπαθισμος nicht vor, wohl aber ἀνθρωποπαθεια in der Bedeutung einer menſchlichen Empfindungsart, und ſo auch ἀνθρωποπαθης, menſchlich empfindend, und ἀνθρωποπαθειν, menſchliche Empfindungen haben, folglich auch menſchliche Affecten und Leidenſchaften.

Anthropophagie. — Zuſatz: Wenn der Genuß des Menſchenfleiſches aus Noth geſchieht, wie in hart belagerten Feſtungen, auf verſchlagnen und von allen andern Lebensmitteln entblößten Schiffen oder bei allgemeiner Hungersnoth: ſo kann derſelbe ebenſowenig beſtraft werden, als wenn er unbewuſſt geſchieht, wie im 16. Jahrhunderte zu Paris, wo ein gewiſſenloſer Paſtetenbäcker aus Florenz, Namens Grimaldi, ſehr wohlſchmeckende und daher ſehr beliebte Paſteten aus Menſchenfleiſch bereitete, welches ihm ein Barbier lieferte, Namens Olivier Galipaud, der Allen, die zu ihm kamen, um ſich raſiren zu laſſen, wenn ſie allein waren, die Kehle abſchnitt und dann die Leichname durch eine unter dem Barbierſtuhle angebrachte Fallthüre in eine verborgne Grube ſtürzte. Beide Verbrecher wurden jedoch, als im J. 1560 der Hund eines ſo ermordeten und verſpeiſten Glöckners, Namens Lefevre, zur Entdeckung des Verbrechens Anlaß gab, gemeinſchaftlich verbrannt. — Ἀνθρωποφαγια kommt übrigens bei den Griechen nicht vor, ſondern bloß ἀνθρωποφαγος und ἀνθρωποφαγειν. Vergl. auch Cannibalismus.

Anthropophobie und Anthropoplaſtik. — Zuſatz: Beide Wörter ſind neugebildet; wenigſtens kommt in altgriechiſchen Schriften weder ἀνθρωποφοβια noch ἀνθρωποπλαστικη vor.

Anthropoſophie (von ἀνθρωπος, der Menſch, und σοφια, die Weisheit) iſt ein neugebildetes Wort, das eigentlich eine Menſchenweisheit bedeuten würde, wie Theoſophie eine Gotteesweisheit. Man verſteht aber darunter nicht die Weisheit des Menſchen ſelbſt oder eine menſchliche Weisheit als Gegenſatz der göttlichen, ſondern eine auf Anthropologie und folglich auch auf Pſychologie gegründete Philoſophie, wie ſie Fries, Beneke u. A. aufgeſtellt, als Gegenſatz einer auf bloße Speculation gegründeten, wie ſie Fichte, Schelling, Hegel u. A. verſucht haben. S. dieſe Namen.

Anthropotheismus. — Zuſatz: Etwas ganz Andres bedeutet Anthropotheologie, nämlich diejenige Art der Phyſikotheologie (ſ. d. W.) welche Gottes Daſein und Eigenſchaften aus der Einrichtung der menſchlichen Natur zu erkennen ſucht.

S. Joh. Heinr. Schütte's Anthropotheologie. Halle, 1769. 8. Ein solcher Anthropotheolog war aber auch schon Sokrates. S. Xenophon's Memorabilien. B. 1. Cap. 4. Uebrigens kommt weder ἀνθρωποθεϊσμος noch ἀνθρωποθεολογια bei den alten Griechen vor.

Antibarbarisch. — Zusatz: Ein Antibarbar würde ein Gegner der Barbaren und folglich auch der Barbarei sein. Wiewohl nun Griechen und Römer sich als Antibarbaren betrachteten, so kommt doch bei ihnen weder *Αντιβαρβαρος* noch Antibarbarus vor. Wenn daher Krebs in Bezug auf die Barbarismen der neuern Lateiner einen Antibarbarus der lateinischen Sprache herausgab, der auch neuerlich (Frankfurt a. M. 1837. 8.) wieder aufgelegt worden: so ist dieser Titel selbst gewissermaßen ein Barbarismus. S. d. W. und Barbarei.

Antichthon. — Zusatz: Wenn man die Antipoden auch Antichthonen oder Antichthonier genannt hat, so betrachtete man die eine irdische Halbkugel als eine Gegenerde von der andern. Die Alten aber, welche von einer Gegenerde (*αντιχθων*) redeten, betrachteten dieselbe als einen besondern, von der Erde selbst getrennten, Weltkörper, den sie jedoch nur beliebig annahmen. An den Mond ist dabei nicht zu denken. S. außer Erde auch Pythagoras.

Anticipation. — Zusatz: Die Alten verstanden unter anticipatio und *προληψις* auch die Widerlegung eines Einwurfs, den der Gegner einer Behauptung machen könnte, weil ihm dadurch dieser Einwurf gleichsam voraus weggenommen wird. Es ist dieß aber nicht bloß ein rednerischer Kunstgriff; sondern selbst in den tiefsinnigsten wissenschaftlichen Untersuchungen ist es oft gut, wenn man schon voraus auf mögliche Einwürfe Rücksicht nimmt. Man wird dadurch genöthigt, den Gegenstand der Untersuchung so gründlich und vielseitig als möglich zu erwägen.

Antidose (*αντιδοσις*, von *αντι*, gegen, und *δοσις*, die Gabe) bedeutet jede Art des Gegengebens, daher auch Vergeltung und Wiedervergeltung. S. beides. Ein Antidot (*αντιδοτον*) aber ist die Gegengabe selbst, daher auch ein Gegenmittel. S. Mittel. Auch werden Gegenschriften zuweilen so genannt.

Antiemil s. Rousseau und Formey.

Antignostiker s. Gnostiker, Zus.

Antihegel s. Hegel und Bachmann.

Antihobbes s. Hobbes und Feuerbach.

Antikant s. Kant und Stattler.

Antikategorem und **Antikategorie** können sowohl ein Gegenprädicat als eine Gegenklage bedeuten. Doch hat

αντικατηγορια bei den Alten gewöhnlich die zweite Bedeutung, während αντικατηγορημα bei ihnen gar nicht vorkommt, obwohl κατηγορημα. S. Kategorem.

Antiklimax s. Klimax nebst Zus.

Antikosmus (von αντι, gegen, und κοσμος, die Welt) bedeutet eine Gegenwelt, und zwar entweder den Himmel als Gegensatz von der Erde, oder die übersinnliche, bloß intelligible Welt der Ideen. S. Welt. Ebenso bedeutet antikosmisch gegenweltlich. Bei den Alten kommt aber αντικοσμος nicht vor, obwohl αντικοσμειν und αντικοσμησις, jedoch in der Bedeutung des Gegenordnens oder Gegenrüstens.

Antileviathan s. Hobbes nebst Zus.

Antilogie. — Zusatz: Da von dem Subst. αντιλογια das Adj. αντιλογικος abstammt, so hat man auch die logische Streitkunst eine Antilogik (αντιλογικη scil. τεχνη) genannt, indem beim logischen Streite die Logik des Einen gleichsam mit der Logik des Andern kämpft. Und weil es dabei nicht an Sophistereien zu fehlen pflegt, so bezeichnet man mit demselben Ausdrucke zuweilen auch die Sophistik. S. d. W. und Logik. Wegen der Streitfrage aber, ob etwas widervernünftig (antilogisch) oder bloß übervernünftig (hyperlogisch) sei, s. den ersten Ausdruck.

Antimonarchismus. — Zusatz: Der Bekämpfung dieser politischen Tendenz unsrer Zeit ist vornehmlich folgende Schrift eines Ungenannten gewidmet: König und Freiheit. Ein Sendschreiben wider die falschen Propheten unsrer Zeit. Berlin, 1836. 8. — Die alten Griechen waren zwar auch großentheils Antimonarchisten; indessen findet man in ihren Schriften kein solches Wortgebilde. Αντιβασιλευς bedeutet keinen Gegner des Königthums überhaupt, sondern bloß einen Gegenkönig, auch einen Vicekönig oder Zwischenregenten (interrex). Es würde also fehlerhaft sein, wenn man Antibasilismus statt Antimonarchismus sagen wollte, zu geschweigen, daß die Monarchen auch nicht immer Könige heißen, sondern noch andre Titel führen. Vergl. Kaiserthum.

Antimoralismus. — Zusatz: Man hat den Antimoralismus auch Immoralismus genannt, indem man voraussetzte, daß ein System, welches der Sittlichkeit widerstreitet, auch im Leben zur Unsittlichkeit führe. Das ist aber nicht nothwendig, weil bei der menschlichen Inconsequenz Theorie und Praxis nicht immer zusammenstimmen. Wer theoretisch die Sittlichkeit bestreitet, kann sie doch praktisch achten, wie umgekehrt der, welcher sie theoretisch anerkennt, sie doch praktisch verleugnen kann. Ueberdieß sind die Moralisten selbst über die letzten Gründe und obersten Grundsätze der Sittlichkeit nicht einig, und beschuldigen daher einander oft gegenseitig des Antimoralismus. Es wäre daher unbillig,

den angeblichen Antimoraliſten auch ſofort einen Immoraliſten zu nennen, weil jene Benennung nur einen theoretiſchen, dieſe einen praktiſchen Vorwurf enthalten, folglich nicht das Syſtem des Philoſophen, ſondern den Charakter des Menſchen angreifen würde. Vergl. auch Immoralität.

Antimyſtik iſt eigentlich das Gegentheil der Myſtik. S. d. W. Man nennt aber auch ſo den Razionalismus, ja wohl gar die ganze Philoſophie (ſ. beides) ob es gleich auch eine myſtiſche Philoſophie geben kann, wie die von Baader, Görres, Eſchenmayer u. A.

Antinomie. — Zuſatz: Eine Menge von angeblichen Antinomien der Vernunft hat Ancillon aufzulöſen geſucht in ſeiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Berlin, 1828—31. 2 Bde. 8. — In Paris hat ſich auch neuerlich ein antinomiſcher oder antinomiſtiſcher Verein (union antinomienne) gebildet, welcher allen Widerſtreit in den Meinungen und Einrichtungen der Menſchen (beſonders den geſellſchaftlichen — häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen) auflöſen ſoll, bis jetzt aber, ſoviel mir bekannt, noch keine Früchte getragen hat. S. Wronski.

Antioch von Askalon. — Zuſatz: Statt Antiochus Ascalonita (*Αντιοχος ὁ Ασκαλωνειτης*) wird er auch von Einigen Antiochus Academicus (*Αντιοχος ὁ Ακαδημικος*) genannt. Allein die Richtigkeit dieſer Benennung unterliegt manchem Zweifel. Denn ob er gleich eine fünfte Akademie geſtiftet haben ſoll, ſo war doch ſeine Lehre ſo abweichend von der frühern in der akademiſchen Schule, daß ſelbſt Cicero, der ihn perſönlich kannte und ſelbſt deſſen Unterricht in der Philoſophie genoſſen hatte, von ihm ſagte: „Qui appellabatur Academicus, erat quidem, si per„pauca mutavisset, germanissimus Stoicus“ (acadd. II, 43).

Antipapimanie ſ. Papſtthum nebſt Zuſ.

Antipater von Sidon oder Tarſus. — Zuſatz: Dieſer A. war auch ein Lehrer des Stoikers Panätius und hinterließ nach dem Zeugniſſe Cicero's (de divin. I, 4.) eine Schrift de iis, quae mirabiliter a Socrate divinata sunt. Sie handelte alſo wahrſcheinlich vom ſokratiſchen Dämon oder Genius, hat ſich aber leider nicht erhalten.

Antipathie. — Zuſatz: Da ſich antipathiſche und ſympathiſche Regungen oder Stimmungen nicht bloß in der Menſchenwelt, ſondern auch in der Thier- und Pflanzenwelt, ja ſogar in der übrigen Körperwelt finden (worauf auch der alte Ausſpruch: *Συρροια μια, συμπνοια μια, συμπαθεια παντα* — Ein Zuſammenfließen, Ein Zuſammenathmen, Zuſammenſtimmung oder Mitleidenheit Alles — hindeutet): ſo hat man neuerlich zur Er-

klärung dieſer merkwürdigen Erſcheinung auch den Weltgeiſt oder die Weltſeele (ſ. d. W. und Weltorganismus) zu Hülfe gerufen. Es wird aber dieſelbe dadurch ebenſowenig erklärt, als wenn man früher ſchlechtweg behauptete, Gott habe die Welt nun einmal ſo geſchaffen, oder wenn man ſagte, Antipathie und Sympathie ſeien verborgne Eigenſchaften der Dinge (qualitates rerum occultae). S. Aditus novus ad occultas sympathiae et antipathiae causas inveniendas patefactus a Sylvestro Rattray. Tübingen, 1660. Auch erſchien zu Nürnberg 1662 ein Theatrum sympatheticum, welches mehr Schriften der Art anzeigt. — Vergl. auch Allopathie und Animaliſcher Magnetismus. Denn der Letztere iſt gleichfalls zur Erklärung jenes Phänomens benutzt worden, hat aber bis jetzt noch keine Aufſchlüſſe gegeben.

Antiphädon iſt eine Schrift über die Beweiſe für die Unſterblichkeit. S. d. W. Zuſ.

Antiphiloſophismus. — Zuſatz: Im Griechiſchen kommt zwar αντιφιλοσοφισμος nicht vor, wohl aber αντιφιλοσοφος, Gegenphiloſoph, αντιφιλοσοφια, Gegenphiloſophie, und αντιφιλοσοφειν, einem Andern entgegen philoſophiren. In dieſer Bedeutung ſind freilich alle Philoſophen zugleich Antiphiloſophen und ihre Philoſophie eine Antiphiloſophie, indem immer Einer gegen den Andern philoſophirt hat und dieſes Antiphiloſophiren wohl auch nie aufhören wird. S. Philoſ. Friede.

Antiphon aus Rhamnus. — Zuſatz: Dieſer Sophiſt wurde auch außer ſeiner redneriſchen Kunſt dadurch berühmt, daß er ſich als ſiegreicher Truppenanführer zu Waſſer und zu Lande im peloponneſiſchen Kriege auszeichnete, im J. 411 vor Chr. aber der Verrätherei angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde.

Antipietismus iſt ein aus αντι, gegen, und pietas, die Frömmigkeit, neugebildetes Zwitterwort, welches ein dem Pietismus (ſ. d. W. nebſt Zuſ.) entgegengeſetztes Streben bezeichnen ſoll.

Antipoden. — Zuſatz: Schon im Alterthume vermutheten Einige, daß es Gegenfüßler (Αντιποδες) gebe; wie man aus Plin. hist. nat. IV, 12. Cic. somn. Scip. c. 6. Macrob. in somn. Scip. II, 5. und andern alten Schriftſtellern ſieht. Die Kirchenväter Lactanz (inst. div. III, 24.) und Auguſtin (de civ. dei XVI, 9.) erklärten aber dieſe Vermuthung für ungereimt, weil ja die Antipoden auf dem Kopfe ſtehn und mit den Füßen in der Luft gehn oder vielmehr zappeln müſſten. Der Biſchof Bonifacius von Mainz ging indeß noch weiter. Denn er erklärte dieſe angeblich ſo ungereimte Vermuthung ſogar für eine grobe Ketzerei, weil David im 104. Pſalm (V. 5.) ſage, Gott habe

das Erdreich auf ſeinen Boden gegründet; und der vom heiligen Geiſte in alle Wahrheit geleitet ſein wollende Papſt Zacharias war derſelben Meinung. Unglücklicher Weiſe aber wurden alle dieſe chriſtlichen Kirchenlehrer durch die Erfahrung widerlegt, und die verdammten Heiden behielten gegen ſie Recht. — Philoſophiſche Antipoden ſind übrigens nicht bloß diejenigen Philoſophen, deren Lehren oder Syſteme, ſondern auch jene, deren Methoden einander entgegengeſetzt ſind, wie Dogmatiker, Skeptiker und Kritiker. S. dieſe Ausdrücke.

Antiquation oder Antiquirung. — Zuſatz: Antiquatio kommt nur bei den alten römiſchen Juriſten vor, antiquare aber auch bei andern Schriftſtellern. Jedoch findet es ſich bei ihnen auch in der entgegengeſetzten Bedeutung, nämlich etwas Neues verwerfen, weil man das Alte vorzieht, nach dem Grundſatze: Antiqua probo — ich billige das Alte. Dieſer Grundſatz iſt aber nicht ſtreng zu nehmen, weil er ſonſt zu einem abſoluten Stabilitäts- oder Immobilitätsſyſteme im ganzen menſchlichen (häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen) Leben führen, mithin allen Fortſchritt zum Beſſern hemmen würde. S. Beſtand, Fortgang und Reform. Man kann ja bei allem Fortſchreiten auch das Alte (Antiquitäten und Antiken) ſchätzen und es nicht bloß zum Gegenſtande der Erkenntniß, ſondern auch zum Ziele der Nacheiferung machen, wenn es in ſeiner Art vortrefflich iſt.

Antireligion. — Zuſatz: Man hat aus dieſem neugebildeten Zwitterworte, wo das griech. *αντι* mit dem lat. religio verbunden iſt, durch Fortbildung wieder ein neues abgeleitet, nämlich Antireligioſismus, ſtatt deſſen Andre Irreligioſismus ſagen. Wahrſcheinlich aber hat man jenes vorgezogen, weil man das Wort Religioſismus auch im minder guten Sinne nimmt, indem man darunter eine mönchiſch-ascetiſche Frömmelei verſteht, der man wohl entgegenwirken kann, ohne darum irreligios zu ſein oder keine Religion zu haben. Vergl. Religion und religios.

Antirevoluzion ſoll eine ſpätere Revoluzion bedeuten, die gegen (*αντι*) eine frühere gerichtet iſt. Man ſagt dafür beſſer Contrerevolution oder Gegenumwälzung. S. Revolution.

Antiromantiker ſ. Roman.

Antironie ſ. Ironie.

Antiſagoge ſ. Iſagoge.

Antiſaintpierre ſ. Pierre und Formey.

Antiſertus ſ. Sertus und Berg.

Antiſkepticismus. — Zuſatz: Nicht bloß der Dogmatismus iſt ein Antiſkepticismus, ſondern auch der Kriti-

cismus. S. d. W. Uebrigens kommt bei den Alten weder αντισκεπτικος noch αντισκεπτικισμιος vor.

Antisocialismus ist ein neugebildetes Zwitterwort, durch welches ein Streben gegen (αντι) die Gesellschaft (societas) oder vielmehr die Geselligkeit (socialitas) wie sie der Zweck der Menschheit im Ganzen und Großen fodert, bezeichnet werden soll; dergleichen der Eremitismus und der Monachismus ist. S. beide Ausdrücke. Deshalb nennt man auch Lehren, welche die gesellschaftlichen Bande auflösen könnten, antisocial. Dahin würden eigentlich alle immoralische und irreligiose Lehren gehören, weil Moral und Religion die innersten Bande der menschlichen Gesellschaft sind. Ebendarum werden auch Vereine von Mördern, Räubern, Gaunern ꝛc. antisocial genannt, indem sie gleichsam mit der Gesellschaft in einem beständigen Kriege leben. Wenn man aber die Juden überhaupt ein antisociales Volk genannt hat, so ist das ein ungerechter Vorwurf. Denn ob es gleich unter ihnen, wie unter den Christen, antisociale Menschen giebt: so darf man doch auch in diesem Falle nicht vom Besondern oder Einzeln auf das Allgemeine schließen.

Antisophie (von αντι, gegen, und σοφια, die Weisheit) ist das Gegentheil der Weisheit, ein Antisoph also ein Gegner der Weisheit. Da nun die Sophisten des sokratischen Zeitalters von Plato, Xenophon, Aristoteles u. A. als Männer geschildert werden, welche der echten Weisheit widerstrebten: so könnte man sie auch Antisophen nennen, diejenigen aber, welche als Freunde dieser Weisheit jene selbst wieder bekämpften, Antisophisten. Ein solcher war daher nicht bloß Sokrates, sondern auch die vorhin genannten Nachfolger desselben, wie jeder wahre Philosoph. Denn wer ein aufrichtiger Freund der Weisheit ist, muß auch die Gegner derselben bekämpfen. S. Weisheit, Philosoph und Sophist. Uebrigens kommt bei den Alten zwar αντισοφος und αντισοφια nicht vor, wohl aber αντισοφιστης und αντισοφιζεσθαι.

Antispinoza. — Zusatz: Die Schrift, welche diesen Titel führt, hat zum Verf. den holländischen Philosophen und Theologen Wittich. S. d. N.

Antistöchie (αντιστοιχεια oder χια, von αντι, gegen, und στοιχειν, in eine Reihe, στοιχος, stellen) bedeutet Gegeneinanderstellung oder auch den Gegensatz. S. Entgegensetzung.

Antistrephon. — Zusatz: Vollständig heißt ein solcher Schluß oder Beweis im Griechischen λογος αντιστρεφων. Beispiel eines solchen ist auch der sogenannte Crocodilinus. S. d. W. nebst Zus. — Antistrophe (αντιστροφη) bedeutet aber zweierlei, nämlich bei den Logikern die Umkehrung der Urtheile

(s. Conversion nebst Zus.) und bei den Metrikern eine Strophe (Gesang oder Abtheilung des Gesanges) die einer andern, welche vorausgegangen, entspricht oder gegenübersteht, also einen antwortenden oder Gegengesang.

Antitheos. — Zusatz: Im Griechischen bedeutet *αντιθεος* nicht bloß einen der Gottheit in einer gewissen Beziehung Entgegengesetzten, sondern auch einen der Gottheit Aehnlichen, einen göttlich Großen, Starken oder Schönen, weil ein Solcher gleichsam ein Gegenbild von Gott ist.

Antithese. — Zusatz: *Αντιθεσις* bedeutet zwar im Griechischen auch den Gegensatz selbst. Wenn aber von mehren Gegensätzen die Rede ist, so heißen sie *αντιθετα*. Davon hat man wieder Antithetik und antithetisch abgeleitet, obwohl das Beiwort *αντιθετικος* bei den Alten nicht gefunden wird.

Antitrinitarier ist ein neugebildetes Zwitterwort (von *αντι*, gegen, und trinitas, Dreieinheit) welches die Unitarier als Gegner der Trinitarier bezeichnen soll. S. beide Ausdrücke und Dreieinheit oder Dreieinigkeit.

Antitypie. — Zusatz: *Αντιτυπια* bedeutet bei den Alten auch den Widerspruch. S. d. W. Ein Gegenbild aber heißt nicht bloß *αντιτυπος*, sondern auch *αντιτυπον*, und beide Ausdrücke werden sowohl als Hauptwörter wie auch als Beiwörter gebraucht.

Antlitz (altdeutsch Antluzze, von ant, gegen, und lutan, leuchten — also eigentlich das Gegenleuchtende) bedeutet ebensoviel als Angesicht (s. d. W.) indem dieser Theil unsres Körpers, wenn Menschen einander begegnen oder gegenüberstehn, ihnen am meisten in die Augen fällt und daher auch gewöhnlich von ihnen am ersten beschaut oder angesehn (gleichsam fixirt) wird. Andre leiten jedoch das Wort vom gothischen Lisz oder Vlits = Gesicht ab, so daß Antlitz eigentlich soviel wäre als Gegengesicht; was dann wieder mit Angesicht übereinkäme, indem, wenn Einer den Andern ansieht, die Gesichter von Beiden einander entgegen gekehrt sind.

Antomosie (*αντωμοσια*, von *αντι*, gegen, und *ομνυμι*, ich schwöre) bedeutet eigentlich einen Gegenschwur oder einen zweiten in Bezug auf einen ersten, vornehmlich aber den Eid eines Anklägers, daß er keine Verleumdung vorbringe; dann auch die Klage oder die Klagschrift selbst. In dieser Beziehung braucht es auch Plato in seiner Apologie, wo er die Antomosie der Ankläger des Sokrates wörtlich anführt (*ὡσπερ ουν κατηγορων την αντωμοσιαν δει αναγνωναι αυτων· Σωκρατης αδικει κ. τ. λ.*) Uebrigens vergl. Eid.

Antonin der Philoſoph. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Lettres inédites de Marc-Aurèle et de Fronton, trad. par Armand Cassan, avec le texte latin. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Marcus Cornelius Fronto war ein Grammatiker zu Rom, der ſich auch unter den Lehrern des kaiſerlichen Philoſophen befand).

Antonomaſie (*αντονομασια*, von *αντι*, gegen, und *ονομα*, Wort oder Name) bedeutet überhaupt eine Gegenbenennung, beſonders aber, wenn ein Wort für das andre gebraucht wird, z. B. ein nomen proprium für ein nomen commune, oder ein pronomen für jene beiden. So ſollen die Pythagoreer *αυτος*, ipse, ſtatt Pythagoras geſagt haben, aus einer Art von heiliger Scheu oder tiefer Ehrfurcht vor ihrem großen Meiſter. In andrer Beziehung brauchen die Logiker und die Juriſten oft die Namen Cajus, Titius etc. zur Bezeichnung irgend eines Menſchen. Manche nennen dieß auch **Antonymie** (*αντωνυμια*, von *ονυμα* = *ονομα*).

Antrag iſt jeder Vorſchlag oder jedes Angebot zu Unternehmungen, Verbindungen, Verträgen, Geſetzen ꝛc. Daher kann man auch ſich ſelbſt Andern antragen (zu Dienſten, zur Ehe ꝛc.) und aus einem angenommenen Antrage kann auch ein **Auftrag** werden. S. d. W.

Antritt ſ. Adition unter Abdition.

Antwort. — Zuſatz: Ueber die Regel der megariſchen Philoſophen, daß jede Frage mit Ja oder Nein beantwortet werden müſſe, vergl. auch Gell. N. A. XVI, 2.

Anyparxie (*ανυπαρξια*, von *ὑπαρχειν*, entſtehen oder vorhanden ſein, mit dem *α* priv.) bedeutet Nichtſein oder Unwirklichkeit, folglich anyparktiſch (*ανυπαρκτον*) nichtſeiend oder unwirklich. S. Sein und wirklich.

Anzeichen oder **Anzeigen.** — Zuſatz: Der ſog. Anzeigebeweis ſollte eigentlich Anzeichenbeweis heißen, da er nicht aus bloßen Anzeigen Andrer, ſondern aus Anzeichen einer That (ex indiciis facti) geführt wird, ob er gleich keine Gewiſſheit giebt. — Wegen der divinatoriſchen oder mantiſchen Anzeichen ſ. Divination und Mantik. Die ſogenannten Ahnungen und Wunderzeichen (omina et prodigia) gehören mit in dieſe Claſſe. Vergl. auch dieſe Ausdrücke nebſt Semiotik.

Anziehungskraft. — Zuſatz: S. Geo. Erh. Hambergeri dissert. de cohaesione et attractione corporum. Jena, 1732. 4. — Fortunati de Felice disput. de newtoniana attractione unica cohaerentiae naturalis causa adversus Hambergerum. Bern, 1757. 4. — Joh. Henr. van Swinden dissert. de attractione. Leiden, 1766. 4. — Succincta attractionis [i. e. doctrinae de attractione] historia cum epicrisi, auctore

Sam. Christ. Hollmanno. In den Comm. soc. reg. scientt. gotting. T. IV. p. 215 ss. — Wenn in der moraliſchen Aſcetik von der Anziehung eines neuen Menſchen die Rede iſt, ſo verſteht man darunter die ſittliche Beſſerung oder Wiedergeburt. S. Adam und Palingeneſie.

Aoriſtie. — Zuſatz: *Αοριστια* bedeutet auch zuweilen Unendlichkeit, weil das Unendliche ſich auch nicht quantitativ beſtimmen oder in beſtimmte Gränzen (*ὁροι*) einſchließen läſſt. S. unendlich. Auch vergl. Horismus.

Apagogiſcher Beweis. — Zuſatz: Bei den alten Mathematikern heißt *απαγωγη* auch oft ſoviel als Uebergang von einem Satze zum andern, wenn jener ſchon bewieſen iſt und nun zum Beweiſe des andern gebraucht wird. Uebrigens wird jenes griechiſche Wort im Lateiniſchen nicht bloß durch deductio, ſondern auch zuweilen durch abductio überſetzt, beſonders in Verbindung mit ad absurdum.

Apatetiſch (*απατητικος*, von *απατη*, Betrug oder Täuſchung) iſt ſoviel als betrüglich oder täuſchend. Darum heißt ein Trugſchluß auch syllogismus apateticus. S. Schluß und Sophiſtik. Mit jenem Worte iſt aber nicht apathiſch oder apathetiſch zu verwechſeln. S. den folg. Art.

Apathie. — Zuſatz: Apathiſch oder apathetiſch (*απαθης η απαθητος*) heißt ſoviel als unleidentlich und unleidenſchaftlich, weil *απαθεια* die Freiheit von Leiden ſowohl als von Leidenſchaften bedeutet. Und weil das Unveränderliche keinem Wechſel von Beſtimmungen, folglich auch keinem Leiden unterworfen iſt: ſo wird es gleichfalls zuweilen mit jenem Ausdrucke bezeichnet. — Die Apathie ſelbſt theilen Einige in die abſolute und die relative. Jene komme nur Gott zu, dieſe könne auch der Menſch erlangen, indem er Affecten und Leidenſchaften, die in ihm entſtehen möchten, dergeſtalt zu beherrſchen vermöge, daß ſie ihn nicht zum Böſen beſtimmen. Auch wär' es möglich, daß die Stoiker, indem ſie von dem Weiſen Apathie foderten, dieſe Foderung nicht durchgängig im abſoluten, ſondern zum Theile nur im relativen Sinne genommen hätten. Daher geſtanden Viele von ihnen ſelbſt, daß ihr apathiſcher Weiſe nur ein Ideal ſei, das noch kein Menſch erreicht habe, dem aber Sokrates, Zeno, der Stifter ihrer Schule, und einige Andre ziemlich nahe gekommen ſeien. — Manche Phyſiologen nennen auch die Unempfänglichkeit für gewiſſe Reize oder Empfindungen (z. B. wenn Jemand nicht riecht) Apathie, nehmen alſo das Wort in einem ſehr beſchränkten Sinne. — Uebrigens ſagten die Griechen ſtatt *απαθεια* auch *απειροπαθεια* (von *απειρος*, unerfahren) was eigentlich eine Unerfahrenheit in Bezug auf Leiden und Leidenſchaften oder einen Zuſtand, wo

man in dieſer Beziehung noch keine Erfahrung gemacht hätte, bedeuten würde. Da jedoch απειρος auch unendlich bedeutet, ſo kommt απειροπαθεια zuweilen in der Bedeutung eines unendlichen oder ſehr ſchweren Leidens vor. Ebenſo hat das Adjectiv απειροπαθης dieſe beiden entgegengeſetzten Bedeutungen; weshalb es die Grammatiker ſowohl durch απειρος παθων als durch απειρα παθων erklären.

Aphäreſe (αφαιρεσις, von απο, weg, und αἱρειν, nehmen) bedeutet grammatiſch die Wegnahme eines Buchſtabens oder einer Sylbe von einem Worte, logiſch aber die Abſonderung eines Merkmals von einem Begriffe, die man auch Abſtraction nennt. S. Abgeſondert.

Aphiloſophie. — Zuſatz: Bei den Alten kommt αφιλοσοφια nicht vor, wohl aber αφιλοσοφος und αφιλοσοφητος, ein Nicht- oder Unphiloſoph, auch als Beiwort, unphiloſophiſch.

Aphoriſtiſch. — Zuſatz: Wenn man allgemeine Grundſätze (principia s. axiomata) Aphorismen nennt, ſo geſchieht es wohl bloß wegen der Kürze, mit welcher ſie gewöhnlich ausgeſprochen oder dargeſtellt werden. Zuweilen wird αφορισμος auch für Begränzung oder Beſtimmung (determinatio) gebraucht (von ὁρος, terminus). Die Bedeutung einer Ausſchließung oder Verbannung (excommunicatio) hab' ich wenigſtens bei den Alten nicht gefunden, obwohl das Zeitwort αφοριζειν auch bei ihnen ſoviel heißt, als von der Gränze wegnehmen oder vertreiben, mithin auch aus dem Lande.

Apirie. — Zuſatz: Die von απειρια in Verbindung mit κακος, übel, bös, und καλος, ſchön, gut, abſtammenden Wörter Apirokakie und Apirokalie bedeuten Unerfahrenheit im Uebel (phyſiſch) oder im Böſen (moraliſch) und im Schönen oder im Guten. Daher ſteht das erſte auch für Unſchuld und das zweite für Geſchmackloſigkeit, Unanſtändigkeit, Gemeinheit, Sittenloſigkeit. Apirologie hingegen bedeutet Weitſchweifigkeit (gleichſam Unendlichkeit) im Reden. Wegen Apiropathie ſ. Apathie.

Apiſtie. — Zuſatz: Da πιστις nicht bloß Glaube, ſondern auch Vertrauen und Treue bedeutet, ſo bedeutet das davon abgeleitete απιστια ebenfalls zugleich Untreue oder Treuloſigkeit. S. Treue.

Apodemetik oder abgekürzt **Apodemik** (von αποδημειν, reiſen, beſonders in fremde Länder, wodurch man ſich von [απο] ſeinem Volke [δημος] entfernt) iſt ein neugebildetes Wort, das ſowohl die Kunſt zu reiſen als eine Anweiſung dazu bedeuten kann. Ihre Kunſt wurde auch ſchon von den älteſten Philoſophen (Pythagoras, Demokrit, Plato, Ariſtoteles, Ariſtipp u. A.) fleißig geübt, weil die Gelegenheiten, ſich zu Hauſe durch

mündlichen Unterricht oder durch Schriften zu bilden, noch ſelten waren. Sie erwarben dadurch zugleich mehr Welt- und Menſchenkenntniß, als die ſpäteren Schulphiloſophen. Uebrigens lernt ſich jene Kunſt weit beſſer durch das Reiſen ſelbſt, als durch ſchriftliche Anweiſungen dazu. Die Alten wuſſten auch nichts von einer *αποδημητικη* oder *αποδημικη* in dieſem Sinne. Wohl aber hieß bei ihnen ein Vielreiſender oder Reiſeluſtiger *αποδημητικος*.

Apodiktiſch. — Zuſatz: **Ariſtoteles** (anal. post. I. c. 2. §. 4.) erklärt *αποδειξις*, was im Lateiniſchen gewöhnlich demonstratio überſetzt wird, durch *συλλογισμος επιστημονικος*, wiſſenſchaftlicher Schluß als Gegenſatz vom bloß wahrſcheinlichen, durch welchen keine Gewiſſheit in der Erkenntniß erlangt wird. *Αποδεικτον* heißt daher das Beweisliche oder auch Bewieſene, *αποδεικτικον* aber das, was zum Beweiſen gehört oder geſchickt iſt. Ebendaher ſetzt man in der Logik das **apodiktiſche Urtheil** oder den **apodiktiſchen Satz** dem **aſſertoriſchen** und dem **problematiſchen** entgegen. S. **Urtheilsarten**. Hieraus ergiebt ſich auch, was ein **apodiktiſcher Grundſatz** oder ein **apodiktiſches Princip** ſei, und daß nur mittels ſolcher Principien ein **apodiktiſcher Schluß** oder **Beweis** gebildet werden könne. — Manche ſetzen auch dem **Apodiktiſchen** oder **Demonſtrativen** das **Diktiſche** oder **Monſtrative** entgegen, obwohl dieſe Ausdrücke zuweilen verwechſelt werden. S. die beiden letzten Ausdrücke nebſt Zuſſ. — **Antapodiktiſch** ſteht dem Apodiktiſchen entgegen (*αντι*) wie dem Beweiſe der **Gegenbeweis**. S. d. W.

Apodoſe (*αποδοσις*, von *αποδιδοναι*, wiedergeben) bedeutet eigentlich die Zurückgabe einer Sache, daher auch die Bezahlung einer Schuld und die Vergeltung einer Beleidigung. Die Logiker und Grammatiker aber bezeichnen damit auch den **Nachſatz** oder das **Hinterglied** eines Satzes, weil dadurch das, was der **Vorderſatz** oder die **Protaſe** (*προτασις*, von *προτεινειν*, vorhalten, vorlegen, anbieten, verſprechen) ankündigt oder verſpricht, gleichſam erfüllt oder geleiſtet wird. Fehlt alſo die Apodoſe, ſo geht daraus die **Anakoluthie** oder auch die **Aposiopeſe** hervor. S. dieſe beiden Ausdrücke.

Apokataſtaſe. — Zuſatz: Davon haben auch die **Apokataſtaſiaſten** den Namen, welche eine Wiederbringung aller Dinge oder eine ſogenannte Palingeneſie hoffen. Dieſer Name iſt aber neugebildet, wie **Apokataſtaſiasmus** zur Bezeichnung ebendieſer Hoffnung oder des Glaubens an jene Wiederbringung. Misbräuchlich hat man jene auch eine **Recapitulation** genannt. S. d. W.

Apollonius von Tyana. — Zuſatz: Von dieſem A. werden auch Heilungen Beſeſſener oder Teufelsaustreibungen und Todtenerweckungen erzählt. S. **Baur's** Schrift: Apollonius von

Tyana und Chriſtus, oder das Verhältniß des Pythagoreismus zum Chriſtenthume. Tübingen, 1832. 8. — Uebrigens erwähnt Diogenes Laertius (VII, 3. und anderw.) auch einen Tyrier dieſes Namens (*Απολλωνιος ὁ Τυριος*) der eine, jetzt nicht mehr vorhandne, Schrift über den Stoiker Zeno hinterlaſſen, ſich aber ſonſt nicht ausgezeichnet hat.

Apolog und Apologie. — Zuſatz: Vergl. Gellert's Habilitationsſchrift: De poesi apologorum eorumque scriptoribus. Leipzig, 1745. 4. — Statt *απολογια* kommt auch *απολογισμος* vor, von *απολογιζεσθαι*, rationem reddere. Da jedoch dieſes Zeitwort nicht bloß ſich verantworten, ſondern auch ſich mit Jemanden berechnen oder ihm Rechnung ablegen bedeutet, weil *λογος* ebenſo wie ratio auch Rechnung oder Rechenſchaft anzeigt: ſo bezeichnet Apologismus auch das Rechnungsführen und Apologiſtik die darauf bezügliche Kunſt oder die ſog. Buchhalterkunſt.

Apophatiſch (*αποφατικον* scil. *χριμα*, von *αποφασις*, Abſage, Verneinung) heißt ein Urtheil, wenn es etwas verneint (judicium negativum); hingegen kataphatiſch (*καταφατικον*, von *καταφασις*, Zuſage, Bejahung) wenn es etwas bejaht (judicium affirmativum). S. Phaſe. Für apophatiſch kann man aber nicht apophantiſch ſagen. Denn *αποφανσις* bedeutet die Ausſage (enunciatio) überhaupt, ſie mag verneinend, oder bejahend ſein; wiewohl auch *αποφασις* in dieſer Bedeutung geleſen wird, wenn es anders keine falſche Lesart iſt. Denn die Abſchreiber konnten *αποφασις* und *αποφανσις* leicht verwechſeln. Uebrigens ſ. Urtheil und Urtheilsarten.

Apoſtaſie. — Zuſatz: Für *αποστασια* wird auch *αποστασις* in der allgemeinen Bedeutung einer Abſonderung, Trennung oder Entfernung gefunden. Epikur verſtand daher in ſeiner naturphiloſophiſchen Theorie unter Apoſtaſen die Abgänge von den Körpern, aus welchen ſich Bilder von ebendieſen Körpern für unſre Wahrnehmung bilden ſollten. S. jenen Namen. Die griechiſchen Aerzte aber verſtehn unter *απόστασις* (wofür ſie auch *αποστημα* ſagen) ein Geſchwür (jetzt auch Abſceß genannt) weil dabei eine Abſonderung von Säften oder andern Elementen des organiſchen Körpers ſtattfindet.

Apoſtrophe (*αποστροφη*, von *αποστρεφειν*, ab- oder wegwenden) bedeutet die Ab- oder Wegwendung von einer Perſon oder Sache, daher auch den Abſcheu (ſ. d. W.) weil der, welcher etwas verabſcheut, gewöhnlich ſeinen Körper, wenigſtens ſeine Augen, ſo bewegt. Als Redefigur bedeutet jenes Wort die Wendung der Rede von einer Perſon oder Sache zur andern, daher auch die Anrede, beſonders eines Abweſenden als eines Gegenwärtigen, oder eines Lebloſen als eines Lebendigen. Der Apoſtroph hingegen iſt

ein bloßes Häkchen als Zeichen der Wegnahme eines Buchſtabens, beſonders eines Selblauters, vor einem andern, ſei es der Kürze oder des Wohllauts wegen; wie in: Lieb' und lob' ich meinen Schöpfer. — Apoſtrophiren wird in beiderlei Beziehung gebraucht.

Apotelesmatiſch. — Zuſatz: *Αποτελεσμα* bedeutet eigentlich eine Vollendung. Daher nannten die alten Naturphiloſophen die Vollkommenheiten der natürlichen Dinge *αποτελεσματα*. Bei den alten Logikern aber ſteht jenes Wort auch zuweilen für *αξιωμα*. S. Axiom. — Die Schrift *αποτελεσματικα*, welche dem ägyptiſchen Philoſophen Manetho (wahrſcheinlich mit Unrecht) beigelegt wird, iſt ein aſtrologiſches Werk und führt jenen Titel darum, weil die alten Aſtrologen die Stellungen und Bewegungen der Geſtirne als etwas betrachteten, wodurch die irdiſchen Dinge und folglich auch die Schickſale der Menſchen bedingt oder zur Vollendung gebracht werden.

Apotheoſe. — Zuſatz: Aus *αποθεωσις* mit *αυτος*, ipse, verbunden hat man neuerlich das Wort Autapotheoſe gebildet, welches ſoviel als Selbvergötterung bedeutet. S. d. W. Wiewohl nun die Alten dieſes Wort nicht hatten, ſo hatten ſie doch die Sache. Alexander der Große z. B. hatte trotz ſeiner ſonſtigen Größe doch die kleinliche Schwachheit, daß er für einen Gott gehalten und göttlich verehrt ſein wollte. Caligula ließ ſich ſelbſt einen Tempel erbauen und Domitian ließ ſogar ſeine Edicte mit den Worten beginnen: Unſer Herr und Gott (Dominus et Deus) gebietet ꝛc. Er wollte alſo nicht von Gottes Gnaden, wie unſre Fürſten, ſondern ſelbſt als ein Gott herrſchen, hatte aber das traurige Geſchick, daß er wegen ſeiner an Wahnſinn gränzenden Grauſamkeit im Einverſtändniſſe mit ſeiner von ihm bedrohten Gemahlin gleich einem ſchwachen Sterblichen ermordet wurde.

Appellation. — Zuſatz: Appellabel heißt ein Urtheil, gegen welches appellirt werden kann; im Gegenfalle heißt es inappellabel. Auch braucht man beide Ausdrücke von Inſtanzen oder Behörden, gegen deren Ausſprüche appellirt werden kann oder nicht. Ein jus de non appellando hat alſo derjenige, gegen deſſen Entſcheidungen nicht an eine höhere Inſtanz appellirt werden kann oder darf. Die Philoſophie aber weiß nichts von einem ſolchen Rechte, wenigſtens innerhalb ihres eignen Gebiets. Da giebt es keinen inappellabeln Philoſophen und kein inappellables Urtheil oder Syſtem, ob es gleich Philoſophen gegeben, die ſich ein ſolches, wenn nicht ausdrücklich, ſo doch ſtillſchweigend anmaßten, weil ſie keinen Widerſpruch ertragen konnten, ſondern gleich mit Vernichtung des Gegners drohten. S. Annihilation. Uebrigens ſteht bei den Alten appellatio zuweilen für Anrede oder Anſprache überhaupt,

auch beſonders um Hülfe; desgleichen ſtatt nomen appellativum, z. B. wenn Quinctilian (inst. orat. IX, 3.) ſagt, in den Worten: „Et nostrum istud vivere triste adspexi," ſtehe das verbum infinitum pro appellatione; „nostram enim vitam vult intelligi." — Appellabilis und inappellabilis aber findet man erſt in der ſpätern Latinität, vornehmlich der juriſtiſchen, der auch das jus de non appellando angehört.

Apperception. — Zuſatz: Bei den Alten kommt nur das einfache percipere und perceptio vor, und die urſprüngliche Bedeutung iſt ein- oder annehmen, empfangen, die davon abgeleitete aber wahrnehmen, bemerken, empfinden.

Appetit. — Zuſatz: Wenn appetitus sensitivus (animalis s. naturalis) und appetitus rationalis einander entgegengeſetzt werden, ſo nimmt man jenes Wort im weiteſten Sinne für Streben oder Beſtrebungsvermögen überhaupt. Facultas appetitiva aber wird gewöhnlich nur vom Begehrungsvermögen verſtanden. Die griechiſchen Philoſophen brauchten für appetitus bald ἐπιθυμια bald ὁρμη. Vergl. außer begehren auch ſtreben.

Appoſition (von apponere, zuſetzen) heißt bei den Logikern und Grammatikern die unmittelbare Beifügung einer nähern Beſtimmung zu einem Begriffe oder Worte, z. B. in dem Satze: Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, iſt allmächtig. Daher ſteht appositum zuweilen für adjectum, z. B. wenn die contradictio in adjecto auch oppositum in apposito genannt wird. S. Widerſpruch. — Appositio criminis bedeutet die Aufbürdung oder Beſchuldigung eines Verbrechens.

Apprehenſion und Appropriation. — Zuſatz: Bildlich verſteht man darunter auch die geiſtige Ergreifung und Aneignung der Dinge durch Wahrnehmung derſelben und durch weiteres Nachdenken über das Wahrgenommene. — Die Bedeutung von Feſtnehmung (Arretirung) und Befürchtung hat das lateiniſche apprehensio nicht, ſondern nur das franzöſiſche appréhension; daher appréhensiv = furchtſam.

Approximation. — Zuſatz: Auch menſchliche Handlungen und menſchliche Güter können nach ihrem wahren Werthe nur approximativ geſchätzt werden, weil es dabei an einem durchaus beſtimmten Maßſtabe fehlt. Daher kommt auch der peinliche Geſetzgeber und Richter ſo oft in Verlegenheit, wenn er Schuld und Strafe in Bezug auf die in der Erfahrung vorkommenden Verbrechen oder Vergehen angemeſſen beſtimmen ſoll. — Approximatio und approximative kommen bei den Alten nicht vor.

Apſychie (αψυχια, von ψυχη, die Seele, mit dem α priv.) bedeutet Unbeſeeltheit, auch Lebloſigkeit, indem die Griechen

Leben und Seele (s. beides) meist als dasselbe betrachteten und daher das Leblose το αψυχον (inanimatum) nannten. Ferner steht αψυχια bei den Alten auch für Muthlosigkeit, Feigheit, Ohnmacht, und ebenso das Adjectiv αψυχος. Endlich brauchten sie diesen Ausdruck auch, wie wir seelenlos oder geistlos, im figürlichen Sinne; z. B. αψυχος λογος oder αψυχον δογμα heißt eine Rede oder Lehre, die nur aus Worten besteht, aber keinen innern Gehalt, wenigstens keinen bedeutenden oder anziehenden, also gleichsam keine Seele oder keinen Geist hat. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern heißen auch diejenigen αψυχοι, welche meinen, Christus habe keine menschliche Seele gehabt, weil deren Stelle der göttliche Logos in ihm vertreten habe — eine Meinung, der nicht bloß Arius und seine Partei, sondern neuerlich auch der Engländer Whiston zugethan war.

Aräon, das (το αραιον) bedeutet das Dünne als Gegensatz des Dichten. Manche alte Naturphilosophen nannten auch so den leeren Raum als Gegensatz des vollen (mit Materie oder empfindbaren Körpern erfüllten). S. leer und Raum. Neuerlich haben Einige auch den Wärmestoff als etwas höchst Dünnes oder Feines so benannt, wobei freilich erst bewiesen werden müsste, daß die Wärme etwas Stoffartiges oder ein materiales Ding sei, da manche Physiker behaupten, sie bestehe bloß in einer eigenthümlichen Erregung der Körper, die wir eben als warm empfinden, so daß, wenn diese Erregung aufhöre, derselbe Körper nun als kalt empfunden werde, ohne daß ihm irgend ein Stoff dort mitgetheilt, hier entzogen zu sein brauche. Dieser Streit aber lässt sich philosophisch nicht entscheiden.

Arbeit. — Zusatz: Außer der bereits (B. 1. S. 204.) angeführten Schrift von Schelle über die Arbeitsamkeit ist auch zu vergleichen Murhard's Untersuchung der Frage: Ob die Arbeitskraft des Menschen zu den Bestandtheilen des Vermögens zu zählen sei oder nicht? Ein Beitrag zur Theorie der Volkswirthschaft. In Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Politik. 1837. Febr. Nr. 3. — Auch kann bei diesem Artikel der damit verwandte über den Reichthum verglichen werden.

Arbor philosophica s. philos. Baum.

Arcesilas. — Zusatz: Die Griechen sprachen und schrieben den Namen dieses Philosophen auf dreifache Weise, attisch Αρκεσιλαος, ionisch Αρκεσιλεως, und dorisch Αρκεσιλας, die Römer aber nur auf zweifache, nämlich Arcesilaus und Arcesilas.

Archaismus (von αρχαιος, alt) bedeutet den Gebrauch veralteter Wörter und Redensarten in mündlichen und schriftlichen Vorträgen. Da der Vortrag dadurch leicht unverständlich werden kann: so ist es besser, sich solcher Ausdrücke wenigstens da zu ent-

halten, wo es um wiſſenſchaftliche Darſtellung zu thun iſt. Außer dieſem grammatiſchen Archaismus giebt es auch einen logiſchen oder ſcientifiſchen, vermöge deſſen man veraltete Theorien wieder in die Wiſſenſchaft einzuführen ſucht. Ließe ſich indeſſen eine ſolche Theorie mit neuen und zureichenden Gründen unterſtützen, alſo als wahr oder gültig darſtellen: ſo wäre nichts dagegen einzuwenden. Und ſo kann auch wohl ein veralteter Ausdruck, wenn er ſonſt ſprachrichtig gebildet, wohllautend und bezeichnend iſt, wieder in's Leben gerufen werden. Beſonders dürfen ſich die Dichter in dieſer Hinſicht noch größere Freiheiten nehmen, als die Proſaiker. Uebrigens kommt *αρχαϊσμος* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αρχαιζειν*, die Alten im Sprechen und Schreiben, auch in Sitten und Gebräuchen, nachahmen. Und davon iſt jenes Wort erſt ſpäter gebildet.

Archedem. — Zuſatz: Im Griechiſchen wird dieſer Name auf dreifache Weiſe geſchrieben, nämlich *Αρχεδημος* oder *Αρχιδημας*, und doriſch auch *A—δαμος*.

Archelaus. — Zuſatz: Daß dieſer A. von Einigen ein Mileſier, von Andern ein Athenienſer genannt wird, kann auch wohl daher kommen, daß Athen ſein ſpäterer und längerer Aufenthaltsort war. Denn die alten Philoſophen werden oft auch nach dieſem, nicht nach dem Geburtsorte, bezeichnet.

Archelogie ſagen Manche ſtatt Archologie. S. d. W.

Archiphiloſoph ſ. Erzphiloſoph.

Architektonik. Zuſatz: Wenn man dieſen Ausdruck auf das Innere bezieht, alſo an eine geiſtige Architektonik denkt: ſo muß auch noch die logiſche als eine bloß formale von der metaphyſiſchen als einer materialen unterſchieden werden. S. philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Archytas. — Zuſatz: In Anſehung der Lebensumſtände dieſes berühmten Pythagoreers iſt noch zu bemerken, daß er ſiebenmal zum Vorſteher des Volks erwählt und als Anführer des Heeres nie überwunden worden ſein ſoll. Auch war ſein Anſehen ſo groß, daß ſelbſt der Tyrann von Syrakus, Dionys der Jüngere, ſich durch eine Zuſchrift deſſelben beſtimmen ließ, dem in einer Art von Gefangenſchaft gehaltenen und jenem Pythagoreer befreundeten Plato freien Abzug zu gewähren. Bei einer Fahrt im adriatiſchen Meere war aber A. ſo unglücklich zu ertrinken, ſo daß ſein an die Küſte geworfner Leichnam lange Zeit unbegraben liegen blieb; worauf auch Horaz (od. I, 28.) anſpielt, indem er denſelben als maris et terrae numeroque carentis arenae mensorem bezeichnet, dem doch pulveris exigui munera zur Beſtattung gebrachen. — Zu den Schriften über ihn kam neuerlich noch folgende hinzu: Gust. Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipzig, 1833. 8.

Areſas. — Zuſatz: Dieſer Philoſoph iſt nicht zu verwechſeln mit dem Staatsmanne Areſias, der auch unter den von den Spartanern eingeſetzten dreißig Tyrannen von Athen ſich befand.

Aretologie. — Zuſatz: Manche haben auch die Moral in Aretologie oder Tugendlehre und Eudämonologie oder Glückſeligkeitslehre zerfällt, indem ſie im erſten Theile zeigen wollten, was die Tugend an ſich oder ihrem Weſen nach ſei, und im zweiten, was ſie wirke oder wie ſie das Wohlſein des Menſchen befördere. S. Eudämonie. Statt αρετολογια ſagten die Alten lieber αρεταλογια, verſtanden aber darunter etwas ganz Andres, nämlich die mimiſche oder theatraliſche und meiſt in's Komiſche fallende Darſtellung der Reden, Geberden und Handlungen andrer Menſchen. Daher bedeutete bei ihnen αρεταλογος ſogar einen Poſſenreißer. Gewöhnlicher brauchte man aber dafür die Ausdrücke ηθολογια und ηθολογος. S. Ethographie.

Areus oder Arius. — Zuſatz: Dieſer Arius (Αρειος) iſt nicht zu verwechſeln mit dem ſpäter lebenden Alexandriner gleiches Namens, von welchem die Partei der Arianer benannt iſt. S. Arianismus.

Argliſt bedeutet eigentlich eine böſe (arge) Liſt, dann aber überhaupt eine Klugheit, die nicht nach der Güte der Zwecke und Mittel fragt, ſondern auch böſe Zwecke verfolgt oder an ſich erlaubte Zwecke durch ſchlechte Mittel zu erreichen ſucht. Sie zeigt ſich daher vorzüglich in dem Beſtreben, Andre zu hintergehn, und heißt dann auch Hinterliſt; ſo wie der Menſch, der einem ſolchen Laſter ergeben iſt, arg- oder hinterliſtig heißt.

Argwohn iſt ſoviel als arger Wahn in Bezug auf Andre d. h. böſer Verdacht. Wer dazu geneigt iſt, alſo Andern gern Böſes zutraut, heißt daher argwöhniſch. Furchtſame und Argliſtige ſind gewöhnlich dieſem Fehler ergeben.

Argument. — Zuſatz: Zuweilen ſteht Argument auch für Inhalt, z. B. argumentum libri, Inhalt des Buches. — Der Grundſatz: Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda, iſt eine logiſche Cautel, durch welche man gewarnt wird, die Beweiſe für einen und denſelben Satz nicht zu häufen, weil dieß ein Mistrauen in deren Beweiskraft verräth. Die Menge der Beweiſe ſoll dann ihre Kraft gleichſam erſetzen. Ein zureichender Beweis iſt aber beſſer, als zehn unzureichende. Daher ſagt die Logik auch mit Recht: Argumenta non solum numeranda, sed etiam ponderanda. Für argumenta kann man in dieſer Beziehung auch principia (Grundſätze) ſagen. Vergl. Entia praeter etc. Zuſatz. — Wegen des argum. a silentio ſ. Stillſchweigen.

Arianismus hat ſeinen Namen von Arius, einem chriſtlichen Presbyter, der zu Ende des 3. und zu Anfange des 4.

Jahrh. in Alexandrien lebte und die Gottheit Christi leugnete, indem er behauptete, Christus, der Sohn Gottes, sei nur das erste und vornehmste Geschöpf Gottes gewesen; weshalb er von der orthodoxen Kirche, welche dem Sohne eine vollkommne Wesensgleichheit mit dem Vater (ὁμοουσια) beilegte, verketzert und verfolgt wurde. Dessen ungeachtet verbreitete sich seine Meinung sehr weit in der morgen- und abendländischen Kirche, so daß man unter Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, eine Menge von Arianern fand. Auch bildete sich eine Partei von halben oder Semiarianern, welche der angeblichen Wesensgleichheit eine Wesensähnlichkeit (ὁμοιουσια) substituirten. Diese Streitigkeiten, obwohl zunächst theologisch und kirchlich — weshalb die christliche Dogmen- und Kirchengeschichte weitern Aufschluß darüber geben muß — hatten doch später auch viel Einfluß auf philosophische Speculationen. S. Dreieinigkeit und Unitarier n. Z. Auch vergl. die Abhandlung von D. Lange in Jena: Ueber den Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung; in Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 4. St. 1. und 2. — Desgl. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Th. 3. B. 1. S. 204—7. — Den Arianismus für Atheismus zu erklären, ist offenbar ungerecht, da die Arianer das Dasein Gottes nie geleugnet haben. Gleichwohl wurde noch ganz neuerlich der Mathematiker Davison in London von einer Lehrstelle zurückgewiesen, weil er ein Arianer, folglich ein Atheist sei. Leipz. Zeit. 1837. Nr. 24. Auch vergl. Atheismus n. Z.

Aristokratie. — Zusatz: Ueber diesen wichtigen und daher, besonders in unsrer Zeit, so viel besprochnen Gegenstand sind neuerlich noch folgende Schriften erschienen: Von den Arlstokratien und der Minister-Verantwortlichkeit in reinen Monarchien. Leipzig, 1834. 8. Der Verf. unterscheidet Geschlechts- Geld- Beamten- und Geistes-Aristokratie, und hält nur die letzte für heilsam; was sie auch in der That ist, vorausgesetzt, daß das geistige Element nicht bloß in intellectualer Hinsicht, sondern auch in moralischer entwickelt und ausgebildet ist. Wenn er aber meint, daß eine wahre Geistesaristokratie nur in der reinen (absoluten) Monarchie möglich sei, weil in der gemischten (repräsentativen) vermöge des Wahl-Census sich eine Geld-Aristokratie bilde: so irrt er sich, weil jener Census als Bedingung der Wählbarkeit eines Volksvertreters gar nicht so hoch zu sein braucht, daß dadurch die Wahl bloß auf reiche Leute beschränkt würde. — Des aristocraties en général et en particulier. Par Th. Deyeux. Paris, 1836. 2 Bde. 8. — Der Moralist Jer. Bentham und die Geld-Aristokratie unsrer Zeit. Darmstadt, 1836. 8. — Die 2. Abtheilung von Gagern's Resultaten der Sittengeschichte handelt auch vor-

zugsweise von der Aristokratie. Vergl. noch Adel und Oligarchie. — Uebrigens sagten die Griechen sowohl *αριστοκράτεια* als *αριστοκρατία*. Die französirende Aussprache Aristokrasie ist falsch, da *αριστοκρασια* (was aber bei den Griechen nicht vorkommt), eine Mischung (*κρασις*) des Besten bedeuten würde. — Die Geschlechts-Aristokratie hat man neuerlich auch Geneokratie genannt. S. d. W.

Aristonomie (*αριστονομια*, von *αριστος*, der Beste, und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die beste Gesetzgebung und dann auch die beste Verfassung eines Staats, weil auch diese etwas Gesetzliches ist. *Ευνομια* sagt dasselbe, nur nicht im Superlativ. S. Eunomie.

Aristoteleer (*Αριστοτελειοι*, Aristotelei) und Aristoteliker (*Αριστοτελικοι*, Aristotelici) werden von Einigen so unterschieden, daß jene die unmittelbaren Schüler des Aristoteles, diese die spätern Anhänger desselben oder die in seinem Geiste Philosophirenden seien. Dieser Unterschied ist zwar in der Sache selbst begründet, aber nicht durch den Sprachgebrauch der Alten bestätigt. Die zweite Benennung ist nur nach und nach gewöhnlicher geworden, als die erste. Auch braucht man statt beider Namen häufig den der Peripatetiker. S. d. W. und den folgenden Namen sowohl hier als im 1. B. dieses W. B.

Aristoteles. — Zusatz: Die aristotelische Philosophie und Schule blühete nicht nur zu Athen unter Theophrast und dessen Nachfolgern mehre Jahrhunderte hindurch, sondern sie verbreitete sich auch späterhin über Griechenland und Italien und andre von hier aus cultivirte Länder von Europa, Asien und Africa, so daß sie lange Zeit, besonders während des Mittelalters, fast die alleinherrschende war. — Was die aristotelischen Schriften, wiefern sie auch mit Hülfe der Buchdruckerkunst verbreitet wurden, betrifft: so war die erste gedruckte Schrift des A. seine Ethik an den Nikomachus, aber nicht im Originale, sondern in der lateinischen Uebersetzung des Leonardo Bruni von Arezzo (Aretinus). Rom, 1473. Fol. Dann folgten, gleichfalls übersetzt, die Metaphysik (Padua, 1474. 3 Bde. Fol.) die Probleme, die zweite Ethik (an den Eudemus, die aber schwerlich echt ist) ꝛc. Die erste Gesammtausgabe der aristotelischen Werke im Originale erschien zu Venedig durch Aldus Pius Manutius. 1495—98. 5 Bde. Fol. Diese Edit. Aldina wird noch immer sehr geschätzt, ob sie gleich von den spätern in mancher Hinsicht übertroffen worden. Zu der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke kamen noch als 4. Bd. Scholia in Aristotelem. Collegit Chsti. Aug. Brandis. Berlin, 1836. 4. — In Paris erscheint jetzt eine neue französische Uebersetzung der aristoteli-

schen Werke von Barthelemy Saint-Hilaire. Er hat auch bereits die Politik des A. griech. und franz. herausgegeben (Paris, 1837. 2 Bde. 8.) — Desgleichen findet man in Osann's Beiträgen zur griech. und röm. Literaturgesch. (B. 1. Darmstadt, 1835. 8. auch über diese Werke interessante Nachrichten. — Wegen der aristotelischen Logik vergl. noch Trendelenburg's elementa logices aristotelicae, excerpta ex organo Aristotelis. Berlin, 1836. 8. — Wegen der aristotelischen Psychologie aber, besonders in Bezug auf die Ansicht des A. vom menschlichen Verstande, s. die Abhandlung von Frdr. Glo. Starke: Aristotelis de intelligentia s. mente sententia. Neu-Ruppin, 1833. 4. Wenn A. außer dem theoretischen und praktischen Verstande auch noch einen poetischen und pathetischen unterschied: so ist dabei nicht an Poesie und Affect oder Leidenschaft zu denken, sondern A. wollte durch *νους ποιητικος και παθητικος* (was man, auch nicht ganz schicklich, thuender und leidender Verstand übersetzt hat) wohl nur andeuten, daß der Verstand kein durchaus selbstthätiges (spontanes) sondern auch zugleich ein empfangendes (receptives) Vermögen sei, weil derselbe den Stoff zu seinen Begriffen von den Erfahrungsgegenständen durch die Sinne oder die von den Sinnen abhängige Wahrnehmung erhalte, daß also Spontaneität und Receptivität auch in der intellectualen Sphäre des Psychischen zusammentreffe. — Wegen der aristotelischen Ethik, zu welcher auch der Begriff des A. vom höchsten Gute gehört, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Aristotelis ethicorum nicomacheorum adumbratio. Auct. Delbrück. Halle, 1790. 8. — Aristotelis ethicorum nicomacheorum libri X. Ad codd. mss. et vett. editt. fidem recensuit, commentariis illustravit etc. C. L. Michelet. Berl., 1829—35. 2 Bde. 8. Der 2. B. enthält den Commentar. Auch gab Ebenders. heraus: Die Ethik des Aristoteles. Berlin, 1827. 8. — Des Aristoteles Begriff vom höchsten Gute ꝛc. dargestellt von Heinr. Kruhl. Breslau, 1832. 4. — De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. Ebend. 1833. 4. — Wegen der aristotelischen Politik, die ebenso wie die platonische auch die Pädagogik und die Rechtsphilosophie umschließt, ist die neue Ausgabe des Grundtextes, welche Ado. Stahr zugleich mit einer deutschen Uebersetzung und mit erläuternden Anmerkungen begonnen hat (Leipzig, 1836. 4. B. 1.) nebst folgender Schrift von Droste-Hülshoff zu bemerken: De Aristotelis justitia universali et particulari. Bonn, 1826. 4. — Auch vergl. die Schrift von A. Kapp: Aristoteles's Staatspädagogik. Hamm, 1836. 8. — Ein Beitrag zur aristotelischen Aesthetik ist folgende Schrift von D. Müller: Ueber das

Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Ratibor, 1834. 8. und die von Wilh. Abeken: De μιμησεως apud Platonem et Aristotelem notione. Göttingen, 1836. 8. — Die dem A. beigelegte Schrift über die Welt (περι κοσμου) hat neuerlich Ch. H. Weiße zugleich mit der über die Seele (περι ψυχης) übersetzt und erläutert. Leipzig, 1829. 8. W. erklärt sie für echt, obwohl aus Gründen, welche noch manchen Zweifel übrig lassen — Auf das Ganze der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende neuere Schrift: Die Philosophie des Aristoteles in ihrem innern Zusammenhange aus dessen Schriften entwickelt von Franz Biese. B. 1. Logik und Metaphysik. Berlin, 1835. 8. (Meist nach Hegel's Ansichten dargestellt, indem manche Hegelianer eine gewisse Verwandtschaft zwischen der aristotelischen und der hegelischen Philosophie finden wollen, wobei aber jene durch eine etwas erkünstelte Darstellung wohl zuweilen entstellt werden möchte; obwohl das eifrige Studium jener Philosophie in Verbindung mit dieser sehr lobenswerth ist). — Auf die Verbreitung der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende Schrift von Ado. Stahr: Aristoteles bei den Römern. Leipzig, 1834. 8. — Uebrigens gab es noch einen Philosophen, Namens Aristoteles, gebürtig aus Cyrene (Cyrenaicus) und Zeitgenosse des Königs Antigonus. Ael. V. H. X, 8. Er hat sich aber durch nichts ausgezeichnet. Auch befand sich unter den dreißig Tyrannen von Athen ein Mann dieses Namens. Das nach ebendiesem Namen gebildete Zeitwort αριστοτελιζειν bezieht sich aber bloß auf den Stagiriten und bedeutet dessen Anhänger sein oder nach seiner Weise philosophiren. Unter Aristotelismus versteht man daher dieselbe Art zu philosophiren.

Arithmetik. — Zusatz: Da man zu dem Adj. αριθμητικη sowohl επιστημη als τεχνη hinzudenken kann, so läßt sich auch die Arithmetik als Wissenschaft und als Kunst betrachten, jenes in Bezug auf die Theorie, dieses in Bezug auf die Praxis. Als Kunst wurde sie auch sonst zu den 7 freien Künsten (s. d. Art.) gezählt. Das ist sie aber keineswegs, da der Geist beim Rechnen völlig gebunden ist. Daher giebt es auch arithmetische oder Rechen-Maschinen, und zwar nicht bloß todte, sondern auch lebendige. — Neuerlich hat man auch eine angebliche Arithmetik der Sprache erfinden wollen, welche eine „psychologisch-arithmetische Berechenkunst der Ideen" sein sollte, mittels der sich Jedermann selbst zum vollkommnen Redner ausbilden könnte. Dazu möchte aber wohl noch mehr gehören. S. Die Arithmetik der Sprache. Oder der Redner durch sich selbst. Psychologisch-rhetorisches Lehrgebäude von M. Langenschwarz (einem deutschen Improvisator). Leipzig, 1833. 8.

Arm. — Zusatz: Arm und Armuth sind ebenso, wie die

entgegenſtehenden reich und Reichthum, Ausdrücke, die zunächſt nur etwas Relatives andeuten, ſo daß wir denjenigen arm oder reich nennen, der verhältniſſmäßig wenig oder viel hat, mithin unbeſtimmt, wie wenig oder viel. Am beſten wär' es alſo vielleicht, den Ausſpruch des Horaz (ep. I, 12): Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus, in den entgegengeſetzten umzukehren: Pauper est, cui non rerum suppetit usus, obwohl dieſe Definition immer nur negativ wäre. Daher preiſt derſelbe Dichter (od. III, 16.) ſich zwar als einen Armen glücklich, jedoch mit dem beſchränkenden Beiſatze: Importuna tamen pauperies abest, wie er entgegengeſetzt vom Reichen ſagt: Magnas inter opes inops. Auch hat er Recht, wenn er von jener da, wo ſie für Schimpf gehalten wird, ſagt (od. III, 24):

Magnum pauperies opprobrium jubet
Quidvis et facere et pati,
Virtutisque viam deserere arduae.

Denn die Armuth wird dann leicht eine Mutter des Laſters und des Verbrechens. Darum haben menſchenfreundliche Philoſophen und Politiker von jeher darüber nachgedacht, wie man dieſem groſſen phyſiſchen und moraliſchen Uebel abhelfen könnte. Die Armentaxen wollten nicht helfen. Sie ſtiegen immerfort mit der Armuth. So war in England die Armentaxe nach und nach bis auf ſieben Millionen Pf. Sterl. (beinahe 50,000,000 Thal.) geſtiegen, die man durch die neuere Reform auf drei Mill. Pf. St. herabzubringen hoffte; was aber doch immer noch eine ungeheure Summe wäre. Auch dürft' es ſchwerlich ein angemeſſenes Mittel zu jenem Zwecke ſein, wenn man alles erbliche Eigenthumsrecht aufheben und die Lebensgüter nach dem ſchwankenden und daher vielem Widerſpruche von Seiten der Betheiligten ausgeſetzten Maßſtabe der Fähigkeit und Würdigkeit jedes Einzelen vertheilen wollte; wie die Saint-Simoniſten vorgeſchlagen haben. S. Simon. — Anlegung von Armencolonien wäre wohl das beſte Mittel gegen die Armuth übervölkerter Staaten, wenn man nur Land genug dazu rechtlicher Weiſe erwerben könnte. — Außer den B. 1. S. 226. bereits angeführten Schriften über dieſen Gegenſtand ſind hier noch folgende zu bemerken: Macfarland's Unterſuchungen über die Armuth, die Urſachen derſelben und die Mittel, ihr abzuhelfen. Aus dem Engl. überſetzt von Garve. Leipzig, 1785. 8. — Theorie der Armuth. Von Karl Godefroy. Hamburg, 1834. 8. — Beiträge zur Theorie des Armenweſens, veranlaſſt durch Godefroy's Theorie der Armuth. Breslau, 1834. 8. — Ueber Verarmung, Armengeſetze, Armenanſtalten und insbeſondre Armencolonien. Vom Freih. v. Lüttwitz. Breslau, 1834. 8. — Kritik des Armenweſens. Von J. Hanſen. Al-

tona, 1834. 8. — Unterſuchungen über Bevölkerung, Arbeitslohn und Pauperism in ihrem gegenſeitigen Zuſammenhange. Von Dr. Frdr. Schmidt. Leipzig, 1836. 8. — Wie iſt Armuth zu verhüten und dagegen allgemeiner Wohlſtand zu verbreiten? Augsburg, 1836. 8. (Nimmt vorzüglich auf Deutſchland Rückſicht). — Der Armen Reichthum. v. Dr. Jaspis. A. 2. Dresden, 1836. 8. (Soll den Armen den „Weg zur Glückſeligkeit" zeigen). — Staatsweſen und Menſchenbildung, umfaſſende Betrachtungen über die jetzt allgemein zunehmende Armuth ꝛc. Von F. H. Bodz Reymond. B. 1. und 2. Berlin, 1837. 8. Auch hat Dr. J. P. Harl einen Entwurf eines rationalen und allgemeinen Armenverſorgungsſyſtems herausgegeben. — In einem chriſtlich-philoſophiſchen Geiſte iſt folgendes ſehr umfaſſende Werk geſchrieben: Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du paupérisme, et sur les moyens de le soulager et de le prévenir. Par Mr. le vicomte Alban de Villeneuve-Bargemont. Paris, 1835. 3 Bde. 8. (Arbeit und Barmherzigkeit, mit Verbannung des übertriebnen Luxus, ſind die vorgeſchlagnen Mittel, deren Anwendung jedoch nur vom guten Willen der Reichen und der Armen ſelbſt abhangt). — Wenn aber der Stifter des Chriſtenthums (Matth. 5, 3. und Luk. 6, 20.) die Armen und beſonders die Armen am Geiſte (πτωχοι τω πνευματι) ſelig preiſt, weil das Himmelreich ihre ſei: ſo iſt das wohl nicht buchſtäblich zu nehmen, ſondern nur als Troſt für die, welche weder viel beſitzen noch viel wiſſen, zu verſtehen, damit ſie ſich nicht als Verſtoßene oder Enterbte im Hauſe des himmliſchen Vaters betrachten, zugleich aber auch als Mahnung an die Beſitzenden und Wiſſenden, ſich dieſes Vorzugs nicht zu überheben und den Aermeren mitzutheilen, ſoviel ſie nur können, damit ſie nicht etwa künftig die Ausgeſchloſſenen werden. — Bemerkenswerth iſt auch der Ausſpruch des Antiſthenes, den Xenophon in einem Geſpräche dieſes Cynikers mit Sokrates (sympos. c. IV. §. 34—44.) aufbewahrt hat, daß nämlich die Menſchen Armuth und Reichthum eigentlich nicht im Hauſe (εν τω οικω) ſondern in den Seelen (εν ταις ψυχαις) haben. Denn ebendarauf beruht der Unterſchied zwiſchen innerer und äußerer Armuth, wie zwiſchen innerem und äußerem Reichthum. Vergl. auch letzteres Wort nebſt Gütergemeinſchaft und Vermögensgleichheit. — Ein eigenthümliches Gepräge hat folgendes allerneuſte Werk: Iſt die Klage über zunehmende Verarmung und Nahrungsloſigkeit in Deutſchland gegründet, welche Urſachen hat das Uebel, und welche Mittel zur Abhülfe bieten ſich dar? Beantwortet von Siegfried Juſtus I. König von Iſrael und Hohenprieſter von Jeruſalem. Leipzig, 1836. 8. (Viel Wahres und Gutes, obwohl

mit etwas Schwärmerei vermiſcht. Der Verf. heißt Seyfart und lebt in Görlitz).

Arnauld (Antoine). — Zuſatz: Er war das jüngſte von zwanzig Kindern des durch eine glänzende Vertheidigung der pariſer Univerſität gegen den Angriff der Jeſuiten berühmten Advocaten Arnauld, ſeit 1643 Doctor der Theologie, und flüchtete 1679 nach den Niederlanden, weil die Partei der Janſeniſten, zu welcher er gehörte, in Frankreich verfolgt wurde.

Arnold von Villanova. — Zuſatz: Er iſt nicht zu verwechſeln mit Arnold von Brescia, (einem Schüler Abálard's) der wegen angeblicher Ketzerei im J. 1155 zu Rom verbrannt wurde.

Arraſi (eigentlich Alraſi) ſ. Rhazes.

Arria. — Zuſatz: Die in dieſem Artikel zuerſt erwähnte Arria ſoll Diogenes Laert. (III, 47. X, 29.) angeredet haben, ob er gleich ſie nicht beim Namen (*Ἀρρεία*) nennt.

Arroganz. — Zuſatz: Da bei den Alten arrogare in gewiſſen Fällen an Kindes Statt annehmen bedeutet, ſo bezeichnet auch das davon abgeleitete Arrogation eine beſondre Art der Adoption. S. d. W.

Ars est imitatrix naturae — Die Kunſt iſt Nachahmerin der Natur — iſt ein Grundſatz, der ſchon bei Ariſtoteles vorkommt, aber doch nur im beſchränkteren Sinne richtig iſt. S. Kunſt, ſchöne Künſte und Nachahmung.

Ars longa, vita brevis — Die Kunſt iſt lang, das Leben kurz — iſt ein Ausſpruch des Hippokrates, zunächſt bezüglich auf die ärztliche Kunſt und Wiſſenſchaft — denn ars begreift hier beides — aber auch gültig in Bezug auf andre Künſte und Wiſſenſchaften, da kein Menſch, wie lang' er auch lebe, in irgend einer auslernt. Um ſo ſorgfältiger iſt die kurze Lebenszeit zu benutzen, um etwas Tüchtiges auf dem Gebiete der Kunſt oder Wiſſenſchaft zu leiſten.

Ars non producit substantiam — Die Kunſt bringt keine Subſtanz hervor — will ſagen, daß die Kunſt des Menſchen eigentlich nur in der Bildung oder Umgeſtaltung irgend eines gegebnen Stoffes beſtehe, der alſo ſchon etwas Subſtantiales iſt. Daher wird dieſer Satz auch beſtimmter ſo ausgeſprochen: Artificiale non est substantia, sed accidens. Denn die Form, welche die Kunſt einem Stoffe giebt, iſt nur eine zufällige Beſtimmung deſſelben, wie die Form der Bildſäule in Bezug auf den Block, aus welchem ſie gemacht iſt. Indeſſen fällt doch die Bildſäule, wenn ſie einmal da iſt, auch unter den Begriff des Subſtantialen, da ſie nun ein ſelbſtändiges Daſein hat. S. Subſtanz.

Art. — Zuſatz: Artung bedeutet Bildung und Geſtaltung

nach der Art; daher man auch ſprüchwörtlich ſagt: Art läſſt nicht von Art, indem das Erzeugte gewöhnlich nach dem Erzeugenden artet. Deshalb ſagt man dafür auch Nachartung. Findet dieß in einem beſondern Falle nicht ſtatt, ſo nennt man es eine Abartung und im höhern Grade eine Ausartung.

Artefact. — Zuſatz: Die Alten ſagten nicht artefactum, ſondern artificium. Daher kommt auch das Beiwort artificialis oder beſſer artificiosus, künſtlich, kunſtreich. Wegen des Grundſatzes: Artificiale non est substantia ſ. Ars non producit substantiam.

Articulation. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet articulatio das Anſetzen neuer Knoten an Gewächſen, wodurch neue Aeſte und Zweige als Gliederchen der Gewächſe entſtehn. Wird alſo jener Ausdruck auf die Sprache bezogen, ſo muß vocis hinzugedacht werden, indem beim Sprechen die Stimme gleichſam gegliedert wird und beim Schreiben die Buchſtaben ebendieſe Stimmgliederchen darſtellen.

Artolatrie iſt ein aus αρτος, Brot, und λατρεια, Dienſt, Verehrung, neugebildetes Wort, um eine zu große Hinneigung zu den ſogenannten Brotſtudien (ſ. d. W.) zu bezeichnen. In einem andern Sinne aber könnte man es auch eine Artolatrie nennen, wenn ein Stückchen geweihtes Brot (wie die ſogenannte Hoſtie) in der Meinung, es ſei der Repräſentant eines göttlichen Leibes oder gar ein wirklicher Theil deſſelben, göttlich verehrt wird; wobei die widerſinnige Lehre von einer Brotverwandlung zum Grunde liegt. S. Transſubſtantiation. Artomantie aber, auch neugebildet, bedeutet Wahrſagerei (μαντεια) mit Hülfe des Brotes, alſo eine beſondre Art der Divination. S. d. W.

Artonomie ſ. Ackergeſetze.

Artung ſ. Art.

Ascendenz. — Zuſatz: Außer der phyſiſchen Ascendenz, welche ſich auf die Zeugungen bezieht, indem man vom Sohne zum Vater, von dieſem zum Großvater u. ſ. w. übergeht, giebt es auch eine logiſche in Anſehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Einzelen zum Beſondern und von dieſem zum Allgemeinen, alſo überhaupt vom Niedern zum Höhern im Denken übergeht. Vergl. Allgemein und Descendenz. Die Alten ſagten nur ascensio, nicht ascendentia.

Arvalphiloſophie (von arvum scil. solum, Ackerfeld oder geackerter Boden, daher arvalis, e, was ſich darauf bezieht — beides von arare, ackern) iſt ein neugebildetes Wort, bezeichnend eine Philoſophie des Ackerbaues. S. d. W. und Ackergeſetze, die man auch leges arvales nennen könnte, wiewohl ſie gewöhnlich agrariae heißen. Zu jener Arvalphiloſophie

würde also auch die „Philosophie des Düngers" gehören, mit welcher ein rationaler Landwirth unlängst seine philosophirenden Arvalcollegen beschenkt hat. Die Fratres arvales der Römer aber waren keine Arvalphilosophen, sondern ein Collegium von zwölf Priestern, welche den ländlichen Göttern jährliche Opfer zum Gedeihen der Feldfrüchte zu bringen hatten. Doch wär' es wohl möglich, daß sich unter ihnen auch solche Philosophen befunden hätten, obgleich die Geschichte deren Namen nicht kennt.

Ascetik. — Zusatz: In den Analekten von Buddeus findet sich auch eine dissert. de *ασκησει* philosophica. Die letztere könnte sowohl intellectual als moralisch sein. Denn *ασκησις* bedeutet jede Art der Uebung (von *ασκειν*, üben). — Phonascetik (von demsl. und *φωνη*, die Stimme) bedeutet daher eine zweckmäßige Uebung der Stimme, wie sie besonders Rednern, Schauspielern und Sängern nothwendig ist. Die Alten sagten jedoch nicht *φωνασκητικη* (scil. *τεχνη*) sondern bloß *φωνασκια*.

Aschenbrenner (Michael) geb. 1778 zu Eppenhof im baierischen Regenkreise (der vormaligen Oberpfalz) erhielt den Unterricht in den alten classischen Sprachen am katholischen Gymnasium zu Regensburg. Die philosophischen und theologischen Studien machte er auf der Universität Ingolstadt und, als diese Universität nach Landshut versetzt worden, in letztgenannter Stadt. Nach vollendeten Studien ward er 1803 am Gymnasium zu Straubing angestellt und mit dem Lehramte in den Fächern der Philosophie, Geschichte, Naturhistorie und Religionslehre beauftragt. Bei der temporaren Aufhebung der höhern Classen ward er 1810 als Lehrer der alten classischen Sprachen an das Gymnasium in Dillingen versetzt. Auf Veranlassung eines Rufes in's Königreich Würtemberg zum philosophischen Lehramte ward er 1817 als Prof. der Philos. am Lyceum in Regensburg angestellt und 1821 mit erhöhetem Gehalte in derselben Eigenschaft an das Lyceum in Aschaffenburg berufen. Allein im J. 1833 ward er plötzlich von seinem Lehramte suspendirt und bald darauf gänzlich entlassen, ohne amtliche Anzeige wegen der Ursache dieser harten Verfügung. [Wahrscheinlich lagen heimliche Anklagen wegen angeblicher Heterodoxie zum Grunde. Er verließ daher 1835 Aschaffenburg und begab sich nach Erlangen, wo er als Pensionirter privatisirt. K.) Seine philosophischen Ansichten hat er dem Publicum in folgenden Schriften mitgetheilt: Ueber den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. 1827. — Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. 1830. — Ueber die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen. 1831. — Es liegen diesen philosophischen Arbeiten folgende leitende Haupt-

begriffe zum Grunde: Die Philosophie ist eine wissenschaftliche d. h. aus Principien abgeleitete Verständigung über die wichtigsten Angelegenheiten des geistigen Lebens, über Wahrheit, Tugend, Recht und Schönheit, und über die absolute Begründung und Einheit des Universums. Da durch die systematische Bewegung des isolirten Denkens eine Ueberzeugung von objectiver Wahrheit nicht erworben und alles menschliche Erkennen durch die Empirie bedingt wird: so ist die kritische Methode des Philosophirens zu wählen, welche von den Thatsachen des Bewusstseins ausgeht und aus den im Bewusstsein sich ankündigenden Gesetzen, die sich in der Erfahrungswelt abspiegeln, die Principien des Wahren, Guten, Rechten und Schönen, und die absolute Begründung und Einheit der Welt ableitet. Es bleibt bei diesem kritischen Verfahren der Dualismus der Natur und des Geistes unverändert stehen; allein in unserm Bewusstsein kündigt sich die Verschiedenheit der Natur und des Geistes als eine wesentliche Differenz der Weltwesen an und darf nicht durch metaphysische Künstelei aufgehoben werden. Die Einheit der Welt darf nicht in eine Identität, sondern muß in eine Harmonie der Weltwesen gesetzt werden. Von dem kantischen Kriticismus weicht A. besonders darin ab, daß als eine unerlässliche Bedingung alles Wissens und Glaubens, alles Vernunftlebens, eine ursprüngliche Harmonie der Gesetze des erkennenden Geistes und der erkennbaren Weltwesen, nicht eine aprioriſche Construction oder Projection der aprioriſchen Formen des Geistes in die empirische Welt angenommen wird. Durch diese letztere Annahme würde alle Erkenntniß der Wahrheit gefährdet. Die Wahrheit ist als selbthätige Auffassung und Bildung des unwillkürlich gegebnen Erkenntnißstoffes mit treuer Berücksichtigung seiner objectiven Verhältnisse und der ursprünglichen Gesetze des Geistes dargestellt. Die übersinnlichen Wahrheiten von Gott und Unsterblichkeit können nicht aus der Empirie abgeleitet, auch nicht in einer intellectualen Anschauung nachgewiesen werden. Diese kündigen sich uns als nothwendige Ergänzungen der Natur und des geistigen Lebens in den Ideen der Vernunft an. Die philosophische Wahrheit der übersinnlichen Gegenstände stützt sich auf den unzertrennlichen Verein der Empirie und der aprioriſchen Gesetze des Geistes. [Dieser Artikel ist größtentheils nach A.'s eignen Angaben verfasst. Auch hat er mehre interessante Beiträge, betreffend einige Philosophen des katholischen Deutschlands, zu diesem W. B. geliefert; wofür ich ihm sehr verbunden bin. K.]

Asklepiades. — Zusatz: Unter Asklepiaden versteht man die Nachkommen des Asklepios oder Aesculapius, eines berühmten und von den Alten vergötterten Arztes. Diese Nachkommen haben sich zwar auch durch ihre heilkünstlerische Geschick-

lichkeit ausgezeichnet; von ihrer Philosophie aber ist nichts bekannt. Ob der späterhin (B. 1. S. 231.) erwähnte Asklepios von Tralles derselben Nachkommenschaft angehöre, weiß ich nicht. Auch ist er nur als Commentator des Aristoteles bekannt.

Aspasia. — Zusatz: Wenn der alte elegische Dichter Hermesianax sagte, die Göttin der Liebe habe sich an der strengen Weisheit des Sokrates dadurch rächen wollen, daß sie ihm eine glühende Leidenschaft für jene Aspasia einflößte, damit dieser gepriesene Weise, der die Wahrheit aus den verwickeltsten Sophismen zu enthüllen vermochte, sich in den Irrgängen seines eignen Herzens verlöre: so war das wohl nur eine scherzhafte Fiction, da sonst kein glaubwürdiger alter Schriftsteller berichtet, daß der attische Weise in die berühmte Hetäre verliebt gewesen. Sokrates suchte und benutzte überall den Umgang mit gebildeten Menschen zu seiner eignen Bildung. Warum hätt' er also nicht das Haus einer Frau besuchen sollen, die alles um sich versammelte, was zu jener Zeit in Athen auf höhere Bildung Anspruch machte, ohne noch andre Gunstbezeigungen bei ihr zu suchen? — Uebrigens ist jene A. nicht mit einer andern zu verwechseln, die aus Phocäa in Jonien gebürtig und die Geliebte des jüngern Cyrus war, eigentlich aber Milto hieß.

Assecuration (von ad, zu, und securus = sine cura, sorglos, sicher) bedeutet die Versicherung einer Person oder einer Sache, um einen Schaden von Jemanden abzuwenden oder auch ihm einen Vortheil zuzuwenden. Doch ist der letzte immer nur ein indirecter, wiefern er aus der Abwendung des Schadens oder aus einer für gewisse Fälle zugesicherten Vergütung entspringt. So werden Häuser, Schiffe, Möbeln, Waaren, Feldfrüchte, Viehheerden, und sogar Menschenleben versichert. Vereine, welche daraus ein Gewerbe machen, heißen Assecuranz-Gesellschaften. Ob auch die bürgerliche Gesellschaft eine solche sei, s. Staat. Assecurare, assecurantia und assecuratio kommen bei den Alten nicht vor, weil die Sache selbst ihnen unbekannt gewesen zu sein scheint.

Assertorisch. — Zusatz: Assertio bedeutet bei den Alten meist eine Behauptung in Bezug auf den Rechtsstand eines Menschen, daß er nämlich entweder ein Freier oder ein Sklav sei. Wer daher Jemanden durch eine solche Behauptung in den Stand eines Freien oder eines Sklaven zu versetzen suchte oder auch wirklich versetzte, hieß assertor; und daher stammt zunächst assertorius, z. B. assertoria lis i. e. lis de asserenda libertate vel servitute. — Wegen der Formel: Asserit A, negat E etc. (wo asserit = affirmat ist) s. Urtheilsarten nebst Zus. S. auch Z. zu Eid.

Aſſiduität (von assidere, dabei oder daran ſitzen) bedeutet eigentlich die beharrliche Gegenwart bei einer Perſon, Sache oder Arbeit, dann Beharrlichkeit überhaupt, auch anhaltenden Fleiß. S. beide Wörter. Wenn bei den Alten assidui (wovon zunächſt assiduitas abſtammt) und proletarii oder capite censi einander entgegengeſetzt werden: ſo ſind unter jenen die Anſäſſigen, Wohlhabenden oder Reicheren zu verſtehn. Darum haben manche Etymologen assiduus ab assibus duendis i. e. aere dando abgeleitet; was ſehr weit hergeholt und gezwungen iſt. Bei Aſſiduität denkt man auch gar nicht mehr an jenen Unterſchied im Beſitze.

Aſſimilation. — Zuſatz: Statt assimilare und assimilatio ſagten die Alten auch assimulare und assimulatio, obwohl das Stammwort similis iſt, wahrſcheinlich weil dieſes von simul herkommt, indem Dinge, die einander ähnlich ſind, etwas zugleich an ſich haben.

Aſſiſtenz (von assistere, hinzutreten, beiſtehen) = Beiſtand. S. d. W. Bei den Alten kommt assistentia ſo wenig vor als exsistentia, ungeachtet ſie die Zeitwörter assistere und exsistere brauchen.

Aſſociation. — Zuſatz: Ueber Aſſociationen als kleinere oder größere geſellige Verbindungen, die entweder gut und erlaubt oder auch bös und unerlaubt ſein können, ſind beſonders in Hinſicht auf unſre Zeit, wo der Aſſociations-Geiſt von allen Seiten aufgeregt worden und das Aſſociations-Weſen oder Unweſen in übermäßigen Umſchwung gebracht hat, folgende Schriften zu bemerken: Das Aſſociations-Recht der Staatsbürger in den deutſchen conſtitutionalen Staaten, und die Lehre von dem Verbrechen unerlaubter Verbindungen und Verſammlungen aus dem Standtpuncte der Rechtsphiloſophie ꝛc. betrachtet von J. H. Zirkler. Leipzig, 1834. 8. — Die vollkommne Aſſociation als Vermittlerin der Einheit des Vernunftſtaates und der Lehre Jeſu. Von Fr. Tappehorn. Augsburg, 1834. 8. (Vergl. Fourier). Der Verf. nimmt hier vorzugsweiſe auf die beiden größten Aſſociationen Rückſicht, die wohl einander gegenſeitig durchdringen, aber nie völlig Eins werden können; man müſſte denn alle beſonderen Staaten in Einen großen Prieſterſtaat verwandeln wollen. S. Kirche und Staat, auch Hierarchie, Prieſterthum und Theokratie. — Associatio kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und auch associare nur bei ſpäteren lateiniſchen Schriftſtellern.

Aſſumtion. — Zuſatz: Den Unterſatz eines Schluſſes Aſſumtion, nicht Subſumtion, zu nennen, iſt nicht bloß dem Sprachgebrauche der Römer gemäßer, ſondern auch dem der Griechen, die jenen Satz vorzugsweiſe προςληψις nannten. Ueberhaupt kommt bei den alten Lateinern weder subsumere noch subsumtio

vor; ὑπολῆψις aber bedeutet bei den Griechen etwas Andres, wiewohl es auch zuweilen durch Subſumtion überſetzt wird. S. Hypolepſe.

Aſt (Geo. Ant. Frdr.) — Zuſatz: Neuerlich hat er auch ein lexicon platonicum s. vocum platonicarum ind. (Leipzig, 1834 — 36. 3 Bde. 8.) herausgegeben.

Aſteismus (ἀστεϊσμος oder ἀστειϊσμος, von ἀστυ, die Stadt, vornehmlich Athen, wie bei den Römern urbs vorzugsweiſe Rom anzeigte — daher ἀστειος, urbanus, ſtädtiſch) bedeutet die, gebildeten Städtern eigne, Art zu reden und ſich überhaupt zu benehmen (urbanitas bei den Römern — daher auch im Deutſchen Urbanität genannt). Witz, Feinheit, Artigkeit, Höflichkeit und andre, dieſen ähnliche, Eigenſchaften umſchließt alſo jener Ausdruck. Aſteologie (ἀστειολογια) bezieht ſich aber nur auf die Rede (λογος) oder den ſprachlichen Ausdruck unſrer Empfindungen und Gedanken im geſelligen Umgange.

Aſthenie. — Zuſatz: Bei den Griechen kommt nur ἀσθενεια vor, nicht σθενεια und ὑπερσθενεια. Denn τα σθενεια (vom Adj. σθενειος) bedeutet eine Art des Fauſtkampfes, die nicht hieher gehört.

Aſtralgeiſt oder aſtraliſcher Geiſt (spiritus astralis, ein neugebildeter Ausdruck, von ἀστρον oder astrum, das Geſtirn) bedeutet nach der Lehre des Paracelſus und andrer Philoſophen dieſer Art (Helmont's, Jak. Böhme's, Val. Weigel's ꝛc.) den aus der aſtraliſchen Welt (ſ. d. Ausdr.) ſtammenden und daher aus Feuer und Luft als den feinſten Elementen beſtehenden dritten Theil des Menſchen. Denn jene Philoſophen nahmen im Menſchen außer der Seele, die göttlicher Natur und daher unſterblich ſei, und dem gröbern oder ſichtbaren Leibe, der aus Erde und Waſſer beſtehe, noch einen feinern und unſichtbaren Leib an, den ſie auch den Sternleib oder den Aſtralgeiſt nannten. Dieſer könne auch nach dem Tode wieder erſcheinen und auf andre Menſchen einwirken; woraus jene Männer bedeutſame Ahnungen und Träume und angebliche Geſpenſtererſcheinungen zu erklären ſuchten. Zu dieſer ganz eigentlich aus der Luft gegriffenen Hypotheſe ſcheint die eben ſo willkürliche Zerfällung des Menſchen in Leib, Seele und Geiſt den nächſten Anlaß gegeben zu haben. S. Menſch und Geiſt.

Aſtraliſche Schickſale (fata astralia, ein Ausdruck, der auch erſt bei ſpätern Lateinern z. B. Auguſtin vorkommt und mit dem vorigen von gleicher Abſtammung iſt) ſind Begebenheiten, welche durch die Stellungen und Bewegungen der Geſtirne beſtimmt, wenigſtens angedeutet oder vorgebildet, ſein ſollen, nach den Vor-

ausſetzungen der Aſtrologen oder Sterndeuter. S. Aſtrologie und Chaldäiſche Weiheit.

Aſtrologie und Aſtronomie. — Zuſatz: Jene wird auch, um ſie von dieſer genauer zu unterſcheiden, astrologia judiciaria genannt, nicht weil ſie ein Gericht (judicium) zur Richtſchnur nehmen ſollte, ſondern weil ſie über künftige Dinge urtheilt (judicat de rebus futuris) obwohl ohne ſichern Grund; weshalb auch ein Gericht, das ſie in irgend einer Beziehung zu Hülfe riefe, ein ſehr falſches und ungerechtes Urtheil fällen könnte. Man hat aber jene trügliche Wiſſenſchaft oder Kunſt ſelbſt auf die Religion angewandt. So behauptete ein Aſtrolog des Mittelalters in einer unter dem Titel Ovidius de vetula bekannt gemachten Schrift, daß die verſchiednen Religionen ihren Urſprung der Conjunction gewiſſer Geſtirne verdankten, z. B. die jüdiſche der Conjunction von Saturn und Jupiter, die chriſtliche der Conjunction von Jupiter und Mars ꝛc. Wollte man übrigens Aſtrologie in der wörtlichen Bedeutung für Lehre von den Geſtirnen (λογος περι των αστρων) nehmen, ungeachtet man jetzt dieſe erhabne Wiſſenſchaft lieber Aſtronomie nennt: ſo müſſte man ſtatt jenes Ausdrucks Aſtromantie oder Aſtromantik brauchen. S. Mantik. Auch kommt außer αστρολογια und αστρονομια bei einigen griechiſchen Schriftſtellern (z. B. Diodorus Sic. und Sextus Emp.) wirklich αστρομαντεια und αστρομαντικη (scil. τεχνη) vor. Αστρολατρεια findet ſich dagegen nicht, wiewohl im Alterthume der Sterndienſt oder die Verehrung der Geſtirne als göttlicher Weſen mit der Sterndeuterei ſehr natürlich verbunden war.

Aſyl. — Zuſatz: Dieſes Wort leiten Einige nicht von συλειν ab, ſondern von συρειν, ziehen, reißen, fortſchleppen, als wenn das griechiſche Wort urſprünglich nicht ασυλον, ſondern ασυρον gelautet hätte. Man mag aber eine Ableitung annehmen, welche man wolle: ſo iſt immer zu jenem Beiworte noch ein Hauptwort hinzuzudenken, z. B. δωμα, χωριον, τεμενος, Haus, Feld, Hain, oder was es ſonſt für ein geweihter Ort war, aus welchem Niemand mit Gewalt weggeholt werden konnte, ohne die Gottheit zu beleidigen, welcher der Ort geweiht war, weil alles daſelbſt Befindliche unter dem Schutze der Gottheit ſtand. Im Oriente dient aber auch wohl der Pferdeſtall eines Sultans oder Paſchas zum Aſyle, wenn ein Verbrecher ſo glücklich iſt, in denſelben einzudringen und die Füße des Leibroſſes zu umfaſſen. Ja die Ergreifung des Gewandes eines Wahnſinnigen thut dieſelben Dienſte, weil ſolche Unglückliche als Heilige betrachtet werden, unter deren Schutz ſich ein Verfolgter flüchtet.

Aſyllogiſtie (von συλλογιζειν, ſchließen, mit dem α priv.) bedeutet den Mangel der Bündigkeit oder Beweiskraft in einem

Schlusse oder Syllogismus, weil er den Regeln der Syllogistik widerstreitet. S. Schluß. Darum hießen bei den Griechen falsche Schlüsse, so wie auch überhaupt unzusammenhangende oder ungereimte Reden, λογοι ασυλλογιστοι. Das Substantiv ασυλλογιστια kommt aber meines Wissens in alten Schriften nicht vor.

Asystasie (von συνισταναι, zusammenstellen, vereinigen, mit dem α priv.) bedeutet den Mangel der Einheit, der Uebereinstimmung oder des Zusammenhangs, sowohl in Gedanken und Reden, als in Handlungen oder äußern Dingen, die ein harmonisches Ganze ausmachen sollten. Zeigt sich also die Asystasie beim Schließen, so wird sie zur Asyllogistie. S. den vorigen Art. Ασυστασια findet sich ebenso wie ασυστατος, unzusammenhangend, unvereinbar, auch widersprechend, bei den Alten.

Ate (ατη) bedeutet die personificirte Unbesonnenheit oder Unvorsichtigkeit als Quelle vieler Fehler oder Vergehungen, mithin auch vieler Unfälle oder Uebel als Strafen von jenen. Daher nennt Euripides in seiner Tragödie Oreste auch die Furien oder Rachegöttinnen ατας. Oft steht jedoch ατη schlechtweg, ohne allen Bezug auf Schuld und Strafe, für Nachtheil oder Schaden; was wohl auch die ursprüngliche Bedeutung ist.

Atechnie (ατεχνια, von τεχνη, die Kunst, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich Kunstlosigkeit, dann aber auch sowohl im guten Sinne Natürlichkeit oder natürliche Einfalt, die ohne Ziererei oder Hinterlist handelt, als im bösen Ungeschicklichkeit, desgleichen Unwissenheit, weil diese oft Ursache von jener ist, und daher τεχνη bei den Griechen, wie ars bei den Lateinern, auch die Wissenschaft bedeutet, indem jede Kunst als Praxis auf einer gewissen Theorie beruht, die in's Gebiet der Erkenntniß oder des Wissens fällt. S. Praxis, auch Artis est etc.

Athanasie. — Zusatz: Aus αθανασια und λογος hat man neuerlich das Wort Athanasiologie gebildet, um die Unsterblichkeitslehre damit zu bezeichnen. Bei den Alten kommt jedoch αθανασιολογια nicht vor, wohl aber αθανατισμος in der Bedeutung einer Vergötterung oder Verewigung, weil die Götter als unsterbliche und folglich auch als ewige Wesen (θεοι αθανατοι και αιωνιοι) gedacht wurden.

Athaumasie. — Zusatz: Statt αθαυμασια sagten die Alten auch αθαυμαστια. Vergl. auch Bewunderung.

Atheismus. — Zusatz: Für Atheismus sagt man auch Atheisterei. Beide Wörter sind aber von späterer Bildung. Die Alten sagten nicht αθεϊσμος, sondern αθεοτης, von αθεος, ohne Gott oder gottlos. Die Sache war ihnen also ebensowenig fremd als den Neuern. Daß man aber zu allen Zeiten sehr freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus gewesen, beweisen die ungeheuren

Verzeichnisse von angeblichen Atheisten in manchen Schriften, z. B. in Gisberti Voetii disput. de atheismo. T. I. disputt. selectt. p. 116. Wurden doch zur Zeit der Reformation Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin sammt ihren Anhängern von ihren katholischen Gegnern des Atheismus beschuldigt! Und noch ganz neuerlich that dasselbe ein katholischer Philosoph in Bezug auf einen protestantischen. S. Biunde. Auch vergl. Arianismus. Immer hieß es, wenn man Jemanden recht kräftig, obwohl nicht rechtskräftig, verketzern wollte, wie sich in Goethe's Faust (Th. 2. Act 1.) des Kaisers Kanzler vernehmen läßt:

„Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen!
„Deshalb verbrennt man Atheisten,
„Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
„Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
„Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
„Ihr misgestaltet Zwitterkind."

Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Atheismus recht fanatische Freunde und Vertheidiger gefunden hat. So erzählt Wachler in seinen biographischen Aufsätzen (Nr. 3.) daß im J. 1798 ein ungläubiges Mitglied des Nationalinstituts zu Paris den Bernardin de Saint-Pierre, als dieser ganz offen seinen religiosen Glauben bekannte, förmlich zum Zweikampfe herausfoderte, um ihm mit dem Degen in der Faust zu beweisen, daß kein Gott sei; wie früher in Spanien es sehr rechtgläubige Ritter gab, die gleichfalls in der Meinung standen, der Degen sei das beste Beweismittel, und daher Jeden zum Zweikampfe herausfoderten, der nicht an die unverletzte Jungfrauschaft der Gottesgebärerin glauben wollte. Auch mag es wohl hin und wieder manche Krypto-Atheisten gegeben haben. S. Boulainvilliers und Cuper. — Neuerlich hat man den Atheismus auch in den religiosen, den moralischen und den politischen eingetheilt. Der erste ist der gewöhnlich so genannte. Unter dem zweiten versteht man die Trennung der Moral von der Religion, gleichsam eine Moral ohne Gott, ungeachtet das Gewissen kein isolirt moralisches, sondern ein moralisch-religioses Bewusstsein ist. S. Gewissen. Unter dem dritten endlich versteht man eine Politik, welche die Religion entweder gar nicht beachtet oder sie doch nur als einen Kappzaum für das gemeine Volk zu ihren anderweiten Zwecken benutzt, also eine irreligiose Politik, die freilich ebenso verwerflich sein würde, als eine immoralische. S. Politik nebst Zus. — Zu den Schriften über diesen Gegenstand gehören auch noch folgende, zwar schon etwas alte, aber doch noch brauchbare: Thom. Campanellae atheismus triumphatus s. reductio ad religionem per scientiam veritatis. Rom, 1631. Fol. Paris, 1636. 4.

— Jenk. Thomasii historia philosophica atheismi. Altdorf, 1703. 8. — Wegen der Frage, ob ein Atheiſt auch ſchwören könne oder deſſen Eid gültig ſei, ſ. Eid, Zuſ.

Athenienſiſche Philoſophie ſ. attiſche Philoſ. und griechiſche Philoſ. nebſt Zuſſ.

Athenodor. — Zuſatz: Der Jüngere dieſes Namens (mit dem Beinamen Cananites) blieb nicht in Rom, ſondern ging nach ſeinem Vaterlande zurück, um welches er ſich auch in mehr als einer Hinſicht verdient gemacht haben ſoll. Ael. V. H. XII, 25.

Athymie (*αθυμια*, von *θυμος*, Muth, Gemüth, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich Muthloſigkeit oder Feigheit, kann aber auch Gemüthloſigkeit oder Ungemüthlichkeit bezeichnen. S. Muth und Gemüth. — Hingegen Atimie (*ατιμια*, von *τιμη*, die Ehre) bedeutet Ehrloſigkeit, auch Beſchimpfung oder Entehrung, die freilich als Folge mit der Athymie leicht verbunden ſein kann. S. Ehre.

Atom. — Zuſatz: Die Atomen in der zweiten Bedeutung hießen bei den griechiſchen Philoſophen auch *σωματα αδιαιρετα*, *λειπτοτατα*, *λεπτομερεστατα*, *σμικροτατα*.

Atomiſtik. — Zuſatz: Statt Atomiſtik ſagt man auch atomiſtiſche Phyſik oder Philoſophie, wiewohl *ατομιστικη* weder allein noch in Verbindung mit *φυσικη* oder *φιλοσοφια* bei den Alten vorkommt.

Atonie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet *ατονια* auch Trägheit, ſelbſt dann, wenn ſie nicht gerade als Folge von Erſchlaffung oder Abſpannung betrachtet wird; was ſie freilich in den meiſten Fällen iſt. Auch vergleiche Lethargie.

Atopie (*ατοπια*, von *τοπος*, Ort oder Raum, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich Unörtlichkeit oder Unräumlichkeit, dann aber auch Unſchicklichkeit oder Ungereimtheit. Daher atopiſch = unſchicklich, ungereimt. Bei den Alten bedeutet *το ατοπον* auch das Ungewöhnliche und Ungehörige, weil dieſes oft als unſchicklich oder ungereimt erſcheint, vielleicht aber auch darum, weil es gleichſam keinen rechten Ort oder ſchicklichen Platz in der eingeführten Ordnung der Dinge findet. Und ebenſo wird *ατοπια* zuweilen von der Ungewöhnlichkeit oder Ungehörigkeit gewiſſer Erſcheinungen oder Handlungen gebraucht.

Atrekie ſ. Akribie, Zuſ.

Atrocität (atrocitas, von atrox, ocis, eigentlich roh oder ungekocht, dann hart, unbiegſam, trotzig, auch grauſam, ſchrecklich, gräßlich) wird bald im mildern bald im ſtrengern Sinne genommen. In jenem kann es ſogar etwas Gutes oder Achtungswerthes bedeuten; wie wenn Horaz (od. II, 1.) ſagt, alles ſei im Bürgerkriege der Römer vom Cäſar beſiegt worden praeter atroceм

animum Catonis. Denn hier bedeutet atrox animus offenbar einen festen Sinn, der durch keine äußere Gewalt gebeugt werden kann, obwohl der Dichter nach seiner geschmeidigen Denkart darin eine zu große Härte oder Unbiegsamkeit des stoischen Charakters finden mochte; weshalb Ramler jene Worte übersetzt: „außer des trotzenden Cato Seele." In der Regel aber versteht man unter Atrocität eine bis zur Grausamkeit gehende, daher Schreck und Entsetzen erregende Härte, wie sie häufig bei rohen oder verwilderten Menschen gefunden wird; z. B. wenn Cicero (Catil. IV, 6.) sagt: Non atrocitate animi moveor, oder Sallust (Catil. c. 22.) von der atrocitate sceleris spricht. Eine solche Atrocität kann also weder die stoische noch irgend eine andre Philosophie billigen, weil sie an Brutalität gränzt und daher der Humanität durchaus widerstreitet.

Attentat. — Zusatz: Attentatum als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber attentatio, die Angreifung.

Attische Philosophie. — Zusatz: Vergl. auch griechische Philos. nebst Zus. und die Schrift: Athen, seine Erhebung und sein Fall, nebst Ueberblicken über die Literatur, die Philosophie, und das bürgerliche und gesellige Leben des athenienſischen Volkes. Von E. L. Bulwer. Ueberſ. von Dr. Gust. Pfizer. Stuttg. 1837. 2 Thle. 8.

Attribut. — Zusatz: Hier wiederholt sich die Bemerkung des Artikels Attentat. Denn attributum als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, während attributio, die Beilegung oder Zueignung, gefunden wird.

Atychie — Zusatz: *Ατυχία* bedeutet bei den Alten auch ein Verbrechen oder eine Schandthat, weil sie eine solche That als ein moralisches Unglück betrachteten, das mit Schuld und Strafe verknüpft ist. Vielleicht lag dieser Ansicht auch die Idee des Schicksals zum Grunde, das einen Menschen erst zu Unthaten treibt (wie der Oedipus zur Ermordung seines Vaters und zur Ehelichung seiner Mutter) und ihn hernach dafür in's Elend stürzt. S. Schicksal und Fatalismus.

Auctorität — s. Autorität. Jenes ist wohl etymologisch richtiger, dieses aber gewöhnlicher, weil leichter auszusprechen.

Auferstehung der Todten. — Zusatz: Schubert in seiner Geschichte der Seele (Stuttg. und Tüb. 1830. 8.) stellt die Behauptung auf, daß jede Seele durch ihre eigenthümliche Thätigkeit immitten ihres sterblichen Leibes einen den Sinnen dieses letztern unvernehmbaren höhern Leib sich selbst erbaue, der ihr auch im Tode nicht entzogen werde, sondern bis zur einstigen Wiedererweckung des irdischen in verklärter Gestalt sie begleite. Aber auch das ist nur eine beliebige Hypothese, welche überdieß auf Menschen, die zu früh starben, als daß ihre Seele Zeit genug zur Erbauung eines solchen

ihrem Leibes haben konnte, gar nicht anwendbar ist. Oder sollen
ma die später Sterbenden in dieser Hinsicht ein besondres Pri-
legium vor den früher Sterbenden bekommen? Wer soll aber
m die Gränzscheide zwischen den Privilegirten und den Ue-
gen ziehn? — Andre haben dagegen die Hypothese von der
eelenwanderung (s. d. W. n. Z.) benutzt, um die Sache begreif-
er zu machen. Das heißt aber wieder nur, eine Hypothese durch
andre rechtfertigen wollen. Und somit fällt auch die Unterschei-
ng einer ersten und zweiten Auferstehung (jener am dritten,
ge nach dem Tode des Welterlösers, wo bereits einige Verstorbne
dem Erlöser aus ihren Gräbern lebendig hervorgegangen sein,
er beim künftigen Ende der Welt, wo auch die Uebrigen gleiches
s haben sollen) als völlig grundlos über den Haufen. Vergl.
rauß's Leben Jesu. B. 2. S. 129. A. 1. — Im morali-
n Sinne endlich versteht man unter Auferstehung der Todten
ts andres, als die sittliche Besserung, indem durch diese
hsam der geistig Todte zu einem neuen und bessern (sittlichguten)
n erweckt werde. S. Bekehrung. Das ist auch in der That
vernünftigste Ansicht, die man von der Sache fassen kann.
n physisch verstanden ist die Wiederbelebung eines organischen
ers, welcher durch Zerstückelung oder Fäulniß völlig zerstört
en, kaum denkbar. Auch passt hierauf die Vergleichung mit
n einen Schmetterling verwandelten Raupe gar nicht, weil die
einspinnende Raupe nicht stirbt, sondern ihr organisches Leben
rt, wenn sie aber als Larve stürbe, auch nicht als Schmetter-
auskriechen würde.

Aufgabe. — Zusatz: Eine Aufgabe heißt bestimmt (pro-
n determinatum) wenn sie alles enthält, was zur Auflösung
tlich ist; im Gegenfalle unbestimmt (pr. indeterminatum)
wenn gefragt würde, wie viel Arbeiter zur Ausführung eines
ntwurfs nöthig seien, ohne Angabe der Zeit, innerhalb welcher
Gebäude fertig sein soll. Es ist also dann auch keine bestimmte
ort möglich, wenn man nicht das Fehlende wenigstens hypo-
) ergänzt. — Bei den alten Philosophen (insonderheit Plato)
auch eine delische Aufgabe (pr. deliacum) häufig erwähnt.
atte ihren Namen von der Insel Delos, deren Bewohnern
rakel auf die Frage, was sie thun sollten, um von der Pest
zu werden, zur Antwort gegeben haben soll, sie möchten
(wie gewöhnlich, würfelförmigen) Altar verdoppeln, mithin
Würfel machen, der noch einmal so groß wäre, als ein ge-
Das war also keine philosophische, sondern eine mathema-
Aufgabe, die nach Anleitung der Geometrie nur mittels Auf-
zweier mittlern Proportionallinien zwischen zwei gegebnen auf-
werden konnte. Plato meinte daher, das Orakel habe den

Deliern eigentlich zu verstehn geben wollen, daß sie Mathematik studiren oder überhaupt etwas lernen und dadurch auch ihren gesammten Zustand verbessern möchten. Eine Akademie der Wissenschaften (wären dergleichen Institute schon vorhanden gewesen) hätte also wohl aus jener Aufgabe des Orakels eine Preisfrage machen können, da in unsrer Zeit manche noch leichtere und unbedeutendere aufgestellt worden.

Aufgeblasenheit ist ein bildlicher Ausdruck, der einen aus Eitelkeit und Hochmuth zusammengesetzten sittlichen Fehler anzeigt. Wie nämlich eine Blase, die mit Luft angefüllt (aufgeblasen) wird, sich nach allen Seiten ausdehnt, ohne doch außer jener Luft einen innern Gehalt zu haben: so giebt es auch Menschen, die sich groß und breit machen und Andre über die Achsel ansehn, ohne selbst von Bedeutung zu sein oder etwas Tüchtiges zu leisten. Die Emporkömmlinge (les parvenus) sind gewöhnlich so aufgeblasen, nach dem Spruche:

Asperius nihil est humili, quum surgit in altum.

Leider hat es aber auch aufgeblasene Philosophen gegeben, ungeachtet die Liebe zur Weisheit gerade am meisten vor diesem Fehler bewahren sollte. Die Alten beschuldigten desselben vornehmlich die Sophisten. S. d. W.

Aufklärung. — Zusatz: Kant's Abhandlung über die Frage: Was ist Aufklärung? erschien auch mit Anmerkungen von einem katholischen Geistlichen, der sich aber nicht genannt hat, zu Leipzig, 1831. 8. — Zu bemerken sind noch in dieser Beziehung Greiling's Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktischen Aufklärung. Leipz. 1795. 8.

Auflagen. — Zusatz: In einem ganz andern Sinne, als wenn von Abgaben die Rede ist, wird jenes Wort genommen, wenn man es auf Schriften bezieht. Da bedeutet Auflage die Vervielfältigung einer Schrift durch die Buchdruckerpresse, und heißt auch eine Ausgabe (editio) wiefern dadurch eine Schrift bekannt gemacht oder veröffentlicht (gleichsam in's Publicum hinausgegeben) wird. Ursprünglich findet also weiter kein Unterschied zwischen Auflage und Ausgabe statt, als daß das Auflegen der Druckbogen auf die Presse dem Ausgeben der Abdrücke vorhergeht. Bei wiederholten Auflagen aber betrachtet man in der Regel nur diejenigen als wirklich neue Ausgaben, die nicht bloße Erneuerungen des frühern Drucks, sondern auch in irgend einer Beziehung verändert sind, sei es durch Zusätze oder Weglassungen, durch Verbesserungen oder Verschlimmerungen. Denn eine neue Ausgabe kann ebensowohl vollkommner als unvollkommner in Vergleichung mit einer ältern sein, wiewohl man gewöhnlich das Erste voraus-

setzt. Wenn man aber ein schon gedrucktes Werk, das nicht abgegangen, bloß mit einem neuen Titel oder höchstens auch mit einer neuen Vorrede ausstattet und es nun als neue Auflage oder Ausgabe wieder ausbietet, um neue Käufer anzulocken: so ist dieß eine offenbare Betrügerei, deren rechtliche Schriftsteller und Buchhändler sich schämen sollten. Auch könnten sie wohl deshalb von Jedem, den sie durch diesen niedrigen Kunstgriff betrogen haben, gerichtlich in Anspruch genommen werden, wenngleich das positive Gesetz dergleichen Kniffe nicht ausdrücklich verboten und mit Strafen bedroht hat. Denn es versteht sich ja von selbst, daß solcher Betrug schon an sich durch das Rechtsgesetz der Vernunft verboten ist. Eines positiven Verbotes bedurft' es also eigentlich nicht. Doch könnt' es auch nicht schaden, wenn man zur Vermeidung aller Ausflüchte und Winkelzüge noch ein solches erließe.

Aufmerksamkeit. — Zusatz: Die Aufmerksamkeit durch äußere Reizmittel erhalten zu wollen, ist eben so gefährlich, als wenn man dergleichen Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses oder zur Belebung der Einbildungskraft anwendet. S. Hilliger's disput. de subsidiis attentionis merito et falso suspectis. Wittenberg, 1723. 4.

Aufregend oder **aufreizend** s. anregend.

Aufrichtigkeit. — Zusatz: Die Aufrichtigkeit gegen sich selbst, ohne welche auch keine Aufrichtigkeit gegen Andre stattfinden kann, ist der Selbtäuschung oder dem Selbbetrug entgegengesetzt. S. d. W. und Treuer's disput. de sinceritate erga se ipsum. Leipzig, 1707. 4.

Aufruhr. — Zusatz: Eine gewöhnliche Ursache des Aufruhrs ist nach Aristoteles in seiner Politik die, daß die Kleinern gern Gleiche und die Gleichen gern Größere werden wollen. Daher findet man den Aufruhr in demokratischen Staaten eben so häufig, ja noch häufiger, als in autokratischen. Vergl. auch Rebellion.

Aufsage s. Absage.

Aufwallung, im psychologischen Sinne, ist ein bildlicher Ausdruck, hergenommen vom siedenden Wasser, zur Bezeichnung einer zwar heftigen, aber bald vorübergehenden Gemüthsbewegung, z. B. des Jähzornes. Man befaßt sie daher auch unter dem Titel der Affecten. S. d. W.

Aufwand bedeutet eigentlich alles, was man zur Erreichung gewisser Zwecke, insonderheit zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse verbraucht (aufwendet). Da diese Bedürfnisse theils natürliche oder erkünstelte sein können, letztere aber in der Regel mehr als erstere zu ihrer Befriedigung fodern: so denkt man vorzüglich an erstere Bedürfnisse, wenn man sagt, daß Jemand viel Aufwand

mache. Daher ist dieser Aufwand ein Kind des Luxus. S. d. W. Indessen kann auch die gesellschaftliche Stellung eines Menschen und der zur würdigen Behauptung derselben nothwendige Anstand einen höhern Aufwand fodern. Dieser heißt alsdann ein standesmäßiger Aufwand und unterliegt als solcher keinem Tadel, weil das Ansehn und die Wirksamkeit leiden würde, wenn man solchen Aufwand nicht machen wollte. Nur darf er nie in Verschwendung ausarten. S. d. W. Wegen des Gesetzes des kleinsten Kraftaufwandes ist das letzte Wort zu vergleichen.

Auge. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit dem griechischen *αυγη*, das nicht nur Glanz, Licht, Strahl, sondern auch das Auge selbst bedeutet, und von den Etymologen wieder von *αειν* oder *αυειν*, glänzen, strahlen, abgeleitet wird; wovon auch *αως* oder *ηως* und aurora herkommen sollen. Andre Sprachforscher aber wollen jenes Wort lieber von der Wurzel uh oder ug = offen ableiten. Nach dieser Ableitung wäre also das Auge gleichsam die Oeffnung, durch welche die Seele nach außen schaute und ihr Inneres selbst wieder Andern zu schauen gäbe. Darum wird es auch von der Physiognomik vorzüglich beachtet, indem z. B. Dummheit oder Gemüthlosigkeit sich gewöhnlich durch einen stieren, matten, ausdruckloſen Blick des Auges offenbart. Ebenso verrathen sich Haß, Liebe, Furcht, Zorn, Neid, Schreck, Verzweiflung ꝛc. schon durch dieses kleine, rundliche, aus Häuten, Feuchtigkeiten, Muskeln und Nerven auf eine höchst wunderbare Weise zusammengesetzte Organ, wenn auch der Mensch, der von solchen Affecten oder Leidenschaften erregt wäre, so viel Gewalt über die andern Theile seines Körpers hätte, daß er sie wenig oder gar nicht bewegte. Vergl. Gebärdenkunst und Heuchelei.

Augmentation (von augere, vermehren, wie das griechische *αυξειν* oder *αυξανειν*) bedeutet eigentlich nur eine Vermehrung in quantitativer und extensiver Hinsicht, dann aber auch in qualitativer und intensiver, mithin selbst in psychischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch, wie das griechische *αυξησις*, eine Steigerung oder Uebertreibung in der Rede, z. B. bei den bekannten Worten: Veni, vidi, vici. Bei den Alten kommt übrigens augmentatio nicht vor, sondern bloß augmen oder augmentum. Der Beiname Augustus, der später zum römischen Kaisertitel erhoben und im deutschen Reichsstyle durch Mehrer des Reichs übersetzt wurde, ist auch damit stammverwandt.

Augenschein. — Zusatz: Wenn man sagt, der Augenschein lehre etwas oder etwas sei augenscheinlich, so heißt das so viel als, es sei monstrativ gewiß und brauche also nicht bewiesen oder demonstrirt zu werden. Da jedoch der Augenschein wie jeder andre Schein

trügen kann (z. B. in Anſehung der Sonnenbewegung): ſo gelangt man durch das bloße in Augenſchein nehmen oder beaugenſcheinigen noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit. In der Philoſophie gilt daher die Berufung auf den Augenſchein nichts; wie in der Mathematik die Abſchätzung einer Größe nach dem bloßen Augenmaße (was auch eine Art des Augenſcheins iſt) kein Theorem begründen und kein Problem auflöſen kann.

Augurien oder **Auſpicien** (auguria l. auspicia, von augur und auspex, ein Wahr- oder Weißager mittels der Vögel) gehören in das weite Gebiet der Mantik oder Divination, wiefern dieſelbe Ornithomantik oder divinatio ex avibus iſt, indem man im Alterthume auch den Flug und Geſang, ja ſelbſt das Freſſen oder Nichtfreſſen und die Art des Freſſens der Vögel als Anzeichen der Zukunft betrachtete; aber nicht bloß in Anſehung des Witterungswechſels, von welchem die Vögel allerdings gleich vielen andern Thieren eine inſtinctartige Vorempfindung haben, ſondern auch in Anſehung andrer Begebenheiten, ſelbſt ſolcher, welche Staaten und Völker betreffen. Daher bemächtigte ſich allmählich die trügeriſche Politik jener Augurien, um das Volk nach dem Willen ſeiner Führer zu beſtimmen. So alt aber auch der Glaube daran iſt, ſo war er doch ſchon zu Cicero's Zeiten ſo geſunken, daß kein römiſcher Augur den andern ohne Lachen mehr anſehen konnte. Vergl. Divination n. Z. Vom erſten Worte kommt auch her **auguriren** (augurare s. ri) wahrſagen, desgleichen vermuthen, weil die meiſten Wahrſagungen auf Vermuthungen beruhen, und **inauguriren** (inaugurare) einweihen, weil früher bei ſolchen Weihungen die Götter durch die heiligen Vögel gleichſam befragt wurden, ob ſie die Sache genehmigten oder nicht. Davon haben dann wieder die heutigen **Inaugural-** oder **Inaugurations-Feierlichkeiten** beſonders bei akademiſchen Doctor-Promotionen, wo Diſſertationen und Orationen an der Tagesordnung ſind, ihren Namen, ungeachtet jetzt kein Menſch mehr dabei der Vögel gedenkt, es müſſten denn gebratene beim nachfolgenden Schmauſe ſein.

Auguſtin. — Zuſatz: Seine Confessiones ſind kürzlich in einer nach Handſchriften verbeſſerten Ausgabe von **Karl Herm. Ruder** (Leipz. 1837. 16. ſtereot.) erſchienen. — Wegen A.'s Lehre von der Gnadenwahl oder Prädeſtinazion, nach welcher Gott Liebig Einige zur Seligkeit, Andre zur Verdammniß vorherbeſtimmt hat, ſo daß jene ſelig, dieſe verdammt werden müſſen, ſelbſt wenn ſie als Kinder geſtorben wären, vergl. auch die Schrift von **Wiggers: Verſuch einer pragmatiſchen Darſtellung des Auguſtinismus und Pelagianismus ꝛc.** Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. — Wie **A. über die Zeit philoſophirte**, zeigt inſonderheit folgende Schrift: **Aur. Augustini doctrina de tempore ex libris XI confess.**

depromta, Aristotelicae, Kantianae, aliarumque theoriarum recensione aucta et congruis hodiernae [i. e. Hegelianae] philosophiae ideis amplificata. Auct. C. Fortlage. Heidelb. 1836. 8. Nach dem Verf. soll A. über die Zeit wahrer als alle bisherigen Philosophen gesprochen und folgende Ansicht von ihr gehabt haben: Im Schema der Zeit muß enthalten liegen die Formel für das Verhältniß, worin die productive Phantasie des intelligenten Subjectes im menschlichen Bewusstsein zur gegebnen Realität der individualen Objecte in der Wahrnehmung steht. Das würde jedoch A. schwerlich verstehn, wenn man es ihm wiedersagen könnte. Ueberhaupt konnte dieser sonst allerdings scharfsinnige Kirchenvater nach seinem Grundsatze: Major est scripturae auctoritas, quam omnis humani ingenii capacitas, nicht unbefangen philosophiren; weshalb er auch das Dasein von Antipoden leugnete, indem er meinte, diese könnten dann nicht von Adam abstammen, von welchem doch die Schrift alle Menschen auf der Erde abstammen ließe. Dieselbe Schrift lässt aber auch die Sonne auf Befehl des israelitischen Heerführers Josua in ihrem Laufe um die Erde stillstehen, ungeachtet die Sonne bekanntlich gar nicht um die Erde läuft. Hier hat die Schrift doch offenbar nicht nur keine größere Autorität, als der menschliche Geist, sondern überhaupt gar keine, weil sie kein speculatives Lehrbuch ist. Ueberdieß blieb A. sich nicht einmal in Ansehung dieses Punctes treu. Denn in der Schrift de natura et gratia (cap. 19.) sagt er ausdrücklich: Non omne, quod legimus [scil. in S. S.] credere nos debere, et adstruere aliquid etiam, quod non legimus, nefas non esse. Das ist allerdings sehr richtig, stimmt aber nur nicht mit dem Obigen. — Vergl. auch die Formel: Credo, quia absurdum.

Ausartung s. Abart und Degeneration.

Ausdehnung. — Zusatz: Die Unterscheidung einer realen und einer idealen Ausdehnung fällt entweder mit der Eintheilung in die räumliche und die zeitliche zusammen oder ist nur so zu verstehn, daß die ideale rein dynamisch sei; wie wenn man sagt, daß unsre Seele bloß ideal ausgedehnt sei, wiefern ihre Wirksamkeit den ganzen Körper durchdringe, obwohl dieser real ausgedehnt sei. S. Gemeinschaft der Seele und des Leibes.

Ausdehnungskraft. — Zusatz: Manche nennen sie auch Ausspannungskraft, und eben daher kommt es, daß im Lateinischen die Ausdrücke vis extensiva und vis expansiva als gleichgeltend gebraucht werden. — Der politische Ausdehnungstrieb strebt nach Erhöhung der Macht und zeigt sich daher oft als Eroberungstrieb, um die Gränzen eines Staates und ebendadurch dessen Wirkungskreis zu erweitern. Man betrügt sich aber oft dabei und schwächt vielmehr seine Kraft. S. Er-

oberung. — Wegen der ausdehnenden oder extenſiven Erklärung einer Rede oder Schrift ſ. Auslegung n. Z.

Ausdruck. — Zuſatz: Das lateiniſche expressio bedeutet eigentlich nur die Handlung des Ausdrückens oder Auspreſſens; das franzöſiſche expression aber wird auch im bildlichen Sinne genommen. Und daher kommt es wohl, daß man auch im Deutſchen expreſſiv für ausdruckvoll ſagt.

Ausgaben und Einnahmen ſ. Finanzwiſſenſchaft und Oekonomik. Auch vergl. Auflagen.

Ausgedinge ſ. Auszug, Zuſ.

Ausgezeichnet heißt, was ſich vor andern Perſonen oder Sachen merklich hervorthut, ſie in irgend einer Hinſicht bedeutend übertrifft. Dieſe Auszeichnung kann nicht bloß im Guten, ſondern auch im Böſen ſtattfinden. Daher ſpricht man nicht bloß von ausgezeichneten Philoſophen, Theologen, Künſtlern, Helden ꝛc., ſondern auch von ausgezeichneten Verbrechern und Verbrechen.

Ausländerei ſ. Exotikomanie, Zuſ.

Auslegung. — Zuſatz: Die grammatiſch-hiſtoriſche oder doctrinale Auslegung heißt auch mit Recht die logiſche, weil ſie die Denkgeſetze, welche die Logik entwickelt, zur Richtſchnur zu nehmen hat, da man vorausſetzen muß, daß jeder vernünftig Redende und Schreibende jene Geſetze werde befolgt haben. Freilich trifft dieß nicht allemal zu; denn es giebt auch unvernünftig Redende und Schreibende. Aber die Präſumtion gilt doch immer ſo lange, bis das Gegentheil erwieſen iſt. Manche unterſcheiden auch noch die grammatiſche und die logiſche Auslegung ſo, daß jene bloß den buchſtäblichen oder Wortſinn, dieſe hingegen den eigentlichen oder geiſtigen Sinn des Urhebers der Worte zu erklären habe. Letzteres iſt aber doch durch Erſteres bedingt, wenn nicht dem Urheber der Worte ein fremdartiger Sinn aufgedrungen werden ſoll. — Die Unterſcheidung der Wort- oder Verbal- und der Sach- oder Real-Auslegung kann wohl zugelaſſen werden, indem die letztere die zum Verſtändniſſe nöthigen Notizen (hiſtoriſche, geographiſche, phyſikaliſche ꝛc.) mittheilt. Doch wär' es beſſer, wenn man jene allein Auslegung, dieſe hingegen vorzugsweiſe Erklärung nennte. S. d. W. — Wenn man die uſuale der doctrinalen Auslegung entgegenſetzt: ſo verſteht man unter der erſten die durch Gebrauch oder Gewohnheit (per usum s. consuetudinem) angenommene — wie die Auslegung der Bibel in der katholiſchen Kirche nach der ſogenannten Vulgate; weshalb man ſie auch ſelbſt die kirchliche A. nennt — unter der zweiten aber die durch gelehrte Kenntniſſe und folglich auch durch logiſche Regeln (per doctrinam s. logicam) beſtimmte. Jene aber kann für ſich nicht gelten, ſondern nur wenn und wiefern ſie mit

dieſer einſtimmt. — Wenn man ferner die declarative, die extenſive und die reſtrictive Auslegung unterſcheidet: ſo iſt nur die erſte im eigentlichen Sinne Auslegung, indem ſie eben den Sinn einer Rede oder Schrift wirklich erklärt (declarat). Dabei kann es aber wohl geſchehen, daß eine Erweiterung (extensio) oder eine Beſchränkung (restrictio) hinzugedacht werden muß, wenn man den Sinn ganz oder vollſtändig auffaſſen will, auch nach der Abſicht oder im Geiſte deſſen, der die Worte brauchte, weil er ſich vielleicht zu kurz und unbeſtimmt ausgedrückt hat. Denn das heißt eben beim Auslegen nicht am Buchſtaben kleben, ſondern den Geiſt, der nicht immer offen ausgeſprochen, ſondern zuweilen bloß angedeutet, wo nicht gar abſichtlich verhüllt iſt, erforſchen und darlegen. Sonſt wird das Implicirte nicht gehörig explicirt. Aber freilich muß man ſich auch dann in Acht nehmen, daß man nicht durch zu große Erweiterung oder zu enge Beſchränkung den Sinn des Auszulegenden verfälſche; wie es ſo häufig bei der ſogenannten Accommodation geſchieht. S. d. W. Die von Manchen angenommene analogiſche Auslegung (interpretatio secundum analogiam) beruht auf Vergleichung ähnlicher oder analoger Stellen, iſt aber oft unſicher. S. Analogie nebſt Zuſ.

Auslieferung kann in Bezug auf Sachen ſowohl als Perſonen ſtattfinden. In der erſten Beziehung iſt man zur Auslieferung verbunden, wenn der, welcher ſie fodert, einen rechtlichen Anſpruch auf die auszuliefernde Sache hat, z. B. wenn Jemand ein anvertrautes Gut, eine verlorne oder geſtohlne Sache, die ſein Eigenthum war, zurückfodert. In der zweiten Beziehung kommt beſonders bei Flüchtlingen von einem Staatsgebiet auf das andre die Frage wegen deren Auslieferung in Erwägung. Haben nun die Staaten keine Verträge darüber mit einander abgeſchloſſen: ſo findet auch keine Verbindlichkeit zur Auslieferung ſtatt, ſondern jeder Staat kann es damit nach ſeinem Ermeſſen halten. Sind indeſſen die Flüchtlinge Verbrecher, welche das Gebiet nur wechſeln, um ſtraflos zu bleiben: ſo iſt es wohl eine Pflicht gegen die Menſchheit überhaupt, daß kein Staat dergleichen gefährliche Menſchen gegen die Strafgerechtigkeit in Schutz nehme und ſich dadurch gleichſam zu einem Protector von Mördern, Räubern und Dieben mache. Sind aber die Flüchtlinge Perſonen, die wegen ihrer politiſchen oder religioſen Meinungen verfolgt wurden: ſo würde der Staat ſich ſelbſt entehren, wenn er ſolche Menſchen, die bei ihm vertrauensvoll einen Zufluchtsort ſuchten, ihren Verfolgern ausliefern wollte. Ebenſo wenn die Flüchtlinge Sklaven geweſen wären, welche durch die Flucht ihre perſönliche Freiheit factiſch ſchon wiedergewonnen hätten. Denn durch die Auslieferung würde man ſie von neuem zu Sklaven machen, wozu man kein Recht hat,

weil Menſchen nicht als eigenthümliche Sachen betrachtet und behandelt werden dürfen. S. Sklaverei.

Auſpicien ſ. Augurien.

Ausſagewort ſ. Zeitwort.

Ausſchließung. — Zuſatz: Wegen des logiſchen Grundſatzes der Ausſchließung vergl. Herbart's dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Göttingen, 1833. 8. — Wenn von einem Ausſchließungs-Syſteme die Rede iſt, ſo nimmt man den Ausdruck im politiſchen Sinne, wenn z. B. gewiſſe Perſonen oder Stände von dem Genuſſe gewiſſer Rechte, der Verwaltung gewiſſer Aemter, der Betreibung gewiſſer Geſchäfte oder Gewerbe ausgeſchloſſen ſind; was allerdings der rechtlichen Gleichheit aller Bürger widerſtreitet. In mercantiliſcher Hinſicht bezieht man jenen Ausdruck auch auf die Ausſchließung gewiſſer Waaren vom allgemeinen Handelsverkehre durch Verbote, hohe Zölle, Privilegien, Monopole ꝛc. wodurch die Handelsfreiheit zu ſehr beſchränkt wird. S. d. W.

Ausſchreitung heißt verſtärkt auch Ausſchweifung. S. d. W. nebſt Exceß und Extravaganz.

Außerehelich. — Zuſatz: Außerehelich erzeugte Kinder werden auch uneheliche oder ungeſetzliche (illegitime) genannt, weil ſie gleichſam außer dem Geſetze zum Daſein gelangt ſind, da Ehe urſprünglich ebenſoviel als Geſetz oder Vertrag bedeutete. Wenn ſie jedoch einmal daſind, ſo ſtehen ſie auch, wie jedes andre Kind, unter dem Schutze des Geſetzes. Es iſt daher der Kindermord immer zu beſtrafen, er mag an legitimen oder illegitimen Kindern verübt werden. S. Kindermord.

Außernatürlich (praeternaturale) heißt bald ſoviel als übernatürlich (supernaturale) bald ſo viel als außerordentlich (extraordinarium) bald auch ſoviel als außerweltlich (extramundanum). S. dieſe 3 Ausdrücke.

Außerräumlich und außerzeitlich heißt ſoviel als unſinnlich oder überſinnlich, wie räumlich und zeitlich ſoviel als ſinnlich, weil Raum und Zeit (ſ. d. Art.) die formalen Bedingungen alles deſſen ſind, was von unſern Sinnen wahrgenommen (angeſchaut oder empfunden) und durch ſolche Wahrnehmungen erkannt wird. Zuweilen ſtehen jene Ausdrücke auch für außerweltlich. S. d. W.

Ausſetzen. — Zuſatz: Dieſes Wort bedeutet auch zuweilen ſoviel als aufſchieben oder unterbrechen. Daher ſteht unausgeſetzt auch für ſtetig (continuo). S. Stetigkeit.

Ausſöhnungsrecht hat Jeder, der mit einem Andern in feindlichen Verhältniſſen ſteht, und gleicherweiſe die Verbindlichkeit, dieſe Verhältniſſe zu beſeitigen, als Ausſöhnungspflicht. Die

Ausübung derselben kann aber doch nicht erzwungen, sondern muß dem guten Willen eines Jeden überlassen werden. S. Versöhnlichkeit. Dritte Personen haben wohl auch Recht und Pflicht, zur Aussöhnung zweier Andern beizutragen, wenn es die Stellung jener zu diesen und andre Umstände gestatten. Ob dieß aber der Fall sei, hangt ganz von ihrem Ermessen ab, weil es eine gar schwierige Aufgabe ist, Feinde mit einander zu versöhnen. Zur glücklichen Lösung derselben gehört nicht bloß guter Wille, sondern auch Menschenkenntniß und Klugheit. Wem also diese Eigenschaften mangeln, der mische sich lieber nicht in ein so kitzliches Geschäft, damit er nicht übel ärger mache.

Ausspannungskraft (vis expansiva) s. Ausdehnungskraft und Elasticität.

Austerität. — Zusatz: Austeritas bedeutet im eigentlichen Sinne die Herbe des Geschmacks von säuerlichen, den Mund zusammenziehenden Säften, wie sie z. B. im unreifen Obste sich finden, uneigentlich oder bildlich aber ein zu strenges, ernsthaftes oder unfreundliches Wesen. Daher nennt man auch wohl einen Menschen, an dem man es wahrnimmt, einen Sauertopf.

Aussteuer s. Dotation und Mitgabe.

Ausübung ist die Anwendung dessen, was die Theorie lehrt, auf das Leben oder die Verwirklichung desselben im Leben; wozu oft eine besondre Geschicklichkeit gehört. Sie fällt daher der Praxis zu. S. d. W.

Auswanderung. — Zusatz: Auswanderungsgebür (census emigrationis) ist ebendasselbe, was man sonst auch Abschoß nennt. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der, welcher auswandern will, zuvor alle rückständige Leistungen zu erfüllen, folglich auch alle seine Schulden zu bezahlen verpflichtet ist, wenn der Berechtigte nicht freiwillig darauf verzichtet. Sonst könnte jeder Auswanderungslustige Geld vorher borgen und dann damit fortgehn, um sich anderswo gemächlich anzusiedeln, ohne je an die Rückgabe des Erborgten zu denken oder dazu genöthigt werden zu können, weil man vielleicht gar nicht erführe, wo er sich hingewandt.

Auszeichnung s. ausgezeichnet.

Auszug. — Zusatz: Zuweilen versteht man auch darunter denjenigen Antheil am Ertrage eines Gutes, den Jemand sich vorbehält oder ausbedingt, wenn er es an einen Andern abtritt. Er heißt dann selbst der Auszügler oder Auszugsberechtigte, der Andre hingegen, welcher den Auszug zu gewähren hat, der Auszugspflichtige, und der darüber geschlossene Vertrag der Auszugsvertrag. Man nennt übrigens den Auszug, der allerdings als ein onus reale oder eine servitus realis zu betrachten

ist, auch das Ausgedinge, den Altentheil oder die Leibzucht; und es findet ein solcher Vertrag am häufigsten zwischen Eltern und Kindern statt, wenn jene ihr Besitzthum diesen übergeben und sich dabei ausbedingen, was sie zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse nöthig zu haben glauben, als Wohnung, Kleidung, Nahrung, Geld ꝛc. Oft kommt es aber zu sehr heftigen Streitigkeiten darüber oder zu langwierigen und kostspieligen Auszugs-Processen, denen nur durch eine gute Gesetzgebung über diesen in das Familienleben tief eingreifenden Gegenstand vorgebeugt werden kann.

Autagathie (von αυτος, selbst, und αγαθος, gut) bedeutet die Güte an und für sich selbst, die absolute Güte, welche im Gebiete der Sittlichkeit waltet, zum Unterschiede von der relativen, welche nur das Nützliche betrifft, das auch wohl bös sein könnte, wenn es dem an sich Guten widerstrebte. S. bös und gut, auch Sitte. Αυτοαγαθος heißt eigentlich Einer, der so gut ist, als wenn er die Güte selbst oder in Person wäre. Daher αυτοαγαθοτης, die ganze oder vollkommene Güte. Αυταγαθια aber kommt bei den Alten nicht vor; und auch jenes wohl nur bei späteren Autoren.

Autapotheose s. Apotheose.

Auteruſie (von αυτος, selbst, und εξουσια, Macht oder Gewalt) bedeutet Selbmacht oder Selbgewalt, besonders in Bezug auf Andre als Unabhängigkeit von ihrem Willen. Ein Unmündiger bekommt also dadurch die Auteruſie, daß er mündig wird. S. Mündig. Die Alten nannten dieß aber nicht αυτεξουσια, sondern το αυτεξουσιον. Indeß kommt bei späteren Schriftstellern auch αυτεξουσιοτης vor. Doch kann man dieß nicht durch Eigenmacht übersetzen, weil das deutsche Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. — Die Frage, ob der Mensch überhaupt ein Αυτεξουσιος sei, bedeutet, ob er einen so freien Willen habe, daß er sich selbst zum Handeln bestimmen könne. S. frei.

Autobarie (von αυτος, selbst, und βαζειν oder βασκειν, sprechen) ist ein ganz neugebildetes Wort, das eigentlich soviel als Selbsprechen oder im eignen Namen Sprechen bedeuten würde, es auch auf das richtige Aussprechen der Wörter (was man so häufig vernachlässigt, ungeachtet es viel Einfluß auf die Wirksamkeit und Schönheit eines mündlichen Vortrags hat) in der Autoxie par Mr. Alphonse Comte (Paris, 1834. 8.) bezogen wird.

Autobulie (von αυτος, selbst, und βουλη, Wille, Entschluß) bedeutet die Unabhängigkeit des Willens von Andern, so daß man sich nach eignem Gutdünken entschließen kann. Im Deutschen könnte man es nur durch Selbwille, nicht durch Eigenwille

überſetzen dürfen, weil letzteres Wort eine andre Bedeutung hat. S. daſſelbe. *Αυτοβουλια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor, ſondern nur *αυτοβουλος*, der Selbwillige oder ſich frei Entſchließende.

Autochirie. — Zuſatz: Da *αυτοχειρ* eigentlich denjenigen bedeutet, der etwas ſelbſt thut oder mit eigner Hand verrichtet: ſo bedeutet es in Bezug auf das Tödten nicht bloß den, der ſich ſelbſt, ſondern auch den, der einen Andern mit eigner Hand tödtet, alſo einen Mörder überhaupt, wiefern er dabei ſelbthätig gewirkt hat. Und ebendaher kommt es, daß auch *αυτοχειρια* nicht immer den Selbmord, ſondern auch den Mord Andrer bedeutet, wenn nur dieſe That vom Mörder ſelbſt vollzogen worden, und nicht durch Andre, die er dazu gedungen haben könnte. Ja es kommt ſogar *αυτοχειρια* in der allgemeinen Bedeutung des Selbthuns oder des Arbeitens mit eignen Händen vor, ſo daß es dann mit *αυτουργια* gleichbedeutend iſt. Indeſſen wird jetzt **Autochirie** immer nur vom **Selbmorde** verſtanden.

Autodiachirie ſ. **Diachirie.**

Autodiakonie ſ. **Diakonie.**

Autodidakten. — Zuſatz: *Αυτοδιδακτοι* heißen im Deutſchen ſowohl **Selblehrer** als **Selblerner**, weil der, welcher ſich ſelbſt belehrt, zugleich von ſich ſelbſt lernt, alſo in derſelben Beziehung Lehrer und Schüler iſt. Es gilt folglich auch hier und noch im höhern Grade, als wenn man Andre belehrt, das docendo discimus. S. **Belehrung.** Auch iſt jeder **Autodidakt** zugleich ein **Heterodidakt**, weil er ſchon durch Umgang und Beiſpiel gar viel von Andern lernte, wenn er gleich keinen förmlichen Unterricht von ihnen empfangen hätte. Vergl. **Lud. Goldner** de voce *αυτοδιδακτος*. Gera, 1696. 4. — **Joh. Bapt. Röschel** de autodidactis. Wittenberg, 1708. 4.

Autodynamiſch. — Zuſatz: Bei den Alten findet ſich nur *αυτοδυναμος*, und zwar in der Bedeutung eines von und durch ſich ſelbſt Mächtigen, nicht *αυτοδυναμια*, auch nicht *ἑτεροδυναμος* und *ἑτεροδυναμια*.

Autognoſie. — Zuſatz: Bei den Alten kommt weder *αυτογνωσια* noch *ἑτερογνωσια* vor, wohl aber *αυτογνωμων* und *ἑτερογνωμων*. Jenes bedeutet aber Einen, der nach ſeiner eignen Meinung (*γνωμη*, sententia) und dann auch nach ſeinem eignen Willen ſpricht und handelt, und dieſes Einen, der ſich in ſeinen Reden und Handlungen nach Andrer Meinung oder Willen richtet, folglich in beiderlei Hinſicht unſelbſtändig iſt. Es wäre daher dem alten Sprachgebrauch entgegen, wenn man **Autognomonie** und **Heterognomonie** ſagen wollte, um die Erkenntniß unſrer ſelbſt und Andrer damit zu bezeichnen. Denn dieſe Erkenntniß ſoll uns

eben zur möglichſten Selbſtändigkeit im Denken und Urtheilen, ſo wie im Reden und Handeln führen.

Autographon. — Zuſatz: Dem *αυτογραφον* (scil. *βιβλιον*) als Urſchrift würde das *ἑτερογραφον* als Abſchrift entſprechen, wiefern dieſe nicht etwa vom Verfaſſer einer Schrift ſelbſt, ſondern von einem Andern (einem bloßen Copiſten) gemacht iſt. Das zweite Wort kommt aber bei den Alten nicht vor, ungeachtet ſie Abſchreiber und Abſchriften in Menge hatten.

Autokinetiſch (*αυτοκινητον*, von *αυτος*, ſelbſt, und *κινειν*, bewegen) heißt, was ſich ſelbſt bewegt, dagegen **heterokinetiſch** (*ἑτεροκινητον*, von *ἑτερος*, ein Andrer) was von einem Andern bewegt wird. Im ſtrengen Sinne kann nur das erſte Bewegende (*το πρωτον κινουν*, primum movens) autokinetiſch genannt werden. Alles Uebrige iſt heterokinetiſch, weil es ſeine Bewegung von einem Andern empfangen hat; wie das ſogenannte Automat von ſeinem Werkmeiſter. S. d. W. und Bewegung.

Autokratie. — Zuſatz: *Αυτοκρατια* kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *αυτοκρατορια* von *αυτοκρατωρ*, wofür ſie auch *αυτοκρατης* ſagten. Sie kannten alſo zwar die autokratiſche Staatsform und den Autokratismus als ein darauf bezügliches politiſches Syſtem; aber die Ausdrücke *αυτοκρατικος* und *αυτοκρατισμος* brauchten ſie nicht zur Bezeichnung derſelben. — Wenn man neuerlich von einem Autokratismus der Preſſe geſprochen, ſo nimmt man jenen Ausdruck ſehr uneigentlich. Denn die Preſſe iſt theils durch ſich ſelbſt, wiefern entgegengeſetzte Parteien einander mittels der Preſſe bekämpfen, theils durch Cenſur, wo ſolche beſteht, theils durch Strafgeſetze für Preſſvergehen, die bald mit Gefängniß, bald mit Geld, bald mit beiden zugleich verbüßt werden, in ihrer Wirkſamkeit überall (wenn auch hier weniger dort mehr) beſchränkt. Man könnte alſo nur da von einer autokratiſchen Preſſe ſprechen, wo eine ganz unbedingte Preſſfreiheit ſtattfände. Dieſe findet man aber nirgend, ſelbſt in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten nicht. Ja hier wird die Preſſe auch oft auf ganz ungeſetzliche Weiſe wider Recht und Billigkeit beſchränkt. So wurden im J. 1835 nicht nur viele Bücher, welche die Emancipation der Sklaven (deren es in dieſen ſogenannten Freiſtaaten noch viele Tauſende giebt!) den freiheitliebenden Bürgern empfahlen, weggenommen und verbrannt, ſondern auch deren Verfaſſer gemishandelt und ſogar getödtet; wie ich anderwärts (Geſammelte Schriften, B. 6. S. 251—52. und S. 280—81.) hinlänglich mit Thatſachen belegt habe, die hier zu wiederholen nicht der Ort iſt. Vergl. auch Cenſur und Preſſfreiheit nebſt Zuſſ.

Autologie. — Zuſatz: Manche verſtehn unter dieſem Aus-

drucke auch den Fehler der Selbrednerei, vermöge dessen Jemand zu viel und zu eitel von sich selbst spricht. — Uebrigens kommt bei den Alten weder *αυτολογια* noch *ἑτερολογια* vor.

Automachie. — Zusatz: Das Zeitwort *αυτομαχειν* bedeutet bei den Alten das Streiten für und durch sich selbst, sowohl im Waffenkampfe als vor Gerichte, so daß man keinen Andern für sich streiten läßt. Das Substantiv *αυτομαχια* brauchten sie aber nicht, am wenigsten in der Bedeutung eines Widerspruchs, wie man es jetzt gewöhnlich nimmt.

Automat. — Zusatz: In einem gewissen Sinne ließe sich wohl auch die menschliche Seele ein **geistiges Automat** nennen, wenn man nämlich darunter ein freies, sich selbst zum Handeln bestimmendes Wesen verstände. S. **frei**. Auch verstanden die Griechen unter *αυτοματισμος* ebensowohl das freiwillige, durch keinen Befehl abgenöthigte Handeln eines Menschen, als das zufällige, von selbst oder ohne unser Zuthun stattfindende Geschehen oder Werden, Entstehen oder Vergehen eines Dinges. Darum hat man auch **Automatismus** durch **Casualismus** übersetzt. S. d. W. und **Zufall**.

Autopathie. — Zusatz: *Αυτοπαθεια* kommt bei den Alten auch in der Bedeutung vor, daß es die eigne Empfindung oder Erfahrung und die dadurch erlangte Ueberzeugung bezeichnet. Dagegen kommt *ἑτεροπαθεια* nur bei den griechischen Aerzten in der Bedeutung vor, daß es die Versetzung eines Leidens oder einer Krankheit aus einem Orte oder Theile des Körpers in den andern (*ἑτερον*) bezeichnet. Diese **Heteropathie** wäre demnach etwas ganz andres, als was wir **Sympathie**, Mitgefühl oder Theilnahme an den Freuden und Leiden Andrer nennen.

Autopistie und **Heteropistie** (von *αυτος*, selbst, *ἑτερος*, ein Andrer, und *πιστις*, der Glaube) bedeutet **Eigenglauben** und **Anderglauben**. S. **Glaubensarten** nebst Zus. Bei den Alten kommt nur *αυτοπιστος* vor. — Wenn man die **Heteropistie** der **Orthopistie** entgegensetzt, so bedeuten diese Ausdrücke soviel als angebliche Falschgläubigkeit und Rechtgläubigkeit oder Heterodoxie und Orthodoxie. S. **Heterodox**.

Autopragie. — Zusatz: Die Stoiker definirten die Freiheit (*ελευθερια*) durch die Macht des Selbhandelns (*εξουσια αυτοπραγιας*) wie **Diogenes Laert.** (VII, 121.) berichtet. **Cicero** (parad. V, 1. 4.) übersetzt dieß durch vivendi libertas, ut velis. **Heteropragie** würde also ein Handeln durch Bestimmung von Seiten eines Andern (*ἑτερος*) bedeuten. Doch kommt bei den Alten *ἑτεροπραγια* nicht vor.

Autoprosopisch. — Zusatz: Wenn man dem **Autoprosopischen** (*αυτοπροσωπον*) das Dialogische als ein **Hete-**

roprosopisches entgegensetzt: so weicht dieß vom Sprachgebrauche der Alten ab. Denn diese verstehen unter dem ἑτεροπροσωπον bloß etwas von oder in der Person Verschiedenes; ob es gleich sonst richtig ist, daß in einem Dialoge mehre von einander verschiedne Personen als redend eingeführt werden.

Autopsie. — Zusatz: Das Gegentheil derselben wäre die Heteropsie oder die Wahrnehmung, die ein Andrer (ἑτερος) gemacht hat, also die fremde. Indessen kommt bei den Griechen nur αυτοψια vor, und zwar so, daß es auch durch Augenschein übersetzt werden kann.

Autorität oder Auctorität (von augere, wachsen lassen, hervorbringen, vermehren — daher auctor, der Urheber, Verfasser, Stifter, und auctoritas, die Würde oder das Ansehn eines solchen) bedeutet jede Art von höherem Einfluß oder Ansehn auf Andre, sie mag sich gründen, worauf sie wolle. Darum werden auch glaubwürdige Zeugnisse oder gewichtige Aussprüche, desgleichen obrigkeitliche Behörden oder gesetzgebende Körperschaften Autoritäten genannt. Und ebendaher hat der Autoritätsglaube seinen Namen. S. d. W. In der Philosophie aber gelten weder solche noch andre Autoritäten, weil hier nur Gründe entscheiden können; obwohl die, welche gern in verba magistri schwören, mehr nach jenen als nach diesen fragen. S. Ipse dixit. Die Unterschiede zwischen ursprünglicher oder unabhängiger und abgeleiteter oder abhängiger — unbedingter oder absoluter und bedingter oder relativer — vollkommner oder vollständiger und unvollkommner oder unvollständiger Autorität sind von selbst verständlich. Im strengen Sinne würde die ursprüngliche, unbedingte und vollkommne nur die göttliche sein; denn die menschliche ist immer irgendwoher abgeleitet, mitunter auch bedingt und in gewisser Hinsicht unvollkommen. Indessen ist sie auch zuweilen Menschen (besonders kirchlichen und bürgerlichen Machthabern) entweder von sich selbst oder von Andern, als Anmaßung oder Schmeichelei, beigelegt worden.

Autorschaft hat zwar mit dem vorigen Worte einerlei Abstammung, wird aber gewöhnlich in einem beschränktern Sinne genommen, nämlich in Bezug auf schriftliche Werke. Man denkt also dabei nur an die literarische Autorschaft, die aber oft sehr zweifelhaft ist, weil man entweder den wirklichen Verfasser eines solchen Werkes gar nicht kennt (wie es bei vielen Schriften, welche Pythagoras, Plato, Aristoteles, Plutarch, Cicero, Seneca u. A. verfasst haben sollen, aber gewiß nicht verfasst haben, der Fall ist) oder weil, wenn Mehre die Autorschaft gleich ansprechen, man nicht weiß, ob nur Einer allein als Autor oder zwei, drei ꝛc. als Coautoren daran Theil haben. So

ſtritten ſich noch ganz neuerlich zwei franzöſiſche Dramaturgen über die Autorſchaft in Bezug auf ein dramatiſches Werk, das anfangs als ihr gemeinſames Erzeugniß veröffentlicht wurde, und am Ende duellirten ſie ſich ſogar deshalb; wodurch freilich ihr Streit um die Ehre der Autorſchaft gar nicht entſchieden wurde. Bei Compilationen und Plagiaten (ſ. beide Ausdrücke) kann die Coautorſchaft ſehr vielfach ſein und faſt in's Unendliche gehn, wenn ein Compilator oder Plagiarius den andern ausſchreibt.

Autotelie. — Zuſatz: *Αυτοτελεια* bedeutet auch Vollendetheit, Selbſtändigkeit, Unabhängigkeit von einem Andern; *ἑτεροτελεια* aber kommt bei den Alten gar nicht vor.

Autotheismus. — Zuſatz: *Αυτοθεος* heißt eigentlich ſoviel als ein Gott, der es durch ſich ſelbſt oder von Natur iſt, alſo nicht erſt durch Vergötterung unter die göttlichen Weſen aufgenommen worden, wie Bachus, Herkules und viele andre Gottheiten der Griechen und Römer. Ein ſolcher würde folglich *ἑτεροθεος* genannt werden können, obwohl dieſes Wort bei den Alten ebenſowenig vorkommt als *αυτοθεϊσμος* und *ἑτεροθεϊσμος*. Vergl. auch Apotheoſe und Selbvergötterung.

Auturgie (*αυτουργια*, von *αυτος*, ſelbſt, und *εργον*, That, Arbeit, Werk) bedeutet eigentlich das Selbthun als Gegenſatz vom Thun durch Andre (Sklaven, Miethlinge, Freunde ꝛc.) welches alſo Heterurgie genannt werden könnte, ungeachtet die Alten dieſes Wort nicht gekannt oder gebraucht zu haben ſcheinen. Dann bedeutet jenes auch die durch eignes Thun erworbne Uebung und Erfahrung in Arbeiten oder Geſchäften. Mit *φονος*, Mord, verbunden (*αυτουργια φονου*) bedeutet es auch den Selbmord, wie Autochirie. S. beide Wörter.

Avicenna. — Zuſatz: Dieſer Name ſoll aus Ebn oder Ibn Sina (Sohn des Sineſen) entſtanden und anfangs nur ein Beiname geweſen, nachher aber als Hauptname betrachtet und von den Scholaſtikern, um ihm eine lateiniſch klingende Form zu geben, in Avicenna verwandelt worden ſein. Statt Bochara geben Andre als A.'s Geburtsort einen kleinen Flecken bei Chiraz oder Schiras an, wo A.'s Vater Mahmud oder Machmud als Befehlshaber angeſtellt war; und ſtatt 1036 oder 1050 wird von Einigen 1037 als ſein Todesjahr bezeichnet. Auch ſeine Todesart wird nicht einſtimmig erzählt, indem Manche berichten, A. ſei von einem Sklaven, der nach ſeines Herrn Schätzen ſtrebte, bei einem Feſtmahle vergiftet worden. Er hinterließ viele Schriften, unter denen ſich auch phyſikaliſche, chemiſche, alchemiſtiſche und mediciniſche befinden; die meiſten aber ſind philoſophiſche, in welchen er oft auch ſkeptiſch philoſophirt (Metaphysica — de re recta — de anima — de morbis mentis — de viribus cordis etc. nach den

Titeln, die sie in der lat. Uebers. führen). — Der persische Geschichtschreiber Chondemir hat eine Biographie dieses berühmten Mannes hinterlassen. Die Volkssage aber machte aus A. sogar einen Wundermann. Ihr zufolge wurde schon vor A.'s Geburt dessen Vater durch die Sterne verkündigt, daß ihm ein Sohn würde geboren werden, dessen Weisheit einst die Welt in Erstaunen setzen sollte. Daher begann er schon nach dem fünften Lebensjahre das Studium der Wissenschaften und begriff alles mit solcher Leichtigkeit, daß er nach zehn Jahren ein Wunder von Gelehrsamkeit war, bekannt mit Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Mathematik, Physik, Medicin, Chemie und Alchemie, Astronomie und Astrologie. Als ein Jüngling von siebzehn Jahren aber gebot er bereits als ein gewaltiger Magier den Geistern, zu thun, was ihm beliebte. Sie putzten ihm das Licht, wendeten ihm beim Lesen und Schreiben das Blatt um, bestreuten das Niedergeschriebne mit Goldsand, fächelten ihm Kühlung zu, verjagten unverschämte Fliegen, brachten ihm die Schuhe und andre Kleidungsstücke, wenn er sich anziehn wollte ꝛc. Auch machte er ein Automat, das einen Negersklaven vorstellte und ihn bediente, indem es gleichfalls von einem Geiste beseelt war. Kurz, er war ein Zauberer oder Schwarzkünstler der höchsten Potenz. Manche haben ihn auch den Faust des Morgenlandes genannt. Und in der That hatte er mit dem Faust des Abendlandes auch darin eine große Aehnlichkeit, daß er den Wein und die Weiber sehr liebte; wiewohl er, soviel bekannt, sich nicht dem Teufel verschrieb und daher auch nicht von diesem geholt wurde.

Axiom. — Zusatz: *Ἀξίωμα* kann auch einen Satz bedeuten, der objectiv falsch und ungewiß ist, wenn er nur subjectiv als wahr und gewiß gilt. Das davon abgeleitete Adjectiv axiomatisch (*ἀξιωματικον*) nimmt man aber gewöhnlich ohne Rücksicht auf jenen Unterschied in dem Sinne, daß es etwas ganz Gewisses, vornehmlich etwas unmittelbar (ohne Beweis) Gewisses bedeuten soll.

Azais. — Zusatz: Zu seinen Schriften gehören noch folgende neuere: De la vraie médecine et de la vraie morale. Par. 1836. 8. In diesem Werke sucht A. sein System auch auf die physische und moralische Heilkunde anzuwenden. Noch umfassender ist aber folgendes: Physiologie du bien et du mal, de la vie et de la mort, du passé, du présent et de l'avenir. Ebendas. 1836. 8. — Auch vergl. einen Aufsatz in den literarischen Blättern der hamburger Börsenhalle (1834. Nr. 984.) unter dem Titel: Deutlicher Begriff der ersten Wahrheit. Von Azais. Zugleich wird hier eine neue Schrift desselben über die bestimmte Idee der ersten Wahrheit angeführt und beurtheilt. Es scheint aber darin

auch nichts andres vorgetragen zu sein, als das aus Expansion und Compression hervorgehende Compensations- oder Gleichgewichts-System, welches A. unter den mannigfaltigsten Gestalten seinen Lesern immer wieder vorführt und empfiehlt.

B.

Baader (Fr. Xav.). — Zusatz: Statt Elementa cognitionis (B. 1. S. 279.) l. Fermenta cogn. Davon erschienen zu Berl. 1822—24. 5 Hefte, und dann noch ein 6. zu Leipz. 1825, auch unter dem besondern Titel: Proben religioser Philosopheme älterer Zeit. — Von B.'s Vorlesungen über speculative Dogmatik erschienen 1829—33. 3 Hefte. Ebenso von seinen philosophischen Schriften und Aufsätzen 1831—32. 2 Bände, zu welchen 1833 auch eine Beilage kam. Außerdem gab er neuerlich noch folgende Schriften heraus: Ueber das Verhalten des Wissens zum Glauben. Münster, 1833. 8. — Ueber eine bleibende und universale Geisterscheinung [sic, nicht Geistererscheinung] hienieden. München, 1833. 8. — Ueber den christlichen Begriff der Unsterblichkeit im Gegensatze der älteren und neuern nichtchristlichen [besonders pantheistischen] Unsterblichkeitslehren. Würzb. 1836. 8. — Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus. Münster, 1836. 8. (Soll auch als Einleitung und Einladung zu einer neuen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von J. Böhme und St. Martin dienen). — Ueber die Incompetenz unsrer dermaligen Philosophie zur Erklärung der Erscheinungen aus dem Machtgebiete der Natur. Aus einem Sendschreiben an Justinus Kerner. Stuttg. 1837. 8. (Bezieht sich auf die von J. K. bekanntgemachten Spukgeschichten aus dem Würtembergischen. S. Zus. zu Besessen. — Vergl. auch Hoffmann (Franz).

Baccalaureus der Philosophie. — Zusatz: Noch eine andre Ableitung der Ausdrücke baccalaureus und baccalaureatus haben Einige aus dem Französischen und dem alten Ritterthume geschöpft. Sie meinen nämlich, das franz. bachelier (welches aber nicht bloß einen akademischen Baccalaureus, sondern auch einen Handwerksvorsteher oder Altmeister bedeutet) sei entstanden durch Zusammenziehung von bas chevalier, niederer Ritter, als Gegensatz von banneret, Bannerherr, der selbst eine Schaar von Waffenmännern und unter diesen auch solche Ritter unterhielt und

anführte. Darum gelte nun auch der akademiſche Baccalaureus weniger als der Doctor. Ob dieſe Ableitung richtig, mag ich nicht entſcheiden.

Bachmann (Karl Frdr.). — Zuſatz: Neuerlich erſchien noch von ihm eine Widerlegung des hegel'ſchen Syſtems unter dem Titel: Ueber Hegel's Syſtem und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgeſtaltung der Philoſophie. Leipz. 1833. 8. Er iſt aber deshalb von den Anhängern jenes Syſtems ſehr hart angelaſſen worden. Vergl. Roſenkranz Zuſ. Dagegen vertheidigte er ſich wieder in ſeinem Antihegel (Jena, 1835. 8.) der dann auch von neuem kritiſirt wurde. S. Feuerbach, Zuſ.

Baco (Franz). — Zuſatz: Außer den B. 1. S. 81. angeführten Schriften dieſes brittiſchen Philoſophen ſchrieb er auch Essays moral, economical and political, die er ſpäterhin lateiniſch, obwohl im Stoffe wenig verändert, unter dem Titel herausgab: Sermones fideles, ethici, politici, oeconomici. Neuerlich erſchienen ſie aus dem Engliſchen (jedoch mit Vergleichung des lateiniſchen Textes) in's Deutſche überſetzt unter dem Titel: B.'s Verſuche, moral., ökonom. und polit. Inhalts, überſ. von Ant. Günth. Bruſchius. Leipz. 1836. 8. Sie ſind in philoſophiſcher Hinſicht weniger bedeutend, aber ein gutes Handbuch der Welt- und Menſchenkenntniß. — Eine neue Biographie B.'s erſchien unter dem Titel: Histoire de la vie et des ouvrages de François Bacon, suivie de quelques uns de ses écrits, traduits par J. B. de Vauzelles. Par. 1833. 2 Bde. 8. Desgl. erſchien eine neue Ausgabe ſeiner philoſophiſchen Werke unter dem Titel: Oeuvres philosophiques de Bacon, publiées sur les textes originaux, avec des notices et des éclaircissemens par Mr. Bouillet. Par. 1837. 3 Bde. 8.

Baco (Roger). — Zuſatz: Neuerlich erſchien in öffentlichen Blättern (z. B. Hannöverſche Zeit. 1836. Nr. 193.) folgende Bekanntmachung in Bezug auf die Schriften dieſes Philoſophen: „Couſin hat der Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſ„ſenſchaften in Paris angezeigt, daß er drei Handſchriften von R. B. „in Douai und St. Omer aufgefunden habe. Der Papſt Cle„mens IV. habe von B. eine Darlegung des Zuſtandes der Wiſ„ſenſchaften im 13. Jahrh. verlangt. B. ſchrieb daher ſein Opus „majus. Da er hierauf keine Antwort erhielt, ſo ſchrieb er ſein „Opus minus. Und da auch dieſes ohne Antwort blieb, ſo arbei„tete er das ganze Werk um und ſandte es als Opus tertium an „den Papſt. Das Opus majus erſchien 1820 in London. Von „dem Opus minus, wovon man in England eine Handſchrift be„ſitzt, hat Couſin große Bruchſtücke gefunden, und das Opus „tertium hat er ganz neu entdeckt. Außerdem hat er in Amiens

„die bisher ganz unbekannten Fragen B.'s über die Physik und „Metaphysik des Aristoteles aufgefunden." — Statt Fragen sollt' es wohl Untersuchungen heißen; denn das bedeuten hier quaestiones. Auch erschien das Opus majus bereits 1733 zu London, wie schon B. 1. S. 283. bemerkt worden.

Baldwin s. Godwin.

Ballanche. — Zusatz: Seine B. 1. S. 283. zuerst angeführte Schrift führt eigentlich den Titel: Essai sur les institutions sociales. Die darauf folgende Schrift: Palingénésie sociale, ist sein Hauptwerk und besteht bis jetzt aus 4 Bänden; es sollen aber noch 3, nebst 2 Bänden Anmerkungen folgen, so daß alsdann das Ganze aus 9 Bänden bestehen wird. Der Verf. hat indeß dieselben Ideen auch schon in zwei romantische oder mythische Erzählungen (Vision d'Hébal und L'homme sans nom) eingekleidet; sie scheinen aber doch beim größern Publicum wenig Eingang gefunden zu haben, ungeachtet Nodier in der Revue de Paris (1832. Août, p. 81 ss.) den Verf. für einen der gewaltigsten Geister und der größten Schriftsteller aller Zeiten erklärte. — Ferner gab B. heraus: Formule générale de l'histoire de tous les peuples appliquée à l'histoire du peuple romain. Dieses noch unvollendete Werk — es waren, als ich Vorliegendes schrieb, erst 17 Bogen zu Paris 1836 gedruckt — soll eine Geschichts-Philosophie sein, nach welcher die Menschengeschichte eine Art von dialektischem Gange befolgt, bestehend in einem Abfalle (déchéance) und einer Wiederherstellung (réhabilitation) der Völker oder ihrer Zustände; und diese Krisen sollen sich durch gewisse Einweihungen (initiations) bilden. Der Ton dieses Werkes neigt sich daher etwas zum Mystisch-Theosophischen. — Neuerlich hat B. auch bereits seine gesammelten Oeuvres (Par. 1833 ff. 18.) herauszugeben angefangen. — Die Revue du progrès social (Par. 1834. Septemb. 9. Liefer. S. 438.) sagt in einer Recension der 2. Ausg. dieses Wörterbuches in Bezug auf das daselbst über B. ausgesprochene Urtheil: „Mr. Krug signale dans Mr. Ballanche un révolutionnaire qui veut changer toutes les bases „de la société. Nous croyons qu'en effet Mr. B. désire une „réforme sociale; mais on ne l'a jamais accusé d'un esprit „révolutionnaire dans aucun des sens de ce mot. Il s'est pro„noncé formellement contre toute tentative de construire à priori „les législations et les constitutions. Le monde moral, dit-il „dans son essai sur les institutions sociales, ne connait pas „plus que le monde physique de génération spontanée." — Da ich aber nicht vom Revolutioniren, sondern bloß vom Restauriren des gesellschaftlichen Zustandes, als dem Zwecke, den Hr. B. durch seine Palingénésie sociale zu erreichen suchte, ge-

ſprochen habe: ſo thut der franzöſiſche Recenſent mir offenbar Unrecht, und geſteht im Grunde das dort Geſagte zu. Er würde dieß auch ſelbſt eingeſehen haben, wenn er die Artikel: Palingeneſie und Revolution, hätte vergleichen wollen.

Balzac (H... de B.) ein jetzt lebender franzöſiſcher Schriftſteller, hat außer vielen andern Schriften auch Romans et contes philosophiques und Etudes philosophiques herausgegeben, welche in der jetzt zu Paris erſcheinenden Sammlung ſeiner Werke wieder aufgelegt worden. S. deren 3. Lief. beſtehend aus 5 Bänden in 12.

Banal ſ. Bann, Zuſ. a. E.

Banauſiſche Künſte (τεχναι βαναυσικαι) ſind gemeine, handwerksmäßige, mechaniſche (artes illiberales, sellulariae, mechanicae) als Gegenſatz der höheren, feineren oder edleren. S. Kunſt und Künſte. Eine banauſiſche Denk- Sprech- Handlungs- oder Lebensweiſe iſt daher auch eine gemeine, rohe, niedrige. Das Wort βαναυσος, von welchem jene Künſte benannt ſind, wird gewöhnlich abgeleitet von βαυνος oder βαυνη, Schmelzofen, Feuerheerd, und αυειν, brennen, zünden; es bedeutet ſonach eigentlich einen Feuerarbeiter, dann aber auch jeden Handwerker, er mag das Feuer zu ſeinen Arbeiten brauchen oder nicht. Daher kommt wieder βαναυσια, die Lebensart eines ſolchen Arbeiters, und βαναυσουργια, das Machwerk oder die Arbeit deſſelben. Ariſtoteles aber nennt im 4. B. ſeiner Ethik diejenigen Künſte banauſiſch im Superlative (βαναυσοταται τεχναι) in oder von welchen die Körper der Arbeitenden am meiſten abgenutzt oder aufgerieben werden (εν αἰς τα σωματα μαλιστα λωβωνται).

Banditenvereine. — Zuſatz: Bandit kommt her vom italieniſchen bandito, welches Wort eigentlich einen durch öffentlichen Aus- oder Aufruf (bando = Bann) Vertriebnen oder des andes Verwieſenen bedeutet, dann aber auch einen Landſtreicher, traßenräuber, Mörder, beſonders einen Lohnmörder, der alſo nicht s eignem Antriebe, ſondern von Andern dazu gedungen mordet, thin das Morden als eine Art von Gewerbe betreibt. Ein cher iſt offenbar gewiſſenloſer und gefährlicher als der, welcher s Rache, Haß, Eiferſucht oder irgend einem andern Affecte mor. In Bezug auf Banditen iſt daher die Todesſtrafe gewiß er ungerecht noch unzweckmäßig. S. d. W.

Bann. — Zuſatz: Dieſes Wort bedeutet eigentlich jeden ntlichen Aus- oder Aufruf, durch den gewiſſen Perſonen etwas ten wird. Und daher kommt erſt die Bedeutung des Aufges und der Verweiſung, der Ausſchließung oder Einſchließung. gl. den vor. Art. — Wenn von Bannrechten die Rede iſt, verſteht man darunter Befugniſſe, durch welche gewiſſe Arten Lebensverkehrs auf gewiſſe Orte oder Bezirke beſchränkt (gleich-

ſam eingebannt) ſind; z. B. wenn die Bewohner eines Ortes oder einer Gegend ihr Getreide in einer gewiſſen Mühle mahlen zu laſſen oder, ihr Getränk in einer gewiſſen Brauerei oder Brennerei zu erkaufen verpflichtet ſind. Daß ſolche Beſchränkungen des Lebensverkehrs gemeinſchädlich ſeien und daher aufgehoben werden ſollten, wenn auch mit einer billigen Entſchädigung der Berechtigten, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. Zunft und Gewerbpolitik nebſt den dort angeführten Schriften über Zunftzwang und Bannrechte. Denn auch dieſe ſind eine Art von Zunftzwang. — Wegen der mit der Geiſterſeherei auf gleicher Linie ſtehenden Geiſterbannerei ſ. Geiſterlehre, und wegen einer andern Art derſelben, die ſich nur auf irdiſche oder Menſchengeiſter bezieht, ſ. Cenſur. Im eigentlichen Sinne laſſen ſich freilich Geiſter weder einbannen, wo ſie nicht ſein wollen, noch ausbannen, wo ſie ſein wollen. Kann ja doch ſelbſt der an den Körper gefeſſelte Menſchengeiſt ſich dieſes Bannes entledigen, wenn er will, wiewohl er es nicht auf jede ihm beliebige Art ſoll. S. Selbmord und die Formel: Qui potest mori etc. — Von Bann oder franzöſ. ban kommt ferner her banal, einer Zwangsgerechtigkeit unterworfen, daher auch gemein. So heißt ein Zeuge banal, der bereit iſt, für Alle zu zeugen, wenn er dafür bezahlt wird. Unter banalen Wahrheiten (Sätzen, Formeln, Syſtemen) verſteht man gleichfalls gemeine, abgedroſchne, triviale. Auch nennt man ſie ſchlechtweg Banalitäten, wie Trivialitäten, oder im Deutſchen Gemeinplätze. S. d. W.

Barba sapiens — Barbatus magister, ſ. Philoſ. Bart nebſt Zuſ.

Barbarei. — Zuſatz: Aus welcher Sprache das Wort *βαρβαρος*, wovon barbaria oder barbaries abgeleitet iſt, ſtamme, iſt unbekannt. Scaliger wollt' es aus dem arabiſchen, Voſſius aus dem Chaldäiſchen herleiten. Bei Plautus heißt noch barbare (vertere oder scribere) ſoviel als latine, als Gegenſatz von graece. Vergl. Barbariſche Philoſophie, wo noch Ottonis Heurne antiquitates philosophiae barbaricae (1600) hinzuzufügen.

Barbari nennen einige Logiker den ſyllogiſtiſchen Modus Baralip, weil er mit dem Modus Barbara verwandt iſt. S. beide Ausdrücke.

Barbarismus (*βαρβαρισμος*, von *βαρβαριζειν*, wie ein Ausländer oder Fremdling [*βαρβαρος*] reden, ſich geberden oder überhaupt betragen) bedeutet bald ebenſoviel wie Barbarei überhaupt (ſ. d. W.) bald inſonderheit eine barbariſche Art zu ſprechen und zu ſchreiben, indem man den Sprachgebrauch in Anſehung des Baues, der Biegung und der Verbindung der Wörter

verletzt, ungewöhnliche oder fremdartige Ausdrücke braucht ꝛc. Solcher Barbarismus findet ſich auch in manchen philoſophiſchen Schriften, iſt aber ein großer Fehler, obwohl der Barbarismus im Handeln ein noch größerer iſt. Gellius (N. A. V, 20.) misbilligt übrigens jenes Wort ſelbſt als barbariſch, indem er ſagt: Nos neque soloecismum neque barbarismum apud Graecorum idoneos [scil. scriptores] adhuc invenimus. S. Solöciſten u. Z.

Bardili. — Zuſatz: Sein Geburtsort heißt Blaubeuren, und am Gymnaſium zu Stuttgart ward er ſchon 1794 als Prof. der Philoſ. angeſtellt.

Barmherzigkeit. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen vernünftiger und unvernünftiger Barmherzigkeit beruht darauf, daß dieſe ein blinder Affect iſt, der den Menſchen auch zum Böſen verleiten kann (wie wenn ein Richter aus bloßem Mitleid einen Menſchen losſpräche, der ſich eines groben Verbrechens ſchuldig gemacht und dadurch bewieſen hätte, daß er ein ſehr boshafter für die Geſellſchaft höchſt gefährlicher Menſch wäre) jene aber eine thätige Aeußerung der allgemeinen Menſchenliebe, welche das Vernunftgeſetz heiſcht. Wenn daher die Stoiker die Barmherzigkeit als eine des Weiſen unwürdige Schwachheit betrachteten (Diog. Laert. VII, 123. Sen. de clem. II, 4. 5. Lactant. inst. div. III, 23): ſo gingen ſie entweder zu weit in ihrem moraliſchen Rigorismus oder ſie dachten bloß an die zweite Art der Barmherzigkeit. S. Sturm's dispnt. de misericordia a contemtu Stoicorum vindicata — und Pezold's dispnt. in quantum homini non liceat esse misericordi. Leipz. 1708. 4. — Daß, wie die Schrift ſagt, der Gerechte ſich auch ſeines Viehes erbarmen ſolle, leidet keinen Zweifel. Vergl. Thierquälerei.

Barok. — Zuſatz: dieſes Wort iſt dem franzöſiſchen baroque nachgebildet, welches eigentlich ſchiefrund oder unregelmäßig bedeutet und beſonders von Perlen gebraucht wird, die nicht ihre natürliche Geſtalt haben. Darum nennt man auch Behauptungen oder Handlungsweiſen ſo, wenn ſie den Anſchein des Ungereimten oder Närriſchen haben und dadurch in's Lächerliche fallen.

Bart der Philoſophen ſ. philoſ. Bart nebſt Zuſ.

Bartholomäusnacht. — Zuſatz: Außer dem Philoſophen Ramus, der in dieſer berüchtigten Nacht als Opfer des philoſophiſchen oder vielmehr unphiloſophiſchen Parteihaſſes fiel, wurden in derſelben gegen 30,000 Hugenotten theils zu Paris theils in der Umgegend aus Religionshaß umgebracht. Das waren aber noch nicht genug Opfer. Denn am folgenden Morgen gab ein durch Pfaffentrug und Politik bewirktes oder benutztes Wunder (ein zum zweiten Male blühender Weißdorn auf dem Kirchhofe der Unſchuldigen) das Zeichen zum neuen Morde, weil — wie die Königin

Katharina, Mutter Karl's IX., gesagt hatte — die Frömmigkeit grausam und die Grausamkeit fromm sein sollte. Mit Recht hat daher der Geschichtschreiber Thuanus (de Thou) jene Begebenheit den ruchlosesten Schandthaten der älteren und neueren Zeiten beigezählt, ungeachtet der Papst Gregor XIII. ein gotteslästerliches Te Deum deshalb singen ließ. S. Chronique du temps de Charles IX. Par Mérimée. Brüss. 1835. 8. S. 263.

Barythymie (*βαρυθυμια*, von *βαρυς*, schwer, und *θυμος*, Muth, Gemüth) bedeutet Schwermuth. S. schwer n. Z.

Base (*βασις*) s. Baseologie. Die Base als Verwandte gehört nicht hieher.

Basedow. — Zusatz: Auch schrieb er einen Versuch über die Wahrheit des Christenthums als der besten Religion (Berl. 1766. 8.) bekannte sich aber „zur Lehre der Deterministen und „zur unfehlbaren Prädestination so öffentlich als zum Chri„stenthume" — wie er selbst in der Vorrede zum 1. Theile seiner „Philalethie" sagte — ungeachtet weder das Christenthum noch die Philalethie den Menschen etwas nützen könnte, wenn Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß unfehlbar prädestinirt wären. S. Prädestinatianer n. Z.

Baseologie. — Zusatz: Dieses Wort ist ganz neu gebildet, indem bei den Alten weder *βασεολογια* selbst noch *βασεολογος* oder *βασεολογειν* vorkommt. — Ebenso das nächstfolgende Basilagog oder Basilagogie, obwohl die Sache (Führung und Verführung der Könige) den Alten nicht weniger bekannt war, als die entgegengesetzte Demagogie.

Basileolatrie ist gleich den beiden vorigen ein neugebildetes Wort (von *βασιλευς*, König oder Fürst, und *λατρεια*, Dienst oder Verehrung) bedeutend eine übertriebne, in's Abgöttische fallende Verehrung der Könige oder Fürsten; wie sie häufig an Höfen vorkommt. Dieser Fehler hat nicht bloß dem Staate und den Fürsten selbst, sondern auch der Kirche viel geschadet. S. den Artikel Basileolatrie in der Histoire des sectes religieuses par Mr. Grégoire. Paris, 1828. 8. B. 3. S. 42 ff. und S. 363 ff. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine Inschrift über dem Eingange zu der im Schlosse von Fontainebleau befindlichen Dreifaltigkeits-Capelle, die ursprünglich von Ludwig dem (sog.) Heiligen gestiftet worden. Denn in jener Inschrift, die aber nach und nach schon von der Zeit verwischt worden, ist die Basileolatrie unmittelbar mit der Theolatrie in Verbindung gebracht, so daß beide Arten der Anbetung als Pflicht gefodert werden. Sie lautete nämlich so: Adorate Deum, deinde Regem! — Man könnte aber auch noch von einer Basileomanie d. h. einer an Wuth oder Wahn-

ſinn (μανια) gränzenden Sucht, König zu werden, ſprechen; wie ſie ſich zur Zeit Napoleon's kundgab. Denn dieſer, obwohl ſelbſt von jener Sucht befallen, klagte doch über eine gleiche Sucht ſeiner Brüder, Schwäger, Vettern und Generale, indem er nicht genug erobern und neue Königreiche ſchaffen konnte, um alle Anſprüche der Art zu befriedigen. Indeſſen bewarb ſich um jene Zeit auch mancher ſchon regierende, aber noch nicht mit dem Königstitel verſehene Herr um denſelben, wenn er gleich weiter keinen Vortheil davon hatte, als einen prachtvollern, aber auch läſtigern und koſtſpieligern Hofſtaat. Ja es hat zu allen Zeiten Menſchen gegeben, welche an dieſer Manie litten und daher kein Mittel ſcheuten, Andre vom Throne zu ſtoßen, um ſich ſelbſt darauf zu ſetzen. Auch iſt nicht zu leugnen, daß zwiſchen der Baſileolatrie und der Baſileomanie ein natürlicher Zuſammenhang ſtattfindet. Denn jene verleitet eben eitle und hochmüthige Menſchen zu dieſer. — Die Alten hatten übrigens nur das Wort βασιλεια, welches nach Verſchiedenheit der Betonung entweder eine Königin (βασιλεια) oder die Königsherrſchaft und ein Königreich (βασιλεία) bezeichnete. S. Baſilie.

Baſtard. — Zuſatz: Die Ableitung dieſes aus dem Italieniſchen (bastardo) oder Franzöſiſchen (bâtard) entlehnten Wortes von basso oder bas, niedrig, gemein, weil ein uneheliches Kind für niedriger oder gemeiner gehalten werde, als ein eheliches, iſt wohl etwas weit hergeholt. Auch ſcheint ſie nicht auf Thier-Baſtarde oder ſogenannte Blendlinge zu paſſen. Indeſſen weiß ich doch keine beſſere Etymologie zu geben.

Bathologie und **Battarismus** ſ. den folg. Art.

Battologie. — Zuſatz: Statt βαττολογια ſagten die Alten auch βατταρισμος. Die Schreibart **Bathologie** aber iſt falſch. Denn dieſes Wort würde etwas ganz Andres bedeuten, nämlich eine Lehre (λογος) von der Tiefe (βαθος). Auch kommt βαθολογια bei den Alten nicht vor.

Bauchdienerei, Bauchpfäfferei, Bauchrednerei und **Bauchwahrſagerei** ſ. Gaſtromantie und Pfaffenthum.

Baukunſt. — Zuſatz: Unter Baugeſchmack verſteht man die verſchiedne Art der Bauwerksgeſtaltung, wiefern ſie theils durch äſthetiſche Regeln beſtimmbar, theils aber auch von örtlichen, zeitlichen und andern Umſtänden (Himmelsſtrich, Sitten, Religion ꝛc.) abhängig iſt. Daher giebt es faſt ſo viele Baugeſchmäcke als Länder und Völker (ſineſiſcher, japaniſcher, indiſcher, ägyptiſcher, alt- und neugriechiſcher, römiſcher, gothiſcher, deutſcher ꝛc. Baugeſchmack). Vergl. Geſchmack und die Schriften: Beiträge zur Aeſthetik der Baukunſt. Von J. H. Wolff. Leipz. und Darmſt.

1834. 8. — Die Elemente des Schönen in der Baukunst. Petersb. 1835. 8. — Die Eintheilung der Baukunst in die bürgerliche, kriegerische und nautische (architectura civilis, militaris et navalis) gehört nicht hieher, indem bei den letzteren beiden wenig oder gar nicht auf Schönheit und Geschmack, sondern meist nur auf Dauer und Bequemlichkeit oder Angemessenheit des Bauwerkes zu den Zwecken des Kriegs und der Schiffahrt gesehen wird.

Baum s. philos. Baum, auch Erkenntnissbaum, Lebensbaum und Stammbaum.

Baumgarten. — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels erwähnte Baumgarten-Crusius in Jena hat auch neuerlich folgende Schrift herausgegeben: Ueber Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst. Jena, 1834. 8. Schl. wird hier als Philosoph und als Theolog gewürdigt, doch mehr in der letzten Hinsicht.

Bayle. — Zusatz: Er heißt auch zuweilen schlechtweg Philosophus Roterodamensis von seinem Aufenthalte zu Rotterdam, ob er gleich ein geborner Franzos war. Da er in der 1681 oder 1682 herausgegebnen Schrift über die Kometen unter andern auch den Satz aufgestellt hatte: „L'athéisme ne conduit pas nécessai„rement à la corruption des moeurs," so ward er deshalb von mehren Seiten angegriffen. Zu seiner Vertheidigung gab er daher 1694 noch heraus: Addition aux pensées diverses sur les comètes. Den anonymen Commentar über die Formel: Coge intrare! (s. diese Formel) wollte er nicht als sein Werk anerkennen. — Friedrich der Große rühmt in seiner Schrift: De la littérature allemande, B.'s Wörterbuch, das er immer wie ein Handbuch zur Seite hatte, über alle Maßen und nennt den Verfasser le premier des dialecticiens de l'Europe.

Beachtung sagt weniger als Achtung. Denn man kann auch Dinge oder Personen beachten, die man sonst nicht eben achtet. Dann heißt Beachtung nur soviel als Betrachtung oder Erwägung. S. Achtsamkeit und Achtung. Auch vergl. Beobachtung, die freilich zugleich Beachtung ist.

Beamter. — Zusatz: Wenn die Beamten Diener (Staatsdiener, Kirchendiener ꝛc.) genannt werden: so ist das Wort dienen nicht im niedern Sinne (servire alicui) sondern im höhern (inservire commodis aliorum) zu nehmen. Auch dienen sie keinem Individuum (dem Staats- oder Kirchen-Oberhaupte) — denn das thun nur persönliche Diener, zu welchen alle Hofleute als solche gehören — sondern der Gemeine oder Gesellschaft im Ganzen. Wenn aber die Beamten und deren Stellen Behörden heißen: so sieht man darauf, daß andre Personen ihnen untergeordnet sind oder in deren amtlichen Wirkungskreis gehören; weshalb

ſie auch deren Anordnungen zu befolgen haben. S. Frdr. Bülau's Schrift: Die Behörden in Staat und Gemeine. Leipz. 1836. 8. — Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten im Staate. Von Geo. v. Brewer. Leipz., Riga u. Dorpat, 1836. 8. — Daß übrigens zu viele uud zu reichlich beſoldete Beamte ſchädlich ſeien, leidet keinen Zweifel, da ein ſolches Beamten-Heer nicht nur einen großen Theil der Staatseinnahme verzehrt, alſo die Abgaben der Bürger an den Staat vergrößern hilft, ſondern auch eine Beamten-Herrſchaft begründet, welche durch Zuvielregieren leicht ſehr drückend werden kann; beſonders wenn die Geburts-Ariſtokratie ſich mit der Beamten-Ariſtokratie verbindet, ſo daß die höhern Beamten nur aus dem Adel hervorgehn. S. d. W. und Ariſtokratie nebſt Bureaukratie.

Beatification. — Zuſatz: Beatificiren heißt oft nichts weiter als beglücken oder glücklich preiſen. Die alten Lateiner ſagten aber weder beatificare noch beatificatio. Erſt die ſpäteren Kirchenlateiner haben dieſe Wörter gebildet.

Beaugenſcheinigung iſt ſoviel als unmittelbare Wahrnehmung eines Gegenſtandes durch den Geſichtsſinn in der Abſicht, denſelben genauer kennen zu lernen oder in Anſehung ſeines Daſeins und ſeiner Beſchaffenheit zur Gewiſſheit zu gelangen. Man nennt ſie daher auch Beſichtigung oder Oculariuſpection. S. Augenſchein.

Beccaria. — Sein Werk über Verbrechen und Strafen erſchien in deutſcher Ueberſetzung mit Anmerkungen zuerſt von Hommel (Bresl. 1778. 8.) und dann von Bergk mit noch mehr Anmerkungen und Zuſätzen (Leipz. 1798. 2 Thle. 8.)

Becker oder Bekker (Balthaſar). — Zuſatz: Es war derſelbe Komet, welcher dieſen B. und Bayle veranlaſſte, gegen den Aberglauben ihrer Zeit in Kampf zu treten. Darum hatten ſie gleiches Schickſal von Seiten der Freunde des Aberglaubens. Vielleicht war aber auch der Teufel daran Schuld. Denn B. hatte die Verwegenheit, dieſen Unhold förmlich herauszufodern, ſich an ihm als dem Zerſtörer ſeiner Altäre zu rächen, wenn er ein ſo mächtiges Weſen wäre, als die bezauberte Welt glaubte. Eine ſo reſpectwidrige Provocation konnte der Höllenfürſt nicht ungerächt laſſen.

Beckers (Hubert) Doctor und Profeſſor der Philoſophie am Lyceum zu Dillingen, hat meiſt nach Schelling's Anſichten geſchrieben: Ueber das Weſen des Gefühls. Münch. 1830. 8. — Auch hat er eine Schrift des franzöſiſchen Philoſophen Couſin (ſ. d. N.) in's Deutſche überſetzt. — Desgleichen hat er eine theologiſch-philoſophiſche Sammlung unter dem Titel herausgegeben: Mittheilungen aus den merkwürdigſten Schriften der verfloſſenen Jahrhunderte

über den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsb. 1834. 8. H. 1. 1836. H. 2. (das Ganze soll aus drei Heften bestehn) und eine damit verwandte Streitschrift gegen Göschel. S. d. N. Zus.

Bedachtsam heißt, wer vor dem Handeln über den Gegenstand, Zweck und sittlichen Gehalt, oder auch über die möglichen Folgen des Handelns in Bezug auf sein Wohl und Wehe nachdenkt (sich bedenkt). Daher nennt man auch die dazu genommene oder gegebne Frist Bedenkzeit. An sich ist die Bedachtsamkeit immer lobenswürdig; sie wird ebensowohl vom Sittengesetze geboten als von der Klugheit empfohlen. Sie kann aber freilich auch übertrieben und dadurch fehlerhaft werden, wenn man zu bedenklich ist oder so viele Bedenklichkeiten macht, daß man vor lauter Ueberlegung nicht zum Entschlusse, mithin auch nicht zum Handeln kommt, oder doch die gelegenste Zeit dazu unbenutzt verstreichen lässt. — Etwas bedenken heißt auch zuweilen über etwas nachdenken; und das ist wohl eigentlich die erste oder ursprüngliche Bedeutung des Worts.

Bedingtes und Bedingung. — Berichtigung und Zusatz: B. 1. S. 299. Z. 3. von unten ist das erste Mal Bedingung statt Bedingtes zu lesen. — Wenn ein bedingtes Urtheil an die Spitze eines Schlusses als Obersatz gestellt wird, so entsteht allemal ein bedingter Schluß. S. Schlussarten. Bei bedingten Verträgen muß die Bedingung wenigstens möglich sein, z. B. wenn zwei Personen, welche in die Lotterie gesetzt haben, einen Schenkungsvertrag auf die Bedingung mit einander schließen, daß Einer von Beiden das große Loos gewinnt. Hätten sie aber Beide gar nicht hineingesetzt, so wär' es eben so gut, als wenn sie gar keinen Vertrag geschlossen hätten, der Vertrag also in sich selbst nichtig. — Wegen der bedingten Gebote und Verbote und der bedingten Nothwendigkeit s. Gebot und Nothwendigkeit. — Dem Bedingten steht das Unbedingte entgegen. S. dieselben Ausdrücke und absolut, indem das Unbedingte auch das Absolute heißt.

Bedürfniß. — Zusatz: Wegen der Bedürfnisslosigkeit oder Unabhängigkeit von allen Bedürfnissen s. auch Autarkie.

Beelzebub (eigentlich Baalsebub nach dem hebr. בַּעַל זְבוּב, obwohl das hebr. בַּעַל im Chald. בְּעֵל ausgesprochen wird) bedeutet eigentlich einen Herrn oder Gott der Fliegen, als Name eines alten Idols, das im A. T. (2 Kön. 1, 2. 3.) erwähnt wird. Die Juden verdrehten aber aus Spott den Namen in Beelzebul, was einen Herrn oder Gott des Kothes bedeutet. Im N. T. (Matth. 10, 25. 12, 24.) wird dann dieser Name auf den Ober-

ſten der Kakodämonen oder das böſe Prinzip bezogen, welches wir den Teufel nennen. S. d. W. nebſt Zuſ.

Befangen heißt, wer von Vorurtheilen oder Neigungen ſo eingenommen iſt, daß er dadurch im Denken oder Wollen ungebührlich beſchränkt oder gehemmt wird, gefangen hingegen, wer ſeiner äußern Freiheit beraubt iſt. Befangenheit bezieht ſich alſo auf das Geiſtige, Gefangenheit, wofür man auch Gefangenſchaft ſagt, auf das Körperliche. Doch ſagt man auch bildlich von Sünden oder Laſtern, daß ſie den Menſchen gefangen oder in Gefangenſchaft halten. S. d. W. und Unbefangenheit.

Befeſtigungsrecht ſ. Feſtungsrecht.

Befördern (promovere) heißt überhaupt ſoviel als vorwärts (altd. fürder) bringen. Es können daher ſowohl Sachen als Perſonen befördert werden. Letzteres kann entweder bloß mechaniſch und ſomatiſch geſchehen, durch ſchnelle Fortbewegung, wie auf den Eilpoſten oder Dampffahrzeugen, wo Perſonen und Sachen zugleich befördert werden, oder auch dynamiſch und pſychiſch, durch wirkſame Theilnahme an den Zwecken oder Wünſchen ſolcher Perſonen, mit welchen wir in irgend einem Lebensverkehre ſtehen, wie bei Ertheilung von Rathſchlägen, Vorſchüſſen, Aemtern, Pfründen, Würden ꝛc., wobei natürlich alles zu berückſichtigen, was Recht, Pflicht und Klugheit in jeder Beziehung gebieten. — Vergl. auch Promotion.

Befreiung. — Zuſatz: Im eigentlichen Sinne bedeutet dieſes Wort Verſetzung aus dem Zuſtande der Unfreiheit in den der Freiheit; wie wenn ein Gefangner oder ein Sklav losgekauft oder mit Gewalt frei gemacht wird. Dadurch wird er aber nur äußerlich frei. Um auch innerlich (von Irrthum und Laſter) frei zu werden, gehört mehr dazu. S. frei, auch Bildung, Bekehrung und Beſſerung.

Begebenheit oder Begebniß iſt alles, was in der Zeit geſchieht (ſich begiebt) und als ſolches wahrgenommen werden kann. Man nennt es daher auch ein Ereigniß oder eine Thatſache. S. d. Ausdr.

Begehren. — Zuſatz: Da im Lateiniſchen begehren appetere und verabſcheuen aversari heißt, ſo nennt man auch den Trieb als Begehrungs- und Verabſcheuungsvermögen facultas s. vis appetendi et aversandi. — Geſteigerte Begierden oder Verabſcheuungen, welche das Gemüth in eine lebhaftere Thätigkeit verſetzen oder es ſtärker aufregen, heißen auch Affecten und Leidenſchaften oder überhaupt Gemüthsbewegungen. S. dieſe drei Wörter. Hierauf beziehen ſich auch die Ausdrücke Begehrlichkeit und Begierigkeit, welche man braucht, wenn Jemand zu viel und zu ſtark begehrt, wo er dann natürlich auch in den Fall kommt, Unerlaubtes oder Böſes zu begehren. Daher ſagt Horaz (od. III, 24.) ganz richtig:

Eradenda cupidinis
Pravi sunt elementa, et tenerae nimis
Mentes asperioribus
Formandae studiis.

Denn ſtrengere Studien dämpfen die Begierden, während Müßiggang und lange Weile ſie entzünden. — Wegen des Grundſatzes: Nihil appetimus nisi sub ratione boni etc. ſ. dieſe Formel ſelbſt.

Begeiſterung. — Zuſatz: Der logiſche Enthuſiasmus heißt auch der intellectuale oder rationale, desgleichen der wiſſenſchaftliche oder ſcientifiſche, von welchem der philoſophiſche oder ſpeculative als Begeiſterung für die tiefere Ergründung der Wahrheit nach den urſprünglichen Geſetzen des menſchlichen Geiſtes eine Unterart iſt. Ebenſo heißt der äſthetiſche Enthuſiasmus auch der künſtleriſche, artiſtiſche oder techniſche, der gleichfalls ſeine Unterarten (als poetiſcher, muſikaliſcher ꝛc.) hat. Den moraliſchen, oder ethiſchen Enthuſiasmus nennen Manche auch den praktiſchen und den religioſen den myſtiſchen, obwohl der letzte Ausdruck ſchicklicher eine gewiſſe Ausartung des religioſen Enthuſiasmus bezeichnen würde. S. Myſtik. — Plato ſpricht im Dialog Phädo außer dem myſtiſchen auch noch von einem mantiſchen, der den Wahrſagern, einem erotiſchen, der den Liebhabern, und einem poetiſchen Enthuſiasmus, der den Dichtern eigen iſt. Andre unterſcheiden dagegen einen natürlichen und einen übernatürlichen Enthuſiasmus und zerfällen dieſen wieder in den göttlichen und den teufeliſchen oder ſataniſchen, je nachdem Gott oder Satan einen Menſchen begeiſtern ſoll. Im Allgemeinen aber könnte man wohl den echten und den unechten Enthuſiasmus unterſcheiden; und zu letzterem würde theils der bloß affectirte theils der durch ſogenannte geiſtige Getränke oder auch durch Krankheiten forcirte gehören. Vergl. M. G. Hanschii diatribe de enthusiasmo platonico. 1716. 4. (Handelt nicht bloß von Plato's Begeiſterung für alles Wahre, Schöne und Gute, ſondern auch von den verſchiednen Arten der Begeiſterung überhaupt). — H. T. Gerdesii schediasma de enthusiasmo. Wittenb. 1708. 4. — Henr. Mori enthusiasmus triumphatus s. de natura, causis, generibus et curatione enthusiasmi dissert. in T. II. scriptt. philoss. pag. 185 ss. (Nimmt auch auf die aus krankhaften Zuſtänden hervorgehende und zuweilen an Wahnſinn oder Raſerei, beſonders bei angeblich vom Teufel Beſeſſenen, gränzende Begeiſterung Rückſicht).

Beglaubigung. — Zuſatz: Beglaubigungsſchreiben (literae credentiales) werden inſonderheit die Briefe oder Urkunden genannt, welche man Geſandten und andern öffentlichen

Agenten ertheilt, um ihnen Glauben oder Vertrauen bei denen zu verschaffen, mit welchen sie im Namen der Absender unterhandeln sollen.

Begnadigungsrecht. — Zusatz: Vergl. auch **Billigkeit** nebst folgenden Schriften: Dissert. de limitibus justitiae, aequitatis, juris adgratiandi et arbitrio judicis. Scr. Ern. Joh. Frid. Manzel. Rost. 1738. 4. — Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem Standpuncte des Strafgesetzgebers und über das Verhältniß des Begnadigungsrechtes zur Strafgewalt. Leipz. 1836. 8.

Begränzung oder **Beschränkung.** — Zusatz: Wenn man diese beiden Ausdrücke von Begriffen braucht, so versteht man unter **Begränzung eines Begriffs** (finitio s. definitio notionis) die Bestimmung seines Inhalts durch Darlegung seiner Merkmale (was man auch eine Erklärung nennt) hingegen unter **Beschränkung eines Begriffs** (determinatio notionis) die Hinzufügung eines neuen Merkmals, indem dadurch der Begriff concreter, mithin sein Umfang verengert wird. S. den folg. Art.

Begriff. — Zusatz: Je concreter die Begriffe sind, desto gehaltvoller sind sie allerdings; aber sie verlieren auch auf der andern Seite wieder an Umfang, wenn man sie durch Aufnahme eines anderweiten Merkmals concreter macht; wie der Begriff vom Menschen enger wird, wenn man einen Menschen als Mann oder Weib, als Freien oder Sklaven, als Gelehrten oder Künstler denkt. Die Gattungsbegriffe sind daher allemal abstracter, also weniger concret, als die Artbegriffe. S. **Geschlechtsbegriffe.** Die Einzelbegriffe sind die concretesten, aber auch vom kleinsten Umfange, weil sie sich nur auf ein Individuum beziehn. S. **Einzelheit.** Wegen der verschiednen Arten von Begriffen, welche die Logiker und Metaphysiker unterscheiden — **klare** und **dunkle, deutliche** und **undeutliche** oder **verworrene, bestimmte** und **unbestimmte** oder **schielende, ausführliche** und **vollständige, einfache** und **zusammengesetzte, empirische** und **reine** oder **transcendentale, theoretische** und **praktische** ꝛc. — s. diese Ausdrücke selbst, desgl. **Erklärung** und **Eintheilung.** — In der hegel'schen Philosophie ist auch viel von der **Selbbewegung des Begriffs** die Rede, durch welche die ganze Philosophie construirt werden soll. S. **Hegel,** und **Krug's** Schrift: Schelling und Hegel. Leipz. 1835. 8.

Behandlung. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort wohl soviel als Betastung oder Berührung eines Körpers mit der **Hand** als dem Hauptwerkzeuge, mit welchem wir die Außenwelt unsern Zwecken unterwerfen. Dann ist es aber vom Körperlichen auf das Geistige übergetragen worden, so daß wir auch von Behandlung der Begriffe und der Lehren oder Wissenschaften sprechen; wo man auch **abhandeln** sagt. S. **Abhandlung.**

Beharrlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Beharrlichkeit Hartnäckigkeit oder Halsstarrigkeit nennt, so denkt man an eine tadelnswerthe Beharrlichkeit im Schlechten oder Bösen, auch in Verfechtung offenbarer Irrthümer aus bloßer Rechthaberei. S. d. W.

Beherzt heißt so viel als muthig, indem man das Herz auch als Quelle des Muths betrachtet. S. beide Ausdrücke.

Behext heißt soviel als bezaubert, indem Hexerei und Zauberei als gleichgeltend gebraucht werden. S. beide Ausdrücke. Im bildlichen Sinne nennt man aber auch den behext oder bezaubert, der von etwas so stark erregt, ergriffen oder durchdrungen ist, daß er ihm nicht widerstehen oder nicht davon lassen kann; wie der Liebende von der Geliebten, die ihn mit unsichtbaren Banden gefesselt oder durch ihre Reize in ihren Lebenskreis gebannt hat. Die eigne Leidenschaft ist dann das natürliche Zaubermittel.

Behörde s. Beamter.

Behutsam ist, wer mit Vor- und Umsicht handelt (beim Handeln auf seiner Hut ist) und sich dadurch vor Schaden sicher stellt (hütet). Die Behutsamkeit ist also an sich eben so lobenswerth als die Bedachtsamkeit, mit der sie schwesterlich verbunden ist, kann aber auch durch Uebertreibung fehlerhaft werden, indem sie alsdann in Furchtsamkeit ausartet und uns Kraft und Zeit zum Handeln raubt. S. bedachtsam und furchtsam (unter furchtbar).

Beifall. — Zusatz: Die Unterscheidung des historischen Beifalls, der durch glaubwürdige Zeugnisse, und des rationalen, der durch gültige Vernunftgründe bewirkt wird, bezieht sich mehr auf die Erkenntnissart oder Ueberzeugungsweise, als auf den Beifall selbst, der als theoretischer oder logischer, auf das Wahre bezüglicher, Beifall betrachtet immer dasselbe Gepräge hat. Anders verhält es sich freilich mit dem ästhetischen und dem praktischen oder moralischen, der sich vorzugsweise auf das Schöne und das Gute bezieht. — Die Eintheilung des Beifalls in den menschlichen und den göttlichen beruht eigentlich auf Anthropomorphismus. S. d. W.

Beifreude und **Beileid** stehen oft für Mitfreude und Mitleid oder Sympathie überhaupt, deren Gegentheil die Antipathie. S. d. W.

Beiname s. Eigenname nebst Zus.

Beispiel. — Zusatz: Hierauf bezieht sich auch der Spruch: Verba monent, exempla trahunt — Worte mahnen, Beispiele ziehen. Sie ziehen nämlich oder haben eine anziehende Kraft, wiefern sie zur Nachahmung derselben Handlungsweise durch die Anschauung reizen, während bloße Worte nur als Zeichen von Begriffen wirken. Vergl. Nachahmung.

Beistimmung oder **Zustimmung** ist Aeußerung des

Beifalls (ſ. d. W.) wenigſtens dem Scheine nach. Denn es kann auch Fälle geben, wo man einer Meinung bei- oder zuſtimmt, ohne ihr wirklich d. h. innerlich Beifall zu geben; was aber der Redlichkeit widerſtreitet. Trüge man aus irgend einem Grunde Bedenken, ſich beſtimmt zu erklären, weil man noch ungewiß wäre: ſo iſt es beſſer, dieß einzugeſtehn oder ganz zu ſchweigen.

Beiwort. — Zuſatz: Manche nennen es auch ein Eigenſchafts- oder Beſchaffenheits-Wort. S. Beſchaffenheit.

Beizweck. — Zuſatz: Er heißt auch Unterzweck (finis subordinatus) wiefern er dem Hauptzwecke untergeordnet iſt, und Nebenzweck (finis coordinatus) wiefern er andern Unterzwecken beigeordnet iſt. Indeſſen kann auch unter den Bei- oder Nebenzwecken wieder einer dem andern untergeordnet ſein, wenn dieſer dem Hauptzwecke näher ſteht als jener. Dann heißt der nähere auch der höhere und der entferntere der niedere.

Bekanntes und Unbekanntes (cognitum et incognitum) ſind die beiden ſehr ungleichen Hälften, in welche das Gebiet des Erkennbaren überhaupt zerfällt. Denn das uns noch unbekannte Land (terra incognita) in dieſem Gebiete iſt natürlich weit größer als das ſchon bekannte. Bei fortſchreitender Erkenntniß wächſt zwar dieſes immer, während jenes abnimmt; aber jenes bleibt doch ſtets größer, weil unſre Erkenntnißkraft in Bezug auf das unendliche All der Dinge viel zu beſchränkt iſt. Dabei iſt die fortwährende Aufgabe, das Unbekannte aus dem Bekannten oder mit Hülfe deſſelben zu finden; wie der Mathematiker unbekannte Größen (X, Y) mittels bekannter (A, B) zu beſtimmen ſucht. So werden auch beim Schließen aus bekannten Sätzen als Prämiſſen unbekannte als Folgerungen gefunden. S. Schluß.

Bekehrung. — Zuſatz: Daß die Bekehrung als ſittliche Beſſerung gedacht, ſo lange der Menſch lebt und noch einen freien Willen hat, immerfort möglich ſei, aber auch immer ſchwieriger werde, je tiefer Jemand in ſittlicher Hinſicht geſunken und gleichſam ein Sklave des Laſters geworden iſt; daß ſie alſo auch nicht aufgeſchoben werden dürfe, leidet keinen Zweifel. Vergl. Tugend und Laſter. — Die religioſe Bekehrungsſucht aber, die nur auf einen Glaubenswechſel ausgeht und beſonders den ſogenannten Neubekehrten (Convertiten, Neophyten oder Proſelyten) eigen iſt, verdient den ſtärkſten Tadel. S. Proſelytenmacherei.

Bekenntniß. — Zuſatz: Es giebt auch philoſophiſche Glaubensbekenntniſſe, die jedoch für Andre noch weniger verbindende Kraft haben, als die religioſen, welche in gewiſſen Kirchen als Symbole angenommen ſind. So hat der Verf. dieſes W. B. ſeiner Schrift: Der neue Pythagoras oder Geſchichte eines dreimal gebornen Erdenbürgers (Leipz. 1836. 12.) ein ſol-

ches Bekenntniß beigefügt, aber gewiß nicht in der Meinung, die Annahme desselben Andern zur Pflicht machen zu wollen.

Bekleidungskunst. — Zusatz: Wenn Jemand zweifeln sollte, ob diese Kunst in ein philosophisches Wörterbuch gehöre: so ist wohl zu bedenken, daß dieselbe in Bezug auf die allgemeine menschliche Bildung und Gesittung von großer Bedeutung ist. Denn wenn die Natur den Menschen nicht genöthigt hätte, in den meisten Gegenden der Erde seine Blöße durch künstliche Mittel zu decken: so würden die Menschen sich wenig über die rohe Thierheit erhoben haben; wie dieß alle die Völker beweisen, die in so warmen Erdstrichen wohnen, daß sie fast nackt gehen, bei welchen daher auch das Gefühl der sittlichen Schaam wenig oder gar nicht entwickelt ist. Ebendarum ist aber auch die Art und Weise, den Körper zu bekleiden, keineswegs etwas sittlich Gleichgültiges (ein Adiaphoron). Man könnte also das gemeine Sprüchwort: „Kleider machen Leute," nämlich vornehme, in einem höhern Sinne so aussprechen: „Kleider machen Menschen," nämlich gebildete und gesittete. Daher kommt es auch wohl, daß eine gute und anständige Kleidung immer ein günstiges Vorurtheil erweckt. Denn man wird in einer Menge von Menschen, die man sonst gar nicht kennt, den gut und anständig Gekleideten unbedenklich für gebildeter und gesitteter halten, als den schlecht und unanständig gekleideten. Es ist folglich eine gemeinsame Vorschrift sowohl der Geschmackslehre als der Sitten- und Klugheitslehre: Kleide dich so gut und anständig, als es deine Vermögensumstände und übrigen Lebensverhältnisse gestatten! Vertrauen und Wohlwollen Anderer, mithin auch unsre ganze gesellige Wirksamkeit, sind davon so abhängig, daß man nicht ungestraft diese Regel verletzen kann. Die Cyniker wollten das freilich nicht zugeben. Sie machten sich aber ebendadurch bei Vielen ihrer Zeitgenossen lächerlich und verächtlich, wenn sie nicht etwa durch andre intellectuale oder moralische Vorzüge ihren Fehler wieder gut machten. S. Cyniker, Antisthenes, Demonax, Diogenes, Krates. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man auch in diesem Puncte Maß und Ziel halten soll, um nicht in übertriebnen Kleiderluxus und modische Ziererei, die meist auch den Geschmack beleidigt, zu verfallen.

Bekümmerniß s. Kummer.

Beleidigung. — Zusatz: Wenn manche Rechtsphilosophen die Beleidigung als eine besondre Art der Veräußerung und der Erwerbung von Rechten aufgeführt haben, so ist dieß eine falsche Ansicht. Denn der Beleidiger veräußert nichts und der Beleidigte erwirbt nichts. Jener setzt sich nur in den Fall, wo das Rechtsgesetz gegen ihn als Zwangsgesetz geltend gemacht werden darf, weil er es nicht thätlich achtete. Daher kann auch das oberste Rechts-

geſetz in der Formel ausgeſprochen werden: Beleidige Niemanden (neminem laede)! S. Rechtsgeſetz. Bekommt der Beleidigte hinterher etwas zur Entſchädigung für ſein verletztes Recht, ſo iſt dieſe Erwerbung nur eine mittelbare Folge der Beleidigung. S. Entſchädigung. — Wenn Seneca (de const. sap. c. 8.) behauptet, der Weiſe könne nicht beleidigt werden, ſo iſt das eine ſtoiſche Uebertreibung, die auf folgendem falſchen Schluſſe beruht: Nihil injustum justitia pati potest, quia non coeunt contraria; injuria autem non potest fieri nisi injuste; ergo sapienti injuria non potest fieri. Der Weiſe iſt ja nicht die Gerechtigkeit ſelbſt, ſondern ein Menſch, der ſowohl gerecht als ungerecht von Andern behandelt werden kann. Das muß er auch fühlen, wenn er gleich noch ſo geneigt iſt, das ihm zugefügte Unrecht zu vergeben und zu vergeſſen.

Belohnung. — Zuſatz: Vergl. auch die Schrift: Théorie des peines et des recompenses. Par Jer. Bentham. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Unter den ältern Schriften über dieſen wichtigen Gegenſtand der praktiſchen Philoſophie iſt beſonders folgende merkwürdig: Alexander von Joch über Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. A. 2. Baireuth u. Leipz. 1772. 8. Sie machte viel Aufſehn, weil ſie nach abſolut determiniſtiſchen, fataliſtiſchen oder türkiſchen Grundſätzen alle Willensfreiheit und daher auch die Gültigkeit der Begriffe von Belohnung und Strafe als Folgen von Verdienſt und Schuld gänzlich leugnete. Ja der Verf. leugnete ſogar den Willen ſelbſt, indem er meinte, die Eigenliebe oder die Begierde, glücklich zu ſein, ſei eben das, was man gewöhnlich den Willen nenne, oder, wie er auch ſich ausdrückt, jene ſei „der erſte Hauptwille," der mit Nothwendigkeit durch Belohnungen zum Guten (Nützlichen) angetrieben und durch Strafen vom Böſen (Schädlichen) abgeſchreckt werde — was doch ſo oft gar nicht geſchieht. Die ſog. Freiheit des Willens aber ſei nur eine „Einbildung," ein „Phänomen der Eigenmächtigkeit, welches Gott in unſrer Seele habe entſtehen laſſen und beſtändig unterhalte, weil er neben der phyſiſchen Welt noch eine moraliſche habe hervorbringen wollen (§. 130—36). Sonach beruhete die ganze moraliſche Welt auf einer abſichtlichen Täuſchung des Menſchen von Seiten Gottes! Das Seltſamſte aber iſt, daß der Verf., der einen großen Abſcheu gegen die Ratten haben mochte, geſtand, er wollte ſogleich zugeben, daß der Menſch einen freien Willen habe, wenn Jemand im Stande wäre, gebratene Ratten zu eſſen. Und doch iſt dieß ſchon oft geſchehen. Auch geſtand er, daß es unmöglich ſei, jene Täuſchung zu vernichten, weil ſie dem Menſchen von Gott angeſchaffen, mithin nothwendig ſei; auch ſei ſie wohlthätig; folglich würde die Erkenntniß der Wahrheit in dieſem Falle ſchädlich ſein. Und doch gab er ſich alle mögliche Mühe, jene Täuſchung

zu vernichten, so daß er die Vertheidiger der Willensfreiheit oft mit bitterem Spotte zum Schweigen zu bringen suchte. Dessen ungeachtet erschienen bereits 1771 zwei gegnerische Sendschreiben unter dem Titel: Sendschreiben an Hrn. A. v. J., beider Rechte Doctor, von Alexander von Frey, keiner Rechte Doctor. Die neue philos. Biblioth. vom J. 1774. St. 3. giebt darüber genaue Nachricht. Verf. der ersten Schrift war Dr. Karl Ferdinand Hommel, erster Prof. der Rechte und Ordinarius (Vorsitzer) der Juristenfacultät in Leipzig; wer aber Verf. der zweiten Schrift war, ist mir nicht bekannt.

Belomantie (βελομαντεια, von βελος, der Pfeil, und μαντεια, die Wahrsagung) ist eine besondre Art der Divination oder Mantik, indem man sich unter andern auch der Pfeile bediente, um das Schicksal zu befragen, ob etwas zu Unternehmendes gelingen werde oder nicht. Gewöhnlich brauchte man drei Pfeile, die man in einen Köcher oder ein andres Gefäß that. Auf dem einen stand: „Der Herr hat's geboten;" auf dem andern: „Der Herr hat's verboten;" auf dem dritten nichts. Zog man nun einen der beiden ersten, so war die Sache entschieden. Zog man aber den dritten, so mußte das Ziehen so lange wiederholt werden, bis der gebietende oder verbietende Pfeil herauskam. Es war also im Grunde nichts andres, als wenn man sich jetzt des Looses oder der Würfel zu gleichem Zwecke bedient, indem der Aberglaube immer voraussetzt, Gott entscheide dadurch, was man thun oder lassen solle. Vergl. Divination und Mantik.

Bendavid (Lazarus). — Zusatz: Einige lassen diesen jüdischen Philosophen nicht 1764, sondern schon 1762 geboren werden. Welche Angabe richtiger, weiß ich nicht.

Benediction (von bene, gut, und dicere, sagen) kann jede gute Rede, also auch gute Nachrede bedeuten. Man braucht es aber vorzugsweise von solchen Reden, durch welche etwas Gutes gewünscht, zugesprochen oder vorausgesagt, also auch Jemand gesegnet oder Etwas eingesegnet wird. S. Segen.

Bene docet etc. s. Qui bene distinguit etc. denn man kehrt auch beides um.

Benefiz. — Zusatz: Beneficenz (beneficentia oder richtiger beneficientia, weil es von beneficium oder benefacio herkommt) bedeutet die Tugend der Wohlthätigkeit. S. d. W., wo auch der Grundsatz: Beneficia non obtruduntur s. non obtrudenda, erläutert ist.

Beneke (F. E.) — Zusatz: Die B. 1. S. 319. zuletzt angeführte Schrift von ihm über Kant und die philos. Aufgabe unsrer Zeit sollte eine „Jubelschrift auf die Kritik der reinen Vernunft" sein. Außerdem hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Neue Grundlegung zur Metaphysik. Berl. 1822. 8. — Lehrbuch der Logik als Kunstlehre des Denkens. Ebendas.

1832. 8. — Lehrbuch der Pſychologie. Ebendaſ. 1833. 8. — Die Philoſophie in ihrem Verhältniſſe zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Ebendaſ. 1833. 8. — Erläuterungen über die Natur und Bedeutung meiner pſychologiſchen Grundhypotheſen. Ebendaſ. 1836. 8. — Erziehungs- und Unterrichts-Lehre. Ebendaſ. 1835—36. 2 Bde. 8. — Unſre Univerſitäten und was ihnen Noth thut. Ebendaſ. 1836. 8. — Grundlinien des natürlichen Syſtems der praktiſchen Philoſ. B. 1. Allgemeine Sittenlehre. Auch unter dem Titel: Grundlinien der Sittenl. B. 1. Allg. Sittenl. Berlin, 1837. 8. — Auch hat er Bentham's Werk über die Geſetzgebung mit Anmerkk. in's Deutſche überſetzt. S. Bentham.

Benignität (benignitas, von benignus, gütig, mild) bedeutet Gütigkeit und Milde. S. beides.

Ben Jochai ſ. Simeon Ben Jochai.

Bentham (Jerem.) — Zuſatz: Dieſer brittiſche Philoſoph und Rechtsgelehrte war geboren 1747 oder nach Andern 1748 (nicht 1735) und ſtarb 1832. Zu ſeinen Schriften gehört auch eine Théorie des peines et des recompenses. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Nach ſeinem Tode kam noch heraus: Deontology or the science of morality. From the MSS. of Jer. Benth. arranged and edited by John Bowring. Lond. u. Edinb. 1834. 2 Bde. 8. Franzöſ. von Benj. Laroche. Par. 1834. 2 Bde. 8. Deutſch, Leipz. 1834. 2 Bde. 8. Der Verf. giebt aber darin keine eigentliche Pflichten- oder Sittenlehre, ſondern er folgt dem ſogenannten Utilitarianismus oder der Nützlichkeits-Theorie (utilitarian theory) in dem Sinne, daß er die größte Glückſeligkeit der größten Menſchenzahl (the greatest happiness of the greatest number) zum Ziele des ſittlichen Strebens macht, und dadurch Pflicht und Selbliebe, Tugend und Wohlſein, oder Wohlwollen und Klugheit mit einander zu vereinigen ſucht. Sein Moralſyſtem iſt alſo ein modificirter oder, wenn man will, durch ein menſchenfreundliches Gefühl verbeſſerter, obwohl nicht durchaus conſequenter Eudämonismus. S. d. W. Hierauf bezieht ſich auch die anonyme Schrift: Der Moraliſt Jer. Benth. und die Geld-Ariſtokratie der Zeit. Darmſt. 1836. 8. — Uebrigens ſoll B. auch ein conſtitutionales Geſetzbuch in 3 Theilen hinterlaſſen haben, an welchem er bis an's Ende ſeines langen, thätigen und ehrenvollen Lebens arbeitete. Ob es ſchon im Druck erſchienen ſei oder noch erſcheinen werde, weiß ich nicht. Doch iſt zu wünſchen, daß es erſcheine, da es ſicher viel Gutes enthält, wenigſtens von Seiten der Geſetzgebungs-Politik.

Beobachtung. — Zuſatz: Die Beobachtungskunſt (ars observandi) zeigt ſich auch dadurch, daß man ebenſowenig bei einer einzigen Beobachtung als bei einem einzigen Verſuche ſtehen bleibe,

um ſogleich allgemeine Folgerungen daraus zu ziehn; ſondern man muß beide mehrmal unter verſchiednen, ſelbſt entgegengeſetzten, Umſtänden wiederholen, wenn es möglich iſt, weil man ſonſt leicht falſche Folgerungen ziehen könnte. Wenn z. B. der Arzt einen Verſuch mit einem neuen Heilmittel an einem Kranken machte und er beobachtete, daß der Kranke nach dem Gebrauche dieſes Mittels ſich gebeſſert hätte: ſo würde er ſehr übereilt daraus folgern, daß der Kranke durch den Gebrauch deſſelben geneſen wäre. Das wäre nichts andres, als ein sophisma post hoc, ergo propter hoc. S. Sophismen. Nur aus einer bedeutenden Mehrheit von Beobachtungen und Verſuchen, die ſich gegenſeitig berichtigen oder beſtätigen, laſſen ſich, wo nicht ganz gewiſſe, doch ſehr wahrſcheinliche Folgerungen ableiten. S. Inductlon und Analogie.

Bequem (vom altd. queman, kommen, gehen) iſt eine Sache, wenn ſie ihrem Zwecke angemeſſen iſt und ſich daher leicht brauchen oder benutzen läſſt, wie ein Werkzeug, ein Reitthier, eine Wohnung ꝛc. Ein Menſch aber heißt ſo, wenn er ſeine Umgebungen (Kleidung, Wohnung, Bedienung ꝛc.) dergeſtalt einrichtet, daß ſie ihm bequem werden, oder wenn er ſich gern alles bequem macht. Doch nennt man ihn ſelbſt dann lieber bequemlich. Daher ließe ſich die Bequemlichkeit auch in die objective (der Dinge) und die ſubjective (der Perſonen) eintheilen. Die Bequemlichkeitsliebe wäre nun wohl an ſich nicht zu tadeln; ſie kann aber doch leicht durch Uebermaß zur Verweichlichung und zur Faulheit führen. S. beides.

Berauſchung. — Zuſatz: Die Berauſchung ſeiner ſelbſt kann auch die paſſive heißen, um ſie von der Berauſchung Andrer als der activen zu unterſcheiden. Dieſe iſt noch bedenklicher als jene. Denn wenn Jemand einen Andern berauſcht d. h. abſichtlich zum Rauſche verleitet: ſo beraubt er ihn wenigſtens in einem gewiſſen Grade und auf eine gewiſſe Zeit ſeiner Vernunft und Freiheit. Er verſetzt ihn alſo in einen Zuſtand, wo derſelbe ſeiner nicht mehr ganz mächtig iſt. Geſchieht dieß nun gar in böſer Abſicht, um ihm Geſtändniſſe oder Verſprechungen zu ſeinem Schaden abzulocken oder um ihn zu unerlaubten Handlungen zu misbrauchen: ſo iſt es ſogar eine rechtswidrige Verletzung der fremden Perſönlichkeit und nach den Umſtänden mehr oder weniger ſtrafbar. Auf das Vino placari genius festis impune diebus (Hor. A. P. 210.) darf man ſich dann nicht zur Entſchuldigung berufen; denn das iſt etwas ganz Andres. S. Wein. Auch vergl. Begeiſterung, wiefern dieſe durch Berauſchung erzielt wird.

Beredtſamkeit. — Zuſatz: Die Arten der Beredtſamkeit nach den Gegenſtänden, Zwecken oder Aufgaben heißen bei den Alten *χαρακτηρες του λογου κατα την ὑλην των προβλημα-*

των, genera orationis s. eloquentiae secundum materiam. S. Cethegus s. de eloquentia secundum naturam, dignitatem, ambitum, tractationem, viam rationemque, qua se sensim explicuit apud Graecos atque Romanos, adumbrata a Car. Theoph. Schmidt. Leipzig, 1834. 8. — Der Ausſpruch Auguſtin's, daß Beredtſamkeit in einem ſchlechten Menſchen Gift in einem goldnen Becher ſei (eloquentia in homine pravo est venenum in poculo aureo) iſt zwar richtig, thut aber dem Kunſtwerthe der Beredtſamkeit keinen Abbruch, weil jede an ſich gute Sache von der Bosheit zu ſchlechten Zwecken gemisbraucht werden kann. Daß jedoch die Beredtſamkeit eine Tugend ſei, wie neuerlich Dr. Franz Theremin in ſeinen Grundlinien einer ſyſtemat. Rhetorik (A. 2. Berl. 1837. 8.) behauptet hat, möchte ſchwer zu beweiſen ſein, wenn nicht Tugend hier jede Art von Tauglichkeit oder Vollkommenheit bedeuten ſoll. — Wegen der Anwendung der Beredtſamkeit auf die Darſtellung der Philoſophie in mündlichen oder ſchriftlichen Vorträgen ſ. philoſ. Vortrag und philoſ. Schreibart.

Bereitwillig ſ. willig, Zuſ.

Berengar von Tours. — Zuſatz: In Bezug auf deſſen Geburt iſt noch zu bemerken, daß ihn Einige vor, Andre nach dem J. 1000 geboren werden laſſen. Auch war er nicht bloß Lehrer an der Schule zu Tours, ſondern zugleich Kanonikus, und ſeine Beſtreitung der Lehre von der Transſubſtantiation war ſowohl gegen Radbert als gegen Lanfrank gerichtet. Neuerlich erſchienen: Berengarii Turonensis opera. Ediderunt A. F. et F. Th. Vischer, moderante Aug. Neandro. Berl. 1834. 8. B. 1. — — Die Apologie Abälard's von Peter Berengar war hauptſächlich gegen den Myſtiker Bernhard von Clairvaux gerichtet. S. d. Nam.

Berg (Franz). — Zuſatz: Er ſtarb im J. 1821.

Berger (J. E. von). — Zuſatz: Er war 1772 geboren und ſtarb im J. 1833 zu Kiel.

Berggeiſter gehören zur erſten Claſſe der Elementargeiſter. S. d. W. und Geiſterlehre. In der Sprache des gemeinen Lebens heißen ſie auch Bergmännchen und Kobolde oder Kobolte. Die Philoſophie weiß nichts von dieſen Geſchöpfen der Einbildungskraft, ſondern überläſſt ſie der Poeſie und Dramaturgie.

Bergk (J. A.). — Zuſatz: Er ſtarb im J. 1834 zu Leipzig. Sein Geburtsjahr ſetzen Einige vier Jahre ſpäter, ſo daß er nicht im 65. ſondern im 61. Lebensjahre geſtorben ſein ſoll.

Berkeley (Georg) — Zuſatz: Als ſein Todesjahr wird von Andern das J. 1752 bezeichnet. Sein Alciphron iſt nicht bloß

gegen Mandeville, ſondern auch gegen Brown gerichtet. Seine geſammelten Schriften führen den Titel: The works of G. B. to which is added an account of his life and several of his letters to Thom. Prior, Dean Gervais, and Mr. Pope.

Bernardin de St. Pierre ſ. Pierre.

Bernhard von Clairvaux oder der Heilige, geb. 1091 zu Fontaine in Burgund, wurde 1115 erſter Abt des Ciſtercienſer-Kloſters Clairvaux bei Langres in der Champagne, ſtarb daſelbſt 1153 und wurde 1174 vom P. Alexander III. kanoniſirt. Er gehört zu den Scholaſtikern des Mittelalters, welche ſich aus Ekel an der ſcholaſtiſchen Dialektik ihrer Zeit dem Myſticismus in die Arme warfen, ging aber in ſeinem frommen Eifer ſo weit, daß er als leidenſchaftlicher Gegner von Abälard und Gilbert von Porrée auftrat, auch die von ihm zu Sens verſammelten Biſchöfe zu einem förmlichen Verdammungsurtheile gegen den Erſteren beſtimmte. Er ſoll dieſes harte Urtheil den Biſchöfen ſogar durch Trunkenheit abgelockt haben, ſo daß, als er ſie fragte: Damnatis? die trunknen Herren lallend antworteten: Damnamus — namus. S. Schröckh's Kirchengeſchichte, B. 28. S. 478. Auch gilt er für einen der größten Wunderthäter, nicht nur während ſeines Lebens, ſondern auch nach ſeinem Tode, ſo daß der nachfolgende Abt dem Leichname B.'s auf der Bahre gebieten muſſte, keine Wunder mehr zu thun, um dem Volksgetümmel ein Ende zu machen. S. Vita Bernhardi l. VII. c. 28. Opp. Vol. II. p. 1219. wo es heißt: Per virtutem obedientiae, ne signa ulterius faceret, inhibuit. Und der todte Abt gehorchte auch auf der Stelle ſeinem Nachfolger! — Unter ſeinen Schriften ſind vorzüglich die beiden de diligendo deo und de gratia et libero arbitrio zu bemerken. So unduldſam er aber auch gegen Andre war, ſo war er doch nicht ſelbſt ſtreng orthodox, ſondern erlaubte ſich viele myſtiſche Freiheiten in Bezug auf Schrifterklärung und Kirchenlehre. S. die Schrift von J. Ellendorf: Der heil. Bernhard von Cl. und die Hierarchie ſeiner Zeit. Eſſen, 1837. 8. — Ein andrer Bernhard oder eigentlich Bernard (Pierre Joſeph) geb. 1710 zu Grenoble und geſtorben 1775 zu Paris, von Voltaire le gentil Bernard genannt, gehört nur inſofern hieher, als er in einem berühmten Lehrgedichte: L'art d'aimer (Ovid's ars amandi nachgebildet) den epikuriſchen Eudämonismus auf eine ſehr einſchmeichelnde Weiſe darſtellte und empfahl; weshalb er auch Enfant d'Epicure genannt wurde — ein Beiname, der weit beſſer klingt, als jener alte, mit welchem Horaz (ep. I, 4. 16.) ſich ſelbſt bezeichnete: Epicuri de grege porcus.

Berückſichtigung ſ. Rückſicht.

Beruf. — Zuſatz: Der innere Beruf heißt, wiefern er

auf dem religiosen Standpuncte als von Gott ausgehend gedacht wird, ein göttlicher (vocatio divina) als Gegensatz des äußern, den man von Menschen erhält und daher auch den menschlichen nennt. Der Beruf zu einem Amte, den man auch schlechtweg einen Ruf nennt, kann also beides zugleich sein, und ist dann um so annehmlicher. Indessen läßt sich über die Pflicht des Annehmens oder Ablehnens eines solchen Rufes im Allgemeinen nichts bestimmen. Jeder hat dabei auf seine Umstände und Lebensverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Nur soviel kann man sagen, daß kein entehrendes Mittel, einen Ruf zu erlangen, angewandt und selbst ein freiwilliger Ruf nicht angenommen werden darf, wenn es an den zur glücklichen Verwaltung des angetragnen Amtes erfoderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt.

Berühmtheit s. Ruhm nebst Zus.

Besatzungsrecht (jus obsessionis) ist die Befugniß, in einen Ort oder ein Land Truppen zu legen, um sich des Besitzes desselben zu versichern. Darum nennt man eben dieses Belegen mit bewaffneter Mannschaft ein Besetzen. Im eignen Gebiete hat jeder Staat dieses Recht während des Friedens sowohl als des Kriegs, im fremden aber nur während des Kriegs, wenn nicht besondre Verträge auch im Frieden dazu ermächtigen; wie Oestreich und Preußen das Besatzungsrecht in Mainz als einer deutschen Bundesfestung haben, obwohl die Stadt selbst keinem dieser beiden Bundesstaaten zugehört.

Beschaffenheit. — Zusatz: Beschaffenheiten werden auch Affectionen, Eigenschaften aber Attribute oder Proprietäten genannt. Die Grammatiker beobachten jedoch diesen Umstand nicht, und nennen daher die nomina adjectiva bald Beschaffenheitswörter bald Eigenschaftswörter bald auch überhaupt Beiwörter; was wohl am richtigsten ist. S. Beiwort.

Beschaulich. — Zusatz: Wenn dieses Wort in ascetischer Hinsicht genommen wird, so sagt man dafür auch contemplativ. S. Contemplation.

Bescheidenheit. — Zusatz: Wie mag es zugehn, daß derselbe große Dichter, welcher nur Lumpe für bescheiden erklärte, doch seinen Faust ganz anders sprechen läßt? Denn dieser sagt in dem nach ihm benannten Welt-Drama (Th. 2. Act 2.) zu Chiron:

„Du bist der wahre große Mann,
„Der Lobeswort nicht hören kann.
„Er sucht bescheiden auszuweichen,
„Und thut als gäb' es Seinesgleichen."

Hat aber der große Dichter auch so gethan?

Beſchimpfung ſ. Schimpf, Zuſ.

Beſchließen. — Zuſatz: Ein Beſchluß heißt auch ein Concluſum. Etwas Andres iſt aber eine Concluſion. S. d. W.

Beſchränkung. — Zuſatz: Wegen der beſchränkenden oder reſtrictiven Erklärung einer Rede oder Schrift ſ. Auslegung, Zuſ.

Beſchreibung. Zuſatz: Die Begriffe von den Gattungen und Arten der Naturerzeugniſſe (Thiere, Pflanzen, Mineralien) werden vorzugsweiſe durch Beſchreibungen (descriptiones) beſtimmt, weil Erklärungen im engern Sinne (definitiones) nicht ausreichen würden, ſie von einander gehörig zu unterſcheiden und in der Natur aufzufinden. Wenn z. B. das neue Wörterbuch der franzöſiſchen Akademie die Katze für ein Thier erklärt, welches Mäuſe fängt: ſo iſt das zwar an ſich richtig, aber nicht ausreichend. Denn Igel und Eulen ſind ja ebenfalls Thiere, welche Mäuſe fangen; und in gewiſſer Hinſicht ſind es auch die Menſchen, obwohl dieſe die gefangenen Mäuſe nicht hinterher verzehren, wie jene Thiere. Da nun die ſog. Naturgeſchichte mehr beſchreibend als erzählend iſt, ſo ſollte ſie auch lieber Naturbeſchreibung heißen. S. d. W.

Beſchreiung ſoll eine Art Bezauberung oder Beherung ſein, bewirkt durch die Stimme oder gewiſſe Worte, indem man denſelben eine Art von Wunderkraft, Unglück hervorzurufen, beilegt. Es iſt alſo derſelbe Glaube, welcher auch den Flüchen und Verwünſchungen eine ſolche Kraft zuſchreibt. S. Aberglaube und Beſchwörung nebſt Zuſ.

Beſchwerden (gravamina) ſind Uebel, die den Menſchen drücken, über die er ſich daher beklagt oder, wie man auch ſagt, beſchwert, beſonders wenn er glaubt, daß ihm dadurch ein Unrecht zugefügt werde. Die Abhülfe kann dann entweder im Wege des Rechts (gerichtlich) oder im Wege der Gnade (bittlich) geſucht werden. Beſchwerden über künftige, alſo noch nicht wirkliche, obwohl befürchtete Uebel (gravamina de futuro) ſind eigentlich unſtatthaft, wenn nicht das Künftige ſehr wahrſcheinlich und bedrohlich, zugleich aber auch ſo nahe iſt, daß es unklug wäre, den Eintritt deſſelben erſt abzuwarten, weil dann vielleicht gar keine Abhülfe mehr ſtattfinden könnte.

Beſchwörung. — Zuſatz: Die zauberiſchen Beſchwörungsformeln brauchen nicht immer lang und ſinnvoll zu ſein. Auch ganz kurze, verſtändliche oder unverſtändliche, ſelbſt ſinnloſe, profane oder heilige, wie Namen der Gottheit, aus wirklichen Sprachen entlehnte oder beliebig gebildete Wörter, wie Abracadabra, können dazu gebraucht werden. Wer aber mehr davon wiſſen will, kann Agrippa's philosophia occulta (lib. I. cap. 33.) und

Freytag's dissert. de incantationibus magicis (Leipz. 1710. 4.) nachleſen. Zu bemerken iſt nur noch, daß incantatio eben eine Beſchwörung mittels ſolcher Wörter oder Formeln, die man auch wohl auf eine beſtimmte Weiſe herſagt oder abſingt, um ſie recht wirkſam zu machen, bedeutet. Hingegen adjuratio und obsecratio bedeuten die im Artikel ſelbſt (B. 1. S. 330.) zuerſt angeführten Arten der Beſchwörung, wobei es in der Regel auf keine Zauberei abgeſehn iſt. Vergl. auch den folg. Art.

Beſeſſen. — Zuſatz: Bei den Alten hießen die Beſeſſenen nicht bloß *δαιμονικοι* oder *δαιμονιακοι*, ſondern auch *δαιμονιωντες*, *δαιμονιζομενοι*, *δαιμονιολῃπτοι* (von einem Dämon Ergriffene) und *δαιμονιοπλῃκτοι* (von ihm Geſchlagene oder Betroffene) und ebendaher ihr Zuſtand *δαιμονιολῃψια* und *δαιμονιοπλῃξια*. Auch wurden die Ausdrücke *δαιμονᾶν* und *κακοδαιμονᾶν* oft für *μελαγχολᾶν* und *μαινεσθαι* (trübſinnig — wahnſinnig ſein) gebraucht, obwohl ſchon Hippokrates die Herleitung ſolcher Krankheiten vom Einfluſſe böſer Geiſter als Aberglauben beſtritt; was auch die Aerzte zu den Zeiten des Origenes thaten, wie dieſer in ſeiner Auslegung von Matth. 17, 15. bezeugt. — Die Zaubermittel und die Beſchwörungsformeln, durch welche man ſolche Kranke zu heilen ſuchte, leiteten die Juden und manche der älteren Chriſten vom weiſen Salomo ab. S. Josephi antiquitt. VIII, 2. 5. und Justini Mart. dial. cum Tryph. 85. Bei den Abyſſiniern aber ſucht man noch jetzt die böſen Geiſter aus ſolchen Kranken theils durch vorgeſetzte Schätze und Koſtbarkeiten hervorzulocken, theils durch entſetzliches Lärmen und Schreien zu verjagen. S. Heller-Magazin. 1836. Nr. 29. — Uebrigens betrachtete man die Ausſprüche der Beſeſſenen oder Dämoniſchen auch häufig als Götterſprüche (oracula) oder Weißagungen (vaticinia) und nannte daher ſie ſelbſt Theomanten. S. Theomanie und Theomantie. — Semler's dissert. de daemoniacis, quorum in evangeliis fit mentio, und Deſſ. umſtändliche Unterſuchung der dämoniſchen Leute oder ſogenannten Beſeſſenen (Halle, 1762. 8.) ſo wie Weſtphal's pathologia daemoniaca (Leipz. 1707. 8.) nebſt den dadurch veranlaſſten Streitſchriften, ſind noch immer inſofern lehrreich, als ſie beweiſen, wie hartnäckig jener alte Aberglaube ſelbſt gegen die ſchlagendſten Beweiſe ſeiner Ungültigkeit vertheidigt worden, und wie man aus den Erzählungen von angeblichen Teufelsbeſitzungen ſogar ein Dogma gemacht hat, das man nicht ohne Verluſt der ewigen Seligkeit bezweifeln dürfe. Ja es iſt derſelbe Aberglaube noch ganz neuerlich wieder ſowohl von Aerzten als von Philoſophen in Schutz genommen worden. S. Geſchichte Beſeſſener neuerer Zeit. Beobachtungen aus dem Gebiete tokodämoniſch-magnetiſcher Erſcheinungen von Juſt. Kerner.

Nebst Reflexionen von C. A. Eschenmayer über Besessensein und Zauber. Karlsr. 1834. 8. — Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenseins, eines dämonisch-magnetischen Leidens, und einer schon im Alterthume bekannten Heilungsweise durch magisch-magnetisches Einwirken. Von Just. Kerner. Stuttg. 1836. 8. — Briefe über J. K.'s Geschichten Besessener neuerer Zeit. Heidelberg, 1836. 8. (Ein gutes Antidot gegen die vorhergehenden Schriften von J. K.) — Vergl. auch Strauß, Leben Jesu. B. 2. K. 9. §. 87—89. nebst dem Art. Geisterlehre.

Besitz. — Zusatz: Wenn ein Besitzender außer Besitz gesetzt (depossedirt) wird, so kann dieß entweder thatlich (via facti) oder rechtlich (via juris) geschehen. Jenes geschieht meist durch Betrug oder durch Gewalt, wie beim Diebstahle oder beim Raube, mithin widerrechtlich, dieses aber kraft eines nach dem Gesetze gefällten richterlichen Ausspruches. Des innern oder geistigen Besitzthums kann man jedoch auf solche Weise nicht verlustig werden, außer in Folge einer so großen Betrübniß oder so harten Behandlung, daß Jemand seinen Verstand darüber verlöre oder wahnsinnig würde. S. auch die beiden ff. Zuss.

Besitznahme. — Zusatz: Statt Besitznahme oder Besitznehmung sagen Manche auch Einnahme oder Einnehmung; was aber dem lateinischen occupatio minder entspricht. — Wenn Mehre zugleich eine herrenlose Sache in Besitz nehmen, so sind sie als Gleichberechtigte anzusehn, wofern nicht schon früher ein ungleiches Rechtsverhältniß zwischen ihnen bestand, wie zwischen Herrn und Diener. Als Gleichberechtigte aber müssen sie sich mit einander über die Art und Weise des künftigen Besitzes und Gebrauches vertragen, folglich auch über die Theilung des in Besitz Genommenen, wenn es getheilt werden kann und die Theilung selbst für die zweckmäßige Benutzung vortheilhaft ist; wie bei Grund und Boden von großer Ausdehnung. Es bedarf jedoch weder ein einzeler Besitznehmer noch eine Mehrheit zugleich Besitznehmender irgend einer (stillschweigenden oder ausdrücklichen) Einwilligung zur Besitznahme von Seiten Andrer, sobald nur die Sache wirklich herrenlos war, weil alsdann die Besitznahme in jeder Beziehung die erste oder ursprüngliche Erwerbungsart eines äußern Eigenthums ist. Manche Rechtslehrer betrachten zwar als eine solche Erwerbungsart auch die Theilung dessen, was vorher Mehre gemeinschaftlich besaßen. Allein dieses gemeinsame Eigenthum musste doch gleichfalls erst erworben werden, sei es durch Besitznahme oder auf andre Weise (Kauf, Tausch, Schenkung ꝛc.). Und wenn die Gesammteigenthümer solches Eigenthum nun theilen wollen, damit Jeder einen Theil als Sondereigenthum für sich behalte: so müssen sie sich doch vor allen Dingen darüber vertragen, ob und wie ge-

theilt werden soll. Folglich ist die Theilung nur eine von jener abgeleitete oder durch jene bedingte Erwerbungsart. S. Alleineigenthum und Gesammteigenthum (unter Gesammt). Auch ist es nicht richtig, wenn Pufendorf (de officio hominis et civis lib. I. cap. 12. §. 6.) sagt: „Post recepta inter homines divisa rerum dominia ita inter eos conventum, ut quaecunque sub primaevam divisionem non venerunt, ea cederent occupanti." Denn weder eine primaeva divisio noch eine posterior conventio unter den auf der Erde lebenden Menschen ist geschichtlich nachzuweisen; sondern beides ist nur beliebig angenommen oder vielmehr erdichtet — eine juridische Fiction, welche den Ursprung des Sondereigenthums unter den Menschen weder begreiflicher noch rechtlicher macht. — Wenn aber Grotius sagte, die Kinder, welche doch keine Sachen, sondern Personen (obwohl eine Zeit lang noch unmündige) sind, würden von den Eltern occupirt: so ist das ebenso ungereimt, als wenn Hobbes sagte, das Kalb würde eigentlich oder zunächst von der Kuh occupirt, hernach aber der Kuh vom Herrn derselben wieder abgefodert, da weder Kuh noch Kalb Personen sind, sondern Sachen, wie alles Vernunftlose und Unfreie, das Kalb aber als Frucht der Kuh dem Herrn derselben jure accessionis von selbst zufällt. S. Eltern und Kinder, auch Frucht.

Besitzrecht. — Zusatz: Nächst der Schrift von Weise ist auch die von Savigny zu vergleichen: Das Recht des Besitzes. A. 6. Gießen, 1837. 8. und die von Tigerström: Die bonae fidei possessio oder das Recht des Besitzes. Berlin, 1836. 8.

Besoldung heißt der Gehalt, den ein Beamter als Gegenleistung für die von ihm zu leistenden Dienste bekommt. S. Amt und Ehrenlohn. Man könnte auch dafür schlechtweg Sold sagen, wenn dieses einfachere Wort, ursprünglich eine Gabe bedeutend, nicht wie Löhnung vorzugsweise von Kriegsleuten gebraucht würde, die ebendarum Soldaten oder Söldner heißen. Die Lehrer der Philosophie bekamen ursprünglich bei den Alten keine Besoldung; sie begnügten sich mit dem Didaktron oder Honorare, das sie von ihren Schülern empfingen. Erst die veränderten Lebensverhältnisse der spätern Zeit unter den römischen Kaisern gaben auch den Philosophen als öffentlichen Lehrern der Wissenschaft förmliche Anstellungen und Besoldungen — ob zum Vortheile für die Philosophie, darüber lässt sich wohl Manches pro und contra sagen. Es lohnt sich aber nicht der Mühe, darüber zu streiten, da es sich jetzt nicht mehr ändern lässt und die Erfahrung hinlänglich bewiesen hat, daß auch besoldete Lehrer der Philosophie der Wissenschaft ersprießliche Dienste leisten können.

Besserung. — Zusatz: Das criminalistische Besserungs-System nennt man auch ein Buß-System. S. d. W.

Bestand. — Zusatz: Der Thatbestand eines Vergehens oder Verbrechens heißt auch der Körper desselben (corpus delicti). S. That. — Die Beständigkeit (constantia) ist zwar eigentlich nur dann eine wirkliche Tugend, wenn sie sich im Guten zeigt; denn Beständigkeit im Bösen würde vielmehr ein Laster sein. Indessen denkt man gewöhnlich nur an jene Beständigkeit und betrachtet daher die Unbeständigkeit (inconstantia) immer als einen sittlichen Fehler, als Mangelhaftigkeit des Charakters. Eine gute Monographie darüber hat Seneca in der Schrift: De constantia sapientis s. quod in sapientem non cadit injuria, hinterlassen; wiewohl man hin und wieder etwas weniger stoische Uebertreibung wünschen möchte. Auch hat Thomasius eine Disput. de constantia et inconstantia (Leipz. 1692. 4.) hinterlassen. — Was aber den sogenannten Stabilismus oder Immobilismus betrifft, der zu starr am Bestehenden hält und daher jedem Fortschritte zum Bessern widerstrebt, indem er dann auch die bestehenden Irrthümer, Fehler, Mängel und Misbräuche festhält: so bezieht er sich nicht bloß auf das Politische, sondern auch auf das Kirchliche und überhaupt auf alle Lebensverhältnisse. Giebt es doch selbst in der Philosophie, wie in allen Wissenschaften und Künsten, Stabilisten. Der philosophische Stabilismus aber widerspricht sich selbst, da er das selbständige Philosophiren aufhebt, mithin durchaus unphilosophisch ist.

Bestandtheile. — Zusatz: Sie heißen auch die Ingredienten eines Dinges, weil sie in dasselbe gleichsam eingehen (ingrediuntur).

Beste, das. — Zusatz: Die Auswähler des angeblich Besten (optimum) aus den verschiednen philosophischen Systemen hat man neuerlich auch Optimisten genannt; sie heißen aber eigentlich Eklektiker, indem jener Name etwas ganz Andres bedeutet. S. Eklekticismus und Optimismus. — Wegen der angeblich Besten im Staate s. Aristokratie, auch Optimaten. — Die Formel: Das Beste ist ein Feind des Bessern, drückt man oft auch so aus: Das Bessere ist ein Feind des Guten. Der Sinn ist aber derselbe. Sollte jedoch dadurch alles Streben nach dem Bessern oder Besten für gefährlich erklärt werden, so wäre dieß eine arge Misdeutung. S. Fortgang.

Bestechung. — Zusatz: Die Eintheilung der Bestechung in die active und die passive beruht darauf, daß dem Bestechen auch ein Bestochenwerden entsprechen muß, wenn eine wirkliche Bestechung (nicht ein bloßer Versuch) stattfinden soll. Im Lateinischen heißt diese Handlung sowohl largitio als corruptio, wiefern man

dabei sowohl auf das Mittel (largiri) als auf den Zweck (corrumpere) sehen kann. Denn das Geben oder Schenken soll den Empfänger verderben oder zum Unrecht verführen. Die Bestechlichkeit als einen Hang oder eine Gewohnheit, sich so verführen zu lassen, nennt man auch Verkäuflichkeit oder Venalität, weil der Mensch sich dadurch gleichsam selbst Andern verkauft.

Besteuerungsrecht. — Zusatz: Im Lateinischen heißt dieses Majestätsrecht oder Regale jus tributorum et vectigalium, weil die vermöge desselben gefoderten Abgaben sowohl eigentliche Steuern (tributa) als Zölle (vectigalia) sein können. S. beide Ausdrücke nebst Zuss. — Wenn das Vermögen der Bürger (das Ganze ihres äußern Besitzthums) besteuert werden soll: so ist nicht bloß auf das Vermögen an sich, sondern auch auf das wirkliche Einkommen als Erzeugniß des Vermögens und der Arbeit zu sehn, wofern die Besteuerung durchaus gleichmäßig sein soll. Freilich sind die Schwierigkeiten, jenes Einkommen zu ermitteln (weil es Manche selbst nicht kennen, Andre es absichtlich verbergen oder möglichst klein angeben) so groß, daß diese Art der Besteuerung, die man Vermögens- oder richtiger Einkommensteuer nennt, immer etwas sehr Problematisches bleiben wird, wenn man nicht das strengste inquisitorische Verfahren anwenden und falsche Angaben mit schweren Strafen belegen will. Höchstens ist sie nur approximativ zu verwirklichen und daher vielen Modificationen unterworfen. — Wenn ferner die zu Besteuernden (das Volk durch seine Vertreter) der Regierung gegenüber, welche das Besteuerungsrecht hat, das Steuerbewilligungsrecht haben: so folgt, daß sie auch ein Steuerverweigerungsrecht haben müssen, weil sonst die Bewilligung eine bloß scheinbare oder illusorische wäre. Indessen ist auf der andern Seite klar, daß die Verweigerung selbst sich nur auf einzele Steuern oder Steueransätze beziehen dürfe, wenn diese zu hoch sind, oder wenn statt der alten Steuern neue eingeführt werden sollen, oder wenn die vorgeschlagne Erhebung und Vertheilung der Steuern zu kostspielig oder zu lästig wäre. Denn wofern die Steuern im Ganzen auf einmal verweigert würden: so würde die ganze Staatsverwaltung stocken und am Ende völlige Anarchie, wo nicht gar eine Revolution ausbrechen. Das frühere Steuergesetz muß daher so lange gelten, bis man sich über ein neues vereinigt hat. Wie jedoch die Foderungen oder Postulate der Regierung in Bezug auf die von den Staatsbürgern zu entrichtenden Steuern zu hoch sein können: so können sie auch wohl in manchen Ansätzen oder Positionen zu niedrig sein, so daß der dabei vorgesetzte Zweck nicht vollständig erreicht würde. Dort haben also die Steuerbewilliger das Recht und die Pflicht, weniger, hier aber, mehr zu bewilligen. Es ist daher ein falscher

Grundsatz, daß bei der Steuerbewilligung die Foderungen oder Ansätze der Regierung nie überschritten werden dürften. Dadurch würde man nicht nur die Volksvertreter, welche das Steuerbewilligungsrecht ausüben sollen, zu sehr beschränken, sondern auch oft der Regierung eben so sehr als dem Volke selbst schaden. Es kommt hier alles auf eine umsichtige Erwägung der vorliegenden Umstände an. — Zu den ältern Schriften über diesen hochwichtigen Gegenstand der Rechts- und Staats-Philosophie gehört noch: Petty's treatise on taxes and contributions. London, 1667. 4. — Die neuesten Schriften aber sind folgende: Theorie und Politik der Besteuerung. Von Karl Murhard. Götting. 1834. 8. — Ueber verhältnissmäßige Besteuerung, oder wie jeder Staatsbürger nach der Größe seiner finanziellen Kraft zu den Allgemeinlasten beitragen würde. Leipzig, 1834. 8. — David Ricardo's Grundsätze der Volkswirthschaft und der Besteuerung. Aus dem Engl. übers. von Dr. Eduard Baumstark. Leipzig, 1836. 8.

Bestimmt. — Zusatz: Wenn ein Begriff bestimmt ist, so sieht der Verstand dessen Gegenstand gleichsam gerade an, ungerade hingegen oder von der Seite, wenn der Begriff unbestimmt ist. Darum heißt ein solcher Begriff auch schielend oder schwankend. Etwas anders nimmt man jene Ausdrücke, wenn von Urtheilen die Rede ist. Diese heißen bestimmt, wenn ihr Subject und Prädicat genau bezeichnet ist, z. B. Alle A sind B; im Gegenfalle unbestimmt, z. B. Einige A können B, andre C sein; denn hier weiß man nicht, welche B und welche C seien.

Bestimmung. — Zusatz: Wenn von der Bestimmung des Willens die Rede ist, sagt man im Lateinischen determinatio voluntatis; wovon auch der Determinismus benannt ist. S. d. W. Ist aber von der Bestimmung des Menschen die Rede, so sagt man lieber destinatio als determinatio hominis. Zu den Schriften über diese Bestimmung kam neuerlich noch: Die Verklärung des Weltalls oder [?] die Bestimmung des Menschen. Von Dr. Rauch. Büdingen, 1835. 8.

Bestürzt heißt der, welcher durch etwas so überrascht wird, daß er nicht weiß, was er thun oder wie er sich dabei nehmen soll. Es findet also dabei eine Art von Schreck statt, der uns im ersten Augenblicke die Besonnenheit raubt. Man kann daher ebensowohl über etwas Angenehmes als über etwas Unangenehmes bestürzt sein; wie wenn ein Armer plötzlich reich und ein Reicher plötzlich arm wird. Doch ist die Bestürzung im zweiten Falle gewöhnlich größer, als im ersten. Auch bezieht sich wohl das Wort ursprünglich auf einen Sturz d. h. einen Fall, den man jählings thut und der uns daher auf eine kurze Zeit außer Fassung bringt. Das lateinische attonitus, angedonnert, hat dieselbe Bedeutung.

wiewohl es auch für begeistert gebraucht wird, weil ein plötzlicher Anfall von Begeisterung den Menschen auch bestürzt machen oder wie ein Donner betäuben kann.

Betheiligung im activen Sinne heißt die Befähigung zur gemeinsamen Theilnahme an einer Sache, im passiven aber das Befähigtsein dazu. Daher sagt man **Betheiligte** für **Interessenten** und **Mitbetheiligte** für **Mitinteressenten**. Zuweilen steht **betheiligt** auch für **parteiisch** und **unbetheiligt** für **unparteiisch**. Indessen folgt daraus, daß Jemand bei einer Sache nicht betheiligt ist, noch keineswegs, daß er unparteiisch in seinem Urtheile sei. Die Unparteilichkeit wird also nur präsumirt, weil sie dann leichter stattfinden kann. — Ist von Verbrechen die Rede, so versteht man unter Betheiligten oder Mitbetheiligten auch die sogenannten **Complicen** (s. **Complication**) wiewohl die, gegen welche das Verbrechen verübt worden, auch dabei betheiligt sind.

Betrübniß s. **trüb**.

Betrug. Zusatz: Ein sog. **frommer Betrug** (pia fraus, auch wohl dolus bonus genannt) dergleichen die Priester sich oft erlaubt haben, um ihre hierarchischen Zwecke zu fördern, ist und bleibt als Betrug immer **schändlich** und **irreligios** (turpis et impia fraus). S. **Jacobi's** Betrachtungen über den frommen Betrug. Im deutsch. Museum. 1788. St. 2. Ein gewisser **Höhn** oder **Hönn** (Georg Paul) in Coburg hat auch ein Betrugs-Lexikon herausgegeben, in welchem die Betrügereien aller Art, insonderheit solche, die von gewissen Ständen oder Professionen verübt werden, nebst den dagegen anzuwendenden Mitteln, in alphabetischer Ordnung aufgezählt sind. Die 3. Aufl. desselben erschien zu Coburg, 1724. 8. Da kann sich also Raths erholen, wer dessen bedarf. — Wegen des Grundsatzes, durch welchen Betrüger sich oft entschuldigen wollen: **Mundus vult decipi** etc. s. diese Formel selbst. Wegen des Buches de tribus impostoribus aber vergl. **Glaubensarten** a. E. und **Zus.** nebst dem **Zus.** zu **Law**.

Bettelei. — Zusatz: Die Bettelei ist um so gefährlicher, da sie sogar zur **Bettelsucht** werden kann, vermöge welcher ein Mensch am Betteln selbst als einem Gewerbe, das keine Anstrengung kostet und mit einem müßigen Umherschweifen verträglich ist, Geschmack findet. Daher kommt es, daß Bettler zuweilen viel Geld sammelten und ihre Erben sehr überraschten, als diese nach dem Tode jener die gesammelten Schätze fanden. Vieles davon mochte freilich wohl auch nebenbei gestohlen sein, da Bettelei und Dieberei Geschwisterkinder sind. Daß solche Bettelsucht auch alles Ehrgefühl erstickt, versteht sich von selbst.

Beugsam oder **biegsam**, psychisch und ethisch genommen,

heißt derjenige, welcher den Vorstellungen (Auffoderungen, Ermahnungen, Bitten ꝛc.) Andrer leicht nachgiebt, sich also auch wohl zum Gegentheile dessen bestimmen läßt, was er früher gewollt oder beschlossen hatte. Im Gegenfalle aber heißt der Mensch unbeugsam oder unbiegsam. Beides kann nach Umständen gut oder bös sein. Wer aber zu viel Beugsamkeit zeigt, verräth allerdings einen schwachen Charakter, so wie der, welcher zu viel Unbeugsamkeit zeigt, in den Fehler der Hartnäckigkeit oder des Starrsinns fällt. Wenn jedoch dem Menschen eine Beugung (Verletzung) des Rechts oder sonst etwas Böses zugemuthet wird, so soll er durchaus unbeugsam sein.

Bevölkerung. — Zusatz: Zu den ältern Schriften über diesen Gegenstand gehört noch: Mémoire sur la population. Lond. 1768. 8. Ein neueres Werk aber ist: De la population dans ses rapports avec la nature des gouvernemens. Par le baron Richerand. Paris, 1837. 8. (Das Wort Population wird nämlich jetzt in einem andern Sinne genommen, als bei den Alten, wo populatio soviel als Verwüstung oder Verheerung bedeutete, indem sie unter populari das kriegerische Herumziehn eines Volkes oder Heerhaufens, wobei das angebaute Land meist verwüstet oder verheert wird, verstanden; woher auch die Bedeutung des Zerstörens und des Plünderns kommt. Erst bei Coelius Sedulius, einem christlichen Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, findet man populatio in der Bedeutung eines Volkes oder eines Menschenhaufens von gemeinsamer Abstammung). — In den Schriften über die Armuth ist auch gewöhnlich von der Bevölkerung die Rede, weil man jene meist als Folge der Uebervölkerung betrachtet. S. arm nebst Zus. Ebenso betrachtet man als Folge derselben den Selbmord. S. d. W. nebst Zus.

Bevorwortung (praefatio) bedeutet eigentlich nur die vorläufige Besprechung einer Sache, wie sie in dem Vorworte oder der Vorrede zu einer Schrift stattfindet. Weil aber eine solche Besprechung meistentheils den Zweck hat, die besprochene Sache zu empfehlen oder zu unterstützen: so nimmt man jenen Ausdruck auch in diesem Sinne; besonders wenn in volksvertretenden Versammlungen Anträge, Beschwerden oder Bitten von einem Mitgliede derselben bevorwortet werden.

Bewaffnung kann natürlich oder künstlich, defensiv oder offensiv sein. S. Waffen. Wegen der Bewaffnung des Volkes oder eines Theils desselben s. Conscription.

Bewahrung ist Beschützung einer Sache, um sie in ihrer Integrität zu erhalten (zu wahren, verwandt mit wehren). Die Bewahrung der Unschuld oder des Gewissens geschieht durch Vermeidung alles Pflichtwidrigen, weil dieses den Menschen mit

Schuld beladet, alſo die Reinheit des ſittlichen Bewuſſtſeins aufhebt. S. Unſchuld und Gewiſſen. Es heißt alſo auch in dieſer Beziehung: „Beſſer bewahrt, als beklagt!" Ebendas gilt von der Bewahrung der Geheimniſſe, wenn ſie Pflicht in einem gegebnen Falle iſt. S. Verſchwiegenheit. — Bewährung aber iſt ſoviel als Beſtätigung oder Bewahrheitung; wie wenn Jemand ſeinen guten Willen nicht bloß mit Worten verſichert, ſondern auch durch die That beweiſt. Daher nennt man auch einen Freund bewährt, wenn er ſeine Freundſchaft ſo bewieſen hat.

Bewegung. — Zuſatz: Die Bewegungspartei heißt auch die Partei der Zukunft, die Widerſtandspartei aber die der Vergangenheit, weil dieſe ſich einzig an das ſeit langer Zeit Beſtehende hält, jene aber immer vorwärts dringt und daher ſtatt des Alten ein Neues ſchaffen will. Da jedoch die Bewegungsmänner oft zu hitzig und unbeſonnen verfahren, indem ſie Alles im Nu umgeſtalten wollen und dadurch oft der guten Sache mehr ſchaden als nützen: ſo unterſcheidet Victor Hugo, der doch ſelbſt ſich zu dieſer Partei hinneigt, in ſeinen Etudes sur Mirabeau mit Recht die ſchlechteren Bewegungsmänner als Umwälzungsmänner von den beſſeren als Fortſchreitungsmännern, und will nur dieſe als würdige und gewiſſenhafte Arbeiter im Gebiete des geſelligen (bürgerlichen und kirchlichen) Lebens gelten laſſen. Es iſt aber wohl überhaupt ſehr unbeſtimmt, von Männern oder einer Partei der Bewegung zu ſprechen, ohne vorher beſtimmt zu haben, von welcher Bewegung die Rede ſei, da es gute und böſe, nützliche und ſchädliche, ſchöne und häſſliche Bewegungen giebt. Liebte nun Jemand die guten, nützlichen und ſchönen, ein Andrer aber die böſen, ſchädlichen und häſſlichen: ſo würden Gewiſſen, Klugheit und Geſchmack bald entſcheiden, ob wir uns an den erſten oder den zweiten Bewegungsmann anſchließen ſollten. — Eine angeblich neue Theorie der Bewegung, mit Einſchluß der geſellſchaftlichen, ſ. im Art. Fourier.

Bewegurſache. — Zuſatz: Wiewohl Ariſtoteles Gott als das primum movens oder als die höchſte Bewegurſache betrachtete, ſo hielt er doch die Bewegung ſelbſt wie das Bewegliche, die Materie, für gleich ewig mit Gott. S. Aristot. phys. VIII, 5. de generat. et corrupt. I, 7. II, 7.

Beweiſen. — Zuſatz: Im Lateiniſchen werden demonstrare und probare oft als gleichgeltend für beweiſen überhaupt gebraucht, obwohl Demonſtration und Probation von den Logikern ſo unterſchieden werden, daß jenes einen ſtärkern (Gewiſſheit gebenden) dieſes einen ſchwächern (nur Wahrſcheinlichkeit gebenden) Beweis anzeigt. — Beiſpiele von falſchen oder fehlerhaften Beweis-

arten s. im Art. Sophistik. Wegen des diabolischen Beweises s. diabolisch.

Bewilligung ist die Genehmigung der Anträge oder Foderungen eines Andern. Besonders wird dieses Wort gebraucht, wenn die Regierung eines Staats von den Bürgern desselben gewisse Abgaben (Steuern und Zölle) fodert und die Bürger entweder unmittelbar oder, wie gewöhnlich, durch gewisse Mittelspersonen (Volksvertreter, Abgeordnete) die Foderung genehmigen. Es findet also dann auf der einen Seite zwar ein Besteuerungsrecht (s. d. W.) auf der andern aber auch ein Bewilligungsrecht oder, wie man dann gewöhnlicher sagt, Verwilligungsrecht statt. Wie diese Rechte auszuüben und welchen Schranken sie zu unterwerfen seien, s. Staatsverfassung.

Bewusstsein. — Zusatz: Das griechische *συνειδησις*, welchem das lateinische conscientia entspricht, bezeichnet auch eine Verknüpfung des Seins und des Wissens (*συνθεσις του ειναι και του ειδεναι*). Daher *συνειδησις του ἑαυτου*, conscientia sui ipsius, Selbbewusstsein = Wissen vom eignen Sein; *συνειδησις του ἑτερου*, conscientia alius rei, Anderbewusstsein = Wissen vom fremden Sein. Beides ist aber wieder nothwendig mit einander verbunden, weil eins das andre hebt und trägt, weil Ich und Du (Nichtich) sich gegenseitig bestimmen. — Eine Geschichte des Bewusstseins würde nachzuweisen haben, wie das natürliche Bewusstsein des Menschen sich nach und nach zu einem philosophischen erhoben habe, nämlich durch stufenweise Entwickelung und Ausbildung mittels einer auf Selberkenntniß gerichteten Forschung, also auch mittels einer gründlichen Analyse der Thatsachen des Bewusstseins. Eine solche Geschichte würde daher gewissermaßen mit der Geschichte der Philosophie zusammenfallen. S. d. Art. und Philosoph.

Bezauberung s. Zauberei, auch behext.

Beziehung. — Zusatz: Bezüglich heißt daher soviel als relativ oder respectiv. Manche sagen dafür auch mit unnützer Dehnung beziehendlich oder beziehentlich.

Biarchie wird gewöhnlich als Zwei- oder Doppelherrschaft gedeutet. Diese heißt aber richtiger Diarchie (von *δις*, zweimal oder doppelt, und *αρχειν*, herrschen). Jenes Wort würde vielmehr Lebensherrschaft bedeuten (von *βιος*, das Leben) und man könnte eine solche etwa der Moral als einer idealen Lebensführerin oder einem Erzieher als einem realen Lebensführer zuschreiben. Die Alten verstanden aber unter einem Biarchen einen Mann, der über den Lebensunterhalt und insofern auch über das Leben Andrer, besonders eines Heeres, gebietet oder dafür sorgt; was man also heutzutage einen Proviantcommissar nennt. Bei den griechischen Schrift-

ſtellern kommt übrigens weder *διαρχια* noch *διαρχια* vor, ſondern nur *διαρχος* und *διαρχοι*.

Bias. — Zuſatz: Im Griechiſchen hat er wegen ſeines Geburtsortes Priene in Kleinaſien den Beinamen *Πριηνευς*, im Lateiniſchen Prienaeus oder Prienensis. — Wollte man ſein bekanntes Argument gegen die Ehe ernſthaft nehmen, ſo würde man ihn nicht zu den Weiſen (*σοφοις*) Griechenlands zählen dürfen, ſondern vielmehr zu den Sophiſten. Denn es iſt weder nothwendig, daß man entweder eine ſchöne oder eine häſſliche Frau nehme, da es hier ein Drittes oder Mittleres giebt, noch iſt es nothwendig, daß die ſchöne untreu und die häſſliche unliebenswürdig ſei. Man muß ſich daher wundern, daß dieſes Argument von den Miſogamen ſo oft mit triumphirender Miene wiederholt worden. — Nicht zu verwechſeln mit **Byas.** S. d. N.

Bibliographie (*βιβλιογραφια*, von *βιβλιον*, das Buch, und *γραφειν*, ſchreiben) bedeutet bei den Alten die **Bücherſchreibung** ſelbſt, bei den Neuern aber die bloße **Bücherbeſchreibung**, die freilich auch ein Buch hervorbringen kann. Eine **philoſophiſche Bibliographie** iſt daher ein Werk, in welchem andre philoſophiſche Werke angezeigt und mehr oder weniger ausführlich beſchrieben, auch wohl beurtheilt ſind. S. **Bibliothek.** Statt **Bibliographie** ſagen Manche auch **Bibliographik.** Das würde aber eigentlich die Kunſt der Bücherbeſchreibung (*τεχνη βιβλιογραφικη*) bedeuten. Andre verſtehen darunter vorzugsweiſe die Handſchriftenkunde in Verbindung mit der nicht leichten Kunſt, ſie in Anſehung ihres Alters und Werthes zu beurtheilen.

Bibliolatrie. — Zuſatz: *Βιβλιολατρεια* kommt zwar bei den Alten nicht wörtlich vor, aber ſachlich. Denn die übertriebne Verehrung gewiſſer Bücher hat zu allen Zeiten unter ſolchen Völkern, die ihren Religionsglauben aus heiligen Schriften ſchöpften, ſtattgefunden. Darum hat man auch viel anderweiten Misbrauch damit getrieben. S. den folg. Art.

Bibliomantie oder **— tik** (neugebildet, von *βιβλιον*, das Buch, und *μαντεια*, Weiß- oder Wahrſagung, daher *μαντικη* scil. *τεχνη*) iſt von doppelter Art. Es können nämlich erſtens gewiſſe Bücher ihrem Hauptinhalte nach als ſolche angeſehen werden, welche künftige Dinge vorausgeſagt haben, wie die prophetiſchen Bücher des A. oder die Apokalypſe des N. T., desgleichen die auch von den Chriſten häufig benutzten ſibylliniſchen Bücher. Wenn nun Jemand glaubt, daß dieſe Prophezeihungen zum Theile noch nicht erfüllt ſeien, und deren Erfüllung doch für nothwendig hält, folglich mittels derſelben auch etwas Künftiges vorausſagt: ſo iſt dieß die erſte Art der Bibliomantie, die aber freilich ſehr unſicher iſt. S. **Weißagen.** Es giebt aber noch eine andre Art, welche darin

besteht, daß man ein solches Buch zufällig aufschlägt und die erste in die Augen fallende Stelle als eine orakelmäßige Andeutung der Zukunft betrachtet. Daß diese Art noch unsicherer und bloßer Aberglaube sei, versteht sich von selbst. Auch hat sie oft die schlimmsten Folgen gehabt. So schlug ein methodistischer Buchhändler in London, Namens Lexington, der sich in Geldverlegenheit befand, die Bibel auf, um durch sie zu erfahren, was er zu thun habe. Unglücklicher Weise fällt sein Blick zuerst auf die Worte, durch welche der Teufel Jesum bewegen will, von der Zinne des Tempels herabzuspringen: „Gott wird seinen Engeln befehlen, daß sie „dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa „deinen Fuß an einen Stein stößest." (Luk. 4, 10. 11). Ohne aber darüber nachzudenken, wie das gemeint sei, und weiter zu lesen, springt er zum Fenster hinaus und bricht beide Beine. — Es gilt übrigens von der Bibliomantie im Allgemeinen dasselbe, was Sam. Werenfels (opuscula theoll. philoss. et philoll. T. II. p. 509.) in andrer Beziehung in seine Bibel schrieb:

Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

Man darf nur fata statt dogmata setzen. Denn wenn Jemand die Bibel einmal für ein Buch hält, in welchem auch seine oder fremde Schicksale geschrieben stehn: so kann er alles, was er nur will, darin suchen und finden.

Bibliomisie (neugebildet, von bemf. und μισειν, hassen) bedeutet Bücherhaß. Im Allgemeinen oder in Bezug auf Bücher jeder Art dürfte wohl ein solcher Haß nicht vorgekommen sein, wohl aber in Bezug auf politische und religiose Schriften, deren Inhalt gewissen Personen oder Parteien misfiel. Da ging der Haß oft bis zur Vernichtung der Bücher, wo nicht gar der Verfasser selbst. Zuweilen vereinigte sich auch Barbarei und Fanatismus in dieser Hinsicht. So ließ Omar, ein zelotischer Nachfolger Muhammed's, als er im J. 640 nach Chr. Alexandrien erobert hatte, die ganze dortige Bibliothek verbrennen, weil die in derselben befindlichen Bücher entweder Dasselbe enthielten, was der Koran, oder etwas Andres, im ersten Falle aber unnütz und im zweiten schädlich wären — ein Act fanatischer Barbarei, der später oft bei einzelen Schriften wiederholt worden und die Welt um manches herrliche Geisteswerk gebracht hat. — Das Gegentheil der Bibliomisie ist die Bibliophilie (auch neugebildet, von bemf. und φιλειν, lieben) = Bücherliebe. Indessen kann auch diese so übertrieben werden, daß sie sich in Bibliomanie (s. d. W.) verwandelt und dann wohl gar den Bücherliebhaber zu groben Verbrechen verleitet. So berichteten unlängst die öffentlichen Blätter von einem spani-

ſchen Mönche, der mehre Mordthaten begangen hatte, um ſeine wüthende Bücherſucht zu befriedigen.

Bibliothek (*βιβλιοθηκη*, von dems. und *θηκη*, Behältniß zum Niederlegen oder Aufbewahren einer Sache) gehört nur inſofern hieher, als es auch philoſophiſche Bibliotheken gegeben hat, und zwar nicht bloß reale d. h. wirkliche Sammlungen philoſophiſcher Schriften, ſondern auch ideale d. h. Verzeichniſſe oder Nachweiſungen ſolcher Schriften. So haben Stolpe, Lipen, Struve u. A. dergleichen Bibliotheken herausgegeben; und Lipen nennt ſein Werk ſogar eine reale Bibliothek, ob ſie gleich nur eine ideale iſt. S. Literatur der Philoſophie. Nr. 6. Neuerlich hat man auch eine Menge von Journalen, welche philoſophiſche Abhandlungen und Kritiken enthalten, unter jenem Titel herausgegeben. S. Philoſophiſche Zeitſchriften.

Biegſam ſ. beugſam.

Bigamie. — Zuſatz: Die Alten ſagten nur *διγαμια*, digamia. Italiener, Franzoſen und Engländer aber ſagen bigamia, bigamie und bigamy. Und dieſen ſind auch die Deutſchen gefolgt, obwohl Digamie richtiger wäre.

Bild. — Zuſatz: Dieſes Wort iſt nicht einerlei mit Bildniß, obwohl beide häufig verwechſelt werden. Bild entſpricht dem griech. *μορφη* und dem lat. forma, bedeutet daher urſprünglich alles, was auf gewiſſe Weiſe geſtaltet iſt; weshalb auch *μορφουν*, formare = bilden, geſtalten. Bildniß aber entſpricht dem griech. *εικων* und dem lat. imago oder effigies, bedeutet daher eigentlich etwas Ab- oder Nachgebildetes; wie ein Porträt. Man kann alſo wohl ſagen, daß jedes Bildniß auch ein Bild ſei, aber nicht umgekehrt, weil ein Bild etwas Einziges in ſeiner Art ſein kann, ſo daß es von ihm gar kein Ab- oder Nachbild giebt.

Bildende Kunſt. — Zuſatz: Den Umfang dieſer Kunſt oder die Mannigfaltigkeit der bildenden Künſte findet man in folgender ganz neuerlich erſchienenen Schrift dargeſtellt: Umriſſe einer Theorie der bildenden Künſte. Von Ludw. Schorn. Stuttg. und Tüb. 1835. 8.

Bildener- oder **Bildnerkunſt.** — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen Rundbildnerei und Wandbildnerei beruht darauf, daß jene ganzrunde und daher freiſtehende, dieſe halbrunde (mehr oder weniger erhobne) und daher auf einer Fläche angeheftete Bildwerke hervorbringt.

Bilderbeſchreibung (Ikonographie) kann entweder wiſſenſchaftlich ſein, z. B. wenn Abbildungen von Thieren und Pflanzen als Naturproducten, oder künſtleriſch, z. B. wenn Statuen oder Gemälde als ſelbſtändige Kunſtwerke beſchrieben werden. Die letzteren ſind freilich oft langweilig, aber doch nicht ganz ent-

behrlich. Denn wenn auch ein gutes Bild ſich ſelbſt erklären oder durch ſich ſelbſt verſtändlich ſein ſoll: ſo gehören doch zum völligen Verſtändniſſe und Genuſſe mancher Bilder, beſonders hiſtoriſcher und allegoriſcher, Kenntniſſe, die nicht Jedem zu Gebote ſtehn und daher von dem Beſchreiber als einem Kunſtkenner dargeboten werden müſſen. Nur iſt dabei möglichſte Kürze zu empfehlen; ſonſt erliegt die Phantaſie unter dem Wortſchwalle.

Bilderbeſtreitung oder abgekürzt **Bilderſtreit** (Ikonomachie) kann theils **wörtlich**, theils **thätlich** ſein. Im erſten Falle ſucht man bloß den Bilderdienſt oder die Verehrung des Heiligen unter ſinnlichen Geſtalten, die wohl gar ſelbſt angebetet oder als lebendige Weſen behandelt werden, während ſie doch nur todte Götzen ſind, als Gottes und des Menſchen unwürdig darzuſtellen. Und das iſt nicht nur erlaubt, ſondern auch ganz recht. Im zweiten Falle aber wird der Bilderſtreit zur wirklichen **Bilderſtürmerei** oder **Bilderzerſtörung** (Ikonoklaſtie) indem man in die Tempel und andre Oerter, ſelbſt Privathäuſer, wo Bilder zur Verehrung aufgeſtellt ſind, gewaltſam eindringt und die Bilder ſchimpflich behandelt, fortſchleppt oder gar vernichtet — ein Verfahren, das oft zu heftigen kirchlichen und bürgerlichen Unruhen Anlaß gegeben hat und ebenſo unſtatthaft iſt, als der Bilderdienſt ſelbſt, ja ſogar rechtswidrig. Denn Niemand iſt befugt, den Bilderdienſt mit Gewalt zu unterdrücken. Es iſt das Sache der freien Ueberzeugung. Auch iſt dadurch ſchon manches herrliche Kunſtwerk und manches werthvolle Denkmal zu Grunde gegangen.

Bildung. — Zuſatz: Daß bei der **Bildung der Jugend** auch auf das Volkthum oder die Nationalität Rückſicht zu nehmen ſei, leidet keinen Zweifel, da jeder Einzelmenſch in der Regel ſchon von ſeiner Geburt an mit einem gewiſſen Menſchenſtamme (Volk oder Nation) in Verbindung ſteht, mit welchem und für welchen er zunächſt während ſeines irdiſchen Lebens wirken ſoll. S. Unſre Nationalbildung. Eine Rede von F. H. E. **Schwarz**. Leipz. 1834. 8. Auch in **Deſſ.** Darſtellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. Doch darf das Reinmenſchliche nicht über dem Nationalen vergeſſen und vernachläſſigt werden, da jenes immer die natürliche Grundlage von dieſem bleibt und eine zu ängſtliche Berückſichtigung des Nationalen leicht zur Verbildung führen könnte; wie man ſie z. B. neuerlich im deutſchen Volke bei vielen ſogenannten Deutſchthümlern wahrgenommen hat. — In **Choulant's** drei anthropologiſchen Vorleſungen (Leipz. 1834. 8.) handelt die erſte auch von den natürlichen Cyklen der Bildungs-Geſchichte oder den Entwickelungs-Epochen des menſchlichen Geiſtes, und es werden dieſelben von drei zu drei Jahrhunderten ſo beſtimmt:

A. 15. Jahrh. vor Chriſtus — Züge des Cekrops, Danaus und Moſes.

B. 12. Jh. vor Ch. — Trojaniſcher Krieg und Bau der Pyramiden.

C. 9. Jh. vor Ch. — Lykurg's Geſetzgebung und die Gründung Karthago's.

D. 6. Jh. vor Ch. — Eroberungen des Cyrus, Vertreibung der Könige aus Rom, und erſte Stiftung griechiſcher Philoſophenſchulen durch Thales, Pythagoras u. A.

E. 3. Jh. vor Ch. — Herrſchaft der Ptolemäer und alexandriniſche Gelehrſamkeit, puniſche Kriege und Anfang römiſcher Literatur.

F. 1. chriſtl. Jahrh. = Beginn der Welterleuchtung durch ein neues Religionsſyſtem.

G. 4. Jh. nach Ch. — Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum im römiſchen Reiche, indem jenes ſeinen Sitz in Byzanz oder Conſtantinopel aufſchlägt.

H. 7. Jh. nach Ch. — Muhammed's Auftritt, um eine neue Religion und eine neue Weltherrſchaft zu begründen.

I. 10. Jh. nach Ch. — Hervortreten eines Mittelſtandes, Bildung des Bürgerthums und Städteweſens, byzantiniſcher und italieniſcher Einfluß auf Kunſt und Wiſſenſchaft.

K. 13. Jh. nach Ch. — Univerſitäten, Hanſe, Magna charta, Troubadours und Minſtrels, Aufblühen der neuitalieniſchen Malerei und Dichtkunſt, Dome zu Cölln und Straßburg ꝛc.

L. 16. Jh. nach Ch. — Kirchliche Reformation, freierer Aufſchwung der Wiſſenſchaft.

M. 19. Jh. — Politiſche Reformation in Folge der franzöſiſchen Revolution. Im Ganzen wohl treffend, ungeachtet ſich auch mehre Bildungs-Kreiſe oder Stufen unterſcheiden und hin und wieder chronologiſche Ausſtellungen machen ließen. — Vergl. auch die unter Herder und Iſelin angeführten Schriften über die Geſchichte der Menſchheit, nebſt: Betrachtungen über die wichtigſten Gegenſtände im Bildungsgange der Menſchheit. Von J. H. v. Weſſenberg. Aarau, 1836. 8.

Bildungshemmungen können ſowohl von außen als von innen kommen, und ebenſowohl im Körperlichen als im Geiſtigen ſtattfinden. Es entſtehen daraus allerlei Verbildungen, Misgeſtaltungen (Difformitäten und Monſtroſitäten) nicht bloß in der Menſchen-, Thier- und Pflanzenwelt, ſondern ſelbſt im Mineralreiche, ob ſie gleich hier weniger auffallen. Vergl. Bildungskraft und Misgeburten nebſt der Schrift: Bildungshemmungen der Menſchen und Thiere. Von Dr. Frdr. Ludw. Fleiſchmann. Nürnb. 1833. 8.

Bildungstrieb s. **Bildungskraft.**

Billroth (Joh. Guſt. Frdr.) aus Lübeck gebürtig, Doct. der Philoſ., ſeit 1832 Privatdocent in Leipzig, ſeit 1834 außerord. Prof. der Philoſ. in Halle, wo er bereits 1836 ſtarb. Seine Schriften ſind: Beiträge zur wiſſenſchaftlichen Kritik der herrſchenden Theologie. Leipz. 1831. 8. Gegen den Rationalismus gerichtet. — De Anselmi Cant. proslogio et monologio dissert. historico-critica. Leipz. 1832. 8.

Bindung (copula) s. **Urtheil.**

Biodynamik (neugebildet, von *βιος*, das Leben, und *δυναμις*, die Kraft) ſoll eine Wiſſenſchaft von der allgemeinen Lebenskraft in der Natur ſein. Gewöhnlicher nennt man ſie **Biologie.** S. d. W.

Biographie. — Zuſatz: Eine Biographie könnte auch, da ſie gewöhnlich nur das Leben Eines Menſchen umfaſſt, eine **Monobiographie** oder abgekürzt **Monographie** genannt werden, wenn ſie ſich nicht etwa, wie **Plutarch's** vitae parallelae, auf mehre Menſchen zugleich bezöge. Doch hat **Monographie** (ſ. d. W.) noch eine weitere Bedeutung. *Βιογραφια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor.

Biologie. — Zuſatz: Die Biologie von **Treviranus**, die 1822 mit dem 6. Bande vollendet wurde, erhielt durch deſſen ſpätere Schrift: Die Erſcheinungen und Geſetze des organiſchen Lebens (Bremen, 1831—32. 2 Bde. 8.) eine neue Darſtellung oder Bearbeitung. Auch vergl. **Troxler** über das Leben und ſein Problem. Gött. 1807. 8. — Anſichten über Natur- und Seelenleben. Von **Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth.** Nach ſeinem Tode herausgegeben von ſeinem Sohne **Herm. Frdr. Autenrieth.** Stuttg. 1836. 8. — Unterſuchungen über Seelen- und organiſches Leben. Von **Frdr. Groos.** Mannh. 1836. 8. — Der Verf. der B. 1. S. 364. angeführten Schrift: Das Leben und ſeine Beſchreibung heißt nicht **Ehrhardt**, ſondern **Erhardt.** — Obwohl *βιολογια* bei den Alten nicht vorkommt, ſo brauchen ſie doch das Zeitwort *βιολογειν*, aber in der Art, daß es ſich auf die Darſtellung des Lebens und des Charakters eines Menſchen bezieht. Sonach würde Biologie ebenſoviel als **Biographie** bedeuten. S. d. W. Indeſſen brauchen ſie jenes Wort noch mehr im mimiſchen oder dramatiſchen Sinne, wie *αρεταλογειν* und *ηθολογειν*. S. **Aretologie** und **Ethographie.**

Bion von Borysthenis. — Zuſatz: Dieſer B. war ein Schüler von **Theophraſt** und wird daher von Einigen auch zu den Peripatetikern gezählt. Von ſeinen ſatyriſchen Dialogen, die **Lucian** nachgeahmt haben ſoll, iſt nichts mehr übrig. Seine Sentenzen oder Apophthegmen findet man aus **Diogenes Laert.**

und andern Autoren gesammelt, berichtigt und erläutert im 2. Bande von J. C. Orellii opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia. Leipz. 1819 ff. 2 Bde. 8. — Die B. 1. S. 364. angezeigte Schrift von Hoogvliet (Janus Marius) führt eigentlich folgenden Titel: Specimen philosophico-criticum cont. diatriben de Bione Borysthenita (Leiden, 1821. 4.) und handelt allerdings von den dort bezeichneten Gegenständen (B.'s Leben, Lehre und Schriften).

Biotik (von *βιος* oder *βιοτη*, das Leben) kann Lebenswissenschaft oder Lebenskunst bedeuten, je nachdem man zu *βιοτικη*, das aber so bei den Alten nicht vorkommt, *επιστημη* oder *τεχνη* hinzudenkt. Man braucht aber auch jetzt jenes Wort selten so einfach, sondern setzt noch etwas vor, um die Bedeutung genauer zu bestimmen, z. B. Agathobiotik, Kalobiotik, Makrobiotik, Orthoblotik. S. diese Ausdrücke.

Bis dat, qui cito dat s. Wohlthätigkeit.

Bisthum = Bischofthum (episcopatus). Der Unterschied des innern und des äußern Bisthums will ebensoviel sagen als der des kirchlichen und des bürgerlichen. S. Bischof.

Bitheismus. — Zusatz: Eigentlich sollte man sagen Ditheismus. Denn obgleich das Wort *διθεϊσμος* bei den Alten nicht vorkommt, so heißen doch die, welche zwei Götter annehmen, bei ihnen *διθεϊται*.

Bitte. — Zusatz: Die Zeitwörter bitten und beten sind wohl ursprünglich einerlei und wahrscheinlich stammverwandt mit petere und *ποθειν*, obgleich das letztere mehr unsrem fodern entspricht, das man fälschlich in fordern verwandelt hat. — Vergl. auch Abbitte und Fürbitte.

Biunde. — Zusatz: Neuerlich gab er noch folgende Schrift heraus: Ueber die Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr. Eine philos. Abhandlung, geschrieben auf dem Standpuncte der Reflexionsphilosophie und allen Freunden derselben gewidmet. Trier, 1835. 8.

Bizarr. — Zusatz: Das französische bizarre bedeutet eigentlich bunt oder scheckig, dann seltsam, wunderlich, launenhaft, und daher auch lächerlich.

Blasche. — Zusatz: Seine Vornamen sind Bernhard Heinrich. Er starb 1832 und war aus Gotha gebürtig.

Blaue Philosophie. Wer sollte wohl glauben, daß es eine solche gäbe? Ich hab' es selbst weder gewusst noch geglaubt, als ich dieses W. B. in zwei bald auf einander folgenden Auflagen herausgab. Aber jetzt hab' ich's erfahren durch einen Aufsatz, der unter dem Titel: „Die blaue Philosophie unsrer

Universitäts-Lehrer" in der sog. „Constitutionellen Staatsbürgerzeitung" (1836. Nr. 106.) sich findet. Es ist nämlich die Philosophie jener Deutschen, welche in der Dunkelheit die tiefste Weisheit suchen, aber ihren Schülern nur „blauen Dunst" vormachen. Nun ist es freilich unbillig, ja ungerecht, alle Universitätslehrer dessen zu beschuldigen. Denn es wird wohl auch hier Ausnahmen geben. Aber die, welche der Vorwurf trifft, mögen sich doch folgende Worte des mir ganz unbekannten Anonymus ad notam nehmen: „Dieser falsche Scharfsinn liebt das Ge„wand der Dunkelheit; er hüllt sich in Unverständlichkeit ein, dem „Wahne huldigend, daß sie ein Merkmal der Tiefe der Forschung „sei. Aber die wahre Tiefe ist klar" — wie der heitre Himmel trotz seiner unendlichen Tiefe — „und, weil sie klar ist, ver„ständlich und dem aufmerksamen Bewusstsein Gebildeter zu„gänglich. Die Unklarheit ist entweder ein Mangel tiefer For„schung oder guter Methode, oder eine Folge der Verschrobenheit der „Sprache, also jederzeit ein Fehler." — Uebrigens ist freilich die blaue Philosophie in diesem Sinne nur dem Namen nach etwas Neues. Die Sache selbst ist beinahe so alt, als die Philosophie. Man denke nur an den dunkeln Philosophen von Ephesus. S. Heraklit. Auch vergl. Dunkelheit.

Blemmydas. — Zusatz: Sein zweiter Name, Nicephorus, ist kein Vorname, sondern ein Beiname, der einen Siegbringer (*Νικηφορος = νικην φερων*) bedeutet. Woher er denselben bekommen, weiß ich nicht.

Blendwerk. — Zusatz: Ein physisches Blendwerk ist jeder Sinnenschein, besonders der optische oder Gesichtsschein, welchem die Augen eines jeden Menschen mehr oder weniger unterworfen sind. Dahin gehören auch zum Theile die magischen Blendwerke, welche durch allerlei Künste von sogenannten Taschenspielern oder Zauberern hervorgebracht werden, wiewohl dabei auch oft die Phantasie sich in's Spiel mischt. S. Magie.

Blödsinn. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort keine Seelenkrankheit, sondern eine körperliche Schwäche, nämlich einen blöden d. h. stumpfen Sinn, als Gegensatz von einem scharfen Sinne, daher besonders ein blödes Gesicht, welches die Gegenstände nicht klar und deutlich sieht. Es wird aber dieser Ausdruck auch auf den Verstand und das höhere Geistesvermögen überhaupt bezogen, und bedeutet dann entweder nur eine solche Geistesschwäche, die man auch Dummheit nennt (s. d. W.) oder im höhern Grade ein eigenthümliches psychisches Leiden, also eine Seelenkrankheit.

Blühend oder **floriſſant** s. Blume und Blüthe. —

Eine Flora nennt man auch eine Blumenbeschreibung nach dem alten Namen der Blumenkönigin Flora.

Blumröder. — Zusatz: Er hat auch neuerlich (1832) eine Schrift: Ueber die verschiednen Formen, in welchen der Pantheismus oder die Weltvergötterung in neuern Zeiten aufgetreten ist, nebst Winken über die verderblichen Tendenzen des politischen Pantheismus herausgegeben. — Seine neueste Schrift ist: Der Selbmord, psychologisch erklärt, moralisch gewürdigt, und in geschichtlichen Beispielen anschaulich gemacht, mit besonderer Berücksichtigung der Ursache von der gegenwärtigen Frequenz dieses Uebels. Weim. 1837. 2 Thle. 8. Handelt auch vom Zweikampfe und von der Todesstrafe; der 1. Th. ist aber nur Uebersetzung der Entretiens sur le suicide des Bischofs Guillon.

Blutdurst. — Zusatz: Man sagt dafür auch verstärkend Blutgier, besonders in Bezug auf Tyrannen, wenn sie am Blutvergießen selbst Gefallen zu finden scheinen. Im Scherze beschuldigt man auch wohl Aerzte, die vom Schröpfen, Aderlassen und Blutegelsaugen zu viel Gebrauch machen, der Blutgier und nennt diese den medicinischen Vampyrismus, wie man jene der Tyrannen den politischen nennt. — Die Frage, ob der Mensch das Blut der Thiere als Nahrungsmittel (z. B. in Blutwürsten) genießen dürfe — was man auch Bluteſſen genannt hat — ist wohl ebenso zu bejahen, als die Frage wegen des Fleischeſſens (s. d. W.) da im Fleische geschlachteter, geschossener oder in Schlingen gefangener Thiere immer mehr oder weniger Blut übrig bleibt. Wollte man also im Verbieten oder Erlauben folgerecht sein, so müsste man beides zugleich entweder verbieten oder erlauben. Die Moralisten und Religionslehrer aber, welche nur das Bluteſſen verboten — ein sehr altes Verbot, wie aus 3. B. Mos. 17, 10 ff. erhellet — wurden zu dieser Inconsequenz wohl dadurch verleitet, daß sie dasselbe als Wirkung oder auch als Beförderungsmittel des Blutdurstes betrachteten, vielleicht aber auch dadurch, daß sie das Blut für den Sitz der Seele oder gar für die Seele selbst hielten. S. Blut.

Blutbann heißt die peinliche Gerichtbarkeit, wiefern sie auch am Leben oder mit dem Tode strafen, mithin dem Verbrecher gleichsam das Blut abzapfen darf. Man nennt sie in dieser Beziehung auch die hochnothpeinliche oder schlechtweg die hohe als Gegensatz der niedern, die nur Eigenthums- oder Freiheitsstrafen verhängen darf. Doch verstehen Manche unter der niedern auch die civile und unter der hohen die criminale Jurisdiction überhaupt. Ob der Blutbann rechtmäßig sei, s. Todesstrafe.

Bluteigen s. Leibeigenschaft.

Blutrache. — Zusatz: Man mag die Blutrache als Sitte

oder als Unsitte betrachten, so ist sie doch aus dem natürlichen Rechtsgefühle hervorgegangen, welches den Menschen sagte, daß der Mörder ein Feind der menschlichen Gesellschaft sei und daher in derselben nicht weiter geduldet werden dürfe. Denn da der Mörder sein Recht auf das eigne Leben selbst aufgegeben oder, wie man sagt, verwirkt hat, indem er die jenes Recht bedingende Pflicht, das fremde Leben unverletzt zu lassen, nicht anerkannte: so würde er auch von jedem andern Gliede der Gesellschaft, insonderheit aber von den Verwandten oder Freunden des Ermordeten, auf gleiche Weise behandelt werden dürfen, wenn nicht der Staat als öffentlicher Richter aller auf seinem Gebiete begangenen Verbrechen sich in's Mittel schlüge. Wollte man daher die Todesstrafe durchaus gesetzlich abschaffen, so würde auch die Blutrache sich wieder geltend machen. Und man dürfte dann die Bluträcher ebensowenig als andre Mörder am Leben strafen. Man dürfte sie alle nur einsperren, trotz der Gefahr, daß sie sich wieder frei machten und neue Mordthaten begingen. S. Todesstrafe.

Blutschande. — Zusatz: Daß die mosaischen Eheverbote, auf die man sich so oft bei Bestimmung des Begriffs der Blutschande berufen hat, in dieser Beziehung keine allgemeine Gültigkeit haben, ist in folgender Schrift bündig dargethan: Karl Ludw. Nitzsch's neuer Versuch über die Ungültigkeit des mosaischen Gesetzes und den Rechtsgrund der Eheverbote. Wittenb. 1800. 8.

Blutschuld ladet Jeder auf sich, der eines Menschen Tod aus Fahrlässigkeit oder aus Bosheit verursacht. Im ersten Falle würde die Todesstrafe allerdings ungerecht sein; ob auch im zweiten, s. Todesstrafe verbunden mit Blutrache. Daß der Soldat, wenn er in der Schlacht einen Feind, und der Scharfrichter, wenn er auf dem Schaffot einen verurtheilten Menschen tödtet, keine Blutschuld auf sich lade, versteht sich von selbst. Doch würde man auch Jenen nicht von aller Blutschuld frei sprechen können, wenn er einen Feind, der die Waffen gestreckt und sich als Gefangenen ergeben hätte, aus bloßer Mordlust tödtete. Ein solcher Soldat verdiente selbst von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt zu werden.

Blutsfreundschaft steht der Gemüthsfreundschaft entgegen, indem man unter jener eine Freundschaft versteht, welche durch das Blut d. h. durch gemeinsame Abstammung vermittelt sein soll, während diese durch unmittelbare Zuneigung begründet ist. Jene findet also nur zwischen Verwandten statt und hat daher, wie die Verwandtschaft selbst, ihre verschiednen Grade oder Abstufungen. Wenn man aber von Blutsverwandtschaft spricht, so setzt man diese als eigentliche Verwandtschaft der bloßen Schwägerschaft entgegen. S. Freundschaft und Verwandtschaft.

Daß übrigens Verwandte oft nichts weniger als Freunde, zuweilen sogar die erbittertsten Feinde sind, lehrt die tägliche Erfahrung. Daher ist auch auf Blutsfreunde weit weniger zu rechnen, als auf Gemüthsfreunde, die man auch Herzensfreunde nennt.

Bluttaufe hat man den Tod der Märtyrer genannt, indem man ihn als eine zweite und außerordentliche Taufe der Wassertaufe als einer ersten und gewöhnlichen entgegensetzte; weshalb man jener auch eine noch größere Kraft zur Reinigung und Heiligung des Menschen beilegte. — Ebenso versteht man unter dem Blutzeugnisse das Märtyrerthum. S. d. W.

Bockshammer. — Zusatz: Seine Vornamen sind Gustav Ferdinand.

Boëthius (A. M. T. S.). — Zusatz: Neuerlich hat man im brittischen Staatsarchive unter Actenstücken aus der Zeit der Elisabeth eine eigenhändig von dieser berühmten Königin niedergeschriebne Uebersetzung des Werkes von B. de consolatione philosophiae aufgefunden. (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 140). Wahrscheinlich wird dieselbe bald in Druck gegeben werden.

Böhm oder Böhme (Jakob). — Zusatz: Kurz vor seinem Tode ward er nach Dresden berufen, wo er mit den angesehensten Gelehrten und Geistlichen in Gegenwart des damaligen Churfürsten von Sachsen disputirte. Die Disputation hatte aber keinen weitern Erfolg, als daß er vom Churfürsten gnädig entlassen wurde. Unter seinen Schriften befindet sich auch: Mysterium magnum (eine weitläufige Erklärung der Genesis oder des 1. Buchs Mos.) de signatura rerum etc. Eine neue Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften, mit Holzschnitten verziert, ist von Stuttgart aus durch den dasigen Gelehrten Hallberger angekündigt. Sie soll aus 30—32 Lieferungen zu 5 Bogen bestehn, und der erste Band ist bereits unter dem Titel erschienen: Des Gottseligen Hocherleuchteten Teutschen Theosophen J. B. sämmtliche Werke, genau nach der Amsterd. Ausg. von 1682, unter steter Vergleichung der beiden Editionen von 1715 und 1730 von neuem aufgelegt. Stuttg. 1835. 8. — Eine lesenswerthe Gegenschrift, auf welche auch Mosheim in seiner Vorrede zu Cudworth's syst. intellect. S. XI. aufmerksam macht, ist Abrah. Hinkelmann's detectio fundamenti boehmiani oder Untersuchung und Widerlegung der Grundlehren, die in J. B.'s Schriften vorhanden. Hamb. 1693. 4. — Einen „Neu begeisterten Böhme" schrieb Quirinus Kuhlmann, in welchem viele theosophische Fragen allen Gelehrten zur Beantwortung vorgelegt werden, die aber größtentheils noch nicht beantwortet sind. Freilich kann, wie das Sprüchwort sagt, Ein Narr mehr fragen, als tausend Kluge beantworten können. — Die Schrift von Aug. Ernst Umbreit: Jakob Böhme, eine

Gedankenreihe über das im Leben der Menschheit sich gestaltende religiose Moment (Heidelb. 1835. 8.) bezieht sich mehr auf den Mysticismus überhaupt, als auf die Lehre J. B.'s insonderheit. — Vergl. auch J. B.'s Leben und Lehre, dargestellt von Dr. Wilh. Ludw. Wullen. Stuttg. 1835. 8. Der Rec. dieser Schrift in dem zum Stuttg. Morgenbl. gehörigen Literaturbl. Nr. 120. schreibt zwar dem J. B. „ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System" zu, sagt aber doch zugleich, es sei „in einer dun„keln Sprache, stückweise, in vielen vereinzelten kleinen Schriften „mit vielfachen Wiederholungen vorgetragen, und schwer zu ver„stehen." Auch habe J. B. „seine Naturphilos. von Theophr. „Paracelsus mit vielen seiner seltsamsten technischen Ausdrücke „entlehnt," und im Einzelen leide J. B. oder sein System „an vielen Irrthümern". Die letzteren Behauptungen wird Jeder gern zugeben, aber ebendarum nicht die erste, daß dieser Mann ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System gehabt habe. Er hatte vielmehr gar kein eigentliches System, und bei dem Vielen, was er von Paracels entlehnt hatte, kann man es auch nicht ein eigenthümliches nennen.

Bolzano, früher Prof. der kathol. Theologie in Prag, aber um's J. 1820 wegen angeblicher Ketzereien (seine Ankläger hatten nicht weniger als 112 irrige und anstößige Sätze aus seinen Vorträgen und Schriften ausgezogen) abgesetzt, obwohl politisch freigesprochen, und seitdem privatisirend, hat sich auch als Philosoph in folgenden Schriften gezeigt: Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Sulzb. 1827. 8. — Lehrbuch der Religionswissenschaft, ein Abdruck der Vorlesungshefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, von Einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Sulzb. 1834. 3 Thle. in 4 Bden. 8. (Handelt auch die philosophische Religionslehre als Einleitung zur katholischen sehr ausführlich ab. Eine Prüfung dieser Schrift enthält Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8.) — Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde, nämlich eines protest. und eines kathol. Theologen. Sulzb. 1835. 8. (Schlägt mehr in die positive Theologie ein und soll den Vorzug des Katholicismus vor dem Protestantismus darthun). — Er scheint auch noch mehr anonyme Schriften entweder selbst oder durch fremde Hand herausgegeben zu haben. — Ueber die Persönlichkeit und die Schicksale dieses ehrenwerthen Mannes findet man weitere Auskunft in folgenden Zeitschriften: Hesperus. 1825. Nr. 306. 1826. Nr. 53. und 104. Allg. Kirchenzeit. 1825. Nr. 146. 1826. Nr. 83. Doch giebt letztere meist nur Auszüge aus dem Hesp. Außerdem erschien auch: Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem Bildnisse des Verf.,

eingeleitet und erläutert vom Herausgeber (B. selbst?). Sulzb. 1836. 8. — Neuerlich erschien noch: Dr. B. Bolzano's Wissenschaftslehre. Vers. einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgeg. v. mehren seiner Freunde. Mit e. Vorr. v. Dr. J. Ch. A. Heinroth. Sulzb. 1837. 4 Bde. 8.

Bomolochie (von βωμος, der Altar, und λοχος, das Lauern oder Aufpassen) bedeutet einen Fehler, dessen auch einige alte Sophisten beschuldigt wurden, nämlich eine eigne Art von Spaßmacherei oder Possenreißerei, wie sie gewöhnlich von Menschen ausgeübt wurde, die bei den Altären, wo man Opferthiere schlachtete, aufpassten, ob sie etwas vom Fleische der Thiere erhaschen könnten; zu welchem Zwecke sie eben allerlei Spaß machten oder Possen trieben. Ein solcher Mensch hieß daher βωμολοχος im engern und eigentlichen Sinne; dann aber auch im weitern jeder ihm ähnliche Lustigmacher, Schmarotzer oder Schmeichler, der irgendwo einen guten Bissen zu erschnappen sucht (parasitus, scurra) ohne weitere Rücksicht auf Ort und Gelegenheit. Ebenso findet man βωμολοχια bald in jenem bald in diesem Sinne; und im letztern ward es wohl auch von den Sophisten gebraucht. Vergl. Scurrilität und Posse.

Bonaventura. — Zusatz: Er gelangte auch noch gegen das Ende seines Lebens zur Würde eines Cardinals der römisch-katholischen Kirche.

Bonitiren (von bonus, gut, oder zunächst von bonitas, die Güte — denn bonitare kommt bei den Alten nicht vor) heißt die Güte oder den Werth eines Besitzthums, besonders eines Grundstücks, bestimmen. Daß es dabei nicht bloß auf die Größe (quantitas) sondern auch und hauptsächlich auf die Beschaffenheit (qualitas) d. h. auf die Productivität oder Ertragsfähigkeit eines Grundstücks ankommt, versteht sich von selbst. Denn Quantität und Qualität stehen hier oft in umgekehrtem Verhältnisse. Eine große Fläche kann wenig, eine kleine dagegen viel Ertragsfähigkeit haben. Auch kommt dabei viel auf die Lage an (in der Nähe oder Ferne von großen Städten, Flüssen, Canälen, Landstraßen, Eisenbahnen ꝛc.). Daher ist die Bonitirung, wenn sie dem wahren und ganzen Werthe einer Sache angemessen sein soll, oft eine schwierige Aufgabe. Wollte man aber gar den Menschen selbst bonitiren, so würde die Aufgabe noch schwieriger werden, weil es an einem hinlänglichen Maßstabe fehlt, die körperliche und noch mehr die geistige Productivität eines Menschen abzuschätzen. Die Sklavenhändler thun es freilich auch, wenn sie ihre Sklaven feil bieten; sie bonitiren sie dann ebenso wie ein Stück Vieh. Aber schwerlich

möchten Plato und Diogenes, als sie das Unglück hatten, in Sklaverei zu gerathen, von ihren Verkäufern auch nur approximativ richtig bonitirt worden sein. Der Käufer des Letztern scheint es aber doch besser verstanden zu haben. S. Diogenes, Nr. 2.

Bonnet. — Zusatz: Ob der ihm zugeschriebne Essay de psychologie wirklich von ihm verfasst sei, haben Einige bezweifelt; ich kenne aber keinen andern Verfasser. Auch gab er noch heraus: Recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkk. von Joh. Casp. Lavater, welcher dieses Werk für so unwiderleglich hielt, daß er Mendelssohn auffoderte, entweder es zu widerlegen oder sich taufen zu lassen.

Bös. — Zusatz: Einige halten dieses Wort für stammverwandt mit Posse, weil es im Althochdeutschen posi (= frivolus) gelautet habe. — Zu den Schriften über den Ursprung des Bösen gehören noch folgende: Guil. Kings tractatus de origine mali. Lond. 1702. Bremen, 1704. (Da in dieser Schrift gezeigt werden sollte, nicht bloß wie das eigentliche Böse oder das sittliche Uebel, malum morale s. ethicum, sondern auch wie das natürliche Uebel, malum naturale s. physicum, und die Unvollkommenheit der Einzeldinge, malum imperfectionis s. metaphysicum, entstanden sei: so verwickelte sich der Verf. in viele Schwierigkeiten und fand daher auch viel Widerspruch). — Buddei disput. de origine mali. Jena, 1712. 4. — Gessner (J. A. W.) über den Ursprung des sittlich Bösen im Menschen. Leipz. 1801. 8. — Wegen des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen s. Erkenntnissbaum. Auch sind hier Sünde, Sündenfall und Erbsünde nebst Zuss. zu vergleichen.

Boscovich. — Zusatz: Manche haben denselben auch einen Nachfolger Newton's genannt, weil B.'s philosophiae naturalis theoria viel Aehnlichkeit mit N.'s Theorie hatte.

Bosheit. — Zusatz: Einige Sitten- und Rechtslehrer unterscheiden auch innere und äußere Bosheit (malitia interna et externa). Jene soll bloß in der bösen Gesinnung oder Absicht, diese in der bösen That oder Handlung liegen. In der Wirklichkeit fallen indeß beide meist zusammen. Auch würde man ohne böse Thaten gar nicht berechtigt sein, Jemanden böser Gesinnungen zu beschuldigen.

Böttiger (K. A.). — Rector in Bautzen ward er 1790; das ihm anvertraute Studiendirectorat an der Ritterakademie zu Dresden aber wurde 1821 gänzlich aufgehoben, so daß er nur noch die Oberaufsicht über verschiedne Kunstsammlungen behielt. Als Auszeichnung erhielt er auch den weimarischen Falkenorden, so wie

die Ernennung zum Ehrenmitgliede vieler deutſchen und auswärtigen Akademien der Wiſſenſchaften und Künſte. Er ſtarb zu Dresden gegen das Ende des J. 1835 im 76. J. ſeines Alters. Vergl. Deſſ. biographiſche Skizze, von ſeinem Sohne Karl Wilh. Böttiger. Leipz. 1837. 8. Eine ausführlichere Lebensbeſchreibung, von Ebendemſ. verfaſſt, ſoll noch folgen. — Von B.'s Ideen zur Kunſtmythologie, deren 1. Bd. zu Dresden 1826. 8. erſchien, hat J. Sillig einen 2. Bd. aus den von B. hinterlaſſenen Papieren 1836 herausgegeben. Ebenderſ. gab auch B.'s Opuscula et carmina latina (Dresd. 1837. 8.) heraus.

Boulainvilliers. — Zuſatz: Die B. 1. S. 391. angeführte Schrift: Refutation etc. wird auch zuweilen unter dem Titel angezeigt: Essai de métaphysique dans les principes de Bénoit de Spinoza. Das iſt aber der Titel des ſchon vor dem Drucke umlaufenden Manuſcriptes.

Bozelli, ein italieniſch-franzöſiſcher Philoſoph, aus dem Neapolitaniſchen gebürtig, aber in Frankreich lebend, hat zu Paris (1825. 8.) Essais sur les rapports qui lient ensemble la philosophie [nämlich die theoretiſche oder ſpeculative] et la morale [zu welcher er auch die Religionslehre rechnet]. Er findet dieſes Band, mit Ausſchluß alles Transcendentalen oder Aprioriſchen, in der Empfindung (sensation) die er ſowohl auf die individuale als auf die ſociale Exiſtenz des Menſchen bezieht. Doch führt er nicht, wie andre Empiriſten und Senſualiſten, alles Sittliche auf das bloß Angenehme oder Nützliche zurück, ſondern er nimmt auch ein uneigennütziges oder reines Wohlwollen an, vermöge deſſen der ſociale Menſch ſich, ſelbſt ohne alles perſönliche Intereſſe, des Wohles ſeiner Nebenmenſchen freue und es ebendarum gleich dem unendlichen Schöpfer der Welt zu befördern ſuche. Vergl. Empirismus und Senſualismus.

Brachybiotik. — Zuſatz: Im Griechiſchen kommt nur βραχυβιος, kurzlebig, und βραχυβιοτης, Kurzlebigkeit vor, aber nicht βραχυβιοτικη scil. τεχνη, obwohl die Lebensverkürzungskunſt auch von den Alten ausgeübt wurde.

Brachylogie. — Zuſatz: Statt βραχυλογια ſagten die Alten auch βραχυμυθια, da μυθος ebenſo wie λογος eine Rede bedeutet. Und weil die alten Gnomiker dieſe Redeweiſe liebten, ſo nennt man ſie auch die gnomologiſche. S. Gnomologie. Daß aber eine übertriebne Brachylogie oder Brachymythie, die man nicht Wortſparung, ſondern Wortknauſerei nennen ſollte, leicht Dunkelheit bewirke, hat ſchon Horaz in den Worten bemerkt: Brevis esse laboro, obscurus fio, ob er gleich die Kürze wieder in andrer Hinſicht empfiehlt: Quicquid praecipies, esto brevis!

(A. P. 25. coll. 335). Uebrigens waren bei den Alten besonders die Spartaner wegen ihrer Brachylogie so berühmt, daß die lakonische Kürze sogar zum Sprüchworte wurde; und der Spartaner Chilon, einer von den sieben Weisen Griechenlands, zeichnete sich durch diese Kürze so sehr aus, daß Aristagoras von Milet solche Redeweise τον τροπον Χειλωνειον nannte. Diog. Laert. I, 72. — Etwas andres ist Bradylogie (βραδυλογια, von βραδυς, langsam, und λεγειν, reden) = langsames Reden, das entweder in einem organischen Fehler der Sprachwerkzeuge oder in der Bedachtsamkeit und Vorsicht beim Sprechen oder endlich in einem von Natur langsamen Denken gegründet sein kann. Letzteres heißt Bradynoie (βραδυνοια, von demf. und νοειν, denken) welches Wort aber auch Stumpfsinn oder Dummheit bedeutet, deren Folge sowohl das langsame Denken als auch das langsame Reden sein kann.

Brahmaismus. — Zusatz: Wegen der Zahl der heutigen Brahmaisten s. Religionsparteien, Zus.

Brandis (Ch. A.). — Zusatz: Im J. 1837 folgte derselbe dem König Otto von Griechenland nach Athen als Privatsecretar mit dem Titel eines königl. griechischen Cabinetsraths. Seine neuesten Schriften sind folgende: Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Th. 1. Berl. 1835. 8. — Scholia in Aristotelem. Als 4. Bd. der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke. Ebend. 1836. 4.

Braniss (Christlieb Julius) Doct. und Prof. der Philos. zu Breslau, hat außer einem Grundrisse der Logik (Bresl. 1830. 8.) auch ein System der Metaphysik (Ebendas. 1834. 8.) herausgegeben, welches, das reine Thun als das Absolute zum einzigen Princip erhebend, sich als Idealphilosophie ankündigt und als solche setzt: 1. die Idee an sich — in dem Satze: Das absolute Thun ist oder ist auch zugleich ein absolutes Sein; 2. die Idee in Beziehung zur Welt — in dem Satze: Das absolute Thun ist Grund der Welt; 3. die Idee in Beziehung zur Idee — in dem Satze: Das absolute Thun ist Zweck der Welt. Der Verf. zerfällt daher seine Metaphysik in ideale Theologie, Ontologie und Ethikologie, befasst aber die beiden letzten auch unter dem Titel der idealen Kosmologie, während die bisherigen Metaphysiker die Ontologie immer als den ersten und allgemeinsten Theil ihrer Wissenschaft betrachteten, und mit Recht, weil το ον alles befasst, was Gegenstand einer metaphysischen Speculation werden soll. Uebrigens betrachtet der Verf. die Philosophie überhaupt als wissenschaftliche Darstellung des vernünftigen Denkens oder, was ebensoviel heißen soll, als Wissenschaft der Idee, und stellt den tri-

tischen Lesern seines Buches das kecke Dilemma: „Entweder ist „kein Sinn in meinem Buche oder keine Vernunft in „eurem Denken." Es giebt aber glücklicher Weise doch noch ein Drittes, so daß der kritische Leser weder dem Buche allen Sinn noch seinem eignen Denken alle Vernunft abzusprechen braucht. — Ganz neuerlich erschien noch von ihm: Geschichte der Philosophie von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Bresl. 1837. 2 Bde. 8.

Breviar (breviarium, von brevis, kurz) bedeutet ein kurzes Verzeichniß oder einen kurzen Inbegriff, und steht daher auch für Compendium. S. d. W. Die kirchliche Bedeutung aber (wo man gewöhnlicher Brevier, franz. breviaire, sagt) gehört nicht hieher.

Breviloquenz (breviloquentia, von dems. und loqui, reden) ist soviel als Brachylogie. S. d. W.

Brodgesetzgebung s. Ackergesetze, Zus.

Brodneid s. Neid nebst Zus.

Brodstudien oder **Brodwissenschaften.** — Zusatz: Wenn man die Wissenschaften, wie auch die mit ihnen so nahe verwandten Künste, bloß aus dem Gesichtspuncte der gemeinen Nützlichkeit betrachtet: so kann man allerdings sagen, daß die Philosophie die brodloseste aller Wissenschaften und die Poesie die brodloseste aller Künste sei, weil höchst selten Jemand durch sie bereichert wird. Dann hatte aber auch der Mönch Recht, welcher den unsterblichen Camoens in seiner letzten Krankheit pflegte und in das Exemplar seines Heldengedichts, das jener dem Mönch als einziges Erbstück hinterließ, die merkwürdigen Worte schrieb: „Dieser „Arme starb im Krankenhause zu Lissabon und hatte in seiner „Krankheit kein Hemd, nach seinem Tode kein Leichentuch. Welche „Lehre für Alle, die sich Tag und Nacht ohne Nutzen mit den „Wissenschaften plagen!" Ebenso hätten die Römer Recht gehabt wenn sie, wie Horaz (A. P. 325 — 6.) spöttelnd rügt, ihre Kinder vornehmlich lernen ließen longis rationibus assem in partes centum diducere. Denn damit kann man allerdings weit mehr verdienen, als mit dem Philosophiren und Poetisiren. — Uebrigens ist es wohl richtiger, Brot statt Brod zu schreiben; denn wahrscheinlich ist dieses Wort mit braten stammverwandt. Weil aber im W. B. die zweite Schreibart als die gewöhnlichere einmal angenommen war, so ist sie auch hier beibehalten worden, um die alphabetische Anordnung der Artikel nicht zu stören.

Brown (Peter). — Zusatz: In der Schrift: Things divine etc. erklärte dieser philosophische Bischof alle unsre Kenntnisse von Gott und übersinnlichen Dingen für bloß analogisch und daher für ungewiß; was ihm von Vielen sehr übel genommen wurde.

Brown (Thomas). — Zuſatz: In ſeinen Lectures on the philos. etc. (die zu Edinburg 1820 in 4 Bänden erſchienen und denen Sketch of a system of the philos. etc. vorausging) beſtritt er vorzüglich die ſchottiſche Philoſophenſchule, welche zu ſehr auf die unmittelbaren, dem Geiſte angeblich eingebornen, Ueberzeugungsgründe (principles or primary laws of belief) ſich beruft. Früher (1819) gab er auch eine Physiology of the mind heraus.

Bruchſtücke. — Zuſatz: Die neueſte Sammlung von Bruchſtücken alter philoſophiſcher Werke führt den Titel: Philosophorum graecorum veterum, praesertim qui ante Platonem floruerunt, operum reliquiae, editae a Simone Karsten. Vol. I. P. I. Xenophanis Coloph. carminum reliquiae. Brüſſ. 1830. 8. P. II. Parmenidis Eleat. carminis reliquiae. 1835. 8.

Brückner. — Zuſatz: Er iſt geboren 1751 und ſtarb zu Leipzig am Ende des J. 1836.

Bruno. — Zuſatz: Einige laſſen ihn 1550, Andre 1560 geboren werden. Seine philoſophiſchen Grundgedanken reproducirten ſich modificirt im ſchellingiſchen Identitätsſyſteme. Auch erſchienen ſeine lateiniſchen Werke von neuem unter dem Titel: Jordani Bruni Nolani scripta, quae latine confecit, omnia in unum redegit corpus etc. A. F. Gfrörer. Stuttg. 1834—36. 5 Lieferungen. 8. Auch als Corporis philosophorum optimae notae continuatio. 3. Lief. (Die beiden erſten enthalten Spinoza's Werke).

Brunſt (von brennen, altd. prennan) bedeutet eigentlich ſoviel als Brand, kommt aber in dieſer etymologiſchen Bedeutung nur noch in dem zuſammengeſetzten Worte Feuersbrunſt vor. Uneigentlich oder tropiſch bedeutet es eine heftige Liebe oder Begierde nach Geſchlechtsgenuſſe, wie in dem bekannten Ausſpruche des Apoſtels Paulus (1. Kor. 7, 9): „Es iſt beſſer freien (γαμησαι) als Brunſt leiden (πυροουσθαι).“ In dieſer Bedeutung iſt es alſo zwar begriffverwandt mit Brunſt, aber nicht ſtammverwandt; denn dieſes kommt her von brummen (altd. primman, welches auch brüllen oder ſchreien bedeutet) weil viele Thiere ihren Geſchlechtstrieb auch durch eigenthümliche Töne zu erkennen geben. Im edleren Style ſagt man jedoch nicht Brunſt, ſondern Inbrunſt; und daher kommt auch der myſtiſche Ausdruck: Gott inbrünſtig lieben oder zu Gott inbrünſtig beten, wofür man jedoch beſſer innig lieben oder andächtig beten ſagen würde.

Bruſt, die, iſt häufig für den Sitz der Seele gehalten worden, beſonders von denjenigen Pſychologen, welche die Seele für ein luftartiges Weſen hielten, weil in der Bruſt der Lebens-Pro-

aß des Ein- und Ausathmens ſeinen Heerd hat. Es iſt aber jene Meinung doch nur eine luftige Hypotheſe. S. Luft, Seele und Seelenſitz. Andre meinten dagegen, die Bruſt ſei nur der Sitz oder die Quelle der Affecten und Leidenſchaften, weil dieſe mit gewiſſen Bewegungen der Bruſt, inſonderheit des Herzens, verbunden ſind. S. Gemüthsbewegungen. Daher ſagten auch die Alten: Pectus est, quod disertos facit, weil ein bewegtes Gemüth auch die Einbildungskraft erregt und dadurch der Rede mehr Nachdruck oder Wirkſamkeit giebt. S. Beredtſamkeit.

Bryſon oder **Dryſon.** — Zuſatz: Diogenes Laert. (IX, 61.) nennt dieſen megariſchen Philoſophen *Δρυσων* und bezeichnet ihn zugleich als einen Sohn von *Στιλπων*. Dagegen nennt er anderwärts (VI, 85.) einen angeblichen Lehrer von Krates dem Cyniker *Βρυσων* und bezeichnet ihn als einen Achäer. Wahrſcheinlich ſind dieß alſo zwei ganz verſchiedne Perſonen, die man nur wegen der Namensähnlichkeit mit einander verwechſelt hat. Derſelbe Schriftſteller zählt im Proömium (§. 16.) den Letztgenannten zu denjenigen Philoſophen, welche kein ſchriftliches Document ihrer Philoſophie hinterlaſſen haben.

Buch. — Zuſatz: Es ſind hier auch die Artikel: Bibliographie, Bibliomantie, Bibliomiſie und Bibliothek, desgl. die Zuſätze zu Bibliolatrie und Buchſtabe zu vergleichen.

Buchner (Andreas). — Verbeſſerung und Zuſatz: Er iſt nicht 1774, ſondern 1776 geboren zu Altheim, einem Dorfe bei Landshut in Baiern, und machte ſeine Studien theils am Gymnaſium zu Landshut theils an der vormaligen Univerſität zu Ingolſtadt. Im J. 1799 ward er in Regensburg zum Prieſter geweiht, hierauf Stadtkaplan zu Landshut und Privatlehrer, meiſtens der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, bis 1804, in welchem Jahre er (nach einem an ihn ergangenen Rufe zum Lehramte der katholiſchen Theologie an der Univerſität zu Königsberg und bald darauf erfolgter Wahl zur Regentie des georgianiſchen Klerikalſeminars zu Landshut) von der baieriſchen Regierung als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie an das Lyceum zu Dilingen berufen ward, wo er bis zum J. 1811 an dem Lyceum und Gymnaſium lehrte. Im November des genannten Jahres ward er als Profeſſor der Geſchichte an das Lyceum zu Regensburg und ſpäter an das zu München verſetzt. Im J. 1826 ward er zum Profeſſor der baieriſchen Geſchichte an der daſelbſt errichteten Univerſität ernannt, für welchen Lehrgegenſtand er ſeit vielen Jahren mit unermüdeter Thätigkeit Forſchungen in den Archiven und in den aus der Römerzeit noch übrig gebliebnen Ruinen der römiſchen Anlagen in Baiern, Schwaben und der Schweiz anſtellte und viele Schriften heraus-

gab. Auch iſt er Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in München. Im Gebiete der Philoſophie bearbeitete er während ſeines philoſophiſchen Lehramtes vornehmlich die Moral und die Religionslehre nach ſchellingiſchen Anſichten. Zu ſeinen philoſophiſchen Schriften gehört auch noch: Die Vernunftlehre. München, 1808. 8. (Dieſe Notizen verdank' ich der Güte des Hrn. Prof.'s Aſchenbrenner, früher in Aſchaffenburg, jetzt in Erlangen).

Buchſtabe. — Zuſatz: Ein Buchſtäbler oder Buchſtabenmenſch heißt, wer den Gegenſatz zwiſchen Geiſt und Buchſtabe nicht beachtet und daher zu feſt am Buchſtaben klebt, oder auch ſich mehr mit Worten, deren Elemente die Buchſtaben ſind, als mit Sachen beſchäftigt. Dergleichen hat es nicht nur unter Philologen und Theologen, ſondern auch unter andern Zunftgelehrten und ſelbſt unter Philoſophen zu allen Zeiten gegeben. — Der buchſtäbliche Sinn und die buchſtäbliche Ueberſetzung (sensus et versio literalis) einer Rede oder Schrift ſteht dem geiſtigern oder höhern Sinne und der freiern Uebertragung, die eben dieſen Sinn ausdrückt, entgegen. — Daß man übrigens Buchſtabe und nicht Buchſtab (Stab des Buches) ſagt, kommt wohl daher, daß man in ältern Zeiten (zum Theil auch wohl noch jetzt in manchen deutſchen Ländern) Stabe oder Stäbe für Stab ſagte.

Budda oder Buddha. — Zuſatz: Manche halten ihn auch für einen indiſchen Königsſohn, der urſprünglich Schakia geheißen, als Einſiedler und Heiliger gelebt, und ebendaher den, einen Weiſen bedeutenden, Namen Budda bekommen habe. Von Einigen ſeiner gläubigen Anhänger wird er ſogar als eine Incarnation des Wiſchnu als der zweiten Perſon in der indiſchen Dreieinigkeit verehrt. S. Indiſche Philoſophie. — Statt Buddaismus oder Buddhaismus ſagt man auch Buddismus, wie man Buddiſten ſtatt Buddaiſten und Buddhaiſten ſagt. In Indien ſelbſt aber, wo der Buddaismus ſonſt ſehr ausgebreitet war, giebt es jetzt nur noch wenig Buddaiſten, weil der Brahmaismus ihn verdrängt hat, der ſein Kaſtenweſen durch die buddaiſtiſche Lehre von der urſprünglichen Gleichheit aller Menſchen bedroht glaubte. — In der Bibliothek der neueſten Weltkunde von H. Malten (1833. Th. 12. S. 1 ff.) findet ſich ein Aufſatz unter dem Titel: „Metaphyſik, Mythologie, Philoſophie. Ausbreitung und gegenwärtiger Zuſtand der Budda-Religion." Hier wird behauptet, daß der Buddaismus ſeiner weſentlichen Grundlage nach nichts andres ſei als Pantheismus, und daß im ſüd-öſtlichen Aſien (Sina, Korea, Aſcham, Tibet, Birman, Siam, Anam, Tonkin, Malacca, Japan, nebſt andern Inſeln des indiſchen und ſineſiſchen Meeres, wie auch einem großen Theile der

Mongolei und Tatarei) gegen 350 Mill. Menschen sich zu dieser Religionsform bekennen, also 55 Mill. mehr, als P. v. Bohlen in seiner Schrift über das alte Indien annimmt. Vergl. auch Religionsparteien, Zus. und die Schrift: Neueste Aufschlüsse über den Buddismus und die Verbreitung desselben; in der Neuen Monatsschr. für Deutschland. B. 44. H. 3. und Allg. Kirchenzeitung. 1834. Nr. 154. Hier wird behauptet, der Buddaismus sei weder Pantheismus, noch Polytheismus, noch Atheismus, sondern ein Theismus, der eine absolute Intelligenz als das einzige wahrhaft existirende Wesen annehme, die Materie aber für bloßen Schein erkläre. Das wäre also zugleich eine Art von Idealismus. Auch ist daselbst die Rede von einem Adi-Budda (Ur-B.) als Gott und Schöpfer, nach der Lehre einer Sanskritschrift Kâla-tshakra, die jedoch erst im 10. Jahrh. nach Chr. in Indien bekannt geworden sein soll.

Buhlerei. — Zusatz: Daß diese moralische Pest auch unter den Christen, besonders in katholischen Ländern, sich so tief eingewurzelt hat, ist zwar sehr zu bedauern, aber nicht zu verwundern, wenn man liest, daß ein Papst (Sixtus V.) es war, der in Rom das erste öffentliche Buhlhaus anlegte und in drei Jahren fünf Mill. Ducaten durch sogenannte Hurentaxen gewann; und daß ferner nach den 1523 in Cölln zum ersten Male gedruckten Apostolischen Kanzleitaxen auch katholische Geistliche die Erlaubniß erkaufen konnten, eine Beischläferin statt einer Gattin zu halten. Und das sagt ein Mann, der selbst Katholik ist. S. Carové über das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankfurt a. M. 1832 — 33. 2 Abthll. 8.

Bund. — Zusatz: Das Bundesrecht (jus foederum) steht unter dem Vertragsrechte. S. Vertrag. Wiefern aber Bünde oder Bündnisse nicht private, sondern öffentliche Gesellschaftsverhältnisse sind, steht jenes auch unter dem Staatsrechte und dem Völkerrechte. S. beides. Es kann daher in allen Beziehungen sowohl ein natürliches als ein positives Bundesrecht geben. Bei Völkerbünden aber ist die Hauptregel:

Paribus se legibus ambae
Invictae gentes aeterna in foedera mittant!

Denn Ungleichheit der Bundesgesetze treibt stets das Verbundene wieder aus einander.

Buquoy (nicht Buquoi). — Zusatz: Seinen „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur" folgte ein Nachtrag unter dem Titel: Die Fundamental-Gesetze an den Erscheinungen der Wärme ꝛc. Leipz. 1819. 4. Er erklärt sich darin gegen die Annahme eines besondern Wärmestoffes.

Bureaukratie. — Zusatz: Dem Bureaukratismus als einem politischen Verwaltungssysteme, das nach Centralisirung der verwaltenden Kräfte strebt, setzt man gewöhnlich den Collegialismus entgegen, der die Geschäfte lieber im Geiste einer freien collegialischen Berathung und Abstimmung behandelt. In Bezug auf die Rechtspflege oder Justizadministration ist dieser allerdings besser. Aber in technischen Verwaltungszweigen, z. B. im Post- und Bergwesen, ist jener vorzüglicher, sobald nur der rechte Mann an der Spitze der Geschäfte steht.

Bürger. — Zusatz: Die doppelte Bedeutung dieses Wortes wird im Lateinischen durch civis und urbanus, im Französischen durch citoyen und bourgeois bezeichnet. Daher sagt Rousseau im Contr. soc. I, 6. Anmerkung: „La plupart des modernes „prennent une ville pour une cité et un bourgeois pour „un citoyen."

Bürgergesetze (leges civiles) bestimmen Bürgerrechte und Bürgerpflichten (jura et officia civilia) wobei es darauf ankommt, ob für Bürger im engern oder im weitern Sinne (s. Bürger) und ob es natürliche oder positive Bestimmungen seien, (s. Gesetz und Gesetzgebung) da beiderlei Bürger denselben Gehorsam schuldig sind, wenn sie gute Bürger sein wollen. Boni civis est obedire legibus. Freilich ist das zuweilen eine schwierige Aufgabe, besonders wenn die Gesetze als positive Bestimmungen des Rechtes und der Pflicht den natürlichen oder den Vernunftgesetzen nicht angemessen, folglich auch nicht gut sind. Wenn man aber sagen wollte: Boni civis est non nisi bonis legibus obedire, so würde jeder schlechte Bürger seinen Ungehorsam damit entschuldigen, daß die Gesetze schlecht seien. Wer indessen durchaus nicht gehorchen und doch auch nicht die Folgen seines Ungehorsams fühlen will, dem steht es ja frei, den Staat zu verlassen, der so schlechte Gesetze hat, daß man sie nicht befolgen kann. S. Auswanderung. Nur wird er sich freilich, wenn er nicht in einer wüsten Einöde leben, sondern in einen andern Staat aufgenommen sein will, wenigstens den Gesetzen dieses andern Staats unterwerfen müssen. Sonst würde man ihn als einen Feind des Bürgerthums überhaupt nirgend aufnehmen.

Bürgerkrieg. — Zusatz: Wer eine kurze und kräftige Schilderung der Gräuel und Wechselfälle eines solchen Krieges lesen will, darf nur die horazische Ode (II, 1.) aufschlagen, welche mit den Worten beginnt: Motum ex Metello consule civicum etc. Mit Recht ruft daher derselbe Dichter in einer andern Ode (I, 35.) aus:

Eheu cicatricum et sceleris pudet
Fratrumque!

Denn in einem solchen brudermörderischen Kampfe müssen die Sieger sich ihrer Wunden nicht minder als die Besiegten schämen, weil jene Wunden nicht zum Heile, sondern zum Verderben des Vaterlandes geschlagen und empfangen werden, und daher immer in Verbindung mit einer Menge verbrecherischer Handlungen stehn. Man erwäge nur die gleich folgenden Fragen: Quid nos dura refugimus aetas? Quid intactum nefasti liquimus? etc. So war es aber nicht bloß in den alten Bürgerkriegen, die von Heiden geführt wurden, sondern auch in den neuern, die, von Christen geführt, den Boden von Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Holland, und selbst von Deutschland im dreißigjährigen Kampfe (obwohl an diesem auch viel Auswärtige theilnahmen und dadurch der Kampf noch mörderischer wurde) mit Bürgerblute gedüngt haben. Darum wagten selbst die eifrigsten Vertheidiger des Kriegs es doch nicht, den Bürgerkrieg in Schutz zu nehmen, sondern gestanden, daß wenigstens die Bürger eines und desselben Staates mit einander im ewigen Frieden leben sollten. S. d. Ausdruck.

Bürgschaft. — Zusatz: Die drei Bedeutungen dieses Wortes oder die drei Arten der Verbürgung als einer Rechtsversicherung oder Gewährleistung, welche B. 1. S. 413. angegeben sind, werden im Lateinischen durch fidejussio, cautio und assecuratio bezeichnet, obwohl Letzteres kein altlateinischer Ausdruck ist. — Die auf politische Bürgschaften oder Garantien bezügliche Schrift: Ueber Constitutionen und Garantien. Von Dr. W. A. S. (Berl. 1834. 8.) sollte eigentlich den Titel führen: Wider repräsentative Constitutionen und die durch sie bezweckten Garantien. Denn das ist die wahre Tendenz dieser Schrift. — Die B. 1. S. 414. angeführte Schrift von Daunou ist von Joh. Theobald übersetzt.

Buße. — Zusatz: Dieses Wort (altd. puosza, von pasz = baß, gut, wovon der Comparativ besser, eigentlich bäßer, abstammt) und das davon wieder abgeleitete Büßung bedeutet ursprünglich soviel als Gutmachung oder Besserung, dann aber auch eine Strafe, wiefern durch dieselbe eine Uebelthat gutgemacht oder ein Uebelthäter gebessert werden soll. Darum hat man auch die Strafe selbst als eine Art von Bußzwang betrachtet. S. Strafe und den folg. Art. nebst der Schrift: Die bürgerliche Strafe als Bußzwang. Von Dr. Aug. Otto Krug. Zwickau, 1836. 8.

Buß-System. — Zusatz: Von der Schrift, welche in diesem Art. B. 1. S. 417. angeführt ist: Du système pénitentiaire etc. par Lucas, sind seit 1828 drei Bände erschienen. Denselben Gegenstand behandeln auch noch ff. Schriften: Du système pénitentiaire aux Etats-unis etc. par M. M. de Beaumont et de Tocqueville. Par. 1833. A. 2. 1836. 2 Bde.

8. Deutſch von Nik. Heinr. Julius. Berl. 1833. 8. Der Ueberſetzer gab ſpäterhin noch heraus: Die amerikaniſchen Beſſerungs-Syſteme, erörtert in einem Sendſchreiben an Hrn. W. Crawford. Leipz. 1837. 8. — Examen historique et critique des diverses théories pénitentiaires, ramenées à une unité de système. Par L. A. A. Marquet-Vasselot. Paris, 1836. 3 Bde. 8. — Du système pénitentiaire et de ses conditions fondamentales. Par M. Aylies. Paris, 1837. 8. — Aus dieſen Schriften (beſonders den von Julius überſetzten und herausgegebnen) geht leider hervor, daß die amerikaniſchen Straf- oder Bußanſtalten, die man ſonſt als Beſſerungsanſtalten ſo ſehr zu rühmen pflegte, ihren Zweck keineswegs erreichen, und daß „die ſchlechteſten Kerle" gewöhnlich „die beſten Sträflinge" ſind, weil ſie ſich am beſten verſtellen oder Beſſerung erheucheln können. S. die lehrreiche Beurtheilung der erſten in Pölitz's kritiſcher Ueberſicht der neueſten Literatur in dem geſammten Gebiete der Staatswiſſenſchaften. 1835. März. S. 207 ff. — Ganz neuerlich wurden mir unmittelbar aus Amerika ff. zwei Schriften von deren Verfaſſern überſandt, in welchen über die Vorzüge ſowohl als die noch ſtattfindenden Mängel des dortigen Pönitentiarſyſtems viel Aufſchluß gegeben wird: Report of the joint committee of the legislature of Pennsylvania, relative to the eastern state penitentiary, at Philadelphia. By Mr. Penrose of Cumberland. Harrisb. 1835. 8. und Remarks on the relation between education and crime. By Francis Lieber. Philad. 1835. 8.

Byas, angeblich ein berühmter indiſcher Philoſoph und Theolog, der vor 2000 Jahren gelebt, die indiſchen Vedas, deren Alter ſogar bis zur Schöpfung hinauf datirt wird, geſammelt, in einzele Bücher getheilt und daraus einen vollſtändigen Auszug, Vedant genannt, verfaſſt haben ſoll. Vergl. Indiſche Philoſophie. — Nicht zu verwechſeln mit Bias. S. d. N.

C.

Cabala (auch Cabbala) und Cabalen ſ. Kabbalismus. *)

Cabinetsjuſtiz. — Zuſatz: Dieſe Juſtiz iſt nicht zu ver-

*) Ueberhaupt iſt, was man unter C nicht findet, unter K oder Z zu ſuchen, je nachdem es die Ausſprache mit ſich bringt.

wechseln mit der Ausübung der oberrichterlichen Gewalt von Seiten des Staatsoberhauptes, zu welcher auch das Begnadigungsrecht gehört. S. d. W. und die Schrift: Ausübung oberstrichterlicher Gewalt des Staats und Cabinetsjustiz in wesentlicher Differenz dargestellt von K. F. F. Sietze. Potsd. 1835. 8. Diese Schrift enthält den klarsten Beweis, daß auch ein sehr kluger und rechtliebender Regent (wie Friedrich der Gr. in der berühmten Müller-Arnold'schen Rechtssache) durch Cabinetsjustiz höchst ungerecht handeln kann. Wie kommt es aber, daß man immer nur von Cabinets-Justiz spricht und darüber die Cabinets-Gesetzgebung beinahe vergisst, die doch weit schlimmer als jene ist. Denn jene erstreckt sich bloß auf einzele Fälle. Wenn aber das Cabinet allein Gesetze giebt, so beherrscht es dadurch die ganze Justiz, ja das ganze bürgerliche Leben; was doch nicht sein soll, weil es zum ärgsten Despotismus führen und dadurch große Bewegungen im Staate, selbst Umwälzungen, hervorrufen kann. S. Gesetz, Gesetzgebung und Staatsverfassung. Dagegen ist neuerlich auch von einem Cabinets-Glauben die Rede gewesen. Nun ist es wohl gut, wenn das sog. Cabinet in religioser Hinsicht nicht ungläubig ist. Wenn es sich aber in Religionsstreitigkeiten mischt und seinen Glauben als den allein wahren zum Gesetz erheben oder Andern mit Gewalt aufdringen will: so ist dieß nicht minder unstatthaft und eine offenbare Verletzung der Gerechtigkeit. S. Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Cajus. — Zusatz: Der Name dieses platonischen Philosophen wird auch Gajus geschrieben nach dem griechischen *Γάϊος*.

Calan. — Zusatz: Nach dem Berichte mancher griechischen Schriftsteller soll dieser indische Philosoph eigentlich Sphines geheißen, den Namen *Κάλανος* aber von seinem indischen Gruße *καλέ* erhalten haben. Was aber dieser Gruß bedeuten mag, weiß ich nicht.

Calcul. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Böck und Eberstein. — Calculus ist eigentlich das Diminutiv von calx, cis, Kalk, Stein.

Cälibat s. Cölibat.

Calvinismus steht zuweilen für Prädestinatianismus, weil diese seltsame, schon von Augustin aufgestellte Behauptung einer ewigen Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß (s. Prädestinatianer nebst Zus.) von dem berühmten Reformator des 16. Jahrh. Johann Calvin (eigentlich Jean Caulvin — gebor. 1509 zu Noyon in Frankreich und gest. 1564 zu Genf, wo er lange Zeit mit ungemeinem Ansehn in Staat und Kirche herrschte) mit der strengsten Härte vertheidigt

wurde; wie er denn überhaupt, bei aller Gelehrsamkeit und sonstigen Redlichkeit, der unduldsamste und streitsüchtigste unter allen Reformatoren jener Zeit war, ungeachtet er Seneca's Schrift de clementia nicht nur fleißig gelesen, sondern auch, mit einem lateinischen Commentar ausgestattet, herausgegeben hatte. Er bewies aber diese Clemenz so wenig, daß er unbedenklich einen sog. Ketzer, Mich. Servet, in Genf verbrennen ließ, weil derselbe das Geheimniß der Dreieinigkeit in einer Schrift angetastet hatte, obgleich weder diese Schrift in Genf geschrieben noch deren Verfasser als durchreisender Fremdling der dortigen Gerichtbarkeit unterworfen war. Ob C. sich zu dieser Unthat auch prädestinirt glaubte, weiß ich ebensowenig, als ob er bei der in seinen Briefen befindlichen grauenvollen Beschreibung des Brüllens seines Opfers auf dem Scheiterhaufen nicht doch einige Gewissensbisse fühlte. Was er übrigens als Theolog und Reformator geleistet, gehört nicht weiter hieher. Ich verweise deshalb bloß auf C.'s Leben, Meinungen und Thaten. Von J. F. W. T. Leipz. 1794. 8. Auch hat dessen Leben Theod. Beza, einer seiner eifrigsten Anhänger, 1565 lat. und franz. beschrieben. Ebendieser Th. B. beging die Thorheit, in seiner Summe des Christenthums die calvinische Vorherbestimmungslehre nicht nur mit derselben Härte zu verfechten, sondern auch sogar den ewigen Rathschluß Gottes selbst, kraft dessen ohne alle Rücksicht auf sittlichen Werth oder Unwerth Einige erwählt und Andre verworfen werden, durch Holzschnitte recht anschaulich, obwohl nicht sehr erbaulich, darstellen zu lassen. Vergl. auch die Schrift von Dr. Geo. Weber: Geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältnisse zum Staate ꝛc. Heidelb. 1836. 8. Hier wird zugleich die politische Tendenz dieser barschen Religionsform nachgewiesen.

Camera obscura (dunkle Kammer) heißt eine optische Vorrichtung, deren Erklärung zwar nicht hieher, sondern in ein mathematisch-physikalisches Wörterbuch gehört, die aber doch auch hier in psychologischer Hinsicht zu erwähnen ist. Es haben nämlich einige Psychologen gemeint, die Seele sei gleichfalls eine „Art „von dunkler Kammer, in welcher durch die Fenster der Sinne die „äußerlichen Dinge sich abmalen und beständig hangenbleibende Hirnbilder erzeugen." Allein diese ganze Vorstellungsart ist nicht nur sehr materialistisch, sondern auch durchaus hypothetisch, da sich das Dasein oder Hangenbleiben von Bildern der äußern Gegenstände im Gehirne gar nicht erweisen läßt. Es hat übrigens diese Vergleichung viel Aehnlichkeit mit jener, wo man die Seele als eine tabula rasa betrachtet. S. d. Art. nebst Materialismus und Empirismus.

Campanella. — Zusatz: Er wurde nicht bloß einmal, sondern siebenmal gefoltert, und dann noch sieben und zwanzig

Jahre seiner Freiheit beraubt, ohne daß man ihn eines Verbrechens überführen konnte! Er war übrigens auch Dichter, wie folgende Sammlung beweist: Poesie filosofiche di Tomaso Campanella, publicate per la prima volta in Italia da G. G. Orelli. Lugano, 1834. 8. Sein B. 1. S. 422. angeführtes erstes Werk (Ad doctorem gentium etc.) wurde 1636 gedruckt.

Campe. — Zusatz: Mit C.'s Schrift über Moritz ist die unter dessen Namen angezeigte Gegenschrift zu vergleichen.

Cannibalismus. — Zusatz: Cannibalen hat man vorzugsweise die Bewohner der kleinen Antillen oder caraibischen Inseln in Mittelamerica, desgleichen die Caraiben, welche Guiana in Südamerica bewohnen, nachher aber auch andre wilde Völkerstämme, welche Menschenfleisch verzehren, genannt.

Capacität und Incapacität. — Zusatz: Wenn man Capacität durch Fassungskraft übersetzt, so bezieht man es zugleich auf den Verstand als das Vermögen, etwas zu begreifen oder richtig aufzufassen. — Capabilität und Incapabilität bedeuten der Abstammung nach dasselbe. Doch nimmt man sie gewöhnlich in einem weitern Sinne und nennt denjenigen, der etwas zu thun vermag, capabel, der es aber nicht vermag, incapabel. Bei den alten lateinischen Schriftstellern findet man übrigens nur capax und capacitas, hingegen incapax und incapacitas, so wie capabilis und incapabilis nebst den davon abgeleiteten Substantiven, erst bei den spätern und kirchlichen Lateinern, wie Augustin, Prudenz, Salvian u. A.

Capital. — Zusatz: Die Scholastiker zählten auch sieben Capital-Laster (also eine wahre böse Sieben) nämlich: Eitelkeit, Trägheit, Neid, Zornsucht, Geiz, Unmäßigkeit und Wollust. Diese vitia capitalia sind aber darum noch keine crimina capitalia, wiewohl sie oft den Menschen zu solchen verleiten. Man könnte sie auch Cardinal-Laster nennen, wie man von Cardinal-Tugenden spricht. S. d. W. Im bessern Sinne nimmt man das Wort, wenn man ein vorzügliches oder Hauptwerk ein capitales oder Capital-Werk nennt. Ebenso nennt man zuweilen sehr wichtige oder hauptsächliche Fragen, wenn sie auch nicht gerade Leben und Tod betreffen, Capital- oder Lebens-Fragen. — Wegen der Frage, ob es erlaubt sei, von ausgeliehenen Capitalien Zinsen zu nehmen, s. Zins, auch Wucher, nebst Zusf.

Capitation (von caput, itis, das Haupt) bedeutet eine Besteuerung des Hauptes oder des Kopfes d. h. der Person — daher Kopf- oder Personen-Steuer — wiewohl solche Steuern nicht zweckmäßig sind, wenn sie nicht als Vermögens- oder Gewerbssteuern von den Personen erhoben werden. S. Steuern. Dagegen bedeutet Decapitation die Trennung des Kopfes

vom Rumpfe oder die Enthauptung, besonders als Strafe für grobe oder Capital-Verbrechen. S. Todesstrafe. Uebrigens kommt zwar capitatio, aber nicht decapitatio, bei den Alten vor, und auch jenes nur bei den Juristen. Cicero sagt dafür exactio capitum, wie er die Besteuerung der Thüren (Thürsteuer) exactio ostiorum nennt, so daß nach dieser Analogie die Fenstersteuer exactio fenestrarum heißen würde.

Capitel. — Zusatz: Der sog. Dreicapitelstreit (controversia de tribus capitulis) ist keine rein philosophische, sondern eine theologische Streitigkeit, welche die christliche Kirche eine Zeit lang sehr bewegte, indem sie, wie gewöhnlich, mit großer Erbitterung geführt wurde. Sie betraf nämlich drei Glaubenspuncte, welche mit den Streitigkeiten über die Dreieinigkeit, besonders den monophysitischen über die Frage, ob der Stifter des Christenthums nur eine Natur oder zwei, eine göttliche und eine menschliche, gehabt habe, zusammenhingen und auch auf die Gestaltung der scholastischen Philosophie und Theologie Einfluß gehabt zu haben scheinen. S. Monophysie und Schröckh's christliche Kirchengeschichte. Th. 18. S. 570 ff. — Was das von capitulum abgeleitete Wort capitulatio betrifft, so kommt es bei den Alten nicht vor, sondern nur capitulatim, hauptsächlich oder nach dem Hauptinhalte, daher auch soviel als summarisch.

Cardinaltugenden. — Zusatz: Bei den Alten hießen auch die vier Hauptwinde venti cardinales. — Confucius in seiner Schrift Ta-hio oder die große Wissenschaft nahm nur drei Haupttugenden an, nämlich: Klugheit, allgemeine Menschenliebe und Tapferkeit oder Muth in allen Unternehmungen. Ob er auch soviel Hauptlaster annahm, weiß ich nicht. Die Scholastiker aber nahmen deren sieben an, nannten sie jedoch nicht Cardinal- sondern Capital-Laster. S. Capital, Zus. — Wegen der lullischen neun Haupttugenden und Hauptlaster s. Cyklognomie im 5. u. 6. Kreise, und wegen der vier Cardinal-Tugenden der Ehegatten s. d. W. — Cardinal-Principien oder Regeln sind hauptsächliche oder oberste.

Caricatur. — Zusatz: Den (B. 1. S. 430.) gerügten Fehler der heutigen Caricaturisten wusste der brittische Künstler Hogarth (geb. 1697 gest. 1764) in seinen Caricaturen, die oft ganze Reihen von Begebenheiten oder Lebenslagen darstellen (z. B. das Leben eines Lüderlichen, den Lebenslauf einer Buhlerin, die Heurath nach der Mode ꝛc.) so gut zu vermeiden, daß er noch jetzt für ein Muster in dieser Art von Kunstleistung gelten kann; wie Lichtenberg in einer ästhetisch-philosophischen Analyse seiner Werke sehr gut gezeigt hat. Jener Künstler war aber auch selbst gewissermaßen ein ästhetischer Philosoph; wie seine Analyse des Be-

griffs der Schönheit beweist. S. schön. In England hat man neuerlich auch die Logik durch eine Caricatur lächerlich zu machen gesucht. S. Denklehre, Zus.

Carlowsky s. Ungerisch-siebenbürgische Philosophie.

Carmadas s. Charmadas.

Carnal (von caro, nis, das Fleisch) = fleischlich, und Carnalität = Fleischlichkeit. S. Fleisch und Fleischeslust. Es kommt aber carnalis und carnalitas nur bei kirchlichen und juristischen Schriftstellern vor, besonders in den technischen Ausdrücken: Delictum carnale, conjunctio carnalis, indem jenes aus dieser entspringt, wenn sie unerlaubt ist. So sagt Tertullian (de poenit. c. 3.): Delictorum quaedam esse carnalia i. e. corporalia, quaedam vero spiritualia. Doch ist hier der Begriff eines del. carn. etwas weiter gefasst, weil darunter jedes körperliche Vergehen verstanden wird, also nicht bloß das auf den Geschlechtstrieb, sondern auch das auf den Nahrungstrieb bezügliche, wie Völlerei im Essen und Trinken.

Carové. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind folgende: Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland. Leipz. 1832. 8. — Der Messianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und der Philosophie in Frankreich; nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. Leipz. 1834. 8. (Ist eine Fortsetzung der Bd. 1. S. 431. zuerst bemerkten Schrift: Relig. u. Philos. in Frankr.) — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben, Protestantismus und allgemeine Kirche. Leipz. 1835. 8. — Auch hat er eine Schrift über das Cölibats-Gesetz des römisch-katholischen Klerus (Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.) und einen Aufsatz über die geistlichen und die weltlichen Minister (in Pölitz's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. Nr. 2.) herausgegeben.

Carpentar oder Charpentier. — Zusatz: Er war Professor der Philosophie an der Universität zu Paris und ließ nach Wachsmuth's historischen Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit (Th. 1. S. 303.) während der pariser Bluthochzeit durch seine Zuhörer seinen Collegen Ramus (s. d. N.) ermorden und dessen Leichnam noch mit Ruthen peitschen. Mag dieß nun aus Eifersucht oder aus Religionshaß oder aus noch andern Motiven geschehen sein: so bleibt es immer eine der schändlichsten Handlungen, deren die Geschichte von einem Philosophen erwähnt.

Cartes. — Zusatz: Manche haben diesen Philosophen für den ersten und einzigen streng systematischen Denker der Franzosen

erklärt, ungeachtet er ſelbſt mit ſich und ſeiner Philoſophie nicht zufrieden geweſen zu ſein ſcheint. Denn in einem ſeiner noch vorhandnen Briefe geſteht er die Schwierigkeit ein, welche das ſpeculative oder metaphyſiſche Denken für ihn habe. Und daher mag es wohl auch gekommen ſein, daß Mathematik, Phyſik und Mechanik ihn mehr anzogen als Metaphyſik und Ethik, und daß er in der Metaphyſik ſelbſt oft ſeine Zuflucht zu jenen Wiſſenſchaften nahm. Die neueſte Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke iſt von Couſin und erſchien zu Paris in 11 Octav-Bänden unter dem Titel: Oeuvres complètes de Descartes, avec des augmentations importantes de lettres nouvelles, et la traduction des plusieurs ouvrages jusqu'ici non traduits. Seine oeuvres philosophiques aber, herausgegeben von Ad. Garnier, erſchienen ebend. in 4 Octav-Bänden. — Zu den Schriften über ihn und ſeine Philoſophie gehören auch die von Andala (ſ. d. M.) nebſt folgender neueſten: Darſtellung und Kritik der Philoſophie des C. von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga und Dorpat, 1834. 8. Als Einleitung zu einer Geſchichte der neuern Philoſophie nach hegeliſchen Grundſätzen, von welcher jene Schrift nur des 1. Band. 1. Abtheil. iſt. — Uebrigens hat C. noch immer große Verehrer, beſonders in Frankreich. So ſagt Laromiguiere in ſeinen Leçons de philo„ſophie (T. I. p. 18—19): „Il était réservé à un Français de „notre âge" — wer iſt das? und giebt es nur in Frankreich einen ſolchen Philoſophen? — „de nous apprendre ce que nous fai„sons quand nous pensons et quand nous raisonnons; comme „un siècle auparavant il avait été réservé à un autre Français, „à Descartes, d'apprendre à tonte l'Enrope à penser et à raisonner." Armes Europa, das erſt von einem Franzoſen denken und ſchließen lernen mußte! Wenn aber nach demſelben Schriftſteller Mallebranche behauptet hat, „que pendant les trente „années, qui avaient suivi la publication des oeuvres de Des„cartes, il avait été déconvert plus des vérités que dans tous les siècles, qui l'avaient précédés": ſo fragt ſich, wenn auch dieſe Phraſe mehr als eine franzöſiſche Hyperbel wäre, ob denn eben jene Werke die Urſache dieſer ungeheuern Menge von Entdeckungen geweſen. Das berüchtigte Sophisma post hoc ergo propter hoc hat hier wieder einmal ſein loſes Spiel getrieben. — Die Schrift von Dr. C. F. Hock: Carteſius und ſeine Gegner (Wien, 1835. 8.) ſoll zugleich „ein Beitrag zur Charakteriſtik der philoſo„phiſchen Beſtrebungen unſrer Zeit" ſein, ſcheint mir aber mehr ein Verſuch zu ſein, den Katholicismus philoſophiſch zu rechtfertigen.

Cartiſten ſ. Charte nebſt Zuſ.

Carus. — Zuſatz: Ein andrer Carus (Guſtav) Doctor der Medicin, Hof- und Medicinal-Rath in Dresden, auch Leib-

arzt des Königs von Sachsen, hat sich als Philosoph durch folgende Schrift angekündigt: Vorlesungen über Psychologie. Leipz. 1831. 8.

Cäsareopapat. — Zusatz: Manche sagen auch Cäsareopapie. Das Wort ist aber in beiden Formen neugebildet.

Cassation (von cassus, beraubt, leer, unnütz) wird in Bezug auf Sachen sowohl als Personen gebraucht. In der ersten Beziehung bedeutet es eine Vernichtung oder Ungültigmachung, z. B. wenn eine Schuldverschreibung cassirt wird, weil entweder die Schuld bezahlt worden oder die Verschreibung falsch ist. In der zweiten Beziehung bedeutet es die Entsetzung einer Person von ihrem bisherigen Amte oder sonstigen Geschäfte wegen eines pflichtwidrigen oder wenigstens so fehlerhaften Verhaltens, daß ihr das Amt oder Geschäft nicht länger gelassen werden kann. Auch von philosophischen Systemen kann man sagen, daß sie cassirt werden, aber nur durch die Zeit, welche das Alte vom Neuen verdrängt werden läßt. — Cassatio kommt bei den Alten nicht vor, auch cassare (= cassum facere) nur bei späteren Autoren. Cassus aber ist ein altlateinisches Wort, das wahrscheinlich von carere abstammt, welches eigentlich geschoren sein bedeutet (verwandt mit χαρειν = χειρειν).

Castration. — Zusatz: Die Alten brauchten castratio auch von der Verschneidung der Pflanzen, z. B. des Weinstocks, und der Bienenstöcke. Diese Bedeutung aber hat sich jetzt verloren, so daß man jenes Wort nur noch von der geschlechtlichen Verschneidung der Thiere und Menschen braucht. Bei den Thieren muß diese Operation wohl als erlaubt angesehen werden, da das Vernunftlose überhaupt dem Vernünftigen, wie Mittel dem Zwecke, untergeordnet ist, der Zweck aber bei der Verschneidung der Thiere theils in der Verhinderung der zu starken Vermehrung theils in der Bezähmung solcher Thiere besteht, die dem Menschen zu gefährlich werden oder ihm sonst keine Dienste leisten könnten. Daß aber alle Thierquälerei dabei vermieden werden müsse, versteht sich von selbst. — Die Uebertragung jenes Wortes auf Schriften kommt auch schon bei den Alten vor, indem Martial castrare libellos sagt. Dieser Art von Castration machte sich sogar ein stoischer Philosoph aus übelverstandenem Eifer für die Ehre seiner Schule schuldig. S. Athenodor von Tarsus. — Ganz anders aber ist das Wort zu verstehn, wenn es im moralischen Sinne genommen wird, z. B. wenn der Stifter des Christenthums (Matth. 19, 12.) sagt, es gebe Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreiches willen verschnitten hätten (d. h. Enthaltsamkeit übten); was aber Origenes und die Secte der Valerianer physisch verstanden, also misdeuteten. Auf diese Art könnte man auch eine unmännliche Schwächung seiner selbst eine moralische Castration nennen. Neuerlich aber hat man das Wort sogar im politischen

Sinne genommen. So ſagt der National vom 18. Jun. 1836, das ganze franzöſiſche Volk befinde ſich „dans un état de castration morale" — politique wäre wohl richtiger — und warum? weil es nicht eine neue Revolution machen will, um Louis Philipp vom Throne zu ſtoßen und die dermalige conſtitutionale Monarchie in eine demokratiſche Republik zu verwandeln. Dann wären aber alle Freunde der geſetzlich beſtehenden Ordnung moraliſche oder wenigſtens politiſche Caſtraten! — Ob übrigens catrare herkomme von castus, keuſch (gleichſam castum facere) oder von castor, oris, der Biber (gleichſam castoreare) weil dieſes Thier ſich ſelbſt in gewiſſen Fällen entmannen ſoll, bleibe dahingeſtellt.

Caſualismus. — Zuſatz: Das Adjectiv caſual bedeutet bloß zufällig überhaupt oder nicht nothwendig und daher auch nur vorübergehend. Unter einem Caſual-Geſetze verſteht man daher ein ſolches, das bloß einem vorübergehenden Bedürfniſſe abhelfen ſoll und daher auf keine lange Dauer berechnet iſt.

Casus non praesumitur — Zufall wird nicht vorausgeſetzt — will ſagen, daß es vernunftwidrig ſei, in der Welt einen bloßen oder reinen Zufall anzunehmen und unter dieſer Annahme zu handeln oder auf blindes Glück zu rechnen. S. Zufall, auch Caſualismus.

Cato (M. P. oder der jüngere). — Zuſatz: Von ihm ſagt Cicero (de off. I, 31): Catoni cum incredibilem tribuisset natura gravitatem, eamque ipse perpetua constantia roboravisset, semperque in proposito susceptoque consilio permansisset, moriendum potius quam tyranni vultus adspiciendus fuit. Daher wurde Catonis atrox animus oder virtus austera Catonis gleichſam zum Sprüchworte. Auch war ihm in der That keine moraliſche Nothwendigkeit zu ſterben gegeben, da Cäſar kein eigentlicher Tyrann war und dem Antlitze deſſelben ſehr wohl auf andre Art aus dem Wege gegangen werden konnte. Man kann daher auch nicht mit Horaz (od. I, 12.) Catonis nobile letum ſagen. Es wäre vielmehr edler geweſen, wenn dieſer ſtrenge Stoiker ſein Leben noch für den Dienſt des Vaterlandes erhalten hätte, ungeachtet er im Kampfe mit ſeinem politiſchen Gegner den kürzeren gezogen hatte. Jeder Krieg, beſonders ein Bürgerkrieg, bietet ſo viel Wechſelfälle, daß man nie am Siege des Rechts verzweifeln darf.

Causa. — Zuſatz: Man ſchreibt auch caussa, weil es aus cavissa zuſammengezogen iſt (von cavere, ſich hüten oder in Acht nehmen) indem es urſprünglich eine Sache im Lebensverkehr, beſonders eine ſtreitige oder Rechtsſache, einen Proceß bedeutet, bei welchem man ſich vorſichtig (caute) benehmen muß, wenn man nicht ſachfällig werden will. Darum heißt auch eine Gerichtbarkeit, die ſich auf beſondre Arten von Rechtsſachen (z. B. Eheſachen,

Druckſachen, Forſt- und Jagdſachen) bezieht, eine Cauſaljurisdiction. Wiefern dann aber eine Sache die andre hervorbringt, bedeutet causa auch Urſache. Davon ſind dann wieder die nicht echtlateiniſchen Wörter causalis, urſachlich, und causalitas, Urſachlichkeit, abgeleitet. — Der Grundſatz: causa causae est etiam causa causati — die Urſache der Urſache iſt auch die Urſache der Wirkung oder des Bewirkten — bezieht ſich auf den allgemeinen urſachlichen Zuſammenhang der Dinge (nexus causalis) vermöge deſſen Urſachen und Wirkungen eine ſtetige Reihe bilden. Wäre nämlich in der Reihe A, B, C, D ... A die nächſte Urſache von B: ſo wär' es auch die entfernte von C und die noch entferntere von D; wie der Vater die Urſache vom Daſein des Sohnes, des Enkels, des Urenkels u. ſ. W. — Wegen des Grundſatzes aber: Causae praeter necessitatem non sunt multiplicandae ſ. Entia praeter etc.

Cautel. — Zuſatz: Cautela hat mit causa einerlei Abſtammung, nämlich von cavere, wiewohl es allerdings zunächſt von cautus gebildet iſt. S. den vor. Zuſ. Davon hat auch die jurisprudentia cautelaris s. cautelaria, die mancherlei Vorſichtsregeln zur Verwahrung gewiſſer Rechte aufſtellt, ihren Namen. Sie enthält aber freilich auch manche Spitzfindigkeiten, die zu juriſtiſchen Chikanen, alſo umgekehrt zur Vernichtung gewiſſer Rechte dienen können. S. Chikane.

Cavillation. — Zuſatz: Cavillatio kommt zwar zunächſt von cavillari her, entfernt aber von cavillus oder cavillum, Neckerei, Höhnerei. Statt cavillatio ſagten die Alten auch cavillatus und cavilla, wovon wiederum das verkleinernde cavillula abſtammt.

Celebrität (celebritas, von celeber, häufig oder viel beſprochen, daher berühmt) = Berühmtheit. S. Ruhm.

Celſus. — Zuſatz: Griechiſch heißt dieſer Philoſoph von unbekannter Herkunft und Schule Κέλσος. Eine neuere Schrift über ihn iſt folgende: De Celsi, adversarii Christianorum philosophandi genere. Scr. Frdr. Ado. Philippi. Berl. 1836. 8. Der Verf. ſucht zu beweiſen, daß jener C. weder ein reiner Platoniker, noch ein reiner Epikureer geweſen, ſondern ein platoniſirender Epikureer, alſo ein Miſchling oder Synkretiſt. — Uebrigens wird von ihm noch berichtet, daß er eine Reiſe durch Syrien und Paläſtina gemacht habe und während derſelben mit den Büchern des alten und neuen Teſtaments bekannt geworden ſei. An den Wundern Jeſu aber, welche dieſes erzählt, nahm er ſolchen Anſtoß, daß er behauptete, ſie ſeien durch allerlei Zauberkünſte bewirkt, die J. in Aegypten erlernt habe — eine Vermuthung, die freilich einem Platoniker ebenſowohl als einem Epikureer einfallen konnte.

Celtiſche Weisheit. — Zuſatz: Manche verſtehen darunter auch die Philoſophie der alten galliſchen oder gäliſchen Prieſter oder die ſog. Druiden-Weisheit. S. d. W.

Cenſur. — Zuſatz: Censura hat zwar einerlei Abſtammung mit census; dieſes aber bedeutet inſonderheit eine Schätzung, hauptſächlich nach dem Vermögen, z. B. wenn vom Wahl-Cenſus in Repräſentativſtaaten die Rede iſt, wo diejenigen, welche zu Volksvertretern wählbar ſein ſollen, ein gewiſſes Vermögen haben müſſen, damit nicht zu arme, rohe und leicht beſtechliche Menſchen gewählt werden können. S. Wahlrecht. — Daß übrigens durch Aufhebung der Bücher-Cenſur nicht Strafloſigkeit für Preſſvergehen eingeführt werden könne, verſteht ſich von ſelbſt, da es im Staate keine unbedingte Freiheit für irgend einen Bürger, alſo auch keine unbedingte Preſſfreiheit für Schriftſteller geben kann. S. Preſſfreiheit nebſt Zuſ. Wenn aber einmal Cenſur in einem Staate eingeführt iſt, ſo ſollte ſie von Rechts wegen auch ſo unparteiiſch verwaltet werden, daß es nicht etwa heißen könne:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Vergl. auch Hierarchie nebſt Zuſ.

Central. — Zuſatz: Statt central ſagt man auch centriſch, beſonders wenn man peripheriſch entgegenſetzt. Jenes bedeutet dann, was nach dem Mittelpuncte (κεντρον) dieſes, was nach dem Umkreiſe (περιφερεια) hin liegt oder ſtrebt. Vergl. auch excentriſch und transcentriſch. Wenn aber von Centralkräften die Rede iſt, ſo giebt es dergleichen nicht bloß im Weltall, ſondern auch in der Menſchenwelt. S. Neuerung.

Centraliſmus oder **Centraliſationsſyſtem.** — Zuſatz: Wenn in einem Staate zu viel centraliſirt iſt, dann iſt es allerdings nothwendig zu decentraliſiren; nur darf dieſes nicht ſo weit gehn, daß daraus ein Deſorganiſiren wird. Aber freilich iſt es auch hier, wie in ſo vielen politiſchen Dingen, eine ſchwierige Aufgabe, das rechte Maß zu halten oder die richtige Mitte zu treffen. S. die Abhandlung von Carové: Iſt Decentraliſation das ſicherſte Mittel gegen Abſolutismus? In Pölitz's Jahrbüchern der Geſchichte und Staatskunſt. 1835. Febr. S. 141 ff. und die Abh. von Murhard: Das Centraliſations-Syſtem in der öffentlichen Verwaltung. In Bran's Minerva. 1837. Apr. S. 1 ff. Derſ. gab auch heraus: Die Unzuträglichkeiten und Uebel des Centraliſationsſyſtems in der öffentl. Verwalt. In Pölitz's Jahrbüchern für Geſch. u. Polit. 1837. Aug. S. 153. als 1. Art., dem alſo noch mehre folgen ſollen.

Centralphiloſophie (vergl. central) iſt ein neuer Name

für eine alte Sache. Denn alle Philoſophie ſucht wohl eigentlich den Mittelpunct der Dinge (centrum rerum) d. h. ihr Weſen zu erforſchen. Etwas andres aber ſcheint zu ſein: Die Centralphiloſophie im Grundriſſe, von Dr. Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1836. 8. Sie ſoll nämlich als Geſchichte des Denkens des Verf. zugleich ein untheilbares Ganze ſein, ſo daß jedes der vierzehn Momente, in welche ſie abgetheilt iſt, das Ganze enthalte und mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folge. Auch ſoll ſie den chriſtlichen Glauben zur Wiſſenſchaft machen. Wenn nun aber jedes der vierzehn Momente mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folgen ſoll: ſo fragt ſich natürlich, woraus das erſte folge, da dieſes kein vorhergehendes hat. Oder ſoll etwa das erſte wieder rückwärts aus dem zweiten, dieſes aus dem dritten u. ſ. w. folgen, ſo daß man das Ganze wie einen Handſchuh umkehren könnte? — Der Recenſ. dieſer Schrift im Repertorium der Literatur (Leipz. 1836. Nr. 11.) erklärt ſie leider für einen „ewigen Wirbel chaotiſch durch einander treibender Elemente des Denkens und des Fühlens.“ In einem ſolchen Wirbel kann freilich ſehr leicht das Unterſte zum Oberſten oder das Letzte zum Erſten werden.

Cerealgeſetze ſ. Ackergeſetze.

Certification (von certus, gewiß, und facere, machen) bedeutet Gewiſſmachung oder Bewahrheitung einer Thatſache oder Behauptung, folglich ebenſoviel als Verification. Doch nimmt man es mit den Ausdrücken gewiß und wahr nicht immer genau, ſondern begnügt ſich oft ſchon damit, wenn etwas nur glaublich oder wahrſcheinlich gemacht wird, z. B. wenn Jemand ein ſchriftliches Certificat in Bezug auf ſeine Perſönlichkeit vorweiſt, das vielleicht auch von einem Andern oder Dritten beſtätigt iſt, um es noch mehr zu verificiren. Denn es beruht doch immer nur auf Zeugniſſen, deren Glaubwürdigkeit bald ſtärker bald ſchwächer ſein, aber nie volle Gewiſſheit gewähren kann. S. gewiß, wahr und wahrſcheinlich. Uebrigens kommt bei den Alten weder certificatio noch verificatio vor.

Chaos. — Zuſatz: Wenn man mit einigen neuern Naturphiloſophen aus dem Chaos die Ordnung, aus der Finſterniß das Licht, aus dem Bewuſſtloſen das Bewuſſtſein, aus dem Vernunftloſen die Vernunft hervorgehen, ja aus dieſem dunkeln Urgrunde der Dinge (nach Schelling) Gott ſelbſt ſich erſt entwickeln, evolviren oder durch allerlei Zuſtände des Werdens und Leidens emporringen läſſt: ſo iſt das um nichts beſſer und verſtändlicher, als wenn man (nach Oken) Gott und Welt geradezu aus dem Nichts hervorgehn läſſt oder auch (nach Hegel) Sein und Nichts für einerlei erklärt. S. Nichts und Sein nebſt den Zuſätzen. —

In Deutſchland nennt man ſolche Philoſopheme Weltweisheit, während man ſie anderwärts vielleicht ganz anders bezeichnen würde.

Charakter. — Zuſatz: Politiſche Charaktere nennt man Perſonen, deren Stellung und Wirkſamkeit auf das öffentliche Leben bald im guten bald im böſen Sinne viel Einfluß hat, und die daher auch der öffentlichen Beurtheilung mehr oder weniger unterworfen ſind. So können ſelbſt ganze Völker und Staaten eigenthümliche politiſche Charaktere haben. Dort ſind alſo die Charaktere individual, hier collectiv aufzufaſſen. Die politiſche Charakteriſtik als Kunſt, dergleichen Charaktere zu zeichnen, iſt aber ſehr ſchwierig und ſetzt viel hiſtoriſche und politiſche Kenntniß in genauer Verbindung voraus. Vergl. in der zweiten (collectiven) Beziehung die Schrift: Charakterzeichnung der Politik aller Völker der Erde. Kritiſcher Commentar über Montesquieu's Geiſt der Geſetze, von Deſtutt de Tracy. Ueberſetzt und gloſſirt von C. E. Morſtadt. Heidelb. 1820—21. 2 Bde. 8. — In der Rhetorik heißen auch die verſchiednen Schreibarten (niedere, mittlere, höhere) ſo wie die verſchiednen Arten der Beredtſamkeit (gerichtliche, berathſchlagende, lobende oder tadelnde) Charaktere, nämlich jene χαρακτηρες της ἑρμηνειας, formae elocutionis, dieſe χαρακτηρες του λογου, genera orationis s. eloquentiae. Wiefern alſo einzele Redner von der einen oder andern Art einen eigenthümlichen Gebrauch machen, kommt ihnen ſelbſt ein verſchiedner oratoriſcher oder rhetoriſcher Charakter zu. Und daſſelbe würde auch von einzelen Dichtern in Bezug auf ihren poetiſchen Charakter und von andern Autoren in Bezug auf ihren ſchriftſtelleriſchen Charakter gelten. Ebendarum nennen die Redekünſtler dieß im Allgemeinen den Charakterismus (χαρακτηρισμος, auch χαρακτηρισμα) beſonders aber mit Hinſicht auf Lob und Tadel, durch Darſtellung der Vorzüge und Mängel oder Tugenden und Laſter gewiſſer Perſonen. Vergl. Quinctiliani instit. orat. IX, 3. Rutilius Lupus de figuris sententiarum et elocutionis II, 7. — Die aſtronomiſch-chronologiſchen Charaktere (characteres temporis — cyclus solis et lunae etc.) gehören ebenſowenig hieher, als die Charaktere der Geheim- und Geſchwindſchreiber (characteres crypto-et tachygraphici — chiffrae, sigla l. siglae) und die Charaktere der Zauberer (characteres magici). — Wegen der lingua characteristica universalis, die auch eine ars characteristica, combinatoria, heuristica genannt wird, ſ. Ideographik. — Daß man Ehren- oder Amtstitel gleichfalls Charaktere nennt und daher von charakteriſirten und uncharakteriſirten Perſonen ſpricht, kommt wohl daher, daß der Titel ein Zeichen der Ehre oder des Amtes ſein ſoll. Eine ſo charakteriſirte Perſon

kann aber in andrer Hinsicht doch charakterlos sein, wie eine uncharakterisirte dennoch Charakter haben kann. Man muß also auch in Ansehung des Charakters und der Charaktere immer das Innere und das Aeußere unterscheiden, besonders aber wenn vom moralischen Charakter oder von guten und bösen oder tugendhaften und lasterhaften Charakteren die Rede ist. Denn bei Beurtheilung dieser kommt es nur auf das Verhältniß der Handlungen zum Vernunftgesetze und die den Handlungen zum Grunde liegende Gesinnung an.

Charientismus (*χαριεντισμος*, auch *χαριεντισμα* und *χαριεντοτης*, von *χαιρειν*, freuen, daher *χαριεν*, das Erfreuende, Anmuthige, Scherzhafte, und *χαριεντιζεσθαι*, auf solche Weise reden und handeln) bedeutet jedes erfreuende, anmuthige, oder scherzhafte Benehmen, sowohl in Reden und Schriften als in Handlungen, besonders aber eine durch feine Ironie und witzige Einfälle gewürzte Unterhaltung, die man auch Charientologie (von dems. und *λογος*, die Rede) nennt. Doch kommt *χαριεντολογια* bei den Alten nicht vor.

Charis. — Zusatz: Da die Charitinnen oder Gratien mit den Musen in naher Verwandtschaft stehn, so ist vielleicht ebendarum eine von jenen gleichnamig mit einer von diesen, nämlich Thalia. Doch wird diese Gratie von Andern auch Hegemone, die Führerin, genannt. Und wenn Plato seinem etwas rauhen Schüler Xenokrates rieth, den Gratien zu opfern: so dachte er wohl diese auch als Führerinnen des Lebens, deren sich kein Philosoph zu schämen brauche. S. Xenokrates.

Charlatanismus. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab vom italienischen ciarlare, plaudern, schwatzen, viel Redens und Rühmens machen, Andre von scarlatto, écarlate, Scharlach; daher scarlatano, charlatan, ein Gaukler, Taschenspieler, Marktschreier, weil dergleichen Leute sonst gewöhnlich in Scharlachkleidern aufgetreten seien, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen. — Vergl. Menke's Reden de charlataneria eruditorum (Leipz. 1716. A. 3.) nebst dem beigefügten Briefe Stadel's de circumforanea literatorum vanitate. Besonders lesenswerth für solche Philosophen, welche mit der selbgefälligsten Ruhmrederei, die fast an unverschämte Dreistigkeit gränzt, ihre eigne Philosophie als die einzig wahre, allgemein gültige und absolut vollkommne empfehlen und daher jeden anders Philosophirenden für einen Nichtphilosophen, wo nicht gar für einen Dummkopf erklären. Bei den Griechen kam indessen dieser Fehler auch schon vor. Sie belegten ihn daher mit einem ähnlichen Namen. S. Agyrtie.

Charmadas oder Charmidas. — Zusatz: Er wird in manchen Handschriften auch Carmadas geschrieben und ist nicht

zu verwechſeln mit Charmides, deſſen Namen ein platoniſcher Dialog (περι σωφροσυνης) trägt. Dieſer lebte früher und war ein edler junger Mann aus der Familie Solon's, auch mit Plato und Kritias verwandt, hat ſich ſelbſt aber nicht als Philoſoph bekannt gemacht.

Charron. — Zuſatz: Er gab auch discours chrétiens heraus, die aber längſt vergeſſen ſind. In ſeiner Schrift: De la sagesse, ſtellte er unter andern den Grundſatz auf: „Le seul „moyen d'arbitrer des idées opposées et des opinions divergen„tes est de s'élever au-dessus d'elles dans la région des prin„cipes." Dieſer Grundſatz iſt zwar richtig, aber nichts weniger als ſkeptiſch, ungeachtet man immer Ch. zu den ſkeptiſchen Philoſophen gezählt hat.

Charte. — Zuſatz: Die hier erwähnte Magna Charta des brittiſchen Reiches datiren Andre vom J. 1215. Auch iſt ſie nicht das einzige Grundgeſetz dieſes Reiches, indem ſpäterhin noch andre hinzukamen, z. B. die ebenſo wichtige Bill of rights vom J. 1689. — Neuerlich hat man auch von einer Chartomanie ſowohl als von einer Chartomantie geſprochen. Die erſte könnte die Wuth (μανια) des Chartenſpiels bedeuten; man verſteht aber darunter im ſpöttiſchen Sinne das übertriebne Verlangen nach conſtitutionalen Charten, das man auch ein Conſtitutions-Fieber genannt hat, wie die feurigen Liebhaber ſolcher Verfaſſungsurkunden Chartiſten oder Cartiſten. S. Staatsverfaſſung. Die zweite bedeutet Wahrſagerei (μαντεια) aus Spielcharten oder mit Hülfe derſelben, wie ſie von Chartenſchlägern ausgeübt wird. Es iſt dieß alſo eine neue Art von Divination oder Mantik. S. beides. Der Gebrauch ſolcher Bilder zum Wahrſagen ſcheint auch älter als der Gebrauch derſelben zum Spiele geweſen und aus dem Oriente nach dem Occidente gekommen zu ſein.

Chateaubriand. — Zuſatz: Seine Vornamen ſind François Auguste. Den Beinamen Philosophe du désert erhielt er von ſeinem Aufenthalte in unbebauten Gegenden während ſeiner Reiſen im Orient und Occident. Seine ſämmtlichen Werke erſchienen nicht bloß in 40 Bden. 18. ſondern auch in 22 Bden. 8. — Neuerlich gab er noch eine intereſſante Schrift heraus, welche auch ſogleich deutſch unter dem Titel erſchien: Verſuch über die engliſche Literatur und Betrachtungen über den Geiſt der Menſchen, der Zeiten und der Revolutionen. Stuttg. 1836. 2 Bde. 8. — Seine Mémoires ſollen erſt nach ſeinem Tode herauskommen. Doch enthielten einige franzöſiſche Zeitſchriften ſchon im J. 1834 die Vorrede zu denſelben, um die Neugierde des Publicums zu reizen.

Cheilon ſ. Chilon.

Cheirographie. — Zusatz: Χειρογραφια findet sich nicht bei den Alten, sondern nur χειρογραφειν, mit der Hand schreiben, und χειρογραφον, eine Handschrift überhaupt. Wenn man also unter Chirographum eine Schuldverschreibung versteht, so nimmt man das Wort im engern Sinne.

Cheirokratie (χειροκρατια, von χειρ, die Hand, und κρατειν, herrschen) bedeutet eine gewaltsame Herrschaft oder Regierung, gleichsam mit der bloßen Hand oder Faust, also nach dem sog. Rechte des Stärkern, das wir gleichfalls ein **Faustrecht** nennen. S. **Recht des Stärkern.** Die **Cheirokratie** kann daher auch zur **Cheiromachie** und **Cheirokrasie** führen. S. den folg. Art.

Cheiromachie (von χειρ, die Hand, und μαχη, der Kampf) bedeutet eigentlich jedes feindselige Handgemenge. Man versteht aber darunter gewöhnlich bloß das **Duell** oder den **Zweikampf.** S. d. W. Bei den Alten, welche diese Art des Kampfes nicht kannten, findet sich χειρομαχια nur in der ersten Bedeutung, so wie auch χειρομαχειν, mit der Hand streiten, und χειρομαχος, ein Handstreiter. Doch nannten sie ein feindliches Handgemenge lieber χειροκρασια (von κρασις, Mischung, Vermengung).

Cheiromantie. — Zusatz: Schon die Alten kannten diese angebliche Wissenschaft oder Kunst, aus den Händen eines Menschen zu wahrsagen, und nannten sie auch χειρομαντεια. S. **Praetorii theatrum chiromanticum.** Neuerlich hat man sie dadurch gegen den Vorwurf des Aberglaubens und des Betrugs zu retten oder wieder zu Ehren zu bringen gesucht, daß man sagte, es sei doch aus der Gestaltung der Hände so gut wie aus der Gestaltung des Kopfes und des Gesichts das Innere des Menschen wenigstens theilweise zu erkennen und dann auch vielleicht eine Folgerung daraus in Ansehung seines Schicksals zu ziehn, das mit seinem Innern stets in einer gewissen Verbindung stehe. Wäre dieß gegründet, so würde die Chiromantik vielmehr einen Theil oder Zweig der **Physiognomik** ausmachen. S. d. W. Da übrigens die genaue Beschauung der Hand nothwendig der Wahrsagung aus der Hand vorausgeht: so nennt man diese Kunst auch **Chiroskopie** (von σκοπειν, spähen, schauen) oder **Chiroskopik** (χειροσκοπικη scil. τεχνη).

Cheironomie. — Zusatz: Im Griechischen steht χειρονομια auch für σκιαμαχια oder σκιομ. (von σκια, der Schatten, und μαχη, der Kampf) Fechten im Schatten oder mit dem Schatten d. h. zur bloßen Uebung. Statt χειρονομος sagten die Griechen auch χειροσοφος oder χειρισ. zur Bezeichnung eines in der Bewegung der Hände Geschickten oder Kunstfertigen (σοφος). Χει-

ροσοφια oder χειρισ. kommt aber nicht vor. — Etwas andres ist Chirotonie (χειροτονια, von τεινειν, spannen, strecken) nämlich Ausstreckung der Hand zum Stimmgeben in Volksversammlungen, dann die Abstimmung selbst und die dadurch bestimmte Wahl oder sonstige Entscheidung.

Cheiroplastik. — Zusatz: Dieses Wort hat einen engern und einen weitern Sinn. Im engern bezieht es sich auf das unmittelbare, im weitern auch auf das mittelbare (durch gewisse von der Hand geführte Werkzeuge — Meißel, Pinsel ꝛc.) Bilden eines Werkes von Menschenhänden. Uebrigens ist auch dieses Wort neugebildet; denn bei den Alten findet sich nur das Adjectiv χειροπλαστος, von der Hand gebildet.

Chemismus oder Chymismus. — Zusatz: Die nächste Ableitung dieses neugebildeten Wortes von Chemie oder Chymie ist unzweifelhaft; aber die weitere Ableitung dieser Ausdrücke selbst aus dem Griechischen ist ungewiß. Denn Einige verweisen dabei auf das arabische Zeitwort chama, welches brennen oder durch Feuer auflösen und prüfen bedeutet. Auch behaupten Manche, daß nur dann ein chemischer Proceß stattfinde, wenn ein wirklicher Stoffwandel nach den Gesetzen der Proportionen in den Elementen bewirkt werde. Nach diesem engern Begriffe würde zwar die Bereitung des Bieres und des Branntweins, aber nicht die Bereitung des Kaffees und des Thees ein chemischer Proceß sein.

Chikane oder Schikane (chicane) bedeutet eigentlich nur überhaupt Spitzfindigkeit (s. d. W.) wie sie auch in philosophischen Untersuchungen und Streitigkeiten vorkommen kann und häufig genug vorkommt, dann aber eine unredliche Spitzfindigkeit, wie sie besonders in Rechtsstreitigkeiten von solchen Sachwaltern, die man Rabulisten nennt, zur Verdrehung des Rechts angewandt wird. Daher nennt man auch Kniffe und Pfiffe aller Art Chikanen und das Anwenden derselben ein Chikaniren (chicaner).

Chilon. — Zusatz: Manche nennen ihn auch Cheilon, weil sein Name im Griechischen sowohl Χειλων als Χιλων geschrieben wird. Diogenes Laert. (I, 68—73.) berichtet, Ch. habe durch seine Weisheitssprüche die Menschen vorzüglich aufgefodert, sich selbst zu bewachen (φυλαττειν ἑαυτους) die Zunge nicht dem Verstande vorauslaufen zu lassen (την γλωτταν μη προτρεχειν του νου) den Gesetzen zu gehorchen (νομοις πειθεσθαι) ꝛc. Er habe auch durch diese und andre Weisheitssprüche oder Sentenzen (γνωμαι) so hohen Ruhm erlangt, daß ihn eine Inschrift auf seinem Bildnisse sogar den Ersten unter den sieben Weisen Griechenlands nannte:

Ὁς των ἑπτα σοφων πρωτος ἐφυ σοφιη.

Der Spruch aber, den ihm Andre beilegen: „Gott erniedrigt das Hohe und erhöhet das Niedrige," gehört wohl eigentlich dem Aesop. Denn nach dem Berichte jenes Schriftstellers fragte Ch. diesen, was Zeus thue; worauf Aes. die Antwort gab: *Τα μεν ὑψηλα ταπεινουν, τα δε ταπεινα ὑψουν.* Uebrigens kommt derselbe Spruch schon im A. T. vor, nämlich 1. Sam. 2, 7. 8. und das N. schärft ihn wieder ein Luk. 14, 11. Ja selbst Horaz spielt darauf an, indem er (od. I, 34.) sagt:

Valet ima summis
Mutare et insignem attenuat deus
Obscura promens.

Es muß also dieser Spruch im Alterthume sehr weit verbreitet gewesen sein; und wer mag beweisen, daß er zuerst aus diesem oder jenem Munde gekommen? — Wegen der chilonischen Redeweise vergl. Brachylogie und Gnomologie.

Chimäre oder Schimäre. — Zusatz: *Χιμαιρα* bedeutet eigentlich eine Ziege, wie *χιμαρος* einen Ziegenbock; dann aber ist es auch der Name eines mythologischen Ungeheuers, das zum Theil einer Ziege ähnlich war, nach Homer's und Hesiod's Beschreibung:

Προσθε λεων, οπιθεν δε δρακων, μεσση δε χιμαιρα —

weshalb es auch Horaz (od. I, 27.) triformis Chimaera nennt und als Symbol einer gefährlichen Buhlerin braucht, welche nach Ramler's Auslegung „an Raubsucht einem Löwen, an Geilheit einer Ziege und an List einer Schlange gleicht." Jetzt aber braucht man jenes Ungeheuer als Symbol toller Einbildungen oder Phantastereien. Und daher kommt es eben, daß man auch von philosophischen Chimären spricht, die aber eigentlich unphilosophisch genannt werden sollten, weil man nichts andres als grundlose Hirngespinnste darunter versteht.

Chorag (*χοραγος* oder *χορηγος*, von *χορος*, der Chor als ein Haufe von Sängern und Tänzern, und *αγειν*, führen) bedeutet ursprünglich einen Chorführer, und Choragie (*χορηγια*) die Chorführung, wie sie bei den Alten in Schauspielen und Processionen stattfand. Jetzt aber versteht man unter einem Choragen jeden Anführer einer Partei, Secte oder Schule, so daß es ebensowohl eine politische oder kirchliche, als eine scholastische, folglich auch eine philosophische Choragie geben kann. — Statt Chorag sagen Manche Choraget. Im Griechischen aber kommt *χορηγετης* nur selten vor, z. B. Jambl. Pythag. §. 186.

Choreutik. — Zusatz: Statt *χορευτικη* (scil. *τεχνη*) sagten die Alten lieber *ορχηστικη*, um die Tanzkunst zu bezeichnen (von *ορχησις*, der Tanz).

Chrematismus s. Achrematismus. Doch bedeutet jenes auch zuweilen soviel als Name oder Titel, desgleichen eine Antwort oder ein Orakel, responsum divinum, und einen bedeutsamen Traum, der gleichfalls so betrachtet wird. — Chrematistik (χρηματιστικη scil. τεχνη) bedeutet dagegen die Kunst, Güter (χρηματα) zu erwerben und dadurch reich zu werden — eine gefährliche Kunst, weil sie den Menschen oft nur unglücklich, auch wohl unsittlich macht. S. Reichthum.

Chresimologie (neugebildet, von χρησιμον, das Nützliche, und λογος, die Lehre) bedeutet eine Nützlichkeits- oder Klugheitslehre; und da Manche die philosophische Sitten- oder Tugendlehre gleichfalls als eine solche dargestellt haben, so kann man eine Moral dieser Art auch eine philosophische Chresimologie nennen. Etwas andres aber bedeutet Chresmologie (χρησμολογια) nämlich das Aussprechen einer solchen Rede oder Antwort, die ein Orakel heißt (χρησμος). Da solche Aussprüche meist sehr dunkel und zweideutig sind, und da manche Philosophen es geliebt haben, ihre Weisheit in ebenso dunkle und zweideutige Rede zu hüllen: so könnte man ihre Art zu lehren auch eine philosophische Chresmologie nennen. Es ist aber das eine Verfahren im Grunde so unphilosophisch als das andre.

Chrestomathie (χρηστομαθεια, von χρηστος, brauchbar, nützlich, gut, und μαθειν oder μανθανειν, lernen) bedeutet eigentlich das Lernen dessen, was nützlich oder gut ist, mög' es zur Erkenntniß oder zur Fertigkeit gehören. Man machte aber schon im Alterthume Auszüge aus größeren Werken (Excerpte oder Collectaneen) unter jenem Titel, weil dergleichen Auszüge dem Leser das Vorzüglichste oder Brauchbarste, was dort enthalten, zum Lernen darbieten sollten. Daher können z. B. die Eklogen des Stobäus und andre Schriften der Art auch als philosophische Chrestomathien betrachtet werden. — Außer jener Zusammensetzung kommen bei den Alten auch noch andre von ähnlicher Art vor, z. B. χρηστογραφια, gutes Schreiben, Malen oder Zeichnen, χρηστολογια, gutes Reden, edles Sprechen ꝛc. Man könnte also eine Chrestomathie auch wohl eine Chrestographie oder Chrestologie nennen. Alles dieß fruchtet aber wenig, wenn nicht dazu auch noch die Liebe zum Guten (χρηστοφιλια) und das gute Handeln (χρηστουργια) kommt.

Chrie. — Zusatz: Daß man die gelehrten Abhandlungen, welche noch hin und wieder die philosophischen Facultäten als Beweise der Würdigkeit zum Doctor- oder Magister-Werden von den Candidaten fodern, philosophische Chrien nennt, ist wohl ein Misbrauch des Wortes philosophisch, da in denselben oft von Phi-

losophie gar nicht die Rede und auch sonst eben nichts von philosophischem Geiste zu spüren ist.

Christenthum. — Zusatz: Wegen des Stifters des Christenthums s. Jesus, und wegen des Ursprungs seines Namens s. Messianismus, indem Messias und Christus eins und dasselbe bedeuten. Merkwürdig aber ist es doch, daß der Name Christianer, der zuerst in Antiochien aufkam (Apostelgesch. 11, 26.) und wahrscheinlich, gleich andern Sectennamen, ursprünglich ein Spott- oder Schimpfname war (1. Petr. 4, 16.) bald so allgemein wurde, daß er schon am Ende des zweiten Jahrhunderts als eine ganz gewöhnliche Bezeichnung vorkommt; wie man aus einem Briefe des jüngern Plinius (epp. 10, 97.) an den Kaiser Trajan sieht. — Manche (z. B. Zachariä in seinen Vierzig Büchern vom Staate, Bd. 4. Abth. 2. S. 256.) haben das Christenthum für eine Metaphysik des Judenthums d. h. für eine von den Schranken des Nationalismus befreite und in die Religion der Menschheit verwandelte Gotteslehre des mosaischen Gesetzes erklärt. Vergl. Judenthum und Mosaische Philosophie. Andre haben dagegen zwischen der platonischen Philosophie und dem Judenthume sowohl als dem Christenthume eine sehr nahe Verwandtschaft entdecken wollen. S. Stäudlin's Schrift: De philosophiae platonicae cum doctrina religionis judaica et christiana cognatione. Gött. 1819. 4. nebst der von Ackermann: Das Christliche in Plato und in der platonischen Philosophie. Hamb. 1835. 8. und von Baur: Das Christliche des Platonismus. Tüb. 1837. 8. — Wieder Andre haben ein dreifaches Christenthum unterschieden, ein petrinisches, ein paulinisches und ein johanneisches, nach den drei bedeutendsten ersten Verkündigern desselben, den Aposteln Petrus, Paulus, und Johannes. Das erste sei die Grundlage des Katholicismus, das zweite die des Protestantismus, und das dritte, welches noch keinen besondern Namen führe, werde als Christenthum der Liebe alle übrigen Formen oder Parteien verschmelzen oder in sich aufnehmen. Letzteres möchte wohl erst mit dem tausendjährigen Reiche eintreten. Man könnt' es also, um ihm doch einen besondern Namen zu geben, auch den philosophischen Chiliasmus nennen, der freilich von dem phantastischen himmelweit verschieden ist. S. Chiliasmus. Richtiger aber wär' es wohl, ein äußeres oder geschichtliches und ein inneres oder geistiges Christenthum zu unterscheiden. Jenes, das sich im Laufe der Zeiten mannigfach umgestaltet hat und dadurch ein Gegenstand des Streites, des Spottes und des Aergernisses für viele Christen und Nichtchristen geworden ist, könnte sich allerdings in dieses allmählich auflösen, besonders wenn die mythische Ansicht

vom Leben des Stifters, wie sie Strauß (im Leben Jesu kritisch bearbeitet. A. 2. Tüb. 1837. 2 Bde. 8.) neuerlich geltend zu machen gesucht hat, herrschend werden sollte. Was aber auch in dieser Hinsicht geschehen möge, so kann doch weder alles geschichtliche noch das geistige Christenthum völlig untergehn, weil jenes doch irgend eine thatsächliche Grundlage behalten muß, dieses aber in der Vernunft selbst seine Wurzel hat, von ihm daher ganz unbezweifelt der bekannte Ausspruch gilt, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. — In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Die B. 1. S. 464. angeführte Schrift von Rust (Philosophie und Christenthum ꝛc.) erschien 1833 in einer 2. Aufl. Ueber denselben Gegenstand und besonders über den Gegensatz zwischen dem christlichen und dem heidnischen Philosophen hat Formey (s. d. N.) mehre Schriften hinterlassen. Auch sind in dieser Hinsicht zu vergleichen Bonnet's recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkk. von Lavater, und Fenelon's christianisme présenté aux hommes du monde, herausg. vom Abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. — Von neueren Schriften aber, welche das Christenthum mehr oder weniger mit philosophischem Blicke betrachten und dessen Einstimmung mit den Foderungen der Vernunft und des Gewissens darzuthun suchen, dürften etwa noch folgende zu beachten sein: J. A. Voigtländer's Briefe über das Christenthum. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus [von Röhr] und denen über den Supernaturalismus [von Zöllich]. Dresd. 1828. 8. (S. Rationalismus und Supernaturalismus). — Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums. Von Ant. Günther. Wien, 1828—29. 2 Abthelll. 8. (Die 1. Abth. enthält die Creations-Lehre, die 2. die Incarnations-Lehre, beide jedoch im Geiste des Katholicismus). — Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältnisse zur Philosophie und Gesetzgebung, zur Religion, zum Katholicismus. Von Alex. Müller. Leipz. 1831. 8. (Der Verf. ist zwar auch Katholik, aber sehr protestantisch gesinnt). — Zu der B. 1. S. 466. angeführten Schrift von Pabst, welche ein Beitrag zur Philos. des Christenthums sein sollte, kam noch ein zweiter Beitrag von Ebendems. unter dem Titel: Giebt es eine Philosophie des positiven Christenthums? Wien, 1832. 8. — Der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst. Von Dr. F. A. Staudenmayer. Mainz, 1835. 2 Thle. 8. und: Geist der göttlichen Offenbarung, oder Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums. Von Dems. Gießen, 1836. 8. (Diese 4 Schriften sind im gleichen Geiste wie jene von Günther ver-

fasst). — (Vorlesungen über) Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Von Dr. Heinr. Pätzsch. Berl. 1832. 8. — Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chsti. Baur. Tüb. 1835. 8. — Vernunft und Christenthum. Kassel, 1835. 8. (Soll nicht bloß die Einstimmung, sondern auch die Einerleiheit beider darthun). — Ueber Christenthum und die Anfoderungen der Gegenwart. Von Jul. Körner. Schneeb. 1836. 8. — Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Eine Ansicht der höhern Dogmatik von Dr. Chsto. Frdr. v. Ammon. Leipz. 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836—37. (Die 2. A. dieses trefflichen Werkes enthält viele Verbesserungen und Zusätze). — Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen ꝛc. Von Krug. Leipz. 1836. 8. — Betrachtungen über den Geist des Christenthums in seinen mannigfaltigen Erweisungen und nach seinem Verhältnisse zum Supernaturalismus [Supernaturalismus?] Pietismus, Mysticismus und Rationalismus. Von J. W. Dannemann. Lüneb. 1836. 8. — Die Ideen des Christenthums im Verhältnisse zu den Zeitgegensätzen der Theologie. Eine speculative Kritik [nach Hegel's Philos.] von Karl Theod. Bayrhoffer. Marb. 1836. 8. — Von ausländischen Schriften gehören noch hieher: Essai sur le christianisme envisagé dans ses rapports avec la perfectibilité de l'être moral. Par Edouard Diodati. Genf und Par. 1830. 8. — La raison du christianisme. Par Mr. de Genoude. Par. 1836. 3 Bde. 8. Im Geiste des Katholicismus geschrieben. — Le christianisme considéré dans ses rapports avec la civilisation moderne. Par l'abbé A. Senac. Par. 1837. 2 Bde. 8. — Auch ist ein heftiger Angriff auf das Christenthum, der noch weiter gehen soll als jener von Seiten des bekannten Fragmentisten (s. Reimarus) durch einen Ungenannten von Paris aus in folgender Schrift angekündigt: Le croyant détrompé ou preuves évidentes de la fausseté et de l'absurdité du christianisme et de sa funeste influence dans la société. Ebenso haben sich die Saint-Simonisten ziemlich stark gegen das bisherige Christenthum, das sie jedoch zu sehr mit dem Katholicismus verwechseln, erklärt und daher ein neues Christenthum schaffen wollen. S. Simon (Saint) nebst Zus. — In welchem Geiste die Histoire philosophique, politique et critique du christianisme etc. par Mr. de Potter (Par. 1836 ff. 8.) geschrieben, weiß ich nicht. Ebensowenig ist mir die Philosophie du christianisme par Mr. l'abbé Bautain näher bekannt. — Wenn übrigens das Christenthum allen Missions-Gesellschaften zum Trotze sich noch nicht wei-

ter auf der Erde verbreitet hat — denn nur der fünfte Theil des Menschengeschlechts (etwa 200 Millionen Menschen — vergl. Religionsparteien, Zus.) bekennt sich dazu — so ist wohl das unchristliche Benehmen der Christen selbst sowohl gegen einander als gegen die Nichtchristen großentheils daran Schuld. Denn sie haben dadurch das Christenthum in den Augen der Nichtchristen um das ihm ursprünglich gebührende Ansehen gebracht. Daher sagten die Caraiben (ein rohes amerikanisches Volk, das die Christen auch zum Theile vertilgt und aus seinen frühern Wohnsitzen vertrieben haben) zu den europäischen Christen, die sich mit deren Bekehrung viel beschäftigt hatten: „Wir werden bald so schlecht werden als ihr Christen.“ Und sie hatten nicht Unrecht. Denn Wollust, Trunkenheit, Dieberei und andre Laster, die ihnen früher unbekannt waren, nahmen unter ihnen so überhand, daß sie, wenn in ihren nach altem Brauche stets offen stehenden Hütten etwas entwendet wurde, sagten: „Sicher ist ein Christ hier gewesen!“ Und doch sehen die Christen so stolz auf alle Nichtchristen, besonders die Juden, herab, daß sie denselben nicht einmal überall Bürgerrechte zugestehen wollen. Bewährt sich da wohl das Christenthum als eine Religion der Liebe und der Demuth? — Wegen des Urchristenthums s. d. Art. selbst und die dort angeführten Schriften.

Chromatik. — Zusatz: Bei den Alten kommt *χρωματικη* (scil. *τεχνη*) in der Bedeutung einer Farbenkunst nicht vor. Wohl aber brauchen sie jenes Wort in Bezug auf die Tonkunst oder Musik, indem sie unter *χρωματικη μουσικη* eine eigenthümliche Tonreihe oder Tonleiter verstehn. Und so unterscheidet man auch jetzt noch eine chromatische, eine diatonische und eine diatonisch-chromatische Tonleiter; worüber jedoch die Theorie der Tonkunst weitern Aufschluß geben muß. *Χρωματισμος* bedeutet bei den Alten schlechtweg das Färben und *χρωματογραφια* das Zeichnen mit Farben oder das Malen, *χρωματοποιϊα* aber nicht bloß das Bereiten der Farben, sondern auch das Auftragen derselben sowohl auf andre Dinge als auf den eignen Körper, daher das Schminken. — Ein Instrument, auf welchem man mit Farben wie mit Tönen spielen könnte, oder ein sog. Farbenclavier, haben ein Pater Castel und ein Professor Krüger zu fertigen gesucht, obwohl ohne glücklichen Erfolg, indem nur eine leere Spielerei mit allerlei wechselnden Farben, aber kein, dem Tonspiele analoges, melodisch-harmonisches Farbenspiel hervorgebracht wurde.

Chronisch (*χρονικος*, von *χρονος*, die Zeit) kann alles heißen, was in der Zeit ist oder eine Zeit lang dauert. Doch versteht man unter chronischen Leiden oder Krankheiten vorzugsweise solche, die vermöge ihrer Natur länger dauern oder anhalten und daher die Kräfte allmählich verzehren, in der Regel auch

schwerer zu heilen sind, als die schnell vorübergehenden, heftigen, oder hitzigen, die man auch scharfe oder acute nennt; wiewohl der Unterschied selbst nicht mit logischer Schärfe zu bestimmen ist, weil oft Uebergänge aus einer Krankheitsform in die andre stattfinden. So schrieb bereits ein alter Arzt, Caelius Aurelianus, libb. V tardarum s. chronicarum passionum und libb. III celerum s. acutarum passionum. Auch haben die Psychologen Anwendung davon gemacht auf die Theorie von Affecten und Leidenschaften. S. beides. — Chroniken (*χρονικα* scil. *βιβλια*) sind eine besondre Art von Zeit- oder Geschichtbüchern, die man auch Annalen oder Jahrbücher nennt, weil sie sich streng an die Folge der Jahre, auch wohl der Monate und Tage, binden; wodurch aber freilich die Begebenheiten allzusehr zerstückelt werden, so daß man ihren Zusammenhang nicht gehörig übersehen kann. Philosophische Chroniken hat daher meines Wissens noch kein Geschichtschreiber der Philosophie verfasst. Sie würden auch gerade bei dieser Wissenschaft am wenigsten anwendbar sein. S. Geschichte der Philosophie.

Chronologie. — Zusatz: Die Chronographie (von dems. und *γραφειν*, schreiben) ist zwar mit der Chronologie verwandt, aber doch nicht einerlei, indem man darunter die Bemerkung oder Beschreibung der Zeiten von bestimmten Personen oder Begebenheiten, wie sie besonders in sogenannten Chroniken, Annalen oder Jahrbüchern stattfindet, versteht. Ein Chronograph muß also freilich auch ein Chronolog sein; dieser aber braucht nicht zugleich jener zu sein. In gewisser Hinsicht könnte man also auch alle Geschichtbücher Chronographien, und alle Geschichtschreiber, selbst die der Philosophie, Chronographen nennen, sobald sie nur auch die Zeiten bemerken, in welche die erzählten Thatsachen fallen. Chronometrie aber (von dems. und *μετρειν*, messen) bedeutet Zeitmessung, besonders durch mechanische Werkzeuge, wie Uhren und mechanische Tactmesser. Jedes Werkzeug dieser Art kann daher auch ein Chronometer genannt werden. Indessen pflegt man nur die genauern Zeitmesser, wie sie auf Sternwarten und Schiffen gebraucht werden, so zu nennen. Bei den Alten kommt übrigens nur *χρονολογια* und *χρονογραφια* vor, nicht aber *χρονομετρια*, ungeachtet sie auch schon (nur nicht so genau wie die Neuern) die Zeit zu messen verstanden.

Chrysipp. — Zusatz: Ueber die Schriften dieses berühmten Stoikers findet man auch neue und anziehende Untersuchungen in Osann's Beiträgen zur griechischen und römischen Literaturgeschichte. B. 1. Darmstadt, 1835. 8.

Chrysologie. — Zusatz: *Χρυσολογια* kommt bei den

Alten nicht vor, ſondern nur χρυσολογειν in der doppelten Bedeutung des Goldſammelns und des Sprechens vom Golde; und ebenſo χρυσολογος.

Chryſopöie. — Zuſatz: Auch χρυσοποιϊα findet ſich nicht bei den Alten, wohl aber χρυσοποιος in der Bedeutung eines Goldgießers oder Goldarbeiters (χρυσοχοος, χρυσοτεκτων). Die Bedeutung eines Goldmachers im Sinne der Alchemie kommt erſt bei ſpäteren Griechen vor.

Cicero. — Zuſatz: Zur Charakteriſtik dieſes altrömiſchen Philoſophen dient auch folgende Schrift: Cicero in ſeinen Briefen. Von Bernh. Rud. Abeken. Hannov. 1835. 8. Zugleich enthält dieſe Schrift einen guten Leitfaden zur Leſung jener Briefe mit Hinweiſung auf die Zeiten, in welchen, und die Perſonen, an welche ſie geſchrieben ſind, nach deren beſondern Lebensverhältniſſen; wobei ſelbſt die Geſchichte der Philoſophie nicht leer ausgeht, indem C. hin und wieder auch der Philoſophen ſeiner Zeit gedenkt.

Cidevantismus iſt zwar ein neugebildetes Wort (von dem franzöſiſchen ci-devant, vor dieſem) aber eine alte Sache, nämlich das Streben nach dem Alten, oder dem, was früher in Meinungen, Sitten, Gebräuchen, Geſetzen und Rechten galt. Ci-devants oder Cidevantiſten ſind alſo Rückwärtsſchreitende oder Feinde des Fortſchritts, beſonders in bürgerlicher und kirchlicher Hinſicht. S. Fortgang.

Circumince ſſion (von circum, herum, und incedere, eingehn) iſt ein barbariſch-ſcholaſtiſcher Ausdruck, der auch in die kirchliche Dogmatik übergegangen, nämlich in die Lehre von der Trinität, indem dadurch eine völlige Durchdringung der drei göttlichen Perſonen angedeutet werden ſoll, ſo daß ſie trotz ihrer Verſchiedenheit durch gewiſſe innere und äußere Charaktere doch nur Eine göttliche Subſtanz bilden oder die Trinität dennoch eine wahrhafte Unität (Trinunität) ſei. Man könne daher wohl ſagen: Pater est alius, Filius est alius, Spiritus est alius, aber ja nicht aliud, weil jenes ſich nur auf die Perſon beziehe, dieſes aber ſich auf das Weſen beziehen würde. Ebenſo dürfe man wohl ſagen: Pater est Deus, Filius est Deus, Spiritus est Deus, aber ja nicht sunt Dii, ſondern tres personae sunt unus Deus. Ferner dürfe man wohl ſagen: Deus Pater generat Deum Filium, oder Deus Pater et Deus Filius spirant Deum Spiritum, aber ja nicht Deus generat Deum oder Deus spirat Deum. In ſolche Difficultäten und Subtilitäten hat man ſich ſelbſt durch falſche oder mindeſtens willkürliche Vorausſetzungen verwickelt. S. Dreieinigkeit nebſt Zuſ.

Circumſpection (circumspectio, auch circumspicientia, von circum, herum, und specere, ſehen, ſchauen) bedeutet eigent-

lich Umſicht oder Umſchauung, beſonders in Bezug auf mögliche Gefahren, die man vermeiden will, dann Ueberlegung, Bedachtſamkeit oder Behutſamkeit. Die philoſophiſche Speculation muß alſo auch zugleich Circumſpection ſein, um den Gegenſtand derſelben von allen Seiten zu betrachten, damit man nicht durch Einſeitigkeit in Irrthum falle. Vergl. Speculation.

Circumſcription (circumscriptio, von circum, herum, und scribere, ſchreiben) bedeutet eigentlich die Umziehung eines Gegenſtandes mit einer Linie, daher auch die Beſchreibung eines Kreiſes, beſonders eines magiſchen, durch welchen ein Menſch, ein guter oder böſer Geiſt, oder ſonſt etwas gebannt werden ſoll, damit es nicht entweiche und ſich dadurch der fernern magiſchen Einwirkung entziehe. Man braucht es aber auch von ausführlichern Erklärungen der Begriffe und der Worte. S. Beſchreibung und Umſchreibung. Die ſeltner vorkommende Bedeutung einer Betrügerei oder Hintergehung iſt wohl daher entſtanden, daß die magiſche Circumſcription meiſt keinen andern Zweck hat, als Andre anzuführen oder zu bevortheilen. Bei den alten Redekünſtlern bedeutet circumscriptio auch noch die periodiſche Verknüpfung der Worte oder die Abrundung eines längeren Satzes.

Circumstantiae variant rem. — Zuſatz: Die Formel: Circumstantiae mutant speciem, ſagt eigentlich daſſelbe. Denn wenn eine Sache durch die Umſtände verändert wird, ſo nimmt ſie mehr oder weniger eine andre Geſtalt an oder wird gleichſam zu einer andern Art von Dingen. — Die septem circumstantiae der Scholaſtiker beziehen ſich auf ſieben dialektiſche Fragwörtchen, die unter Quae? qualis? etc. angezeigt ſind.

Cirkel. — Zuſatz: Wegen der dialektiſchen und didaktiſchen Cirkel des Lullus ſ. d. N. und Cyklognomie. Auch vergl. Kreis und Kugel, Zuſ.

Civil. — Zuſatz: Die Alten ſagten auch civicus für civilis, wie hosticus für hostilis, z. B. jus civicum, bellum civicum. Das von civil abgeleitete Subſtantiv Civiliſt aber iſt von neuerer Bildung und hat einen doppelten Gegenſatz, nach welchem es auch ſeine Bedeutung verändert. Steht nämlich der Civiliſt dem Criminaliſten entgegen, ſo bedeutet jenes einen Rechtsgelehrten, der ſich vorzugsweiſe nicht mit dem peinlichen, ſondern mit dem gemeinen bürgerlichen Rechte beſchäftigt. Sodann aber ſetzt man auch den, welcher nicht die Waffen zum Schutze des Vaterlandes trägt, ſondern ſich den friedlichern Beſchäftigungen eines Staatsbürgers oder Staatsbeamten gewidmet hat, als einen Civiliſten den Militärperſonen entgegen. Auf dieſen Gegenſatz bezieht ſich auch das Wortſpiel des Witzlings Talleyrand, dem

ein rauher Kriegsmann etwas unhöflich begegnet war: „Nous appellons militaire tout ce qui n'est pas civil.“

Civiliſation. — Zuſatz: Daß es Völker geben ſollte, welche der Civiliſation gar nicht fähig wären und daher in ihrer Barbarei fortleben müſſten, läſſt ſich nicht beweiſen, obwohl die Natur den Völkern, welche in ſehr kalten oder ſehr heißen Ländern wohnen, mehr Hinderniſſe in Anſehung ihrer Civiliſirung entgegenſtellt, als denen, die unter einem gemäßigten Himmel leben. S. Himmelsſtrich. Auch iſt nicht zu leugnen, daß das civiliſirte Leben ſeine eigenthümlichen Beſchwerden hat, um welcher willen es rohen Völkern nicht behagt. Daher koſtete es Peter dem Großen ſo viel Mühe, ſein noch ganz barbariſches Volk zu civiliſiren. Und ebendarum wollen ſich auch die unter türkiſcher Herrſchaft verwilderten Neugriechen nicht mit der unter König Otto I. ihnen dargebotnen Civiliſation befreunden. Wenigſtens berichteten unlängſt öffentliche Blätter (z. B. Leipz. Zeit. 1834. Nr. 302.) aus Conſtantinopel, daß viele Griechen ihr wiedergebornes Vaterland verließen und ſich freiwillig wieder unter türkiſcher Herrſchaft anſiedelten, indem ſie erklärten, „ſie könnten die Beſchwerlichkeiten „nicht ertragen, welche die Civiliſation nach Griechenland gebracht habe.“ Es iſt dieß aber derſelbe Grund, welcher nomadiſche Völker abgeneigt macht, ſich irgendwo zu fixiren; denn ſie ſind einmal an ein umherſchweifendes Leben gewöhnt, das für ungebildete Menſchen immer einen beſondern Reiz hat, weil es ihnen mehr Freiheit und leichtere Nahrung gewährt. Vergl. Nomaden und die Schrift: Die Lebensfrage der Civiliſation. Von Dr. F. A. W. Dieſterweg. Eſſen, 1836. 8. in 3 Beiträgen, deren letzter die Univerſitäten in ihrer Beziehung auf die Civiliſation (obwohl mit zu viel Bitterkeit) beſpricht.

Civismus. — Zuſatz: Pancivismus ſ. an ſeinem Orte.

Clarification und **Clarigation** (von clarus, klar, hell, facere, machen, agere, thun, treiben) ſind zwar der Abſtammung nach ſehr nahe verwandt; aber dennoch der Bedeutung nach ſehr verſchieden. Jenes bedeutet Klar- oder Hellmachung ſowohl im leiblichen als im geiſtigen Sinne, daher auch Aufklärung und Verklärung. S. beides. Dieſes aber bedeutet eine Kriegserklärung, weil dieſelbe bei den Römern durch gewiſſe Prieſter (Fetiales) als Staatsherolde mit heller oder lauter Stimme (clara voce) geſchahe; dann auch Pfändung deſſen, der ſich an einem verbotnen Orte betreten läſſt. Uebrigens kommt clarigatio auch bei den Alten vor, clarificatio aber nur bei chriſtlichen Schriftſtellern. Das Zeitwort clarificare ſteht auch für celebrem facere, bekannt oder berühmt machen.

Claſſen. — Zuſatz: Wegen der Claſſification der Stamm-

begriffe der Erkenntniß s. Kategorem, wegen der Classif. der Naturereignisse s. Natursystem, und wegen der Classif. der schönen Künste s. schöne Künste. — Bei den Alten kommt weder classificare noch classificatio vor.

Classisch. — Zusatz: Wenn das Classische dem Romantischen entgegengesetzt wird, so versteht man unter jenem das Antike oder Griechisch-Römische und das demselben Nachgebildete in Geschmackssachen, besonders in der schönen Literatur, unter diesem aber das Moderne, wie es sich im Mittelalter durch Verschmelzung des Christenthums mit dem Ritterthume theils in dichterischen theils in andern Kunstleistungen ausbildete. Beides ist in seiner Art gut. Wenn aber dieses in's Erkünstelte oder Gezierte fällt, besonders in eine affectiete Sentimentalität: so muß es freilich jenem weichen, das mehr dem Einfachschönen huldigt. Uebrigens hat der bei den Alten häufig vorkommende Ausdruck classici cives, Bürger des ersten Ranges nach den Vermögens-Classen, Anlaß gegeben, daß man späterhin auch classici auctores, scriptores, artifices, poetae, oratores etc. sagte.

Clavis philosophica — Schlüssel der Weltweisheit — ist ein Ding von sehr zweideutiger Natur. So wollte Fludd (s. d. N.) in einer seiner Schriften der Welt einen Schlüssel darbieten, der zugleich die Philosophie und die Alchemie aufschließen sollte; man hat ihn aber weder in der einen noch in der andern Hinsicht brauchbar gefunden. Einen andern Schlüssel dieser Art s. im Zus. zu Theologie. Der einzig brauchbare Schlüssel der Weltweisheit ist wohl die philosophirende Vernunft selbst, wenn sie durch Uebung in der Kunst des Philosophirens erstarkt ist und von aufrichtiger Liebe zur Wahrheit geleitet wird. Vergl. Bergk's Kunst zu philosophiren. Leipzig, 1805. 8.

Clemens (Tit. Flav.) — Zusatz: Einige lassen ihn schon im J. 204 nach Chr. sterben. Auf seine Philosophie bezieht sich auch noch folgende Schrift: De γνωσει Clementis Alexandr. et de vestigiis philosophiae platonicae in ea obviis. Scr. Aug. Ferd. Daehne. Leipzig, 1831. 8.

Clemenz (clementia) bedeutet nicht bloß Gnade, sondern überhaupt eine milde, sanfte, gütige, auch zum Vergeben geneigte Gemüthsart. Eine gute Monographie darüber ist Seneca's Schrift de clementia, an den Kaiser Nero gerichtet, welcher zur Zeit der Abfassung dieser Schrift — sie fällt in das berühmte quinquennium Neronis oder seine fünf ersten Regierungsjahre — noch sehr clement war, aber den Ermahnungen seines Lehrers zum Trotze späterhin so inclement wurde, daß er selbst diesen Lehrer wegen eines bloßen Verdachtes zum Tode verurtheilte. S. Seneca. Einen lateinischen Commentar zu jener Schrift gab (Paris, 1532.

8.) der berühmte Reformator Calvin heraus, der aber deſſen ungeachtet die Tugend der Clemenz ſich nicht angeeignet hatte. S. Calvinismus.

Clodius (Ch. A. H.) — Zuſatz: Er ſtudirte zu Leipzig, wo ſein Vater Profeſſor der Dichtkunſt war, aber frühzeitig (1784) ſtarb, Jurisprudenz und Philoſophie, letztere beſonders unter Cäſar's und Platner's Leitung, und habilitirte ſich daſelbſt, nachdem er bereits als Baccalaureus juris juriſtiſche Privatvorleſungen gehalten hatte, im J. 1795 auf dem philoſophiſchen Katheder als Magister legens durch Vertheidigung einer Disp. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Er ſtarb im J. 1836 (dem 64. Lebensjahre) an der Waſſerſucht, nachdem er noch kurz zuvor eine Reiſe durch die Schweiz, Frankreich und Italien gemacht hatte. — Seine Schrift: Von Gott in der Natur ꝛc. beſteht aus 2 Theilen in 4 Bänden und iſt unſtreitig ſein Hauptwerk, obwohl etwas diffus geſchrieben. Kurz vor ſeinem Tode gab er auch noch heraus: De philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. Nach ſeinem Tode aber erſchien als Zugabe zu ſeinen Programmen über die vier Haupttugenden: De educatione populari disciplinaque publica communi morum ac legum vinculo. Comment. VII. de virtutibus cardinalibus. Leipz. 1836. 8.

Coaction. — Zuſatz: Coactio kommt eigentlich her von coagere, zuſammentreiben, was aber in cogere verwandelt worden, und ſo die Bedeutung des Nöthigens oder Zwingens angenommen hat.

Coäqualität (von cum, mit, und aequalitas, die Gleichheit) bedeutet die gleiche Beſchaffenheit zweier oder mehrer Dinge, wobei die Gleichheit freilich nicht im ſtrengen Sinne zu nehmen, weil ſie dann nicht erweislich oder abſolute Identität wäre. Wenn daher das athanaſianiſche Symbolum des orthodoxen Kirchenglaubens drei Perſonen in der einzigen Gottheit unterſcheidet und doch ſagt: „Sed totae tres personae coaeternae „sibi sunt et coaequales," ſo ſtrengt man ſich vergebens an, beides zuſammenzudenken. S. Dreieinigkeit n. Z. Uebrigens kommt coaequalis nur bei ſpätern lateiniſchen Schriftſtellern und coaequalitas in den Pandekten ſtatt des einfachen Wortes aequalitas vor.

Coäternität. — Zuſatz: Wegen der Coäternität, welche die Pantheiſten in Bezug auf Gott und Welt annehmen, ſ. Pantheismus, und wegen derjenigen, welche die Trinitarier in Bezug auf die drei göttlichen Perſonen behaupten, ſ. den vor. Art. nebſt Aequiternität. Coaeternus und coaeternitas finden ſich auch erſt bei ſpäteren lateiniſchen Autoren.

Coaction (von cum, mit, und augere, vermehren) be-

deutet eine Mitvermehrung oder Mitvergrößerung. Wenn man aber Jemanden einen Coauctor oder Coautor nennt, so verſteht man darunter einen Miturheber oder Mitthäter, d. h. eine Perſon, die mit einer oder mehren andern zugleich an einer Wirkung als Urſache theilgenommen hat. Gewöhnlich denkt man dabei an die literariſche Autorſchaft. S. d. W. Bei verbrecheriſchen Handlungen aber nennt man die Coautoren lieber Complicen. S. Complication. Uebrigens kommt bei den Alten coauctor nicht vor, wohl aber coauctio, namentlich bei Cicero, in der zuerſt angezeigten Bedeutung.

Codification (neu gebildet, von codex, icis, Buch, und facere, machen) könnte jede Art von Buchmacherei bedeuten. Man verſteht aber gewöhnlich darunter die Abfaſſung eines Geſetz- oder Rechtsbuches (codex legum s. jurium) und zwar eines poſitiven, das für einen gewiſſen Staat und deſſen Bürger beſtimmt iſt. S. Geſetzbuch und Geſetzgebung. Solche Codices können dann, wie andre Bücher, ebenſowohl manuscripti oder Handſchriften als typographi oder Druckſchriften ſein.

Coefficient. — Zuſatz: Coefficienz bedeutet Mitmachung oder Mitwirkung. Bei den Alten aber findet ſich weder coeficere noch coeficientia.

Coextenſion ſ. Extenſion nebſt Zuſ.

Cogitabel (von cogitare, denken) = denkbar, incogitabel = undenkbar, folglich Cogitabilität = Denkbarkeit, Incogitabilität = Undenkbarkeit. Cogitation aber bedeutet das wirkliche Denken als geiſtige Thätigkeit, und dann auch deſſen Erzeugniß, den Gedanken. S. Denken, Denkbarkeit und Gedanken, desgl. die Formel: Cogito, ergo sum. — Uebrigens kommt bei den Alten nur cogitabilis und incogitabilis vor, nicht cogitabilitas und incogitabilitas. Das Gegentheil von cogitatio (incogitatio, Nichtdenken) findet ſich auch nicht, wohl aber incogitantia, Unbedachtſamkeit oder Unbeſonnenheit.

Cognation. — Zuſatz: Cognati und agnati werden von Manchen als Verwandte von mütterlicher und von väterlicher Seite unterſchieden; und ſo auch cognatio und agnatio als Verwandtſchaft von dieſer zwiefachen Seite. S. Agnation. Indeſſen iſt dieß wohl mehr juriſtiſcher als gemeiner Sprachgebrauch.

Cognition (von cognoscere, erkennen) bedeutet eigentlich die Handlung des Erkennens, dann aber auch die Erkenntniß ſelbſt. S. beide Ausdrücke. Zuweilen wird es auch im engern Sinne von richterlichen Erkenntniſſen über Streitſachen oder Verbrechen gebraucht. Vollſtändig heißt es dann im Lateiniſchen cognitio causae, und befaſſt auch das Urtheil darüber, welches im

Deutschen gleichfalls ein (richterliches) Erkenntniß heißt, indem sich alsdann das Geschlecht des Worts (die E. in das E.) verwandelt.

Cohäsion. — Zusatz: Statt Cohäsion sagt man auch Cohärenz; und dieß ist eigentlich dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn diese sagten wohl cohaerentia, aber nicht cohaesio.

Coincidenz. — Zusatz: Die Alten sagten weder coincidere, noch coincidentia. Ja man findet nicht einmal bei ihnen das einfachere incidentia. Vergl. Incidenz.

Coinculpat heißt der Mitangeklagte als angeblicher Mitschuldiger (qui cum alio in culpa est). Die Alten sagten aber nicht coinculpatus, sondern nur inculpatus, obwohl in einem andern Sinne. S. Inculpat, Zus.

Cölibat. — Zusatz: Die B. 1. S. 485. angeführte Schrift von Theiner: Die Einführung der erzwungenen Eheloſigkeit ꝛc. erhielt noch einen 2. Bd. und der ebendaſ. angezeigten Beleuchtung der Denkschrift ꝛc. folgte eine Widerlegung unter dem Titel: Der Cölibat im Widerspruche mit Vernunft, Natur und Religion. Heidelb. 1829. 8. — Außerdem vergl. die Schrift von Carové: Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.

Collation. — Zusatz: Unter dem Collatur-Rechte versteht man die Befugniß, Jemanden ein Amt, eine Pfründe oder sonst ein Benefiz (z. B. ein Stipendium) zu ertheilen — ein Recht, bei dessen Ausübung der Collator auch auf Billigkeit und Klugheit Rücksicht nehmen muß, damit das Conferirte nicht einem Unfähigen oder Unbedürftigen oder in andrer Hinsicht Unwürdigen zu Theil werde.

Collectaneen. — Zusatz: Statt collectanea (scil. scripta) sagt man auch collecticia, desgleichen adversaria, weil in ihnen manches Entgegengesetzte oder Widerstreitende (adversa = contraria) vorkommt, indem aus dem Durcheinander leicht ein Widereinander wird. Vergl. Excerpte.

Collection. — Zusatz: Das Gegentheil ist Distribution, Vertheilung oder Zerstreuung. Daher wird auch das Distributive dem Collectiven entgegengesetzt. S. Collectiv. Wenn ein Wort schon an sich eine Mehrheit von Dingen bezeichnet, wie Menge, Haufe, Familie, Volk: so heißt es ein Collectiv-Wort im engern Sinne. Denn im weitern ist es auch jedes Wort, das einen allgemeinen Begriff bezeichnet, weil dieser stets eine Mehrheit von Einzeldingen unter sich befasst. So sind Baum und Vieh nur im weitern, Wald und Heerde aber im engern Sinne Collectiv-Wörter.

Collegia. — Zusatz: Bei den altrömischen Rechtsgelehrten hieß ein collegium auch universitas und societas perpetua, wie-

fern es sich durch die Aufnahme neuer Mitglieder anstatt der abgegangenen alten immerfort in seiner Gesammtheit zu erhalten sucht.

Collision. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De officiorum et jurium, quae dicitur, collisione. Specimen philosophico-juridicum, quod publico examini offert Ludov. Adolph. Schroeder Steinmetz. Gröningen 1830. 8.

Colossal. — Zusatz: Das griechische Wort κολοσσος, wovon jenes abgeleitet ist — wiewohl die Alten nicht colossalis, sondern colosseus (κολοσσαιος) oder colossicus (κολοσσικος) sagten — bedeutet eigentlich ein gehämmertes hohles Metallbild als Gegensatz von einem gehauenen massiven Marmorbilde; dann aber jedes sehr große oder Riesenbild. Darum nannten die Alten auch scherzhaft einen großen schönen Mann Colosseros (von ερως, amor) gleichsam einen riesenhaften Liebesgott. — Der im Alterthume so berühmte Coloß auf der Insel Rhodus soll nach andern Angaben 110 oder gar 150 Fuß hoch gewesen sein. Die gewöhnliche Meinung aber, daß dieses ungeheure Standbild des Sonnengottes am Eingange des Hafens der Stadt aufgestellt gewesen und die Schiffe zwischen dessen Beinen durchgefahren seien, wird von Manchen bezweifelt; denn sie versetzen es vielmehr in einige Entfernung vom Hafen. S. Mémoires de l'Acad. des inscriptions. T. 24. p. 360.

Combination. — Zusatz: Combinirt heißt auch alles Verbundene oder Zusammengesetzte; wie wenn man den Raubmord ein combinirtes Verbrechen nennt, weil er ein doppeltes Verbrechen (am Eigenthum und am Leben eines Menschen begangen) ist.

Comenius. — Zusatz: Seine Synopsis physices ad lumen divinum reformatae erschien auch zu Amsterdam, 1643. 12.

Comité oder **Committee** s. Ausschuß und Commission.

Commentar. — Zusatz: Die meisten und ausführlichsten Commentare sind wohl über das erste Capitel der Bibel geschrieben worden, weil man in demselben die wichtigsten philosophischen, physikalischen und religiosen Offenbarungen von Gott selbst zu finden meinte, ungeachtet jenes Bruchstück doch nur ein alter philosophisch-poetischer Mythos ist. Der ausführlichste unter denselben ist aber höchst wahrscheinlich derjenige, welchen Aegidius Guthmann unter dem Titel: Offenbarung göttlicher Majestät, im J. 1619 (wieder aufgelegt 1675) herausgegeben hat. Denn dieser Commentar bezieht sich zwar nur auf die ersten fünf Verse jenes Capitels, besteht aber dennoch aus vier und zwanzig Büchern, weil jedem Worte ein besondres Buch gewidmet ist.

Commercia libera sunto — Der Verkehr sei frei — oder wie es im Französischen ausgedrückt wird: Laissez faire! —

ist zwar ein im Ganzen richtiger Grundsatz, wie im Art. Handelsfreiheit weiter ausgeführt worden. Da es aber auch unrechtliche und schändliche Arten des so mannigfaltigen Lebensverkehrs giebt — man denke nur an den Sklavenhandel oder an Spielhäuser und Kupplerwirthschaften! — so leidet jener Grundsatz allerdings Beschränkungen sowohl nach dem Rechtsgesetze als nach dem Sitten- oder Tugendgesetze. S. beides.

Commiseration (commiseratio, von commiserari, kläglich thun, beklagen oder bejammern) bedeutet nicht bloß das wirkliche Mitleidhaben mit dem Elenden oder Unglücklichen (cum misero) sondern auch den wörtlichen, besonders rednerischen, Ausdruck dieses Mitleids, um Rührung hervorzubringen oder Mitleid in Andern zu erregen. Die alten Redner machten, wenn sie einen Angeklagten zu vertheidigen hatten, oft in dieser Hinsicht von ihrer Kunst einen übertriebnen Gebrauch, indem sie die Richter dadurch zur Lossprechung selbst der gröbsten Verbrecher zu bestimmen suchten. Auch geschieht dieß noch immer häufig da, wo öffentlich über Schuld und Strafe der Verbrecher verhandelt wird und daher die Sachwalter gern die Gewalt ihrer Beredtsamkeit zeigen wollen. Das ist aber auch eine Art von Bestechung der Richter, die um so gefährlicher ist, da sie sich in das Gewand der Menschlichkeit hüllt, um der Gerechtigkeit Abbruch zu thun, ohne deren unparteiische, folglich auch leidenschaftlose, Ausübung doch keine menschliche Gesellschaft bestehen kann. Durch diese Bemerkung soll indessen keineswegs der Grundsatz aufgehoben werden: **Res sacra miser.** S. d. Formel.

Commission. — Zusatz: Commissio bedeutet bei den Alten auch die Zusammenlassung mehrer Personen zum Beginnen eines Gefechts, Wettstreits oder Schauspiels. In dieser Bedeutung wird aber jetzt Commission nicht mehr gebraucht. — Wiefern die Moralisten die Commission der Omission entgegensetzen, s. Begehungssünden.

Commodum publicum praeferendum est privato — der öffentliche Nutzen oder Vortheil ist dem besondern vorzuziehn — ist eine Folgerung aus dem höhern Grundsatze: **Salus publica suprema lex esto.** S. d. Formel. Wenn aber Jemand von seinem wohlerworbnen Rechte oder Eigenthume für den Staat etwas hingeben soll: so ist er auch befugt, vom Staate Entschädigung dafür zu fodern, ungeachtet es billig und klug sein kann, in manchen Fällen von dieser Befugniß keinen Gebrauch zu machen, z. B. wenn Jemand lange Zeit schon ein Privilegium, das für Andre sehr nachtheilig ist, zu seinem Vortheile benutzt hat. S. Vorrecht.

Commotion (von commovere, mitbewegen oder in Bewegung setzen) kann zwar jede Art der Bewegung des Einen durch das

Andre bedeuten. Indeſſen denkt man dabei oft vorzugsweiſe an Gemüthsbewegung. S. d. W. Auch ſteht bei den Alten commotio nicht ſelten ſchlechtweg für commotio animi.

Communication. — Zuſatz: Der Communication und dem Communicate kann auch eine Recommunication und ein Recommunicat entſprechen, wenn auf die frühere Mittheilung von der einen Seite eine ſpätere von der andern folgt. — Wer ſich Andern gern mittheilt, heißt communicativ, und was Andern mittheilbar iſt, communicabel; im Gegenfalle ſagt man incommunicativ und incommunicabel. Die Alten ſagten aber bloß communicare und communicatio; die andern Wortformen ſind von ſpäterem Gepräge. — Wegen des Satzes: Omne bonum communicativum ſ. d. Formel ſelbſt.

Communion. — Zuſatz: Die ſog. communio naturarum bezieht ſich auf eine angebliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen in einer und derſelben Perſönlichkeit; und eine Folge derſelben ſoll die B. 1. S. 498. erklärte communicatio idiomatum s. attributorum ſein. — Commun-Oerter oder Plätze nennt man lieber Gemeinplätze. S. d. W. Denn jener Ausdruck könnte auch Grundſtücke bedeuten, die einer Commun gehören und daher Commun- oder Communal-Güter heißen. S. Gemeine und Gemeinheit.

Commutabilität ſ. Mutabilität, Zuſ.

Compact. — Zuſatz: Dieſes Wort hat eigentlich eine doppelte Abſtammung und deshalb auch eine doppelte Bedeutung. Als Adjectiv (compactus, a, um) kommt es her von compingere, zuſammenſchlagen, ſtoßen oder fügen, und bedeutet daher dicht, feſt, ſtark. Als Subſtantiv aber (compactum, i) ſtammt es zunächſt ab von compacisci (wie pactum von pacisci) mit einander verhandeln, einen Vergleich oder Vertrag ſchließen, wodurch die Menſchen gleichſam auch ihr gegenſeitiges Verhältniß befeſtigen oder verſtärken wollen, und bedeutet daher, wie das einfache Pact oder pactum, einen Vertrag. Zur Vermeidung des Misverſtändniſſes aber ſagt man dann lieber Compactat, obgleich compactatum bei den Alten nicht vorkommt. Wegen der Sache ſelbſt ſ. Vertrag.

Compaſſibel und compatibel. — Zuſatz: Die Ausdrücke compassio, compassibilis, incompassibilis und impassibilis finden ſich nur bei ſpätern lateiniſchen Schriftſtellern. Compatibilis aber ſcheint auch bei dieſen nicht vorzukommen. Impatibilis hingegen findet ſich bei Cicero, jedoch in andrer Bedeutung, nämlich in Bezug auf den Schmerz, wenn er ſo groß iſt, daß man ihn nicht oder kaum ertragen kann; daher dolor impatibilis, unerträglicher Schmerz, als Gegenſatz von dolor tolerabilis (de fin. II, 17).

Compenſation. — Zuſatz: Die urſprüngliche oder eigentliche Bedeutung von compensatio iſt Ausgleichung gegenſeitiger Foderungen oder Leiſtungen. So nehmen es auch die Rechtsgelehrten, wenn von Compenſation der Koſten oder Schuldanſprüche bei Proceſſen die Rede iſt. Neuerlich hat man dieſen Ausdruck auch auf Revolutionen und auf Reſtaurationen angewandt und daher von einem politiſchen Compenſations-Syſteme geſprochen. S. Azais n. Z.

Competenz. — Zuſatz: Competentia bedeutet bei manchen (wiewohl meiſt ſpätern) alten Autoren auch ſoviel als Symmetrie und Conſtellation. S. beides. In dieſem Sinne wird aber jetzt Competenz nie genommen. Beneficium competentiae bedeutet eine Rechtswohlthat, vermöge welcher der Gläubiger ſeinem Schuldner ſoviel laſſen muß als ſich ſchickt oder gebürt (quantum competit) nämlich zur Lebensnothdurft. Ein Competent als Mitbewerber oder Mitanſprecher heißt bei den Alten competitor; daher bedeutet dieſes Wort auch einen Kläger und competitio eine Klage, beſonders eine gemeinſame.

Complement. — Zuſatz: Die alte metaphyſiſche Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis — Wirklichkeit iſt Ergänzung der Möglichkeit — iſt unzulänglich, weil das, was ergänzt werden ſoll, ſchon wirklich oder daſein muß, das Mögliche aber als ſolches bloß gedacht wird. S. möglich. Auch bleibt dann immer die Frage übrig, worin das Mehr beſtehe, was zur Möglichkeit hinzukommen müſſe, um ſie zur Wirklichkeit zu erheben. Dieſes läſſt ſich aber nicht beſtimmen, weil es eben das Sein ſelbſt wäre, deſſen Begriff ſo einfach iſt, daß er gar nicht definirt werden kann. S. Sein n. Z.

Complet. — Zuſatz: Das Gegentheil iſt incomplet = unvollſtändig. In der Metaphyſik heißt auch ein wirkliches Ding, als ein für ſich beſtehendes Ganze gedacht, ein completes, als Theil eines ſolches, ein incompletes. Darum ſetzt man auch das in der Zeit Vollendete oder Fertige als ein Completes dem erſt Angefangenen oder noch nicht Fertigen als einem Incompleten entgegen.

Complex. — Zuſatz: Zuſammengeſetzte Sätze heißen in der Logik und Rhetorik ebenfalls complexe. Das Subſtantiv Complexion aber bedeutet nicht bloß Zuſammenfaſſung oder Zuſammenſetzung, ſondern auch in anthropologiſcher (ſomatiſcher und pſychiſcher) Hinſicht die Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit eines Menſchen (ſeine Conſtitution und ſein Temperament) weil man dabei an eine gewiſſe Zuſammenfügung oder Vermiſchung des Elementariſchen denkt. S. Temperament n. Z. — Bei den alten Logikern ſteht complexio auch für conclusio, weil der Schluß und inſonderheit der letzte Satz deſſelben das zuſammenfaſſt, was ſich aus den Vor-

derſätzen ergiebt. Ja ſie bezeichnen ſogar das Dilemma, als eine beſondre Art des Schluſſes, wegen der ſtärkeren Bündigkeit, welche dieſer Schluſſart wenigſtens ſcheinbar eigen iſt, mit jenem Worte. S. Dilemma. Die Redekünſtler endlich nennen ſo theils eine Periode als einen ſehr zuſammengeſetzten oder vielfach verſchlungenen Satz, theils den Schluß der Rede, wenn der Redner das bis dahin Geſagte kurz zuſammendrängt, um es dem Gemüthe des Zuhörers tiefer einzuprägen.

Complication. — Zuſatz: Complicität kommt eigentlich zunächſt her von complex, icis, der Mitverflochtene oder, wiefern es ſich auf eine böſe That bezieht, an welcher Jemand theilgenommen, der Mitſchuldige. Da nun die Theilnahme an irgend einer That, folglich auch an einer böſen, ſehr verſchieden ſein kann — gleich und ungleich, intellectual oder geiſtig, durch Beirath, pſychiſche Anregung, Ermahnung oder Ueberredung, und phyſiſch oder material, durch körperlichen Beiſtand, Darreichung von äußern Hülfsmitteln, Geld, Waffen und andern Werkzeugen; auch bloß negativ, durch Leugnen, Schweigen, Geſtatten, Verhehlen — ſo ergiebt ſich hieraus, wie ſchwierig es ſei, den Grad der Complicität und dem zufolge auch die Strafbarkeit der Complicen in jedem Falle richtig zu beſtimmen. — Notio complicata heißt bei den Logikern ein verwickelter und daher undeutlicher Begriff, wie morbus complicatus bei den Aerzten eine verwickelte und daher ſchwer zu heilende Krankheit.

Compliment ſtammt nicht ab von complere, als hieße es eigentlich complément = complementum, ſondern von complicare, indem die Franzoſen plicare in plier verwandelt und daraus ihr compliment gebildet haben, um eine Verbeugung des Körpers, dann überhaupt eine Aeußerung der Achtung und des Wohlwollens zu bezeichnen. Wenn nun auch die Philoſophie keine Complimente machen ſoll, da ſie es bloß mit Erforſchung der Wahrheit zu thun, folglich den erkannten Irrthum ohne Scheu zu bekämpfen hat: ſo darf ſich deshalb doch der Philoſoph nicht über alle und jede Höflichkeitsbezeigung hinwegſetzen, weil er ſonſt in den Fehler der Grobheit fallen würde, die nicht einmal menſchlich, geſchweige denn göttlich, ſondern eher hündiſch oder cyniſch genannt werden dürfte. S. Cyniker und grob.

Compoſition. — Zuſatz: Die verſchiednen Arten derſelben laſſen ſich leicht unter folgende zwei Haupttitel bringen: Reale oder materiale und ideale oder formale Compoſition, welche letztere dann wieder in die logiſche und die äſthetiſche zerfallen würde. Die alten Logiker nannten aber auch die Bejahung in einem Urtheile compoſitio, weil dadurch das Prädicat mit dem Subjecte wirklich verbunden oder zuſammengeſetzt wird. S. Urtheilsarten. —

Wegen des sensus compositi et divisi beim Schließen ſ. Sophiſtik Nr. 1. a.

Comprehenſion (von comprehendere, zuſammenfaſſen, begreifen) bedeutet ſowohl körperliche als geiſtige Zuſammenfaſſung oder Begreifung. Daher comprehenſibel und Comprehenſibilität = begreiflich und Begreiflichkeit, nebſt dem Gegentheile incomprehenſibel und Incomprehenſibilität. S. begreifen. Bei den Alten kommt nur comprehensio, comprehensibilis und incomprehensibilis vor, aber nicht comprehensibilitas und incomprehensibilitas.

Compreſſibilität. — Zuſatz: Das Gegentheil iſt Incompreſſibilität oder Unzuſammendrückbarkeit. — Bei den Alten kommt nur compressio vor, und zwar ſo, daß es nicht bloß Zuſammendrückung, ſondern auch Abkürzung und ſelbſt den Beiſchlaf bedeutet. Neuerlich hat man das Wort auch auf politiſche Dinge bezogen. S. Azais n. Z.

Compromiß. — Zuſatz: Compromissum als gegenſeitiges Verſprechen kommt auch bei den Alten vor, welche compromittere in aliquem s. in arbitrum, ſich auf Jemanden als Schiedsrichter berufen, ſagten. Die Redensart aber ſich compromittiren iſt bloß dem franzöſiſchen se compromettre nachgebildet, indem die Alten nicht se compromittere ſagten.

Conat (von conari, ſich beſtreben, bemühen, verſuchen) bedeutet jede Art des Beſtrebens, beſonders wenn es mit einer gewiſſen Anſtrengung oder Mühe verknüpft iſt. Daher wird auch der Verſuch eines Verbrechens ſo genannt. S. Verſuch, Zuſ. — Im Lateiniſchen ſagt man nicht bloß conatus, ſondern auch conatum, conatio und conamen.

Concentration. — Zuſatz: Wegen der Concentration der Macht im Staate ſ. Centraliſmus, auch Bureaukratie. — Im Altlateiniſchen kommt weder centrare noch concentrare noch ein davon abgeleitetes Hauptwort vor.

Concept. — Zuſatz: Conceptualiſten oder Conceptualphiloſophen (auch ſchlechtweg Conceptuales) hießen bei den Scholaſtikern des Mittelalters diejenigen, welche die ſogenannten Univerſalien (ſ. d. W.) für bloße Begriffe (conceptus s. concepta) erklärten und gewöhnlicher Nominaliſten hießen. S. Nominaliſmus n. Z. Man könnte aber auch diejenigen ſo nennen, deren Philoſophie ein bloßes Spiel mit Begriffen iſt, die ſie nach Belieben ſpalten oder zuſammenſetzen.

Concert. — Zuſatz: Die concertationes philosophicae, die oft ſehr unharmoniſch klingen, werden ebendeshalb nicht Concerte genannt (ungeachtet ſie auch muſikaliſche Wettſtreite heißen

könnten, wenn man das Wort Muſik im platoniſchen Sinne nimmt), ſondern Diſpüte oder Diſputationen. S. d. W.

Conciliabel und inconciliabel (von conciliare, zuſammenbringen, vereinigen) iſt ſoviel als vereinbar oder verträglich und unvereinbar oder unverträglich. Man braucht es aber ſeltner von Begriffen und Urtheilen oder andern Dingen, als von Perſonen. — Bei den Alten kommt weder conciliabilis noch inconciliabilis vor, wohl aber conciliabulum, ein Verſammlungsort, auch eine Verſammlung, aber meiſt im ſchlechtern Sinne. Daher nennt Plautus Buhl- und andre Häuſer dieſer Art conciliabula damni. Auch werden im Kirchenſtyle unrechtmäßige Verſammlungen der Geiſtlichen oder Laien conciliabula genannt, denen die concilia als rechtmäßige entgegenſtehn ſollen. Indeſſen haben dieſe oft genug auch wenig nach dem Rechte gefragt, ſie mochten allgemeine (ökumeniſche) oder beſondre (nationale oder particulare) heißen, und an Streit und Zank, ſelbſt an Gewaltthätigkeiten, fehlt' es hier ebenſowenig, als dort; wie die ſog. Räuberſynode (συνοδος ληστρικη, zu Epheſus im J. 449 gehalten) beweiſt.

Concitation (von concitare, erregen oder aufregen) bedeutet zwar im Allgemeinen jede Art der Erregung oder Aufregung, beſonders aber eine innere (concitatio animi) die wir auch im Deutſchen Gemüthsbewegung nennen. S. d. W. Ein Concitament (concitamentum) bedeutet daher ein Erregungs- oder Aufregungsmittel.

Concluſion. — Zuſatz: Statt conclusio ſagten die Alten auch complexio und connexio. Ariſtoteles nennt die Concluſion συμπερασμα (von συμπεραινειν, mitvollenden) was die Scholaſtiker in ihrem barbariſchen Latein durch confinitio überſetzten. Die Redekünſtler aber bezeichnen mit jenem Worte auch den Schluß der Rede, den Epilog oder die Peroration.

Concordiren. — Zuſatz: Neuerlich hat man auch von einem Concordate zwiſchen Wiſſen und Glauben oder zwiſchen Philoſophie und Theologie geſprochen. Das iſt aber nicht durch Abſchließung eines Vertrags, viel weniger durch irgend ein Machtgebot in's Leben zu rufen. Man muß es der freien und gründlichen Forſchung überlaſſen, ob und wie weit ſie allmählich Eintracht herbeiführen werde. Die ſogenannten Symbole oder Concordienformeln, die man zu dieſem Zwecke durch eine Art von Uebereinkünft auf Concilien, Synoden oder Conventen abſchloß, halfen wenig oder nichts dazu, indem ſie bald zu Diſcordienformeln wurden. So erregte die im J. 1577 von einem theologiſchen Triumvirate (Andreä, Chemnitz und Selnecker, die vorher ſelbſt nicht einig waren) zu Kloſterbergen bei Magdeburg entworfne Concordienformel der lutheriſchen Kirche die

heftigsten Streitigkeiten und wurde sogar in Dänemark, wohin das Lutherthum sich auch verbreitet hatte, als ketzerisch verbrannt. Die ähnlichen Formulae consensus, die man in Holland und anderwärts entwarf, hatten dasselbe Schicksal; sie wurden Formulae dissensus. Vergl. auch Henotik nebst Zus.

Concubinat. — Zusatz: Die Absicht, Kinder zu zeugen, liegt nicht als nothwendiges Merkmal im Begriffe des Concubinats, wie Thomasius und andre Rechtslehrer behauptet haben. Es kann vielmehr auch aus bloßer Wollust eingegangen werden; was ja selbst bei manchen Ehen der Fall ist. Das Kinderzeugen findet dann nur als eine zwar natürliche, aber doch nicht eigentlich beabsichtigte, folglich insofern nur zufällige Folge statt — tamquam finis in consequentiam veniens — wie diese Folge auch nicht selten bei der ganz gemeinen Geschlechtsvermischung (Hurerei genannt) eintritt, wo doch gewiß keiner von beiden Theilen an's Kinderzeugen denkt, vielmehr beide es als ein Unglück betrachten, wenn diese Folge eintritt. Soviel ist indessen gewiß, daß nach dem bloßen Naturrechte oder außer dem Staate das Concubinat erlaubt oder nicht rechtswidrig sein würde, sobald nur beide Theile frei dazu einwilligten. Der Staat kann und soll es freilich nicht dulden, weil es nicht nur sittlich erwogen ein unwürdiges Geschlechtsverhältniß ist, sondern auch das Leben, die Erziehung und das Wohlsein der etwa daraus hervorgegangenen Kinder gefährdet, indem das Concubinat gar kein festes Familienband knüpft, sondern jeden Augenblick ebenso leichtsinnig und beliebig wieder aufgehoben werden kann, als es eingegangen worden. Daher wird auch einer bloßen Concubine oder Beischläferin in einer gebildeten und gesitteten Gesellschaft nicht die Ehre zu Theil, welche einer ordentlichen Gattin oder Ehefrau gebürt. Es hangt ihr gleichsam eine levis notae macula an.

Concupiscenz (von concupiscere, begehren) bedeutet eigentlich nur die Begierde überhaupt, wie cupido, wird aber meist von einer heftigen, dem Vernunftgesetze widerstrebenden und daher bösen Begierde gebraucht. Das davon abgeleitete Wort Concupiscibilität bedeutet eine besondre Lebhaftigkeit des Begehrens, die wir auch im Deutschen Begehrlichkeit oder Begierlichkeit nennen. S. begehren, Zus. Uebrigens findet man concupiscentia und concupiscibilitas erst bei späteren Lateinern.

Concurs. — Zusatz: Auch bei Verbrechen kann ein Concurs oder eine Concurrenz stattfinden; z. B. Mord und Raub. Die Strafe wird dann erhöht, wenn nicht schon die höchste auf das eine gesetzt ist. S. Strafe n. 3.

Concussion (von concutere, erschüttern, auch in Furcht und Schrecken setzen) bedeutet eigentlich eine heftige Körperbewegung, die man aber auch auf das Gemüth überträgt und in beiden Fällen

Erschütterung nennt. Außerdem bedeutet es auch ein gewisses Verbrechen, das man aber im Deutschen Erpressung nennt. S. d. W.

Condemnation. — Zusatz: Statt des zusammengesetzten condemnatio braucht man auch das einfache damnatio. Doch beziehen manche Neuere das erste vorzugsweise auf zeitliche und das letzte auf ewige Strafen. S. Strafe n. Z.

Condensation. — Zusatz: Das Gegentheil derselben ist die Rarefaction (von rarus, dünn, und facere, machen) oder die Verdünnung, von welcher sich ebensowenig als von der Verdichtung bestimmen lässt, wie weit sie gehen könne, da sich eine immer größere Verdünnung und Verdichtung der Materie wohl denken lässt, ungeachtet man nicht annehmen kann, daß sie bei jener sich in's Unendliche zerstreue oder bei dieser endlich in einen Punct zusammenfalle. S. Materie. Rarefactio kommt bei den Alten gar nicht vor, und condensatio auch nur bei Schriftstellern eines spätern Zeitalters.

Condiction (von condicere, zusammensagen, verabreden, auch ankündigen oder bekanntmachen) bedeutet überhaupt eine Verabredung, Ankündigung oder Bekanntmachung, bei den Rechtsgelehrten aber insonderheit eine Art der Klage, durch welche man etwas rechtlicher Weise fodert oder zurück zu erhalten sucht. Daher certi condictio = actio si certum petetur, woraus die griechischen Basiliken den barbarischen Ausdruck ὁ κερτος (oder auch κερτι) κονδικτικιος gebildet haben.

Condillac. — Zusatz: Er dachte sich die Verwandlung der Empfindungen als der Grundlagen aller Erkenntniß in höhere Vorstellungen ungefähr so, wie sich Eis in Wasser und dieses wieder in Dampf oder Dunst verwandelt, oder wie in der Algebra aus der ersten Gleichung durch fortschreitende Veränderungen die übrigen hervorgehn. Daher sagt er in seiner Logique p. 175: „La sen„sation passe par différentes transformations pour devenir l'en„tendement.“ Eine ausführliche Darstellung und Prüfung seines sensualistischen Systems findet man in Laromiguiere's leçons de philosophie. Bd. 1. Vorl. 3 ff. nach der 2. Ausg.

Condition. — Zusatz: Conditional oder conditionell heißt soviel als bedingungsweise und steht daher auch für hypothetisch, wie conditio für hypothesis. S. Hypothese. Bei den Alten findet man conditio auch in der Bedeutung einer Verabredung oder eines Vertrags, so daß es selbst statt condictio gebraucht wird. S. Condiction. Vielleicht kommt es ebendaher, daß man im Deutschen eine Anstellung oder Bedienstung eine Condition nennt und conditioniren in derselben Bedeutung braucht. Conditionatim kommt bei den Alten nicht vor, wohl

aber conditionalis und conditionaliter, jedoch nur bei juriſtiſchen Schriftſtellern. — Conditio sine qua non heißt eine negative Bedingung, die aber als unumgänglich nothwendig betrachtet wird, z. B. wenn man ſagt: Ohne Geld kann man keinen Krieg führen, weil man ohne daſſelbe weder Mannſchaften in Sold nehmen, noch Waffen für dieſelben anſchaffen könnte. Bewaffnete Mannſchaften aber ſind die poſitive Bedingung des Kriegführens.

Condominat (von cum, mit, und dominatus, die Herrſchaft) bedeutet Mitherrſchaft, auch Miteigenthum, weil dominus ſowohl Herr als Eigenthümer bedeutet. Im Lateiniſchen ſagt man aber lieber condominium als condominatus, wiewohl beides bei den Alten nicht vorkommt. S. Dominium.

Confeſſion. — Zuſatz: Wegen der gerichtlichen Confeſſion ſ. Conviction.

Confinition ſ. Concluſion, Zuſ.

Confirmation. — Zuſatz: Der Grundſatz: Confirmatio nil dat novi, gilt allerdings in rechtlicher Hinſicht. Denn wenn ein Recht oder Jemand in ſeinem Rechte beſtätigt werden ſoll, ſo muß das Recht ſchon daſein, wenn es auch noch von irgend einer Seite bezweifelt oder beſtritten würde. Iſt aber die Rede von Beſtätigung der Wahrheit irgend eines Urtheils oder einer Lehre, ſo kann dieß auch durch ganz neue Gründe geſchehen, folglich unſre Erkenntniß ebendadurch ſowohl material als formal bereichern.

Confiscation. — Zuſatz: Confiscare und confiscatio kommt erſt bei ſpätern lateiniſchen Autoren vor, weil die Sache ſelbſt erſt unter den römiſchen Kaiſern aufkam, die außer dem öffentlichen oder Staatsſchatze (aerarium) noch ihre beſondre Kaſſe oder ihren Geldkorb (fiscus) hatten, deſſen Inhalt ſie gern confiscandis bonis aliorum vermehrten, indem ſie zur Befriedigung ihrer Lüſte und Begierden immer viel Geld brauchten.

Conform (conformis, e, von cum, mit, und forma, die Geſtalt) heißt eigentlich das, was mit einem Andern gleiche Geſtalt hat. Dann bedeutet es aber auch ſoviel als übereinſtimmend. Sich conformiren heißt daher ſich in irgend einer Beziehung (z. B. in Meinungen und Sitten, im kirchlichen Glauben und Leben) Andern anſchließen oder mit ihnen vereinigen. Darum heißen in England die, welche es mit der herrſchenden anglikaniſchen Kirche halten, Conformiſten, und ihre Gegner Nonconformiſten. Daß aber in dieſer Hinſicht irgend einmal alle Menſchen zur Conformität gelangen ſollten, iſt nicht zu erwarten. S. Henotik n. Z. Uebrigens heißt conformatio bei den Alten auch ſoviel als Bildung, Einrichtung, Vorſtellung oder Begriff, letzteres inſonderheit, wenn animi damit verbunden wird, weil man die Seele als das innerlich bildende Princip betrachtet. S. Seele n. Z.

Confortation (von confortare, ſtärken oder ſtark [fortis, e] machen) iſt Stärkung des Körpers oder des Geiſtes, die am beſten durch eine zweckmäßige Uebung ihrer beiderſeitigen Kräfte bewirkt wird. Mediciniſche Confortative ſind dazu weniger zu empfehlen, z. B. Salben zur Stärkung des Gedächtniſſes, oder luxurioſe, wie ſtarke Getränke zur Stärkung des Magens oder der Einbildungskraft. — Confortatio und confortativus ſind aber bei den Alten nicht gebräuchlich, und auch confortare kommt nur bei ſpätern Autoren vor. Verwandt damit iſt das engliſche comfort und comfortable.

Confrontation. — Zuſatz: Das Wort confrontiren hat zwar ſeine Wurzel im Lateiniſchen, iſt aber zunächſt aus dem Franzöſiſchen (confronter) in's Deutſche übergegangen. Bei den alten Claſſikern findet ſich weder confrontare noch confrontatio.

Confucius oder **Confuz.** — Zuſatz: Sein Name wird auch Koung-Tſeu geſchrieben. — Sein angegebnes Geburtsjahr iſt zweifelhaft; denn Andre laſſen ihn nicht erſt 551, ſondern ſchon 584 vor Chr. geboren werden. Sein Geſchlecht ſoll das einzige ſein, das noch jetzt in Sina den Erbadel hat, und ſein Vater, der die erſten Würden im Königreiche Song (jetzt zu Sina gehörig) bekleidete, ſoll ein Abkömmling von Tiye, dem 27. Kaiſer oder König der 2. Dynaſtie Chang, geweſen ſein. Auch war C. ſelbſt eine Zeit lang Miniſter des Königs von Lu, legte aber wegen überhand nehmender Sittenloſigkeit am Hofe ſeine Stelle nieder, verließ ſogar ſein Vaterland und ging auf Reiſen, wo er bald Ehre bald Schmach fand und ſogar Mishandlungen zu erdulden hatte. Zwei ſeiner angeblichen Schriften führen die Titel: Ta-hio d. i. die große Wiſſenſchaft, und: Tſchong-yong d. i. die rechte Mitte. Dieſe erklärte er für die Grundlage des Weltalls und den Gipfel der Weisheit; worüber aber die heutigen Weltverbeſſerer ſehr lachen werden. — Vergl. auch den Zuſ. zu Sineſ. Weisheit.

Confutation. — Zuſatz: Die Unterſcheidung zwiſchen confutatio per verba und conf. per verbera iſt unrichtig. Denn die letztere iſt gar keine Widerlegung, ſondern höchſtens eine Niederlegung.

Congenialität iſt ein neugebildetes Wort (von cum, mit, und genius, der Geiſt) bedeutend eine geiſtige Gemeinſchaft oder Verwandtſchaft, wie ſie ſich bei einzelen Menſchen zuweilen in ihrer ganzen Denkart und Handlungsweiſe zeigt, ſo daß es ſcheint, als würden ſie von einerlei Genius beſeelt oder geleitet. Daß derſelben auch ein ähnlicher Organismus im Körperlichen zum Grunde liege, läſſt ſich wohl vorausſetzen, aber nicht immer nachweiſen. Uebrigens braucht die Congenialität nicht zugleich Genialität im hö-

hern Sinne dieſes Wortes (ſ. daſſ.) zu ſein, wiewohl ſie auch mit ihr vereinbar iſt. — Wenn von Congenialität der Kunſtwerke, der Sprachen, der Syſteme, der Geſetzgebungen, der Cultusformen oder Dogmen ꝛc. die Rede iſt: ſo verſteht man darunter nur überhaupt eine große Aehnlichkeit oder Uebereinſtimmuug derſelben; wobei jedoch ebenfalls der Gedanke zum Grunde liegt, daß es ſcheint, als wären ſie von demſelben Genius eingegeben oder ausgegangen.

Congreß. — Zuſatz: Im Lateiniſchen bezieht ſich congressus wie congredi ſowohl auf freundliche als auf feindliche Zuſammenkünfte und bedeutet daher in der erſten Beziehung auch die geſchlechtliche Vereinigung oder den Beiſchlaf, und in der zweiten das Zuſammentreffen einzeler Perſonen oder ganzer Heere zum Streiten und Kämpfen. Im Deutſchen aber denkt man beim W. Congreß nicht an dieſe Nebenbedeutungen, obwohl die An- und Abſichten der Perſonen, welche einen Congreß bilden, beſonders einen politiſchen, mehr oder weniger ſowohl freundlich als feindlich ſein können. In den amerikaniſchen Congreſſen kommt es zuweilen ſogar zu förmlichen Schlägereien.

Congruenz. — Zuſatz: Das neugebildete Wort Congruismus bedeutet die Lehre von der Uebereinſtimmung der göttlichen Gnade (congruentia gratiae divinae) mit dem menſchlichen Willen, der ſich ihrer Wirkſamkeit hingiebt, weil ſonſt jene Gnade dem Menſchen nichts helfen oder eine für ihn unwirkſame Gnade (gratia inefficax) ſein würde. Die Anhänger dieſer Lehre heißen daher auch Congruiſten. S. Gnade nebſt Zuſ.

Conjectur. — Zuſatz: Außer der Conjecturalkritik giebt es auch eine Conjecturalmedicin, eine Conjecturalpolitik, und ſelbſt Conjectural-Künſte. Unter letzteren verſteht man aber vorzugsweiſe die divinatoriſchen oder mantiſchen. S. Divination und Mantik.

Conjugal (conjugalis, e, von conjuges, die Ehegatten) heißt alles, was zum Verhältniſſe ſolcher Perſonen gehört, die mit einander in der Ehe leben, z. B. debitum s. officium conjugale = eheliche Pflicht. S. Ehe und ehelich. Statt conjugalis findet man auch bei den Alten häufig conjugialis, wo die Ableitung zunächſt von conjugium, die Ehe, gemacht iſt. — Conjugatio (von conjugare, verbinden) bedeutet eigentlich jede Art der Verbindung, ſie mag ehelich ſein oder nicht. In der Grammatik aber verſteht man unter der Conjugation theils die Abwandlung der Zeitwörter nach den Perſonen und Zeiten (ich liebe, du liebſt ꝛc.) theils die Verwandtſchaft derſelben durch Abſtammung von einander (Weisheit, weiſe, Wiſſenſchaft, wiſſen).

Conjunction. — Zuſatz: Conjunctio zeigt zwar eine genauere oder innigere Vereinigung an als compositio. Indeſſen werden auch beide oft verwechſelt. So heißt die fallacia sensus compositi et divisi bei manchen Logikern auch fallacia sensus conjuncti etc. Auf dieſelbe Schlußart bezieht ſich daher auch der logiſche Grundſatz: A divisis ad conjuncta non valet consequentia. S. Sophiſtik. 1. a. Statt conjunctio findet man auch conjunctus bei den Alten, aber nicht conjunctura, welches der ſpätern Latinität angehört. Ebenſo die Schreibart conjunx für conjux.

Conjuration. — Zuſatz: Daß conjurare und daher auch das davon abgeleitete Subſtantiv conjuratio bei den Alten nicht immer in dem böſen Sinne gebraucht wird, wie im Deutſchen verſchwören und Verſchwörung, beweiſt ſchon die bekannte Stelle in Horat. A. P. vs. 408—11:

> Natura fieret laudabile carmen an arte,
> Quaesitum est; ego nec studium sine divite vena,
> Nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
> Altera poscit opem res et conjurat amice.

Eine ſo freundſchaftliche Verſchwörung zwiſchen Fleiß und Genie wäre nicht nur allen Dichtern und Künſtlern, ſondern auch allen Philoſophen, ja allen Gelehrten überhaupt zu wünſchen oder zu empfehlen.

Connexion. — Zuſatz: Bei den Logikern heißt connexio auch ſoviel als conclusio. S. Concluſion. Desgleichen nennen manche Logiker das hypothetiſche Urtheil connexum axioma und den hypothetiſchen Schluß connexus syllogismus, weil Grund und Folge connex ſind oder in einem logiſchen Zuſammenhange (nexus logicus) ſtehn. S. Urtheils- und Schluſſarten. Für connex ſagt man auch wohl connexiv, und Connexität für Connexion. Bei den Alten kommt aber connexitas nicht vor, und connexivus erſt bei ſpäteren Autoren, z. B. Gellius.

Connotativ (von cum, mit, und notare, bemerken oder bezeichnen) heißt, was mit einem Andern zuſammengenommen bezeichnend (mitbezeichnend) iſt oder ein gewiſſes Verhältniß zweier oder mehrer Dinge andeutet; wie bekleidet-ſein ſich auf das Verhältniß zwiſchen Kleid und Körper bezieht. Darum ſagt man ſtatt Correlation auch Connotation; und ebenſo heißen correlata auch connotata, wie Eltern und Kinder, Herren und Diener. Doch kommt bei den Alten weder connotare noch ein davon abgeleitetes Subſtantiv oder Adjectiv vor. — Im Mittelalter wurden die Nominaliſten auch Connotatiſten genannt, weil ſie die Begriffe von den Dingen und die ſie bezeichnenden Wörter (nomina

rerum) als correlate Zeichen derselben (tamquam connotata rerum) betrachteten. S. Nominalismus n. Z.

Conscienz (conscientia, von cum, mit, und scire, wissen) bedeutet eigentlich Mitwissenschaft, wird aber gewöhnlich wie das griechische συνειδησις (von συν, cum, und ειδεναι, scire) für Bewusstsein (s. d. W.) und im noch engern Sinne für moralisch-religioses Bewusstsein (conscientia boni et mali) gebraucht, also für Gewissen. S. d. W. Daher sagt Virgil (Aen. I, 608): Mens sibi conscia recti, und Horaz (ep. I. 1, 61): Nil (scil. mali) conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Conscription. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet conscriptio eine Zusammenschreibung überhaupt, daher auch einen schriftlichen Aufsatz, ein Verzeichniß, ein Protokoll ꝛc. Ebendaher kommt der Titel der römischen Senatoren, der jetzt auch noch andern Senatoren ehrenhalber gegeben wird, wenn man sie lateinisch anredet: Patres conscripti, indem ihre Namen wahrscheinlich in einem fortlaufenden Register aufgezeichnet wurden.

Consectarium. — Zusatz: Dieses Wort ist eigentlich nicht ganz einerlei mit Corollarium, obwohl beide oft gleichgeltend gebraucht werden. Denn das letztere hat ursprünglich eine weitere Bedeutung, indem es jeden Satz anzeigt, der einem andern angehängt oder beigefügt wird, wenn er auch nicht aus demselben folgt oder abzuleiten ist. Uebrigens sind consectarium und corollarium nur Beiwörter, zu denen noch ein Hauptwort hinzugedacht werden muß, z. B. judicium.

Consecutiv. — Zusatz: Urtheile nennt man so (judicia consecutiva) wenn eines aus dem andern folgt, wie bei der logischen Umkehrung. S. Conversion. Consecutivus kommt aber bei den Alten nicht vor, obwohl consecutio oder consequutio bei ihnen gefunden wird.

Consens. — Zusatz: Der Grundsatz: Consentientes uni tertio consentiunt inter se — Zwei mit einem Dritten Einstimmende stimmen auch miteinander ein — gilt nur, wenn von derselben Meinung oder Absicht die Rede ist. Denn in andrer Hinsicht könnten die Beiden trotz ihrer Einstimmung mit dem Dritten einander widerstreiten. Allgemeiner lässt sich der Satz auch so aussprechen: Consentientia uni tertio consentiunt inter se. Aber auch hier ist jene Bedingung oder Beschränkung hinzuzudenken. Denn es könnten z. B. zwei Kugeln mit einer dritten wohl an Größe einstimmen und darum auch in derselben Hinsicht mit einander, aber nicht an Schwere, weder mit jener noch mit einander, wenn etwa die eine von Gold, die andre von Silber und die dritte von Kupfer wäre. Ebendarum heißt jener Satz der Grundsatz der verhältnissmäßigen Gleichheit (principium aequalitatis re-

lativae). Man könnte ihn auch in mehre Sätze aufgelöst durch bloße Buchstaben so darstellen:

$$\begin{array}{l} A = C \\ B = C \\ \hline A = B \end{array}$$

oder im Dreiecke:

So ist auch in einem kategorischen Schlusse der Mittelbegriff (terminus medius) das Dritte, mit welchem zwei andre Begriffe (terminus major et minor) als in gewisser Hinsicht einstimmig gedacht werden. S. Schlussarten. — Consensus tacitus bedeutet in der Rechtsphilosophie stillschweigende, und consensus mutuus s. reciprocus wechselseitige Einwilligung zweier oder auch mehrer Personen bei Abschließung eines Vertrags. S. d. W.

Consequenz. — Zusatz: Die Ausdrücke consequens und antecedens, das Nachfolgende und das Vorhergehende, beziehen sich nicht bloß auf ein räumliches oder zeitliches Verhältniß, sondern auf ein logisches, welches eben consequentia oder Abfolge heißt, so daß das Eine den Grund und das Andre die Folge von diesem Grunde darstellt. S. Grund.

Consequenzmacherei. — Zusatz: Vergl. Hollmanni dissert. de jure consequentiarum. Wittenb. 1726. 4. Auch hat ein gewisser Hocheisel Gedanken von der Consequenzmacherei herausgegeben, in welcher Schrift er die Frage abhandelt: Ob und wiefern ein Gelehrter schuldig sei, diejenigen Sätze zu verantworten, die von Andern aus seinen Lehrsätzen durch allerlei Folgerungen herausgestellt werden — eine Frage, die auf jeden Fall zu verneinen ist. Denn einmal denkt nicht Jeder an solche bloß mögliche Folgerungen, und dann könnten sie auch wohl durch Misdeutung seiner Worte oder andre Sophistereien erkünstelt sein. Gleichwohl haben sich die Gelehrten, besonders Theologen und auch Philosophen, dieses Fehlers oft schuldig gemacht. Darum sprach schon Leibnitz die Warnung aus: Cave a consequentiariis!

Conservation. — Zusatz: Der sog. Conservatismus oder Conservativismus (ein ganz neugebildetes Wort) welcher das Bestehende, in Staat und Kirche besonders, zu erhalten sucht, ist zwar an sich nicht verwerflich, wenn nur das Bestehende auch gut und zweckmäßig ist. Allein die Conservativen übertreiben leicht das conservative Princip, indem sie sich allen politischen und kirchlichen Reformen, auch den heilsamsten, widersetzen und daher jeden Misbrauch und jedes Unrecht bloß darum in Schutz

nehmen, weil es nun einmal besteht. Sie werden also dann ganz immobile Stabilisten. S. Bestand n. Z. Wenn man aber jetzt in England und anderwärts die Conservativen und die Reformers einander entgegensetzt: so ist das ein schielender Gegensatz, weil man zugleich erhalten und umgestalten oder verbessern kann und auch soll, wofern etwas sonst Gutes im Verlaufe der Zeit mangelhaft oder fehlerhaft geworden, indem es dann nur durch Wegschaffung seiner Mängel oder Fehler erhalten werden kann. Es haben aber dort nur die sonst sogenannten Torys und Whigs jene neueren Parteinamen angenommen, weil sie sich der alten zu schämen anfingen, und um anzudeuten, daß ihr Streit sich eigentlich bloß um das Conserviren und das Reformiren drehe. Die Torys sind aber nicht dabei stehen geblieben, sich selbst den Ehrentitel der Conservativen zu geben, sondern sie haben ihren Gegnern zugleich den Schmachtitel der Destructiven ertheilt. Das ist jedoch offenbar unrecht, da reformiren und destruiren oder verbessern und vernichten himmelweit verschiedne Dinge sind. Höchstens könnte man die unbesonnenen Radicalreformers, die sich nach einer neuen Revolution sehnen, Destructive nennen. S. radical und die Schrift: Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven ꝛc. Von Krug. Leipz. 1835. 8. Auch in Dess. gesammelten Schriften. B. 6. Nr. 28. Hier werden absolute und relative Conservative und Destructive unterschieden, weil der besonnene Reformer allerdings in der einen Beziehung destruiren, in der andern aber auch zugleich conserviren will. Nur die Ultras sind in jeder Beziehung absolut, weil sie sich von beiden Seiten immer auf die Extreme werfen. Darum sagte auch der Gouverneur der Bank von England, eines der größten und festesten Geld-Institute, Master Pattison, bei seiner Erwählung zum Parlements-Gliede auf den Hustings: „Ich rühme mich des Namens „eines Destructiven, wenn damit die Zerstörung aller der „Misbräuche gemeint ist, die sich in Kirche und Staat eingeschlichen haben.“ In diesem Sinne würde sich freilich ein Conservativer schwerlich dieses Namens gerühmt haben.

Consideration (von considerare, betrachten oder beachten — insonderheit die Gestirne, sidera) bedeutet nicht bloß Betrachtung oder Beachtung überhaupt, die man auch Erwägung nennt, sondern zugleich eine solche, die mit einer höhern Achtung verknüpft ist und daher Hochachtung genannt wird. S. Achtsamkeit und Achtung. Die Betrachtung der Gestirne aber, wenn sie in astronomischer Hinsicht geschieht, heißt gewöhnlicher Observation oder Beobachtung. S. d. W.

Consignation (von consignare, aufzeichnen, oder verzeichnen, auch besiegeln oder versiegeln, weil signum sowohl ein

Zeichen als ein Siegel bedeutet) kann sowohl eine Aufzeichnung oder ein Verzeichniß als eine Bekräftigung durch Brief und Siegel bedeuten. Bei den Alten heißt auch consignare oder vollständiger literis consignare weiter nichts als niederschreiben oder schriftlich darstellen. Weil man aber im Lebensverkehre einer solchen Darstellung wegen ihrer Dauer und Unveränderlichkeit (falls sie nicht hinterher verfälscht worden) oft mehr vertraut als einer bloß mündlichen, die schnell vorübergeht und bei der Wiederholung leicht verändert werden kann: so betrachtet man auch schon diese literale Consignation als eine Art von Beglaubigung oder Bekräftigung. Und daher kommt wohl auch die Klugheitsregel, daß man nichts Schriftliches von sich geben solle, wenn man nicht fest gebunden sein wolle, weil litera scripta manet. — Jemanden an einen Ort consigniren heißt auch ihn dahin bescheiden oder verweisen, besonders als Strafe zur Beschränkung seiner Freiheit.

Consolation (von consolari, trösten) bedeutet Tröstung, sie geschehe mündlich oder schriftlich. Die Alten nannten daher auch Trostschreiben consolationes. S. Trost n. 3.

Consolidation s. den Zus. zu Solidität.

Consorten (von cum, mit, und sors, tis, Geschick) sind eigentlich Menschen, die mit einander gleiches oder wenigstens ähnliches Schicksal haben, dann überhaupt Genossen in irgend einer Beziehung, z. B. consortes thalami, Ehegatten, consortes imperii, Mitherrscher, consortes bonorum, Miteigenthümer. Consortes fidei s. philosophiae würden also diejenigen sein, welche sich zu demselben Glauben oder zu derselben Philosophie bekennen. S. Genossenschaft.

Conspiration. — Zusatz: Conspiratio wird von den Alten ebenso wie conjuratio auch im guten Sinne genommen.

Constant (Benjamin). — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch folgende: Du polythéisme romain. Par. 1833. 2 Bde. 8. — Als seinen Geburtsort nennen Andre nicht Genf, sondern Lausanne. — Der Uebersetzer seiner Schrift über die Verantwortlichkeit der Minister schreibt sich nicht Ekendal, sondern Ekendahl.

Constanz (constantia) s. Standhaftigkeit.

Constellation. — Zusatz: Constellatio kommt nur bei spätern Mathematikern und Astrologen vor. Jetzt nennt man aber auch ohne Rücksicht auf die Stellungen der Gestirne jede Verkettung der Umstände, welche Heil zu verkünden oder Unheil zu drohen scheint, eine Constellation. Vergl. Conjunctur.

Constitution. — Zusatz: Die Leibes-Constitution heißt auch eine Complexion. S. d. W. Wenn aber von Constitutionalismus und Constitutionalisten die Rede ist, so

nimmt man das Wort immer in politischer Beziehung, indem man vorzugsweise an die stellvertretende Verfassung eines Staates denkt. Der echte Constitutionalist, der eben dieser Verfassung ergeben ist, kann und soll jedoch zugleich ein Freund der gesetzlichen Ordnung und Ruhe sein, weil diese selbst eine Bedingung des Fortschritts zum Bessern in der bürgerlichen Gesellschaft ist. Denn wenn er mit zerstörender Gewalt seine Absichten durchsetzen wollte, so wär' er nur ein Revolutions-Mann, mithin auch ein Ultraist und Absolutist. S. Absolutismus und Ultraismus. Neuerlich hat man in Frankreich auch das Misch- oder Zwitterwort Constitutionokratie gebildet, um damit eine verfassungmäßige Regierung (κρατια) zu bezeichnen; wobei man wieder vorzugsweise an die synkratische oder repräsentative Constitution dachte. Man sollte aber zur Vermeidung des Pleonasmus und des Misverständnisses, als wenn es Staaten ohne irgend eine Constitution geben könnte, immer statt constitutionaler Staat sagen synkratischer oder repräsentativer Staat. Jeder weiß dann gleich, was für eine Constitution gemeint sei.

Construction. — Zusatz: Versuche, die Welt oder die Natur a priori d. h. aus oder nach bloßen Begriffen, die man auch Ideen nennt, zu construiren, sind bis jetzt stets mislungen, obwohl deren sehr viele gemacht worden, sowohl in ältern als in neuern Zeiten. S. Naturwissenschaft n. Z. Und wenn auch ein Versuch der Art gelungen wäre, so wäre er doch immer nur eine Reconstruction, nicht in der Bedeutung einer Wiederherstellung des Destruirten, sondern in der Bedeutung einer in Gedanken wiederholten oder nachgebildeten Construction, wobei das durch Erfahrung oder a posteriori von der Natur Erkannte immer zum Grunde liegen oder wenigstens als Fingerzeig dienen müsste. Denn eine Welt oder Natur rein a priori zu construiren, vermöchte nur eine unendliche Vernunft. — Bei den Alten kommt übrigens nur constructio vor, nicht reconstructio.

Consubstantial. — Zusatz: Für consubstantialis sagt man auch consubstantivus, und ebenso für consubstantialitas auch consubstantivitas. Aber diese Ausdrücke finden sich nur bei spätern und kirchlichen Schriftstellern. Vergl. auch Homousie n. Z.

Consuetudo est vel fit altera natura — Gewohnheit ist die andre Natur oder wird dazu — ist ein Grundsatz, der sich auf die Herrschaft der Gewohnheit über den Menschen bezieht. Aber freilich ist jene oft mehr Künstelei oder Entstellung der wirklichen Natur; wie wenn Jemand sich den Genuß starker und hitziger Getränke so angewöhnt hat, daß er ohne denselben nicht leben und thätig sein kann. S. Gewohnheit. Das Adjectiv consuetudinarius, gewohnheitlich, wird auch zuweilen als Sub-

stantiv für Gewohnheitsmensch gebraucht, wo jedoch eigentlich homo hinzuzudenken ist, wie man das Gewohnheitsrecht jus consuetudinarium nennt. Bei den Alten kommt aber dieser Ausdruck nicht vor. In Bezug auf das Gewohnheitsrecht sagt man auch wohl: Consuetudo regit mundum, nämlich die Menschenwelt, in welcher die Gewohnheit leicht zum Gesetze und dadurch zum Rechte erhoben wird. S. beides.

Consummation (von consummare, in eine Summe bringen, zusammenziehn) bedeutet eigentlich die Vereinigung mehrer Größen in eine einzige als die höchste (summa) unter ihnen, weshalb diese Operation auch Summirung genannt wird, dann aber Vollendung, weil diese Operation vollendet ist, sobald man jene Summe gefunden hat. Daher sagt Seneca im 92. Briefe an den Lucilius: Ratio in diis consummata est, in nobis consummabilis; was man auch so übersetzen könnte: Die göttliche Vernunft ist eine absolut oder schlechthin vollkommne, die unsrige aber nur eine relativ vollkommne oder vervollkommnungsfähige. Wiewohl also Consummation von Consumtion ganz verschieden ist: so brauchen doch die Franzosen consommation auch für consomtion und consommateur für consomteur, vermuthlich weil der, der etwas aufgezehrt hat, auch damit an's Ende oder zur Vollendung gekommen ist. Vergl. den folg. Art.

Consumtion. — Zusatz: Den Consumenten als den Verbrauchern oder Verzehrern stehen zwar die Producenten als die Hervorbringer des Verbrauchbaren oder Verzehrbaren gegenüber. Allein die Producenten sind doch immer auch Consumenten, weil sie selbst Bedürfnisse haben, zu deren Befriedigung sie gewisse Dinge verbrauchen oder verzehren müssen. Beide dienen also einander wechselseitig. Wie man aber Consumtion und Production in das gehörige Gleichgewicht setzen solle, damit nicht die Preise der Consumtibilien zu sehr steigen, wenn weit mehr consumirt als producirt wird, oder zu sehr fallen, wenn weit mehr producirt als consumirt wird, das ist eine schwierige Aufgabe. Gemeiniglich findet sich indeß jenes Gleichgewicht von selbst ein, wenn man nicht willkürliche Eingriffe in den Lebensverkehr macht, sondern der Sache ihren natürlichen Lauf nach dem Grundsatze der Gewerbfreiheit und Handelsfreiheit läßt. S. beide Ausdrücke.

Contemplation. — Zusatz: Die contemplative Vernunft heißt ebensoviel als die theoretische oder speculative. Contemplation wird dann wie Theorie und Speculation in einem höhern Sinne genommen.

Contention (von contendere, anspannen, anstrengen, auch behaupten, streiten) bedeutet sowohl körperliche und geistige Kraftanstrengung, als auch Behauptung der eignen Ansichten und Mei-

nungen gegen Andre, die ſie nicht gelten laſſen wollen, alſo Streit. S. d. W. Die alten Redekünſtler verſtanden unter contentio bald die Anſtrengung oder Erhebung der Stimme, bald eine lebhaftere oder kräftigere Redeweiſe in Anſehung des Ausdrucks, der Wahl und Stellung der Worte, bald eine Rede ſelbſt, wiefern ſie ſich auf einen Streit über Foderungen und Rechte, alſo auf Anklage und Vertheidigung, oder auf Lob und Tadel überhaupt bezieht. Auch wird von Manchen eine Redefigur ſo benannt, beſtehend in einer Verbindung von Gegenſätzen (cum ex contrariis verbis aut rebus oratio conficitur vel cum contraria referuntur. — Auct. ad Herenn. IV, 13, 45). — Contentios heißt ſtreitig, auch ſtreitſüchtig und heftig. Daher nennt man ſelbſt die Jurisprudenz oder die Jurisdiction, deren letzter Zweck doch friedlich iſt, eine contentioſe, wiefern ſie ſich auf wirkliche Streitſachen oder Proceſſe bezieht, um ſie von der ſog. freiwilligen zu unterſcheiden, die ſich mit friedlichern Angelegenheiten (z. B. mit Fertigung von Contracten oder Teſtamenten) beſchäftigt. Daß es auch eine contentioſe Philoſophie und contentioſe Philoſophen giebt, leidet keinen Zweifel, da die Geſchichte der Philoſophie faſt nur von Streitigkeiten der Weltweiſen berichtet. Es gilt dieß indeſſen auch von andern Wiſſenſchaften und Gelehrten, weil in der Geiſterwelt nicht minder als in der Körperwelt das Geſetz des Antagonismus waltet. S. d. W. nebſt Zuſ.

Conteſtation (von conteſtari, Jemanden zum Zeugen nehmen oder anrufen) bedeutet eigentlich das Beweiſen durch Zeugen (per teſtes) deren Ausſagen gewiſſe Behauptungen oder Anſprüche beſtätigen ſollen, dann überhaupt etwas darthun, bekräftigen oder beweiſen. Gegenſeitige Conteſtationen, indem man Zeugniſſe durch Gegenzeugniſſe oder Beweiſe durch Gegenbeweiſe zu entkräften ſucht, ſind daher zugleich Contentionen. S. den vor. Art. und beweiſen. Darum heißt auch conteſtabel, was ſich beſtreiten läſſt, das Gegentheil inconteſtabel. Bei den Alten kommt zwar contestari und contestatio vor, aber nicht contestabilis und incontestabilis.

Contert. — Zuſatz: Dieſer Ausdruck iſt eigentlich elliptiſch. Vollſtändig müſſt' es heißen contextus operis s. libri. Auch ſagt man, und wohl noch beſſer, oratio contexta.

Contiguität (von contiguus, berührend, angränzend) findet ſtatt, wenn Dinge im Raume gemeinſame Gränzen haben, mithin ſich gegenſeitig berühren (quum se contingunt s. invicem tangunt). S. Berührung. Bei den Alten findet ſich contiguitas nicht.

Continent. — Zuſatz: Continens entſpricht dem griechiſchen συνεχον und bedeutet bei den Redekünſtlern ſowohl die Haupt-

ſache (quod rem continet) als auch das, was einer Rede oder einem Beweiſe die Kraft giebt (firmamentum nach Quinctil. inst. orat. III, 11.) alſo die Bündigkeit derſelben. — Wenn continens pro contento geſagt wird, ſo iſt dieſe Redefigur erlaubter, als die umgekehrte (contentum pro continente) weil ſie verſtändlicher oder weniger zweideutig iſt. Daher iſt jene Art des Ausdrucks auch gebräuchlicher. So verſteht man ſogleich, daß bei der Abfoderung der Börſe eigentlich das Geld in derſelben gemeint iſt; bei der Abſoderung des Geldes hingegen wird wohl kein Menſch bloß an die Börſe denken und dieſe dafür hingeben wollen. — Wird unter dem Continente das feſte Land verſtanden, ſo iſt der Ausdruck nicht figürlich, ſondern elliptiſch. Vollſtändig heißt er terra continens. Denn obwohl das Waſſer auch zuſammenhangend oder ſtetig iſt — aqua continua — ſo hält es doch wegen ſeiner tropfbarn Flüſſigkeit nicht ſo ſtark zuſammen als das feſte Land. Die Continentalität iſt alſo etwas andres als die Continuität. S. d. W.

Continenz. — Zuſatz: Von der Abſtinenz (ſ. d. W.) unterſcheidet ſich die Continenz dadurch, daß jene auch ſtattfinden kann, wo keine Begierde ſich beſonders wirkſam beweiſt, dieſe aber auch ſtärkere Begierden im Zaume hält. Außer dieſer moraliſchen oder ethiſchen Continenz nehmen aber manche ältere Philoſophen auch eine phyſiſche an und theilen dieſelbe wieder ein in die örtliche (topiſche oder locale) und die kräftige (dynamiſche oder virtuale). Jene ſoll darin beſtehn, daß der größere Raum den kleinern enthält (wie ein Gefäß das darin befindliche Waſſer); dieſe aber darin, daß eine Urſache ihre Wirkung enthält (wie ein Künſtler das Werk, das er entworfen hat). Ja Manche nehmen auch noch eine logiſche Continenz an, vermöge der ein allgemeiner Begriff oder Satz den beſondern enthält oder vielmehr unter ſich befaſſt (wie der Begriff des Thieres die Begriffe des Menſchen, des Pferdes, des Hundes ꝛc.). Bei dieſen Arten der Continenz enthält Eins das Andre, bei der moraliſchen aber enthält der Menſch ſich ſelbſt (continet se) d. h. er hält ſeine Begierden im Zaume, damit ſie ihn nicht zu böſen Handlungen verleiten. — Das Gegentheil iſt Incontinenz.

Contra vim non valet jus. — Zuſatz: Man könnte dieſen Satz auch umkehren und ſagen: C. jus non valet vis, um anzudeuten, daß Gewalt nicht vor Recht gehen ſolle, ſo daß non valet ſoviel hieße als non debet valere, mithin ebendadurch das ſog. Recht des Stärkern verworfen würde. S. d. Art.

Contract. — Zuſatz: Contractus und pactum unterſcheiden Einige ſo, daß jener ſich auf materiale, in die Sinne fallende Dinge, um welche verhandelt wird, dieſes hingegen ſich auf bloße

Leiſtungen, Vorzüge, Rechte ꝛc. beziehe, Andre ſo, daß pactum jeden Vertrag, contractus aber einen in der bürgerlichen Geſellſchaft geſchloſſenen und in derſelben gültigen bedeute. In den Worten liegt indeß weder der eine noch der andre Unterſchied; weshalb auch die meiſten Rechtsphiloſophen ihn nicht als ſtatthaft anerkennen. S. Paciscenten. — Wird contract als Beiwort gebraucht, ſo bezeichnet es eine Krankheit an Menſchen und Thieren, die man Lähmung nennt, iſt alſo dann gleichgeltend mit gelähmt, weil gewiſſe Glieder dann ſo zuſammengezogen oder contrahirt ſcheinen, daß man ſie nicht gehörig bewegen kann. — Die grammatiſche Contraction aber iſt eine Zuſammenziehung oder Verkürzung der Wörter bald des Wohllauts bald der leichtern Ausſprache wegen, wie geſcheidt ſtatt geſcheidet oder nach einer andern Schreibart geſcheut ſtatt geſcheuet. Werden mehre Wörter in eins zuſammengezogen, ſo verändert ſich zuweilen auch ihr Sinn, z. B. wenn blöder oder leichter Sinn in Blödſinn oder Leichtſinn, großer oder hoher Muth in Großmuth oder Hochmuth verwandelt wird. S. dieſe Ausdrücke.

Contradiction. — Zuſatz: Contradictio in adjecto (Widerſpruch im Beiſatze) s. in ipsis terminis (in den Ausdrücken ſelbſt) bedeutet eine unmittelbare Verknüpfung ſolcher Ausdrücke, die etwas ſich gegenſeitig Aufhebendes bezeichnen, wie viereckiger Kreis oder hölzernes Eiſen. Darum nennt man auch eine ſolche Verknüpfungsart ein σιδηροξυλον oder umgekehrt ξυλοσιδηρον (von ξυλον, Holz, und σιδηρον oder ος, Eiſen) obwohl dieſe Wortbildung bei den Alten nicht vorkommt. — Contradictoriſch bezeichnet daher einen ſtärkern Gegenſatz als contrar. S. d. W.

Contrafaction. — Zuſatz: Contrafactio kommt bei den Alten ebenſowenig vor als contrafactura.

Contrapaſſion iſt ein neugebildetes Wort (von contra, gegen, und pati, leiden) gleichbedeutend mit Antipathie. S. d. W.

Contrapoſition. — Zuſatz: Neuerlich hat man auch die Weltſchöpfung als Contrapoſition dargeſtellt, indem Gott durch den Schöpfungsact die Welt ſich ſelbſt gegenüber geſtellt habe, dieſe alſo Gottes Contrapoſitum ſei. — Bei den Alten findet ſich nur contraponere und contrapositum, aber nicht contrapositio.

Contravention (von contra, gegen, und venire, kommen) bedeutet eine Handlung, welche irgend einer geſetzlichen Vorſchrift zuwiderläuft. Beſonders nennt man ſo die Verletzung poſitiver Beſtimmungen, z. B. der policeilichen, die auf Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit abzwecken und daher von jedem guten Bürger zu beobachten ſind. Wer ſie verletzt, heißt daher ein Contravenient. — Bei den Alten findet man weder contravenire noch contraventio.

Convenienz. — Zuſatz: Convenientia uni tertio convenient inter se, bedeutet ebenſoviel als: Consentientia uni tertio consentiunt inter se. S. Conſens, Zuſ.

Convent. — Zuſatz: Conventikel (conventiculum, Dimin. von conventus) wird jetzt meiſt von kleinern und verborgnen religiöſen Zuſammenkünften der Sectirer oder Separatiſten gebraucht. Ob ſie zu dulden, iſt eine Frage, die ſich im Allgemeinen nicht beantworten läſſt. Es kommt auf ihr Benehmen an. Die erſten Zuſammenkünfte der Chriſten, der Proteſtanten, der Herrnhuther ꝛc. waren auch nur Conventikel, bis ſie durch Wachsthum der Gemeinen die Befugniß errangen, größere und öffentliche Verſammlungen zu halten. — Da übrigens convenire aliquem bei den Alten auch ein feindliches Zuſammentreffen, beſonders vor Gericht, anzeigt: ſo heißt bei den Rechtsgelehrten conventio auch eine Klage und reconventio eine Wiederklage oder Gegenklage; wiewohl letzteres Wort bei den Alten nicht vorkommt.

Converſation. — Zuſatz: Zur Converſations-Kunſt gehört nicht bloß Verſtand und Witz, ſondern auch Menſchenkenntniß und Geiſtesgegenwart, vor allem aber ein heitres Gemüth oder eine gute Laune. Denn nichts iſt langweiliger und läſtiger in der Geſellſchaft als mürriſcher Sinn und böſe Laune.

Converſion. — Zuſatz: Ariſtoteles (anal. pr. I, 2.) nennt die logiſche Converſion ἀντιστροφη, Gegenwendung oder Gegendrehung, weil das convertirte und das convertirende Urtheil (A — B, B — A) ſich gleichſam gegen einander wenden oder drehen. — Die reine oder einfache Umkehrung nennen Manche auch die allgemeine oder univerſale, oder ſchlechtweg Transpoſition, die zufällige aber die beſondre oder particulare, weil bei dieſer der Umfang des Urtheils vermindert wird. Da es nun nach der gewöhnlichen Theorie noch eine dritte Art der Umkehrung giebt (die gegenſetzende oder contraponirende): ſo haben ſich einige Logiker damit nicht begnügen wollen, ſondern noch eine vierte hinzugefügt, welche ſie die anonyme nannten, weil ſie keinen eigenthümlichen Namen habe. Allein ſie iſt auch keine eigenthümliche Art der Umkehrung, ſondern eine bloße Combination der zweiten und dritten Art, ſo daß Quantität und Qualität des Urtheils, welches umgekehrt werden ſoll, zugleich verändert werden. Wollte man ihr aber dennoch einen beſondern Namen geben, ſo müſſte ſie die combinirte Converſion heißen. S. Rüdiger de sensu veri et falsi. II, 5. — In den beiden Denkverſen, welche die Regeln der logiſchen Converſion enthalten ſollen:

> Fecl simpliciter convertitur, Eva per accid [ens],
> A eto per contra [positionem]; sic fit conversio tota —

ſind in den Wörtern Feci, Eva und Asto (für welches letztere Einige Falco ſagen) die Selblauter A, E, I und O als Zeichen allgemein oder beſonders bejahender oder verneinender Urtheile zu beachten. S. Urtheilsarten nebſt Zuſ. Wegen der religioſen Converſion ſ. den folg. Art.

Convertiten (neugebildet, von convertere, umkehren) können Alle heißen, die auf der Bahn, die ſie bisher wandelten, umkehrten oder eine andre betraten. Das könnte wohl auch in moraliſcher, äſthetiſcher, ſcientifiſcher, folglich ſelbſt in philoſophiſcher Hinſicht geſchehen. Man denkt aber dabei gewöhnlich an eine religioſe Converſion d. h. an den Uebergang von einer Kirche oder Religionspartei zur andern. Solche Convertiten heißen auch Proſelyten. S. d. W.

Conviction (von convincere, überwinden, überzeugen, überführen) bedeutet Ueberwindung durch körperliche oder geiſtige Kraft, daher auch Ueberzeugung oder Ueberführung durch Zeugniſſe oder andre Gründe. Im letztern Sinne wird es vorzugsweiſe hinſichtlich eines Angeklagten gebraucht, wenn erwieſen worden, daß die Anklage gegründet ſei. Er heißt dann ſelbſt convictus und, wenn noch ſein Geſtändniß (confessio) hinzugekommen, convictus et confessus. Ob letzteres nothwendig zur Verurtheilung, ſ. Geſtändniß. Bei den Alten kommt convictio in dieſer Bedeutung nicht vor, wohl aber in einer andern, wo es das Zuſammenleben oder den Umgang mit Andern anzeigt, indem es dann von convivere oder convivari = vivere cum aliis abzuleiten iſt; wovon auch conviva, convivium und convictus abſtammen. Denn die Menſchen haben von jeher das Zuſammenleben und das Zuſammeneſſen (auch das Zuſammentrinken nach dem griechiſchen *συμποσιον*) als unzertrennlich verbundne Dinge betrachtet. Vergl. Gaſtmahl.

Conz. — Zuſatz: Die Angabe, daß er zu Tübingen 1827 im 65. Lebensjahre geſtorben, iſt die einzig richtige.

Cooperation. — Zuſatz: Die neueſte Politik hat auch angefangen, jenes Wort ſtatt Intervention (Zwiſchenkunft) zu brauchen, um den Anſtoß zu vermeiden, welchen man an dieſem nahm. Das ändert aber freilich nichts in der Sache. S. Interceſſion.

Cooptation ſ. Optation.

Copel oder Copul. — Zuſatz: Wenn manche Logiker dieſelbe mit zur Materie des Urtheils rechnen, indem ſie ſagen, der Stoff deſſelben beſtehe aus Subject, Copel und Prädicat: ſo iſt das unrichtig, indem dieſelbe vielmehr zur Form des Urtheils gehört. Deshalb kann ſie auf verſchiedne Weiſe ausgedrückt werden. Und ebendarum gehört die Negation eigentlich nicht zur Copel, ſon-

dern zum Prädicate, indem eine negative Copel nichts verbinden würde. S. Urtheilsarten.

Copulativ. — Zusatz: Manche Logiker sagen auch axioma copulatum statt propositio copulativa, weil sie das erste Wort im weitern Sinne nehmen (s. Axiom) und weil das Beiwort copulativus der spätern Latinität angehört.

Coreligionar s. Correligionar.

Corporation. — Zusatz: Solche Vereine oder Gesellschaften heißen auch mystische Körper oder Personen. S. d. W. nebst Zus. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern, die das Wort corporatio zuerst gebildet zu haben scheinen — obwohl corporatus, verkörpert, auch bei Cicero, und corporari, ein Körper werden, bei Plinius vorkommt — bedeutet jenes Wort die Annehmung eines Körpers oder die Körperlichkeit überhaupt, jetzt aber soviel als societas s. universitas personarum. Die weiteren Bestimmungen über die verschiednen Arten von Corporationen, deren Rechte, Vermögen, Dauer ꝛc. fallen der positiven Gesetzgebung anheim. Von geheimen Corporationen aber gilt dasselbe, was von geheimen Gesellschaften. S. d. Art. — Corporatur (corporatura) ist auch ein später gebildetes Wort, bedeutend den Körperbau überhaupt, auch in besondrer Beziehung auf den Menschen oder ein andres Thier dessen eigenthümliche Leibesbeschaffenheit (constitutio corporis).

Correct. — Zusatz: Wenn auch Horaz (A. P. vs. 291. coll. 388.) die Scheu vor dem nachbessernden Fleiße oder vor der Feile (limae labor et mora) misbilligt: so tadelt er doch zugleich (ibid. vs. 31.) das zu lange Nachbessern oder Feilen (in vitium ducit culpae fuga, si caret arte) — ein Fehler, in den selbst der berühmte Redekünstler Isokrates fiel, der an seinem Panegyrikus zehn Jahre lang gearbeitet haben soll, weil er denselben immer schöner machen wollte. Mit Recht sagt daher Quinctilian (inst. orat. X, 4.) in Bezug auf diese unersättliche Verbesserungssucht: „Sunt qui ad omnia scripta tamquam vitiosa redeant, et quasi „nihil fas sit rectum esse, quod primum est, melius existi„ment, quicquid est aliud, idque faciant, quoties librum in ma„nus resumserint, similes medicis etiam integra secantibus. „Accidit itaque, ut cicatricosa sint et exsanguia et cura pejora.“ Der witzige Lichtenberg nannte in seiner Erklärung der hogarthischen Caricaturen diese Art des Corrigirens ein Verschlimmbessern, indem er von der Correctur eines solchen Bildes sagte: „Hogarth hat es verbessern wollen, aber schlechter gemacht, also „verschlimmbessert.“ — Dem Correcten steht übrigens das Incorrecte, wie dem Corrigibeln oder Verbesserlichen das Incorrigible oder Unverbesserliche, entgegen. Doch liegt in den letz-

tern Ausdrücken eine Zweideutigkeit, weil man ſowohl Gott wegen ſeiner abſoluten Güte als den Teufel wegen ſeiner abſoluten Bosheit ſo nennen kann. Ein Menſch aber kann, ſtreng genommen, nicht ſo heißen, wenn er auch noch ſo tugendhaft oder noch ſo laſterhaft wäre, weil er im erſten Falle noch tugendhafter und im zweiten minder laſterhaft werden, mithin ſich ſtets verbeſſern kann, wenn er nur will. Darum nennt man auch Strafanſtalten (Gefängniſſe, Arbeits- und Zuchthäuſer) welche ſo eingerichtet ſind, daß ſie auf Beſſerung der Verbrecher hinwirken ſollen, Corrections-Häuſer, ob man gleich dieſen Zweck nicht immer erreicht. S. Buß-Syſtem und Strafe.

Correligionar. — Zuſatz: Manche ſagen auch coreligionar. Bei den Alten aber kommt weder coreligio noch correligio noch irgend ein davon abgeleitetes Wort vor. Es ſtammt daher jener Ausdruck wohl zunächſt vom franzöſiſchen réligionnaire ab, mit welchem man früher die Reformirten in Frankreich (meiſt ſpottweiſe) bezeichnete.

Corrigibel ſ. correct, Zuſ.

Corroboration (von corroborare, die Kraft oder Stärke [robur, oris] vermehren) iſt ſoviel als Confortation. S. d. W. Daher ſagt man auch Corroborativ ſtatt Confortativ. Doch iſt corroboratio und corroborativus ſowenig als confortatio und confortativus bei den Alten gebräuchlich.

Corruption (von corrumpere, verderben, zerſtören) bedeutet jede Art von Verderbung oder Zerſtörung, daher auch Beſtechung. S. d. W. Corrupt heißt ebendeswegen, was verdorben oder zerſtört iſt, ſei es körperlich oder geiſtig. Werden Menſchen corrupt genannt, ſo denkt man vorzüglich an phyſiſche Zerrüttung des Innern, die man auch Verrücktheit nennt; ſagt man aber corrumpirt, ſo denkt man vorzugsweiſe an moraliſche Verderbniß. Was zwar noch nicht zerſtört, aber doch zerſtörbar iſt, heißt corruptibel, und wenn es ſich ſchon zur Zerſtörung hinneigt, corruptiv; woraus ſich die gegentheiligen Ausdrücke incorrupt, incorruptibel und incorruptiv von ſelbſt ergeben. Bei den Alten kommt nur corruptio, corruptus und incorruptus vor. Corruptibilis, corruptivus, incorruptio, incorruptibilis und incorruptivus haben erſt die lateiniſchen Kirchenſchriftſteller gebildet, meiſt in moraliſcher Beziehung. Vergl. Zerſtörung.

Coſſiſten ſind eigentlich Algebraiſten, weil man die Algeber (ſ. d. W.) auch Cossa, regula Coss, ars Cossica genannt hat, von den Zeichen der arithmetiſchen Dignitäten oder Potenzen, deren ſich die frühern Algebraiſten bedienten. Da ſich indeß manche Philoſophen derſelben gleichfalls bedient haben, ſo könnte

man dieſe auch philoſophiſche Coſſiſten nennen. Vergl. Mathematik.

Couſin (Victor). — Zuſatz: An ſeiner philoſophiſchen Bildung haben außer Royer Collard auch Laromiguiere und Maine de Biran Antheil. Im J. 1815 trat er zuerſt als Lehrer auf theils in der Normalſchule, deren Zögling er ſelbſt war, theils in der Faculté des lettres zu Paris. Im J. 1832 ward er Pair de France. — Nach der neuen Ausgabe (Par. 1833. 8.) ſeiner Fragmens philosophiques (préf. p. VI.) hält er ſich im Philoſophiren vorzugsweiſe an die „observation qui s'adresse en„suite à l'induction et au raisonnement, pour tirer de l'obser„vation toutes les conséquences qu'elle renferme.“ Er hält daher die Pſychologie als Erfahrungsſeelenlehre für die Grundlage der geſammten Philoſophie. Außer der Philoſophie ſelbſt hat er ſich aber auch mit der Geſchichte derſelben fleißig beſchäftigt. — Die vorerwähnte neue Ausgabe ſeiner Fragmens enthält in der ſehr ausführlichen Vorrede nicht nur eine ſummariſche Darſtellung, ſondern auch eine lebhafte Vertheidigung ſeines philoſophiſchen Syſtems gegen neuere Angriffe von franzöſiſcher und deutſcher Seite. Dieſe Vorrede iſt daher auch unter folgendem Titel in's Deutſche überſetzt worden: Couſin über franzöſiſche und deutſche Philoſophie. Aus dem Franz. von Dr. Hubert Beckers. Nebſt einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Auch vergl. Willm's jugement de Mr. Schelling sur la philosophie de Mr. Cousin, avec un essai sur la nationalité des philosophies. Straßb. 1836. 8. — C.'s Rapport sur l'état de l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Prusse (worin er viel zum Lobe des deutſchen Unterrichts- und Erziehungsweſens ſagt und es den Franzoſen zur Nacheiferung empfiehlt — was ihm aber Einige ſeiner, ſich über alle Völker der Erde erhaben dünkenden, Landsleute ſehr übel genommen) erſchien zu Paris; 1832. 8. P. I. et II. Deutſch von J. C. Kröger. Altona, 1832—33. 2 Abthh. 8. — Neuerlich erſchienen noch folgende Schriften von ihm: De la métaphysique d'Aristote. Rapport sur un concours etc. suivi de la traduction du 1. liv. de la metaph. Par. 1835. 8. — Du commentaire inédit d'Olympiodore sur le Phédon. etc. D'un second comment. inédit etc. Par. 1835. 8. — Auch vergl. den Zuſatz zu Abálard.

Craig (Joh.) ein brittiſcher Philoſoph des 17. und 18. Jahrhunderts, der ſich zum Naturalismus hinneigte und daher viele Gegner fand. In ſeiner Schrift: Principia mathematica theologiae christianae (Lond. 1699. 8. und öfter gedruckt) ſuchte er ſogar zu beweiſen, daß im J. 3150 nach Chr. die evangeliſche Geſchichte

alle Glaubwürdigkeit verloren haben würde. Der neueste Mythicismus von Strauß scheint wirklich darauf loszusteuern. S. Krug über altes und neues Christenthum. Leipz. 1836. 8.

Creatur. — Zusatz: Der Unterschied zwischen göttlichen und menschlichen Creaturen beruht darauf, daß jene alle erschaffenen Dinge umfassen, von welchen der Schöpfer selbst unabhängig ist, diese aber nur Menschen, welche von andern Menschen zu etwas gemacht worden, wobei letztere gar wohl von ihren eignen Geschöpfen abhängig sein können; wie Mephistopheles in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) sagt:

„Am Ende hangen wir doch ab
„Von Creaturen, die wir machten." —

Das Creatürliche oder die Creatürlichkeit in Bezug auf den Menschen überhaupt bedeutet alles, was zwar als von Gott dem Menschen anerschaffen betrachtet wird, was aber auch durch die menschliche Freithätigkeit ausarten oder gleichsam vom Göttlichen abfallen kann. Vergl. Schöpfung. Uebrigens kommt creatura nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor. Daher sind auch die davon abgeleiteten Ausdrücke von späterer Bildung.

Credential ist neugebildet und kommt zunächst her vom ital. credenza, der Glaube, das Vertrauen, dann die gute Meinung, das Ansehen, auch der Versuch oder die Probe, durch welche etwas als gut oder echt bestätigt werden soll. Darum heißen die Beglaubigungsschreiben, welche man einem Gesandten mitgiebt, um ihm das Vertrauen Andrer zuzuwenden, Credentialien (lettere credenziali, woraus in der neulateinischen Diplomaten-Sprache litterae credentiales geworden sind) indem Niemand verbunden ist, mit ihm zu unterhandeln, wenn er nicht durch ein solches Schreiben beweisen kann, daß er dazu beauftragt sei. S. Auftrag und Gesandte. Die Bedeutung des Credenzens aber als eines Vorkostens oder Zutrinkens kommt wohl daher, daß man dadurch gleichfalls in Andern den Glauben oder das Vertrauen erregen will, es sei das ihnen Dargebotne etwas Gutes oder wenigstens nichts Schädliches. Und ebendavon haben wieder die Credenz-Becher, Teller oder Tische ihren Namen.

Credit. — Zusatz: Der Credit (nach den Rechnungsbüchern benannt, welche durch credit und debet oder hat und soll bezeichnen, was auf der einen Seite der Gläubiger zu fodern hat und auf der andern der Schuldner bezahlen soll) kann auch als ein pragmatischer oder Geschäfts-Glaube bezeichnet werden. S. Glaube und Glaubensarten. Denn ohne das Creditiren oder Creditgeben würde man im Lebensverkehre auch wenig oder gar nicht agiren oder negoziren können. Daher kommt

in dieſem Verkehre ſo viel darauf an, ob man in gutem oder in ſchlechtem Credite ſtehe; wiewohl der ſchlechte eigentlich kein wirklicher Credit iſt. — Der wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Credit ſoll zwar nur von den Leiſtungen eines Gelehrten oder Künſtlers abhangen. Doch giebt es auch hier, wie in der Handelswelt, nicht ſelten einen bloß ſcheinbaren oder erkünſtelten Credit, der aber bald verſchwindet; weshalb man ihn auch nicht unſchicklich einen Nimbus nennen kann. S. d. W. nebſt Zuſ.

Credo, quia absurdum. — Zuſatz: Der Aſtrolog in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 1.) überſetzt dieſe berüchtigte Formel auch ſo:

„Unmöglich iſt's, drum eben glaubenswerth."

Manche haben das Abſtoßende in dieſer Formel dadurch mildern wollen, daß ſie ſagten: Credo, quamvis absurdum. Allein dadurch wird ſie noch ſchlimmer, weil in dem quamvis ſich eine Art von Trotz ausſpricht, der an Unſinn oder Vernunfthaß ſtreift. S. Miſologie. Die Formel ſollte demnach vielmehr ſo lauten: Non credo, quia absurdum, vorausgeſetzt, daß etwas nicht bloß ungereimt ſcheint, ſondern auch wirklich iſt. S. Ungereimt. Alsdann heißt die Formel ebenſoviel als: Non credo, quia contra rationem. Denn was vernunftwidrig, iſt auch ungereimt oder abſurd, obwohl ein berühmter Scholaſtiker meinte, man könne auch das Vernunftwidrige mit Wahrheit behaupten. S. Richard von St. Victor, Zuſ. und Auguſtin, Zuſ. — Das W. Credo allein bedeutet zuweilen den Glauben ſchlechtweg, wie wenn Jemand ſagt: Das iſt mein Credo. Darum nennt man ſo auch kirchliche Glaubensformeln, die ſich gewöhnlich mit den Worten anfangen: Credo in Deum etc. — Wegen Credit ſ. den vor. Art. Der Unterſchied zwiſchen dieſem und jenem erhellet ſogleich daraus, daß man bei Kaufleuten nicht nach ihrem Credo, ſondern nur nach ihrem Credit fragt.

Credulität. — Zuſatz: Credulität und Credibilität ſollten eigentlich ſtets unterſchieden werden, da jenes auf Menſchen geht, welche leichtgläubig (creduli) dieſes aber auf Thatſachen oder Meinungen, welche glaublich (credibiles) ſind. Der Glaubenseid, wo man ſchwört: „Ich glaube und halte dafür" ꝛc., weil man etwas nicht weiß, ſondern nur aus ſubjectiven Gründen für wahr hält, ſollte alſo nicht juramentum de credulitate, ſondern jur. de credibilitate heißen. Denn wäre Jemand leichtgläubig, ſo wäre ſeine Ausſage, wenn er ſie auch noch ſo feierlich betheuerte, doch nicht glaublich. Vielleicht wär' es aber beſſer, dieſe Eidesart ganz abzuſchaffen. S. Eid, Nr. 8. nebſt Zuſ. Bei den Alten aber kommt nur credulitas vor, nicht credibilitas, obwohl credibilis.

Creuz (F. E. K. v.). — Zuſatz: Dieſer Philoſoph hat ſich auch als deutſcher Dichter bekannt gemacht. Seine Gedichte ſind ſtreng ſittlich, oft aber zu düſter und ſchwermüthig.

Creuzer (Geo. Frdr. oder auch ſchlechtweg Frdr.). — Zuſatz: Die anfangs von Daub und dieſem Cr. herausgegebnen Studien gab er ſpäter allein heraus. Sie ſchloſſen nicht 1819, ſondern ſchon 1810.

Criminal. — Zuſatz: Wenn man Criminaliſten und Civiliſten einander entgegenſetzt, ſo ſind darunter nicht verſchiedne Parteien, deren eine etwa dem Criminalismus und die andre dem Civilismus huldigte, ſondern Rechtsgelehrte zu verſtehn, die ſich entweder mehr mit dem peinlichen oder mehr mit dem gemeinbürgerlichen Rechte beſchäftigt haben, obwohl dieſe Beſchäftigung auch auf ihre Geſinnung oder Denkart Einfluß haben kann, ſo daß jene wohl gar einem an Terrorismus gränzenden Rigorismus ergeben ſind, beſonders wenn ſie Abſchreckung für den einzigen oder höchſten Zweck der Strafe halten. S. d. W. n. Z. — Zu den philoſophiſchen Schriften über die Criminaljuſtiz und das derſelben zum Grunde liegende Recht gehören noch folgende: Bergk's Philoſophie des peinlichen Rechts. Meißen, 1802. 8. und Deſſ. Abhandlungen aus dem philoſophiſchen peinlichen Rechte. Leipz. 1828. 8. — Théorie des lois criminelles. Par Brissot de Warville. N. A. Par. 1836. 2 Bde. 8. — Von Bauer's Lehrbuch der Strafrechtswiſſenſchaft erſchien 1833 eine 2. Aufl. — Von der Criminaljuſtiz unterſcheidet ſich die Criminalpolitik hauptſächlich dadurch, daß jene bloß auf die Rechtmäßigkeit der Strafe d. h. deren Angemeſſenheit zum Verbrechen als Rechtsverletzung Rückſicht nimmt, dieſe aber auf die Wirkung der Strafe hinſichtlich des Verbrechers, ob ſie demſelben mehr oder weniger empfindlich, mehr oder weniger förderlich zur Beſſerung, und dem allgemeinen Beſten mehr oder weniger zuträglich ſein werde. Dabei iſt alſo vorzüglich auf das Gemüth des Verbrechers zu ſehn; worüber die Criminalpſychologie Auskunft geben muß, zu welcher auch J. Ch. A. Grohmann einen Beitrag geliefert hat. S. d. N. Zuſ. — Das Wort criminalis kommt übrigens erſt im Cod. Justin. vor; crimen aber bedeutet bei den Alten nicht bloß Verbrechen (ſ. d. W.) ſondern auch Schuld und Vorwurf, und auch jenes nur, wiefern man deſſelben beſchuldigt wird, ſei es mit Recht oder Unrecht. Daher bedeuten crimina nicht bloß Beſchuldigungen überhaupt, ſondern auch falſche, alſo Verleumdungen. Ebenſo werden criminari (ſowohl als pass. wie als dep.) und criminatio gebraucht. Vergl. Incrimination und Recrimination.

Crocodilinus. — Zuſatz: Einige Alte berichten, daß die

Mutter des vom Krokodile geraubten Kindes den B. 1. S. 547. angeführten Schluß des Raubthieres auf folgende Weiſe umgekehrt und dadurch zu widerlegen geſucht habe: „Mag ich wahr oder falſch „geredet haben, ſo muſſt du mir das Kind in jedem Falle wieder„geben, im erſten nämlich vermöge deines Verſprechens, im zweiten „aber, weil ich nur dann falſch geredet, wenn du mir es wiedergiebſt.“ Es war alſo diejenige Schluſſart, welche die Alten Antiſtrephon nannten. S. d. W. Statt *Κροκοδειλινος* scil. *λογος* ſagte man auch *Κροκοδειλινη* scil. *ζητησις*, desgleichen *ὁ Κροκοδειλιτης* und *ἡ Κροκοδειλιτις* (oder richtiger *Κροκοδειλιτις*, wenn es nicht überhaupt eine falſche Lesart iſt) und ſo auch im Lateiniſchen Crocodilina und Crocodilites. Dagegen iſt es unrichtig, im Lateiniſchen Crocodilea zu ſagen, weil das griechiſche *Κροκοδειλεα* den Koth der Landeidechſe (*κροκοδειλος χερσαιος*, lacerta stellio Linn.) bedeutet, welchen die Alten zu einer Art von Augenſalbe oder Schminke (color stercore fucatus crocodili — Hor. epod. XII, 10. 11.) brauchten. Plin. hist. nat. XXVIII, 8.

Crouſaz. — Zuſatz: Sein Traité de l'éducation erſchien auch deutſch zu Königsberg, 1758. 8.

Cruditât (cruditas, von crudus, blutig, ſtatt cruidus, von cruor, geronnenes Blut — womit auch crudelis, blutdürſtig oder grauſam, verwandt iſt) bedeutet eine gewiſſe Roheit, Unreife oder Unverdautheit, ſowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne. Wie nämlich der, welcher mehr Speiſen und Getränke zu ſich nimmt, als ſein Magen verdauen kann, an körperlicher Cruditât leidet: ſo leidet an geiſtiger der, welcher mehr Kenntniſſe einſammelt, als ſein Geiſt verarbeiten und beherrſchen kann. Man nennt daher auch ſolche Kenntniſſe ſelbſt unverdaut, weil dann das geiſtige vertere in succum et sanguinem fehlt. Die Anhänger neuer philoſophiſcher Syſteme leiden oft an ſolcher Cruditât, indem ſie ſich nur mit Hülfe eines guten Gedächtniſſes die Worte und Formeln ihres Meiſters angeeignet haben, ohne in den Sinn derſelben oder den Geiſt des Syſtems eingedrungen zu ſein. Sie ſind daher auch rohe Gegner derer, welche nicht zu ihrer Schule gehören. — In der Mehrzahl verſteht man unter Cruditâten einzele Sätze oder Behauptungen, die noch nicht geiſtig verdaut und daher meiſt unverſtändlich, auch wohl unverſtändig oder widerſinnig ſind.

Cruſius (Ch. A.) — Zuſatz: Manche nennen ſeinen Geburtsort nicht Leune, ſondern Beuna. Was iſt richtiger?

Cubricus iſt ein Name, den Manche dem Manes geben. S. d. N. n. Z.

Cudworth. — Zuſatz: Daß er ſich zuweilen in ganz willkürliche Annahmen verlor, beweiſt unter andern ſeine Hypotheſe

zur Erklärung der Gemeinschaft der Seele und des Leibes. S. d. Art. nebst Zus.

Culmination. — Zusatz: Culminare und culminatio kommen erst bei späteren Schriftstellern vor. Der Culmination setzt man entgegen die Declination (s. d. W.) die aber meist nur die natürliche Folge von jener ist.

Culpos. — Zusatz: Culposus und culpositas gehören eben so, wie culpabilis und culpabilitas, der spätern Latinität an. — Daß mit culpa auch dolus verknüpft sein könne, leidet keinen Zweifel. Daher sagen die Rechtslehrer, es finde culpa dolo determinata statt, wenn der Urheber einer Rechtsverletzung nicht gerade einen so bestimmten Erfolg wollte, aber doch den eingetretenen sowohl als einen andern eben so möglichen herbeizuführen wagte, z. B. wenn Jemand aus Rache einen Andern verwundet und diesen dadurch getödtet hat, ungeachtet er ihn nicht ermorden wollte. Die Tödtung war hier allerdings nur culpos, die Verwundung aber dolos, also die culpa durch den dolus determinirt. Ob aber umgekehrt auch dolus culpa determinatus stattfinden könne, dürfte zweifelhaft sein.

Cultur. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das Cultürliche dem Natürlichen entgegengesetzt. Allein jenes muß zugleich natürlich oder naturgemäß sein — sonst wird die Cultur zur Unnatur — so wie auch das Natürliche im Menschen cultivirt (entwickelt und ausgebildet) also insofern ein Cultürliches werden muß. Es findet demnach hier ebensowenig ein ausschließlicher Gegensatz statt, als wenn man Natur und Kunst oder das Natürliche und das Künstliche einander entgegensetzt. S. außer Bildung und Erziehung auch Kunst und Natur. Uebrigens sagten die Alten statt cultura auch kurzweg und noch häufiger cultus, das aber jetzt meist in einem engern Sinne genommen wird. S. den folg. Art.

Cultus. — Zusatz: Was den sog. Cultus- oder Cultminister betrifft, so wär' es wohl besser, wenn man diesen aus dem Französischen (ministre du culte oder des cultes, wenn mehre Arten der Gottesverehrung im Staate ausgeübt werden) entlehnten Ausdruck im Deutschen mit dem richtigern und umfassendern eines Kirchen- und Schulministers vertauschte. Zwar ist es an sich gerade nicht nothwendig, daß der Minister des Kirchenwesens zugleich Minister des Schulwesens sei. Man könnte sonach aus diesen beiden Verwaltungszweigen allerdings auch zwei besondre Staatsministerien bilden. Allein bei der innern Verwandtschaft des Kirchenwesens und des Schulwesens in Bezug auf geistige und insonderheit sittliche Bildung ist jene Vereinigung nicht nur erlaubt, sondern sogar rathsam, wenn nur jedem sein Recht widerfährt, mithin weder die Kirche der Schule noch die Schule der Kirche untergeordnet oder eine um der andern willen vernach-

läſſigt wird. Vergl. Kirche und Schule. — Die Klage über den Verfall des Cultus iſt ſehr alt, bezieht ſich aber immer nur auf eine gewiſſe Form deſſelben. Denn der Cultus überhaupt wird und kann nicht untergehn. Vergl. die Schrift von Neuffer: Ueber den Zerfall [Verfall?] des Cultus. Ulm, 1837. 8.

Cumulation (von cumulus, der Haufe, oder zunächſt von cumulare, häufen) wird beſonders in Bezug auf Aemter und Pfründen gebraucht, ſo daß es eine Anhäufung derſelben in Einer Perſon bedeutet — was allerdings nicht ſein ſollte, weil die Aemter dann meiſt ſchlecht verwaltet und die Pfründen zur Ueppigkeit gemisbraucht werden. Vergleiche Amt und Pfründe. — Wenn von Cumulation der Strafen die Rede iſt, ſo verſteht man darunter eine Verbindung mehrer Strafarten, z. B. wenn daſſelbe Vergehen oder Verbrechen zugleich mit einer Freiheitsſtrafe und einer Geldſtrafe vom Geſetze bedroht wird. Ob dieſe Verbindung zweckmäßig ſei, kommt auf die Umſtände an, da Mancher durch Freiheitsſtrafe, Mancher durch Geldſtrafe härter betroffen wird. Es können alſo wohl Fälle eintreten, wo es zu hart wäre, Jemanden bloß auf die eine oder andre Art zu beſtrafen. Die Strafgeſetzgebungs-Politik mag daher allerdings eine ſolche Cumulation geſtatten, wenn nur nicht dadurch die Strafe zu hart wird oder gar in's Grauſame fällt. S. Strafe und die Formel: Poena major etc. — Cumulatio kommt nur bei ſpätern Autoren vor.

Cupidität (cupiditas, von cupere, begehren, oder zunächſt von cupidus, begierig) wird meiſt im böſen Sinn genommen, wie das deutſche Begierigkeit oder Begehrlichkeit. S. begehren. Daher ſagt auch der Lateiner cupiditates explere von denen, welche ihren Lüſten fröhnen oder den Bauch zu ihrem Gotte machen.

Curien und Curiatſtimme ſ. Stimme nebſt Zuſ.

Curioſität (curiositas, von cura, die Sorge, oder zunächſt von curiosus, ſorgfältig, neugierig) wird ebenſo, wie das vorige, gewöhnlich im ſchlimmeren Sinne genommen, ſo daß es eine übertriebne Wiſſbegierde bezeichnet, die man auch Neugierde nennt. Sokrates beſchuldigte die frühern Philoſophen dieſes Fehlers in Anſehung der himmliſchen Dinge, welche die Götter den Menſchen weislich verborgen hätten, und meinte daher, jene Philoſophen hätten wegen dieſer Curioſität die irdiſchen und menſchlichen Dinge (die Moral über der Speculation) zu ſehr vernachläſſigt. Es läſſt ſich aber hier keine beſtimmte Gränzlinie ziehn; und vielleicht ging der Weiſe von Athen in ſeiner Anklage ſelbſt zu weit. S. Sokrates. Auch vergl. Rinder's disput. de moderatione curiositatis in inquirenda veritate. Helmſt. 1699. 4. — Silberrad's meletema morale de curiositate. Straßb. 1714. 4. — Stolle's disput. de curiositate. Jena, 1724. 4. — Plu-

tarch (de curiosit. pag. 115. extr.) macht die richtige Bemerkung, daß die meisten Menschen in fremden Angelegenheiten curioser seien, als in eignen, und bezieht darauf die Fabel von den Lamien (thessalischen Hexen oder Zauberinnen) von welchen man erzählte, daß sie ihre Augen beliebig aus- und einsetzen könnten und daher zu Hause blind wären, indem sie ihre Augen erst dann einsetzten, wenn sie ausgehn wollten, um alles gehörig beschauen und besorgen zu können. — Daß man in der Mehrzahl unter Curiositäten auch Raritäten (Seltenheiten) versteht, kommt wohl daher, daß seltne oder seltsame Dinge die Neugier mehr reizen, als gewöhnliche.

Cyklognomie oder **Cyklognomik** (ars cyclognomica) ist ein neugebildetes Wort (von κυκλος, der Kreis, und γνωμη, Einsicht oder Erkenntniß) zur Bezeichnung einer Kunst, welche nach ihrem Erfinder (s. Lullus) auch die lullische genannt wird und überhaupt darin besteht, daß alles Denkbare in gewisse Kreise mit gewissen Abtheilungen vertheilt wird, um etwas Neues zu entdecken oder zu erfinden. Solcher Kreise nahm man 7 und in jedem 9 Abtheilungen an. Im 1. Kr. als dem äußersten, der die übrigen umschloß und Circulus subjectarum substantiarum hieß, standen: Deus, Angelus, Coelum, Homo, Imaginativum, Sensitivum, Vegetativum, Elementativum, Instrumentativum. Im 2. genannt Circ. accidentium: Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Habitus, Situs, Tempus, Locus. Im 3. genannt Circ. praedicatorum absolutorum: Bonitas, Magnitudo, Duratio, Potestas, Cognitio, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Im 4. genannt Circ. relativorum: Differentia, Concordantia, Contrarietas, Principium, Medium, Finis, Majoritas, Aequalitas, Minoritas. Im 5. genannt Circ. virtutum: Justitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Fides, Spes, Charitas, Patientia, Pietas. Im 6. genannt Circ. vitiorum: Avaritia, Gula, Luxuria, Lascivia, Superbia, Desidia, Ira, Mendacium, Inconstantia. Im 7. endlich als dem innersten, genannt Circ. quaestionum: Utrum? Quid? De quo? Quare? Quantum? Quale? Quando? Ubi? Quomodo? In diesen 7 Kreisen mit ihren 9 Abtheilungen wurden nun jene 63 Wörter dergestalt vertheilt, daß in jeder Abtheilung 7 unter einander standen, z. B.

Abthl. 1.	Abthl. 2.	Abthl. 3.
Deus.	Angelus.	Coelum.
Quantitas.	Qualitas.	Relatio.
Bonitas.	Magnitudo.	Duratio.
Differentia.	Concordantia.	Contrarietas.
Justitia.	Prudentia.	Fortitudo.
Avaritia.	Gula.	Luxuria.
Utrum?	Quid?	De quo?

und ſo immerfort. Durch Herumdrehung dieſer concentriſchen Kreiſe aber mittels beweglicher Papierſcheiben, deren eine immer größer als die andre war, ſollte man auf eine ganz mechaniſche Weiſe immer neue Verhältniſſe erkennen oder Gedanken erzeugen lernen. Und ebendarum ſollte aus dieſer allerdings ſehr künſtlichen, aber auch ſehr willkürlichen und daher für die höhere Speculation ſehr unbrauchbaren, Combination von Wörtern oder Begriffen und Begriffsbeſtimmungen nebſt den angehängten Fragen zuletzt hervorgehn jene Ars magna bene disserendi de quovis scibili; weshalb man auch jene Kreiſe Circulos dialecticos et didacticos nannte. Es kam aber dabei freilich weiter nichts heraus, als ein dialektiſches Begriffsſpiel. Vergl. auch Topik; denn eine ſolche ſollte eigentlich dieſe Cyklognomik ſein.

Cyniker. — Zuſatz: So wenig auch die cyniſche Lebensweiſe (ὁ βιος κυνικος) dem weiblichen Gemüthe im Allgemeinen zuſagen konnte, ſo gab es dennoch einzele Frauen, die ſich aus Liebe zum Sonderbaren dem Cynismus ergaben. Die berühmteſte unter dieſen Cynikerinnen war Hipparchia. S. d. N.

Cynoſura (κυνοσουρα) bedeutet eigentlich den Schwanz (ουρα) des Hundes (κυνος) aber auch das Sternzeichen des kleinen Bärs am Himmel, das, als dem Nordpole zunächſt ſtehend, den Schiffern als Leitgeſtirn dient. Darum hat man bildlich die Logik eine Cynosura mentis, Leitſtern des Verſtandes, genannt. Man könnte aber auch die ganze Philoſophie ſo nennen. S. d. W. und Denklehre nebſt Zuſſ.

Cyrenaiker. — Zuſatz: In den Gött. gelehrten Anzeigen (1835. Nr. 75 — 80.) ſteht eine leſenswerthe Abhandlung von Wendt über die cyrenaiſche Philoſophie. Auch fand dieſe Philoſ. bei einigen Frauen Beifall. S. Arete.

D.

Dädaliſche Philoſophie ſ. labyrinthiſch.

Daktylomantie oder Daktylomantik (neugebildet, von δακτυλος, der Finger, und μαντεια, die Wahr- oder Weiſſagung) wäre eigentlich die Kunſt der Wahr- oder Weiſſagerei aus den Fingern. Man brauchte aber zu dieſer zweideutigen Kunſt nicht die Finger ſelbſt, ſondern die Ringe, die man an den Fingern trug

oder die man ſonſt machte, um gewiſſe Stellungen der Geſtirne zu bezeichnen und daraus den Einfluß der Geſtirne auf die Schickſale der Menſchen zu errathen. Sie gehörte alſo mit zur Aſtrologie. S. d. W. Uebrigens ſollte man wohl eigentlich Daktyliomantie ſagen, da der Fingerring δακτυλιος heißt.

Dalberg (K. Th. A. M. von u. zu D.) — Zuſatz: Er ſtarb zu Regensburg im J. 1817.

Damian (P.) — Zuſatz: Er hieß eigentlich Damiano.

Damiron (Ph.). — Zuſatz: Er iſt auch Lehrer der Philoſophie an der Normalſchule zu Paris. Sein Cours de philosophie erſchien zu Paris und Brüſſel 1831 — 34. 4 Bde. 8. Dieſes Werk ſoll ein Syſtem der Philoſophie im Sinne der neuen eklektiſchen Schule ſein. Am Ende des 4. Bandes aber klagt der Verf. ſelbſt über dégout, fatigue und profond découragement bei Abfaſſung des Werkes. Er ſagt ſogar: „Que de longueurs ac„cablantes, que de doutes sur son oeuvre, que de mauvaises „heures employées à se demander, si en effet elle vaut la „peine d'être achevée“ etc. Das zeugt wohl für die Aufrichtigkeit des Verf.'s, aber nicht für ſeine Tüchtigkeit zur Ausbildung eines haltbaren Syſtems der Philoſophie. Uebrigens iſt auch das Ganze noch lange nicht vollendet. Denn jene 4 Bände enthalten erſt die Pſychologie und die Moral. Da wird es alſo, falls der Verf. nach dieſer Anlage fortfährt, noch viel dégout, fatigue, découragement, longueurs, doutes und mauvaises heures geben.

Damnation (von damnare und dieſes von damnum, Verluſt, Schade) bedeutet eigentlich die Bewirkung eines Verluſtes oder Schadens, dann aber auch die Verdammung d. h. die Verurtheilung zu einer Strafe, weil dieſe auch Verluſt oder Schaden nach ſich zieht. S. Strafe und Verdammniß. Wegen des angeblichen Unterſchieds zwiſchen damnatio und condemnatio, den aber die Alten nicht machten, ſ. Condemnation.

Damon und Pythias. — Zuſatz: Den Letztern nennen Einige auch Pynthias oder Pinthias. Der wahre Name ſcheint aber Phintias (Φιντιας) und dieſer aus Φιλτιας (von φιλος, der Freund) entſtanden zu ſein.

Dämon. — Zuſatz: Δαιμων iſt eigentlich ſoviel als δαημων, der Wiſſende. Die Ableitungen von δαιειν, theilen, oder δαιειν = καιειν, brennen, oder δειμαινειν, erſchrecken, ſind unwahrſcheinlicher als die von δαειν oder δαιειν, lernen, wiſſen. — In dem orphiſchen Verſe, welchen Proclus (in Tim. p. 94.) anführt:

Ἓν κρατος, εἰς δαιμων γενετο μεγας αρχος ἁπαντων

bedeutet δαιμων offenbar Gott ſelbſt, den großen Urheber des All's. — Da Manche auch die menſchlichen Seelen für Dämonen, aber

von niederer Art, hielten: so hießen dieselben, so lange sie auf der Erde mit Körpern verbunden leben, irdische (*δαιμονες χαταχθονιοι*, um sie von den höheren, himmlischen oder ätherischen zu unterscheiden) getrennt von jenen Körpern aber schlechtweg Dämonen, desgleichen Heroen. S. d. W. — *Δαιμονιον* ist zwar das Deminut. von *δαιμων*, hat aber nicht immer eine verkleinernde Bedeutung. Daher wird der angebliche Genius des Sokrates von den Alten bald *δαιμων* bald *δαιμονιον* genannt. Wenn man neuerlich dämonisch für genial oder thatkräftig gebraucht hat, so leidet das wohl die ursprüngliche Bedeutung des Worts. Der Sprachgebrauch aber beschränkt, wenn von Dämonischen die Rede ist, gerade so wie bei Besessenen, den Sinn des Ausdrucks auf böse Dämonen oder Geister (*κακοδαιμονες*). — Wegen pandämonisch s. Pandämonium. — Auch vergl. Caesalpini daemonum investigatio peripatetica. Venedig, 1593. 4.

Dämonolepsie oder Dämonoplexie (vom vorigen und *λαβειν* oder *λαμβανειν*, nehmen, ergreifen, und *πλησσειν* oder *πληττειν*, treffen, schlagen) sind Ausdrücke, welche den Zustand des Besessenseins von einem bösen Geiste bezeichnen. S. besessen. Eigentlich sollt' es aber heißen Dämoniolepsie oder Dämonioplexie. Denn die Alten sagten statt *δαιμονιακος* auch *δαιμονιολημτος* oder *δαιμονιοπληκτος*, desgleichen *δαιμονιοπληξια*. *Δαιμονιολημψια* findet man aber ebensowenig als andre Substantiven dieser Art.

Dämonologie. — Zusatz: Obwohl die Alten so viel von Dämonen sprachen, so findet man doch bei ihnen nicht das Wort *δαιμονολογια* als Lehre, Wissenschaft oder Rede (*λογος*) von jenen Wesen. Dagegen sagten sie *δαιμονοβλαβεια* (von *βλαβειν* oder *βλαπτειν*, hindern, schaden, verletzen) um irgend ein Unheil, das von den Göttern oder Dämonen als Rache oder Strafe herrühren sollte, (daher auch Krankheiten, besonders psychische, Wahnsinn oder Tollheit) zu bezeichnen.

Dämonomanie. — Zusatz: Verwandt mit derselben ist die Dämonomantie oder Wahrsagerei (*μαντεια*) mittels der Dämonen, indem man auch die Aussprüche der Besessenen oder Dämonischen als Orakel betrachtete. S. Divination und Orakel. Die Dämonomantie könnte also als eine natürliche Folge der Dämonomanie angesehn werden, wenn nur nicht die erste Voraussetzung, die man dabei macht, eine beliebige Annahme oder petitio principii wäre. Beide Ausdrücke sind übrigens neugebildet, so alt auch die Sache selbst ist. Ebendasselbe gilt von der Dämonophanie oder angeblichen Erscheinung eines guten oder bösen Geistes, Agathodämons oder Kakodämons. Denn das Erscheinen (*φαινεσθαι*) mag noch so auffallend oder wunderbar sein, so läßt sich doch nimmer darthun, daß

das Erſchienene (φαινομενον) ein ſolches Weſen ſei, wie man ſich eben einbildet. S. Geiſterlehre. Uebrigens verſtehen Manche unter Dämonomanie auch die Wuth, in allen außerordentlichen Erſcheinungen Dämonen als Urheber derſelben zu erblicken — eine Manie, die ſchon ſehr alt iſt, aber auch jetzt noch in vielen Gehirnen ſpukt.

Dankbarkeit. — Zuſatz: Dank leiten Einige von dem altd. danh ab, was urſprünglich ſo viel als Annahme, dann Erkenntlichkeit bedeuten ſoll. Allein die Ableitung von denken iſt wohl richtiger. Man betrachtete nämlich das Denken an empfangene Wohlthaten als Pflicht und alſo auch die dieſer Pflicht entſprechende Handlungsweiſe als ſittlich gut oder als eine Tugend, die man nicht unſchicklich Dankbarkeit nannte. Die Unterſcheidung der Dankbarkeit im Worte (gratias agere scil. verbo) der Dankbarkeit im Gemüthe (gratias habere scil. animo) und der Dankbarkeit in der That (gratias referre scil. facto) iſt auch richtig, ſobald man nur bemerkt, daß die erſte allein den Begriff nicht erſchöpft. Denn ſonſt könnte man freilich ſagen: Wer dankt, will mehr haben (gratiarum actio est ad plus dandum invitatio). Vergl. Undank.

Dante. — Zuſatz: Seine Schrift de monarchia erſchien 1740 zu Cölln. — Außer den beiden deutſchen Ueberſetzungen der göttlichen Komödie in gereimten Verſen (Terzinen) von Kannegießer und von Streckfuß, erſchien auch ſpäter eine in ungereimten (Hendekaſyllaben) mit Commentar von einem Ungenannten (dem Prinzen Johann von Sachſen) und eine in Proſa mit Erläuterungen von Hörwarter und K. v. Enk gemeinſchaftlich. — Wegen D.'s theologiſch-philoſophiſcher Anſichten vergl. auch die Schrift von Baumgarten-Cruſius: De doctrina Dantis Aligerii theologica; in Deſſ. Opusc. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 13. Wie freiſinnig D. bereits über Papſtthum und Hierarchie dachte, ſieht man unter andern daraus, daß er in jener ſog. Komödie nicht nur den wegen ſeiner Anmaßung, Unwiſſenheit und Ketzerei (des Neſtorianismus) berüchtigten P. Anaſtaſius II. nebſt deſſen angeblichem Verführer zur Ketzerei, Photin, in die Hölle verſetzt, ſondern auch die ungebürliche Doppelherrſchaft der Päpſte überhaupt tadelt und ihr den Untergang verkündigt, z. B. im Purgatorio am Ende des 16. Geſanges:

Di' oggimai, che la chiesa di Roma,
Per confondere in se duo reggimenti,
Cade nel fango e se brutta e la soma.

Und noch ſtärker ſpricht er ſich in der Schrift de monarchia über die unrechtmäßige Gewalt der Päpſte aus. Man kann ihn daher wohl zu den Vorläufern der Reformation des 16. Jahrh. zählen.

Dao und Daosse s. Lao-Dsö.

Daphnomantie (von δαφνη, der Lorbeerbaum, und μαντεια, Wahr- oder Weissagung) gehört zu den verschiednen Arten der Divination oder Mantik (s. beides) indem man Lorbeerreis verbrannte und aus der Flamme sowohl als dem Rauche und dem Geräusche oder Geknister dabei zukünftige und verborgne Dinge zu erforschen suchte. Den Grund dieser Art von Aberglauben oder Zauberei lag wohl darin, daß Apollo, der Gott der Wahrsagung (augur Apollo, wie ihn Horaz od. I, 2. nennt) sich in die Daphne verliebt haben, diese aber auf der Flucht vor ihm in einen Lorbeerbaum verwandelt worden sein sollte. Das Wort δαφνομαντεια findet sich jedoch nicht bei den Alten.

Daries. — Zusatz: Er schrieb auch Observationes juris naturalis, socialis et gentium. Jena, 1751. 2 Bde. 4.

Dasein. — Zusatz: Daseinsgrund (principium essendi l. fiendi) heißt jede Ursache, wiefern sie etwas wirkt oder hervorbringt, als Gegensatz vom bloßen Erkenntnissgrunde (princ. cognoscendi) der bloß logisch ist; wie wenn ein Urtheil aus dem andern abgeleitet wird. Jener heißt daher auch ein realer, dieser ein idealer Grund. S. d. W. Auch vergl. Complement nebst Zus.

Datum (von dare, geben) heißt alles Gegebne, Thatsächliche; daher es in der Chronologie die gegebne Zeit in Bezug auf geschichtliche Thatsachen bezeichnet. In der Logik aber heißen auch gegebne Beweisgründe Daten (data). Wird dabile und datum unterschieden, so bedeutet jenes, was gegeben werden kann, dieses, was gegeben ist. Alles also, was sich anschauen und empfinden läßt, ist ein dabile; ein datum aber, sobald es wirklich angeschaut und empfunden wird. Dabile kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und datum als Substantiv auch nicht.

Daub. — Zusatz: Er studirte zuerst auf dem Gymnasium seines Geburtsortes Kassel, dann auf der Universität Marburg, wo er auch zuerst lehrte. Nach Heidelberg ward er 1795 berufen, wo er 1836 starb. Daß er nicht bloß der schellingschen, sondern auch der hegelschen Schule, wenigstens in der späteren Zeit, zugethan war, beweist auch seine halb theologische halb philosophische Schrift: Die dogmatische Theologie jetziger Zeit, oder die Selbsucht in der Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel betrachtet. Heidelberg, 1833. 8. — Seine Ansichten von der Freiheit des Willens kann man auch aus folgender Schrift kennen lernen: Daub's Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf.'s aus dessen Vorlesungen herausgegeben von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Seine philosophischen und theologischen Vorlesungen überhaupt sollen jetzt

in Berlin von Marheineke und Dittenberger herausgegeben werden.

Dauer. — Zusatz: Man mag dieselbe als absolut oder als relativ betrachten, so ist sie doch keine von dem Dinge selbst trennbare Eigenschaft, sondern nur das (ohne oder mit Beschränkung) fortwährende Sein desselben (existentia perdurans). Die absolute Dauer heißt auch die unendliche, die relative aber die endliche. S. d. W.

Daumer (G. Fr.) ein philosophirender Theolog unsrer Zeit, dessen Speculation sich etwas zum Pantheismus hinzuneigen scheint. Seine Schriften sind folgende: Urgeschichte des Menschengeistes; Fragment eines Systems speculativer Theologie. Berl. 1827. 8. — Andeutung eines Systems speculativer Philosophie. Nürnberg, 1831. 8. (In dieser Schrift verwirft der Verf. zum Theile wieder, was er in der vorigen behauptet hatte. Auch gesteht er aufrichtig, daß er den durch Schelling und Hegel ihm zugekommenen Vorstellungen eine wissenschaftliche Gestaltung nicht zu geben vermöge. Dann wär' es aber rathsam, sie lieber ganz aufzugeben, wenn er nicht etwa glaubt, daß die Schuld davon nur in seinem Unvermögen liege). — Philosophie, Religion und Alterthum. H. 1. Nürnb. 1833. 8. — Polemische Blätter, betreffend Christenthum, Bibelglauben und Theologie. H. 1. und 2. Nürnb. 1834. 8. — Züge zu einer neuen Philosophie der Religion und Religionsgeschichte. H. 1. Nürnb. 1835. 8. — Der Verf. spricht auch beiläufig von einer jetzt im Entstehen begriffenen absoluten Religion, die über das bereits veraltete Christenthum hinausgehn werde. Soll das etwan auch eine pantheistische Religion sein? Wenn das Christenthum sich nur im Laufe der Zeiten gehörig entwickelt und ausbildet oder vervollkommnet, so wird es nicht veralten und sich auch gegen den neumodischen Pantheismus behaupten. S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. Leipz. 1836 ff. 3 Bde. 8. und: Krug über altes und neues Christenthum. Leipz. 1836. 8.

Decapitation s. Capitation.

Decentralisation s. Centralismus, Zus.

Decision. — Zusatz: Decisum heißt ein Urtheil, wodurch etwas entschieden oder decidirt wird. Dieser letzte Ausdruck wird aber auch von Menschen gebraucht, welche schnell entscheiden und besonders sich selbst, wenn sie einen Entschluß zu fassen haben. Nur darf dabei keine Uebereilung stattfinden; sonst wäre die Decision eine leichtsinnige oder unbesonnene, wie sie häufig bei anmaßenden Absprechern und Rechthabern vorkommt.

Declamation. — Zusatz: Ein declamatorischer Vortrag oder Styl ist darum fehlerhaft, weil man dabei den Man-

gel des Gehalts durch oratoriſche Phraſen oder poetiſche Floskeln zu verdecken ſucht. Auch wird der Vortrag dadurch leicht defultoriſch. S. d. W.

Decret. — Zuſatz: Von den philoſophiſchen Decreten, die eigentlich nur Meinungen oder Lehren ſind, folglich der bloßen Wiſſenſchaft oder Theorie angehören und daher keine entſcheidende Autorität haben, ſind zu unterſcheiden ſowohl die juridiſchen als gerichtliche Urtheile oder Beſcheide über Rechtsſachen, wie auch die politiſchen als Beſcheide oder Verordnungen der Regierung und ihrer Beamten in Verwaltungsſachen. Dieſe beiden Arten von Decreten beziehen ſich alſo immer auf das Leben oder die Praxis und haben nach Umſtänden eine bald mehr bald weniger entſcheidende Autorität. Hierauf bezieht ſich vorzugsweiſe die Decretir-Kunſt (ars decernendi) die aber freilich auch von logiſchen und andern philoſophiſchen Principien abhängig iſt, weil die theoretiſchen und praktiſchen Lehren der philoſophirenden Vernunft in allen Angelegenheiten des menſchlichen Lebens zu berückſichtigen ſind.

Decurtirte Schlüſſe (von decurtare, abkürzen, verſtümmeln) ſind Schlüſſe, die nicht vollſtändig ausgeſprochen oder dargeſtellt ſind — abgekürzte oder verſtümmelte; wie alle Enthymemen. S. d. W.

Deduction. — Zuſatz: Die deductiones ad absurdum heißen auch deductiones ad impossibile, weil das Ungereimte meiſt auch unmöglich iſt, wenigſtens für den, welcher Verſtand und Vernunft achtet. Vergl. auch Abduction.

Defect. — Zuſatz: Vitia per defectum (ἁμαρτηματα κατ' ἐλλειψιν) heißen bei den ariſtoteliſchen Moraliſten die Sünden oder Laſter, welche aus einem Zuwenigthun entſpringen, dagegen vitia per excessum (ἁμαρτηματα κατ' ὑπεροχην η ὑπερβολην) die, welche aus einem Zuvielthun hervorgehn; wie Geiz und Verſchwendung, weil man dort zu wenig, hier zu viel ausgiebt. S. Mitte. Ebenſo unterſcheiden die Phyſiker monstra per defectum et per excessum. Jenen fehlt etwas, dieſe haben zu viel; wie Kinder, die mit einem oder drei Füßen geboren werden. S. Misgeburt.

Defenſion. — Zuſatz: Die juridiſche Defenſion iſt, wiewohl ſie ſich dem Stoffe nach auf Recht und Unrecht bezieht, doch der Form nach eine logiſche, weil ſie in einer von Regeln der Logik abhängigen Beweisführung beſteht, daß der Angeklagte entweder ganz unſchuldig oder doch nicht in dem Grade ſchuldig ſei, als man anzunehmen geneigt ſein könnte. Die phyſiſche Defenſion aber geſchieht durch körperliche Kräfte und Werkzeuge, zu

welchen auch Waffen aller Art gehören. Wie weit man dabei gehen dürfe, hangt von Umständen ab. S. Noth und Nothgedrungen.

Deferenz und Delation. — Zusatz: Wenn vom Deferiren oder von der Delation eines Eides die Rede ist, so versteht man darunter den Antrag desselben von Seiten der einen Partei gegen die andre in einem Rechtsstreite oder Processe. Wenn nun die andre Partei den ihr angetragnen Eid nicht bloß ablehnt, sondern auch jener zurückgiebt: so nennt man dieses gegentheilige Deferiren ein Referiren oder eine Relation des Eides. Unter welchen Bedingungen dieses De- und Referiren, mit dem oft Misbrauch getrieben wird, stattfinden dürfe, hat der positive Gesetzgeber in der Processform zu bestimmen.

Definition. — Zusatz: Statt definitio brauchen die Alten auch oft das einfache finitio in derselben logischen Bedeutung.

Deflexion (nicht Deflection, ob es gleich von deflectere, wegbeugen oder ablenken, zunächst jedoch vom Sup. oder Part. deflexum herkommt) bedeutet in psychischer Hinsicht eine Abwendung des Gemüths von einem Gegenstande, um etwas Andres genauer zu betrachten. Daher steht mit ihr die Reflexion in genauer Verbindung. S. d. W. Doch kommt deflexio wie reflexio nur bei spätern Autoren vor. — Wegen eines wunderlichen Spiels mit psychischen Deflexen s. die Schrift: Ideen zur Construction und Reconstruction psychischer Deflexe. Von Dr. Walther. Amberg, 1834. 8.

Deformation (von deformare, abbilden und vorbilden) bedeutet sowohl eine dem Urbilde gemäße Abbildung als auch eine Verunstaltung desselben. Doch scheint deformatio bei den Alten häufiger in dieser als in jener Bedeutung gebraucht worden zu sein. Daher kommt es wohl auch, daß deformis und deformitas immer im schlechteren Sinne genommen werden, um etwas Ungestaltetes oder Häßliches zu bezeichnen. Uebrigens vergl. auch Bild und Bildung, nebst Difformität mit Zus.

Defraudation. — Zusatz: Defraudare heißt eigentlich einem Andern etwas von dem Seinen (de suo) durch Betrug (fraude) entziehen. Dieses Zeitwort kommt auch bei älteren Autoren vor, defraudatio aber erst bei späteren.

Degerando. — Zusatz: Sein vollständiger Name ist Joseph Maria Baron de Gérando. Er ist 1772 zu Lyon geboren und wurde auch Mitglied des Staatsraths, 1837 Pair de France.

De gustu non est disputandum — über den Geschmack ist nicht zu streiten — s. Geschmack.

Dei gratia. — Zusatz: Statt dieser Formel sagte man auch sonst: Dei providentia, desgleichen divina gratia oder provi-

dentia. An ein göttliches Regierungsrecht (jus regnandi divinum) das auf einen Menschen übergegangen sein sollte, dachte man aber ursprünglich nicht beim Gebrauche dieser Formeln.

Deisidämonie. — Zusatz: Als Gegentheil der δεισιδαιμονια findet man auch bei den Alten, wiewohl nur selten, αδεισιδαιμονια, Abwesenheit der Dämonenfurcht oder des Aberglaubens. — Nach der neuern Aussprache des ει sagen Manche auch Disidämonie.

Deismus. — Zusatz: Zu den in diesem Artikel angeführten Schriften kann auch Leland's Abriß deistischer Schriften, übersetzt von Schmidt, und Trinius's Freidenkerlexikon hinzugefügt werden. Daß die Deisten ebenso wie andre Religionsparteien zu dulden seien, versteht sich von selbst. Indeß vergl. Duldsamkeit und Schlosser's Schrift: Ueber die Duldung der Deisten. Basel, 1784. 8. — Uebrigens kommt bei den Alten weder deismus noch δεϊσμος vor.

Deität (von deus, Gott) ist soviel als Gottheit. S. d. W. Deitas findet sich nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern, θειοτης hingegen in derselben Bedeutung auch bei griechischen Profanscribenten.

Dekadik (von δεκας, die Zehnzahl) bedeutet die gewöhnliche Art bis zehn zu zählen und dann in erhöheten Zahlenwerthen von vorn anzufangen. Man nennt daher dieses arithmetische Verfahren auch das dekadische Gesetz oder System. Daß es seinen Ursprung unsern 10 Fingern und nicht den pythagorischen 10 Weltsphären verdankt, leidet keinen Zweifel. Denn es ist unstreitig älter als Pythagoras, der wahrscheinlich ebendadurch erst veranlasst worden, 10 Sphären des Weltganzen anzunehmen. S. d. M. und Tetraktys. Nothwendig ist aber diese Zählart nicht; weshalb Manche die Dodekatik, welche die mehr theilbare Zahl 12 (δωδεκα) statt der 10 braucht, vorgeschlagen haben, Leibnitz aber zu beweisen suchte, daß man auch ein dyadisches System beim Zählen und Rechnen befolgen könnte. S. Dyade.

Dektisch (δεκτικον, von δεχεσθαι, empfangen, annehmen) heißt ein Ding, wiefern es etwas Andres als eine Bestimmung annimmt. Es kann dieß also entweder ein reales Ding, eine Substanz sein, die gewisse Eigenschaften hat, oder ein logisches Ding, ein Subject, das gewisse Merkmale hat. Jenes nannten die alten Metaphysiker το πρωτον δεκτικον, dieses το δευτερον δεκτικον, weil, wenn ein wirkliches Ding in einem Urtheile als Subject durch gewisse Prädicate bestimmt werden soll, sein Dasein schon vorausgesetzt wird. Etwas Andres aber ist diktisch. S. d. W.

Delamennais s. Mennais.

Delbrück (Fr. Ferd.). — Zusatz: Er hat auch seine eigne

allmählich fortschreitende und von einem Systeme zum andern übergehende, philosophische Bildung in einer Rede dargestellt, die unter dem Titel gedruckt ist: Philosophie. Bonn, 1832. 8. — Ferner gab er einen Beitrag zur Charakteristik Schleiermacher's heraus. S. d. N. nebst Zus. — Sein am Ende dies. Art. erwähnter Bruder starb 1830 zu Zeitz.

Delectation (von delectare, ergötzen) **Delection** (von deligere, auswählen) und **Delegation** (von delegare, ab- oder versenden) bedeuten zwar Verschiednes, aber auch Verwandtes, nämlich Ergötzung, Auswählung und Versendung. Was uns eben ergötzt, kann uns auch zur Auswahl bestimmen; und diese kann auch bei der Versendung stattfinden. Doch bezieht sich der dritte Ausdruck mehr auf Personen als auf Sachen. Wiefern dann mit der Versendung einer Person eine Anweisung, Beauftragung oder Uebertragung eines Geschäfts verknüpft sein kann, insofern nimmt Delegation auch diese Bedeutungen an. S. Legat nebst Zus. — Uebrigens kommt delectio nur bei spätern, delectatio und delegatio aber auch bei ältern lateinischen Schriftstellern vor. — Wegen Deligation s. Obliegenheit oder Obligation nebst Zus.

Deliberation. — Zusatz: Sie kann ebensowohl eine innerliche als eine äußerliche sein. Dort deliberirt man mit sich selbst, hier mit Andern. Jenes führt oft zu bessern Ergebnissen als dieses. Denn wenn sich, wie so häufig in deliberirenden Versammlungen geschieht, die Leidenschaften entzünden: so wird aus dem Deliberiren leicht ein Deliriren. S. d. W. n. Z.

Delict. — Zusatz: Wenn die Rechtslehrer delicta privata et publica und delicta capitalia et non capitalia unterscheiden, so ist die Unterscheidung zwar in abstracto richtig. Aber in concreto kann nicht nur ein Delict einen doppelten Character haben, sondern es kann auch streitig sein, zu welcher Classe es eigentlich gehöre; wie auch überhaupt gestritten worden, ob es delicta capitalia (todeswürdige Verbrechen) gebe. S. Todesstrafe. Die delicta carnalia beziehen sich auf verbotenen Geschlechtsgenuß. S. Fleischeslust und Ehe.

Delimitation s. limitativ, Zus.

Delineation (von delineare, abzeichnen oder abreißen, was durch Ziehung von Linien geschieht) bedeutet eigentlich die Abzeichnung eines Gegenstandes für das Auge, dann aber auch einen Abriß oder Entwurf für den Verstand; wie jedes Compendium ist. S. d. W. Darum nennt man auch solche Schriften selbst lineamenta. Dieses Wort und delineare finden sich auch bei den Alten, delineatio aber erst bei späteren Schriftstellern.

Deliriren. — Zusatz: Die Ableitung dieses ursprünglich

lateinischen Wortes vom griechischen λῆρος, Geschwätz, Possen, ist wohl nicht richtig, obgleich in den Bedeutungen eine gewisse Verwandtschaft liegt. Diese ist aber nur logisch, nicht etymologisch, ungeachtet die Etymologen oft wegen der Verwandtschaft der Begriffe eine Stammverwandtschaft der sie bezeichnenden Wörter angenommen haben. — Delirare, delirium und deliratio kommen auch bei guten alten Schriftstellern vor, deliritas aber nur bei späteren oder schlechteren.

Delische Aufgabe (problema deliacum) s. **Aufgabe** n. Z.

Demagog. — Zusatz: Δημαγωγος und ῥητωρ werden bei den Alten oft als gleichgeltend gebraucht, weil ihre Demagogen auch gute Redner sein mussten. Darum hießen aber nicht alle ῥητορες auch δημαγωγοι. — Aus **Demagogie** und **Pädagogie** hat man neuerlich auch **Demopädagogie** gebildet, um die Volkserziehung zu bezeichnen, die der Volksverführung vorbeugen soll. S. **Erziehung** n. Z. — **Demogeronten** könnten wohl auch **Demagogen** sowohl im guten als im bösen Sinne sein. Eigentlich aber versteht man darunter **Volksälteste** (γεροντες του δημου) oder **Senatoren**, dann auch jeden wegen seines Alters und Ansehens vom Volke geachteten Mann.

Demension s. **Dimension**, Zus.

Deminution (von deminuere, vermindern, weniger [minus] machen) bedeutet überhaupt Verminderung oder Verkleinerung. Sie kann sein 1. **grammatisch**, wenn die Bedeutung eines Wortes vermindert wird, besonders durch Anhängsel, wie Männchen oder Männlein von Mann; weshalb auch diese Sprachform der oder das **Deminutiv** heißt. 2. **logisch**, wenn der Inhalt eines Begriffes durch Wegnahme eines Merkmals oder der Umfang eines Begriffes durch Zusatz eines Merkmals vermindert wird, weil Inhalt und Umfang der Begriffe stets in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. S. **Begriff**. 3. **physisch**, wenn die Ausdehnung oder Schwere oder Kraft eines Körpers vermindert wird, durch Abtrennung, Ausdünstung, Alter oder Krankheit. 4. **praktisch**, wenn der relative Werth einer Sache in commercialer Hinsicht, oder der absolute Werth einer Person in moralischer Hinsicht, oder die Macht eines Staates in politischer Hinsicht, oder auch die Befugnisse einer (physischen oder moralischen) Person in juridischer Hinsicht eine Verminderung erleiden. Darauf bezieht sich auch der Ausdruck deminutio capitis. Denn caput bedeutet hier nicht den Kopf als Theil des menschlichen Körpers — dessen Verlust an sich zwar nur eine physische Verminderung des Körpers wäre, wie der Verlust eines Armes oder Fußes, aber in Hinsicht des Erfolges freilich die Person selbst mit allen ihren Rechten vernichten würde — sondern den Inbegriff der Rechte eines noch lebenden Menschen, insonderheit

des Freiheitsrechtes, des Bürgerrechtes und des Familienrechtes. Daher unterſcheiden die römiſchen Rechtslehrer in dieſer Beziehung wieder deminutio maxima, wenn der Menſch alle drei oder das erſte als Bedingung der übrigen, deminutio media, wenn er die beiden erſten oder auch nur das zweite, und deminutio minima, wenn er bloß das letzte verliert, z. B. bei Adoptionen und Verheurathungen. — Uebrigens ſagt man für Deminution und Deminutiv auch Diminution und Diminutiv. Die Alten pflegten aber in dieſem Falle nicht e in i zu verwandeln.

Demiſſion ſ. Dimiſſion, Zuſ.

Demogeront ſ. Demagog, Zuſ.

Demokratie. — Zuſatz: Die Eintheilung derſelben in die reine (democratia pura) und die gemiſchte (democratia aristocratice vel regie temperata) iſt zwar im Allgemeinen richtig; aber in der Wirklichkeit möcht' es ſchwerlich eine durchaus reine Demokratie geben, weil die Menge immer ihre mehr oder weniger mächtigen Führer hat. Fällt die Gewalt irgendwo eine Zeit lang in die Hände des ganz gemeinen Volks oder des rohen Haufens: ſo entſteht daraus eine Pöbelherrſchaft (ochlocratia) die aber auch nicht lange beſtehen kann, ſondern bald Demagogen hervorruft, welche den Pöbel wieder unterjochen. Darum betrachteten auch Plato und Ariſtoteles die Demokratie nicht als eine wirkliche Staatsform, ſondern vielmehr als eine Krankheit des Bürgerthums oder als eine Ausartung des echt bürgerlichen Gemeinweſens. Rouſſeau war zwar ein Freund der demokratiſchen Staatsform, foderte aber zum Beſtehen derſelben dreierlei: 1. einen kleinen Staat, damit die Bürger ſich leicht verſammeln und berathen könnten; 2. große Einfachheit der Sitten und daher Abweſenheit des Luxus; und 3. möglichſte Gleichheit in den Vermögensumſtänden. Da dieſe Bedingungen aber ſelten beiſammen wären und ohne dieſelben leicht innere Unruhen und bürgerliche Kriege entſtänden, welche der Demokratie den Untergang brächten: ſo meinte er auch, daß eine ſolche Verfaſſung mehr für Götter als für Menſchen wäre. Gleichwohl haben nach der Vorſtellungsart aller polytheiſtiſchen Völker die Götter immer Einen als ihren König an der Spitze; mithin könnte ein angeblicher Götterſtaat weit eher eine Monarchie als eine Demokratie genannt werden. Vergl. Conringii dispnt. de democratia. 1643. 4. — De l'influence de la démocratie sur la liberté, la propriété et le bonheur de la société. Par un Américain. Préc. d'une introduction par L. Ewbrank. Trad. do l'anglais. Paris, 1835. 8. — De la démocratie nouvelle etc. Par Ed. Alletz. Paris, 1837. 2 Bde. 8. (Nimmt vorzüglich auf die demokratiſchen Tendenzen in Frankreich Rückſicht.) — De la démocratie en Amérique. Par MM. de Beaumont et de

Tocqueville. A. 4. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Wenn gleich dieſe Schrift inſonderheit auf die amerikaniſche Demokratie Rückſicht nimmt, ſo enthält ſie doch auch ſehr beachtenswerthe allgemeine Bemerkungen über die demokratiſche Staatsform). — Des Frhrn. v. Gagern Reſultate der Sittengeſchichte behandeln im 3. Abſch. (A. 2. Stuttg. und Tübing. 1837. 8.) vorzugsweiſe die Demokratie, während die übrigen Abtheilungen dieſes lehrreichen Werkes ſich mit der Monarchie und Ariſtokratie beſchäftigen. — Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß Demokratie und Republik, ſo wie demokratiſcher und republikaniſcher Sinn oder Geiſt (Demokratismus und Republikanismus) zwar oft als gleichgeltend gebraucht werden, dieſe Ausdrücke aber doch eigentlich eine verſchiedne Bedeutung haben. S. Republik. — Wegen der Theodemokratie ſ. den Zuſ. zu Theodemokraten. Die Alten ſagten ſowohl *δημοκράτεια* als *δημοκρατία*.

Demokrit. — Zuſatz: Der Beiname *Γελασινος*, den ihm ſeine Mitbürger, die Abderiten, nach dem Bericht einiger alten Schriftſteller (z. B. Aelian in ſeinen V. H. 4, 20.) gaben, bedeutet einen Lacher oder Spötter. — Wenn Cicero im 2. Buch der Acadd. 17, 40. ſagt, D. habe gelehrt: Innumerabiles esse mundos, et quidem sic quosdam inter se non solum similes, sed undique perfecte et absolute pares, ut inter eos prorsus nihil intersit, et eos quoque innumerabiles — ſo iſt das wohl eine rhetoriſche Uebertreibung. Wenigſtens iſt nicht das Geringſte zur Unterſtützung dieſer ſeltſamen Lehre angeführt. — Wegen andrer, inſonderheit pſychologiſcher, Anſichten D.'s iſt noch zu vergleichen: Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea. Auct. Frider. Heimsoeth. Bonn, 1835. 8. — Die Schreibung Dymokritos iſt durchaus falſch, da die Griechen dieſen Namen ſtets *Δημοκριτος* ſchrieben und das *η* wohl allenfalls wie i ausgeſprochen werden kann, aber nicht mit y zu vertauſchen iſt.

Demomiſie ſ. Demophilie.

Demonſtration. — Zuſatz: Statt demonſtrativ ſagt man auch apodiktiſch (von *αποδειξις*, demonstratio). — Das genus eloquentiae demonstrativum aber bedeutet bei den Alten diejenige Art der Beredtſamkeit, welche ſich auf Lob und Tadel phyſiſcher oder moraliſcher Perſonen bezieht.

Demophilie und Demomiſie ſind neugebildete Wörter (von *δημος*, das Volk, *φιλειν*, lieben, und *μισειν*, haſſen) zur Bezeichnung der Liebe und des Haſſes gegen ein Volk, beſonders das eigne oder dasjenige, von welchem man ſelbſt abſtammt. Die Liebe gegen daſſelbe iſt etwas ſo Natürliches und der Haß dagegen etwas ſo Unnatürliches, daß die Moral kaum nöthig haben ſollte,

jene als pflichtmäßig zu gebieten und dieſen als pflichtwidrig zu verbieten. Wenn indeſſen jene Liebe blind iſt oder gar zur niedrigen Schmeichelei herabſinkt, welche das Volk in ſeinen Fehlern beſtärkt und alles für recht und gut erklärt, was das Volk will — wie es die angeblichen Demophilen oder Volksfreunde gar oft gethan haben — ſo kann ſie dem Volke noch verderblicher werden, als der Haß eines Einzelen, der ſich an ſeinem Volke zu rächen ſucht, weil er ſich von demſelben vernachläſſigt, gekränkt oder beleidigt fühlt. Verbände er ſich deshalb als Krieger mit dem Feinde ſeines Volkes, ſo könnte er dieſem freilich auch viel ſchaden. Er würde ſich aber dann eines ſehr ſchweren Verbrechens ſchuldig machen, nämlich des Hochverraths. S. d. W. Zuweilen entſpringt jener Haß auch aus Demophobie oder Furcht (φοβος) vor dem Volke, das, lange Zeit gedrückt, endlich die unerträgliche Laſt abwerfen könnte. Volksbedrücker oder Tyrannen ſind daher meiſt auch Volkshaſſer.

Demoraliſation. — Zuſatz: Wenn die Menſchen demoraliſirt ſind, ſo wollen Manche ſie durch vieles Moraliſiren wieder moraliſch machen. Das hilft aber wenig oder nichts. S. Moraliſation. Bei den Alten kommt übrigens weder moralisatio noch demoralisatio vor.

Demuth. — Zuſatz: Urſprünglich bedeutet dieſes Wort ein niedriges Gemüth oder einen niedrigen Sinn. Denn es kommt her vom altd. deo = niedrig, wovon auch dienen abſtammt, und muot = Muth, wovon Gemüth. Daher demüthigen (ſich oder Andre) = erniedrigen. Die beſſere Bedeutung hat wohl der Gegenſatz des Hochmuths hervorgerufen. S. d. W.

Denationaliſation und Denaturaliſation ſind neugebildete Ausdrücke, welche das Gegentheil von Nationaliſation und Naturaliſation bezeichnen ſollen. S. beides. Wer nämlich früher nationaliſirt oder naturaliſirt worden, der kann ſpäter auch wieder denationaliſirt oder denaturaliſirt werden, wenn er durch grobe Vergehen bewieſen hat, daß er der Aufnahme in ein fremdes Bürgerthum nicht würdig war.

Denkbarkeit. — Zuſatz: Manche Philoſophen (z. B. Lambert in ſeiner Architektonik, B. 2. §. 903.) wollten aus dem Begriffe der Denkbarkeit auch die göttliche Allwiſſenheit beweiſen. Sie ſagten nämlich, jede Wahrheit müſſe denkbar ſein; ſie wäre das aber nicht, wenn nicht auch ein Verſtand wäre, der ſie denken könnte. Darum müſſe ein Verſtand ſein, der alle Wahrheiten umfaſſen könne, und dieſer Verſtand müſſe unendlich ſein, weil die Menge der Wahrheiten unendlich ſei. Da nun kein Menſch und überhaupt kein endliches Weſen einen unendlichen Verſtand habe: ſo müſſe Gott allein, als ein unendliches Weſen, einen ſolchen Verſtand haben, der alle Wahrheiten denke und umfaſſe, mit-

hin auch alles wiſſe. — Da jedoch aus der bloßen Denkbarkeit aller Wahrheiten noch nicht deren Gedachtſein mit Nothwendigkeit folgt, ſo macht man bei dieſem angeblichen Beweiſe der göttlichen Allwiſſenheit einen offenbaren Sprung im Schließen. Wenn es im Weltganzen außer den Menſchen unendlich viele denkende, obwohl einzeln betrachtet, endliche Weſen gäbe: ſo würden auch dieſe Weſen alle mögliche Wahrheiten denken können, ohne daß es zu einem ſolchen Denken eines für ſich beſtehenden unendlichen Verſtandes oder Weſens bedürfte. Vergl. Allwiſſenheit nebſt Zuſ.

Denken. — Zuſatz: Die Etymologen vergleichen damit das altdeutſche denhan und das altnordiſche thiega, deren Bedeutung faſſen oder nehmen ſein ſoll. Das Denken wäre alſo nach dieſer Analogie als ein geiſtiges Auffaſſen oder Annehmen zu betrachten. — Wegen des Verhältniſſes des Denkens zum Anſchauen und Empfinden vergl. beides, nebſt Eberhard's allgem. Theorie des Denkens und Empfindens. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — De la pensée. Par N. J. B. Toussaint. Paris, 1835. 8. — Wegen des philoſophiſchen Denkens, das man auch ſchlechtweg philoſophiren nennt, ſ. Philoſoph.

Denkfreiheit. — Zuſatz: Der Ausſpruch des Tacitus (hist. I, 1): Rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias dicere licet — iſt zwar an ſich richtig. Da jedoch der alte freiſinnige Römer kurz vorher ſelbſt die Bemerkung macht: Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur; quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species libertatis inest — ſo muß allerdings durch Geſetze dafür geſagt werden, daß die Denkfreiheit, inwiefern ſie aus dem Innern des Gemüths als Sprech- oder Schreibfreiheit in die Außenwelt tritt und hier auf das geſellige Leben einwirken will, nicht der Bosheit diene und dadurch ſogar Rechtsverletzungen hervorrufe. Denn die äußere Freiheit iſt überall durch das Rechtsgeſetz natürlichen und nothwendigen Schranken unterworfen.

Denkgläubig. — Zuſatz: Dem Denkgläubigen ſteht nicht bloß der Blindgläubige, ſondern auch der Gefühlgläubige entgegen, wiewohl der, welcher unbedingt ſeinen Gefühlen vertraut und daher jedes Nachdenken über das, was er fühlt, verſchmäht, im Grunde auch ein Blindgläubiger iſt. S. Gefühl. Wer aber der vermeintlichen Gefahr entgehen will, ein Denkgläubiger zu werden, dem iſt kein andrer Rath zu geben, als daß er es mache, wie der Jeſuit Lopez, der ſich rühmte, daß er ſich dreißig Jahre hindurch bemüht habe, gar nichts zu denken.

Denkkunſt haben Einige die Denklehre genannt und auch gefodert, dieſe als jene abzuhandeln. Allein die Kunſt zu denken (ars cogitandi) iſt etwas ganz Andres, nämlich die durch

Uebung im Denken selbst erlangte Fertigkeit in der richtigen Anwendung der von der Denklehre aufgestellten Gesetze des Denkens auf gegebne Fälle oder Gegenstände. Es können also wohl mit dem Vortrage der Denklehre auch Denkübungen verbunden werden, um zur Denkkunst zu gelangen. Aber ebendarum ist diese verschieden von der Denklehre. S. d. W. nebst Zus.

Denklehre. — Zusatz: Die verschiednen Namen, welche man derselben gegeben hat (Architektonik, Dialektik, Heuristik, Jatrik, Kanonik, Kathartik, Logik, Organon, Schlüssel der Weltweisheit ꝛc.) sind, jeder an seinem Orte, nachzusehn, soweit sie nicht schon in diesem Artikel selbst erklärt sind. — Die Unterscheidung einer Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Logik hat keinen hinreichenden Grund, da der Sinn als solcher nur anschaut und empfindet, das Denken aber, man mag es als Function des Verstandes oder der Vernunft betrachten, immer von denselben Gesetzen abhangt. S. Sinn, Verstand und Vernunft. — Zu den ältern Logiken, welche noch immer mit Nutzen zu gebrauchen sind, gehören auch die von Buridan, Crousaz und Daries, zu den neuern aber die von Abicht, Beneke, Denzinger, Drobisch, Ebert und Zimmermann. Eine „neue natürlichere Darstellung der Logik" versuchte Victorin (Wien, 1835. 8.) und eine Schrift „über die Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker" gab Ulrich (Halle, 1800. 8.) heraus. Auch finden sich lesenswerthe Andeutungen zur Geschichte dieser Wissenschaft als Anhang in Vogel's Grundlinien einer systematischen Darstellung der Vernunftlehre. Leipz. 1834. 8. — Wegen des Denkens in physischer Hinsicht vergl. Ph. Karl Hartmann's (Doct. u. Prof. der Medic. in Wien) Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens für Aerzte, Philosophen und Menschen im höhern Sinne des Wortes. Auch unter dem Titel: Der Geist des Menschen in seinem Verhältnisse zum physischen Leben. A. 2. Wien, 1832. 8. — Bolzano's Wissenschaftslehre soll auch eine ausführliche und größtentheils neue Darstellung der Logik sein. S. jen. Nam. — Wegen einer undulirenden Logik s. Undulation nebst Zus. und wegen der gerichtlichen Denklehre (logica judiciaria) s. Gericht. — Ganz neuerlich erschien in England auch eine Caricatur auf die Logik, wo diese Wissenschaft dadurch lächerlich gemacht werden soll, daß zwei wüthende Logiker wie Streithähne einander über die Frage, ob die Pariser Vögel seien, folgende Schlüsse entgegenwerfen:

A.

Omnes Parisii sunt Galli,
Omnes Galli sunt aves,
Ergo omnes Parisii sunt aves.

B.

Omnes Galli gallinarum sunt mariti,
Omnes Parisii non sunt gallinarum mariti,
Ergo omnes Parisii non sunt Galli —
Sed omnes Galli sunt aves —
Ergo omnes Parisii non sunt aves.

Soll das witzig sein, so ist es wenigstens kein Sterlings-Witz. — Als Beitrag zur Geschichte der Denkl. ist noch zu bemerken Sigwart's comment. de hist. logicae inter Graecos usque ad Socratem. Tübing. 1832. 4.

Denkmal (monimentum s. monumentum, von monere, mahnen, erinnern) ist alles, was uns an etwas mahnen oder erinnern kann, wie Inschriften, Urkunden, Denkmünzen, Denksteine, Denkzettel ꝛc. Im Allgemeinen kann man sie in graphische oder schriftliche und plastische oder bildliche eintheilen, wiewohl Schrift und Bildwerk sich auch sehr gut vereinigen lassen, um das Andenken an Personen oder Begebenheiten mittels eines Denkmals zu erhalten. Die Geschichte der Philosophie hat, außer den Schriften über sie selbst und den eignen Schriften der Philosophen, wenig Denkmäler aufzuweisen, kann sich aber sehr wohl mit jenen Schriften begnügen. — Denknisse und Denkschriften kann man also auch zu den Denkmälern zählen. Vergl. Denkwürdig.

Denksinn (sensus cogitationis) nennen Manche das Denkvermögen auf seiner untersten Stufe, wo das Denken als ein Sinnen oder Träumen erscheint, und legen dann auch wohl den Thieren einen solchen Sinn bei, besonders den vollkommnern. In gewisser Hinsicht könnte man vielleicht noch schicklicher die Einbildungskraft so nennen. S. d. W. Denn wenn sie Begriffe durch Bilder versinnlicht oder anschaulich macht, so ist das allerdings ein denkendes Sinnen oder ein sinnendes Denken.

Denkspruch s. Gnome und Sentenz.

Denkübungen s. Denkkunst.

Denkverse s. Gedenkverse.

Denkwürdig (memorabile s. memoria dignum) heißt nicht, was überhaupt des Denkens, sondern was insonderheit des Andenkens oder Gedenkens (wovon das Gedächtniß den Namen hat) werth ist, auch in Bezug auf die Nachwelt. Schriften, die solche Dinge für die Nachwelt aufbewahren, heißen daher auch selbst Denkwürdigkeiten (memorabilia) wie die, welche Xenophon über seinen Lehrer schrieb — ein in seiner Art musterhaftes und selbst für die Geschichte der Philosophie, insonderheit der sokratischen, wegen seiner treuen und ungeschmückten Darstellung sehr schätzbares Werk. Neuerlich hat man solche Denkwürdigkeiten auch Denknisse genannt, wahrscheinlich um das französische mémoires kürzer

zu übersetzen. Man könnte sie aber auch Denkschriften nennen, weil diese sich keineswegs auf Individualitäten, wie Biographien, zu beschränken brauchen, sondern ganze Zeitalter oder Generationen umfassen können.

Denomination (von denominare, benennen) bedeutet die Bezeichnung eines Dinges durch einen Namen (nomen). Auch sagt man von Personen, die zwar schon einen Namen haben, deren Namen aber beim Vorschlage zur Besetzung eines Amtes genannt worden, sie seien dazu denominirt. Vergl. Designation. Die Grammatiker aber verstehen unter denominatio auch die Ableitung eines Wortes von einem andern, und nennen daher das abgeleitete Wort ein Denominativum. S. Paronymie nebst Zus.

Denunciation. — Zusatz: Denunciatio bedeutet bei den alten Classikern jede Art von Ankündigung oder Bekanntmachung, desgleichen einen Befehl, auch eine Drohung als Ankündigung einer Strafe oder Züchtigung, wenn Jemand etwas Verbotenes thun oder etwas Gebotenes unterlassen sollte. Was man jetzt Denunciation nennt, nannten die Alten gewöhnlicher delatio, wie wir auch jetzt noch Delation in diesem Sinne brauchen. Wenn das Denunciren in allen Fällen ehrlos oder schändlich wäre, so dürfte auch keine obrigkeitliche Person, kein Gemeinevorsteher, kein Policeidiener ꝛc. irgend eine Anzeige von einem Verbrechen oder Vergehen machen. Nur das Denunciren aus bloßer Gewinnsucht oder aus Rache, so wie das falsche Denunciren mit Bewusstsein der Falschheit, ist schlechthin verwerflich.

Denzinger (Ignaz) Doct. und Prof. der Philosophie an der Universität zu Würzburg, hat sich besonders um die Logik durch folgende Schriften verdient gemacht: Prima lineamenta logices. Leodii, 1818. 8. — Institutiones logicae. Ibid. 1824. 2 Voll. 8. — Prima lineamenta logices secundum institutiones logicas exposita. Ibid. 1826. Ed. II. 1828. 8. — Die Logik als Wissenschaft der Denkkunst. Bamb. 1836. 8.

Deontologie ist ein neugebildetes Wort (von το δεον, οντος, das Nothwendige in physischer oder moralischer Hinsicht, daher auch die Pflicht, und λογος, die Lehre) zur Bezeichnung der Moral als einer Pflichtenlehre. S. d. W. und Bentham, der dieses Wort zuerst gebraucht zu haben scheint, wiewohl seine Deont. eigentlich eine Ophelimologie heißen sollte. S. d. W. Die echte Deont. könnte man aber auch eine Kathekontologie nennen, da die Griechen die Pflicht oder das Pflichtmäßige auch durch το καθηκον, οντος (eigentlich das Schickliche, quod aliquem decet l. ad aliquem pertinet) bezeichneten; weshalb Cicero in seiner Pflichtenlehre dieses Wort durch officium übersetzt. Nach Diogenes Laert. (VII, 25. und 108.) soll der Stoiker Zeno zuerst das

W. καθηκον (απο του κατα τινας ἡκειν) gebildet oder doch in jener Bedeutung gebraucht und eine besondre Schrift darüber hinterlassen haben, die aber nicht mehr vorhanden ist.

Deportation. — Zusatz: Etwas Andres ist Exportation. Denn obwohl Deportirte auch exportirt werden, so braucht man doch dieses Wort eigentlich nicht von Personen, sondern nur von Sachen, insbesondre von Handelswaaren. Daher werden, wenn etwa Jemand von Exportation der Sklaven aus einem Lande spricht, auch diese nur als Handelswaaren, nicht als Personen betrachtet. Ob das aber recht sei, s. Sklaverei.

Depositum. — Zusatz: Zuweilen wird das Wort Deposition auch von Aussagen oder Erklärungen gebraucht, die Jemand vor Gericht oder einer andern Behörde macht, also gleichsam niederlegt oder deponirt. Wenn aber gesagt wird, die philosophischen Facultäten hätten sonst (vielleicht auch noch jetzt hin und wieder) ein Depositions-Recht gehabt: so ist darunter die Befugniß zu verstehn, die neuen Ankömmlinge auf den Universitäten in Ansehung ihrer Zulässlichkeit zu prüfen und ihnen deshalb einen Depositions-Schein auszustellen; wofür dann auch ein Depositions-Geld entrichtet werden musste. Man erklärte dieß scherzhaft so, als wenn jene Ankömmlinge beim Dechanten der philos. Fac. erst den Schulstaub deponiren müssten, bevor sie vom Rector der Univers. als wirkliche Studenten immatriculirt oder inscribirt werden könnten.

Depossediren (von de, ab oder weg, und possidere, besitzen) bedeutet Jemanden außer Besitz setzen, was entweder rechtlich (nach richterlichem Erkenntnisse) oder widerrechtlich (durch anmaßliche Gewalt, Betrug oder Raub) geschehen kann. S. Besitz. Bei den Alten kommt weder depossidere noch depossessio vor. Da aber die Franzosen sowohl déposséder als dépossession sagen, so haben die Deutschen sich auch diese Wörter, besonders das erste, angeeignet.

Depotenziiren s. Potenzen, Zus.

Depravation. — Zusatz: Die Alten brauchen depravatio, wie auch depravare, in einem viel weitern Sinne, z. B. von der Verzerrung des Gesichts durch allerhand Grimassen (depravatio oris) oder von der Verdrehung oder Verderbung eines Worts oder Namens (depr. verbi s. nominis); dann aber auch von der Verderbung oder Verschlechterung des Gemüths (depr. animi).

Deprecation (von de, ab oder weg, und precari, bitten) bedeutet eine Bitte um Entschuldigung oder Verzeihung, also Abbitte, zuweilen auch Fürbitte. S. beides. Etwas deprecíren heißt aber soviel als es verbitten oder bittend ablehnen. — Dagegen bedeutet Depreciation oder Depretiation (von

pretium, der Preis oder Werth) die Verminderung des Werths einer Sache oder auch die gänzliche Entwerthung derſelben. Bei den Alten kommt depretiatio nicht vor, wohl aber deprecatio, jedoch ſo, daß es auch Verwünſchung bedeutet, beſonders in Bezug auf Eidesformeln, in welchen der Schwörende Gott gleichſam bittet, ihn zu ſtrafen, wenn er falſch ſchwöre.

Deputation (von demſ. und putare, ſchneiden) bedeutet eigentlich Ab- oder Wegſchneidung, dann aber auch Abſonderung und Wegſendung Einzeler aus einer Körperſchaft oder Gemeine, um für dieſelbe etwas zu thun oder zu leiſten. Darum heißen in einem ſynkratiſchen oder Repräſentativ-Staate die vom Volke gewählten Stellvertreter als Abgeordnete deſſelben zu den Verhandlungen mit der Regierung über öffentliche Angelegenheiten Deputirte, und die aus dieſen wieder gewählten Ausſchüſſe zu gewiſſen Vorberathungen oder gutachtlichen Berichterſtattungen Deputationen. Unter Deputaten aber ſind Sachen zu verſtehn, die von andern derſelben Art genommen werden, um ſie Jemanden als Nahrungsmittel oder überhaupt als Theil ſeines Einkommens zu reichen (Früchte, Wild, Holz und andre Naturalien). — Bei den Alten kommt nur deputare vor, nicht deputatio. Jenes aber bedeutet nicht bloß ab- oder beſchneiden, ſondern auch berechnen, überdenken, dafürhalten; in welchem Sinne wir jedoch deputiren nie brauchen.

Derogation ſ. Abrogation, Zuſ.

Deſcendenz. — Zuſatz: Sie iſt nicht bloß eine phyſiſche Herabſteigung, wenn man von den Eltern auf die Kinder und die anderweiten Nachkommen übergeht, ſondern auch eine logiſche in Anſehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Allgemeinen auf das Beſondre und von dieſem wieder auf das Einzele oder überhaupt vom Höhern auf das Niedere im Denken übergeht. S. Allgemein und Aſcendenz. Die Alten ſagten nur descensio oder descensus, nicht descendentia.

Deſchiffriren ſ. entziffern.

Deſignation (von designare, bezeichnen) bedeutet die Bezeichnung eines Dinges (Perſon oder Sache) in irgend einer Beziehung. S. Zeichen. Iſt das Zeichen (signum) ein Wort oder Name (nomen): ſo heißt die Bezeichnung eine Denomination. S. d. W. Doch unterſcheidet man auch beide Ausdrücke ſo, daß, wenn von Beſetzung eines Amtes die Rede iſt, die Denomination nur vorläufig oder vorſchlagsweiſe die Perſonen namentlich bezeichnet, welche dazu geeignet ſcheinen, die Deſignation aber entſcheidend oder definitiv beſtimmt, wer das Amt erhalten ſoll. Jenes thut die untere, dieſes die obere Behörde. Ein Designatus iſt alſo dann mehr als ein bloßer Denominatus.

Deſolation (von desolare, allein oder einſam [solum] machen, verwüſten, zerſtören) bedeutet Zerſtörung. S. d. W. Das Adj. deſolat oder deſolirt wird ſowohl von Menſchen gebraucht, welche verlaſſen, hülf- oder troſtlos ſind (quibus deest solatium) — daher auch vom Alter (desolata senectus) — als von Sachen, Oertern oder Gebäuden, welche einſam, verwüſtet, unbewohnt und unbeſucht ſind (desolati agri, desolata templa). Das Subſt. desolatio kommt aber bei den Alten nicht vor, wiewohl es ſchon bei den erſten chriſtlichen Schriftſtellern gefunden wird. Die Ableitung von solum, der Grund und Boden, iſt falſch; denn hier iſt das o kurz, dort aber iſt es lang.

Deſpotie. — Zuſatz: S. die Schrift von Gli. Chſti. Karl Link: Die Deſpotie. Ein Beitrag zu einer neuen Staatsgrammatik. Altdorf, 1784. 4. — Auch vergl. Ancillon's Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, wo es (B. 1. S. 58.) ſehr richtig heißt: „Der Deſpotismus kann allenthalben ſtattfinden, wo es eine oberſte Gewalt giebt, und er iſt ebenſowenig in der reinen Monarchie eingeboren und einheimiſch, als der reinen Demokratie oder der reinen Ariſtokratie fremd. Der Misbrauch der Gewalt iſt in allen Staaten zu befürchten, auch da, wo durch künſtliche Zuſammenſetzungen und Theilungen dieſelbe nicht in Einer Perſon ſich darbietet. Der Möglichkeit der Gefahr kann nicht abſolut vorgebeugt werden, obgleich unſtreitig die Gefahr durch zweckmäßige Inſtitutionen vermindert werden kann. Wer vermag zu berechnen, wie Leidenſchaft, Kraft, Genie, Herrſchſucht und begünſtigende Umſtände zuſammenwirken u. zur Begründung des Deſpotismus in einer gegebnen Zeit führen können?" — So war es unter Robespierre und unter Napoleon der Fall, ungeachtet Beide himmelweit verſchiedne Menſchen waren und der Eine als Demokrat ſeine freien und gleichen Mitbürger, der Andre als Monarch ſeine gehorſamen Unterthanen deſpotiſirte. Die Griechen ſagten übrigens zwar δεσποτεια, aber nicht δεσποτισμος. Dagegen bildeten ſie von δεσποτης das verkleinernde δεσποτισκος, um einen Menſchen zu bezeichnen, der, obwohl klein und ſchwach, doch die Rolle eines großen und mächtigen Herrn zu ſpielen ſucht — ein Herrchen, könnten wir ſagen.

Deſtination (von destinare, eigentlich mit einer Stütze [destina] befeſtigen, dann feſtſetzen, beſtimmen) = Beſtimmung. S. d. W. nebſt Zuſ. — Bei den Alten bedeutet destinatio auch einen Vorſatz oder Beſchluß, weil der, welcher einen ſolchen faſſt, ſich ſelbſt dadurch zu etwas beſtimmt, ſei es zu einer einzelen Handlung oder überhaupt zu einer gewiſſen Handlungs- oder Lebensweiſe; wie wenn Jemand den Entſchluß faſſt, ſich zu beſſern.

Deſtruction. — Zuſatz: In logiſcher Hinſicht bedeutet

destructio auch die Widerlegung eines Urtheils oder eines ganzen Syſtems, weil es dadurch intellectual zerſtört oder vernichtet wird. — Wegen des Gegenſatzes zwiſchen Conſervativen und Deſtructiven ſ. Conſervation, Zuſ.

Deſtutt de Tracy. — Zuſatz: Er war auch Mitglied der Académie française zu Paris, und ſtarb daſelbſt im J. 1836.

Deterioriſten (von deterior, ſchlechter) iſt ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung derer, die entweder bloß behaupten, daß alles nach und nach ſchlechter werde, oder ſelbſt dazu beitragen, mithin machen, daß Menſchen und Dinge immer ſchlechter werden, ſoweit dieß von ihrer Wirkſamkeit abhangt. Sonach würde ein theoretiſcher und ein praktiſcher Deteriorismus zu unterſcheiden ſein. Dieſer wäre aber allerdings noch weit ſchlechter als jener. Vergl. auch Peſſimismus, der gleichſam ein Deteriorismus im Superlativ iſt.

Determination. — Zuſatz: Determinare heißt eigentlich ein Ziel oder eine Gränze (terminus) ſetzen, determinatio alſo Ziel- oder Gränzſetzung; woraus ſich dann erſt die anderweite Bedeutung einer Beſtimmung ergiebt. Und weil ein Entſchluß auch eine Art von Beſtimmung iſt, ſo mag es ebendaher kommen, daß man einen entſchloſſenen Menſchen auch einen beſtimmten oder determinirten nennt. S. Entſchluß nebſt Zuſ.

Deteſtation (von detestari, zum Zeugen anrufen) bedeutet zwar urſprünglich die Anrufung eines Zeugen (testis) und die Bezeugung ſelbſt. Weil jedoch der Aberglaube auch wohl ein göttliches oder andres übermenſchliches Weſen gleichſam als Zeugen anruft, wenn er etwas verſichert oder Andern etwas Böſes anwünſcht (z. B. Gott ſoll mich verdammen, oder der Teufel ſoll mich holen, wenn das nicht wahr iſt — Gott verdamme Dich, oder der Teufel hole Dich, wenn Du mich belügſt ꝛc.): ſo bedeutet jenes Wort auch Verwünſchung oder Verfluchung, desgleichen Verabſcheuung. Ebendaher iſt deteſtabel ſoviel als verwünſchenswerth, fluchwürdig, abſcheulich. — Bei den Alten kommen auch Stellen vor, wo detestatio ſoviel als Bitte oder Wunſch, Büßung oder Gutmachung bedeutet, ja ſogar Entmannung (wie castratio) weil im Lateiniſchen testis (wie im Deutſchen Zeuge) auch die Hode bedeutet, beſonders im Plural und Diminutiv (testes, testiculi). In allen dieſen Bedeutungen aber wird jetzt Deteſtation nie gebraucht.

Dethroniſation iſt ein neugebildetes Wort (von θρονος, thronus, Sitz oder Seſſel, beſonders ein über andre erhabner) gleichbedeutend mit Entthronung, wodurch man die gewaltſame Abſetzung eines Regenten bezeichnet, weil er dadurch genöthigt wird, von ſeinem Herrſcherſtuhle (de throno) herabzuſteigen. Das Ge-

gentheil ist die Inthronisation oder die Einsetzung, welche den, der künftig regieren soll, auf diesen hohen Stuhl (in thronum) erhebt. Die Beurtheilung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieser beiden Handlungen ist oft sehr schwierig, weil die Umstände, welche den Einen vom Throne stürzen und den Andern darauf erheben, ungemein verwickelt sein können. Daß Gewaltmisbrauch in vielen Fällen Ursache der Dethronisation war, ist nicht zu leugnen. Aber die Inthronisation ist auch nicht selten durch Gewaltstreiche geschehen. Und da behaupten ja selbst die strengsten Legitimisten, daß es gerecht sei, den ungerecht Inthronisirten wieder zu dethronisiren. S. legitim. Wenn die Dethronisirung und Inthronisirung in Folge eines Kriegs geschieht, indem der Sieger einen besiegten Regenten, der sein Feind war, absetzt und an dessen Stelle sich selbst oder einen Dritten als Regenten einsetzt: so ist dieß nach den Grundsätzen des Kriegsrechts und des Völkerrechts zu beurtheilen. S. beides. Die Art und Weise aber, wie Napoleon sich selbst, seine Brüder und Schwestern, Vettern und Muhmen, und andre Günstlinge inthronisirte, dagegen aber eine Menge von Fürsten, die es gewagt hatten, seinen widerrechtlichen Bestrebungen und seinen dictatorischen Machtsprüchen (besonders seinem famosen Continentalsysteme, das nur ihn und Frankreich bereichern sollte) zu widerstehen, mit einem Federstriche (indem er nur die lakonische Formel hinschrieb: „N. N. hat aufgehört zu regieren") dethronisirte — dieses Verfahren war gewiß höchst ungerecht und wird ein ewiges Skandal in der europäischen Staatengeschichte bleiben. Vergl. auch Thron.

Detract. — Zusatz: Detractus, detractio und das verstärkende detractatio bedeuten eigentlich dasselbe, nämlich Abziehung oder Wegnahme, daher auch Verminderung und Verweigerung. Es wird aber auch das letztere besonders in Bezug auf Verminderung des guten Namens und Verweigerung der schuldigen Achtung gebraucht, so daß es soviel als ehrenrührige Verkleinerung oder Verleumdung bedeutet. Doch ist in diesem Falle detrectatio gebräuchlicher als detractatio, obwohl beides im Grunde ein und dasselbe Wort ist.

Deuterogea, Deuteroktisie und Deutero-Mensch s. Protogea.

Deutlichkeit. — Zusatz: Wegen der Deutlichkeit in besondrer Beziehung auf das philosophische Denken und Darstellen des Gedachten vergl. die Artikel: philos. Schreibart und philos. Vortrag. Auch sollten die Philosophen wohl beherzigen, was Merkel in seinen kritischen Antiken (Riga, 1837. 8. S. 17.) allen Autoren zuruft:

„Seid deutlich! Mancher wirre Schwachkopf meint,
„Gleichwie durch Nebel alles größer scheint,
„Werd' ein Gedanke doppelt groß und schön,
„Je weniger die Leser ihn verstehn.
„So strotzt er hin, gehüllt in Dunkelheit.
„Doch wenn Kritik den Wolkenpomp zerstreut,
„Wird oft, was Adler schien, zur Fledermaus.
„Sucht, eh' ihr schreibt, euch selber zu verstehn!
„Denn was man malt, muß man bei Tage sehn;
„Nur was man hell gedacht, drückt hell sich aus."

Deutsche oder **germanische Philosophie.** — Zusatz: Sollte Deutschland wirklich die **Heimath des Denkens** sein, wie man sowohl in als außer Deutschland gesagt hat: so müsste freilich die deutsche Philosophie die vorzüglichste sein. Indessen scheint **Göthe** eine andre Ansicht gehabt zu haben. Denn er sprach sich über den Charakter der Deutschen in philosophischer Hinsicht folgendermaßen aus: „Den Deutschen ist im Ganzen die phi„losophische Speculation hinderlich, die in ihren Styl oft ein un„sinnliches, unfassliches, breites und aufträdelndes Wesen hinein„bringt; je näher sie sich **gewissen philosophischen Schulen** „hingeben, desto schlechter schreiben sie." (**Eckermann's** Gespräche mit Göthe. B. 1. S. 144). Was aber von „**gewissen philosophischen Schulen**" gilt, das gilt doch nicht von allen. Auch scheint hier der Dichter und Aesthetiker mehr als der Philosoph zu sprechen. S. **Göthe** nebst Zus. Freilich haben auch Andre, die nicht Dichter und Aesthetiker waren, über manches Unwesen auf dem Gebiete der deutschen Philosophie geklagt. Vergl. die beiden Schriften von **Salat**: Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft, und wie dieser Zustand dem neu aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Stuttg. 1834. 8. und: Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Ebendas. 1835. 8. (Hier wird besonders über den tyrannischen Sectengeist der **hegel'schen Schule** geklagt). — Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Von Dr. K. L. **Michelet**. Berl. 1837. 8. Th. 1. — Gesch. der Philos. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. **Braniss**. Bresl. 1837. 2 Bde. 8. — Histor. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Dr. H. M. **Chalybäus**. Dresd. 1837. 8. — In (**Bolzano's**) Lehrbuch der Religionswissenschaft (Sulzb. 1834. 8. Th. 1. §. 63.) finden sich auch „Einige Bemerkungen über die neueste Art des Philosophirens in Deutschland", die wohl beherzigt werden sollten. — Dagegen wird der deutschen Philosophie viel Lob gespendet in manchen französischen Schriften, z. B. in dem bekannten Werke der Fr. v. **Stael** über Deutschland, das eben deshalb dem Kais. **Napoleon**

ſo misfiel, in den Notices politiques et litéraires sur l'Allemagne. Par St. Marc Girardin. Par. 1835. 8. und beſonders in der Histoire de la philosophie allemande depuis Leibnitz jusqu' à Hegel. Par le Baron Berchon de Penhoen. Par. 1836. 2 Bde. 8. In der Histoire de la litérature allemande etc. Par A. Peschier (Par. u. Genf, 1836. 2 Bde. 8.) wird den Deutſchen ein Geſtimmtſein zur Meditation, ein Forſchen nach den tiefſten Geheimniſſen unſres Weſens, ein Hang zum beſchaulichen Leben, ein Hingezogenwerden zu metaphyſiſchen Unterſuchungen, ein Zurückgehn der Seele auf ſich ſelbſt, ein Suchen und Nähren der Ideen und als Folge davon das Schaffen ſchöner Ideale vorzugsweiſe beigelegt, den Franzoſen hingegen mehr Beweglichkeit nach außen und ein auf Veränderungen, beſonders auf Umgeſtaltungen der ſocialen und politiſchen Welt, ausgehender Thätigkeitstrieb zugeſchrieben, der ſie natürlich weniger zur philoſophiſchen Speculation geneigt mache. Dagegen ſchrieb der Britte Mackintoſh an Dugald Stewart: Germany is metaphysically mad (Memoirs I. 179). — Uebrigens hat über dieſen Gegenſtand die Académie des sciences morales et politiques in Paris auf Couſin's Antrag eine eigne Preisaufgabe geſtellt, die aber noch nicht beantwortet iſt. — Deutſcher Philoſoph (philosophicus teutonicus) heißt bei Einigen ſchlechtweg oder vorzugsweiſe J. Böhme. S. d. M. — Die Beſtrebungen eines ſog. jungen Deutſchlands, auch der deutſchen Philoſophie zu Hülfe zu kommen, oder eine neue Bahn zu brechen, ſind gleichſam in der Geburt erſtickt, weil man dabei zugleich dem Fleiſche allzuviel Platz einräumte. S. Votum über das junge Deutſchland. Stuttg. 1836. 8.

Devot. — Zuſatz: Bei den Alten hieß devotio auch ſoviel als Verwünſchung oder Verfluchung, indem man etwas den unterirdiſchen Göttern zum Opfer weihte, desgleichen eine Art von Zauberei zu demſelben Zwecke; und ebenſo devotus oder devotum, verwünſcht, verflucht, verzaubert. In dieſer Bedeutung wird aber jetzt weder Devotion noch devot gebraucht.

Dexipp. — Dieſer peripatetiſche Philoſoph iſt auch nicht zu verwechſeln mit einem Arzte gleiches Namens von der Inſel Kos (Dexippus Cous) der ein Schüler des Hippokrates war und daher von Einigen Dex. Hippocraticus genannt wird. — Uebrigens wird dieſer Name auch zuweilen Dioxippus ausgeſprochen oder geſchrieben, z. B. Gell. N. A. XVII, 12. (wo es jedoch eine falſche Lesart ſein könnte). Griechiſch lautet er meines Wiſſens immer Δέξιππος.

Dexterität (dexteritas, von dexter, recht — daher dextera scil. manus, die rechte Hand) bedeutet ſoviel als Gewandtheit oder Geſchicklichkeit, weil man mit der Rechten gewöhnlich etwas beſſer

angreift oder macht, als mit der Linken. Daß, wie Einige (z. B. Kant) behauptet haben, der Grund davon in einem natürlichen Unterſchiede beider Hände liege, möchte ſchwer zu beweiſen ſein. Wer ſich von Jugend auf links gewöhnt hat, kann Alles eben ſo gut angreifen und machen, als Andre, die ſich rechts gewöhnt haben. Ja ſelbſt in ſpätern Jahren kann man ſich noch umgewöhnen, wenn der Verluſt einer Hand dazu nöthigt, obwohl die Sache dann ſchwieriger wird, weil die Glieder unſres Körpers überhaupt im höhern Lebensalter nicht ſo beweglich und fügſam ſind, als in der Jugend. — Dexteritas heißt bei den Alten auch zuweilen ſoviel als Dienſtfertigkeit, weil der Dienſtfertige gern Andern ſeine Rechte zur Hülfe bietet oder, wie man auch ſagt, gern Andern zur Hand geht.

Diaboliſch. — Zuſatz: Das Diaboliſche (το διαβολικον) befaſſt nicht bloß das eigentlich Teufeliſche, ſondern alles, was ein διαβολος (Verleumder, Widerſacher, böſer Feind) thun kann. Daher bedeutet auch διαβολια oder διαβολη jede Art von Teufelei im weitern Sinne. — Ein diaboliſcher Beweis aber (probatio diabolica) iſt ein ſehr ſchwieriger oder verwickelter, der leicht zu Sophiſtereien und Schikanen, alſo auch bei Rechtsſtreitigkeiten zu Verdrehungen oder Verletzungen des Rechts gemisbraucht werden kann. — Wegen der diaboliſchen Mirakel ſ. Wunder.

Diabololatrie iſt ein neugebildetes Wort, um die Anbetung oder Verehrung (λατρεια) des Teufels (διαβολος) zu bezeichnen. Die gröbere beſteht in einem förmlichen Cultus deſſelben — denn Aberglaube und Schwärmerei haben dem böſen Principe ſowohl als dem guten Altäre und Tempel errichtet, um ſich auch jenes geneigt zu machen — die feinere aber in einer praktiſchen Anerkennung ſeiner Herrſchaft durch ein ſündhaftes Leben. Dieſer Teufelsdienſt, den man auch Sünden- oder Laſterdienſt nennen könnte, iſt freilich noch gewöhnlicher als jener. Manche haben auch den Götzendienſt ſo genannt. Dann ſteht Diabololatrie für Idolatrie oder Idololatrie. S. d. W. nebſt Zuſ. — Eben ſo neugebildet ſind die Ausdrücke Diabolomagie und Diabolophanie, wegen welcher Theomagie, Theophanie und Angelophanie, auch überhaupt Magie und Teufel zu vergleichen.

Diachirie oder **Diachirismus** (διαχειρια, διαχειρισμος, von διαχειριζειν, durch die Hände [δια τας χειρας] gehen laſſen, handhaben, behandeln oder bearbeiten) bedeutet jede Art der Behandlung oder Bearbeitung, daher auch die ärztliche Heilung oder Beſorgung der Kranken, cura aegrotorum. Darum nennt man auch das ſich ſelbſt Curiren Autodiachirie (von αυτος, ipse) — eine gefährliche Art von mediciniſcher Praxis, die leicht zur unwill-

kürlichen Autochirie werden kann. S. d. W. Hat man daher keinen Arzt zur Hand, ſo iſt es beſſer ſich der Heilkraft der Natur zu überlaſſen, ohne die auch der Arzt nichts ausrichten würde. S. Heilkraft und Heilkunſt.

Diakriſe (διακρισις, von διακρινειν, discernere s. distinguere, unterſcheiden) bedeutet Unterſcheidung; daher Diakritik (διακριτικη scil. τεχνη) die Unterſcheidungskunſt. S. Diſtinction und Unterſcheidungsvermögen. Bei den Alten bedeutet διακρισις auch Beurtheilung und Entſcheidung, desgleichen Abſonderung und Trennung, ja ſogar Zank und Streit. Hiernach würde ſich auch der Begriff der Diakritik verändern.

Diakonie (διακονια, von διακονειν und dieſes von κονις, der Staub, eigentlich durch den Staub gehn, dann dienen oder bedienen) bedeutet urſprünglich jede Art von Bedienung oder Dienſtleiſtung, daher auch die Verwaltung eines Amtes und das Amt ſelbſt, wiefern es mit gewiſſen Dienſtleiſtungen verknüpft iſt. Die kirchliche Bedeutung des Worts iſt erſt ſpäter entſtanden. Bei den Alten kommt auch αυτοδιακονια vor (von αυτος, ipse) die Bedienung ſeiner ſelbſt. Dieſe Autodiakonie liebten auch vorzugsweiſe die cyniſchen Philoſophen, weil ſie unſtreitig die beſte und wohlfeilſte Art von Bedienung iſt, die man nur haben kann, wenn man kein Weichling und kein Tölpel iſt.

Dialektik. — Zuſatz: Wenn Analytik und Dialektik (αναλυτικη και διαλεκτικη scil. επιστημη s. τεχνη) einander entgegengeſetzt werden, ſo verſteht man darunter gewöhnlich Theile der Logik, die ſonſt auch logiſche Elementarlehre und Methodenlehre genannt werden. S. Analyſe und Denklehre. — Eine mäandriſche Dialektik iſt ſoviel als eine verfängliche, trügeriſche oder ſophiſtiſche, ſo benannt vom Fluſſe Mäander oder Mäandros in Großphrygien, der in ſeinem Laufe viele Krümmungen oder Windungen machte und dadurch die Reiſenden oft täuſchte oder aufhielt. Die dialektiſche Methode ſollte nun zwar frei von ſolcher Verfänglichkeit oder Betrüglichkeit ſein, wenn ſie echt logiſch wäre. Allein diejenige Methode, welche man neuerlich den dialektiſchen Proceß genannt hat, vermöge deſſen man überall Gegenſätze aufſucht, um dieſe durch ein Drittes zu vermitteln, aufzuheben oder zu verſöhnen, hat ſich leider auch nicht frei davon erhalten. Man kann dabei wohl dialektiſchen Witz und Scharfſinn zeigen; aber am Ende kommt doch meiſt nur ein unfruchtbares dialektiſches Spiel mit Begriffen heraus. Herbart hat dieß ſehr gut gezeigt in ſeiner Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Gött. 1833. 4. Es iſt nur zu verwundern, daß dieſer ſcharfſinnige Denker ſich ſelbſt nicht genug davor bewahrt hat. Dieß muß

sogar Einer seiner eifrigsten Anhänger gestehn, wiewohl derselbe den Fehler wieder durch allerhand Ausflüchte zu verbergen sucht. S. Drobisch's Beiträge zur Orientirung über H.'s System der Philosophie. Leipz. 1834. 8. S. 48. — Wegen der dialektischen Kreise, welche Lullus aufstellte, s. Cyklognomie. — Ganz neuerlich hat man auch die Mystik als eine Dialektik des Gefühls der Logik als einer Dialektik des Verstandes entgegengesetzt. Allein das Gefühl als solches ist nicht dialektisch, sondern wird es erst, wenn es den Verstand in sein Interesse gezogen hat, so daß dieser nun dem Mystiker dienen muß, seinen Gefühlen, so gut es gehen will, ein logisches Mäntelchen umzuhängen. S. Gefühl und Mystik n. Zuss. — Wegen einer dialektischen Sertessenz s. den Zus. zu Narr.

Diallele. — Zusatz: Die griechischen Logiker sagten auch statt *δι' αλληλων* zusammengezogen *διαλληλος*, wobei aber *λογος* oder *τροπος* hinzuzudenken ist.

Dialogismus (*διαλογισμος*, von *διαλογιζεσθαι*, abrechnen, auch unterreden) bedeutet sowohl eine Abrechnung als eine Unterredung, mithin im letzten Falle soviel als *διαλογος*. S. Dialog. **Dialogistik** (*διαλογιστικη* scil. *τεχνη*) kann daher gleichfalls sowohl die Kunst des Abrechnens als die des Unterredens, folglich auch die schwere Kunst, einen guten Dialog zu schreiben, bedeuten, ob es gleich in dieser letztern Bedeutung bei den Alten nicht vorkommt. Im N. T. und bei den kirchlichen Schriftstellern bedeuten *διαλογισμοι* auch Gedanken überhaupt, desgleichen Zweifel und Schlüsse.

Diaphorisch (*διαφορος*, von *διαφερειν*, differre, eigentlich aus einander tragen oder bringen, dann unterschieden sein) bedeutet unterschieden oder verschieden. Daher *διαφορα*, differentia, der Unterschied oder die Verschiedenheit. S. Differenz. Verwandt damit, aber doch verschieden in der Bedeutung, ist diaphoretisch (*διαφορητικος*, von *διαφορειν*, zertheilen oder auflösen) indem es zertheilend oder auflösend bedeutet. Darum nennen auch die Aerzte Heilmittel, welche eine solche Kraft haben, diaphoretica. Ganz verschieden hingegen, sowohl in Abstammung als Bedeutung, ist diaporetisch (*διαπορητικος*) indem es von *διαπορειν*, in Ungewissheit oder Zweifel sein, herkommt und daher sowohl von zweifelhaften Dingen als von zweifelnden Personen gebraucht wird. Vergl. Aporetiker = Skeptiker, die man auch Diaporetiker nennen könnte, weil *διαπορειν* nur das verstärkte *απορειν* ist, so daß es eigentlich durch und durch oder durchaus zweifeln bedeutet; was eben die Skeptiker thaten, indem sie sagten: Nihil sciri potest, ne id ipsum quidem. S. d. Formel und Skepticismus.

Diäreſe (διαιρεσις, von διαιρειν, trennen, theilen) nennen manche Logiker die Eintheilung eines Begriffes, weil dadurch die Theile eines logiſchen Ganzen im Bewuſſtſein von einander getrennt werden. S. **Eintheilung**. Andre verſtehen darunter die Verneinung in einem negativen Urtheile, weil dadurch das Prädicat vom Subjecte gleichfalls getrennt wird. S. **Urtheilsarten**. Die **proſodiſche Diäreſe**, durch welche eine Sylbe in zwei getheilt (z. B. solvenda wie soluenda ausgeſprochen und gemeſſen) wird, mit ihrem Gegentheile, der **Kraſe** (κρασις, von κερᾳν, miſchen) welche zwei Sylben in eine (z. B. dii in di, deorum in deum) zuſammenzieht, gehört in die Grammatik und Metrik.

Diaſyrmus (διασυρμος, von διασυρειν, durchziehn, verzerren) bedeutet eine ſpöttiſche, beſonders verkleinernde oder zum Niedrigen herabziehende Rede, mittels der Jemand dem Gelächter oder der Verachtung preisgegeben werden ſoll — was man auch im Deutſchen ein **Durchziehn** oder **Durchhecheln** nennt. Die Moral kann es wohl eigentlich nicht billigen, wofern es nicht etwa zur wohlverdienten Züchtigung eines Anmaßlings geſchieht, beſonders wenn er daſſelbe Mittel gebraucht hat, um ſich über Andre zu erheben. Er wird dann nur mit gleicher Waffe in ſeine Gränzen zurückgewieſen.

Diätetik. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Lebenserhaltungskunſt oder vollſtändiges Syſtem der Diätetik. Von Dr. K. **Lutheritz**. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. — Geſundheitslehre. Von Aug. Ferd. **Brüggemann**. Magdeb. 1835. 8. B. 1. — Lebenskunſt für geiſtig beſchäftigte Menſchen ꝛc. Nach dem Franzöſ. des Reveillé Parise bearbeitet von Dr. M. **Kaiſch**. Berl. 1835. 8. (Soll eine Diätetik für Gelehrte, Künſtler, Staatsmänner ꝛc. ſein). — Diätetik für Jedermann nach homöopathiſchen Grundſätzen. Von Dr. Franz **Hartmann**. Leipz. 1836. 8. — Eine **diätetiſch-pädagogiſche Phyſiologie** ſ. unter **Erziehung**, Zuſ. — Im J. 1834 ff. erſchien auch zu Leipzig eine „**Encyklopädie der Diätetik**" oder ein „**Allgemeines Geſundheits-Lexikon**", von Dr. Jul. Alb. **Hofmann** in mehren Lieferungen herausgegeben. — Es fehlt alſo nicht an Anweiſungen zur Lebenserhaltungskunſt in allen Beziehungen und Geſtalten. Möchten ſie nur auch gehörig befolgt werden! — Da übrigens διαιτα nicht bloß das Leben und die Lebensweiſe eines Menſchen überhaupt, ſondern auch das Amt eines Schiedsrichters und διαιτητης einen ſolchen Richter ſelbſt bezeichnet: ſo könnte διαιτητικη scil. τεχνη auch die ſchiedsrichterliche Kunſt bedeuten. Indeſſen wird **Diätetik** nie in dieſer Bedeutung gebraucht. — Daß man unter **Diäten** auch Zehrgelder und Reiſekoſten verſteht, iſt bloß neuerer Sprachgebrauch, der ſich jedoch aus der Grundbedeutung

von διαιτα leicht erklären und rechtfertigen läſſt. — In Dr. Cheyne's essay on health and long life wird beſonders bemerkt, daß Eremiten und andre Perſonen, die von ſehr einfacher und faſt dürftiger Koſt lebten, ein hohes Alter erreichten. So ward der heil. Antonius 100 J. alt; desgl. Hieronymus; Jakob der Eremit 104, und Arſenius, der 55 J. in einer Wüſte zubrachte, 120 J. alt; desgl. Romualdus. Indeſſen braucht man, um einfach zu leben und ſeine Geſundheit zu erhalten, gerade kein Einſiedler zu werden.

Diatheſe. — Zuſatz: διαθεσις bedeutet auch Anlage und Zuſtand, desgleichen Vertrag und Teſtament, wie das mit ihm ſtammverwandte διαθηκη.

Diatribe. — Zuſatz: Διατριβη bedeutet eigentlich jede Art von Beſchäftigung, Unterhaltung, Zeitvertreib. Es wird daher ebenſowohl von handwerksmäßigen Arbeiten, als von philoſophiſchen Vorträgen und gelehrten Abhandlungen oder Diſſertationen gebraucht.

Diatypoſe. — Zuſatz: Die alten Redner und Redekünſtler verſtanden unter διατυπωσις auch eine lebhaftere Darſtellung oder Schilderung, um Andre zu überreden oder zu rühren.

Dicäarch oder Dikäarch. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: A. Buttmanni quaestiones de Dicaearcho ejusque operibus etc. Naumb. 1832. 4. Der Verf. will auch eine Sammlung der Bruchſtücke von dieſen Werken herausgeben.

Dichotomie. — Zuſatz: Die Ramiſten liebten vorzugsweiſe dieſe Art der Eintheilung, wie man aus Petri Rami dialectica und Andomari Talaei praelectt. in eandem (L. I. p. 137. et 158. L. II. p. 352.) erſieht. Daß ſie gemisbraucht werden kann, beſonders bei disjunctiven und dilemmatiſchen Schlüſſen, iſt wahr. Daß ſie aber ganz unnütz ſei, wie Thomasius in cautel. circa praecogn. jurispr. (C. X. §. 22.) ſagt, iſt ungegründet. — Statt Dichotomie ſagen Manche auch Dichologie. Ebenſo heißt eine dreigliedrige Eintheilung Trichotomie oder Trichologie, eine viergliedrige Tetrachotomie oder Tetrachologie u. ſ. w.

Dichten. — Daß dieſes Wort durch Zuſammenziehung des lat. dictitare gebildet worden, iſt wohl eine ſehr gezwungene und weit hergeholte Ableitung. Das altdeut. dihan = wachſen, hervorgehn, ließe ſich eher damit vergleichen.

Dichter. — Zuſatz: Dichter-Philoſophen ſind faſt alle die, welche zuerſt in einem Volke als didaktiſche Dichter auftraten, um ihr Volk im Gewande der Poeſie zu belehren und zu bilden. Denn die Bildung muſſte ſchon bedeutend vorgeſchritten ſein, ehe Kunſt und Wiſſenſchaft, Poeſie und Philoſophie ſich der-

geſtalt von einanden trennten, daß jede ihren Weg für ſich ging und ihre eigenthümlichen Pfleger hatte. Eine Wiederverſchmelzung derſelben nach jener alten Weiſe dürfte aber nicht zeitgemäß und eher ein Rückſchritt als ein Fortſchritt ſein; wobei es freilich jedem Dichter freiſtehen muß, zu philoſophiren, und jedem Philoſophen, zu dichten, wenn er von Natur ſo organiſirt iſt, daß er in beiderlei Hinſicht Treffliches leiſten kann. Denn ſchon Horaz (A. P. 333—4.) ſagt:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae,
Aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.

Ohne jenen höhern Beruf iſt es aber beſſer, wenn jeder in ſeiner eigenthümlichen Sphäre bleibt; ſonſt giebt es leicht Zwittergeſchöpfe, die weder Fiſch noch Fleiſch ſind, ſo daß man auch in dieſer Beziehung mit Virgil (ecl. III, 90. 91.) ausrufen möchte:

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi!
Atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos!

Zu hart wär' es aber doch, wenn man einem ſolchen Bav oder Mäv mit Horaz (epod X.) wünſchen wollte, daß er Schiffbruch leiden und den Raubvögeln zur Beute werden möchte. Denn man braucht ja von ihren ſchlechten Producten ebenſowenig Kenntniß zu nehmen, als man genöthigt iſt, Füchſe zuſammen zu ſpannen und Böcke zu melken.

Dichtigkeit. — Zuſatz: Da das Stammwort nicht dichtig (wie fähig bei Fähigkeit) iſt, ſondern dicht: ſo ſollte man wohl eigentlich Dichtheit ſagen, wie man Lockerheit, von locker, und Faulheit, von faul, ſagt. Indeſſen ſpricht ſich jenes leichter aus; weshalb man auch Leichtigkeit ſtatt Leichtheit und Dreiſtigkeit ſtatt Dreiſtheit ſagt, ungeachtet hier gleichfalls das Stammwort nicht leichtig und dreiſtig, ſondern leicht und dreiſt iſt.

Dichtkunſt. — Zuſatz: Vergl. auch Delbrück's Gaſtmahl. Reden und Geſpräche über die Dichtkunſt. Berlin, 1809. 16. — Wegen des Unterſchieds zwiſchen der claſſiſchen und der romantiſchen Poeſie vergl. dieſe Ausdrücke ſelbſt und Ancillon über die claſſiſche und romantiſche Poeſie ꝛc. in Deſſ. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 81 ff. nebſt dem dazu gehörigen Anhange am Ende des 2. B. Hier findet ſich auch (S. 85.) folgende Definition oder vielmehr Deſcription dieſer ſchönen Kunſt: „Poeſie iſt das freie Spiel der ſchöpferiſchen Phantaſie und des Gemüths, ohne andern Zweck als dieſes „freie Spiel ſelbſt, inſofern es ein Ideal irgend einer Art vermöge der Macht des Worts und der ſinnlichen Formen derſelben darſtellt."

Dictatoriſch. — Zuſatz: Dictatorium heißt auch zuweilen ein Strafurtheil, wiefern es vom Richter ausgeſprochen oder dictirt wird. — Dictatura bedeutet nicht bloß das Amt eines Dictators, ſondern auch das Geſchäft eines dictirenden Lehrers. S. Dictirmethode.

Diction. — Zuſatz: Wegen des sophisma dictionis oder der fallacia figurae dictionis ſ. Sophiſtik. Nr. 1.

Dictirmethode (von dictare [dem verſtärkten dicere] etwas vorſagen, wobei das Geſagte öfter wiederholt und ſtärker betont zu werden pflegt, daher auch nachdrücklich ſagen, befehlen [wovon der dictator benannt] und methodus, die Art und Weiſe, etwas zu thun, ein regelmäßiges Verfahren) iſt, auf philoſophiſche Vorträge angewandt, eigentlich ein regelwidriges, weil unzweckmäßiges, Verfahren. Denn der Vortrag bringt dann wohl in die Ohren und die Hand oder die Feder, aber nicht in den Geiſt des Zuhörers, wenigſtens nicht ſo anregend und belebend, daß er wirklich mit dem Lehrer philoſophirt. Vergl. philoſ. Vortrag.

Dictum etc. — Zuſatz: Bei den mit dieſem Worte beginnenden Artikeln (B. 1. S. 608 — 9.) iſt auch der Art. Schluſſfiguren zu vergleichen. Denn die Logiker pflegen das D. de omni et nullo der erſten, das D. de diverso der zweiten, das D. de exemplo der dritten, und das D. de reciproco der vierten Figur (nach der gewöhnlichen Theorie gezählt) als Princip zum Grunde zu legen.

Didaktik und didaktiſch. — Zuſatz: Wegen der didaktiſchen Kreiſe des Lullus, die man auch dialektiſche genannt hat, vergl. Typlognomie.

Didaktron. — Zuſatz: Daß ſchon im Alterthume Mißbräuche bei Entrichtung eines ſolchen Honoras ſtattfanden und ſogar gerichtliche Streitigkeiten zwiſchen Lehrern und Schülern dadurch veranlaſſt wurden, beweiſt der unter dem Namen des Protagoras erwähnte Proceß, wo Lehrer und Schüler einander in der Sophiſtik zu überbieten ſuchten. Ebenſo beweiſen es die Klagen, welche Auguſtin ſeinen Bekenntniſſen über die damaligen Studirenden in dieſer Beziehung eingeflochten hat. Darum hat der Verf. dieſes W. B. zur Abhülfe eines hin und wieder noch immer beſtehenden Uebels Vorſchläge in folgender Schrift gemacht: Wie iſt die Bezahlung der Honorare für die Vorleſungen auf eine zweckmäßige Weiſe einzurichten? Leipzig, 1802. 8.

Didaskaliſch. — Zuſatz: Eine didaskaliſche Rede oder eine oratoriſche Didaskalie iſt eine ſolche, die einen Hauptſatz ausführlicher erklärt und beweiſt. — Im Mittelalter gab man auch vorzüglichen Lehrern als Ehrentitel den Beinamen Didascalicus (*διδασκαλικος*). S. z. B. Hugo v. St. Victor, Zuſ.

Diderot. — Zusatz: Gegen diesen französischen Philosophen, und besonders dessen Pensées philosophiques, schrieb ein deutsch-französischer in Berlin Pensées raisonnables etc. S. Formey.

Dieb (fur) heißt eigentlich nur der, welcher einem Andern etwas Bewegliches heimlich entwendet, es also ohne dessen Wissen und wider dessen Willen, obwohl ohne Gewaltthätigkeit gegen denselben, sich oder Andern zuwendet, sei es zum Genusse (fructus) oder zum Gebrauche (usus) oder zu sonst einem beliebigen Zwecke, so daß er darüber als über sein Eigenthum schaltet. Denn wenn er auch nachher das Entwendete wieder verschenkte oder wegwürfe oder ganz vernichtete: so würde er doch immer das fremde Eigenthum sich rechtswidrig zu diesem Behufe zugeeignet haben. Da diese Handlung stehlen heißt, so nennt man den Dieb auch einen Stehler (besonders im Verhältnisse zum Hehler, der das von Andern Gestohlene verbirgt und daher als indirecter Theilnehmer an der Handlung betrachtet wird) und das auf solche Weise begangene Verbrechen einen Diebstahl (furtum). Es ist also wohl ein geringeres Verbrechen als der Raub. S. d. W. Daß es aber gar kein Verbrechen sei, ist falsch. Denn es ist als Verletzung des für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Rechtes in Bezug auf das Eigenthum (s. d. W.) ein widerrechtlicher Eingriff in einen fremden Freiheitskreis, folglich auch zu bestrafen, nur nicht durch Tödtung des Verbrechers (s. Todesstrafe) sondern bloß durch Entziehung der Freiheit auf kürzere oder längere Zeit, nach den vorliegenden Umständen. Denn wenn die Dieberei als eine Art von Gewerbe oder gar gemeinschaftlich von Diebsbanden betrieben wird: so ist auch die Schuld weit größer, als wenn Jemand für sich allein einmal etwas entwendet hat. Und hätte er dieß nur in der höchsten Noth gethan, weil er vielleicht sein Leben nicht anders fristen konnte: so würde auch keine Strafe stattfinden können. S. Noth. Das Sprüchwort: Gelegenheit macht Diebe, spricht nicht bloß einen Erfahrungssatz aus, sondern auch eine Klugheitsregel, um keinen Anlaß zur Dieberei zu geben, und zugleich einen Milderungsgrund bei Bestrafung des Diebstahls für den, welchem durch die Gelegenheit nicht bloß Anreiz zum Stehlen gegeben, sondern auch die That selbst erleichtert worden, weil alsdann kein böser Wille vorauszusetzen wäre. Daß aber, wie ein andres Sprüchwort sagt, der Hehler so gut, oder vielmehr so schlecht, als der Stehler sei, ist unrichtig, weil beim bloßen Hehlen doch nicht eine so unmittelbare oder directe Verletzung des Eigenthumsrechtes stattfindet, als beim Stehlen. Es ist mehr eine negative Thätigkeit, ein Geschehen- oder Zulassen, als eine positive, ein wirkliches Thun. Folglich muß auch Schuld und Strafe, im Allgemeinen betrachtet, geringer sein, wenn gleich in einzelen Fällen der Hehler, als Mensch

betrachtet, noch schlechter sein kann, als der Stehler. Denn dieser Unterschied betrifft dann nur den individualen Charakter. — Wenn ein Dieb vom Eigenthümer auf der That ergriffen wird: so hat dieser das Recht, jenen an der Vollziehung der That zu hindern oder ihm das Entwendete auf der Stelle wieder abzunehmen. S. Herstellungsrecht und Wiederzueignung. Wenn aber der Dieb dann gewaltthätig widersteht, mithin sich einem Räuber gleichstellt: so hat der Eigenthümer, der voraus nicht wissen kann, wie weit die Gewaltthätigkeit gehen werde, auch das Recht der Nothwehr und der Zuvorkommung. S. beides. Die Sitte der alten Spartaner, ihren Knaben das Stehlen von Kleinigkeiten insofern zu gestatten oder ungezüchtigt hingehn zu lassen, als sie sich nur nicht auf der That ertappen ließen, war wohl ein schlechtes Mittel, die Knaben zur List und Gewandtheit für den Krieg zu gewöhnen. Denn daraus konnte leicht ein Hang zum Stehlen überhaupt entstehn; mithin war es zugleich eine Verwöhnung zur Dieberei oder eine Verleitung zu einer unedlen Gesinnung. S. Griebneri disput. de furti apud Lacones licentia. Daß aber Jemand schon von Natur einen Hang zum Stehlen oder gar nach Gall's Schädellehre einen eignen Diebssinn oder ein besondres Diebsorgan haben sollte, möchte schwer zu erweisen sein. Indessen kann bei Kindern, die noch keinen bestimmten Begriff vom Eigenthume haben, allerdings ein solcher Hang sich leicht erzeugen, wenn sie nicht zur Achtung des fremden Eigenthums angehalten oder wenn sie wohl gar von ihren Eltern zur Verletzung desselben gemisbraucht werden. Denn der Erwerb durch Stehlen ist in den meisten Fällen viel leichter und angenehmer, als der Erwerb durch Arbeiten. Je öfter man daher die Leichtigkeit und Annehmlichkeit jener Erwerbsart durch eigne Erfahrung kennen gelernt hat, desto mehr wächst auch die Neigung dazu. Diese kann daher am Ende wohl so groß werden, daß es scheint, als sei sie unüberwindlich wegen eines dem Menschen angebornen Diebssinnes. Vergl. Gall und Mordsinn.

Dienen. — Zusatz: Dieses Wort wird auch in religioser Hinsicht statt anbeten oder verehren gebraucht; so auch Dienst für Anbetung oder Verehrung (cultus, λατρεια). Daher Gottesdienst, Götzendienst, Teufelsdienst, Sterndienst, Thierdienst ꝛc. Vergl. Gottesverehrung.

Differenz. — Zusatz: Die logische Diff. heißt auch die ideale, weil sie in unsern Vorstellungen (Begriffen oder Ideen) von den Dingen liegt, die individuale oder numerische Diff. aber heißt auch die reale, weil sie in den Dingen selbst als zähl- und unterscheidbaren Einzelwesen begründet ist. Die zur logischen Diff. gehörige specifische und generische heißt auch die nächste und entfernte, weil die Vorstellung von der Art (species) den

Vorstellungen von den Individuen näher steht, als die Vorstellung von der Gattung (genus) welche höher oder abgezogner als jene ist. S. Geschlechtsbegriffe. Die graduale Diff. ist ein bloßer Stufenunterschied, ein Mehr oder Weniger. S. Grad. Die ältern Philosophen betrachteten die Differenz überhaupt als eins der fünf Prädicabilien. S. Porphyr, der eine eigne Schrift darüber (de quinque vocibus) hinterlassen hat. — Die Differentialrechnung sammt der mit ihr genau verbundnen Integralrechnung, welche sich auf unendlich kleine Größen beziehn, fällt in's Gebiet der Mathematik, gehört also nicht hieher.

Diffession (von diffiteri, nicht bekennen, ableugnen) ist das Gegentheil von Confession. S. d. W. Daher nennt man einen Eid, durch welchen Jemand etwas ablehnt oder abschwört (z. B. die Echtheit einer Schuldverschreibung oder andern Urkunde, die er ausgestellt haben soll, aber nicht anerkennt) auch einen Diffessions-Eid. Wäre das Abgelehnte oder Abgeschworne ein ihm angeschuldigtes Verbrechen, so wäre der Schwur ein Reinigungs- oder Purifications-Eid. S. Eid nebst Zus. Bei den Alten kommt diffessio nicht vor, obwohl purificatio.

Difformität. — Zusatz: Sollte eigentlich Deformität lauten. Denn die Alten sagten nicht difformitas, sondern deformitas. S. Deformation. — Wenn Manche die Unwissenheit eine geistige oder intellectuale Difformität genannt haben, so ist das übertrieben. Denn alle Menschen fangen ja ihr geistiges Leben mit der Unwissenheit an, ohne deshalb geistig misgestaltet zu sein. Wenn aber die Unwissenheit fortdauert und sich mit der Rohheit gesellt, oder wenn Irrthum und Aberglaube den Menschen bestricken: so kann man diesen kläglichen Zustand wohl mit jenem Ausdrucke bezeichnen. Auch lehrt die Erfahrung, daß das Antlitz des Menschen gleichfalls ein widerliches (stieres oder dummes) Gepräge annimmt, wenn er sich in diesem Zustande befindet.

Digamie s. Bigamie nebst Zus.

Dikäodosie (*δικαιοδοσια*, von *δικαιον*, das Recht, und *δοσις*, das Geben) bedeutet die Verwaltung der Justiz, die Rechts- oder Gerechtigkeitspflege. S. d. W.

Dikäokratie s. Dikäarchie. Doch kommt bei den Alten *δικαιοκρατεια* nicht vor, wohl aber *δικαιαρχια*.

Dikäometrie (neugebildet, von *δικαιον*, das Recht, und *μετρον*, das Maß) bedeutet die Abmessung des Rechtes nach den Gesetzen, wie sie überall stattfindet, wo eine gute Gerechtigkeitspflege waltet. S. d. W. Der höchste Dikäometer ist das allgemeine Rechtsgesetz. S. d. W.

Dikäonomie (auch neugebildet, von demselben und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die Rechtsgesetzgebung. S. Rechtsgesetz und

Geſetzgebung. Doch könnt' es auch die Rechtsaustheilung oder Rechtspflege bedeuten (von *νεμειν*, vertheilen, austheilen, wovon *νομος* ſelbſt abſtammt). Auch wäre dieß dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn bei dieſen bedeutet *δικαιονομος* wirklich einen Richter, der eben das Recht verwaltet oder austheilt, indem er Jedem widerfahren läſſt, was den Rechtsgeſetzen gemäß iſt.

Dikäopolitik ſ. Dikäologie. Bei den Alten kommt nur *δικαιοπολις* (ὁ, ἡ) vor, aber nicht in der Bedeutung einer Gerechtigkeitsſtätte, wie jedes Gericht ſein ſoll, ſondern einer Perſon, die in ihrer Stadt oder Provinz die Gerechtigkeit handhabt. *Δικαιολογια* kommt zwar vor, aber nicht in der neuern Bedeutung einer Lehre vom Rechte, ſondern einer Rechtsvertheidigung oder einer Darſtellung deſſen, was man in rechtlicher Hinſicht erſtrebt; wie dieß bei jedem Proceſſe ſtattfindet.

Dikäopragie (*δικαιοπραγια*, von *δικαιον*, das Recht, und *πρασσειν* oder *πραττειν*, handeln) bedeutet das Rechthandeln oder Rechtthun. Wenn übrigens nach Ariſtoteles (eth. nicom. V, 7. B) *δικαιον* von *διχα* abſtammt, ſo daß es urſprünglich *διχαιον* gelautet und etwas in zwei gleiche Theile Getheiltes bedeutet haben ſoll: ſo würde man darin ſchon eine Hindeutung auf die urſprüngliche Gleichheit aller Menſchen finden können, vermöge welcher alle unter demſelben natürlichen Rechtsgeſetze ſtehen, das einem Jeden das Seine (suum cuique) zuerkennt. S. Gleichheit und Rechtsgeſetz.

Diktiſch. — Zuſatz: Manche Logiker nennen auch den kategoriſchen Schluß einen diktiſchen (*συλλογισμος δεικτικος*) weil er etwas direct zu beweiſen ſucht, nicht indirect, wie der apagogiſche. S. d. W. und Schluſſarten.

Dilapidation (von dilapidare, Steine [lapides] auseinanderwerfen oder verſtreuen, daher auch vernichten oder verſchwenden) hat außer der eigentlichen, aber nicht mehr gebräuchlichen, Bedeutung der Steinverſchleuderung auch die der Geldverſchleuderung oder der Verſchwendung. Beſonders wird es gebraucht von der Vergeudung öffentlicher Gelder, die zur Deckung der Staatsbedürfniſſe und zur Beförderung des Gemeinwohls beſtimmt ſind, durch unſtatthafte Ausgaben zur Befriedigung der Genuß- und Habſucht von Privatperſonen — einem Verfahren, das eben ſo ſehr dem Zwecke des Staats als den Grundſätzen der Staatswirthſchaft widerſtreitet, aber doch in der Erfahrung häufig genug vorkommt, beſonders da, wo die Staatsverfaſſung den Verwaltern des Staatsvermögens nicht die Pflicht auflegt, von ihrer Verwaltung dem Volke in ſeinen Stellvertretern Rechenſchaft zu geben. S. Staatsverfaſſung und Staatswirthſchaft.

Dilection (von diligere = delegere, auswählen) bedeu-

ret eigentlich Auswählung. Weil aber das Ausgewählte in der Regel wegen eines gewissen Werthes oder auch wegen einer besondern Zuneigung andern Dingen vorgezogen wird: so bedeutet jenes Wort auch Werthschätzung und Liebe. Ist von bloßer Auswahl die Rede, so sagt man lieber Election, wie bei der Auswahl des Wahren und Guten aus verschiednen Systemen nach der eligirenden oder eklektischen Methode. S. Eklekticismus.

Dilemma und Polylemma. — Zusatz: Wenn Manche das Dilemma complexio nennen, so kommt dieß wohl daher, daß man damit einen Gegner gleichsam zusammenfasst, um ihn zu erdrücken. Die Benennung Krokodilschluß aber bezieht sich ursprünglich nur auf einen einzelen Fall, von dem man sie auf alle Schlüsse dieser Art übergetragen hat, wenn sie gegen den Andern wieder umgekehrt werden können oder argumenta reciproca sind. S. Crocodilinus und Antistrephon, nebst den Zusätzen. — Polylemmen von mehr als 4 Gliedern kommen höchst selten vor. Ein einziges von 5 Gliedern (also ein Pentalemma) hab' ich bei Cicero (de divin. I, 38.) gefunden. Es ist aber nicht einmal richtig. Denn die Gültigkeit der Divination oder Mantik, welche die Stoiker damit beweisen wollten, ist auf diese Art nicht erweislich, indem schon die erste Voraussetzung: Si sunt dii etc. unstatthaft ist.

Dilogie. — Zusatz: *Διλογια* bedeutet ursprünglich nur ein zweimaliges oder wiederholtes Reden, dann aber auch ein zweideutiges oder doppelseitiges, weil es nicht selten geschieht, daß man bei Wiederholung der gesprochnen Worte ihnen einen andern Sinn unterlegt, sei es mit Absicht oder aus bloßer Unachtsamkeit. Damit ist aber nicht die Redefigur zu verwechseln, welche die Alten *αναχλασις* oder *ανταναχλασις* (refractio) nannten, wo man das Wort eines Andern in der Gegenrede so umbeugt (gleichsam umbricht) daß es ebendadurch einen andern Sinn bekommt, wenn auch daraus keine Zweideutigkeit des Ausdrucks entsteht; z. B. wenn Jemand auf die Einladung des Andern: Venias ad me, antwortet: Veniam, si impetravero veniam. Denn das ist nur ein Wortspiel, dessen Sinn sogleich einleuchtet, also auch kein Misverständniß veranlassen kann. Bei Quinctilian (instit. orat. IX, 3.) heißt diese Redefigur contraria significatio, obwohl kein logischer Gegensatz darin liegt, sondern nur etwas Andres, als der zuerst Redende gedacht hatte.

Diluvianisch s. antediluvianische Weisheit, Zus.

Dimensionen. — Zusatz: Richtiger würde es heißen Demensionen. Denn die Alten sagten gewöhnlicher demensio, von demetiri, abmessen.

Diminution s. Deminution

Dimiſſion. — Zuſatz: Der angebliche Unterſchied zwiſchen Demiſſion als freiwilliger Abdankung oder Niederlegung eines Amtes, und Dimiſſion als von oben herab gegebner oder befohlner Entlaſſung eines Beamten, iſt wenigſtens nicht ſprachlich begründet, wenn auch hin und wieder im Gebrauche. Denn im Lateiniſchen bedeutet demissio (von demittere, herablaſſen) eigentlich Herablaſſung einer Laſt und bildlich in Verbindung mit animus (demissio animi) Niedergeſchlagenheit; dimissio aber iſt bei den Alten ebenſowenig gebräuchlich als dimittere.

Ding. — Zuſatz: Das bloß mögliche oder logiſche Ding nannten die Scholaſtiker ens potentia oder potentiale, das wirkliche aber ens actu oder actuale. — Wegen der ſinnlichen und überſinnlichen, menſchlichen und göttlichen, phyſiſchen und moraliſchen, natürlichen und künſtlichen Dinge ſind dieſe Beiwörter ſelbſt zu vergleichen.

Ding an ſich. — Zuſatz: Wenn man dem Dinge an ſich das Ding für uns entgegenſetzt, ſo kann man jenes auch ein Ding für ſich nennen. Manche verbinden aber lieber den erſten Ausdruck mit dem dritten, ſo daß ſie Ding an und für ſich ſagen; was eigentlich ein Pleonasmus iſt. — Das Geſtändniß, daß wir nicht wiſſen, was die Dinge an oder für ſich ſeien, ſondern nur, was ſie für uns ſeien d. h. wie wir ſie nach den Geſetzen unſres Geiſtes vorzuſtellen und zu behandeln haben, wird manchen Philoſophen wohl nur darum ſo ſchwer, weil ſie ſich gern das Anſehn geben möchten, als wüſſten ſie alles; weshalb ſie auch ihre Philoſophie als Allwiſſenſchaft bezeichnen. S. d. W. nebſt Zuſatz. Darum verwerfen ſie lieber jenen Unterſchied als leere Spitzfindigkeit, wo nicht gar als baaren Unſinn. Allein die wahre Weisheit beſteht nicht darin, alles wiſſen zu wollen, ſondern die urſprünglichen Geſetze und Schranken des menſchlichen Wiſſens aufzuſuchen und anzuerkennen, damit das Philoſophiren nicht in's Phantaſiren übergehe und völlig transcendent werde. S. d. W. und Philoſoph. Wollte man aber annehmen, daß vermöge einer urſprünglichen Anordnung oder Einrichtung des Weltalls zwiſchen der abſoluten (von uns ganz unabhängigen) Daſeinsweiſe der Dinge und unſrer relativen (auf ſie bezüglichen und daher freilich auch, zum Theile wenigſtens, von ihnen abhängigen) Vorſtellungs- oder Erkenntniſſweiſe eine durchgängige Einſtimmung (alſo eine Art von präſtabilirter Harmonie) ſtattfinde: ſo wäre das doch nur eine beliebige Annahme, die man allenfalls ſubjectiv wahrſcheinlich finden, aber nimmer objectiv bewahrheiten könnte. Vergl. Präſtabilismus.

Dinghaft ſagen einige Neuere für real oder eſſential, wirklich oder weſenhaft. S. d. Ausdrücke.

Dionys. — Zusatz: Ueber den dritten in diesem Artikel erwähnten D. sind noch folgende Schriften zu vergleichen: Baumgarten-Crusii dissert. de Dionysio Areopagita. Jena, 1823. 4. und in Deff. Opusce. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 11. (Der Verf. erklärt darin die Schriften des D. für einen Versuch, heidnische, besonders dionysische oder bakchische, Mysterien zu verchristlichen). — Neoplatonismus und Heidenthum. Untersuchungen über die angeblichen Schriften Dion. des Areop. mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen. Berlin, 1836. 8. Th. 1. (Hier wird jene Meinung wieder bestritten).

Dionysodor. — Zusatz: Dieser D. war ein Bruder desjenigen Euthydem, nach welchem Plato einen seiner Dialogen benannt hat. Er lebte früher in Thurii oder Thuriä (einer Stadt in Unteritalien oder Großgriechenland, sonst auch Sybaris genannt) dann in Athen, wo er nicht nur die Philosophie, sondern auch die Feldherrnkunst lehrte. Conf. Xenoph. memorabb. III, 1.

Diorismus (διορισμος, gewöhnlicher διορισμα, von διορίζειν, begränzen, bestimmen, unterscheiden) bedeutet die logische Begränzung der Begriffe, dann die Unterscheidung derselben durch eine solche Gränzbestimmung, endlich auch eine Eintheilung. S. d. W.

Direct. — Zusatz: Der Unterschied des Directen und des Indirecten ist nicht bloß in logischer und physischer, sondern auch in moralischer und juridischer Hinsicht von Bedeutung, besonders in der Lehre von Schuld und Strafe, weil bei indirecten Vergehen oder Verbrechen Schuld und Strafe geringer sein muß, als bei directen, z. B. beim Todtschlage, der sehr verschieden zu beurtheilen und zu bestrafen ist, je nachdem er die unmittelbare Folge der vollzognen Handlung und als solche gewollt war, oder nur mittelbar und unabsichtlich aus der Handlung hervorging, indem Jemand einem Andern zwar wehe thun oder ihn beschädigen, aber nicht dessen Leben selbst zerstören wollte.

Discendo docemus s. Lernen.

Disceptation (von disceptare, hin und her nehmen, streiten) = Disputation. S. d. W. nebst Zusatz. Disceptabel heißt daher soviel als disputabel, obwohl disceptabilis nicht, wie disputabilis, bei den Alten vorkommt. Bei diesen bedeutet disceptatio auch eine schiedsrichterliche Verhandlung und disceptator einen Schiedsrichter.

Discernibel. — Zusatz: Da die Alten statt discernere auch discriminare sagten, so hat man statt discernibilis und indiscernibilis auch discriminabilis und indiscriminabilis gesagt. Aber alle diese Ausdrücke finden sich erst bei späteren Lateinern.

Disciplin. — Zusatz: Auf die so wichtige scholastische

Disciplin bezieht sich auch folgende Schrift: Eisenschmid über die Disciplin auf Gymnasial-Anstalten. Schweinf. 1832. 4. — Disciplina und disciplinabilis findet sich zwar auch bei den Alten, aber nicht disciplinare und indisciplinabilis.

Discordiren und Discrepanz. — Zusatz: Die Alten sagten zwar discordare, aber nicht discordantia, sondern bloß discordia, während sie doch discrepare und discrepantia sagten. In den Bedeutungen ist kein wesentlicher Unterschied, obwohl ursprünglich jene Ausdrücke auf einen Widerstreit der Herzen, diese aber auf einen Widerstreit der Töne sich beziehen.

Discret. — Zusatz: Discreta schlechtweg heißen bei den älteren Logikern auch die unter einer Gattung stehenden Arten, weil sie durch eigenthümliche Merkmale von einander unterschieden oder unterscheidbar (discernibel) sind. — Discretio bedeutet bei den Alten außer Unterscheidung auch Absonderung und Auswahl. Discretus, discrete und discretim kommen bei ihnen vor, aber nicht discretivus und discretive.

Discurs. — Zusatz: Aeltere Logiker brauchen discursus, was eigentlich ein Unherlaufen bedeutet, auch für syllogismus oder ratiocinatio, weil beim Schließen der Geist gleichsam zwischen den verschiednen Sätzen des Schlusses (Ober- Unter- und Schluß-Satz) sich hin und her bewegt, um ihr logisches Verhältniß (als Grund und Folge) zu erkennen. S. Schluß.

Disidämonie s. Deisidämonie.

Disjunct. — Zusatz: Disjunctes und Disparates ist nicht einerlei. Jenes hat einen weitern Umfang als dieses; denn alles Disparate ist wohl auch disjunct, aber nicht alles Disjuncte ist auch disparat. So sind Mann und Weib zwar personae disjunctae, weil sie durch ihren eigenthümlichen Geschlechtscharakter dem Begriffe nach von einander geschieden sind, aber doch nicht personae dispares (oder disparatae, wie spätere Lateiner sagen) weil sie durch ebendenselben Charakter mit einander zu einem Menschenpaare vereinbar sind. Vergl. disparat.

Dislocation und Dismembration sind neugebildete Ausdrücke, von locus, der Ort, membrum, das Glied, und der Trennungspartikel dis = δια. Denn bei den Alten kommen weder die Hauptwörter dislocatio und dismembratio vor, noch die Zeitwörter dislocare und dismembrare. Das erste Hauptwort bedeutet die Versetzung eines oder mehrer Dinge an verschiedne Oerter; wie wenn Bücher oder Truppen dislocirt werden. Das zweite aber bedeutet die Zerfällung eines Ganzen in mehre Glieder oder Theile; wie wenn ein großes Grundstück, das bisher nur Einem gehörte, in mehre kleinere für verschiedne Eigenthümer dismembrirt wird. Das Dislociren und Dismembriren kann aber nicht bloß in körper-

licher, ſondern auch in geiſtiger Hinſicht vorkommen, und in dieſer Beziehung ſelbſt auf dem Gebiete der Philoſophie. Denn die Philoſophen haben nicht nur dieſes große wiſſenſchaftliche Ganze in mehre kleinere Wiſſenſchaften (Logik, Metaphyſik, Aeſthetik ꝛc.) zerlegt (alſo dismembrirt) ſondern auch im Ganzen ſowohl als in allen dieſen Theilen wieder die beſondern philoſophiſchen Objecte oder Materien und die darauf bezüglichen Lehrſätze auf ſehr verſchiedne Weiſe angeordnet (alſo dislocirt). In einem philoſophiſchen Wörterbuche aber geht natürlich die Dismembration und Dislocation noch weiter, weil die in demſelben zu befolgende alphabetiſche Ordnung der einzelen Artikel die verwandteſten philoſophiſchen Gegenſtände und Lehren oft ſehr weit von einander entfernt, ſo daß ſie beinahe wie disjecti membra poetae oder vielmehr philosophi ausſehn. Vergl. die beiden Artikel: Philoſophiſche Wiſſenſchaften und philoſophiſche Wörterbücher.

Disparition (von disparere, verſchwinden, untergehn) bedeutet den Austritt eines Dinges aus unſrem Wahrnehmungskreiſe, z. B. eines untergehenden Geſtirnes. Ob mit dieſer Verſchwindung auch eine Zerſtörung d. h. ein wirklicher Untergang des Dinges oder ein Aufhören ſeines Daſeins als Urſache verbunden war, bedarf daher jederzeit einer genauern Unterſuchung; ſonſt würde man in tauſend Fällen einen Fehlſchluß machen (fallacia causae non causae). Das Gegentheil iſt Apparition. S. d. W. Bei den Alten kommt nur apparitio vor, nicht disparitio. Selbſt disparere findet man nur bei ſpäteren Autoren.

Dispenſation. — Zuſatz: Das Dispenſiren des Staats und der Kirche in Bezug auf gewiſſe von ihnen verbotene Handlungen kann auch ſo angeſehen werden, als wenn die Geſellſchaft im voraus die Strafe oder Buße aufhöbe oder nachließe, die nach dem Geſetze ein Glied der Geſellſchaft hätte treffen müſſen, welches ohne Dispenſation ſo gehandelt oder gleichſam ſich ſelbſt von der Beobachtung des Geſetzes dispenſirt hätte — folglich als eine Art von Begnadigung. Dennoch ſind Dispenſations- und Begnadigungs-Recht, genauer betrachtet, ſehr verſchieden. Denn Begnadigung findet nur nach Vollziehung einer geſetzwidrigen Handlung ſtatt, Dispenſation aber geht voraus und hebt für den gegebnen Fall die Geſetzwidrigkeit auf. Sie macht für dieſen Fall eine vorläufige Ausnahme oder ertheilt für denſelben eine Art von Privilegium. S. d. W. Mithin iſt das Dispenſiren auch vom bloßen Toleriren verſchieden. Denn hier duldet man etwas ſtillſchweigend aus Nachſicht oder Connivenz, dort ertheilt man eine ausdrückliche Befugniß, um die man erſucht wird. Darum wird auch gewöhnlich etwas dafür bezahlt. Aber ebendieß hat auch zu ſo vielem Misbrauche mit den Dispenſationen Anlaß gegeben.

Staaten und Kirche würden ſich jedoch ſchlechthin entehren und ihren eignen Zwecken widerſtreben, wenn ſie Jemanden, ſei es für Geld oder aus bloßer Gunſt, von allgemeinen Bürger- oder Menſchenpflichten dispenſiren, ihm alſo gleichſam ein Privilegium zur Verletzung ſolcher Pflichten (zum Morden, Rauben, Stehlen, Betrügen und Verführen) ertheilen wollten. Und doch iſt auch dieß zuweilen vorgekommen. Man denke nur an die Erlaubniß der Kaperei, des Sklavenhandels, der Errichtung von Buhl- und Spielhäuſern, des Ablaſſkrams ꝛc. Es iſt alſo das Dispenſable d. h. was unbeſchadet jener Pflichten nachgelaſſen werden kann, vom Indispenſablen, bei welchem dieß nicht der Fall iſt, wohl zu unterſcheiden. Es hat übrigens dieſer Gegenſtand zu vielen Streitſchriften Anlaß gegeben, beſonders in Bezug auf die Schranken des Dispenſations-Rechtes und deſſen Anwendung auf Eheſachen, Eidſchwüre und andre theils bürgerliche theils kirchliche Angelegenheiten. S. Engebrechti dissert. de potestate principum in dispensando. Helmſt. 1655. 4. — Alberti dissert. utrum dispensatio circa jus naturae locum habeat. Leipz. 1685. 4. — Battierus de dispensatione et illius jure. Baſel, 1693. 4. — Röhrensee de dispensatione circa jusjurandum. Wittenberg, 1696. 4. — Palthenius de jure principis dispensandi circa leges etc. Greifsw. 1705. 4. — Boehmerus de sublimi principum et statuum evangelicorum dispensandi jure in causis et negotiis tam sacris quam profanis. Halle, 1722. 4. — Ayreri comment. juris ecclesiastici de jure dispensandi circa connubia etc. Götting. 1742. 4. — Struvii dissert. de dispensationibus; in der Biblioth. juris imperantium quadripartita pag. 147 ss. wo noch mehr dergleichen zu finden. — Statt Dispenſation ſagt man auch abgekürzt Dispens. — Bei den Alten bedeutet dispensatio nur Abwägung, Auszahlung, Ein- oder Vertheilung, auch wirthſchaftliche Verwaltung hinſichtlich der Einnahmen und Ausgaben, aber nicht Befreiung von gewiſſen Verbindlichkeiten oder Geſtattung gewiſſer Handlungen, die ſonſt verboten ſind.

Dispoſition. — Zuſatz: Der Dispoſition als bloßer Anlage (διαθεσις) ſteht entgegen der Habitus oder die Fertigkeit (ἕξις) als durch Gebrauch oder Uebung entwickelte und ausgebildete Anlage. S. Anlage und Fertigkeit. Bei den Alten kommt aber dispositio bloß ſo vor, daß es eine Zuſammenſtellung, Anordnung oder Einrichtung bedeutet.

Disputation. — Zuſatz: Die Disputirkunſt beruht größtentheils auf logiſchen Regeln, wird aber, wie jede andre Kunſt, nur durch Uebung erlernt. Indeſſen kann man außer der ſchon angeführten Schrift von Schlegel (B. 1. S. 630.) auch noch fol-

gende zu diesem Behufe benutzen: Die Disputir- und Vortragskunst. Eine praktische Anleitung zum logischen Beweisen und Widerlegen und zum folgerichtigen Gedankenvortrage. Von J. D. F. Rumpf. Berl. 1832. 8. — Ob man lateinisch oder in der Muttersprache disputire, ist an sich gleichgültig, wenn man nur jener Sprache auch so mächtig ist, daß man sich in derselben wenigstens verständlich ausdrücken kann. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken, daß schon in den griechischen Philosophenschulen fleißig disputirt wurde, wenn auch nicht so förmlich und feierlich als späterhin, sondern mehr gesprächsweise. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht die megarische Schule aus, welche deshalb auch die streitende oder eristische genannt wurde. S. Megariker und Eristik. Jenes solenne und formelle Disputiren aber kam erst im Mittelalter auf, besonders seit Errichtung der Universitäten, wo man bei Habilitationen, Promotionen und andern Gelegenheiten seine Fertigkeit im Disputiren öffentlich zeigen musste, um darzuthun, daß man ein würdiges Glied einer so gelehrten Körperschaft sei oder doch werden könne. Daher kommt auch der Ausdruck des Eindisputirens oder des Disputirens pro loco, indem die geschriebene und vertheidigte Disputation (denn die Schrift selbst, über welche disputirt werden sollte, bekam auch diesen Namen) gleichsam das Meisterstück war, das man der gelehrten Zunft oder Innung zur Prüfung vorlegte. Zuweilen stellte man aber auch nur gewisse streitige Sätze (theses) auf, um darüber zu disputiren; wobei man zuweilen sogar eine öffentliche Ausfoderung an alle kampflustige Gelehrte ergehen ließ. S. Pico von Mirandula. Es ging jedoch dabei nicht selten so hitzig zu, daß der Kampf sogar lebensgefährlich wurde. So wird von dem Rechtsgelehrten Portius Agon, der so berühmt war, daß man ihn die Quelle der Gesetze (fons legum) nannte, berichtet, daß er einst in der Hitze der Disputation seinem Opponenten einen Leuchter an den Kopf warf und ihn damit todt zur Erde streckte. Allerdings das triftigste Argument, einen unbequemen Gegner zum Schweigen zu bringen! — Daß es auch scholastische Hunde-Disputationen gegeben habe, bei welchen zwei Hunde die Rollen zweier berühmten Philosophen, Aristoteles und Cartes, spielten und sich als Gegner tüchtig herumbissen, erzählt das Magazin für die Literatur des Auslandes (Nr. 64.) welches der Allg. Preuß. Staatszeit. (J. 1834) beigegeben ist. Nach dieser Erzählung hatte ein Mönch in Frankreich die Hunde so kunstreich in der Absicht dressirt, um den zu seiner Zeit mit großer Hartnäckigkeit geführten Schulstreit zwischen den Anhängern jener beiden Philosophen auf eine komische Weise zu parodiren. Sehr witzig war freilich diese Art der Parodie nicht; indessen machte sie doch Effect und belustigte die Mönche weit mehr, als

das Abſingen der Horen. — Wegen einer gleichfalls merkwürdigen Disputation über die Liebe ſ. d. W. nebſt Zuſ.

Disquiſition (von disquirere, hin und her ſuchen, unterſuchen, forſchen) wird vorzüglich von wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen gebraucht; denn eine gerichtliche, beſonders wenn ſie peinlich iſt, nennt man gewöhnlicher Inquiſition. S. d. W. und Unterſuchung.

Diſſertation (von disserere, eigentlich von einander trennen oder aus einander ſetzen, bildlich aber reden, unterreden, unterſuchen) bedeutet bald ſoviel als Disputation, bald ſoviel als Disquiſition. S. beides. Auch werden Schriften oder Abhandlungen, beſonders kleinere, ſo genannt.

Diſſociabel iſt das Gegentheil von ſociabel. S. ſocial, Zuſ.

Diſſologie oder **Dittologie** (*διϛολογια* oder *διττολ.*, von *διϛος* oder *διτ.*, zweifach, doppelt, und *λεγειν*, ſagen) findet ſtatt, wenn etwas nicht bloß zweimal, ſondern mit verſchiednen, obwohl ſynonymen, Wörtern geſagt wird. S. Synonymie. Etwas andres iſt Dilogie (ſ. d. W.) obwohl dieſelbe aus jener entſtehen kann, wenn die Wörter nicht wirklich einerlei Sinn oder Bedeutung haben. Sind ſie aber in der That gleichgeltend, ſo nennt man die Dittologie auch Tautologie. S. d. W.

Diſſolution (von dissolvere, entbinden oder auflöſen) bedeutet die Trennung oder Scheidung deſſen, was bisher gebunden oder vereinigt war, mithin Auflöſung (ſ. d. W.) wiewohl man dafür auch oft das einfache W. Solution braucht. Wird aber ein Menſch oder ſein Leben diſſolut genannt, ſo denkt man an eine auflöſende oder ausſchweifende Lebensweiſe, durch welche ſich ein Menſch gleichſam aller ſittlichen Feſſeln entledigt.

Diſtanz. — Zuſatz: Wenn man die locale und die graduale Diſtanz unterſcheidet, ſo beruht jene auf den Zwiſchenräumen, dieſe auf den Abſtufungen der Dinge. Letztere kann ſich alſo auch auf körperliche, geiſtige und geſellige (bürgerliche, kirchliche, gewerbliche) Verhältniſſe oder Vorzüge beziehn. Die temporale Diſtanz aber kann entweder auf bloßen Zwiſchenzeiten oder auch zugleich auf Abſtufungen (Jugend und Alter) beruhen.

Diſtinction. — Zuſatz: Die grammatiſche, nominale oder verbale Diſtinction iſt demnach eine Unterſcheidung der Wörter in Anſehung ihrer Bedeutungen, die logiſche oder ideale aber eine Unterſcheidung der Begriffe in Anſehung ihres Inhalts und Umfangs, die reale endlich eine Unterſcheidung wirklicher Dinge, wie ſie ſchon durch die bloße Wahrnehmung (durch ſehen, hören, riechen, ſchmecken und fühlen) vermittelt wird; bei welcher

aber die genauere Forschung der Wissenschaft nicht stehen bleiben darf. Zu diesem Behufe stellt man daher Beobachtungen und Versuche an. S. beide Ausdrücke. — Distinct und indistinct bedeutet eigentlich unterschieden und ununterschieden, dann aber auch bestimmt und unbestimmt, weil das Unterscheiden zum genauern Bestimmen erfoderlich ist. S. bestimmt.

Ditheismus s. Bitheismus.

Dittologie s. Disslogie.

Diversität (diversitas, von diversus = dis versus, von einander gewandt) = Verschiedenheit. S. Differenz, auch einerlei.

Divination. — Zusatz: S. auch das Werk von Casp. Peucer de praecipuis generibus divinationis. Wittenb. 1572. Fol. — Das W. divinatio kommt eigentlich zunächst her von divinare, etwas nach göttlicher Weise vorausseh̃n, entweder vermöge unmittelbarer göttlicher Eingebung, oder vermöge gewisser Zeichen, die man als göttliche Andeutungen betrachtet, sie wenigstens so auslegt; wobei denn natürlich eine Menge willkürlicher Voraussetzungen gemacht werden, in welche sich theils das Spiel der Einbildungskraft theils die Kunst der Betrügerei mischt. — Von der Divination ist aber zu unterscheiden die Divinisation d. h. die Vergötterung eines menschlichen oder auch wohl thierischen Wesens, also einerlei mit Deification; wiewohl bei den Alten weder divinisatio noch deificatio vorkommt, so oft auch die Sache selbst bei ihnen vorkam. Vergl. Apotheose nebst Zus.

Divina gratia s. providentia s. Dei gratia nebst Zus.

Division. — Zusatz: Die älteren Logiker nennen auch die Verneinung in einem Urtheile eine Division, weil dadurch das Prädicat vom Subjecte wie ein Theil vom Ganzen getrennt werde. S. Urtheilsarten. Manche begreifen sogar unter demselben Ausdrucke auch die Unterscheidung der Materie und der Form, der Substanz und der Accidenzen, der Ursache und der Wirkung, des Körpers und seiner Theile, überhaupt alles in concreto oder in abstracto Verschiednen; was jedoch unstatthaft ist. — Wegen des sensus divisi et compositi beim Schließen und des logischen Grundsatzes: A divisis ad conjuncta non valet consequentia, s. Sophistik. Nr. 1. a. Auch vergl. Individuum.

Doctrin. — Zusatz: Das neugebildete Wort Doctrinarismus oder Doctrinianismus oder Doctrinalismus bezieht sich gewöhnlich auf die politische Denkart der in diesem Artikel (B. 1. S. 633.) bereits erwähnten Doctrinärs. S. auch Pölitz über das System der Doctrinäre; in Dess. Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1835. Januar. S. 1 ff. Doch lassen

ſich dieſe Ausdrücke, beſonders der dritte, auch auf das gelehrte Weſen oder Unweſen überhaupt beziehn.

Dodekadik ſ. Dekadik.

Dogma. — Zuſatz: In wie weitem Sinne die Alten dieſes Wort nahmen, erhellet aus Seneca's 95. Briefe, wo es unter andern heißt: Quae Graeci vocant dogmata, nobis decreta licet appellare vel scita vel placita. Der letzte Ausdruck iſt beſonders gebräuchlich von philoſophiſchen Lehrſätzen. Darum führt auch ein altes von dieſen Lehrſätzen handelndes Werk, das man, obwohl fälſchlich, dem Plutarch zugeſchrieben hat, den Titel: De placitis philosophorum, oder wie es im Griechiſchen heißt: *Περι των αρεσκοντων τοις φιλοσοφοις*, de iis, quae philosophis placent — gleichſam als käm' es beim Aufſtellen oder Verwerfen eines philoſophiſchen Lehrſatzes nur auf Gefallen oder Mißfallen an, wie bei äſthetiſchen Producten. Eher könnte man dieſen Ausdruck religioſen Dogmen angemeſſen finden, da wenigſtens viele derſelben auf einer poetiſch-mythiſchen Ueberlieferung beruhen und daher auch ein äſthetiſches Gepräge haben. S. Mythologie und Ueberlieferung.

Dogmatik. — Zuſatz: Die Alten ſagten ſtatt *δογματικη* scil. *επιστημη* auch *δογματολογια*. S. Dogmatologie und Dogmatopöie.

Dogmatismus. — Zuſatz: *Δογματισμος* kommt zunächſt her von *δογματιζειν*, Meinungen oder Lehrſätze (*δογματα*) aufſtellen oder vortragen. Darum heißt auch *δογματιστης*, wer eine Meinung oder Lehre aufſtellt oder vorträgt. — Hyperdogmatismus bedeutet eine Uebertreibung des Dogmatismus entweder in philoſophiſcher oder in theologiſcher Hinſicht. Das Wort iſt neugebildet, aber die Sache ſehr alt. Das Zeitwort *υπερδοκειν* kommt indeß auch bei den Alten vor, und zwar in der Bedeutung eines ſtarken, wenn gleich nicht übertriebnen, Meinens.

Dokeſiſophie (*δοκησισοφια*, von *δοκησις* = *δοξα*, die Meinung, und *σοφια*, die Weisheit) bedeutet eine Meinungsweisheit oder vielmehr, da ſolche Weisheit nur eingebildet oder ein Wahn wäre, einen Meinungsdünkel, vermöge deſſen der Meinende ſich für einen Wiſſenden hält oder ausgiebt. Daß auch manche Philoſophen in dieſen Fehler gefallen, lehrt die Geſchichte der Philoſophie unwiderſprechlich. Sie iſt daher auch zum Theil eine Geſchichte der Dokeſiſophie.

Dolos. — Zuſatz: Dolus = *δολος* bedeutet eigentlich eine Lockſpeiſe, dann Betrug, Hinterliſt und ſelbſt Bosheit (malitia); daher bedeutet auch dolosus betrüglich, hinterliſtig, und boshaft (malitiosus). — Statt dolus directus et indirectus ſagen manche Rechtslehrer auch dolus determinatus et indeterminatus. — Was

Einige dolus bonus nennen, heißt bei Andern pia fraus. Beide Ausdrücke ſind aber unpaſſend. S. Betrug, Zuſ.

Domeſtiſch. — Zuſatz: Domeſticität bedeutet eigentlich die Hausgenoſſenſchaft oder den Stand eines Hausgenoſſen überhaupt, ob man gleich darunter gewöhnlich im engern Sinne den dienerſchaftlichen Stand verſteht. — Bei den Alten kommt nur domesticus vor, nicht domesticitas.

Dominiren (dominari, von dominus, der Herr) bedeutet überhaupt herrſchen, was ſowohl im Hauſe als im Staate und ſelbſt in der Kirche ſtattfinden kann, obwohl hier unbefugter Weiſe. S. Haus und Hausrecht, Staat und Staatsrecht, Kirche und Kirchenrecht. Wenn aber von einer dominirenden Philoſophie die Rede iſt, ſo denkt man nur an eine uneigentliche Herrſchaft. Man verſteht nämlich darunter eine ſolche Philoſophie, die eine Zeit lang viel gegolten oder in großem Anſehen geſtanden, mithin gleichſam die Geiſter beherrſcht hat. Dieſes uneigentliche Dominiren iſt aber oft noch vergänglicher, als das eigentliche, kann auch keinen ſolchen Schaden ſtiften, wie dieſes, weil es Jedem freiſteht, ſich augenblicklich einer anmaßlichen Herrſchaft über ſeinen Geiſt zu entziehen. Daher kann auch in dieſer Beziehung nicht von Recht und Unrecht die Rede ſein, obwohl von ſogenannter Rechthaberei. S. d. W.

Dominium. — Zuſatz: Wenn man dominium herile s. despoticum und dom. civile s. politicum unterſcheidet, ſo iſt das zwar an ſich richtig. S. den vor. Art. Indeſſen wird despotiſch auch von der politiſchen Herrſchaft gebraucht, wenn ſie anmaßlich und gewaltſam wird. — Ferner unterſcheidet man auch dominium plenum und minus plenum, je nachdem es unbeſchränkt oder beſchränkt iſt; desgleichen in beſondrer Hinſicht auf den Gebrauch, den man von ſeinem Eigenthume machen oder machen laſſen kann, dominium directum und indirectum s. utile, wenn der Eine das Eigenthum ohne den Nießbrauch und der Andre den Nießbrauch ohne das Eigenthum an der Sache ſelbſt hat; wo alſo das Eigenthumsrecht auch beſchränkt iſt. S. Eigenthum und Nießbrauch. Unter dominium eminens verſteht man das Eigenthum des Staats in Bezug auf das Staatsgebiet, unter dominium vulgare aber das Privateigenthum gewiſſer Perſonen (phyſiſcher oder moraliſcher) im Staate. Jenes heißt im Deutſchen Obereigenthum, dieſes Niedereigenthum. Doch nennen Manche auch das dom. directum ein oberes, und das dom. utile ein niederes. — Für dominium ſagten die Alten auch dominatus, doch mehr in der Bedeutung von Herrſchaft oder Oberherrſchaft. Daher ſteht es zuweilen ſogar für Despotie oder Tyrannei. S. beides.

Donation. — Zuſatz: Donarium bedeutet eigentlich jedes

Geſchenk; doch verſtanden darunter die Römer beſonders ein heiliges Geſchenk, ein Geſchenk an oder in einen Tempel. Darum hieß auch ſo der Tempelſchatz, der meiſt aus ſolchen Geſchenken beſtand, ja der Tempel ſelbſt und der Altar, auf welchem man ſie niederlegte. **Donativum** heißt gleichfalls ein Geſchenk, bei den Römern aber beſonders ein Geſchenk für die Soldaten, dergleichen die Kaiſer häufig machten, um die Soldaten ſich deſtomehr zu verbinden. Späterhin hat man auch Abgaben, wenn ſie von den Landesherren mehr erbeten als gefodert wurden, Donative genannt. — Dem donator als Geſchenkgeber ſteht gegenüber der donatarius als Geſchenknehmer. Daß dieſem von jenem das Geſchenk in gewiſſen Fällen wieder genommen oder abgefodert werden dürfe, z. B. wenn er ſich undankbar bewieſen, iſt nur eine Beſtimmung des poſitiven Rechtes, da die Dankbarkeit keine ſtrenge Rechtspflicht, ſondern nur Gewiſſenspflicht iſt. S. Dankbarkeit und Undank, nebſt den Zuſätzen.

Doppelbegriffe. — Zuſatz: Dahin gehören auch alle Verhältniſſbegriffe, wie die Begriffe von Urſache und Wirkung, Subſtanz und Accidens, Herrſchaft und Dienerſchaft ꝛc. Aus dieſem logiſchen Dualismus iſt auch mancher andre (anthropologiſche, theologiſche ꝛc.) hervorgegangen. S. Dualismus nebſt Zuſ.

Doppelgänger heißen Menſchen, die angeblich in zwiefacher Perſönlichkeit leben und handeln. Der Glaube an ſolche Erſcheinungen iſt entweder aus der Wahrnehmung einer ungemeinen Aehnlichkeit zweier Perſonen, die oft mit einander verwechſelt wurden, oder auch wohl aus der Hypotheſe von der Seelenwanderung entſtanden, vermöge der man annahm, daß ein Menſch mehr als einmal exiſtiren und dann auch die ſpätere Erſcheinung mit der frühern eine gewiſſe Aehnlichkeit haben könnte. S. Seelenwanderung. Doch werden die eigentlichen Doppelgänger gewöhnlich als gleichzeitig betrachtet.

Dotation (von dos, dotis, Gabe, beſonders Mitgabe bei der Heurath) bedeutet nicht bloß die Ausſteuer oder Ausſtattung eines Menſchen von Seiten Andrer, ſondern auch die weit beſſere von Seiten der Natur durch vorzügliche Eigenſchaften oder Kräfte des Körpers oder des Geiſtes. Man nennt daher dieſelben mit Recht Naturgaben. Sodann wird jenes Wort auch übergetragen auf die Darreichung der Unterhaltsmittel für öffentliche Anſtalten und Aemter, z. B. für Univerſitäten und die zu ihnen gehörigen Lehrſtellen. Das Dotiren mit ſolchen Mitteln hilft aber nicht viel, wenn Lehranſtalten nicht auch mit tüchtigen (ſchon von der Natur dotirten) Lehrern ausgeſtattet werden. — Jus dotalitium (Dotalrecht) iſt der Inbegriff des auf die Ausſteuer bezüglichen

Rechtes, und pacta dotalitia (Dotalcontracte) sind Verträge, welche Verlobte oder auch deren Eltern und Vormünder wegen der Aussteuer abschließen. Sie gehören mit zu den Ehepacten, finden aber gewöhnlich nur statt, wenn die Aussteuer von Bedeutung ist. — Uebrigens kommen bei den altrömischen Autoren zwar dotare, dotatus und dotalis vor, aber nicht dotatio und dotalitius. Bei den Rechtsgelehrten steht dotalitium auch als Subst. für dos. Die Griechen haben gleichfalls δως (von δοω, do) aber in der allgemeinen Bedeutung einer Gabe oder eines Geschenkes.

Doxastisch (δοξαστον oder δοξαστικον, von δοξα, die Meinung, oder zunächst von δοξαζειν, meinen) heißt alles Gemeinte (opinatum) was daher nicht wahr und gewiß im strengen Sinne, sondern nur wahrscheinlich, also ungewiß, zuweilen gar nur eingebildet, mithin falsch ist. Daher δοξαστικως = κατα δοξαν, secundum opinionem. Doch steht bei den griechischen Philosophen δοξα auch oft für Urtheil und δοξαζειν für urtheilen überhaupt. S. Meinung und Urtheil.

Doxomanie (δοξομανια, von dems. und μανια, der Wahnsinn) bedeutet nicht einen Meinungswahnsinn, sondern, weil δοξα auch Ruhm und Ehre bedeutet, einen wahnsinnigen Ehrgeiz oder eine bis zur Wuth gesteigerte Ruhmsucht, welche die Griechen auch δοξοφαγια (von φαγειν, essen — gleichsam Heißhunger oder Freßgier nach Ruhm) nannten. Das bloße Streben oder Trachten nach Ehre aber nannten sie δοξοκοπια oder δοξοκομπια (von κοπτειν, schlagen — gleichsam nach Ehre schlagen) wiewohl auch dieses Wort zuweilen für ein übertriebnes Streben nach derselben steht. S. Ehrgeiz.

Doxosophie. — Zusatz: In einer Schrift von Gottlieb Spiezel, welche Literatus infelix überschrieben ist und manches Curiosum enthält, werden auch die turgidi et jactabundi doxosophi stark mitgenommen und ihnen die pusilli critici et stentores garruli nicht unpassend zur Seite gestellt. Die δοξοσοφια scheint daher zu allen Zeiten viel Liebhaber gefunden zu haben, weil die δοξοσοφοι schon von Plato ebenso geschildert und gestriegelt werden.

Drei. — Zusatz: Daß man diese Zahl für die vollkommenste, ja für eine heilige hielt, und daher in der heil. Trias oder dem heil. Ternarius allerlei Geheimnisse suchte, kam wohl auch daher, daß ihr Hervorgehn aus der Verknüpfung der Einheit (Monas) mit der entgegengesetzten Zweiheit (Dyas) einen vollständigen Cyklus des Setzens (Thesis — 1) des Gegensetzens (Antithesis — 2) und des Gleichsetzens oder Verbindens der beiden zuerst Gesetzten zu einem Dritten (Synthesis — 1 + 2 = 3) darzustellen schien. Daher sagte man unbedenklich: Omne trinum perfectum, oder: Aller guten Dinge sind

drei, ob man gleich das Böse oder Schlechte ebensowohl als ein dreifaches darstellen kann, sobald man will; wie ein Reisebeschreiber sagte, drei Dinge hätten ihm seine Reise am meisten verbittert, nämlich schlechte Wege, schlechte Wirthshäuser und schlechte Gesellschafter. Dessen ungeachtet haben Philosophen, Theologen und Theosophen immerfort ein loses Spiel mit der mystischen Dreizahl getrieben; weshalb ein witziger Kopf von den neuern Naturphilosophen, die es zum Theil ebenso machten, sagte, ihre Construction der Natur sei ein

„Dreidreidreimal gedreites und dreimal dreidreiliges Dreidrei."

Auf dasselbe Spiel zielt aber auch Göthe, indem er den Mephistopheles zu seinem im Wissen wie im Genießen unersättlichen Schüler sagen läßt:

„Mein Freund, die Kunst ist alt und neu;
„Es war die Art zu allen Zeiten,
„Durch Drei und Eins und Eins und Drei
„Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
„So schwätzt und lehrt man ungestört;
„Wer will sich mit den Narr'n befassen!
„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
„Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen."

Dreieinigkeit. — Zusatz: Besser würde man Dreieinheit sagen, weil drei Personen wohl sehr einig sein können, aber daraus keineswegs folgt, daß sie auch eines seien. Ob und wie aber drei göttliche Personen trotz ihrer persönlichen Verschiedenheit, ohne welche sie nicht drei sein könnten, doch auch zugleich eins sein oder ein einziges göttliches Wesen constituiren können, darüber haben alle Schriften der Trinitarier gegen die Unitarier bis jetzt noch nicht den mindesten Aufschluß gegeben. Jene werden auch von diesen immerfort durch die Frage, ob denn nicht eine wahrhaft göttliche Person mächtig, weise, gerecht, gütig ꝛc. genug sei, wozu es also noch einer zweiten und dritten bedürfe, und warum man, wenn einmal mehr als eine angenommen werden soll, nicht mit den Polytheisten auch noch mehr als drei annehmen dürfe, dergestalt in die Enge getrieben, daß es ihnen gar nichts hilft, wenn sie sich in den Schleier des tiefsten und undurchdringlichsten Geheimnisses hüllen, um den Anstoß zu entfernen, der aus einer solchen Lehre für denkende Gottesverehrer und aufrichtige Wahrheitsfreunde hervorgeht. Auch hilft es nichts, wenn man sich in dieser dunkeln Sache mit den philosophirenden Kirchenvätern auf Plato's Lehre von Gott, dem Logos und der Weltseele, oder auf Plotin's Schrift *περι των τριων αρχικων υποστασεων* (de tribus principalibus substantiis — worauf sich auch Feistingii dissert. de tribus hypostasibus Plotini, Viteb. 1694. 4. be-

zieht) oder auf andre alt- und neuplatonische Dreiheiten beruft. Denn das sind ganz andre Dinge, über die auch viel gestritten worden, durch deren Herbeiziehung also die Sache nur noch verwickelter und dunkler wird. — Wegen Abälard's Erklärung s. d. N. und wegen Servet's dessen Schriften de trinitatis erroribus und dialogorum libri II. Nur hat man leider gegen diese Schriften, wie gegen deren Verfasser, so gewüthet, daß sie schon im Anfange des 18. Jahrh. fast nicht mehr zu haben waren und daher mit 20 ja sogar mit 100 Ducaten bezahlt werden mussten, wenn man ihrer habhaft werden wollte. S. Arnold's Ketzergesch. Th. 2. S. 402. und Seelen's selecta litt. p. 53. nebst der neuern Schrift von Cheneviere: Du système théologique de la trinité. Genf und Par. 1831. 8. — Zu den hinkenden Gleichnissen, mit welchen man die Sache, wo nicht zu beweisen, doch wenigstens zu erläutern suchte, gehört es auch, wenn Augustin die drei Personen des einen göttlichen Wesens mit Gedächtniß, Verstand und Willen, die nur einer Seele angehörten, oder Sabellius mit Körper, Seele und Geist, die nur einen Menschen constituirten, oder Basilius mit den drei Hauptfarben, die nur einen Regenbogen bildeten, oder der mystische Bernhard von Clairvaux mit der aufblühenden Lilie verglich, deren Stengel die Einheit der göttlichen Substanz, deren drei Winkel aber die drei Personen derselben darstellen sollten; während Andre sich sogar auf die drei in der Blase der heil. Clara nach deren Tode gefundenen Steinchen als Symbole der göttlichen Dreieinigkeit beriefen. — Wegen einer bildlichen Darstellung der Dreieinigkeit s. Gottesbild. — Eine ganz besondre philosophische Deduction dieser Lehre nach den Grundsätzen der hegel'schen Philosophie findet sich in Göschel's Schrift: Hegel und seine Zeit, S. 110. Zuerst nämlich setzt sich Gott — Vater als erste Person; dann negirt er sich — Sohn als zweite; endlich negirt er die Negation selbst wieder — Geist als dritte Person. Doch findet sich auch eine ähnliche oder vielleicht noch sublimere in Matthäi's Lehre vom Geiste (Gött. 1834. 8.) wo vorerst die Identität des Gottesgeistes und des Menschengeistes behauptet und dann Gott 1. als das ewig seiende Erlösungs-Bewusstsein überhaupt oder an sich — Vater, 2. als das zeitlich seiende E. B. in den Völkern — Sohn, und 3. als das zeitlich seiende E. B. in den Individuen — Geist, sehr scharfsinnig gesetzt wird. In Volkmuth's dreieinigem Pantheismus (S. 218—9.) wird aber sogar das Zeugungssystem als Repräsentant des Gott-Vaters, das Verdauungssyst. als Repräs. des Gott-Sohns, und das Cerebral- und Blutsyst. als Repräs. des Gott-Geistes dargestellt. — Gegen solche Demonstrationen sind freilich die früheren aus der

Geometrie entlehnten (daß ein Dreieck doch aus drei Seiten und Winkeln, oder daß ein Kreis doch aus drei Elementen — Mittelpunct, Radius und Peripherie — bestehe) nur schwache Versuche. Wer aber an allen diesen noch nicht genug hat, vergl. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. §. 132. u. 133. Auch ist noch etwas der Art in den Artikeln Circumincession und Emanation zu finden. — Ein Theosoph unsrer Zeit, Namens Schönherr (s. Theosophie, Zus.) hat auch die Entdeckung gemacht, daß die Dreieinigkeitslehre auf die Weltgeschichte anzuwenden und diese nach jener in folgende drei Perioden abzutheilen sei:

1. Zeit des Vaters — bis Abraham,
2. Zeit des Sohnes — bis zur Wiederkunft Christi,
3. Zeit des Geistes — tausendjähriges Reich.

Nur Schade, daß Christus selbst (Joh. 17, 3.) den, der ihn gesandt, den einzigen wahren Gott genannt und dadurch alle jene überschwenglichen Speculationen gleichsam a priori mit einem Schlage vernichtet hat. Denn hätte er sich selbst auch als Gott betrachtet wissen wollen: so hätte er nicht sagen können, daß ihn jener alleinwahre gesandt habe — oder er hätte auf eine so unverständliche Weise geredet, daß sie einer Verleugnung seiner eignen Gottheit gliche. — Betrachtet man aber Gott als den alleinigen Urquell aller Wahrheit, Schönheit und Gutheit: so kann man wohl auch diese Dreiheit eine göttliche Dreieinheit nennen. Diese mehr ästhetische als philosophisch-theologische Ansicht ist jedoch etwas ganz Andres, als was man sonst bei diesem Ausdrucke gedacht oder vielmehr zu denken versucht hat. S. Homousie, auch Modalität und Menschwerdung nebst Zuss.

Dreigötterei (tritheismus) ist eine Unterart der Vielgötterei (polytheismus) zu welcher auch viele Christen durch die im vor. Art. erwähnte Dreieinheitslehre verleitet worden sind, weil sie die überfeinen Distinctionen, mit welchen man diese Lehre überhäuft hat, nicht fassen konnten. Sie fielen aber ebendadurch in's Heidenthum zurück. S. d. W. und Polytheismus.

Dreist heißt derjenige, welcher ohne Rückhalt seine Meinungen und seine Wünsche Andern zu erkennen giebt. Diese Dreistigkeit kann sowohl edel als unedel sein; jenes, wenn sie aus Freimüthigkeit entspringt und das, was Anstand und Sitte fodern, nicht verletzt; dieses, wenn sie aus Unverschämtheit entspringt und daher alle pflichtmäßige Rücksichten aus den Augen setzt. Sie heißt aber dann vielmehr Frechheit. S. d. W.

Dreizahl s. drei und Triade.

Dritter Stand (tiers état) heißt der gemeine Bürgerstand als Gegensatz von den beiden höhern Ständen, dem adeligen

und dem geistlichen, die in vielen Staaten, mit mehr oder weniger Vorrechten ausgestattet, angetroffen werden. S. Stand und Vorrecht. Auch vergl. die merkwürdige, im Anfange der französischen Revolution vom Abbé Sieyes herausgegebne und auf deren Gang so mächtig einwirkende Schrift: Qu'est-ce que le tiers-état? Tout. Qu'a-t-il été jusqu' à présent dans l'ordre politique? Rien. Que veut-il? Devenir quelque chose. Das Tout und das Rien war freilich übertrieben. Aber die Schrift fand doch so viel Anklang in und außer Frankreich, daß man in kurzer Zeit gegen 30,000 Exemplare abzog und verbreitete; wodurch es denn geschahe, daß der tiers-état hin und wieder nicht bloß quelque chose, sondern noch etwas mehr wurde.

Drittes oder Mittleres zwischen zwei Entgegengesetzten s. Ausschließung.

Dresch (Leonh. von). — Zusatz: Er war 1786 zu Bamberg geboren, studirte daselbst, zu Würzburg und Landshut, war seit 1808 Privatlehrer (nicht Professor) zu Heidelberg, seit 1810 (nicht 1811) Prof. des Staatsrechts zu Tübingen, seit 1817 Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte daselbst, ging später nach Landshut und von da nach München als Professor des baierischen Staatsrechts, wurde später auch Ministerialrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauses, und starb 1836 an der daselbst herrschenden Cholera.

Drobisch (Mor. Wilh.) Doct. der Philos. s. 1826 außerord. Prof. ders. u. s. 1827 ord. Prof. der Mathem. zu Leipzig, hat sich nach Herbart's Ansichten in der Philos. gebildet und ist auch als Vertheidiger und Entwickler derselben in folgenden Schriften aufgetreten: Beiträge zur Orientirung über Herbart's System der Philosophie. Leipz. 1834. 8. — Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen, nebst einem logisch-mathematischen Anhange. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre akademische Programme unter dem gemeinsamen Titel: Quaestionum mathematico-psychologicarum specimina (bis 1837 vier in 4.) herausgegeben, um nach herbart'scher Art mathematische Formeln auf psychische Phänomene anzuwenden und dadurch diese, wo nicht zu enträthseln, doch genauer zu bestimmen, als es bisher von den Psychologen und selbst von seinem Vorgänger geschehen ist.

Drohungen. — Zusatz: Drohungen oder Bedrohungen (minae, minaciae, minationes, comminationes) sind eigentlich Ankündigungen künftiger Uebel. Diese können entweder von gewissen äußern Bedingungen abhangen, wie wenn Jemand zu einem Andern, den er beim Gewitter unter einem Baume stehen sieht, sagt: „Geh weg von hier! sonst wird dich der Blitz erschlagen" — oder von dem Willen des Drohenden selbst, wie wenn

Jemand zum Andern sagt: „Ich werde Dich erschlagen, wenn Du das nicht thust oder lässest.“ Die erste Art der Drohung ist keine Beleidigung, sondern mehr eine Warnung; die zweite kann nach den Umständen Beleidigung sein oder nicht. Wenn der Vater sein eigensinniges Kind mit einer Züchtigung, der Herr seinen ungehorsamen Diener mit Fortschickung oder Lohnkürzung, der Gläubiger seinen böswilligen Schuldner mit einem Processe bedroht: so thun sie nur, wozu sie nach den Umständen berechtigt, obwohl die Drohung hier an eine bestimmte Person gerichtet, also persönlich ist. Es giebt aber auch unpersönliche d. h. solche, die an gar keine bestimmte Person gerichtet sind.

Droz (Joseph). — Zusatz: Seit 1832 ist er auch Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris. — Die Revue du progrès social (1834. Sept. Lief. 9. S. 438) sagt in einer Recension dieses Wörterbuchs hinsichtlich dieses Artikels: „Il signale M. Dr. comme un partisan de l'eudé„monisme ou de la morale de l'intérêt. M. Dr. a en „effet composé d'après ces principes son Essai sur l'art „d'être heureux; mais plus tard il a beaucoup modifié ses „doctrines, et dans ses derniers ouvrages il professe l'ecle„cticisme en philosophie et en morale.“ Diese Veränderung in der philosophischen Denkart des Hrn. Dr. zu bemerken, hielt ich für Pflicht; ob sie auch eine Verbesserung sei, lass' ich dahingestellt.

Druck (pressio, von premere, drücken) bedeutet, physisch genommen, die Wirkung der im Raume sich drängenden Körper gegen einander nach dem Gesetze des materialen Antagonismus. Diesen Druck nennt man auch den mechanischen, weil er auf Bewegung beruht, indem die Körper, wenn sie auch keine Maschinen im eigentlichen Sinne (Hebel, Räder, Schrauben ꝛc.) sind, sich doch maschinenmäßig bewegen, wenn sie einander drücken, stoßen, reiben ꝛc. Da es aber auch einen spiritualen Antagonismus giebt, so findet in der Geisterwelt gleichfalls vielfacher Druck statt, sowohl in intellectualer als in moralischer, religiöser und politischer Hinsicht — ein Druck, der sich auch mit dem mechanischen verbinden kann und dann um so schmerzlicher empfunden wird, aber ebendarum oft die Quelle großer Uebel in der Menschengesellschaft ist. S. Antagonismus nebst Zus. — Wenn man nun nach Druckfreiheit (d. h. nicht Freiheit zu drücken, sondern Freiheit vom Drucke) verlangt: so kann dieser Ausdruck erstlich im weitern Sinne die Freiheit von allem und jedem Drucke bedeuten — die freilich unmöglich ist, weil schon die Luft auf unsern Körper drückt und wir ohne diesen Druck nicht einmal athmen, also auch nicht leben könnten — zweitens im engern Sinne die Freiheit von solchem Drucke, der auf dem Lebensverkehre (Ackerbau,

Handel und andern Gewerben) durch beschränkende Verordnungen, schwere Auflagen, hohe Zölle ꝛc. lastet — und drittens im engsten Sinne die Freiheit von demjenigen Drucke, der auf dem Drucke der Schriften oder auf dem Gebrauche der Buchdruckerpresse liegt, indem er diesen Gebrauch ungebürlich beschränkt. Die Druckfreiheit in dieser Beziehung (als Freiheit zu drucken, nämlich Schriften) heißt daher auch Pressfreiheit, die aber freilich schon darum nicht ganz unbeschränkt sein kann, weil sonst sogar der Nachdruck erlaubt sein müsste. S. beide Ausdrücke n. Zus. zum ersten.

Druiden-Weisheit. — Zusatz: Die anderweite Ableitung des Namens der Druiden vom keltischen deru oder derw ist eigentlich nicht verschieden von der gewöhnlichen. Denn dieses Wort bedeutet ebenso, wie das griechische δρυς, eine Eiche. Beide Wörter sind also wohl stammverwandt. — Die in diesem Artikel angeführte Schrift von Frick erschien zuerst unter dem Titel: Comment. de Druidis, occidentalium populorum philosophis. Ulm, 1741. 4. Nachher erschien eine neue Auflage mit dem dort bemerkten Anhange. Vergl. auch Jani Caecilii Brey historia Druidum. Par. 1646. 8.

Dualismus. — Zusatz: Den in diesem Artikel zuerst bemerkten anthropologischen Dualismus haben Manche auf die Welt angewandt und ihn so in einen kosmologischen verwandelt, der entweder überhaupt zweierlei Substanzen in der Welt annimmt, körperliche und geistige, oder die Welt selbst im Ganzen aus einem Weltleibe und einer Weltseele bestehen lässt. S. Weltorganismus. — Wegen des logischen Dualismus s. Doppelbegriffe nebst Zusatz, und wegen des politischen s. Zweikammersystem. — Neuerlich haben auch Manche noch von einem universalen Dualismus gesprochen, der alle Gegensätze überhaupt in sich befassen und ausgleichen oder in Eins auflösen soll; wie das absolute Identitätssystem oder die Alleinheitslehre. S. d. W. nebst Zus.

Dubitation (von dubitare, zweifeln) bedeutet den Act des Zweifelns überhaupt. Doch steht dubitatio auch zuweilen für objectio, weil ein einzeler Zweifel (dubium) auch als Einwand oder Einwurf gebraucht werden kann, um eine Behauptung oder Lehre ungewiß oder zweifelhaft zu machen. Dubitabel heißt daher, was sich bezweifeln lässt, indubitabel aber, was man für ausgemacht, gewiß oder zuverlässig hält. Es kann also wohl etwas subjectiv indubitabel sein, was doch objectiv dubitabel ist, und umgekehrt. S. Zweifel und Indubitabilität.

Duell. — Zusatz: Daß duellum von duo herkomme, weil es einen Zweikampf bedeute — sei es nun ein Kampf zwischen zwei Individuen als physischen Personen oder zwischen zwei Völkern als

moraliſchen — iſt wohl nicht erweislich, da auch mehre Völker mit einander Krieg führen können. Es iſt vielmehr jenes Wort die alte Ausſprache für bellum, die ſich auch in dem zuſammengeſetzten perduellio erhalten hat.

Dulce est desipere in loco. — Zuſatz: Daß dieſer ſog. Weisheitsſpruch (γνωμη) urſprünglich ein Wahlſpruch der Trinker geweſen, erhellet gewiſſermaßen ſchon daraus, daß ihn Horaz in einer Ode (IV, 12.) aufſtellt, in welcher er ſeinen Freund Virgil zum Trinken auffodert; wie er in einer andern Ode (II, 7.) durch welche er einen nach langer Abweſenheit zurückgekehrten Freund zu einem Trinkgelag einladet, in ähnlicher Weiſe ſagt: Recepto dulce mihi furere est amico. Wenn aber der joviale Dichter jenem Satze die Worte vorausſchickt: Misce stultitiam consiliis brevem, ſo heißt das doch im Grunde auch nichts weiter, als Cato's Sentenz: Interpone tuis interdum gaudia curis, die ſich wohl mit der ſtrengſten Moral verträgt und ſelbſt von der Diätetik empfohlen wird. Auf dieſe Art verſtanden kann alſo jener Trinkſpruch eben ſo gut ein Weisheitsſpruch genannt werden, als der nicht minder bekannte und gerühmte deſſelben Dichters: Dulce et decorum est pro patria mori (od. III, 2). Der fein fühlende Dichter hat nur dort mit Recht das zweite Prädicat weggelaſſen, weil es doch etwas närriſch klingen würde zu ſagen: Dulce et decorum est desipere in loco. Uebrigens ſagt der griechiſche Spruch: *Μαινηναι εν καιρῳ* (furere in tempore) daſſelbe, weil *καιρῳ* auch mit *τοπῳ* vertauſcht oder verbunden werden könnte.

Duldſamkeit. — Zuſatz: Wenn auch dieſe Tugend nicht von der Moral und Religion gefodert würde, ſo wär' es ſchon der Klugheit gemäß duldſam zu ſein. Denn der Unduldſame hat doch in der Regel den Zweck, ſeinen Glauben, den er für den allein wahren hält, allgemeingeltend zu machen. Durch ſeine Unduldſamkeit aber ſtößt er nur die Andersgläubigen zurück und beſtärkt ſie in ihrem Glauben. Denn ſie denken natürlich: Wenn die Gegner beſſere Gründe hätten als wir, ſo würden ſie nicht ſo unduldſam gegen uns ſein, ſondern der Kraft ihrer Glaubensgründe vertrauen. Ein unduldſamer Glaube macht ſich daher allemal der Falſchheit verdächtig.

Dummheit. — Zuſatz: Urſprünglich bedeutet dieſes Wort ebenſoviel als Dumpfheit; denn dumm und dumpf iſt das altd. tump. Man bezieht aber jetzt gewöhnlich das erſte auf das Innere oder Geiſtige, das zweite auf das Aeußere oder Körperliche. Doch ſagt man auch in der erſten Beziehung Verdumpfung ſtatt Verdummung. Den Finſterlingen oder Obſcuranten aber, welche darauf ausgehn, die Menſchen zu verdummen, ſollte man immer mit Voß zurufen: „Dumm machen laſſen wir uns nicht!“

Dunkelheit. — Zusatz: Die Dunkelheit außer uns ist eine bloß physische, die Dunkelheit in uns aber eine psychische, und diese kann nach Umständen bald intellectual oder logisch, bald moralisch oder ethisch, bald auch beides zugleich sein. Wenn es nun in unsrem Geiste logisch dunkel ist und der Geist sich dann durch Sprache und Schrift äußert: so geht natürlich jener geistige Lichtmangel auch in diese Aeußerungsweise über. Man wird also in diesem Falle auch von Andern nicht gehörig verstanden werden, weil man nicht klar in sich selbst ist oder sich selbst nicht versteht. Daraus entsteht eine neue Art von Dunkelheit, nämlich die grammatisch-stylistische. Man sollte nun allerdings nicht glauben, daß dunkle Reden und Schriften gefallen könnten. Und doch ist es häufig der Fall. Den Grund davon hat Ammon in seiner Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (H. 1. S. 83.) sehr richtig so angegeben: „Die dunkeln „Männer, die sich selbst nicht verstehn, werden von der halben Welt „bewundert, weil sie Jeder auf seine Weise verstanden haben will," und — könnte man hinzusetzen — weil die Menschen immer einen Hang haben, hinter dunkeln Worten, die orakelartig klingen, einen tief verborgnen Sinn zu suchen. Glauben sie nun diesen gefunden zu haben, so schmeichelt dieß ihrer Eitelkeit; sie halten sich nun für Adepten oder Geweihte. Wenn indessen der Grund der Dunkelheit nicht in der Rede oder Schrift selbst als einem Objecte des Verstandes liegt, sondern bloß in dem hörenden oder lesenden Subjecte (seiner Ungeübtheit oder Unkenntniß, sowohl überhaupt als besonders in Ansehung der Sprache oder auch der Sache, von welcher eben die Rede ist): so wär' es unrecht, diese bloß subjective Dunkelheit als eine objective zu betrachten und sie daher dem Urheber der Rede oder Schrift aufzubürden. — Wenn man von Dunkelmännern schlechtweg spricht, so versteht man darunter Verdunkler oder absichtliche Beförderer der Dunkelheit, die man gewöhnlicher Finsterlinge oder Obscuranten nennt. S. beides. Auch vergl. klar und blaue Philosophie.

Dünkelweisheit ist eigentlich eine contradictio in adjecto. Denn wo Dünkel ist, da ist keine Weisheit, und umgekehrt. Afterweisheit oder Scheinweisheit, die allerdings den Menschen aufgeblasen oder dünkelhaft machen kann, wäre richtiger. Man nennt sie auch nach griechischer Art Doxosophie und Sophistik. S. beides.

Dünn bedeutet bald fein oder schmal, bald locker. Dort ist dick, hier dicht das Gegentheil. S. Dicke und Dichtigkeit. Auch wird dünn wie das lateinische tenue, mit dem es vielleicht stammverwandt ist, wenn es nicht etwa von dehnen herkommt, also ursprünglich soviel als gedehnt bedeutet, für schlecht, ge-

eing, seicht oder flach gebraucht, sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht. Folglich kann ein Werk zugleich dünn und nicht dünn sein, wenn man diese verschiednen Bedeutungen im Sinne hat.

Duo cum faciunt idem, non est idem. — Zusatz: Dieser Grundsatz wird auch oft so ausgelegt, daß dem Hohen und Mächtigen alles erlaubt sei, was ihm beliebe, während der Niedrige und Schwache sich überall nach den Gesetzen zu richten habe. Das wäre aber nur die Maxime des Despotismus oder das usurpirte Recht des Stärkern. S. d. Ausdruck.

Durante s. Dante.

Duration (von durare, dauern, eigentlich hart [durum] machen oder auch intrans. hart werden) bedeutet Dauer. Daher durabel = dauerhaft. Doch kommt sowohl duratio als durabilis bei den alten Autoren selten vor. Wenn Seneca (de tranqu. an. c. 1.) sagt, die Tugenden seien zwar anfangs zart oder schwach (virtutum tenera esse principia) erhielten aber durch die Zeit, wenn man sie nämlich lange Zeit übe, duramentum et robur: so heißt dieß wohl soviel als Dauerhaftigkeit und Stärke. Doch könnte man jenes auch durch Härte übersetzen, wiefern das Harte in der Regel dauerhafter oder beständiger ist, als das Weiche. So versteht es auch Valerius Max. (II, 7. 10.) wenn er sagt: Humanae imbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas. Denn die Nothwendigkeit härtet oder stählt unser Gemüth, wenn es nicht etwa von Natur so schwach ist, daß es verzweifelnd der Nothwendigkeit unterliegt.

Durchfuhr, Durchgang und **Durchzug** sind Ausdrücke, die sowohl von Sachen oder Waaren als von Personen gebraucht werden, wiefern sie aus einem Lande in und durch das andre fahren, gehen oder ziehen. Was die Durchfuhr der Waaren betrifft, so steht es jedem Staate frei, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen er dieselbe gestatten will. Denn eine Rechts- oder Zwangspflicht dazu hat er nicht. Es ist nur Sache der Billigkeit und Klugheit, die Handelsfreiheit in dieser Hinsicht so wenig als möglich zu beschränken, also nur mäßige Abgaben für Einlaß, Schutz und Weiterbeförderung durch zweckmäßige Anstalten (Posten, Straßen, Kanäle ꝛc.) zu fodern. S. Zölle. Was den Durchzug von Personen betrifft, so läßt sich im Allgemeinen nichts darüber bestimmen, weil auf Beschaffenheit, Menge und Zwecke der Personen Rücksicht zu nehmen ist. Sind es einzele und unverdächtige Personen, welche ein Land durchreisen wollen: so wär' es gegen das Recht der allgemeinen Wirthbarkeit, wenn man sie zurückweisen wollte. S. Gastrecht. Landstreicher, Gauner, flüchtige Verbrecher und andre verdächtige Leute haben aber keinen Anspruch auf ungehinderten Ein- und Durchgang. Und wenn es gar Haufen von

Bewaffneten (Truppen oder Heere) wären, welche den Durchzug (den man in diesem Falle auch Durchmarsch nennt) verlangten, um ihre Kriegszwecke zu verfolgen: so unterliegt zwar das Recht, sie zurückzuweisen, keinem Zweifel. Aber ob man die Kraft dazu habe und ob nicht die Zurückweisung noch gefährlichere Folgen haben könnte, als die Zulassung, ist eine andre Frage, die nur nach den vorliegenden Umständen zu beantworten. S. Kriegsrecht und Neutralität. Die Schriften von Feltmann (de transitu exercitus, 1673) Fritsch (de transitu militari, 1674) Ludovici (de transitu copiarum per territorium nostrum, 1693) und andre in der Biblioth. juris imperantium quadripartita p. 277. angeführte können hier auch verglichen werden.

Duumvirat (duumviratus, von duo, zwei, und vir, der Mann) ist ein Verein oder Collegium von zwei Männern zu irgend einer öffentlichen Verrichtung, also eine Art von Diarchie, wenn die Zweimänner zur Regierung eines Staats berufen sind. Dieß wäre demnach ein politisches Duumvirat, wie das der beiden Consuln im alten Rom; obgleich diese vorzugsweise Consules, die beiden höchsten obrigkeitlichen Personen in den Municipalstädten aber nur Duumviri hießen. Doch gab es auch in Rom selbst so benannte obrigkeitliche Personen, z. B. Duumviri navales, welche die Ausrüstung der Flotte besorgten, Duumviri sacris faciundis, welche die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher führten ꝛc. — Man braucht aber das Wort auch in wissenschaftlicher Beziehung, indem man z. B. sagt, Plato und Aristoteles hätten ein philosophisches Duumvirat gebildet. Dieses dauerte jedoch nur so lange, bis Zeno und Epikur auftraten, deren Systeme und Schulen auch zu großem Ansehn und Einfluß auf dem Gebiete der Philosophie gelangten. In neuerer Zeit bildeten Thomas und Scotus, Cartes und Spinoza, Locke und Leibnitz, Kant und Fichte, Schelling und Hegel solche Duumvirate. S. diese Namen.

Dyarchie (von δυο, zwei, und αρχειν, herrschen) = Diarchie. S. d. W. Bei den Alten kommt aber weder δυαρχια noch διαρχια vor, obwohl die beiden Archonten der Athenienser von Hesychius διαρχοι genannt werden.

Dyasmus (von δυας, die Zweiheit) ist soviel als Dualismus. S. d. W. Leitet man das Wort ab von δυαζειν, zweifeln (sich gleichsam nach zwei Seiten wenden, bald dahin bald dorthin neigen): so könnte man unter Dyasmus auch den Skepticismus verstehn. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet δυασμος die Begattung oder den Beischlaf, von δυαζεσθαι, sich paaren zur Geschlechtsvereinigung.

Dynaſt. — Zuſatz: Dynaſt und Dynaſtie ſtehen zuweilen auch für Despot und Despotie. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet δυναστης vorzugsweiſe einen ſolchen, der durch eigne Kraft herrſcht, wie ein Held oder Eroberer, dann aber jeden, der viel kann oder vermag (ὃς πολλα δυναται). Daher δυναστεια = Macht, Herrſchaft.

Dyſtychie. — Zuſatz: Statt δυστυχια als Gegentheil von ευτυχια ſagten die Griechen auch δυσδαιμονια als Gegentheil von ευδαιμονια. S. Eudämonie und Eutychie.

E.

Ebenbild. — Zuſatz: So heißt ein Ab- oder Nachbild, wiefern es dem Urbilde gemäß iſt oder ähnelt, wie ein Kind dem Vater. Wo es alſo kein Urbild giebt, da kann es auch kein Ebenbild im eigentlichen Sinne geben. In dieſem Sinne kann daher auch der Menſch nicht ein göttliches Ebenbild (imago divina) genannt oder ihm ein ſolches beigelegt werden. Wenn indeſſen bloß figürlich oder tropiſch von einem ſolchen die Rede iſt, ſo muß es dann auch allen Menſchen ohne irgend eine Ausnahme zukommen. Nicht zu billigen iſt daher die Behauptung der Enkratiten und Severianer im 2. und 3. Jahrh. nach Chr. (denen auch in ſpäterer Zeit die Socinianer und Arminianer zum Theile beigetreten ſind) daß das göttliche Ebenbild nur dem Manne, nicht dem Weibe zukomme. Es ſcheint aber dennoch, als wenn auch der Apoſtel Paulus (1. Kor. 11, 7.) dieſer Meinung geweſen wäre. Denn er ſagt hier, wo er Mann und Weib einander entgegenſetzt, nur vom Manne, er ſei εικων και δοξα θεου, vom Weibe aber, ſie ſei δοξα ανδρος. Der Grund davon liegt wahrſcheinlich in der moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte, auf die ſich auch der Apoſtel nachher beruft. Dieſer Erzählung zufolge ſchuf Gott zuerſt den Mann aus einem Erdenkloße und nachher das Weib aus einer Rippe des Mannes. Da nun der Menſch, wenn er ſich Gott unter einem Bilde vorſtellt, immer geneigt iſt, Gott als Mann zu denken und von ihm auch ſo zu ſprechen — beſonders wenn der Menſch, wie der hebräiſche Verfaſſer der Schöpfungsgeſchichte und der genannte Apoſtel, als Monotheiſt den Gedanken an weibliche Gottheiten als polytheiſtiſchen Aberglauben verabſcheut — ſo liegt

die Annahme sehr nahe, daß bloß der Mann unmittelbar nach Gottes Bilde, das Weib aber zunächst nach des Mannes Bilde, also höchstens nur mittelbar auch nach Gottes Bilde geschaffen sei. Indessen ist das freilich ein zu starker Anthropomorphismus, als daß es erlaubt sein sollte, ein förmliches Dogma daraus zu machen.

Eberhard. — Zusatz: Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1739 angegeben. Da jedoch Wachler, Ersch und Tennemann in 1738 einstimmen, so ist dieß wohl richtiger. — Sein Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik ꝛc. erschien bereits 1818 in der 2. Aufl. von Maaß, und in einer 3. von Gruber zu Halle, 1826—30. Der Auszug aber: Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, erschien in einer 8. Aufl. zu Berlin, 1837.

Ebert. — Zusatz: Er starb im J. 1805.

Echemythie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet ἐχεμυθία nicht bloß das Stillschweigen oder Nichtreden, sondern auch die Verschwiegenheit, die nicht immer mit jenem verknüpft ist. Denn man kann, ohne den geringsten Laut von sich zu geben, nicht bloß durch Schrift, sondern auch durch Mienen und Geberden ein anvertrautes Geheimniß verrathen. Vergl. Stillschweigen nebst Zus. und Mutismus.

Echtheit. — Zusatz: Echt leiten Einige her vom altd. ewa = Gesetz (woher auch Ehe stammt) Andere vom altd. ehti = Wesen. Letzteres ist wohl richtiger.

Edda. — Zusatz: Einige vergleichen auch damit, wie mit dem indischen veda oder waeda, das griechische εἰδειν oder εἰδέναι, sehen, wissen.

Edel. — Zusatz: Ist das altd. adal, woraus später edili und dann adel, ádel oder edel wurde. Die Grundbedeutung ist wohl gut oder trefflich. Daher spricht man auch sogar von edlen Steinen und Metallen, die doch, so werthvoll und kostbar sie in andrer Hinsicht sein mögen, weiter nichts Edles an sich haben. Der edelste unter allen Steinen aber wäre wohl der Stein der Weisen. S. d. Ausdruck.

Edition (von edere = e oder ex dare, von sich oder heraus geben) bedeutet nicht bloß die Ausgabe einer Schrift, die man selbst oder ein Andrer verfaßt hat, sondern auch die Herausgabe einer andern Sache, die man im Besitze hat, z. B. einer Urkunde, wenn sie von Jemanden gefodert wird, der dazu berechtigt ist; worauf sich auch der sog. Editions-Eid bei gerichtlichen Verhandlungen bezieht. Die Alten nannten sogar die Aufführung eines Schauspiels editio spectaculi, und die Benennung oder Bekanntmachung der Richter für eine gewisse Sache editio judicum.

Educt. — Zusatz: Wegen der potentialen Eduction s. Zeugung, Zus.

Effect. — Zusatz: Dem effectus oder effectum als Wirkung steht gegenüber das efficiens als Ursache. S. beides. Wenn die älteren Metaphysiker sagten: Qualis causa, talis effectus, oder: Effectus nec major nec minor est causa, oder: Effectus nec nobilior nec ignobilior est causa — so wollten sie nur andeuten, daß die Wirkung immer in einem angemessenen Verhältnisse zur Ursache stehen müsse, weil sonst ein Sprung oder eine Lücke zwischen beiden sein würde. Man muß nur an die ganze Ursache (causa totalis) oder an alle mitwirkende Ursachen (causae coefficientes) denken. So kann wohl ein trefflicher Vater einen schlechten Sohn oder umgekehrt ein schlechter Vater einen trefflichen Sohn erzeugen, weil der Vater nicht die alleinige Ursache des Sohnes in jeder Beziehung ist. Darum leidet der bekannte horazische Ausspruch: Fortes creantur fortibus et bonis, so viele Ausnahmen. Und ebendarum können auch kleine Ursachen große Wirkungen und große Ursachen kleine Wirkungen hervorbringen, wenn dort viele zusammenwirken, die man oft nicht einmal kennt, die also dann verborgne Ursachen sind, oder hier andre Ursachen entgegenwirken, die also dann zu Hemmungen oder Hindernissen werden.

Effulguration (von fulgur, uris, der Blitz, oder zunächst von effulgere, in der spätern Latinität effulgurare, heraus- oder aufblitzen) bedeutet zwar eigentlich eine plötzliche Ausströmung oder Hervorbrechung des Lichtes, wie des Blitzes aus den Wolken, wird aber auch für Emanation (s. d. W.) gebraucht, weil die, welche dem Emanationssysteme huldigten, meinten, das Licht sei das Erste gewesen, was aus Gott als dem Urquelle der Dinge hervorgegangen sei, besonders da man auch Gott selbst als ein reines Lichtwesen dachte. S. Licht. Bildlich nennt man auch zuweilen originale Gedanken, witzige Einfälle u. d. g. Effulgurationen des Geistes, gleichsam Genie-Blitze. S. Genialität. Für Effulguration sagt man übrigens auch schlechtweg Fulguration im gleichen Sinne, wiewohl fulguratio bei den Alten nur vom Blitzen, insonderheit vom sogenannten Wetterleuchten, gebraucht wird. So verbindet Seneca (quaestt. natt. II, 11. 12.) fulgurationes und fulmina oder fulminationes mit einander, unterscheidet sie aber zugleich dadurch, daß jene sine diese cum ictu (Donnerschlag) seien. Effulguratio sagten die Alten gar nicht.

Egoismus. — Zusatz: Manche nennen ihn auch Monismus, weil der Egoist gleichsam zu sich selbst sage: *Μονος εγω ειμι*, ich allein bin, oder doch wenigstens so handle, als wenn er allein in der Welt oder die Welt um seines Ichs willen wäre. Doch ist diese Benennung minder gewöhnlich. S. Monismus. Geht der Egoismus in's Große, so zeigt er sich als ein hab- und herrsch-

süchtiger Geist, den man auch Eroberungsgeist nennt. Fällt er dagegen in's Kleinliche, so daß er bei jedem Geschäfte ein wenn auch noch so geringes Profitchen zu machen sucht, so nennt man ihn Krämergeist. Wenn man aber neuerlich den Wunsch nach ewiger Fortdauer oder den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit einen erbärmlichen Egoismus genannt hat, so ist das ein Misbrauch des Wortes. Denn jener Wunsch oder Glaube hangt mit dem höchsten Interesse der Vernunft, mit dem Streben nach unendlichem Fortschritte im Guten, so innig zusammen, daß er sich dem Wohlgesinnten von selbst aufdringt und die vom neuern Pantheismus dafür angebotene Aufnahme des Ich's in das göttliche All demselben nicht genügen kann. S. Unsterblichkeit n. 3.

Ehe. — Zusatz: — Das altdeutsche ea oder ewa, welches in das heutige Ehe umgebildet worden, vergleichen auch Einige mit dem Worte Ei (ovum) und leiten beides ab von der Wurzel i, welche setzen oder legen bedeuten soll, so daß ebendarum ursprünglich Ehe ein Gesetz oder einen Vertrag, Ei aber etwas Gesetztes oder Gelegtes bezeichne. — Daß die Völker um so kräftiger und sittiger waren, je mehr sie die Ehe in Ehren hielten, im Gegenfalle aber physisch und moralisch immer tiefer sanken, lehrt die Geschichte unwidersprechlich. Daher sagt auch Horaz (od. III, 6.) mit Hinsicht auf die Römer seiner Zeit sehr richtig:

Foecunda culpae secula nuptias
Primum inquinavere et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Ebendarum bringt die Ehelosigkeit, sie mag freiwillig oder gewissen Personen geboten sein, kein Heil, sondern vielmehr Unheil. S. Cölibat. Auch werden die Bestrebungen der Saint-Simonisten und einiger überspannten oder ausschweifenden jungen Schriftsteller, die Ehe überhaupt abzuschaffen und statt derselben eine willkürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes einzuführen — was man närrisch genug eine Emancipation der Liebe oder des Fleisches genannt hat — schwerlich gelingen, so lange noch die Menschen Vernunft und Gewissen haben oder Moral und Religion achten, folglich nicht zur Thierheit herabsinken wollen. Dagegen ist es auch eine unstatthafte Anmaßung der Kirche, wenn sie fodert, daß alle Kinder aus gemischten Ehen (d. h. zwischen verschiednen Religionsbekennern) ihr ausschließlich zugezogen werden müssten. Das ist Sache der Eltern. Und wenn jedem Theile sein Recht widerfahren soll, so folgen hierin die Kinder nach dem Geschlechtsunterschiede den beiderseitigen Eltern, um sich von Jugend auf an gegenseitige Duldung und Verträglichkeit zu gewöhnen. Denn wenn

Eltern von verschiednen Religionsparteien sich lieben können, warum sollten es nicht auch die Kinder, wenn sie stets ein solches Beispiel vor Augen haben? Ebendarum aber ist es eine nicht minder unstatthafte Anmaßung von Seiten des Staats, Ehen zwischen verschiednen Religionsbekennern (z. B. Christen und Juden) zu verbieten. Seine Pflicht ist vielmehr, sich in solche Dinge, die reine Gewissenssachen sind, gar nicht zu mischen. S. Ehehinderniß und Ehezweck, wo auch die Schriften über dieses so wichtige Lebensverhältniß angeführt sind.

Ehebruch. — Zusatz: Wenn einige Kirchenväter das Eintreten in eine zweite Ehe nach dem Tode des ersten Gatten als Polygamie betrachteten und daher ein adulterium honestum nannten — was ohnehin eine contradictio in adjecto ist — so irrten sie. Denn das ist nicht einmal Polygamie (s. d. W.) geschweige Bruch der Ehe, weil diese, wenn ein Theil gestorben, gar nicht mehr besteht. — Der Unterschied zwischen dem einfachen und dem doppelten Ehebruche (adulterium simplex et duplex) beruht darauf, daß bei der ehebrecherischen Geschlechtsvermischung entweder nur ein Theil oder beide Theile anderweit verehelicht sein können. Im ersten Falle kann daher bloß von dem verehelichten Theile gesagt werden, daß er die Ehe gebrochen habe, nicht von dem unverehelichten, der es vielleicht nicht einmal wusste, daß der andre Theil bereits im ehelichen Bunde stand. Er darf daher wenigstens nicht als Ehebrecher oder Ehebrecherin bestraft werden, wenn auch sonst der außereheliche Beischlaf als ein fleischliches Verbrechen bestraft werden möchte. Die Todesstrafe aber, mit welcher in manchen Staaten nach dem mosaischen Gesetze (5. B. Mose 22, 22.) der Ehebruch belegt worden, ist auf jeden Fall dem Verbrechen ganz unangemessen. Gefängniß als Freiheitsstrafe ist hier allein zulässig. S. Strafe und Todesstrafe n. Z.

Ehegericht. — Zusatz: Wenn die Verwandten beider Ehegatten zusammen kommen, um etwanige Streitigkeiten zwischen Ehegatten zu schlichten: so ist ein solches Familiengericht ein bloß beliebig angenommenes Schiedsgericht, das ex aequo et bono urtheilt und dessen Aussprüchen sich die Ehegatten nicht zu unterwerfen brauchen, wenn der Staat nicht denselben eine höhere Gültigkeit ertheilt.

Ehehaft. — Zusatz: Im Altdeutschen heißt êhaft soviel als rechtsgültig oder gesetzlich; was auch der etymologischen Verwandtschaft dieser Ausdrücke gemäß ist. S. Ehe nebst Zus.

Ehepflicht ist soviel als eheliche Pflicht (officium s. debitum conjugale) und kann theils als Gewissens- oder Liebespflicht theils als Rechts- oder Zwangspflicht betrachtet werden. S. Eherecht und ehelich.

Ehescheidung. — Zusatz: Diejenigen, welche die Ehescheidung für schlechthin verwerflich halten und doch die praktischen Inconvenienzen, welche aus diesem theoretischen Rigorismus im Leben hervorgehn, vermeiden wollen, weil sie wohl fühlen, daß sie durch solche Härte oder Strenge mehr Schaden als Nutzen stiften würden, suchen sich wieder durch allerlei Kunstgriffe zu helfen, insonderheit durch sogenannte Nichtigkeiten oder Nullitäts-Erklärungen, indem sie die Ehe aus mancherlei Gründen für ungültig von vorn herein oder gleich beim Abschlusse für ungültig ausgeben, z. B. propter vim vel coactionem, wenn die Frau (denn beim Manne kann es schwerlich vorkommen) zur Ehe genöthigt worden und nachher dieselbe nicht fortsetzen will, propter errorem fortunae, conditionis, status etc. wenn der Mann seine Frau vor Eingehung der Ehe für reich, adelig, jungfräulich ꝛc. gehalten und hinterher anders befunden — wobei man es denn nicht so genau nimmt, wenn nur Geld genug gezahlt wird. — Daß der bürgerliche Tod (mors civilis) als Strafe für ein grobes oder entehrendes Verbrechen die Ehe gleich dem natürlichen Tode scheide oder den andern Theil, wenn er nicht die Ehe fortsetzen will, von der Verbindlichkeit dazu befreie, leidet wohl keinen Zweifel, da man ihm nicht zumuthen kann, mit einem so Entehrten noch in der innigsten Gemeinschaft zu leben. — Die Verweigerung der sog. ehelichen Pflicht oder des Beischlafs ist zwar ein gültiger Scheidungsgrund, aber doch nur, wenn sie beharrlich und kein zureichender Weigerungsgrund (z. B. Lebensgefahr aus einer Schwängerung nach einem gehabten Unfalle) gegeben ist. — Unheilbare Gemüthskrankheiten sind auch darum ein gültiger Scheidungsgrund, weil sie sich leicht fortpflanzen und der geschlechtliche Umgang mit solchen Kranken etwas durchaus Widerliches wäre. Unfruchtbarkeit würde wenigstens dann scheiden, wenn ein Theil sich selbst durch irgend ein Mittel unfruchtbar gemacht hätte. Denn er hätte alsdann einen Hauptzweck der Ehe unerreichbar gemacht und so ganz dem sehr wahren Ausspruche Göthe's (Faust, Th. 2. Act 3.) entgegen gehandelt:

„Liebe, menschlich zu beglücken,
„Nähert sie ein edles Zwei;
„Doch zu göttlichem Entzücken
„Bildet sie ein köstlich Drei." —

Ueber die Geschichte der Lehre von der Ehescheidung findet man Nachricht in Joh. Frdr. Kayseri dispnt. (praes. Boehmero) de jure principis evangelici circa divortia. Halle, 1715. 4. Diese Disput. machte so viel Aufsehn, daß sie bald darauf (1720) wieder aufgelegt werden musste, weil sie die Befugniß zur Ehescheidung viel weiter ausdehnte, als es in christlichen Staaten bis dahin gewöhnlich war. Es erschienen daher auch mehre Gegenschriften, in

welchen aber mehr auf die Ausſprüche des A. und N. T., ſo wie der Kirchenväter und Kirchenverſammlungen, in Bezug auf die Ehe und deren Auflöſung Rückſicht genommen, folglich alſo mehr theologiſch-juriſtiſch polemiſirt, als über den Grund der Sache ſelbſt philoſophiſch discutirt wurde. Sie ſind deshalb auch meiſt in Vergeſſenheit gerathen.

Eheſtand. — Zuſatz: Die Frage, ob der Eheſtand ein natürlicher Stand ſei oder ad statum naturalem hominum gehöre, iſt unſtreitig zu bejahen. Denn wenn ihn auch das poſitive Staatsgeſetz ſanctionirt und modificirt hat: ſo führt doch die Natur den Menſchen durch eingepflanzte Triebe (nicht bloß den geſchlechtlichen, ſondern auch den geſelligen Inſtinct) zu einer ſolchen Verbindung; und das von aller poſitiven Geſetzgebung unabhängige Vernunftgeſetz (ſowohl als Rechtsgeſetz wie auch als Tugendgeſetz) fodert gleichfalls zur vernunftmäßigen Befriedigung jener Triebe den ehelichen Stand. S. Ehe. Deſſenungeachtet kann dieſer natürliche Zuſtand ſehr verkrüppelt und verkehrt werden, iſt es auch häufig, ſelbſt durch poſitive Geſetze und Einrichtungen, ſo wie durch allerlei Sitten und Gebräuche. Und das hat eben den ſo oft vernehmbaren ſprüchwörtlichen Reim veranlaſſt: Eheſtand — Wehestand. Will man jedoch Wohl und Wehe in dieſer Hinſicht gegen einander abwägen, ſo vergleiche man die zwar alte, aber auch viel Wahres pro et contra enthaltende Schrift: Du bonheur et du malheur du mariage. Par Mr. de Mainville. Paris, 1683. 8. nebſt folg. neuen: Geheimniſſe aus der Ehe oder Unterricht in der Kunſt, eine lange und glückliche Ehe zu führen. Von Dr. Fr. Richter. A. 3. Leipz. 1837. 8. — Die Hauptſache, von welcher Glück oder Unglück der Ehe abhangt, iſt und bleibt unter allen Umſtänden die Wahl des Gatten. Da jedoch Viele gar nicht eigentlich wählen, ſondern nur blind zugreifen, wie in einen Glückstopf: ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ſie eine Niete ziehn. Auch iſt die Wahl oft zu beſchränkt, beſonders auf Seiten des weiblichen Theils, der erſt warten muß, ob ſich Männer zur Auswahl darbieten werden. Da ferner in dieſe wichtige Lebensangelegenheit nicht nur dritte Perſonen, ſondern auch Leidenſchaften und Ränke ſich ſehr häufig einmiſchen; und da überhaupt ſo viele Menſchen geneigt ſind, mehr von Andern zu fodern, als ſelbſt zu leiſten: ſo ſollte man ſich vielmehr darüber wundern, daß es doch noch ſo viele glückliche oder wenigſtens nicht ganz unglückliche Ehen giebt. Gewohnheit des Zuſammenlebens und Nothwendigkeit des Nachgebens von beiden Seiten, um ſich nicht nicht gegenſeitig jeden Lebensgenuß zu verkümmern, trägt indeſſen auch viel dazu bei. Hat man daher in der Ehe es einmal bis zur ſilbernen Hochzeit gebracht, oder gar einen dreißigjährigen Krieg glück-

lich überſtanden: ſo darf man auch bis zur goldnen Hochzeit und darüber hinaus — si diis placet — auf einen leidlichen Eheſtand rechnen. Und wer nicht allzubegehrlich iſt, kann ſchon auf dieſer unvollkommnen Erdenwelt damit zufrieden ſein.

Ehezweck. — Zuſatz: Zu der dieſem letzten Artikel über die Ehe beigefügten Literatur (wo die 1825 erſchienene 5. Aufl. von Hippel's Schrift über die Ehe unbemerkt geblieben iſt) gehören auch noch folgende Schriften: Der Mann und die Frau im Eheſtande phyſikaliſch betrachtet. Leipz. 1772. 8. — Die Ehe nach ihrer Idee und nach ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Von F. Liebetrut. Nebſt einem Vorworte von A. Hahn. Berlin, 1834. 8. — Ueber Eheſachen und insbeſondre Eheſcheidungen ꝛc. Minden, 1835. 8. — Die religionswiſſenſchaftliche Darſtellung der Ehe. Von Ant. Franz Sal. Roſt. Wien, 1834. 8. — Adam und Chriſtus. Zur Theorie der Ehe. Von Dr. Joh. Heinr. Pabſt. Wien, 1835. 8. — Die Ehe. Eine dogmatiſch-archäologiſche Abh. von Dr. Heinr. Klee. Mainz, 1835. 8. Hier wird die Ehe definirt als „die vollkommene d. i. vollſtändige, „rückhaltloſe, aus dem Geiſte hervorgehende und auf ihn hingehende „Wechſelhingabe der männlichen und weiblichen Individualität, ſo daß „jede ſich ſelbſt als andre, die andre als ſich ſelbſt hat.“ Wie breit und geziert! — Uebrigens ſind die zuletzt angeführten Schriften nichts andres als Verſuche, die Anſicht der katholiſchen Kirche von der Ehe auch philoſophiſch zu rechtfertigen, obwohl dieſe Kirche ſich gerade hinſichtlich der Ehe als eine bis zur Grauſamkeit harte und ſtarrſinnige Mutter der Gläubigen zeigt. Und warum? Weil ihre Prieſter nicht in der Ehe (die ſie zwar für Laien als ein Sacrament, für Kleriker aber als etwas Unreines oder wenigſtens Unheiliges betrachten) ſondern im Cölibate leben, der ſich aber bei ſehr vielen in ein Concubinat (wo nicht gar in etwas noch Schlimmeres) verwandelt, ſo daß es beinahe ſcheint, als habe man dort den Prieſtern factiſch die möglichſte Freiheit im Geſchlechtsverkehre vorbehalten, während die Laien auch in dieſem Puncte möglichſt gefeſſelt ſein ſollen. Wie können aber ſo parteiiſche Prieſter gerechte Richter in Eheſachen ſein? Und doch ſagt das tridentiniſche Concil (sess. 24. can. 12): Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad judices ecclesiasticos, anathema sit! Als wenn ein ſo unvernünftiger und unchriſtlicher Fluch irgend etwas beweiſen könnte, außer daß die Herren des Concils eben ſo ſchlechte Chriſten als ſchlechte Logiker waren. — Uebrigens ſoll damit nicht geſagt werden, daß die Geiſtlichen von Verhandlungen über Eheſachen ganz auszuſchließen ſeien. Sie ſollen nur nicht allein darüber entſcheiden, am wenigſten da, wo ſie ſelbſt nicht in der Ehe leben. S. Ehegericht und Eheſachen.

Ehrbar und **Ehrbarkeit** sind Ausdrücke, die wie die entsprechenden lateinischen honestus und honestas, und die von diesen wieder abstammenden französischen honnête und honnêteté, bald nur auf das äußerlich Anständige, Geziemende oder Gesittete bezogen werden, bald aber auch auf das, was innerlich oder an sich recht und gut ist, also das Sittlichgute. Die alte Regel: Honeste vive! kann daher ebensowohl bedeuten: Führe dich anständig auf! als: Handle sittlich gut! Dort ist sie Klugheitsregel, hier Tugendgesetz, obwohl letzteres die Wohlanständigkeit oder Wohlgesittetheit nicht ausschließt. Wenn aber die alten Moralisten das Honestum und das Utile einander entgegensetzten und fragten, welchem der Vorzug gebüre: so nahmen sie jenes in der höhern Bedeutung, wo es dann eben das Wohlanständige mit unter sich befasst. S. **Anstand** und **Sitte**.

Ehrbegier oder **Ehrbegierde** wird von den Moralisten in die vernünftige oder gemäßigte und die unvernünftige oder übermäßige eingetheilt. Bestimmter heißt jene **Ehrliebe**, diese **Ehrgeiz**, **Ehrgier** oder **Ehrsucht**. S. diese Ausdrücke und **Ehre**, nebst dem folg. Art. Uebrigens hat der Römer M. **Marcellus** allen Ehrbegierigen eine gute Mahnung gegeben. Denn als er in Rom der Ehre und der Tugend zwei Tempel erbauen ließ, stellte er sie so, daß man nur durch den Tempel der Tugend in den der Ehre gelangen konnte.

Ehrenamt. — Zusatz: Nach Ehrenämtern oder Ehrenstellen zu streben ist an sich nicht unerlaubt, wenn es nur nicht auf unwürdige Weise (durch Bestechung oder andre schlechte Mittel) geschieht; wie es der Ehrgeiz zu machen pflegt. Man muß aber auch stets darauf gefasst sein, jene Stellen wieder aufzugeben, wenn sie nicht mehr ehrenhaft behauptet werden können, oder zu verlieren, wenn das Glück nicht mehr lächelt. Denn **Horaz** (od. III. 29.) sagt sehr richtig:

> Fortuna, saevo laeta negotio et
> Ludum insolentem ludere pertinax
> Transmutat incertos honores,
> Nunc mihi nunc alii benigna.

Wenn aber **Alex. v. Joch** (**Hommel**) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 112.) sagt: „Die **ganze Ehre** ist ein Nichts, ein Unding" — so ist das übertrieben. Denn nicht einmal von der **äußern**, geschweige von der **innern**, die doch wesentlich zur **ganzen** mitgehört, wie unter **Ehre** bewiesen worden, läßt sich solche Nichtigkeit behaupten. Es widerstrebt aber auch dieser Behauptung schon das jedem gebildeten und gesitteten Menschen eigne **Ehrgefühl**. S. d. W.

Ehrenhaft. — Zusatz: Zuweilen steht **ehrenhaft** auch

für ehrenvoll, z. B. eine ehrenhafte Erklärung, die aber wieder unterschieden ist von der sog. Ehrenerklärung. S. d. W.

Ehrenmünze und Ehrenpfennig sind etwas sehr Verschiednes. Jene wird als Schaumünze oder Medaille geschlagen, um Jemanden zu ehren oder sein Andenken in Ehren zu halten; weshalb sie auch Gedächtnissmünze heißt. Unter diesem aber versteht man das, was der Mensch des Anstandes wegen empfängt, als Gegensatz von dem, was er nothwendig zum Leben braucht, sei es augenblicklich oder für die Zukunft; weshalb letzteres auch der Zehrpfennig oder Nothpfennig heißt.

Ehrenpreis (pretium honorarium) ist nicht jeder Ehrenlohn oder Ehrensold (s. jenes W.) sondern eine mehr durch die damit verbundne Ehre als durch ihren innern Werth schätzbare Belohnung; wie wenn der Sieger bei Kampfspielen, Wettrennen u. eine solche erhält. Dahin gehören also auch die Preise für wissenschaftliche, künstlerische oder andre Leistungen, wie sie durch Preisfragen oder Preisaufgaben voraus bestimmt werden. S. Prämien. Denn wiewohl sie auch ein pretium haben oder res pretiosae sind, besonders für den Preisbewerber: so nennt man sie doch nicht pretia, sondern praemia.

Ehrfurcht s. Ehrerbietung.

Ehrgefühl ist das mehr oder weniger klare Bewusstsein der uns gebürenden Achtung, welches zugleich mit dem mehr oder weniger lebhaften Streben nach Erhaltung und Erhöhung derselben verknüpft ist. Denn es giebt hier nach den Individuen unendlich viel Abstufungen. Manche Menschen scheinen sogar dieses Gefühl gar nicht zu haben, während es bei Andern so stark ist, daß es selbst durch Kleinigkeiten bis zur Wuth oder Raserei gesteigert werden kann, und dann nach blutdürstiger Rache schnaubt. Das Ehrgefühl zu schonen, aber auch nicht zu sehr aufzuregen, ist bei der Erziehung des Menschen eine Hauptaufgabe. Auch die Gesetzgebung, als Volkserziehung betrachtet, hat dieß zu beachten. Besonders hat man in der peinlichen und polizeilichen Gesetzgebung darauf zu sehen, daß die Strafen und Züchtigungen nicht das Ehrgefühl ersticken, weil sonst auch wenig Erfolg von ihnen zu hoffen ist. Mindestens werden sie keine Besserung bewirken, wenn sie auch Furcht und Schrecken erregen mögen. Pranger, Brandmark, Staupenschlag und andre grobe körperliche Mishandlungen dürften daher, wenigstens bei gebildeten und gesitteten Völkern, nicht als Straf- und Zuchtmittel anzuwenden sein.

Ehrgeiz. — Zusatz: Die Eintheilung des Ehrgeizes nach gewissen gesellschaftlichen Ständen oder Lagen (fürstlicher, kriegerischer, gelehrter, künstlerischer, adeliger, priesterlicher, bürgerlicher, bäuerlicher u.) ist von selbst verständlich und von keinem Belange, da sie

nur von gewiſſen Zufälligkeiten hergenommen iſt. — Unter pharisäiſchem Ehrgeize verſteht man einen ſolchen, der ſeine Befriedigung durch erheuchelte Tugend und Frömmigkeit ſucht. S. Pharisäer. Auch vergl. Ehrenamt nebſt Zuſ.

Ehrgier ſ. Ehrbegier und Ehrgeiz.

Ehrlich und ehrlos. — Zuſatz: Wenn der Name eines Menſchen ehrlich oder ehrlos genannt wird, ſo bedeutet dieß ſoviel als guter oder böſer Ruf (bona l. mala existimatio). — Ehrlichkeit iſt allerdings zuweilen mit Unklugheit oder gar mit Dummheit gepaart. Daher nennt man auch wohl einen Menſchen dieſer Art ſpöttelnd einen ehrlichen Narrn oder Tropf. Dadurch verliert aber die Ehrlichkeit ſelbſt nichts von ihrem Werthe, ſo wenig als die Unehrlichkeit oder Ehrloſigkeit etwas gewinnt, wenn ſie mit Klugheit oder Liſtigkeit verbunden iſt. Sie wird dadurch vielmehr noch ſchlechter und gefährlicher.

Ehrſam heißt, was mit (ſam = συν, wovon ſammt und ſammeln) Ehre verknüpft iſt, dieſelbe ſich angeeignet oder erhalten hat, z. B. ein Weib, das ſeine Geſchlechtsehre, oder ein Bürger, der ſeine Bürgerehre bewahrt hat. Ein ehrlicher Mann kann daher inſofern auch ein ehrſamer genannt werden. S. den vor. Art. und Ehre.

Ehrſucht ſ. Ehrgeiz und Ehrtrieb, auch Ehrgefühl.

Eid. — Zuſatz: Einen wahrhaften und gültigen Eid kann Jemand nur für ſich ſelbſt oder im eignen Namen, nicht für Andre, und auch nur dann ſchwören, wenn er den vollen Gebrauch ſeiner Vernunft und Freiheit hat, mithin weder unmündig noch trunken noch blödſinnig oder geiſteskrank iſt, auch nicht einem Zwange unterliegt, der es zweifelhaft macht, ob er ſeiner Ueberzeugung folgen und alles, was er wuſſte, ſagen durfte; z. B. wenn ein Sklav etwas für oder gegen ſeinen Herrn beſchwören ſollte, oder wenn ein Raubmörder einem Reiſenden das Piſtol auf die Bruſt ſetzte, um ihm ein eidliches Verſprechen abzubringen. Die alten Römer ſchwuren auch per salutem filii, per salutem principis, per caput, per genium etc. Auf dieſelbe Art (z. B. bei ſeiner Ehre oder ſeinem Leben) könnte alſo auch ein Atheiſt ſchwören; wiewohl man in vielen Abhandlungen de juramento athei darüber geſtritten hat. — Wenn in alten Religionsbüchern geſagt wird, Gott habe bei ſich ſelbſt einem Menſchen oder einem Volke etwas zugeſchworen (z. B. Heſek. 33, 11): ſo iſt dieß offenbar eine ganz anthropopathiſche Redensart, die nichts weniger beweiſt, als daß Gott ſelbſt dadurch den menſchlichen Eid habe ſanctioniren wollen. — Der Eid legt dem Menſchen auch keine neue Verbindlichkeit auf, etwa gegen Gott, wenigſtens nicht in materialer Hinſicht; er verſtärkt nur die ſchon vorhandne Verbindlichkeit zur Wahrhaftigkeit oder zur Haltung

eines Verſprechens in formaler Hinſicht, indem man ſich durch Ablegung des Eides eines höhern Motives bewuſſt wird. Daher darf man auch einen auf etwas Böſes gerichteten Eid nicht halten, z. B. wenn man durch einen Eid ſich zu einem Morde oder Raube anheiſchig gemacht hätte. Denn dazu giebt es gar keine Verbindlichkeit, weil es verboten iſt. — Im Allgemeinen kann man die Eide wohl in Bekräftigungs- oder Beſtärkungseide (juramenta assertoria) und Verſprechungs- oder Gelobungseide (juramenta promissoria) eintheilen. Die beſondern Arten der Eide aber ſind ſchon B. 1. S. 696—698 angezeigt worden. Es ſind jedoch in dieſer Beziehung noch einige Erklärungen und Bemerkungen beizufügen. Wenn ein Eid zur Vervollſtändigung eines an ſich mangelhaften Beweiſes geſchworen wird, ſo heißt er ein Erfüllungs- oder Ergänzungseid (jur. suppletorium). Die Logik weiß aber freilich nichts von einem ſolchen Mittel, das am Beweiſe Fehlende zu erſetzen; nur das poſitive Geſetz erkennt es an, indem man präſumirt, Niemand werde einen ſolchen Eid ſchwören, wenn er nicht von der Wahrheit des Beſchwornen ſubjectiv völlig überzeugt wäre — eine Präſumtion, die allerdings ſehr trüglich iſt. — Der Glaubenseid iſt eigentlich einerlei mit dem Religionseide (Nr. 6.) indem man dabei an eine poſitive Religion denkt, auf welche ſich ein kirchlicher Glaube bezieht. Man verſichert alſo dann eidlich, daß man jene Religion für wahr halte oder daran glaube und ſich darum zu der Kirche halte und fortwährend halten wolle, welche denſelben Glauben hat. Bedenklich aber iſt ein ſolcher Eid ſchon darum, weil der Glaube ſich in dieſer Beziehung leicht verändern kann; wie alle die Proſelyten beweiſen, die ihren frühern Glauben abſchwuren, um einen ſpäter angenommenen zu beſchwören. S. Symbol nebſt Zuſ. Manche verſtehen jedoch unter dem Glaubenseide den Wahrſcheinlichkeitseid (Nr. 8.) indem ſie jur. credulitatis s. credibilitatis ſtatt jur. probabilitatis s. verisimilitudinis ſagen, weil das Wahrſcheinliche auch glaubwürdig ſei. Dieſem ſetzt man dann den Wahrheitseid (jur. veritatis) entgegen, wo der Schwörende etwas als völlig wahr und gewiß verſichert. Ein ſolcher Eid würde alſo ſtets den Vorzug verdienen, weil das bloß Wahrſcheinliche als etwas Ungewiſſes auch der Wahrheit entgegen ſein kann; wie in Karl Fedr. Günther's observatio de jurejurando credulitatis contra veritatem praestito (Leipz. 1834. 4.) durch einen merkwürdigen Rechtsfall dargethan iſt. — Der ſogenannte Homagialeid iſt kein andrer als der Huldigungseid (Nr. 4.) benannt von dem mittelalterlichen Worte homagium, woraus auch das franzöſiſche hommage entſtanden, indem homines und hommes in der Herrſchaftsſprache jener Zeit nicht bloß Menſchen und Männer überhaupt, ſondern auch inſon-

derheit Lehnsmänner oder Dienstleute bedeuteten. Auch gehört dahin der Vasalleneid, indem die Vasallen (vasalli) oder Lehnsmänner dadurch gleichfalls ihrem Lehnsherrn huldigen. — Zu den Schriften über den Eid gehören noch folgende theils ältere theils neuere: J. W. v. Göbel, de origine, usu et abusu juramentorum. Helmst. 1738. 8. — F. L. Stolz, vernunftmäßige Beurtheilung der Eidschwüre. Leipz. 1741. 8. — F. G. Leue, von der Natur des Eides. Aachen, 1836. 8. — C. C. A. Bar. v. Görtz, über den Eid in religiöser und politischer Hinsicht. Augsb. 1836. 8. — Ueber den Eid in philosophischer, theologischer und juristischer Beziehung. Von K. F. Göschel. Berl. 1837. 8. — Ueber die Verwerflichkeit des Reinigungseides in Strafsachen ꝛc. Von J. C. Althof. Rinteln, 1835. 8. — Von Riegler's (B. 1. S. 698. schon angeführter) Schrift über den Eid erschien 1837 eine 3. Aufl. Vergl. auch Meineid, Zus. — Wegen des sog. Diffessionseides s. Diffession.

Eidographie (von *ειδος*, Gestalt, Ansehn, Art, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet die Beschreibung der Gestalt oder des Ansehns einer Sache, dann aber auch die Beschreibung der Gattungen und Arten der Dinge, besonders der letztern, die wieder in Ober- und Unterarten zerfallen. S. Geschlecht und Geschlechtsbegriffe, auch Naturbeschreibung. Hingegen Eidopöie (von *ποιειν*, machen) bedeutet eine wirkliche Abbildung oder bildliche Darstellung der Dinge; wie sie auch in naturhistorischen Werken zur Unterstützung oder Veranschaulichung der wörtlichen Beschreibung vorkommt. Doch befassen Manche die Eidopöie mit unter der Eidographie, weil *γραφειν* auch zeichnen oder bildlich darstellen bedeutet. Uebrigens kommt bei den Alten nur *ειδοποιϊα* vor. Wenigstens findet sich *ειδογραφια* erst beim kirchlichen Schriftsteller des 4. Jh. Gregor von Nazianz, aber in der Bedeutung des Schminkens, weil der, welcher sein Gesicht mit Schminke bemalt, sich dadurch ein besseres Ansehn zu geben sucht; was jener Schriftst. als einen aus Eitelkeit hervorgehenden Betrug für unrecht erklärt.

Eifer. — Zusatz: Dieses Wort (altd. eivar, eiveri) bedeutet ursprünglich soviel als Feuer. Daher nennt man auch den, welcher in seiner Thätigkeit eine dem Feuer ähnliche Lebhaftigkeit oder Wärme zeigt, eifrig, und sagt von Leuten, die leicht aufbrausen oder zornig werden und daher mit Scheltworten um sich werfen, daß sie eifern. So bedeutet auch das dem Deutschen entsprechende griechische Wort *ζηλος* (von *ζεειν*, sieden, kochen, sprudeln) ursprünglich Hitze, dann jede heftige Leidenschaft. Daher *ζηλωτης* = Eiferer und Nacheiferer, auch Eifersüchtiger und Neidischer. Ebenso *ζηλοτυπος* (von *τυπουν* oder *τυπτειν*, drücken oder schlagen) ein mit solcher Leidenschaft Behafteter, die daher auch selbst

ζηλοτυπία heißt. Das neugebildete Zelotismus aber bezeichnet vornehmlich einen übertriebnen und daher unverständigen Religionseifer, wie ihn der Apostel Paulus (Röm. 10, 2.) an einigen seiner Zeitgenossen tadelte: „Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand."

Eigenarm s. Leibeigenschaft.

Eigendünkel. — Zusatz: Diesem sittlichen Fehler, den man auch Dünkelhaftigkeit nennt, steht entgegen die Tugend der Bescheidenheit. S. d. W. Auch vergleiche Dünkelweisheit.

Eigenhörig s. Leibeigenschaft.

Eigenliebe. — Zusatz: Sie entspringt zwar zunächst aus dem Selberhaltungstriebe; es kann aber dabei auch der Geschlechts- und Geselligkeitstrieb mitwirken und daher dieselbe bald stärken, bald schwächen. S. Trieb. Wirkt sie als pathologische Liebe überwiegend, so erzeugt sie Eigendünkel und Eigennutz. S. beides nebst Zusätzen. Und weil eine solche Eigenliebe den Menschen leicht verblendet, so daß er seine Mängel oder Fehler nicht sieht und seine Vorzüge oder Verdienste zu hoch anschlägt: so heißt sie auch blind und verbindet sich dann mit der Ruhmsucht (coecus amor sui et tollens vacuum plus nimio gloria verticem. Horat. od. I, 18). — Vergl. Friedrich's II. Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale; in Dess. Oeuvres.

Eigenmacht heißt nicht die jedem Menschen nach seinen natürlichen Kräften und Verhältnissen eigne oder eigenthümliche Macht, sondern eine Macht, die ganz auf sich selbst beruhen und daher keine Schranken ertragen will, besonders keine gesetzlichen. Deshalb steht Eigenmacht oft auch für Willkür und Despotie. S. beides. Es handeln aber nicht bloß Regenten, Minister und andre Beamte eigenmächtig, wenn sie Verfassung und Gesetz nicht achten, sondern auch andre Personen, selbst aus den untersten Ständen der Gesellschaft oder dem gemeinen Volke. Ja im Grunde haben alle Menschen einen Hang zur Eigenmacht; und ebendarum giebt es so viele eigenliebige, eigennützige, eigensinnige und eigenwillige Menschen, welche dann auch eigenmächtige werden, sobald es nur die Umstände gestatten.

Eigenname. — Zusatz: Dem Eigennamen steht zwar der Bei- und Zuname (cognomen, agnomen) entgegen. Indessen hat dieser oft jenen verdrängt, auch bei berühmten Philosophen. S. z. B. Plato und Theophrast. Manchmal entstand derselbe auch durch eine spöttische Verdrehung des Eigennamens. S. z. B. Chrysipp, dessen Name von einigen Philosophen seiner Zeit, die ihm nicht hold waren, auf doppelte Art verdreht wurde. Solche Beinamen heißen daher Spott- oder Spitznamen. Der

darin sich aussprechende Witz ist aber meist sehr gemein; weshalb man sie nicht mit Unrecht auch Ekelnamen nennt. So ist der zweite Spottname des zuletzt genannten Philosophen (Χεσιππος, Dreck- oder Scheißpferd, statt Χρυσιππος, Goldpferd) in der That so platt, daß er ganz in's Gebiet des Ekelhaften fällt. S. d. W. nebst Zus.

Eigennutz. — Zusatz: Die Moralisten unterscheiden auch noch den feinern Eigennutz, der sich hinter gewissen Formen oder Manieren zu verstecken sucht, von dem gröbern, der offen und meist auch plump hervortritt. Dieser Unterschied trifft jedoch mehr die Gesittung, als die sittliche Gesinnung, die dort sogar noch schlechter sein kann, weil oft Heuchelei damit verbunden ist. — Sollte man aber nicht lieber Eigennützigkeit sagen, da das Beiwort eigennützig lautet? Die Analogie von gutmüthig und Gutmüthigkeit, böswillig und Böswilligkeit spricht dafür. Indessen sagt man auch Hochmuth statt Hochmüthigkeit, obwohl das Beiwort hochmüthig lautet; wahrscheinlich der Kürze wegen.

Eigenschaft. — Wegen des Unterschieds zwischen offenbaren und verborgnen Eigenschaften s. Element, und wegen der göttlichen Eigenschaften Gott. — Ein Eigenschaftswort ist bei den Grammatikern ebensoviel als ein Beiwort. S. d. W. und Attribut nebst Zusätzen.

Eigenthum. — Zusatz: Da es in der Welt nichts Unbewegliches giebt, indem nicht bloß die Erde, wie alle Planeten und Kometen, sondern auch die Sonne, wie alle Fixsterne ungeachtet dieses Namens, sich im Weltraume bewegen: so ist man auch über die Frage, was unbewegliches Eigenthum sei, nicht einig. Rechnet man alle Gebäude zu demselben, so werden auch Schiffe und Schiffmühlen als Wassergebäude dahin gehören. Und doch sind sie so leicht transportabel als andres bewegliches Eigenthum und dienen sogar zum Transporte desselben. Das positive Gesetz muß also hier eine Gränzlinie ziehn, weil die Natur keine gezogen hat. — Die Frage, ob die Elemente (Erde, Wasser, Luft und Feuer) Privateigenthum werden können, ließe sich vielleicht am bestimmtesten so beantworten: Als Elemente überhaupt sind sie Gemeingut Aller, weil Niemand sie im Ganzen ausschließlich besitzen und benutzen kann; wiefern sie aber doch theilweise in Besitz genommen und gebraucht werden können, insofern können sie allerdings auch ein Sondergut einzeler Personen werden. — Daß der Privatmann verbunden sei, sein Eigenthum für allgemeine Staatszwecke hinzugeben, ist eben so gewiß, als daß er dafür vom Staate vollständig entschädigt werden muß. Das erste folgt schon aus der Idee des Staatsverbandes, das zweite aus dem Rechtsschutze, den der Staat allen durch und

für ihn verbundenen Personen zu gewähren hat. — Der Eigenthümer heißt auch Herr (dominus). S. Dominium, nebst Zusatz, wo auch noch einige Unterschiede in Ansehung des Eigenthums angeführt sind. Eine gute Monographie über diesen höchst wichtigen Gegenstand ist: Traité de la propriété. Par Charles Comte. Paris, 1835. 2 Bde. 8.

Eilfertigkeit ist ein übermäßiges Streben nach Vollendung irgend einer Thätigkeit, gleichsam eine Sucht des Fertigwerdens. Die natürliche Folge davon ist, daß man zwar zu Ende kommt, aber nicht das Bessere, sondern das Schlechtere leistet oder erreicht, mithin das eigentliche Ziel verfehlt, weil man nicht mit der gehörigen Besonnenheit oder Bedachtsamkeit arbeitete. Menschen, denen es an Ausdauer, Beharrlichkeit oder Geduld fehlt, sind ebendarum jenem Fehler unterworfen, den man auch nicht selten an jungen Philosophen findet, welche nicht schnell genug mit angeblich neuen, aber wenig durchdachten und geprüften, mithin unreifen Philosophemen hervortreten können. Und doch sagt schon ein altes Sprüchwort: Gut Ding will Weile haben. Vergl. Uebereilung.

Einbildung. — Zusatz: Wenn die Einbildung darin besteht, daß Jemand von seiner Persönlichkeit (seinen Kräften, Kenntnissen, Fertigkeiten, Leistungen, Vorzügen, Würden oder Verdiensten) eine zu große Meinung hat: so sagt man auch, er bilde sich selbst etwas oder zu viel ein, und nennt ihn darum einbildérisch oder eingebildet. Diese Art der Einbildung ist eine der gefährlichsten. Denn sie kann leicht zur fixen Idee werden, mithin den Eingebildeten zum Narren machen. S. fix und Narr.

Einbildungskraft. — Zusatz: Wenn man dieselbe Imagination nennt, so verwechselt man ihre Thätigkeit (actus imaginandi) mit der Anlage oder dem Vermögen dazu (facultas imaginandi). — Daß auch die Thiere in einem gewissen Grade Einbildungskraft haben, wie Gedächtniß oder Erinnerungskraft, leidet keinen Zweifel, weil ihr Sinn, gleich dem menschlichen, ebensowohl ein innerer als ein äußerer ist. Wenn man aber über die Frage gestritten hat, ob die Einbildungskraft zum Verstande oder zum Willen gehöre, so ist das eine wunderliche Frage. Denn die Unterscheidung verschiedner Seelenkräfte (s. d. W.) beruht ja nur auf einer gewissen Abstraction und Reflexion, da im Grunde alle geistige Thätigkeit aus einer und derselben Quelle hervorgeht. Hat man indeß jene Unterscheidung einmal gemacht oder zugelassen: so kann man folgerecht die Einbildungskraft weder dem Verstande noch dem Willen als zugehörig betrachten, sondern nur annehmen, daß ihre Wirksamkeit mit der Thätigkeit des Verstandes sowohl als des Willens in Verbindung oder Wechselwirkung stehe, weil eben alle geistige Thätigkeit aus derselben Quelle ent-

ſpringt. — Wohl hat Göthe nicht ganz Unrecht, wenn er von der Einbildungskraft ſagt:

„Laſſt uns alle
„Den Vater preiſen,
„Der ſolch' eine ſchöne
„Unverwelkliche Gattin
„Dem ſterblichen Menſchen
„Geſellen mögen ꝛc.

Aber „unverwelklich" iſt doch dieſe ſchöne Gattin, dieſe Blüthe oder Kraft des Geiſtes, ſo wenig als irgend eine andre; ſie nimmt gleichfalls ab und ermattet mit den Jahren, wie ſelbſt die ſpätern Erzeugniſſe jenes Dichterfürſten beweiſen. Auch iſt ihr nicht ſo unbedingt zu huldigen; denn ſie könnte dadurch leicht zu übermächtig werden. Am wenigſten aber darf ſie der wiſſenſchaftliche Forſcher, inſonderheit der Philoſoph, zu ſeiner alleinigen Führerin wählen; denn ſie führt ihn alsdann gewiß in die Irre, wie ſo manche Syſteme beweiſen, von welchen ein franzöſiſcher Philoſoph ſagt: „Mais „comme ces vains systèmes, enfans de l'imagination, ne „s'appuient pas sur la nature, rien ne peut les soutenir; et le „moment qui les voit s'élever, touche au moment qui les verra „tomber pour toujours." S. Leçons de philosophie par Laromiguière. Ed. 2. T. I. p. 66.

Eindeutigkeit legt man Wörtern oder Reden bei, wenn ſie nur eine Bedeutung haben oder nur einen Sinn darbieten; was jedoch ſelten der Fall iſt. Vielmehr iſt den meiſten Wörtern oder Reden eine bald größere bald geringere Mehrdeutigkeit eigen. S. Bedeutung und Zweideutigkeit.

Einfach. — Zuſatz: Einfache Begriffe ſind zwar unerklärbar (indefinibel) aber nicht uneintheilbar (indiviſibel). So kann man den Begriff eines Dinges überhaupt, da er bloß das höchſte genus ohne irgend eine differentia specifica zu denken giebt, allerdings nicht erklären. Sobald man aber ein logiſches und ein reales Ding als zwei Arten von Dingen denkt, hat man ihn dennoch eingetheilt, man mag nun dieſelben weiter beſtimmen, wie man wolle, oder auch behaupten, daß jedes logiſche Ding zugleich ein reales ſei. Denn man würde dieſe Behauptung, die übrigens gar nicht erweislich iſt, nicht einmal aufſtellen können, wenn man nicht vorher wenigſtens in Gedanken das reale Ding von dem logiſchen unterſchieden hätte. — Die relative oder comparative Einfachheit eines Dinges (Abweſenheit einer Vermiſchung verſchiedenartiger Elemente oder Theile) hieß bei den älteren Metaphyſikern auch simplicitas secundum quid (ἁπλοτης κατα τι). — Wenn man aber ſagt, nichts ſei einfacher als die wahre Claſſicität: ſo iſt dieß weder eine logiſche noch eine metaphyſiſche,

ſondern eine äſthetiſche Einfachheit, die in der Abweſenheit, wo nicht aller Verzierungen überhaupt, doch aller unnöthigen oder überflüſſigen, beſteht. S. claſſiſch, geziert und Verzierungen. — Ein Verbrechen heißt einfach, wenn es nur aus einer einzigen verbrecheriſchen Handlung beſteht, zuſammengeſetzt aber, complicirt oder combinirt, wenn es aus mehren beſteht, wie ein Raubmord. — Vereinfachung (Simplification) wird meiſt in logiſcher und äſthetiſcher Hinſicht gebraucht.

Einfalt. — Zuſatz: Göthe ſagt in einem Briefe an die Tochter des Bildhauers und Malers Oeſer in Leipzig: „Es iſt „nichts wahr, als was einfältig iſt — freilich eine ſchlechte „Recommendation für die wahre Weisheit.“ Dieſe Weisheit könnte ſich das wohl gefallen laſſen; aber ſo unbedingt, wie es hier hingeworfen iſt, möchte ſie doch nicht zugeben, daß die Einfalt (auch im guten Sinne des Worts genommen) ein ſicheres Kriterium der Wahrheit ſei. Eine falſche Erzählung oder Lehre könnte ſich daſſelbe gleichfalls aneignen, wie es auch Menſchen giebt, die unter der Maske der Einfalt die gefährlichſten Betrüger ſind. Ebenſo iſt es ein ſchiefer Gedanke, wenn Schiller in einem ſeiner Gedichte ſagt:

„Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
„Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Denn ſehen (einſehn oder verſtehn) und üben (ausüben oder handeln) ſind zwei verſchiedne Arten der Thätigkeit, die zwar nicht immer beiſammen, aber doch ſehr wohl vereinbar ſind. Das kindliche Gemüth, welches übt, wird daher ebenſowenig auf ſeine Einfalt als etwas Gutes pochen dürfen, wie der Verſtändige, welcher ſieht, auf ſeinen Verſtand. Die beiden großen Dichter mögen es freilich mit ihren Ausſprüchen nicht ſo genau genommen haben; ſie wollten nur etwas recht Frappantes ſagen. Aber die von ihren Verehrern hin und wieder gemachte falſche Anwendung jener Ausſprüche berechtigte wohl zu dieſer gelegentlichen Berichtigung.

Einfleiſchung ſ. Incarnation. — Das Beiwort eingefleiſcht braucht man ebenſowohl im böſen als im guten Sinne, z. B. wenn Jemand ein eingefleiſchter Gott oder ein eingefleiſchter Teufel genannt wird. Wie aber der zweite Ausdruck nur bildlich zu verſtehen ſei, ſo ſollte wohl auch der erſte nicht im eigentlichen Sinne genommen werden, wenn man nicht Unverträgliches mit einander combiniren will. S. Gott, Menſch und Teufel.

Eingeboren ſ. angeboren nebſt Zuſ.

Eingezogenheit bedeutet eine ſtille, vom Geräuſche und Prunke der Welt entfernte Lebensweiſe, die man daher auch ſelbſt ein eingezogenes Leben nennt. Ein ſolches Leben braucht aber

darum kein völlig einsames oder klösterliches zu sein. Vielmehr verträgt es sich mit geselligem Umgange und Genusse, obgleich im beschränkteren Maße, als das größere und öffentlichere Welt- oder Geschäftsleben, das doch oft weit mehr Verdruß als Genuß gewährt. Ob aber Jemand so oder anders leben solle, läßt sich nicht im Allgemeinen bestimmen. Jeder hat das nach seinen anderweiten Lebensverhältnissen selbst zu bestimmen und mag dabei auch seinem Geschmacke folgen, wenn er sonst keine Pflichten dadurch verletzt. Das der wissenschaftlichen Forschung geweihte Leben wird aber doch vorzugsweise ein eingezogenes sein müssen, um das Gemüth nicht zu sehr im größeren Lebensgewühle zu zerstreuen. Und darum nennt man auch wohl eine solche Lebensweise schlechthin ein philosophisches Leben, obgleich die Vernunft an dieses noch höhere Anfoderungen macht. S. philos. Leben.

Eingriff (in rechtsphilosophischer Bedeutung) ist eine Ueberschreitung des eignen Freiheitskreises oder Rechtsgebietes mit Verletzung eines fremden. Solchen Eingriffen zu widerstehn ist Jeder befugt, weil Andre verpflichtet sind, sich derselben zu enthalten, also auf ihren eignen Freiheitskreis sich zu beschränken. S. Recht und Pflicht.

Einhalt wird bald logisch bald juridisch genommen. Im ersten Falle bedeutet es soviel als Einwand (s. d. W.) weil man dadurch dem, der eine unrichtig scheinende Behauptung aufstellt, geistig widersteht oder Einhalt thut, damit er auf der betretenen Gedankenbahn nicht weiter fortschreite. Im zweiten Falle aber bedeutet es den rechtmäßigen Widerstand gegen Eingriffe in unser Freiheitsgebiet, wiefern es rechtlich bestimmt ist. S. den vor. Art.

Einhauchung s. Eingebung.

Einheit — Zusatz: Die göttliche Einheit nannten die Scholastiker unitas indivisa et indivisibilis, weil Gott in keiner Hinsicht getheilt werden könne, während die Einheit eines Menschen oder eines Thieres, so lange ein solches Ding als organisches Individuum lebe, zwar indivisa, aber doch divisibilis sei, da man es in seine Theile zerlegen könne. Indessen gaben sie doch zu, daß man jene Einheit wenigstens denkend in eine Mehrheit auflösen könne, weil es sonst gar nicht möglich sein würde, von göttlichen Eigenschaften zu sprechen. S. Gott. — Absolute Einheit der Natur und des Geistes ist eine Idee, die sich wohl denken, aber nicht als objectiv gültig nachweisen läßt, da uns weder die gesammte Natur noch das Wesen des Geistes bekannt ist. Wer sich indessen zum Pantheismus (s. d. W.) bekennt, muß freilich auch eine solche Einheit annehmen, wenn er folgerecht denken will. — Ueberhaupt hat man in der Philosophie und andern Wissenschaften von dem Begriffe der Einheit den mannigfaltigsten

Gebrauch sowohl als Misbrauch gemacht. Vergl. Kategorem, Atom und Monade, nebst Einheiten, wo auch von der dramatischen Einheit und deren Zerspaltung in eine Dreiheit die Rede ist. — Neuerlich hat ein ungenannter Franzos zu beweisen gesucht, daß die Einheit nicht nur das Princip der Mathematik, sondern auch das der allgemeinen Grammatik und selbst des Christenthums sei. S. De l'unité, ou apperçus philosophiques sur l'identité des principes de la science mathématique, de la grammaire générale et de la religion chrêtienne. Par un ancien élève de l'école polytechnique. Paris, 1837. 2 Bde. 8. Das ist aber eigentlich nichts Neues. Denn im Grunde ist freilich die Einheit das Princip aller Dinge, weil es ohne Einheit auch keine Vielheit und keine Allheit geben würde.

Einigkeit. — Zusatz: Wegen der Einigkeit des Glaubens oder im Glauben vergl. auch Henotik und die dort angeführten Schriften nebst Zus.

Einimpfung. — Zusatz: Dieses von impfen = einsetzen abstammende Wort bedeutet zunächst eine Operation in der Pflanzenwelt, die man auch Inoculation nennt, sodann eine ähnliche Operation in der Thier- und Menschenwelt hinsichtlich gewisser Krankheiten, die von einem Körper auf den andern übergetragen werden, um sie milder und gefahrloser zu machen. Wenn nun Kant (wie Rink in den Ansichten von J. K.'s Leben S. 107. erzählt) wirklich die Einimpfung der Blattern „als eine wahrscheinlich schädliche Anmaßung betrachtete, da sich die Fürsehung der Blattern „und des Kriegs als zweier großer Mittel zu bedeutenden Zwecken „zu bedienen scheine": so irrte er ebensosehr, als wenn er fürchtete, jene Impfung würde „eine gewisse Bestialität in die Menschen„natur übertragen." Denn da dürften wir überhaupt kein Mittel gegen Krankheiten und andre physische Uebel brauchen, aus Furcht, den Zwecken der Fürsehung Abbruch zu thun. Auch dürften wir dann wohl kein Fleisch von Thieren essen, aus Furcht, uns zu bestialisiren. Und doch genoß jener Philosoph täglich mit großem Appetite Fleisch von Thieren; wie dort gleichfalls erzählt wird. Uebrigens gesteht der Erzähler selbst, daß K. erst in den letzten Jahren seines Lebens auf jene Bedenklichkeiten gefallen sei. Es waren also nicht philosophische, sondern senile Grillen.

Einkindschaft ist eigentlich soviel als Annahme an Kindesstatt oder Adoption (s. d. W.) weil dadurch ein fremdes Kind einer andern Familie einverleibt, also gleichsam eingekindet wird. Man versteht aber auch darunter die Vereinigung von Kindern aus verschiednen Ehen, wenn zwei Personen sich mit einander verehelichen, die schon Kinder aus frühern Ehen haben, und wenn diese einander zugebrachten Kinder in Ansehung der Erbschaft von ihren nun-

mehrigen Eltern (Stiefvater und Stiefmutter) so gestellt werden, als stammten sie wirklich von beiden zugleich ab. Man nennt daher diese Art der Einkindschaft, wobei die Gatten ihre zugebrachten Kinder gleichsam gegenseitig adoptiren, unio liberorum.

Einkommen (wofür man auch Einkünfte sagt, um die Mannigfaltigkeit des Einkommens zu bezeichnen) ist eigentlich alles, was der Mensch durch die Benutzung seines innern und äußern Vermögens erwirbt; wiewohl man den Ausdruck im gemeinen Leben auf gewisse Arten dieses Erwerbes beschränkt. Das Einkommen kann daher auch als Ertrag jenes Vermögens betrachtet werden. Und wiefern es unter dem Schutze des Staates erworben ist, insofern hat auch der Staat unstreitig das Recht, es auf eine billige oder verhältnissmäßige Weise zu besteuern. S. Vermögen und Vermögenssteuer.

Einkörperung bedeutet theils die Einschließung eines Geistes in einen Körper (s. beides) theils die Aufnahme eines Menschen in eine sog. Körperschaft oder Corporation. S. d. W.

Einleitung. — Zusatz: Manche haben auch die Denklehre oder die Seelenlehre als Einleitung zur Philosophie betrachtet. Soll aber eine ganze Wissenschaft der Philosophie zur Einleitung dienen, so ist wohl die beste Einleitung dieser Art die Grundlehre. S. d. W. — Zur Literatur dieses Artikels gehört noch Cäsar's allgemeine Einleitung in die Philosophie und deren Geschichte. Leipz. 1783. 8. Auch als 1. Theil seiner Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie. — Herbart's Lehrbuch zur Einleitung ꝛc. ist schon öfter aufgelegt. S. Herbart nebst Zus. — Walch's introductio in philos. erschien nicht 1830, sondern 1730.

Einmaleins, das mathematische, heißt auch die pythagorische Tafel (abacus pythagoricus) weil Pythagoras (s. d. N.) es erfunden haben soll. Unter dem philosophischen Einmaleins aber verstehen Manche den Satz des zureichenden Grundes (principium rationis sufficientis) weil man dieses Princip bei der Erkenntniß der wirklichen Dinge ebenso brauchen könne, wie jenes mathematische Einmaleins beim Erkennen der Zahlgrößen oder des Zählbaren, also beim Rechnen, und dann auch mittelbar beim Messen in Bezug auf andre Größen. Vergl. Grund.

Einnahmen und Ausgaben s. Finanzwissenschaft und Oekonomik. — Wegen einer andern Bedeutung des Wortes Einnahme, wo man auch Einnehmung sagt, s. Besitznahme nebst Zus.

Einräthselung s. Räthsel nebst Zus.

Einrichtung. — Unter der Einrichtung des mensch-

lichen Geiſtes, die man auch deſſen Anlage oder Organismus nennt, iſt zu verſtehen der Inbegriff ſeiner urſprünglichen Beſtimmungen, der Vermögen, Geſetze und Schranken ſeiner Thätigkeit, auf deren Erforſchung das Streben der philoſophirenden Vernunft vorzugsweiſe gerichtet iſt. S. Philoſoph n. 3.

Einſamkeit. — Zuſatz: Was in dieſem Artikel gegen die Einſamkeit geſagt iſt, bezieht ſich nur auf die freiwillige und abſolute als eine abſichtliche und gänzliche Abſonderung oder fortdauernde Zurückgezogenheit von der menſchlichen Geſellſchaft. Von dieſer bemerkt ſchon Cicero (de amicit. c. 23.) ſehr richtig: Natura solitarium nihil amat semperque ad aliquod tamquam adminiculum adnititur. Dieſe Einſamkeit iſt es auch, welche Anachoretismus (von *αναχωρητης*, der Einſiedler) und Eremitismus (von *ηρεμος*, der Ruhige oder Stille, oder *ηρεμιζειν*, als ein ſolcher leben) genannt wird. Die erzwungene oder abgenöthigte und relative oder jeweilige Einſamkeit hangt von zufälligen Umſtänden ab und kann für den Menſchen recht heilſam werden, wenn er ſie zu benutzen verſteht; wie wenn Jemand als Züchtling durch das einſame Leben im Gefängniſſe dahin gebracht werden ſoll, daß er in ſich gehe oder über ſeinen ſittlichen Zuſtand nachdenke und ſich fortan beſſere.

Einſchüchterungs- oder Intimidationsſyſtem ſ. intimidiren.

Einſehen bedeutet eigentlich das Schauen mit den Augen in einen Ort oder Körper, dann aber das Durchdenken oder Durchforſchen irgend eines Gegenſtandes mit dem Verſtande als dem geiſtigen Auge. Die Folge davon iſt eine genauere und gründlichere Erkenntniß, die man daher auch Einſicht nennt.

Eintheilung. — Zuſatz: Die griechiſchen Logiker nennen ſie *τομη*, *διατομη* und *διορισμος*. Sie folgt gewöhnlich auf die Erklärung oder Definition, welche den Begriff erſt intenſiv oder in Anſehung ſeines Inhalts gehörig verdeutlichen muß, bevor er auch extenſiv oder in Anſehung ſeines Umfangs gehörig verdeutlicht werden kann. S. Deutlichkeit und Erklärung. Sonſt wär' es leicht möglich, daß die Eintheilung zu viel oder zu wenig Glieder bekäme d. h. Dinge aufzählte, die nicht unter dem Begriffe des Ganzen ſtänden, oder nicht aufzählte, die unter ihm ſtänden.

Eintracht bedeutet ſoviel als Einigkeit oder Einſtimmigkeit, theils innerlich oder im Gemüthe (im Herzen — daher concordia) theils äußerlich oder im geſelligen Umgange mit Andern. Das Gegentheil iſt Zwietracht (discordia). Wie kommt es aber, daß man auch einträchtig und Einträchtigkeit ſagt, aber nicht zwieträchtig und Zwieträchtigkeit? Wenigſtens ſind mir

dieſe Wortgebilde noch nicht vorgekommen. — Wegen der Eintrachts-Formeln ſ. concordiren.

Eintrag bedeutet ſowohl das, was eine Sache (Amt, Capital, Grundſtück oder Gewerbe) einbringt (einträgt) als was einem Zwecke hinderlich iſt (Eintrag thut). Das Beiwort einträglich wird aber nur in der erſten Bedeutung gebraucht, und ſo auch das Hauptwort Einträglichkeit. — Man nennt übrigens den Eintrag in der erſten Bedeutung auch das Einkommen und den Ertrag. S. beides.

Einwohnung (inhabitatio) nämlich Gottes im Menſchen, iſt ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung des ſittlichguten Zuſtandes. Denn wenn der Menſch ſich in demſelben befindet, ſo herrſcht das gute Princip in ihm über das böſe. An eine leibliche oder perſönliche Einwohnung, wie ſie manche Myſtiker annehmen, iſt dabei vernünftiger Weiſe nicht zu denken. S. Myſtik n. Z. Vom Teufel pflegt man nicht zu ſagen, daß er in einem Menſchen wohne, ſondern daß er ihn beſitze. S. beſeſſen n. Z.

Einzelbegriff und Einzelding ſ. Einzelheit. In Anſehung jener iſt nur noch zu bemerken, daß man bloß ſcheinbare Einzelbegriffe nicht mit wirklichen verwechſeln dürfe. So ſcheint es, als wenn die Begriffe von Sonne und Mond nur individual wären, weil wir ſie gewöhnlich auf zwei Einzeldinge (unſre Sonne und unſern Mond) beziehen. Es ſind aber dennoch Gemeinbegriffe, weil es mehre Sonnen und Monde im Weltraume giebt. Auch iſt der Begriff oder die Idee von Gott, bloß logiſch betrachtet, kein Einzelbegriff, da ſich eine Mehrheit von Göttern wenigſtens denken läſſt und die Polytheiſten, ſo wie auch manche Trinitarier, eine ſolche Mehrheit wirklich angenommen haben, ungeachtet kein vernünftiger Grund dazu gegeben iſt. S. Monotheismus und Polytheismus, auch Dreieinigkeit n. Z. — Wegen des Einzelſchluſſes vergl. Monoſyllogismus. — Die Ausdrücke individualis, individualitas, individuitas und individuatio kommen bei den alten Claſſikern nicht vor; nur das Beiwort individuus findet ſich bei Cicero und Tacitus.

Einzeugung (ingeneratio) nämlich Gottes in die Welt, iſt ein bildlicher Ausdruck, durch welchen angedeutet werden ſoll, daß Gott als Schöpfer ſich in ſeinen Geſchöpfen geoffenbart (manifeſtirt) oder ſich denſelben durch Verleihung gewiſſer Kräfte oder Vollkommenheiten mitgetheilt (communicirt) habe. Nimmt man aber den Ausdruck eigentlich, ſo entſteht daraus wie bei Einwohnung (ſ. d. W.) eine myſtiſche Misdeutung, welche man auch bei manchen Pantheiſten findet, die ſich zum Myſticismus hinneigten. S. Myſtik und Pantheismus n. Z.

Einzigkeit. — Zuſatz: Einzig kann der Menſch ſowohl

im Guten als im Böſen ſein. Doch nimmt man in keinem von beiden Fällen die Einzigkeit abſolut, ſondern nur relativ oder comparativ. Abſolut einzig iſt nur Gott. S. d. W. n. Z. Denn da ſich mehre durch große leere Zwiſchenräume von einander abgeſonderte Welten wenigſtens denken laſſen: ſo kann man auch der Welt nicht abſolute Einzigkeit beilegen, es wäre denn, daß man annähme, Gott und die Welt ſeien abſolut eins; was aber nicht erweislich. S. Pantheismus n. Z.

Eis, eiſig ſ. Froſt, froſtig, auch Wärme.

Eitelkeit. — Zuſatz: Dieſes Wort bedeutet nicht immer einen moraliſchen Fehler der Menſchen, ſondern auch oft eine phyſiſche Beſchaffenheit der Dinge, nämlich die Unbeſtändigkeit oder Vergänglichkeit derſelben. Und ſo iſt auch die bekannte ſalomoniſche Klage zu verſtehn, daß alles eitel ſei; obgleich der wegen ſeiner Weisheit gerühmte, aber doch auch ſehr lebensluſtige König, der dieſe Klage ausſtieß, dabei wohl nur an die Vergänglichkeit ſeiner eignen Freuden und Herrlichkeiten dachte.

Ekbaſe (von *εκ*, aus, und *βασις*, der Schritt) bedeutet theils Ausſchreitung oder Ausſchweifung in moraliſcher Hinſicht, theils Abſchweifung oder Digreſſion in logiſcher und rhetoriſcher Hinſicht. Im Griechiſchen ſteht *εκβασις* auch für Ausgang, Ausweg, Erfolg. In dieſer Bedeutung aber wird Ekbaſe nicht mehr gebraucht, ſoviel mir bekannt iſt.

Ekelhaft. — Zuſatz: Ob Ekelname damit in Verwandtſchaft ſtehe, iſt zweifelhaft. Man verſteht zwar darunter gewöhnlich einen Spottnamen, der Jemanden gleichſam zum Ekel für Andre oder um ihn ekelhaft zu machen gegeben werde. Allein Arndt in ſeinen Nebenſtunden (Leipz. 1826. 8. S. 101.) behauptet, es komme jener Ausdruck nicht von ekeln oder Ekel her, ſondern vom altnordiſchen Zeitworte öka (verwandt mit *αυγειν* oder *αυξειν* und augere?) mehren, zuthun, laute urſprünglich ökname und bedeute nichts weiter als einen Bei- oder Zunamen, der dann freilich auch zum Spotte könne gegeben werden. Aus dem altnordiſchen ökname ſei aber das altſaſſiſche ökelname und aus dieſem erſt durch veränderte Ausſprache und Schreibung Ekelname entſtanden. Vergl. Eigenname n. Z.

Ekkleſiaſtiſch. — Zuſatz: Da *εκκλησια* (von *εκκαλειν*, aus- oder vorrufen) bei den Alten jede zuſammenberufene Menſchenmenge, inſonderheit aber eine Volksverſammlung zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten bedeutet: ſo können die davon abgeleiteten Ausdrücke Ekkleſiasmus (*εκκλησιασμος*) und ekkleſiaſtiſch (*εκκλησιαστικος*) ebenſowohl auf bürgerliche oder politiſche als auf religioſe oder kirchliche Verſammlungen und das, was darin

gesagt oder gethan wird, bezogen werden. Darum bedeutet auch ἐκκλησιαστης Jeden, der in einer solchen Versammlung spricht. Es ist also eine bloß zufällige und willkürliche Benennung, wenn man eine angebliche Schrift des Königs Salomo mit dem Titel Ekklesiastes oder der Prediger bezeichnet, so wie die Sittensprüche des Jesus Sirach, die, obwohl apokryphisch genannt, doch mehr wahre Lebensweisheit als jene Schrift enthalten, auch der Ekklesiastikus heißen. — Ekklesiastik aber kann zweierlei bedeuten, nämlich entweder die kirchliche Lehre (doctrina ecclesiastica) d. h. den Inbegriff von Lehrsätzen, die in einer gewissen Kirche oder Religionsgesellschaft vorgetragen und fortgepflanzt werden, oder die Lehre von der Kirche (doctrina de ecclesia) d. h. die entweder rein philosophische oder positiv gestaltete (theologisch-juristische) Theorie von der Kirche als einer religiosen Gesellschaft, die auch in besondern Verhältnissen zu andern Gesellschaften, vornehmlich zum Staate, stehen kann. Um aber diesen Unterschied genauer zu bezeichnen, würde es besser sein, wenn man die Ekklesiastik in der zweiten Bedeutung Ekklesiologie (λογος περι της εκκλησιας) nennte, obwohl dieser Ausdruck von neuerer Bildung ist.

Eklekticismus. — Zusatz: Statt philosophia eclectica sagen auch Manche philos. electiva, von eligere = εκλεγειν. Ferner werden die Eklektiker auch Miscelliones (von miscere, mischen) genannt, weil sie wie die Synkretisten verschiedenartige Lehren unter einander mischen. Unter den christlichen Philosophen der ersten Jahrhunderte, wie Origenes, Clemens von Alexandrien und Andern, nahm diese Art zu philosophiren um so mehr überhand, weil sie auch christliche Dogmen mit heidnischen und jüdischen in Verbindung zu bringen suchten, um das Christenthum den Heiden und den Juden annehmlicher zu machen. In der neuern Zeit scheint der Eklekticismus vornehmlich in Frankreich viel Beifall zu finden. S. französische Philosophie nebst Zus. — Im Allgemeinen sind wegen der eklektischen Methode zu philosophiren noch folgende Schriften zu vergleichen: Romani Telleri dissert. de philosophia eclectica. Leipz. 1674. 4. — Zopfii exercit. de origine philosophiae eclecticae. Jena, 1715. 4. — Olearii dissert. de philosophia eclectica; bei seiner lateinischen Uebersetzung von Stanley's history of philosophy. — Joh. Christ. Sturmii dissert. de philosophia sectaria et eclectica; in seinen Exercitt. acadd. Dieser Gegensatz zwischen sectirischer und eklektischer Philosophie ist übrigens nicht ganz richtig; denn der Eklekticismus kann sich auch in Secten oder Schulen fortpflanzen, obwohl diese selten Bestand haben, weil die Eklektiker bei ihrem meist willkürlichen Verfahren leicht mit einander über das Aus-

zuwählende in Streit gerathen. Wo feſte Grundſätze innerlich fehlen, da giebt es auch äußerlich keinen feſten Halt.

Eklipſe (εκλειψις, von εκλειπειν, ermangeln, ermatten, verſchwinden) bedeutet in Bezug auf die leuchtenden Weltkörper eine Verfinſterung derſelben, wie Sonnen- und Mondfinſterniſſe, die bald nur partial, bald total, bei der Sonne auch ringförmig ſein können, in Bezug auf den Menſchen aber eine bis zur Ohnmacht gehende Ermattung deſſelben. Doch wird in der zweiten Beziehung das Wort auch bildlich von geiſtiger Verdunkelung durch Andre gebraucht, z. B. wenn geſagt wird, daß Leibnitz durch Kant, dieſer durch Fichte u. ſ. w. eklipſirt worden.

Ekloge. — Zuſatz: Wiefern εκλογη eine Auswahl bedeutet, wird darunter auch zuweilen die Gnadenwahl der Prädeſtinatianer verſtanden. S. beide Ausdrücke.

Ekſtaſe. — Zuſatz: Wiefern die angebliche Theomantie (ſ. d. W.) mit einer gewiſſen Ekſtaſe verbunden iſt — während welcher ſubjective Bilder leicht den Schein objectiver Thatſachen und mit demſelben das Gepräge des Wunderbaren annehmen können — werden die Theomanten gleichfalls Ekſtatiker genannt. Man theilt daher die Ekſtaſe in die natürliche und die über- oder außernatürliche, letztere aber wieder in die göttliche und die teufeliſche, je nachdem man dieſelbe vom höchſten Principe des Guten oder des Böſen ableitet; ungeachtet dieſe Ableitung ſelbſt alles ſichern Grundes entbehrt. Vergl. Mart. Schook de ecstasi. Grön. 1661. 4. — Joh. Casp. Posner de ecstasi. Jena, 1699. 4.

Ektheſe (εκθεσις, von εκ, aus, und θεσις, Setzung) = Expoſition. S. d. W.

Ektrope (εκτροπη, von εκ, aus, und τροπη, Wendung) = Digreſſion. S. d. W. oder Abſchweifung.

Ektyp ſ. Typ.

Elaſticität. — Zuſatz: Aus Verſuchen, welche die Akademie zu Florenz angeſtellt hat, ſoll hervorgehn, daß das Waſſer auf den zwanzigſten Theil ſeines gewöhnlichen Volumens leicht zuſammengepreſſt werden könne, und daß es in einer Tiefe von 31 franzöſiſchen Meilen nur noch die Hälfte ſeines Volumens, in einer Tiefe von 120 Meilen die gewöhnliche Dichtigkeit des Queckſilbers, im Mittelpuncte der Erde aber eine drei Millionen mal größere Dichtigkeit als auf der Oberfläche der Erde haben würde. Das Waſſer kann daher ebenſowenig als irgend ein andrer Körper für abſolut unelaſtiſch erklärt werden.

Eleatiker. — Zuſatz: Wegen des eleatiſchen Palamedes ſ. Zeno von Elea, Zuſ.

Election (von eligere, auswählen) bedeutet jede Art von

Auswahl. Wegen der philosophischen Election, aus welcher die elective Philosophie hervorgeht, s. Eklekticismus, und wegen der religiosen Election, die man auch eine Gnadenwahl nennt, s. d. W. und Prädestinatianer nebst Zusätzen.

Elegisch. — Zusatz: Die Griechen sagten nicht bloß ελεγεια zur Bezeichnung eines Klageliedes, sondern auch ελεγος und ελεγειον — παρα τον ε ε λεγειν, quae vox est lamentantium, wie ein alter Scholiast sagt.

Element. — Zusatz: Die Alten, welche nur vier Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, annahmen und sie auch als das Trockne, Feuchte, Kalte und Warme bezeichneten, behaupteten zugleich, daß sowohl das Warme als das Kalte sich wieder mit dem Trocknen und dem Feuchten auf verschiedne Art und in verschiednem Grade verbinden könnte, und daß ebendaraus die unendliche Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge mit ihren besondern Eigenschaften hervorginge. Soweit sie nun diese Eigenschaften aus jenen Verbindungen glaubten erklären zu können, hießen dieselben offenbare, soweit nicht, verborgne oder geheime Qualitäten. — Manes nahm noch ein fünftes Element an, nämlich den Rauch oder Dunst. — Die Alchemisten begnügten sich zwar mit jenen vier Elementen, theilten sie aber in zwei Classen, gröbere (Erde und Wasser) und feinere (Luft und Feuer). Auch versuchten sie durch allerlei Mittel, jene in diese zu verwandeln; was sie Ingrossation nannten und womit dann wieder ihre Versuche, Gold zu machen und eine Lebens-Tinctur zu bereiten, in Verbindung standen. — Manche setzten auch die angeblichen vier Erzengel, Michael, Gabriel, Uriel und Raphael, als Gebieter oder Aufseher an die Spitze der vier Elemente. — Die neuern Chemiker zählen schon mehr denn 50 Elemente als chemisch-einfache oder bisher unzerlegte Stoffe.

Elenchus. — Zusatz: In der Schrift des Aristoteles περι σοφιστικων ελεγχων, welche den letzten Theil seines Organons ausmacht, ist die Rede von Trugschlüssen oder Scheinbeweisen, deren nicht nur die Sophisten, sondern auch Andre (Philosophen oder Nichtphilosophen) sich bedienten. S. Sophistik. Von ελεγχος haben daher auch diejenigen Philosophen, welche sonst wegen ihrer Streitsucht Eristiker (Εριστικοι) hießen, den Beinamen der Elenktiker (Ελεγκτικοι — gleichsam Scheinbeweiser) erhalten. S. Diog. Laert. prolegg. §. 10.

Elend (altd. elilenti, von eli [verwandt mit αλλος, alius, alienus] und lenti) bedeutet eigentlich das fremde Land oder das Ausland; daher in's Elend schicken = in's Ausland schicken (in exilium mittere) nämlich zur Strafe, so daß es auch Verban-

nung anzeigt. Davon ist dann erst abgeleitet die Bedeutung eines armseligen, hülflosen, bedrängten Zustandes. Wer sich in einem solchen befindet, heißt daher auch selbst elend oder ein Elender (miser — vielleicht ursprünglich auch soviel als missus in exilium s. ex solo, exsul). Daß man aber auch Menschen, menschliche Handlungen oder Werke, und andre Dinge (Straßen, Gasthäuser ꝛc.) welche schlecht oder werthlos sind, elend nennt, kommt entweder davon her, daß man den zur Strafe Verbannten als einen schlechten Menschen betrachtete, der durch seine Handlungen etwas verbrochen habe, oder auch von der Verachtung, die oft den Unglücklichen wegen der Voraussetzung trifft, daß er sein Unglück verschuldet oder verdient habe; wiewohl diese Voraussetzung ein bloßes Vorurtheil ist, durch welches die Hartherzigkeit sich zu entschuldigen sucht.

Elohismus (neugebildet von אֱלֹהִים, elohim, Plur. von אֱלוֹהַּ, eloha = אֵל, el, der Furchtbare, Starke, Mächtige, Gott) bedeutet soviel als Polytheismus im Gegensatze des Jehovismus als Monotheismus. S. diese Ausdrücke nebst Zusätzen. Da im A. T. gleich von vorn herein (Genes. I, 1. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde") das göttliche Wesen nicht durch Eloha, sondern durch Elohim bezeichnet wird, und da überhaupt dieser Plural viel häufiger (gegen 2500 mal) vorkommt als jener Singular (nur gegen 57 mal): so hat man daraus geschlossen, daß der Polytheismus älter gewesen als der Monotheismus, und sich daher in der Sprechweise der alten Hebräer noch lange Zeit erhalten habe. Unwahrscheinlich ist das wohl nicht. Indessen ist die Folgerung nicht ganz sicher, da Elohim auch als Singular gebraucht wird und daher wohl ein sog. pluralis majestaticus sein könnte. Noch weit unsicherer ist jedoch die Annahme, daß Gott im A. T. bereits durch jene pluralistische Sprechweise als ein dreieiniges Wesen habe angedeutet werden wollen. Denn die Andeutung wäre ja so dunkel, daß sich gar kein Grund absehen ließe, warum Gott, wenn er sich einmal so offenbaren wollte, nicht lieber deutlicher geredet haben sollte. Vergl. Dreieinigkeit nebst Zus.

Eltern und Kinder. — Zusatz: Das erste Wort kommt nicht her von alt, wie man gewöhnlich annimmt, so daß es die Aelteren (seniores) bedeutete und auch so geschrieben werden müsste, sondern von dem altnord. ala, zeugen, nähren (womit das lat. alere verwandt ist) so daß die Bedeutung von Eltern oder Aeltern (wie man allerdings auch nach dieser Abstammung schreiben könnte, obwohl jene Schreibung dem althochd. eldiron gemäßer ist) eigentlich Erzeuger und Ernährer ist. Das zweite Wort aber bedeutet ein Erzeugtes oder Entsprossenes, indem es, wie Keim, vom althochd. chinan, keimen oder sprießen, abstammt und mit

dem lat. gigni, erzeugt werden, verwandt ist. Liberi hießen die Kinder der Römer als Freie oder Freigeborne, zuweilen auch vorzugsweise die Söhne, weil die Töchter als minder frei betrachtet wurden. Ebenso bedeutete potestas parentalis zwar überhaupt die elterliche Gewalt, aber auch vorzugsweise die väterliche, weil der Vater als der eigentliche parens oder Erzeuger betrachtet wurde und ihm daher auch mehr Gewalt über die Kinder zustand, als der Mutter. Nach dem natürlichen oder vernünftigen Rechtsgesetze aber sind die väterliche und die mütterliche Gewalt (pot. patria et matria) einander gleich, und sie giebt den Eltern nicht bloß Rechte, sondern legt ihnen auch Pflichten auf hinsichtlich der Kinder, weil diese ebenfalls vernünftige Wesen sind, gesetzt auch, daß sie sich noch im Zustande der Unmündigkeit befinden. S. mündig.

Emanation. — Zusatz: Neuerlich hat man dem Emaniren und der Emanation auch ein Immaniren und eine Immanation als ein Zurückfließen des Emanirten in seinen Grundquell entgegengesetzt. Bei den Alten kommt aber weder immanare noch immanatio vor. Selbst emanatio findet sich erst bei spätern Autoren, obwohl emanare auch bei frühern.

Emancipation. — Zusatz: In einem viel weitern Sinne, als emancipatio bei den Alten vorkommt, nimmt man dieses Wort, wenn eine Emancipation der Schule von der Kirche, der Kirche vom Staate, der Philosophie von der Theologie, oder der Wissenschaft überhaupt von Staat und Kirche gewünscht oder beantragt wird. Man versteht dann unter Emancipation bloß die Lösung gewisser Fesseln oder die Aufhebung irgend eines Abhängigkeitsverhältnisses, das mehr oder weniger lästig sein kann. Wenn aber die Philosophie oder vielmehr die Philosophen sich vom tyrannischen Sectengeiste irgend einer Schule beherrschen lassen: so sind sie selbst Schuld daran und können, sobald sie nur wollen, augenblicklich sich selbst emancipiren. S. Salat's Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Stuttg. 1835. 8. Diese Schrift ist vornehmlich gegen die Tyrannei der schelling-hegel'schen Schule gerichtet, die jedoch schon durch die Uneinigkeit zwischen Schelling und Hegel selbst und ihrer Anhänger gebrochen ist. Eine solche Emancipation könnte man also eine intellectuale nennen, wie die Befreiung des Willens von der Herrschaft der Sünde eine moralische, die Befreiung des Gewissens vom Glaubenszwange eine religiose, und die Befreiung der Völker von despotischem Drucke eine politische. — Die von den Saint-Simonisten und einigen jungen Schriftstellern in Antrag gebrachte Emancipation der Frauen oder des Fleisches, als Befreiung von den Fesseln der Ehe, um den Geschlechtstrieb nach Belieben (pro lubitu s. libidine) befriedigen zu können, dürfte weder wünschenswerth

noch unter gebildeten und gesitteten Völkern ausführbar sein. — Ganz neuerlich hat man auch viel von der Emancipation des Handels, der Gewerbe, des Ackerbaues, des Bergbaues, des Runkelrübenzuckers (was wohl heißen soll, der Fabrication desselben) ja sogar des Orients (nämlich von der Herrschaft des Occidents, vornehmlich Englands) gesprochen. (S. Bran's Minerva, 1837. März S. 557. wo diese Emancipation sogar die größte genannt wird, von welcher heute alle übrigen abhangen). Auf diese Art hat sich also der Begriff der Emancipation in's Ungemessene erweitert; und es steht dahin, ob man nicht auch noch von der Emancipation der ganzen Erde sprechen wird. Denn es ist nicht zu leugnen, daß die arme Erde zuweilen durch die Einwirkungen des Himmels, besonders der Sonne und des Mondes, gewaltig tyrannisirt wird. Die beste aller Emancipationen aber ist die Selbemancipation, wenn man sich nämlich durch immer fortschreitende intellectuale und moralische Bildung von Irrthum und Unsittlichkeit zu befreien sucht.

Emasculation (von e oder ex, aus, und masculus, männlich) bedeutet Entmannung, sowohl physisch durch Verschneidung der Geschlechtstheile als moralisch durch eine weichliche oder üppige Lebensweise, die Körper und Geist erschlafft oder gleichsam enervirt. S. Castration und Eunuch nebst den Zusätzen, auch Verweichlichung. — Bei den Alten kommt emasculatio nicht vor, obwohl emasculare und emasculator. Letzteres bedeutet aber auch tropisch einen Päderasten oder Knabenschänder. S. Männerliebe.

Embolismus (*εμβολισμος*, von *εμβολιζειν*, einschieben, einschalten) bedeutet das Einschieben oder Einschalten, besonders in Reden und Schriften. Daher *εμβολιον*, das Einschiebsel, die Digression oder Episode. Wer sich daran gewöhnt hat, übertreibt es leicht und erschwert durch diesen Fehler das Verstehen seiner Reden und Schriften. Man könnte ihn daher auch schlechtweg einen Emboliſten nennen.

Emendation (von emendare, verbessern, und dieses von menda oder mendum, ein Fehler, daher mendosus, fehlerhaft) bedeutet jede Art der Verbesserung durch Entfernung gewisser Fehler. Die kritischen Emendationen, welche sich vornehmlich auf alte Schriften beziehn, sollen aber nicht diese selbst verbessern, wenn etwa der Verfasser einen Fehler im Denken oder im Darstellen seiner Gedanken gemacht hätte — denn das wären anmaßliche Veränderungen jener Schriften, aus denen wieder neue und noch bedeutendere Fehler entstehen könnten (intempestivae emendationes i. e. corruptiones, wie Gessner in der Vorr. zu seinem Horaz sagt) — sondern nur diejenigen Fehler zu entfernen suchen,

welche sich durch Abschreiber, Glossatoren, Interpolatoren oder auch durch anmaßliche Kritiker eingeschlichen haben, sodaß der Text nach seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt werde. S. Kritik. Wegen der moralischen Emendation aber, welche theils emendatio animi theils emend. vitae sein soll, s. Besserung.

Eminenz. — Zusatz: In Bezug auf die via eminentiae zur Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften stellten die Scholastiker den Grundsatz auf: Deus habet omnia eminenter, quae ipsius creaturae tantum virtualiter seu formaliter habent — Gott hat alles im höchsten Grade oder in der höchsten Vollkommenheit, was seine Geschöpfe nur der Anlage oder Möglichkeit nach haben — wobei denn freilich immer erst untersucht werden müsste, ob das, was die Geschöpfe so haben, auf Gott auch übertragbar oder als göttliche Eigenschaft denkbar sei, z. B. das Fliegen eines Vogels oder das Laufen eines Pferdes oder das Sprechen, Singen, Tanzen und Springen eines Menschen. Daher sahen die Scholastiker sich auch genöthigt, dem Eminenz-Wege noch den Negations-Weg beizufügen. S. Gott Nr. 2.

Empfindbar (sensile s. sensibile) heißt alles, was sich durch irgend einen Sinn (sensus) wahrnehmen lässt; wo nicht, so heißt es unempfindbar (insensile s. insensibile). S. empfinden. Daher wird das Empfindbare nach der gewöhnlichen Annahme von fünf Sinnen wieder in das Fühl- oder Tastbare, das Schmeckbare, das Riechbare, das Hörbare und das Sichtbare eingetheilt. Doch passt diese Eintheilung nur auf das äußerlich (durch den äußern Sinn) nicht auf das innerlich (durch den innern Sinn) Wahrnehmbare. S. Sinn. Wenn man aber die Eigenschaften der Materie oder der Körper in empfindbare und unempfindbare eintheilt: so beruht diese Eintheilung darauf, daß man nicht alle körperliche Eigenschaften unmittelbar wahrnimmt, sondern nur mittelbar, indem man sie aus andern Wahrnehmungen folgert. So wird die Schwere der Körper eigentlich nicht selbst wahrgenommen, sondern nur aus dem sichtbaren Falle der Körper und aus dem fühlbaren Drucke derselben auf unsern eignen Körper erkannt, wenn wir sie in die Hand nehmen oder auf dem Rücken tragen. Ebenso die Anziehung des Magnets gegen das Eisen aus der sichtbaren Annäherung des letztern zu dem erstern. Daher rechnete man sonst alle Sympathien und Antipathien der Naturdinge, als Anziehungen und Abstoßungen derselben, zu den insensibeln Qualitäten der Materie.

Empfinden. — Zusatz: In Bezug auf diese theils somatische theils psychische Function sind außer den unter Sinn und Irritabilität nebst Zuss. angeführten Schriften auch noch fol-

gende zu vergleichen: Die Empfindungs- und die Erkenntnisskraft der menschlichen Seele nach ihren Gesetzen ꝛc. Von Campe. Leipz. 1776. 8. (Eine damit verwandte Schrift von dems. Verf. s. unter Empfindsamkeit). — Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Von Eberhard. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — Wegen der Vorempfindung s. Ahnung.

Empfindlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Menschen in empfindliche und unempfindliche eintheilt, so beruht diese Eintheilung nur auf einem gradualen Unterschiede der Individuen, indem dieselben mehr oder weniger empfindlich sein können, je nachdem sie mehr oder weniger reizbar sind. Ganz unempfindlich ist der Mensch nicht, so lang' er lebt, er müsste denn durch Krankheit in eine solche Ohnmacht oder Starrheit versunken sein, daß er dem Scheine nach todt wäre. Und selbst dann muß noch ein kleiner Rest von Reizbarkeit, mithin auch von Empfindlichkeit vorhanden sein, weil sonst der Scheintodte nicht wieder zum Leben erwachen könnte. Daher giebt es Beispiele, daß solche Personen, wenn sie auch nicht das mindeste Lebenszeichen von sich geben konnten, doch noch hörten, was man von ihnen sprach, und fühlten, wie man sie in den Sarg legte und forttrug, bis endlich doch vor der völligen Einscharrung eine Lebensregung hervorbrach.

Empfindsamkeit. — Zusatz: Eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität hat man neuerlich auch Empfindseligkeit genannt, obwohl Seligkeit in Empfindungen nicht zu tadeln wäre. An jene Ueberspannung dachte auch Schiller bei der Warnung: „Nehmt euch vor den Sentimentalen in Acht!" Und in demselben Sinne schalt Göthe auf „das empfindsame Volk", weil aus demselben, wenn die Gelegenheit käme, nur „schlechte Gesellen" hervorgingen.

Empirie. — Zusatz: Wiefern man den Sinn (s. d. W.) in den äußern und den innern eintheilt, kann man auch die von ihm abhängige Empirie oder Erfahrung so eintheilen, obgleich die Gränzen von beiden oft in einander laufen. Deshalb werden auch beide oft mit einander verwechselt, z. B. bei Gespenster- oder Geistererscheinungen. Wenn man aber die unmittelbare und die mittelbare Erfahrung unterscheidet: so versteht man entweder unter jener die eigne und dieser die fremde, oder unter jener die wirklichen Wahrnehmungen und dieser die daraus mit Hülfe des Verstandes gezognen Folgerungen. S. auch empfindbar. — Falsch ist die Schreibung Empyrie. Denn εμπυρια bedeutet etwas ganz Andres als εμπειρια. S. Empyrie.

Empirismus. — Zusatz: Manche neuere Empiristen haben auch die Seele mit einer dunkeln Kammer (camera obscura) verglichen, in welcher sich nur von außenher durch die

Sinne wie durch Fenſter oder Spiegelgläſer etwas abbilde oder geſtalte. Dieſe Vergleichung iſt aber ebenſo unſtatthaft, als jene ältere mit einer unbeſchriebnen Tafel.

Empuſen heißen Geſpenſter, beſonders weibliche, nach einem furchtbaren Ungeheuer, ἡ *Εμπουσα* genannt, welches eigentlich den Eingang der Unterwelt bewahren ſollte, aber oft, von der Hekate geſandt, dieſelbe verließ und unter allerlei gräſſlichen Geſtalten die Menſchen auf der Oberwelt, vornehmlich nächtliche Wanderer, in Schrecken ſetzte. Ob der Name von ἑις — ἑν, eins, und *πους*, der Fuß, herkomme, weil das Ungeheuer nur einen Fuß hatte, iſt ungewiß. Die Entlarvung eines ſolchen Geſpenſtes durch Apollonius von Tyana erzählt Philoſtratus in der Biographie jenes Wunder-Philoſophen (IV, 35). Wegen der Sache ſelbſt ſ. Geſpenſt.

Empyrie. — Zuſatz: Die Alten ſagten und ſchrieben ſowohl *εμπυρεια* als *εμπυρια*. Auch bedeutet dieſes Wort nicht bloß das Wahrſagen aus dem Opferfeuer (was man auch Pyromantie, *μαντεια εκ πυρος*, nennt) ſondern auch den Eid beim Opferfeuer.

Emſig (zuſammengezogen aus dem altdeutſchen emizzig, fleißig, arbeitſam, daher emizigen, fortfahren in der Arbeit; wovon auch wohl die Ameiſe und die Imme = Biene den Namen haben, indem die letzte Wurzel am iſt, von welcher auch Amme abſtammt, da dieſes Wort urſprünglich nur eine Arbeiterin, Beſorgerin oder Pflegerin anzeigt, mithin Säugamme kein Pleonasmus iſt, ſondern den Begriff der Pflegerin näher beſtimmt) bedeutet ebenſoviel als thätig mit anhaltendem Fleiße. Daher ſteht Emſigkeit auch für Arbeitſamkeit mit Ausdauer verbunden. S. Arbeit und Fleiß. Die ältere Schreibart ämſig iſt zwar nicht unrichtig, aber nicht mehr gebräuchlich.

Emunität ſagen Manche für Immunität. S. d. W. Bei den Alten kommt aber nur immunitas vor.

Enantiodromie und Enantiotropie. — Zuſatz: Bei den Alten kommt weder *εναντιοδρομια* noch *εναντιοτροπια* vor, wohl aber *εναντιοτροπη*. So ſagt Diogenes Laert. (IX, 7.) von Heraklit, er habe gelehrt, *δια της εναντιοτροπης ἡρμοσθαι τα οντα*, die Dinge ſeien verbunden durch eine entgegengeſetzte Wendung oder Richtung ihrer Thätigkeit.

Enanthropeſe (von *εν*, in, und *ανθρωπος*, der Menſch) bedeutet eine Vermenſchlichung oder Menſchwerdung eines übermenſchlichen oder göttlichen Weſens, mithin ebenſoviel als Incarnation. S. d. W. und Gottmenſch nebſt Zuſſ. Erſt bei griechiſchen Kirchenſchriftſtellern kommt *ενανθρωπησις* vor, ſtatt deſſen ſie auch *ενανθρωποτης* ſagten.

Encheireſe oder **Enchireſe** (εγχειρησις, von εγχειρειν, in die Hand [χειρ] nehmen oder Hand anlegen) bedeutet das Angreifen oder Beginnen einer Sache. Chemiker und Alchemiſten haben dieſes Wort in Verbindung mit der Natur als Schöpferin aller Dinge gebracht und darüber viel wunderliches Zeug geſchwatzt, beſonders die letztern, ſo wie auch die Kabbaliſten. Daher ſpottet **Mephiſtopheles** in **Göthe's Fauſt** über dieſe Encheiresis naturae, von der die Herren nichts verſtänden.

Encyklopädie. — Zuſatz: Die Alten ſagten auch abgekürzt κυκλοπαιδεια. Ferner heißt εγκυκλιος bei ihnen auch ſoviel als vermiſcht, gemein, populär oder gar vulgar. S. Gell. N. A. XX, 4. beſonders Anmerk. 2. in der Ausgabe: Leiden, 1666. 8. — Die B. 1. S. 760. angeführte philoſ. Encyklopädie von **Erhardt**, von welcher 1830 eine 3. Aufl. erſchien, führt auch den Titel eines Syſtems der geſammten wiſſenſchaftlichen Erkenntniß und umfaſſt daher mehr als die philoſſ. Wiſſenſchaften im eigentlichen Sinne. Den übrigen Schriften ſind noch beizufügen: **Troxler's** Vorleſungen über Philoſophie ꝛc. als Encyklopädie und Methodologie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften. Bern, 1835. 8.

Encyklopädiſten. — Zuſatz: Im weitern Sinne heißen alle Gelehrte ſo, die nur eine encykliſche wiſſenſchaftliche Erkenntniß beſitzen, d. h. eine ſolche, die zwar viel Extenſion, aber wenig Intenſion (Gründlichkeit oder Tiefe) hat. Es findet alſo dann die im vorigen Artikel bemerkte Bedeutung von εγκυκλιος ſtatt.

Endelechie ſ. **Entelechie**, Zuſatz.

Endlich. — Zuſatz: Wenn man ſagt, daß das **Endliche** und das **Unendliche** nicht weſentlich verſchieden, ſondern im Grunde eins und daſſelbe ſei: ſo gilt dieß nur in Bezug auf das All der Dinge, als ein unendlicher Inbegriff von lauter Endlichkeiten gedacht. Denn da läſſt ſich kein Ende beſtimmen; in dieſer Idee gehen alſo Endliches und Unendliches in einander auf. Aber in der Wirklichkeit ſchauen wir doch nur Endliches an, es mag räumlich oder zeitlich ſo groß ſein als es wolle, weil unſer Anſchauungsvermögen, wie wir ſelbſt, in räumliche und zeitliche Schranken eingeſchloſſen iſt. Wer daher den geſtirnten Himmel mit bloßem oder auch mit dem bewaffneten Auge betrachtet, ſieht doch immer nur einen Theil von jenem All der Dinge, alſo etwas Endliches, ob er gleich deſſen Maß und Zahl nicht beſtimmen kann.

Endor ſ. **parador**, Zuſ.

Energie. — Zuſatz: *Ενεργεια* iſt nicht zu verwechſeln mit *εναργεια*. S. **Enargie**. Manche nennen **energiſch** auch diejenigen Eigenſchaften Gottes, durch welche Gott als wirkſam gedacht wird, wie Allmacht, Güte, Gerechtigkeit ꝛc., die übrigen aber **anenergetiſch** oder abgekürzt **anergetiſch**, wie Ewigkeit, Un-

ermeſſlichkeit, Selbgenugſamkeit ꝛc. S. Gott. Auch vergl. anenergiſch, Zuſ.

Engel. — Zuſatz: Wegen der Engelerſcheinungen vergl. Angelophanie.

Enhyparxis ſ. Hyparxis.

Enhypniologie ſ. Hypnologie.

Ennöologie oder Ennoëmatologie ſind neugebildete Ausdrücke (von *εννοια*, *εννοημα*, der Gedanke, und *λογος*, die Lehre) zur Bezeichnung der Denklehre. S. d. W. Kürzer könnte man ſagen Ennoëmatik, wiewohl dieſer Ausdruck auch die Kunſt zu denken bezeichnen kann, je nachdem man zu *εννοηματικη* entweder *επιστημη* oder *τεχνη* hinzudenkt. Wenn aber ein mündlicher oder ſchriftlicher Vortrag ennoematiſch genannt wird (*εννοηματικος λογος*, letzteres in der Bedeutung von oratio oder dissertatio): ſo heißt dieß ſoviel als gedankenreich.

Ens. — Zuſatz: Zuweilen wird auch von den Scholaſtikern ens ſchlechthin (im abſoluten oder eminenten Sinne) für deus geſetzt durch Abkürzung der Ausdrücke ens entium, ens summum s. realissimum s. perfectissimum. — Ferner unterſchieden ſie ens nominaliter, was bloß als Ding gedacht und ſo benannt wird (ens logicum) und ens participialiter, was wirklich iſt oder an der Exiſtenz theilnimmt (ens reale). Jenes nannten ſie auch ens potentia s. potentiale, possibile, dieſes ens actu s. actuale, existens. — Ens rationis s. intellectus bedeutet gleichfalls nur ein Gedankending, alſo etwas Andres als ens rationale d. h. ein vernünftiges Weſen, wie Gott und der Menſch. So unterſchied man auch ens a se, was durch ſich ſelbſt allein iſt, wie Gott, und ens ab alio, was von einem andern bewirkt oder abhängig iſt, wie der Menſch; ens singulare, ein Einzelding (vergl. Individuum) ens universale, eine Art oder Gattung von Dingen (vergl. Univerſalien) und ens collectivum s. aggregativum, eine Menge oder ein Haufe von Dingen (vergl. Aggregation); desgleichen ens naturale, was die Natur ſelbſt hervorbringt, und ens artificiale, was die menſchliche Kunſt bewirkt u. ſ. w. Denn die Unterſcheidungen der Scholaſtiker gingen hier faſt in's Unendliche. Wegen des Grundſatzes: Entia praeter necessitatem etc. ſ. Entia, und wegen der Entität dieſes Wort ſelbſt an ſeinem Orte, wo auch im Zuſ. entitativ erklärt iſt.

Enſarkoſe (von *εν*, in, und *σαρξ*, *κος*, Fleiſch) bedeutet Einfleiſchung, wie Incarnation. S. d. W. *Ενσαρκωσις* kommt, wie incarnatio, nur bei kirchlichen Schriftſtellern vor. Beſſer wäre Enſomatoſe oder Enſomatiſe (von *σωμα*, *τος*, Körper). Denn *ενσωματος*, eingekörpert, *ενσωματουν* und *ενσωματιζειν*, einkörpern, ſo wie *ενσωματωσις* und *ενσωματισις*,

Einkörperung, kommen auch bei andern alten Autoren vor, z. B. Stob. ecll. lib. I. cap. 52. pag. 1076. ed. Heer. Vergl. auch Verkörperung und Gottmenſch.

Enſoph. — Zuſatz: Manche leiten dieſes Wort aus dem Griechiſchen ab, nämlich von *εν*, in, und *σοφος*, der Weiſe, oder *σοφια*, die Weisheit, indem es andeuten ſolle, daß das göttliche Weſen allweiſe oder der Urquell aller Weisheit, alſo gleichſam durchaus in der Weisheit (*εν σοφια*) ſei. Bei den Griechen aber kommt *ενσοφος* nicht vor.

Entdeckung und Erfindung. — Zuſatz: Daß etwas von mehren Perſonen zugleich oder nach einander entdeckt oder erfunden werden könne, leidet keinen Zweifel. Gewöhnlich entſteht dann Streit darüber, wer der erſte Entdecker oder Erfinder und wer der zweite, der Nachentdecker oder Nacherfinder geweſen — ein Streit, der nicht immer zu entſcheiden iſt. (S. Leibnitz wegen des Streits mit Newton über die Erfindung der Differentialrechnung). Hat aber Jemand etwas von einer fremden Entdeckung oder Erfindung vernommen und macht er ſie nachher gleichfalls: ſo kann er doch nicht als urſprünglich-erſter, als Urentdecker oder Erfinder angeſehn werden, weil er die Anregung dazu von Andern erhielt. Er iſt dann mehr oder weniger Nachmacher oder Nachahmer, je nachdem er mehr oder weniger vernommen und weniger oder mehr Geiſteskraft in der weitern Entwickelung und Ausbildung des Vernommenen gezeigt hat. Uebrigens hat ein bekannter und auch um die Philoſophie verdienter Schriftſteller (Heinr. Stephani) nicht ganz Unrecht, wenn er ſagt: „Nur finden kann der Sterbliche „die Wahrheit, nicht ſie erfinden, die vom Himmel ſtammt und „älter iſt als er und ſein Geſchlecht.“ Daher mag es wohl kommen, daß man zuweilen Erdichtungen auch Erfindungen nennt; worauf ſchon das italieniſche Sprüchwort hindeutet: Se non è vero è ben trovato. Auch ſind die neu erfundenen Syſteme der Philoſophie oft zur Hälfte, wo nicht ganz, erdichtet. — Vergl. außer Erfindung und Erfindungskunſt noch Nachäffung, Nachahmung und Nachmachung nebſt Zuſſ. — Eine lehrreiche Schrift in Bezug auf philoſophiſche Entdeckungen iſt auch folgende: Entdeckungen über die Entdeckungen unſrer neueſten Philoſophen. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Wiefern die Noth erfinderiſch mache, ſ. d. Zuſatz zu Noth ꝛc.

Entelechie. — Zuſatz: Was hier von Ariſtoteles geſagt wird, bezieht ſich inſonderheit auf ſeine Schrift von der Seele, wo unter andern (Buch 2. Cap. 1.) *η ψυχη* erklärt wird als *εντελεχεια η πρωτη σωματος φυσικου ζωην εχοντος δυναμει*, ſo daß A. annimmt, das mögliche Leben eines natürlichen Körpers werde erſt durch die Seele zu einem wirklichen oder vollſtändigen Leben. —

Etwas andres aber bedeutet Endeiechie (ενδελεχεια, von ενδελεχης, an- oder aushaltend) nämlich Fortdauer. Doch meinen Einige, beides sei nur der Schreib- oder Sprechart nach (als Dialekt) verschieden; was wohl nicht richtig. Denn ενδελεχεια kommt schon bei Plato vor, εντελεχεια aber erst bei Aristoteles, von welchem die Alten (z. B. Cic. tusc. I, 10.) sagen, daß er es als ein neues Wort gebraucht habe. Wie sehr man sich über dessen Ableitung und Erklärung gestritten, kann man unter andern sehen aus Joh. Paschii disputatio: Entelechia vox et crux metaphysicorum. Wittenb. 1684. 4. Darum erzählte man auch, der Scholastiker Hermolaus Barbarus habe sogar den Teufel gebeten, ihm jenes Wort zu erklären; worauf der Teufel geantwortet, es bedeute soviel als perfectihabia. Wahrscheinlich war aber diese barbarischlateinische Uebersetzung eine Erfindung jenes Scholastikers selbst, der also in dieser Beziehung mit Recht Barbarus heißen konnte, ob er gleich sonst kein Barbar gewesen zu sein scheint. S. Hermolao.

Enteromantie ist ein neugebildetes Wort (von εντερον, das Eingeweide, und μαντεια, die Wahrsagung) zur Bezeichnung der Wahrsagerei aus den Eingeweiden der Thiere, besonders der Opferthiere — einer meist auf Priesterbetruge beruhenden Art der Divination. S. d. W.

Entheismus (von εν, in, und θεος, Gott — daher ενθεος oder ενθους, ein Mensch, in welchem Gott ist oder zu sein scheint, ein Gottbegeisterter) sagen Einige für Enthusiasmus (s. d. W. und Zus.) wiewohl bei den Alten nur ενθουσιασμος, nicht ενθεϊσμος, vorkommt. Andre verstehn aber unter jenem Worte das Sein Gottes selbst in und mit der Welt (θεου εν τω κοσμω) was man bestimmter Pantheismus nennt. S. d. W. u. Z.

Enthusiasmus. — Zusatz: Fanatiker und Theomanten werden auch zuweilen Enthusiasten genannt, so daß alsdann Enthusiasmus ebensoviel bedeutet als Fanatismus und Theomantie. S. beides. Die Ausdrücke: Enthusiastische Philosophie und enthusiastische Philosophen werden gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen; wo man aber lieber phantastisch oder im höhern Grade fanatisch sagen sollte. Denn der philosophische Enthusiasmus, als eine Unterart des wissenschaftlichen, ist an sich nicht zu tadeln. S. Begeisterung nebst Zus., wo bereits die verschiednen Arten des Enthusiasmus und die Schriften darüber angezeigt sind.

Enthymem. — Zusatz: Das Beiwort enthymematisch (ενθυμηματικος) bedeutet, wenn es nicht von Schlüssen insonderheit, sondern von Reden oder Schriften überhaupt gebraucht wird, auch soviel als gedankenreich, desgleichen gewandt im Denken und Urtheilen, Schließen und Beweisen. — Für ενθυμημα wird auch

verkleinernd ἐνθυμημάτιον (Enthymemchen) von den Alten geſagt; ἐνθυμια und ἐνθυμησις aber bedeuten Nachdenken, Betrachtung oder Ueberlegung im Allgemeinen, weil alle dieſe Thätigkeiten im Gemüthe (ἐν θυμῳ) vollzogen werden.

Entia praeter necessitatem non sunt multipli anda. — Zuſatz: Wenn man unter entia bloß logiſche oder Gedankendinge verſteht, ſo kann man auch Beweisgründe (argumenta) darunter ſubſumiren. Folglich läſſt ſich dann jener Satz auch ſo ausſprechen: **Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda.** S. Argument nebſt Zuſ.

Entität. — Zuſatz: Daher kommt wieder das Beiwort entitativ bedeutend, was zum Weſen eines Dinges (ad essentiam rei s. ad ens qua tale) gehört, wie das Denken zur Seele oder das Gegliedertſein zum Leibe. Actus entitativus aber heißt bei den Scholaſtikern ſoviel als existentia, weil ein Ding (ens) nur inſofern wirklich iſt, als es etwas wirkt (agit). Darum heißt auch die Wirklichkeit ſelbſt Actualität. S. d. W.

Entmannung und Entweibung bedeuten eine phyſiſche oder moraliſche Verſtümmelung oder Verkümmerung des Mannes und des Weibes. S. Caſtration. — Entmenſchung aber braucht man gewöhnlich von einer ſolchen Behandlung des Menſchen, durch die er ſeiner menſchlichen Würde beraubt und gleichſam zum Thiere erniedrigt wird (brutescirt); was allerdings vornehmlich durch eine ſchlechte Erziehung möglich iſt. S. d. W. n Z. Indeſſen haben Despotismus und Sklaverei (ſ. beides) oft dieſelbe Wirkung, beſonders wenn ſie lange fortdauern. Auch kann der Menſch ſich ſelbſt durch Laſterhaftigkeit als eine moraliſche Sklaverei entmenſchen. S. Laſter. In gewiſſer Hinſicht aber iſt auch die phyſiſche Entmannung und Entweibung eine Art von Entmenſchung, weil dadurch der Menſch den Thieren gleichgeſtellt wird, welche man der Zeugungskraft beraubt, um ſie für ökonomiſche oder andre Zwecke beſſer benutzen zu können, auch wohl ihre Vermehrung zu verhindern.

Enträthſelung ſ. Räthſel n. Z.

Entrüſtung bedeutet einen höhern Grad des Unwillens über Geſinnungen und Handlungen, die uns als ſehr ſchlecht oder als ſehr beleidigend erſcheinen. Die Entrüſtung kann daher auch leicht in Zorn übergehn. S. d. W.

Entſagung im logiſch-grammatiſchen Sinne iſt Zurücknahme einer Behauptung, im juridiſchen Verzichtung auf einen rechtlichen Anſpruch, im moraliſchen aber Verzichtung auf gewiſſe Güter oder Genüſſe, die man höhern Zwecken zum Opfer bringt. Es kann dieß wohl in manchen Lebensverhältniſſen Pflicht ſein. Wenn aber die mönchiſche Ascetik fodert, der Welt überhaupt zu

entsagen d. h. auf den geselligen Umgang in der Welt und die damit verknüpften Freuden, auch wenn sie an sich erlaubt seien, zu verzichten, um ein recht frommes Leben in der Abgeschiedenheit von der Welt zu führen: so ist dieß eine unstatthafte Foderung. S. Ascetik, Einsamkeit und Monachismus.

Entschluß. — Zusatz: Das Beharren auf einem einmal gefassten Entschlusse ist nur dann lobenswerth, wenn der Entschluß selbst gut ist. Wäre derselbe bös, so müsste man ihn vielmehr aufgeben. Auch soll der minder gute Entschluß dem besseren weichen. Ueberhaupt soll man seine Entschlüsse nicht mit zu großer Hitze oder Eile fassen. Sonst fällt man in den Fehler der Unbesonnenheit oder Uebereilung. S. beides.

Entschuldigung. — Zusatz: Sie kann innerlich sein, wenn man sich vor sich selbst (dem Gewissen als innerem Richter, der uns wegen einer Handlung anklagt) entschuldigt, oder äußerlich, wenn es vor Andern geschieht, die uns wegen einer Handlung in Anspruch genommen haben oder doch nehmen könnten. Im letzten Falle geht die Entschuldigung dem Vorwurfe oder der Anklage voraus, um sie abzuwenden. Die Entschuldigung ist auch nicht immer Vertheidigung im strengen Sinne, um alle Schuld von uns abzuwehren oder zurückzuweisen, sondern oft nur eine Verminderung der Schuld, so daß man sie theilweise zugiebt, theilweise ablehnt. Daher sagt man auch wohl: Ich bitte um Entschuldigung, statt um Verzeihung, besonders wenn der Fehler mehr in Verletzung einer Klugheits- oder Anstandsregel als in Uebertretung eines Pflichtgebots besteht, z. B. wenn man einem Höhern widerspricht; was in manchen Fällen sogar Pflicht sein kann, ob es gleich oft als eine Unhöflichkeit übelgenommen wird.

Entsinnlichung bedeutet die gänzliche Unterdrückung oder wohl gar die völlige Ausrottung der sinnlichen Triebe und Neigungen des Menschen; wie sie von manchen Ascetikern gefodert worden. S. Ascetik.

Entthronung s. Dethronisation.

Entweibung s. Entmannung.

Entychie (εντυχια, von εντυχειν oder εντυγχανειν, zusammentreffen, begegnen) bedeutet nicht bloß ein Zusammentreffen mit Andern, sondern auch ein Anreden oder gegenseitiges Sprechen, desgleichen eine Bitte oder Fürbitte. Die Alten sagten dafür auch εντευξις. Es ist also jene wesentlich verschieden von Eutychie, obgleich diese aus jener folgen kann, wenn das Zusammentreffen ein glückliches ist oder die Bitte Gehör findet. Es kann aber auch ebensowohl Kakotychie daraus hervorgehn. S. d. W. und Eutychie.

Entzifferung bedeutet eigentlich die Enträthselung einer nicht mit gewöhnlichen Zeichen (Buchstaben des bekannten Alpha-

bets) ſondern mit Ziffern oder andern geheimen Zeichen (die im Franzöſiſchen auch chiffres heißen) geſchriebnen Schrift; wozu die Schiffrir- und Deſchiffrir-Kunſt Anleitung giebt, indem dieſe gleichſam vernichtet, was jene geſchaffen hat. Der Philoſoph als ſolcher bedarf derſelben freilich nicht. Denn ob es gleich philoſophiſche Schriften giebt, die ſo dunkel ſind, als wären ſie mit geheimen Zeichen geſchrieben: ſo müſſen dieſelben doch auf andre Weiſe deſchiffrirt werden, nämlich durch eine geſchickte Auslegung. S. d. W. nebſt Zuſ. Zuweilen ſteht Entzifferung auch in allgemeiner Bedeutung für Auflöſung eines Räthſels. S. d. W. nebſt Zuſ.

Entzückung. — Zuſatz: Hier iſt auch Ekſtaſe nebſt Zuſ. zu vergleichen.

Epagogiſch (*επαγωγικος*, von *επαγωγη*, inductio) = inductiv. S. Induction.

Epanorthoſe. — Zuſatz: Unter *επανορθωσις* verſtanden die Alten auch eine Verbeſſerung überhaupt, und dann beſonders in ſtyliſtiſcher und logiſcher Hinſicht eine auf der Stelle gemachte Verbeſſerung des Ausdrucks oder Gedankens in einer Schrift oder Rede; z. B. wenn Jemand ſagt: Dieſes Kunſtſtück oder vielmehr dieſe Spielerei iſt nicht viel werth.

Eperegeſe (*επεξηγησις*, von *επι*, zu, nach, und *εξηγησις*, Erklärung, Deutung) iſt eine zu einer andern hinzukommende oder ihr nachfolgende Erklärung oder Deutung; daher auch eine ausführlichere, umſtändlichere oder weitergehende. S. Exegeſe.

Ephialtes oder Epialtes (*Εφιαλτης η Επιαλτης*, von *εφαλλειν* oder *επιαλλειν*, zuſchicken oder zuwerfen) iſt nicht der Name eines alten Philoſophen — wenigſtens kenn' ich keinen unter dieſem Namen — ſondern des eingebildeten Dinges oder böſen Dämons, welcher im Lateiniſchen incubo oder incubus, im Deutſchen Alp heißt, folglich in die allgemeine Geiſter- oder Dämonen-Lehre gehört. S. Geiſterlehre n. Z. Wiefern man aber darunter einen krampfhaften oder beängſtigenden Zuſtand im Schlafe verſteht, muß die Phyſiologie und Pathologie darüber Auskunft geben.

Epibulie (*επιβουλια*) bedeutet eigentlich einen gegen Jemanden gerichteten Willen oder Entſchluß (*βουλη επι τινα*); dann Hinterliſt oder Nachſtellung, auch Böswilligkeit überhaupt. S. bös und Wille.

Epicherem. Zuſatz: Statt *επιχειρημα* ſagten die Griechen auch *επιχειρησις*, und die Lateiner überſetzten es durch aggressio, zuweilen auch ſchlechtweg durch ratio oder ratiocinatio. Die urſprüngliche Bedeutung aber iſt Handanlegung oder Angriff.

Epicur oder Epikur. — Zuſatz: Sein Name (*Επικουρος*) bedeutet eigentlich einen Gehülfen oder Helfer; und er ſelbſt ſoll das auch für Viele durch ſeine Wohlthätigkeit geweſen ſein, ſo daß er nomen et omen hatte. Sein Vater hieß Neokles und be-

faſſte ſich auch ſchon mit Unterrichtgeben, jedoch nur für Unerwachſene. Uebrigens hat keine Schule in der Welt ſo viel Anhänger gehabt, als die epikuriſche. Denn theoretiſche ſowohl als auch, und noch viel mehr, praktiſche Epikureer hat es überall und zu allen Zeiten gegeben. Es wird wohl auch dieſe Schule nimmer ausſterben.

Epideiktik oder **Epidiktik** (*επιδειχτικη* seil. *τεχνη*, von *επιδειχνυμι*, aufzeigen, auch rühmen oder loben) bedeutet ebenſoviel als **Enkomiaſtik**. S. d. W. Das Beiwort **epideiktiſch** oder **epidiktiſch** bedeutet auch prahleriſch (ſich ſelbſt rühmend). S. **Prahlerei**.

Epigonen (*επιγονοι*, von *επι*, zu, nach, und *γονειν*, zeugen) = **Nachkommen**. S. d. W. Die ſchlechtweg ſogenannten **Epigonen** (Söhne der Sieben wider Theben) welche **Euripides** durch eine Tragödie verherrlicht hat, gehören nicht hieher.

Epilog. — Zuſatz: Bei den griechiſchen Logikern heißt *επιλογος* auch ſoviel als conclusio syllogismi, gewöhnlicher *επιφορα*, illatio, oder *συμπερασμα*, confinitio, genannt. *Επιλογισις* und *επιλογισμος* bedeuten Ueberlegung, Nachdenken, Erforſchung überhaupt. In Bezug auf Fabeln oder Mythen heißt der Epilog auch **Epimythion**, ſo wie der Prolog auch **Promythion** genannt wird. S. **Fabel** und **Mythe**.

Epimenides. — Zuſatz: Von ſeinen Landsleuten, den Kretenſern, muß er eine ſehr ſchlechte Meinung gehabt haben, da er ſie für beſtändige Lügner, böſe Thiere und faule Bäuche erklärte; wenn nämlich der Vers, welchen **Paulus** (Tit. 1, 12.) von einem kretenſiſchen Propheten anführt, wirklich, wie man glaubt, von dieſem E. herrührt: *Κρητες αει ψευσται, κακα θηρια, γαστερες αργαι.*

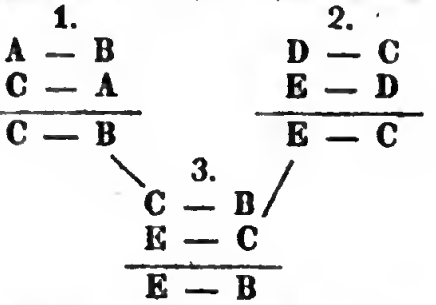
Epimerismus ſ. **Meriſtik** nebſt Zuſ.

Epimythion ſ. **Fabel** nebſt Zuſ.

Epiſode. — Zuſatz: Auch in der Geſchichte, ſelbſt in der Geſchichte der Philoſophie, giebt es Epiſoden, die man daher **hiſtoriſche** und **hiſtoriſch-philoſophiſche** nennen kann. So nennt **Schelling** (in ſeiner Vorrede zu der Schrift: **Vict. Couſin** über franzöſiſche und deutſche Philoſophie, überſetzt von **Beckers**, S. XV.) die **hegel'ſche Philoſophie** eine „**Epiſode in der Geſchichte der neuern Philoſophie**." Es fragt ſich aber, ob ſeine eigne Philoſophie nicht auch eine ſolche ſei. S. des Verf.'s Schrift: **Schelling** und **Hegel**. Oder die neueſte Philoſophie im Vernichtungskriege mit ſich ſelbſt begriffen. Leipz. 1835. 8. Am Ende iſt alles Menſchliche nur epiſodiſch; und wenn wir gleich ſo ſtolz ſind, **unſre irdiſche Geſchichte** eine **Weltgeſchichte** zu nennen, ſo iſt doch auch jene nur eine Epiſode in dieſer.

Epiſyllogismus. — Zuſatz: Allgemein läſſt ſich das

Verhältniß zwiſchen Epiſyllogismus oder Nachſchluß und Proſyllogismus oder Vorſchluß ſo darſtellen:



Nr. 3. iſt nämlich der Nachſchluß von Nr. 1. und 2. als Vorſchlüſſen. Denn die Schlußſätze von dieſen (C — B und E — C) ſind die Vorderſätze von jenem. Dieſe Reihe iſt alſo progreſſiv oder epiſyllogiſtiſch, indem man von den beiden Proſyllogismen fortſchreitet zu ihrem Epiſyllogismus. Kehrte man aber die Ordnung um, ſo daß man mit Nr. 3. zu ſchließen anfinge und Nr. 1. und 2. als Gründe von jenem folgen ließe: ſo wäre die Schlußreihe regreſſiv oder proſyllogiſtiſch. Man laſſe ſich nur nicht durch die Aehnlichkeit des Klanges zu der Annahme verleiten, die progreſſive Schlußreihe müſſe auch proſyllogiſtiſch ſein! Sie iſt vielmehr epiſyllogiſtiſch, weil ſie auf den Epiſyllogismus als ihr letztes Ziel gerichtet iſt.

Epitheſe. — Zuſatz: Das davon abgeleitete Epitheton (*επιθετον*) bedeutet eigentlich alles Zugeſetzte, daher auch etwas Erdichtetes, Erkünſteltes, Fremdartiges. Die Grammatiker, Rhetoriker und Poetiker aber verſtehen darunter bloß ein Beiwort und nennen es ein ſchmückendes oder zierendes (epitheton ornans) wenn es nicht nothwendig iſt, ſondern bloß zur Ausſchmückung der Rede dient. Uebertreibt man aber den Gebrauch ſolcher Beiwörter, ſo kann die Rede auch dadurch in's Erkünſtelte oder Gezierte fallen.

Epitome (*επιτομη*, von *επιτεμνειν*, beſchneiden, abkürzen) bedeutet eine kurze oder ſummariſche Darſtellung, auch einen Auszug aus einem größern Werke. Vergl. Compendium und Extract.

Eponymie (*επωνυμια*, von *επι*, bei, zu, und *ονομα*, äol. und dor. *ονυμα*, der Name) bedeutet eine Benennung nach einer Sache oder Perſon, einem Orte oder Lande, daher auch einen Bei- oder Zunamen. Unter den Philoſophen giebt es Einige, deren eigentlicher Name durch Eponymie verdrängt worden und beinahe in Vergeſſenheit gerathen iſt. S. Plato und Theophraſt.

Epos. — Zuſatz: Hier kann auch noch verglichen werden Clodii disput. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Leipz. 1795. 4.

Erasmus. — Zuſatz: Nach ſeinem Vater, Peter Gerhard, ſoll er ſich erſt Gerardus Gerardi geſchrieben, dann aber

nach der niederländischen Sitte jener Zeit seinen Namen in Desiderius verwandelt haben, wovon Erasmus nur die griechische Uebersetzung (abgekürzt aus ερασμιος) ist. Manche nennen ihn auch Gerhard Liebeskind. Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1465, von Andern 1467 angegeben. Seine erste gelehrte Bildung erhielt er auf der Schule zu Deventer, wo sein Lehrer Sintheim bereits voraussagte, was die Welt von ihm zu erwarten habe. Da er schon im 14. Lebensjahre seine Eltern verlor, nöthigten ihn seine Vormünder, den geistlichen Stand zu ergreifen. Er trat daher im 17. Jahre in das Kloster Emaus zu Gouda, blieb aber nicht lange daselbst, und ließ sich späterhin durch den Papst ganz von den Ordensgelübden entbinden, indem das Mönchsleben, dessen schlechte Seiten er auch nachher in Schriften aufdeckte, ihm gar nicht behagte. Nachdem er seine Reisen vollendet und die ihm in Oxford übertragne Professur niedergelegt hatte: ließ er sich endlich in Basel nieder, wo er unabhängig und unablässig seinen Studien lebte, bis er 1536 in seinem 71. oder (nach Andern) 69. Lebensjahre starb. Sein Grab in der dasigen Kathedrale ist durch ein marmornes Denkmal mit einer lateinischen Inschrift verziert. In seinem Geburtsorte aber, wo noch das Haus gezeigt wird, in welchem er geboren, setzte man ihm erst (1549) eine hölzerne, dann (1555) eine steinerne, endlich (1622) eine bronzene Statue auf einem über einem Canal gewölbten Bogen. In Bezug auf seine religiose Denkart sagte man von ihm: **Aut Erasmus lutherizat, aut Lutherus erasmizat.** Er selbst aber sagte von diesem Reformator, daß derselbe in zwei Stücken gefehlt habe; denn er habe dem Papste an seine dreifache Krone und den Mönchen an ihre fetten Bäuche gegriffen. Das Letztere that aber auch E. selbst; denn in seinem Encomium moriae geißelte er ganz vorzüglich das Pfaffen- und Mönchthum. Und daher mag es wohl kommen, daß dieser früher so hochgefeierte und selbst von den Fürsten seiner Zeit so hochgeachtete Mann späterhin darüber klagte, von beiden Parteien gesteinigt zu werden, indem er sich für keine von beiden entschieden erklärte. Auch gegen Hutten, mit dem E. lange Zeit in freundlicher Verbindung gestanden hatte, benahm er sich späterhin zweideutig und nannte ihn sogar einen schäbigen Ritter; weshalb jener in seiner Expostulation sehr über die Untreue seines alten Freundes klagte. — Des E. Compendium vitae suae soll in der Hauptsache einerlei sein mit Merula's vita Erasmi. Leiden, 1607. 8. — Vergl. auch: De Erasmi Roter. ingenio ac doctrina etc. Orat. hab. ab Ern. Guil. Ferd. Lieberkühnio. Jena, 1836. 8.

Erastik (εραστικη scil. τεχνη, von εραν, lieben, oder zunächst von εραστης, der Liebhaber) bedeutet die Kunst zu lieben, nicht bloß in geschlechtlicher, sondern auch in andrer Hinsicht. [Auch

führt ein platonischer Dialog, welcher von der Liebe zur Weisheit (περι φιλοσοφιας) handelt, den Titel *Εραστai*, die Liebhaber, oder, wie ihn Andre bezeichnen, *Αντερασται*, die Gegenliebhaber oder Nebenbuhler. Die Echtheit desselben ist aber sehr zweifelhaft, da selbst Thrasyll, der ihn nach dem Berichte des Diogenes Laert. (III, 57 — 59.) unter den echten aufführt, nach einem anderweiten Zeugnisse desselben Schriftstellers (IX, 37.) zweifelnd sagte: *ειπερ οἱ Αντερασται Πλατωνος εισι.* S. Stallbaum's Programm: Judicium de duobus dialogis vulgo Platoni adscriptis. Leipzig, 1836. 4. — Vergl. auch Liebe und Gegenliebe.

Eräugniß oder **Ereugniß** s. Ereigniß.

Erbadel und **Erbaristokratie** s. Adel und Aristokratie nebst Zuss.

Erbfolge. — Zusatz: Erblasser heißt der, welcher etwas als Erbschaft einem Andern hinterlässt, der, wenn er es annimmt, nun auch schlechtweg der Erbe oder bestimmter (um das Erbe und den Erben zu unterscheiden) der Erbnehmer heißt. Das Nehmen aber steht ihm frei, da er wohl das Recht dazu haben kann, aber nicht die Pflicht, wenn er sich nicht ausdrücklich dazu verbindlich gemacht hätte. Erbt Jemand die ganze Verlassenschaft eines Verstorbenen, so heißt er haeres ex asse; erbt er aber nur einen Theil derselben, haeres ex parte. Vergl. auch Erbvertrag und die Schrift von Eduard Gans: Das Erbrecht in welthistorischer Bedeutung. Stuttg. und Tüb. 1834—36. 4 Bde. 8.

Erbmonarchie. — Zusatz: Daß ein Erbmonarch nicht einseitig über den Thron verfügen oder die verfassungsmäßige Erbfolge abändern darf, versteht sich eigentlich von selbst; obwohl da, wo der politische Absolutismus herrscht, mithin eigentlich nichts verfassungsmäßig verbürgt ist, ein absoluter Monarch auch aus solchen Abänderungen sich kein Gewissen machen wird. — Hat der Monarch herkömmlich das Recht, irgend ein Glied seiner Familie (Sohn, Enkel, Neffe, auch wohl Tochter oder Schwiegersohn) zu seinem Nachfolger zu bestimmen: so vermischt sich Erblichkeit mit Wahl, aber oft zum großen Nachtheile des Volks, weil daraus leicht Krieg zwischen den Familiengliedern entsteht. Die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt (wenn nicht etwa der Erstgeborne ganz unfähig zum Regieren ist, wo dann der Zweitgeborne oder in dessen Ermangelung der sonst nächste fähige Verwandte an seine Stelle tritt) ist daher wohl die vorzüglichere. — In Ansehung der Wahlmonarchie unterscheidet man electio individualis, welche sich immer nur auf einen Einzelmenschen bezieht, el. specialis, welche eine besondre Familie, und el. generalis, welche eine ganze Klasse von Familien (Patricier, Magnaten, ꝛc.) vorausbestimmt, um dar-

aus im vorkommenden Falle zu wählen. — Ob das erbliche Regierungsrecht bloß Männern zukomme (nach der ſog. successio agnatica s. francica, wie ſie in Frankreich nach dem alten ſaliſchen Geſetze ſtattfindet) oder auch Weibern (nach der ſog. succ. cognatica s. castiliana, wie ſie in Spanien ſonſt galt und auch jetzt wieder hergeſtellt iſt) hat das poſitive Staatsrecht zu beſtimmen. Im Durchſchnitt iſt's wohl beſſer, wenn nur Männer zum Regieren berufen werden, ob es gleich im Einzeln auch gute Regentinnen gegeben hat.

Erbnehmer und Erbſchaft ſ. Erbfolge nebſt Zuſ. — Wenn man die natürliche Erbſchaft (haereditas naturalis) von der ſtaatsgeſetzlichen (haered. positiva) unterſcheidet: ſo verſteht man unter jener das, was Kindern von ihren Eltern durch die Zeugung mitgetheilt worden (ihre natürlichen Anlagen und Kräfte, leibliche und geiſtige) unter dieſen aber das äußere Vermögen (Geld und Gut) was Eltern nach dem Tode ihren Kindern hinterlaſſen haben. Statt Erbſchaft ſagt man auch Erbtheil, beſonders wiefern die Erbſchaft mehren Perſonen zugefallen iſt, alſo eine Erbtheilung ſtattgefunden hat. Dabei finden aber auch oft Streitigkeiten ſtatt, welchen, wenn ſie zu fürchten, durch ein ordentliches Teſtament vorzubeugen allerdings Pflicht iſt.

Erbſünde. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen peccatum originans und originatum beſteht darin, daß unter jenem der erſte Sündenfall, unter dieſem aber die dadurch angeblich erzeugte Erbſünde ſelbſt verſtanden wird. Die in einem zu Paris um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erſchienenen Traité de l'esprit de l'homme par Mr. Raffiels du Vigier aufgeſtellte Hypotheſe, daß die Seelen aller Menſchen ſchon in den Seelen der Stammeltern eingeſchloſſen waren und mit dieſen einerlei Willen hatten, alſo ebendadurch Theil an deren Sünde und Schuld nahmen, iſt doch gar zu ungereimt, ob ſie gleich bei Manchen Anklang gefunden hat. — Schriften von philoſophiſcherem Gepräge über dieſen vielbeſtrittenen Gegenſtand ſind folgende: Der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen, mit philoſophiſchen Augen betrachtet von einem Weltbürger. Berl. 1760. 8. — Der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen, wider einen neuen Nachfolger Beverland's [der früher in einer viel Aufſehn machenden Schrift de peccato originali den Sündenfall von der erſten Menſchendegattung erklärt hatte] vertheidiget von M. Balthaſ. Münter. Gotha, 1761. 8. — Das philoſophiſche Auge, mit welchem der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen von einem Weltbürger ohnlängſt betrachtet worden, auf eine philoſophiſche Weiſe zergliedert von einem Verehrer der Vernunft und Offenbarung. 1761. 8. — Der Zankapfel an dem Baume der Erkenntniß des Guten und

Bösen. 1763. 8. — Heinr. Rud. Roſſbach's vollſtändige ſchrift- und vernunftmäßige Abhandlung der bisher ſtreitigen Materie von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen und vom Baume des Lebens. Langenſalze, 1764. 8. — Es kam indeſſen auch bei dieſem Streite nicht viel heraus, weil man faſt immer von der Vorausſetzung ausging, die Erzählung vom Sündenfalle der erſten Menſchen ſei buchſtäblich als Geſchichte zu nehmen; was doch eine offenbare petitio principii war. S. Sündenfall nebſt Zuſ.

Erbunterthänigkeit. — Zuſatz: Mittermaier in ſeinem deutſchen Rechte (§. 74.) ſagt in Bezug auf dieſen Gegenſtand wohl nicht mit Unrecht: „Die Erbunterthänigkeit iſt eine Art „Leibeigenſchaft, womit unzertrennlich verbunden ſind die Noth„wendigkeit eines Freikaufs, die Pflicht, das Gut nicht zu verlaſ„ſen, Uebergang des Verhältniſſes auf die Nachkommen" ꝛc. Iſt es alſo nicht inconſequent, wenn in manchen Ländern die Leibeigenſchaft geſetzlich abgeſchafft iſt und doch die Erbunterthänigkeit fortbeſteht? Indeſſen vermindert ſich die Zahl dieſer Länder nach und nach ſo ſehr, daß zu hoffen iſt, es werde auch dieſer Uebelſtand bald aufhören.

Erdbewohner heißen vorzugsweiſe die Menſchen, welche daher von den Dichtern auch Erdgeborne genannt werden. Eigentlich aber ſind alle Thiere und alle Pflanzen ſowohl Erdgeborne als Erdbewohner, ſelbſt die, welche im Waſſer entſtehen und leben, indem dieſes Waſſer ja mit zur Erde als einem Ganzen gehört. Uebrigens vergl. Erde nebſt dem folg. Zuſ. und Erdgeiſter.

Erde. — Zuſatz: Die B. 1. S. 805. angeführte Schrift von K. E. A. v. Hoff war urſprünglich gekrönte Preisſchrift und erſchien 1822—34. in 3 Thln. 8. Damit vergl. man: Die Naturgeſchichte des Erdkörpers, in ihren erſten Grundzügen dargeſtellt von Ch. Keferſtein. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. Während dieſer K. die Erde ihre heutige Verfaſſung und Geſtalt durch lauter große und allgemeine Revolutionen annehmen läſſt: nimmt jener v. H. bloß allmähliche Entwickelungen an, dergleichen wir noch jetzt auf der Erde wahrnehmen. Beide Hypotheſen ſind wohl zu einſeitig. Revoluzionen, die nur nach größern Zeitabſchnitten erfolgten, und allmähliche Entwickelungen und Umgeſtaltungen, die zum Theile von den jedesmaligen Erdbewohnern kaum bemerkt wurden, haben unſtreitig gemeinſam bei der Erdbildung gewirkt. Andre Hypotheſen, wie die in den frühern Erdtheorien von Burnet, Cluver, Whiſton u. A. ſind noch gewagter; wobei man ſich auch noch die vergebliche Mühe machte, die ſog. Schöpfungsgeſchichte in der moſaiſchen Geneſis zum Grunde zu legen. S. Moſaiſche Philoſophie, Geogonie (wo zugleich eine Schrift über

die Geotheologie angeführt ist) und Protogea, nebst Zuss. Auch ist noch folg. Schr. sehr empfehlenswerth: Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Von Dr. L. G. Blanc. A. 3. Halle, 1837. 8. Daß die Erde, wie sie jetzt besteht, mit allen ihren Geschöpfen wieder einmal untergehen werde, ist freilich auch nur Hypothese, aber doch keine an sich unwahrscheinliche, da sie auf einer gewissen Analogie beruht, nämlich darauf, daß alles Individuale in Raum und Zeit, wenn es auch Jahrtausende lang bestehen mag, doch nur eine beschränkte Dauer hat, weil der Zahn der Zeit fortwährend an ihm nagt. Die Erde mit ihrem Monde und die andern Planeten nebst der Sonne selbst werden also wohl auch keine Ausnahme von diesem Naturgesetze machen. Vergänglichkeit ist nun einmal das Loos alles dessen, was sich innerhalb der sinnlichen Schranken des Raumes und der Zeit bewegt.

Erdgeister sind im Grunde alle lebendige Erdbewohner (s. d. W.) vornehmlich die Menschen. Allein man nimmt das Wort noch in einem andern und beschränktern Sinne, indem man darunter eine besondre Art von Elementargeistern versteht. S. d. W. und Geisterlehre n. Z.

Erdig ist soviel als irdisch. Doch nimmt man jenes meist im eigentlichen Sinne (was von Erde ist) dieses meist im bildlichen (was sinnlich oder vergänglich ist). Daher sagt man irdisch gesinnt, aber nicht erdig gesinnt, man müsste denn mit diesem Ausdrucke eine recht gemeine oder niedrige Gesinnung bezeichnen wollen.

Erdmann (Joh. Edu.) Doct. der Philos. u. außerord. Prof. ders. in Halle, hat ff. im Geiste der hegel'schen Philos. verfasste Schriften herausgegeben: Darstellung u. Kritik der Philos. des Cartesius. Riga u. Dorp. 1834. 8. — Malebranche, Spinoza u. die Skeptiker u. Mystiker des 17. Jahrh. Ebend. 1836. 8. — Leib u. Seele nach ihrem Begriffe u. ihrem Verhältnisse zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philos. Anthropol. Halle, 1837. 8. Vergl. den Zus. zu Gemeinschaft der Seele u. des Leibes.

Ereigniß (eventus s. eventum) ist alles, was sich irgendwo und irgendwann begeben oder zugetragen hat, also eine jede geschichtliche Thatsache (factum s. res in facto posita). S. Geschichte. Eigentlich sollte man aber wohl Ereugniß oder Eräugniß sprechen und schreiben. Denn es kommt wahrscheinlich her von der Wurzel ug = offen, wovon auch das W. Auge abstammt. Sich ereugnen oder eräugnen heißt daher soviel als offenbar oder sichtbar werden, in die Augen fallen. Indessen ist

jene Sprech- und Schreibart einmal herrschend geworden und wird es auch wohl bleiben trotz der Etymologie.

Erethismus (ερεθισμος, von ερεθειν oder ερεθιζειν, erregen, reizen) bedeutet jede Art der Erregung oder Aufreizung, sowohl körperliche als geistige. S. Erregbarkeit und Reiz. Eine darauf bezügliche Wissenschaft oder Kunst würde also auch Erethistik genannt werden können, so wie insonderheit die Anhänger der medicinischen Erregungs-Theorie (Brown, Röschlaub u. A.) Erethistiker.

Erfindung. — Zusatz: Dalberg's Schrift vom Erfinden und Bilden (Frankfurt a. M. 1791. 8.) bezieht sich vornehmlich auf die ästhetische und artistische Erfindsamkeit. Doch wird auch gelegentlich auf den erfinderischen Geist (ingenium heuristicum) überhaupt Rücksicht genommen.

Ergebniß steht zwar zuweilen für Begebniß oder Ereigniß, bedeutet aber eigentlich das, was sich aus einem Andern folgern läßt (ergiebt oder schon ergeben hat). Darum werden auch aus anderweiten Sätzen (Grundsätzen) abgeleitete Sätze (Folgerungen oder Folgesätze) Ergebnisse genannt. Auch nennt man sie Resultate (von resultare, zurück- oder hervorspringen). B ergiebt sich oder resultirt aus A, heißt demnach soviel als, B folgt aus A. In jedem Schlusse ist also der Schlußsatz ein Ergebniß oder Resultat der Vordersätze, wenn der Schluß bündig ist. S. Schluß.

Ergebung s. Ergebenheit. — Wegen der Ergebung auf Discretion s. discret.

Erhaben. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber das Erhabne und das Komische. Ein Beitrag zur Philosophie des Schönen von Dr. Frdr. Theod. Vischer. Stuttg. 1836. 8.

Erhaltungstrieb (instinctus s. nisus conservativus) ist das natürliche Streben jedes lebendigen Wesens, sich selbst in seinem Zustande gegen alles Störende zu behaupten — nach dem Satze: Quaevis natura est conservatrix sui. Darum heißt auch jener Trieb bestimmter Selberhaltungstrieb. Er kann ebensowohl bewusstlos als mit Bewusstsein wirken. Auch kann daraus das Streben hervorgehn, andre Dinge zu erhalten, besonders solche, die mit uns und unsrem Zustande in Verbindung stehn, wie geliebte Personen, eigenthümliche Sachen, Rechte und Gebräuche, ja sogar Unrechte und Misbräuche, wenn sie uns vortheilhaft sind; was bei den politischen und kirchlichen Conservativen in England und anderwärts nicht selten der Fall ist. Bei der Frage, was erhalten werden solle, muß daher nicht bloß auf unsern Vortheil oder das, was uns ausschließlich nützt, sondern auch auf das gesehen werden, was Gerechtigkeit und Billigkeit oder eine vernünf-

tige Selbliebe und Menschenliebe gemeinschaftlich fodern. Und ebenso muß diese Foderung beim Streben nach Veränderung und Verbesserung beachtet werden, damit es nicht in eine Art von Zerstörungswuth übergehe. Erhaltung und Verbesserung (conservatio et emendatio) müssen also nicht in feindseligen Gegensatz, sondern in freundliche Verbindung treten.

Erhard (J. B.) — Zusatz: Er starb 1827. — Der am Ende dieses Artikels erwähnte Andr. Erhard ist seit 1832 Prof. der Philos. an der Univers. zu München, nicht zu Passau. Früher war er Lehrer der königlichen Kinder zu München, dann Rect. und Prof. am Gymnasium zu Landshut, hierauf Prof. am ältern Gymnasium zu München. Er hat auch ein Trauerspiel (Haimeran. München, 1819. 8.) herausgegeben. [Diese Notizen verdank' ich Hrn. Prof. Aschenbrenner.]

Erhärtung steht zuweilen für Bekräftigung oder Bestätigung eines Satzes durch Anführung triftiger Gründe, also statt Beweisführung. S. beweisen. In einem andern Sinne wird Verhärtung genommen. S. d. W.

Erigena. — Zusatz: Sein Todesjahr wird von Einigen um 3 Jahre früher (883) angesetzt. Als Scholastiker bekam er den Ehrentitel Princeps scholasticorum, auch Doctor subtilis. Ja er ward sogar kanonisirt, späterhin aber als Gegner der Lehre von der Transsubstantiation wieder aus der Heiligenliste ausgestrichen. Der Unglückliche! — Ihn beschäftigten bereits die später so viel besprochenen und bestrittenen Probleme, ob Gott sei (existire) oder höher sei als alles Existirende, ob man das Wesen der Dinge (essentiam rerum) zu erkennen vermöge oder bloß ihre Zufälligkeiten (accidentia, modos essendi) ob die Vernunft etwas von Gott wisse, ob Gott lieben könne, ob die aristotelischen Kategorien auf Gott bezogen werden dürfen ꝛc. worauf sich auch die Sätze beziehn: Deus non est, sed superest — Nil proprie de deo dici potest, quum superet omnem intellectum etc. Seine Eintheilung der Natur (B. 1. S. 814.) soll aber schon in der indischen Sankhya vorkommen. S. indische Philosophie n. Z. Auch vergl. die Schrift: Joh. Scot. Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit. Von Dr. Franz Ant. Staudenmaier. Frankfurt a. M. 1834. 8. Th. 1.

Erinnerungskraft. — Zusatz: Zur Erinnerung an Vergangenes gehört theils Wiederholung desselben in der Vorstellung (reproductio) theils Wiedererkennung, wenn es ebendadurch von neuem in's Bewusstsein tritt (recognitio). Beides zusammen heißt auch recordatio s. reminiscentia. Doch kommt der letzte Ausdruck erst bei spätern Autoren vor. Auch ist es nicht richtig, wenn man damit die Erinnerungskraft (facultas s. vis

reminiscendi) bezeichnet. Statt Erinnerungskunst sagt man gewöhnlicher Gedächtnisskunst. S. d. W. Denn wer ein gutes oder geübtes Gedächtniß hat, erinnert sich auch leicht des Vergangenen. Oft aber fällt uns dasselbe ein oder tritt in unser Bewusstsein, ohne daß wir selbst wissen, wie und wodurch, oder daß wir uns desselben erinnern wollten. So geschieht es häufig, daß, während wir entweder ganz ruhig in unsrem Zimmer sitzen oder außer demselben uns im Freien bewegen und dabei unsern Gedanken nachhängen oder, wie man zu sagen pflegt, Audienz geben, wir uns auf einmal einer Begebenheit aus unsrem frühern Leben erinnern, ohne daß wir den entferntesten Zusammenhang dieser wiederholten Vorstellung mit den übrigen, die uns eben beschäftigten, zu entdecken vermögen. Und doch muß ein solcher auf irgend eine Weise stattgefunden haben, weil sonst gar kein Grund vorhanden gewesen wäre, daß eben diese Vorstellung in unser Bewusstsein trat und so vielleicht die ganze frühere Gedankenreihe unterbrach oder auf einen ganz andern Gegenstand hinlenkte. Man beruft sich da freilich auf die sog. Ideenassociation. Aber diese ist auch nicht immer erklärlich. S. Association.

Eristik. — Zusatz: Wenn man darunter die Streitkunst (ερισττκη τεχνη) versteht, so nimmt man das Wort gewöhnlich nicht im physischen oder körperlichen, sondern im logischen oder geistigen Sinne, denkt also an die Disputirkunst. S. Disputation nebst Zus.

Erkenntlich wird sowohl von Dingen gebraucht, die leicht zu erkennen sind, als von Personen, welche empfangene Wohlthaten anerkennen oder dafür dankbar sind. Daher steht Erkenntlichkeit auch statt Dankbarkeit. S. d. W.

Erkenntniß. — Zusatz: Wenn dieses Wort als Neutrum (das Erkenntniß) gebraucht wird, so denkt man vorzugsweise an ein rechtliches oder richterliches Erkenntniß oder Urtheil (sententia judicis). — Statt Erkenntnissvermögen sagt man auch Erkenntnisskraft, und statt Erkenntnisskreis auch Erkenntnissgebiet.

Erkenntnissarten (genera s. species cognitionis) lassen sich in unbestimmbarer Menge unterscheiden, je nachdem man von verschiednen Gesichtspuncten oder Theilungsgründen ausgeht. So kann man in Bezug auf die Subjecte der Erkenntniß und die davon abhängige Beschaffenheit derselben unterscheiden die gemeine Erk. (cogn. vulgaris) die Jedermann auf dem ganz natürlichen Wege der Erfahrung ohne sonderliche Mühe und Anstrengung erwerben kann, und die gelehrte Erk. (cogn. docta s. erudita) die nur durch eine absichtliche, mühsame und kunstmäßige oder me-

thodische Richtung des Erkenntnissvermögens auf gewisse Gegenstände zu erlangen ist. Diese heißt auch, wenn sie in die wissenschaftliche Form eines Systems gebracht ist, die wissenschaftliche (scientifica) oder systematische, deren Gegensatz alsdann die von jener strengeren Form entkleidete volkmäßige (popularis) ist. Darum aber kann man nicht jene wahr und vollkommen, diese unwahr oder falsch und unvollkommen nennen. Denn es giebt unter Menschen überhaupt keine durchaus wahre und vollkommne Erkenntniß; jeder menschlichen Erkenntniß ist vielmehr etwas Falsches und Unvollkommnes beigemischt, hier mehr, dort weniger. Die wissenschaftliche oder systematische Form kann wohl die Erkenntniß klarer, deutlicher, zusammenhangender machen, ihr also mehr logische Vollkommenheit geben. Aber sie allein kann uns nicht vor Irrthümern und andern materialen Unvollkommenheiten bewahren. S. Wahrheit und Irrthum. Sieht man nun ferner auf den Gehalt der Erkenntniß und deren Ursprung, so kann man sie zuvörderst in die empirische oder historische Erk. (cogn. a posteriori s. ex datis) und in die reine oder rationale Erk. (cogn. a priori s. ex principiis) letztere aber wieder in die mathematische und die philosophische eintheilen. (Vergl. Bülfinger's disp. de triplici cognitione, historica, philosophica et mathematica. Tüb. 1772. 4.). Doch gilt die zweite Eintheilung, streng genommen, nur in Bezug auf die reine Mathematik und Philosophie, nicht in Bezug auf die angewandte, welche von gemischter Natur, mithin theils empirisch theils rational ist. S. Mathematik, Philosophie und Wissenschaft. Wenn man aber Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Erkenntniß unterscheidet: so nimmt man auf die verschiednen Potenzen oder Sphären Rücksicht, in Bezug auf welche das Erkenntnissvermögen überhaupt thätig sein kann. S. Erkenntnisslehre. Die Sinneserkenntniß heißt auch eine intuitive, wiefern sie auf unmittelbarer (äußerer oder innerer) Anschauung beruht, die Verstandes- und Vernunfterkenntniß aber eine symbolische, wiefern sie durch allgemeine Zeichen oder Symbole vermittelt wird. S. Symbol. — Auch kann man die Erkenntniß in gegenständlicher Hinsicht in Selberkenntniß (autognosia) und Andererkenntniß (heterognosia) und letztere von neuem nach den besondern Gegenständen, die wir um uns her antreffen — Himmelskörper, Erdkörper, Thiere, Pflanzen ꝛc. — auf das Vielfachste eintheilen. Wenn man die Erkenntniß in die abstracte und die concrete eintheilt: so ist dieß kein specifischer, sondern nur ein gradualer Unterschied, indem die eine Erkenntniß mehr abstract, also weniger concret, die andre hingegen weniger abstract, also mehr concret sein kann. Denn Abstraction findet ebenso, wie

Reflexion, überall statt, wo wir etwas durch Begriffe denken und unterscheiden. S. abgesondert. Wenn man aber die Erkenntniß sogar auch in eine nützliche und eine schädliche eingetheilt hat: so hat man nicht bedacht, daß die Erkenntniß an sich gar nicht schädlich sein kann, weil sie dem Menschen als einem erkennenden Wesen nothwendig zukommt und ihm auch als einem handelnden Wesen ganz unentbehrlich ist. Schädlich kann also nur zufälliger Weise diese oder jene Erkenntniß diesem oder jenem Menschen sein, wenn er in einer gewissen Beziehung entweder eine sehr beschränkte und durch Irrthum entstellte Erkenntniß hat oder von seiner an sich richtigen Erkenntniß einen schlechten Gebrauch macht. Auf diese Art kann z. B. die Erkenntniß giftiger Kräuter einem Menschen schädlich werden. Aber darum die Erkenntniß selbst schädlich zu nennen, wäre Unsinn.

Erkenntnissbaum würde bildlich das Ganze der Erkenntniß bedeuten, wiefern man es nämlich mit einem organischen Producte des Pflanzenreiches vergleicht, das aus Wurzeln, Stamm, Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten besteht. S. Organe. Man hat aber auch im eigentlichen Sinne von einem solchen Baume gesprochen, obwohl in besondrer Beziehung auf die Erkenntniß des Guten und des Bösen und ihres Unterschiedes von einander. Ein solcher Erkenntnissbaum sei nämlich jener im Paradiese gewesen, von welchem nach einem ausdrücklichen Verbote Gottes die ersten Eltern keine Frucht genießen sollten. Als sie aber dennoch davon genossen, hätten sie nun aus den Folgen dieser ersten Sünde erkannt, wie sehr das Böse vom Guten verschieden sei. Die Vertreibung aus dem Paradiese und mannigfaltiges Elend, insonderheit aber der Tod, seien jene Folgen gewesen, weil die sündigen Menschen nun auch nicht mehr von dem Baume des Lebens im Paradiese essen durften, der sie unsterblich gemacht haben würde. S. Genes. 2. und 3. Daß jedoch dieß ein bloßer Mythos sei, leidet keinen Zweifel. Vergl. Erbsünde und Sündenfall nebst Zuss. und die dort angeführten Streitschriften. Wenn aber Byron auf diese beiden Bedeutungen des W. Erkenntnissbaum anspielend sagt:

> They, who know the most,
> Must mourn the deepest o'er the fatal truth;
> The tree of knowledge is not that of live —

so ist das, philosophisch erwogen, unrichtig. Denn der Baum der Erkenntniß ist für den Geist in der That ein Baum des Lebens, ja selbst für den Körper in gewisser Hinsicht, wenn nur der Mensch nicht wie ein Faust (s. d. N.) nach Erkenntniß solcher Dinge strebt, welche ihm nun einmal versagt sind, sondern die natür-

lichen Gesetze und Schranken der menschlichen Erkenntniß gehörig beachtet.

Erkenntnissgebiet — Erkenntnissgegenstand — Erkenntnissgesetz — Erkenntnissgränze — Erkenntnissgrund — Erkenntnissinhaber — Erkenntnisskraft und Erkenntnisskreis s. Erkenntniß, Erkenntnissarten und Erkenntnisslehre, die man auch eine Erkenntnisswissenschaft (gnoseologia, gnostica scil. scientia) nennt.

Erkenntnisslehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: 1. Einleitende Schriften: Abel's Plan einer systematischen Metaphysik. Stuttg. 1787. 8. — Bardili's Briefe über den Ursprung der Metaphysik. Altona, 1798. 8. (Ist zugleich geschichtlich). — Ueber die menschliche Erkenntniß. Von G. E. Schulze. Gött. 1832. 8. (Versuch einer neuen Grundlegung zur Metaphysik). — Ueber das Wesen und die Entstehung des Erkennens und über das hemmende Naturprincip. Von Ferd. Aug. Ritgen. Stuttg. 1834. 8. — 2. Abhandelnde Schriften: Thom. Campanellae universalis philosophia s. metaphysicarum rerum juxta propria dogmata PP. III. Par. 1638. Fol. — Dariesii elementa metaphysica. Jena, 1743—44. 2 Bde. 4. und Dess. Anmerkungen über einige Sätze der wolfischen Metaphysik. Frankf. und Leipz. 1748, 4. — Abicht's Philosophie der Erkenntnisse. Baireuth, 1791. 8. — Calker's Urgesetzlehre des Wahren, Guten und Schönen, oder Darstellung der sog. Metaphysik. Berl. 1820. 8. — Aschenbrenner's Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. Landshut, 1830. 8. — Ernst Reinhold's Theorie des menschlichen Erkenntnissvermögens und Metaphysik. Gotha und Erfurt, 1832—34. 2 Bde. 8. (B. 2. enthält die eigentliche Metaphysik, während B. 1. mehr Einleitung dazu ist). — Versuch einer Metaphysik der innern Natur. Von Heinr. Schmid. Leipz. 1834. 8. — Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse. Von Dr. Karl Phil. Fischer. Stuttg. 1834. 8. (Ein Versuch, die hegel'sche Dialektik mit der schelling'schen Naturphilosophie zu verschmelzen, obwohl der Urheber dieser jene für ein leeres Begriffsspiel erklärt hat. S. Hegel und Schelling). — System der Metaphysik, entworfen von Braniss. Bresl. 1834. 8. (S. Braniss). — Grundzüge der Metaphysik. Von Ch. H. Weiße. Hamb. 1835. 8. — Die Genesis des Wissens. Von H. F. W. Hinrichs. 1. (metaphysischer) Th. Heidelb. 1835. 8. — Die Grundprobleme der Metaphysik, dargestellt von Karl Theod. Bayrhoffer. Marburg, 1835. 8. (Nach Hegel). — Grundzüge der Metaphysik. Von Suabedissen. Marb. 1836. 8. —

Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphyſik. Von Guſt. Hartenſtein. Leipz. 1836. 8. (Nach Herbart). — Lehrbuch der Metaphyſik, nebſt einem Grundriſſe der Geſch. der Philoſ., nach der Grundlage von F. A. Nüßlein's Vorleſeheften bearbeitet von J. B. Aymold. Abth. 1. Metaphyſik. Augsburg, 1836. 8. — Von Herbart's B. 1. S. 820. angeführter Allg. Metaph. erſchien 1829 der 2. Th. — Mit der S. 821 (oben) angeführten Schrift von Eberſtein iſt zu verbinden Deſſ. Schrift: Ueber die Beſchaffenheit der Log. u. Met. der reinen Peripatetiker. Halle, 1800. 8. — Die ebendaſ. (unten) angeführten Grundſätze der analyt. Philoſ. ꝛc. ſind vom Graf v. Königsfeld in Kurland. — Vergl. auch den Zuſ. zu Fichte.

Erkenntniß-Ob- und Subject ſ. Erkenntniß und Erkenntnißlehre.

Erklärung. — Zuſatz: Bei den griechiſchen Logikern heißt die Erklärung überhaupt oder ſchlechtweg ὁρος oder ὁρισμος, auch λογος, die Worterklärung ὁρ. ονοματικος η κατα λεξιν, die Sacherklärung ὁρ. της ουσιας η κατ' ουσιαν, und die Urſprungserklärung ὁρ. της γενεσεως η κατα γενεσιν. — Negativ heißen Erklärungen, die bloß ſagen, was ein Ding oder Begriff nicht ſei. Sie erklären alſo eigentlich nichts und drehen ſich oft im Kreiſe, wie: Ruhe iſt Mangel an Bewegung, und Bewegung iſt Mangel an Ruhe, oder: Freiheit iſt Abweſenheit der Nothwendigkeit, und Nothwendigkeit iſt Abweſenheit der Freiheit. Eine Erklärung ſoll aber beſtimmt explicite ſagen, was im Begriffe implicite gedacht wird oder doch gedacht werden ſoll.

Erkünſtelt und Erkünſtelung ſ. Kunſt und künſtleriſch.

Erlaß wird ſowohl von Schulden als von Sünden gebraucht, wiefern dabei nicht nach ſtrengem Rechte, ſondern mit Güte verfahren wird. In beiderlei Hinſicht läſſt ſich ſowohl ein gänzlicher oder totaler als ein theilweiſer oder partialer Erlaß denken. Wegen der Eintheilung der Sünden in erläſſliche oder vergebliche und unerläſſliche oder unvergebliche ſ. Sünde Nr. 3. — Unerläſſlich heißt jedoch zuweilen bloß ſoviel als nothwendig, z. B. wenn geſagt wird, dieſes oder jenes müſſe unerläſſlich geſchehen, wenn man einen gewiſſen Zweck erreichen wolle. — Erlaß bedeutet auch eine Mittheilung, durch die eine Vorſchrift gegeben oder ſonſt etwas bekanntgemacht wird, beſonders von Höheren an Niedere. Daher ſagt man auch einen Befehl erlaſſen. — Manche ſagen ſtatt erläſſlich und unerläſſlich in Bezug auf Sünden auch läſſlich und unläſſlich. Dieß würde aber eigentlich bedeuten, was man laſſen oder nicht laſſen kann. Solche Sünden kann es freilich auch geben, nämlich inſofern unläſſliche,

als ein Menſch ſich ſo daran gewöhnt hat, daß es wenigſtens ſcheint, als könne er ſie nicht mehr unterlaſſen. Aber das iſt doch etwas Andres, als wenn man eine Sünde unerläſſlich oder unvergeblich (irremiſſibel) nennt.

Erlebniß heißt alles, was man ſelbſt erlebt (empfunden, geſchaut, gedacht, gewollt, gethan oder gelaſſen) hat. Solche Erlebniſſe ſind alſo die Grundlage der eignen Erfahrung, wenn man daraus richtige Ergebniſſe zu ziehen verſteht. S. d. W. und Erfahrung.

Erlernen ſ. lernen.

Erlöſung. — Zuſatz: Bei dieſem Artikel iſt auch Knoll's philoſophiſch-kritiſcher Entwurf der Verſöhnungslehre (Halle, 1799. 8.) zu vergleichen.

Ernſt und Scherz. — Zuſatz: Es giebt übrigens auch einen verſtellten oder Scheinernſt beim Scherzen ſelbſt, ſo wie eine hochmüthige und eine trübſelige Ernſthaftigkeit. Letztere nennt man ſcherzhaft auch Sauertöpfigkeit.

Eroberung. — Zuſatz: Wenn das Eroberungsrecht (jus occupationis bellicae s. expugnationis per arma) auf einen ganzen Staat ausgedehnt wird, der im Kriege beſiegt und vom Feinde beſetzt worden: ſo verwandelt ſich der Kampf in einen Vernichtungskrieg. S. d. W. und Raubſtaat.

Erogation ſ. Rogation.

Eromanie oder Erotomanie (*ερωμανια η ερωτομανια*, von *ερως, τος*, die Liebe, und *μανια*, der Wahnſinn) bedeutet eine bis zum Wahnſinne geſteigerte Verliebtheit, die man im Deutſchen gleichfalls Liebeswuth nennt. S. d. W. Die Griechen nannten ſie auch *ερωτολημψια* (von *ληβειν* oder *λαβειν* = *λαμβανειν*, nehmen, faſſen) was jedoch im mildern Sinne auch ein bloßes Ergriffenſein von der Liebe oder eine Begeiſterung durch die Liebe bedeuten kann. Plato unterſcheidet daher im Sympoſium S. 180. einen doppelten Eros, wie eine doppelte Aphrodite — *ουρανιος* (coelestis) und *πανδημος* (vulgaris) — und behauptet von jenem: *Ερωτα θεων πρεσβυτατον και τιμιωτατον και κυριωτατον ειναι εις αρετης και ευδαιμονιας κτησιν ανθρωποις* — Eros ſei der Aelteſte, Geehrteſte und Mächtigſte der Götter zur Erlangung der Tugend und Glückſeligkeit für die Menſchen. Vergl. Liebe.

Erotiſch. — Zuſatz: Der Erotik (*ερωτικη* scil. *τεχνη*, Liebeskunſt) ſetzen Manche die Anterotik entgegen. Dieſer Ausdruck kann aber ſowohl die Kunſt bedeuten, Gegenliebe beim Geliebten zu erwecken, als auch die Kunſt, ſich durch gewiſſe Mittel gegen die Liebe zu verwahren oder die ſchon entſtandene Liebe wie-

der zu unterdrücken; worauf ſich Ovid's remedia amoris beziehn. Vergl. Anteros u. Eraſtik.

Erregbarkeit. — Zuſatz: Vergl. auch Irritabilität nebſt Zuſ. und die daſelbſt angeführten Schriften.

Erſcheinung. — Zuſatz: Dieſes Wort wird auch von angeblichen Wahrnehmungen ſolcher Dinge gebraucht, die eigentlich keine Gegenſtände ſinnlicher Wahrnehmung ſind; wie wenn von Geiſter- oder Geſpenſter-Erſcheinungen, Engel- oder Teufel- oder Götter-Erſcheinungen die Rede iſt. Dieſe Erſcheinungen aber beruhen bald auf Täuſchungen von Seiten Andrer, bald auf Täuſchungen unſrer ſelbſt durch Phantaſieſpiele, bald auch auf beiderlei Täuſchungen zugleich. Die Philoſophie kann daher nur warnen, daß man in Bezug auf ſolche Erſcheinungen, die auch Geſichte, Viſionen, Phantasmen oder Phantasmagorien heißen, ſtets auf ſeiner Hut ſei. Vergl. auch Geiſterlehre u. Z. Geiſterſeherei und Geiſterwelt.

Erſitzung iſt die Erwerbung eines Eigenthums durch langen Beſitz und Gebrauch ohne Einſpruch von Seiten Andrer, und fällt daher unter den Begriff der Verjährung. S. d. W. und Beſitz.

Erſtaunen ſ. Staunen.

Erſte Philoſophie (philosophia prima, ἡ πρωτη φιλοσοφια) iſt ein zweideutiger Ausdruck, der ſchon bei Ariſtoteles vorkommt. Nimmt man ihn chronologiſch, ſo iſt darunter die älteſte Philoſ. zu verſtehn, mit welcher das Philoſophiren ſelbſt erſt begann. Dieſe läſſt ſich aber nicht beſtimmen, weil anfangs Philoſophie, Poeſie und Religion mit einander Hand in Hand gingen, ihre Trennung auch nicht auf einmal, ſondern nur allmählich geſchahe. Hält man alſo die ioniſche Philoſ. für die erſte in dieſem Sinne, ſo iſt dieß ſchon an ſich nicht erweislich, und würde doch nur in Bezug auf die griechiſche Philoſ. gelten. S. beide Ausdrücke. Auch vergl. Alte Philoſ., Geſchichte der Philoſ. und Mythologie. Nimmt man aber jenen Ausdruck dynamiſch für beſte oder vorzüglichſte Philoſ., ſo iſt die Beſtimmung noch weniger möglich. Vergl. Erzphiloſoph. Wegen einer noch andern Bedeutung jenes Ausdrucks aber ſ. Erſtes und Letztes a. E.

Erſtgeburtsrecht. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen dem häuslichen (domeſtiſchen) und ſtaatlichen (politiſchen) Erſtgeburtsrechte iſt zwar gegründet nach den gegenwärtigen Verhältniſſen. Allein ihrem Urſprunge nach fallen dieſe beiden Arten des Primogeniturrechtes offenbar zuſammen. Es iſt nur vom Hauſe auf den Staat übergegangen, weil man dieſen als ein größeres Haus betrachtete. Beide Arten deſſelben haben aber auch das mit einan-

der gemein, daß, wenn der Erſtgeborne wegen Blöd- oder Wahnſinns unfähig iſt, ſein Vorrecht auszuüben, es auf den Nächſtgebornen übergeht, ſowohl im Hauſe als im Staate. S. Boxhorn de jure primogenitorae. Leiden, 1649. — Fuchs de praerogativa primogenitorae. Wittenberg, 1692. — Buddeus de successionibus primogenitorum. Jena, 1695. — Ludolphi introductio in jus primogenitorae. Jena, 1703. — Die drei Schriften: Jacobi a Saa tract. de jure primogenitorae — Ludov. Molinaei tract. de jure primogenitorae [gegen die vorige] — und Goldasti discept. de jure repraesentationis in primogenitura, erſchienen zuſammen zu Han. 1604 und zu Frankf. 1615.

Ertrag ſ. Einkommen. — Das Zeitw. ertragen bedeutet aber nicht bloß ſoviel als einbringen (in welchem Falle man doch lieber eintragen ſagt, während das Hauptw. Eintrag mehr für Abbruch gebraucht wird, beſonders in der Redensart: Eintrag thun) ſondern auch ſoviel als dulden. Auch ſagt man dann wohl zur Verſtärkung des Begriffs geduldig ertragen; was alſo nicht pleonaſtiſch iſt, weil es möglich wäre, daß Jemand zwar überhaupt etwas ertrüge oder duldete, aber doch mit Unwillen oder Verdruß, folglich ohne Geduld. S. d. W. und die Formel: Sustine et abstine!

Erudition (von erudire, unterrichten, belehren, eigentlich aus dem Rohen [e rudi] herausarbeiten) iſt ſoviel als Gelehrſamkeit (ſ. d. W.) wiewohl es auch zuweilen für Geſchicklichkeit ſteht. S. Geſchick.

Eruiren (von eruere, ausgraben, auswühlen) hat außer dieſer eigentlichen Bedeutung auch die des geiſtigen Erforſchens oder Unterſuchens. S. Erforſchung und Unterſuchung.

Erwählung (electio) ſ. Wahl und Wählen. Wiefern man darunter eine göttliche Vorherbeſtimmung (praedestinatio) verſteht, ſ. Prädeſtinatianer, auch Gnadenwahl. — Wegen einer andern (nämlich wiſſenſchaftlichen) Erwählung, die man lieber Auswahl nennt, ſ. Eklekticismus.

Erwärmung ſ. Wärme.

Erwartung (exspectatio) kommt her von Warte, welches Wort einen erhabnen Ort bezeichnet, von wo man in die Ferne ſchauen kann, um etwas zu gewahren oder wahrzunehmen. Im Allgemeinen aber verſteht man darunter die mit einer gewiſſen Spannung des Gemüths verknüpfte Vorſtellung eines Möglichen als eines künftig (früher oder ſpäter) Wirklichen. Iſt daſſelbe etwas Angenehmes, Nützliches oder Gutes: ſo heißt die Erwartung Hoffnung. Iſt es dagegen etwas Unangenehmes, Schädliches oder Böſes: ſo heißt ſie Furcht oder Befürchtung. Dort

wird begehrt, hier verabscheut; und das versetzt eben das Gemüth in jene Spannung, die auch, selbst im ersten Falle, in Aengstlichkeit übergehen kann; besonders wenn man zwischen Furcht und Hoffnung schwankt. Dabei ist die Einbildungskraft vorzüglich im Spiele, indem sie uns das schon Erlebte, also Vergangene, vorspiegelt, dem das Künftige mehr oder weniger ähnlich sein werde. Daher kann man auch sagen: Hoffnung und Furcht, diese beiden großen Hebel aller menschlichen Thätigkeit, beruhen auf Erwartung ähnlicher Fälle (exspectatio casuum similium). Es hangt dieß wieder mit einem Gesetze der Ideenassociation zusammen, nämlich dem Gesetze der Aehnlichkeit. S. Association. Daß auch die Thiere, besonders die uns näher stehenden, das Aehnliche erwarten, also hoffen und fürchten, leidet keinen Zweifel. Man würde sie sonst gar nicht einmal abrichten und lenken können.

Erwartungsrecht. — Zusatz: Dahin gehören auch die sogenannten Expectanzen oder Anwartschaften auf gewisse Aemter, Pfründen ꝛc. Denn sie bestehen in einem mehr oder weniger begründeten Anspruche, den man daher, wenn er auch nur die äußere Form des Rechtes hätte, wohl ein Erwartungsrecht (jus exspectandi) nennen kann. S. Anwartschaft.

Erweichung, psychisch genommen, bedeutet die Umstimmung des Gemüths zu sanfteren Gefühlen (Milde, Wohlwollen, Theilnahme an Andrer Wohl und Wehe) sei es durch articulirte oder unarticulirte Töne, durch Rede oder Gesang; wie man von Orpheus, Amphion und andern alten Dichtern oder Tonkünstlern erzählte, daß sie durch ihre Kunst Löwen und Tiger gezähmt, Bäume und Steine in Bewegung gesetzt, ja sogar die Gewalt der Ströme und Stürme gebrochen hätten — nach Horaz (od. I, 12.) in Bezug auf den Erstgenannten:

Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapsus celeresque ventos,
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere quercus.

Solche Wunder können freilich unsre Dichter und Tonkünstler nicht mehr thun. Aber menschliche Herzen können sie noch immer erweichen, wenn sie nur echte Künstler sind.

Erwerben. — Zusatz: Die Erwerbung von Gütern kann sich sowohl auf innere Güter (Kenntnisse, Fertigkeiten ꝛc.) als auf äußere (Grundstücke, Gelder ꝛc.) beziehn. Die Erwerbung durch Besitznahme herrenloser Sachen ist eine ursprüngliche (adquisitio originaria s. primitiva) die durch Annahme schon eigenthümlicher Sachen mittels Vertrags, wie durch Kauf und Tausch, eine abgeleitete (adquis. derivativa). Denn Niemand könnte auf diese Weise etwas von Andern annehmen, wenn Niemand

etwas auf jene Weise zu dem Seinen hätte machen können. — Durch Gewalt oder Betrug kann rechtlicher Weise nichts erworben werden, wenigstens im Privat-Verhältnisse der Menschen. In dem öffentlichen Verhältnisse aber, welches zwischen Völkern oder Staaten stattfindet, macht der Krieg in dieser Beziehung eine Ausnahme, weil derselbe, wenn er einmal beschlossen ist, nicht anders geführt werden kann, als dadurch, daß Einer den Andern zu überwältigen oder zu überlisten sucht. S. Krieg und Eroberung. Die Vernunft kann aber doch auch diese Ausnahme nicht an sich billigen, sondern nur als Nothmittel zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten zwischen so großen Menschenvereinen beim noch unvollkommnen Zustande derselben gestatten, indem die Vernunftforderung eigentlich auf den Frieden, und zwar auf einen dauerhaften, also auf den ewigen Frieden gerichtet ist. S. beides.

Erziehung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Denkreize, oder über die Erziehung des Menschen. Von W. Pfaff. Hanau, 1832. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung ꝛc. Von Dr. J. C. A. Heinroth. Leipz. 1836. 8. — Plato's Erziehungslehre als Pädagogik für die Einzelen und als Staatspädagogik. Aus den Quellen dargestellt von Dr. Alex. Kapp. Minden, 1832. 8. Später gab Derſ. auch die Staatspädagogik des Aristoteles heraus. Hamm, 1837. 8. — Von Niemeyer's Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts erschien die 9. Aufl. zu Halle, 1835. 8. — Von Graser's Divinität oder Princip der einzig wahren Menschenerziehung ꝛc. erschien die 3. Aufl. zu Hof, 1830. 2 Thle. 8. — Rauer über sittliche Erziehung der Menschen und Völker als erstes Bedürfniß der Zeit. Leipz. 1833. 8. — Th. Schwarz über religiose Erziehung. Hamb. 1834. 8. — Das Leben in seiner Blüthe, oder Sittlichkeit, Christenthum und Erziehung in ihrer Einheit. Von F. H. Ch. Schwarz. Leipz. 1837. 8. — Die Grundsätze der Physiol. angewandt auf die Erhaltung der Gesundheit und die Verbesserung geistiger und körperlicher Erziehung. Von Dr. Andr. Combe. Deutsch von Dr. F. Reichmeister. Leipz. 1837. 8. 1. Lief. — System der Erziehung oder philos. Grundlage zur Erziehung und Bildung des Menschen. Von Dr. Joh. Theod. Rottels. Bonn, 1837. 8. — Schule und Leben. Vorträge u. Abhandlungen pädag. Inhalts. Von Dr. W. E. Weber. Halle, 1837. 8. — Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiednen Altersstufen. Hamb. 1836. 8. Th. 1. Ist eine Uebersetzung der Schrift der Frau Necker de Saussure de l'éducation progressive, besorgt von A. v. Hogguer und L. v. Wangenheim. — Die Maximes sur l'éducation des enfans von Lamp. de Salignac sind ein französisches Lehrgedicht, wie

die Callipaedia vom Abbé Quillet, die aber mehr die Erzeugung ſchöner Kinder als die Erziehung betrifft. — J. P. F. Richter's Lewana und der Lady Eliſab. Hamilton Briefe über die Erziehung enthalten zwar auch viel Gutes, ſind aber mehr popular, als wiſſenſchaftlich. Ebenſo Friedrich's II. lettre sur l'éducation. — Die Erziehung männlicher und weiblicher Kinder beruht allerdings in der Hauptſache auf denſelben Grundſätzen; weshalb auch Plato in ſeiner Republik beiden eine durchaus gleiche öffentliche Erziehung gegeben wiſſen wollte. Da jedoch der Geſchlechtsunterſchied ein wichtiges Moment iſt und das Weib eben ſeiner geſchlechtlichen Beſtimmung wegen mehr dem Hauſe als dem Staate angehört: ſo iſt ihm die häusliche Erziehung angemeſſener, als die in öffentlichen Anſtalten, wenn auch Mädchen in ſolchen Unterricht empfangen mögen. Eine gelehrte Bildung im eigentlichen Sinne aber paſſt wohl nicht für Frauen. S. d. W. Auch vergl. die noch immer brauchbaren Briefe über die Erziehung der Frauenzimmer. Berl. und Stettin, 1773. 8. (Anonym, angeblich von Zobel) und Fenelon's Schrift de l'éducation des filles. Par. 1687 und 1697. 12. deutſch von Franke. Halle, 1698. 12. und zugleich mit Locke's Schrift über die Erziehung der Kinder. Leipz. 1708. 8. — Zu Krug's Schrift: Der Staat und die Schule oder Polit. und Pädag. (auch in Deſſ. geſammelten Schriften, B. 3. Nr. 2.) erſchien noch ein Nachtrag unter dem Titel: Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen und inſonderheit den Jeſuiten anvertrauen? Leipz. 1836. 8. — In geſchichtlicher Hinſicht iſt noch zu bemerken: Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts in welthiſtoriſcher Entwickelung. Von Dr. Frdr. Cramer. Elberfeld, 1832—36. 8. B. 1. u. 2. Das Alterthum betreffend. Zum Theile gehören auch hieher Dr. Chr. Koch's Grundſätze der Erziehung, des Unterrichts, und ihrer Geſchichte nach Niemeyer und Ruhkopf. Mit einem Vorw. von Dr. Chr. Wagner. A. 2. Marburg, 1836. 8. — Mit beſondrer Hinſicht auf unſre Zeit iſt geſchrieben: Pädagogik od. Erziehungs- u. Unterrichtsl. nach den Anfoderungen der Gegenw. Von Aug. Arnold. Königsb. 1837. 8.

Erzphiloſoph (archiphilosophus) bedeutet eigentlich den erſten Philoſophen. Denn die Vorſatzſylbe erz kommt her vom altdeut. ari, welches der Poſitiv von eriro, eher, und eristo, erſter, iſt und welchem auch das griech. αρχη, der Anfang, entſpricht; woraus αρχι in den zuſammengeſetzten Wörtern αρχιατρος, erſter Arzt, αρχιβουλος, erſter Rathgeber ꝛc. entſtanden. Nimmt man nun den Ausdruck Erzphiloſoph chronologiſch, ſo läſſt ſich der erſte Philoſoph der Zeit nach gar nicht beſtimmen. Vergl. erſte Philoſophie. Nimmt man ihn aber dynamiſch,

so ist ebensowenig zu sagen, wer der erste Philosoph dem Range nach sei, d. h. wer bis jetzt am besten philosophirt und somit auch wohl die vollkommenste Philosophie aufgestellt habe. Manche haben freilich zu verstehen gegeben, daß sie selbst es seien. Die böse Welt hat aber immer daran gezweifelt oder wohl gar zu solchen Prätensionen gelacht. Andre wurden von ihren Schülern oder Anhängern dafür erklärt, z. B. Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles u. A. Wiewohl nun der Letztgenannte am längsten dafür gehalten worden: so hat er doch diese Ehre neuerlich wieder an Leibnitz, Wolf, Kant, Fichte u. A. abtreten müssen. Aber auch sie haben dasselbe Schicksal gehabt. Und so wird es wohl fortgehn bis an's Ende der Tage. Denn es pflegt immer ein Erzphilosoph den andern zu stürzen. S. des Verf. Schrift: Schelling und Hegel, oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Leipz. 1835. 8.

Escendenz (von escendere, aus- und ansteigen, z. B. aus dem Schiffe an's Land) ist eigentlich ebensoviel als Ascendenz. Die Mystiker brauchen aber jenes Wort lieber, um die Aufnahme des Menschen in das göttliche Wesen zu bezeichnen. S. Mystik. Bei den Alten kommt escendentia nicht vor, wohl aber escensus.

Eschenburg. — Zusatz: Von seinem Entwurf einer Theorie und Literatur der sch. Wiss. erschien 1836 eine 5. Aufl. von Mor. Pinder.

Eschenmayer. — Zusatz: In einer Gesch. und Beschreibung der Univers. Tübingen wird er Karl Adolph von Esch. genannt und weiter angegeben, daß er 1770 zu Neuenburg geboren sei, anfangs auf der Karls-Akademie zu Stuttgart studirt habe, dann auf der Universität zu Tübingen, und zwar Medicin. Auch hab' er sich eine Zeit lang in Göttingen aufgehalten. Nachher sei er 1800 Stadt- und Amts-Physikus zu Kirchheim unter Teck, 1812 außerord. Prof. der Philos. und Med. zu Tübingen, 1818 ord. Prof. der prakt. Philos. geworden. Allein im J. 1836 ward er auf sein Ansuchen in Ruhestand gesetzt, und begab sich dann wieder zurück nach Kirchheim. — Neuerlich hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Ueber die Abschaffung der Todesstrafe. Tüb. 1831. 8. (S. Todesstrafe.) — Grundriß der Naturphilosophie. Ebendas. 1832. 8. — Die hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Principe. Ebendas. 1834. 8. Der Verf. fällt darin ein sehr strenges Urtheil über jene Religionsphilos. S. Hegel, Zus. Ob es aber ein echt philosophisches Verfahren sei, eine Religionsphilos. nach einem posit.-religiosen Principe, sei es das christliche oder ein andres, zu beurtheilen, ließe sich bezweifeln. Freilich hat H. selbst durch die häufige Entlehnung positiv-

religioſer Formeln aus den chriſtlichen Religionsurkunden oder gar aus der kirchlichen Dogmatik, um ſeiner Philoſophie einen orthodoxen Anſtrich zu geben, ob er gleich die Formeln in einem andern (oft ſehr heterodoxen, nämlich pantheiſtiſchen) Sinne nahm, zu einer ſolchen Beurtheilung ſeinen Gegner herausgefodert. Indeſſen wär' es wohl des Philoſophen würdiger geweſen, die Annahme dieſer Herausfoderung den poſitiven Theologen zu überlaſſen. In einer andern Beziehung hat E. an den neueſten theologiſchen Streitigkeiten durch folgende Schrift theilgenommen: Der Iſchariotismus unſrer Tage. Tübing. 1835. 8. Th. 1. Es ſoll nämlich dieſe Schrift eine „Zugabe zu dem jüngſt erſchienenen Werke: „Das Leben Jeſu von Strauß" ſein und beweiſen, daß dieſer Str. durch ſeine mythiſche Erklärungsart des Lebens J. gleichſam ein zweiter Judas Iſchariot geworden. Str. aber hat dagegen in der Vorrede zum 2. Th. ſeiner Schrift, deſſen Erſcheinung der allzu feurige Philoſoph nicht abwarten wollte, dieſe Widerlegung eine „Ausgeburt der legitimen Ehe zwiſchen theologiſcher Ignoranz „und religioſer Intoleranz, eingeſegnet von einer ſchlafwandeln„den Philoſophie" genannt. Das letzte Prädicat bezieht ſich wohl auf E.'s Theilnahme an neuern Geiſtererſcheinungen, über welche die unter Geiſterlehre und beſeſſen nebſt Zuſſ. angeführten Schriften von Juſt. Kerner weitere Auskunft geben. Darauf bezieht ſich auch wieder E.'s neueſte Schrift: Conflict zwiſchen Himmel und Hölle, oder der Dämon eines beſeſſenen Mädchens beobachtet von E. Nebſt einem Worte an Dr. Strauß. Tüb. 1837. 8. (Hiernach ſollte man beinahe glauben, daß der Verf. ſelbſt von einem Dämon, wo nicht beſeſſen ſei, doch zuweilen angefochten werde). — Außerdem hat E. in früherer Zeit auch einige mediciniſche Schriften herausgegeben, die aber nicht hieher gehören.

Eſexual (von e, aus, und sexus, Geſchlecht, männliches oder weibliches) heißt ſoviel als geſchlechtlos, indifferent oder neutral in geſchlechtlicher Hinſicht. S. Geſchlecht und Sexualſyſtem. Bei den Alten aber kommt nicht einmal sexualis, geſchweige esexualis vor.

Eſotiſch und **exotiſch** (von εσω, drinnen, und εξω, draußen) heißt überhaupt einheimiſch und ausländiſch. Doch iſt das erſte Wort nicht ſo gebräuchlich als das letzte, welches ſowohl von ausländiſchen Thieren und Pflanzen, als von ausländiſchen Einrichtungen, Gewohnheiten, Sitten ꝛc. alſo im phyſiſchen und im moraliſchen Sinne gebraucht wird. Auch kommt bei den Alten nur εξωτικος vor, nicht εσωτικος. Beides darf aber nicht verwechſelt werden mit εξωτερικος und εσωτερικος, beſonders in Bezug auf die Philoſophie. S. Eſoteriſch und exoteriſch. Auch vergl. Exotikomanie.

Essäer oder Essener. — Zusatz: Als Secte oder Religionspartei betrachtet waren dieselben wahrscheinlich ein Zweig oder eine Tochtergesellschaft der ägyptischen Therapeuten. Ob und wie aber der Stifter des Christenthums mit ihnen in Verbindung gestanden, möchte sich wohl nicht mehr ausmitteln lassen.

Essen und Trinken bedarf an sich keiner Erklärung. Die Bemerkung aber dürfte hier nicht am unrechten Orte sein, daß man das Uebermaß in der Ausübung dieser organischen Function unsers Körpers zur Erhaltung desselben nicht richtig durch Fressen und Saufen bezeichnet und daher den unmäßigen Esser und Trinker einen Fresser und Säufer nennt. Denn wiewohl man dieselbe Function bei vernunftlosen Thieren anders als bei Menschen bezeichnet, weil der Mensch, insonderheit der gebildete und gesittete, sich dabei in der Regel mit einem gewissen Anstande benimmt: so pflegen doch die Thiere, welche unabhängig vom Menschen leben, nicht unmäßig im Genusse der Nahrungsmittel zu sein. Sie sättigen sich nur d. h. sie stillen ihren Hunger und Durst, weil dieß ein natürliches Bedürfniß ist. Der Mensch allein geht darüber hinaus, weil er auch hier zu viel künstelt und sich dadurch zum Uebermaße verleiten läßt; was dann auch wohl Thieren begegnet, die mit dem Menschen leben, wie den Elephanten, wenn man ihnen Branntwein reicht. Uebrigens vergl. Ernährung und Mäßigkeit.

Essenz. — Zusatz: Wie das Wesentliche essentiale heißt, so das Außerwesentliche extraessentiale. Doch kommen diese Ausdrücke bei den Alten nicht vor. Nur essentia findet man schon bei Quinctilian (instit. orat. VIII, 3). Wegen der quinta essentia s. Quintessenz und Existenz nebst Zuss.

Ethik. — Zusatz: Ethismus oder Ethicismus ist soviel als Moralismus oder sittliche Denkart und Handlungsweise überhaupt. Doch bedeutet bei den Alten εθισμος (von εθιζειν, gewöhnen) auch Gewöhnung oder Gewohnheit, und ηθισμος (von ηθιζειν, seigen oder seihen) das Durchseihen oder Filtriren. — Statt ηθικη findet man bei den Alten auch εθικη, weil ηθος = εθος, mos. Da nun jenes eigentlich ein bloßes Adjectiv ist, so kann man ebensowohl επιστημη, scientia, als τεχνη, ars, hinzudenken. Im letzten Falle würde also Ethik nicht eine Sittenlehre, sondern eine Sittenkunst bedeuten, wie man auch Tugendlehre und Tugendkunst unterschieden hat. Manche sagen daher, um jene bestimmter zu bezeichnen, lieber Ethikologie (von λογος, die Lehre). Bei den Alten aber findet man ηθικολογια nicht. — Wegen der Literatur s. Praxis und Tugendlehre nebst Zuss.

Ethikosmologie oder richtiger Ethikokosmologie

iſt ebenſo, wie das unmittelbar vorhergehende Wort, neugebildet, indem man in der Mitte noch κοσμος, die Welt, eingeſchoben, um die Lehre zu bezeichnen, die aus einer Betrachtung des Moraliſchen vom Standpuncte einer allgemeinen oder ſog. höhern Weltanſchauung hervorgehen ſoll. Dabei kann es aber freilich leicht geſchehen, daß das Ethiſche ſich in ein Phyſiſches auflöſt oder der vom Gewiſſen ſanctionirte Unterſchied des Guten und des Böſen aufgehoben wird. So iſt es ſehr vielen Pantheiſten ergangen. S. Pantheismus n. Z. Wer aber in der That an Gott als den Urgrund einer ſittlichen Weltordnung glaubt, der wird nicht unterlaſſen können, auch das Weltganze überhaupt aus einem moraliſchen Geſichtspuncte zu betrachten. S. Gott n. Z. und Weltordnung.

Ethnarchie (εθναρχια, von εθνος, das Volk, und αρχειν, herrſchen) bedeutet die Beherrſchung oder Regierung eines Volkes, dann auch die Macht und Würde eines εθναρχης, Volksherrſchers oder Staatsoberhauptes. S. d. W. und Volksherrſchaft nebſt Zuſ.

Ethnicismus. — Zuſatz: Manche ſagen auch abgekürzt Ethnismus. Doch kommt bei den Alten weder εθνισμος noch εθνικισμος vor, wohl aber εθνιστης oder εθνιτης, der von einem Volke iſt, popularis, ein Landsmann. Bei den Neugriechen bedeutet εθνισμος eine volksthümliche Geſinnung oder nationale Denkart.

Ethographie (von ηθος, Sitte, und γραφειν, ſchreiben) bedeutet Sittenbeſchreibung, auch Charakterzeichnung oder Charaktergemälde, ſei es durch Bild oder durch Wort und Schrift. Wiefern die letztere von moralphiloſophiſchen Principien ausgeht, heißt ſie eine philoſ. Ethographie. Der Urheber einer ſolchen Darſtellung heißt daher auch ſelbſt ein philoſ. Ethograph, wie Theophraſt. S. d. N. — Ethologie von demſ. und λεγειν, ſagen) könnte daſſelbe bedeuten. Doch bezieht man es meiſt auf dramatiſche Darſtellungen der Sitten und Charaktere, wo zur Rede auch Geberde und Handlung (gestus et actus) kommt. Darum hießen bei den Alten auch Schauſpiel-Dichter und Spieler, beſonders komiſche, Ethologen. Die Sittenlehre aber nennt man lieber Ethikologie oder ſchlechtweg Ethik. S. d. W. nebſt Zuſ. — Ethopöie (von demſ. und ποιειν, machen) bedeutet gleichfalls die Nachbildung oder Darſtellung von Sitten und Gebräuchen, beſonders wiefern ſie dramatiſch, alſo eine eigenthümliche Art der Nachmachung oder Nachahmung iſt. Sonach könnte man den Ethologen auch einen Ethopoeten nennen. Manche verſtehen aber unter Ethopöie auch eine rhetoriſch-moraliſche, desgleichen eine dialogiſche Darſtellungsart, wiefern dabei der moraliſche Charakter der ſprechenden Perſonen hervortritt oder jede ihrem Charakter gemäß ſpricht. — Bei den altgriechiſchen Schriftſtellern kommt übri-

gens nur ηθογραφος und ηθογραφειν vor, aber nicht ηθογραφια. Dagegen findet ſich bei ihnen ſowohl ηθολογος und ηθολογειν, als ηθολογια, wie auch ηθοποιος, ηθοποιειν und ηθοποιϊα, aber nicht ηθοποιητης, obwohl ηθοποιητικος.

Etymologie. — Zuſatz: Außer Borelli's principii della scienza etimologica vergl. auch: Wilh. Wachsmuth's Andeutungen zur Begründung der Etymologik als Wiſſenſchaft (in Deſſ. und Frdr. Günther's Athenäum. B. 2. H. 1. S. 1 ff.) und: Etymologiſche Forſchungen auf dem Gebiete der indogermaniſchen Sprachen, mit beſondrer Beziehung auf die Lautumwandlung im Samskrit, Griechiſchen, Lateiniſchen, Litthauiſchen und Gothiſchen. Von Dr. Aug. Frdr. Pott. Lemgo, 1833. 8. (Scharfſinnig, aber nicht frei von etymologiſchen Vorurtheilen. Iſt doch ſelbſt die Exiſtenz eines indogermaniſchen Sprachſyſtems für manche Sprachforſcher noch zweifelhaft). — Will man aber recht wunderliche Etymologien leſen, ſo vergl. man die anonyme Broſchüre: Einladungsſchrift an den Hrn. v. Voltaire, die theologiſche Doctorwürde in Deutſchland anzunehmen. Berl. 1773. 8. Da wird z. B. S. 24. geſagt, man könne den Namen der Phyllis herleiten entweder von fühlen (ſtatt fühllos) weil manche Mädchen ſo ſpröde ſeien, daß ſie kein Gefühl zu haben ſcheinen, oder von füllen, weil manche Mädchen von Liebe ganz voll oder erfüllt ſeien, oder von Füllen (Fohlen = junges Pferd) weil manche Mädchen ſo ausgelaſſen oder luſtig wie dergleichen Thiere ſeien. (Hor. od. II, 5). Das iſt freilich nur Satyre, um die Fehler der Etymologen zu rügen. Wenn man aber bedenkt, daß die Etymologen lucus nicht bloß von λυκος, der Wolf, weil die Wölfe gern in dunkeln Gehölzen oder Hainen weilen, von λυχη, die Dämmerung, weil in Hainen auch bei Tage nur ein ſchwaches oder halbes Licht ſei, von luere, waſchen, reinigen, büßen, weil man Haine oft als heilige Reinigungs- oder Sühnörter gebraucht habe, ſondern auch ſogar von lucere, leuchten, nämlich per antiphrasin a non lucendo abgeleitet haben: ſo möchte jene Satyre wohl treffend ſein.

Eudämonie. — Zuſatz: Die Eudämonologie oder Glückſeligkeitslehre (λογος περι της ευδαιμονιας) iſt von den ſtrengern Eudämoniſten an die Stelle der ganzen Ethikologie oder Sittenlehre geſetzt worden, während ſie von minder ſtrengen nur als zweiter Theil derſelben betrachtet und behandelt wurde, ſo daß ſie auf die Aretologie oder Tugendlehre als den erſten Theil bloß folgen ſollte. Das könnte man ſich auch wohl gefallen laſſen, da ſich nicht leugnen läſſt, daß die Tugend oder die gewiſſenhafte Pflichterfüllung auch viel Einfluß auf unſer Wohlſein oder die menſchliche Glückſeligkeit habe. Wenn aber manche Eudämoniſten (z. B. Alex. v. Joch oder Hommel, über

Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. §. 138. S. 170.) den oberſten Grundſatz ihrer Moral ſo ausgedrückt haben: „Wer tugendhaft lebt, wird glücklich" = ſo iſt dieß ein ſeltſames Quid pro quo. Denn 1. iſt das kein praktiſches Gebot, ſondern bloß ein theoretiſcher Lehrſatz, der einen urſprünglichen, alſo nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Tugend und Glück behauptet; und 2. iſt dieſer Satz nicht einmal wahr, da die Erfahrung lehrt, daß der Tugendhafte auch unglücklich und der Laſterhafte auch glücklich werden kann, weil Glück und Unglück von ganz andern Umſtänden abhangen, die kein Menſch in ſeiner Gewalt hat oder voraus berechnen kann. Vergl. auch Ancillon über Eudämonismus und Ethik, in Deſſ. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 321 ff.

Eudox. — Zuſatz: Da *Ευδοξος* und *Ενδοξος* im Grunde daſſelbe bedeuten, nämlich einen Berühmten oder im guten Rufe Stehenden: ſo war es nur ein Wortſpiel, wenn man dieſem Philoſophen ſtatt des erſten Namen auch den zweiten gab. Er lebte übrigens im 4. Jahrh. vor Chr. und war auch eine Zeit lang Plato's Reiſegeſellſchafter.

Eudorie. — Zuſatz: *Ευδοξια* iſt nicht zu verwechſeln mit *ευδοκια*, welches ſoviel als *ευδοκησις* bedeutet, nämlich Zuſtimmung, Beifall, Zufriedenheit, dann auch Zuneigung, Wohlgefallen, Liebe. Daher wurden auch Frauen *Ευδοκια* (Eudocia) genannt, deren Eine die Tochter eines Philoſophen war und einen Kaiſerthron beſtieg. S. Leontius in d. B.

Euelpiſtie oder Evelpiſtie (*ευελπιστια*, von *ευ*, gut, und *ελπις*, die Hoffnung) bedeutet gute Hoffnung überhaupt, und Euelpide oder Evelpide (*ευελπις, ιδος*) eine Perſon, die ſolche Hoffnung hegt. Die Elpiſtiker (ſ. d. W.) könnten daher auch Euelpiden genannt werden. Im neuen griechiſchen Staate hat man ſogar ein eignes Euelpiden-Corps errichtet, damit es die guten Hoffnungen, die man bei Errichtung dieſes Staates hegte, verwirklichen helfe. Mög' es bald geſchehen!

Euergie oder Evergie (*ενεργια*, von *ευ*, gut, wohl, und *εργον*, Werk, That) bedeutet Gutthätigkeit (gutes Handeln überhaupt) und Wohlthätigkeit (in beſondrer Beziehung auf Andre) und ſteht entgegen der Kakoergie oder Kakurgie (*κακοεργια*, *κακουργια*, von *κακος*, übel, bös). Euerget oder Everget (*ενεργετης*) ſchließt ſich mehr an die zweite Bedeutung an, ſo daß es einen Wohlthäter anzeigt; weshalb es auch der Beiname einiger alten Könige war, z. B. Ptolemäus III. und VII. in Aegypten. — Euergetik oder Evergetik (*ενεργετικη* scil. *τεχνη*) iſt die Kunſt, Andern wohlzuthun, eine der ſchwerſten in der Ausübung. S. Wohlthätigkeit u. Z.

Eugenius Philalethes ſ. Sykes in d. B.

Euklerie (*ευκληρια*, von *ευ*, gut, und *κληρος*, das Loos) bedeutet ein gutes Loos oder Geſchick. Auch giebt es eine Schrift: Eucleria vel melioris partis electio (Altona, 1673—84. 2 Bde. 8.) welche einer gewiſſen Maria Schurmann zugeſchrieben wird, aber vermuthlich von ihrem Lehrer, dem vormaligen Jeſuiten Labadie, herrührt, der als ein zwiefacher Apoſtat (erſt von der katholiſchen, dann von der proteſtantiſchen Kirche) eine neue Secte, nach ihm Labadiſten genannt, ſtiftete, welche lehrte, das bisherige evangeliſche Reich ſei ein Schattenreich und müſſe nun dem ihr inwohnenden Lichte des heiligen Geiſtes weichen. Der Stifter ſtarb aber bereits 1674 zu Altona und ſeine Secte, die man auch Euklériſten hätte nennen können, hatte keinen Beſtand, alſo kein gutes Loos oder Geſchick.

Eumathie (*ευμαθια*, von *ευ*, gut, und *μαθειν* oder *μανθανειν*, lernen) bedeutet die glückliche Anlage, etwas leicht zu erlernen oder ſich ſchnell anzueignen — eine beſondre Gelehrigkeit — wozu aber nicht bloß Gedächtniß, ſondern auch Faſſungskraft, mithin Verſtand erfodert wird. Denn was man gehörig erlernen ſoll, muß man zuvor richtig erfaſſt oder verſtanden haben.

Eunuch. — Zuſatz: Im Deutſchen ſagt man auch Hämmling, altd. hamalon, von Hammel, altd. hamal, verſchnittener Bock. Doch kehren Einige die Ableitung auch um, indem ſie ſagen, hammen oder hammelen (hamalon) bedeute ſchneiden oder verſchneiden, und davon ſei erſt der Hammel und der Hämmling benannt. Man unterſcheidet übrigens auch phyſiſche und moraliſche Eunuchen, indem man unter letzteren überhaupt geiſtige Schwächlinge verſteht.

Euphrates. — Zuſatz: Sein Tod fällt in's J. 122 n. Chr.

Euprarie. — Zuſatz: Statt *ευπραξια* ſagten die Griechen auch *ευπραγια*. Die Formel *ευ πραττειν* brauchte inſonderheit Plato gern ſtatt der bei den Griechen gewöhnlichen Begrüßungsart *ευ χαιρειν* im Anfange ſeiner Briefe. Er vertheidigte ſich auch wegen dieſer Abweichung von der Gewohnheit in einem Briefe an Dionys dadurch, daß es würdiger ſei, Jemanden ein gutes Handeln anzuwünſchen, als bloßes Freuen, weil die Freude oft Traurigkeit und andre Uebel gebäre. Wohl wahr, aber doch etwas übertrieben, da man ja bei jenem Wunſche auch an die reinere oder edlere Freude denken kann, welche mit dem Guthandeln verknüpft und des Weiſen ſo würdig iſt. Cf. Plat. ep. III. init. Ob übrigens der Brief echt, bleibt dahingeſtellt.

Euripides. — Zuſatz: Daß dieſer philoſophiſche Dichter auch bei ſeinen dramatiſchen Werken den Sokrates um Rath gefragt habe und daß dieſer Umſtand ein Anlaß für den Komiker

Aristophanes gewesen sei, in seinen Lustspielen den Philosophen ebenso wie den Tragiker zu verspotten, glaubte man schon im Alterthume und ist auch von Neuern wahrscheinlich befunden worden.

Eutelismus (*ευτελισμος*, von *ευτελης*, wohlfeil, gering, schlecht) ist das Streben, alles schlecht zu machen, geringschätzig oder verächtlich zu behandeln; ein Fehler, der meist aus Eigendünkel hervorgeht. S. d. W. Dagegen bedeutet Eutelie (*ευτελεια*) nicht bloß Wohlfeilheit, sonden auch Frugalität und Sparsamkeit, mithin eine Tugend. S. beide Ausdrücke.

Euthydem. — Zusatz: Dieser Sophist (*Ευθυδημος*) war ein Bruder eines andern Sophisten (*Διονυσοδωρος*) der auch bei Plato vorkommt. S. Dionysodor nebst Zus.

Euzelie (*ευζηλια*, von *ευ*, gut, und *ζηλος*, der Eifer) bedeutet eine gute oder glückliche Nacheiferung, eine Nachahmung in guten Reden, Eigenschaften und Handlungen, daher auch einen guten oder lobenswerthen Eifer. S. d. W.

Eventual. — Zusatz: Das Subst. Eventualität wird auch in der Mehrzahl gebraucht, so daß man unter Eventualitäten allerhand Zufälligkeiten oder zufällige Umstände versteht. S. Zufall und Zufälligkeit. Bei den Alten aber findet sich weder eventualis noch eventualitas.

Eviction (von evincere, besiegen, überwinden) bedeutet nicht bloß die Besiegung durch körperliche Kräfte und Mittel (evictio physica) sondern auch die durch Gründe oder Beweise, besonders in streitigen Rechtssachen vor einem Gerichte (evictio logica et juridica). Daher bedeutet Eviction auch Ueberzeugung oder Ueberführung, desgleichen die Wiedererlangung eines Rechtes an einer Sache oder gegen eine Person durch richterlichen Ausspruch. In dieser Beziehung steht es auch zuweilen für Vindication oder Wiederzueignung. S. d. W. Wer nun beim Verkauf einer Sache dem Käufer dafür steht, daß diese Sache sein rechtmäßiges Eigenthum sei, mithin nicht von einem Andern sich wiederzugeeignet werden könne, von dem sagt man, daß er Eviction prästire. Diese Formel bedeutet also dann soviel als Gewährleistung. S. d. W.

Evidenz. — Zusatz: Evidentia kommt schon bei den Alten vor. Neuerlich aber hat man davon in Frankreich das Wort évidenticisme abgeleitet, um das immer wiederholte, aber bis jetzt, wie es scheint, noch immer nicht gelungene Streben nach Evidenz in der philosophischen Erkenntniß zu bezeichnen. S. Alliot.

Evolutionen. — Zusatz: Die politischen oder socialen Evolutionen, von welchen neuerlich viel die Rede gewesen, sind zum Theil allmähliche Reformen, zum Theil aber auch plötzliche Revolutionen. S. beides.

Ewig. — Zusatz: Die relative Ewigkeit (sehr lange Dauer) nennen Manche auch die periodische, weil sie eben in sehr langen Zeiträumen oder Perioden, die sich nicht ermessen lassen, bestehe. Die absolute Ewigkeit aber (unendliche Dauer) theilen Manche wieder ein in die regressive (aeternitas a parte ante) und die progressive (aet. a parte post) indem man, um jene vorzustellen, in die Vergangenheit rückwärts, und um diese, in die Zukunft vorwärts schauen müsse. Wenn man nun dem Weltganzen auch in dieser Doppelbeziehung Ewigkeit beilegt, weil sich kein vernünftiger Grund absehen lässt, warum und wie es in bestimmte Zeiträume ab ante et a post eingeschlossen, also nur relativ oder periodisch ewig sein sollte (s. Schöpfung): so folgt doch hieraus keineswegs, daß die Ewigkeit auch jedem Einzeldinge in der Welt oder irgend einem Systeme solcher Dinge (Erde, Sonne, Sonnensystem ꝛc.) zukommen müsste. Vielmehr lässt sich ein Entstehn und Vergehn derselben in der Zeit sehr wohl denken, wenn gleich weder der Zeitpunct noch die Weise des Entstehens und Vergehens bestimmbar ist. — Ewige Wahrheiten aber sind allgemeingültige, weil, wenn sie nur in jeder Beziehung wahr sind, auch immerfort gelten müssen. Darum nannte Leibnitz den Inbegriff dieser Wahrheiten auch die ewige Philosophie als Gegensatz von der zeitlichen, welche dem Wechsel der Ansichten in den Philosophen und deren Schulen, folglich auch beständigen Streitigkeiten unterworfen ist. S. Philosoph und philoss. Schulen und Secten. — Wegen der Ewigkeit der Seele s. d. W. und Unsterblichkeit, auch Seligkeit und Himmel. Wenn aber die Ewigkeit ein Donnerwort genannt wird, so denkt man nur an die Ewigkeit der sogenannten Höllenstrafen. S. Hölle (unter Himmel) und Strafe. — Die Streitfrage, ob die Ewigkeit Gottes aeternitas fixa oder aet. successiva sei, wurde sonst mit vieler Heftigkeit von Philosophen und Theologen besprochen, beruht aber auf der unstatthaften Uebertragung der sinnlichen Zeitvorstellung auf Gott als ein übersinnliches Wesen, das nicht wie wir selbst und andre sinnliche Dinge einem solchen Wechsel von Bestimmungen, den man Aufeinanderfolge (successio) nennt, unterworfen sein kann. S. jenes W. Von den darüber gewechselten Streitschriften mögen hier nur folgende stehn: Feuerlini dissert. de aeternitate dei omnem successionem excludente. Alt. 1734. 4. — Holmanni dissert. aeternitatem dei successionis expertem nec esse nec esse posse. Gött. 1739. 4. — Köselizii dissert. de successione momentorum in ipsa aeternitate. Leipz. 1746. 4. — (Titius) Gedanken von dem wahren Begriffe der Ewigkeit. Ebend. 1755. 8. — Daß etwas vor aller Ewigkeit (ante omnem aeternitatem) geschehen sein solle, ist barer

Unſinn, obwohl manche Theologen alles Ernſtes behauptet haben, die Zeugung des Sohnes Gottes müſſe als ein ſolcher Act gedacht werden. Da müſſte man ja eine Zeit vor der Ewigkeit oder gar eine Ewigkeit vor der andern denken. Der Begriff des Vorewigen iſt daher ebenſo widerſprechend als der des Nachewigen, indem der eine einen Anfang, der andre ein Ende der Ewigkeit anzunehmen, alſo die Ewigkeit ſelbſt wieder in Gedanken aufzuheben nöthigen würde.

Ewiger Friede. — Zuſatz: Die Meiſten von denen, welche dieſen Frieden für einen Traum gutmüthiger Schwärmer oder Schwachköpfe halten, denken ſo, wie es in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 3.) heißt:

„Träumt ihr den Friedenstag?
„Träume, wer träumen mag!
„Krieg! iſt das Loſungswort;
„Sieg! und ſo klingt es fort."

Giebt es aber nicht auch Niederlagen im Kriege, die alle frühern Siege zu Schanden machen? Man denke nur an Napoleon, der auch über den Friedenstraum lachte und nur Krieg und Sieg wollte! Darum erwidert auch dort der Chor mit Recht:

„Wer im Frieden
„Wünſchet ſich Krieg zurück,
„Der iſt geſchieden
„Vom Hoffnungsglück."

Zu den Schriften aus früherer Zeit über dieſen Gegenſtand gehören auch Poſtel's ſchon im 16. Jahrh. geſchriebne 3 Werke: De orbis terrae concordia (1543) Panthenosia (1544) und De vinculo mundi (1551). Ferner: L' Anti-St. Pierre ou refutation de l'énigme politique de l'Abbé de St. P. Par Formey. Berl. 1742. 8. — Die allgemeine chriſtliche Republik in Europa, nach den Entwürfen Heinrich's IV., des Abtes St. Pierre, und Andrer. Von E. Toze. Götting. 1752. 8. — Neuerlich hat man auch den Saintſimonismus als ein Mittel zum ewigen Frieden betrachtet. S. die Schrift: Saint-Simon und der Saint-Simonismus. Allgemeiner Völkerbund und ewiger Friede. Von Mor. Veit. Leipz. 1834. 8. Dieſes Mittel möchte aber um ſo weniger anſchlagen, da es ſich ſchon ſelbſt abgenutzt hat. S. Simon oder Saint-Simon.

Exacerbation (von ex, aus, und acerbus, unreif, herbe, bitter) bedeutet die Steigerung einer unangenehmen ſomatiſchen oder pſychiſchen Affection, eines körperlichen oder geiſtigen Leidens, beſonders Erbitterung des Gemüths, daher auch Erzürnung. Man ſagt dafür auch Exasperation (von asper, rauh, hart, ſtreng).

Ex aequo et bono ſ. Aequität.

Exaggeration. — Zusatz: Von der Seele gebraucht (exaggeratio animi, wozu aber Cicero noch ein quasi setzt, um die Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks anzudeuten) bezeichnet es die Erhöhung oder Erhebung derselben.

Exaltation. — Zusatz: Status exaltationis könnte, wenn man animi hinzudächte, wohl auch den Zustand der Gemüthserhebung oder Begeisterung bezeichnen. Man versteht aber darunter gewöhnlich einen Zustand persönlicher Erhöhung, als Gegensatz von einem Zustande persönlicher Erniedrigung. S. Exinanition. Bei den Alten findet man wohl exaltare, aber nicht exaltatio, welches erst spätere, vornehmlich kirchliche, Schriftsteller gebraucht zu haben scheinen.

Exasperation s. Exacerbation.

Excediren s. Exceß.

Excellenz (excellentia, von excellere, sich herausbewegen [cellere = κελλειν, sich bewegen] oder hervorragen) bedeutet jede Art von Trefflichkeit, durch welche Eins vor dem Andern sich auszeichnet oder es überbietet. Als Ehrenprädicat aber betrachtet, gelten die philosophischen Excellenzen, ob sie gleich lateinisch excellent im höchsten Grade (viri excellentissimi) heißen, doch nicht soviel als die politischen oder militarischen. Und doch sind diese wie jene oft nur Schein- oder Nominal-Excellenzen. Die wahren oder Real-Excellenzen sind nur die, von welchen Cicero (orat. p. Arch. c. 6.) sagt: Mentem meam cogitatione hominum excellentium (scil. ingenio et virtute) conformabam. Darum giebt auch Seneca (ep. 11.) seinem jüngern Freunde Lucilius den Rath, immer solche Excellenzen vor Augen zu haben. Vergl. Beispiel. Doch kann solche Excellenz ihrem Besitzer auch gefährlich werden. So exilirten die Epheser ihren trefflichen Mitbürger Hermodor bloß darum, weil sie (nach Diog. Laert. IX, 2.) den Grundsatz hatten: Ἡμεων μηδε εἰς ανηριστος εστω (nemo de nobis ullus excellat, wie Cicero übersetzt); weshalb ihr Landsmann Heraklit meinte, alle erwachsene Einwohner von Ephesus sollten sterben und die Stadt den Unmündigen überlassen. Die Athenienser machten es aber mit Aristides und andern Excellenzen ihrer Stadt auch nicht besser.

Excentricität. — Zusatz: Excentricitas kommt bei den Alten nicht vor. Auch sollte man eigentlich Exc. oder Ekkentricität sagen und schreiben, wie die Alten eccentros oder εκκεντρος (εκ κεντρου ων). Vergl. auch transcentrisch.

Exception. — Zusatz: Wegen des Satzes: Exceptio non praesumitur s. Präsumtion, Zus. — Exceptio caesarea heißt der bekannte Satz: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht

verloren", der aber auch für Andre gilt, wenn z. B. der Beschädiger nichts hat, um den Schaden zu ersetzen, den er bewirkte.

Excerpte. — Zusatz: Anweisungen zur Kunst des Excerpirens, die nicht so leicht ist, wie Manche denken, und von der auch in Bezug auf Geschichte und Literatur der Philosophie ein vortheilhafter Gebrauch gemacht werden kann, finden sich in folgenden Schriften: Titii manuductio ad excerpendum. Danz. 1660. 8. — Udenii excerpendi ratio nova. Leipz. 1696. 8. — Ludwigii collegium excerptorium. Ebend. 1697. 8. — Metzler's rechte Kunst zu excerpiren. Ebend. 1702. 4. — Methode geschickte Excerpte zu machen. Chemn. 1724. 4. — Die Hauptsache ist freilich die, daß man nicht bloß mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe excerpirt.

Excess. — Zusatz: Excessus bedeutet eigentlich den Ausgang, daher auch den Tod als einen Ausgang aus dem Leben; wiewohl in diesem Falle die Alten oft vita oder e vita hinzusetzen. Wenn man aber von Jemanden schlechtweg sagt, daß er excedire, so denkt man gewöhnlich an irgend eine Uebertreibung oder Ausschweifung, deren er sich schuldig macht. — Wegen der vitia et monstra per excessum s. Defect.

Excitation (von excitare, herausbewegen, aufregen) bedeutet jede Art der Aufregung sowohl zum Guten als zum Bösen, also auch zu Excessen. Dann folgt dem Excitiren das Excediren. S. d. vor. Art. Wenn man aber an eine Aufregung der ersten Art denkt, so nennt man sie im Deutschen lieber Erweckung oder Ermunterung. So ist es auch zu verstehn, wenn von Excitatorien die Rede ist, welche obere Behörden an untere erlassen, um sie zu größerer Thätigkeit anzuregen, daß sie z. B. einen längst erfoderten Bericht erstatten, das Versäumte nachholen ꝛc.

Excoliren (von ex, aus, und colere, bearbeiten, bilden) bedeutet soviel als ausbilden. Wiewohl man nun die Bildung auch Cultur nennt (s. beides): so nennt man doch die Ausbildung nicht Excultur, weil dieses auch ein Aussein oder Aufhören der Cultur bedeuten könnte, nach der Analogie von Exregiment und ähnlichen Wortgebilden.

Excommuniciren. — Zusatz: Excommunicare und excommunicatio kommen erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor, seitdem das Ausstoßen aus der kirchlichen Gemeine, auch um bloßer Meinungen willen, herrschender Gebrauch wurde.

Exculpation und **Excusation** (von ex, aus, und culpa, Schuld, causa, Rechts- oder Streitsache) bedeutet beides Entschuldigung. S. d. W. Doch kommt bei den Alten nur excusatio vor.

Exduction bedeutet eigentlich soviel als Eduction (s.

Educt) obwohl die Alten nicht exductio, sondern eductio sagten. Erst neuerlich hat man die Exduction der Induction (s. d. W.) entgegengesetzt. Allein das ist kein richtiger Gegensatz. Denn wenn man durch Induction aus vielen Einzelheiten und Besonderheiten ein Allgemeines ableitet: so ist diese Ableitung auch eine Art von Exduction, weil das Allgemeine doch schon zum Theile in jenen liegen, also aus ihnen erst herausgezogen werden musste, bevor man es in seiner Allgemeinheit anerkennen konnte. S. allgemein.

Execration sollte eigentlich Exsecration geschrieben werden, da es von exsecrari und dieses von ex, aus, und sacrare, heiligen, weihen, herkommt, und bedeutet daher ursprünglich die Wegnahme oder Entfernung der Heiligung oder Weihung, steht aber meist für Verwünschung oder Verfluchung. S. d. W.

Exemplarisch. — Zusatz: Exemplum und exemplar kommen schon bei frühern, exemplaris und exemplarius aber erst bei späteren Lateinern vor; ebenso exemplificare und exemplificatio, was eine Belegung mit Beispielen bedeuten soll, und wovon man wieder exemplificativ oder abgekürzt exemplicativ gebildet hat. — Die Sätze: Exempla trahunt und exempla terrent, beziehen sich auf die Kraft der Beispiele, die uns bald zur Nachahmung anreizen, bald aber auch davon abschrecken können, je nachdem die Umstände sind.

Exemt oder eximirt (von eximere, ausnehmen, losmachen, befreien) heißt, was von der allgemeinen Regel ausgenommen oder von einer allgemeinen Verbindlichkeit befreit ist. So giebt es Personen im Staate, welche von gewissen Abgaben eximirt sind, einen eximirten Gerichtsstand haben ꝛc. Solche Exemtionen sollten aber von Rechts wegen nicht stattfinden, wenigstens nicht von bloß zufälligen Umständen abhangen. Vergl. Privileg und Vorrecht.

Exercitation (von exercere, üben, verstärkt exercitare, sehr oder oft üben) bedeutet die wiederholte Uebung oder Ausübung derselben körperlichen oder geistigen Thätigkeit, wodurch man eine gewisse Fertigkeit in derselben erlangt. S. d. W.

Exergasie. — Zusatz: Weil ein Begriff, Urtheil oder Satz durch Synonymen erklärt, also gleichsam mehr ausgearbeitet oder mannigfaltiger ausgeprägt werden kann: so bedeutet Exergasie auch zuweilen soviel als Synonymie. S. d. W.

Exigibel (von ex, aus, und agere, treiben) bedeutet, was irgendwo ausgetrieben oder ausgebracht und dann anderswo eingebracht werden kann, wie eine Schuld, die der Gläubiger vom Schuldner aus- und bei sich einbringt. Der Gegensatz ist inexigibel (quod non exigi potest) was unaustreiblich und daher auch uneinbringlich ist. Reden und Schriften sind exigibel oder inexigibel, je nachdem sie verständlich oder unverständlich sind. Denn im ersten

Falle kann man etwas (ihren Sinn und Inhalt) herausbringen und für sich benutzen, im andern nicht. Und so könnte man wohl auch von exigibeln oder unexigibeln Philosophen und Philosophien sprechen. Uebrigens kommt weder exigibilis noch inexigibilis bei den Alten vor.

Exil. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem freiwilligen und dem erzwungenen Exile beruht darauf, daß Jemand auch sich selbst exiliren d. h. sein Vaterland aus irgend einem Grunde verlassen kann, ohne dazu von Andern genöthigt zu sein. Er verzichtet dann natürlich auch auf sein bisheriges Bürgerrecht, sollte aber doch eigentlich nicht ein Exilirter, sondern ein Emigrirter heißen, weil er aus eignem Antriebe ausgewandert ist. S. Auswanderung. Wird er dazu gezwungen, so geschieht es entweder durch unrechtmäßige Gewalt von Seiten derer, die ihn hassen, fürchten oder beneiden, oder durch richterlichen Ausspruch wegen gewisser Verbrechen oder Vergehen, also zur Strafe. Ewig heißt alsdann das Exil, wenn er nie zurückkehren darf, zeitlich aber, wenn eine Frist festgesetzt ist, nach deren Ablauf die Rükkehr freisteht. Benutzt er diese Erlaubniß, so muß ihm von Rechts wegen auch das volle Bürgerrecht zurückgegeben werden. Beispiele von ungerechten Exilirungen s. unter Excellenz a. E.

Exinanition (von ex, aus, und inanis, leer) bedeutet eigentlich eine Ausleerung (z. B. exinanitio alvi, Ausleerung der Eingeweide) dann auch Erschöpfung oder Entkräftung, die selbst eine Folge von jener sein kann, wofern sie zu häufig ist. — Wenn aber die Theologen von einem status exinanitionis sprechen: so verstehen sie darunter den Stand der Erniedrigung hinsichtlich einer göttlichen Person, die sich freiwillig ihrer Göttlichkeit entäußerte, um Mensch zu werden; worauf sie dann wieder einen status exaltationis oder Stand der Erhöhung folgen lassen. Indessen giebt es auch im gewöhnlichen Menschenleben häufig solchen Zustandswechsel, selbst mehr als einmal für denselben Menschen, z. B. für Napoleon, der zweimal den Thron bestieg und auch zweimal wieder verlor.

Existenz. — Zusatz: Vergl. Complement nebst Zusatz, wo auch die Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis, bereits angeführt und verworfen ist. Andre Erklärungen der Scholastiker sind aber nicht besser, z. B. Existentia est, per quam aliquid est extra suas causas, oder wie Andre lieber wollten: Existentia est id, per quod aliquid desinit esse intra suas causas. Denn das indefinible Esse kommt hier immer wieder zum Vorschein. Also ist im Grunde nichts erklärt. Daher ist auch die Frage, ob zur Existenz die Essenz nothwendig gehöre, unbedingt zu bejahen. S. Essenz und Entität nebst Zuss. — Existentialgrund ist soviel als Daseinsgrund (principium essendi.

fiendi). Er heißt daher auch Realgrund oder Ursache (causa). S. Grund und Ursache. — Bei den Alten kommt übrigens weder existentia und existentialis noch coexistentia und coexistentialis vor. Auch bedeutet existere oder, wie es eigentlich heißt, exsistere bei ihnen nicht sein schlechtweg, sondern heraus- oder hervortreten, entstehen, zur Erscheinung kommen, also das Sein, wiefern es eben erst sichtbar oder überhaupt sinnlich erkennbar wird.

Existimation (von existimare, meinen, urtheilen, dafürhalten) bedeutet eigentlich jede Meinung oder jedes Urtheil, mögen sie sich beziehen, worauf sie wollen, vorzugsweise aber solche, die sich auf Personen, ihre Talente, Gesinnungen und Handlungen, sowohl im Guten als im Bösen beziehn. Darum heißt die gute Meinung bona existimatio, die schlechte aber mala. Dahin gehört folglich auch das, was man Credit nennt. S. d. W. und Meinung.

Exmission. — Zusatz: Bei den Alten kommt exmissio nicht vor, sondern nur emissio und emissarius, letzteres vornehmlich in der Bedeutung eines Ausspähers, wie wir auch meist das W. Emissar nehmen.

Exoche (εξοχη, von εξ, aus, hervor, und εχειν, haben, halten) bedeutet jede Art von Auszeichnung oder Hervorhebung (eminentia, excellentia). Daher die Formel κατ' εξοχην, modo s. sensu eminenti, vorzugsweise.

Exorbitant. — Zusatz: Zunächst stammt dieses Wort ab von orbita, das Geleise, bedeutet also eigentlich etwas aus dem Geleise Heraustretendes. Uebrigens kommen exorbitare, exorbitatio und exorbitator erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern (Augustin, Tertullian u. A.) vor, welche diese Ausdrücke auf das Sündigen als ein Uebertreten der göttlichen Gesetze beziehn.

Exorcismus. — Zusatz: Εξορκιστης, exorcista, bedeutet jeden angeblichen Beschwörer oder Austreiber böser Geister. Vergl. auch Geisterlehre nebst Zus.

Exordium (von exordiri, anfangen, besonders ein Gewebe) bedeutet eigentlich den Anfang eines Gewebes, dann jeder andern Sache oder Arbeit, insonderheit aber einer Rede, Abhandlung oder Schrift. Eine Einleitung in die Philosophie könnte also auch exordium philosophiae genannt werden.

Exoterisch und exotisch s. esoterisch und esotisch, nebst dem folg. Art.

Exotikomanie. — Zusatz: Wenn die Liebe zum Ausländischen nicht bis zur Manie steigt, so nennt man sie schlechtweg Ausländerei. Sie kann sich aber ebensowohl auf Sprache, Kunst und Wissenschaft beziehn, als auf Einrichtungen, Gesetze,

Gewohnheiten, Sitten, inſonderheit aber auf das, was man auch Mode nennt. S. d. W.

Expanſion. — Zuſatz: Wegen eines angeblich neuen und einzig wahren, auf Expanſion und Compreſſion gegründeten, Compenſations- oder Gleichgewichts-Syſtems ſ. Azais nebſt Zuſ. — Uebrigens kommt zwar expandere ſchon bei den älteren Lateinern vor, expansio aber erſt bei ſpäteren.

Expatriation (neugebildet, von ex, aus, und patria, das Vaterland) iſt Verſetzung aus dem Vaterlande. S. d. W. Jedoch begreift man darunter gewöhnlich nicht die freiwillige durch Auswanderung, ſondern die erzwungene durch Vertreibung oder Verweiſung. S. Exil nebſt Zuſ.

Expectoration (neugebildet, von ex, aus, und pectus, oris, die Bruſt, auch das Herz) bedeutet eigentlich eine Herzensergießung — Herz als Gemüth oder als Quelle der Gefühle betrachtet — dann überhaupt eine Erklärung, durch welche das Innere des Menſchen gleichſam an's Licht hervortritt. Man braucht jedoch jenen Ausdruck gewöhnlich nur von heftigern Erklärungen, die ein leidenſchaftliches Gepräge haben und die man leider auch in manchen philoſophiſchen Schriften findet, weil die Menſchen immer geneigt ſind, ihr beſchwertes Herz auf ſolche Art zu erleichtern. Eine echt philoſophiſche Expectoration aber würde vielmehr ſo unleidenſchaftlich oder apathiſch als möglich ſein müſſen, weil Leidenſchaft immer den Verſtand umnebelt. S. d. W. Eine leidenſchaftliche Expectoration würde alſo vielmehr unphiloſophiſch ſein, weil ſie die Weisheit aus der Seele treiben würde, um mit dem alten römiſchen Dichter Ennius zu reden. Dieſer ſagt nämlich bei Cicero (tusc. IV, 8): **Tum pavor sapientiam mihi omnem ex animo expectorat.** Man ſieht zugleich aus dieſer Stelle, daß die Alten wohl das Zeitw. expectorare brauchten; aber das Hauptw. expectoratio findet man nicht bei ihnen.

Experiment. — Zuſatz: Man könnte auch ſagen, das Experiment (experimentum) ſei das Mittel zur Experienz (experientia). Denn ohne viele und genaue Verſuche würde unſre Erfahrung höchſt eingeſchränkt bleiben. — Wolfart's **clavis philosophiae experimentalis** (Kaſſel, 1712. 4.) hat mit der Philoſophie ebenſowenig zu thun, als Teichmeyer's **elementa philos. experim.** (Jena, 1724. 8.) indem beide vielmehr der Experimentalphyſik angehören.

Expiation (von expiare, abbüßen, entſündigen) bedeutet Abbüßung oder Entſündigung. S. Buße und Sünde, auch Erlöſung.

Explication. — Zuſatz: So richtig auch der Unterſchied zwiſchen explicite und implicite an ſich iſt, ſo hat man doch oft

davon eine falsche und zum Theil höchst seltsame Anwendung gemacht. Wenn man z. B. denen, welche die römisch-katholische Kirche für die alleinseligmachende erklärten, einwandte, daß ja doch im A. und N. T. viele Personen als selig gepriesen würden, die nicht zu jener Kirche gehört hätten, weil sie nicht einmal Christen gewesen: so antworteten sie, diese Personen hätten zwar nicht explicite oder per fidem explicitam, wohl aber implicite oder per fidem implicitam zu jener Kirche gehört. Das ist entweder Unsinn oder bedeutet nur, wenn es überhaupt etwas bedeuten soll, daß sie in den Grundwahrheiten der Religion überhaupt (Gott und Unsterblichkeit) mit jener Kirche einstimmten. Dann folgt aber ebendaraus, daß jene Kirche nicht allein oder ausschließlich die Kraft habe, selig zu machen. Denn diese Einstimmung geht weit über die Gränzen der katholischen Kirche hinaus. — Uebrigens heißt implicirt auch zuweilen soviel als verworren, desgl. verwickelt in gewisse Unternehmungen, Händel, Verschwörungen oder andre Excesse.

Exportation s. Deportation, Zus.

Exposition. — Zusatz: Wenn ein gegebner Satz, dessen Sinn einer Exposition fähig und bedürftig ist, durch einen andern entwickelt wird, so heißt jener als der exponirte der vorliegende, dieser als der exponirende der hinterliegende (propositio praejacens, postjacens). Wäre der vorliegende Satz einer Exposition zwar fähig, aber nicht bedürftig: so wär' es eine unnütze und darum fehlerhafte Weitschweifigkeit, wenn man ihm noch einen hinterliegenden beifügen wollte. Indessen fallen gar viele Ausleger in diesen Fehler. S. Auslegung.

Expostulation (von ex, aus, und postulare, fodern) bedeutet eigentlich eine Herausfoderung zum Kampfe, dann aber auch jede Beschwerde oder Klage über Andre, weil diese dadurch zur Rechtfertigung gleichsam herausgefodert werden. Eine solche Expostulation schrieb z. B. Hutten an Erasmus. S. d. N. Zus.

Expromission (von ex, aus, und promittere, versprechen) bedeutet eine Art der Verbürgung für einen Andern in Schuldsachen, indem Jemand verspricht, für den Schuldner so zu haften, als wenn er selbst Schuldner wäre. Der Gläubiger braucht sich dann nicht weiter um den ersten oder Hauptschuldner zu bekümmern, wenn derselbe nicht zahlt, sondern kann sich sogleich unmittelbar an den Bürgen als Expromissor halten. S. Bürgschaft.

Expropriation. — Zusatz: Diese Handlung kann auch stattfinden nach dem Grundsatze: Salus publica suprema lex. Ein Staatsbürger wird dann genöthigt, etwas von seinem Eigenthume (Aeckern, Häusern ꝛc.) um des allgemeinen Wohls willen dem Staate zum Opfer zu bringen, z. B. bei Anlegung von Straßen

und Canälen, bei Erbauung von Brücken und Feſtungen ꝛc. Indeſſen muß dann auch von Seiten des Staats dem Eigenthümer eine angemeſſene Entſchädigung gegeben werden. S. d. W. Ein Expropriations-Geſetz iſt daher ein ſolches, welches die näheren Modalitäten darüber beſtimmt.

Erſpectation oder Expectation (von ex, aus, und spectare, ſchauen) bedeutet eigentlich Ausſchauung, nämlich in die Ferne, beſonders von einer Anhöhe (specula, Warte) dann aber auch Erwartung. S. d. W. und Erwartungsrecht nebſt Zuſ.

Erſtirpation (von ex, aus, und stirps, pis, der Stamm) bedeutet eigentlich die Ausrottung eines Baums, indem man deſſen Stamm mitſammt der Wurzel aus dem Boden nimmt, ohne ihn anderswohin zu verpflanzen, dann aber auch die Vernichtung einer Familie, ja eines ganzen Volkes, ſoweit dieß möglich iſt. Eine Barbarei, die nimmer gerechtfertigt, nicht einmal entſchuldigt werden kann. Zuweilen ſteht jenes Wort auch für Caſtration. S. d. W. nebſt Zuſ.

Extenſion. — Zuſatz: Für extensio wird bei Vitruv (IX, 1. 13.) auch extentio geleſen; doch ſagt man im Deutſchen nie Extention. — Wegen der extenſiven Interpretation einer Rede oder Schrift ſ. Auslegung, Zuſ. — Coextenſion bedeutet Mitausdehnung d. h. gleiche Ausdehnung eines Dinges, wenn es mit einem andern räumlich oder zeitlich verglichen wird.

Extermination (von ex, aus, und terminus, die Gränze) bedeutet die Vertreibung oder Wegſchaffung einer (phyſiſchen oder moraliſchen) Perſon aus den Gränzen eines Gebiets, daher auch Verbannung. S. Bann, Deportation und Exil. — Ein Exterminations-Krieg iſt ein ſolcher, wo ein Volk das andre aus deſſen Gebiete zu vertreiben ſucht, um dieſes für ſich ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Zur Zeit der großen Völkerwanderung waren faſt alle Kriege von dieſer Art, indem ein Volk das andre gleichſam vor ſich her trieb und daher das vertreibende oft wieder ein vertriebnes und umgekehrt wurde; obwohl auch zuweilen die Beſiegten, wenigſtens theilweiſe, im Lande blieben und ſich nach und nach mit den Siegern vermiſchten. Im Allgemeinen widerſtreitet ein ſolcher Krieg allerdings dem Völkerrechte, da ein Volk ebenſowenig als ein Individuum befugt ſein kann, dem andern ſein Beſitzthum durch Waffengewalt zu entreißen. Wenn indeſſen ein Volk einmal aus ſeinem Gebiete vertrieben und nicht im Stande iſt, es wieder zu erlangen: ſo befindet es ſich in einer Lage, wo ihm nach dem ſog. Nothrechte faſt nichts übrig bleibt, als auf Koſten eines andern ein neues Gebiet zu ſuchen. S. Noth und Völkerrecht.

Extra dictionem (εξω της λεξεως) s. Sophistik. Nr. 1.

Extradition (von ex, aus, und tradere, geben oder übergeben, überliefern) bedeutet die Herausgabe oder Auslieferung einer Sache oder auch einer Person. S. Auslieferung. Bei den Alten kommt extraditio nicht vor, wohl aber traditio.

Extraessential s. Essenz, Zus.

Extralegal (von extra, außer, und lex, gis, das Gesetz) bedeutet eigentlich, was außer dem Gesetze ist oder vom Gesetze gar nicht betroffen wird, also auch nicht unter dem Schutze desselben steht. Zuweilen versteht man aber auch darunter das Illegale oder was dem Gesetze widerstreitet.

Extravagant (von dems. und vagari, umherschweifen) = ausschweifend. S. Ausschweifung.

Extrem. — Zusatz: Extremisten heißen die, welche keine richtige Mitte anerkennen wollen, sondern sich nur in Extremen gefallen. Gewöhnlicher sagt man aber Ultraisten. S. Ultraismus.

Extricabel (von ex, aus, und tricae, Possen, Narrenstreiche, verworrene Dinge — so benannt von einer Stadt Trica in Apulien, deren Bürger in einem ähnlichen Rufe wie die alten Abderiten oder die neuen Schildbürger standen) heißt dasjenige, was sich entwirren oder enträthseln läßt, sei es in Gedanken, Reden, Schriften oder Lebensangelegenheiten. Das Gegentheil heißt inextricabel. Ein inextricables System der Philosophie würde also ein solches sein, das sich wegen seiner Dunkelheit oder Verwirrung gar nicht entwirren oder enträthseln ließe. — Wegen der Ableitung ist noch zu bemerken, daß manche Philologen behaupten, tricae bedeute ursprünglich Fäden, Haare, Wolle und andre Dinge der Art, in welche sich etwas verwickeln könne, und davon stamme auch extricare und intricare ab. Sonderbar ist es aber, daß man bei den Alten zwar inextricabilis, aber weder extricabilis noch intricabilis findet. Vergl. Intriken.

F.

Fabel. — Zusatz: Die Unterscheidung der eigentlichen Fabel (μυθος oder verkleinernd μυθαριον und μυθιδιον) von der Vorfabel (προμυθιον) und der Nachfabel (επιμυθιον) paßt nicht

auf alle Fabeln, weil viele weder einen Prolog als Einleitung zur Fabel noch einen Epilog als aus derſelben gezogne Nutzanwendung, manche auch nur eins von beiden haben. Uebrigens könnte auch jede Vorrede und Nachrede ein Promythion und Epimythion heißen, da μυθος auch die allgemeine Bedeutung einer Rede hat. Vergl. auch Aeſop nebſt Zuſ.

Fabre d'Olivet. — Zuſatz: Der vollſtändige Titel der hier angeführten Schrift von ihm lautet ſo: Hist. philos. du genre humain ou l'homme considéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'état social à toutes les époques et chez les différens peuples de la terre. Alles wird darin ternariſirt und quaternariſirt. So unterſcheidet der Verf. im Menſchen drei beſondre Lebens-Centra, das inſtinctive, das pſychiſche und das intellectuale, welche von dem allgemeinen volitiven Centrum umfaſſt und in die Geſammteinheit zurückgeführt werden ſollen. Auch hat er ein Werk über die hebräiſche Sprache (la langue hébraique restituée) herausgegeben, worin er die zehn erſten Capitel der Geneſis auf eigenthümliche Art zu erklären ſucht.

Facta infecta etc. — Zuſatz: Auf die von den ſpätern Philoſophen aufgeworfne und viel beſprochne Frage, ob nicht wenigſtens Gott vermöge ſeiner Allmacht das Geſchehene ungeſchehen machen könne, hat ſchon Horaz Rückſicht genommen, indem er (od. III, 29.) von Gott ſagt: Non irritum, quodcunque retro est, efficiet.

Faction. — Zuſatz: Wenn ein Menſch factios oder factiös (factiosus, factieux) genannt wird, nimmt man das Wort immer im böſen Sinne für aufrühreriſch oder rebelliſch. S. Aufruhr und Rebellion.

Factor und Factum. — Zuſatz: Factotum iſt neugebildet durch Zuſammenziehung aus qui facit totum i. e. factor primarius. — Der Ausdruck species facti bezeichnet zunächſt die Art von Thatſache ſelbſt, welche in einem gewiſſen Falle ſtattgefunden, dann aber auch die ſchriftliche Darſtellung und Erörterung derſelben, wie ſie in gerichtlichen Klag- und Vertheidigungs-Schriften häufig vorkommt.

Facultät. — Zuſatz: Facultas (von facere, machen) iſt eigentlich zuſammengezogen aus facilitas, und bedeutet daher urſprünglich eine Leichtigkeit, etwas zu machen, weil man das Vermögen oder die Fähigkeit dazu hat, obwohl auch noch eine gewiſſe Fertigkeit dazu gehört, wenn man etwas leicht und gut machen ſoll. S. Fähigkeit und Fertigkeit. Warum man aber auf den Univerſitäten auch gewiſſe Abtheilungen der Lehrer nach ihren Lehrfächern (als akademiſche Collegien oder Körperſchaften) Facultäten genannt hat, ſ. philoſ. Facultät vergl. mit Univerſität.

Indessen wär' es wohl möglich, daß man auch bei dieser Benennung an die ursprüngliche Bedeutung des Worts gedacht hätte. Denn einer solchen Körperschaft muß man doch auch facultatem s. facilitatem docendi zutrauen. — Wegen des Gegensatzes zwischen facultativ und obligativ oder obligatorisch s. Obliegenheit.

Fall. — Zusatz: Der Fall der Wörter (casus grammaticus) ist die Art und Weise, wie Haupt- Bei- und Fürwörter gebogen oder abgewandelt werden, um ihre verschiednen Beziehungen anzudeuten. Wie viel es solcher Fälle gebe, ist eine schwer zu beantwortende Frage, weil die Sprachen in dieser Hinsicht sehr verschieden sind, manche auch solcher Abwandlungen ganz entbehren. Im Allgemeinen dürften nur drei Hauptfälle anzunehmen sein: Genitiv, Dativ und Accusativ. Denn der Nominativ, den man gewöhnlich als den ersten grammatischen Fall betrachtet, ist ja das Wort selbst, keine Abwandlung desselben. Der Vocativ aber und der Ablativ sind in der Regel mit dem Nominativ und dem Dativ identisch. — Da übrigens fallen und fehlen stammverwandt sind: so kommt daher auch wohl die moralische Bedeutung jenes Wortes, daß es nämlich für sündigen steht und ebendarum die erste Sünde schlechtweg der erste Fall oder auch der Sündenfall genannt wird.

Falsch. — Zusatz: Wiefern das Falsche dem Wahren (s. d. W.) entgegensteht, sagt die Logik mit Recht, daß aus dem Falschen nichts Wahres und aus dem Wahren nichts Falsches folge, nämlich an sich und wenn richtig gefolgert wird. Außerdem könnte wohl zufällig oder per accidens das Eine aus dem Andern gefolgert werden. Auch ist eine Mischung oder Verschmelzung des Falschen mit dem Wahren möglich, sowohl in Erzählungen von Thatsachen, Berichten oder Zeugnissen, als in Lehrsätzen oder Dogmen, folglich auch in ganzen Systemen und den darauf bezüglichen Schriften. Ja es giebt vielleicht kein einziges System und keine einzige Schrift, in welcher dieß nicht mehr oder weniger der Fall wäre, wenn es auch ohne Bewusstsein oder Absicht geschehen. Das crimen falsi aber setzt eine absichtliche Fälschung oder Falsification voraus. Das bloße Falschreden (falsiloquium) ist also auch noch keine Lüge (mendacium) da es aus Unwissenheit oder Irrthum, mithin ohne alle böse Absicht geschehen sein kann. S. Lüge. Ebenso ist das bloße Falschschwören (falsijurium) noch kein Meineid (perjurium) wenn der Schwörende gar kein Bewusstsein von der Falschheit des Beschwornen hatte, weil er selbst vielleicht von Andern getäuscht worden. S. Eid und Meineid. — Das Falschmünzen ist theils ein Verbrechen gegen den Staat, weil das Münzrecht als ein Hoheitsrecht (regale) betrach-

tet wird, theils gegen das Publicum, das dadurch betrogen werden soll. Denn aus bloßer Luſt macht wohl Niemand Geld von gleichem Werthe nach, ſondern aus betrüglicher Abſicht Geld von ſchlechterem Werthe. Iſt das nachgemachte Geld nicht inländiſches, ſondern ausländiſches, und iſt es noch nicht ausgegeben: ſo vermindert dieß nur das Verbrechen und die Strafe. — Wegen der falſchen Schlüſſe, die auch Fehl- und Trugſchlüſſe heißen, ſ. Sophismen.

Familie. — Zuſatz: Sie heißt vollkommen oder vollſtändig (familia perfecta s. completa) wenn ſie die drei kleineren Vereine, die aus den Ehegatten, den Eltern und Kindern, und der Herrſchaft und Dienerſchaft beſtehn, wirklich in ſich ſchließt; wo nicht, ſo heißt ſie unvollkommen oder unvollſtändig (imperfecta s. incompleta). S. Das Familienleben, oder Forſchungen über ſeine Natur, Geſchichte und Rechtsverhältniſſe. Von R. Boſſe. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. — Daß die Familie die natürlichſte Grundlage des Staats und der Staat ſelbſt eine große Familie ſei, iſt wohl richtig, ungeachtet dieſer größere Verein auch manches ihm Eigenthümliche hat und haben muß. S. Staat und Staatsoberhaupt. Es ließe ſich ſogar ein bloßer Männer- oder Weiberſtaat denken, der alſo gar keine Familien in ſich ſchlöſſe, aber freilich auch nicht lange beſtehen würde. S. Staatsurſprung und Staatsverfaſſung.

Familiengeiſt. — Zuſatz: Daß es auch einen ſchlechten Familiengeiſt geben und dieſer ſich ſogar erblich fortpflanzen könne, lehren tauſend Beiſpiele. Es giebt ja auch Diebs- Gauner- und Kupplerfamilien, die freilich der Staat nicht dulden ſollte.

Familiengericht iſt mehr ein Friedens- und Schiedsgericht, das ſich aus den nächſten Verwandten der Ehegatten von ſelbſt bildet, um häusliche Zwiſte in der Güte beizulegen, als ein eigentliches vom Staate conſtituirtes Gericht. Man kann es daher auch einen Familienrath nennen.

Familienhaushalt heißt die Privatökonomie als Gegenſatz von der politiſchen oder Staatsökonomie. S. Oekonomik.

Familienleben heißt auch das häusliche Leben (vita domestica) wiefern die erſten Familienglieder (Gatten, Eltern und Kinder) gewöhnlich in einem Hauſe zuſammen leben und wirken, denen ſich dann noch andre Familienglieder (Verwandte) und ſelbſt ganz fremde Perſonen (Dienende) als Hausgenoſſen anſchließen können. Man ſetzt es daher zwar dem öffentlichen oder bürgerlichen Leben entgegen; es iſt aber mit dieſem ſehr wohl vereinbar. S. Familie. Wie jedoch ein einzeler Menſch außer dem Staate leben kann, ſo kann es auch eine Familie, z. B. auf einer ſonſt unbewohnten Inſel.

Famos oder famös (famosus, fameux, von fama = φημη, Sage, Gerücht, Ruf) bedeutet eigentlich viel beſprochen, ſowohl im guten als im böſen Sinne, daher berühmt und berüchtigt. Weil indeſſen das Böſe von den Menſchen noch lieber und darum häufiger beſprochen wird, als das Gute: ſo iſt auch die ſchlimmere Bedeutung jenes Wortes überwiegend oder vorherrſchend geworden. Daher heißen Spottlieder und Schmähſchriften auch carmina famosa, libelli famosi. S. Libell.

Fanatismus. — Zuſatz: Manche ſagen auch mit unnöthiger Verlängerung Fanaticismus ſtatt Fanatismus. Die anderweite Ableitung dieſes Wortes von den Faunen als Waldgöttern, welche die in ihren Wäldern ſich aufhaltenden Menſchen begeiſterten oder auch wohl raſend machten, iſt ſchwerlich richtig. Eher ließe ſich die Ableitung von φανιζειν oder φαντιζειν, ſich zeigen, beſonders als begeiſtert, hören, wenn nur dieſe angeblichen griechiſchen Zeitwörter nicht ſelbſt zweifelhaft wären. Fanum bleibt daher wohl das wahrſcheinlichſte Stammwort. Bei den Alten kommt auch nur fanaticus vor, nicht fanatismus, vielweniger fanaticismus. — Uebrigens kann ſich der Fanatismus über alles verbreiten, ja ſelbſt in das Gebiet der Philoſophie eindringen. Daher ſchrieb Friedrich II. an Voltaire: „Wir kennen die Verbrechen, „welche der Religionsfanatismus erzeugt hat; hüten wir uns alſo, „den Fanatismus in die Philoſophie einzuführen, deren Charakter „Sanftmuth und Mäßigung ſein muß." S. Oeuvres complètes de Voltaire. Baſel, 1792. B. 76. S. 158. Auch lehrt die Erfahrung, daß, ſobald der Sectengeiſt in einer Philoſophenſchule herrſchend wird, viele Anhänger derſelben Fanatiker werden; ungeachtet ein ſolcher Fanatismus nichts weniger als philoſophiſch iſt. S. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe: Pietismus, Myſticismus und Fanatismus. Von Dr. Dan. v. Cölln. Halberſtadt, 1830. 8. — Von ältern Schriften über dieſen Gegenſtand können auch noch verglichen werden: Hammerer de fanaticismo. Jena, 1725. 4. — Id. de fanaticismo philosophico ex philosophia Kbracorum illustrato. Ebend. 1726. 4. — Gedanken über den Fanaticismus, von einem Ungen. in der N. philoſ. Biblioth. 1774. St. 3. S. 361 ff.

Fascination (von fascinum, βασκανον, ein Zauber) bedeutet Bezauberung oder Beherung, beſonders mit den Augen und mit der Zunge, als den bedeutſamſten Gliedern unſres Körpers; daher auch Beſchwörung. S. Hexe und Magie.

Faſſion (von fateri, bekennen, geſtehn) = Bekenntniß, Geſtändniß. S. beides. Die Alten ſagten aber nicht faſſio, ſondern confeſſio. Auch iſt bei uns Confeſſion gewöhnlicher als Faſſion.

Faſſung eines Urtheils oder Entſchluſſes iſt ſoviel als Bildung oder Annahme deſſelben. Wenn aber von Faſſung des Gemüths die Rede iſt, ſo verſteht man darunter ebendas, was man auch Beſonnenheit, Entſchloſſenheit oder Gelaſſenheit nennt. Wer daher dieſe Gemüthsſtimmung zeigt, heißt ſelbſt gefaſſt, im Gegenfalle aber nicht ungefaſſt, ſondern außer Faſſung. Daher fodert man auch mit Recht vom Weiſen, daß er ſich durch keinen Unfall außer Faſſung bringen laſſe, wenn er gleich ſonſt das Schmerzliche empfindet und daher nicht durchaus apathiſch iſt, wie manche Stoiker foderten. S. Apathie.

Faſten. — Zuſatz: Das Faſten bedeutet überhaupt eine jeweilige Enthaltung vom Genuſſe der Nahrungsmittel, die Faſten aber die Tage, wo es gewöhnlich oder vorſchriftmäßig geſchieht, alſo die Faſtenzeit (dies s. tempus jejunii). Etwas ganz Andres aber ſind jene Faſten der alten Römer (fasti scil. dies) in der Bedeutung eines Kalenders oder Büchleins, welches die gerichtlichen und ungerichtlichen, alſo auch feſtlichen Tage verzeichnet enthielt (index dierum fastorum et nefastorum); woraus dann weiter die Bedeutung eines Jahrbuchs oder einer Chronik entſtanden. Wenn daher Jemand philoſophiſche Faſten in dieſem Sinne ſchreiben wollte: ſo würden die Tage, an welchen ſich irgend etwas für die Philoſophie Merkwürdiges ereignet hat, z. B. Geburt und Tod berühmter Philoſophen, darin zu verzeichnen ſein. Denn meines Wiſſens giebt es dergleichen noch nicht. Philoſophiſche Faſten in einem andern Sinne aber (jejunia philosophica) hat es ſchon lange gegeben. Denn da die philoſophiſchen Wiſſenſchaften nicht zu den Brotwiſſenſchaften gehören, weshalb ſie auch den letzten Platz in der akademiſchen Rangordnung einnehmen: ſo hat ſchon mancher Philoſoph ſolche Faſten halten müſſen, wenn ihn gleich keine Vorſchrift (außer der lex dirae necessitatis) dazu verpflichtete.

Fatalismus. — Zuſatz: Bei den Alten kommt nur fatalis und confatalis vor, auch im Cod. Just. fatalitas, aber nicht confatalitas und fatalismus. Nach einem alten Scholiaſten bedeuten fatales auch prostantes, öffentliche Dirnen, die gleichſam vom Schickſale zur Unzucht verdammt zu ſein ſcheinen. — Die ältern Schriften über den Fatalismus ſind verzeichnet in Pet. Fr. Arpe's theatrum fati s. notitia scriptorum de providentia, fortuna et fato. Rotterdam, 1712. 8. Dahin gehört auch die unter Belohnung (Zuſ.) angeführte Schrift Alexander's von Joch oder Hommel's, welche den ſtrengſten Fatalismus behauptet.

Fatuität. — Zuſatz: Fatuus und fatuitas bedeuten auch oft ſchlechtweg dumm und Dummheit. S. d. W. Ignes fa-

tui heißen die Irrlichter, gleichsam alberne oder thörige Feuer, weil Menschen, durch sie bethört, auf Abwege oder in Sümpfe gerathen können, oder auch vielleicht darum, weil bei den Alten gewisse Gespenster oder Plagegeister, besonders der Frauen, Fatui genannt wurden. Bemerkenswerth ist auch, daß bei Ebendenselben Fatua sowohl eine Wahrsagerin als eine Wahnsinnige bedeutete, weil dergleichen Personen oft seltsame, in's Närrische oder Alberne fallende, Reden führen; wobei die Abstammung von for, fatus sum, fari, reden, als Stammwort von fatum, das Schicksal, zugleich berücksichtigt wurde. S. Fatalismus. — Jemanden infatuiren (infatuare) heißt ihn bethören, zum Narren oder dumm machen (fatuum facere).

Faul. — Zusatz: Von göttlicher Faulheit zu reden, weil Gottes Allthun wegen der Allmacht seines Willens, die jede Anstrengung und Mühe wie jedes Hinderniß ausschließe, eigentlich ein Nichtsthun sei, ist nicht nur ein grober, sondern auch ein ganz unwürdiger Anthropomorphismus, gleich jenem, wo man von göttlicher Grobheit redet, weil Gott gegen Niemanden höflich sei und sein könne. Solche Prädicate lassen sich vernünftiger Weise auf ein Wesen wie Gott gar nicht beziehen.

Faust. — Zusatz: Der hier erwähnte Dr. Faust führt zwar auch den Vornamen Johann, ist aber, da seine, freilich sehr unsichere und fabelhaft ausgeschmückte, Lebensgeschichte gewöhnlich in's 16. Jahrh. versetzt wird, verschieden von dem im 15. Jahrh. lebenden Joh. Faust oder Fust, der sich als Buchdrucker um die Nachwelt verdient machte. Doch hat man Beide zuweilen mit einander verwechselt. — Ein weit älterer Faust von Ries (Faustus Reginensis) der in der christlichen Ketzergeschichte unter den Manichäern figurirte und gegen den Augustin ein eignes Buch schrieb, wird auch zuweilen zu den Philosophen gezählt, so wie der im 18. u. 19. Jahrh. zu Bückeburg lebende Arzt und Hofrath Dr. Faust, der sich durch Empfehlung der Blatternimpfung, einer bessern Behandlung der Gebärenden, der Verwundeten und der Scheintodten, desgleichen durch seinen oft aufgelegten Gesundheits-Katechismus um die gesunde und kranke Menschheit sehr verdient gemacht hat. Philosophen im eigentlichen Sinne waren doch aber alle diese Männer nicht.

Faustrecht. — Zusatz: Wenn man dieses angebliche Recht ein mittelalterliches genannt hat, so mag das wohl insofern passen, als es im Mittelalter sehr beliebt war. S. d. W. Allein es hat zu allen Zeiten viel Liebhaber gehabt. Denn was thun Mörder und Räuber anders, als daß sie von jenem Rechte Gebrauch machen? Ebenso ist der Zweikampf noch ein Ueberbleibsel des mittelalterlichen Faustrechtes. Und die heutigen Revolutions-

Männer, die immerfort darauf ausgehn, ihre Ideen mit Gewalt geltend zu machen, thun dieß ja kraft deſſelben Rechtes, ob ſie gleich oft dabei das Spiel verlieren, weil es reiner Zufall iſt, ob man auf dieſe Art ſiegen werde. Uebrigens könnte man es auch das Thierrecht (Löwen- Tiger- Wolfs ꝛc.-Recht) nennen; denn auch die vernunftloſen Thiere machen von ihren Tatzen, Zähnen, Hörnern ꝛc. denſelben Gebrauch.

Favorin. — Zuſatz: Er ſtand auch in genauer Verbindung mit Herodes Atticus. S. d. N.

Favoritismus. — Zuſatz: Man nennt ihn auch in beſonderer Beziehung Nepotismus. S. d. W.

Fechtkunſt. — Zuſatz: Vergl. auch Gymnaſtik.

Fecialrecht ſ. Fetialrecht.

Feci simpliciter convertitur etc. ſ. Converſion.

Federkraft. — Zuſatz: Wegen der ſchriftſtelleriſchen Federkraft und der Gefahren, die aus dem Misbrauche derſelben entſtehen können, ſ. Cenſur, Denk- und Preſſfreiheit.

Fegefeuer. — Zuſatz: Die Idee einer moraliſchen Reinigung durch Feuer iſt ſehr alt. Daher ſagt ſchon Virgil in der Aeneide (VI, 742):

Infectum eluitur scelus aut exuritur igni,

wiewohl hier noch die Wahl zwiſchen einer Reinigung durch Waſſer oder durch Feuer gelaſſen wird. Manes aber nahm beide Arten der Reinigung an, indem er auch die Seelen der Frommen, weil ſie nicht von allen Flecken rein ſeien, nach dem Tode des Leibes zuerſt im Monde durch das reine Waſſer und dann in der Sonne durch das reine Feuer gehen ließ. Nichts als Phantaſterei! — Uebrigens verwirft nicht bloß die proteſtantiſche Kirche, ſondern auch die griechiſche, den römiſch-katholiſchen Lehrſatz vom Fegefeuer.

Fehde. — Zuſatz: Das altdeutſche faida oder vehida bedeutet überhaupt Feindſchaft. Andre leiten es von fechten ab und erklären es daher durch Gefecht, Kampf, Streit. Urfehde aber (wofür auch Urphede geſchrieben wird) bedeutet das Verſprechen, Frieden zu halten oder keinen Streit zu beginnen, auch ſich nicht rächen zu wollen, wenn man verurtheilt worden.

Fehler. — Zuſatz: Das Stammwort von fehlen und Fehler iſt fehl = falſch; daher fehl gehen = einen falſchen Weg einſchlagen. Auch wird Fehl als Subſtantiv gebraucht für Fehler oder Mangel. Fehlbar und unfehlbar werden hauptſächlich auf das Irren und Nichtirren in Sachen der Erkenntniß und des Glaubens bezogen. Daher bedeutet unfehlbar auch ſoviel als untrüglich und gewiß. — Wegen der ſehr häufigen Fehler im Erklären, Eintheilen, Schließen und Beweiſen ſind

diese Ausdrücke selbst nebst Sophistik zu vergleichen. Moralische Fehler heißen auch Sünden und Laster. S. beide Ausdrücke.

Fein und Feinheit sind Ausdrücke, die bald körperlich bald geistig bald gemischt genommen werden. In erster Hinsicht bedeutet fein soviel als dünn, zart, z. B. wenn wir einen Faden oder ein Gewebe fein nennen. In der andern Hinsicht beziehn wir den Ausdruck bald auf das Intellectuale, z. B. ein feiner Verstand d. h. ein die Begriffe leicht unterscheidender, bald auf das Moralische, sowohl in innerer Beziehung, z. B. ein feines Gewissen d. h. ein das Gute und das Böse leicht unterscheidendes, als auch in äußerer, z. B. feine Sitten d. h. ein im Umgange mit Andern alles Rauhe, Plumpe und Gemeine vermeidendes Benehmen. In der dritten Hinsicht beziehen wir den Ausdruck zuvörderst auf die sinnlichen Empfindungen, wiefern sie bloß von gewissen körperlichen Organen abhangen, z. B. feines Gesicht oder Gehör, feiner Geruch oder Geschmack, feines Gefühl oder Getast; sodann aber auch auf solche Empfindungen, die, obwohl ihrem Ursprunge nach sinnlich, doch schon ein höheres geistiges Gepräge angenommen haben, z. B. wenn wir Jemanden in ästhetischer Hinsicht, d. h. in Bezug auf das Schöne und Erhabne, einen feinen Geschmack oder ein feines Gefühl beilegen. — Die Verfeinerung eines Menschen kann sich daher auch auf alle diese Momente beziehen, ungeachtet es wohl keinen Menschen giebt, der wirklich in allen diesen Beziehungen, also durchgängig oder absolut verfeinert wäre. Ja es wäre wohl möglich, daß, wenn ein Mensch danach strebte, seine Verfeinerung in Ueberfeinerung umschlüge, daß die höhere Kraft und Würde des Menschen darüber verloren ginge, die Feinheit also in Schlaffheit, Weichlichkeit oder Ueppigkeit ausartete. — Wenn aber von feinen Betrügereien oder Spitzbübereien die Rede ist: so denkt man nur an die List oder Schlauheit und Gewandtheit, mit der sie ausgeführt sind. Solche Feinheit kann also auch dem Bösen dienen. — Wegen des Gegentheils s. grob.

Feind. — Zusatz: Daß die Feindesliebe erst vom Christenthume gefodert worden, ist eine ungeschichtliche Behauptung. Plato (in seiner Republik 1. u. 5.) Antonin (in seinen Betrachtungen VII, 22.) und andre alte Philosophen haben jene Liebe bereits als eine wirkliche und allgemeine Menschenpflicht anerkannt; obwohl der gnomische Dichter Theognis (s. d. N. Zus.) anders hierüber dachte. — Wenn man aber gefragt hat, ob es besser sei, viel Freunde und wenig Feinde, oder umgekehrt viel Feinde und wenig Freunde zu haben: so läßt sich diese Frage im Allgemeinen gar nicht beantworten. Es kommt immer auf die Beschaffenheit der Freunde und der Feinde an, so wie auf die ge-

gebnen Lebensverhältniſſe. Soviel aber iſt gewiß, daß Feindſchaft von Seiten Andrer, mit denen man lebt und auf die man wirkt, kaum zu vermeiden iſt, ja daß es oft gewiſſenlos ſein würde, etwas zu thun oder zu laſſen, um ſich nur Freunde oder keine Feinde zu machen, und daß Feinde uns oft ohne Wiſſen und Willen nützlicher werden als Freunde, beſonders wenn dieſe zu eifrig und unbeſonnen ſind. Dahin gehören beſonders jene „zudringlich dienſtbefliſſe„nen Freunde, die, um ſich wichtig zu machen, uns Unbillen ent„decken, die wir erlitten haben ſollen, ohne daß wir etwas davon „wiſſen, und die unſre Vertheidigung gegen Leute übernehmen, die „ſie, wir mögen wollen oder nicht, zu unſern Feinden ſtempeln" — wie einſt ein brittiſches Journal (the Morning-Chronicle) von torypſtiſchen Königsfreunden ſagte. Hierauf bezieht ſich auch das Sprüchwort: „Gott bewahre uns nur vor unſern Freunden, vor unſern „Feinden wollen wir uns ſchon ſelbſt wahren!" Ein andres Sprüchwort aber ſagt noch ſtärker und paradoxer: „Glück ohne Feinde iſt „Elend — miserrima fortuna, quae inimico caret." — Dennoch wär' es unklug, ſich ohne Noth Feinde zu machen. Auch iſt es Pflicht, dem Feinde die Hand zur Verſöhnung zu bieten, wenn er nur nicht ein offenbar feindſeliges und unverſöhnliches Gemüth hat. Durch Großmuth oder Wohlthaten aber gewinnt man freilich ſelten Feinde, weil die meiſten ſich dadurch gedemüthigt fühlen und dann noch erbitterter werden. — Heimliche Feinde ſind in der Regel weit ſchlimmer, als offenbare, weil ſie meiſt heimtückiſch und hinterliſtig ſind und ſich daher oft als recht eifrige Freunde ſtellen, während ſie nur Arges im Schilde führen. — Wegen der Völker und Staaten als Feinde ſ. Krieg und Kriegsrecht.

Fenelon. — Zuſatz: Seine Explication des maximes des Saints sur la vie intérieure erſchien zu Par. 1697. 12., das Breve aber, wodurch ihn der P. Innocenz XII. als Irrlehrer verurtheilte, erſchien im J. 1699. — Vor kurzem erſchien noch: Le christianisme présenté aux hommes du monde par Fénélon. Ouvrage recueilli et mis en ordre par l'abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. Enthält auch einen Briefwechſel F.'s mit verſchiednen Weltleuten über religioſe Gegenſtände. — Auch erſchien ſein Telemach in 6 Sprachen zugleich (franz. engl. deut. ital. ſpan. u. portug.) unter dem Titel: Télémaque polyglotte. Par. 1837. 1 Bd. 4. und 6 Bde. 12.

Feodalismus ſ. Feudalismus, Zuſ.

Ferment (fermentum ſtatt fervimentum, von fervere, wallen, brauſen, gähren) bedeutet alles, was eine ſolche Bewegung hervorbringt, wie die Wärme, der Sauerteig ꝛc. dann alles, was auflockert, reizt, das Wachsthum befördert. Daher nimmt man es auch in geiſtiger Beziehung. So hat Baader fermenta (nicht

elementa, wie B. 1. S. 279. durch einen Druckfehler steht) cognitionis geschrieben. So ist auch die Philosophie überhaupt ein Ferment für den menschlichen Geist. S. Philosoph.

Ferne. — Zusatz: Wegen der geistigen Fernsichtigkeit während des magnetischen Schlafs, die nicht mit der bloß körperlichen zu verwechseln, vergl. animalischer Magnetismus, auch Gesicht in Bezug auf das sog. zweite Gesicht.

Ferreol-Perrard s. Laromiguiere, nebst Zus.

Fertigkeit. — Zusatz: Da jede Fertigkeit als eine intensive Größe zu betrachten ist, so kann sie ebensowohl zunehmen oder wachsen als abnehmen oder sich vermindern. Es giebt also größere und kleinere Fertigkeiten in Bezug auf alle Arten der Thätigkeit, aber ebensowenig ein absolutes Maximum als ein absolutes Minimum derselben. Die Abstufungen oder Gradualdifferenzen gehen vielmehr in's Unendliche, sowohl steigend als fallend. S. Grad.

Fesapo. — Zusatz: Diesen Schlussmodus nennen manche Logiker auch Fespamo.

Festungsrecht (jus fortificandi s. fortalitii) ist die Befugniß jedes unabhängigen Staates, auf seinem Gebiete einzele Puncte dergestält zu verstärken (fester oder haltbarer zu machen) daß der Feind nicht leicht sie nehmen und dann im Lande weiter vordringen kann, um es zu erobern. Solche Puncte heißen daher auch selbst Festungen, besonders wenn sie mit Mauern, Wällen und Gräben so regelmäßig umgeben sind, daß Wenige sich gegen Viele darin längere Zeit halten können. Das Recht, solche Festungen anzulegen, gehört also mit zum allgemeinen Verstärkungs- und Vertheidigungsrechte, insonderheit aber zum Kriegsrechte (s. d. W.) weil Festungen eigentlich nur für den Kriegsfall angelegt werden. Der Staat kann sie übrigens auf jedem Puncte seines Gebietes anlegen, wo es ihm vortheilhaft scheint, wenn nicht besondre Verträge mit andern Staaten gewisse Puncte ausgenommen haben; wie ein Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich bestimmt, daß Hüningen am Rhein unbefestigt bleiben soll. Bricht indeß ein Krieg aus, so steht es auch dem andern Theile frei, einen solchen Punct wieder zu seiner Sicherheit zu befestigen. Ob jedoch Festungen überhaupt nützlich und wie sie, wenn sie nützlich sein sollen, anzulegen seien, hat die Kriegskunst zu bestimmen.

Fetialrecht bedeutet zwar oft soviel als Kriegsrecht. Doch bezog sich das jus fetiale der alten Römer auch auf Bündnisse und Friedensschlüsse, weil jenes Volk zur Vermittelung derselben gewisse Priester, Fetiales genannt, als Staatsherolde oder Abgesandte brauchte. Daher findet man auch die Ausdrücke: Legatus fetialis, caerimoniae fetiales. Es war also jenes Recht eigentlich ein jus belli ac pacis zugleich. S. Kriegs- und Frie-

densrecht. Die Schreibart Fecialrecht iſt übrigens unrichtig. Denn die Römer ſchrieben immer fetialis, nicht fecialis, und ebenſo die das Wort aufnehmenden Griechen φητιαλις, nicht φηκιαλις.

Fetiſchismus. — Zuſatz: Manche haben auch den philoſophiſch ausgebildeten Pantheismus einen verfeinerten oder ſublimirten Fetiſchismus genannt. Auch könnte man die Aſtrolatrie oder den Sabäismus ſo nennen. S. d. W. und Pantheismus.

Feudalismus. — Zuſatz: Da feudum und feodum daſſelbe bedeuten, ſo ſagt man auch Feodalismus und Feodalſyſtem; desgl. jus feodale ſtatt feudale.

Feuer. — Zuſatz: Nach Stobäus (serm. 123.) hielten die ägyptiſchen Weiſen das Feuer ſogar für ein beſeeltes Thier (θηριον εμψυχον) wodurch auch alles Andre beſeelt werde, mithin nicht für ein bloßes Element, ſondern für die Weltſeele. S. beides. Dieſe Vorſtellungsart könnte wohl auch den Sterndienſt oder die Aſtrolatrie veranlaſſt haben, indem man die Geſtirne für höhere feurige oder göttliche Weſen hielt. — Feuer ſteht bei ältern und neuern Philoſophen auch oft für Licht und Wärme, weil dieſe Erſcheinungen in der Natur oft mit einander verbunden ſind. — Die Betrachtung des Feuers als eines ſittlichen Reinigungs- oder Beſſerungsmittels iſt zwar alt (nach dem Grundſatze: Omnia purgat edax ignis — Ovid. fast. IV, 785.) aber doch unſtatthaft. S. Fegefeuer nebſt Zuſ. — Uebrigens gehören die Theorien der Phyſiker über die Erzeugung, Erhaltung und Erlöſchung des Feuers, über die Unterſchiede des elementariſchen oder reinen und des gemeinen, des himmliſchen und des irdiſchen Feuers, ſo wie über die Wirkungen deſſelben in der Natur und Kunſt ꝛc. eigentlich nicht in die Philoſophie, ſondern in die empiriſche Naturwiſſenſchaft, da ſich durch bloße Speculation nichts darüber entſcheiden läſſt. — Wegen des angeblichen Weltuntergangs durch Feuer ſ. Ekpyroſe und Weltanfang. Auch vergl. Feuergeiſter.

Feuerbach (P. J. A.). — Zuſatz: Sein Sohn, Dr. Ludw. Andr. Feuerbach, Privatdocent der Philoſophie zu Erlangen, hat ſich auch bereits als philoſophiſcher Schriftſteller, und zwar mit Hinneigung zum Hegelianismus, in folgenden Schriften gezeigt: Geſchichte der neueren Philoſophie von Bacon v. Verulam bis Bened. Spinoza. Ansbach, 1833. 8. Ein 2. Th. oder eine Fortſetzung erſchien ebendaſ. 1837 unter dem Titel: Darſtellung, Entwickelung und Kritik der leibnitziſchen Philoſophie. — Kritiken auf dem Gebiete der Philoſophie. H. 1. Kritik des [bachmanniſchen] Antihegel's. Ansbach, 1835. 8. — Auch hat er unter dem

Titel: Abälard und Heloise — der Schriftsteller und der Mensch (Ansbach, 1834. 8.) eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen herausgegeben.

Feuergeister s. Elementargeister und Geisterlehre. — Zuweilen nennt man auch sehr lebhafte und erregbare Menschen Feuergeister statt feurige Geister. Der Ausdruck Feuer oder feurig wird also dann nur bildlich genommen, ob man gleich ursprünglich vielleicht jene Lebhaftigkeit und Erregbarkeit als Folge des vielen in einem Menschen befindlichen Feuers gedacht hat. S. d. W. nebst Zus.

Feuerphilosophen heißen eigentlich die Alchemisten. S. Alchemie nebst Zus. Zuweilen hat man aber auch diejenigen Naturphilosophen so genannt, welche alle Dinge aus oder durch Feuer entstehen ließen. S. d. W. nebst Zus.

Feuerzeichen sind entweder Signale durch Feuer oder Licht, auch durch Knall, wenn sie mit Feuergewehren gegeben werden, oder feurige Erscheinungen im Dunstkreise der Erde, auch wohl in der höhern Himmelsluft (meteora ignea) wie Irrlichter, Blitze, Nordlichter, Sternschnuppen, Feuerkugeln ꝛc. Die Erforschung ihrer Ursachen und Wirkungen gehört in die Physik. Die Deutungen aber, welche der Aberglaube ihnen als Zeichen der Zukunft gegeben, kann die Philosophie nicht anerkennen, außer wiefern sie etwa mit Veränderungen der Witterung, vielleicht auch mit gewissen Krankheiten, in Verbindung stehn. Vergl. Meteorologen.

Fiat justitia, pereat mundus! — Zusatz: Der letzte Theil dieses Rechtsspruches lautet bei Manchen auch so: ruat coelum! wahrscheinlich weil man dabei an das horazische: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae, dachte. Das hat aber einen ganz andern Sinn. Denn der Dichter denkt dort (od. III, 3.) an einen justum et tenacem propositi virum, dessen rechten und festen Willen weder Volksgunst, noch Tyrannenzorn, noch Sturm und Ungewitter, noch selbst des Himmels Einsturz beugen kann. Ein solcher Wille wäre allerdings unbedingt allen Menschen zu wünschen.

Fichte (J. G.) — Zusatz: Dess. nachgelassene Werke, herausg. von seinem Sohne, Imman. Herm. Fichte, erschienen zu Bonn, 1834—35. 3 Bde. 8. Dieß sind meistens Vorlesungen über verschiedne philosophische Gegenstände oder Wissenschaften, besonders aus der spätern Zeit, in welcher F. seine frühern Ansichten nicht mehr so streng festhielt, indem er z. B. Gott nicht bloß für die sittliche Weltordnung, sondern für das Alleinseiende oder Absolute erklärte. Sein Ansehn war aber auch schon gesunken, weshalb er in diesen Vorlesungen oft über Misverständnisse und Anfechtungen klagt. Uebrigens sind dieselben nicht so von

ihm selbst niedergeschrieben und gehalten, sondern größtentheils von Andern nachgeschrieben; was ihren Werth in Ansehung der Echtheit des Gegebnen allerdings vermindert, obwohl der Herausgeber viel Fleiß auf möglichste Entfernung des Unechten und auf Anordnung des Ganzen verwandt hat. — Die Schrift: Zu Fichte's Gedächtniß, von Dr. Karl Bayer (Ansbach, 1835. 8.) ist sehr panegyristisch. — — Der jüngere Fichte selbst gab heraus: Ueber Gegensatz, Wendepunct und Ziel heutiger Philosophie. Heidelberg, 1832. 8. Erster (kritischer) Theil, welcher hauptsächlich gegen Hegel und dessen Schule gerichtet ist. Sein eignes System kündigt der Verf. hier als eine Vermittlung der ob- und subjectiven Richtung im Philosophiren an. Hiezu kam ein zweiter (speculativer) Theil, der auch den besondern Titel führt: Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Ebend. 1833. und als dritter (gleichfalls speculativer) Theil: Abth. 2. Ontologie. Ebend. 1836. — Ferner erschien von ihm: Die Idee der Persönlichkeit und der individualen Fortdauer. Elberfeld, 1834. 8. — Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Heidelb. 1834. 8. — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. Elberfeld, 1835. 8. — Uebrigens ist er von Düsseldorf, wo er früher als Oberlehrer am Gymnasium angestellt war, 1836 nach Bonn als außerord. Prof. der Philos. versetzt worden. Hier hat er auch 1837 eine Zeitschr. für Philos. u. speculat. Theol. herauszugeben angefangen.

Ficin. — Zusatz: Sokrates und Plato bewunderte er so sehr, daß ihm jener eine adumbratio Christum praesagiens, dieser ein invictus sanctae religionis patronus war.

Fiction. — Zusatz: Fictio bedeutet eigentlich Bildung oder Gestaltung, und figmentum etwas Gebildetes oder Gestaltetes, da die Grundbedeutung von fingere bilden ist, aus welcher dichten erst abgeleitet. — Der Grundsatz: Fictio idem operatur, quod veritas — Dichtung und Wahrheit wirken dasselbe — ist ästhetisch richtig, wie jedes gute Drama beweist. Aber logisch oder in Bezug auf die Wissenschaft gilt er nicht. Denn da ist vor allen Dingen die Frage, ob das, was man voraussetzt oder wovon man ausgeht, auch selbst wahr sei. Wird zuweilen aus falschen Voraussetzungen oder Principien etwas Wahres gefolgert: so geschieht dieß nur zufällig, und die Gefahr, auch Falsches daraus zu folgern, ist immer größer. Wer also in der Wissenschaft eine Fiction sich erlaubt, muß nicht nur selbst sich dessen bewusst sein, sondern es auch offen und ehrlich eingestehn, damit er nicht Andre dadurch zum Irrthume verleite.

Fides praecedit intellectum. — Zusatz: Wenn

Manche diesen Satz, der eine bloße Thatsache ausspricht, als Foderung aussprechen — f. praecedat i. — so wird er falsch. Denn es ist nicht nothwendig, daß der Glaube immer dem Verstande vorausgehe; sonst könnte man auch wohl annehmen, daß der Verstand nicht nachzufolgen brauche, oder daß der Glaube immerhin verstandlos bleiben dürfe. — Wegen des Satzes: Fides salvificat — der Glaube macht selig — s. Glaube, und wegen der Fidejussion vergl. Bürgschaft, nebst Zuss. zu beiden.

Figur. — Zusatz: Wegen der fallacia figurae dictionis s. Sophistik Nr. 1. — Figurenschrift ist eigentlich jede Schrift; denn auch das Alphabet besteht aus kleinen Figuren. Man versteht aber darunter gewöhnlich im engern Sinne die symbolische Bilderschrift, als Gegensatz der alphabetischen oder Buchstabenschrift. S. Schrift und Bilderschrift, auch Hieroglyphe und Hierographie. — Figürlich heißt der Ausdruck, wenn er nicht eigentlich, sondern uneigentlich ist. S. Ausdruck. Auch nennen Einige die symbolische Erkenntniß eine figürliche, als Gegensatz der anschaulichen oder intuitiven. S. Symbol und Intuition.

Filangieri. — Zusatz: Seine scienza della legislazione ist auch von Benj. Constant mit guten Erläuterungen in's Französische übersetzt worden. Par. 1822. 5 Bde. 8.

Final. — Zusatz: Finalität = Zweckdienlichkeit oder Zweckmäßigkeit. Finalismus = Zweckſystem. In einem solchen heißt der gleich anfangs gesetzte und alle übrigen bedingende Zweck finis in principium veniens, der aber bloß als Folge eines andern gedachte finis in consequentiam veniens. — Finalis und finalitas kommen noch bei spätern lateinischen Autoren vor, finalismus aber erst bei neueren.

Finanzwissenschaft. — Zusatz: Das Wort Finanz scheint ebenso, wie das vorhergehende, von finis abzustammen, was im mittelalterlichen Latein (wie terminus, wovon Termin) die Nebenbedeutung einer Zahlung hatte; weshalb auch im Englischen the fine die Zahlung einer Geldbuße, eines Lehngeldes ꝛc. bedeutet. Ebenso im Französischen la finance, das Geld, welches in die öffentliche Schatzkammer gezahlt wird, und les finances diese Schatzkammer selbst. — Fulda's Handbuch der Finanzwissenschaft steht in genauer Verbindung mit Dess. Staatswissenschaft, die neuerlich in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Eisele erschien. — Schön's Grundsätze der Finanz (Bresl. 1832. 8.) sind der Hauptsache nach dieselben, welche auch in diesem Artikel summarisch dargestellt worden. Ein durchaus entgegengesetztes System (so nennen es manche französische Schriftsteller schlechtweg) war dasjenige, welches der Schotte Law als Finanzminister unter

Philipp von Orleans, Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig's XV., einführte. Er zerrüttete aber ebendarum nicht bloß die Staatsfinanzen, sondern auch die Vermögensumstände vieler Privatpersonen, und wurde dadurch eine Miturſache der nachmaligen franzöſiſchen Revoluzion.

Finden heißt etwas irgendwo antreffen, ſei es ganz unerwartet oder zufällig, ſei es mit einer gewiſſen Erwartung oder Anſtrengung, nachdem man es eine Zeit lang geſucht hat. Im letzten Falle folgt alſo das Finde'n dem Suchen, im erſten nicht. Ob das Gefundene (der Fund) Eigenthum des Finders werde, läſſt ſich im Allgemeinen weder bejahen noch verneinen. Iſt es eine herrenloſe Sache (res nullius): ſo gehört es unſtreitig dem Finder, wenn er es für ſich in Beſitz nehmen will, wenigſtens nach dem natürlichen Rechte. S. Beſitznahme. War es aber ſchon eine eigenthümliche Sache (res propria) und kann Jemand ſein früheres Eigenthumsrecht an derſelben nachweiſen: ſo behält er ſein Recht und kann ſich das Verlorene wieder zueignen. S. Eigenthum und Wiederzueignung. Nur darf es keine von ihm ſelbſt aufgegebne oder verlaſſene Sache ſein. S. Verlaſſung. — Erfinden iſt mehr als bloßes Finden und bezieht ſich auf Dinge, die ſo noch nicht erkannt oder vorhanden waren. S. Erfindung unter Entdeckung.

Finſterling. — Zuſatz: Man könnte ſolche Menſchen auch Tenebrionen nennen. Denn tenebrio bedeutet bei den Alten ſowohl einen Lichtſcheuen als einen Betrüger. Die Finſterlinge ſagen daher wie Mephiſtopheles (im 2. Th. des Fauſt, Act 1):

„Am Tag' erkennen, das ſind Poſſen;
„Im Finſtern ſind Myſterien zu Haus."

Worauf aber der Kaiſer ganz richtig antwortet:

„Die laſſ' ich dir; was will das Düſtre frommen?
„Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen."

Firmament (firmamentum, von firmare, feſt [firmum] machen) bedeutet alles, was in irgend einer Beziehung zur Befeſtigung dienen kann, daher auch einen Beweisgrund (argumentum) und einen Beweis ſelbſt (argumentatio, probatio) weil dadurch unſer Geiſt in ſeiner Ueberzeugung befeſtigt wird. S. beweiſen. Daher ſagt Quinctilian (inst. orat. III, 11): Συνεχον continens alii, firmamentum alii putant, Cicero firmissimam argumentationem defensoris et appositissimam adjudicationem. — Die kirchlichen Schriftſteller aber verſtehen darunter den Himmel, der uns als ein abgerundetes und daher wohl befeſtigtes Gewölbe erſcheint; weshalb man ihn auch geradezu das Himmelsgewölbe nennt, ungeachtet jene Erſchei-

nung auf einer optiſchen Illuſion beruht, deren Erklärung nicht hieher gehört.

Fiſcher (Frdr.) Doct. der Philoſ. und Prof. derſelben zu Baſel, hat folgende Werke geſchrieben: Ueber den Begriff der Philoſophie mit beſondrer Rückſicht auf ſeine Geſtaltung im abſoluten Idealismus. Tübing. 1830. 8. — Von der Natur und dem Leben der Körperwelt oder philoſophiſche Phyſik. Ebend. 1832. 8. — Ueber den Sitz der Seele. Leipz. 1833. 8. — Die Naturlehre der Seele. Baſel, 1834—35. 4 Hefte. 8.

Fiſcher (Karl Philipp) Doct. der Philoſ. und Privatlehrer derſelben zu Tübingen, hat folgende Schriften herausgegeben: Die Freiheit des menſchlichen Willens im Fortſchritt ihrer Momente. Tübing. 1833. 8. — Die Wiſſenſchaft der Metaphyſik im Grundriſſe. Stuttg. 1834. 8. (Hier ſucht er Hegel's Dialektik mit Schelling's Naturphiloſophie zu verſchmelzen, ungeachtet dieſer jene Dialektik für ein leeres Begriffsſpiel erklärt hat). — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu a Thalete usque ad Platonem. Tübing. 1836. 4. — Seit 1836 oder 37 iſt er außerord. Prof. der Philoſ. daſelbſt.

Fix. — Zuſatz: Wenn von fixen Weltkörpern oder Geſtirnen (Fixſternen) die Rede iſt, ſo verſteht man darunter ſolche, die gleich unſrer Sonne durch ihr eignes Licht leuchten und daher nicht ihr Licht von einer andern Sonne erborgen, die von ihnen umkreiſt wird, wie diejenigen Weltkörper, welche man Planeten (Irr- oder Wanderſterne) nennt und zu denen auch unſre Erde gehört. Aber darum ſind jene nicht wirklich fixirt oder ſtillſtehend, ſondern ſie bewegen ſich alle ohne Ausnahme, wie unſre Sonne. Man hat ſogar unter denſelben ſolche beobachtet, die als kleinere oder Nebenſonnen um größere als Haupt- oder Centralſonnen ſich bewegen. Ja man hat auch trotz der weiten Entfernung und der geringen Parallaxe, die ſie deshalb haben, ihre Umlaufszeit zu berechnen geſucht. So hat man berechnet, daß die Umlaufszeit des Sterns 61 im Schwane 452 (irdiſche) Jahre, die des Sterns γ in der Jungfrau 513 beträgt. Endlich hat man ſogar an ganzen Fixſternen-Syſtemen eine eigenthümliche Bewegung zu bemerken geglaubt. Die Fixität der Weltkörper iſt folglich nur etwas Scheinbares. Es giebt in der Natur nichts Fixes und Fertiges, ſondern alles iſt in beſtändiger Bewegung und Veränderung begriffen. S. Natur und Weltorganismus.

Flatterhaftigkeit bedeutet eine Unbeſtändigkeit des Gemüths, die ſich äußerlich durch eine Beweglichkeit ankündigt, ähnlich der, welche man an Schmetterlingen wahrnimmt, die von einer Blume zur andern flattern. Daher ſteht es auch zuweilen für Untreue in der Liebe der Männer, die von einer Geliebten ſchnell zur

andern übergehn. Die Weiber ſind aber auch nicht frei von dieſem ſittlichen Fehler in Bezug auf die Männer.

Fleiſch hat außer der bekannten eigentlichen oder phyſiſchen Bedeutung noch eine uneigentliche oder moraliſche, vermöge der man darunter das Thieriſche im Menſchen oder den ſinnlichen Trieb ſammt allen daraus hervorgehenden Begierden verſteht, welche der Vernunft und deren Anfoderungen ſo oft widerſtreiten; z. B. wenn es in einem bekannten Bibelſpruche heißt: „Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt.“ Darum heißt auch fleiſchlich geſinnt ſein ſoviel als den ſinnlichen Begierden zu ſehr folgen und dadurch ſündigen. Vermuthlich hat dieſe Bedeutung darin ihren Grund, daß man die Materie (ſ. d. W.) aus welcher das Fleiſch beſteht, für den Sitz des Böſen hielt und daß das Fleiſch bei den Aeußerungen ſinnlicher Triebe immer das vermittelnde oder mitwirkende Element iſt. — Neuerlich iſt auch von der Emancipation oder Rehabilitation des Fleiſches d. h. von der Wiedereinſetzung deſſelben in ſeine angeblichen Rechte die Rede geweſen. Man hat aber dabei an nichts andres gedacht, als an Befreiung der Sinnlichkeit von den Geſetzen der Sittlichkeit, beſonders an Beförderung des Geſchlechtsgenuſſes durch Abſtreifung der ehelichen Bande, die doch eine unumgänglich nothwendige Bedingung aller menſchlichen Bildung und daher in jeder Hinſicht heilig zu halten ſind. S. Fleiſchesluſt und Ehe.

Fleiſcheſſen. — Zuſatz: Wenn in frühern Zeiten, wo der Streit über die Bedeutung des kirchlichen Abendmahls mit großer Heftigkeit geführt wurde, die eine Partei die andre Fleiſchfreſſer und Blutſchlucker, dieſe Partei aber jene Seelenfreſſer und Seelenmörder nannte, ja dieſe Parteien ſich zuweilen mit Prügeln aus den Kirchen zu verdrängen ſuchten: ſo kann die Philoſophie nur beklagen, daß Aberglaube und Schwärmerei den Religionseifer oft bis zum Unſinne geſteigert haben. — Wegen des Genuſſes von Menſchenfleiſch ſ. Anthropophagie nebſt Zuſ.

Fleiß. — Zuſatz: Der ſog. Fleiß der Thiere, beſonders der Ameiſen und Bienen, iſt zwar oft dem Menſchen als Muſter zur Nachahmung empfohlen worden, wie wenn Salomo ſagt: „Gehe hin zur Ameiſe, du Fauler, ſiehe ihre Weiſe an und lerne!“ oder Virgil: „Qualis apes aestate nova per florea rura exercet sub sole labor.“ Indeſſen iſt jener Fleiß nur inſtinctartig, auch bloß auf eine gewiſſe Zeit beſchränkt, indem dieſelben Thiere während des Winters ganz unthätig ſind, wenn man nicht das allmähliche Aufzehren ihrer früher eingeſammelten Vorräthe als eine beſondre Art der Thätigkeit betrachten will, die aber auch den faulſten Menſchen eigen iſt. Der Fleiß des Menſchen muß alſo durch Nachdenken über Zweck und Mittel, ſo wie durch Pflichtgefühl und

Beharrlichkeit ein weit höheres und edleres Gepräge annehmen. — Ueber Fleiß und Genie (studium et ingenium) in ihrem gegenseitigen Verhältnisse hat schon Horaz (A. P. vs. 408 ss.) sehr treffende Bemerkungen gemacht, die nicht bloß für Poeten, sondern auch für Philosophen gelten können.

Flexibel (von flectere, beugen, daher flexio oder flexus, die Beugung) heißt alles, was biegsam, geschmeidig oder gelenkig ist, und wird daher sowohl im eigentlichen oder physischen Sinne vom Körper, als im uneigentlichen oder moralischen Sinne von der Seele gesagt. Im Gegenfalle heißen beide inflexibel. Eine zu große Flexibilität ist jedoch in beiderlei Hinsicht ebensowenig gut, als eine zu große Inflexibilität. Besonders werden Seelen, die zu flexibel sind, leicht zum Bösen verleitet, wie zu inflexible leicht störrisch oder hartnäckig werden. Also gilt auch in dieser Beziehung der Spruch: Ne quid nimis! — Uebrigens findet man flexibilis (auch flexilis) und inflexibilis schon bei ältern, flexibilitas und inflexibilitas aber erst bei spätern Autoren.

Flögel (Karl Frdr.) geb. 1729 zu Jauer in Schlesien, studirte auf dem Gymnasium zu Breslau und der Universität zu Halle, wurde 1761 Lehrer an jenem Gymnasium, bald darauf Prorector und 1773 Rector der Schule zu Jauer, 1774 aber Prof. der Philos. an der Ritterakademie zu Liegnitz, wo er 1788 starb. Er verband mit dem Studium der Philosophie das der Geschichte und gab schätzbare Beweise dieses doppelten Studiums in folgenden noch immer lesenswerthen Schriften: Geschichte des menschlichen Verstandes. Bresl. 1765. 8. A. 3. 1776. auch italienisch 1788. — Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Literatur in Deutschland. Jauer, 1771. 8. — Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. — Geschichte des Groteskkomischen. Ebend. 1788. 8. — Geschichte der Hofnarren. Ebend. 1789. 8. als zweiter Theil des vorigen. — Geschichte des Burlesken erschien erst 1797 nach dem Tode des Verfassers. In allen diesen Schriften aber findet man auch interessante philosophische Bemerkungen über die Gegenstände, welche sie betreffen.

Flotte (nicht die Flotte, sondern Mr. Flotte) ein neuerer französischer Philosoph, welcher Leçons élémentaires de philosophie herausgegeben, die solchen Beifall fanden, daß sie bereits fünfmal aufgelegt werden. Aufl. 5. Paris, 1834. 3 Bde. 12. Von seiner Persönlichkeit ist mir nichts weiter bekannt, als daß er Abbé et Officier de l'Université de France ist und zu Paris lebt.

Fluch. — Zusatz: Wegen des kirchlichen Fluchs s. Anathematisirung nebst Zus.

Flucht. — Zusatz: Wenn die Flucht als letztes Rettungsmittel eines Gefangenen, Gedrückten oder Verfolgten gebraucht wird:

ſo ſollte ſie eigentlich nie beſtraft werden. Denn ſchon die Natur treibt alle lebendige Weſen zur Ergreifung dieſes Mittels an, ihre Freiheit oder ihr Leben zu retten. Nur wenn der Gefangene ausdrücklich ſein Ehrenwort gegeben, daß er nicht entfliehen wolle, und unter dieſer Bedingung mehr Freiheit in ſeinen Bewegungen erhalten hätte: ſo wäre die ſtrengere Haft eine natürliche Strafe ſeines Wortbruches.

Fluctuation (von fluctuare, fluthen oder wallen) bedeutet im eigentlichen oder phyſiſchen Sinne eine hin und her ſchwankende körperliche Bewegung, wie die der Meereswellen (fluctus) im uneigentlichen oder pſychiſch-moraliſchen Sinne aber einen Zuſtand der Seele, wo ſie von widerſtreitenden Gefühlen oder Begierden, wie Furcht und Hoffnung, Ehrgeiz und Geldgeiz, ſo affizirt iſt, daß ſie zu keinem feſten Entſchluſſe kommen kann. Außerdem giebt es auch noch eine **logiſche Fluctuation**, die man ſelbſt bei manchen Philoſophen antrifft. Sie beſteht nämlich in einem ſolchen Schwanken zwiſchen entgegengeſetzten Meinungen, daß es dem Geiſte ſchwer wird, zu einer feſten Ueberzeugung zu gelangen. Das Zweifeln iſt daher, ſo lang' es dauert, auch ein ſolches Fluctuiren. S. **Zweifel**.

Fo oder **Fo-hi**, ein alter morgenländiſcher Weiſer, der 3000 J. vor Chr. gelebt haben und der erſte Begründer der ſineſiſchen Cultur geweſen ſein ſoll. Andre meinen, ſeine Lehre ſei erſt durch ſeine Schüler im 1. Jahrh. nach Chr. aus Japan nach Sina verpflanzt worden. Dieſe Lehre iſt aber ſelbſt ſehr dunkel, ſo wie deren Urſprung märchenhaft klingt. Er ſoll nämlich einſt am Ufer des Fluſſes Mengho ein Drachenpferd heraufſteigen geſehn haben, das auf ſeinem Rücken wunderbare Zeichnungen hatte; desgleichen ſei ihm eine Schildkröte mit ähnlichen Zeichnungen auf ihrer Schale erſchienen. Nach dieſen Figuren habe er eine **Zahlenphiloſophie** gebildet, indem er die Ideen und Grundkräfte durch ganze und gebrochne Zahlen oder Linien bildlich darſtellte. Nach ſeinem Tode ward er göttlich verehrt. Auch hat man Götzenbilder, welche dieſem F. geweiht ſein ſollen, neuerlich aus Sina nach Europa gebracht. (Iſt dieſer Fo-hi einerlei mit dem in den Artikeln **Budda** und **ſineſiſche Philoſophie** erwähnten Fo? Wahrſcheinlich; denn die Nachrichten von den alten Weiſen des Morgenlandes lauten ſehr verſchieden und ſind zum Theil offenbar mythiſch, wie die von **Moſes, Elias** u. A.)

Foderung. — Zuſatz: Wenn **Schmitthenner** in ſeinem kurzen deutſchen Wörterbuche **fordern** für richtiger hält als **fodern**, weil es mit oportere zu vergleichen ſei: ſo iſt dieſe Vergleichung gewiß nicht ſo paſſend als die mit ποθεειν und petere. Auch rührt die Form **fodern** gewiß nicht „bloß von einer trägern Ausſprache" her, wie in **Adelung's** kleinem deutſchen Wörterbuche

(A. 5. von Schade) behauptet wird. Man iſt nur zur urſprünglichen und wohllautenderen Form zurückgekehrt. Noch weniger aber paſſt auf dieſen Fall die in (Aurbacher's) kleinem Wörterbuche der deutſchen Sprache ꝛc. aufgeworfene Frage: „Warum dann auch nicht analog vodere ſtatt vordere, beodern ſtatt beorderne?“ Denn es findet hier nicht Analogie oder par ratio ſtatt, weil vordere von vor und beordern von ordnen (das auch befehlen bedeutet, wie ordre ſowohl Ordnung als Befehl) abſtammt.

Föderation. — Zuſatz: Den Föderaliſten als Anhängern des politiſchen Föderalismus ſtehen entgegen die Unitarier als Anhänger des politiſchen Unitarismus, der vom religiöſen und philoſophiſchen wohl zu unterſcheiden iſt. S. Unitarier.

Folgeſatz und Grundſatz ſ. Folge und Grund, auch Princip.

Folter. — Zuſatz: Die Ableitung dieſes Wortes von dem altfränk. poledrus = Fohlen, weil die Folter die Geſtalt eines jungen Pferdes (wie bei Andern die Geſtalt eines Bocks; daher die Redensart in den Bock ſpannen) gehabt habe, iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, aber doch etwas weit hergeholt. Indeſſen weiß ich keine beſſere.

Foment (fomentum ſtatt fovimentum, von fovere, nähren, wärmen) iſt alles, was den Körper nährt, wärmt oder pflegt. Es wird aber auch auf das Geiſtige bezogen, quod ingenium, artes fovet. In dieſer Hinſicht kann es alſo ebenſowohl fomenta cognitionis als fomenta virtutum, aber auch fomenta vitiorum geben. Dieſe hat der Erzieher zu entfernen, jene herbeizuſchaffen, ſoweit es in ſeiner Macht ſteht. Auch kann man ſagen, die Philoſophie ſei ein Foment aller Wiſſenſchaften, wiefern ſie ihnen materiale oder formale Principien darreicht. S. Philoſoph.

Forenſiſch (forensis, e, von forum, der Markt) bedeutet ſowohl gemein oder niedrig (z. B. factio s. turba forensis, ſchlechtes Geſindel, das ſich auf dem Markte herumtreibt und leicht Unruhen erregt) als gerichtlich, weil die Alten ihre Gerichte meiſt auf öffentlichem Markte hielten (z. B. causa for., gerichtl. Sache, eloquentia for., gerichtl. Beredtſamkeit, medicina for., gerichtl. Heilkunde). Auch nannten die Alten Staatskleider oder Prunkgewänder vestimenta forensia, weil ſie dieſelben nur anlegten, wenn ſie ſich in öffentlichen Angelegenheiten oder bei Feierlichkeiten auf dem Markte und in den Straßen zeigten. Jetzt nennt man auch Auswärtige, im Gegenſatze von den Einheimiſchen, Forenſer als Leute, die draußen (foris) ſind oder wohnen, ob ſie gleich ein Beſitzthum (Haus oder anderes Grundſtück) bei uns haben.

Formel ſ. Formalismus und Formular nebſt Zuſ.

Formidabel (von formido, die Furcht) = fürchterlich oder furchtbar. S. Furcht und furchtbar.

Förmlich. — Zusatz: Eigentlich bedeutet es soviel als formal. S. d. W. Wegen formlos s. Form.

Formular. — Zusatz: Formularis, e (von formula, die Formel, Diminut. von forma, die Gestalt) kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber formularius, und zwar theils als Beiwort, förmlich, theils als Hauptwort, Formelmann. Quinctilian (instit. orat. XII, 3. 11.) nennt daher die juristischen Gesetz- und Formelmänner, welche Cicero legulejos nannte, auch formularios, besonders wenn sie als Sachwalter vor Gerichte keine Beredtsamkeit zeigen, sondern sich immer auf das Edict des Prätors (album) und die Gesetztitel (rubricae) berufen — qui se ad album et rubricas transtulerunt — weil sie nur diese im Kopfe haben. S. Legist. — Der Formel- oder Formular-Glaube bezieht sich auf gewisse Formeln des religiosen Glaubens. S. Glaubensform.

Fornication (von fornicari, huren oder öffentlich buhlen, weil dieß bei den Römern oft in bedeckten Gängen oder Gewölben, welche fornices hießen, geschahe) ist soviel als Hurerei oder Buhlerei. S. d. W.

Fortgang oder Fortschritt. — Zusatz: Statt des Fortschritts zum Bessern nahmen Manche das gerade Gegentheil an, nämlich einen beständigen Rückschritt oder eine stetige Verschlechterung des Menschengeschlechts — eine Meinung, die sehr alt ist und die schon Horaz (od. III, 6.) in der Klage ausspricht:

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Wenn aber das der Fall wäre, so müsste das Menschengeschlecht schon längst zu Grunde gegangen sein. Andre behaupten dagegen ein ewiges Einerlei in den menschlichen Dingen ohne Besser- und Schlechterwerden — wie Göthe im Faust (Th. 2. Act 1.) den kaiserlichen Herold ausrufen lässt:

Herein, heraus, nur unverdrossen!
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einz'ger großer Thor.

Das kann aber auch nicht der Fall sein, wegen des der menschlichen Natur unleugbar inwohnenden Strebens nach dem Bessern. Dadurch ist ja schon manches Unrecht und mancher Misbrauch, wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr beschränkt worden, wie Sklaverei und Leibeigenschaft, Ketzer- und Hexenverbrennungen ꝛc. S. Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain.

Oeuvre posthume de Condorcet. Paris, 1795. 8. — Was die neueste Zeit betrifft, so vergl. man noch: Geschichtliche Entwickelung der geistigen Richtungen in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, oder der in der gegenwärtigen Zeit fortdauernde Kampf der alten und neuen Welt ꝛc. Von Geo. Ludw. Wilh. Funke. Osnabr. 1835. 8. — Ancillon über den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters. In Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 1. S. 61 ff. Desgl. die im Zus. zum Artikel Seelenwanderung angeführte Schrift von Ritgen, in welcher die Lehre von der Metempsychose nach dem Gesetze des Fortschritts, freilich sehr hypothetisch, entwickelt ist. Wenn aber die Schrift eines Ungenannten: Neuentdecktes untrügliches Mittel, auf eine leichte und anmuthige Weise in seiner geistigen und sittlichen Bildung die entschiedensten Fortschritte zu machen ꝛc. (Leipz. 1837. 8. A. 2.) ein wirklich probates Mittel zu diesem Zwecke darböte (denn ich hab' es noch nicht an mir selbst versuchen können): so wäre der Glaube an einen beständigen Fortschritt der Menschheit über allen Zweifel erhoben.

Fortia (Marquis de F.) hat sich besonders als Gegner des Herzogs von Rochefoucauld (s. d. N.) ausgezeichnet, indem er die egoistische Moral, welche dieser in seinen Réflexions ou sentences et maximes morales empfohlen hatte, bekämpfte. Er that dieß in folgender Schrift: Principes de morale naturelle. Verdun, 1781. Paris, 1796. Avignon, 1802. Paris, 1834. 2 Bde. 12. Die 2. und 3. Ausg. erschien als Anhang zu jener Schrift, damit man Gift und Gegengift gleich beisammen hätte.

Fortificationsrecht s. Festungsrecht.

Fortschritt s. Fortgang nebst Zus.

Forum. — Zusatz: Forum bedeutet eigentlich einen Ort, welcher draußen oder vor der Thüre (foris s. ante fores) ist, Gasse, Straße, Marktplatz, dann aber auch den Gerichtsort oder Gerichtsstand und das Gericht selbst, was dort gehalten wird. Darum unterscheidet man auch das forum delicti scil. commissi, wo das Verbrechen begangen worden, das for. domicilii, wo der Verbrecher wohnt, und das for. apprehensionis s. depreh., wo der Verbrecher ertappt oder ergriffen wird. Welches in jedem Falle das competenteste sei, kommt auf die Umstände an. Im Allgemeinen möchte wohl das erste den Vorzug verdienen, weil hier der Thatbestand (corpus delicti) am leichtesten zu ermitteln ist. Bestimmt man das forum nach der Art und Größe des Verbrechens oder nach der Art und Größe der Strafe: so wird dieß zu vielen Weitläufigkeiten und Verschiebungen Anlaß geben, weil dieß erst von der Untersuchung abhangt und die Richter solche Untersuchungen lieber Andern über-

lassen. Für den Verbrecher ist freilich das forum domicilii das bequemste; aber diese Bequemlichkeit allein ist kein Moment der Entscheidung. Uebrigens bezieht sich dieser ganze Unterschied bloß auf das for. externum et humanum.

Fourier (Charles F.) ein französischer Philosoph unsrer Zeit (geb. 1772) welcher durch eine im Jahre 1808 bekannt gemachte Théorie des quatre mouvemens (der materialen, organischen, animalischen und socialen) theils eine Kritik des bisherigen Bildungsstandes theils ein neues System aufzustellen gesucht hat, welches mittels der nie auszutilgenden menschlichen Leidenschaften die Menschheit ihrer höchsten Bestimmung zuführen und so die bisher vergeblich gesuchte Lösung des gesellschaftlichen Problems geben soll. Wiewohl er nun seine Theorie auch noch durch andre Schriften (Traité de l'association domestique agricole. Paris, 1822. 8. — Le nouveau monde industriel. Ebend. 1829. 8. — Le Phalanstère, eine neue von ihm begründete Zeitschrift, die aber eingegangen und an deren Stelle eine andre, le Phalange, von seinen Schülern getreten ist) zu entwickeln und darin darzuthun gesucht hat, daß die Gesetze der leidenschaftlichen Anziehung denen der materialen Anziehung, wie sie Newton und Leibnitz erklärt hätten, völlig analog, folglich das System der Bewegungen in der Körper- und Geisterwelt im Grunde eins und dasselbe sei: so hat doch seine Theorie (la théorie sociétaire ou coopérative) bis jetzt wenig Anklang in und außer Frankreich gefunden. In Fr. Tappehorn's Schrift: Die vollkommene Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu (Augsb. 1834. 8.) ist mehr über jene neue Theorie gesagt. Uebrigens betrachtet sich dieser F. auch als den eigentlichen Urheber dessen, was im Saint-Simonismus wahr und gut, aber von den Anhängern dieses politisch-religiosen Systems übertrieben und entstellt sein soll. S. Simon (Saint) nebst Zus.

Fragment (fragmentum, von frangere, brechen) = Bruchstück. S. d. W. wegen der philosophischen Fragmente alter Autoren. — Fragmentarisch steht auch für aphoristisch. S. d. W.

Franke (G. S.). — Zusatz: Dieser Fr. ist nicht zu verwechseln mit Francke (Frdr.) Doct. und außerord. Prof. der Philosophie in Rostock, welcher neuerlich herausgegeben hat: Philosophie und Leben. Oder: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philosophie zu hoffen? Berlin, 1831. 8.

Franklin. — Zusatz: Vergl. auch Dess. goldnes Schatzkästlein, herausgegeben von Dr. Bergk. A. 2. Leipz. 1834. 2 Bdchn. 8.

Französische Philosophie. — Zusatz: Neuerlich ist auch von einer französischen Nationalphilosophie unter dem

Zeichen der dreifarbigen Fahne die Rede gewesen. S. Lerminier nebst Zus. — Ein Nachtrag zu Carové's B. 2. S. 66. angeführter Schrift über Religion und Philosophie in Frankreich ist Dess. spätere Schrift: Der Messianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Rel. und Philos. in Frankr. Leipz. 1834. 8. — Ferner gehören hieher noch folgende Schriften: Enseignement de la philosophie en France. Par l'abbé Bautain. Straßb. 1833. 8. — Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französ. von Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. — Ist es aber wohl gegründet, was in einem öffentlichen Berichte über die pariser Universität steht: „Die Philosophie ist den Franzosen ein Kinderspiel; „sie werden mit Philosophie geboren" — ? (S. Blätter für literarische Unterhaltung. 1834. Nr. 365). Auf die jetzige Zeit, wo man sich dort doch ernstlicher mit Philosophie beschäftigt, möchte das wohl nicht mehr passen. Doch s. den Zus. zu Deut. Philos. Vergl. auch einen Aufsatz von Rehberg: Die neue Weltliteratur (in Bran's Minerva. 1835. Mai. Nr. 4.) wo insonderheit „von dem Verhältnisse der französischen Metaphysik zu der deutschen" die Rede ist. — Gegen eine zu materialistische Richtung derjenigen französischen Philosophen, welche sich viel mit der sogenannten Phrenologie beschäftigen, hat sich neuerlich Hr. Gence erklärt. S. Phrenese und die im Zus. angeführte Schrift von ihm.

Frau. — Zusatz: Die Wurzel dieses Wortes ist fro oder vru, welches Einige durch voran oder zuerst erklären (womit auch die Bedeutung von fro oder froho, der Herr, und frowa, die Herrin, zusammenstimmen würde) Andre durch froh oder liebend. Letztere leiten davon auch ab vruwida = Freude, und vriunt = Freund, so wie den altdeutschen Namen der Göttin der Liebe, Freyja. Sonach wäre frowa oder vrouwa = Geliebte oder Liebende oder auch beides; was sich jedoch mit jener ersten Bedeutung wohl vereinigen lässt. S. Frauenherrschaft. — Wenn Göthe im Faust (Th. 2. Act 1.) die Gärtnerinnen singen lässt:

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt —

so stimmt er zwar in dieser Hinsicht mit seinem Freunde Schiller überein, der im Lobe der Frauen auch diesen ästhetischen Vorzug des schönen Geschlechtes feiert. Minder vortheilhaft aber scheint jener Dichter in andrer Hinsicht von demselben Geschlechte gedacht zu haben. Denn er lässt dort auch den lüsternen Faun sagen:

Ein ſtumpfes Näschen, ein breit Geſicht,
Das ſchadet alles bei Frauen nicht;
Dem Faun, wenn er die Patſche reicht,
Verſagt die Schönſte den Tanz nicht leicht —

und wohl auch noch mehr?

Denn immerfort ſind vornen an die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naſchen giebt.

Daher ſind nach ihm (Act 3.) auch die Weiber ſo ſehr

Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung
des Glücks und Unglücks —

was freilich bei Männern auch nicht ſelten der Fall iſt. Ueberhaupt könnten beide Theile in Anſehung ihrer Vorzüge und Mängel oder Fehler wohl ſo ziemlich mit einander abrechnen, wenn ſie gegen einander aufrichtig ſein wollten, beſonders was den Punct der Treue und Untreue in der Liebe betrifft. — Die B. 2. S. 70. angeführte Disput. mulieres homines non esse, kam ſchon 1595 unter dem kürzern Titel: Contra mulieres, heraus und machte viel Aufſehn. Vergl. dagegen: Le mérite des femmes. Par Legouvé. N. A. Paris, 1835. 8. — Ueber die Emancipation der Frauen. Von S... (einer Frau). München, 1835, 8. — Die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Pſychologie betrachtet von Karl Roſenkranz. Berlin, 1836. 8. — Auch hat neuerlich eine Saint-Simoniſtin einen nouveau contrât social zu Gunſten der Frauen geſchrieben. S. den Zuſ. zu Simon oder Saint-Simon. — In geſchichtlicher Hinſicht iſt noch zu bemerken: Histoire des femmes depuis les premiers temps jusqu' à nos jours. Paris, 1834 ff. 8. (Wird aus 100 Lieferungen beſtehn und auch mit Abbildungen merkwürdiger Frauen ausgeſtattet). — Der Frauenſpiegel. Von J. P. Silbert. Wien, 1830. 8. (Enthält Beiſpiele von guten, beſonders frommen Frauen). — Will man aber wiſſen, wie tief dieſes Geſchlecht auch ſinken kann, ſo leſe man folgende Schrift: Die Sittenverderbniß (la prostitution) des weiblichen Geſchlechts in Paris. Aus dem Franzöſ. des Parent-Duchatel, von Dr. G. W. Becker. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

Frei und Freiheit. — Zuſatz: Man könnte die innere oder Willensfreiheit auch als ein Vermögen des Geiſtes betrachten, durch ſich ſelbſt das zu werden, was er ſeinem Begriffe nach ſein ſoll — ein wahrhaft vernünftiges, alſo auch ſittlichgutes Weſen — ob er es gleich nicht immer wird, weil er von dieſem Vermögen der Selbbeſtimmung nicht immer Gebrauch macht, ſondern ſich auf andre Weiſe beſtimmen läſſt; was aber doch auch als eine Folge ſeiner Freiheit angeſehen werden muß, weil es ihm ſonſt nicht zugerechnet werden könnte. — Der Unterſchied, welchen Man-

che zwiſchen der thätigen oder activen und der leidenden oder paſſiven Freiheit gemacht haben, iſt unſtatthaft. Denn auch, wenn man in einem gewiſſen Falle ſich leidend zu verhalten (unthätig zu bleiben, nicht zu widerſtehn, ſogar den Tod um der Wahrheit oder des Rechts willen zu erdulden) beſchließt, iſt dieſer Beſchluß doch ſelbſt etwas Thätiges, eine Aeußerung des Willens, und oft eine recht kräftige oder ſtarke. Noch unſtatthafter aber iſt die Vergleichung des freien Willens mit einer Wage. S. d. W. — Wegen der Gewerb- Handels- und Preſſfreiheit ſ. die darauf bezüglichen beſondern Artikel. — Wenn man aber unter Freiheiten bloße Vorrechte (Immunitäten und Privilegien) verſteht: ſo kann es allerdings viele Freiheiten ohne Freiheit, wie viele Rechte ohne Recht geben. S. Recht nebſt Zuſ. — Unter den ältern Schriften über die Freiheit iſt noch zu bemerken: Alex. v. Joch (Hommel, Prof. der Rechte in Leipzig) über Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. Mit der größten Heftigkeit wird hier bald im ernſten bald im ſcherzhaften Tone die Idee der Freiheit bekämpft und dieſelbe für eine bloße Einbildung erklärt, weil alles mit Nothwendigkeit geſchehe. Daher ruft der Verf. B. 2. §. 161. aus: „O ſüßer, „aber betrüglicher Name der Freiheit! unſchätzbares Kleinod! was „biſt du denn? Ein bloßer Name, ein Schall, ein Tarandelſtich, „bei deſſen Empfindung der Menſch enthuſiaſtiſch wird. Auch im „gemeinen Leben iſt das Joch des freien Bürgers noch viel weniger „als unter Monarchen gepolſtert. Rom erſtaunte freilich, als es „ſeinen Freunden, den Kappadociern, das Glück der Freiheit gönnen „wollte, dieſe aber durch eine Geſandtſchaft dergleichen Gnade verbit„ten ließen. Denn, ſagten ſie, die Freiheit ſei eine unerträgliche „Sache; und ſie erbaten ſich den Ariobarzan zum Könige. Ich „ſchäme mich nicht, ein Gleiches zu thun; die Freiheit iſt mir uner„träglich. Gebt mir die Vernunft zur Königin!" — Man ſieht aber ſchon aus dieſer Declamation, daß der Verf. innere und äußere Freiheit nicht gehörig unterſcheidet, und daher nicht bedenkt, daß jene ebendarin beſteht, daß der Menſch den Geboten der Vernunft durch die Kraft ſeines Willens folgen kann, wenn ihn auch der ſinnliche Trieb zum Gegentheile verlocken möchte. Schon die Worte: „Gebt mir die Vernunft zur Königin!" beweiſen dieß. Denn ſo würde kein Menſch ſagen können, wenn er gleich den Thieren bloß unter der Herrſchaft des Triebes ſtände und daher ſtets mit unbedingter Nothwendigkeit handelte; wie der Verfaſſer behauptet. Seltſamer Weiſe erklärt der Verf. mehr als einmal (§. 51. 78. 131. 228.) er wolle ſogleich an die Freiheit des menſchlichen Willens glauben, wenn Jemand im Stande wäre, gebratne Ratten zu eſſen. Und doch hat es ſchon manchen Ratteneſſer gege-

den. — Neuere Schriften ſind folgende: Eſchenmayer's Sendſchreiben an Schelling über deſſen [B. 2. S. 81. angeführte] Abhandlung über die menſchliche Freiheit; nebſt Schelling's Antwort in deſſen Allg. Zeitſchr. von Deutſchen für Deutſche. B. 1. H. 1. — Die Freiheit des menſchlichen Willens im Fortſchritt ihrer Momente dargeſtellt von Karl Phil. Fiſcher. Tüb. 1833. 8. — Briefe über die Freiheit des menſchlichen Willens. Ein Verſuch, die Freiheit mit der ſich überall aufdringenden Naturnothwendigkeit in Einklang zu bringen. Neuſtadt a. d. O. 1833. 8. — Die Idee der Freiheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinſicht auf die geſchichtliche Entwickelung der Freiheit in den genannten Beziehungen wiſſenſchaftlich dargeſtellt von K. G. W. Matthias. Marb. 1834. 8. — Daub's Darſtellung und Beurtheilung der Hypotheſen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zuſtimmung des Verf. aus Deſſ. Vorleſungen herausgeg. von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Ueber Willensfreiheit und Determinismus. Von Dr. J. P. Romang. Bern, 1835. 8. — Von der Freiheit des Willens und dem Entwickelungsgeſetze des Menſchen. Von Dr. J. C. Paſſavant. Frankf. a. M. 1835. 8. — Zur Lehre von der Freiheit des menſchlichen Willens. Von Herbart. Götting. 1836. 8. — Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens. Von Dr. Karl Bayer. Nürnb. 1837. 8. — Wegen des Verhältniſſes der Freiheit (nämlich der bürgerlichen) zur Wiſſenſchaft und Kunſt vergl. Ancillon über den Einfluß der Freiheit auf den Flor der Literatur und der Kunſt; in Deſſ. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 323 ff. Auch findet ſich im 2. B. dieſes Werkes S. 311 ff. eine Abhandl. über Freiheit und Nothwendigkeit, im Allgemeinen betrachtet. — Die B. 1. S. 80. angeführte Schrift: Polit. Freiheit, angeblich von Baltiſch, hat den Juſtizrath Hegewiſch in Kiel zum Verfaſſer. — Vergl. auch: Buch der Freiheit oder Geiſt des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oeſtreicher. Meißen, 1834. 8.

Freidenker ſind eigentlich ſchon alle Menſchen von Natur, da nach einem bekannten Sprüchworte Gedanken zollfrei ſind, alſo Niemand gezwungen werden kann, ſo oder anders zu denken, wenn gleich übrigens die Gedanken in uns nach gewiſſen Geſetzen entſtehen, ſich entwickeln und mit einander verbinden; wie Logik und Metaphyſik zeigen. Auch ſoll Niemand ſich anmaßen, ſeine Gedanken Andern aufzudringen, weil dieß dem Rechtsgeſetze widerſtreiten würde. S. Denkfreiheit. Allein man nimmt das W. Freidenker gewöhnlich in einem andern und beſchränktern Sinne, indem man darunter Menſchen verſteht, die ſich durch ihr Denken von den Feſſeln des Vorurtheils und des Aberglaubens frei zu machen ſuchen.

Wiewohl nun dieß an ſich ſehr löblich iſt und nicht bloß der Philoſoph, ſondern überhaupt jeder Gebildete nach dieſer Freiheit ſtreben ſoll: ſo ſind doch dabei auch mancherlei Verirrungen möglich. Denn es trifft nicht immer zu, was ein bekannter Dichterſpruch ſagt: „Wer frei darf denken, denket wohl.“ Der Freidenker kann allerdings auch falſch oder ſchlecht denken; er kann auch das Wahre und das Gute als Vorurtheil und Aberglauben verwerfen. Und daher mag es wohl gekommen ſein, daß man jenes Wort auch in einem übeln Sinne genommen und von der Freidenkerei als einer Ausgelaſſenheit im Denken, die nichts Heiliges achtet, geſprochen hat. In Trinius's Freidenker-Lexikon findet man ebendarum Freidenker von ſehr verſchiedner Art aufgeführt. Vergl. Freigeiſt nebſt Zuſ.

Freie Kunſt. — Zuſatz: Man hat die ſieben freien Künſte auch in folgende zwei Denkverſe gebracht, um ſie nicht zu vergeſſen:

Gram. loquitur, Dia. vera docet, Rhe. verba colorat,
Mus. canit, Ar. numerat, Geo. ponderat, Ast. docet astra.

Oder kürzer in folgendem Hexameter:

Lingua, tropus, ratio, numerus, tenor, angulus, astra.

Freigeiſt. — Man ſagt dafür auch Starkgeiſt oder ſtarker Geiſt (esprit fort) wiewohl man auch in Anſehung dieſer Ausdrücke die beſſere Bedeutung und die ſchlechtere unterſcheiden muß. Vergl. Freidenker.

Freigeld kann alles Geld heißen, was Jemand zur Erlangung ſeiner Freiheit überhaupt (als Sklav, Leibeigner, Gefangener) oder zur Erlangung einer beſondern Freiheit (von gewiſſen Obliegenheiten, Dienſten oder Abgaben) zahlt. Vornehmlich aber braucht man jenes Wort zur Bezeichnung deſſen, was für die Erlaubniß zum Ausziehn aus einem Orte oder Lande gezahlt wird, ſo daß es in dieſer Hinſicht für Abſchoß ſteht. S. d. W. nebſt Zuſ.

Freimüthigkeit. — Zuſatz: Daß dieſe Tugend auch dem Schriftſteller nothwendig ſei, hat ſelbſt ein großer König, der zugleich ein großer Schriftſteller war (Friedrich II.) anerkannt, indem er ſagte: „Es iſt allerdings nur allzuwahr, daß ein Werk, „ohne Freimuth geſchrieben, nur mittelmäßig oder ſchlecht werden „kann; und ebenſo, daß man weniger die ſterblichen Menſchen als „die Wahrheit zu ehren hat, welche niemals ſtirbt.“

Freiwillig. — Zuſatz: Wenn die Gerichtbarkeit freiwillig (jurisdictio voluntaria) genannt wird: ſo verſteht man darunter diejenige, welche ſich nicht auf Streitſachen oder proceſſualiſche Verhandlungen beziehe, ſondern auf Dinge, bei denen nur die Bei-

hülfe oder das Anſehn der Gerichte in Anſpruch genommen wird, z. B. wenn Jemand ein Teſtament gerichtlich abfaſſen oder niederlegen läſſt. Ihr ſteht daher die ſtreitige Gerichtbarkeit (jurisd. contentiosa s. litigiosa) entgegen. — Noch mehr aber weicht der Gebrauch jenes Wortes von der urſprünglichen Bedeutung ab, wenn die Aerzte von einem freiwilligen Hinken ſprechen. Denn dieſes iſt vielmehr unfreiwillig und führt den wunderlichen Namen bloß darum, weil es ohne äußere Verletzung, alſo gleichſam von ſelbſt (sponte) entſtanden iſt, ob es gleich durch irgend eine natürliche Urſache mit Nothwendigkeit hervorgerufen worden. — Wenn endlich Kirchenväter und Scholaſtiker (wie Auguſtin, Peter der Lombarde u. A.) ſich über die Frage ſtritten: Ob Gott freiwillig oder nothwendig Gott ſei (an volens vel nolens sit deus) desgl. über die Frage: Ob er freiwillig oder nothwendig einen Sohn gezeugt habe (an volens vel nolens filium procreaverit deus): ſo ſind dieſe Fragen ganz unſtatthaft, weil durchaus anthropomorphiſtiſch. Auf Gott, den Abſoluten, paſſt der von menſchlicher Beſchränktheit hergenommene Unterſchied des Freiwilligen und des Unfreiwilligen oder Nothwendigen gar nicht. Gott, muß man vielmehr ſagen, iſt, was er iſt, will, was er will, thut, was er thut ꝛc. weil bei einem abſoluten Urgrunde aller Dinge nach anderweiten Gründen vernünftiger Weiſe nicht mehr gefragt werden kann. Die Frage: Warum? kann der Menſch nur in Bezug auf ſich ſelbſt und andre Dinge in der Welt aufwerfen.

Fremdenrecht. — Zuſatz: Vergl. die Schrift von Frdr. Murhard: Was gebieten in einem conſtitutionalen Staate Recht und Politik in Hinſicht der [auf die] Behandlung der Fremden? Marb. 1834. 8. Warum aber nur in einem conſtitutionalen Staate? Und hat nicht jeder Staat ſeine eigenthümliche Conſtitution? Der Verf. meint aber freilich nur die ſynkratiſche oder repräſentative Staatsverfaſſung, und dieſe gewährt allerdings den Fremden ebenſo wie den Einheimiſchen einen freiern Spielraum.

Freude. — Zuſatz: Der alte Spruch (Sen. ep. 23): Res severa est verum gaudium — ein ernſtes Ding iſt wahre Freude — ſoll andeuten, daß nur diejenige Freude echt und würdig ſei, welche in der vernünftigen Natur des Menſchen eine dauerhaftere Grundlage hat, als das auf flüchtigen Genüſſen beruhende Vergnügen. Daher iſt auch der Spruch des Aſtrologen in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 1.) ſehr richtig: „Wer Freude will, beſänftige ſein Blut!" Denn im Rauſche der Leidenſchaft mag es wohl Freuden, aber keine Freude geben, wie es in ſchlecht eingerichteten Staaten Freiheiten ohne Freiheit und Rechte ohne Recht geben kann. Jene Freuden ſind ja ſo vergänglich, daß ſie kaum den Namen verdienen, und laſſen oft nur Traurigkeit zurück,

ja selbst Ekel am Leben. Darum heißen auch gewisse Personen, die man als Wollustmittel erkaufen kann, nicht Freude- sondern Freuden-Mädchen. — Ob es in der Welt mehr Freuden oder mehr Leiden gebe, läßt sich nicht ermitteln, da man sie nicht zählen und vergleichen kann. Denn man müßte sie nicht bloß quantitativ oder der Menge nach, sondern auch qualitativ oder der Beschaffenheit und dem Grade nach betrachten. Indessen dürfte wohl der alte Dichterspruch wahr sein:

Si numeres anno soles et nubila toto,
Invenies altidam saepius isse diem.

Ja es würde dieses Verhältniß zwischen Freuden und Leiden um so mehr stattfinden, wenn die Menschen nicht zu viel nach Freuden (in dem vorhin angegebnen Sinne) strebten und dadurch sich selbst so viele Leiden zuzögen.

Freund und Freundschaft. — Zusatz: Die Alten sagten mit Recht von der wahren oder edleren Freundschaft: *Φιλια εστι μια ψυχη εν δυοιν σωμασιν* — amicitia est una anima in duobus corporibus. Darum nennt auch Horaz (od. I, 3.) seinen Freund Virgil animae dimidium suae. Helvetius aber hatte von der Freundschaft eine ganz andre Vorstellung. Er hielt sie für ein bloßes Erzeugniß des Eigennutzes. Daher meinte er auch, die stärkste Freundschaft fände unter Straßenräubern statt wegen der gemeinsamen Noth und Gefahr. Sie theilten ebendarum den Raub mit einander auf das Treulichste und erfüllten ihre gegenseitigen Zusagen auf das Genaueste. Das ist aber nicht immer der Fall. Sie vereinigen sich oft bei der Theilung des Raubes, fallen über einander her, und verrathen auch wohl einander, wenn sie ihren Vortheil dabei sehen. Das thun freilich auch zuweilen andre Freunde; aber das beweist eben, daß der bloße Eigennutz nicht die Quelle der Freundschaft sein kann. Er vernichtet sie vielmehr, wenn er im Gemüthe eines Menschen, der einem Andern befreundet war, das Uebergewicht erhält. — Wegen der Gastfreundschaft s. Gastrecht nebst Zus.

Frevel (altd. vravali, auch vrevele) bedeutet eine immoralische oder irreligiose Handlung, die einen hohen Grad von Leichtsinn oder gar von Bosheit ankündigt. Darum heißt eine solche Handlung auch frevelhaft oder freventlich. Ebenso wird das Zeitwort freveln gebraucht.

Friede. — Zusatz: Wegen des Friedens unter den Philosophen oder den Gelehrten überhaupt, so wie unter den verschiedenen Religionsparteien, s. philos. Friede und Henotik n. Zuss.

Friedrich II. — Zusatz: Sein Geburtsort war Berlin, sein Sterbort Sanssouci bei Potsdam, wo er sich in seinen spätern

Lebensjahren so lange aufgehalten hatte, daß er ebendaher den Beinamen des Philosophen von Sanssouci bekam. Indessen war er mehr praktischer als theoretischer oder speculativer Philosoph, was schon seine Stellung in der Welt mit sich brachte. Er hatte dessen auch gar kein Hehl, sondern sagte selbst: „Man bedarf in „dieser Welt sehr vieler Philosophie, aber mehr der praktischen als „der speculativen. Die erste ist Bedürfniß, die zweite nur Luxus." Das „nur" ist hier freilich Uebertreibung. Denn ein höheres Bedürfniß treibt den menschlichen Geist nothwendig auch zur Speculation. S. Praxis und Theorie. In einer N. A. erschien sein Antimachiavel, corrigé pour la plus grande partie d'après le manuscrit original, avec une introduction et des notes historiques (vom Staatsr. Friedländer) zu Hamburg, 1834. 8. — Zu seinen philosophischen Schriften gehören auch noch folgende: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit — Discours sur les satyres, sur les libelles, sur la guerre — Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale — Dialogue de morale à l'usage de la jeune noblesse — Lettres sur l'éducation — Lettres sur l'amour de la patrie — Examen critique du système de la nature — Examen de l'essai sur les préjugés — De l'utilité des sciences et des arts dans un état etc. Vergl. die Schrift von J. D. F. Preuß: Friedr. der Gr. als Schriftsteller. Vorarbeit zu einer echten und vollständigen Ausgabe seiner Werke. Berl. 1837. 8. Der Verf. beweist hier durch Thatsachen, daß keine der bisherigen Ausgaben von des großen Königs Schriften „sich auch nur einer ganz bescheidnen Vollständigkeit rühmen darf; „keine ist unverstümmelt; keine ist ohne die sorgloseste Unwissenheit „zu Tage gefördert." Welche Schande! — Außerdem sind noch folgende Schriften über diesen in seiner Art allerdings einzigen Fürsten, wenn auch nicht einzigen Philosophen, zu bemerken: Histoire de Frédéric le Grand. Par Camille Paganel. Paris, 1830. 2 Bde. 8. — Friedr. der Gr. Eine Lebensgeschichte von J. D. F. Preuß. Berl. 1832 ff. 4 Bde. 8. — Auszug daraus unter dem Titel: Lebensgeschichte des großen Königs Friedr.'s von Preußen. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr. der Gr. Von Karl Müchler. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr.'s des Gr. Gedanken über Staat, Kirche, Fürsten und Volk. Aus seinen Schriften gezogen und zusammengestellt von Demophilos. Leipz. 1833. 8. — Friedr. der Gr. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Dr. J. H. M. Erneſti. Meißen, 1834. 8. — Friedr. der Gr. Sein Leben und Wirken. Von Theobald Chauber. Stuttg. 1834—35. 5 Lieff. 8. Und als Fortsetzung: Friedr. der Gr. Seine sämmtl. Werke, in einer Auswahl des Geistvollsten für Leser aller Stände bearbeitet. Von Dems. Ebend. 1835—36. 4 Lieff. 8.

Fries. — Zusatz: Die 2. A. seiner Kritik der Vernunft führt den Titel: Neue oder anthropologische K. d. V. Heidelb. 1828—31. 3 Bde. 8. — Sein Handbuch der prakt. Philos. oder der philos. Zwecklehre enthält im 1. B. des 1. Th. die allg. Ethik oder philos. Tugendlehre, im 2. B. die philos. Staatslehre oder Politik, und im 2. Th. die Religionsphilos. oder die Weltzwecklehre, nebst der Aesthetik. Heidelb. 1832. 8. — Von seinem Handb. der psych. Anthropol. erschien 1837 eine 2. verb. u. verm. Aufl. — Ganz neuerlich gab er heraus: Gesch. der Philos. Dargestellt nach den Fortschritten ihrer wissenschaftlichen Entwickelung. B. 1. Halle, 1837. 8.

Frigid (frigidum) = kalt, frostig. S. **Frost**.

Frivolität (von frivolus, eitel, nichtsnützig oder nichtswürdig) bedeutet im Allgemeinen eine eitle, leichtsinnige oder leichtfertige Denkart, besonders eine solche, die sich durch unzüchtige Reden und Handlungen zu erkennen giebt. Wiewohl man sie gewöhnlich als Temperamentsfehler betrachtet und daher mit einer gewissen Nachsicht beurtheilt: so kann sie doch auch zu gröbern Vergehungen Anlaß geben. Uebrigens ist jener Ausdruck wohl mehr dem franz. frivolité als dem lat. frivolitas nachgebildet, das wenigstens bei alten Autoren nicht vorkommt.

Froh heißt, wer heiter und vergnügt ist oder sich **freuet**. Denn dieses Wort (althochd. vrouwan = freuen) ist mit jenem stammverwandt. Daher kommt wieder **fröhlich** und **Fröhlichkeit**, um einen höhern Grad des Frohseins zu bezeichnen. **Frohlocken** aber heißt seine Freude laut werden lassen, um auch Andre zur Theilnahme aufzufodern; indem **locken** (althochd. **hlocchon**) von der Wurzel **hlu** = tönen abstammt, wovon auch **laut** = laut herkommt. — **Frohsinn** s. an seinem Orte.

Frömmigkeit. — Zusatz: Daß die angebliche Frömmigkeit auch sehr unduldsam, ja grausam sein kann, lehrt die Geschichte in tausend Beispielen. S. **Bartholomäusnacht**. — Wegen des **frommen Betrugs** s. das letztere Wort. Auch vergl. **Pietismus**. — Daß übrigens **fromm** stammverwandt sei mit **Frohn**, Herr, und **frohnen** oder **fröhnen**, Herrendienste leisten, mithin **fromm sein** soviel bedeute als **Gott fröhnen**, ist wohl möglich. Auch deutet der Ausdruck **Gottesdienst** darauf hin, indem der Fromme Gott als den obersten Herrn betrachtet, dessen Dienst allem übrigen vorgeht. Das gemeine Sprüchwort: „Herrendienst geht vor Gottesdienst," stimmt freilich nicht damit, wohl aber die Foderung der Schrift und der Vernunft, Gott mehr als Menschen zu gehorchen.

Fulguration s. **Effulguration**.

Fülle. — Zusatz: Die Behauptung, daß Ueberfülle oder Ueberfluß in Ansehung des äußern Vermögens Sünde sei, ist übertrieben. Es kommt immer darauf an, ob das Vermögen rechtlich erworben und gut angewendet wird oder nicht. Nur der rechtswidrige Erwerb und die schlechte Anwendung ist Sünde. Aber freilich liegt auch im Ueberflusse, selbst wenn er rechtlich erworben worden, ein Anreiz zur Sünde.

Fünf (πεντε, quinque) gehört mit drei und sieben zu den Zahlen, in welchen die Alten besondre Geheimnisse oder Kräfte suchten. Daher das **Pentalpha**, ein in einander geschlungenes Fünfeck, welches schon die Indier als ein religiöses Symbol, die Pythagoreer aber als ein Sinnbild der Gesundheit betrachtet haben sollen. Im Mittelalter, wo man es auch den **Drudenfuß** oder **Hexenfuß** nannte, galt es als ein Mittel, sich vor bösen Geistern und allerlei Unglück zu schützen. Daher findet man es auch häufig als Zierrath an alten Bauwerken, besonders Kirchen und Kapellen; so wie die Fünf selbst als Grundzahl bei der Anlage von Gebäuden gebraucht wurde. Der **Fünfkampf** (πενταθλον, quinquertium) oder die fünf Leibesübungen der Alten (ἅλμα, saltus, δισκος, discus, δρομος, cursus, παλη, lucta, πυγμη, pugilatus) scheinen sich auch darauf zu beziehn. Davon hieß der, welcher sich in jenen auszeichnete, ein **Fünfkämpfer** (πενταθλος, quinquertio). Und endlich trug man diesen Ausdruck sogar auf die Wissenschaften und namentlich die Philosophie über, so daß man den, welcher sich in mehren Wissenschaften oder Theilen der Philosophie auszeichnete, einen **philosophischen Fünfkämpfer** (πενταθλος εν φιλοσοφια) nannte. Die Manichäer aber nannten einen bösen Dämon von fünffacher Gestalt (μορφη) der alles Uebels Ursprung sein sollte, den **Fünfgestaltigen** (πενταμορφος). Manche finden sogar in der **fünfjährigen Censur** (censura quinquennalis) der Römer und in dem Sühn- oder Reinigungsopfer (lustrum) welches alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihrer Amtsführung für das Volk dargebracht wurde — weshalb auch lustrum ein Jahrfünft, quinquennium, bedeutet — eine Beziehung auf die geheimnissvolle Fünfzahl.

Fürbitte, Fürsprache und **Fürwort** ist eine wörtliche Verwendung für einen Andern bei einem Dritten, um dessen Wohlwollen oder Hülfe Jenem zuzuwenden. Man nennt sie daher auch **Intercession**. S. d. W. Wird die Fürbitte ꝛc. an Gott gerichtet, so fällt sie unter den Begriff des **Gebets**. S. d. W. Sie an sogenannte Heilige zu richten, beruht auf einer abergläubigen Verehrung derselben. S. **Heilige**. Da **für** und **vor** (stammverwandt mit προ, pro) ursprünglich einerlei waren, so sagte man auch **Vorbitte, Vorsprache** und **Vorwort**. Nachdem aber

der spätere Sprachgebrauch für und vor einmal unterschieden hat, ist diese Sprechart nicht mehr passend. Denn diese Ausdrücke würden jetzt nur ein vorausgehendes oder vorläufiges Bitten und Sprechen oder ein Bevorworten bezeichnen, ohne Rücksicht auf einen Andern, dem man dadurch nützen wollte. Auch hat Vorwort noch eine anderweite (grammatische) Bedeutung. S. Präposition.

Furcht. — Zusatz: Die Foderung, daß der Mensch sich aller Furcht entschlagen oder gar nichts fürchten solle, ist übertrieben. Denn eine so absolute Furchtlosigkeit ist weder physisch möglich noch moralisch nothwendig. Die Furcht soll uns nur nicht bestimmen, unsrer Pflicht untreu zu werden. Auch müsste man dann folgerecht aller Hoffnung entsagen. Denn, wie Schiller sagt,

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
„Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
„Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?"

Was sind sie anders als Befürchtungen, da Furcht und Hoffnung einander stets begleiten, so zwar, daß bald jene bald diese das Uebergewicht erhält. Wenn also Boëthius (de consolat. philos. L. I. metr. 7.) sagt:

Gaudia pelle,
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor adsit!

so enthält jede dieser Zeilen eine gewaltige Hyperbel, welche die Philosophie nicht billigen kann. Er setzt freilich zur Unterstützung seiner Foderung hinzu:

Nubila mens est
Vinctaque frenis,
Haec ubi regnant.

Allein dieß begründet nur die Foderung, sich von Furcht und Hoffnung ebensowenig als von Schmerz und Freude dergestalt beherrschen zu lassen, daß der Geist dadurch verfinstert und unterjocht wird, mithin jene Bestimmungen des Gemüths so zu mäßigen, daß man immer seiner mächtig bleibt. Wenn also Göthe im Faust (Th. 2. Act. 1.) Furcht und Hoffnung „zwei der größten Menschenfeinde" nennt: so klingt das zwar auch übertrieben; er mildert es aber auf der Stelle dadurch, daß er ihnen die „Klugheit" als Lenkerin beigiebt. Denn diese soll eben jene Mäßigung bewirken helfen, durch welche die Gewalt beider Feinde gebrochen wird. Noch angemessener sagt daher Horaz (ep. I, 4.) zu seinem wahrscheinlich oft von Furcht und Hoffnung und andern beunruhigenden Affecten gequälten Freunde Tibull:

Inter spem curamque timores inter et iras
Omnem crede diem tibi diluxisse supremum!
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.

Denn ebendadurch wird auch das ungebürliche Fürchten und Hoffen abgeſchnitten. Daſſelbe wollte vielleicht der weiſe Chilon ſagen, als er auf die Frage, wodurch der Gebildete ſich vom Rohen unterſcheide, die Antwort gab: Durch gute Hoffnungen (ελπισιν αγαθαις). Denn wenn die Hoffnungen wirklich gut ſind, ſo wird man durch Hoffen und Harren gewiß nicht zum Narren; wie ein altes Sprüchwort warnend ſagt. Alſo nicht zu viel zu hoffen und zu wünſchen iſt auch das beſte Mittel, ſich vor ungebürlicher Furcht zu bewahren; wie Horaz gleichfalls in der ſchönen Ode an ſeinen Freund Grosphus (od. II, 16.) andeutet. Und ſo ſagt auch ſcherzhaft, aber treffend, in einer franzöſiſchen Komödie ein Liebhaber zu ſeiner Geliebten:

Belle Phyllis, on désespère
Alors qu'on espère toujours.

Dagegen iſt wieder das Lob der Furcht wegen ihres angeblich höchſt wohlthätigen Einfluſſes auf das geſellige Menſchenleben auch gar ſehr in folgender Stelle übertrieben: „Ich bin geſonnen, künftig „einmal der Furcht, als dem größten Monarchen der Welt, „eine Lobrede zu halten und zu zeigen, daß ſie der Leim und „Kitt ſei, wodurch die ganze menſchliche Geſellſchaft zu„ſammengehalten wird. Sie iſt in der Rechtsgelahrtheit und „Moral eine Haupttriebfeder, ein vorzügliches Gewicht. Liebe „thut die Wirkung bei weitem nicht." (Alex. v. Joch über Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. S. 91). Das klingt doch allzu türkiſch, und möchte nur für ganz Rohe und Laſterhafte, aber nicht für Gebildete und Geſittete gelten. Die bloße Furcht würde ja in der Menſchengeſellſchaft alles aus einander treiben, wenn nicht die Liebe als ein noch ſtärkeres Band hinzukäme. Ein Nero konnte wohl ſagen: Oderint dum metuant! Wurde aber nicht dieſe tyranniſche Maxime dem Tyrannen ſelbſt und ſeinem Staate höchſt verderblich? Auch hat die Furcht ihren Antipoden wieder im Muthe, der ſelbſt durch die Liebe geweckt und geſteigert werden kann. S. beides. — Wegen der Frage, ob Furcht die Quelle der Religion ſei, ſ. die Formel: Timor fecit deos.

Furor. — Zuſatz: Mit dieſem Worte ſcheint man ſchon zu Cicero's Zeiten Misbrauch getrieben zu haben, indem alle und jede Begeiſterung als furor divinus bezeichnet wurde. Er bemerkt dagegen ſehr richtig, daß es auch eine unechte Begeiſterung gebe, die man wohl nicht eine göttliche Wuth nennen könne, indem er

(de divin. II, 54.) sagt: Quid habet auctoritatis furor iste, quem divinum vocatis, ut, quae sapiens non videat, ea videat insanus, et is, qui humanos sensus amiserit, divinos assecutus sit? — Der Glaube, daß Wüthende oder Wahnsinnige in ihren Paroxysmen als Gottbegeisterte die Wahrheit schauen und daher auch das Künftige voraussagen könnten, ist also nichts als Aberglaube, der eigentlich aus dem Heidenthume stammt, aber auch noch hin und wieder christliche Köpfe umnebelt.

Fürsehung. — Zusatz: Die Eintheilung der göttlichen Fürsehung in die allgemeine (providentia universalis s. generalis) die sich auf die Gattungen der Dinge, die besondre (prov. specialis) die sich auf die Arten derselben, und die besonderste (prov. specialissima s. individualis) die sich auf die Einzeldinge beziehen soll, ist unstatthaft, da sie sich auf eine bloße Abstraction unsres Verstandes gründet. Ebenso ist Cicero's Ausspruch: Magna dii curant, parva negligunt, unphilosophisch, da groß und klein menschliche Verhältnissbegriffe sind, die man wieder nicht auf das göttliche Wesen anwenden darf; man müsste denn unter dii bloß solche Wesen verstehn, die, wenn auch mächtiger und weiser als die Menschen, doch nicht wahrhaft göttlich und daher immer in mancher Hinsicht beschränkt seien. — Seneca hat in seiner Monographie de providentia besonders den vom Uebel in der Welt, wiefern es auch die Guten trifft, hergenommenen Einwurf zu entkräften gesucht. Daher führt diese Schrift auch den Titel: Quare bonis viris mala accidant, cum sit providentia? Vergl. Uebel. Uebrigens findet man bei Luther und andern altdeutschen Schriftstellern auch Versehung, was wohl aus Vorsehung entstanden ist, wie man auch jetzt noch zuweilen das Zeitwort versehen braucht, z. B. Jemanden oder sich selbst mit Gelde, Nahrung, Kleidung ꝛc. versehen statt versorgen. S. Fürsorge.

Fürsichbestehn bedeutet soviel als Unabhängigkeit von einem Andern oder auch Substantialität. S. Substanz.

Fürsorge ist ebensoviel als Fürsehung. S. d. W. u. Z. Daher sagt man auch Vorsorge und versorgen statt fürsorgen oder vorsorgen. Eine Versorgung bedeutet ebendarum auch eine Versehung mit einem Amte oder einer sonstigen Stellung im Leben, die vortheilhaft ist, also auch nach Umständen mit einem Manne oder einer Frau, wenn von bis dahin unverheuratheten Personen die Rede ist. Vergl. Sorgfalt.

Fürsprache s. Fürbitte.

Fürstenphilosophie kann dreierlei bedeuten: 1. Philosophie wirklicher Fürsten oder regierender Herren, wie Antonin's und Friedrich's des Großen; 2. Philosophie der ausgezeichnetsten Philosophen, wie Plato und Aristoteles waren, die

auch Cicero ausdrücklich principes philosophorum nennt; obwohl princeps hier gerade nicht einen Fürſten in unſrem Sinne bedeutet, ſondern nur einen Erſten, was auch die urſprüngliche Bedeutung des Wortes iſt (the first, wie der Engländer ſagt); 3. Philoſophie für Fürſten, wie die Staatsphiloſophie Machiavell's in ſeinem Principe, die aber doch Friedrich dem Großen nicht gefiel, ſo daß er ihr ſogar einen Antimachiavell entgegenſetzte. Auf analoge Weiſe könnte man auch jede andre den Fürſten angenehme oder ſchmeichelnde Art zu philoſophiren mit jenem Namen bezeichnen; wie man den berühmten Satz Hegel's: „Was wirklich, iſt vernünftig, und was vernünftig, iſt wirklich," ein fürſtliches Dogma genannt hat, aus welchem ſich ſehr gut eine förmliche Fürſtenphiloſophie in der dritten Bedeutung conſtruiren ließe. Etwas Andres aber iſt oder ſoll ſein ein Fürſtenſpiegel. S. d. W. nebſt Zuſ.

Fürſtenſpiegel. — Zuſatz: Der älteſte Fürſtenſpiegel iſt vielleicht das Buch der Weisheit in der Bibel, das auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen" (Herrſcher) überſchrieben wird. Ob es aber vom Könige Salomo herrühre, iſt ſehr zweifelhaft. — Antonin's Schrift εις ἑαυτον iſt auch eine Art von Fürſtenſpiegel, deſſen Benützung ſehr zu empfehlen wäre; denn der Verf. war einer jener wenigen Regenten, in welchen nach Plato's Wunſche Philoſophie und Königsmacht mit einander vermählt waren. — Nach Claudian's Bericht (de quarto consulatu Honorii) gab Theodoſius der Große ebendieſem H. als ſeinem Sohne und Nachfolger einen ſchriftlichen Regierungsunterricht, der ihm als Fürſtenſpiegel dienen ſollte, den jedoch dieſer Fürſt wenig gebraucht zu haben ſcheint. — In Jakob's I. Königs von England Werken, welche zu London 1619. Fol. erſchienen, findet ſich gleichfalls ein Fürſtenſpiegel unter dem Titel: *Βασιλικον δωρον* (königliches Geſchenk) geſchrieben füe ſeinen Sohn Heinrich und ſehr gute Grundſätze enthaltend; weshalb er auch öfter beſonders, ſowohl lateiniſch als franzöſiſch, herausgegeben worden. — Fürſtenſpiegel, verfaſſt von Anna Maria, Markgräfin von Brandenburg und Herzogin von Preußen, für ihren Sohn, den Herzog Albrecht Friedrich. Herausgeg. von Dr. Alfred Nicolovius. Königsberg, 1835. 8. — Endlich exiſtirt auch ein ſolcher Fürſtenſpiegel von fürſtlicher Hand in einem Briefe des vormaligen Großherzogs von Weimar, Karl Auguſt, an ſeinen Miniſter Vogt, gedruckt in des Kanzlers von Müller Denkſchrift auf dieſen trefflichen Staatsmann. — Vergl. noch Petrarch, wo ein Fürſtenſpiegel dieſes Dichter-Philoſophen angeführt iſt.

Fürwort ſ. Fürbitte.

Fuſioniſten (von fusio, onis, Gießung, Schmelzung) hei-

ßen gewöhnlicher Synkretisten. S. d. W. Doch denkt man beim Gebrauche jenes Wortes weniger an philosophische als an politische Parteien, die durch eine Art von Verschmelzung ihrer Ansichten und Strebungen mit einander ausgesöhnt werden sollen; was aber meist ebensowenig gelingt, als der Versuch, entgegengesetzte philosophische oder religiose Parteien auf diese Art zu vereinigen. S. Henotik nebst Zus.

G.

Gabler. — Zusatz: Nachdem er früher Privatdocent an der Universität zu Berlin, dann Studienrector und Professor am Lyceum zu Baireuth gewesen, ward er nach Hegel's Tode im J. 1835 an dessen Stelle wieder nach Berlin berufen. Er soll der Eine sein, auf welchen sich H.'s bekannte Klage bezog: „Meine „Schüler haben mich nicht verstanden, bis auf Einen, und eben„dieser Eine hat mich misverstanden." Sein Hörsaal soll aber bei weitem nicht so voll sein, als der seines Lehrers. Zum Antritte seiner neuen Lehrstelle schrieb er: De verae philosophiae [i. e. hegelianae] erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. Ein recht passendes Thema für Zeit und Ort! Die böse Welt hält aber dieses Anschmiegen des Hegelianismus an den Christianismus doch nur für eine politische Accommodation.

Gajus s. Cajus nebst Zus.

Galilei (Galileo) geb. im Anf. des J. 1564 zu Pisa und gest. im Anf. des J. 1642 zu Arcetri bei Florenz im 78. Lebensjahre, nachdem er beinahe blind und taub geworden, an einem langsam verzehrenden Fieber. Wiewohl er mehr Physiker und Mathematiker als Philosoph war — weshalb auch seine Verdienste um die Wissenschaften, denen er vorzugsweise huldigte, hier unerörtert bleiben müssen — so gebürt ihm doch eine Stelle in diesem Wörterbuche, da er zu den heftigsten Bekämpfern der aristotelisch-scholastischen Philosophie, welche zu seiner Zeit noch immer viel Anhänger in und außer Italien hatte, gehörte und schon die Behauptung wagte, daß die secundaren Eigenschaften der Materie nicht wirklich in ihr, sondern bloße Affectionen unsrer Seele seien. Nachdem er die Universität zu Pisa im J. 1581 zu besuchen angefangen, ward er bereits 1589 als Prof. der Mathemat. auf derselben angestellt, 1592 aber in gleicher Eigenschaft vom venetianischen Se-

nate nach Padua berufen. Hier lehrte er mit ſo großem Beifalle, daß ſelbſt aus den entfernteſten Gegenden Europa's Zuhörer in Menge kamen, unter welchen ſich auch der ſpäter ſo berühmt gewordne Guſtav Adolph von Schweden befand. Daß er bereits in ſeiner Mutterſprache lehrte und dieſelbe zuerſt für wiſſenſchaftliche Vorträge bildete, wird ihm von den Italienern auch, und mit Recht, zum Verdienſte angerechnet. Im J. 1610 ward er vom florentiniſchen Großherzoge Cosmo II. nach Piſa zurück berufen. Da er aber nicht bloß die ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Philoſophie, ſondern auch das alte ptolemäiſche Weltſyſtem bekämpfte und dagegen das neue copernicaniſche empfahl — theils in einer frühern Schrift über die Sonnenflecken, theils in einer ſpätern, die 1632 zu Florenz unter dem Titel erſchien: Dialogo di Galileo Galilei, dove ne' congressi di quattro giornate si discorre de' due massimi sistemi, tolemaico e copernicano — ſo brachen Unwiſſenheit, Neid und Bosheit (ſeine drei größten Feinde, wie er ſelbſt ſagte) gegen ihn los. Eine Congregation von Cardinälen, Mönchen und Gelehrten, die meiſt ſeine Feinde waren, ſollte ſein Werk prüfen, verdammte es aber ſchlechthin als ein höchſt gefährliches Buch, ungeachtet es früher ſowohl in Rom als in Florenz das Imprimatur von der geiſtlichen Cenſur-Behörde erlangt hatte, und foderte ihn ſelbſt nach Rom zur Verantwortung vor dem Inquiſitionstribunale. Dieſes ging noch weiter. Denn als G. im Winter 1633 zu Rom ankam, ließ das Gericht den ſchon alten und kränklichen Mann in's Gefängniß werfen und zwang ihn, knieend die Formel auszuſprechen: Corde sincero et fide non ficta abjuro, maledico et detestor supra dictos errores et haereses. Denn man hielt die Lehre von der Bewegung der Erde um ihre Achſe und um die Sonne für eine grobe Ketzerei, weil ſie nicht mit der Bibel übereinſtimme. Freilich war es ein falſcher Schwur, den G. ſich hier abdringen ließ. Denn beim Aufſtehn von dem Platze, wo er kniete, ſoll er mit verbiſſener Wuth geſagt haben: E pur si muove! Er ward daher auch nicht freigelaſſen, ſondern auf unbeſtimmte Zeit zur Aufbewahrung im Kerker der Inquiſition und zu allerlei Bußübungen verurtheilt. Doch verwandelte man jene Strafe in Verweiſung nach dem biſchöflichen Palaſte zu Siena, ſpäter nach Arcetri bei Florenz, wo G. ſein Leben unter fortwährenden Studien, aber auch zugleich von heftigen Gliederſchmerzen und ſchlafloſen Nächten gepeinigt, beſchloß. Sein Leichnam wurde zu Florenz in der Kirche S. Croce begraben, wo ihm 1737 auch ein prächtiges Denkmal neben dem von Michel Angelo geſetzt wurde.

Gall. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Vollſtändige Geiſteskunde, oder auf Erfahrung geſtützte Darſtellung der geiſtigen

und moraliſchen Fähigkeiten und ihrer körperlichen Bedingungen. Freie Ueberſetzung von Gall's Organologie. A. 2. Nürnb. 1833. 8. Vergl. auch Phyſiognomik nebſt Zuſ.

Galuppi (Pasquale). — Zuſatz: Er iſt jetzt Prof. der theoret. Philoſ. zu Neapel. Sein Geburts- oder früherer Aufenthalts-Ort Tropea liegt aber nicht in Sicilien, ſondern in Calabrien. In ſeinen Lettere filosofiche etc. tritt er als Gegner der kantiſchen Philoſophie auf. Auch hat er Sull' analisi e sulla sintesi — Logica pura — Filosofia della volontà (Neap. 1832. 8.) und Lezioni di logica e di metafisica composte ad uso della R. Univ. di Napoli (Ebend. 1832—33. 2 Bde. 8.) geſchrieben.

Gamaliel, ein hebräiſcher Weiſer, der auch Vorſteher einer Schule griechiſcher Weisheit geweſen ſein ſoll und im Talmud oft ehrenvoll erwähnt wird. S. Gfrörer's kritiſche Geſchichte des Urchriſtenthums. Abth. 2.

Gamologie iſt ein neugebildetes Wort (von γαμος, Heurath, Ehe, und λογος, Lehre) zur Bezeichnung der wiſſenſchaftlichen Theorie von der Ehe aus dem juridiſch-politiſchen und moraliſch-religioſen Standpuncte. S. Ehe bis Ehezweck nebſt Zuſſ., wo auch die darauf bezüglichen Schriften angezeigt ſind.

Ganganelli (Clemens XIV.). — Zuſatz: Einige laſſen ihn zu Armini bei Rimini, Andre zu S. Angelo di Vado (beides im Kirchenſtaate liegend) geboren werden. Manche behaupten auch, daß er mit dem berühmten Dr. Erneſti zu Leipzig in Briefwechſel geſtanden und hier noch größere Entwürfe in Bezug auf die Reform ſeiner Kirche angedeutet habe. Umſomehr iſt ſein ſchneller Tod nach Aufhebung des Jeſuitenordens zu bedauern. — Die B. 2. S. 113. angeführte Schrift: Clement XIV. et Carlo Bertinazzi etc. erſchien auch deutſch überſ. von Rüder. Leipz. 1830. 8. Wegen mancher Anachronismen und andrer Umſtände glaubt man, daß dieſe Corréspondance von Latouche verfaſſt ſei.

Garſtig. — Zuſatz: Wenn die Ableitung dieſes Wortes von dem altd. karst oder kersti, was den ranzigen oder fauligen Geruch des Fleiſches oder andrer der Fäulniß unterworfnen Körper bedeuten ſoll, richtig iſt: ſo wäre vielleicht ekelhaft die frühere und häſſlich die ſpätere Bedeutung deſſelben.

Garve. — Zuſatz: Er liebte den geſelligen Umgang (beſonders, wie er ſelbſt geſtand, die vornehmere Geſellſchaft) mehr als die Speculation, für die ſein Geiſt überhaupt nicht geſchaffen war. Daher lieferte er auch eine ſehr ungenügende Recenſion von Kant's Kritik der reinen Vernunft für die gelehrten Anzeigen in Göttingen (die erſte, die überhaupt von jenem Werke erſchien) und gerieth dadurch mit dem Verf. in ein Misverhältniß. Doch ſagte er ſelbſt, daß dieſe Recenſion in Göttingen durch Weglaſſungen, Ein-

ſchiebſel und Ueberarbeitungen von andrer Hand entſtellt worden. Er ließ daher ſeine Recenſion in echter Geſtalt von neuem abdrucken (Allg. deut. Biblioth. v. J. 1783). So berichtet wenigſtens Rink in ſeinen Anſichten aus J. K.'s Leben. S. 53 ff. Iſt dieß wahr, ſo erweckt es von der Unparteilichkeit der Herausgeber jener Anzeigen keine vortheilhafte Meinung.

Gaſtrecht. — Zuſatz: Wegen der Rechte u. Pflichten der Gaſtfreundſchaft ſ. Hirſchfeld's Schrift: Von der Gaſtfreundſchaft. Eine Apol. für die Menſchheit. Leipz. 1777. 8.

Gaſtromantie und Gaſtromythie (von γαστηρ, τερος oder τρος, der Bauch, μαντεια, die Weißagung, und μυθος, die Rede) ſind nahe Verwandte. Jenes bedeutet nämlich Bauchweißagung, dieſes Bauchrednerei, indem dieſe Kunſt ſchon in den älteſten Zeiten bekannt war und häufig zu Betrügereien, beſonders bei den Orakeln, gebraucht wurde. Daher vermuthen Einige, daß auch die Pythia zu Delphi eine Bauchrednerin geweſen. Die Gaſtromythie könnte auch Gaſtrologie heißen, obwohl dieſes Wort von den Alten in der Bedeutung einer Rede in Bezug auf den Magen oder die Schwelgerei im Eſſen und Trinken gebraucht wird. Gaſtronomie hingegen bedeutet eine Art von Geſetzgebung für den Magen, die in's Gebiet der Kochkunſt, der Geſundheitslehre und der Sittenlehre fällt. Zuweilen nennt man aber auch die, welche der Schwelgerei durch Bereitung leckerer Speiſen und Getränke dienen und daher ſich oft an Diätetik und Moral verſündigen, misbräuchlich oder auch vielleicht ſpöttiſch Gaſtronomen. Die Gaſtrophilie (von φιλια, Liebe oder Freundſchaft) iſt gleichfalls ein ſehr zweideutiges Ding. Denn die Bauchfreunde ſetzen ſich auch gar leicht über Diätetik und Moral weg, müſſen aber oft ſehr hart dafür büßen. Die Gaſtrophilie kann dann auch wohl bis zur Wuth oder zum Wahnſinne (μανια) ſteigen, mithin zur Gaſtromanie werden. Man nennt dann dieſelbe auch Gaſtrodulie oder Gaſtrolatrie (von δουλεια, λατρεια, Dienſt, Verehrung) weil ſolche Bauchdiener Menſchen ſind, „welchen der Bauch ihr Gott iſt" (ὧν ὁ θεος ἡ κοιλια, wie Paulus Philipp. 3, 19. ſagt). — Bei den Alten kommt übrigens nur γαστρολογια und γαστρονομια vor. Doch findet ſich auch das Zeitwort γαστρομαντευεσθαι, aus dem Bauche weißagen, nebſt den Hauptwörtern γαστροφιλος und γαστροδουλος, Bauchfreund und Bauchdiener. Die Engländer verſtehen unter Gastromancy auch das Wahrſagen aus einer Flaſche oder dem Bauche derſelben.

Geberde. — Zuſatz: Die Geberdenſprache kann zwar als eine ſelbſtändige Art des Ausdrucks unſres Innern gebraucht werden; wie es von Stummen ſowohl als von Schauſpielern häufig geſchieht. Allein ſie verbindet ſich auch gern zu gemeinſamer

Darſtellung des Innern mit der Tonſprache, ſowohl der articulirten als der unarticulirten. Omnis enim motus animi suum quendam a natura habet sonum et gestum. (Cic.)

Gebet. — Zuſatz: Wenn das Gebet ein Tugendmittel ſein ſoll, ſo darf man wenigſtens nicht ſo beten, wie der im Anfange des 18. Jahrh. lebende Kaiſer von Maroko, Muley Ismael, der vielleicht der fleißigſte Beter in der Welt war. Denn er hinterließ ein Verzeichniß von 75,000 Gebeten, die er gehalten; weshalb er auch der rechtgläubige Diener Gottes hieß. Ob er dabei den alten Spruch beachtete, den man noch als Inſchrift in manchen jüdiſchen Synagogen findet: „Gebete ohne Aufmerkſamkeit ſind wie ein Körper ohne Seele" — weiß ich nicht. Nur das berichtet die Geſchichte, daß dieſer fleißige Beter und rechtgläubige Gottesdiener zugleich der grauſamſte und blutgierigſte Tyrann war. Denn er hatte gegen 10,000 Menſchen mit eigner hoher Hand gemordet, ungerechnet die, welche auf ſeinen Befehl hingerichtet wurden, wenn ſie auch gar nichts verbrochen, ſondern nur das Unglück hatten, ihm zu misfallen. — Manche Religionslehrer (z. B. Bolzano in ſ. Lehrb. d. Religionswiſſ. Th. 3. B. 2. §. 274.) unterſcheiden Gebete der Anbetung Gottes, der Liebe Gottes, des Dankes, der Hoffnung, der Selberforſchung, der Reue u. des Vorſatzes, des Gelübdes u. der Bitte. Man ſieht aber nicht ein, wozu dieſe, ohnehin ſehr unlogiſche, Eintheilung führen ſoll. — Vergl. auch Ora et labora! — Ob die Noth beten lehre ſ. den Zuſ. zu Noth ꝛc.

Gebot. — Zuſatz: Da jedes Gebot ein Sollen ausdrückt, dem Sollen aber zunächſt das Wollen entſpricht: ſo iſt es auch der Wille, an welchen jedes Gebot und alſo auch das negative, welches Verbot heißt, zunächſt gerichtet iſt. Es ſagt: Wolle! oder negativ: Wolle nicht! Durch den Willen aber bezieht es ſich zugleich weiter auf alle Handlungen, die vom Willen abhangen oder ausgehn, mithin auf das Thun als Folge des Wollens und auf das Laſſen als Folge des Nichtwollens. Darum heißen die Geſetze für unſre Handlungen auch Willensgeſetze. S. d. W.

Geburt. — Zuſatz: Wenn man geſagt hat, Ort und Zeit der Geburt beſtimmten das ganze Schickſal des Menſchen mit unbedingter Nothwendigkeit: ſo iſt das offenbar übertrieben. Denn das ſind doch nur zwei Momente ſeines Lebens, außer welchen es noch mehre giebt, als Eltern, Verwandte, Erziehung und Unterricht, wenn man auch auf das, was ſein freier Wille ſpäter thut oder läſſt, gar keine Rückſicht nehmen wollte. Daher können zwei Menſchen an demſelben Orte und zu derſelben Zeit, ja ſogar als Zwillinge von denſelben Eltern geboren ſein, und doch ſehr verſchiedne Schickſale haben. Auch iſt zwar die Zeit der Geburt nicht

zu ändern, wohl aber der Ort; wie wenn ein Kind auf der See geboren wird, wo das Schiff während der Geburtszeit viele Meilen zurücklegen kann, so daß man nicht einmal genau weiß, wo das Kind eigentlich geboren ist, oder wenn es, auf dem Lande geboren, gleich nach seiner Geburt an einen andern Ort, z. B. in ein Findelhaus, gebracht wird. Dann wird sich gewiß auch sein Schicksal ganz anders gestalten, als wenn es an demselben Orte und im elterlichen Hause geblieben wäre. Soviel ist indeß gewiß, daß Ort und Zeit der Geburt ungemeinen Einfluß auf das ganze nachfolgende Leben eines Menschen haben. Ebendarum muß der Biograph vor allem Andern diese Anfangspuncte eines Menschenlebens genau angeben, wenn sie bekannt sind. In Ansehung der alten Philosophen aber sind sie oft unbekannt. Daher bleibt auch in der Geschichte ihres Lebens und ihres Philosophirens so manches räthselhaft und dunkel.

Gedächtnisskunst. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Morgenstern's bereits angeführte Comment. de arte vett. mnem. erschien neu aufgelegt und mit einem 2. und 3. Th. vermehrt zu Dorpat, 1835. — Außerdem vergl. Bruno und: Principes et applications diverses de la mnémotechnie ou l'art d'aider la mémoire. Par Aimé Paris. A. 7. Par. 1835. 2 Bde. 8. — Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Von Dr. Hartenbach. Quedlinburg, 1837. 8.

Gedankenblitze nennt man schnelle und frappante Einfälle, auf welche Manche viel Werth legen, so daß sie förmlich Jagd darauf machen. Es sind aber meist nur solche Blitze, wie jene am dunstigen Abend- oder Morgenhimmel, die man ein kaltes Wetterleuchten nennt. Sie zünden nicht, sondern blenden nur.

Gedenkverse (versus memoriales) sind bloße Unterstützungsmittel des Gedächtnisses, bei denen also nicht auf dichterischen Gehalt oder Werth, ja nicht einmal auf prosodische Richtigkeit gesehen wird. Sie gehören daher mit zu den mnemonischen Kunststücken. S. Gedächtnisskunst n. Z. Auch die Logiker haben sich derselben häufig bedient. S. z. B. Conversion und Urtheilsarten n. Z. Diese könnte man daher vorzugsweise Denkverse nennen, weil sie Regeln des Denkens ausdrücken.

Geduld. — Zusatz: Sie wird den Leidenden nicht bloß von der Moral als Tugendlehre, sondern auch von der Politik als Klugheitslehre empfohlen. Denn, wie Horaz sehr richtig in Bezug auf alle Leiden oder Uebel sagt, levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas, oder, wie Bulwer in Bezug auf die Schläge des Schicksals insonderheit sagt, to bear fate is to conquer it.

Gefährdeeid. — Zusatz: Wenn derselbe einem Armen,

der bei Proceſſen das ſog. Armenrecht nachſucht, aufgelegt wird, damit er dieſes nicht durch ein falſches Vorgeben erſchleiche: ſo heißt er auch der Armeneid, iſt aber gleichfalls bedenklich. Denn wer das Armenrecht anſpricht, um einen Proceß koſtenfrei führen zu können, wird wohl immer auch bereit ſein, eidlich zu verſichern, daß er eine gute und gerechte Sache zu haben glaube, mithin nicht muthwilliger oder böslicher Weiſe proceſſire, geſetzt auch, daß er dieſe Ueberzeugung nicht hätte. Ob eine Sache gut und gerecht ſei, iſt voraus oft ſchwer zu beurtheilen, ſelbſt für Richter und Sachwalter. Dagegen iſt das eidliche Angelöbniß des Armen, die für ihn ausgelegten Koſten zurückzahlen zu wollen, wenn er in beſſere Umſtände komme, unbedenklich, da Jeder dieß bona fide verſprechen kann, ſelbſt wenn er nicht ſo arm wäre, um auf jene Rechtswohlthat vollen Anſpruch zu haben.

Gefallen. — Zuſatz: Auf die Frage, wem man vorzugsweiſe zu gefallen ſtreben ſolle, hat ſchon Horaz ſehr treffend geantwortet: Principibus placuisse viris, non ultima laus est — wenn man nur dabei nicht an principes potentia, ſondern mit dem Dichter an principes virtute denkt. Daher ſagt auch der Jeſuit Balde ſehr richtig:

Omnibus semper placuisse res est
Plena fortunae, placuisse paucis
Plena virtutis, placuisse nulli
Plena doloris.

Das Erſte (omnibus semper) iſt freilich gar nicht möglich, wenn man auch noch ſo viel Glück hätte. Denn gerade viel Glück erweckt auch viel Neid und Haß, alſo auch viel Misfallen und Tadel. Daher muß man ſich ſchon mit dem Zweiten begnügen; und man kann es um ſo mehr, wenn die Wenigen eben ſolche Männer ſind, wie Horaz im Sinne hatte.

Gefangenſchaft. — Zuſatz: Wenn dieſes Wort bildlich gebraucht, oder auf das Geiſtige, inſonderheit das Sittliche, bezogen wird: ſo verſteht man darunter eine Beſchränktheit der innern oder Willensfreiheit. Solche Gefangenſchaft heißt daher auch eine geiſtige oder ſittliche Sklaverei. S. Sklaverei des Laſters. Ebenſo bildlich ſpricht man von einer Gefangenſchaft der Vernunft, wenn dieſe ſich unter den Glauben gefangen giebt oder nehmen läſſt. S. Vernunftſcheu nebſt Zuſ.

Gefühl. — Zuſatz: Wenn man dieſes vieldeutige Wort in einem ſo weiten Sinne nimmt, daß man es auf alle Geiſtes- oder Gemüthsbeſtimmungen bezieht: ſo muß man auch zugeben, daß es ebenſowohl falſche oder irrige, und ſchlechte oder böſe Gefühle geben kann, als wahre oder richtige, und gute oder edle. Auf Gefühle ſich verlaſſen oder ihnen blind vertrauen, wenn die Wahrheit einer

Behauptung oder Lehre in Frage kommt, ist daher eben so tadelnswerth, als ihnen da, wo von Pflicht die Rede ist, blind folgen oder unbedingt gehorchen, und sich dann wohl gar noch etwas darauf zu gute thun, daß man das Gefühl zu seinem einzigen Führer genommen habe. Man denke nur an das, was die Gefühle der Liebe und des Hasses bei denen bewirkt haben, die ihnen so unbedingt folgten! Die Gefühle, besonders die bloß sinnlichen, bedürfen also immer einer strengen Zucht, wenn sie uns nicht zum Irrthum und zur Unsittlichkeit verleiten sollen. Der Satz: „Folge deinem Gefühle!" wäre daher weder pädagogisch noch moralisch richtig. Man braucht dieß auch weder Kindern noch Erwachsenen vorzuschreiben, da sie es ohnehin schon allzusehr thun. Wenn aber Göthe sagt: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch" — so war das wohl nicht so ernstlich gemeint, oder es wäre eine Plattheit. Den Lüstlingen ist freilich ihr Gefühl alles; sie meinen aber nur das sinnliche; das ist Richtschnur und Zielpunct ihres ganzen Lebens und Strebens. Sollte jedoch das höhere Gefühl gemeint sein, das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne — und so scheint es G. wirklich zu meinen, weil er gleich nachher den Rauch die „Himmelsglut" umnebeln läßt — so bedarf dieses Gefühl auch des Namens, des Wortes oder der Sprache zu seiner Entwickelung und Ausbildung. Außerdem würde sich dasselbe weder philosophisch noch poetisch aussprechen können; und jener große Dichter selbst würde ohne Namen oder Worte auch weder seine eignen Gefühle darzustellen noch in Andern ähnliche Gefühle zu erregen vermögend gewesen sein. Man kann also eigentlich nur von dunkeln Worten oder unverständlichen Reden sagen, daß sie ein bloßer Schall oder ein Rauch seien, der die Himmelsglut umneble. S. Dunkelheit nebst Zus. — Wegen des Vorgefühls s. Ahnung und wegen des Mitgefühls d. W. selbst nebst Antipathie. — Auch ist wegen des Gefühlsvermögens der Art. Seelenkräfte mit dem vorliegenden zu vergleichen.

Gefühlgläubig s. denkgläubig nebst Zus. und Gefühls-Religion.

Gefühls-Moral ist eine Sittenlehre, welche auf das sittliche Gefühl (sensus moralis) als die höchste Instanz zur Beurtheilung des Guten und des Bösen sich beruft, also dem moralischen Sensualismus ergeben ist. Doch könnte man auch eine auf das sinnliche Gefühl erbaute Moral so nennen. S. Gefühl, Eudämonismus, Hedonismus und Sensualismus nebst Zuss.

Gefühls-Religion ist gewöhnlich mit der Gefühls-Moral (s. den vor. Art.) verknüpft, indem sie an das mit dem sittlichen verwandte religiose Gefühl (sensus religiosus) appellirt, mithin alles durch ein dunkles religioses Bewusstsein entscheiden

will. S. Gefühl, Mystik und Religionslehre nebst Zuss. Auch vergl. Ammon's Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. 1. Hälfte. 1. Buch. 5. Kap. Die Religion des Gefühls.

Gegenliebe bedeutet eine gegenseitige oder erwiederte Liebe. Die Griechen aber verbanden mit dem entsprechenden Ausdruck ihrer Sprache noch einen andern Begriff. S. Liebe, Eros und Anteros nebst Zuss.

Gegenpartei s. Partei.

Gegenphilosophie s. Antiphilosophismus u. Zus.

Gegenschluß s. Katasyllogismus.

Gegenwelt und gegenweltlich s. Antikosmus.

Geheim und Geheimniß. — Zusatz: Wegen der Frage, ob und unter welchen Bedingungen man Geheimnisse, die uns von Andern anvertraut worden, zu bewahren verpflichtet sei, vergl. Treue.

Geheime Ehen (matrimonia secreta s. clandestina) kann der Staat nicht dulden, weil von der Ehe die Fortdauer des Staates selbst abhangt, geheime Eheleute aber leicht übereinkommen könnten, ihre Kinder auszusetzen oder geradezu umzubringen, damit das Geheimniß ihrer Verbindung desto sicherer bewahrt würde. Auch würden alle Familienbande unsicher werden, wenn solche Ehen überhand nähmen. Es gilt also auch in dieser Beziehung, was der alte Cato in Bezug auf geheime Vereine und Zusammenkünfte überhaupt sagte: Summum periculum est, si coetus et concilia et secretas consultationes esse sinas. Liv. hist. XXXIV, 2. Uebrigens vergl. Ehe und geheime Gesellschaften.

Geheime Künste und Wissenschaften. — Zusatz: Man nennt sie auch kurzweg und gemeinschaftlich Geheimlehren (mysteria) zu welchen also auch eine geheime Philosophie gehören würde. Vergl. Corn. Agrippae libri III de occulta philosophia. Cölln, 1533. 8. Dazu kam noch 1565 lib. IV. von einem Ungenannten. — Die Schrift: Abracadabra oder die dritte und letzte Stufe der höhern Weihe in die gesammten geheimen Wissenschaften, oder die Magie, von Dr. Joh. Fr. Theod. Wohlfahrt (Weim. 1836. 8.) ist keine Einweihung in jene Mysterien, sondern vielmehr eine Abmahnung von der Beschäftigung mit denselben. — Die Entretiens sur les sciences secrètes, welche der Abbé Villars unter dem Namen Comte de Gabalis herausgab, sind mir nicht näher bekannt.

Geheime Polizei s. Polizei.

Gehirn. — Zusatz: Eine andre Hypothese über das leibliche Organ des Geistes wird in folg. Schrift aufgestellt: Der unverwesliche Leib als das Organ des Geistes und Sitz der Seelenstörungen. Von Frdr. Groos. Heidelb. 1837. 8. Der Verf.

nimmt nämlich außer dem gröbern Körper, welcher verweſt, noch einen feinern an, der nicht verweſen und jenes Organ ſein ſoll.

Geiſt. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen dem Geiſte (spiritus, πνευμα) als einem höhern (denkenden, wollenden, ſchaffenden) und der Seele (anima, ψυχη) als einem niedern (fühlenden, empfindenden, begehrenden) Thätigkeits-Principe im Menſchen beruht auf einer bloßen Abſtraction und giebt über jene Thätigkeiten ſelbſt weiter keinen Aufſchluß. Wird er aber als ein trennender Gegenſatz verſtanden, ſo daß der Geiſt des Menſchen etwas ganz Andres ſein ſollte, als die Seele deſſelben — zwei weſentlich verſchiedne und wohl gar einander oft widerſtreitende Dinge — ſo wäre dieſe Annahme durchaus unſtatthaft und ſelbſt dem metaphyſiſchen Grundſatze zuwider: Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. S. Entia etc. nebſt Zuſ. Ebendarum iſt auch die Betrachtung der Seele als einer feinen materialen Hülle des Geiſtes eine auf ganz willkürlichen Vorausſetzungen beruhende Hypotheſe. S. Seele nebſt Zuſ. — Wegen des Partei- und Sectengeiſtes ſ. Partei und Secte.

Geiſt der Geſetze ſ. Geſetz.

Geiſterlehre. — Zuſatz: Von den B. 2. S. 157. angeführten und ſehr viel geleſenen Schriften Stilling's (Joh. Heinr. Jung's, bad. geh. Hofr.) erſchien eine N. A. zu Nürnb. 1833. 8. Auch in Deſſ. ſämmtlichen Schriften. Leipz. 1835 ff. 8. — Außerdem ſind noch folgende Schriften zu vergleichen: C. H. von Gleichen, genannt Rusworm, Geheimniſſe der Geiſterwelt. Frankf. a. M. 1795. 8. — Blätter aus Prevorſt [wo die Geiſter noch immerfort zu ſpuken ſcheinen]. Originalien und Leſefrüchte für Freunde des innern Lebens. Von Dr. Juſt. Kerner. Karlsr., nachher Stuttg. 1831 ff. 9 Samml. 8. (Zu verbinden mit der S. 158. angeführten Schrift Deſſ. über die Seherin zu Prevorſt, auf welche ſich auch folgende intereſſante Schrift bezieht: Singularis dementiae species in femina daemonica wirtembergica illustratur a Diter. Georg. Kieser. Jena, 1830. 4.). — Walt. Scott's Briefe über Dämonologie ꝛc. Aus dem Engl. von Dr. Bärmann. Zwickau, 1833. 2 Thle. 8. — Die Lehre vom Geiſte. Von Dr. Geo. Chſti. Rud. Matthäi. Gött. 1834. 8. (Handelt nicht bloß vom heiligen Geiſte, ſondern auch vom Geiſte und von Geiſtern überhaupt, und vertheidigt des Verf.'s im J. 1833 herausgegebne Vorträge darüber). — Der Zuſammenhang der Seele mit der Geiſterwelt ꝛc. Von Prof. W. Stilling. Ludwigsburg, 1834. 8. (Aus erfüllten Ahnungen und Träumen, ſympathetiſchen Curen, Hell- und Fernſehen im magnetiſchen Schlafe, und andern theils nicht genug beglaubigten theils zweideutigen Erſcheinungen ſoll jener Zuſammenhang erwieſen wer-

den, der doch diese Erscheinungen auch nicht zureichend erklärt). — Ahnungen aus der Geisterwelt. Von Fr. Stahmann. Leipz. 1836. 8. (Erzählungen von Ahnungen, Träumen, Geistererscheinungen, Prophezeihungen ꝛc. deren Wahrheit nur versichert, nicht erwiesen wird). — Auch s. die im Art. besessen nebst Zus. angeführten Schriften von Kerner und Eschenmayer. — In geschichtlicher Hinsicht aber ist noch zu bemerken: Aeltere und neuere Geschichte des Glaubens an das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsrige. Von Ernst Simon. A. 2. Heilbronn, 1834. 8. — Mit Recht warnt übrigens Schramm in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 192. vor den Folgen, die es leicht haben könnte, „wenn von Hoch- u. Halbgebildeten darauf hingearbeitet wird, den „Zusammenhang des Menschen mit der Geisterwelt mittels dunkel„sinniger Andeutungen des Unbekannten in der Natur (z. B. des „geheimen Lebens der Metalle, der Luft, des Wassers ꝛc.) kabba„listisch und fatalistisch zu erklären und somit den Glauben an Zei„chendeutungen, Wünschelruthen, Amulete, Geistererscheinungen, „Spukgeschichten, Beschwörungen und an alle die Thorheiten wie„der in Gang zu bringen, welche der Vernunft zur Schmach so „viel Unheil ehedem verbreitet haben." Sollte man aber wohl glauben, was unlängst in öffentlichen Blättern berichtet wurde, daß es im Norden von Europa noch Länder giebt, wo man bei Festmahlen die Geister förmlich einladet, an dem Schmause theilzunehmen, und auch Bäder für sie zur Reinigung bereitet?

Geistermusik und Geistersprache ist uns nur in Ansehung der von Menschengeistern ausgehenden bekannt. Alles Uebrige ist nur Hypothese, wo nicht gar Träumerei. S. Geisterlehre und folgendes zwar geistreiche, aber doch auch sehr hypothetische, Werk von Joh. Frdr. Hugo v. Dalberg: Blicke eines Tonkünstlers in die Musik der Geister. Erfurt, 1787. 8.

Geistesaristokratie s. Aristokratie.

Geistesphilosophie haben Einige neuerlich der Naturphilosophie entgegengesetzt, so daß sich jene mit dem Spirituale, diese mit dem Materialen beschäftigen soll. Beides thut die Metaphysik, die auch das Verhältniß des Spirituale und des Materialen zu bestimmen sucht, soweit es möglich ist. S. Erkenntnisslehre, auch Geist und Materie nebst Zuss.

Geistesverwirrung ist entweder bloß logisch, wenn unsre Gedanken aus Mangel an der nöthigen Klarheit und Deutlichkeit sich verwickeln oder verwirren, oder physisch, wenn eine psychische Krankheit den Geist in seinen natürlichen Verrichtungen stört oder zerrüttet. S. Seelenkrankheiten und verwirrt als Zus. zu Verworrenheit.

Geiſtig. — Zuſatz: Wegen der geiſtigen Gymnaſtik ſ. das letzte Wort.

Geiſtlich. — Zuſatz: Wird ein Staat im Ganzen nach der einmal beſtehenden Verfaſſung von Geiſtlichen regiert, ſo heißt er ſelbſt ein geiſtlicher Staat, desgl. ein Prieſter- oder Kirchenſtaat, auch eine Theokratie, gleichſam als wäre derſelbe vorzugsweiſe ein Gottesſtaat. S. dieſe Ausdrücke.

Geiſtlos, geiſtreich, geiſtvoll ſ. Geiſt. Aus dem zweiten dieſer Beiwörter hat man neuerlich auch das Hauptwort Geiſtreichigkeit gebildet, jedoch im ſchlechtern Sinne, ſo daß man darunter etwas Affectirtes oder Erkünſteltes verſteht, ein Streben, das nur durch den Schein des Reichthums an Geiſt Andre blenden will; wie Manche, die doch nichts in der Taſche haben, ſich das Anſehn geben, als beſäßen ſie die Schätze eines Krösus. Vergl. den Zuſ. zu Lerminier.

Geiz. — Zuſatz: Die auri sacra fames iſt um ſo gefährlicher, weil dieſer Hunger nie geſtillt werden kann, vielmehr immer wüthender wird, je mehr man ihn zu ſtillen ſucht. Denn cupido habendi crescit habendo. Darum vergleicht auch Horaz (od. II, 2.) den Geiz nicht unſchicklich mit der Waſſerſucht, indem er ſagt:

Crescit indulgens sibi dirus hydrops,
Nec sitim pellit, nisi causa morbi
Fugerit venis et aquosus albo
Corpore languor.

Das Mittel der Satyre hilft hier auch wenig oder nichts. Denn der Geizige denkt immer, wie bei demſelben Dichter (serm. I, 1.) jener Athenienſer:

Populus me sibilat; at mihi plaudo
Ipse domi, simulac nummos contemplor in arca.

Gelaſſen heißt der Menſch, wiefern er etwas geſchehen oder über ſich ergehen läſſt, ohne dadurch in Affect oder Leidenſchaft (in Hitze oder außer ſich, wie man im gemeinen Leben ſagt) zu gerathen, mithin ohne ſeine Gemüthsruhe zu verlieren. Daher ſteht Gelaſſenheit auch für Beſonnenheit. S. beſinnen und Gemüthsruhe.

Geld. — Zuſatz: Vergl. K. Murhard's Theorie des Geldes und der Münze. Altenburg und Leipz. 1817. 8. — Uebrigens iſt freilich das Geld nicht bloß ein Beförderungsmittel des menſchlichen Verkehrs und der menſchlichen Bildung, ſondern auch eines der mächtigſten Reizmittel zum Böſen. Die Macht des Geldes wird daher auch oft gemisbraucht zu Beſtechungen, Verfüh-

rungen, Gewaltthaten und andern groben Verbrechen. Horaz (od. III, 16.) klagt deshalb nicht mit Unrecht:

Aurum per medios ire satellites
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo etc.

Die Geldgier iſt aber noch ſchlimmer für den, welcher davon beſeſſen, als für Andre. Denn, wie derſelbe Dichter (ebend.) ſagt:

Crescentem sequitur cura pecuniam.

Ebenſo klagt Juvenal (sat. VI, 298):

Prima peregrinos obscoena pecunia mores
Intulit et turpi fregerunt secula luxu
Divitiae molles.

Viel Geld haben iſt daher allerdings mehr ein Unglück als ein Glück für den Menſchen, ungeachtet die Meiſten es als das summum bonum dieſer Welt betrachten. Wer es aber für das summum malum erklären wollte, würde ebenſoſehr irren. Es kommt hier alles auf den Gebrauch an, den man vom Gelde macht. Denn es iſt immer nur Mittel für phyſiſche und moraliſche Lebenszwecke, hat alſo ſtets bloß einen relativen Werth.

Geldariſtokratie wird zuweilen auch Geldadel (ſ. d. W.) genannt, iſt aber doch eigentlich etwas Andres, nämlich eine Ariſtokratie, die auch ohne Adel, durch bloßen Beſitz vieles Geldes und Gutes, ſich geltend macht; weshalb ſie auch Ariſtokratie des Reichthums heißt. Sie iſt aber allerdings die ſchlimmſte Art der Ariſtokratie. S. d. W. Auch vergl.: Der Moraliſt Jer. Bentham und die Geldariſtokratie der Zeit. Darmſtadt, 1836. 8.

Geldſtrafen. — Zuſatz: Die gänzliche Abſchaffung dieſer Strafart iſt freilich nicht ausführbar, weil es Menſchen giebt, die ſich aus Freiheitsſtrafen, beſonders wenn dieſelben von kurzer Dauer und nicht mit andern Uebeln verknüpft ſind, wenig oder gar nichts machen, wohl aber jene ſehr ſcheuen, weil ſie das Geld ſehr lieb haben. Man kann alſo auch beide Strafarten mit einander verbinden oder ſie cumuliren. S. Cumulation.

Gelegenheit (von gelegen und dieſes von liegen — occasio, oppòrtunitas) bedeutet einen ſich zufälliger Weiſe darbietenden Anlaß, etwas zu thun, z. B. etwas zu erwerben, eine Reiſe zu machen, ſich zu verheurathen ꝛc. Es kann daher Gelegenheiten ſowohl zum Guten als zum Böſen geben. Die letztern ſoll man meiden oder fliehen, weil, wie das Sprüchwort ſagt, Gelegenheit Diebe macht. Die erſtern aber ſoll man benutzen, und zwar zur rechten Zeit, damit die Gelegenheit nicht wieder entſchlüpfe, weil ſie, wie gleichfalls das Sprüchwort ſagt, nur vorn behaart iſt, um ſie zu faſſen, hinten aber kahl (fronte capillata est, postica oc-

casio calva). Darum heißt es auch bei Terenz: In tempore ad eam veni, quod rerum omnium est primum.

Gelegenheitlich. — Zusatz: Die gelegenheitliche Ursache ist immer auch eine wirkende oder, genauer zu reden, mitwirkende Ursache (causa coefficiens).

Gelegenheitsgesetze (leges occasionales) heißen solche Gesetze, die durch einen zufälligen Anlaß hervorgerufen worden. Bei den positiven Staatsgesetzen ist das meistens der Fall. Denn das Bedürfniß solcher Rechts- und Pflichtbestimmungen fühlte man gewöhnlich erst dann, wenn etwas geschehen war, woraus man die Unzulänglichkeit der natürlichen oder der schon vorhandnen positiven Gesetze erkannte. Das war also auch die Gelegenheitsursache zu einem solchen Gesetze. Hätte z. B. kein Kind seine Eltern, kein Vater und keine Mutter ihr Kind ermordet: so würde man auch keine Gesetze zur Bestrafung des Eltern- oder Kindermordes gegeben haben. Ein alter Gesetzgeber trug daher Bedenken, ein Gesetz gegen den Vatermord a priori zu geben, weil das Verbrechen noch nicht vorgekommen war und er fürchtete, durch das Gesetz erst den Gedanken daran und so vielleicht auch das Verbrechen selbst zu veranlassen. Vergl. den Zus. zu Gesetz.

Gelehrsamkeit und Gelehrter. — Zusatz: Vergl. auch Frdr. Wilh. Tittmann's Schrift: Ueber die Bestimmung des Gelehrten und seine Bildung durch Schule und Universität. Berl. 1833. 8. — Wenn der Gelehrte so gebildet wird, wie diese Schrift es fodert, so wird man auch nicht mehr vom Gelehrten sagen können, was Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 1.) dem Mephistopheles in den Mund legt:

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
„Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar;
„Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
„Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
„Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."

Den letzten Vers mögen insonderheit diejenigen Philosophen beherzigen, die nur im Systeme ihrer Schule allgemeingültige Wahrheit finden und daher, den religiosen Zeloten gleich, kein andres neben sich dulden wollen.

Gellert. — Zusatz: Gellert's Leben. Nach seinen Briefen und andern Mittheilungen dargestellt von Dr. Heinr. Döring. Greiz, 1833. 2 Thle. 8.

Gelübde. — Zusatz: Ein Gegenstück zu dem hier erwähnten Gelübde des Herzogs Alba ist das einer Marquise von Belestaz in Paris, welche im J. 1765 gelobte, sich zu Tode zu

faſten, und dieſes Gelübde auch wirklich erfüllte. Alſo Selbmord aus Frömmigkeit!

Gemälde. — Zuſatz: Wortgemälde ſind auch die poetiſchen Beſchreibungen von Farbengemälden, ſo wie von andern wahrnehmbaren Gegenſtänden (Perſonen, Gegenden, Gebäuden, Begebenheiten ꝛc.) ſobald ſie nur einer wörtlichen Darſtellung fähig ſind. Leſſing hat darüber in ſeinem Laokoon ſehr treffende Bemerkungen gemacht. Auch vergl. die Schrift: Wie malt der Dichter Geſtalten? Ein Beitrag zur Aeſthetik. Von Heinr. Viehoff. Emmerich, 1834. 8. Hier werden auch Beiſpiele ſolcher Gemälde gegeben.

Gemein. — Zuſatz: Wiewohl dem Gemeinen das Ungemeine entgegenſteht, ſo kann man doch nicht immer beides einander in derſelben Beziehung entgegenſetzen. Es würde z. B. nicht paſſend ſein, wenn man dem Hauſe der Gemeinen in England das Haus der Ungemeinen entgegenſetzen wollte. Denn in beiden Häuſern finden ſich gemeine und ungemeine Mitglieder. Ebenſo kann man nicht gemeine und ungemeine Soldaten einander entgegenſetzen. Denn die Offiziere ſind auch zuweilen gemein und die Gemeinen ungemein. Den gemeinen Wahrheiten aber, die man auch Trivialitäten nennt, laſſen ſich wohl die ungemeinen entgegenſetzen, die man auch Paradoxien nennt. S. trivial und paradox, auch Gemeinplätze n. Z. — Wenn die Rechtsgelehrten von gemeinen Verbrechen ſprechen: ſo verſtehen ſie darunter ſolche, die keine beſondern öffentlichen Verpflichtungen des Urhebers (als Beamte, Soldaten ꝛc.) ſondern nur die allgemeine Verpflichtung des Menſchen und des Bürgers vorausſetzen, alſo Verbrechen, die jeder Menſch begehen kann, ſobald er nur im Staate lebt, wenn auch als Fremdling, z. B. Mord, Raub, Diebſtahl ꝛc.

Gemeingeltend und gemeingültig ſ. allgemeingeltend.

Gemeinheit. — Zuſatz: Das Beiwort gemeinheitlich bezieht ſich immer auf geſellſchaftliche Verbindungen, die man auch Gemeinheiten oder Communen nennt, bedeutet daher ebenſoviel als communal, z. B. gemeinheitliche Aemter, Güter, Rechte und Pflichten (munera, bona, jura et officia communalia).

Gemeinplätze. — Zuſatz: Im gemeinen Leben nennt man ſo auch Plätze (Aecker, Wieſen, Gärten ꝛc.) die einer Gemeine angehören. Dieſe ſollten aber gemeinheitliche Plätze (loci communales) heißen. S. den vor. Art. Denn die eigentlichen Gemeinplätze (loci communes) ſind Sentenzen, die gleichſam aller Welt angehören, wie der ſeit Salomo's Zeiten ſo oft wiederholte Ausſpruch, daß alles in der Welt eitel ſei — ein Satz,

der nur wahr iſt, wenn man ihn auf das Sinnliche und Vergängliche bezieht, und überhapt bloß den Mismuth eines Mannes ausſpricht, der, wie jener eben nicht weiſe König, vom ſinnlichen Lebensgenuſſe überſättigt iſt.

Gemeinſchaft der Seele und des Leibes. — Zuſatz: Die hier (B. 2. S. 182.) angeführte dritte Hypotheſe (das ſog. Syſtem des phyſiſchen Einfluſſes) haben Cudworth und andre Pſychologen dadurch zu unterſtützen geſucht, daß ſie zwiſchen Leib und Seele noch ein Mittelding einſchoben, welches theils material theils immaterial oder ſo fein ſein ſoll, daß es der Seele beinahe gleichkomme, um dieſer die vom Körper empfangenen Eindrücke mittheilen und wieder von der Seele afficirt werden zu können. Man nannte daher jenes Mittelding auch einen plaſtiſchen Vermittler. Aber das iſt nur eine neue Hypotheſe, die noch willkürlicher iſt, als die drei erſten, auch ganz und gar nichts erklärt, ſondern die Schwierigkeit der Aufgabe nur vermehrt. Dennoch haben ihr Manche die Ehre angethan, ſie als ein viertes Syſtem aufzuſtellen. Vergl. noch die Schriften: Das Verhältniß von Seele und Leib. Von F. E. Beneke. Gött. 1826. 8. — Ueber das Verhältniß zwiſchen Leib und Seele im Menſchen. Von B. J. Hilpers. Bonn, 1834. 8. — Leib und Seele nach ihrem Begr. und ihrem Verhältn. zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philoſ. Anthropol. von Joh. Edu. Erdmann. Halle 1837. 8. (Der Verf. folgt zwar in der Hauptſache dem hegel'ſchen Syſteme, zeichnet ſich aber dadurch vortheilhaft vor andern Hegelianern aus, daß er nach mehr Klarheit und Beſtimmtheit im Ausdrucke ſtrebt. Daher ſagt er in der Vorrede: „Es „ſcheint mir, als müſſe, je klarer und beſtimmter etwas gedacht „wird, um ſo mehr auch Präciſion und Klarheit des Ausdrucks „die Folge ſein, und als ſei die Unverſtändlichkeit vieler philoſſ. „Schrr. unſrer Tage vielweniger in ihrer Tiefe begründet, als im „verworrenen Denken ihrer Verff." Ja S. 71. wirft er ſogar ſeinem Lehrer „Ungenauigkeit des Ausdrucks" und „Mangel an Präciſion" vor!) — Vergl. auch den Zuſ. zu immanent und Joh. Müller's Handb. der Phyſiol. B. 1. Abthl. 2. S. 821 ff. wo auch über die Verbindung des Leibes und der Seele philoſophirt wird. Als eine literariſche Curioſität iſt noch zu bemerken, daß der berüchtigte Marat, als er noch den mediciniſchen Charlatan ſpielte und als ſolcher eine angebliche Univerſalmedicin für ſchweres Geld verkaufte, auch ein Werk: De l'homme ou des principes de l'influence de l'ame sur le corps et du corps sur l'ame, herausgab, das aber von Voltaire, der zu jener Zeit noch lebte, in einer ſcharfen Kritik geſtriegelt wurde.

Gemeinſinn. — Zuſatz: Die in dieſem Art. (B. 2. S.

184. in der Mitte) angeführten Worte sind eigentlich nicht von Schelling, sondern von Hegel, obgleich Beide zu der Zeit, als sie das krit. Journ. der Philos. herausgaben, wo jene Worte ursprünglich standen, so innige Freunde waren und so einstimmig philosophirten, daß dieselben wohl Beiden zugeschrieben werden können. Es ist übrigens nicht wohl einzusehn, warum dort dem gesunden Menschenverstande so viel Böses nachgesagt wird, da doch sonst gesund, Mensch und Verstand gar nichts Böses bedeuten. Vergl. auch die Schrift: Ueber das Verhältniß der Philosophie zum gesunden Menschenverstande ꝛc. Leipz. 1835. 8. Vom Verf. dieses W. B.

Geminus von Rhodus, ein angeblicher griechischer Philosoph, der im 1. Jahrh. vor Chr. lebte, von dem aber weder eigenthümliche Philosopheme noch philosophische Schriften bekannt sind. Denn seine *Μετεωρολογικα* und *Εισαγωγη εις τα φαινομενα* fallen mehr in's Gebiet der Physik und Astronomie, die man freilich zu jener Zeit auch in's Gebiet der Philosophie aufnahm.

Gemüth. — Zusatz: Vergl. auch die Schriften: Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. Von Dr. Mich. v. Lenhossek. Wien, 1834. 2 Bde. 8. — Ueber das Gemüth oder die Entwickelung der Persönlichkeit. Freiburg, 1833. 8. — Desgleichen die unter Gemüthsruhe nebst Zus. angeführten Schriften.

Gemüthlich. — Zusatz: Wenn die sog. Gemüthlichkeit in eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität ausartet, so kann sie den Menschen nicht nur albern und lächerlich machen, sondern auch noch zu größern Fehlern verleiten und sogar zu Gemüthskrankheiten führen; wie Blumröder in seiner Schrift über das Irrsein (Leipzig, 1836. 8.) sehr gut gezeigt hat. S. Empfindsamkeit, auch Gemüthseligkeit.

Gemüthsbewegung. — Zusatz: Daß diese Bewegungen, die im Lateinischen auch concitationes animi und im Griechischen auch *παθησεις* und *παθηματα* heißen, ihren Sitz oder ihre Quelle in der Brust, vornehmlich im Herzen haben, ist nur insofern richtig, als sie mit gewissen organisch-animalischen Bewegungen dieser Körpertheile gewöhnlich in Verbindung treten. S. Herz und die unter Leidenschaft angeführte Schrift Alibert's, von welcher 1836 zu Paris eine 3. Aufl. erschien.

Gemüthseligkeit sagen Einige für Gemüthlichkeit, besonders wenn sie etwas übertrieben wird und man darüber spöttelt. S. -gemüthlich n. Z. Wollte man aber darunter im ernstern und höhern Sinne die Seligkeit des Gemüths verstehn, so müsste man eigentlich Gemüthsseligkeit sagen und schreiben. S. Seligkeit n. Z.

Gemüthsfreundschaft s. Blutsfreundschaft.

Gemüthslehre sagen Einige für Seelenlehre (s. d. W.) wie man auch Gemüthskrankheiten oder Gemüthsleiden für Seelenkrankheiten oder Seelenleiden sagt. S. beide Ausdrücke.

Gemüthsruhe. — Zusatz: Hier sind auch Plutarch's und Seneca's Schriften de tranquillitate animi zu vergleichen, desgl. die Schrift Kant's: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Herausg. und mit Anmerkungen versehen von C. W. Hufeland. A. 3. Leipz. 1836. 8. Es gehört freilich zu dieser Bemeisterung unsrer krankhaften Gefühle, so wie überhaupt zur Behauptung unsrer Gemüthsruhe, allen Schlägen des Schicksals und allen Häkeleien der Menschen znm Trotze auch schon eine gewisse Gemüths- oder Seelenstärke. S. d. W.

Gemüthswelt. — Zusatz: Vergl. Delbrück's Ansichten der Gemüthswelt. Magdeb. 1811. 8.

Geneokratie oder Genokratie ist ein neugebildetes Wort (von γενος, εος, das Geschlecht, und κρατειν, regieren) bedeutend den vorherrschenden Einfluß gewisser vornehmen Geschlechter oder edlen Familien auf die Regierung eines Staats, ihr politisches Ansehn und Uebergewicht, folglich im Grunde dasselbe, was man gewöhnlicher Adelsherrschaft oder Aristokratie nennt, wiewohl man dem letztern Ausdrucke auch noch eine weitere Sphäre gegeben hat. S. denselben nebst Zus.

General. — Zusatz: Im verächtlichen Sinne nennt man auch Gemeinplätze Generalitäten; was demnach ebensoviel als Banalitäten oder Trivialitäten bedeuten soll. S. diese Ausdrücke und Gemeinplätze.

Generation. — Zusatz: Generatio unius est corruptio alterius — Hervordringung des Einen ist Zerstörung des Andern — ist ein Grundsatz, der sich auf das allgemeine Entstehn und Vergehn der Dinge und ihrer Bestimmungen oder Zustände dezieht, weil da immer das Eine an die Stelle des Andern tritt; wie schon der aufmerksame Naturbeobachter Aristoteles in seiner Schrift de generatione et corruptione (περι γενεσεως και φθορας) bemerkt hat. Vergl. Natur.

Generos. — Zusatz: Die Alten brauchten generosus sowohl physisch (edel, trefflich von Geburt) als moralisch (edel, trefflich von Gesinnung und That). Wir nehmen aber generos meist nur im zweiten Sinne. Die Sprech- und Schreibart generös kommt vom franz. généreux. Man spricht und schreibt aber doch nicht Generösität, sondern Generosität nach dem lat. generositas und dem franz. générosité.

Geneſeologie oder Geneſiologie iſt ein neugebildetes Wort, bedeutend eine Lehre vom Urſprunge der Dinge (λογος περι της γενεσεως των οντων). Wären dieß bloße Gedankendinge oder Begriffe, ſo wäre ſie nur logiſch. Wären es aber wirkliche Dinge und würde dabei zugleich nach dem Urſprunge einer realen Erkenntniß, die ſich auf ſolche Dinge beziehen ſoll, geforſcht: ſo wäre jene Lehre theils phyſiſch theils metaphyſiſch. — Bei den Alten kommt zwar γενεσιαλογος vor, aber in der Bedeutung eines Sterndeuters oder Natlvltätſtellers = γενεθλιαλογος. S. Genethlialogie. — Wegen der genetiſchen Erklärungsart der Wunder, die man auch eine Geneſeologie nennen könnte, ſ. Wundern. 3.

Genialität. — Zuſatz: Genialitas (von genialis, e, was vom Genius als einem Gotte der Freude kommt) bedeutete ſonſt Feſtlichkeit, Feierlichkeit, Ergötzlichkeit. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung kommt wohl daher, daß man den Genius als einen höher begabten Geiſt oder Dämon betrachtete, der auch Menſchen höher begaben könne, wenn er ihnen einwohne oder ihnen etwas eingebe (einhauche, inſpirire). Indeſſen könnte man den Genius im Menſchen oder das ſog. Genie, beſonders aber das Kunſt-Genie, auch als den in einem menſchlichen Individuum auf's Höchſte geſteigerten und mit der freien Geiſtesthätigkeit deſſelben auf's Innigſte zuſammenwirkenden Bildungstrieb der Natur betrachten. — Was es mit dem moraliſchen Genie, das ſich als ein Tugendkünſtler zeigen ſoll, für eine Bewandniß habe, ſ. Tugend-Genie. — Als eine Unterart des pragmatiſchen Genies aber könnte man auch das commerciale oder Handels-Genie betrachten, weil in großen kaufmänniſchen Geſchäften oder ſogenannten Handels-Speculationen ſich gleichfalls eine gewiſſe Genialität zeigen kann. — Daß das Genie in jeder Hinſicht auch des Unterrichts, der Bildung und Zucht bedürfe, hat ſchon Horaz (od. IV, 4.) bemerkt, indem er ſagt: Doctrina sed vim promovet insitam. Alſo darf es auch das größte Genie an Studium und Uebung in dem beſondern Kreiſe ſeiner Wirkſamkeit nicht fehlen laſſen. Sonſt nimmt es leicht eine ſchiefe oder ganz verkehrte Richtung an, wird excentriſch oder extravagant, und bringt verunglückte oder inſonderheit als äſthetiſches Genie geſchmackloſe, ja frazzenhafte Werke hervor. — Congenialität ſ. an ſeinem Orte.

Gennadius. — Zuſatz: Dieſer G. iſt nicht zu verwechſeln mit dem weit früher (im 5. und 6. Jahrh.) lebenden galliſchen Presbyter gleiches Namens (Gennadius Massiliensis) deſſen Schrift de ecclesiasticis dogmatibus (herausg. von Helmenhorſt zu Hamburg, 1614.) mehr theologiſch als philoſophiſch iſt.

Genokratie ſ. Geneokratie.

Genoſſenſchaft (consortium) iſt ein Verein mehrer zu

einem Zwecke, ohne daß ſie deshalb eine wirkliche Geſellſchaft (societas) conſtituiren. Sie heißen dann ſelbſt Genoſſen (consortes) z. B. Glaubensgenoſſen (fidei consortes) wenn ſie einen gemeinſamen Glauben haben, ohne doch mit einander in einem kirchlichen Verbande zu leben; denn alsdann würden ſie eine wirkliche Religionsgeſellſchaft bilden, die man eben Kirche nennt. S. d. W. Ebenſo kann es im Staate bei Rechtshändeln Streitgenoſſen (litis consortes) geben, wenn Einer Mehre oder Mehre Einen aus demſelben Rechtsgrunde und wegen deſſelben Gegenſtandes verklagt haben. Dieſe Streitgenoſſenſchaft (litis consortium) findet zwar in der bürgerlichen Geſellſchaft ſtatt; aber die Genoſſen ſelbſt als ſolche bilden keine Geſellſchaft und können ſogar ganz verſchiednen Geſellſchaften angehören. Bei einer Schlägerei giebt es auch phyſiſche Streitgenoſſen. Dergleichen ſind auch die Bundesgenoſſen in einem Kriege, obwohl dieſe noch inniger durch den Bundesvertrag vereinigt ſind. S. Bund. Bei einer gelehrten Disputation bilden die Disputanten (Reſpondent und Opponenten, auch Präſes, wenn ſie einen ſolchen haben) nur eine logiſche oder ideale Streitgenoſſenſchaft, während die juridiſche und die phyſiſche reale ſind. S. Disputation. So iſt auch die vorhin erwähnte Glaubensgenoſſenſchaft als ſolche (ohne kirchlichen Verband) nur ideal, da der Glaube ſelbſt etwas Ideales iſt. S. Glaube n. Z.

Genoveſi (Antonio). — Zuſatz: Er war Profeſſor der Metaphyſik und Ethik zu Neapel und philoſophirte im Geiſte der leibnitz-wolfiſchen Schule; wenigſtens war ſein erſter Curſus der Philoſophie in dieſem Geiſte gedacht. Seine Lettere academiche etc. ſind gegen Rouſſeau gerichtet.

Genügſam heißt der, welcher in Anſehung zeitlicher Güter nicht immer mehr begehrt, ſondern ſich auch mit Wenigem begnügt, wenn es nur eben zur Befriedigung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe hinreicht — desiderans quod satis est, wie Horaz (od. III, 1.) ſagt; wogegen es (serm. I, 1.) heißt:

> At bona pars hominum, decepta cupidine falso,
> Nil satis est, inquit, quia tanti, quantum habeas, sis.

Die Genügſamkeit iſt aber die unumgänglich nothwendige Bedingung der Zufriedenheit, wie die Ungenügſamkeit nothwendig die Unzufriedenheit in ihrem Gefolge hat. Sehr richtig ſagt demnach derſelbe Dichter (od. III, 16):

> Crescentem sequitur cura cupidinem
> Majorumque fames —

Und weiterhin:

> Multa petentibus
> Desunt multa. Bene est, cui deus obtulit
> Parca quod satis est manu.

Aber freilich fügt er auch richtig als einschränkende Bedingung hinzu:

Importuna tamen pauperies abest.

Denn drückende Armuth lähmt den Geist allzusehr durch Nahrungssorgen und ungestüme Foderungen des Körpers. Auch darf die Tugend der Genügsamkeit nicht auf geistige Güter bezogen werden. Denn für das Streben nach intellectualer und moralischer Vollkommenheit giebt es keine Gränze. — Wegen der Selbgenügsamkeit (wo man aber lieber u statt ů braucht) s. Autarkie.

Genuß. — Zusatz: Genuß-Menschen sind wir eigentlich alle, wie wir alle Gefühls-Menschen sind. Denn wir genießen alle gern und fühlen dabei Vergnügen. Diese Ausdrücke bezeichnen daher nur das Uebermaß im Streben nach Genüssen und im Hingeben an gewisse Gefühle als etwas Tadelnswerthes. S. Gefühl nebst Zus.

Geogenie und Geologie. — Zusatz: Da eine gründliche Theorie von der Erde als dem uns zum Wohnplatz angewiesenen Weltkörper sich nur mit Hülfe der Physik und Mathematik entwerfen lässt, so gehört sie eigentlich nicht in die Philosophie. Indessen hat man sie doch besonders in teleologischer Hinsicht hereingezogen und so eine physikotheologische Geologie oder kürzer eine Geotheologie entworfen. Eine solche ist z. B. folgende Schrift von W. Buckland, Prof. der Geologie zu Oxford: Geology considered with reference to natural theology. Lond. 1836. 8. S. Physikotheol. Beweis, wo auch mehre Schriften angeführt sind, die gleichfalls auf die Beschaffenheit der Erde in dieser Beziehung Rücksicht nehmen.

Geometrie (von γεα, die Erde, und μετρειν, messen) bedeutet eigentlich Erd- Land- oder Feldmessung, dann aber die Lehre von der Messung stetiger Größen überhaupt. Auch bezeichnet dieser Name eines Theils der Mathematik oft das Ganze. Daher sagte Plato, es sollte Niemand in seine Schule kommen, der nicht mit der Geometrie schon bekannt wäre (ουδεις αγεωμετρητος) wobei er gewiß nicht ausschließlich an die Geometrie dachte, da diese ohnehin die Arithmetik als Theorie der unstetigen Größen, welche durch Zahlen vorgestellt werden, zum Verständnisse voraussetzt. Ebendarum sagt man auch noch jetzt geometrischer Beweis und geometrische Evidenz oder Gewissheit für math. Bew. und math. Ev. oder Gew. S. beweisen, gewiß und Mathematik.

Geordnet s. Ordnung.

Geotheologie s. Geogenie Zus.

Gerade und ungerade als Bestimmungen von Zahlen, Linien und andern Größen gehören nur insofern hieher, als die

Pythagoreer auch in dieſen Beſtimmungen gewiſſe Myſterien oder wenigſtens Aufſchlüſſe über die Natur der Dinge zu finden meinten. S. Pythagoras.

Gerando ſ. Degerando nebſt Zuſ. — Als jener Zuſatz ſchon abgedruckt war, machte der Moniteur bekannt, daß Mr. le baron de Gerando, conseiller d'état, zum Pair de France erhoben worden. Ob dieſer auch der Philoſoph oder ein Andrer gleiches Namens ſei, weiß ich nicht.

Gerechtigkeitspflege. — Zuſatz: Wegen der Oeffentlichkeit derſelben ſind beſonders drei Schriften von Feuerbach über Geſchwornengericht und Oeffentlichkeit zu vergleichen, die unter ſeinem Namen ſchon angegeben ſind. Uebrigens ſtellt das Buch der Weisheit, welches auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen" (d. h. an alle und jede Herrſcher) überſchrieben wird, mit Recht den Satz an ſeine Spitze: „Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten!" Die meiſten Menſchen lieben aber nur die Gerechtigkeiten ſtatt der Gerechtigkeit, wie ſie die Freiheiten ſtatt der Freiheit lieben. Und daher giebt es auch in manchen Staaten zwar viele Gerechtigkeiten und Freiheiten, aber wenig Gerechtigkeit und Freiheit; wobei natürlich die Gerechtigkeitspflege ein ſehr problematiſches Ding wird, trotz dem alten Römerſpruche: Discite justitiam moniti et non temnere divos! der ungefähr daſſelbe ſagt, was jener hebräiſche.

Gericht. — Zuſatz: Daß es falſch ſei, Gerichtsbarkeit zu ſagen und zu ſchreiben, und daß es vielmehr Gerichtbarkeit (ohne s) heißen müſſe, beweiſen auch die ganz analog gebildeten Wörter Achtbarkeit, Dankbarkeit, Streitbarkeit ꝛc. Das lat. jurisdictio iſt ganz anders gebildet, da juris und dictio zwei Subſtantiven ſind, aber nicht Gerichts und barkeit, indem bar und keit bloße Anhangsſylben ſind. Ganz anders aber verhält es ſich mit Gerichts-Herrſchaft, Gerichts-Halter oder Verwalter, Gerichts-Bank ꝛc., wo offenbar zwei Hauptwörter durch das Bindungs-S mit einander verſchmolzen werden. — Vergl. auch Forum nebſt Zuſ.

Gerlach. — Zuſatz: Er hat auch ein Lehrbuch der philoſophiſchen Wiſſenſchaften (Halle, 1826—31. 2 Bde. 8.) herausgegeben.

Gerontologie (von γερων, οντος, der Alte, und λογος, die Rede) kann ſowohl die Rede eines Alten als das Geſpräch mehrer Alten (colloquium senile) bedeuten. In dieſem Sinne findet ſich unter den Geſprächen des Erasmus eine γεροντολογια. Bei den Alten kommt das Wort nicht vor, wohl aber γεροντια und γερουσια in der Bedeutung einer Verſammlung oder eines

Raths der Alten (Senats) wo natürlich auch die Gerontologie stattfindet. Doch bedeutet γεροντια auch das Alter schlechtweg.

Gerson. — Zusatz: Vergl. auch Hundeshagen's Abh. über die mystische Theologie des J. Ch. von Gerson; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. — Manche nennen ihn auch Jerson oder Janson und lassen ihn zu Rheims geboren werden; was aber ebenso unrichtig zu sein scheint, als die Behauptung, daß er Verf. der Schrift de imitatione Christi sei. S. Thomas a Kempis (nebst Zus.) wo auch vom Abte Joh. Gersen als angeblichem Verf. dieser Schrift die Rede ist. — Uebrigens war jener G. auch ein so freisinniger Mann, daß er in seinen Schriften die Absetzbarkeit der Päpste behauptete und diese Behauptung sogar praktisch dadurch geltend machte, daß er im J. 1409 auf dem Concile zu Pisa an der Absetzung zweier Gegenpäpste (Benedict's XIII. und Gregor's XII.) als ungesetzlicher Prätendenten des Pontificates theilnahm. S. Lenfant, hist. du concile de Pise. Amsterd. 1724. B. 1. S. 273 ff. Dasselbe that er auch in Bezug auf den Papst Johann XXIII. auf dem Concile zu Constanz. S. Dess. hist. du concile de Constance. N. A. Ebend. 1727. B. 1. S. 280 ff.

Gerstäcker. — Zusatz: Er gab auch noch folgende rechtsphilosophische Abhandlung heraus: De vera notione jurisprudentiae universalis ejusque abusu nunc frequentissimo. Leipz. 1837. 4. Desgleichen ein größeres Werk über die Gesetzgebung. S. den Zus. zu diesem Artikel.

Gesammt. — Zusatz: Wegen der Gesammtheit in Bezug auf Güter s. auch Gütergemeinschaft.

Geschäft. — Zusatz: Wegen des Geschäftsglaubens s. Glaubensarten und Credit.

Gescheidt (zusammengezogen aus gescheidet, dem regelmäßigen obwohl nicht gebräuchlichen Mittelworte der vergangenen Zeit von scheiden, das, wie unterscheiden, auch scharf sehen bedeutet — folglich so gebildet, wie im Lateinischen discretus von discernere) bedeutet soviel als verständig, klug, scharfsinnig. Die Schreibarten gescheid, gescheit und gescheut sind minder richtig, letztere sogar falsch, weil man dabei an scheuen denkt, ungeachtet das Wort nicht davon abstammt. Eher ließe sich gescheid rechtfertigen, weil das Wort im Mittelhochdeutschen geschide lautet. Wenn man nun sagt, der Mensch werde nur durch Erfahrung gescheidt, so heißt dieß hier nichts andres als klug. S. Erfahrung und Klugheit.

Geschenk. — Zusatz: Vergl. auch Donation nebst Zus.

Geschichte. — Zusatz: Neuerlich hat man die Geschichte auch einen dialektischen Proceß genannt, in welchem sich der

Weltgeiſt manifeſtire, aber nicht beſtimmt, ob dieß von der Weltgeſchichte überhaupt oder bloß von der Menſchengeſchichte gelten ſoll. S. beide Ausdrücke. Die Philoſophie der Geſchichte, welche von der Geſchichte der Philoſophie ſehr verſchieden iſt, muß darüber weitere Auskunft geben. Vergl. Herder's Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Riga, 1784—91. 4 Thh. 4. Mit Einleitung von Luden. Leipz. 1828. 2 Bde. 8. — Aug. Arnold's wiſſenſchaftliche Darſtellung oder Philoſophie der Geſchichte für Gebildete. Berl. 1833. 8. Th. 1. — Wolfg. Menzel's Geiſt der Geſchichte. Stuttg. 1835. 8. — Grundzüge der Hiſtorik. Von G. G. Gervinus. Leipzig, 1837. 8. — Ueber geſchichtliche Analyſis und Syntheſis. Von Dr. K. G. Schubarth. Hirſchb. 1837. 8. (Sucht ein Grundgeſetzliches, eine Urform für die ganze Geſchichte, und glaubt ſie in jener Anal. und Synth. gefunden zu haben). — Hegel's Vorleſſ. über die Philoſ. der Geſch., dearb. u. herausg. v. Gans. In H.'s Werken. B. 9. Berl. 1837. 8. — Della filosofia della storia. Vom Abate Aurelio del Giorgio Bertola. Pavia, 1787. 8. — Buchez, introduction à la science de l'histoire. Paris, 1833. 8. — Auch vergl. Ballanche nebſt Zuſ. — Von Molitor's bereits angeführter Philoſ. der Geſch. (B. 2. S. 218.) erſchien Th. 2. Münſter, 1834. Es ſollen auch noch mehre folgen. — Uebrigens iſt es ſehr richtig, wenn man Chronologie und Geographie die beiden Augen der Geſchichte nennt. Denn da die Geſchichte Begebenheiten erzählt, welche ſich als ſinnlich wahrnehmbar in Zeit und Raum zugetragen haben ſollen: ſo wird natürlich immer zuerſt gefragt, wann und wo ſich eine Begebenheit zugetragen. Jenes beſtimmt die Geſchichte mit Hülfe der Chronologie oder Zeitrechnung, dieſes mit Hülfe der Geographie oder Erdbeſchreibung, wenn von irdiſchen Begebenheiten die Rede iſt. Denn wäre von himmliſchen Begebenheiten (Kometenerſcheinungen, Sonnen- und Mondfinſterniſſen ꝛc.) die Rede: ſo müſſte freilich die Uranographie und Aſtronomie zu Rathe gezogen werden. Iſt daher ein angeblich Geſchehenes weder zeitlich noch räumlich beſtimmbar: ſo wird es ebendadurch zweifelhaft, wie ſo viele Thatſachen, die Einer dem Andern gläubig nacherzählt und dabei auch wohl mit allerlei Zuſätzen ausſchmückt, durch welche ſie in's Wunderbare fallen. Von der Art iſt das Meiſte, was auf bloßer Ueberlieferung beruht und daher in's Gebiet der Sagen oder Mythen gehört. Sehr richtig ſagt ebendeshalb Origenes in ſeiner Schrift gegen Celſus (I, 42): „Faſt bei jeder Geſchichte, ſo wahr ſie auch ſein mag, „iſt es eine ſchwere, ja nicht ſelten unlösbare Aufgabe, ſie als „wirklich geſchehen zu erweiſen. Geſetzt nämlich, es leugnete Einer, „daß es einen trojaniſchen Krieg gegeben, namentlich wegen der in

„seine Geschichte verwebten Unmöglichkeiten: wie wollten wir die „Wirklichkeit desselben beweisen, besonders gedrängt, wie wir wären, „durch die offenbaren Erdichtungen, welche sich auf unbekannte Weise „mit der allgemein angenommenen Kunde von dem Kampfe zwischen „Hellenen und Trojanern verwebt haben? Nur dieß bleibt übrig: „Wer mit Verstand die Geschichte studiren und sich von Täuschun„gen in derselben frei halten will, der wird überlegen, welchem „Theile derselben er ohne Weiteres glauben dürfe, welchen er dage„gen bloß bildlich aufzufassen habe (τινα δε τροπολογησει) mit „Rücksicht auf die Absicht der Erzähler, und welchem er endlich, „als aus Menschengefälligkeit geschrieben, ganz mistrauen müsse." Merkwürdig aber ist, daß er dieselbe Bemerkung auch in Bezug auf die ganze evangelische Geschichte macht, damit man ihr nicht blind und grundlos glaube, sondern zum Studium derselben Verstand und fleißige Prüfung anwende. Aber freilich ward der hellsehende Mann deßhalb von den Blindgläubigen verketzert. Vergl. Mythologie (wo auch eine Schrift von Kapp angeführt ist, welche das Verhältniß zwischen Gesch. und Mythol. besonders erwägt) Sage, Ueberlieferung und Wunder nebst den Zuss. Auf der andern Seite würd' es aber auch zu weit gegangen sein, wenn man den historischen Skepticismus so weit treiben wollte, daß man die ganze Geschichte, besonders die ältere, und somit auch die evangelische, für eine bloße Fabel erklärte. Es bürgen ja so viele Städte und Anstalten des Alterthums, wenn sie sich auch im Laufe der Zeiten sehr verändert haben (wie Judenthum und Christenthum) oder gar nur noch in Ruinen vorhanden sind, für die Wahrheit jener Geschichte im Ganzen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten. — Die heil. Geschichte der Menschheit, von einem Jünger Spinoza's (Stuttg. 1837. 8.) scheint ein mystisches Werk zu sein.

Geschichte der Philosophie. — Zusatz: Die Behauptung, welche neuerlich von Hegel's Schule aufgestellt worden, die eigentliche Aufgabe der Gesch. der Philos. sei, die philosophischen Systeme als nothwendige Entwickelungsstufen oder Momente in der Geschichte des Geistes zu bezeichnen und darzustellen, ist wohl zu einseitig (fatalistisch-pantheistisch). Auch ist eine solche Aufgabe kaum zu lösen, ohne der wahren oder thatsachlichen Geschichte durch eine Construction a priori oder auch durch accommodirende Interpretationen der Schriften und Systeme der Philosophen Gewalt anzuthun. — Daß man aber die Gesch. der Philos. nicht in Perioden, wie die allgemeine Geschichte, zerfällen dürfe, weil dadurch der Zusammenhang der geschichtlichen Darstellung unterbrochen werde, ist eine ganz unstatthafte Behauptung. Es kommt nur darauf an, wie man jede Periode bestimmt. Ist diese Bestimmung sachgemäß d. h. selbst geschichtlich begründet: so wird sich die fortschreitende Entwickelung

und Ausbildung der Philoſophie ebenſo gut und noch beſſer darſtellen laſſen, als wenn die Erzählung ohne ſolche Abſchnitte fortliefe. Wenigſtens würde die Ueberſicht des Ganzen durch eine ſo fortlaufende Erzählung ſehr erſchwert werden. Freilich dürfen die Abſchnitte nicht willkürlich gemacht und auch nicht zu ſehr vervielfältigt werden, weil dieß ebenfalls die Ueberſicht erſchweren würde. Indeſſen gilt dieß auch von den Perioden oder Abſchnitten der allgemeinen Geſchichte, ja überhaupt von allen Abtheilungen, die man bei wiſſenſchaftlichen Darſtellungen zu machen pflegt. Am Ende würde man auch das Syſtem der Philoſophie ſelbſt nicht in gewiſſe Theile (Logik, Metaphyſik, Aeſthetik, Ethik ꝛc.) zerlegen dürfen, um nicht den ſtetigen Fortſchritt der Wiſſenſchaft zu unterbrechen; was doch gar keine nothwendige Folge der Abtheilung iſt, ſondern nur eine zufällige Folge der Ungeſchicklichkeit im Abtheilen ſein würde, wenn es überhaupt ſtattfände. — In literariſcher Hinſicht iſt noch Folgendes zu bemerken: The history of philosophy. By Thom. Stanley. Lond. 1655. Fol. A. 3. 1701. 4. Lateiniſch mit Verbeſſerungen von Gottfr. Olearius. Leipz. 1711. 4. auch Vened. 1733. 4. — Histoire critique de la philosophie, où l'on traite de son origine, de ses progrès et des diverses révolutions, qui lui sont arrivées jusqu'à notre temps. Par Mr. D*** (Andr. Fr. Boureau Deslandes). Paris, 1730—36. 3 Bde. N. A. Amſterd. 1737. 3 Bde. 8. Deutſch: Leipz. 1770. 8. — Hegel's Vorleſungen über die Geſchichte der Philoſophie, herausg. von Michelet. Berl. 1833—36. 3 Bde. 8. auch als 13—15. Th. von H.'s Werken. — Abriß der Geſch. der Philoſ. von Karl Ludwig Kannegießer. Leipz. 1837. 8. — Tennemann's Grundriß der Geſch. der Philoſ. nach Wendt hat franzöſiſch bearbeitet Couſin. Paris, 1831. 2 Bde. 8. — Eine Geſch. der ältern, inſonderheit griechiſch-römiſchen, Philoſ. hat auch Brandis, und eine Geſch. der neuern Feuerbach (der jüng.) herausgegeben. S. beide Namen nebſt Zuſſ. — Auch vergl. Joh. Edu. Erdmann's Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung der Geſch. der neuern Philoſ., beginnend mit einer Darſtellung und Kritik der Philoſ. des Carteſius. Riga und Dorpat, 1834. 8. B. 1. Abth. 1. und 2. (folgt Hegel's Anſichten) und Joſ. Schramm's Beitrag zur Geſch. der Philoſ. mit Bezug auf die Geſch. unſrer Zeit. Bonn, 1836. 8. (empfiehlt beſonders Kant's kritiſche Methode zu philoſophiren). — Geſch. der Philoſ. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. Braniss. Breslau, 1837. 2 Bde. 8. — Geſch. der letzten Syſteme der Philoſ. in Deutſchland von Kant bis auf Hegel. Von K. L. Michelet. Berl. 1837. 8. B. 1.

Geſchichtsglaube ſ. Glaubensarten.

Geſchick. — Wenn Geſchick für Schickſal oder Schickung ſteht, iſt Misgeſchick ſein Gegenſatz, Ungeſchick aber, wenn es Geſchicklichkeit bezeichnet. Doch braucht man auch zuweilen Ungeſchick für Misgeſchick.

Geſchlecht. — Zuſatz: Wegen des Grundſatzes: Geſchlecht ändert nicht Weſen ſ. d. W. nebſt Zuſ.

Geſchlechts-Adel oder Ariſtokratie iſt ebenſoviel als Erb-Adel oder Ariſtokratie. S. die beiden letzten (einfachen) Ausdrücke nebſt Zuſſ.

Geſchmack. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Unterſuchung über die Beziehung, welche zwiſchen dem literariſchen Geſchmacke [warum nicht dem Geſchmacke überhaupt?] und der Moralität der Völker beſteht. Analyſe eines Vortrags darüber von Saint-Marc Girardin. In den literariſchen Blättern der Börſenhalle. 1834. Nr. 983.

Geſchwindigkeit. — Zuſatz: Unter allen bekannten Geſchwindigkeiten iſt allerdings die des Lichtes die größte, indem es in 8 Minuten 7 Secunden den Halbmeſſer der Erdbahn (über 20 Millionen Meilen) durchläuft. Daraus folgt aber nicht, daß dieß ein abſolutes Maximum celeritatis ſei. Auch vermag das Licht trotz dieſer ungeheuern Geſchwindigkeit den Raum von dem unſrer Sonne zunächſt ſtehenden Fixſterne bis zur Erde erſt in ſieben Jahren zu durchlaufen — salvo errore calculi, da hier freilich keine genaue Meſſung und Rechnung möglich iſt. — Daß die Fortpflanzung der Elektricität die Fortpflanzung des Lichts an Geſchwindigkeit übertreffe, haben ſchon einige Phyſiker behauptet. S. Verhandlungen der polytechniſchen Geſellſchaft in Leipzig (Leipz. Tagebl. Nr. 131. J. 1837).

Geſchwiſterliebe und Geſchwiſtermord als Folge vom Gegentheile jener, der Geſchwiſterfeindſchaft, ſtehen unter den Begriffen der Verwandtenliebe und des Verwandtenmordes. S. Verwandtſchaft nebſt Zuſ.

Geſellſchaft. — Zuſatz: Obwohl jeder Geſellſchaft, wiefern ſie als etwas rechtlich Beſtehendes gedacht werden ſoll, ein Vertrag zum Grunde liegen muß, ſei es ein ausdrücklicher oder ein ſtillſchweigender: ſo iſt es doch unrichtig, den Begriff der Geſellſchaft gleich ſo zu definiren, daß ſie ein Vertrag ſei, der zwiſchen mehren Perſonen zur Erreichung eines gemeinſamen Zwecks abgeſchloſſen worden. Denn der Vertrag wäre ja doch nur das Mittel zur Verwirklichung einer rechtsbeſtändigen Geſellſchaft als eines wahrhaft vernünftigen Vereins von Menſchen; und daß er dieß ſei, muß erſt erwieſen werden. Sonſt wäre in der Definition eine petitio principii enthalten. — Hat die Geſellſchaft einen Obern, dem die übrigen Glieder fortwährend untergeben ſind: ſo heißt ſie ungleich

(inaequalis) im Gegenfalle aber gleich (aequalis) wenn auch die Glieder ſonſt (in phyſiſcher oder moraliſcher Hinſicht) einander nicht gleich ſind und ſein können. S. Gleichheit. — Hat die Geſellſchaft einen beſtimmten Namen, eine Art von Firma, unter welcher ſie fortdauert und wirkt, wie eine bekannte Handelsgeſellſchaft: ſo heißt ſie eine namhafte (nominata) im Gegenfalle aber eine namenloſe (innominata s. anonyma) wie ein bloßer Actienverein, deſſen Actien au porteur lauten und daher durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andre gehn, ſo daß die jedesmaligen Inhaber der Actien weder einander ſelbſt noch dritten Perſonen bekannt zu ſein brauchen; weshalb ſie auch nicht nach dem ſtrengen Begriffe des römiſchen Geſellſchaftsvertrages (contractus societatis) ſolidariſch gegen einander oder dritte Perſonen verpflichtet ſind. S. Solidität. — Mit der geſchloſſenen und der offenen Geſellſchaft iſt nicht zu verwechſeln die geheime (clandestina) und die öffentliche (publica). Denn dieſe kann auch geſchloſſen (auf eine beſtimmte Gliederzahl beſchränkt) ſein, ohne wie jene ihr Daſein oder ihre Zwecke und Mittel zu verbergen. Da nun der Staat oder die bürgerliche Geſellſchaft die oberſte Rechtsgeſellſchaft iſt (ſ. Staat): ſo darf auch ohne deſſen Einwilligung und Oberaufſicht keine anderweite Geſellſchaft im Staate, ja nicht einmal eine Ehe, obwohl dieſe die natürlichſte von allen iſt, geſtiftet werden. S. Geheime Ehen und Geheime Geſellſchaften. Das Recht der Vergeſellſchaftung (jus associationis) iſt daher kein unbedingtes oder unbeſchränktes Recht, ſobald der Menſch im Staate lebt oder ſchon in den Bürgerſtand getreten iſt. S. Aſſociation nebſt Zuſ., wo auch Schriften darüber angeführt ſind, mit welchen noch folg. zu verbinden iſt: L'homme politique et social. Exposition des principes fondamentaux de l'état de la société. Par F. Vernes de Luze. Par. 1833. 8. A. 2. 1835. — Was die ſog. gute Geſellſchaft (la bonne compagnie) betrifft, ſo verſteht man darunter keine ſittlich gute, ſondern nur überhaupt eine gebildete, geſittete, verfeinerte (elegante) wo nicht gar eine adelige (noble). Sie kann daher, ſittlich geſchätzt, auch wohl eine ſchlechte Geſellſchaft ſein und iſt dann um ſo gefährlicher, weil verführeriſcher. S. Geſſner's Theorie der guten Geſellſchaft. Leipz 1798. 8. Auch vergl. Converſation und Umgang.

Geſetz. — Zuſatz: Wegen der Ableitung des lat. lex von legere und des griech. νομος von νεμειν, tribuere, ſ. Cic. de legg. I, 6. — Wenn der alte Cato (nach Liv. hist. XXXIV, 3.) in einer Volksverſammlung ſagte: Nulla lex satis commoda omnibus est; id modo quaeritur, si majori parti et in summam prodest — ſo gilt dieß nur von den poſitiven oder Staatsgeſetzen. Denn die natürlichen oder Vernunftgeſetze ſind heilſam für Alle

„französischen Gesetzbüchern, örtlichen Gebräuchen, dem kanonischen „Rechte und alten Verordnungen. Dieses beinahe unerforschliche „Labyrinth wird noch verwickelter durch neue königliche Ordonnan„zen, durch Bestimmungen der Provinzialsenate und der Appella„tionsgerichtshöfe, welche in den einzelen Abtheilungen des König„reichs, wie in Piemont, Savoien, Genua und Sardinien, Ge„setzeskraft haben, und denen sich Cabinetsbefehle oder militarische „Verfügungen beigesellen." — Wie es bei einer solchen Gesetzgebung um die Rechtspflege steht, läßt sich leicht denken.

Gesetzgebung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: C. Th. Welcker's System der Rechts- Staats- und Gesetzgebungslehre. Stuttg. 1829. 8. — Ueber das positive Rechtsgesetz. Von Gust. v. Struwe. Gött. 1831. 8. (Untersucht die Grundlagen aller positiven Gesetzgebung). — Briefsammlung über Gesetzgebung, vorzüglich in Rücksicht auf Civilrecht. Vom Consulenten Wolf. Mitau, 1835. 8. — Ueber Theorie der Gesetzgebungskunst. Von Dr. Karl Frdr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Sept. und: Ueber die Möglichkeit, einem Strafgesetzbuche Vollständigkeit zu geben. Von Demf. Ebend. 1837. Aug. verbunden mit Deff. Abh. de causis perspicuitatis et obscuritatis legum. Leipz. 1836. 4. — Die 2. Abh. bezieht sich auf eine ähnliche des Präs. v. Weber in Tübingen: Von der unvermeidlichen Unvollkommenheit und insbesondre Unvollständigkeit jedes Strafgesetzbuches; in denselben Jahrbüchern. 1837. Apr. (G. behauptet gegen W. die Möglichkeit einer wenigstens relativen Vollständigkeit). — Die Fortbildung der Gesetzgebung im Geiste der Zeit, und über die zweckmäßigsten Mittel, zu einer guten Gesetzgebung überhaupt zu gelangen ꝛc. Von Alex. Müller. Köln, 1836. 8. (Ist zugleich literarisch). — Gerstäcker's systematische Darstellung der Gesetzgebungskunst, sowohl nach ihren allgemeinen Principien als nach den jedem ihrer Haupttheile eigenthümlichen Grundsätzen. Frankf. a. M. 1837. 4 Thle. 8. (Ist eine weitere Ausführung seines frühern schon B. 2. S. 249. angeführten Werkes und behandelt ausführlich und gründlich Civil- Criminal- Polizei- Proceß- Finanz- Militar- Kirchen- und Constitutions-Gesetzgebung). — Manuel des princes et des peuples, ou des lois comme elles devraient être. Par Rouchier. Par. 1836. 8. — Rousseau du contrat social gehört weniger hieher, ob man gleich diese Schrift auch einen Pharus der Gesetzgebung genannt hat. S. jenen Namen. — Wegen der so wichtigen Strafgesetzgebung (legislatio poenalis s. criminalis) s. Strafe, Strafgesetze und Strafrecht, auch criminal, nebst Zuss.

Gesetzgrund (ratio legis) wird vorzüglich in Rücksicht auf

die positive Gesetzgebung gebraucht, obwohl die natürliche oder reinvernünftige auch ihren Grund hat, der aber in der Urform des Ichs allein zu suchen ist. S. Urform, auch Vernunft und Vernunftgesetze. Bei positiven Gesetzen soll nun zwar dieser Hauptgrund (ratio primaria) auch gelten, damit sie nicht das oberste Rechtsgesetz verletzen. Es muß aber dabei auch noch auf Billigkeit und Klugheit, mithin auf allerlei empirische Umstände und Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Darum hat ein positives Gesetz oft mehre Gründe, welche auch in den sogenannten Motiven, die man den Gesetzentwürfen für gesetzgebende Versammlungen beizufügen pflegt, dargestellt werden sollen; wiewohl man dabei zuweilen die eigentlichen oder geheimern Beweggründe verschweigt, weil sie nicht füglich auszusprechen sind, ohne mit den ausgesprochnen Motiven in Widerstreit zu gerathen und so die Urheber der Entwürfe in's Bloße zu stellen. Der schlechteste Gesetzgrund ist aber bei positiven Gesetzen, ob sie gleich auch willkürliche heißen, die bloße Willkür oder das bloße Belieben, nach der alten Formel der altfranzösischen Könige: Car tel est notre plaisir. Denn wenn auch noch bon dem plaisir vorgesetzt wurde, so war es doch oft très mal. Das plaisir des Fürsten ist daher, wie dessen phantaisie, die sich meist damit verbindet, ein eben so schlechter Gesetz- als Rathgeber, und daher kein rationales, sondern ein irrationales Motiv. Doch hat es sich auch oft hinter den ehrenvollern und wohlklingendern Titel der raison d'état versteckt. S. Staatsraison.

Gesetz-Politik oder vollständiger Gesetzgebungs-Politik heißt die Staatsklugheit, wiefern sie beim Gesetzgeben nicht bloß auf Recht und Billigkeit, sondern auch auf Vortheil und Nachtheil nach den Regeln der allgemeinen Klugheitslehre Rücksicht nimmt. Dieß ist nun an sich keineswegs zu tadeln. Vielmehr soll der Gesetzgeber auch die wahrscheinlichen Wirkungen seiner Gesetze zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt voraus zu berechnen suchen. Aber Recht und Billigkeit müssen doch immer seine höchsten Leitsterne bleiben, damit seine Klugheit nicht in Arglist ausarte und so am Ende auch jene Wohlfahrt zerstöre. S. den vor. Art. und Politik, auch Staatsweisheit. — Einen „Beitrag zur Gesetzgebungs-Politik" hat der Verf. in folg. Schr. geliefert: Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Preßgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Leipz. 1835. 8.

Gesetzvorschläge s. Gesetzentwürfe.

Gesichts-Vorstellungen. — Zusatz: Vergl. Dr. G. Heermann's Schrift: Ueber die Bildung der Gesichts-Vorstellungen aus den Gesichts-Empfindungen. Hannover, 1835. 8. Der Verf. unterscheidet nämlich mit Recht die bloß subjectiven Empfin-

dungen, welche aus der Erregung des Geſichtsſinnes durch das Licht entſtehen, von den objectiven Vorſtellungen, welche dann von der Seele in Gemäßheit dieſer Affectionen gebildet werden, ſo daß dieſelben auch nachher noch als fortdauernde Abbilder der geſehenen Gegenſtände gleichſam deren Stelle vertreten, ſie repräſentiren; was man eben im Deutſchen ein Vorſtellen nennt. S. Vorſtellung n. Z.

Geſpenſt. — Zuſatz: Die neueſte Geſpenſtergeſchichte, mit der es aber ernſtlich gemeint und die auch vel quasi philoſophiſch ausſtaffirt iſt, findet man in folgender Schrift: Eine Erſcheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich beſtätigt und den Naturforſchern [alſo auch wohl den Naturphiloſophen?] zum Bedenken mitgetheilt von Dr. Juſtinus Kerner. Stuttg. 1836. 8. Vergl. auch Aſtralgeiſt. — Der Geſpenſterglaube iſt übrigens ſo alt, daß ſich deſſen Urſprung nicht geſchichtlich nachweiſen läſſt. Die altrömiſchen Lemures waren auch nichts andres als die abgeſchiednen Seelen der Menſchen, von welchen die guten als Hausgötter (Lares) verehrt, die böſen als Geſpenſter oder nächtliche Plagegeiſter (Larvae) gefürchtet wurden. Man ſuchte ſie daher auch durch ein beſondres Feſt (Lemuria) zu verſöhnen. Allein weder das hohe Alter noch die weite Verbreitung dieſes Glaubens beweiſt etwas für deſſen Wahrheit oder Gültigkeit.

Geſundheit und Krankheit. — Zuſatz: Wenn man die Geſundheit als den idealiſchen Normalzuſtand des Organismus betrachtet, ſo giebt es allerdings nur Eine Krankheit und dieſe beſteht dann eben in der Abweichung von jenem Zuſtande, alſo im Mangel an Geſundheit. Dieß ſchließt aber doch nicht die Möglichkeit verſchiedner Krankheitsformen und Krankheitsgrade aus, weil die Abweichung bald dieſe bald jene Geſtalt annehmen, bald ſtärker bald ſchwächer ſein kann, je nachdem die nächſten und entfernten Urſachen beſchaffen ſind, welche ſie hervorrufen. Dagegen hat der baieriſche Medicinalrath Dr. Hoffmann in ſeiner vergleichenden Ideal-Pathologie (Stuttg. 1834. 8.) die Krankheiten als Rückfälle der Idee des Lebens auf tiefere normale Lebensſtufen darzuſtellen geſucht, ſo daß z. B. Bleichſucht, Schwindſucht, Waſſerſucht, Gicht, Krebs, Fieber, Rothlauf, und ſelbſt die Cholera nichts weiter als Wiederholungen beſtimmter thieriſcher und pflanzlicher Lebensproceſſe ſeien — eine Anſicht, die wohl etwas Anſprechendes hat, aber ſich ſchwerlich ganz folgerecht möchte durchführen laſſen. — Uebrigens kann die Geſundheit ebenſo wie die Krankheit in die körperliche oder ſomatiſche und die geiſtige oder pſychiſche eingetheilt werden, obwohl beide Arten durch keine ſcharfe Gränzlinie zu trennen ſind, weil Leib und Seele den ganzen Menſchen als lebendige Einheit conſtituiren. Daher muß mens sana in corpore sano oder, wie Horaz ſagt, der Menſch validus

integra cum mente sein, wenn er ganz gesund sein soll. Vergl. auch A. Brigham's Bemerkungen über den Einfluß der Verstandesbildung und geistigen Aufregung auf die Gesundheit. Mit Anmerkk. von Rob. Macnish. Aus dem Engl. von Dr. A. Hildebrand. Berl. 1836. 8.

Getreidegesetze s. Ackergesetze.

Gevollmächtigt s. Bevollmächtigung.

Gewandtheit ist eigentlich eine durch Uebung erlangte Fertigkeit, nach den Umständen zu handeln (sich zu wenden und, wo nöthig, auch umzuwenden) wird aber auch zuweilen von jeder Art der Geschicklichkeit gebraucht, sie sei körperlich oder geistig. An und für sich betrachtet ist sie gut und lobenswerth, kann aber durch den Gebrauch oder vielmehr Misbrauch schlecht und tadelnswerth werden. Daher giebt es auch sehr gewandte Betrüger und Verführer, die nur um so gefährlicher sind.

Gewerbfreiheit. — Zusatz: Es gilt in Bezug auf diesen heutzutage vielbesprochnen Gegenstand allerdings der allgemeine Grundsatz, daß Jedem, der ein rechtliches oder ehrliches Gewerbe zweckmäßig ausüben und sich nebst den Seinigen davon ernähren kann und will, sich also gesetzlich dazu qualificirt, auch vom Staate die Erlaubniß dazu ertheilt werden müsse, mag er einem Stande angehören oder einem Glauben anhangen, welchem er wolle. Aber jene Qualification muß er allerdings nachweisen, damit die Gesellschaft nicht mit ungeschickten und brotlosen Gewerbsleuten und deren Familien, aus welchen so viel schlechtes Gesindel hervorgeht, überschwemmt werde. Daraus folgt dann allerdings von selbst, daß, weil in der Gesellschaft überhaupt kein Einzeler eine unbedingte oder unbeschränkte äußere Freiheit haben kann, auch keine unbeschränkte Gewerbfreiheit im Staate möglich ist. Es müssen aber die Schranken, denen sie unterliegen soll, nach jener Rücksicht im voraus durch Gesetze bestimmt, auch nicht zu eng gezogen und nicht von Umständen hergenommen werden, die auf das Gewerbe keine Beziehung haben, wie der religiose Glaube (ob z. B. Jemand Christ oder Jude sei). Dann werden Vortheile und Nachtheile sich möglichst ausgleichen und nicht zu befürchten sein, daß statt des aufgehobnen Zunft- oder Innungszwanges neue Willkür und neues Unheil eintrete. — Uebrigens hat die Gewerbpolitik das Weitere zu bestimmen. Vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Beiträge zur Gewerbpolitik und Armenpflege. Leipz. 1834. 8. womit zu verbinden Dess. kurz zuvor erschienene Schrift: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agriculturpolitik (Ebend. 1834. 8.) indem letztere mit der Gewerbpolitik in genauer Verbindung steht, da der Landbau doch eine Hauptart der Gewerbe ist, die man daher selbst in ländliche

und ſtädtiſche eintheilt. — Der Zunftzwang und die Bannrechte, gegenüber der Vernunft, dem Rechte und der Wiſſenſchaft. Ein ſtaatswiſſenſchaftlicher Verſuch von Frdr. Aug. Benedict. Leipz. 1835. 8. (Vertheidigt die Gewerbfreiheit mit guten Gründen). — Auch können hier die Schriften von Oeſterlei (Iſt es rathſam, die Zunftverfaſſung aufzuheben? Gött. 1833. 8.) Schick (Das Innungsweſen nach ſeinem Zweck und Nutzen. Leipz. 1834. 8.) Fr. Schmidt (Beobachtungen über das Innungsweſen und die Gewerbfreiheit. Zitt. u. Leipz. 1834. 8.) und J. W. Neumann (Ueber Gewerbfreiheit und deren Gränzen im Staate. Berl. 1837. 8.) mit Nutzen verglichen werden.

Gewiſſen. — Zuſatz: Daß das Gewiſſen den Menſchen feig mache oder entmuthige, iſt nur wahr in Bezug auf die, welche Böſes im Schilde führen. Auch iſt es recht heilſam, wenn der Böſewicht noch von ſeinem Gewiſſen ſo gemahnt wird, daß es ihn zur Vollführung ſeiner böſen Abſichten entmuthigt. Wer aber nur das Gute will, wird durch den Beifall des Gewiſſens auch zur Ausführung ſeiner guten Abſichten ermuthigt werden. Denn nichts ſtärkt oder hebt den Muth mehr, als ein gutes Gewiſſen. Wegen des ſog. ängſtlichen Gewiſſens aber, das man auch wohl ein peinliches nennt, ſ. Gewiſſensangſt. Ein enges oder zartes Gewiſſen iſt jedoch immer beſſer, als ein weites oder lockeres, vermöge deſſen man leicht dahin kommen kann, auch das Schändlichſte für erlaubt zu halten; z. B. wenn man ſich überredet, der Zweck heilige die Mittel. S. Zweck n. Z.

Gewiſſens-Ehe (matrimonium conscientiae) heißt eine Geſchlechtsverbindung, die ohne Autoriſation des Staats und Sanction der Kirche geſchloſſen worden, aber doch von beiden Gatten als eine wahre Ehe (lebenslängliche und monogamiſche Verbindung) betrachtet wird, ſo daß ſie ihr Gewiſſen zu gegenſeitiger Treue verpflichtet. Nach dem Naturrechte iſt ſie vollkommen gültig; und wenn ſolche Gatten außer Staat und Kirche (z. B. auf einer wüſten Inſel) lebten, wäre nicht das Mindeſte einzuwenden. Außerdem aber wird ſie nach dem Poſitivrechte nicht als vollgültig oder legitim angeſehn; und daher gelten auch die Kinder aus einer ſolchen Ehe nicht als legitim, wenn ſie nicht der Staat ſpäterhin noch beſonders legitimirt. S. Ehe und legitim, auch geheime Ehen.

Gewiſſens-Fragen (quaestiones conscientiae) ſind ſolche Fragen, die ſich auf Angelegenheiten des Gewiſſens beziehn und daher den Menſchen leicht in Verlegenheit ſetzen, beſonders auf ſogenannte Gewiſſens-Fälle. S. Caſuiſtik und Gewiſſens-Sachen, nebſt dem folg. Zuſ.

Gewiſſens-Sachen. — Zuſatz: Im weitern Sinne bezieht ſich dieſer Ausdruck allerdings auf alles Moraliſche oder

Praktiſche, Recht und Pflicht, gut und bös, Tugend und Laſter ꝛc. Im engern Sinne aber nennt man die Religion und den darauf bezüglichen Glauben eine Gewiſſens-Sache und folgert ebendaraus mit Recht, daß der religioſe Glaube nicht aufgedrungen, ſondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlaſſen werden müſſe. S. Gewiſſens-Freiheit.

Gewohnheit. — Zuſatz: „Gewohnheit macht den Fehler ſchön", ſagt zwar Gellert in ſeiner Fabel vom Lande der Hinkenden; und ein andrer Schriftſteller (Alex. v. Joch oder Hommel über Belohnung und Strafe S. 111.) ſagt gar: „Ein Quentchen Gewohnheit iſt mehr als ein Centner Vernunft." Allein das letzte Wort iſt eine offenbare Hyperbel; und auch das erſte iſt nur halb wahr, inwiefern nämlich der gewohnte Fehler minder auffällt oder häſſlich erſcheint, als der ungewohnte. Daher macht die Gewohnheit uns allerdings Manches nicht nur erträglich, ſondern wohl gar lieb und werth, ſelbſt unentbehrlich, wenn wir uns durch die Länge der Zeit zu ſehr daran gewöhnt haben; weshalb Göthe (Fauſt, Th. 2. Act 2.) ſagt: „Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies". Vergl. auch die Formel: Consuetudo est altera natura. Indeſſen ſagt ſchon das kanoniſche Recht (X. de consuetudine) in Bezug auf Rechtsgewohnheiten: Licet etiam longaevae consuetudinis non vilis sit auctoritas, non tamen est usque adeo valitura, ut vel juri positivo debeat praejudicium generale, nisi fuerit rationalis. Sehr richtig in jeder Beziehung. Denn die Vernunft mit ihren Foderungen iſt ewig, alſo älter als alle Gewohnheiten. S. die Formel: Abusus non est consuetudo. — Das Gegentheil der Angewöhnung, durch welche in uns ſelbſt gewiſſe Gewohnheiten entſtehn, iſt die Abgewöhnung, die aber oft ſehr ſchwierig iſt, beſonders in ſpätern Jahren. So kann Jemand zwar ſich leicht das Spielen, das Trinken, das Fluchen, das Lügen ꝛc. angewöhnen, unbemerkt und ohne alle Abſichtlichkeit. Wenn er es ſich aber wieder abgewöhnen ſoll oder will, ſo hält es ſo ſchwer, daß er oft zu ſeinem eignen Verdruſſe in die alte Gewohnheit zurückfällt.

Gioja (Melchiorre G.) ein neuerer italieniſcher Philoſoph, der Elementi di filosofia (A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8.) eine Ideologia (Ebend. 1822—23. 2 Bde. 8.) einen Trattato del merito e delle ricompense und eine Filosofia della statistica (von der eine neue Ausg. in 5 Bänden mit Zuſätzen Romagnoſi's von Mailand aus angekündigt worden) herausgegeben hat. Auch ſoll er eine Encyklopädie der ökonomiſchen und adminiſtrativen Wiſſenſchaften geſchrieben haben. Von ſeinen übrigen Lebensumſtänden iſt mir aber nichts bekannt. Vergl. Mamiani della Rovere über den gegenwärtigen Zuſtand der Philoſophie in Italien, aus

der Europe litéraire Nr. 38. 46. und 58. vom J. 1833, deutsch in Carovés Messianismus ꝛc. S. 352.

Glatz. — Zusatz: Zu seinen neuesten Schriften gehört noch: Die Religion für wissenschaftlich gebildete Leser. Leipz. 1832. 8.

Glaube. — Zusatz: Im Altd. bedeutet kaloupan, beifallen, hingeben, und kaloupo (masc.) oder kaloupa (fem.) Beifall, Vertrauen. Dieß wäre also die ursprüngliche Bedeutung von glauben und Glaube. — Der Unterschied zwischen dem entwickelten und unentwickelten oder gleichsam eingewickelten Glauben (fid. explicita et implicita) ist zulässig, wenn man unter jenem den Glauben versteht, wiefern er wörtlich ausgesprochen, dargestellt oder bekannt wird, unter diesem aber den Glauben, wiefern er sich nur durch eine gute Gesinnung und Handlungsweise offenbart. Dieser kann dann noch mehr Werth haben, als jener. So läßt sich auch der Satz: „Glaube macht selig," vertheidigen. Er ist nämlich richtig, wiefern man dabei an einen Glauben denkt, welcher theils als eine gewisse oder feste Zuversicht etwas Beruhigendes und Stärkendes für das Gemüth hat, theils aber auch lebendig oder fruchtbar an guten Werken ist. Auf den bloßen Buchstaben eines gegebnen Kirchenglaubens aber bezogen, wäre der Satz: Fides salvificat, nicht nur falsch, sondern auch gefährlich in sittlicher Hinsicht, weil er das Gewissen einschläfern und den Menschen träge zum Guten machen oder seinen Eifer, immer besser zu werden, schwächen würde. — Ganz unstatthaft aber ist der Satz, man müsse glauben, was überall, was immer, und was von Allen geglaubt worden. Denn einmal giebt es kaum etwas der Art, besonders in religioser Hinsicht; und wenn es auch dergleichen gäbe, so würde die Thatsache des allgemeinen Glaubens noch nicht für die Wahrheit des Geglaubten bürgen. Denn man könnte sich auch allgemein geirrt haben; wie wenn man in der Vorzeit allgemein an die Unbeweglichkeit der Erde im Weltraume glaubte. Vergl. Katholic. n. Z.

Glaubens-Arten. — Zusatz: Den Eigenglauben könnte man auch einen Selb- oder Selbstglauben (autopistia) nennen, weil dann der Mensch gleichsam auf sich selbst vertrauet, als Gegensatz von dem Anderglauben (heteropistia) wo der Glaubende zunächst einem Andern Vertrauen schenkt. Nur ist mit diesem nicht der Andersglaube (allopistia) zu verwechseln, wo Jemand etwas Andres glaubt oder einen andern Glauben hat, als andre Menschen. Denn der Andergläubige stimmt im Glauben mit einem Andern zusammen, der Andersgläubige aber nicht. — Zum pragmatischen Glauben gehört auch der gewöhnliche Geschäftsglaube, den man besonders im Handel und Wandel oder in Geldsachen Credit nennt. S. d. W. — Der

B. 2. S. 281. angeführte Verf. einer philoſ. Beleuchtung des Wiſſ. u. des Glaub. hat den Dr. Sam. Glatz zum Verf. — Die am Ende dieſ. Art. (S. 282.) angekündigte Schrift iſt ſpäter unter dem Titel erſchienen: De impostura religionum breve compendium s. lib. de tribus impostoribus. Nach 2 MSS. und mit hiſtoriſch-literariſcher Einleit. herausg. von Dr. F. W. Genthe. Leipz. 1833. 8. Der 1. Tit. iſt der alte; der 2. ſcheint erſt ſpäter entſtanden zu ſein, nachdem die Schrift überarbeitet und mit mehren Zuſätzen verſehen worden. Der eigentliche oder wahre Verf. iſt völlig unbekannt; die erſte Abfaſſung aber fällt ohne Zweifel in die Mitte des 16. Jahrh. Auch vergl. Law, Zuſ. — Außer dieſen Schriften ſind hier noch folgende zu bemerken: Theorie des Glaubens. Von A. v. Sieger. Kölln, 1833. 8. (S. Sieger). — Ueber Glauben. Von Joh. Joſ. Roſenbaum. Wien, 1833. 8. (Dieſe beiden Schriften ſind zwar eigentlich katholiſche Streitſchriften, behandeln aber doch auch den Gegenſtand aus einem allgemeinern und philoſophiſchen Geſichtspuncte). — De la raison et de la foi. Par Mr. le Bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Ueber Glauben und Wiſſen, als Einleit. in die Religionsphiloſophie und Dogmatik. Von Dr. J. E. Erdmann. Berl. 1837. 8. — Glauben und Wiſſen. Eine philoſ. Abhandl. von Hegel, in ſeinen Werken. B. 1. Nr. 1. — Ueber Glauben und Unglauben, von Ancillon, in ſeiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 355 ff. — Albr. v. Haller's Gedanken, über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, ſind ein philoſ. Lehrgedicht.

Glaubens-Eid. — Zuſatz: Die hier gegebne Erklärung bezieht ſich auf den kirchlichen G. E. — Anders nimmt man das Wort in gerichtlicher Hinſicht. S. Eid. Nr. 6. und 8. nebſt Zuſ.

Glaubens-Form. — Zuſatz: Glaubens-Formeln oder Formulare ſind kurze Inbegriffe ſolcher Sätze, durch welche eine gewiſſe Glaubensform als eine Art von Religionsbekenntniß dargeſtellt werden ſoll, theils für das Gedächtniß, theils zur Unterſcheidung von den Glaubensformen andrer Religionsparteien; wie Katechismen, ſymboliſche Bücher ꝛc. S. Bekenntniß und Symbol. Sie ſollen daher auch als Norm oder Regel für den Glauben dienen und dadurch die Eintracht unter den Gläubigen befördern, bringen aber oft nur Zwietracht hervor. S. Glaubens-Norm, auch concordiren und Henotikon, nebſt Zuſſ.

Glaubens-Freiheit. — Zuſatz: Vergl. Wieland's Gedanken von der Freiheit, in Glaubensſachen zu philoſophiren. Im deut. Merk. 1788. Jul. — Die Feinde der Glaubens-Freiheit ſollten auch den Ausſpruch von Grotius wohl beherzigen:

Coactus qui credit, non credit, sed credere simulat, ut malum vitet.

Glaubens-Genoſſenſchaft ſ. Genoſſenſchaft.

Glaubens-Kanon ſ. den folg. Art.

Glaubens-Norm. — Zuſatz: Man nennt ſie auch Glaubens-Regel oder Kanon, indem norma, regula und κανων in dieſer Beziehung gleichgelten und überhaupt eine Glaubens-Vorſchrift bedeuten, die man entweder den Gliedern einer gewiſſen Gemeine (Partei, Kirche) oder wohl gar der ganzen Menſchheit (in Gedanken wenigſtens) zur Annahme darbietet.

Glaubens-Pflicht. — Zuſatz: Eine unbedingte oder abſolute Pflicht dieſer Art kann es allerdings nicht geben, am wenigſten als äußere, Rechts- oder Zwangspflicht. Wohl aber kann es in einer gewiſſen Beziehung (relativ oder bedingt) eine innere, moraliſche oder Gewiſſenspflicht hinſichtlich des Glaubens geben. Wenn uns nämlich etwas zum Glauben dargeboten wird, was wir nach angeſtellter Prüfung (ſoweit ſie Jedem möglich iſt) wahr befunden haben: ſo ſind wir verbunden, es als wahr anzuerkennen oder gelten zu laſſen, mithin es auch nicht mehr zu beſtreiten. Die bloße Nützlichkeit oder Zuträglichkeit eines gewiſſen Glaubens aber kann uns nicht verpflichten, ihn für wahr zu halten und ſelbſt anzunehmen; wie in einem berühmten „Lehrbuche der Religionswiſſenſchaft" (Sulzbach, 1834. 8. Th. 1. S. 101.) behauptet wird, wo es ſogar heißt, es ſei „verdienſtlich" ſich von einem ſolchen Glauben zu „überreden" ſelbſt durch „nur ſcheinbare Gründe". Das wäre ja Betrug unſrer ſelbſt und würde auch kein feſtes und dauerhaftes Fürwahrhalten hervorbringen. Der Verf. (Bolzano) hat aber die Abſicht, ſeinen Leſern auf dieſe Art den römiſch-katholiſchen Glauben zu empfehlen, der doch nicht einmal allgemein nützlich oder zuträglich iſt. S. Katholicismus n. Z. Vergl. auch die unter Campe angeführten Schriften hierüber.

Glaubens-Regel oder Richtſchnur ſ. Glaubens-Norm.

Glaubens-Satz ſ. Glaubens-Artikel, auch Dogma.

Glaubens-Vorſchrift ſ. Glaubens-Norm.

Glaubhaft oder glaublich (credibile) heißt, was ſich wohl glauben läſſt, weil ihm nichts entgegenſteht, was es unglaubhaft oder unglaublich (incredibile) machte, z. B. Widerſprüche in ſich ſelbſt oder Gegenzeugniſſe von größerem Gewichte. Daraus folgt aber noch nicht, daß es auch Glauben verdiene. Denn da jenes Nichtentgegenſtehn etwas bloß Negatives iſt: ſo müſſte noch ein andrer, poſitiver und hinreichender, Grund dafür gegeben ſein, um es wirklich zu glauben. Glaublichkeit iſt der

her weit weniger als Glaubwürdigkeit. S. d. W. Es giebt aber so glaubwillige Menschen, daß sie bereit sind, alles zu glauben, was nur glaublich ist, ja selbst das Unglaubliche, wenn dessen Wahrheit nur von Andern recht dreist versichert wird, besonders wenn diese Andern geachtete physische oder moralische Personen sind (Priester oder ganze Gemeinen, Kirchen). Diese Glaubwilligkeit ist indeß sehr nahe verwandt mit der Leichtgläubigkeit oder Credulität. S. d. W. Uebrigens nimmt man es freilich im gemeinen Leben nicht so genau mit den Worten und braucht daher glaublich für glaubwürdig oder wahrscheinlich; und so werden auch zuweilen Credibilität und Credulität, Incredibilität und Incredulität mit einander vertauscht.

Glaukom (γλαυκωμα, von γλαυκος, blau, wovon auch die Pallas Athene Γλαυκωπις, die Blauäugige, genannt wird) bedeutet eigentlich eine Verdunkelung der Augen durch eine bläuliche Haut oder durch Flecken, auch bei den späteren Schriftstellern diejenige Verdunkelung der Krystallinse, welche wir den grauen Staar nennen. Jetzt aber versteht man darunter irgend ein Blendwerk, das uns Andre oder auch wir uns selbst machen. S. Blendwerk.

Glauko. — Zusatz: Dieser Gl. (Γλαυκων ὁ Αθηναιος) war ein Bruder von Plato, ist aber nicht mit einem andern Gl. zu verwechseln, der ein Oheim von Pl. und Vater von jenem Charmides war, welcher im platonischen Dialog περι σωφροσυνης redend eingeführt und nach welchem auch dieser Dialog selbst benannt ist.

Glatz s. vor Glaube.

Gleich. — Zusatz: Wenn Dinge nur in gewissen Beziehungen einander gleich sind, so darf man bei der Vergleichung oder Gleichstellung derselben nicht über diese Beziehungen hinausgehn. Sie heißen daher auch dann nur relativ oder comparativ gleich. S. Einerlei und Consens.

Gleichgewicht. — Zusatz: Das politische Gleichgewicht bezieht sich entweder auf das innere oder auf das äußere Staatsleben. In jener Beziehung ist es ein solches Verhältniß der verschiednen Staatsgewalten, vermöge dessen eine die andre so beschränkt, daß dadurch dem aus Ueberschreitung ihrer Gränzen hervorgehenden Misbrauche derselben vorgebeugt wird. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung. In der zweiten Beziehung aber ist es ein solches Verhältniß der verschiednen Staaten, vermöge dessen der Ueberwältigung des einen durch den andern, besonders der kleinern durch die größern, vorgebeugt werden soll. Es ist also dieß ein völkerrechtliches Verhältniß. S. Völkerrecht.

Gleichmacher nennt man diejenigen Politiker, welche un-

ter den im Staate vereinigten Menschen eine absolute Gleichheit bewirken wollen, die doch nur eine politische Chimäre ist, hervorgegangen aus Misdeutung der bürgerlichen Gleichheit vor dem Gesetze. S. Gleichheit. Solche Politiker sollte man lieber Fanatiker oder Phantasten nennen. Erst der Tod macht alle Menschen gleich, wie schon Horaz (od. I, 4.) bemerkt:

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Man könnte daher auch die Scharfrichter oder alle Kopfabschneider absolute Gleichmacher nennen. Dagegen würd' es aber unrecht sein, wenn man diejenigen Gleichmacher nennen wollte, welche gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft und diese bürgerliche Gleichstellung auch für alle Religionsparteien in einem Staate fodern, obwohl diese Foderung bis jetzt nur in wenigen Staaten anerkannt ist. S. Krug's krit. Gesch. öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8.

Gleichmuth. — Zusatz: Wird derselbe als beharrliche Gemüthsstimmung gedacht, so heißt er Gleichmüthigkeit (aequanimitas s. aequabilitas animi). Da der Mensch im Glücke oft noch weniger gleichmüthig ist, als im Unglücke, indem die sogenannten Glückskinder leicht übermüthig werden: so fügte Horaz der Regel: Aequam memento rebus in arduis servare mentem, mit Recht sogleich die zweite hinzu: Non secus in bonis ab insolenti temperatam laetitia (od. II, 3. coll. 10).

Gleichwesentlich heißen Dinge, die ein und dasselbe Wesen haben. S. d. W. Im Grunde ist dieß bei allen gleichschlechtigen oder gleichartigen Dingen (z. B. bei allen Menschen) der Fall. Man nimmt aber die Gleichwesentlichkeit (wofür man auch Gleichwesenheit oder umgekehrt Wesensgleichheit sagt) noch in einem ganz besondern Sinne, wo dieselbe der kirchlich angenommenen, aber freilich nicht erweislichen, ὁμοουσια oder ὁμοουσιοτης entsprechen soll. S. Homousie.

Gleißnerei (von gleißen = schwach glänzen, auch einen falschen oder trügerischen Schein von sich geben) ist soviel als Heuchelei. S. d. W.

Glied. — Zusatz: Dieses Wort ist aus dem altd. kalid entstanden, indem lid ursprünglich das Gehende oder Leitende bezeichnet, von lidan oder goth. leithan, gehen, leiten, wie membrum von meare. — Wenn zwei Gedanken- oder Redeglieder sich auf einander als Grund und Folge beziehn: so heißt das eine, weil es in der Gedanken- oder Wortreihe gewöhnlich zuerst auftritt, das Vorderglied (το ἡγουμενον, antecedens) und das andre, weil

es jenem nachtritt, das Hinterglied (το ἑπομενον, consequens). Vergl. Conſequenz. Doch läſſt ſich auch die Ordnung bei der wörtlichen Darſtellung der Gedanken umkehren, indem es gleichgültig iſt, ob man ſagt: B iſt, wenn A iſt, oder: Wenn A iſt, ſo iſt B. Denn auch dort wird B als abhängig von A oder als deſſen Folge gedacht.

Gloſſokratie (von γλωσσα, die Zunge, und κρατειν, herrſchen oder regieren) kann zweierlei bedeuten, nämlich erſtlich eine Herrſchaft der Zunge, wie ſie da ſtattfindet, wo Volksredner durch die Kraft ihrer Beredtſamkeit das Volk ganz nach ihrem Gefallen lenken und leiten, ſodann die Beherrſchung der Zunge, und zwar entweder in Bezug auf jene Kraft, ſo daß man ſich im Gebrauche derſelben mäßigt und ſie nicht zum Böſen misbraucht, oder überhaupt, ſo daß man weder zu viel redet noch auch Dinge ausplaudert, die man verſchweigen ſollte — eine ſchwere und doch ſehr nothwendige Kratie, verwandt mit der Enkratie. S. d. W. Die Alten brauchten übrigens nur das Zeitwort γλωσσοκρατειν und zwar in der zweiten Bedeutung. Die Ausgelaſſenheit oder Frechheit im Reden aber, als Gegentheil dieſer Gloſſokratie, nannten ſie γλωσσομανια (Zungenwuth) welches Wort jedoch neuerlich auch in andrer Bedeutung gebraucht worden. S. Gloſſolalie und Gloſſomanie.

Glück und Unglück. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet sors oder fortuna urſprünglich nichts Andres als Geſchick oder Schickſal; weshalb auch oft sors, das Loos, dafür ſteht. Darum dachten die alten Dichter die Nothwendigkeit (αναγκη, necessitas) als Begleiterin der Glücksgöttin. So heißt es bei Horaz in der Ode ad Fortunam Antiatem (I, 35): Te semper anteit saeva (oder serva, wie Andre leſen) Necessitas; welcher letztern er zugleich Nägel und Keile in die eherne Hand giebt. Auch dachten ſie ebendarum das Glück oder Geſchick blind: Sors ruit et coecis coeca triumphat equis. — Zu den hier angeführten Schriften gehören noch folgende: Cäſar's Gedanken über die menſchliche Glückſeligkeit. Leipz. 1797. 8. — La clé du bonheur. Par. 1835. 8. Ob dieſer neueſte Glücksſchlüſſel, von einem Ungenannten dargeboten, ſchließe, weiß ich noch nicht. Horaz aber hat ſchon einen andern, der nicht übel iſt, angedeutet, indem er (od. III, 29.) vom Glücke ſagt:

Laudo manentem; si celeres quatit
Pennas, resigno quae dedit, et mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quaero.

Auch hat er Recht, wenn er anderwärts (epod. IV.) ſagt: Fortuna non mutat genus. Wenigſtens macht das Glück, von wel-

chem dort die Rede ist, nämlich der Besitz sogenannter Glücksgüter, die immer nur außer uns sind, die Menschen in der Regel nicht besser, sondern schlechter.

Glückskinder heißen Menschen, die vom Glücke besonders begünstigt sind oder wenigstens scheinen. Denn oft stürzt sie das sog. Glück am Ende doch in's Unglück, vornehmlich wenn sie demselben allzu blind vertrauen; wie es z. B. dem lange vom Glücke begünstigten Napoleon mit seinem Kriegsglücke ging. Darauf bezieht sich auch der Ausspruch: Nemo ante mortem beatus. S. diese Formel. Uebrigens werden solche Glückskinder auch wohl Sonntags- oder Neujahrskinder genannt. — Etwas Andres aber sind Glücksritter, nämlich Menschen, die dem Glücke ungezügelt nachjagen, auch wohl auf krummen oder Schleichwegen, es aber selten erjagen oder es ihren Händen bald wieder entschlüpfen sehn, wenn sie es auch einmal zufällig erhascht haben.

Glückwunsch oder Glückwünschung (gratulatio) soll zwar eigentlich ein Erweis menschlicher Theilnahme am fremden Wohle sein, indem wir den Wunsch aussprechen, daß es Andern entweder überhaupt wohl ergehn oder irgend etwas von ihnen Begonnenes oder Versuchtes gelingen, mithin zu ihrem Glücke ausschlagen möge, ist aber leider durch allzu häufigen Gebrauch zu einer bloßen Förmlichkeit oder Cerimonie herabgesunken, die nur noch die Höflichkeit in gewissen Fällen, besonders an gewissen Tagen, fodert. Ob man der Philosophie zu einem neuen Systeme, das Jemand aufstellt, Glück wünschen solle, ist eine streitige Frage, die meist von der Nachwelt ganz anders als von den Zeitgenossen eines Philosophen entschieden wird.

Gnade. — Zusatz: Wenn man die Gnade Gottes (gratia dei) eine übernatürliche (supernaturalis) und eine für jeden Menschen hinreichende (sufficiens) nennt und sie doch hinterher wieder in die wirksame und unwirksame (efficax et inefficax) oder in die widerstehliche und unwiderstehliche (resistibilis et irresistibilis) eintheilt: so ist das ein Widerspruch, weil eine solche Gnade auch immer wirksam und unwiderstehlich sein müsste, da Gottes Wollen und Wirken ein allmächtiges ist. Besser ist's also einzugestehn, daß Gottes Gnade für uns eben so unbegreiflich ist, als Gottes Wesen überhaupt. Also läßt sich auch von Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen, die manche Schwärmer wohl gar unmittelbar an sich selbst empfunden haben wollen — wie die Madame Guyon, die vom Uebermaße der göttlichen Gnade sogar bersten wollte und daher ihre Kleider lüften ließ, damit die, welche ihr diesen Liebesdienst leisteten, auch von der Fülle jener Gnade überströmt würden — vernünftiger Weise keine weitere Beschreibung geben. Das Beten ist freilich ein gutes Gna-

denmittel, wenn es rechter Art und nach dem Spruche: Ora et labora! mit angeſtrengter Thätigkeit verbunden iſt. S. Gebet nebſt Zuſ. Beſondre Gnadenbilder und Gnadenorte d. h. Bilder, durch welche, und Orte, an welchen die Gnade Gottes ſich vorzugsweiſe wirkſam beweiſen ſoll, kennt nur der Aberglaube oder der ſog. fromme (eigentl. gottloſe) Betrug. Wer Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehrt, braucht nicht erſt nach Loretto zu wallfahrten, um dort vor einem Marienbilde knieend die Gnade Gottes zu erflehen. — Wegen der Formel: Von Gottes Gnaden, ſ. Dei gratia nebſt Zuſ.

Gnadenwahl. — Zuſatz: Will man ſich von dem, zwar zunächſt theologiſchen, aber zuletzt, was die oberſten Principien betrifft, doch philoſophiſchen Streite über dieſen ſchwierigen Gegenſtand zwiſchen Auguſtinianern, Pelagianern und Semipelagianern näher unterrichten, ſo vergleiche man folgende neuere Schriften: Verſuch einer pragmatiſchen Darſtellung des Auguſtinismus und Pelagianismus nach ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Von Dr. Guſt. Frdr. Wiggers. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. Der 2. Th. auch unter dem Titel: Verſ. einer pragmat. Darſt. des Semipelagianismus in ſeinem Kampfe gegen den Auguſtinismus ꝛc. — De Pelagianorum doctrinae principiis. Dissert. historico-critica, quam scripsit Dr. Joh. Henr. Lentzen. Kölln a. Rh. 1833. 8. — Der Streit drehte ſich aber hauptſächlich um die Fragen, ob der Menſch in ſeinem gegenwärtigen natürlichen Zuſtande ſittlich geſund oder krank oder todt ſei — ob Gott im Menſchen bloß das Wollen oder bloß das Vollbringen oder beides zugleich oder auch keins von beiden wirke — ob die Gnade Gottes, wiefern ſie auf den Menſchen wirke, widerſtehlich oder unwiderſtehlich, zuvorkommend (prävenirend) oder mitwirkend (cooperirend) ſei ꝛc. Man ſtritt jedoch darüber mit ſolcher Erbitterung, daß der Kampf dadurch nicht bloß unphiloſophiſch, ſondern auch unchriſtlich wurde, und ebendeswegen keinen glücklichen Ausgang haben konnte. Denn am Ende maßte ſich die Gewalt die Entſcheidung an und entſchied für Auguſtin's Lehre, die doch nichts weniger als conſequent war. S. jenen Namen nebſt Zuſ.

Gnome. — Zuſatz: Für Gnome ſagt man im Deutſchen auch Sinnſpruch. — In der Sprache der Pneumatologen aber nennt man auch die Erdgeiſter Gnomen; wo man jedoch im Sing. nicht die Gnome, ſondern der Gnom ſagt. S. Elementargeiſter.

Gnomologie. — Zuſatz: *Γνωμολογια* bedeutet auch ſoviel als *βραχυλογια* (breviloquentia) da die Gnomiker oder Gnomologen natürlich die Kürze des Ausdrucks liebten, nach der Vorſchrift in Horat. A. P. vs. 335—6:

Quidquid praecipias, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles teneantque fideles.

Nur muß die Kürze nicht bis zur Dunkelheit übertrieben werden. S. Brachylogie nebſt Zuſ.

Gnoſe. — Zuſatz: Nach Ammon's Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion Bd. 2. Cap. 5. (A. 2.) iſt die ſog. γνωσις als Geheimlehre von dem unbekannten Gotte und ſeinen zur Erlöſung der gefallenen Menſchheit vom Himmel geſandten Genien älter als das Chriſtenthum. Allein die Gnoſe kam nach und nach durch phantaſtiſche Ausſchmückungen oder vielmehr Verunſtaltungen in ſo übeln Ruf, daß man ſpäterhin darunter eine alle Gränzen der menſchlichen Erkenntniß überfliegende, und daher hohle oder ſachleere Theorie von Gott und ſeinen Verhältniſſen zur Welt verſtand. Ein verborgnes höchſtes Weſen als Urgrund der Dinge und eine ewige Materie als Sitz alles Böſen, eine Menge aus jenem Weſen ſtufenweiſe hervorgegangener Genien, Aeonen genannt, welche oder von welchen Einer als Demiurg die jetzige Welt und die Menſchen geſchaffen ꝛc. waren Hauptmomente dieſer Lehre. — Die B. 2. S. 296. angeführte franzöſiſche Schrift von Matter über dieſen Gegenſtand erſchien neuerlich auch deutſch von Ch. H. Dörner. Heilbr. 1833. 8. — Hiezu kamen noch: Chriſtenthum, Gnoſticismus und Scholaſticismus. Vorleſſ. von Dr. Heinrich Pätſch. Berl. 1832. 8. — Die chriſtliche Gnoſis oder die chriſtliche Religionsphiloſophie in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chſti. Baur. Tüb. 1835. 8. Deſſ. Schrift über den idealen Chriſtianismus der Gnoſtiker (1828, auch lat. als Progr. 1827) iſt als Vorläuferin jener größern anzuſehn. — Vergl. auch Clemens (Tit. Flav.) nebſt Zuſ.

Gnoſtiker. — Zuſatz: Unter den in dieſem Artikel genannten Gnoſtikern ſoll Cerinth oder Kerinth derjenige geweſen ſein, gegen welchen vornehmlich, nach der Meinung einiger Kirchenväter, das johanneiſche Evangelium gerichtet war. — Saturnin wird von Manchen auch ein antiocheniſcher Philoſoph genannt und als der weitere Ausbildner des Gnoſticismus bezeichnet. — Valentin wird zwar gewöhnlich ein Alexandriner genannt, ſoll aber ſeine völlige Ausbildung in Rom erhalten haben. — Antignoſtiker heißen gewöhnlich die Gegner jener Gnoſtiker. Man könnte aber im weitern und höhern Sinne auch alle Feinde einer gründlichen Erkenntniß oder wiſſenſchaftlichen Theorie ſo nennen.

Godwin (William) geb. 1755 zu Gunſtwick in Norfolkſhire, geſt. 1836 zu London im 81. Lebensjahre, bekleidete 1778 — 82 eine Predigerſtelle, die er aber niederlegte, um ſich den Wiſſenſchaften eifriger zu widmen. Später ward er Buchhändler. Zuletzt bekleidete er ein kleines Amt im Finanzdepartement, eine

Art von Sinecure, die er als Belohnung für ſeine Wirkſamkeit vom Miniſterium Grey erhielt. Sein berühmteſtes Werk iſt: On political justice, eine Art Dikäopolitik (ſ. d. W. unter Dikäologie) die ungemeines Aufſehn machte. Außerdem hat er Essays, einen Inquirer, und unter dem Namen Baldwin mehre pädagogiſche Werke geſchrieben. Seine politiſche Geſinnung war etwas revolutionair oder, wie man es ſpäterhin lieber nannte, radical.

Goetie oder Goetik (γοητεια, γοητικη, von γοης, ητος, ein Zauberer) bedeutet eigentlich Zauberei oder Hexerei, dann aber auch Gaukelei und Betrügerei, mithin daſſelbe, was man ſonſt auch Magie nannte, beſonders böſe oder ſchwarze (μαγεια γοητικη). S. Magie und die dort angeführten Schriften nebſt Zuſ.

Gold. — Zuſatz: Golddurſt oder, wie die Alten ſchicklicher ſagten, Goldhunger (auri sacra fames) ſind bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung der Leidenſchaften des Geizes und der Habſucht. S. beides. Wegen der Goldmacherei aber, die zur Befriedigung dieſer Leidenſchaften dienen ſoll, ſ. Stein der Weiſen nebſt Zuſ.

Gomariſten ſ. Prädeſtinatianer nebſt Zuſ.

Gorgias. — Zuſatz: Cicero (de senect. c. 5.) ſagt von ihm: Centum et septem complevit annos, neque unquam in suo studio atque opere cessavit; qui, quum ex eo quaereretur, cur tam diu vellet esse in vita, nihil habeo, inquit, quod incusem senectutem; und jener ſetzt mit Recht hinzu: Praeclarum responsum et docto homine dignum! G. wollte auch gar nicht zu den Sophiſten gezählt werden, ſondern verbat ſich dieſen Titel ausdrücklich. S. Foss de Gorg. Leont. pag. 41.

Görres. — Zuſatz: Seine neueſte Schrift iſt: Die chriſtliche Myſtik. München, 1836. 2 Bde. 8. Ein 3. Band ſoll, nachdem in jenen beiden die gute oder lichte Myſtik dargeſtellt worden, auch die ſchlechte oder dunkle betrachten, um dann in der über beiden gelegnen Sphäre der einigenden Myſtik, welche in der unmittelbaren Einheit mit Gott, durch deſſen Gnade bewirkt, ihren Grund haben ſoll, das ganze Gebiet der myſtiſchen Zuſtände abzuſchließen. — Als Prof. der Geſchichte hat er ſich durch die von ihm herausgegebnen „Altdeutſchen Volks- und Meiſterlieder" um die deutſche Literatur-Geſchichte verdient gemacht.

Gortydas ſ. Gartydas.

Göſchel. — Zuſatz: Seit 1835 iſt er geheimer Juſtiz- und vortragender Rath im Juſtizminiſterium zu Berlin. Seine neueſten Schriften ſind folgende: Unterhaltungen zur Schilderung götheſcher Dicht- und Denkweiſe. Ein Denkmal ꝛc. Schleuſingen, 1834. 2 Bde. 8. (Eine Art von äſthetiſch-pſychologiſchem Commentar zu Göthe's Werken). — Von den Beweiſen für die Un-

sterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der speculativen Philosophie [Hegel's]. Berl. 1835. 8. wogegen erschien: Ueber G.'s Versuch eines Erweises der persönlichen Unsterblichkeit vom Standpuncte der hegel'schen Lehre aus. Von Dr. Hubert Beckers. Hamb. 1836. 8. (Der Verf. bestreitet hier als eifriger Schellingianer den ebenso eifrigen Hegelianer). — Zur Philosophie und Theologie des Rechts und der Rechtsgeschichte. Schleus. 1835. 8. (Auch als 2. Th. seiner Zerstreuten Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen ꝛc.) — Die siebenfältige Osterfrage. Berlin, 1836. 8. (Bezieht sich auch auf Unsterblichkeit und Auferstehung). — Ueber den Eid in philos., theol. und juris. Beziehung. Berl. 1837. 8.

Göthe. — Zusatz zur Literatur über denselben als Philosophen, Dichter, Geschäftsmann und Menschen: Das Büchlein von Göthe. Andeutungen zum bessern Verständnisse seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben von Mehren, die in seiner Nähe standen. Penig, 1832. 8. — Göthe in seiner praktischen Wirksamkeit — und: Göthe in seiner ethischen Eigenthümlichkeit — Beides von Frdr. v. Müller. Weimar, 1832. 8. — J. W. v. Göthe. Vortrag ꝛc. von Dr. Karl Morgenstern. Petersb. 1833. 8. — Göthe in seinen amtlichen Verhältnissen. Aus den Acten, besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Großherz. Karl August, Geh. Rathe v. Voigt u. A. dargestellt von seinem letzten Amtsgehülfen Dr. C. Vogel. Jena, 1834. 8. — Göthe und sein Jahrhundert. Jena, 1835. 8. (Der Verf. soll Rehberg sein. Das Urtheil, welches er über G. fällt, ist streng, aber im Ganzen nicht ungerecht. Wenn dagegen der Recens. dieser Schrift in den Gött. Anzeigen daraus folgert, G. sei kein schöpferisches Genie, sondern bloß ein nachahmendes Talent, obwohl dieses in einem vorzüglichen Grade gewesen: so möchte dieß doch wohl zu weit gegangen sein; wie es denn überhaupt für solche Dinge keinen recht sichern Maßstab giebt). — Ueber Göthe im Wendepuncte zweier Jahrhunderte. Von Karl Gutzkow. Berlin 1836. 8. — Göthe und seine Widersacher. Von Dr. K. Reck. B. 1. Weimar, 1837. 8. — In Weiße's Kritik und Erläuterung des götheschen Faust (Leipz. 1837. 8.) findet sich auch ein Anhang zur sittlichen Beurtheilung G.'s. — Zahlreiche Beiträge zu dieser Beurtheilung findet man überdieß in G.'s Briefwechsel mit Schiller, Zelter, Bettina u. A. — Als Philosophen aber lernt man ihn vielleicht am richtigsten beurtheilen aus den Gesprächen mit G. in den letzten Jahren seines Lebens, herausgegeben von seinem Geheimschreiber Joh. Pet. Eckermann. Leipz. 1836. 2 Bde. 8. Hier sagt G. unter andern (II, 55): „Von der Philosophie hab' ich „mich selbst immer frei erhalten; der Standtpunct des gesunden

„Menſchenverſtandes war auch der meinige.“ Wäre dieß ſtreng zu nehmen, ſo wäre G. eigentlich gar kein Philoſoph geweſen. Denn es giebt keine Philoſophie des geſunden Menſchenverſtandes, wenn man auch nicht ſo ſchlecht wie Hegel von demſelben denkt. S. Gemeinſinn n. Z. Auch tadelte G. diejenigen Philoſophen, welche „die Religion in die Philoſophie hineingezogen, mit der ſie doch „nichts zu thun habe.“ Als wenn nicht alle Philoſophen dieß mehr oder weniger gethan hätten und thun muſſten, da Religion und Philoſophie kaum trennbar ſind und jene zugleich der würdigſte und erhabenſte Gegenſtand der Philoſophie iſt. S. Religion n. Z. Und wenn G. ebendarum die chriſtliche Religion für „erhaben über alle Philoſophie“ erklärt, ſo daß jene von dieſer „keiner Stütze bedürfe“: ſo iſt auch das nur halbwahr, da eine poſitive Religionsform, die alle Gemeinſchaft mit der philoſophirenden Vernunft ausſchlüge, nothwendig auch mit der Vernunft ſelbſt und überhaupt zerfallen, folglich irrational werden müſſte und ſich dann auf die Dauer nicht halten könnte. S. Chriſtenthum, Offenbarung und Rationalismus n. ZZ. Merkwürdig iſt auch das Geſtändniß, welches G. hier (I, 106.) ablegt: „Man hat mich immer als „einen vom Glücke beſonders Begünſtigten geprieſen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht ſchelten. „Allein im Grunde iſt es nichts als Mühe und Arbeit geweſen; „und ich kann wohl ſagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige „Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben ſein wollte.“ Armer Siſyphus! Und doch haſt du ſo viel Neider gehabt!

Gott. — Zuſatz: Das altdeutſche Stammwort iſt nach Einigen Od, wovon der Name Odin's, des erſten und älteſten der nordiſchen Götter, die man auch Aſen nannte, gleichfalls abſtammen ſoll, nach Andern aber Kut, Kot, oder Gud, God, was einen Schützer, Schutzgeiſt oder Genius bedeuten ſoll. Ebenſo ungewiß waren die Alten, ob ſie Θεος = deus von Θεειν, ſetzen, beſtimmen, oder Θεειν, laufen, in Bezug auf die für göttlich gehaltenen Geſtirne, welche durch ihren Lauf zugleich die Zeiten ſetzen oder beſtimmen, ableiten ſollten; während Neuere damit Ζευς = Δεις, Διος, wofür die Kreter Θιος ſagten, verglichen haben. — Wie verſchieden aber auch die Namen Gottes und deren Ableitungen ſein mögen, ſo ſind doch die Anſichten und Meinungen in Bezug auf das göttliche Weſen ſelbſt noch viel verſchiedner von jeher geweſen. Haben doch manche neuere Naturphiloſophen kein Bedenken getragen, Gott entweder aus dem abſoluten Nichts oder aus einem dunkeln Urgrunde durch fortſchreitende Evolutionen hervorgehn zu laſſen; wie die alten Naturdichter ihre Götter gleich den übrigen

Dingen aus dem Chaos erzeugt werden ließen. S. Nichts und Chaos nebſt Zuſſ. — Mit der angeblichen Erklärung eines Hermes Trismegiſt, Gott ſei ein Kreis, deſſen Centrum überall und deſſen Peripherie nirgend, iſt aber auch nichts erklärt, da es hier noch überdieß zweifelhaft bleibt, ob Gott dadurch als das All ſelbſt oder nur als ein allgegenwärtiges und allwirkſames Weſen bezeichnet werden ſollte. Darum ſagte ſchon eine alte Inſchrift auf der ſaitiſchen Bildſäule der Iſis: „Ich bin, der da war, iſt und ſein „wird" — der Seiende ſchlechthin — „und kein Sterblicher hat je „meinen Schleier aufgehoben." Und auf ähnliche Weiſe bezeichnet ein heiliger Schriftſteller (Paulus an Timoth. I, 6. 16.) Gott als den, „der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen „kann, welchen kein Menſch geſehen hat noch ſehen kann" (ὃν εἶδεν οὐδεὶς ἀνθρώπων οὐδὲ ἰδεῖν δύναται — ἰδεῖν oder εἰδέναι heißt aber nicht bloß ſehen, ſondern auch wiſſen, erkennen). Ja wenn man auch pantheiſtiſch Gott und das All der Dinge identificiren wollte: ſo würde man doch eingeſtehen müſſen, daß ſelbſt dieſes All als ſolches kein Gegenſtand unſrer Erkenntniß iſt, da wir nur einen ſehr kleinen Theil deſſelben und auch dieſen höchſt unvollſtändig kennen. Kommen aber gar die Myſtiker und ſagen, ſie hätten Gott gefühlt, empfunden oder geſchaut: ſo darf man doch wohl fragen, woher ſie wuſſten, daß das Gefühlte, Empfundene oder Geſchaute eben Gott war. Die Philoſophie wird ſich daher wohl des beſcheidnen Geſtändniſſes nicht zu ſchämen brauchen, daß ſie ſich mit einem vernünftigen Glauben an Gott begnüge. Indeſſen wird ſich dieſer Glaube doch auf einen objectiven Gott beziehen müſſen. Denn ein bloß ſubjectiver, der nach der ſog. neueſten (hegelſchen) Philoſophie durch das Denken des Menſchengeiſtes ſelbſt erſt zum Bewuſſtſein gelangen ſoll, wäre doch wohl nicht mehr, als die verdeutlichte Gottesidee, die ohne Beziehung auf etwas Objectives dem Gottesgläubigen nicht genügen kann, wenn er zugleich ein aufrichtiger Gottesverehrer ſein ſoll. Man vergl. indeß mit der ältern Schrift von Kant: Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonſtration des Daſeins Gottes (Königsb. 1763. 8. N. A. 1794.) die neuere von Conr. Tönniſſen: Kritik der Anſicht gegen die Möglichkeit und Nothwendigkeit eines philoſophiſchen Beweiſes für das Daſein Gottes (Kölln, 1836. 8. Gekrönte Preisſchrift). — Die Idee der Gottheit. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in ſeinem Weſen, ſeinen Eigenſchaften und Werken. Von Frdr. Richter. Breslau, 1834. 8. — Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Von Heinr. Ritter. Hamb. 1836. 8. — Wegen der Eigenſchaften Gottes iſt noch zu bemerken, daß ſchon manche Scholaſtiker behaupteten, Gott könne unter gar keinem Prä-

dicamente befaſſt werden; man dürfe ihm alſo auch keine beſondern Eigenſchaften beilegen, indem er über aller menſchlichen Erkenntniß ſtehe. Und in der That verwickelt ſich dabei der menſchliche Geiſt leicht in Widerſprüche mit ſich ſelbſt. Vergl. Allmacht, Allwiſſenheit und andre dergl. Ausdrücke in dieſem W. B. Deswegen ſagte auch Luther (praef. ad libr. de servo arbitrio) in ſeiner derben Kraftſprache: Cogitationes de proprietatibus dei, quae extra revelationem garriuntur, prorsus diabolicae sunt. Allein die Offenbarung legt Gott auch nur menſchliche oder von der Menſchennatur entlehnte, wenn gleich geſteigerte, Eigenſchaften bei, hin und wieder ſogar menſchliche Schwachheiten, wie Reue, Zorn, Haß, Eiferſucht ꝛc. S. Anthropomorphismus und Anthropopathismus nebſt Zuſſ. Daher könnte man wohl mit den Muſelmännern ſagen, Gott ſei in den Schleier ſeiner eignen Vollkommenheiten gehüllt; er ſei ein anbetungswürdiger Abgrund. — Die meiſte Schwierigkeit aber hat immer die Geiſtigkeit oder Spiritualität Gottes gemacht, indem man nicht wuſſte, ob man dieſelbe ganz rein als abſolute Immaterialität denken ſollte, oder bloß relativ als Abweſenheit eines beſchränkten organiſchen Leibes, mit welchem faſt die ganze alte Welt Gott oder die Götter auszuſtatten kein Bedenken trug; wogegen Andern ſich die Anſicht empfahl, Gott als allgemeinen Weltgeiſt zu denken, deſſen Leib die ganze Körperwelt ſei — eine Anſicht, die ſich wieder zum Pantheismus hinneigt. S. d. W. nebſt Zuſatz.

Gottähnlichkeit. — Zuſatz: Das Vermögen, Gott ähnlich zu werden, kann man auch die Gotteskraft in uns nennen, die uns ſelbſt zum Glauben an Gott führt. Daher ſagt Göthe ebenſo wahr als ſchön:

„Wär' unſer Aug nicht ſonnenhaft,
„Wie möchten wir die Sonn' erblicken?
„Und wär' in uns nicht Gotteskraft,
„Wie möcht' uns Göttliches entzücken?"

Indeſſen haben ſich Manche mit der Gottähnlichkeit nicht einmal begnügen wollen, ſondern dem Menſchen Gottgleichheit beigelegt, alſo den Menſchen ſelbſt vergöttert. So ſagt Lerminier in ſeiner Schrift: Au-delà du Rhin, T. II. La science, p. 4: „L'homme pense dieu naturellement, parcequ'il est dieu lui-„même — il se reconnait l'égal de l'essence divine." Das iſt aber nur ſtolze Einbildung, die ſogar zur Verrücktheit führen kann. Denn es hat wirklich in manchem Irrenhauſe Unglückliche gegeben, die ſich für Götter hielten, in einem ſogar zwei, indem ſich der Eine für Gott den Vater und der Andre für Gott den Sohn hielt, Beide aber einander dieſe Würde ſtreitig machten.

Wären sie jedoch orthodoxe Theologen gewesen, so würden sie wohl eingesehen haben, daß sie nur Einen Gott constituirten.

Gottbegeistert hieß sonst jeder Hochbegabte, der mit ungewöhnlicher Kraft über göttliche Dinge sprach und dadurch auch Andre begeisterte. S. Begeisterung u. Z. Verband er dann mit jenen hohen Reden auch hohe Thaten, die von Andern bewundert wurden: so hieß er auch ein Gottgesandter oder gar ein Gotterzeugter, weil man ohne besondern göttlichen Auftrag und ohne Mittheilung göttlicher Kraft so Großes nicht für möglich hielt. Vergl. Gottesmutter und Wunder nebst Zuss.

Gott, der Götter (deus deorum) bedeutet entweder den einzigen und wahren als den höchsten Gott, da in der Sprache des Polytheismus (s. d. W.) auch andre übermenschliche und eingebildete Wesen Götter genannt werden, oder Gott als König der Könige (rex regum) weil die Könige oft auch schmeichlerisch Götter genannt werden, aber freilich nur schwache Erdengötter sind, die zuweilen selbst von ihren Unterthanen abgesetzt, wo nicht gar hingerichtet werden. Unter den angeblichen Schriften des Hermes Trismegist (s. d. N.) befand sich auch eine vom Gott der Götter. Vergl. Wilhelm von Auvergne.

Götterlosigkeit ist etwas Andres als Gottlosigkeit. S. d. W. Dort denkt man nämlich an einen religiosen Cultus, der noch ein roher Naturdienst ist und daher keine Götter von bestimmter Gestalt, folglich auch noch keine Götterbilder hat. Indessen könnte auch der höhere oder geistige Cultus des Monotheisten oder des Pantheisten götterlos genannt werden. S. Monotheismus und Pantheismus nebst Zuss.

Gottesbewusstsein. — Zusatz: Versteht man unter diesem Ausdrucke das Bewusstsein Gottes von sich selbst und von der Welt: so lässt sich eigentlich nichts weiter darüber sagen, als daß es ein unbedingtes sei, ein Allbewusstsein, folglich auch ein Urbewusstsein. Wenn man daher neuerlich Gott kein ursprüngliches Selbbewusstsein, sondern nur ein entstandnes hat zugestehen wollen — entstanden in, mit und durch die Welt als eine fortschreitende Offenbarung (Manifestation) oder Entwickelung (Evolution) Gottes, die im Menschen (dem beschränkten und vergänglichen Erdengeschöpfe?) zur höchsten Potenz gelangt sei — so wird durch diese pantheistische Vorstellungsweise die Gottheit alles dessen baar und ledig, was sie für den Menschen zum Gegenstande der höchsten Verehrung macht. Ja ein Gott, der erst in, mit und durch ein Andres (sei es der Menschengeist oder ein noch vollkommnerer auf einem andern Weltkörper) zum Bewusstsein käme, wäre ursprünglich doch nur ein bewusstloses Ding, kein lebendiger Gott, sondern ein todter Götze; und der andre Geist, in, mit und durch welchen

Gott erst belebt oder zum Bewusstsein gebracht würde, stände höher als Gott und wäre für diesen ein Gegenstand der Verehrung, wenn man nicht etwa zu verstehen geben wollte, es sei gar nicht von zwei Subjecten des Bewusstseins die Rede, sondern nur von Einem, und dieses sei eben der Gott-Mensch oder, wie es dann richtiger heißen müsste, der Mensch-Gott. Vergl. Menschwerdung. Wenn man aber unter jenem Ausdrucke das Bewusstsein des Menschen von Gott versteht: so fällt es mit dem ursprünglichen moralisch-religiosen Bewusstsein (dem Gewissen) zusammen und ist daher ebenso wie dieses dem Gesetze der allmählichen Entwickelung und Ausbildung unterworfen. Es kann also auch bei verschiednen Subjecten in verschiednen Graden stattfinden, hier klarer und lebendiger, dort dunkler und schwächer sein. Daß es bei manchen Subjecten durch ein unmittelbares Einwirken Gottes auf den Menschengeist angeregt und gesteigert werde, lässt sich wohl denken, aber nicht beweisen. S. Gewissen und Offenbarung n. ZZ. Auch vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. B. 1. Bch. 1. Cap. 8. das Gottesbewusstsein.

Gotteslehre ist ein anthropomorphist. Ausdruck, der vernünftiger Weise nichts andres bedeuten kann als die unendliche Vollkommenheit oder Würde Gottes, besonders wiefern er als ein heiliges Wesen gedacht wird. Wenn daher Manche als oberstes Sitten- oder Tugendgesetz den Satz aufgestellt haben: Thue alles zur Ehre Gottes! oder: Befördere in allem die Ehre Gottes! so kann dieser Satz wieder nichts andres bedeuten als: Befolge in allem den heiligen Willen Gottes! S. Tugendgesetz. Man hat aber diese Formel oft sehr gemisdeutet und gemisbraucht, besonders von Seiten der Jesuiten, welche den Satz: Omnia ad majorem dei gloriam! so auslegten, daß die Ehre Gottes vorzugsweise in der Ehre und Macht der kathol. Kirche, und dann auch in der Ehre und Macht ihres eignen Ordens bestehen sollte. Dadurch suchte man alle arglistige, gewaltthätige und grausame Handlungen (Treubruch, Königsmord und Hinrichtung der Ketzer ꝛc.) zu rechtfertigen, indem sie alle zur größern Ehre Gottes gereichen sollten, während doch der schwache Mensch die Ehre Gottes im eigentlichen Sinne gar nicht befördern kann.

Gotteserkenntniß. — Zusatz: Was in den Zusätzen zu den Artikeln Gott und Gottesbewusstsein gesagt worden, ist auch hieher zu beziehen.

Gottesfurcht. — Zusatz: Nimmt man dieses Wort im edlern Sinne als höchste Achtung gegen Gott, die, obwohl der Mensch nach Aehnlichkeit mit Gott streben soll, doch dem Menschen nicht erlaubt, sich Gott gleichzustellen (s. Gottähnlichkeit nebst Zus.): so kann man ganz richtig sagen, daß Gottesfurcht der Weisheit

Anfang sei (Psalm 111, 10.) oder, wie es Horaz (od. III, 6.) nach polytheistischer Sprechart ausdrückt:

Dis te minorem quod geris, imperas;
Hinc omne principium, huc refer exitum!

In diesem Sinne kann man auch sagen, daß man Gott mehr als Menschen fürchten solle, damit uns diese Furcht nicht bestimme, etwas Böses zu thun, wodurch wir die Achtung gegen Gott und dessen Gesetz verletzen würden. Vergl. Menschenfurcht nebst Z.

Gottesgebärerin (ἡ θεοτοκος, deipara) ist ein noch unschicklicherer Ausdruck als Gottesmutter. S. d. W. Denn jener Ausdruck involvirt eine grobsinnliche und sogar ekelhafte Vorstellung, wie sie auch in den unter Gottesbild erwähnten alten Marienbildern sich vorfindet. Und wenn Einer von Dreien, die wesentlich Eins sein sollen, als Gott geboren worden: so müssten ja die andern Beiden mitgeboren sein, dergestalt daß mit dem Sohne zugleich der Vater und der Geist uno eodemque actu geboren wären. So führt eine Ungereimtheit zur andern.

Gottesgeißel (plattd. Godegiesel, flagellum dei) ist ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung solcher Menschen, die als Eroberer oder Tyrannen ihren Zeitgenossen viel Böses zufügten, indem man sie als Werkzeuge betrachtete, deren Gott in seinem Zorne über die Sünden der Menschen zur Bestrafung derselben sich bediente. Diese ganze Vorstellungsart beruht aber ebenso, wie jene, welche große Unfälle für göttliche Strafgerichte erklärt, auf einem groben Anthropomorphismus und Anthropopathismus. S. beides nebst Zuss.

Gottesgeist (spiritus dei, πνευμα του θεου) ist Gott selbst, wiefern er als ein alles durchdringender und belebender Geist gedacht wird. Da nun derselbe zugleich als heilig gedacht werden muß, so heißt er auch der heilige Geist (spiritus sanctus, πνευμα ἁγιον). An eine besondre Person ist also nicht dabei zu denken. Vergl. Gott, Geist, heilig und Dreieinigkeit nebst Zuss.

Gottesgericht. — Zusatz: Welche Idee den frühern Gottesgerichten (Ordalien) zum Grunde lag, und warum sie dabei auch den Zweikampf zuließen, erhellet aus dem Schwabenspiegel, wo es Cap. 167. heißt: „Davon" — nämlich von zweifelhaften Sachen — „muß man das Gericht an Gott lassen; davon ist „Kampf gesetzt. Denn was Leute nicht sehen, das weiß doch der „allmächtige Gott wohl. Davon sollen wir Gott getrauen, daß er „den Kampf nun nach Recht scheide." — Zuweilen nennt man aber auch große Unfälle Gottesgerichte oder Strafgerichte Gottes Vergl. Gottesgeißel.

Gottesgeschöpf s. Creatur und Schöpfung.

Gottesgesetz oder göttliches Gesetz ist soviel als Gottesgebot oder göttliches Gebot, allgemein gedacht, so daß es auch jedes Verbot als Folge eines Gebots mit einschließt. S. Gottesgebot.

Gottesgläubig heißt, wer an Gott nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch glaubt, ihn also durch Befolgung des göttlichen Willens verehrt und ebendadurch ihm ähnlich zu werden sucht. Sonst wäre der Gottesglaube nicht lebendig, sondern todt. Wollte man aber vom Gottesglauben in Bezug auf Gott selbst sprechen: so wäre dieß unstatthaft, da von Gott nur ein Wissen, aber nicht ein Glauben prädicirt werden kann. S. Glaube und Wissen, auch Gott und Allwissenheit, nebst Zuss.

Gotteskinder heißen im weitern Sinne alle Menschen als vernünftige Gottesgeschöpfe, im engern aber alle gute Menschen, wiefern sie der Gottheit ähnlich sind. S. Aehnlichkeit und Gottähnlichkeit nebst Zuss. Diese Aehnlichkeit heißt daher auch selbst die Kindschaft Gottes. — Im J. 1829 hat sich aber zu Paris eine eigne Religionsgesellschaft unter Leitung eines Hrn. Coessin gebildet, welche sich vorzugsweise Enfans de Dieu nennt — eine Anmaßung, die sich nicht mit der echten Kindschaft Gottes verträgt, weil diese immer sich bescheiden muß, daß sie das Vollkommne noch lange nicht errungen habe. Weitere Nachricht über diese sonderbare Gesellschaft findet man in folgender Schrift: Premier bulletin des Enfans de Dieu réunis en familles spirituelles, adressé aux Enfans de Dieu dispersés sur toute la terre. Par F. G. Coessin. Paris, 1829. 8. Vergl. auch Gottesmutter nebst Zus.

Gotteslehre. — Zusatz: Mit Recht sagt in Bezug auf diese Lehre ein berühmter Theolog: „Das ist nun einmal der Lehre „von Gott, unter allen menschlichen Kenntnissen der höchsten und „wichtigsten, eigenthümlich, daß sie nur von den beiden Endpuncten „des Urwahren und Urguten aus, die das Wesen unsrer Vernunft „ausmachen, erfasst und durchgebildet werden will. Verliert man „diese Richtpuncte des Denkens und Leitsterne des Glaubens aus „den Augen: so ist des leeren Speculirens und lieblichen Träumens „kein Ende; und man ist mit und ohne Schrift nur ein exaltirter „Mytholog, während man doch Schätze tiefer Weisheit erworben zu „haben glaubt.“ S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 1. S. 69. — In literarischer Hinsicht sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die philosophische und [die] christliche Gotteslehre in ihrem Einklange dargestellt von Neubig. Nürnb. 1831. 8. — Die Idee der Gottheit. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in

seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Correspondenz zwischen den Freunden als 1. Folgestück zur neuen Unsterblichkeitslehre herausg. von Dr. Frdr. Richter. Bresl. 1834. 8. Bezieht sich auf Dess. Lehre von den letzten Dingen. S. Unsterblichkeit n. Z.

Gottesmutter. — Zusatz: Im polytheistischen Alterthume gab es sehr viele Gottesmütter, weil es eben viele menschenähnliche Götter und Göttinnen, also auch Gottessöhne und Gottestöchter, oder überhaupt Gotteskinder gab. Dergleichen waren z. B. Herkules, Kastor, Pollux, Romulus, Remus u. A. Sie brauchten auch gar nicht durch hohe sittliche Eigenschaften ausgezeichnet zu sein; physische Kraft und politische Macht galten schon als hinlängliche Ansprüche auf den Titel eines Gottessohns. Hieraus erklärt sich, warum selbst im monotheistischen A. T. (z. B. 2. Sam. 7, 14. Ps. 2, 7. und 82, 6.) obrigkeitliche Personen und theokratische Könige Söhne Gottes genannt werden, ja sogar das ganze hebräische Volk, gleichsam als ein filius dei collectivus (Hos. 1, 11.) — eine Stelle, die man freilich späterhin ausschließlich, aber willkürlich, auf den Messias deutete, weil dieser im eminenten Sinne als Gottessohn (υἱος θεου κατ' ἐξοχην) bezeichnet wurde. In welchem Sinne aber nun er selbst ein Gottessohn und seine Mutter eine Gottesmutter war, darüber ist so viel und so unanständig gestritten worden, daß sogar zwei angesehene Bischöfe der christlichen Kirche, Cyrillus von Alexandrien und Nestorius von Constantinopel sich gegenseitig verfluchten, weil sie verschiedner Meinung in dieser Hinsicht waren. Der Philosophie hat es übrigens auch nicht an Freunden und Pflegern gefehlt, die göttlicher Abkunft sein sollten. Ein solcher war z. B. Plato. S. d. N. Auch vergl. Gottesgebärerin und Gottmensch nebst Zus.

Gottesreich. — Zusatz: Etwas andres ist ein Gottesstaat, nämlich eine sog. Theokratie. S. d. W. Doch versteht man auch zuweilen das Gottesreich darunter, z. B. Augustin in seiner Schrift de civitate dei.

Gottesträger (θεοφορος, deiser) kann jeder Mensch genannt werden, theils als vernünftiges und insofern gottähnliches Wesen überhaupt (als ein sog. Ebenbild Gottes) theils wiefern er insonderheit ein lebendiges Bewusstsein vom Göttlichen hat und so gleichsam Gott in sich trägt oder von Gott begeistert ist. S. Gottähnlichkeit nebst Zus. und Gottesbild. Man hat aber vorzugsweise den Stifter des Christenthums als einen Gottmenschen einen Gottesträger und ebendeswegen auch seine Mutter eine Gottesträgerin genannt. S. Gottmensch und Gottesmutter nebst Zuss.

Gottesverehrung. — Will man die verschiednen Arten

der Gottesverehrung mit allen ihren Ungereimtheiten näher kennen lernen, so vergl. man die Schrift: Origine de tous les cultes ou religion universelle. Par Dupuis. Paris, 1834 ff. 10 Bde. 8. Man wird dann auch um so mehr von der Wahrheit des Ausspruches eines alten, obwohl heidnischen, Philosophen überzeugt: Colitur [deus] non taurorum opimis corporibus contrucidatis, nec auro argentoque suspenso, nec in thesauros stipe infusa, sed pia et recta voluntate. Sen. ep. 115.

Gottesvergessenheit oder abgekürzt Gottvergessenheit bedeutet nicht bloß theoretisch ein Nichtdenken an Gott, sondern auch praktisch ein Nichtbeobachten seiner Gesetze, also ebensoviel als Gottlosigkeit. S. d. W.

Gottgleichheit s. Gottähnlichkeit nebst Zus.

Gottmensch. — Zusatz: Da man es für unmöglich gehalten, daß Gott zugleich ein wirklicher Mensch oder ein solcher zugleich Gott sei oder werde: so haben einige neuere Philosophen und Theologen (besonders aus der hegelschen Schule) den Widerspruch, der in dieser Combination der Gottheit mit der Menschheit gefunden wurde, durch Unterscheidung eines objectiven und eines subjectiven Gottmenschen, so wie dadurch zu heben gesucht, daß sie die Idee der Gottmenschheit oder Theanthropie nicht auf einen Einzelmenschen, sondern auf die ganze Menschengattung übertrugen, in welcher Gott selbst eben erst zum Bewusstsein seiner Göttlichkeit gelange, mithin der Unendliche und der Endliche zugleich sei. Das sind aber nur dialektische Wendungen, durch welche man wenigstens den Schein kirchlicher Orthodoxie retten will, während die wirkliche Kirchenlehre bei jenem Ausdrucke gerade an ein bestimmtes Individuum denkt, welches leidend und sterbend die Gattung vertreten und so (per satisfactionem vicariam) erlöst habe. Auch vergl. die Formel: Nulla natura etc.

Götze und Götzendienst. — Zusatz: Wenn vom Götzendienste der Wissenschaft oder der Kunst die Rede ist, so versteht man unter diesem idealen Götzendienste (wie man ihn auch nennen könnte als Gegensatz von dem eigentlichen als einem realen) ein solches Hingeben an Wissenschaft oder Kunst, daß man nur in ihr oder für sie lebt, sie also gleichsam als etwas Göttliches verehrt. Das ist sie freilich auch in gewisser Hinsicht. Wenn aber der Verehrer einer Wissenschaft oder Kunst alles Andre verachtet und selbst die höheren, im Gebiete der Sittlichkeit liegenden, Zwecke des menschlichen Lebens darüber vernachlässigt: so kann man wohl sagen, daß er Abgötterei damit treibe oder ein Götzendiener in scientifischer oder artistischer Hinsicht sei. Die Geschlechtsliebe fällt aber auch zuweilen in solche Abgötterei oder Götzendienerei. Der geliebte Gegenstand wird angebetet, weil man in ihm einen Gott oder eine Göttin

erblickt. Dann ist idealer und realer Götzendienst gleichsam mit einander verschmolzen. Diese Verirrung der Liebe dauert aber gewöhnlich nicht lange, weil der geliebte Gegenstand gar bald in seiner ganzen Menschlichkeit erkannt wird.

Grab, das, als Ort der endlichen Ruhe für alle Menschen, wären sie auch noch so unruhig in ihrem Leben gewesen, geht uns hier nichts an; wohl aber das Grab der Philosophen und ihrer Systeme, welches unlängst ein französischer Philosoph allen seinen frühern Collegen mittels folgender Schrift gegraben hat: Le tombeau de toutes les philosophies tant anciennes que modernes, ou exposition raisonnée d'un nouveau système de l'univers etc. Par R. B. Ich weiß zwar nicht, wer dieser philosophische Todtengräber ist; auch hab' ich jene Schrift noch nicht einmal gesehen, geschweige gelesen. Es lässt sich aber a priori erwarten, daß das darin aufgestellte neue System auch weiter nichts ist, als der schon so oft von den Erfindern neuer Systeme gemachte Versuch, alle früheren mit einem Schlage zu vernichten. S. Annihilation und philosophische Systeme nebst Zuss. Wer weiß also, ob nicht bald wieder ein Andrer kommen wird, der es mit Hrn. R. B. ebenso macht, nach dem Sprüchworte, daß, wer Andern eine Grube gräbt, endlich selbst hineinfällt. Mittlerweile hat der heilige Vater in Rom sich der mit dem Tode bedrohten Systeme angenommen. Denn er hat das Grab, welches ihnen Hr. R. B. graben wollte, mit einem Blitzstrahle zugeworfen d. h. er hat jene Schrift in den Index librorum prohibitorum gesetzt. Es muß also doch eine höchst gefährliche Schrift sein, wie die zugleich mitverbotnen Schriften des Abbè de Lamennais. S. Allg. Zeit. 1837. Außerord. Beil. Nr. 120.

Gräkomanie bedeutet nicht Wuth (μανια) der Griechen, sondern für die Griechen, eine bis zur Narrheit gehende Ueberschätzung der Griechen, ihrer Sprache, ihrer Schriften, ihrer Wissenschaft und Kunst überhaupt. In Bezug auf die Philosophie klagte schon Cicero über diese Manie, indem manche Römer nur in griechischer Weise philosophiren wollten und es daher sogar tadelten, daß jener patriotische Römer durch lateinische Schriften das Studium der Philosophie unter seinen Landsleuten zu befördern suchte. S. römische Philosophie. Indessen findet sich dieselbe Manie noch hin und wieder unter den neueren Völkern, ob sie gleich bei diesen durch Anglomanie, Gallomanie, Germanomanie und andre Manien der Art beschränkt worden.

Grammatie (γραμματεια, von γραμμα, τος, Buchstab, Schrift, im Plur. γραμματα, wie literae, auch Kenntnisse, wiefern sie in Schriften niedergelegt sind und aus denselben erlernt werden können) bedeutet ebenso, wie literatura, nicht nur das

Schreiben und das Schriftenthum, ſondern auch Gelehrſamkeit überhaupt, Agrammatie aber Ungelehrſamkeit. Vergl. Gelehrſamkeit und den folg. Art.

Grammatik. — Zuſatz: Dieſes Adjectiv (γραμματικη — επιστημη η τεχνη, grammatica — scientia vel ars) hat zwar eine beſchränktere Bedeutung als das vorhergehende Subſtantiv. Man kann aber doch die Grammatik die Baſis der Grammatie nennen, da es ohne gründliche Sprach- und Schriftkenntniß keine gründliche Gelehrſamkeit giebt. Auch könnte man die Grammatik eine ſprachlich verkörperte Logik nennen, ſo daß richtiges Denken und richtiges Sprechen und Schreiben ſich gegenſeitig bedingen. Wenn daher Melanchthon ſagte: Quo melior grammaticus, eo melior theologus, ſo ließe ſich dieſer Satz auch ſo ausſprechen: Quo melior grammaticus, eo melior philosophus. Aber freilich muß in beiderlei Hinſicht außer der Grammatik noch etwas mehr hinzukommen. — Mit Erfindung einer allgemeinen Sprache und Schrift, durch welche „in einer Stunde alle Nationen einander und doch jede die „andre in ihrer eignen Sprache ſchriftlich verſtehen lernen ſollten," beſchäftigte ſich auch Joh. Joach. Becher (Verf. einer merkwürdigen Schrift über närriſche Weisheit und weiſe Narrheit — ſ. Narr); ich weiß aber nicht, ob und wieweit es ihm gelungen. — Die B. 2. S. 320. angeführte Urſprachlehre von Frdr. Schmitthenner führt auch den Titel eines Entwurfs zu einem Syſteme der Grammatik. — Außerdem ſind hier noch folgende Schriften zu bemerken: Hoffmeiſter's Erörterung der Grundſätze der Sprachlehre, als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wiſſenſchaft wird auftreten können. 1830. 8. — Bopp's vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechiſchen, Lateiniſchen, Litthauiſchen, Gothiſchen und Deutſchen. Berl. 1833. 4. (Enthält ſehr ſchätzbare Beiträge zur allgemeinen Grammatik). — Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargeſtellt von R. M. Rapp. 1. oder phyſiologiſcher Th. 1. Hälfte, auch unter dem Titel: Verſuch einer Phyſiologie der Sprache. B. 1. Stuttg. 1836. 8. — Uebrigens könnte Grammatiſtik (γραμματιστικη) zwar ebenſoviel als Grammatik bedeuten. Man verſteht aber gewöhnlich darunter die Kunſt eines Schulmeiſters (γραμματιστης) der freilich auch Sprache und Schrift (γραμματα) nach Maßgabe ſeiner Schule zu lehren hat.

Grandios. — Zuſatz: Grandiloquenz hat ſowohl eine gute als eine ſchlechte Bedeutung. In der erſten bezeichnet es eine erhabne Redeweiſe, in der zweiten Großſprecherei. S. d. W. und erhaben. — Bei den Alten kommt weder grandiosus noch grandiloquentia vor, ſondern bloß grandis und grandiloquus.

Gratiarum actio est ad plus dandum invitatio — Danksagen ist Mehrhabenwollen — s. Dankbarkeit u. Zus.

Gratie. — Zusatz: Wie hoch dieselbe Plato schätzte, sieht man unter andern daraus, daß er seinem Schüler Xenokrates dringend empfahl, auch den Gratien zu opfern. Diog. Laert. IV, 6. Auch sagte mit Recht die berühmte Aspasia der Franzosen (Ninon de Lenclos): „Schönheit ohne Gratie ist eine Fischangel ohne Lockspeise."

Gratification (von gratificari = gratum facere, etwas Angenehmes oder Gefälliges thun) bedeutet eigentlich jede Handlung, durch welche man Andern eine Gefälligkeit erzeigt oder einen erwünschten Dienst leistet; dann aber eine freie Gabe oder ein Geschenk, das daher auch selbst ein Gratial heißt. Bei den Alten kommt aber nur gratificatio in der ersten Bedeutung vor, und gratiale gar nicht. Gratis ist eigentlich der zusammengezogne ablat. plur. gratiis, aus Gunsten, und bedeutet daher auch umsonst oder unentgeltlich.

Gratulation s. Glückwunsch.

Grausam. — Zusatz: Die raffinirte Grausamkeit, welche alle Schranken überschreitet und den Menschen zu einem erfinderischen Teufel macht, weshalb man sie auch selbst teuflisch nennt, hat Seneca (Ile olem. I, 25.) sehr richtig gezeichnet und beurtheilt, indem er sagt: Hoc est, quare vel maxime abominanda sit saevitia, quod excedit fines, primum solitos, deinde humanos. Nova supplicia conquirit, ingenium advocat, instrumenta excogitat, per quae varietur et extendatur dolor, et delectatur malis hominum. Man vergleiche nur alte Criminalordnungen und sehe sich in alten Marterkammern um, besonders in denen der sog. heiligen Inquisition, um diese Worte auf eine gräßliche Weise bestätigt zu finden.

Grävell. — Zusatz: Als ein Nachtrag zu seiner Biographie erschien noch: Die Geschichte meines Austritts aus dem Staatsdienste nach den Originalakten. Jena, 1837. 2 Thle. 8.

Gravina (Joh. Vincenz = Gianvincenzo Gr.) geb. 1664 in Calabrien und gest. 1718, hat sich durch mehre Werke, die gesammelt zu Neapel 1756 erschienen, bekannt gemacht, unter andern durch eine Schrift über den Ursprung des Rechts, in welcher er bereits alle Gewalt vom Volke ableitet und die Freiheit für ein göttliches Recht erklärt, das zu unterdrücken ein Verbrechen sei. Diese Schrift war sogar dem Papste Clemens XI. geweiht. Wie er sie aufgenommen, weiß ich nicht.

Graviren (gravare, von gravis, schwer) heißt soviel als beschweren, gravirend also beschwerend, und gravirt beschwert. Beschwerden heißen daher auch gravamina. Wenn letztere gutäs-

sig sein sollen, so müssen sie sich auf ein wirkliches, vergangenes oder noch gegenwärtiges, nicht bloß mögliches und künftiges Uebel oder Unrecht beziehn. Bloße gravamina de futuro werden daher mit Recht zurückgewiesen, wenn nicht etwa unzweideutige Voranstalten dazu bereits getroffen sind. Denn alsdann sind es gravamina jamjam imminentia, welche schon als praesentia gelten können. — Die vom franzöſ. graver, graben, abgeleitete Bedeutung des W. graviren in Bezug auf die bildende Kunst gehört nicht hieher.

Gravitation. — Zusatz: Vergl. Littrow's Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, gemeinfaſslich dargestellt. Wien, 1835. 8. — Es gilt übrigens das Gravitations-Gesetz, nach welchem sich die Weltkörper im geraden Verhältnisse der Massen und im umgekehrten der Entfernungs-Quadrate anziehen, und das darauf beruhende Gravitations-System, das zwar schon vor Newton geahnet, aber erst von diesem großen Forscher wissenschaftlich erkannt und mit mathematischer Evidenz dargestellt wurde, nicht bloß für unser Sonnensystem, sondern für das ganze Sternensystem, indem hier nicht bloß wie dort Planeten und Kometen um die Sonne, sondern auch kleinere Sonnen um größere als Centralsonnen, oder auch mehre um einen gemeinsamen Schwerpunkt, ja vielleicht Systeme um Systeme gravitiren. — In der Menschen- und Staatenwelt giebt es auch eine Art von Gravitation, die sich aber freilich nicht mathematisch nach Massen und Entfernungen berechnen läſst, sondern nach höhern Momenten psychisch und ethisch zu erwägen ist. Vergl. Antipathie und Sympathie.

Griechische Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Krug's Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. A. 2. 1826. — Brandis's Handbuch der Gesch. der griechisch-röm. Philos. Th. 1. Berl. 1835. 8. — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu. Scr. C. Ph. Fischer. Tüb. 1836. 4. (Geht von Thales bis Plato). — *Περι της ψυχολογικης φιλοσοφιας παρα τοις Ελλησι προ της ιωνικης αιρεσεως διατριβη.* Par. 1835. 8. (Geht bis auf Homer und Hesiod zurück. Verf. ist E. Gros, Prof. am Collége Louis le Grand zu Paris). Vergl. auch kritische Philos. nebst Zus.

Grillenfänger hat man schon im Alterthume die Philosophen genannt. S. Merimnophrontist n. Z. Sie mögen es auch zum Theile gewesen sein. Aber darum die Philosophie selbst als eine bloße Grillenfängerei zu betrachten, ist auch eine Grille und verdient daher keine ernstliche Widerlegung. Vergl. indeß Philosoph n. Z. Die Grillenfängerei im Leben, die freilich häufig genug

vorkommt und ſich auch wohl vom Leben aus in die Kreiſe der Wiſſenſchaft ſowohl als der Kunſt einſchleicht, iſt eine Tochter der böſen Laune, die uns allen Lebensgenuß verbittert. S. Laune. Daher läſſt Göthe (im Fauſt, Th. 2. Act 1.) die Furie Megära ſagen:

„Ich nehm' es auf, und weiß in allen Fällen
„Das ſchönſte Glück durch Grillen zu vergällen."

Weil aber dieſe Furie nicht bloß unſer eignes, ſondern auch das fremde Lebensglück zerſtört: ſo iſt es doppelte Pflicht, ſie mit aller Kraft des Gemüths zu verſcheuchen. Daß es möglich ſei, wenn man nur ernſtlich will, hat Kant erwieſen in der Schrift: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſein. Herausg. mit Anmerkk. von Hufeland. A. 3. Leipz. 1836. 8. Denn Grillen gehören auch zu den krankhaften Gefühlen, von welchen hier die Rede iſt; und wenn ſie überhand nehmen, ſo können ſie ſogar wirkliche Krankheiten des Gemüths erzeugen. Man beherzige alſo, was hier der Philoſoph und der Arzt gemeinſchaftlich über ſo gefährliche Gemüthsſtimmungen ſagen!

Grob (von der Wurzel rop oder rup = roh, rauh, von welcher auch im Lateiniſchen rupes, der Fels, und rupex, der Bauer als roher Landmann gedacht, abſtammt) bedeutet urſprünglich ſoviel als roh, rauh, hart, dann aber auch unzart, ungeſittet, unhöflich. Es wird alſo, wie ſein Gegentheil — ſ. fein — bald in körperlicher bald in geiſtiger Beziehung genommen. Wiewohl man es nun in der Höflichkeit allerdings zu weit treiben kann: ſo iſt doch die Unhöflichkeit, beſonders ein höherer Grad derſelben, welcher eben Grobheit heißt, gewiß keine Tugend. Von einer göttlichen Grobheit aber zu reden — wie es neuerlich manche äſthetiſche und philoſophiſche Kritiker, inſonderheit die Gebrüder Schlegel, gethan haben — iſt ebenſo unſtatthaft, als wenn man von einer göttlichen Faulheit oder gar Trunkenheit reden wollte; wiewohl es auch ſchon geſchehen. Wenigſtens iſt ſolche Redeweiſe ein gröblicher Misbrauch des Wortes göttlich. Die Grobheit iſt eigentlich nicht einmal menſchlich, ſondern thieriſch, und heißt daher auch mit Recht Brutalität. Die Kritik braucht freilich keine Complimente zu machen. Wenn aber der Kritiker oder der Philoſoph ein Grobian (grober Jahn) iſt, ſo entehrt er ſich ſelbſt, indem er ſich unter den Pöbel miſcht.

Grohmann. — Zuſatz: Die B. 2. S. 328. ihm beigelegte Schrift üb. Offenb. u. Mythol. wird von Andern Schleiermacher'n zugeſchrieben. — Neuerlich gab er noch heraus: Mittheilungen zur Aufklärung der Criminalpſychologie und des Straf-

rechts. Heidelb. 1833. 8. Diese Schrift bestreitet ebenso, wie die frühere über das Princip des Strafrechts, die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe; weshalb auch der Verf. auf Abschaffung dieser Strafart bei der Ständeversammlung in Dresden antrug. S. Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Von Krug. Leipz. 1833. 8. S. 166 ff. Er hat aber auch selbst die seinen Antrag betreffenden Verhandlungen in folgender Schrift besonders abdrucken lassen und seiner Kritik unterworfen: Christenthum und Vernunft für die Abschaffung der Todesstrafe. Sammlung landständischer Verhandlungen des Königr. Sachsen ꝛc. mit Bemerkungen ꝛc. Berl. 1835. 8. Wozu noch späterhin kam: Sendschreiben an die landständischen Kammern des Königr. Sachsen über die Aufklärung der Strafgesetze. Altenburg, 1836. 8. und: Beantwortung des Sendschreibens [von Einert] an Eisenstuck [der als Mitglied der 2. Kammer auch die Abschaffung der Todesstrafe beantragt hatte] über die Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstrafe. Ebend. 1837. 8. Es erklärten sich jedoch beide Kammern mit großer Mehrheit für die Beibehaltung jener Strafe, besonders in Bezug auf den Mord. S. Todesstrafe nebst Zus.

Groos. — Zusatz: Später gab er noch heraus: Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Als Anhang zu den schüchternen Blicken in die Tiefen der Philos. Karlsruhe, 1833. 12. — Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim, 1834. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre Schriften herausgegeben über Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus.

Größe. — Zusatz: Die Unterscheidung der absoluten und der relativen oder comparativen Größe beruht darauf, daß man jeden Gegenstand, der überhaupt eine gewisse Größe hat, entweder an und für sich oder beziehungsweise, d. h. im Verhältnisse zu andern solchen Gegenständen, um ihn mit diesen zu vergleichen, betrachten kann. Zu den relativen Größen gehören daher auch die entgegengesetzten, welche man positive und negative oder Plus- und Minus-Größen nennt. — Wegen des Unterschieds zwischen rationalen und irrationalen Größen s. rational.

Großmannssucht, ein neugebildetes Wort für eine alte Sache. Denn alle Eroberer waren von der Sucht, als große Männer bewundert und gepriesen zu werden, befallen. Sie quält aber auch noch andre Leute, Gelehrte und Künstler, selbst Philosophen, darf jedoch mit dem Streben nach echter, besonders sittlicher, Größe nicht verwechselt werden. S. Größe. Jene Großmannssüchtler

läſſt auch Göthe in ſeinem Weltdrama (Fauſt, Th. 2. Act 4.) mit den Worten auftreten:

„Wir ſind die Leute, Großes zu erreichen;
„Tumult, Gewalt und Unſinn! ſieh das Zeichen!“

Sie bewirken aber doch zuweilen große Erſchütterungen in der Menſchenwelt; und dann finden ſich auch wohl Poeten,

„Der Nachwelt ihren Glanz zu künden,
„Durch Thorheit Thorheit zu entzünden.“

Grotesk ſ. **Grottesk.**

Grotius. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: De Hug. Grotii in definiendo jure naturali vera mente etc. Scr. J. M. F. Birnbaum. Bonn, 1835. 4. Bezieht ſich hauptſächlich auf G.'s Werk de jure belli ac pacis. — Ein andres nicht minder berühmtes und noch mehr verbreitetes Werk von ihm iſt: De veritate religionis christianae. Er verfaſſte daſſelbe zuerſt in holländiſchen Verſen um's J. 1620 im Kerker, theils zu ſeiner Unterhaltung, theils zum Gebrauche der holländiſchen Schiffer für Verbreitung des Chriſtenthums auf ihren Seereiſen, überſetzte es aber nachher umarbeitend in's Lateiniſche, in welcher Sprache es mehr als zwanzig Auflagen erlebte. Auch ward es in's Franzöſiſche, Deutſche, Engliſche, Schwediſche, Däniſche, Griechiſche, Arabiſche, Perſiſche, Malaiſche und Sineſiſche überſetzt.

Grottesk. — Zuſatz: In literariſcher Hinſicht iſt noch zu bemerken: Flögel's Geſchichte des Grotesk-Komiſchen. Liegnitz, 1788. 8. — Fiorillo über die Grotteske. Gött. 1791. 8. — Möſer's Harlekin oder Vertheidigung des Grottesk-Komiſchen nimmt Letzteres vorzüglich mit Bezug auf die dramatiſche Kunſt in Schutz. — Die Schreibung grotesk entſpricht dem franz. grotesque, die andre aber dem ital. grottesco. Da wir indeſſen auch Grotte ſagen, wie die Italiener grotta, wovon eben das Wort abſtammt: ſo iſt die zweite Schreibung wohl richtiger.

Grund. — Zuſatz: Der logiſche Grund heißt auch ein idealer oder Erkenntniſſgrund (principium cognoscendi) der reale aber ein exiſtentialer oder Daſeinsgrund (pr. essendi l. fiendi). — Wenn man den Satz des Grundes ſo ausdrückt: Setze nichts ohne Grund! ſo bedeutet ſetzen nicht bloß bejahen, ſondern auch verneinen, weil man ſowohl affirmativ als negativ urtheilen kann und jedes in Worten ausgedrückte Urtheil ein Satz heißt. S. d. W. Falſch aber iſt es, wenn man jenes Princip überhaupt Satz des zureichenden Grundes (pr. rationis sufficientis) nennt. Denn wiewohl es eine beſtändige Aufgabe iſt, nach zureichenden Gründen zu denken und zu

urtheilen: so ist es doch nicht immer möglich, diese Aufgabe zu lösen. Wir müssen uns daher oft mit unzureichenden Gründen begnügen; was auch nichts schadet, sobald wir uns nur dessen bewusst bleiben und daher die unzureichenden Gründe nicht für zureichende ausgeben, weil dieß eine Anmaßung wäre und leicht zu größern Irrthümern führen könnte.

Grundeigenthum. — Zusatz: Da über die Vertheilung desselben neuerlich viel gestritten worden, so vergl. man noch folgende Schrift: Ueber den Einfluß der Vertheilung des Grundeigenthums auf das Volks- und Staatsleben. Von Dr. Karl Wolfg. Chsto. Schütz. Stuttg. und Tüb. 1836. 8. — Vom Grundeigenth. ist aber wohl zu unterscheiden das Grundeinkommen oder der Ertrag von Grund und Boden, es mag dieser noch im ursprünglichen Zustande befindlich, oder durch menschliche Arbeit verbessert sein. Durch letztere kann jedoch jenes Einkommen sehr erhöht werden. Man unterscheidet daher mit Recht in dieser Beziehung sowohl das objective und subjective als das rohe und reine Grundeinkommen. Auch muß auf diese Unterschiede bei Besteuerung des Grundeigenthums genaue Rücksicht genommen werden. S. Besteuerungsrecht und Steuern nebst Zuss. u. den dort angeführten Schriften.

Grundlehre. — Zusatz: Manche haben neuerlich behauptet, es bedürfe gar keiner philosophischen Grundlehre oder Fundamentalphilosophie (archologia) weil schon die Logik oder die Metaphysik eine solche sei. Dann würde man aber jene oder diese so erweitern müssen, daß sie dadurch ihren wesentlichen Charakter als Denklehre oder Erkenntnisslehre verlören. S. diese beiden Ausdrücke. Die Grundlehre soll aber allen philosophischen Wissenschaften ihre Principien darbieten, mögen sie theoretisch oder praktisch, rein oder angewandt sein. In geschichtlicher Hinsicht ist noch folgende Schrift zu bemerken: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philos. historisch zu erörtern. Von J. Kuhn. Mainz, 1834. 8. Vergl. Jacobi nebst Zus.

Grund-Postulat der Philosophie s. Principien der Philos.

Grund und Boden bezeichnet den Gegenstand alles sog. Grundeigenthums (s. d. W. n. Z.) wiewohl es auch Grund und Boden geben kann, der noch nicht eigenthümlich, sondern herrenlos ist, und daher erst in Besitz genommen werden muß, wenn er Grundeigenthum werden soll. S. Besitznahme n. Z.

Grundzins. — Zusatz: Die Behauptung einiger Staatsökonomisten, besonders der sogenannten Physiokraten, daß Grundzinsen oder Grundsteuern die einzige Art von Abgaben sein sollten,

die der Staat zu erheben habe, weil Grund und Boden allein productiv und also auch allein das wahre Vermögen eines Volkes oder Staates sei, ist unrichtig. S. Oekonomik und Physiokratie.

Gruppe. (O. F.). — Zusatz: Von seiner Satyre auf die hegel'sche Philosophie (unter dem Titel: Die Winde ꝛc.) erschien 1832 eine 2. Aufl. — Außerdem gab er noch heraus: Wendepunct der Philosophie im 19. Jahrhunderte. Berl. 1834. 8. — Ariadne. Die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwickelung und in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie. Ebend. 1834. 8.

Gut. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort her von dem altd. od, wovon auch Odin und Gott abstammen sollen; Andre von der Wurzel ka = gehen, so daß gut oder nach alter Aussprache guot oder kuot soviel bedeuten soll als, was geht oder Fortgang hat. — Daß übrigens zum Gutwerden sowohl als zum Böswerden des Menschen Beispiel und Umgang mit Andern (Guten oder Bösen) ungemein viel wirke, spricht schon ein altdeutscher Reim sehr naiv in den Worten aus:

„Man wirt bi guoten Liuten guot,
„Bi deme boese, der uebel tuot."

Vergl. Beispiel nebst Zus.

Gutseigen s. Leibeigenschaft.

Gütepflegen wird besonders von Rechtshändeln gesagt, die nicht nach strengen Rechtsgesetzen entschieden, sondern in der Güte oder durch einen gütlichen Vergleich (ex aequo et bono) geschlichtet werden. Daher spricht man auch in dieser Beziehung vom Güteversuche, sowie vom Gütetermine zum Unterschiede vom Rechtstermine, der anberaumt wird, wenn in jenem Termine der Versuch, den Streit in Güte zu schlichten, nicht gelungen ist. Die sogenannten Friedensrichter oder Friedensgerichte sind hauptsächlich dazu bestimmt, solche Versuche zu machen, um langwierigen und kostspieligen Processen vorzubeugen. — Die Philosophen sollten bei ihren Streitigkeiten eigentlich immer die Güte pflegen. Sie lieben aber in der Regel mehr den Krieg als den Frieden — was auch bei Streitigkeiten, die weder Blut noch Geld kosten, eben nicht viel Schaden stiftet. Und am Ende geht doch die Wahrheit aus allem Streit' und Zanke siegreich hervor.

Gütergemeinschaft. — Zusatz: Durch eine gleiche Vertheilung der irdischen Güter eine Gütergemeinschaft bewirken wollen, ist schon an sich unmöglich, weil dazu ein allgemein angenommener Maßstab der Schätzung gehörte. Sonst könnte man sich nicht über die Theilung einigen. Wenn aber nachher Jeder das ihm Zugetheilte für sich wieder besitzen und benutzen sollte: so würde

bald wieder die größte Ungleichheit eintreten, weil nach Verschiedenheit der Kräfte, Einsichten und Neigungen das Zugetheilte hier sich vermehren, dort sich vermindern würde, und auch das wieder in mannigfaltigen Abstufungen. Die Gütergemeinschaft und die Vermögensgleichheit sind daher Ideen, die sich nie verwirklichen lassen; sie haben keine praktische Realität, wie sehr sie auch der Einbildungskraft schmeicheln.

Gütigkeit s. Güte.

Gymnasien. — Zusatz: Ueber die Frage, ob und wie auf den heutigen Gymnasien Philosophie zu lehren sei — was doch wohl nur einleitend oder propädeutisch geschehen dürfte — s. Geo. Karl Liebel's disput. de philosophiae in gymnasiis studio. Dresd. 1837. 8. — Auch vergl. Aphorismen aus dem Gebiete des Gymnasiallebens. Ein Beitrag zur Verständigung über das Verhältniß der Gymnasien zu Leben und Wissenschaft. Von Gust. Eduard Köhler. Leipz. 1837. 8. — Ueber die Umgestaltung der Gymnasien ist neuerlich viel gestritten worden, besonders in Bezug auf die Frage, ob die Grundlage der Gymnasialbildung noch ferner der Unterricht in den alten Sprachen sein soll. S. Füßlein's Sendschreiben an Jüngst: Ueber die Umgest. der Gymnasien. Leipz. 1837. 8.

Gymnastik. — Zusatz: Mit Recht unterscheidet man somatische und psychische Gymnastik, oder Gymn. des Körpers und des Geistes. Beide beruhen auf einer zweckmäßigen Uebung der Kräfte, mit welchen die Natur den Menschen ausgestattet hat, also der körperlichen und der geistigen zugleich; denn Körper und Geist sind eben der ganze Mensch. Es sollten also freilich beide Arten der Gymnastik stets mit einander verbunden sein, damit nicht der menschliche Körper auf Kosten des geistigen oder der menschliche Geist auf Kosten des körperlichen Elementes geübt und gebildet werde. Indessen geben freilich die Lebensverhältnisse des Menschen bald dieser bald jener Art das Uebergewicht. Vergl. die Schrift von Dr. C. F. Koch: Die Gymnastik aus dem Gesichtspuncte der Diätetik und Psychologie. Magdeb. 1836. 8.

Gynäkokratie (*γυναικοκρατεια* oder *τια*, von *γυνη*, *αικος*, das Weib, und *κρατειν*, herrschen oder regieren) bedeutet Weiberregiment oder Frauenherrschaft. S. d. W. Sie ist oft eine Folge der Gynäkomanie (*γυναικομανια*, von dems. und *μανια*, der Wahnsinn) oder der rasenden Liebe zu den Weibern auf Seiten der Männer. Sie kann daher auch nicht aufgehoben werden durch die Gynäkonomie (*γυναικονομια*, von dems. und *νομος*, das Gesetz) oder die Gesetzgebung und Aufsicht über die Weiber. Statt *γυναικοκρατια* sagten die Attiker auch *γυναικοκρασια*. Im Deutschen sagt man aber nicht Gynäkokra-

ſie. — Gynäkologie iſt ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den Frauen zu bezeichnen. Sie kann theils anatomiſch-phyſiologiſch und mediciniſch, theils pſychologiſch und moraliſch ſein. S. Lehrb. der Gynäkol. v. Dr. C. G. Carus. A. 3. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

H.

Habilität (habilitas, von habilis, fähig des Habens [habere] oder Beſitzens, daher auch geſchickt) bedeutet die Fähigkeit oder Geſchicklichkeit zu irgend einer Thätigkeit oder Aeußerungsweiſe unſrer Kräfte in Bezug auf Perſonen oder Sachen, auch Aemter. Sie kann daher ſowohl pſychiſch (habilitas animi) als ſomatiſch (hab. corporis) oder beides zugleich ſein. Als Fertigkeit betrachtet heißt ſie auch Habitus. S. d. W.

Habſucht. — Zuſatz: Vom Geize unterſcheidet ſie ſich dadurch, daß der Geizige eigentlich nur möglichſt viel beſitzen will und ſich daher auch des Beſitzes ohne weitern Gebrauch und Genuß freut, während der Habſüchtige auch hierauf ſehen und daher ſelbſt zum Uebermaße im Aufwande oder zur Verſchwendung geneigt ſein kann; beſonders wenn ſich mit der Habſucht, wie dieß oft der Fall iſt, die Herrſchſucht verbindet. S. d. W. Die eine Sucht unterſtützt und vermehrt dann die andre. Wenn daher Horaz (od. II, 2.) die Habſucht mit der Waſſerſucht vergleicht (creſcit indulgens sibi dirus hydrops): ſo paſſt dieſe Vergleichung auch auf die Herrſchſucht.

Hagiographie (von ἁγιος, heilig, und γραφειν, ſchreiben) kann ſowohl Beſchreibung des Heiligen als heilige Schriftſtellerei bedeuten. Darum werden auch heilige Schriften Hagiographa genannt. In Frankreich hat ſich ſogar eine société agiographique gebildet, welche auf Actien heilige oder die Religion und den Cultus betreffende Schriften zum Verkaufe drucken läſſt — wahrſcheinlich eine bloße Finanzſpeculation. Denn dazu hat das Heilige leider oft den Namen hergeben müſſen. — Bei den Alten kommt ἁγιογραφια nicht vor, wohl aber ἁγιαστια, Heiligkeit, und ἁγιασμος, Heiligung oder Weihung zum Heiligen.

Hagiolatrie (von demſ. und λατρειν, dienen, verehren) kann ſowohl die Verehrung des Heiligen überhaupt und inſonderheit Gottes, als auch die der ſogenannten Heiligen bedeuten. S.

Gott, heilig u. Heilige. Das Wort ist übrigens von ganz neuer Bildung.

Hagiopolitik s. Sacropolitik.

Halb oder Hälfte. — Zusatz: Wenn auch die Alten sprüchwörtlich sagten, das Halbe sei besser als das Ganze (το ἡμισυ χρειττον του ὁλου oder του παντος): so ist doch dieses Sprüchwort, welches der sinnlichen Begehrlichkeit, die nimmer genug hat, eine vernunftmäßige Schranke setzen soll, nicht auf Dinge auszudehnen, wo die Vernunft selbst ein stetiges Fortschreiten oder Ringen nach dem Höhern und Vollkommnern fodert, also nicht auf die intellectuale und moralische Bildung des Menschen. Sonst würde man auch eine halbe Gelehrsamkeit oder Tugend einer ganzen vorziehen müssen. Ebensowenig taugen halbe Maßregeln in der Politik etwas, wenn der gegebne Zweck nur durch ganze erreichbar ist. Die Halbheit in den Maßregeln würde da nur zur Folge haben, daß man gar nichts erlangte, also ganz vergeblichen Aufwand an Kräften und Kosten gemacht hätte.

Haller (Albrecht — später von Haller, indem ihn der Kaiser Franz I. im J. 1749 in den Reichsadelstand erhob) geb. 1708 zu Bern und gest. 1777 ebendaselbst als Mitglied des großen Raths, nachdem er 17 Jahre lang (von 1736 bis 1753) Prof. der Anatomie und Botanik in Göttingen gewesen war. Zwar hat er sich mehr in diesen naturwissenschaftlichen Gebieten, so wie in der damit verwandten Physiologie des lebendigen Organismus, als in der Philosophie ausgezeichnet. Dennoch verdient er auch hier einer ehrenvollen Erwähnung, theils wegen seiner Theorie von der Reizbarkeit oder Irritabilität, die wohl als Grundlage oder Keim der neuern dynamischen Naturphilosophie zu betrachten ist, theils wegen seiner philosophischen Lehrgedichte, wohin vornehmlich seine Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, und seine drei politischen Romane über die despotische, monarchische und republikanische Regierungsform, gehören. Er bekam daher von seinen Zeitgenossen sogar den Beinamen des Großen. Vergl. Irritabilität, wo sein Hauptwerk über diesen viel bestrittnen Gegenstand angeführt ist.

Haller (Karl Ludw. von). — Zusatz: Von seiner Restauration der Staatswissenschaft in 4 Bänden erschien späterhin nicht nur eine neue Auflage, sondern auch noch in umgekehrter Ordnung 1825 ein 6. und 1834 ein 5. Band. — In der Schrift: Satan und die Revolution. Ein Gegenstück zu den Paroles d'un croyant (A. 2. Augsburg, 1834. 8.) trat er als Gegner des früher von ihm sehr gepriesenen Abbé de la Mennais auf. Vergl. Mennais. — Neuerlich hat er auch eine Hist. de la réforme protestante en Suisse (Par. 1837. 8.) geschrieben,

welche, wie das Journal des débats in der Anzeige derſelben ſagte, den Proteſtanten die Quelle ihrer Verirrung nachweiſen und ſie zur wahren (d. h. römiſch-kathol.) Kirche zurückführen ſoll. Es wird aber die neue franzöſiſche Schrift dieſen Zweck ebenſowenig erreichen, als eine frühere deutſche, die H. in ähnlicher Abſicht bei ſeinem Uebertritte zum Katholicismus ſchrieb. S. d. W. nebſt Zuſ.

Hallucination. — Zuſatz: Statt hallucinatio oder allucinatio ſchreiben auch Manche halucinatio oder alucinatio, indem ſie es vom griech. ἀλύειν, attiſch ἄλυειν, umherirren, ableiten. Der mit dieſem Worte zu verbindende Begriff iſt auch ſchwankend, indem Einige darunter jeden Irrthum verſtehn, der aus Unachtſamkeit, Gedankenloſigkeit oder Faſelei entſtanden, Andre bloß Verwechſelungen unſrer Vorſtellungen als innerer Gebilde mit wirklichen Gegenſtänden als äußern Erſcheinungen. S. den Zuſ. zu Sokrat. Dämon.

Halseigen ſ. Leibeigenſchaft nebſt Zuſ.

Halsſtarrigkeit ſ. Starrheit, auch Hartnäckigkeit, indem beide Ausdrücke daſſelbe bedeuten.

Hamilton, ein jetztlebender brittiſcher Philoſoph, der beſonders im Edinburgh review durch Kritiken deutſcher und franzöſiſcher philoſophiſcher Schriften ſeine eignen philoſophiſchen Anſichten niedergelegt und dabei viel dialektiſchen Scharfſinn bewieſen hat. Von den deutſchen Metaphyſikern ſcheint er keine große Idee zu haben. Sie ſind ihm eine Gens ratione ferox et mentem pasta chimaeris. Rehberg aber hat eine deſto größere Idee von dieſem H. ſelbſt. Jener ſagt nämlich in einer Abhandlung über die neue Weltliteratur (Minerva, 1835. Mai, S. 339.) von demſelben: „Dieſer engliſche Schriftſteller, der es in der dialektiſchen „Behandlung allen Philoſophen der neueren Jahrhunderte zuvor„thut, geräth am Ende ſeiner Polemik, welche beſtimmt auch ge„gen Kant gerichtet iſt, mit ſeiner Analyſe des menſchlichen Vor„ſtellungsvermögens durch den Unterſchied, den er zwiſchen cogni„zance und conceive macht, auf das nämliche Reſultat, als „Kant, zu deſſen Anſichten die Philoſophen wohl werden zurück„kehren müſſen, wenn ſie erſt den ganzen begonnenen Kreislauf von „Verſuchen durchgemacht haben werden, das zu erkennen, zu be„greifen und zu erklären, was unerkennbar, unbegreiflich und un„erklärlich iſt, und wovon durch Kant's Analyſe des Denkver„mögens erhellet, warum es unerklärbar, unbegreiflich und uner„klärlich iſt.“ — Wenn aber das der Fall wäre, ſo wäre ja H. mit K. im Grunde völlig einverſtanden. — Uebrigens iſt mir weder von den Lebensumſtänden noch von den eignen Schriften dieſes neuen Lichtes in der brittiſchen Philoſophenwelt etwas Näheres bekannt.

Hand. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Charles Bell: Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Aus dem Engl. übers. von Dr. H. Hauff. Stuttg. 1836. 8.

Handel, handeln, Handlung. — Zusatz: Um diejenigen Handlungen, welche der Mensch durch seinen Willen hervorbringt (die freiwilligen) von andern Thätigkeiten, an welchen der Wille keinen Theil hat (den unfreiwilligen) zu unterscheiden, nennen Manche im Lateinischen jene actus, diese actiones hominis. Die Alten kennen aber diesen Wortunterschied nicht, sondern brauchen actus und actio oft als gleichgeltend, obwohl jedes wieder seine anderweiten Bedeutungen hat, die aber nicht hieher gehören. Auch stammt beides von derselben Wurzel, nämlich agere, was ursprünglich, wie das griech. αγειν, treiben bedeutet.

Handelsfreiheit. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber Handel und Handelsfreiheit. Von Mac-Culloch. Aus dem Engl. übers. und mit einer Einleitung über die nothwendig unbedingte Freiheit des Verkehrs versehen von Joseph Gambihler. Nürnb. 1834. 8. (Eine unbedingte Freiheit des Verkehrs kann es schon darum nicht geben, weil die äußere Freiheit, von welcher die Handelsfreiheit nur eine besondre Art ist, nothwendig gesetzlichen Schranken unterliegt, damit sie nicht rechtsverletzend werde. Sonst müsst' es auch erlaubt sein, mit Sklaven, Giften, Waffen, auch vergifteten, Pasquillen ꝛc. beliebig zu handeln). — Durch welche Bedingungen ist das System der Handelsfreiheit ausführbar? Von einem Rechtsgelehrten in dem deutschen Staatenbunde. Leipz. 1834. 8. (Der Verf. will dem Metalle als Weltgelde das Getreide als Staatsgeld substituiren; was in der Ausführung wohl auch große Schwierigkeiten finden dürfte). — Die Hauptsache bei der Handelsfreiheit ist übrigens ein guter Wille von Seiten aller beim Handel interessirten Staaten, den aber bis jetzt noch kein einziger Handelsstaat gezeigt hat, am wenigsten das egoistische England. Jeder Staat will nur freien Markt zur Einfuhr seiner Producte und Fabricate bei andern haben, aber nicht den andern Staaten bei sich selbst gewähren.

Handgreiflich bedeutet eigentlich, was sich betasten oder erfassen (mit Händen greifen) lässt, dann aber überhaupt, was sinnlich klar und gewiß ist. Handgreifliche Wahrheiten könnten demnach alle auf sinnlicher Wahrnehmung beruhende Urtheile oder Sätze genannt werden, wenn auch der Tastsinn nicht unmittelbar dabei im Spiele gewesen, sondern Gesicht, Gehör ꝛc. Wie gern aber der Mensch das sinnlich Wahrnehmbare, wo möglich, auch betastet, um sich dessen noch mehr zu vergewissern, beweist schon das Streben der Kinder, alles in ihrer Nähe nicht bloß zu besehen, sondern auch zu betasten. Da nun das Uebersinnliche

ſich auf ſolche Weiſe gar nicht wahrnehmen läſſt, ſo fehlt es ihm freilich an aller Handgreiflichkeit. Aber es ermangelt darum doch nicht aller Wahrheit und Gewiſſheit. S. beides. Auch vergl. Evidenz. — Spöttiſch nennt man handgreifliche Demonſtrationen auch ſolche Beweiſe, die mit der Fauſt oder überhaupt durch Gewaltthätigkeiten geführt werden ſollen, aber freilich nichts beweiſen. S. d. W.

Haplokyon als Gegenſatz von Pſeudokyon ſ. Cyniker.

Haereticis non est servanda fides. — Zuſatz: Neuerlich hat man dieſen Satz ſogar verwandeln wollen in: Subditis non est servanda fides. Allein dieſer iſt ebenſo verwerflich als jener. Denn wenn der Fürſt gegen ſeine Unterthanen treubrüchig wird, ſo iſt nicht einzuſehn, warum die Unterthanen es nicht auch werden ſollten. Die alten deutſchen Stände ſagten ſchon: „So uns der Fürſt das „Recht nicht hält, wollen wir auch nicht Steuern geben" — oder: „So uns der Fürſt die Handfeſte bricht, ſind Land und Leut ihrer „Treue los und ledig" — desgleichen: „Wo wir nicht mit rathen, „wollen wir auch nicht mit thaten." Und die alte Joyeuse entrée (ein Staatsvertrag der vormaligen öſtreichiſchen Niederlande, welche den größten Theil des heutigen Königreichs Belgien ausmachen) enthielt ſogar die förmliche Beſtimmung, daß der Landesherr, wenn er auch nur Einen Punct derſelben überträte, ipso facto jeden Anſpruch auf fernern Gehorſam ſeiner Unterthanen verwirkt habe und Letztere dadurch ihres Eides der Treue entbunden ſeien. Kaiſer Joſeph II. wollte ſich zwar daran nicht kehren, hatte es aber ſchwer zu bereuen; und ſein Nachfolger Leopold II. ſahe ſich daher genöthigt, dieſe Clauſel von neuem anzuerkennen. — Ueberhaupt iſt Treu' und Glaube von Jedermann gegen Jedermann zu halten. Sonſt löſt ſich nothwendig alle menſchliche Geſellſchaft in Trug und Krieg von Jedermann gegen Jedermann auf.

Harmonie. — Zuſatz: Die Griechen nannten ſo in der Mehrzahl (ἁρμονίαι) auch gewiſſe Arten des Geſanges oder der Modulation und gewiſſe Syſteme der Tonleiter, nach welchen man Geſangſtücke componirte (ſonſt auch νόμοι, Geſetze) genannt. Im Deutſchen könnte man ſie Tonweiſen nennen. Die Alten fügten dann zur Unterſcheidung derſelben noch gewiſſe nationale Bezeichnungen hinzu, z. B. lydiſche, phrygiſche ꝛc. Harmonien. Plato philoſophirt über deren zweckmäßigen Gebrauch im Philebus und anderwärts; wobei er die zu weichlichen als erſchlaffend oder verzärtelnd verwirft, beſonders bei Erziehung der Jugend.

Harrington (James). — Zuſatz: Nachdem er ſeine Studien zu Oxford vollendet hatte, machte er mehre Reiſen durch Frankreich, Holland, Dänemark, Deutſchland, Schweiz und Italien, begleitete auch als geheimer Kammerjunker den König Karl I.

bei deſſen erſter Expedition nach Schottland, hielt es aber ſpäter mit den Republikanern und dem Protector Cromwell, dem er auch ſein Hauptwerk (Oceana ſchlechtweg genannt) zueignete. Im J. 1661 ward er unter Karl's II. Regierung wegen einiger andern Schriften und Handlungen des Hochverraths angeklagt und in den Tower geſetzt, wo er, obwohl von jenem Verbrechen freigeſprochen, doch eingeſperrt blieb und allerlei Mishandlungen zu erdulden hatte. Das war unſtreitig auch die Urſache des Wahnſinns, unter deſſen Anfällen er 1677 im 66. Lebensjahre als Staatsgefangener ſtarb. In dem genannten republikaniſchen Werke ſtellte er unter andern auch die Idee eines Gleichgewichts des Vermögens der Bürger auf, indem er meinte, daß davon hauptſächlich die Güte und Dauer einer Republik abhange. Das Werk machte ungemeines Aufſehn und ward viel beſtritten. H.'s Antworten auf dieſe Kritiken ſeiner Zeitgenoſſen ſind den ſpätern Ausgaben des Werkes beigefügt.

Harris (James). — Zuſatz: Er war 1709 zu Salisbury geboren, ſtudirte erſt zu Oxford, dann zu London in dem Rathscollegium Lincoln's Inn, vertauſchte aber nach ſeines Vaters Tode das Studium der Rechte mit dem der griechiſchen und römiſchen Literatur und der Philoſophie. Auch beſchäftigte er ſich mit der ſchönen Kunſt, beſonders mit der Tonkunſt. Zum Parlements-Gliede für den Flecken Chriſt-Church im J. 1761 gewählt, behielt er dieſe öffentliche Stellung bis an ſeinen Tod. Auch bekleidete er nach und nach die Aemter eines Lords der Admiralität (1762) eines Lords der Schatzkammer (1763—65) und, nachdem er dieſe Stelle aufgegeben und einige Jahre ohne öffentliches Amt gelebt hatte, zuletzt das eines Secretairs und Controleurs der Königin (1774—80). In dieſem Jahre ſtarb er. Seine Schriften ſind: Three treatises, the first concerning art, the second conc. music, painting and poetry, the third conc. happiness. Lond. 1744. 8. (Dialogiſirte Abhandlungen). — Hermes etc. (S. den vollſtändigen Titel B. 2. S. 366. Dieſes ſprachlich-philoſophiſche Werk begründete vorzüglich ſeinen Ruhm. Es erſchien daher in mehren Ausgaben und Ueberſetzungen; ſ. ebendaſ.). — Auch ſchrieb er noch Philosophical arrangemens (Bruchſtück eines größern, aber nicht vollendeten, Werkes über die peripatetiſche Logik) und Philosophical inquiries (eine Art von äſthetiſcher Kritik, überſ. von Jeniſch. S. d. N.). — Alle dieſe Schriften gab ſein einziger Sohn, James Harris Graf von Malmesbury, unter dem Titel heraus: Works of J. H. Esquire, with an account of his life and character, by his son. Lond. 1801—2. 2 Bde. 4. Die Schilderung, welche hier der Sohn vom Vater macht, iſt höchſt vortheilhaft, ſcheint aber nicht übertrieben.

Hart und weich sind Ausdrücke, die nicht bloß physisch und somatisch, sondern auch psychisch und moralisch genommen werden. Daher sagt man, der Mensch habe ein hartes oder weiches Gemüth oder Herz (auch Seele) je nachdem die sanftern Gefühle der Milde, des Wohlwollens, des Mitleids und der Mitfreude ꝛc. ihm fremd oder eigen sind. Doch kann es zufällige Umstände geben, welche auch den Hartherzigen weich und den Weichherzigen hart machen. Eigentlich aber soll man weder hart- noch weichherzig sein, sondern stets so handeln, wie es die Pflicht gebietet; denn auch die Weichherzigkeit, besonders die eines Regenten oder eines Richters, könnte zu ungerechten und gemeinschädlichen Handlungen verleiten, obwohl die Hartherzigkeit mehr verabscheut und getadelt wird. — Hart steht auch oft für streng, z. B. wenn von einer harten Zucht, Erziehung oder Lebensweise die Rede ist. Der Gegensatz ist dann aber nicht weich, sondern mild, sanft oder bequem. — Weichgeschaffene Seelen heißen solche Menschen, die schon von Natur zu sanfteren Gefühlen oder mildern Gesinnungen mehr geneigt sind, als Andre. Doch nennt man darum Letztere noch nicht hartgeschaffene Seelen. — Auf den Unterschied jener Gefühle, wiefern sie in Tönen laut werden können, bezieht sich auch die Unterscheidung einer harten und weichen Tonart (dur und moll) in der Musik, deren Theorie hierüber weitere Auskunft geben muß. Vergl. auch Erhärtung und Erweichung, desgl. Verhärtung.

Hartenstein (Gustav) Doct. der Philos. und seit 1833 Privatlehrer, seit 1835 außerord., seit 1836 ord. Prof. derselben zu Leipzig, hat bis jetzt geschrieben: De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipz. 1833. 8. — Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. Ebend. 1836. 8. — De ethices a Schleiermachero propositae fundamento. Ebend. 1837. 8. — Er philosophirt vorzugsweise nach Herbart's Ansichten.

Hartnäckigkeit bedeutet etymologisch und physisch die Eigenschaft eines Menschen, der einen ungelenken oder unbiegsamen (harten) Nacken hat, dann aber moralisch soviel als Unbiegsamkeit des Gemüths, vermöge der Jemand auch im Schlechten beharrlich ist und daher vernünftigen Gründen weder in theoretischer noch in praktischer Beziehung nachgeben will. Man nennt diesen Fehler auch Halsstarrigkeit. S. Starrheit. Beide Ausdrücke sind übrigens wohl zunächst von unlenksamen Thieren hergenommen.

Häsitation (von haesitare, Frequent. von haerere, hangen, stocken) steht oft für Dubitation, weil beim Zweifeln eine Art von Hemmung oder Stockung im Denken eintritt, so daß die Gedanken gleichsam an einander hangen bleiben. S. Zweifel.

Das Häſitiren im Denken kann aber auch leicht ein Häſitiren im Reden und Handeln zur Folge haben. Daher ſagen die Lateiner lingua haeret, wenn die Zunge ſtockt, amor haeret, wenn die Liebe ſtockt, auch bildlich aqua haeret, wenn man überhaupt nicht weiß, was man thun ſoll; oder ſprüchwörtlich: Hic haeret aqua, wie wir ſagen: Da ſteckt der Knoten.

Haßler (Conr. Dietr.) Doct. der Philoſ. und Prof. derſelben am Gymnaſium zu Ulm, hat ſich durch folgende, manches Eigenthümliche enthaltende, Schrift bekannt gemacht: Paragraphen für den Unterricht in der Philoſophie. Th. 1. Pſychologie und Logik. Th. 2. Naturrecht und Moral. Ulm, 1832—34. 2 Bde. 8. — Zugleich kündigt er in der Vorrede zum 2. B. eine neue didaktiſch-philoſophiſche Schrift an, die mir aber noch nicht zugekommen. Auch ſind mir ſeine anderweiten Lebensverhältniſſe unbekannt.

Hauptwort. — Zuſatz: Die Hauptwörter einer Sprache können den Begriff eines Dinges entweder concreter oder abſtracter ausdrücken, z. B. Menſch und Menſchheit, Gelehrter und Gelehrſamkeit. Im letzten Falle wird das dadurch Bezeichnete als etwas einem Dinge Zukommendes betrachtet, ob es gleich in Gedanken auch von ihm abgeſondert werden kann. So iſt es auch, wenn man Beiwörter oder die Infinitive und Participe von Zeitwörtern zu Hauptwörtern erhebt, z. B. das Runde, das Grüne, das Sprechen, das Handeln, der Sprechende, der Handelnde.

Haushaltungskunſt oder Haushaltungswiſſenſchaft ſ. Oekonomik nebſt Zuſ., wo auch von der göttlichen Haushaltung (oeconomia divina) die Rede iſt. Wie man jedoch die philoſ. Rechts- oder Staatswiſſenſchaft eine Rechts- oder Staatsphiloſophie nennt, ſo könnte man auch die philoſ. Lehre vom Hausweſen eine Hausphiloſophie nennen. Nur müſſte man dabei nicht an eine Philoſ. denken, die bloß für das Haus gelten ſollte, oder gar an eine hausbackene. S. d. W. Uebrigens befaſſt ſie auch die Hauspädagogik, weil die Erziehung der Kinder eine der wichtigſten häuslichen Angelegenheiten iſt, von der ſowohl das Familienwohl als die öffentl. Erziehung oder die Staatspädag. abhangt. S. die Schr. v. Theod. Heinſius: Die Pädag. des Hauſes. Eine claſſ. Fruchtleſe für Eltern und deren Stellvertreter. Berl. 1837. 8.

Hausrecht. — Zuſatz: Vergl. auch Familie nebſt Zuſ. und die daſelbſt angeführte Schrift von Boſſe.

Hebräiſche Philoſophie. — Zuſatz: Vergl. auch Eſſäer, Phariſäer und Sadducäer nebſt den in den Zuſſ. angeführten Schriften über dieſe Secten.

Hecatäus. — Zuſatz: Bei Diogenes Laert. (IX, 69.)

heißt er Ἑκαταιος ὁ Ἀβδηριτης und wird als ein Zuhörer von Pyrrho aufgeführt.

Hegel. — Zuſatz: Die drei Hauptheile ſeines Syſtems ſind Logik als Wiſſenſchaft der Idee an ſich, Naturphiloſophie als Wiſſenſchaft der Idee in ihrem Andersſein, und Geiſtesphiloſophie als Wiſſenſchaft der Idee in ihrer Rükkehr aus dem Andersſein in ſich. Dem gemäß zeigt ſich in dieſem Syſteme überall eine Dreiheit von Gegenſätzen ſammt der ſie vermittelnden Einheit, in welcher ſie nur noch als Momente enthalten ſein ſollen. Die Einheit des Seins und des Begriffs aber ſoll in dieſem Syſteme gerechtfertigt werden durch die angeblich dem Begriffe eingeborne Nothwendigkeit, ſich ſelbſt zu bewegen; was durch fortſchreitende Negation geſchehe, ſo daß z. B. das Sein durch Negation ſeiner ſelbſt in das Daſein, Gott durch Negation ſeiner ſelbſt in eine Welt übergehe ꝛc. Denn Gott ſei zwar an ſich und müſſe auch für ſich ſein, aber um dieß zu ſein, müſſe er auch zu ſeinem Andern werden, und dieß ſei eben die Natur oder die Welt. Ebenſo wird in H.'s Vorleſungen über die Philoſ. der Religion (herausgeg. von Marheineke) auf mannigfaltige Weiſe der Grundgedanke durchgeführt, daß Gott der allumfaſſende ewige Proceß der abſoluten Idee ſei, welche aus der Form ihres Andersſeins, ihrer Aeußerlichkeit in der Natur, zu ſich ſelbſt zurükkehre und als Geiſt mittels des menſchlichen Bewuſſtſeins zu ihrem Fürſichſein gelange. Daß dieſe Lehre ſich zum Pantheismus hinneige, iſt wohl nicht zu verkennen, ungeachtet H. und ſeine Schule es nicht zugeben wollen und ihrer Lehre durch den Gebrauch bibliſcher und kirchlicher Ausſprüche, denen ſie aber einen andern (angeblich tiefern und geheimern) Sinn unterlegen, den Anſtrich chriſtlicher Orthodoxie zu geben ſuchen. Dennoch fällt Eſchenmayer in ſeiner Schrift: Die hegel'ſche Religionsphiloſophie verglichen mit dem chriſtlichen Principe (S. 160.) über dieſe Religionsphiloſophie das Urtheil, ſie ſei „nichts andres als eine Logik, die ſich an chriſtlichen Wahr„heiten verklären will," und fährt dann, vielleicht mit zu großer Härte, weiter fort: „H. hat einen Gott ohne Heilig„keit, einen Chriſtus ohne freie Liebe, einen heiligen „Geiſt ohne Erleuchtung, ein Evangelium ohne Glauben, „einen Abfall ohne Sünde, ein Böſes ohne Selbverſchuldung, eine „Verſöhnung ohne Sündenvergebung, einen Tod ohne Opfer, eine „Gemeine ohne Gottesdienſt, eine Freiheit ohne Imputation, eine „Gerechtigkeit ohne Gericht, eine Gnade ohne Erlöſung, eine Do„gmatik ohne Offenbarung, ein Dießeits ohne Jenſeits, eine Un„ſterblichkeit ohne perſönliche Fortdauer, eine chriſtliche Religion ohne „Chriſtenthum, und überhaupt eine Religion ohne Reli„gion." Deswegen wird in einem Aufſatze: Ueber H.'s Philo-

ſophie (Allg. Kirchenzeit. 1836. Nr. 19—21.) wo auch das religioſe und kirchliche Element dieſer Philoſophie vorzugsweiſe berückſichtigt iſt, über dieſelbe folgendes ſtrenge Urtheil gefällt: „H.'s „Philoſophie iſt weder Etwas an ſich und für ſich, noch war „er ſelber bei ſich, ſondern er war außer ſich." Vergl. Laienworte über die Hegel-Straußiſche Chriſtologie. Zürich, 1836. 8. — Nicht minder ungenügend haben die Naturforſcher H.'s naturphiloſophiſche Theorie gefunden. So ſagt Link in ſeinen Propyläen zur Naturkunde (Th. 1. S. 46.) daß H.'s Syſtem, obwohl ein Gebäude des höchſten metaphyſiſchen Scharfſinns, dennoch „für „die Naturkunde keinen Werth" habe; ja es ſei betrübend zu ſehn, „welche Blößen H. giebt, wenn er von Gegenſtänden der Natur„kunde, der Aſtronomie und der Mathematik ſpricht. Und dabei „iſt er ſo abſprechend, ſo bitter, daß man über ihn lachen würde, „wenn es lächerlich wäre, daß ein ſolcher Mann ſich ſo verirrt." So hatte er in ſeiner lateiniſchen Habilitationsſchrift dreiſt behauptet: „Inter quartum et quintum locum" — d. h. zwiſchen Mars und Jupiter — „magnum esse spatium, neque ibi planetam desiderari apparet." Und bald darauf wurden dort vier neue Planeten entdeckt. — Von H.'s Encyklop. der philoſſ. Wiſſ. erſchien 1830 eine 3. Aufl. Dagegen erſchien aber auch: Kritik von H.'s Encyklop. ꝛc. Heidelb. 1827. 8. (anonym) und eine andre Kritik derſelben von Sigwart. Tüb. 1832. 8. welcher eine dritte unter dem Titel folgte: Ueber Sein, Werden und Nichts; eine Excurſion über 4 Paragraphen in H.'s Encyklop. von R. v. L. (Rühle v. Lilienſtern). Berl. 1833. 8. in 2 Abthelll. Auch die B. 2. S. 377. angeführten Briefe gegen die hegel'ſche Philoſ. ſind eigentlich gegen dieſe Encyklop. gerichtet; wie auch ſchon der Titel beſagt. — Außerdem ſind noch folgende Schriften über (theils für theils gegen) H. und ſeine Philoſophie zu bemerken: Geiſt der allerneueſten Philoſophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie. Von Cajetan Weiller. A. 2. München, 1803. 8. — Die Lücken des hegel'ſchen Syſtems der Philoſophie, nebſt Andeutung der Mittel, wodurch eine Ausfüllung derſelben möglich iſt. Von C. Fortlage. Heidelb. 1832. 8. — Hegel und ſeine Zeit, mit Rückſicht auf Göthe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philoſophie nach ihren Verhältniſſen zur Zeit und nach ihren weſentlichen Grundzügen. Von K. F. Göſchel. Berl. 1832. 8. — Ueber H.'s Syſtem und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgeſtaltung der Philoſophie. Von Bachmann. Lelpz. 1833. 8. — Hegel. Ein Sendſchreiben an Hrn. Dr. Karl Fedr. Bachmann von Dr. Karl Roſenkranz. Königsberg, 1834. 8. — Antihegel. Von Bachmann. Jena, 1835. 8. — Kritik des Antihegel's. Von Feuerbach. Anſpach, 1835. 8. (Die 4 letzten Schriften

beziehen ſich ſo auf einander, daß die folgende immer die vorhergehende zu widerlegen ſucht). — Hegel in ſeiner Wahrheit, vom Standpuncte der ſtrengſten Unbefangenheit. Von Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1833. 8. — Ueber den Geiſt des hegelſchen Syſtems. Von Karl Ludw. Michelet. Im 1. B. von H.'s Werken als Einleitung zu denſelben. Hier wird jenes Syſtem für die vollendete oder abſolute Philoſ. erklärt, während ein Recenſ. dieſer Schrift (Jen. Allg. Lit. Zeit. 1834. Nr. 189.) ſagt, jenes Syſtem widerſtreite allen Wahrheiten der menſchlichen Vernunft. — Briefe an eine Dame über die hegelſche Philoſ. Von Dr. K. W. E. Mager. Berl. 1837. 8. Da dieſer Briefſteller als ein eifriger Hegelianer jene Philoſ. auch für Damen zu populariſiren ſucht: ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Gegner derſelben gleichfalls auf populare Weiſe ſtark mitgenommen werden. Mögen die Damen nur keinen Anſtoß an dem Namen ihres populariſirenden Correſpondenten nehmen und ſich dadurch zu nicht minder populären Wortſpielen verleiten laſſen! — Den Zweck, jene Philoſ. dem größern Publicum verſtändlicher zu machen und dadurch zu empfehlen, hat auch folg. anonyme Schrift: H.'s Lehre vom Staat u. ſ. Philoſ. der Geſch. in ihren Hauptreſultaten. Berl. 1837. 8. — Dagegen hat den ſtärkſten Widerſpruch H. und deſſen Philoſophie von Seiten ſeines vormaligen Lehrers und Freundes, Schelling, erfahren, nämlich in der kritiſchen Vorrede zu der Schrift: Victor Couſin über franzöſiſche und deutſche Philoſ. Aus dem Franzöſ. von Hubert Beckers. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Hier erklärt ſich Sch. nicht nur gegen H.'s unverſtändliche und ungelenke Sprech- und Schreibart, ſondern auch gegen deſſen dialektiſches Spiel mit der ſog. „Selbſtbewegung des Begriffs," und findet in dieſer Philoſophie (die er nach andern Relationen ſogar ein Mondkalb genannt haben ſoll) einen neuen Wolfianismus; worüber die Anhänger dieſer Philoſophie natürlich ſehr erbittert waren und nicht bloß über Misverſtand oder Misdeutung, ſondern ſogar über Neid und Eiferſucht klagten. Auf dieſen Streit beziehen ſich nun wieder folgende Schriften: Schelling und Hegel. Oder die neueſte Philoſophie im Vernichtungskriege mit ſich ſelbſt begriffen. Ein Beitrag zur Geſch. der Philoſ. des 19. Jahrh. Von Krug. Leipz. 1835. 8. — Schelling, Hegel, Couſin und Krug. Von Dr. Marbach. Ebend. 1835. 8. (Gegen die vorige). — Ueber das Verhältniß der Philoſ. zum geſunden Menſchenverſtande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben ſelbſt, mit beſondrer Hinſicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Geſch. der Philoſ. des 19. Jahrh. Von Krug. Ebend. 1835. 8. (Veranlaſſt durch die vorige). — Ueber die Bedingungen eines ſpeculativen Theismus. In einer Beurtheilung der Vorr. Schelling's zu

einem Werke von Couſin über franz. und deut. Philoſ. Elberfeld, 1835. 8. — Entdeckungen über die Entdeckungen unſrer neueſten Philoſophen [Schelling's, Hegel's ꝛc.]. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Die Philoſophie unſrer Zeit. Zur Apologie und Erläuterung des hegel'ſchen Syſtems. Von Dr. Jul. Schaller. Leipz. 1836. 8. (Bezieht ſich gleichfalls auf den Kampf zwiſchen jenen beiden Philoſophen). — In Kopenhagen iſt neuerlich ein beſondres „Journ. für die ſpeculat. Idee" begründet worden, das hauptſächlich auf H.'s Philoſ. gerichtet ſein ſoll. — Uebrigens könnte wohl auch Göthe zu den Gegnern H.'s gezählt werden, obgleich Beide eine Zeit lang in freundlichem Briefwechſel ſtanden. Denn in des Erſtern Fauſt (Th. 2. Act 2. Sc. 1. S. 95—96. Stuttg. u. Tüb. 1835) darf man nur, um den Sinn des Dichters zu faſſen, in den Worten, die Mephiſtopheles zum Famulus ſpricht, Hegel ſtatt Wagner und Schelling ſtatt Fauſtus leſen. Auch iſt in der Perſon des Baccalaureus ein junger Hegelianer „im eigenſten Entzücken" über die allerneueſte Weisheit recht treffend geſchildert. — — Von H.'s ſämmtlichen Werken ſind außer den bereits B. 2. S. 378. angezeigten Bänden und Werken ſpäterhin noch folgende erſchienen: B. 3. Wiſſenſchaft der Logik, herausg. von Dr. v. Henning. 1833. B. 10. Vorleſungen über die Aeſthetik, herausg. von Dr. Hotho. 1835. B. 13—15. Vorleſſ. über die Geſch. der Philoſ., herausg. von Michelet. B. 16. u. 17. Vermiſchte Schriften, herausg. von Förſter und Boumann. 1834—36. Jene Logik aber preſſt ſelbſt einem ſonſtigen Verehrer H.'s (Theod. Mundt in ſ. Madonna) den Ausruf ab: „Tollkühner Studirſtubengedanke eines „Weiſen, ein Dieſſeits zu conſtruiren, das bloß der Geiſt ſei, ein „Dieſſeits, das Logik geworden, und eine Logik, die Dieſſeits „geworden!" Vergl. auch den Zuſ. zu Widerſpruch. — Briefe von H. finden ſich auch in Knebel's literariſchem Nachlaſſe. Einer dieſer Briefe (Nachl. II, 446.) enthält folgende zur Charakteriſtik H.'s ſehr merkwürdige Aeußerung: „Ich habe mich durch „Erfahrung von der Wahrheit des Spruchs in der Bibel überzeugt und ihn zu meinem Leitſtern gemacht: Trachtet am erſten nach Nahrung und Kleidung, ſo wird euch das Reich „Gottes von ſelbſt zufallen." Spricht hier nicht der ſpeculative Philoſoph wie der gemeinſte Empiriker? Oder ſollte etwa dieſe Verdrehung des bekannten Ausſpruches Jeſu: „Trachtet am erſten nach „dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch „ſolches alles" — nämlich Nahrung und Kleidung — „zufallen," nur eine komiſche Parodie ſein? Dann wäre doch auch ſolcher Scherz zu gemein, ja völlig geiſtlos für einen Geiſt, der auf Alleinherrſchaft im Gebiete der Philoſophie Anſpruch machte. Oder

hätte etwa gar der bibelfeſte Philoſoph jenen Ausſpruch Jeſu mit dem Ausſpruche des Apoſtels Paulus: „Wenn wir Nahrung und „Kleider haben, ſo laſſet uns begnügen", in aller Unſchuld verwechſelt? — Das wäre doch ein gar zu lächerliches Quid pro quo! — Manche wollen behaupten, die Lehre H.'s finde ſich zum Theile ſchon anticipirt in folg. Schrift: Aufklärungsverſuch der Optik des ewigen Naturlichts bis auf den erſten Grund aller Gründe. Berl. 1788. 8. Wäre dieß aber auch der Fall, ſo fragte ſich noch immer, ob H. ſie auch daraus entlehnt hätte. Er könnte ja ebenſowohl von ſelbſt darauf gekommen ſein.

Hegemoniſch. — Zuſatz: Wegen der Hegemonie in Bezug auf Leben und Wiſſenſchaft, Staat und Kirche vergl. auch Primat. Statt ἡγεμονια oder νεια ſagten die Alten auch ἡγεσια und ἡγησις. Daher Hegeſiaſtik, die Anführungs- oder Regierungskunſt.

Hegias. — Zuſatz: Der von Plato unter den Vollziehern ſeines Teſtaments genannte Ἡγιας iſt ein andrer und älterer. S. Diog. Laert. III, 43.

Hehler und Stehler ſ. Dieb.

Heidenthum. — Zuſatz: Wenn man mit einigen chriſtlichen Theologen annehmen wollte, daß alle Heiden ohne Ausnahme verdammt werden müſſten: ſo müſſte man auch die widerſinnige Prädeſtinations-Theorie annehmen, da es Millionen Heiden vor und nach dem Urſprunge des Chriſtenthums gegeben hat und noch giebt, die kein Wort vom Chriſtenthume gehört haben, es alſo gar nicht zur Richtſchnur ihres Glaubens und Lebens machen konnten. S. Prädeſtinatianer und die Schrift: Das Walten des Geiſtes Gottes in der Heidenwelt oder Sammlung edler Charakterzüge aus dem Leben tugendhafter Heiden. Mainz, 1835. 8. Indeſſen gab es ſelbſt unter den Kirchenvätern Einige, die milder über dieſen Punct dachten. So ſagte Juſtin der Mart. in ſ. 2. Apologie, daß diejenigen Heiden, welche der Vernunft gemäß gelebt hätten, wie Sokrates, auch als Chriſten betrachtet werden könnten und daher wegen der Zukunft nichts zu fürchten hätten. Ja ſogar der härter urtheilende Auguſtin ſahe ſich in ſ. Schr. de civit. dei (18, 47.) zu dem Geſtändniſſe genöthigt: Multi inter gentes pertinuerunt ad civitatem spiritualem Jerusalem. Manche halfen ſich auch dadurch, daß ſie jenen Heiden fidem implicitam, den Chriſten aber fidem explicitam zuſchrieben. S. Glaube nebſt Zuſ. — Wegen des Verhältniſſes der jetzigen Menge von Heiden zu den übrigen Religionsparteien ſ. d. W. nebſt Zuſ., wo genauere Angaben zu finden ſind. — Auch vergl. noch folgende Schriften: Gisb. Voetii dissertt. III de gentilismo, in Deſſ. Selectae disputt. theoll. P. II. disp. 38. 39. et 40. — Ed.

Herb. de Cherbury de religione gentilium. London, 1663. Amſterd. 1700. — Die Religionsſyſteme der heidniſchen Völker des Orients. Von P. F. Stuhr. Berl. 1836. 8. — Die B. 2. S. 382. angeführte Schrift von Voß führt auch den Titel: De origine et progressu idololatriae libb. IX. und erſchien zuerſt: Amſterd. 1641. 4. Dann: 1668. Fol.

Heil. — Zuſatz: Das moraliſche oder ſittliche Heil heißt auch vorzugsweiſe das Seelenheil und ſteht in genauer Verbindung mit der Heiligkeit und Seligkeit. S. beides.

Heilige Knoten, der, bedeutet ſoviel als Schickſal. S. d. W. nebſt Zuſ.

Heilige Verträge ſ. Vertrag, Zuſ.

Heiligungsmittel ſ. Sacrament und Tugendmittel nebſt Zuſſ.

Heilkraft (vis sanatrix) wird ſowohl der Natur als der Kunſt beigelegt. Jene iſt die urſprüngliche. Denn wenn die Natur keine Kraft zu heilen hätte, ſo würde auch der Menſch mit aller ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt ſich dieſelbe nicht aneignen können. Ja es beſteht die menſchliche Kraft zu heilen eigentlich nur darin, daß der Menſch die natürliche Kraft zu heilen genauer kennen und ſie dadurch in ihrer Wirkſamkeit unterſtützen lernt. S. Heil und Heilkunſt. Auch vergl. die Schrift von Dr. K. Th. Bayrhoffer: Der Begriff der organiſchen Heilung des Menſchen im Verhältniſſe zu den Heilungsweiſen der Gegenwart. Nebſt einer Vorbetrachtung über die jetzige Kriſis der Weltgeſchichte. Marburg, 1837. 8. Doch wird hier der Begriff der Heilung in einem höhern und weitern Sinne, als gewöhnlich, genommen.

Heilmittel ſ. Mittel und Heilkunſt.

Heimtücke iſt ſoviel als heimliche oder geheime Tücke. Letzteres Wort aber bedeutet Arg- oder Hinterliſt (von ducken, ſonſt auch tucken geſchrieben, ſich niederlegen oder bücken, um auf Jemanden zu lauern und ihm zu ſchaden) als Gegentheil der Geradheit oder Aufrichtigkeit; dann auch Bosheit überhaupt. Daher heimtückiſch = arg- oder hinterliſtig, boshaft.

Heimweh (nostalgia) iſt eine ſchmerzliche Sehnſucht nach der Heimath. Sie kann theils aus phyſiſchen Gründen (Beſchaffenheit der Luft, des Bodens ꝛc.) theils aus moraliſchen (Liebe zu Stammes- und Hausgenoſſen, Verwandten und Freunden — wozu in beiderlei Hinſicht noch die Macht der Gewohnheit kommt) hervorgehn. Ja ſie kann ſogar Krankheit und dann bis zur Schwermuth oder Melancholie geſteigert werden, auch wohl den Selbmord zur Folge haben. S. Schlegel's Schrift: Das Heimweh und der Selbmord. Hildburgh. 1835. 2 Thle. 8.

Heinroth. — Zuſatz: Von ſeinem Lehrb. der Anthropol.

erschien 1831 eine 2. Aufl. — Seine neuesten Schriften sind folgende: Die Lüge. Ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde. Leipz. 1834. 8. — Unterricht in zweckmäßiger Selbbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Ebend. 1834. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung, die Beschaffenheit der Selbbildung, und die Würde des Menschen als Erziehungs- und Bildungs-fähigen Wesens. Ebend. 1836. 8.

Held. — Zusatz: Wenn Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 114. A. 2.) sagt: „Die Heldenseuche (heroismus) und jeder Enthusiasmus gehört in dieses Fach" — nämlich das der „Phantasterei" — so ist das zu viel gesagt, obwohl die echten Helden allerdings seltne Erscheinungen sind. Wo aber echter Heroismus ist, da muß auch echte Begeisterung sein. S. d. W. und heroisch.

Heliolatrie ist ein neugebildetes Wort (von ἥλιος, die Sonne, und λατρεια, Dienst, Verehrung) zur Bezeichnung einer sehr alten Sache, nämlich des Sonnendienstes als einer besondern Art der Astrolatrie oder des Sterndienstes. Wegen der Sache selbst s. Sabäismus und Sonne.

Hellenische Philosophie. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Geschichte des Hellenismus. Von Joh. Gust. Droysen. Hamb. 1836. 8. Th. 1.

Hellsehen. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Der Dichter ein Seher, oder über die innige Verbindung der Poesie und der Sprache mit dem Hellsehen. Von Dr. Alb. Steinbeck. Leipz. 1835. 8. Voraus geht eine einleitende Abhandl. über den organischen Leib und die Sprache, von Dr. Gotth. Heinr. Schubert.

Helmont. — Zusatz: Vita et opiniones Helmontii. Auct. Dieder. Henr. Fraenkel. Leipz. 1837. 4. Ob er gleich den Paracelsus fleißig studirte, hielt er ihn doch für einen selbsüchtigen verworrenen Kopf. Und doch scheint er ein Geistesverwandter desselben gewesen zu sein. Wenigstens fehlt' es ihm nicht an Dünkel. Denn er wollte Philosophie und Medicin ganz und gar umgestalten.

Helotismus ist soviel als Sklaverei und sklavische Rohheit oder Unwissenheit; daher steht auch helotisch für sklavisch, roh, unwissend. Das Wort kommt her von den Heloten, Sklaven der Spartaner, so benannt von der Stadt Helos im Peloponnes, welche die Spartaner erobert und deren Bewohner sie zu Sklaven gemacht hatten. — Manche sprechen und schreiben auch Iloten und Ilotismus. — Wegen der Sache selbst s. Sklaverei.

Hemming (Nikol.) Professor zu Kopenhagen im 16. Jahrh., gab 1564 ein naturrechtliches Werk unter dem Titel heraus: De

lege naturae apodictica methodus, in welchem er ſich auf Cicero und Paulus gleichmäßig zur Unterſtützung ſeiner Theorie berief, z. B. in folgender Stelle: Haec naturae lex variis nominibus a philosophis appellatur. Cicero eam nunc vocat jus naturae, propterea quod humanis mentibus naturaliter impressa sit, nunc jus gentium, quia omnibus hominibus late per orbem sparsis eadem est, nunc jus divinum, eo quod deus hujus legis sit auctor; quam ob causam Paulus etiam naturae legem vocat veritatem et jus dei; interdum jus aeternum, idque ea de causa, quod ejus norma sit constans et perpetua. Die Bibel oder die Offenbarung war ihm überhaupt die erſte Quelle des Rechts; wodurch er aber das natürliche oder Vernunftrecht wieder in ein poſitives verwandelte. Denn er dachte nur an eine örtlich und zeitlich zugekommene, alſo geſchichtliche, nicht an die urſprüngliche, von Ort und Zeit unabhängige und daher außergeſchichtliche, Offenbarung. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Grotius, als deſſen Vorläufer ihn Viele betrachten.

Hemmung. — Zuſatz: Wegen der Bildungshemmungen ſ. d. W. ſelbſt. Auch vergl. den Zuſ. zu Vorſtellung.

Henning (Leop. von — nicht Hennings). — Zuſatz: Er iſt ſeit 1835 ordentl. Prof. der Philoſ. zu Berlin, und hat nach ſeines Lehrers Tode auch deſſen Werke mitherausgegeben. S. Hegel nebſt Zuſ.

Henotik oder Irenik. — Zuſatz: Schon der Neuplatoniker Ammonius Sakkas machte einen vergeblichen Verſuch, die poſitiven Religionen ſeiner Zeit mit Hülfe der Philoſophie zu vereinigen. Ebenſo mislangen die ſpätern Verſuche, dieß durch eine Vermiſchung oder Verſchmelzung verſchiedner religioſer und kirchlicher Lehren oder Meinungen zu bewirken; wie die im 17. Jahrh. vom Theologen Calixtus in Helmſtädt angeregten und mit großer Erbitterung geführten ſynkretiſtiſchen Streitigkeiten beweiſen. Vergl. Synkretismus n. Z. Gewöhnlich vergaßen aber diejenigen, welche Verſuche der Art und darauf abzweckende Formulare (ſogg. Henotika oder Irenika) machten, die ſchon von Auguſtin aufgeſtellte Regel dabei: In necessariis (deren nur ſehr wenige ſind) unitas, in dubiis (deren ſehr viele ſind) libertas, in omnibus charitas. An letztere vorzüglich, welche doch die Hauptſache iſt, dachte man faſt gar nicht; und ebendarum wurden die Gemüther durch gegenſeitige Erbitterung noch mehr getrennt. Vergl. Irene. Der Weg zur Religionsvereinigung. Von J. H. M. Erneſti. Sulzbach, 1828. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgeſetzes für chriſtliche Staaten. Nebſt einer Petition an die Kön. Sächſ. Ständeverſammlung, vom Prof. Krug. Leipz. 1836. 8. Dieſes Henotikon ſammt der beigefügten Petition zweckte hauptſäch-

lich darauf ab, durch bürgerliche Gleichstellung der verschiednen Religionsparteien sie einander gesellschaftlich zu nähern und dadurch eine innigere Vereinigung vorzubereiten. Allein die Sache fand keinen hinreichenden Anklang in jener Ständeversammlung. S. Kritische Geschichte einer Petition, die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten betreffend. Als Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Von Ebendemſ. Leipz. 1837. 8. — Wer aber genauer wissen will, auf welche meist ganz verkehrte Weise sonst das Vereinigungswerk betrieben wurde, vergl. die Geschichte der kirchlichen Unions-Versuche seit der Reformation bis auf unsre Zeit. Von Karl Wilh. Hering. Leipz. 1836. 8. Bd. 1. — Wegen der philoſ. Henotik ſ. philoſ. Friede, und wegen der Panthenoſie ſ. d. W. selbst.

Herbart. — Zusatz: Im J. 1833 ging er von Königsberg nach Göttingen als ordentl. Prof. der Philoſ. mit dem Titel eines Hofraths. Zum Antritte dieſer neuen Lehrstelle schrieb er sofort eine Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo, welche über seine Methode zu philosophiren Aufschluß giebt. Dann erschienen noch von ihm: Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Götting. 1836. 8. — Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral. Ebend. 1836. 8. — Ferner eine 2. Aufl. vom Lehrb. zur Psychol. 1834. und eine 3. und 4. Aufl. vom Lehrb. zur Einleit. in die Philoſ. 1834 und 1837. Auch erschien 1829 noch ein 2. Th. von der Allg. Metaph. und 1837 ein Programm von ihm zu Ehren ſ. Vorgängers unter dem Titel: Comment. de realismo naturali, qualem proposuit Theoph. Ern. Schulzius. S. Schulze nebst Zuſ. — In architektonischer Hinsicht hat H.'s System das Eigenthümliche, daß es keine (weder subjective noch objective) Grundlehre anerkennt, sondern sogleich drei einander beigeordnete Haupttheile annimmt, nämlich Logik, Metaphyſik und Aeſthetik, unter der letztern aber die gesammte praktische oder Moralphiloſophie mit befaſſt, indem es die Aesthetik als Lehre vom Gefallenden und Misfallenden betrachtet, mag nun dieſes ein Schönes und Häſſliches, oder ein Gutes und Böſes, Rechtes und Unrechtes sein. Ist denn aber das Wahre und Falsche nicht auch zugleich ein Gefallendes und Misfallendes, da wir jenem Beifall geben, dieſem nicht? Und würde nach dieſer Ansicht nicht auch Logik und Metaphyſik, mithin die ganze Philoſophie, als Aesthetik aufgefaſſt und dargestellt werden können? H.'s logisch-metaphyſisches System beruht übrigens auf der Annahme, daß die Hauptbegriffe der menschlichen Erkenntniß (Ding mit einer Mehrheit von Merkmalen, Ich, Materie, Verän-

drung ꝛc.) wegen der in ihnen enthaltenen Widersprüche undenkbar und ungereimt seien. Es setzt daher an die Stelle der natürlichen Erkenntnissweise (nach der wir doch Alle handeln müssen, selbst der Philosoph) eine künstliche, welche die Realität der Körperwelt für Schein, und nur das Dasein und die Verbindung ausdehnungsloser Monaden, die in ihrem Zusammensein störend auf einander einwirken und dadurch einander zur fortgesetzten Thätigkeit der Selberhaltung nöthigen, für das Reale der Erscheinungswelt erklärt. Man könnte daher vielleicht geneigt sein, dieses System für einen modificirten leibnitzischen Idealismus zu halten, dem es aber freilich an der prästabilirten Harmonie der Monaden fehlt, welche in der leibnitzischen Theorie eine Hauptrolle spielt. — Von neuern Schriften in Bezug auf dieses System sind noch folgende zu bemerken: Briefe über Philosophie und besonders über Herbart's Lehren. Von F. K. Griepenkerl. Braunschw. 1832. 8. — Ueber Herbart's Methode der Beziehungen; ein Beitrag zur Revision der Metaphysik. Von Dr. H. H. E. Röer. Braunschweig und Leipz. 1833. 8. — Erläuterungen zu Herbart's Philos. mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Misverständnisse ihrer Gegner. Von Dr. Strümpell. Götting. 1834. 8. H. 1. — Beiträge zur Orientirung über Herbart's Syst. der Philos. Von Mor. Wilh. Drobisch. Leipz. 1834. 8. Der Verf. dieser Schrift sagt, daß H. zwar Kantianer sei (wofür H. auch früher sich selbst erklärte) mit Anfang und Ende seines Systems, indem er von dem Gegebnen ausgehe und mit dem Geständnisse schließe, daß keine speculative Gotteserkenntniß möglich sei, weil es an Daten zu einer solchen fehle; sonst aber gehe derselbe seinen eignen Weg. Auch sei an keine Verschmelzung oder Versöhnung dieses Systems mit denen von Fichte, Schelling und Hegel zu denken; was eben nicht zu beklagen wäre. Wenn aber gesagt wird, H. gehe damit um, „die Philosophie zu einer exacten Wissenschaft zu erheben": so hat er dieses Streben wohl mit denselben Männern und überhaupt mit allen systematischen Denkern gemein. Denn schon Aristoteles ging damit um, und fand gleichfalls Anhänger, welche (mit derselben Zuversicht wie die Anhänger der Genannten) meinten, es sei ihm gelungen. Es kommt also nur darauf an, ob H. dadurch, daß er die Philosophie in genauere Verbindung mit der Mathematik zu bringen gesucht hat, in dem Versuche, jene so exact wie diese zu machen, glücklicher gewesen oder noch sein werde, als seine Vorgänger. Für echte Wahrheitsfreunde könnte das nur höchst erfreulich sein.

Herder. — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Einigen 1804 angegeben. Herderolith hat man ihm zu Ehren den Stein der Weisen genannt. S. d. W. nebst Zus.

Hermeneutik. — Zuſatz: Bei den griechiſchen Philoſophen bedeutet ἑρμηνεια nicht bloß Auslegung oder Erklärung (explicatio s. interpretatio) ſondern auch Ausſage oder Darſtellung (enunciatio s. propositio); wie ſelbſt die Schrift des Ariſtoteles περι ἑρμηνειας beweiſt, welche nicht von jener, ſondern von dieſer handelt, obwohl dieſer Titel gewöhnlich de interpretatione überſetzt wird. Indeſſen iſt beides ſehr nahe mit einander verwandt, indem derjenige, welcher ſeine Gedanken ausſpricht oder mit Worten darſtellt, ebendadurch ſein Inneres erklärt oder auslegt und der, welcher die Worte eines Andern erklärt, deſſen Sinn oder Gedanken mit andern Worten darſtellt. Ἑρμηνευτικη (scil. τεχνη) kann daher ebenſowohl die Darſtellungskunſt als die Auslegungskunſt bedeuten. Auch betrachteten die Alten ihren Hermes oder Mercur als den Gott der Beredtſamkeit, weil deren ein Götterbote vorzüglich bedurfte; weshalb ihn Horaz (od. I, 10.) mit den Worten anredet:

Mercuri, facunde nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus etc.

Hermes (Georg) Doct. der Philoſ. und Theol., Prof. der kathol. Theol. zu Bonn, Domcapitular zu Köln, geb. 1775 zu Dreyerwalde, einem Dorfe im vormaligen Bisthum Münſter, der Sohn eines wenig bemittelten Landwirths, erwarb ſich durch ſein philoſophiſches Syſtem, deſſen Grundzüge er in ſeiner philoſ. Einleitung in die chriſt-kathol. Theol. bekannt machte, großen Einfluß im weſtlichen und nördlichen kathol. Deutſchlande. Viele katholiſche Lehrer und Schriftſteller, Achterfeldt, Baltzer, Biunde, Braun, von Droſte-Hülshoff, Elvenich, Eſſer, Roſenbaum u. A. huldigten dem Syſteme und ſuchten es in einer eignen Zeitſchrift für Philoſ. und Theol. (Köln, 1832) weiter zu verbreiten. H. erhielt die Gymnaſial-Bildung zu Rheine (einem Städtchen unweit ſeines Geburtsortes) wo er die fünf Claſſen des Gymnaſiums mit ausgezeichneten Fortſchritten zurücklegte. Im J. 1792 begab er ſich zu den akademiſchen Studien nach Münſter, um die philoſophiſchen und theologiſchen Lehrgegenſtände zu hören. Er rühmte mit beſondrer Hochachtung die Vorträge der Profeſſoren Ueberwaſſer, Kiſtemaker und Baltzer. Im J. 1799 ward er zum Prieſter geweiht, aber ſchon 1798 als Gymnaſial-Lehrer zu Münſter angeſtellt. Im J. 1807 ward er zum Prof. der Dogmatik an der theol. Facult. zu Münſter ernannt und 1820 durch dieſelbe königl. preuß. Regierung, welche ihn früher zur Lehrkanzel in Münſter erhoben hatte, zum theol. Lehramte an der Univerſität zu Bonn befördert. Einen wiederholten Ruf nach Breslau hatte er abgelehnt. Seine Vorleſungen wurden wegen ihrer Klarheit und Gründlichkeit ſehr zahlreich, auch von jungen Männern aus andern Facultäten,

beſucht. Er lebte ſeinem Berufe mit unbegränztem Eifer, mit Hintanſetzung ſeiner Geſundheit. Wenn ſeine Freunde ihn an die nachtheiligen Folgen ſeiner Anſtrengung erinnerten, erwiederte er, daß er das Leben ſeinem Berufe zu opfern verpflichtet ſei. Er ſtarb an den Folgen ſeiner Anſtrengung, an einer völligen Entkräftung im J. 1831. Vergl. Gelehrten-Lexikon der deut. kathol. Geiſtlichkeit, von Waizenegger. B. 3. S. 218. — Denkſchrift auf G. Hermes, von Dr. Wilh. Eſſer, und: Ueber das Leben, den Charakter und das Wirken für Theol. und Philoſ. des G. Hermes, vom Prof. v. Droſte-Hülshoff; in der Zeitſchr. für Philoſ. und Theol. H. 1. S. 1—29. — Von ſeinen eignen Schriften iſt vornehmlich zu bemerken die ſchon erwähnte Einleit. in die chriſt-kathol. Theol. Th. 1. Philoſ. Einl. Münſter, 1819. 8. A. 2. 1831. Th. 2. Poſit. Einleit. Ebend. 1829. — Es finden ſich aber auch Andeutungen ſeiner weſentlichſten Lehren in der frühern Schrift: Unterſuchungen über die innere Wahrheit des Chriſtenthums. Münſter, 1805. 8. — Das philoſ. Syſtem deſſelben war Realismus, auf kritiſche Art begründet. Nach der Anſicht dieſes Philoſophen iſt die Aufgabe der Philoſ. die Entſcheidung über die Realität der menſchlichen Vorſtellungen, d. i. über die Wahrheit der menſchlichen Erkenntniſſe und über die Wirklichkeit der erkannten Dinge. Die entſchiedne Anerkennung iſt für uns dann ſicher, wenn ſie für uns nothwendig iſt. Das Kriterium der Wahrheit iſt alſo die Nothwendigkeit, ſie mag uns, ohne unſre freie Selbbeſtimmung, durch die nothwendige Einrichtung unſres Geiſtes angethan werden, oder wir mögen uns frei dazu beſtimmen, um einer unbedingten Pflicht zu genügen; z. B. wenn wir einen Armen, der uns ſeine Noth klagt und zu einem Zweifel an ſeiner Ausſage keinen erheblichen Grund darbietet, als einen Hülfsbedürftigen betrachten, um die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erfüllen, ungeachtet die ſtrenge apodiktiſche Gewiſſheit der Armuth mangelt. Es muß daher nach H. dasjenige als wahr anerkannt werden, deſſen Nichtanerkennung für die menſchliche Natur, insbeſondre für die Vernunft, nicht möglich iſt, ſo lange ſie möglich finden, begreifen und verpflichten ſoll. Derjenige Grund wäre ſonach nothwendig, deſſen Verwerfung die Nichtanerkennung einer gewiſſen Wirklichkeit nach ſich ziehen oder eine gewiſſe unbedingte Pflicht unerfüllbar machen würde. — Indeſſen unterliegt dieſes Fürwahrhalten aus Pflicht, das moraliſche Poſtuliren der Wahrheit, großem Misbrauche. Es iſt durch daſſelbe der Weg gebahnt zu dem Glauben an den wundervollen Supernaturalismus, an die allein ſicher auslegende, infallible, römiſch-kathol. Kirche, an das die chriſtl. Einheit bewahrende Papſtthum ꝛc. Dieſe Dogmen wurden von H. ebenfalls zur Annahme vorgeſtellt, als Mittel, um moraliſchen Geboten Genüge zu leiſten. Es wurde alſo Schiller's Wort in Erfüllung gebracht:

„Dacht' ich's doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
„Schieben ſie's Einem geſchwind in das Gewiſſen hinein."

[Dieſer Artikel iſt vom Hrn. Prof. Aſchenbrenner in Aſchaffenburg, jetzt in Erlangen, verfaſſt. Ich finde nur Folgendes noch beizufügen: So eifrig auch H. den Katholicismus ſowohl philoſophiſch als theologiſch zu vertheidigen ſuchte, ward er dennoch wie Bolzano (ſ. d. N.) verketzert und würde auch ſeines Amtes entſetzt worden ſein, wenn er nicht unter dem Schutze der preußiſchen Regierung geſtanden hätte. Neuerlich aber wurden ſeine Schriften, inſonderheit die beiden oberwähnten Einleitungen in die chriſt-kathol. Theol., durch eine vom Papſte ſelbſt ausgeſprochene Verdammung (damnatio) verboten. Und ganz neuerlich wurde auch den katholiſch-theologiſchen Profeſſoren in Bonn, welche des Hermeſianismus verdächtig ſind, das Halten ihrer Vorleſungen dadurch verboten, daß der Erzbiſchof von Köln, welcher die Genehmigung dazu nach der beſtehenden Einrichtung zu ertheilen hat, dieſelbe verweigerte. Sie ſind daher factiſch ſo gut wie entſetzt, weil ſie Hermeſianer ſind. Wird die preußiſche Regierung ſolche Unduldſamkeit dulden? Das Concordat mit dem Papſte ſcheint ihr freilich die Hände zu binden, iſt aber doch wohl nicht unauflöslich. — Will man das Weitere über jene Lehre und Geſchichte kennen lernen, ſo vergleiche man folgende zwei Schriften: Die Lehre des ſog. Hermeſianismus. Von Braun. Bonn, 1835. 8. — Acta hermesiana. Von Elvenich. Götting. 1836. 8. — Dieſe beiden Männer, Profeſſoren der Theol. in Bonn, ſind auch nach Rom gegangen, um den Papſt über den Hermeſianismus eines Beſſern zu belehren, haben aber nichts ausgerichtet. Indeſſen hat die preuß. Regierung den Erzbiſch. von Köln nach Minden abgeführt. — Wegen eines andern Hermes, der eigentlich Johannes hieß, ſ. Charlatanismus].

Hermes Trismegiſt. — Zuſatz: Von deſſen angeblichen (hermetiſchen) Schriften ſind beſonders zwei, Poemander und Asclepius, oft gedruckt worden, am beſten zu London, 1628. — Ein Arcanum hermeticum s. hermeticae philosophiae hat Joh. Espagnet zugleich mit einem Enchiridion physicae restitutae (Rouen, 1647. 12.) herausgegeben.

Hermodamas. — Zuſatz: Daß der Name Leodamas (Λεωδαμας) dieſelbe Perſon bezeichne, welche von Diogenes Laert. (VIII, 2.) unter jenem Namen (Ερμοδαμας) als Lehrer des Pythagoras bezeichnet wird, iſt wohl eine ſehr unſichere Vermuthung. Hermodor (Ερμοδωρος) hingegen iſt eine ganz andre Perſon, nämlich ein ſonſt wenig bekannter epikuriſcher Philoſoph, von welchem ſein Zeitgenoſſe Lucian erzählt, daß er vom Blitze getödtet worden.

Hermogenes. — Zuſatz: Dieſer H. (Ἑρμογενης) war ein Schüler und Freund des Sokrates und wird ſowohl von Plato als von Xenophon öfters erwähnt. Es lebte aber ſpäter (wahrſcheinlich am Ende des 2. und zu Anfang des 3. Jahrh. nach Chr.) zu Karthago noch ein andrer H. mit dem Beinamen der Africaner, welcher zugleich als Philoſoph und als Maler bezeichnet wird, vom Heidenthume zum Chriſtenthume überging, ſich aber zur Partei der Gnoſtiker neigte, und daher von Tertullian und andern Kirchenſchriftſtellern zu den Ketzern gezählt, auch wegen ſeiner Unſittlichkeit getadelt wird. Schriften von ihm ſind nicht vorhanden, obwohl Bruchſtücke aus denſelben von jenen Schriftſtellern angeführt werden. S. die Schrift von Dr. Wilh. Böhmer: Hermogenes Africanus. Stralſ. 1832. 8.

Hermolao Barbaro. — Zuſatz: Wegen ſeiner angeblichen Verbindung mit dem Teufel, um einen ariſtoteliſchen Kunſtausdruck beſſer zu verſtehn, ſ. den Zuſ. zu Entelechie.

Hermotim. — Zuſatz: Vergl. Luciani Hermotimus, in der 2. Ausg. von Luc. opuscula selecta. Edid. et illustr. Dan. Chstph. Seybold. Gotha, 1785. 8. Deutſch von Joh. Heinr. Kromayer. Jena, 1713. 8.

Herr. — Zuſatz: Dieſes Wort iſt verwandt mit dem griech. ἥρως, dem lat. herus, und dem deutſch. hehr = erhaben. Diener hingegen kommt her vom altd. deo = niedrig, und bedeutet daher urſprünglich einen Niedrigen.

Herrſchaft. — Zuſatz: Wenn von der Herrſchaft der Philoſophie über andre Wiſſenſchaften die Rede iſt, ſo iſt dieß nur bildlich zu verſtehn, nämlich ſo, daß die Philoſophie andern Wiſſenſchaften gewiſſe Principien (theils formale theils materiale) darreicht; weshalb man ſie auch die Königin der Wiſſenſchaften genannt hat. Daher kann ſie nicht die Magd der Theologie heißen, wenigſtens nicht im ſcholaſtiſch-kirchlichen Sinne. S. Magd. Wenn aber von der Herrſchaft in der Philoſophie oder auf ihrem Gebiete die Rede iſt, ſo kann dieſe keinem Menſchen zukommen, wie groß auch ſeine Verdienſte um die Wiſſenſchaft ſein mögen, ſondern nur der Vernunft, wiefern ſie eben philoſophirt und dadurch eine Wiſſenſchaft in ſich erzeugt, die allen übrigen ihre Principien darreicht. S. Philoſoph und Vernunft. Wollte man aber gar die Herrſchaft in der Philoſophie dem Gefühle überlaſſen, ſo würde nur eine ſehr ſchwankende und unſichere Gemüths-Philoſophie daraus hervorgehen. S. d. W. und Gefühl.

Herrſchſucht. — Zuſatz: Dieſe Sucht iſt um ſo gefährlicher, da ſie ſich gewöhnlich mit einer andern verbindet, die eben ſo unerſättlich iſt, weil ſie immer mehr haben oder beſitzen will — der

Habsucht. Der herrsch- und habsüchtige sollte aber bedenken, was Horaz (od. II, 2.) sagt:

Latius regnes avidum domando
Spiritum, quam si Libyam remotis
Gadibus jungas et uterque Poenus
Serviat uni.

Kommt dann, wie gewöhnlich, noch die nicht minder unersättliche Ehrsucht hinzu: so kann man wohl sagen, daß ein Mensch, der diese drei Suchten hat, von drei Furien geplagt werde, die ihn selbst und tausend Andre unvermeidlich in's Verderben stürzen.

Herz. — Zusatz: Die Sentimentalen haben allerdings mit dem Herzen viel Spielerei und manche Frömmler mit einem gewissen Herzen sogar Abgötterei getrieben, indem sie es wie ein Idol oder einen Fetisch anbeteten, mit dem sie auch wohl gelegentlich eine Art von Zauberei oder Hexerei trieben. Wenn aber Göthe (im Faust, Th. 2. Act 2.) die Sphinx zu Mephistopheles sagen läßt:

„Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel,
„Ein lederner verschrumpfter Beutel" —

so ist das doch eine zu starke Hyperbel, man mag dabei an das Herz im eigentlichen oder im bildlichen Sinne denken. Eitel ist dieses Herz wohl oft, wenn es dem Niedern und Nichtigen allzusehr nachstrebt und darüber das Höhere und Edlere vergisst. Aber einem solchen Beutel würd' es doch erst dann gleichen, wenn es für gar Nichts mehr schlüge. Dagegen hat ein alter Prophet (Jerem. 17, 9.) wohl Recht, wenn er sagt: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen!" Denn die Erfahrung bestätigt es durch tausend Beispiele, daß die trotzigsten Menschen zugleich die verzagtesten sind, je nachdem das Glück sie anlächelt oder ihnen den Rücken kehrt. Auch hat das Herz solche Launen, daß man oft gar nicht begreift, warum es so und nicht anders gestimmt ist. — Herzhaft oder beherzt heißt soviel als muthig, herzlos aber soviel als gefühl- oder theilnahmlos.

Hesychasten oder Hesychiasten. — Zusatz: Bei den alten Autoren kommt ἡσυχαστης oder ἡσυχιαστης nicht vor, bei den Kirchenschriftstellern aber findet man es auch in der Bedeutung eines Eremiten oder Einsiedlers. Das ihm entsprechende Wort Quietist ist ganz neugebildet. — Wer die in diesem Art. genannte Quietistin, Mad. Guyon, genauer kennen lernen will, vergl. ihre sämmtlichen Werke in Bezug auf das innere Leben (Regensb. 1836. 3 Bde. 8. in's Deutsche übersetzt). Sie ging in ihrer Schwärmerei so weit, daß sie sich selbst für die schwangere Frau in der Apokalypse (12, 2.) hielt und oft ihre Kleider am Leibe lüften ließ, damit die, welche ihr diesen Dienst leisteten, auch von der göttlichen Gnaden-

fülle überſtrömt würden, weil ſie ſelbſt vom Uebermaße derſelben zu berſten glaubte. Eine jener Franzöſin ähnliche Schwärmerin war die Deutſche oder Liefländerin, Freifr. v. Krüdener geb. v. Vietinghof, die am Ende des 18. und zu Anfange des 19. Jahrh. viel Aufſehn in Europa machte, und von welcher Krug's Geſpräch unter vier Augen mit Fr. v. Kr. (Leipz. 1818. 8.) und Burdach's Schrift: Fr. v. Kr. und der Geiſt der Zeit (Ebend. 1818. 8.) weitere Nachricht geben. Doch waren beide Frauen darin ſehr verſchieden, daß jene ihr Vaterland nie verließ, dieſe aber halb Europa durchreiſte, um überall Proſelyten zu machen, bis ſie endlich in ihrem Geburtslande zur Ruhe kam. Auch wurde ſie durch ihre Verbindung mit dem ruſſiſchen Kaiſer Alexander, wo nicht Stifterin, doch nächſte Veranlaſſerin des ſog. heiligen Bundes. S. d. Art. — In literariſcher Beziehung auf den Quietismus iſt noch zu bemerken der geiſtliche Wegweiſer (guida spirituale — manuductio spiritualis) — ein vielgeleſenes Buch, welches der ſpaniſche Weltprieſter Michaei Molinos 1676 zu Rom herausgab und worin jene ſchwärmeriſche Ruhe eines ganz in Gott verſunkenen Gemüthes ausführlich und lebendig beſchrieben iſt. (Dieſer Molinos iſt jedoch nicht Stifter der Secte der Moliniſten und Urheber der moliniſtiſchen Streitigkeiten über die göttliche Gnade, indem dieſe Streitigkeiten von einem andern Spanier, dem Jeſuiten Molina, in den Niederlanden angeregt wurden. S. den Zuſ. zu Janſeniſten.)

Hetären. — Zuſatz: Im männlichen Geſchlechte (ἑταῖροι) bedeutet dieſes Wort Geſellen oder Freunde überhaupt (socii, amici). Inſonderheit aber nannten ſo die alten Philoſophen ihre Schüler, vornehmlich die vertrauteren (discipuli interioris admissionis) welche auch Akroamatiker und Eſoteriker hießen. S. beides. — Hetärien (ἑταιρεῖαι) ſind ſowohl freundſchaftliche oder geſellige Vereine überhaupt, als auch politiſche inſonderheit, und Hetäriarchen (ἑταιρειάρχοι) ihre Vorſteher oder Anführer.

Heterodidakt ſ. Autodidakt, Zuſ.

Heterodox. — Zuſatz: Statt Heterodoxie und Orthodoxie ſagen Manche auch Heterodidaskalie und Orthodidaskalie (von διδασκαλία, die Lehre). Dieſe iſt aber eigentlich die Folge von jener. Denn die Lehren richten ſich meiſt nach den Meinungen der Lehrenden, wofern dieſe nicht etwa aus politiſchen Rückſichten anders lehren, als ſie meinen. — Wenn übrigens zwei Kirchen (die griechiſche und römiſche) ſich ſelbſt vorzugsweiſe orthodox nennen und ſich doch gegenſeitig vieler Irrthümer beſchuldigen, weshalb ſie auch die früher zwiſchen ihnen beſtandne kirchliche Gemeinſchaft ſpäterhin völlig aufgehoben haben (mit Ausnahme der unirten Griechen): ſo thun das im Grunde alle Reli-

gionsparteien, obwohl nicht alle ſo ausſchließlich in ihren Anſprüchen auf unfehlbare Rechtgläubigkeit und daher auch nicht ſo unduldſam ſind, als jene beiden, beſonders die zweite. Vergl. Katholicismus nebſt Zuſ.

Heterokinetiſch ſ. autokinetiſch.

Heteromorphie ſ. Iſomorphie.

Heteropathie ſ. Autopathie nebſt Zuſ.

Heteropiſtie ſ. Autopiſtie und Glaubensarten nebſt Zuſ.

Heteroproſopiſch ſ. autoproſopiſch nebſt Zuſ.

Heteropſie ſ. Autopſie nebſt Zuſ.

Heterotypie ſ. Iſotypie.

Heterouſie oder Heteruſie könnte man durch Andersweſenheit oder Weſensungleichheit überſetzen, indem es von ἕτερος, ander oder verſchieden, und *ουσια*, das Weſen, abſtammt. Wer nämlich ein von einem Andern verſchiednes Weſen hat, dem wird Heterouſie, wer aber mit einem Andern gleiches Weſen hat, dem wird Homouſie beigelegt. S. d. W. Uebrigens ſind beide Ausdrücke nicht altgriechiſch, ſondern erſt ſpäter in Folge kirchlicher Meinungen und Streitigkeiten über den Stifter des Chriſtenthums gebildet. Daher wurden in der Kirchengeſchichte auch die Arianer mit dem Namen der Heterouſianer bezeichnet, indem ſie dem Sohne Gottes nicht gleiche Weſenheit mit Gott dem Vater zugeſtehen wollten. S. Arianismus.

Heurath. — Zuſatz: Einige leiten dieſes Wort nicht von heuern ab, ſondern von dem altd. hiwan oder hiuwan, ehelichen (womit auch heiv, die Familie, und hiha, die Braut, verglichen werden) und wollen dadurch zugleich die Schreibart Heirath rechtfertigen, indem das Wort urſprünglich hirat, vielleicht auch hiurat, gelautet habe, rat aber ſoviel als Zuſtand bedeute.

Heuriſtik. — Zuſatz: Man könnte auch dafür Heuretik (εὑρετικη, scil. τεχνη) ſagen; was noch richtiger wäre. Denn bei den Alten kommt wohl εὑρετικος vor, in der Bedeutung erfinderiſch, aber nicht εὑριστικος.

Heuſinger. — Zuſatz: Er war auch eine Zeit lang Lehrer an der Militärakademie zu Dresden, ward aber 1831 ehrenvoll emeritirt, und ſtarb 1837 ebendaſelbſt. In der letzten Zeit war er mit Ausarbeitung einer Encyklopädie der Wiſſenſchaften nach einer ihm eigenthümlichen Anordnung beſchäftigt. Wie weit ſie gediehen und ob ſie noch im Druck erſcheinen werde, weiß ich nicht.

Hexe. — Zuſatz: Andre leiten dieſes Wort von dem althochd. haszasa = Hetzerin, Jägerin, ab. Dann würde alſo Hexe eine Perſon bedeuten, die mit Liſt oder Gewalt Andre zu fangen oder zu bevortheilen ſucht. Hexis aber bedeutet etwas ganz Andres,

nämlich eine Fertigkeit (ἕξις, habitus, von ἔχειν, habere). S. d. W. — Wie groß übrigens Blindheit, Roheit und Grausamkeit unſrer Vorfahren in Bezug auf Hexerei waren, erhellet unter andern aus ff. Thatſachen: Im J. 1616 verkündete man von der Domkanzel zu Würzburg herab, daß binnen Jahresfriſt 300 Hexen in dem kleinen Lande verbrannt worden. Der Biſchof Philipp Adolph ließ wegen Hexerei 1627 ſogar ſeinen eignen Neffen, Ernſt v. Ehrenberg, hinrichten und 1630 noch zwei Rechtscandidaten verbrennen. Ebenſo ſchlimm ging es in Weſtphalen zu. Denn da wurden im Jahre 1569 zu Osnabrück an Einem Tage 133 Frauen als Hexen zum Feuertode verurtheilt. Das Urtheil ward auch vollzogen, mit Ausnahme von 4 Perſonen, welche als die ſchönſten „der Teufel lebendig davon weggeführet in die Luft, „ehe ſie in's Feuer gekommen ſind." S. Strauch's Chronik im N. vaterl. Archive von Hannov. und Braunſchw. J. 1826. II. S. 266. u. f. — Merkwürdig aber iſt, daß ein Jeſuit, Namens Frdr. Spee, in ſ. Cautio crimin. (Rinteln, 1632) zuerſt es wagte, ſich öffentlich gegen die Hexenproceſſe zu erklären. Es dauerte jedoch noch lange, bevor dieſe Erklärung und andre derſelben Art von geiſtlichen und weltlichen Richtern beachtet wurden. Denn um die Mitte des 18. Jahrh. (1747) wurde noch eine alte Nonne, Maria Renata v. Singer, als eine Hexe, die ſogar den Teufel ſelbſt in Geſtalt einer Katze bei ſich gehabt haben ſollte, auf dem Markte zu Würzburg verbrannt. Daß aber dieſer barbariſche Unfug hin und wieder auch noch ſpäter ſtattfand, iſt bereits B. 2. S. 422. bemerkt worden.

Heris (ἕξις) und Schesis (σχεσις) bedeuten zwar im Grunde daſſelbe, weil ſie beide von ἔχειν, haben, abſtammen, und daher wie habitus und habitudo alles, was man haben kann, bezeichnen (Haltung, Geſtalt, Beſchaffenheit, Stand oder Zuſtand). Indeſſen bezieht ſich doch jenes vorzugsweiſe auf etwas Beſtändiges (Fertigkeit, Gewohnheit, etwas gleichſam zur andern Natur Gewordnes). So unterſcheidet Galen Krankheiten ἐν ἕξει, die habitual geworden, und ἐν σχεσει, die es noch nicht und daher leichter zu heilen ſind. S. Habitus nebſt Zuſ.

Hibriden ſ. Hybriden nebſt Zuſ.

Hicetas oder Hiketas. — Zuſatz: Auch Diogenes Laert. (VIII, 85.) berichtet, daß Einige dieſen Pythagoreer für den Urheber der Lehre von der Bewegung der Erde erklärt hätten, bemerkt aber zugleich, daß Andre den Philolaus dafür hielten. S. d. N.

Hierakosophie (neugebildet, von ἱεραξ, ακος, accipiter, der Habicht, und σοφια, die Weisheit) bedeutet die Weisheit oder vielmehr die Klugheit und Geſchicklichkeit ſolcher Menſchen, die hab-

und raubsüchtig sind, oder fremdes Gut an sich zu ziehen suchen, die also jenem Raubvogel gleichen. Darauf bezieht sich auch eine Satyre des franzöſ. Geschichtschreibers de Thou mit dem Titel: Hieracosophion s. tres de re accipitraria libri. Schon Plautus nannte einen geldgierigen Menschen, der seine Gier auch durch Rauben und Stehlen zu befriedigen sucht, 'einen Geldhabicht (accipiter pecuniae).

Hierarchie. — Zusatz: Ἱεραρχια bedeutet ursprünglich das Amt und die Würde eines Oberpriesters oder Oberhauptes der Priester (ἱεραρχης, auch umgekehrt αρχιερευς, pontifex maximus) dergleichen es nicht nur bei Griechen und Römern, sondern auch bei andern alten Völkern, Aegyptern, Hebräern ꝛc. gab, so wie es deren noch heutzutage in und außer der christlichen Kirche giebt. Wenn man also jetzt unter Hierarchie die geistliche Herrschaft überhaupt versteht, so ist diese Bedeutung erst aus jener abgeleitet. In einem noch höhern Sinne aber wird das Wort in folgender Schrift genommen: Kurzer Versuch über die wahre Hierarchie oder über die Herrschaft des Heiligen. Von Th. Alethophilos. Glogau und Lissa, 1830. 8. So nahm es auch schon Dionys der Areopagit in seinen Schriften de ecclesiastica hierarchia und de coelesti hierarchia, besonders in der letztern. S. Dionys. — Wegen der Ausartung der Hierarchie vergl. Hildebrandismus, Papstthum, Priesterthum und Theokratie nebst Zuss.. — Wegen des Einflusses derselben aber auf die Denk- Lehr- Schreib- und Druckfreiheit durch Bücherverbote und Censuranstalten ist noch Folgendes zu bemerken: Gewöhnlich schreibt man dem Papste Innocenz VIII. die Erfindung der Censur zu, weil er im J. 1487 eine Bulle gegen den Druck verderblicher Bücher erließ. Hegewisch aber in seiner Allg. Uebersicht der deutschen Culturgeschichte (S. 172.) sagt, P. Alexander VI., der unmittelbar auf jenen folgte, habe zuerst bei Strafe des Bannes befohlen, „daß kein Buch„drucker ein Buch anders, als nach vorgängiger Censur seines Bi„schofs, drucken sollte, welche Verordnung in der Folge von seinen „Nachfolgern unter geschärften Strafen von Zeit zu Zeit erneuert „worden. In Deutschland bestellte Kurfürst Berthold von Mainz „zuerst 1486 eine Censur in seiner Diöceſe. In Ansehung des „ganzen Reiches finden sich die ersten Spuren dieser Anordnung im „16. Jahrh. und seitdem beharrte man darauf." — Indessen ist schon Bd. 2. S. 424—5. dargethan worden, daß die Päpste sich schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst eine Art von Censur über geschriebne Geisteswerke anmaßten.

Hieroglyphen. — Zusatz: Vergl. die Schrift von F. Nork: Vorschule der Hieroglyphik, oder die Bilderſprache der Alten. Leipz. 1837. 8. nebst den unter Akrosophie und im folg.

Zuſ. zu Hierographie angeführten Schriften von Janelli und Champollion; desgl. Horus nebſt Zuſ. — Uebrigens ſagten die Alten ſowohl ἱερογλυφα als ἱερογλυφικα, wobei γραμματα mitzudenken iſt.

Hierographie. — Zuſatz: Außerdem wird dieſes Wort (ἱερογραφια) auch in der Bedeutung einer heiligen und ebendarum geheim gehaltnen Schriftart gebraucht, dergleichen die ägyptiſchen Prieſter in ihren Hieroglyphen hatten. S. den vor. Art. und folgende zwei Schriften: Esposizione del sistema di Ierografia criptica delle antichi nazioni, di Cataldo Janelli. Neapel, 1830—31. 4 Bde. 8. Der Verf. ſucht darin alle Arten von heiligen und geheimen Schriften zu enträtſeln, mithin auch die ägyptiſchen Hieroglyphen. — Grammaire égyptienne ou principes généraux de l'écriture sacrée etc. par Champollion le Jeune. Paris, 1836 ff. 3 Thle. 4. — Da übrigens γραφειν auch zeichnen und malen bedeutet: ſo befaſſt die Hierographie in der erſten Bedeutung auch die Darſtellung des Heiligen durch Bilder oder die Abbildung deſſelben. Doch heißt ſie in dieſer Beziehung auch Hieroplaſtie (ἱεροπλαστια, von πλασσειν, bilden oder geſtalten) wiewohl Graphik und Plaſtik ſonſt unterſchieden werden. S. beides.

Hierokles. — Zuſatz: Der Zweite dieſes Namens, am Ende des Artikels erwähnt, war eine Zeit lang römiſcher Statthalter zu Nikomedien in Bithynien, dann zu Alexandrien in Aegypten. Die zugleich erwähnte Streitſchrift führte den Titel: Λογοι φιλαληθεις προς τους Χριστιανους (wahrheitliebende Reden an die Chriſten) ſcheint aber doch etwas unfreundlich geweſen zu ſein, indem ſie eine Menge von Widerſprüchen in den Schriften des N. T. aufzudecken und zugleich zu beweiſen ſuchte, daß Apollonius von Tyana (ſ. d. N.) ein ebenſo großer oder wohl noch größerer Wunderthäter als der Stifter des Chriſtenthums geweſen. Darum wurden auch jene Reden von den Chriſten nicht freundlich aufgenommen, ſondern heftig beſtritten, beſonders von Euſebius, der ein eignes Buch gegen dieſen H. ſchrieb. Er bekam übrigens zum Unterſchiede von Andern ſeines Namens den Beinamen eines Nikomediers (Nicomediensis) lebte um das J. 300 nach Chr. und ſoll den Kaiſer Diocletian, der ihn zum Statthalter gemacht hatte, ſelbſt zur Verfolgung der Chriſten angereizt haben. Das war denn freilich weder wahrheitliebend noch menſchenliebend, alſo auch nicht philoſophiſch.

Hierophilie (von ἱερος, heilig, und φιλειν, lieben) bedeutet Liebe zum Heiligen, auch Frömmigkeit oder Religioſität. S. beides. Bei den Alten kommt ἱεροφιλια nicht vor.

Hieroplaſtie ſ. Hierographie, Zuſ.

Hieroſkopie (ἱεροσκοπία, von ἱερος, heilig, und σκοπειν, ſchauen, betrachten) bedeutet eigentlich die bei den Alten gewöhnliche Beſchauung der Eingeweide der Opferthiere oder andrer heiliger Zeichen, um daraus die Zukunft zu erkennen. S. Divination n. Z. Doch könnte man auch die höhere oder geiſtigere Betrachtung des Heiligen ſo nennen, die freilich über ſolchen Aberglauben oder frommen Betrug erhaben iſt.

Hierurgie (ἱερουργια, von demſ. und εργον, das Werk oder die Arbeit) bedeutet eigentlich das Amt oder Geſchäft eines Opferprieſters, der ein guter Schlächter ſein muſſte, dann das Opfern ſelbſt als ein heiliges Werk betrachtet, und überhaupt jede Art des Gottesdienſtes. S. d. W. Die Griechen ſagten auch dafür ἱεροποιϊα, von ποιειν, machen, thun.

Hilarotragödie (von ἱλαρος, heiter, luſtig, und τραγῳδια, Trauerſpiel) bedeutet ein parodirtes oder traveſtirtes und dadurch in's Lächerliche oder Komiſche gezognes Trauerſpiel. Man nennt es daher auch eine Tragikomödie. S. komiſch, tragiſch und tragikomiſch. Uebrigens ſoll das W. ἱλαροτραγῳδια erſt von Rhinthon aus Syrakus (Ῥινθων ὁ Συρακουσιος) einem griechiſchen Dramatiker, welcher um's J. 300 vor Chr. lebte und auch tragiſche Stoffe in burlesker Manier behandelte, zur Bezeichnung dieſer Art von Dramen gebildet worden ſein. S. Cuperi observatt. I, 10.

Hildebrandismus. — Zuſatz: Das päpſtliche Syſtem, welches man ſo nennt, beruhte nach Baronius (annales a. 1076. n. 32—34.) auf folgenden Hauptſätzen: Die römiſche Kirche allein iſt von Gott durch Chriſtus geſtiftet und geordnet — der römiſche Biſchof allein iſt der rechtmäßige allgemeine Biſchof — er allein kann andre Biſchöfe ein- und abſetzen — ſeine Geſandten ſind die Vorſitzer und Leiter auf allen Kirchenverſammlungen — er allein darf kaiſerliche Inſignien führen — ihm allein ſollen alle Regenten die Füße küſſen — er kann Kaiſer und Könige entſetzen und ihre Unterthanen der Pflichttreue entbinden, wenn ſie ungerechte Regenten ſind [was ebenſoviel heißt als dem Papſte nicht gehorchen] — ohne ſeinen Befehl darf kein allgemeines Concil gehalten werden — ohne ſeine Einwilligung darf man kein Buch und keinen Theil deſſelben für kanoniſch erklären — den Papſt kann Niemand richten — die römiſche Kirche hat nie geirrt und kann nie irren — wer mit ihr nicht einſtimmt, iſt kein Chriſt ꝛc. Und dieſem Syſteme, das allerdings ſehr folgerecht, wenn auch völlig grundlos war, ſetzte jener Papſt (Gregor VII.) noch die Krone auf durch Einführung des erzwungenen Cölibats der Geiſtlichkeit, ungeachtet des Widerſtandes, den er dabei fand. Wiewohl er nun auch den Triumph erlebte, daß ein ſchwacher deutſcher Kaiſer

(Heinrich IV.) sich vor ihm demüthigte und fußfällig um Verzeihung wegen seines Ungehorsams gegen den geistlichen Despoten bat: so ward er doch endlich durch den politischen Umschwung der Dinge von Rom vertrieben und beschloß zu Salerno sein stürmisches Leben, wie man sagt, mit schmerzlicher Bereuung seiner großen und schweren Verirrungen, nachdem ihn sogar einige deutsche in Mainz und einige italische in Brixen versammelte Bischöfe im J. 1080 für einen Besessenen, Ehebrecher, Mörder, Traumdeuter, Zauberer, Ketzer und Apostaten erklärt hatten. Und doch hat auch dieser Papst seine Bewundrer gefunden, selbst unter Protestanten, weil er Großes entworfen und mit eiserner Beharrlichkeit ausgeführt und weil er in seinen Briefen die edelsten Gesinnungen ausgesprochen habe, folglich auch selbst ein großer und edler Mann gewesen sein müsse. Gleichwohl hinterließ er die Kirche in solcher Verwirrung, daß vom 25. Mai 1085, wo sein verderbliches Regiment aufhörte, eine Vacanz eintrat bis zum 24. Mai 1086, wo Victor III. zu seinem Nachfolger zwar gewählt, aber erst den 9. Mai 1087 geweiht wurde. (Die Angabe B. 2. S. 428., daß jener Papst von 1073—1086 regiert habe, ist hienach zu berichtigen. Er starb schon 1085).

Hillebrand (Joseph). — Zusatz: Er ist ordentl. Prof. der Philos. an der Universität und Direct. des akad. Gymnasiums zu Gießen mit dem Prädicat eines Oberstudienraths. Seine neuesten Schriften sind: Philosophie des Geistes oder Encyklop. der gesammten Geisteslehre. Heidelb. 1835. 8. Abth. 1. Ontol. und psychol. Betrachtung des Geistes. 1836. Abth. 2. Pragmatologie des Geistes, Philos. der Geschichte und speculat. Theol. — Auch hat er eine Schrift: „Ueber Deutschlands Nationalbildung" und eine andre: „Deutschland und Rom oder über das Verhältniß der deutschen Nation zum römischen Stuhle, historisch und rechtlich entwickelt," herausgegeben.

Himmel. — Zusatz: Eine eigne Vorstellung von Himmel und Hölle hatte der berühmte Scholastiker Hugo v. St. Victor. S. d. N. nebst Zus. Auch vergl. den Zus. zu Letztes. — Eschenmayer's Conflict zwischen Himmel u. Hölle ꝛc. Tüb. 1837. 8. bezieht sich auf angebliche Besitzungen von dämonischen Wesen. Es soll nämlich hier factisch dargethan werden, daß böse Dämonen beliebig die Hölle verlassen u. in einem Menschen ihren Wohnsitz als Quälgeister aufschlagen können. Der Verf. scheint aber selbst beinahe von der jetzt in Würtemberg herrschenden Dämonomanie (als Sucht, in allen auffallenden Krankheitserscheinungen dämonische Wirkungen zu sehen) angesteckt zu sein; weshalb er auch sogar zur Vertreibung der Dämonen magisch-magnetische Kräfte (obwohl bis jetzt vergeblich) angewandt hat, mithin zur Dä-

monomagie sich hinneigt — für einen Philosophen, der einst auch Arzt war, allerdings ein bedenkliches Zeichen.

Himmelsstrich oder **Klima.** — Zusatz: In Ancillon's Vermittlung der Extreme ꝛc. B. 1. Nr. 1. findet sich auch eine lesenswerthe Abhandlung: Ueber die Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen.

Hingebung, von Personen gebraucht, bedeutet einen höhern Grad von Ergebung oder Ergebenheit, der selbst bis zur Aufopferung gehen kann; von Sachen gebraucht, ist es soviel als Uebergebung oder Uebergabe. Hier giebt man etwas Andres, dort sich selbst hin. Statt Hingebung sagt man auch **Hingabe**, doch meist nur in der sachlichen Bedeutung.

Hinrichs. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die Genesis des Wissens. Erster, metaphys. Theil. Heidelb. 1835. 8. — Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange. Leipz. 1837. 8. Th. 1.

Hinrichtung. — Zusatz: Ob ein zum Tode verurtheilter Verbrecher durch einen Menschen (Scharfrichter) oder durch eine Maschine (Fallbeil, Guillotine) hingerichtet werden soll, ist eine Frage, die nur in Bezug auf Schnelligkeit und Sicherheit des Erfolgs von Wichtigkeit ist. Denn der Mensch kann fehlen, die Maschine nicht, wenn sie gut beschaffen ist und gehörig gehandhabt wird. Das Letztere muß aber doch immer von einem dazu angestellten Menschen geschehen. — Thiere können nur getödtet, aber nicht hingerichtet werden; wiewohl man dieß auch sonst mit criminalistischer Förmlichkeit gethan hat. So wurde im August 1474 zu Basel, wie die Chronik dieser Stadt erzählt, ein Hahn zum Tode verurtheilt und vom Scharfrichter öffentlich verbrannt, weil er ein Ei gelegt haben sollte. Ein solches Ei, aus welchem unfehlbar eine Schlange oder ein Basilisk hervorgehe, meinte man, könne nur mit Hülfe des Teufels gelegt werden; also stehe der Hahn mit diesem im Bunde und sei ein Verbrecher. Darum wurde auch das Ei selbst mitsammt dem Hahne verbrannt. Ebenso hat man Schweine und andre Thiere, welche Menschen verletzt hatten, als Missethäter hingerichtet, ohne zu bedenken, daß ein vernunftloses und unfreies Thier kein Verbrechen begehn, folglich auch nicht dafür bestraft werden kann. Indessen findet man schon in der mosaischen Gesetzgebung die Bestimmung, daß ein Stier, der einen Menschen getödtet, vom Volke zu Tode gesteinigt werden solle — wahrscheinlich um Abscheu vor dem Menschenmorde zu erregen. Die Sache bleibt aber doch eine Barbarei, die mit Recht außer Gebrauch gekommen.

Hinsicht und hinsichtlich s. **Rücksicht.**

Hinterliegend und vorliegend ſ. postjacens et praejacens.

Hinterliſt und hinterliſtig ſ. Argliſt.

Hippas. — Zuſatz: Außer dieſem Ἵππασος (ὁ Μεταποντῖνος) wird auch noch ein Mann gleiches Namens als Großvater des Pythagoras, ein andrer als Lehrer des Empedokles, und ein dritter, aus Lacedämon, als Verfaſſer eines Werkes in 5 Büchern über die ſpartaniſche Republik, das aber verloren gegangen, von Diogenes Laert. (VIII, 1. 55. und 84.) angeführt.

Hippias. — Zuſatz: Der zweite oder kleinere platoniſche Dialog dieſes Namens (Hippias minor) wird von Vielen für unecht gehalten.

Hippodam. — Zuſatz: Dieſer Ἱππόδαμος (ὁ Μιλήσιος) war auch ein berühmter Architekt, welcher auf Anlaß des Perikles den Hafen Piräus und den dazu gehörigen Marktplatz (nach ihm ἡ ἱπποδάμειος ἀγορα genannt) erbaute. Xenoph. hell. II, 4. 11. Doch halten Einige den Philoſophen und den Architekten für zwei verſchiedne Perſonen.

Hippokrates. — Zuſatz: Dieſer berühmte philoſophiſche Arzt hielt ſich auch eine Zeit lang in Athen auf, als daſelbſt die Peſt während des peloponneſiſchen Krieges wüthete, und leiſtete den Athenienſern durch ſeine Kunſt große Dienſte. Er flohe alſo nicht vor der Peſt, wie manche Aerzte unſrer Zeit vor der Cholera.

Hiſtorie. — Zuſatz: Auch die Philoſophie könnte eine Hiſtorie genannt werden; denn das Stammwort iſt eigentlich ἱστωρ, ορος, und bedeutet einen Kenner oder Wiſſer. Nachdem aber einmal jenes Wort auf die geſchichtliche Erkenntniß beſchränkt worden, muß man auch das philoſophiſche und das hiſtoriſche Wiſſen von einander unterſcheiden. Der Philoſoph als ſolcher iſt daher kein Hiſtoriograph, kann es aber werden, wenn er die Geſchichte ſeiner Wiſſenſchaft ebenſo gründlich ſtudirt hat, als dieſe ſelbſt. S. Geſchichte der Philoſophie nebſt Zuſ. — Hiſtorik bedeutet die Kunſt des Geſchichtforſchers und Geſchichtſchreibers (τεχνη ἱστορικη) der daher auch ſelbſt ein Hiſtoriker heißt.

Hiſtoriſch. — Zuſatz: Der hiſtoriſche Roman iſt, wie das hiſtoriſche Drama, ein Gemiſch von Geſchichte und Dichtung, ſo daß die Haupt-Perſonen und Begebenheiten (alſo der Grundſtoff des Dramas oder des Romans) aus jener entlehnt ſind, das Uebrige aber die Einbildungskraft des Dichters hinzugefügt hat. Die Geſchichte kann freilich dadurch oft entſtellt werden. Wenn aber der Dichter ſonſt ſeine Kunſt verſteht: ſo darf ihm die Aeſthetik nicht verbieten, auch die Geſchichte für ſeine Zwecke zu benutzen. Uebrigens hat ein geiſtreicher Franzos (Martignac) ſehr richtig geſagt: Il y a toujours un peu d'histoire dans le roman et beau-

coup de roman dans l'histoire. Es ist aber gewiß noch schlimmer, wenn der Geschichtschreiber romanisirt, als wenn der Romanschreiber historisirt. Doch muß man auch nicht alles in der Geschichte, was romanhaft klingt, für erdichtet halten. Denn auch die wirkliche Geschichte ist zuweilen allerdings noch romantischer als ein Roman. Macht doch schon Aristoteles in seiner Poetik die sehr treffende Bemerkung, daß oft das Unwahrscheinliche wahr und das Wahrscheinliche unwahr sei. — Wegen des historischen Glaubens s. Glaubensarten.

Historischer Beweis für das Dasein Gottes. — Zusatz: Auf ähnliche Weise, nämlich durch Völkerzeugniß und allerlei Erzählungen, hat man auch die Unsterblichkeit der Seele (s. d. Art. n. Z.) zu beweisen gesucht. Es gelten aber auch in dieser Beziehung dieselben Bemerkungen über die Unzulänglichkeit einer solchen Beweisart. Höchstens kann sie nur als Präsumtion gelten, die aber, philosophisch erwogen, anderweiter Rechtfertigung bedarf, um einen festen Glauben zu begründen. Wenn daher Seneca (ep. 3.) sagt: Multum dare solemus praesumtioni omnium hominum, so ist das wohl richtig als Thatsache. Wenn er aber gleich darauf hinzufügt: Apud nos veritatis argumentum est, aliquid omnibus videri, so ist das falsch als philosophischer Lehrsatz. Denn alsdann müsste man auch behaupten, daß die Sonne wirklich um die Erde laufe, weil es Allen so scheint.

Hobbes. — Zusatz: Seine Autobiographie in nicht sonderlichen lateinischen Versen führte den seltsamen Titel: Historia ecclesiastica carmine elegiaco concinnata, und kam erst 1688 (9 Jahre nach seinem Tode) heraus, als die Biographie von Aubrey und Blackburn schon erschienen war (1681). — Die Schrift: Elementa philosophica de cive, war in der 1. Ausg. (1642) noch unvollständig, wurde aber nachher öfter und vollständiger herausgegeben. Manche betrachten diese Schrift als die erste besondre Bearbeitung des Staatsrechtes und nennen daher H. den Vater desselben (pater juris publici). — Gegen das folgende Werk, welches noch mehr Aufsehn machte: Leviathan etc. erschien noch in neuerer Zeit eine Widerlegung unter dem Titel: Antileviathan oder über das Verhältniß der Moral zum äußern Rechte und zur Politik. Gött. 1807. 8. — Ein ähnliches Werk hatte schon früher Feuerbach herausgegeben. S. d. R.

Hochachtung und Hochschätzung bedeuten eigentlich dasselbe, obwohl in verschiednem Grade, so daß jenes einen höhern Grad von Achtung anzeigt, als dieses. Auch läßt sich dieses sowohl auf Sachen als auf Personen beziehn, jenes aber nur auf Personen und Persönliches. S. Achtung und Schätzung.

Höchstes Gut. — Zusatz: Keine Philosophenschule hat die-

ſes Gut oder den Endzweck des menſchlichen Strebens mit ſo verſchiednen Ausdrücken bezeichnet, als die ſtoiſche. S. Krug's Programm: De formulis, quibus philosophi stoici summum bonum definierunt. Leipz. 1834. 4. vergl. mit Deſſ. Abhandlung: Zenonis et Epicuri de summo bono sententiae cum Kantiana hac de re doctrina comparatae. Wittenb. 1800. 4. Beide auch zu finden in Deſſ. Commentatt. acadd. Leipz. 1837. 8. Nr. 4. u. 15. — Ein ſineſiſcher Philoſoph ſoll auch behauptet haben, daß das höchſte Gut im Nichts beſtehe. S. Lao-Kiun. Vielleicht meinte er jedoch das Nichtsthun, in welchem allerdings viele Menſchen ihr summum bonum ſuchen.

Hochverrath. — Zuſatz: Dieſes Verbrechen wird im Lateiniſchen oft durch perduellio überſetzt, obgleich der mit dem letztern Worte zu verbindende Begriff weit umfaſſender iſt. Denn wie perduellis (von duellum = bellum) einen kriegführenden Feind bedeutet: ſo bezeichnet auch perduellio jedes feindſelige Betragen, ſowohl gegen Auswärtige als gegen Einheimiſche, Mitbürger und Obrigkeiten, Einzele und den Staat. So weit darf aber das Verbrechen des Hochverraths nicht ausgedehnt werden. S. Hochverrath und Majeſtätsverbrechen, das crimen majestatis der Römer. Von Dr. Jul. Weiske. Leipz. 1836. 8. — Die gemeinrechtliche Lehre von Majeſtätsverbrechen und Hochverrath, aus den Quellen entwickelt von J. H. Zirkler. Stuttg. 1836. 8. — Beiträge zur Lehre vom Hochverrathe. Von Dr. Hepp. Bern, 1836. 8. — Daß übrigens der Hochverrath nicht bloß mit dem Tode des Verbrechers beſtraft werden ſolle, ſondern auch mit dem Verluſte des Vermögens, des Erbfolgerechts, der bürgerlichen und Standesehre hinſichtlich der Familie deſſelben, iſt zwar durch eine Conſtitution der römiſchen Kaiſer Arcadius und Honorius beſtimmt, aber durch die meiſten neuern Geſetzgebungen, wenigſtens in chriſtlich-gebildeten Staaten, mit Recht aufgehoben worden, weil Niemand beſtraft werden darf, der nicht etwas verbrochen hat. Folglich würde nur dann, wenn irgend ein Familienglied an dem Verbrechen wirklich theilgenommen hätte, eben dieſes Glied nach dem Verhältniſſe ſeiner Theilnahme zu beſtrafen ſein. S. Complication nebſt Zuſ.

Hodegetik. — Zuſatz: Eigentlich bedeutet dieſes Wort die Wegweiſungskunſt, weil τεχνη zu ὁδηγητικη hinzuzudenken iſt. Man verſteht aber gewöhnlich die Wegweiſung oder Anweiſung ſelbſt (ὁδηγια) darunter, beſonders wenn von einer wiſſenſchaftlichen Hodegetik die Rede iſt. Der Hodeget (ὁδηγητης) muß aber freilich auch die Wiſſenſchaft gründlich verſtehn, zu welcher er anweiſen ſoll. Sonſt könnt' er leicht den falſchen Weg zeigen oder irre führen.

Hoffmann (Daniel). — Zuſatz: Er war anfangs Prof. der Dialektik und Ethik, nachher aber (ſeit 1579) Prof. der Theo-

logie. Der Kampf zwiſchen ihm und ſeinen Gegnern entbrannte noch heftiger durch einige Streitſätze (theses) welche H. 1598 bekannt machte und in welchen er den craſſeſten Supernaturalismus behauptete. Endlich ſuchte die theologiſche Facultät in Wittenberg durch ein Gutachten vom J. 1619 den Streit beizulegen, der aber bekanntlich noch immer fortgeführt wird und ſobald nicht aufhören wird. S. Rationalismus und Supernaturalismus nebſt Zuſſ.

Hoffmann (Franz) früher Prof. der Philoſ. am Lyceum zu Amberg, ſpäter an der Univerſität zu Würzburg, hat im Geiſte Franz Baader's (ſ. d. N. n. Z.) folgende Schriften herausgegeben: Grundzüge zur Erkenntnißlehre, als Einleitung in das Studium der baader'ſchen Philoſophie. Amberg, 1834. 4. In dieſem Programme zeigt ſich der Verf. als einen ſo enthuſiaſtiſchen Verehrer jener überſchwenglichen Art zu philoſophiren, daß er (S. 7. Nr. 1.) ſogar „die unmittelbare göttliche Erleuchtung über die Dinge in der Welt" als oberſtes Princip der Philoſophie aufſtellt. Recht gut! Aber wie gelangt man dazu, und zwar zur echten? Denn haben ſich nicht ſchon Tauſende von Fanatikern ſolcher Erleuchtung gerühmt? — Vorhalle zur ſpeculativen Lehre Fr. Baader's. Aſchaffenburg, 1836. 8. Weitere Ausführung jener Grundzüge. — Zur katholiſchen Theologie und Philoſophie. Ebend. 1836. 8. Auch zur Empfehlung derſelben Lehre, welche vermuthlich aus den Philoſophen katholiſche Theologen machen ſoll. — — Ein andrer Hoffmann (Karl Joh.) hat eine ſog. Centralphiloſophie herausgegeben. S. d. W.

Höflichkeit. — Zuſatz: Eine „Schule der Höflichkeit für Alt und Jung" hat der Kammerh. Karl Frdr. v. Rumohr (Stuttg. 1834—35. 2 Thle. 8.) herausgegeben — derſelbe, der auch als ein feiner Schmecker eine Theorie der Kochkunſt pour les gens comme il faut geſchrieben hat. — Uebrigens muß man höflich und höfiſch wohl unterſcheiden, obwohl beides oft verwechſelt wird, und am meiſten an den Höfen ſelbſt, von denen es den Namen hat. Denn der Höfiſche zeigt mehr ein kriechendes, unterwürfiges, der Höfliche aber ein wohlwollendes, theilnehmendes Weſen. Darum nennt man jenen auch einen Hofſchranzen. — Die ſog. Hof- oder Courmacherei (courtoisie) von Seiten der Männer gegen die Frauen fällt unter den Begriff der Galanterie (ſ. d. W.) dient aber freilich oft ſehr gemeinen und ſchlechten Zwecken.

Hofphiloſophen. — Zuſatz: Daß es unter dieſen ebenſo, wie unter den Hofpoeten, auch Hofnarren gegeben habe, ſieht man aus Flögel's Geſchichte der Hofnarren (Liegnitz, 1789. 8. auch als Th. 2. ſeiner Geſch. des Grotteskomiſchen). — Eine

introductio in philosophiam aulicam gab Thomasius heraus. S. d. N.

Hoheit. — Zusatz: Wegen der Landeshoheit s. Land, Zus. — Wenn von Staatshoheit u. Kirchenhoheit die Rede ist: so beziehn sich diese Ausdrücke auf die Streitfrage, ob Staat oder Kirche höher stehe — eine Frage, die nach Vernunftgesetzen nicht anders beantwortet werden kann, als daß der Staat, wenn er auch nicht befugt ist, sich in eigentliche Religionssachen zu mischen, die lediglich der Kirche zufallen, doch ein Aufsichtsrecht u. ein Schutzrecht in Bezug auf die Kirche habe, diese also die Oberhoheit des Staats insofern anzuerkennen verbunden sei. S. Kirche u. Staat nebst Zuss.

Holbach. — Zusatz: In Bezug auf das ihm beigelegte Système de la nature etc. ist noch die Gegenschrift: Examen critique du syst. de la nat. zu bemerken, welche von Friedrich dem Großen herrührt und in dessen Oeuvres zu finden ist.

Holmann. — Zusatz: Seine erste Vorles. in Göttingen betraf die Frage: Brutumne esse an ratione uti praestet? und ist nachher auch gedruckt worden.

Holomerianer. — Zusatz: Dieses von den Scholastikern gebildete Kunstwort stammt zunächst ab von ὁλομερης, ganztheilig oder alltheilig.

Homagialeid s. Eid, Zus.

Home. — Zusatz: In seinen Essays on the principles of morality and natural religion neigt er sich stark zum Determinismus. Denn ob er gleich den Menschen ein vernünftiges und freies Wesen nennt: so meint er doch, daß unser Wille unfehlbar oder mit Nothwendigkeit durch gewisse Beweggründe bestimmt werde, oder wie die Scholastiker sagten: Voluntas necessario sequitur ultimum judicium intellectus practici. Gleichwohl mag er kein Schicksal zulassen, sondern lieber alles der Vorherbestimmung oder den Rathschlüssen Gottes zuschreiben. Allein von Gott und seinen Rathschlüssen wissen wir noch weniger als von unsrem Willen und dessen Bestimmungsgründen. Auch wär' es am Ende in moralischer Hinsicht einerlei, ob Gott oder das Schicksal uns zum Handeln nöthigte. S. frei und Prädestinatianer nebst Zuss.

Homer. — Zusatz: Wegen des ungewissen Zeitalters und Vaterlandes dieses alten Dichterphilosophen ist zwar viel geschrieben und gestritten, aber wenig ausgemittelt worden. Die neueste Schrift dieser Art, welche auch die frühern Streitigkeiten berührt, ist folgende: Ueber das Zeitalter und Vaterland Homer's, oder Beweis, daß H. vor dem Einfalle der Herakliden in den Peloponnes gelebt habe. Von Dr. Bernh. Thiersch. A. 2. Halberstadt, 1832. 8. — Uebrigens hat dieser Dichterphilosoph auch zu den seltsamsten

Paraborien Anlaß gegeben. So ſuchte der berühmte brittiſche Philolog und Kritiker, Joſua Barnes, in einem langen Gedichte zu beweiſen, daß eigentlich der weiſe Salomo Verf. der dem H. zugeſchriebnen Werke ſei; und zwar that er dieß bloß ſeiner Frau zu Gefallen, die zwar nicht liebenswürdig geweſen ſein ſoll, aber vermuthlich jenen weiſen König ſehr verehrte.

Homiletiſch (ὁμιλητικος, von ὁμιλειν, beiſammen ſein, umgehn, verkehren) heißt ein Menſch, mit dem ſich gut umgehn oder verkehren läſſt (wie wir gleichfalls im Deutſchen das W. umgänglich brauchen) der folglich auch diejenigen Anlagen, Fertigkeiten, Sitten und ſonſtigen Eigenſchaften hat, welche den geſelligen Umgang befördern, wie Höflichkeit, Nachgiebigkeit, Verſöhnlichkeit ꝛc. Die Homiletik (ὁμιλητικη scil. τεχνη) würde alſo eigentlich die Kunſt des geſelligen Umgangs oder der Unterhaltung mit Andern ſein. Vergl. Converſation und Umgang. Man verſteht aber jetzt auch darunter die Predigerkunſt oder die Anweiſung zur geiſtlichen Beredtſamkeit, weil die griechiſchen Kirchenſchriftſteller dem W. ὁμιλια, was eigentlich jede Verſammlung und jede Unterhaltung in derſelben bezeichnet, die engere Bedeutung einer kirchlichen Verſammlung und einer religioſen Unterhaltung in derſelben durch Schrifterklärung und geiſtliche Rede untergelegt haben. Darum nennt man auch den Prediger ſelbſt einen Homileten, während das griech. ὁμιλητης einen Geſellſchafter überhaupt, dann auch einen Schüler oder Zuhörer bezeichnet.

Hommel (genannt Alex. v. Joch) ſ. Belohnung, Zuſ.

Homologie. — Zuſatz: Vergl. auch Anomologie.

Homonymie. — Zuſatz: Sehr ähnliche oder beinahe gleichlautende Wörter (wie Teich und Teig, Tod und todt) werden ebenfalls Homonymen genannt. Bei den Alten aber bedeutet ὁμωνυμος oder ὁμωννμιος auch zweideutig oder äquivok.

Homöobiotik (von ὁμοιος, ähnlich, und βιος, das Leben) ſoll eine durch Kunſt hervorgebrachte Vermittlung der Heilung durch die in jedem kranken Organismus noch vorhandne Geſundheit oder Lebenskraft ſein. Schon Paracelſus ſoll dieſelbe der Heilkunſt der Alten entgegengeſtellt haben. Sie ſoll daher als Wendepunct für die Entwickelung der neuern mediciniſchen Syſteme und als Quell der Homöopathik zu betrachten ſein. S. die Schrift von Dr. Karl Heinr. Schultz: Die homöobiotiſche Medicin des Theophr. Paracelſus. Berl. 1831. 8. Auch vergl. Allopathie. — Bei den Alten findet man ὁμοιοβιοτικος nicht; ſelbſt ὁμοιοβιος und ὁμοιοβιοτος, ähnlichlebend, ſind zweifelhaft.

Homophonie (ὁμοφωνια, von ὁμος, zuſammen, und φωνειν, tönen, ſprechen, ſingen) bedeutet theils eine gleiche Stimme,

Sprache oder Rede, theils Einklang oder Einſtimmung überhaupt, wie Symphonie. S. d. W.

Homophyie (ὁμοφυΐα, von demſ. und φυειν, zeugen, wovon φυσις, die Natur als Erzeugerin) bedeutet die Gleichheit oder Uebereinſtimmung der Dinge in Anſehung ihrer Natur oder gewiſſer natürlicher Eigenſchaften, wie der Geſtalt, des Wuchſes, des Alters ꝛc. Manche haben es daher auch für Homouſie gebraucht. S. d. W. nebſt Zuſ.

Homophylie (ὁμοφυλια, von demſ. und φυλη, Stamm eines Volkes, tribus) bedeutet Stammesgenoſſenſchaft, dann auch die Verwandtſchaft oder Aehnlichkeit zwiſchen den Abkömmlingen deſſelben Stammes. Wenn man φυλη durch Zunft überſetzt, ſo würde Homophylie auch eine Zunftgenoſſenſchaft bedeuten, nur nicht in dem Sinne, wo man dabei an Handwerkszünfte oder Gewerbsinnungen denkt, ſondern gleichfalls in verwandtſchaftlicher Beziehung durch gemeinſame Abſtammung. — Im höhern oder geiſtigen Sinne giebt es auch eine Homophylie in Bezug auf philoſophiſche Schulen und Syſteme. S. Filial.

Homouſie. — Zuſatz: Im Deutſchen könnte man dieſes Wort durch Weſensgleichheit, Homöuſie aber durch Weſensähnlichkeit überſetzen. Je nachdem man alſo entweder die eine oder die andre behauptete, wäre man entweder Homouſianer oder Homöuſianer. Im Grunde ſind aber alle Dinge, die zu einer und derſelben Art gehören oder gleichartig (homogen) ſind, auch gleichweſentlich (homous). Vergl. Heterouſie und Arianismus. Ariſtoteles legte auch den Genien der Geſtirne und den Menſchen eine ſolche Gleichheit bei. Und wenn nach dem vom Apoſtel Paulus (Act. 17, 28.) angeführten Dichterſpruche die Menſchen göttliches Geſchlechts ſind, weil ſie Antheil an der göttlichen Vernunft haben: ſo könnte man den Begriff der Homouſie noch weiter ausdehnen, aber freilich nicht im Sinne der Kirche, welche daraus einen unbegreiflichen Glaubensartikel gemacht hat, deſſen Nichtannahme hart verpönt wurde. Darum ſagte ein früherer deutſcher Dichter (Witſchel) nicht mit Unrecht:

„Ward es heller, als die Väter ſtritten
„Ueber Logos homouſios?
„Ach, Nicäa ſah die Nacht der Chriſten!
„Denn ein Fluch war des Verirrten Loos.“

Uebrigens ward das W. ὁμοουσιος nicht von den zu Nicäa verſammelten Kirchenvätern zuerſt gebraucht, ſondern es kam ſchon über 50 Jahre früher auf der Kirchenverſammlung zu Antiochien vor, wo es aber als ketzeriſch verworfen wurde, weil man dadurch die Perſönlichkeit Jeſu für gefährdet hielt. So uneinig war die

aite Kirche ſelbſt hierüber. Uebrigens iſt ὁμουσιος nur das zuſammengezogne ὁμοουσιος. In der Bedeutung ſind ſie nicht weſentlich verſchieden.

Homunkel (homunculus, Dimin. von homo, der Menſch, wie homuncio und homulus oder homullus) bedeutet eigentlich ein Menſchchen oder Menſchlein, aber in der Sprache der Alchemiſten, Kabbaliſten und andrer Afterweiſen, ein angeblich durch magiſche oder dämoniſche Kräfte, alſo übernatürlich, obwohl auch durch Miſchung verſchiedner natürlicher Stoffe erzeugtes, lebendiges, menſchenähnliches, in einen Drachenſchwanz auslaufendes, kleines Weſen, das mit denſelben magiſchen oder dämoniſchen Kräften ausgeſtattet ſein ſoll. Paracelſus in ſeiner Schrift: De generatione rerum naturalium, handelt davon ausführlich und im vollen Ernſte, als wenn er ſelbſt dergleichen Zauberweſen zu erzeugen im Stande wäre; und der ſchalkhafte Göthe läſſt im 2. Th. ſeines Fauſt den Homunkel ſogar leibhaftig aus einer alchemiſtiſchen Phiole hervorgehn. In einer türkiſchen Handſchrift aber, die von Minas-Oghli verfaſſt ſein ſoll, den Titel führt: „Das Wunderbarſte des Wundervollen," und ſich auf der königlichen Bibliothek zu Dresden (Nr. 88.) befindet, iſt ein förmliches Recept zur Hervorbringung des Homunkels enthalten, welches alſo lautet: „Nimm Menſchen- Affen- Schweine- und Ziegenhaar, desgleichen Menſchen- „Affen- Schweine- und Ziegenblut, ferner Fleiſch von denſelben „Thieren zu gleichen Theilen, zerſtoße, vereinige und miſche es; „nimm dann zu gleichen Theilen Blumen und Blätter von Bohnen, desgleichen Blätter von Bilſenkraut, zerſtoße und thue ſie zu „jenen Stoffen; zerreibe nun alles gehörig, fülle es in eine Flaſche „und vergrabe dieſelbe auf 20 Tage und länger, wenn es nöthig, „in einen Düngerhaufen: ſo wird daraus ein lebendes Weſen entſtehn, deſſen Geſtalt, mit Einſchluß der Hände und Füße, wie die „eines Menſchen, deſſen übriger Leib aber wie der einer Schlange „ſein wird." — Ob dieſes Recept probat ſei, hab' ich noch nicht unterſucht, auch keine Luſt dazu, indem ich ſchon ohne alle jene Stoffe und Operationen auf ganz natürlichem Wege mehre homunculos hervorgebracht habe, die zwar keine übernatürlichen Kräfte, aber — Gott ſei Dank! — auch keine Drachenſchwänze haben.

Honeste vive! — Zuſatz: Wegen des Gegenſatzes zwiſchen honestum und utile vergl. ehrbar.

Honorar. — Zuſatz: Honorarium iſt eigentlich ein bloßes Beiwort, das bei den Alten, je nachdem ſie donum oder munus hinzudachten, ein Ehrengeſchenk oder ein Ehrenamt bedeutete. Auch ſagten ſie jus honorarium und verſtanden darunter das prätoriſche oder das durch öffentliche Bekanntmachungen (edicta publica) der Prätoren und andrer obrigkeitlicher Perſonen ausgebildete Gewohn-

heitsrecht. Was wir ein Ehrenrecht nennen, ist etwas ganz Andres, nämlich eine Art von Vorrecht oder Privileg, das gewissen Personen, Ständen oder Körperschaften zukommt. S. beides.

Honores mutant mores — Ehren ändern Sitten — ist ein psychischer und ethischer Erfahrungssatz, der sich am meisten dann bewährt, wenn Jemand schnell und unverdient zu großen Ehrenstellen und andern äußern Vorzügen gelangt. Der Bescheidne wird dann leicht anmaßend, der Demüthige hochmüthig, der Mäßige unmäßig ꝛc. Nur der Gedanke an die Vergänglichkeit solcher Dinge kann vor dieser Veränderung in's Schlechtere bewahren. Eine Veränderung in's Bessere ist an sich wohl auch möglich; aber sie findet weit seltner statt.

Honos alit artes — Ehre nährt Künste — ist ein zum Sprüchworte gewordner Ausspruch Cicero's, durch Erfahrung vielfach bestätigt und aus dem natürlichen Streben des Menschen nach ehrenvoller Anerkennung seiner Leistungen sehr begreiflich. Der Satz gilt aber nicht bloß von den Künsten (ästhetischen und mechanischen) sondern auch von den Wissenschaften, die bei den Alten gleichfalls artes, τεχναι, genannt wurden. Der wissenschaftliche Eifer würde bei Vielen wenigstens bald erkalten, wenn die Wissenschaften und deren Pfleger gar nicht geachtet und also auch nicht geehrt würden. Denn jede äußere Ehrenbezeigung hat nur Werth als Ausdruck innerer Achtung oder aufrichtiger Anerkennung des Verdienstes, von welcher Art dieses auch sein möge.

Hören und lesen. — Zusatz: Vergl. auch Bergk's Kunst zu lesen. Jena, 1799. 8. Sie macht mit Dess. Kunst zu denken (Leipz. 1802. 8.) und Kunst zu philosophiren (Ebend. 1805. 8.) ein Ganzes aus. Eine Schrift über die Kunst zu hören ist mir nicht bekannt, obwohl darüber viel Gutes zu sagen wäre. Denn es giebt Menschen genug, die mit den gesundesten Ohren so hören, als wenn sie wenigstens an halber Taubheit litten.

Hörig. — Zusatz: Wenn dieser Ausdruck auf Menschen als Eigenthum eines Andern bezogen wird, sagt man bestimmter eigenhörig oder auch eigenbehörig.

Horismus (ὁρισμος, von ὁρος, die Gränze, oder zunächst von ὁριζειν, begränzen) bedeutet soviel als Gränzbestimmung. Da jedoch ὁρος auch eine Erklärung oder Definition bezeichnet, weil dadurch die Gränze eines Begriffs bestimmt wird: so wird jener Ausdruck auch hierauf bezogen. Eine Horistik wäre demnach eine besondre Anweisung zum Definiren, wie sie von der Logik schon im Allgemeinen gegeben wird. Die Schrift ὁροι aber, welche dem Plato gewöhnlich beigelegt wird, und lauter Begriffserklärungen enthält, die zum Theile wohl aus den Schriften dieses Philosophen gezogen sein mögen, ist doch schwerlich echt und daher von Andern

deſſen Schüler Speuſipp zugeſchrieben worden. S. d. N. Auch enthält ſie manche ganz falſche Horismen.

Horoſkopie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet ὡροσκοπειον oft ebenſoviel als ὡρολογιον, nämlich einen Stundenzeiger oder eine Uhr.

Horus. — Zuſatz: Griechiſch heißt er Ὡραπολλων, letzteres aus Ὡρος und Απολλων zuſammengezogen. Darum wird er auch im Lateiniſchen zuweilen mit Weglaſſung der Aspiration Orus und Orapollo oder Orus Apollo genannt. Daß eine wirkliche Perſon unter dieſem Namen noch vor Homer gelebt habe, iſt bloße Vermuthung. Vergl. Luc. Gall. 18. Das dieſer zweifelhaften Perſon beigelegte Werk erſchien bereits zu Paris 1521. 8. unter dem Titel: Ori Apollinis hieroglyphica. Gr. et lat. Bernh. Trebatio interprete; desgleichen zu Venedig 1547. 8. ital. von Vaſolli. — Die B. 2. S. 458. angeführte Ausgabe von de Pauw iſt vollſtändiger und wurde 1782 neu aufgelegt oder wenigſtens mit einem neuen Titel verſehen. Die neueſte und vollſtändigſte Ausgabe iſt: Horapollinis Nili hieroglyphica. Edidit, VV. LL. et vers. lat. subjunxit, annotationem, item hieroglyphicorum imagines et indices adjecit Conr. Leemans. Amſterd. 1835. 8.

Hospitalität. — Zuſatz: Sie kann als eine beſondre Art der Humanität, ſo wie ihr Gegentheil, die Inhospitalität, als eine beſondre Art der Inhumanität betrachtet werden. S. human. Uebrigens bedeuteten hospes und hostis urſprünglich einerlei, nämlich einen Fremdling. Weil aber der Fremdling nicht immer als Gaſt oder Freund (Gaſtfreund) ſondern oft auch als Feind betrachtet und behandelt wurde, auch wohl ſelbſt in feindſeliger Abſicht ein fremdes Gebiet betrat: ſo trennten ſich ſpäter beide Bedeutungen. Daher bedeuten Hoſticität und Hoſtilität (von hosticus und hostilis) nur Feindſeligkeit. Einige Etymologen behaupten auch, daß unſer Gaſt mit hostis ſtammverwandt ſei, weil dieſes urſprünglich ebenſoviel als hospes bedeutete.

Hotho (H. G.) Doct. der Philoſ. und außerordentl. Prof. derſelben an der Univerſität zu Berlin, philoſophirt im Geiſte ſeines Lehrers Hegel, und hat geſchrieben: Vorſtudien für Leben und Kunſt. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. Er ſcheint ſich der von ſeinem Lehrer etwas vernachläſſigten Aeſthetik vorzugsweiſe zu widmen.

Hübſch. — Zuſatz: Dieſes Wort ſoll aus höfiſch (altd. hovisc oder hövisc) entſtanden ſein, ſo daß auch Manche hübſchen (gleichſam höfiſchen) für hofiren ſagen. S. Höflichkeit, Zuſ.

Huet. — Zuſatz: Seine Demonstratio evangelica war zu-

nächſt für den Dauphin oder Kronprinzen von Frankreich beſtimmt, deſſen Lehrer er war.

Hufeland (Gli.) — Zuſatz: Iſt nicht zu verwechſeln mit Chſti. Wilh. Hufeland, preuß. Leibarzt und Staatsrath, geb. 1762 zu Langenſalze und geſt. 1836 zu Berlin, Verf. einer mit echt philoſophiſchem Geiſte geſchriebenen Makrobiotik. S. d. W.

Hugo (von St. Victor). — Zuſatz: Das Daſein Gottes wollte dieſer Scholaſtiker aus dem Entſtehen der menſchlichen Vernunft und aus dem Zuſammentreffen unſrer Beſtrebungen mit den ſinnlichen Gegenſtänden erweiſen. Die Dreieinigkeitslehre trug er nach Abälard vor. S. d. N. Zuſ. Das ſittlich Gute hielt er nur für wahrſcheinlich, nicht für gewiß, weil es von äußern Umſtänden abhange und erſt von Gott zum Beſten des Ganzen gelenkt werden müſſe. Er war alſo hierin, wie Ariſtoteles, dem Probabilismus ergeben. S. d. W. Hölle, Fegefeuer, Welt, Paradies und Himmel hielt er für fünf Stufen des Fortgangs vom Böſen zum Guten — eine Vorſtellungsart, die man ſich ſchon gefallen laſſen könnte, da ſie weit vernünftiger als die gewöhnliche iſt. Von der Erbſünde ſprach er ſehr zweifelhaft und faſt mit einer Art von Widerwillen. Er war alſo nichts weniger als orthodox im kirchlichen Sinne und wurde dennoch oder vielleicht ebendarum von ſeinen Zeitgenoſſen und ſpätern Scholaſtikern ſehr geprieſen. In ſeinen Schriften (Miscell. T. II. lib. 3. tit. 104.) kommt auch der von Manchem ſehr anſtößig befundne Satz vor: Logicus [i. e. philosophus] prius intelligit, quam credit; theologus vero prius credit, quam intelligit. Das klingt allerdings ſehr rationaliſtiſch oder denkgläubig. — Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß das Kloſterſtift St. Victor in Paris, in welchem er Chorherr war und von welchem er ſeinen Beinamen erhielt, ein Auguſtinerkloſter war. Vielleicht war auch dieſer Umſtand eine Mitveranlaſſung, daß man ihn Augustinus secundus s. lingua Augustini nannte. Außerdem erhielt er noch wegen ſeines trefflichen Vortrags den Beinamen Didascalicus (Διδασκαλικος). S. didaskaliſch nebſt Zuſ.

Hülfe (auxilium s. adjutorium) iſt der Beiſtand, den Einer dem Andern leiſtet, ſei es in Arbeiten und Geſchäften oder in Bedrängniſſen und Gefahren. Wenn der Religioſe auch Hülfe von Gott (auxilium divinum) erwartet, ſo muß er doch zugleich alle ſeine Kräfte anſtrengen, um ſich ſelbſt zu helfen; was auch überhaupt bei jeder Hülfe, die man von Andern erwartet, der Fall iſt. Denn die fremde Hülfe ſoll nur die eigne mehr oder weniger unterſtützen, ihr gleichſam nachhelfen. Daher ſagt der Franzoſe mit Recht: Aide toi, le ciel t'aidera! welchen Spruch alle Hülfsgeſellſchaften oder Vereine für gegenſeitige Hülf-

leiſtung zu ihrem Grundſatze machen ſollten. Daſſelbe will auch der anderweite Spruch ſagen: Ora et labora! S. d. Formel.

Hülfsgrund. — Zuſatz: Werden die Hülfsgründe (argumenta auxiliaria s. subsidiaria) in Worte eingekleidet und als Urtheile aufgeſtellt: ſo heißen ſie Hülfsſätze und, wenn ſie aus andern Wiſſenſchaften entlehnt ſind, Lehnſätze. S. d. W. nebſt Zuſ.

Hülfswiſſenſchaften. — Zuſatz: Die nächſte Hülfswiſſenſchaft für die Philoſophie iſt die Geſchichte der Philoſophie ſelbſt, für dieſe aber wieder die allgemeine Geſchichte, welche ihrerſeit auch der Chronologie und Geographie als helfender Schweſtern bedarf. S. Geſchichte und Geſch. der Philoſ.

Human. — Zuſatz: Humanus und humanitas ſind zwar alte Wortgebilde, humaniſtiſch und Humanismus aber neuere, wie humaniſiren und Humaniſation, obwohl die Sache ſelbſt, wenn man darunter eine reinmenſchliche Bildungsweiſe verſteht, den Alten nicht ſo fremd war, wie man gewöhnlich glaubt. Vom Ultrahumanismus, der ſich in unſrer Zeit geltend zu machen geſucht hat, waren ſie freilich ebenſoweit entfernt, als vom andern Extreme, dem Ultrarealismus, welcher der zu bildenden Jugend nur ſogenannte Realien zur Brauchbarkeit für niedere Lebenszwecke, aber keine Humanioren zur höhern Geiſtesbildung bieten will. S. Delbrück über die Humanität (1796. 8.) und Aſchenbrenner über die Anordnung der Humanitätsſtudien in den gelehrten Schulen (1831. 8.). Vergl. auch die unter Schule nebſt Zuſ. angeführten Schriften. Ganz neuerlich iſt über die Humaniſirung des ganzen Menſchengeſchlechtes folgendes echt franzöſiſche Werk erſchienen: L'humanisation, ou adresse au genre humain au 59me siècle du monde, sur la nécessité infinie, la possibilité, la facilité même, immensément grandes de la régénération universelle, parfaite, indéstructible et immortelle de toute l'humanité, individuellement et socialement, ainsi que de l'univers entier, par l'établissement théorique et pratique de la doctrine infinie, tout-à-fait inconnue et toute nouvelle de l'humanisation. Par Humanus Humanisationus, Winter Alexandre, de Saint-Pierre-Martinique, son auteur et fondateur. Ed. 2. Par. 1835. 8. Da möchte man wohl mit Horaz ausrufen: Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu! Oder ſoll es bloßer Scherz ſein? Das wäre doch une mauvaise plaisanterie. — Das Wort Humanitarier zur Bezeichnung der Humaniſations-Beförderer iſt auch von ganz neuer Bildung und wird meiſt ſpöttiſch gebraucht.

Hume. — Zuſatz: Neuerlich erſchien noch über ihn Caroli Zschiesche comment. de Humio sceptico. Halle, 1835. 8.

Humor. — Zusatz: In Rom gab es einst eine Academia degli Umoristi. Ob sie noch bestehe, weiß ich nicht.

Hungertod. — Zusatz: Der freiwillige Hungertod, wenn er auch von manchen Liebhabern der Paradoxien als die einzig zulässige Art des Selbmordes vertheidigt worden, weil man dabei nicht etwas thue, sondern eigentlich nur etwas lasse — nämlich das Essen und Trinken — ist nicht nur moralisch erwogen ebenso unerlaubt, als jede andre Art desselben, sondern überdieß auch physisch erwogen die allerunklügste oder thörigste. Denn man wählt gerade die langsamste und qualvollste Todesart, während man weit schneller und leichter vom Leben zum Tode kommen könnte, wenn man nun einmal sterben wollte. Wozu also diese Selbquälerei? Soll sie etwa verdienstlich sein, um das Verbrechen, das man an sich selbst begehen will, schon voraus abzubüßen? Das wäre doch gar zu ungereimt.

Huß (Johann — auch Joh. von Hussinecz genannt) geb. 1373 zu Hussinecz bei Prachaticz in Böhmen, studirte seit 1389 in Prag, wurde 1396 Magister, und hielt seit 1398 philosophische und theologische Vorlesungen daselbst. Als Philosoph hielt er es mit den Realisten und bekämpfte daher die Nominalisten; welcher Kampf endlich so heftig wurde, daß viele (meist ausländische) Professoren und Studenten (angeblich gegen 5000) die Universität verließen und nach Leipzig, Erfurt, Ingolstadt, Rostock und Krakau zogen, wo sie theils neue Universitäten (die zu Leipzig 1409) begründeten, theils die schon bestehenden in Aufnahme brachten. S. Nominalismus und Realismus. Doch mischte sich in jenen Kampf auch ein Streit über die Rechte der 4 Nationen (Böhmen, Sachsen, Baiern oder Franken und Polen) aus welchen Lehrer und Lernende in Prag bestanden. Da jedoch H. (der nicht mit fortgezogen war) auch viele Irrthümer und Misbräuche der katholischen Kirche mündlich und schriftlich rügte und selbst das Papstthum angriff — worin ihn auch Wiclef's von einigen auf dortiger Universität studirenden Engländern in Umlauf gebrachte und von H. in's Böhmische übersetzte Schriften bestärkten, die man jedoch ebendeswegen 1410 im erzbischöflichen Palaste zu Prag öffentlich verbrannte — so ward er 1414 vor das costnitzer Concil gefodert und von demselben, ungeachtet des vom Kaiser Siegmund ihm zugesicherten freien Geleits, zum Feuertode verurtheilt; welches Urtheil auch 1415 an ihm zugleich mit seinen Schriften vollzogen wurde, weil man ihn nicht widerlegen konnte. Diese Schriften, unter welchen die 1413 bekanntgemachte über die Kirche als eine der wichtigsten noch immer sehr lesenswerth ist, waren nun zwar mehr theologisch-polemisch als philosophisch, enthielten aber doch auch Vernunftgründe als Waffen, die aus der Rüst-

kammer der Philoſophie entlehnt waren. Auch haben ſie der Reformation des 16. Jahrh. und der dadurch erwobnen Geiſtesfreiheit, ohne welche die Philoſophie nicht gedeihen kann, kräftig vorgearbeitet, obwohl Viele von ſeinen Anhängern, den Huſſiten, um den Tod ihres verehrten und geliebten Lehrers und ſeines bald darauf gleichfalls verbrannten Freundes, Hieronymus von Prag, zu rächen und andres Unrecht von ſich abzuwenden, ſpäterhin Grauſamkeiten begingen, die ihnen nicht zur Ehre gereichten, deren Erzählung aber nicht hieher gehört. Wer ſich indeſſen davon des Nähern unterrichten will, leſe J. Lenfant's histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle. Amſterd. 1731. 8.

Hybriden. — Zuſatz: Die phyſiſchen Hybriden heißen auch Blendlinge oder Baſtarde und, wenn ſie doppelſchlechtig ſind, Zwitter ſchlechtweg, die logiſchen aber Zwitterſchlüſſe, und die grammatiſchen heißen Zwitterwörter. Man findet ſolche Wortgebilde ſchon bei den Alten, z. B. nugipolyloquides, ein unnützer Schwätzer oder Vielredner, bei Plautus, aus nugae, πολυς und loqui zuſammengeſetzt, wofür jedoch Manche nugidololoquides oder nugipililoquides leſen. Bei den Neuern aber, wo die Sprachmengerei ſehr überhand genommen, findet man ſie noch viel häufiger, beſonders bei den Philoſophen, die z. B. den Idealismus einen Antirealismus, den Materialismus einen Antiſpiritualismus, den Supernaturalismus einen Anticationalismus nennen, wo immer das griech. αντι mit lateiniſchen Wörtern (res, spiritus, ratio) gepaart iſt. Wiewohl nun das lat. hybrida, wie ſchon früher bemerkt, vom griech. ὑβρις abgeleitet wird: ſo kommt doch bei griechiſchen Autoren kein Wort vor, das demſelben entſpräche, etwa ὑβριδα oder ὑβριδης. Die Römer ſcheinen es zuerſt gebildet zu haben. Da ſie es aber auch hibrida und ibrida ſchreiben, ſo hat es vielleicht eine andre Abſtammung. Manche leiten es ſogar ab von Umbria, dem Namen einer italiſchen Landſchaft, die jetzt zum Kirchenſtaate gehört. Auch hießen bei den Römern hybridae oder hibridae ſolche Menſchen, die von Römern und Nichtrömern oder von Freien und Unfreien erzeugt waren. Vielleicht iſt dieß die urſprüngliche Bedeutung. Uebrigens wird das Wort ſowohl männlich als weiblich gebraucht.

Hydrokraten und Hydrokratismus ſ. Neptuniſten nebſt Zuſ. Man könnte aber auch die Aerzte, welche dem Waſſer eine ſo große Heilkraft beilegen, daß ſie faſt alle Kranken damit geſund machen wollen, Hydrokraten nennen.

Hydromantie oder Hydromantik (von ὑδωρ, das Waſſer, und μαντεια, Wahrſagung, oder μαντικη scil. τεχνη, Wahrſagerkunſt) bedeutet eine der vielen Arten der Divination oder Mantik (ſ. beides) nämlich die angebliche Kunſt, aus dem

Waſſer oder im Waſſer die Zukunft voraus zu ſchauen und dann auch voraus zu ſagen. Bei den Alten kommt nur ὑδρομαντις vor.

Hylarchie (von ὑλη, die Materie, und αρχειν, herrſchen) iſt ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Herrſchaft der Materie oder des daraus beſtehenden Körpers (des Fleiſches, wie die Schrift ſagt) über den Geiſt. Man könnte daher auch den Materialismus, ſo wie das Uebergewicht aller materialen Intereſſen über die höheren geiſtigen, einen Hylarchismus nennen. S. Materialismus. Wiefern aber Gott als allgemeiner Weltgeiſt die Materie oder die Körperwelt beherrſcht, hat man denſelben auch das hylarchiſche Princip genannt. S. More nebſt Zuſ. — Ob ὑλη mit Hülle ſtammverwandt ſei, iſt zweifelhaft. Wahrſcheinlich kommt jenes Wort her von ὑειν = φυειν, zeugen; wovon auch ὑιος, der Gezeugte oder Sohn, abſtammt. Die Bedeutungen: Wald, Holz, inſonderheit Bauholz ſind damit verwandt, da Wald und Holz Erzeugniſſe der Erde ſind, die wieder als Stoffe zur Erzeugung oder Hervorbringung andrer Dinge dienen. Daher braucht Plato im Timäus nicht bloß ὑλη, ſondern auch μητηρ, mater, Mutter, womit materia verwandt, und τιθηνη, nutrix, Amme, als bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung des Weltſtoffes, welcher der Gottheit zur Weltbildung vorgelegen. Daß aber ſelbſt ὑλη in dieſer Beziehung noch ein bildlicher Ausdruck war, erhellet aus den Worten: οἱα τεκτοσιν ἡμιν ὑλη παρακειται, wie uns Werkmeiſtern Stoff vorliegt, wenn wir nämlich etwas bilden wollen.

Hylomanie (von demſ. und μανια, die Wuth) bedeutet eine übertriebne, an Wuth gränzende, Liebe zu den Wäldern; wie ſie bei den ſogenannten Hylobiern ſtattfinden mag. S. d. W. Nimmt man aber ὑλη in der allgemeinern Bedeutung der Materie, ſo könnte man auch die gröberen Senſualiſten, welche den höchſten Zweck des Lebens im materialen Sinnengenuſſe (der ſog. Fleiſchesluſt) ſuchen und ſich daher dieſem Genuſſe mit einer Art von Wuth hingeben, der Hylomanie beſchuldigen oder ſie ſelbſt Hylomanen nennen. Vergl. Hylarchie. Bei den Alten kommt nur ὑλομανης vor, und zwar theils in Bezug auf Menſchen, die gern in den Wäldern leben oder in dieſe gleichſam verliebt ſind, theils in Bezug auf Bäume, die zuviel Holz treiben und zu üppig wachſen.

Hymnologie (ὑμνολογια, von ὑμνος, Lied, Geſang, und λογος, Rede, Lehre) bedeuter theils die ſingende Rede oder den Geſang ſelbſt, beſonders wiefern er lobend oder preiſend iſt, theils eine Lehre oder Theorie von ſolchen Geſängen. Unter den alten Hymnologen gab es auch Philoſophen, wie ein berühmter hymnus in Jovem beweiſt, welcher dem Stoiker Kleanth beigelegt wird. S. d. N.

Hyparxis (von ὑπαρχειν, anfangen zu ſein, dann überhaupt ſein, daſein) bedeutet das Sein oder Daſein ſchlechtweg, En-

hyparxis aber das Sein in einem Andern (εν τινι) wie die Kraft oder die Wärme in einem Körper. Jene heißt auch Exiſtenz, dieſe Inhärenz. S. beides. — Bei den Alten kommt ενυπαρξις nicht vor, obwohl ενυπαρχειν, aber ὑπαρξις kommt vor und bedeutet auch Vermögen oder Hab' und Gut, mithin ebenſoviel als τα ὑπαρχοντα. Zu unterſcheiden iſt hier noch ὑπαρχη, der Anfang, daher εξ ὑπαρχης, von Anfang an, ab initio, von vorn, a priori, und von neuem, denuo; desgleichen ὑπαρχια, das Amt oder die Würde eines Unterbefehlshabers (ὑπαρχος) weil αρχειν nicht bloß anfangen, ſondern auch anführen und herrſchen bedeutet.

Hyperariſtokratismus und Hyperdemokratismus ſind neugebildete Ausdrücke, welche ein übermäßiges ariſtokratiſches und demokratiſches Beſtreben bezeichnen ſollen. S. Ariſtokratie und Demokratie, wo auch die Etymologie dieſer Ausdrücke ſchon angegeben iſt. So neu aber auch jene Ausdrücke ſind, ſo kam doch das Ueber (ὑπερ) oder der ſog. Ultraismus ſchon in den älteſten Ariſtokratien und Demokratien vor, weil die Menſchen in allen Lagen und Verhältniſſen geneigt ſind, mehr zu begehren oder zu thun, als ſich gebürt. Daſſelbe gilt vom Hypermonarchismus, den man auch einen Hyperroyalismus genannt hat. S. Monarchie und Royalismus.

Hyperaspismus (ὑπερασπισμος, von ὑπερ, über, und ασπις, der Schild) bedeutet eigentlich die Bedeckung des Körpers mit einem Schilde, um ihn gegen feindliche Streiche zu ſchützen oder ſich zu vertheidigen, dann Beſchützung oder Vertheidigung überhaupt; daher Hyperaspiſt (ὑπερασπιστης) = Beſchützer, Vertheidiger. Dieſen Titel (hyperaspistes) gab auch Erasmus im J. 1526. einer Schrift, in welcher er eine frühere Schrift über den freien Willen gegen Luther in Schutz nahm, der in einer Gegenſchrift nach Auguſtin's Lehre zu beweiſen geſucht hatte, daß der freie Wille nichts ſei, und ſich rühmte, er habe darin die Freiheit des menſchlichen Willens wie mit einem Blitzſtrahle niedergeſchmettert. Dieſer Ruhm war freilich eitel und des großen Mannes nicht würdig. Denn theologiſche Machtſprüche ſind keine Blitzſtrahlen und können in philoſophiſchen Streitfragen, wie die über den freien Willen, gar nichts entſcheiden. Auch hatte Luther durch die wunderliche Behauptung, der Menſch ſei ein Laſtthier, auf welches ſich entweder der heilige Geiſt oder der Teufel ſetze, dem Erasmus eine ſo ſtarke Blöße gegeben, daß es dieſem leicht wurde, ſich gegen ſolche Machtſprüche zu vertheidigen. Vergl. frei.

Hyperchriſtianismus, Hyperdogmatismus und Hyperkatholicismus ſind verwandte übermäßige Beſtrebungen oder hyperboliſche Tendenzen in Anſehung des Chriſtenthums, des Dogmatismus und des Katholicismus. S. dieſe drei

Ausdrücke. Daſſelbe gilt vom Hyperkriticismus und Hyperſkepticismus. S. Hyperkritik, Kriticismus und Skepticismus.

Hypernaturalismus iſt eine zwitterhafte Wortbildung für Supernaturalismus oder Hyperphyſicismus. Manche haben aber zur Bezeichnung eines übertriebnen Supernaturalismus oder des ſupernaturaliſtiſchen Ultraismus ſogar das ſchreckliche Wort Hyperſupernaturalismus gebildet. Es müſſte doch wenigſtens Ultraſupernaturalismus heißen. S. Supernaturalismus.

Hyperpiſtie (neugebildet, von ὑπερ, über, und πιστις, der Glaube) = Ueberglaube. S. d. W.

Hypertrophie (neugebildet, von ὑπερ, über, und τρεφειν, nähren, oder τροφη, die Nahrung) bedeutet eine übermäßige Ernährung, die ſowohl in körperlicher als in geiſtiger Hinſicht ſtattfinden kann, aber in beiderlei Hinſicht, ſo lange ſie fortdauert, deſtomehr auch die Geſundheit untergräbt; weshalb Pädagogik und Diätetik auf gleiche Weiſe dagegen proteſtiren müſſen.

Hypnologie (auch neugebildet, von ὑπνος, der Schlaf, und λογος, die Lehre) bedeutet die wiſſenſchaftliche Theorie vom Schlafen und Träumen, geſchöpft aus der Phyſiologie, wiefern ſie theils ſomatiſch theils pſychiſch iſt. S. Schlaf und Traum. In Bezug auf letztern allein würde ſie beſtimmter Enhypniologie heißen (von ενυπνιον, der Traum). — Manche verſtehn im praktiſchen Sinne unter Hypnologie auch die Anweiſung zur Beförderung des Schlafes bei ſolchen, die an Schlafloſigkeit leiden. Dafür ſagen jedoch Andre Hypnopöie (von ποιειν, machen) obwohl dieſes eigentlich die Schlafmachung ſelbſt bedeutet. Bei den Alten kommt auch nur ὑπνοποιος, ſchlafmachend, vor.

Hypokeimen oder Hypokeimenon (το ὑποκειμενον, von ὑποκειϑαι, unterliegen) bedeutet bei den Logikern die Unterlage oder das Subject eines Urtheils. S. d. W. Zuweilen bedeutet es auch ein Subject überhaupt, ſogar eine Subſtanz. S. beides.

Hypokoriſtik (ὑποκοριστικη scil. τεχνη, von ὑποκοριζεσϑαι, wie ein Kind [κορος] reden, indem man mit ihm ſpielt oder tändelt und ihm ſchmeichelt) = Schmeichelkunſt. S. Schmeichelei. Da verkleinernde Wörter (diminutiva) bei ſolchen Gelegenheiten häufig gebraucht werden, beſonders in Anſehung der Namen: ſo hießen auch dieſelben bei den Griechen ονοματα ὑποκοριστικα, Schmeichelnamen oder Schmeichelwörter, wie bei uns Liebchen, Täubchen, Hännschen, Käthchen ꝛc.

Hypokriſie. — Zuſatz: Ὑποκρισια und ὑποκρισις brauch-

ten die Alten auch von Rednern, weil dieſe ſich gleichfalls oft verſtellen oder Geſinnungen und Ueberzeugungen erheucheln.

Hypomneſtik (ὑπομνηστικη scil. τεχνη von ὑπομνημα, Andenken, Denkmal) bedeutet die Erinnerungs- oder Gedächtniſſkunſt. S. d. W. Ein Hypomneſtikon (wo βιβλιον hinzuzudenken) bedeutet daher ein Erinnerungs- oder Gedächtniſſbuch (liber memorialis) desgleichen eine Denkſchrift im neuern Sinne, welche die Griechen auch ſchlechtweg ὑπομνημα nannten, wie die Lateiner memoria und die Franzoſen mémoire. Απομνημονευμα wird gleichfalls ſo gebraucht.

Hypotheorie. — Zuſatz: Ὑποθεωρια bedeutet eigentlich eine nachfolgende Betrachtung oder Unterſuchung und bezieht ſich daher allemal auf eine vorhergehende, welche προθεωρια heißt. S. Theorie unter Praxis. So verhalten ſich auch Hypotheoreme und Protheoreme als einzele Lehrſätze zu einander, beſonders wenn ſie wirklich als Grund und Folge innerlich zuſammenhangen, alſo Grundſätze und Folgeſätze ſind. S. Grund und Princip, auch Theorem.

Hypotheſe. — Zuſatz: Es iſt überhaupt jede Hypotheſe verwerflich, die eben ſo unerklärlich oder unbegreiflich wo nicht noch mehr iſt, als das dadurch zu Erklärende oder zu Begreifende. Darum eben iſt eine Wundererklärung aus Gottes oder aus ſonſt eines übermenſchlichen und unbekannten Weſens (Engels, Teufels, Kobolds ꝛc.) unmittelbarer Wirkſamkeit viel unſtatthafter, als wenn Jemand eine wundervolle Begebenheit aus natürlichen Urſachen zu erklären ſucht, die nur zufällig ſo zuſammengetroffen ſein ſollen; wiewohl ſolche Erklärungen auch zuweilen faſt an's Uebernatürliche ſtreifen. — Wie es übrigens Syſteme giebt, die bloße Hypotheſen ſind: ſo giebt es umgekehrt auch Hypotheſen, aus welchen nach und nach wirkliche Syſteme hervorgingen. Das Hypotheſiren iſt daher an ſich nicht verwerflich, ſobald es nur nicht übertrieben wird oder gar in's Ungereimte fällt.

Hypſeologie. — Zuſatz: Die Griechen ſagten weder ὑψηλολογια noch ὑψεολογια, auch nicht ὑψιλογια, ſondern ὑψηλολογια, verſtanden aber darunter bloß eine hohe oder prahleriſche Rede, die wir auch Großſprecherei nennen.

J.

Jacobi (Frdr. Heinr.). — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Jacobi und die Philoſophie ſeiner Zeit. Ein Verſuch, das wiſſenſchaftliche Fundament der Philoſ. hiſtoriſch zu erörtern. Von J.

Kuhn. Mainz, 1834. 8. — Wenn J. das unmittelbare Wissen ein Glauben nannte, um ihm eine höhere Würde und Kraft, gleichsam eine heilige Weihe zu geben: so bedachte er nicht, daß er eigentlich dadurch den wissenschaftlichen Werth desselben verminderte, und daß dann auch alles mittelbare Wissen im Grunde nur ein abgeleitetes Glauben, ein aus dem vorhergehenden gefolgertes, sein würde. S. Glauben und Wissen u. ZZ. Wenn er aber von einer Vernunftanschauung als Basis seiner Philosophie sprach, um dieser den neuern Systemen gegenüber ein rationaleres Ansehn zu geben: so wurde dadurch der Charakter seiner Philosophie als einer Glaubens- oder Gefühls-Philosophie nicht aufgehoben. Denn es kommt nicht auf den Namen, sondern auf die Sache an. Und der Name war zudem nicht einmal passend. Denn wenn man die Vernunft als höchste Potenz unsres geistigen Wesens betrachtet, besonders auch wiefern sie philosophirt: so schaut sie ebensowenig an als sie empfindet, indem dieß eigentlich Functionen des Sinnes sind. S. Sinn und Vernunft u. ZZ. Man müsste also, wenn man doch von einer Anschauung oder Intuition der Vernunft sprechen wollte, diese Ausdrücke in einer höhern und uneigentlichen Bedeutung nehmen, wie die Ausdrücke Theorie, Comtemplation und Speculation, die auch vom Sinnlichen entlehnt sind, aber doch nach und nach eine höhere Bedeutung angenommen haben. S. dieselben.

Jacobinismus. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einem literarischen, ja sogar von einem philosophischen Jacobinismus und Terrorismus gesprochen. Er ist aber eigentlich höchst unphilosophisch, mag er sein Wesen auf dem Gebiete der Politik oder auf dem der Literatur und der Philosophie treiben. S. Annihilation nebst Zus.

Jacquelot. — Zusatz: Er starb als französischer Prediger zu Berlin, wohin er sich wegen der Verfolgungen der Protestanten in Frankreich geflüchtet hatte. Seine Schrift: Examen de la théol. de Mr. Bayle erschien 1706 und ist zu verbinden mit seiner Réponse aux entretiens de Mr. B., indem er darin jene Schrift gegen B.'s Kritik in den Entretiens de Maxime et de Themiste etc. zu vertheidigen suchte.

Jaherren d. h. Menschen, die alles für wahr halten und daher gern alles bejahen, was Andre mit einem recht zuversichtlichen Tone ihnen vorsagen, hat es zu allen Zeiten nicht nur in politischen Versammlungen, sondern auch in gelehrten Schulen, selbst in denen der Philosophen gegeben; wiewohl man nie von philosophischen, sondern nur von unphilosophischen Jaherren sprechen sollte, weil die Philosophie gerade diejenige Wissenschaft ist, welche das eigne Denken und Urtheilen am meisten befördert, mit-

hin wesentlich eine Feindin aller Nachbeterei ist, es also auch keine philosophische, sondern nur eine unphilosophische Nachbeterei geben kann. Mit Recht sagt daher Horaz (ep. I, 19, 19. 20.) von solchen Nachbetern oder Nachtretern, die man auf dem Kunstgebiete auch Nachahmer oder Nachäffer nennt:

O imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!

Es ist jedoch besser, über den Lärm, den sie zu machen pflegen, weil sie meist viel Dünkel haben, sich nicht zu ärgern, sondern nur zu lachen. Denn je anmaßender und lauter ihr Dünkel ist, desto mehr Blößen geben sie. — Warum spricht man aber nur von Jaherren und nicht von Neinherren, desgleichen nicht von Jafrauen und Neinfrauen, da es doch unter beiden Geschlechtern Personen giebt, die gern Ja oder gern Nein sagen? Auch kann das Neinsagen ebensoviel Lärm machen, und nach Umständen sowohl bilem als jocum movere.

Jakob (Ludw. Heinr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Seine Staatswissenschaft erschien in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Dr. J. F. H. Eiselen. Halle, 1837. 8. Auch erschien eine 2. aber unveränd. Aufl. seiner Grundsätze zur Policeigesetzgeb. ꝛc. ebend. 1837. 8.

Jansenisten. — Zusatz: Obwohl diese theologisch-philosophische Secte als schismatisch betrachtet wird, da der Papst Innorenz X. im J. 1653 mit Einstimmung aller zugezognen Richter die jansenistische Lehre als irrig verurtheilte: so hat sie doch seit 1723 einen eignen Erzbischof zu Utrecht und zwei andre Bischöfe zu Harlem und zu Deventer. Denn sie als ketzerisch zu verdammen hat man nicht gewagt. Der Jansenismus ward jedoch unter andern auch von dem spanischen Jesuiten Ludw. Molina bestritten, welcher dadurch neue Streitigkeiten, die sogenannten molinistischen, erregte, indem er behauptete, daß die Gnade Gottes nur durch Beistimmung des menschlichen Willens eine wirksame (gratia efficax) werde, und so sich zum Semipelagianismus hinneigte. S. Gnade, Gnadenwahl und Pelagianismus nebst Zuss. — Uebrigens ist der in dies. Art. (B. 2. S. 487.) erwähnte Corn. Jansen nicht zu verwechseln mit C. J. dem Aeltern, der schon 1571 als Bisch. zu Gent starb und nur als Exeget bekannt ist.

Janson s. Gerson.

Jäsche. — Zusatz: Seine Schrift über den Pantheismus, die er selbst als Beitrag zur Geschichte und Kritik des Panth. bezeichnet, erschien zu Berlin, 1826—32. 3 Bde. 8. Der 3. B. nimmt vorzüglich auf die neuern pantheistischen Systeme Rücksicht

und führt daher auch den beſondern Titel: Allheit und Abſolutheit oder die alte kosmotheiſtiſche Lehre des ἓν καὶ παν in ihren modernen idealiſtiſchen Hauptformen ꝛc.

Jatroſophie. — Zuſatz: Bei den Alten kommt ιατροσοφια nicht vor, wohl aber ιατροσοφιστης, ein gelehrter oder geſchickter Arzt, desgleichen ιατρομαντις, ein wahrſagender oder prophetiſcher Arzt, was in Bezug auf den Ausgang der Krankheiten eigentlich jeder Arzt ſein ſollte, und ιατροτεχνης, ein Wundarzt, weil dieſer auch techniſche Operationen zu machen hat. Ιατρικη τεχνη aber iſt die Heilkunſt überhaupt, ſie mag innerlich oder äußerlich, per medicamina oder per operationes heilen.

Ibriden ſ. Hybriden nebſt Zuſ.

Ichheit. — Zuſatz: Sie heißt auch die Selbheit oder Selbſtheit. S. Selb. Daß aus ihr alles Böſe hervorgehe und ſie deshalb zu vernichten ſei, wie einige Ascetiker meinten, iſt eine übertriebne Behauptung und Foderung. Denn wenn man auch dabei nur an die ſinnliche Ichheit (die Begehrlichkeit des Triebes) dächte: ſo ſoll man dieſe zwar beherrſchen, aber vernichten könnte man ſie nicht, ohne das animaliſche Leben ſelbſt zu zerſtören; was man nicht einmal ſoll. S. Selbmord n. Z. Es kann alſo nur gefodert werden, daß die vernünftige Ichheit über die ſinnliche herrſche, in welchem Falle dieſe gewiß keine Quelle des Böſen, wohl aber eine Dienerin oder ein Werkzeug des Guten werden dürfte. S. bös und gut n. ZZ.

Ichnographie (ιχνογραφια, von ιχνος, Tritt, Spur, und γραφειν, ſchreiben, zeichnen) bedeutet einen kurzen Ab- oder Grundriß einer Sache, auch einer Wiſſenſchaft, ſteht daher oft für Entwurf oder Compendium. S. beides. Ichnographiſch iſt alſo gleichbedeutend mit compendiariſch oder ſummariſch. Vergl. auch Summa n. Z. Dagegen bedeutet Ichnoſkopie (ιχνοσκοπια, von demſ. und σκοπειν, ſchauen, ſpähen) die Aufſuchung der Spuren eines Dinges oder die Aufſpürung deſſelben. Sie findet auch in philoſophiſcher Hinſicht ſtatt, wenn man an der Hand der Geſchichte der Philoſophie die Spuren oder Keime ſpäterer Syſteme in früheren Philoſophemen aufſucht; was oft zu überraſchenden Reſultaten führt.

Ichphiloſophie hat man den Idealismus genannt, beſonders den von Fichte aufgeſtellten, weil dieſer Philoſoph alles aus der productiven Thätigkeit des Ich's, das ſich ſelbſt ein Nicht-Ich entgegenſetzt, deduciren wollte. Darum nannte man auch ſeine Wiſſenſchaftslehre ſo. S. d. W. auch Fichte und Idealismus n. ZZ.

Ichthum iſt die Verdeutſchung von Egoismus. S. d. W. n. Z.

Idea oder Idee. — Zuſatz: Wie man Gott als das

höchſte Weſen das Weſen der Weſen nannte, ſo auch die Vorſtellung von Gott als die höchſte Idee die Idee der Ideen (ἰδέα ἰδεῶν). — Vergl. Bruckeri historia philosophica doctrinae de ideis. Augsburg, 1723. 8. — Trendelenburgii de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Leipz. 1826. 8. — Die umfaſſendſte Geſchichte der Ideen iſt die Geſchichte der Philoſophie ſelbſt. S. d. Art. und Ideologie n. 33.

Ideal. — Zuſatz: Vergl. auch Ancillon über das Verhältniß des Idealen und der Wirklichkeit; in Deſſ. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 41 ff. — Ideal-Realismus bedeutet eine Combination des Idealismus mit dem Realismus, alſo einen Synthetismus. S. d. f. A.

Idealismus. — Zuſatz: Neuerlich hat man den Idealismus auch Rationalismus genannt, z. B. in der Schrift: Ueber die eigentliche Bedeutung der Aufgabe einer Vereinigung von Rationalismus und Realismus als der beiden Hauptrichtungen philoſophiſcher Anſichten. Frankf. a. M. 1834. 8. Da jedoch der allgemeine Sprachgebrauch dem W. Rationalismus (ſ. daſſ.) ſchon eine andre Bedeutung untergelegt hat: ſo iſt kein hinreichender Grund zu dieſer Sprachveränderung abzuſehn, ob es gleich an ſich wahr iſt, daß die Ideen Erzeugniſſe der Vernunft ſind. Denn dieß kann auch der Realiſt zugeben, wenn er nur nicht einem groben Senſualismus oder Materialismus huldigt. S. beides. Ebenſo hat man neuerlich ein Syſtem, welches Idealismus und Realismus mit einander auszugleichen oder zu vereinigen ſucht, Idealrealismus oder umgekehrt Realidealismus genannt, z. B. Ohlert in der ſchon (B. 2. S. 499. unten) angeführten Schrift über den Idealrealismus, und Thürmer in der unter ſeinem Namen angeführten Fundamentalphiloſophie. Kürzer und beſſer könnte man ein ſolches Syſtem Synthetismus nennen. S. d. W. n. Z. Außer dieſen Schriften vergl. noch: Ancillon über Idealismus, Materialismus und Dualismus; in Deſſ. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 283 ff. — Die Welt aus Seelen. Von Mich. Petőcz. Peſth, 1833. 8. Hier ſoll bewieſen werden, daß es gar keine Materie, alſo auch keine Körper gebe, ſondern daß alles Seele, mithin auch die ſog. Körperwelt eine bloße Idee der Seele ſei. — Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktiſchen Realrationalismus. Von F. Dorguth. Magdeb. 1837. 8. — Wenn Lerminier in ſeinen Etudes (B. 2. S. 147.) den deutſchen Idealismus rühmt und ſogar behauptet: L'idéalisme germain préparera la religion qui succédera au christianisme — ſo traut er jenem wohl zuviel Kraft und Dauer zu, da ſchon viele deutſche Philoſophen und Theologen jenem Idealismus entſagt haben. L.

ſcheint indeß den Ausdruck idéalisme ſo weit genommen zu haben, daß er darunter nur im Allgemeinen ein Streben nach dem Idealiſchen verſteht, ohne dabei an eine ſtreng idealiſtiſche Aufhebung des Realen zu denken. In dieſer laxeren Bedeutung fällt alſo auch der Gegenſatz weg, den man ſonſt zwiſchen Idealismus und Realismus zu machen pflegt. — Vergl. auch den Zuſ. zu immanent. — Wegen des äſthetiſchen Idealismus ſ. dieſ. Art. ſelbſt; wegen des juridiſchen Id. ſ. juridiſch; wegen des kirchlichen und des moraliſchen Id. ſ. beide Artt. ſelbſt; wegen des politiſchen Id. ſ. politiſch, und wegen des religioſen Id. ſ. religios nebſt Zuſ.

Ideenwelt iſt ſoviel als überſinnliche Welt, eine bloß intelligible, nach ſittlichen Ideen eingerichtete, Ordnung der Dinge. Ihr Gegentheil iſt alſo die Sinnenwelt, die wir auch Natur nennen. Darum bezeichnen die Theologen dieſen Gegenſatz durch die Ausdrücke Reich der Gnade und Reich der Natur. S. Welt und Natur, auch Gnade.

Identiſch. — Zuſatz: Wegen einer angeblichen dreifachen Identität ſ. Triade nebſt Zuſ. — Uebrigens wird weder identiſch noch einerlei immer im ſtrengen Sinne genommen. Auch iſt unſer Bewuſſtſein nicht immer ſtreng identiſch, da es ſich in der Zeit verändert. Wir beziehn es nur immer auf dieſelbe Urform der Perſönlichkeit, das Ich. S. d. W. Abſolut identiſch iſt nur Gottes Bewuſſtſein, weil Gott ſelbſt ſchlechthin unveränderlich oder ewig derſelbe iſt. Es ſind daher nur Anthropomorphismen, wenn man ſagt, daß Gott durch Jemanden beleidigt oder wieder verſöhnt worden. Das wären ja, ſtreng genommen, lauter vorübergehende Beſtimmungen ſeines Bewuſſtſeins, welche die Unveränderlichkeit ſeines Weſens aufheben würden. S. Gott nebſt Zuſ.

Ideokratie oder Ideokratismus (neugebildet von ἰδέα, Vernunftbegriff, und κρατεῖν, herrſchen, regieren) bedeuten, jenes die Herrſchaft der Ideen, dieſes das Streben nach derſelben oder den Verſuch, alles nach Geſetzen der Vernunft zu ordnen und ebendadurch die Ideen derſelben durchaus geltend zu machen. An ſich iſt dieß lobenswerth. Die Ideokraten oder Ideokratiſten vergeſſen nur oft dabei, daß man auch den empiriſchen Rechtsverhältniſſen Achtung ſchuldig iſt, und daher die Herrſchaft der Ideen nach der Foderung der Vernunft ſelbſt nicht durch plötzliche Revolutionen, ſondern durch allmähliche Reformen geltend machen ſoll. S. beides. Manche ſagen auch Ideoſynkratie, um eine Mitherrſchaft der Ideen zu bezeichnen. — Etwas Andres iſt Idiokratie (von ἴδιος, eigen) mit ſeinem Gegentheile Xenokratie (von ξένος, fremd). Jenes bedeutet Eigenherrſchaft (wenn ein Volk ſich ſelbſt regiert oder wenigſtens von Einem aus ſeiner Mitte re-

giert wird) dieſes Fremdherrſchaft (wenn es von einem andern Volke oder überhaupt von einem Fremden regiert wird). Bei den Alten findet ſich aber nur ξενοκρατεισθαι, von Fremden beherrſcht werden.

Ideologie. — Zuſatz: Außer der ſchon angeführten Schrift von Tracy (B. 2. S. 501.) vergl. auch Melch. Gioja's ideologia. Mailand, 1822—23. 2 Bde. 8. — Was für eine ſchlechte Idee von der Ideologie Napoleon hatte, ſieht man unter andern aus folgendem Ausſpruche deſſelben: „C'est à l'idéologie, à cette „ténébreuse métaphysique qui, en recherchant avec subtilité les „causes premières, veut sur ces bases fonder la législation des „peuples, au lieu d'approprier les lois à la connaissance du „coeur humain et aux leçons de l'histoire, qu'il faut attribuer „tous les malheurs qu' a éprouvé notre belle patrie.“ Etwas Wahres liegt wohl darin. Aber alles Unglück Frankreichs hat jene dunkle Ideologie oder Metaphyſik gewiß nicht hervorgebracht. Die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Eroberungs- und Herrſchſucht, überhaupt die menſchlichen Leidenſchaften, von welchen auch N. nicht frei war, haben das Ihrige dazu in reichem Maße beigetragen. Und als philoſophiſche Wiſſenſchaft von den urſprünglichen Geſetzen der menſchlichen Erkenntniß behält die Metaphyſik immer ihren Werth. S. d. W. und Erkenntnisſlehre. — Wegen der äſthetiſchen Ideologie ſ. äſthetiſche Ideen. — Uebrigens findet man bei den Alten ιδεολογια nicht, wohl aber ιδιολογια, jedoch nur in der Bedeutung einer beſondern Unterredung oder eines Privat-Geſpräches (ιδιος λογος).

Idiom. — Zuſatz: Statt Idiomographie ſollte man wohl ſagen Idiomatographie, weil es von ιδιωμα, ατος, Eigenheit, Eigenthümlichkeit, herkommt, wie Idiomatik (ιδιωματικη scil. επιστημη s. τεχνη). Bei den Alten aber findet man weder Idiomogr. noch Idiomatogr.

Idioſynkraſie. — Zuſatz: Die Alten ſagten nicht ιδιοσυγχρασια, ſondern ιδιοσυγχρισια (von ιδια συγχρισις, eigne oder eigenthümliche Zuſammenſetzung). Folglich ſollte man wohl auch im Deutſchen Idioſynkriſie ſprechen und ſchreiben.

Idolatrie oder Ididolatrie. — Zuſatz: Das zweite iſt richtiger als das erſte. Denn die Alten ſagten nur ειδωλολατρεια, wie ειδωλομανια und ειδωλοποιϊα, von welcher ειδοποιϊα wohl zu unterſcheiden iſt. Denn Letzteres bedeutet nur Bildmachung oder Abbildung überhaupt, Erſteres aber Verfertigung von Bildern zur religioſen Verehrung, die wir Götzenbilder nennen. — Neuerlich hat man auch von einer politiſchen Idololatrie geſprochen. S. Staatsgötzendienſt und Diabololatrie. — Bildlich hat man auch die Vorurtheile (ſ. d. W. nebſt Zuſ.) Idole genannt, weil ſie von Manchen wie Götzen verehrt werden.

Jeder (de, des) deutet wie Alle eine Mehrheit an, die als ein Ganzes unter einem gewiſſen Begriffe gedacht wird, z. B. jeder Menſch = alle Menſchen. Wenn aber beide Ausdrücke mit einander verbunden werden, wie in Alle u. jede (omnes et singuli) ſo iſt jenes collective, dieſes distributive zu verſtehn, um eine Allheit oder Ganzheit im ſtrengſten Sinne anzuzeigen, dergeſtalt daß man wenigſtens in Gedanken keine Ausnahme zuläſſt. Denn wenn eins von beiden allein gebraucht wird, nimmt man es nicht immer ſo genau, z. B. wenn Bolzano in ſ. Wiſſenſchaftsl. B. 1. S. 249. ſagt: „In jedem Dreiecke beträgt die Summe der Winkel zwei rechte." Er dachte nämlich, als er dieß niederſchrieb, nur an die geradlinigen Dreiecke; denn unter den krummlinigen oder ſphäriſchen giebt es auch ſolche, deren Winkelſumme mehr beträgt. Im Lat. drückt man jeder durch quisque, quisquis, quilibet oder quicumque aus, um anzudeuten, wer es auch ſei, wer da will, jeder nach Belieben oder ohne Unterſchied. Daher fängt gewöhnlich der Oberſatz eines kategoriſchen Schluſſes als ein allgemeiner mit dieſen Ausdrücken an, oder man bezeichnet auch den ganzen Schluß mit den gewöhnlichen Anfangswörtern ſeiner 3 Sätze: Quicunque — atqui — ergo. S. Schluſſarten nebſt Zuſ. Jedermann aber bedeutet nicht bloß jeden Mann, ſondern jeden Menſchen, weil Mann und Menſch (ſ. beides nebſt Zuſ.) urſprünglich wohl daſſelbe bedeuteten. Auch iſt jenes nur als Ein Wort zu betrachten und zu beugen. Ein Jedermannsfreund iſt daher nicht ein Freund jedes Mannes, ſondern ebendas, was man auch einen Allerweltsfreund nennt. S. d. W. n. Z.

Jehovismus. — Zuſatz: Den Namen Jehovah oder zuſammengezogen Jah halten Manche für einerlei mit dem ägyptiſchen Namen des höchſten Gottes, Jao, Jauo oder Javo. Doch behaupten Andre, die Griechen hätten den Namen Jao, den ſelbſt das Orakel des klariſchen Apollo mit Ehrfurcht ausgeſprochen, von den Hebräern entlehnt. S. Diod. Sic. bibl. hist. I. 2. 94. Macrob. saturnn. I, 18. Euseb. praep. evang. I, 9. Auch behaupten Einige, jener Name ſollte nicht Jehovah (יְהוָה) ſondern Jihwáh (יִהְוָה) oder Jáhwáh (יַהְוָה) geſprochen und geſchrieben werden, mit Berufung auf Mos. exod. III, 13—15., wo die Erklärung dieſes Namens und deſſen Ableitung von הָוָה, fuit, exstitit, Gott ſelbſt in den Mund gelegt wird. Jene erſte und gewöhnliche Ausſprache aber, meint man, komme daher, daß die Juden die Punctation oder die Vocale, mit welchen ſie den Namen Gottes ausſprachen, veränderten, indem ſie ihn wie אֲדֹנָי (der alte oder Majeſtätsplural von אָדוֹן, der Herr) ausſprachen und dann auch ſo ſchrieben. — Wenn der Jehovismus dem Elohismus ſchlechtweg entgegengeſetzt wird, ſo verſteht man unter jenem

den Monotheismus, unter diesem den Polytheismus. S. beides und Elohismus, nebst der Schrift: Jehovah und Elohim, oder die althebräische Gotteslehre ꝛc. Von M. H. Landauer. Stuttg. 1836. 8.

Jerson s. Gerson.

Jerusalem. — Zusatz: Die von ihm (B. 2. S. 505.) angeführten Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie sind nicht vollendet, weil der Verf. in der Ausarbeitung dieser Schrift durch den Tod unterbrochen wurde. Aber auch als Bruchstück sind sie noch immer lesenswerth.

Jesus, Jesuismus und Jesuitismus. — Zusatz: Die ältern Schriften über die ersten beiden Gegenstände (Jesus und Jesuismus) wie die von Lessing herausgegebnen Wolfenbüttelschen Fragmente, besonders das vom Zwecke J. (s. Reimarus) und Venturini's natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, nebst einer auf jene bezüglichen Schrift von Reinhard (s. d. N.) sind neuerlich durch die Biographien J. von Paulus, Hase und Strauß ziemlich in den Hintergrund gestellt worden. Die letztere (das Leben J. kritisch bearbeitet von Dav. Frdr. Strauß. Tübing. 1835—36. A. 2. 1837. 2 Bde. 8.) hat besonders viel Aufsehn gemacht wegen der mythischen Erklärungsweise, die überall zum Grunde liegt. Sollte diese Ansicht vom Leben J. herrschend werden, so ist es freilich um das historische Christenthum, wie es die Kirche gestaltet und fortgepflanzt hat, größtentheils geschehen; aber desto nothwendiger wird es dann auch, das rationale Christenthum festzuhalten, das nicht auf veränderlichen Mythen beruht, sondern auf ewig festen (aller zeitlichen und örtlichen Offenbarung vorausgehenden) Aussprüchen der göttlichen Urvernunft. S. Offenbarung, Christenthum und Messianismus, nebst Krug's Schrift: Ueber altes und neues Christenthum ꝛc. (Leipz. 1836. 8.) wo auch auf jene merkwürdige Biographie Rücksicht genommen ist. — Eine interessante Parallele zwischen Jesus und Sokrates findet sich in Baur's Schrift: Das Christliche des Platonismus. Tübing. 1837. 8. — Was aber den dritten Gegenstand (Jesuitismus) betrifft, so wird man über das Verhältniß desselben zur Philosophie am besten belehrt durch das merkwürdige Geständniß des berühmten Jesuiten Lopez, daß er sich dreißig Jahre hindurch bemüht habe, gar nichts zu denken. Das ist allerdings das beste Mittel, sich alle Philosophie vom Leibe zu halten und ganz in die Tiefen des stupidesten Monachismus zu versinken. S. d. W. Freilich haben das nicht alle Jesuiten gethan. Manche haben sich auch fleißig mit Philosophie beschäftigt, die sich aber unter ihren Händen meist in Sophistik verwandelte, um die Geister zu bannen, damit diese sich

nicht gegen die päpſtliche Macht auflehnten, und beſonders um den Proteſtantismus als die ärgſte aller Ketzereien auszurotten. Zu dieſem heiligen Zwecke bedienten ſie ſich auch wohl der Weiber, indem ſie vorgaben, daß ſie ſich vorzugsweiſe der Anbetung des heil. Herzens Jeſu und dem Dienſte der heil. Jungfrau Maria widmeten; ungeachtet ſie nicht leiden wollten, daß auch Weiber ihre Geſellſchaft nachbildeten, als um 1623 es einigen Frauen und Mädchen in Italien und am Niederrhein einfiel, einen Orden von Jeſuitinnen zu ſtiften. Sie bewirkten daher 1631 ein päpſtliches Breve, welches dieſe unwillkommnen Ordensſchweſtern aufhob, behielten ſich aber dabei das Einwirken auf die Weiber in jeder Hinſicht vor. S. Grauſame und boshafte Anſchläge der Jeſuiten ꝛc. 1762. 4. Angeblich zu Rom von „einigen gewiſſenhaften Katholiſchen" herausgegeben. — Das Gedicht von de Thou: In parricidas, iſt auch gegen dieſe argliſtigen Heuchler gerichtet. — Der Jeſuitismus hat übrigens ſowohl in moraliſch-religioſen als in politiſchen Dingen lange vor den Jeſuiten ſein Unweſen getrieben. Man hat ihn nur nicht früher in einem förmlichen Orden ſo ſyſtematiſch ausgebildet und ſo conſequent fortgepflanzt, als es ſeit Loyola geſchehen iſt, der ſelbſt noch nicht ahnete, was für ein Monſtrum aus ſeinem Orden ſich geſtalten würde.

Jeziden ſ. diaboliſch und Teufel.

Ignoti nulla cupido — Unbekanntes begehrt man nicht — iſt ein Grundſatz, der nur in Bezug auf Dinge gilt, von welchen der Menſch gar keine Vorſtellung, kein Vorgefühl oder keine Ahnung hat. Denn ſolche Dinge können freilich keine Begierde erregen, z. B. die Dinge, die ſich auf andern Weltkörpern befinden mögen, wären ſie auch noch ſo ſchön oder nützlich für deren Bewohner. Eine beſtimmte Erkenntniß aber von einem Gegenſtande, der begehrt werden ſoll, iſt nicht nothwendig. Sonſt würde kein neugebornes Kind oder Thier Speiſe und Trank begehren können. Es muß indeſſen doch ein Vorgefühl oder eine Art von Ahnung in Bezug auf Nahrungsmittel für ſeinen Körper haben. Außerdem würde es auch nicht einmal die ihm dargebotenen Nahrungsmittel annehmen.

Ikon. — Zuſatz: Ikonodulie bedeutet ebenſoviel als Ikonolatrie, indem δουλεια und λατρεια verbunden mit εικων, ονος, daſſelbe bezeichnen, Dienſt oder Verehrung von Bildern; die Verfertigung ſolcher Bilder aber heißt Ikonopöie (von ποιειν, machen). — Ikonismus (εικονισμος) bedeutet ſowohl das Ab- oder Nachbilden, als das Reden in Bildern oder Gleichniſſen. In der letztern Bedeutung kommt bei den Alten auch εικο-

νολογια vor, ob wir gleich jetzt unter Ikonologie eine Lehre von Bildern (λογος περι εικονων) verstehn.

Illabel (von labi, fallen, fehlen, mit dem verneinenden in, un) bedeutet unfehlbar, besonders in praktischer oder moralischer Hinsicht; denn in theoretischer oder intellectualer sagt man lieber infallibel, untrüglich. Wie aber die Infallibilität keinem Menschen zukommt, so auch die Illabilität. Uebrigens findet man illabilis und illabilitas ebenso wie infallibilis und infallibilitas erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern.

Illusion. — Zusatz: Illusio bedeutet eigentlich Verspottung oder Verhöhnung; daher es die Alten auch zur Bezeichnung der Ironie brauchen. S. d. W.

Ilotismus s. Helotismus.

Imitation. — Zusatz: Der Satz: Imitatio delectat — Nachahmung ergötzt, und zwar sowohl den Nachahmenden als den Wahrnehmenden — beruht darauf, daß die Nachahmung, wenn sie mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit geschieht, den Thätigkeitstrieb befriedigt, der in dieser Beziehung auch selbst ein Nachahmungstrieb heißt und um so regsamer ist, je geselliger die Menschen sind und durch gesellige Thätigkeit, die meist unter den Begriff des Spieles fällt, unterhalten oder belustigt sein wollen. S. Spiel.

Immanation s. Emanation nebst Zus.

Immanent. — Zusatz: Manche Psychologen haben von einer Immanenz der Seele und des Leibes gesprochen, vermöge welcher Seele und Leib, weder einerlei noch geschieden, doch als zwei verschiedne Dinge in einander sein sollen; weshalb sie diese Immanenz auch ein Ineinandersein nannten. Solche Behauptungen lassen sich aber leichter aufstellen als beweisen. S. Seelensitz und Gehirn, auch Gemeinschaft der Seele und des Leibes nebst Zuss. In einem etwas andern Sinne haben dagegen manche Metaphysiker von einer Immanenz der Objecte in der Seele gesprochen, indem dieselben Vorstellungen oder Bilder in uns seien. Würde dieß ganz streng genommen (als bloße Vorstellungen, so daß diesen nichts Aeußeres oder Reales entspräche): so wäre damit der vollendetste Idealismus ausgesprochen. S. d. W. n. Z.

Immanität (von immanis, ungeheuer, grausam) bedeutet jede Art der Ungeheurigkeit, in quantitativer und qualitativer, physischer und ethischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch eine an's Ungeheure gränzende Wildheit, Roheit oder Grausamkeit, und steht ebendeswegen oft für Inhumanität oder Unmenschlichkeit. Daß aber immanis und immanitas durch Zusammenziehung aus inhumanus und inhumanitas entstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Vielmehr ist wohl das altlat. manis = bonus, wovon auch die Manen

(Manes scil. dii s. genii, gute Götter oder Genien) benannt ſind, das eigentliche Stammwort.

Immemorial. — Zuſatz: Etwas Andres bedeutet immemorabel, nämlich was des Gedächtniſſes nicht werth iſt oder nicht erwähnt zu werden verdient, desgleichen was unausſprechlich iſt. — Immemorialis kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber immemorabilis, was Plautus auch von einem Menſchen braucht, der etwas nicht erwähnen oder erzählen will und ſich daher ſtellt, als hätte er kein Gedächtniß in dieſer Beziehung oder als wäre ihm die Sache gar nicht bekannt.

Immobil. — Zuſatz: Immobilis und stabilis, ſo wie immobilitas und stabilitas findet man ſchon bei den Alten. Aber Immobilismus und Stabilismus hat man erſt in neuerer Zeit gebildet, um die Beſtrebungen oder auch die Theorien ſolcher Menſchen zu bezeichnen, welche die Immobilität oder Stabilität im ſtrengſten Sinne überall zu behaupten oder wenigſtens zu rechtfertigen und zu empfehlen ſuchen.

Impalpabel ſ. palpabel und handgreiflich.

Imparität. — Zuſatz: Etwas Andres iſt Imparilität, indem Gellius (N. A. V, 20.) berichtet, Sinnius Capito und andre Schriftſteller dieſes Zeitalters hätten durch imparilitas ebendaſſelbe bezeichnet, was ältere Lateiner stribligo (quasi sterobiligo quaedam) genannt hätten, nämlich den Fehler, den man jetzt mit einem griechiſchen Worte Solöcismus nennt. S. Solöciſten nebſt Zuſ.

Impaſſibel und impatibel ſ. compaſſibel und compatibel nebſt Zuſ.

Imperiſſabel (von perire, verderben, vergehen, mit dem verneinenden in, un — quod perire non potest) = unverderblich, unvergänglich, ſteht daher auch für ewig oder unſterblich. S. beides n. Z. Wiewohl nun jenes Wort aus dem Lateiniſchen abſtammt, ſo findet man doch bei keinem Lateiner imperissabilis oder imperissibilis. Erſt bei Franzoſen findet man impérissable und bei Engländern imperishable, von welchen es dann auch die Deutſchen unnöthiger Weiſe in ihre Sprache übergetragen haben.

Imperium in imperio ſ. Staat im Staate nebſt Zuſ.

Impietismus ſ. Pietismus nebſt Zuſ.

Implacabel ſ. placabel.

Importunität ſ. Opportunität.

Impotenz. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet impotentia auch eine zu große Heftigkeit oder Leidenſchaftlichkeit (beſonders im Herrſchen, daher es auch für Herrſchſucht oder Despotismus ſteht) weil der Menſch dann ſeiner ſelbſt nicht mächtig, alſo inſo-

fern auch impotent ist; wie Horaz (od. I, 37.) von der Cleopatra sagt: Quidlibet impotens sperare fortunaque dulci ebria. In diesem Sinne wird jedoch Impotenz jetzt nie gebraucht.

Impraktikabel s. praktikabel.

Imprecation (von imprecari, anbitten oder anwünschen, sowohl Gutes als Böses) wird meist von der Anwünschung des Bösen gebraucht, die man auch eine Verwünschung oder Verfluchung nennt. S. d. W.

Improbabilia non praesumuntur — das Unwahrscheinliche ist nicht vorauszusetzen — s. Präsumtion. — Improbabilität = Unwahrscheinlichkeit. S. Probabilismus und Wahrscheinlichkeit u. Z.

Inactivität ist das Gegentheil der Activität (s. d. W.) also Unthätigkeit. Sie ist aber meist nicht absolut, sondern nur relativ zu verstehn. Denn wenn z. B. ein Beamter durch Entlassung von seinem Amte oder durch freiwillige Niederlegung desselben in Bezug auf ebendiesen amtlichen Wirkungskreis inactiv geworden: so kann er doch in andern Beziehungen noch sehr activ sein. Erst der Tod macht den Menschen völlig inactiv, wenigstens für dieses Leben. Ob auch für ein andres s. Unsterblichkeit u. Z.

In adjecto (scil. contradictio) s. Widerspruch.

Inappellabel s. Appellation nebst Zus.

Inbegriff. — Zusatz: Ein Inbegr. von wirklichen Dingen heißt ein realer, ein Inbegr. von bloßen Vorstellungen ein idealer. In beiden kann die Verbindung der Einzelheiten, aus welchen er besteht (a, b, c .... .) mehr oder weniger innig u. geordnet sein. Es kann also immer noch gefragt werden, wie diese Einzelheiten sich sowohl zu einander als zum Ganzen verhalten, z. B. wenn man den kategor. Schluß als einen Inbegr. von 3 Begriffen (term. maj. med. et min.) u. 3 Sätzen (propos. maj. min. et concl.) oder eine große Maschine als einen Inbegr. von mehren kleinern Maschinen betrachtet. Es kann daher in dieser u. andern Hinsichten noch mancherlei Unterschiede von Inbegriffen geben, welche man durch die Ausdrücke: Haufe, Menge, Reihe, Summe, System ꝛc. bezeichnet. Inbegriffe von Personen heißen auch Gemeinheiten, Gesellschaften, Körperschaften ꝛc. wohin auch Familien, Staaten u. Völker gehören. S. diese Ausdrücke.

Inbrunst s. Brunst.

Incantation (von incantare, anfingen oder absingen, auch bezaubern) bedeutet soviel als Bezauberung, weil Zauberformeln entweder wirklich abgesungen oder wenigstens gesangartig hergesagt, obwohl zuweilen auch nur mit leiser Stimme hergemurmelt werden. Wegen der Sache selbst s. geheime Künste und Magie, auch Beschwörung.

Incarnation. — Zuſatz: Vergl. auch Menſchwerdung. Incarnare und incarnatio ſind barbariſch-lateiniſche Ausdrücke.

Incidenz (von incidere, einfallen) wird nicht bloß von räumlichen, ſondern auch von zeitlichen Einfällen oder Ereigniſſen gebraucht. Der Augenblick, wo etwas außer oder in uns geſchieht (einfällt oder eintritt) heißt daher der Incidenzpunct. Incidentia als Subſtantiv kommt aber bei den Alten nicht vor. — Coincidenz ſ. an ſeinem Orte.

Inciſiv (von incidere, einſchneiden — das nicht von cadere, wie das vorige, ſondern von caedere abſtammt) bedeutet einſchneidend, ſowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne, und wird im letztern beſonders von Urtheilen oder Reden gebraucht, wenn ſie ſehr wirkſam (eindringlich) ſind. — Indeciſiv aber bedeutet unentſcheidend als Gegentheil von deciſiv. S. Deciſion. Bei den Alten kommt weder incisive noch indecisive vor, obwohl incisus und incise.

Incitament (incitamentum, von incitare, anregen oder anreizen) heißt ſoviel als Erregungsmittel oder Anreiz. S. Erregbarkeit und Reiz.

Incogitabel ſ. cogitabel.

Incommunicabel und incommunicativ ſ. Communication nebſt Zuſ.

Incomprehenſibel ſ. Comprehenſion.

Incompreſſibel ſ. Compreſſibilität.

Inconciliabel ſ. conciliabel.

Inconteſtabel ſ. Conteſtation.

Incontinenz ſ. Continenz nebſt Zuſ.

Incorporal (von corpus, der Körper, mit dem verneinenden in, un) bedeutet unkörperlich, Incorporalität alſo Unkörperlichkeit. S. Körper und körperlich. — Incorporabel hingegen nennt man das, was in einen Körper eingehn oder einem Andern incorporirt werden kann. Die Incorporabilität darf alſo mit der Incorporalität nicht verwechſelt werden. S. Incorporation. — Incorporalis findet ſich bei Quinctilian, wofür Gellius incorporeus ſagt. Incorporabilis aber, ſo wie incorporalitas und incorporabilitas, findet man nur bei ſpätern, meiſt kirchlichen, Schriftſtellern, welche auch incorporatio erſt gebildet zu haben ſcheinen. Zwar beruft man ſich auf Colum. de re rust. VI, 2, 13., wo dieſes Wort vorkommen und die Leibesbeſchaffenheit bedeuten ſoll. Allein die Lesart iſt zweifelhaft. Denn Manche leſen ſtatt incorporatione getrennt in corporatione oder gar in comparatione. Das Zeitwort incorporare findet ſich öfter, obwohl auch nur bei ſpätern Autoren.

Incorrupt, incorruptibel und incorruptiv ſ. Corruption.

Incrimination (von crimen, inis, Verbrechen, Schuld, Vorwurf) wird gewöhnlich poſitiv für Beſchuldigung oder Anklage in Bezug auf ein Verbrechen genommen, das Jemand begangen haben ſoll. In dieſem Sinne brauchten jedoch die Alten nur das einfache criminatio. Bei Tertullian aber ſteht incriminatio auch negativ, ſo daß es Nichtbeſchuldigung oder Schuldloſigkeit und Unſträflichkeit anzeigt. Vergl. criminal, auch Schuld und Strafe n. ZZ.

Incubation. — Zuſatz: Bei den Rechtsgelehrten bedeutet incubatio nach dem Vorgange des Cod. Just. den unrechtmäßigen Beſitz. Ein ſolcher Beſitzer heißt daher incubator, welcher Ausdruck dann auch einen politiſchen Uſurpator oder Tyrannen bezeichnet. So ſagt Servius (ad Aen. VII, 266): Apud nos incubator imperii tyrannus dicitur, und Macrobius (in somn. Scip. I, 10): Dionysius aulae siculae inclementissimus incubator. — Incubus oder incubo aber bedeutet eine Art von Bruſtkrampf, den ſog. Alp (cauchemar) weil man auch dieſen als eine ſchwere Laſt betrachtet, die auf der Bruſt liegt und ſie zuſammenpreſſt. Der Grundbegriff bei allen dieſen Ausdrücken iſt alſo immer der eines läſtigen Draufliegens.

Inculpat. — Zuſatz: Coinculpat heißt der als angeblicher Mitſchuldiger auch Mitangeklagte. Bei den Alten aber hat inculpatus nur die negative Bedeutung eines Unſchuldigen, wenigſtens Nichtbeſchuldigten oder Nichtangeklagten; und coinculpatus kommt bei ihnen gar nicht vor.

Indeciſiv ſ. inciſiv.

Indemniſation und Indemnität. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet indemnitas nicht die Entſchädigung oder Schadloshaltung, ſondern die Schadloſigkeit ſelbſt, von indemnis, ſchadlos, ohne Verluſt oder Nachtheil. Indemnisatio aber kommt bei ihnen nicht vor.

Indicien ſ. Anzeichen.

Indifferentismus. — Zuſatz: Eine bemerkenswerthe Schrift über den religioſen Indifferentismus hat Mennais verfaſſt. S. d. R. — Eine vor mehr als 100 Jahren erſchienene Schrift von J. G. Beyer: Die urſprüngliche Quelle des Indifferentismi, will nur die „närriſche Meinung" bekämpfen, daß man in allen Religionen ſelig werden könne. — Der politiſche Indifferentismus kann ſowohl darin beſtehn, daß man alle Verfaſſungsarten oder Staatsformen für gleichgültig (gleich gut oder gleich ſchlecht nach den Umſtänden, beſonders nach den perſönlichen) erklärt, weil das Wohl des Staats nur von der Ver-

waltung abhange, als auch darin, daß man ſelbſt gleichgültig gegen das öffentliche Wohl iſt, indem man nur an ſein eignes denkt. Jener Indifferentismus iſt mehr theoretiſch, indem er auf einer beſondern Anſicht von der Staatsverfaſſung beruht (ſ. d. W. n. Z.) dieſer mehr praktiſch, indem er ſeine Wurzel im Egoismus hat (ſ. d. W. n. Z.) wiewohl ſich auch beide mit einander vereinigen können. Gegen den polit. Indifferent. der zweiten Art ſcheint hauptſächlich Solon's Vorſchrift gerichtet geweſen zu ſein, daß bei ausbrechenden Unruhen jeder Bürger eine beſtimmte Partei nehmen, nicht aber dem Kampfe gleichgültig zuſchauen ſolle, um ſich keiner Gefahr auszuſetzen oder um den Ausgang des Kampfes, wie er auch ſein möge, zum eignen Vortheile zu benutzen — eine Vorſchrift, die an ſich zwar gut, aber nicht immer ausführbar iſt, zuweilen auch das Uebel durch weitere Verbreitung nur ärger machen würde. — Indifferenzpunct aber heißt das Mittlere zwiſchen zwei Entgegengeſetzten, was weder das Eine noch das Andre iſt, wie der Nullpunct am Thermometer, unter und über welchem die Grade der Kälte und der Wärme beginnen.

Indiſche Philoſophie oder Weisheit. — Zuſatz: Manche verſtehn unter Brahm oder Brahma, auch Parabrahma genannt, das eine und ewige, denkende und ſeiende, ſich ſelbſt genügende, zugleich ſub- und objective Weſen, das man auch das All-Eins genannt hat. S. All und Alleinheitslehre nebſt Zuſ. — In einigen indiſchen Religionsbüchern wird daſſelbe Weſen auch Paramatma (der erſte Geiſt) u. Antrojanis (das einzige Weſen) genannt, ihm aber zugleich eine Gattin unter dem Namen Paraſchakti beigeſellt. — Dabei iſt jedoch zu bemerken, daß von manchen Schriftſtellern über die indiſche Weisheit ſechs Hauptſyſteme derſelben unterſchieden u. mit ff. Namen bezeichnet werden: Sankhya und Yoga, Nyaya und Waiſeſchika, Widanta (doch nicht einerlei mit dem unter Vyas angeführten Vedant?) oder die 1. und 2. Mimanſa, von welchen je zwei aus innerer Verwandtſchaft ſich paarweiſe zuſammenſtellen ſollen. In der Sankhya inſonderheit ſollen drei Erkenntniſſarten (unmittelbare Erkenntniß durch Wahrnehmung — mittelbare durch Folgerung oder Schluß — und eine dritte durch Ueberlieferung, die doch wohl ebenfalls mittelbar wäre, möchte ſie auch urſprünglich unmittelbar geweſen ſein) und vier Erkenntniſſgegenſtände oder Naturweſen (das Erzeugende und nicht Erzeugte — das Erzeugende und Erzeugte — das Erzeugte und nicht Erzeugende — das weder Erzeugte noch Erzeugende — vergl. Erigena nebſt Zuſ.) unterſchieden werden. Es herrſcht aber noch viel Dunkelheit darüber, die ſchwerlich je in volle Klarheit übergehn möchte. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn in dieſer Lehre bald Pantheismus, bald

Atomismus, bald gar Magnetismus und Somnambulismus gefunden worden. — Außer den schon B. 2. S. 521 ff. angeführten Schriften vergl. noch: Gymnosophista s. indicae philosophiae documenta. Colleg. edid. enarrav. Chsti. Lassen. Vol. I. Fasc. 1. Isvara-Chrishnae Sankhya-Caricam tenens. Bonn, 1832. 4. (Ist der Anfang einer kritischen Ausgabe und genauen Uebersetzung und Erklärung der vornehmsten in Sanskrit verfassten Urkunden der ind. Philos.). — Die Philosophie der Hindu. Vedanta-Sara von Sadamanda, sanskrit und deutsch, zum ersten Mal übers. und mit Anmerkk. u. Auszz. aus den Scholien des Rama-Krischna-Thirtha begleitet von Othm. Frank. Leipz. 1835. 8. — La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous etc. Par J. J. Bochinger. Straßburg, 1831. 8. womit noch eine andre Schrift Dess. Sur la connexion de la vie contempl. ascet. et monast. chez les Indous avec les phénomènes semblables de l'islamisme et du christianisme (Ebend. 1831. 8.) zu verbinden. — The mythology of the Hindus etc. By Ch. Colemann. Lond. 1832. 4. — Essais sur la philosophie des Hindous, par M. T. Colebrooke, traduits de l'anglais et augmentés de textes sanskrits et de notes par G. Pauthier. Par. 1833—36. 2 Thle. 8. (Am Ende ist auch die philos. Terminologie der Indier erklärt). — Ein hieher gehöriges Werk von einem neuern indischen Philosophen s. im Zus. zu Ram Mohun Roy. — Zur Vergleichung der indischen Philos. mit der sinesischen ist noch folgende Schrift zu benutzen: Die sinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren ꝛc. betrachtet von P. F. Stuhr. Berl. 1835. 8.

Indispensabel. — Zusatz: Bei den Alten kommt indispensabilis nicht vor, sondern bloß indispensatus, und zwar in der Bedeutung: nicht gehörig abgewogen oder eingetheilt, über- oder unmäßig. Sonach wäre indispensabel eigentlich dasjenige, was sich nicht gehörig abwägen oder eintheilen lässt (quod dispensari nequit) weil es kein Maß hat oder über alles Maß hinausgeht.

Indistinct s. Distinction nebst Zus.

Individuum. — Zusatz: Dem Individuum steht das Dividuum entgegen; und da dividuus und individuus eigentlich bloße Beiwörter sind, so ist in beiden Fällen, wenn jene Ausdrücke als Hauptwörter gebraucht werden, etwas hinzuzudenken, z. B. corpus. — Einzele Individuen zu sagen, ist ein crasser Pleonasmus, da Individuen eben Einzelwesen (Einzelmenschen, Einzelthiere, Einzelbäume ꝛc.) sind. Individuation oder Individualisirung heißt daher soviel als Vereinzelung. Die Individualisirung der Begriffe geschieht durch Beziehung derselben

den auf Einzeldinge, sei es auf wirkliche in der Geschichte und der Natur, oder erdichtete in der Poesie und der Kunst überhaupt, die, wenn sie volle Wirkung thun soll, nicht bloß idealisiren, sondern auch zugleich individualisiren muß. Sonst verschwimmen ihre Geschöpfe in's Unendliche, als wären es bloße abstracta. Unter Individualismus aber versteht man auch das Streben nach Vereinzelung oder Isolirung in den Lebenszwecken, mithin einen dem Corporations- oder Associations-Geiste entgegengesetzten Geist, der auch wohl zum Egoismus führen kann. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Nichtzuunterscheidendes und Leibnitii disput. de principio individui. Leipz. 1663. 4. N. A. mit einer krit. Einleit. von Guhrauer. Berl. 1837. 8.

Indomanie (neugebildet, von *Ινδος*, dem Namen des großen Flusses in Asien, von welchem Indien [jetzt Ostindien zum Unterschiede von Westindien in America] sowie auch die Bewohner jenes Landstrichs benannt sind, und *μανια*, Wahnsinn, Wuth) bezeichnet ein altes Vorurtheil, das man auch als eine Art von Geisteskrankheit betrachten könnte. Denn schon im Alterthume gab es Leute, welche in alles Indische gleichsam vernarrt waren, weil sie meinten, Indien sei die einzige echte Quelle aller menschlichen Weisheit, Bildung und Gesittung. Es giebt indeß auch jetzt noch solche Indomanen, selbst unter den Philologen und Historikern. Vergl. indische Philosophie nebst Zus.

In dubio mitior sententia est praeferenda — in zweifelhaften Fällen ist das mildere Urtheil vorzuziehn — ist ein Grundsatz der Gerechtigkeit und Billigkeit, durch welchen die Strafgewalt vor der Gefahr, einen Unschuldigen zu bestrafen, bewahrt werden soll. So lange daher noch ein Zweifel stattfindet, ob der eines Verbrechens Angeklagte wirklich desselben schuldig sei: darf auch die vom Gesetze für jenes bestimmte Strafe nicht an ihm vollzogen werden, am wenigsten wenn die Todesstrafe darauf gesetzt wäre. Aber es ist auch zugleich eine Pflicht der Humanität, im gemeinen Leben über Andre milder zu urtheilen, wenn über ihre Handlungen und deren Zwecke noch Zweifel obwalten. Der anderweite Satz: In dubiis libertas — im Zweifelhaften Freiheit — bezieht sich auf Urtheile überhaupt, besonders in Glaubens- oder Religionssachen, wo der Zwang um so ungerechter und widersinniger ist, je ungewisser das ist, was man Andern als einen Glaubensartikel vorhält. Vergl. Henotik nebst Zus.

Induction. — Zusatz: Im Griechischen heißt ein inductiver Beweis auch *επαγωγη* (von *επαγειν*, inducere) was von *απαγωγη* wohl zu unterscheiden ist. S. apagogischer Beweis nebst Zus. — Wegen der Inducianer und des Inducianismus vergl. auch Traducianer.

Industrie. — Zusatz: Wegen des saint-simonistischen Industriesystems s. Simon. Auch vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Leipz. 1834. 8. Sie schließt sich an dessen frühere Schrift: Der Staat und der Landbau, genau an. Wie mag es aber zugehn, daß man das W. Industrie immer nur auf städtisches Gewerbe bezieht, ungeachtet der Landbau ein Hauptgewerbe ist, ohne welches die übrigen nicht einmal bestehen könnten und bei welchem Fleiß und Betriebsamkeit (industria) im vollesten Maße Anwendung finden?

Ineinandersein s. immanent, Zus.

Ineinsbildung im eigentlichen Sinne ist die innige Verbindung mehrer Bilder zu einem einzigen, wie der Figuren einer Gruppe in einem Gemälde. Im uneigentlichen Sinne aber hat man auch so die Anschauung des Absoluten, in welchem Subjectives und Objectives, Ideales und Reales, eins und dasselbe sein soll, nach dem Sprachgebrauche des absoluten Identitätssystems oder der Alleinheitslehre genannt. S. d. W. nebst Zus.

Inerz (inertia, von ars, tis, die Kunst, mit dem verneinenden in, un — oder zunächst von iners, tis) bedeutet eigentlich Unkünstlichkeit oder Ungeschicktheit. Weil aber diese theils Folge theils Ursache der Unthätigkeit oder Trägheit ist, so versteht man auch letztere darunter. Darum übersetzt man vis inertiae gewöhnlich durch Trägheitskraft. S. Trägheit. Wenn man das Inerte dem Spontanen entgegensetzt, so versteht man unter jenem das, was nicht sich selbst bestimmt oder aus eigner Kraft wirkt (quod non sponte s. propria vi agit) sondern nur dem Zuge einer andern Kraft folgt; wie eine von Menschen oder Thieren fortgetragne oder fortgezogne Last. Inertismus aber bedeutet überhaupt ein mehr passives Verhalten oder untheilnehmendes Gehenlassen in den menschlichen Angelegenheiten (Wissenschaften, Künsten, Gewerben ꝛc.) wie man es häufig bei sogenannten Phlegmatikern findet. Es ist daher meist ein Temperaments-Fehler. S. Temperament n. Z.

Inexigibel s. exigibel.

Inextricabel s. extricabel.

Infatuiren s. Fatuität nebst Zus.

Inficiren (inficere, von facere, thun) bedeutet eigentlich hineinthun, dann auch vermischen, benetzen, färben, anstecken. Im letztern Sinne wird es jetzt gewöhnlich genommen, wie auch das davon abgeleitete Subst. Infection. Daß die Philosophie das menschliche Gemüth mit immoralischen und irreligiosen Grundsätzen inficire und ebendadurch corrumpire, ist zwar ein alter, aber doch ungegründeter Vorwurf. Nur jene Afterweisheit möchte ihn verdienen, welche man Sophistik genannt hat. S. d. W. n. Z.

Infinit und indefinit. — Zusatz: Aus infinitus und

indefinitus bildete die barbarisch-scholastische Latinität die Hauptwörter infinitudo und indefinitudo, um die Unendlichkeit und die Unbestimmtheit zu bezeichnen. Infinitesimus und infinitesimalis sind auch solche Wortgebilde, um unendlich kleine Größen oder Größentheile (quantitates s. partes infinitesimae, sonst auch infinite parvae s. indivisibiles genannt) und die Berechnungsart derselben (calculus s. logarithmus infinitesimalis) zu bezeichnen, die nach Einigen Leibnitz, nach Andern Newton erfunden haben soll, die aber nicht weiter hieher gehört. Vergl. indeß beide Namen und die leipziger Acta eruditorum a. 1684. p. 467., wo L. selbst davon Nachricht gab.

Inflexibel s. flexibel.

Infralapsarier und Supralapsarier (von lapsus, der Fall, besonders der Sündenfall, infra, unter, nachher, und supra, über, vorher) sind gleichfalls barbarisch-scholastische Ausdrücke zur Bezeichnung theils derjenigen, welche behaupten, daß Gott erst nach dem Sündenfalle der ersten Menschen Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß vorausbestimmt (prädestinirt) habe, theils derjenigen, welche behaupten, daß dieß schon vor dem Sündenfalle geschehen sei. Es ist aber freilich die eine Behauptung so unerweislich als die andre. S. Prädestinatianer und Sündenfall nebst Zuss.

Ingeneration s. Einzeugung.

Ingredientien (ingredientia, von ingredi, eingehn, oder zunächst von ingrediens, eingehend) heißen die innern Bestandtheile einer Sache, weil einer mit dem andern sich so genau verbindet (gleichsam in ihn eingeht) daß sie nun zusammen eben diese bestimmte Sache bilden. Die Ingredientien einer Wissenschaft (z. B. der Philosophie) sind deren Grund- und Folgesätze. Man nennt sie auch wohl Elemente, obgleich dieser Ausdruck eigentlich die ersten oder ursprünglichen Bestandtheile der Dinge bezeichnet. S. Bestandtheil und Element n. Z. zu dies.

Inhabitation oder Inwohnung s. Einwohnung.

Inhalt. — Zusatz: Daß Inhalt u. Umfang der Begriffe in einem umgekehrten Verhältnisse zu einander stehn, wie schon unter Begriff nebst Zus. bemerkt worden, hat neuerlich Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 120. zu widerlegen gesucht, aber aus unzureichenden Gründen. Der Inhalt des Begriffs einer runden Kugel soll größer sein als der Begr. einer Kugel überhaupt, obgleich der Umfang beider Begriffe genau derselbe sei. Letzteres ist wohl wahr, aber nicht Ersteres. Denn da eine Kugel nur als rund gedacht werden kann, so ist runde Kugel kein überfüllter Begriff, wie er sagt, sondern ein überfüllter Ausdruck, ein Pleonasmus, durch welchen der Begriff selbst gar nicht verändert

wird, also auch keinen größern Inhalt bekommt. Die Kugel ist und bleibt ein runder Körper, man mag Kugel schlechtweg oder runde Kugel sagen. Sonst könnte man durch unendliche Wiederholung des W. rund den Inhalt des Begriffs in's Unendliche vermehren. Ebensowenig beweist die zweite Instanz, wo gesagt wird, daß aus der Vorstellung „eines Menschen, der alle europäische Sprachen versteht", durch den Zusatz „lebende" die neue Vorstellung „eines Menschen, der alle lebende europäische Sprachen versteht," entspringe, die gewiß mehr Inhalt und auch einen größern Umfang als die vorige habe. In der Wirklichkeit mag es wohl mehr Menschen geben, welche nur alle lebende europäische Sprachen verstehn, als solche, welche alle verstehn, selbst mit Einschluß der ältesten, die längst ausgestorben sind und kein Denkmal ihres Daseins hinterlassen haben. Denn da giebt es eigentlich gar keinen so sprachkundigen Menschen. Allein hierauf kommt auch nichts an, wenn in der Logik von Inhalt und Umfang der Begriffe die Rede ist. Der höhere und weitere Begriff in der angegebnen Hinsicht ist der von Menschen, die überhaupt europäische Sprachen verstehn, unbestimmt, welche und wie viel. Die niedern und engern Begriffe aber sind die von Menschen, die nur lebende oder nur todte oder beide Arten von europäischen Sprachen verstehn, soweit dieß möglich ist. Denn das auszumitteln, ist lediglich Sache der Erfahrung. Werden also die Begriffe bloß aus dem logischen Standpuncte betrachtet: so wird allemal der, welcher den kleinern Inhalt hat, den größern Umfang haben, der hingegen, welcher den größern Inhalt hat, den kleinern Umfang, indem, wenn man zu den gegebnen Elementen oder Merkmalen (b u. c) eines Begriffs (A) noch ein anderweites (d oder e) hinzudenkt, der Begriff das nicht mehr unter sich befassen kann, was so beschaffen ist, daß ihm das eine oder andre nicht zukommt. Man vergleiche nur den Begriff Mensch mit den Begriffen Mann und Weib, Freier und Sklav, Gelehrter und Ungelehrter, um sich augenblicklich davon zu überzeugen.

Inhärenz. — Zusatz: Sie heißt logisch, wiefern einem Subjecte des Denkens sein Prädicat inhärirt, physisch oder metaphysisch aber, wiefern einem wirklichen Dinge oder Objecte der Erkenntniß seine Eigenschaft inhärirt, nach dem scholastischen Grundsatze: Cujus esse est inesse — ἐνυπαρχειν. Manche nennen jene die ideale oder subjective, diese die reale oder objective Inhärenz. Indessen wird auch diese durch unser Denken und Urtheilen in jene verwandelt. Wenn etwas einem Andern bloß äußerlich anhangt, wie Staub einem Körper: so sagt man nicht Inhärenz, sondern Adhärenz. Uebrigens ist weder inhaerentia noch adhaerentia als subst. sing. bei den Alten gebräuchlich.

Inhospitalität s. **Hospitalität** nebst Zus.

Inhumanität s. **Humanität** nebst Zus.

Inintelligibel s. **Intelligibel, Intellect** und **Intelligenz.**

Initiative. — Zusatz: Vergl. **Friedr. Murhard's** Schrift: Die Initiative bei der Gesetzgebung. Beleuchtung der Frage: Wer soll die Gesetze vorschlagen in der Staatsgesellschaft? Kassel, 1833. 8. Handelt im Anhange auch von der Ausübung des Petitionsrechtes durch öffentliche Volksversammlungen und freie Vereine.

Initiiren. — Zusatz: Initiare bedeutet auch zuweilen schlechtweg anfangen, gewöhnlicher aber in die Anfänge (initia) einer Lehre oder Kunst, auch einer geheimen oder magischen, einweihen; und daher wird von christlichen Kirchenschriftstellern initiatio und initiatus auch von der Taufe und dem Getauften gebraucht, weil dieser durch jene gleichsam in die Mysterien des Christenthums zuerst eingeweiht wird.

In magnis voluisse sat est — im Großen gewollt zu haben genügt — ist ein zwar sehr gewöhnlicher, aber auch sehr zweideutiger Lob- und Trostspruch bei mislungenen Unternehmungen. Denn einmal fragt es sich, ob das Große, das man gewollt, auch gut war. Sonst wäre der darauf gerichtete Wille selbst kein guter gewesen; wie bei den großen Unternehmungen hab- und herrschsüchtiger Eroberer. Sodann ist das bloße Wollen auch noch nicht hinreichend. Der Wille muß sich doch wirksam beweisen; die That muß ihm doch einigermaßen entsprechen, wenn er lobenswerth sein soll. Sonst wäre er ja kein kräftiger, ernstlicher und beharrlicher Wille; und der Mangel an dieser Energie wäre vielleicht selbst die Haupturſache des Mislingens gewesen. Obiger Satz kann also wohl nur so viel bedeuten, daß, wenn man etwas Großes und Gutes gewollt hat, an der Ausführung aber durch zufällige Umstände, die man weder voraussehn noch überwinden konnte, gehindert worden, doch jener Wille immer noch etwas Lobenswerthes sei.

Inneres Leben heißt überhaupt das geistige oder Seelenleben als Gegensatz vom körperlichen oder leiblichen; welcher Gegensatz doch nicht ausschließlich zu verstehn. S. **Leben** und **Seele**, auch **Gemeinschaft der Seele und des Leibes**, nebst Zuss. Im engern Sinne aber versteht man darunter das beschaulich-gemüthliche Leben der Mystiker und andrer religiosen Schwärmer; wobei sie sich wohl auch eines besondern (von oben kommenden) **inneren Lichtes** rühmen. S. **Mystik** und **Schwärmerei**, auch **Hesychasten** und **Triade** nebst Zuss. Ueber jenes Leben schrieb **Fenelon** ein eignes Buch, das aber vom Papste verdammt wurde. S. **Fenelon** nebst Zus.

Innovation (von innovare, erneuern) bedeutet die Einführung eines Neuen, die gewöhnlich mit der Aufhebung oder wenigſtens Veränderung eines Alten verbunden iſt, je nachdem das Neue mehr oder weniger bedeutend und umfaſſend iſt. Ob ſolche Neuerungen heilſam oder verderblich, kommt auf die Umſtände an. S. neu und Neuerung.

In omnibus aliquid, in toto nihil — in Allem etwas, im Ganzen nichts — iſt eine Sentenz, welche den Fehler der Vielleruerei oder Vielwiſſerei, auch wohl der Vielthuerei, bezeichnen ſoll. S. Polyhiſtorie und Polypragmoſyne nebſt Zuſſ.

Inopportunität ſ. Opportunität.

Inordination (von ordinare, ordnen) kann zweierlei bedeuten, je nachdem man in poſitiv für ein oder negativ für un nimmt. Im erſten Falle bedeutet es Einordnung (ſ. d. W.) im zweiten Unordnung (ſ. Ordnung). Bei den alten Claſſikern kommt inordinatio gar nicht vor, bei den ſpätern Lateinern aber nur in der letzten Bedeutung.

In parvis scil. disputatio iſt ein Meinungsſtreit über Kleinigkeiten; auch nennt man ſo die Schedel-Disputationen (über theses, quae in schedulis scriptae sunt) welche meiſt von jungen Rechtsgelehrten gehalten werden. In England nennt man ſolche Disputationen auch ſchlechtweg Parvis. Uebrigens vergl. Disputation nebſt Zuſ.

In quantum oder in tantum, oder auch beides zuſammen, wobei bald jenes bald dieſes vorausgeht, bezeichnet eine Beſchränkung, wie das deutſche inſofern oder inſoweit oder nach Maßgabe.

Inquiſition. — Zuſatz: Wiewohl die inquisitio veri s. veritatis etwas ſehr Löbliches und vornehmlich den Philoſophen zu Empfehlendes iſt: ſo hat doch die inquisitio haereticae pravitatis, die urſprünglich wohl auch der Wahrheit gewidmet ſein ſollte, wie jede richterliche Unterſuchung, ungeheures Unheil geſtiftet, weil ſie von jener Beſtimmung ganz abwich und daher mehr der Lüge als der Wahrheit fröhnte. So ward im J. 1835 zu Madrid ein Actenſtück veröffentlicht, welches die Schlachtopfer des ketzeriſchen Inquiſitions-Tribunals in Zahlen angab. Nach demſelben fielen unter dem Großinquiſitor Torquemada 105,285, unter Cisneros 51,167, und unter Diego Perez 34,952 Perſonen als ſolche Opfer. Die Zahl der Perſonen, welche unter den frühern Inquiſitoren in Kerkern ſchmachteten, wird auf 3,410,215 angegeben. Von dieſen wurden 31,912 verbrannt; eine weit größere Zahl aber kam durch Martern aller Art und durch Krankheiten in den ſcheuslichen Gefängniſſen um's Leben. Ueberhaupt ſollen durch die Inquiſition

nur allein in Spanien 500,000 Familien vernichtet worden ſein. Und doch wird dieſes Gericht noch immer von Manchen vertheidigt und ſogar deſſen Herſtellung gewünſcht! S. Briefe an einen ruſſiſchen Edelmann über die ſpaniſche Inquiſition. Vom Grafen Joſeph de Maiſtre. Aus dem Franzöſ. Mainz, 1836. 8. Hier ſoll ſogar die Nothwendigkeit eines ſolchen Inſtituts erwieſen werden. Der Verf. iſt aber überhaupt ein großer Liebhaber von Misbräuchen und Unrechten, wenn ſie nur alt und gewiſſen Leuten nützlich ſind. So vertheidigt er auch die Käuflichkeit des Richteramtes, die ſonſt in vielen Staaten ſtattfand und allerdings viele reiche Leute noch mehr bereicherte, von der Göttin Themis aber ſo laut gemisbilligt wurde, daß man ſie ebenſo, wie jene Inquiſition, abſchaffen muſſte.

Inſcienz, das Gegentheil von Scienz, ſ. ſcibel.

Inſenſibel ſ. ſenſibel und empfindbar.

Inſichſein brauchen einige neuere Philoſophen, um das Fürſichbeſtehn oder Sichſelbſetzen eines Dinges zu bezeichnen. S. Selbſetzung. In der Sprache der Myſtiker bezeichnet es auch das innere Leben. S. d. Art.

Inſinuiren (insinuare, von sinus, der Buſen) bedeutet eigentlich in den Buſen ſtecken, dann überhaupt in etwas eingehn oder eindringen, auch in das Herz oder die Freundſchaft eines Andern, durch Gefälligkeiten, Schmeicheleien, Geſchenke ꝛc. Daher ſagt man auch, ſich bei Jemanden inſinuiren. Zuweilen ſteht es jedoch für bekanntmachen, beſonders durch eine Schrift, die Jemanden eingehändigt wird. Ebenſo das Subſt. Inſinuation.

Inſociabel iſt das Gegentheil von ſociabel. S. ſocial nebſt Zuſ.

Inſolubel u. inſolvent ſ. Solution u. Solvenz.

Inſtanz. — Zuſatz: Die Losſprechung von der Inſtanz (absolutio ab instantia) iſt nur eine bedingte oder unvollſtändige, auf welche noch eine anderweite Unterſuchung der Sache und dann auch Verurtheilung nach Befinden der Umſtände eintreten kann, während die Loſpr. von der Sache (absol. a causa) unbedingt und vollſtändig iſt, mithin eine neue Unterſuchung derſelben Sache und folglich auch Verurtheilung des ſo losgeſprochnen Beklagten ausſchließt. — Bei den Alten bedeutet instantia theils Gegenwart (instans tempus) theils ein gewiſſes An- Ein- oder Zudringen, und daher auch Aemſigkeit, Heftigkeit, Inſtändigkeit im Arbeiten, Reden, Bitten, Fodern ꝛc.

Inſtruction (von instruere, einrichten, anordnen) bedeutet ſowohl die Einrichtung einer Sache, als die Unterweiſung einer Perſon. Daher nennt man Vorträge oder Bücher vorzugsweiſe inſtructiv, wenn ſie ſehr belehrend ſind. Die amtlichen In-

ſtructionen ſind auch nichts andres als Anweiſungen zur ordentlichen Führung eines Amtes, damit der Beamte ſich nicht mit der Unwiſſenheit in Anſehung deſſen, was er zu thun habe, entſchuldigen könne. Eben ſo werden Geſandte und andre Agenten inſtruirt. Wer ein Lehramt, beſonders ein philoſophiſches, zu verwalten hat, muß ſich ſelbſt dazu inſtruiren, da ihm in dieſer Hinſicht keine beſondern Anweiſungen gegeben werden können, ausgenommen was gewiſſe Aeußerlichkeiten dabei betrifft (Amtskleidung, wenn eine ſolche vorgeſchrieben, Zahl der Lehrſtunden ꝛc.). Denn daß man ein ſolches Amt treu und fleißig verwalten ſoll, iſt nur eine allgemeine ſittliche Vorſchrift, die ſich eigentlich von ſelbſt verſteht.

Inſtrument (von demſ.) bedeutet eigentlich jedes Werkzeug oder Hülfsmittel zur Hervorbringung einer Sache oder zu andern Wirkungen. Daher inſtrumental = werkzeuglich, und Inſtrumentalcauſalität = werkzeugliche Urſachlichkeit oder Wirkſamkeit, die immer eine andre als erſte oder principale vorausſetzt, welche das Inſtrument braucht oder anwendet; wie der Maler den Pinſel zur Ausübung ſeiner Kunſt braucht. S. Urſache n. Z. Wegen der Inſtrumentalmuſik und Inſtrumentalphiloſophie ſ. dieſe Ausdrücke ſelbſt.

Integrität. — Zuſatz: Von derſelben Abſtammung iſt das Adj. integral, welches man vorzüglich von den Theilen braucht, aus welchen ein Ganzes als ſolches hervorgeht oder beſteht. Die Integraltheile heißen daher auch Beſtandtheile oder, wiefern ſie einander ergänzen, Ergänzungstheile. Doch unterſcheiden Manche die letzteren als gleichartige oder homogene von erſteren als ungleichartigen oder heterogenen. S. Ergänzung. — Die Integralrechnung als höhere mathematiſche Wiſſenſchaft gehört ebenſo wenig hieher als die mit ihr genau verbundne Differentialrechnung. — Uebrigens nahmen es die Alten mit ihrer Integrität nicht ſehr genau. Daher macht Baxter zu der bekannten horaziſchen Ode: Integer vitae etc. (I, 22.) die nicht unrichtige Bemerkung: Gentiles se innocentes et diis caros credebant, si a perjuriis, caedibus et rapinis immunes essent; reliqua vitia cum diis ipsis habebant communia. Beſonders galt dieß von den Ausſchweifungen der Wolluſt, von welchen auch der ſich ſeiner Integrität rühmende Horaz keineswegs frei war; wie ſchon aus vielen ſeiner Gedichte ſich ergiebt und der Verf. der dem Sueton zugeſchriebnen Biographie des Dichters ausdrücklich berichtet. Indeſſen trifft derſelbe Vorwurf auch gar viele Chriſten, ob ſie gleich oft mit Verachtung auf die blinden Heiden herabſehn.

In tantum ſ. in quantum.

Intempeſtiv ſ. temporiſiren, Zuſ.

Inter arma silent leges. — Zuſatz: Dieſer Grundſatz wird von Cicero (or. p. Mil. c. 4.) vorzugsweiſe auf das Nothrecht oder das Recht der Nothwehr bezogen, welches auf einem Geſetze beruhe, das nicht poſitiv (lex scripta) ſondern natürlich (nata) ſei, nämlich: Ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim, si in tela aut latronum aut inimicorum incidisset, omnis honesta ratio esset expediendae salutis — was auch ganz richtig iſt. S. Noth nebſt Zuſ. u. nothgebrungen.

Interceſſion oder Intervention. — Zuſatz: Interceſſioniſten oder Interventioniſten heißen diejenigen Politiker und Staatsphiloſophen, welche den Staatsregierungen ein unbedingtes oder abſolutes Recht der Zwiſchenkunft in die Streitigkeiten andrer Staaten beilegen. Man könnte ſie daher auch zu den Abſolutiſten zählen. S. Abſolutismus und Cooperation nebſt Zuſſ.

Interdict. — Zuſatz: Zuweilen bedeutet interdictum auch eine bloß vorläufige oder interimiſtiſche Verordnung. Die bei den Alten ſo häufig vorkommende interdictio aquae et ignis, auch interdictio finium genannt, bedeutet eine Verbannung aus ganz Italien, ſpäter ſogar aus dem ganzen römiſchen Reiche.

Intereſſe. — Zuſatz: Wenn von einer Moral des Intereſſes die Rede iſt, ſo verſteht man darunter eine in eine bloße Klugheitslehre verwandelte Sittenlehre oder eine egoiſtiſche Moral. S. dieſe Ausdrücke. Wenn man aber Jemanden einen Intereſſenten nennt, ſo verſteht man darunter bloß einen bei einer Sache Betheiligten. S. Betheiligung. Dagegen nimmt man intereſſant und intereſſirt gewöhnlich nicht in dieſer Bedeutung, ob es gleich möglich iſt, daß der Intereſſent auch dieſes beides ſei. S. beides. Im Franzöſiſchen bedeutet jedoch intéressé ſowohl den Intereſſenten als den Intereſſirten. Und ſo wird letzteres auch genommen, wenn man ſagt, daß man bei einer Sache oder Unternehmung mit intereſſirt ſei. — Die niederen Intereſſen, welche ſich auf das ſinnlich Angenehme und Nützliche, das nach Geld Schätzbare und durch Geld Erwerbliche, alſo auch auf das Geld ſelbſt beziehn, heißen auch die materialen, die höheren aber, welche ſich auf das Wahre, Schöne und Gute, auf Wiſſenſchaft, Kunſt, Sittlichkeit und Religion beziehn, die geiſtigen Intereſſen. Die Mehrheit der Menſchen wird natürlich ſtärker von jenen als von dieſen angezogen. Daher „die Herrſchaft der materialen Intereſſen," über die Pölitz in den Jahrbb. der Geſch. ꝛc. 1838. Jan. S. 1 ff. ſpricht.

Interimiſtiſch ſ. peremtoriſch nebſt Zuſ.

Interlocution (von inter, zwiſchen, und loqui, reden) bedeutet eigentlich jede Zwiſchenrede, vorzüglich aber eine gerichtliche,

die man auch einen Zwiſchenſpruch (sententia judicis interlocutoria) oder ſchlechtweg ein Interlocut nennt.

Interminabel und Intermination ſ. Terminus, Zuſ.

Intermiſſion (von inter, zwiſchen, und mittere, ſchicken) bedeutet jede Unterbrechung oder Nachlaſſung in Arbeiten, Unternehmungen, Krankheiten, beſonders in Fieber und Raſerei. Wird es von ganzen Reden gebraucht, ſo bedeutet es nicht eine Unterbrechung der Reden ſelbſt, ſondern eine Abwechſelung zwiſchen bewegtern und ruhigern Stellen oder zwiſchen längern und kürzern Sätzen, weil die ruhigern Stellen und die kürzern Sätze ſowohl dem Redner als ſeinen Zuhörern eine gewiſſe Erholung gewähren. Wer immerfort in langen und leidenſchaftlichen Perioden ſprechen wollte, würde nicht nur ſelbſt bald ermüden, ſondern auch ſeinen Zuhörern läſtig werden.

International (von inter, zwiſchen, und natio, nis, Volk) iſt ein neugebildeter Kunſtausdruck zur Bezeichnung des Völkerrechts (jus internationale) und der Völkerverträge (pacta internationalia). S. beides n. ZZ.

Interpellation (von interpellare, zwiſchenreden, unterbrechen, auch überhaupt anreden oder anſprechen) bedeutet nicht bloß die Unterbrechung einer fremden Rede durch eine Zwiſchenrede, wie ſie ſowohl im gemeinen Leben als auch in öffentlich berathenden Verſammlungen häufig vorkommt — ungeachtet es von Rechts wegen nicht geſchehen ſollte, außer wenn ein Redner ſich ſo vergeht, daß er zur Ordnung gerufen werden muß — ſondern auch jede Anrede, um Jemanden zum Sprechen oder auch zum Handeln aufzufodern, wie ſie gleichfalls in ſolchen Verſammlungen nicht ſelten vorkommt, beſonders wenn die Miniſter zu Erklärungen über gewiſſe Angelegenheiten oder zur Ergreifung gewiſſer Maßregeln aufgefodert werden ſollen. (Das einfache pellare, was reden bedeutet haben ſoll und wovon auch appellare und compellare abſtammt, findet ſich bei den Alten nicht mehr, wohl aber pellere, treiben, bewegen, was mit jenem verwandt iſt).

Interpretation. — Zuſatz: Urſprünglich bedeutete interpretatio eine Unterhandlung oder Vermittlung, wie interpres einen Unterhändler oder Vermittler (Mäkler bei kaufmänniſchen Geſchäften) deſſen Lohn oder Gewinn auch interpretium hieß, gleichſam Zwiſchenpreis, von pretium, der Preis beim Kaufen und Verkaufen. Da bei ſolchen Unterhandlungen oft auch Erklärungen oder Auslegungen des Geſprochnen oder Geſchriebnen ſtattfinden: ſo iſt ebendaher die abgeleitete Bedeutung des Wortes gekommen, welche die urſprüngliche beinahe verdrängt hat, wie es häufig bei fortſchreitender Sprachbildung geſchieht.

Intervall (intervallum, von inter, zwiſchen, und vallus, ein Pfahl) bedeutet in örtlicher Beziehung einen Zwiſchenraum (interv. locale) in zeitlicher eine Zwiſchenzeit (interv. temporale). S. Raum und Zeit n. Z. Das toniſche Interv. bezieht ſich auf den Abſtand oder Unterſchied der Töne von einander in der ſog. Tonleiter; worüber die Akuſtik Aufſchluß zu geben hat. Die lucida intervalla aber ſind nicht lichte Zwiſchenräume, wie man zu ſagen pflegt, ſondern vielmehr lichte Zwiſchenzeiten der Wahnſinnigen oder der Gemüthskranken überhaupt, gleichſam Pauſen ihres krankhaften Zuſtandes, wo ſie ebenſo wie geiſtig Geſunde reden und handeln. Je länger dieſe Pauſen dauern, deſto mehr iſt in der Regel Geneſung zu hoffen.

Inthroniſation ſ. Dethroniſation.

Intimidiren (neugebildet, von timidus, furchtſam) bedeutet Jemanden in Furcht (in timorem) ſetzen oder zu fürchten machen, einſchüchtern. In der Regel iſt dieß allerdings unrecht. Wenn aber der Staat Strafgeſetze giebt: ſo ſollen dieſe zwar auch inſofern intimidiren, als die Androhung einer Strafe den, der nicht aus freiem und gutem Willen ſich verbrecheriſcher Handlungen enthält, wenigſtens durch Furcht vor der Strafe davon abhalten ſoll. Allein deshalb iſt man noch nicht befugt, jene Geſetze als bloße Intimidations- oder Einſchüchterungs-Geſetze zu bezeichnen. Denn dieß würden ſie nur dann ſein, wenn entweder ganz unſchuldige Handlungen zu Verbrechen geſtempelt oder auch verbrecheriſche Handlungen mit zu harten, alles Strafmaß überſchreitenden, und wohl gar in's Barbariſche und Grauſame fallenden Strafen belegt würden. Ein ſolches Schreckensſyſtem, wie es die Freunde des criminaliſtiſchen Terrorismus hin und wieder aufgeſtellt haben, wäre dann freilich auch ein tadelnswerthes Intimidations-Syſtem. S. Strafe, Strafgeſetz und Strafrecht n. Zuſſ.

Intimität (neugebildet, von intimum, das Innerſte, quod intus est, alſo ganz verſchieden von εντιμον, das Geehrte, quod in honore [εν τιμη] est, obwohl ein intimus ein εντιμος und ein εντιμος auch ein inimus ſein kann) bedeutet ſowohl Innerlichkeit als Innigkeit, Letzteres inſonderheit, wenn von Gefühlen, wie Freundſchaft, Liebe, Dankbarkeit, Achtung ꝛc. die Rede iſt. S. Inneres und innig. Davon ſtammt auch ab das neugebildete Wort intimiren = offenbaren, kundmachen, in der Gerichtsſprache auch vorladen. Eine ſolche Intimation kann wohl zugleich eine Intimidation ſein oder Furcht erwecken, iſt aber doch von dieſer an ſich verſchieden. S. den vor. Art.

Intractabel ſ. Tractat, Zuſ.

Intransmiſſibel ſ. transmiſſibel.

Intriken (franz. intrigues, von intricare, verwickeln, verwirren, und dieſes von tricae, Poſſen, Narrenſtreiche, die wieder ihren Namen von der deshalb berüchtigten Stadt Trica in Apulien haben ſollen) ſind allerlei Kniffe oder Ränke, durch welche man Verwirrung oder Zwieſpalt zu ſtiften ſucht, ſei es, um ſich bloß daran zu ergötzen, oder um daraus Vortheil zu ziehen (im Trüben zu fiſchen). Wer dieß thut, heißt daher ein **Intrikant**. Leider hat es dergleichen auch unter den Philoſophen gegeben, beſonders wenn es darauf ankam, Beifall zu erhaſchen und eine Schule zu ſtiften, die andre Schulen verdunkeln ſollte. Daß ſolches Verfahren eines Philoſophen unwürdig, bedarf wohl keines Beweiſes. — **Intrikat** heißt ſoviel als verwickelt oder verworren, wiewohl auch Menſchen ſo genannt werden, die das **Intrikate** lieben und dadurch ſelbſt zu **Intrikanten** werden.

Invection (von invehere oder invehi, hineinführen, anfahren) bedeutet im eigentlichen Sinne Einführung oder Anfahrung einer Sache. Wie wir aber im Deutſchen das W. anfahren auch in einem beſondern bildlichen Sinne brauchen: ſo fand dieß bei den Römern gleichfalls ſtatt, indem invehi in aliquem ſoviel bedeutete als Jemanden anfahren oder auf ihn losziehn mit Worten. Darum nannte der Geſchichtſchreiber **Ammianus Marcellinus**, der freilich erſt im 4. Jahrh. nach Chr. lebte, eine ſolche Rede invectiva oratio; und ſo brauchen wir noch jetzt das W. **Invective**. Die leidenſchaftliche Heftigkeit und Bitterkeit, die in ſolchen Reden gewöhnlich waltet und den Redner oft zu Schmähungen und Verleumdungen verleitet, iſt allerdings immoraliſch und alſo auch unphiloſophiſch. Dennoch haben auch Philoſophen ſich zuweilen gegen einander dergleichen Invectiven erlaubt und dadurch, zwar nicht die Wiſſenſchaft, aber doch ſich ſelbſt entehrt.

Inventa lex, inventa fraus — wo Geſetz, iſt auch Betrug — iſt ein Erfahrungsſatz, welchen die täglich vorkommenden Geſetzverletzungen nur allzuſehr beſtätigen. Die Geſetze ſelbſt oder an ſich ſind daran freilich nicht Schuld, wohl aber die Geſetzgeber, wenn ſie zu viele Geſetze geben, unter denen ſich natürlich auch ſchlechte finden, Geſetze, die unklar, unbeſtimmt oder widerſtreitend ſind, die zu viel gebieten oder verbieten, alſo die Freiheit ungebürlich beſchränken, und dadurch die Menſchen ſelbſt zum Ungehorſam gegen die Geſetze reizen. Reicht nun die Kraft nicht zu, den Geſetzen mit offner Gewalt zu widerſtehn: ſo ſucht man ſie durch Liſt zu umgehn, wobei die Menſchen ſich oft recht erfinderiſch zeigen. Dem erfundenen Geſetze folgt alſo dann der erfundne Betrug gleichſam auf dem Fuße. Vergl. auch **Geſetzgebung** und die Formel: Nova lex, nova dubia.

In verbis simus faciles, modo conveniamus in

re — In Worten nehme man's leicht, wenn man nur in der Sache einſtimmt — iſt zwar ein alter Ausſpruch (denn ſchon Cicero de fin. III, 16. ſagt: Re intellecta in verborum usu faciles esse debemus) aber doch, zu allgemein genommen, ein bedenklicher Grundſatz. Denn aus dieſer Leichtigkeit (Gefälligkeit oder Nachgiebigkeit) im Wortgebrauche könnte wohl Leichtſinn oder Willkür, folglich Misbrauch der Worte werden, und daraus wieder Misverſtand und Irrthum entſtehn. Höchſtens kann jener Grundſatz im gemeinen Lebensverkehre gelten, wo man oft ſeinen Zweck ganz verfehlen würde, wenn man die Worte erſt gleich den Ducaten auf die Goldwage legen wollte; ungeachtet auch hier, inſonderheit bei Abfaſſung ſchriftlicher Berichte oder Verträge, der Wortgebrauch nicht zu leicht genommen werden darf. Allein die Wiſſenſchaft ſoll es mit den Worten zur Bezeichnung ihrer Begriffe, Grund- und Folgeſätze, allerdings möglichſt genau nehmen. Hier könnte man alſo wohl eher ſagen: In verbis simus difficiles — aber freilich auch nicht nimis difficiles, weil das ein andres Extrem wäre, aus dem leicht eine unnütze Wortmäkelei und leere Wortſtreitigkeiten entſtehen könnten. Vergl. Logomachie n. Z.

Inverſion. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet inversio auch ſoviel als *αλληγορια*. S. Allegorie n. Z.

In vino veritas — im Wein iſt Wahrheit — ſ. Wein, Zuſ.

Inviſibel ſ. viſibel.

Inwohnung ſ. Einwohnung.

Johann oder Johannes. — Zuſatz: Wegen eines Johannes Scholaſticus, der als Mönch um's J. 600 gelebt und ein Buch geſchrieben haben ſoll, in welchem 30 Stufen angegeben werden, um nach und nach zu den Pforten des Himmels zu gelangen — weshalb er auch Johann der Pförtner genannt wird — ſ. Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Th. 2. S. 1941. — Johannes Dunſtonenſis = Joh. Duns Scotus. S. den letzten Namen.

Jon von Chios (*Ιων ὁ Χῖος = Χῖος*, denn die Inſel heißt *Χῖος* mit kurzem *ι*) Sohn des Orthomenes, geb. um die 74. und geſt. um die 89. Olymp., kam frühzeitig nach Athen und eignete ſich hier attiſche Bildung an. Auch nahm er Theil am Studium der Philoſophie, ſo jedoch, daß er vorzugsweiſe die pythagoriſche Lehre mit der ioniſchen auf eine eigenthümliche Weiſe zu verſchmelzen ſuchte. Dieſe neue Lehre (die man alſo die individual-ioniſche Philoſophie nennen könnte, um ſie von der gemeinſamen zu unterſcheiden, welche der folg. Art. beſpricht) entwickelte J. in einer Schrift, *Τριαγμοι* benannt, von der Dreizahl der Dinge oder des Seienden (*των ονταων*) indem er alle Erſchei-

nungen derselben der συνεσις (Verstand, Einsicht) dem κρατος (Kraft, Stärke) und der τυχη (Glück, Geschick) unterordnete. Außerdem versucht' er auch, nicht ohne Erfolg, andre sowohl prosaische als poetische Darstellungen in mancherlei Formen. Von allen seinen Werken sind aber nur noch wenige Bruchstücke übrig. Mit Aeschylus stand er in freundschaftlicher Verbindung, Aristophanes aber verspottete ihn in seinen Lustspielen. Mit Perikles entzweite er sich auch, wahrscheinlich wegen einer gemeinschaftlichen Liebschaft. S. De Jonis Chii vita, moribus et studiis doctrinae. Scr. fragmentaque colleg. Car. Nieberding. Leipz. 1836. 8. (Das Buch handelt besonders von J.'s philosophischen Schriften). — Der Jon, von welchem ein platonischer Dialog benannt ist, war Rhapsode aus Ephesus, und der, von welchem die Jonier als ein besondrer griechischer Volksstamm den Namen haben, war ein Sohn des Xuthus (nach Andern des Apollo) und der Kreusa.

Joseph II. — Zusatz: Zu den Charakterschilderungen dieses philosophischen Fürsten gehört noch: Kais. Jos. II. in seinem Leben und Wirken ꝛc. dargestellt von Dr. E. Burkhardt. Meißen, 1834. 8. — Am besten aber hat er sich selbst charakterisirt in seinen Briefen, deren Sammlung unter dem Titel erschien: Briefe von Jos. II. als charakteristische Beiträge zur Lebens- und Staatsgeschichte dieses unvergesslichen Selbherrschers. Leipzig, 1821. 8. Hier schreibt er unter andern in einem Briefe vom J. 1781. an seinen Gesandten in Rom, den Cardinal Herzan: „Seitdem ich den „Thron bestieg und das erste Diadem der Welt trage, habe ich die „Philosophie zur Gesetzgeberin meines Reiches gemacht." Er gehört also allerdings zu den Philosophen, die auf Thronen gesessen, wenn er gleich sonst keine schriftlichen Denkmäler seiner Philosophie hinterlassen hat. Vergl. auch: Jos.'s II. und des Kurfürsten von Trier, Clemens Wenceslaus, Briefwechsel aus dem J. 1781; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. mitgetheilt und erläutert von Mohnike. Das seiten gewordne Original erschien unter dem Titel: Correspondance entre S. M. l'Emper. Jos. II. et S. A. l'Elect. de Trèves etc. Philadelphia, 1782. 8. — Geist der Gesetze Jos.'s II. Von Dr. Groß-Hoffinger. Stuttg. und Leipz. 1837. 8. — Historische Darstellung der Alleinregierung Jos.'s II., insbesondre der Reaction gegen den Geist seiner Anstalten. Von Dems. Ebend. 1837. 8. Man lernt hieraus den Widerstand genauer kennen, welchen Adel und Geistlichkeit gemeinsam den im Ganzen gewiß heilsamen Reformen des Kaisers mit großer Hartnäckigkeit entgegensetzten, so daß deren Mislingen eigentlich den Gegnern weit mehr zur Last fällt, als ihm selbst.

Josephsehen heißen Ehen, welche nicht durch wirkliche Geschlechtsvermischung vollzogen worden, weil beide Theile sich freiwillig des Beischlafs enthalten haben. Sie sind also eigentlich bloße Scheinehen, wenn sie gleich der Staat als wahrhafte Ehen anerkennt, so lange keiner von beiden Theilen über verweigerten Beischlaf klagbar wird. Die Moral kann auch weiter nichts dawider haben, wenn zwei Personen verschiednes Geschlechts unter der Form der Ehe bloß als Freunde zusammen leben wollen, wofern nicht etwa Schwärmerei oder gar Betrug dabei die Hand im Spiele hat. — Jener Name kommt übrigens daher, daß man gewöhnlich annimmt, Joseph, der angebliche Mann der Jungfrau Maria, habe diese nie ehelich erkannt, aus Furcht, ihren heiligen Leib zu entweihen. Diese Annahme ist aber ganz willkürlich, da im N. T. so oft von Brüdern Jesu die Rede ist und sich gar kein vernünftiger Grund absehen läßt, warum dieß nicht wirkliche oder leibliche Brüder gewesen sein sollten. Durch eine gesetzliche Ehe wird ja kein Weib in der Welt entehrt; im Gegentheil erlangt dadurch erst das Weib seine höchste Ehre, da die Ehe selbst ein göttliches und wahrhaft heiliges Institut ist, wenn sie nur nicht auf andre Art entweihet wird. S. Ehen. Z.

Jouffroy (Theod.). — Zusatz: Er ist Prof. der Philos. am Collége de France und Mitglied des großen wissenschaftlichen Instituts zu Paris. Neuerlich gab er noch heraus: Mélanges philosophiques. Paris, 1833. 8. — Droit naturel. Ebend. 1835. 2 Bde. 8.

Ipso facto — durch die That selbst — ist eine Formel, die beim Beweisen oder Widerlegen gebraucht wird, z. B. wenn über die Möglichkeit einer Sache gestritten und nun durch eine Thatsache dasjenige, dessen Möglichkeit bestritten wurde, als wirklich, mithin auch als möglich dargethan wird. Die Thatsache oder das Factum muß aber freilich ganz unleugbar sein, wenn man einen solchen Gebrauch davon machen will. Wollte z. B. ein Arzt die Behauptung, daß die Schwindsucht eine heilbare Krankheit sei, dadurch beweisen, daß er sie an einem Kranken geheilt habe: so würde sich immer noch fragen lassen, ob dieser Kranke die wirkliche Schwindsucht oder nur eine ähnliche Krankheit gehabt habe. Ebenso verhält es sich, wenn die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung oder andern Wirksamkeit Gottes aus deren Wirklichkeit durch Thatsachen bewiesen werden soll. S. Offenbarung, Weißagung und Wunder n. 33.

Irenarchie und Polemarchie (von ειρηνη, Friede, πολεμος, Krieg, und αρχειν, herrschen) bedeutet Friedensherrschaft u. Kriegsherrschaft, wiefern der eine oder andre Zustand längere Zeit dauert. Da ist natürlich die Irenarchie der Polemarchie vorzuziehn, weil ein langer Krieg die Kräfte der Völker aufzehrt und meist auch

die Sitten verſchlimmert. Denn inter arma silent leges. Indeſſen iſt es auch möglich, daß während eines zu langen Friedens die Völker in Ueppigkeit und Weichlichkeit verſinken. Bei den Alten kommt übrigens εἰρηναρχια nicht vor, wohl aber εἰρηναρχης, jedoch in der Bedeutung eines Friedensrichters oder eines Mannes, qui disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficitur, wie es der röm. Rechtslehrer Ulpian erklärt. Πολεμαρχια kommt bei den Alten vor als Amt oder Würde eines πολεμαρχης, was ſowohl einen Anführer im Kriege (Feldherrn) als einen Leiter des Kriegsdepartements (Kriegsminiſter) desgl. bei den Athenienſern Einen der Archonten bedeutete, der als Richter die Proceſſe entſchied, welche fremde Schutzgenoſſen (μετοικοι) mit einander oder mit Bürgern führten.

Ironie. — Zuſatz: In den Wiener Jahrbüchern (B. 7. S. 90 ff.) iſt eine Kritik von Solger über Schlegel's Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur enthalten, worin es unter andern (S. 92.) heißt: „Die wahre Ironie geht von „dem Geſichtspuncte aus, daß der Menſch, ſo lang' er in dieſer ge„genwärtigen Welt lebt, ſeine Beſtimmung auch im höchſten Sinne „des Worts nur in dieſer Welt erfüllen kann. Alles, womit wir „über endliche Zwecke hinauszugehn glauben, iſt eitle und leere Ein„bildung. Auch das Höchſte iſt für unſer Handeln nur in begrenz„ter endlicher Geſtaltung da." — Das Letztere iſt wohl richtig. Aber der ſittliche Zweck des Handelns überhaupt, der Endzweck der Vernunft, iſt doch weder ein endlicher noch darum, weil er über die beſondern endlichen Zwecke der Menſchen hinausgeht, eine eitle und leere Einbildung. Sonſt fiele die ganze Religion unter dieſe Kategorie. Ob die Griechen bei dem Worte εἰρωνεια mehr oder weniger gedacht haben, mag ich nicht entſcheiden. Sie nannten den ſchlauen Fuchs ebenſowohl als den weiſen Sokrates einen εἰρων. — Neuerlich freilich iſt mit dem W. Ironie ſo viel Misbrauch getrieben worden, daß man faſt gar nicht mehr weiß, was es bedeuten ſoll. So ſagt Göſchel in ſeinen Aphorismen über Nichtwiſſen und abſolutes Wiſſen S. 75: „Die Offenbarung in der Natur „verbirgt Gott, indem er die Erſcheinung nicht ſelbſt iſt, ſondern „hinter ſeiner Offenbarung ſich verſteckt und hiermit in der Offen„barung die höchſte Ironie ausſpricht." Alſo iſt Gott auch ein εἰρων und ſpielt, indem er ſich uns in der Natur offenbart, nur Verſteckens mit den armen Sterblichen, wie kleine Kinder mit einander zu thun pflegen. Wer hätte geglaubt, daß der Allerweiſeſte und Allerheiligſte auch ein ſolcher Schalk wäre! — Das gleichfalls erſt neuerlich gebildete W. Antironie bedeutet eine Ironie, die gegen (αντι) eine andre gerichtet iſt; wie wenn Jemand auf eine ironiſche Frage eine ironiſche Antwort giebt oder überhaupt Ironie

mit Ironie vergilt. Bei den Griechen findet sich nur αντειρειν, gegenreden, widersprechen, und αντειρεσθαι, gegenfragen, aber nicht αντειρων und αντειρωνεια.

Irrationalismus. — Zusatz: Irrationale oder irrationable Größen nennt man auch incommensurabele. S. commensurabel. — Neuerlich hat man sogar von einem Irratio-Rationalismus gesprochen d. h. einem Irrationalismus, der sich rational geberdet, indem er das Irrationale durch rationale Floskeln zu verbrämen oder umzudeuteln sucht; wodurch aber freilich die Sache selbst nicht besser wird. — Uebrigens gehört zum Irrationalismus auch aller Ultraismus. S. d. W. n. Z.

Irreparabel s. reparabel.

Irresein s. Irrsein nebst Zus.

Irrlicht oder Irrwisch (ignis fatuus) im eigentlichen oder physischen Sinne ist ein leuchtender (phosphorescirender) Dampf oder Dunst in Gestalt einer hüpfenden Flamme; wie man sie in warmen Sommernächten an sumpfigen oder morastigen Orten, auf Kirchhöfen, Schlachtfeldern, wo viele Todte begraben worden, Schindangern ꝛc. häufig wahrnimmt. Da sie reisende oder andre Personen leicht irreführen, wenn diese ihnen unvorsichtig folgen: so hat man sie auch für Gespenster oder böse Geister gehalten. Dieß ist freilich Aberglaube; aber ihre Natur ist doch noch nicht völlig bekannt. Indessen giebt es in der Menschenwelt nicht minder viele Irrlichter im bildlichen Sinne, moralische, ästhetische, und intellectuale oder scientifische, mithin auch philosophische Irrlichter, die sogar recht dialektisch und systematisch Andre zum Irrthume verleiten. Man nennt sie auch Sophisten. S. d. W. und Sophistik n. Z.

Irritabilität. — Zusatz: Viel Streit über diesen Gegenstand erregte Haller's Mémoire sur la nature sensible et irritable des parties du corps animal. Lausanne, 1756—60. 4 Bde. 8. Mit demselben sind daher noch folgende zu vergleichen: Abhandl. d.s Hrn. v. Haller von den empfindlichen und reizbaren Theilen des menschlichen Leibes. Verdeutscht und geprüft von K. Ch. Krause. Leipz. 1756. 4. — H. B. Fabri's opuscoli di vari autori sulla sensitività ed irritabilità Halleriana. Bologna, 1757. 4. — E. A. Nicolai dissert. de irritatione. Jena, 1760. 4. mit Bezug auf die frühere: De sensatione et sensibilitate. Ebend. 1758. 4. — Irritabilitas kommt übrigens nur bei spätern latreinischen Autoren vor, irritabilis aber schon bei Cicero.

Irrsal bedeutet eigentlich eine Menge oder Fülle von Irrungen (wie Schicksal eine solche von Schickungen) dann aber auch einen einzelen Irrthum, besonders wenn er von Bedeutung ist und andre Irrthümer nach sich ziehen (uns immer weiter in die Irre führen) kann. S. Irrthum n. Z.

Irrsein. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Dr. Blumröder: Ueber das Irresein. Leipz. 1836. 8. — Der Unterschied, welchen Manche zwischen Irrsein als geistiger Krankheit und Irresein als einem gewöhnlichen Irren (in errore esse) das auch bei gesundem Geiste stattfinden könne, machen, ist zwar nicht an sich oder in der Sache selbst ungegründet. Aber sprachlich genommen ist wohl Irrsein nur das verkürzte Irresein.

Irrthum. — Zusatz: Wenn Destutt de Tracy in s. Idéologie B. 2. S. 315 sagt: Que toutes nos erreurs viennent du fond de nos idées, und daraus folgert: Que toutes les règles que l'on a prescrites aux formes de nos raisonnemens, sont d'une inutilité absolue — so ist der eine Satz ebenso falsch als der andre. Eine Menge von Irrthümern entsteht auch aus falschen Wahrnehmungen und Zeugnissen, falschen Rechnungen und Messungen, so wie aus falschen Schlüssen oder Raisonnemens. Im letzten Falle aber sind die Regeln, welche die Logik als Syllogistik für die Formen unsrer Schlüsse vorschreibt, gewiß nicht von absoluter Nutzlosigkeit. Sie können uns wenigstens vor vielen Sophistereien bewahren, durch welche wir bald uns selbst täuschen, bald von Andern getäuscht werden. S. Sophistik nebst Zus. — Daß Irrthümer Urtheile seien, leidet keinen Zweifel; sie sind aber falsche oder unrichtige und heißen daher auch irrige Urtheile. Ob sie aber auch Erkenntnisse seien, ist eine andre Frage. Denn etwas erkennen bedeutet weit mehr als über etwas urtheilen, was auch ohne es erkannt zu haben geschehen kann. Wollte man also den Irrthum eine falsche oder unrichtige und darum irrige Erkenntniß nennen: so hieße dieß nur soviel als, er sei keine wirkliche, sondern eine bloß angebliche oder angemaßte Erkenntniß. Möglich aber ist es freilich, daß die Erkenntniß mangelhaft, unvollständig oder unrein d. h. mit Irrthümern vermischt sei; wie das auch bei aller menschlichen Erkenntniß der Fall ist. Nur die göttliche Erkenntniß als eine absolute ist über alle Beimischung von Irrthum erhaben. Wenn aber von Erkenntniß der Wahrheit und Erkenntniß des Irrthums die Rede ist, so ist das nicht auf gleiche Weise zu verstehn. Denn der erste Ausdruck bezeichnet das Vorhandensein einer wirklichen Erkenntniß in unsrem Geiste, der zweite aber einen Mangel derselben, indem wir uns bewusst geworden, daß wir eine bloß angebliche Erkenntniß für eine wirkliche hielten, mithin falsch urtheilten. Richtiger würde man also in diesem Falle Anerkenntniß des Irrthums sagen, während Erkenntniß der Wahrheit, genau genommen, eigentlich ein pleonastischer Ausdruck ist, wenn er nicht auch ein bloßes Anerkennen des Wahren als eines solchen bedeuten soll. — In Bezug auf den wichtigen Unterschied zwischen ersten oder Grundirrthümern und zweiten

oder abgeleiteten sagt Lope de Vega in einem seiner Trauerspiele auch philosophisch richtig:

Un error llma otro error;
Gardaos bien del primero!

Ein Irrthum ruft den andern; hütet euch wohl vor dem ersten! — Diderot behauptete sogar, und nicht mit Unrecht, es bedürfe nur einer falschen Idee, um aus einem Menschen ein Ungeheuer zu machen. Friedrich II. aber behauptete in seiner Abhandlung: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit, diese Unschuld nur in der Hinsicht, daß der Irrthum nicht strafbällig sei, weil man nur verbrecherische Thaten bestrafen dürfe, der Irrthum aber als solcher nicht zu diesen gezählt werden könne. In Bezug auf die Schädlichkeit des Irrthums überhaupt ist jedoch stets zu unterscheiden, was nothwendige oder bloß zufällige Folge desselben sei. Daher sagt auch Göthe ganz richtig:

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer. Aber das Irren
Immer schadet's; wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Isagorie oder richtiger Isegorie (ισηγορια, von ισος, gleich, und αγορευν, reden, sprechen, besonders in einer Volksversammlung, αγορα) bedeutet das gleiche Recht oder die gleiche Freiheit für alle Bürger, in einer Versammlung über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen. Sie ist ein wesentlicher Theil der Isonomie (s. d. W.) weshalb auch beide Ausdrücke zuweilen vertauscht werden.

Ischariotismus oder Iskariotismus (neugebildet, nach dem Namen des Apostels Judas Ischariot, Ισκαριωτης = איש קריות, Mann von Kerioth, einer Stadt in Judäa) bezeichnet eigentlich eine treulose oder hinterlistige Gesinnung und Handlungsweise überhaupt, wie sie gewöhnlich jenem Apostel als einem Verräther seines Lehrers zugeschrieben wird. Neuerlich aber hat ein Philosoph dieses Wort auch auf wissenschaftliche Bestrebungen bezogen; was ihm eben keine Ehre macht. S. Eschenmayer n. Z.

Isegorie s. Isagorie.

Islamismus. — Zusatz: Der Stifter desselben, Muhammed oder, Mohámmed (nach französischer Art auch Mahomet und abgekürzt Mahom genannt) war um 580 unweit Mekka geboren und starb 632 zu Yatschreb oder Medina. — Wenn Haller in seiner Restauration der Staatswissenschaft B. 5. (wo von geistlichen Staaten gehandelt wird) S. 338. behauptet, der Islam oder das Muselthum sei eine bloße Secte des Christenthums: so ist dieß offenbar übertrieben, ungeachtet der Verf. in der 12. Anmerk. sagt, Leibnitz, Will. Jones, Nicole, Jurieu und

verschiedne andre, theils katholische, theils protestantische Schriftsteller hätten dieß gründlich erwiesen. Weit größer ist die Aehnlichkeit desselben mit dem Judenthume in Ansehung des strengen Monotheismus und der Beschneidung. — Wegen der Menge seiner Bekenner vergl. Religionsparteien, Zus.

Isogenie oder Isogonie (von ισος, gleich, und γενος, Geschlecht, Geburt) bedeutet Ebenbürtigkeit oder die Gleichheit der Geburt in Ansehung des Ranges der Eltern, von welchen man abstammt. Die Philosophie legt freilich allen Menschen diese Gleichheit bei. Die Sitte und das positive Gesetz beschränken aber dieselbe in vielen Staaten auf gewisse Familien, besonders bei den regierenden Familien in monarchischen Erbstaaten. Vergl. Monarchie und Erbreich, auch Adel und Aristokratie u. ZZ. Im Griech. lautet das Adj. bloß ισογενης, das Subst. aber ισογονια. Würde jedoch dieses Wort ισογωνια geschrieben, so bedeutete es Gleichwinkeligkeit (von γωνος oder γωνια, der Winkel).

Isographie (neugebildet, von dems. und γραφειν, schreiben) bedeutet Gleichheit der Schriften in ihrer äußern Gestaltung, sowohl was die einzelen Schriftzüge als was deren Verbindungsart betrifft. Denn wenn die Gleichheit sich nur auf diese oder jene bezöge, so würde eigentlich nur Aehnlichkeit der Schriften stattfinden. Es kann aber jene Gleichheit entweder zufällig und unabsichtlich oder künstlich und absichtlich sein. Im ersten Falle, der jedoch selten oder nie vorkommen wird, könnte von Betrug und Rechtsverletzung freilich nicht die Rede sein, wenn nicht etwa der Eine die zufällige Gleichheit seiner Handschrift zum Nachtheile des Andern misbrauchte. Im zweiten Falle aber liegt wenigstens der Verdacht sehr nahe, daß der, welcher eine fremde Schrift so genau nachmacht, daß die Copie vom Originale kaum oder gar nicht unterschieden werden kann, dabei unredliche Absichten habe (z. B. Wechsel oder Papiergeld zum eignen Vortheile nachmache). Nothwendig ist dieß aber auch nicht. So hat man Bücher herausgegeben, in welchen die Handschriften berühmter Männer auf das Treueste mit Hülfe der Chalkographie oder Lithographie nachgemacht sind; weshalb man eine solche Copie auch ein Fac-simile (abgek. Facsimil) und jene Bücher selbst Isographien nennt. Wenn nun die Handschrift eines berühmten Mannes etwas Eigenthümliches oder Charakteristisches hat: so kann die Vergleichung so treuer Copien auch in psychologischer und physiognomischer Hinsicht zu lehrreichen Ergebnissen führen. Insofern hat weder die Wissenschaft noch das Rechtsgesetz etwas dagegen. Lächerlich wär' es aber freilich, wenn man aus den copirten Handschriften verschiedner Philosophen ihre Philosophien herausräthseln wollte. — Die Typographie ist auch eine Isographie, wiefern sie mit denselben Typen Schriften vervielfältigt, die aber

doch den Urschriften nur dann gleich sein würden, wenn die Typen denselben genau nachgebildet wären; was jedoch im Allgemeinen zu kostspielig, im Einzelen aber mit Hülfe der Chalko- oder Lithographie leichter erreichbar sein würde. — Uebrigens kommt das W. ισογραφια bei den Alten wahrscheinlich darum nicht vor, weil sie entweder die Sache gar nicht kannten oder nur höchst selten Jemand auf den Einfall kam, die Handschrift eines Andern ganz genau nachzubilden. Im Deutschen könnte man Gleichschrift dafür sagen. Auf das Innere der Schriften oder deren Gehalt dürfte aber dieser Ausdruck ebensowenig als jener bezogen werden.

Isokratie (ισοκρατεια oder τια, von ισος, gleich, und κρατειν, regieren) bedeutet ebensoviel als Demokratie und Isonomie (s. beides) wiefern in demokratischen und isonomischen Staaten alle Bürger an der Regierung gleichen Antheil haben oder wenigstens der Idee nach haben sollen, ob sie ihn gleich nie wirklich haben, weil Einsicht, Klugheit, Reichthum, Ansehn ꝛc. bei den Einzelen zu verschieden sind.

Isologie (ισολογια, von demf. und λογος, die Rede) bedeutet soviel als Isagorie oder Iseg. S. d. W. Doch könnt' es auch die Einstimmigkeit oder Gleichheit der Rede zweier oder mehrer Personen bedeuten, die freilich im absoluten Sinne selten oder nie stattfinden wird, also nur relativ zu verstehen ist.

Isomerie oder Isomörie (ισομερια oder ισομοιρια — wiewohl Letzteres gewöhnlicher ist und jene Schreibart nur im Adj. ισομερης vorkommt — von ισος, gleich, und μερος oder μοιρα, Theil oder Antheil) bedeutet nicht bloß Gleichtheiligkeit oder Zusammengesetztheit aus denselben Elementen, wenn gleich die Mischungsverhältnisse derselben verschieden sein mögen, sondern auch die gesetzliche Einrichtung, nach welcher alle Bürger gleichen Antheil am gesellschaftlichen Rechte haben. Daher steht es auch für Isonomie. S. d. W. Man könnte übrigens darunter auch eine gleiche Vertheilung der Lebensgüter oder eine absolute Gütergemeinschaft verstehen, die aber in größeren Gesellschaftskreisen nicht möglich ist. S. Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit.

Isomorphie (neugebildet, von demf. und μορφη, die Gestalt) bezeichnet Gleichheit der Dinge in ihrer Gestaltung, wenigstens in der Hauptsache oder im Allgemeinen. Das Gegentheil hat man Heteromorphie (von ἑτερος, ein andrer) genannt. Bei den Alten findet man nur ἑτερομορφος, andersgestaltet. — Manche verstehen aber unter dem Isomorphismus auch die Annahme, daß Körper, die sich unter gleichen Verhältnissen der Mischungsgewichte verbinden, gleiche Krystallisations-Verhältnisse darbieten; worüber Naturkunde und Chemie weitere Auskunft zu geben haben.

Isopathie (neugebildet, von demf. und παθος, das Leiden)

bedeutet eigentlich ein gleiches Leiden, sei es körperlich oder geistig, und in letzter Hinsicht auch Gleichheit der Affecten und Leidenschaften. Man hat aber dieselbe auch mit der Homöopathie parallelisirt. Wie diese sagt: Similia similibus curantur, so soll jene sagen: Aequalia aequalibus curantur. Insonderheit behaupten die Isopathen oder Isopathiker, daß alle ansteckende Krankheiten in ihrem eignen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung enthalten, und berufen sich dabei hauptsächlich auf die Blatternimpfung. Ob diese Berufung treffend und jene Behauptung allgemeingültig, hat die Heilkunde zu untersuchen. Vergl. Allopathie u. Z.

Isotimie (ισοτιμια, von ισος, gleich, und τιμη, die Ehre) bedeutet nicht bloß Gleichheit der Ehre, des Ranges oder Standes, sondern auch Gleichheit des Rechtes sowohl überhaupt, weil das Recht ebenfalls eine Ehrensache für den Menschen als ein vernünftiges Wesen ist, indem es ihm Anspruch auf Achtung oder Anerkennung seiner persönlichen Würde von Seiten Andrer giebt, als auch in Beziehung auf öffentliche Aemter, mit denen wieder ein besondrer Anspruch dieser Art verknüpft ist; weshalb sie auch Ehrenstellen (honores) oder Würden (dignitates) genannt und von Ehrgeizigen oft mit großer Anstrengung gesucht werden. S. Amt, Ehre und Gleichheit. Wo nun alle Bürger eines Staates ohne Rücksicht auf ihre Geburt gleichen Anspruch auf solche Ehrenstellen haben, wenn sie nur sonst zur Verwaltung derselben fähig sind, da findet Isotimie statt. Sie ist also auch mit der Isegorie, Isokratie, Isomerie und Isonomie verbunden. S. diese Ausdrücke.

Isotomie und Isotonie sind beide neugebildet (von ισος, gleich, τομη, Theilung, und τονος, Klang oder Ton). Jenes bedeutet die Zerfällung eines Dinges (Zahl, Linie, Fläche, Körpers) in mehre gleiche Theile, also Gleichtheilung, dieses die Gleichheit mehrer Klänge oder Töne, die zugleich oder nach einander gehört werden, also Gleichtönung. Bei den Alten kommt nur ισοτονος vor, gleichtönig, auch gleichgespannt, weil τονος (von τεινειν oder τεινειν, spannen) auch eine Spannung bedeutet, von welcher das Klingen oder Tönen der Körper abhangt.

Isotypie (neugebildet, von ισος, gleich, und τυπος, Gepräge, Gestalt oder Form) bedeutet Gleichförmigkeit, besonders in Ansehung der äußern Bildung oder Gestaltung der Dinge. Das Gegentheil wäre also Heterotypie (von ἑτερος, ein andrer). Bei den Alten aber findet man nur ισοτυπος, gleichförmig.

Italische Philosophie. — Zusatz: Wegen der ältesten ital. Philos. s. Vico's Schrift: De antiquissima Italorum sapientia. Neapel, 1710. 12. Ital. von Monti. Mailand, 1816. 8. — Eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Phi-

loſophie in Italien findet man in Carové's Schrift: Der Meſſianismus ꝛc. Leipz. 1834. 8. S. 337 ff. Sie kommt urſprünglich vom Grafen Terenzio Mamiani della Rovere in Peſaro, der ſich neuerlich als Dichter ausgezeichnet hat, iſt zuerſt aus dem Ital. (del rinnovamento della filosofia antica italiana) in's Franz. für die Europe littéraire (Nr. 38. 46. und 58. J. 1833) und dann wieder aus dieſer in's Deut. überſetzt worden. Man ſieht daraus, daß die italieniſchen Philoſophen immer mehr darauf hinarbeiten, das ſcholaſtiſch-mönchiſche Joch abzuwerfen und durch Wiedererweckung der alten Philoſophie, ſo wie auch durch Befreundung mit der deutſchen, auf welche man dort ſonſt mit Verachtung oder mit Mistrauen hinſahe, einen höhern Aufſchwung des Geiſtes zu nehmen und die Philoſophie mit umfaſſender und durchdringender Gründlichkeit zu bearbeiten. Was die neuern politiſchen Bewegungen in Italien für einen Einfluß in dieſer Hinſicht haben werden, ſteht zu erwarten. Wegen der philoſophiſchen Leiſtungen einzeler Männer im mittelalterlichen und neuern Italien ſ. die Namen: Baldinotti, Beccaria, Bonaventura, Boscovich, Bozzelli, Bruno, Campanella, Cardan, Cremonini, Dante, Ficin, Filangieri, Galilej, Galuppi, Gioja, Machiavelli, Muratori, Patrizzi, Petrarch, Pezzi, Pomponaz, Romagnoſi, Rosmini, Savonarola, Stellini, Teleſius, Thomas von Aquino, Vanini, Vico, nebſt den Zuſſ. zu einigen derſelben.

Judenthum. — Zuſatz: Vergl. auch Jehovismus und Moſaiſche Philoſophie nebſt Zuſſ. — Eine Theorie des Judenthums enthält folgende Schrift von einem ungenannten Juden: Rechtfertigung der jüdiſchen Religion und des jüdiſchen Charakters. Leipz. 1832. 12. — Geiſt des Judenthums. Aus dem Engl. des Dr. Iſraeli. Stuttg. 1836. 8. — Wegen der Anzahl derer, die ſich noch zu dieſer Religionsform bekennen, vergl. Religionsparteien nebſt Zuſ. — Die ſo oft verſuchte Bekehrung derſelben zum Chriſtenthume, das ſelbſt vom Judenthume abſtammt, wird nicht eher gelingen, als bis die Chriſten ein Dogma aufgeben, das weder in der Schrift noch in der Vernunft einen hinreichenden Grund hat und daher für alle ſtrengere Monotheiſten ein ewiger Anſtoß bleiben wird. S. Dreieinigkeit. — Wann wird aber die Zeit kommen, auf welche Herder in ſeinen Ideen zur Philoſ. der Geſch. der Menſchheit (Th. 1. S. 41.) prophetiſch hindeutete — jene Zeit, wo man „nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Chriſt ſei," wenigſtens nicht in bürgerlicher Hinſicht? Vergl. Krug's krit. Geſchichte öff. Verhandll. über die bürgerliche Gleichſtellung aller Religionsparteien in chriſtlichen Staaten. Leipz. 1837. 8. Man wird darin merkwürdige Belege zu der trau-

rigen Wahrheit finden, daß selbst gebildete und gesittete, auch in andern Dingen sehr freigesinnte, Männer doch in diesem Hauptpuncte noch sehr engherzig und unfreisinnig denken und handeln können.

Jugend. — Zusatz: Zu den Untugenden, welche man der Jugend gewöhnlich vorwirft, gehört vornehmlich auch der Dünkel. Darum legt Göthe (der als junger Mann wohl ebenfalls seine gute Portion Dünkel hatte, wie selbst aus seinen frühesten Schriften erhellet) in seinem Faust (Th. 2. Act 2.) dem Mephistopheles die bittern Worte in den Mund:

„Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
„Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
„Sie aber hinterdrein nach Jahren
„Das alles derb an eigner Haut erfahren,
„Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf;
„Da heißt es dann: Der Meister war ein Tropf!"

Indessen schützt das bloße Alter den Menschen vor solchem Dünkel ebensowenig, als vor andern Fehlern. Daher sollte man auch jenen der Jugend nicht so hoch anrechnen. Denn er entspringt sehr natürlich aus Unerfahrenheit auf der einen und regsamer Einbildungskraft auf der andern Seite. Vergl. jung. Die Jugend darf also darum nicht so streng gerichtet und behandelt werden. Man muß ihr vielmehr zutrauen, daß sie künftig bei größerer Besonnenheit auch etwas Tüchtiges leisten werde. Und das hat jener Dichter selbst gefühlt. Denn späterhin (Act 4.) legt er dem Erzschenken des Kaisers die schon besser klingenden Worte in den Mund:

„Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
„Steht, eh man sich's versieht, zu Männern auferbaut."

Julian. — Zusatz: Unter seinen Schriften befand sich auch eine in 3 Büchern gegen das Christenthum, welche der alexandrinische Bischof Cyrillus in einer andern aus 10 Büchern bestehenden Schrift zu widerlegen suchte. Man suchte sie aber noch stärker zu entkräften. Denn auf Befehl späterer christlicher Kaiser wurde sie nebst andern gegen das Christenthum gerichteten Schriften vernichtet. So wenig eigne Kraft traute man dem Christenthume zu! Vergl. die Schrift: Kaiser Jul. der Abtrünnige, oder die traurigen Folgen der Verunstaltung des Christenthums. Von Jul. Körner. Schneeberg 183*. 8. Es war nämlich hauptsächlich die Verunstaltung des Christenthums durch seine eignen Lehrer, welche Geist und Herz jenes Kaisers vom Christenthume abwandten.

Jung (verwandt mit juvenis oder juvencus, aus javenicus zusammengezogen) heißt alles, was noch in der Zeit des Wachs-

thums, der Entwickelung oder der Blüthe ſteht, alſo nicht völlig gereift iſt. Sein Gegenſatz iſt alt. S. d. W. Auch vergl. Jugend n. Z. Das Junge oder die Jungen bedeutet alles Jugendliche unter Menſchen und Thieren, der Junge aber, ſo wie der Jüngling, nur einen jugendlichen Menſchen, der weniger oder mehr herangewachſen. Bei den Ausdrücken Junggeſell und Jungfrau oder Jungfer nimmt man aber nicht auf die Jugend, ſondern auf die geſchlechtliche Unvermiſchtheit Rückſicht. Daher kann es auch alte Junggeſellen und alte Jungfern geben. Der Spott über Beide, beſonders über die Letztern, die doch nicht nach Belieben heurathen können, iſt meiſt eben ſo ungerecht als ungeſalzen.

Jüngſter Tag. — Zuſatz: Vergl. auch die Schrift: Der jüngſte Tag, ob, wie und wann er kommen wird? In phyſiſcher, politiſcher und theologiſcher Hinſicht aus der Natur und Bibel erklärt von Dr. J. G. Tinius. Zeitz, 1836. 8. Nach dem Verf. ſoll der phyſiſche jüngſte Tag als eine gänzliche Umgeſtaltung der Erdoberfläche erſt in 192,000 Jahren kommen. Sonach dürfen wir demſelben ganz ruhig entgegenſehn. Dagegen hatte der berühmte würtembergiſche Theolog Bengel aus der johanneiſchen Offenbarung herausgerechnet, daß 1. im J. 1836 und zwar auf den 18. Jun. die Wiederkunft des Meſſias zu erwarten ſei, wo dieſer das apokalyptiſche Thier des Abgrundes auf 1000 Jahre in Ketten legen werde, daß dann 2. im J. 2836 das tauſendjährige Reich beginnen, und daß endlich 3. im J. 3836 das Ende der Welt mit dem jüngſten Gerichte eintreten werde. Da nun aber das J. 1836 ganz ruhig vorübergegangen, mithin ſchon der erſte Theil der Prophezeihung nicht eingetroffen iſt: ſo läſſt ſich von den andern beiden Theilen auch nichts erwarten. Uebrigens hat man in Sachſen den jüngſten Tag auch ſchon einmal mit großer Angſt am 12. Jun. 1785 erwartet, weil da Mars und Jupiter am Himmel zuſammenkamen und ein prophetiſcher Kalendermacher dieſem Tage die Worte beigeſchrieben hatte: „Da wird alle unſre Noth ein Ende nehmen.“ In Leipzig zog man ſchon Bußlieder ſingend durch die Straßen. Es geſchahe aber nichts weiter, als daß am Abende ein fürchterliches Donnerwetter kam, welches zwar anfangs die Angſt auf den höchſten Grad ſteigerte, nachher aber durch einen glücklichen Vorübergang wenigſtens dieſer Noth ein Ende machte.

Juridiſch (juridicum, von jus, das Recht, und dicere, ſagen) heißt alles, was das Recht betrifft, alſo auch das Rechtſprechen, wie es dem Richter zukommt oder im Gerichte geſchieht. Daher kann man auch die Jurisprudenz eine juridiſche Wiſſenſchaft nennen. In derſelben kann eine dreifache Grundanſicht

ſtattfinden, eine realiſtiſche, eine idealiſtiſche und eine ſynthetiſche. Der juridiſche Realismus hält ſich bloß an das, was eben als Recht durch Herkommen oder Staatsgeſetz örtlich und zeitlich gegeben iſt, alſo an das poſitive oder hiſtoriſche Recht, das ihm das einzig wahre und gültige, wirkliche oder reale iſt. Der juridiſche Idealismus hingegen will davon nichts wiſſen, achtet es wenigſtens nicht, indem er ſich einzig und allein an das natürliche oder Vernunftrecht hält, das, wenn es auch noch nicht allgemein anerkannt iſt, doch allgemein gelten ſoll, weil es eben ein ideales oder normales Recht iſt, nach welchem jenes abgeändert werden muß, wo ſich ein Widerſtreit zwiſchen jenem und dieſem hervorthut. Der juridiſche Synthetismus endlich gleicht dieſe beiden einander ſchroff entgegenſtehenden Anſichten oder Anſprüche aus. Er achtet das poſitive oder hiſtoriſche Recht als Richtſchnur für das bürgerliche Leben oder das Leben im Staate, weil der Staat ohne ein ſolches Recht gar nicht beſtehen kann, mithin der Menſch jenes Leben, das immer von empiriſchen Umſtänden und Verhältniſſen abhangt, ganz aufgeben müſſte, wenn er kein ſolches Recht anerkennen wollte. S. Staat n. Z. Darum aber iſt dieſes Recht nicht unveränderlich und ewig, indem jene Umſtände und Verhältniſſe ſelbſt ſo veränderlich ſind, daß ſie der poſitive Geſetzgeber ſtets berückſichtigen oder, wie man zu ſagen pflegt, mit dem Geiſte der Zeit fortſchreiten muß. Das Vernunftrecht als das ideale ſoll daher auch für ihn ein normales ſein; denn er ſoll ſich beim Geben der Geſetze ſowohl als beim Abändern und Abſchaffen der ſchon gegebnen nach demſelben richten, um den Widerſtreit zwiſchen beiden Rechtsarten, wo ſich ein ſolcher findet, allmählich zu beſeitigen. Auch muß ſich ſelbſt der Richter an das Vernunftrecht als eine ſubſidiariſche Regel halten, wenn das poſitive für einen gegebnen Fall nicht ausreicht oder vielleicht gar nichts beſtimmt, weil der Geſetzgeber dieſen Fall nicht vorausſahe. S. Recht, Geſetz und Geſetzgebung, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebſt Zuſſ. — Statt juridiſch ſagt man auch wohl juriſtiſch. Indeſſen bezieht ſich dieſes Beiwort mehr auf die Perſon als auf die Sache, nämlich auf den Rechtsgelehrten, den man auch einen Juriſten nennt, beſonders wiefern er des poſitiven Rechtes kundig iſt.

Jurisdiction. — Zuſatz: Jurisdictio iſt eigentlich eine bloße Zuſammenziehung zwei beſondrer Wörter, juris und dictio, wie ſie auch in jurisconsultus und jurisprudentia ſtattfindet. — Wegen Cauſaljurisdiction ſ. Causa nebſt Zuſ.

Juſtemilianismus iſt ein ganz neugeprägtes Wortungeheuer, um das politiſche Syſtem des juste milieu, wie es ſeit 1830 unter Ludwig Philipp's I. Regierung gehandhabt wor-

den, lächerlich zu machen. Wenn aber auch diese Handhabung nicht durchaus zu billigen wäre, so kann doch dieser bloß zufällige Umstand dem Systeme an sich nichts schaden. S. Mitte nebst Zus.

Justin. — Zusatz: Wiewohl er in seinem 30. Lebensjahre vom Heidenthume, in welchem er seine philosophische Bildung empfangen hatte, zum Christenthume überging: so trug er doch, aus dankbarer Erinnerung, wie es scheint, den heidnischen Philosophenmantel immerfort. Von seinen beiden Apologien des Christenthums ist die eine ad Antoninum Pium, die andre ad Antoninum Philosophum gerichtet.

Justiz. — Zusatz: Wenn dieses Wort nicht von justitia, sondern von justitium abgeleitet würde: so könnt' es nicht die Gerechtigkeitspflege, sondern nur das Gegentheil oder den Stillstand derselben bedeuten. Denn justitium ist zusammengezogen aus juris sistium (von sistere jus) und bedeutet eine Hemmung der Rechtspflege oder eine Gerichtsfeier, die wohl vorübergehend zu gewissen Zeiten (z. B. an Festtagen) stattfinden kann, aber nicht immer, wenn nicht die Handhabung der Gerechtigkeit selbst von der Erde verschwinden und dem sog. Rechte des Stärkern weichen soll. S. d. Art. n. Z. — Wegen der Präventiv-Justiz s. Prävention und Polizei. Sie gehört mit zur sog. Administrativ-Justiz. Denn obwohl die Rechtspflege zur Staatsverwaltung überhaupt gehört: so nennt man doch dieselbe, wiefern sie nicht von eigentlichen Gerichten, sondern von andern Verwaltungsbehörden, zu welchen auch die Polizei gehört, ausgeübt wird, eine administrative Justiz im engern Sinne. Vergl. Minningerode's Beitrag zur Beantwortung der Frage: Was ist Justiz- und was ist Administrativ-Sache? Darmst. 1835. 8. — Wegen des Grundsatzes: Justitia regnorum fundamentum s. Salus publica etc. nebst Zus. — Justiziabel heißt alles, was irgend einer Justiz-Behörde unterworfen ist, sei es Person oder Sache.

K.*)

Kabbalismus, Kabbalistik oder kabbalistische Philosophie. — Zusatz: Ein ungenannter französischer Schriftsteller erklärt sich über diese dunkle oder wenigstens sehr zweideutige

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter C oder Z.

Art von Philosophie so: „Cabale est le nom de la science „symbolique des Hébreux, qui leur est venue par une révéla„tion divine donnée de main en main par succession, et par „moyen de laquelle ils prétendent découvrir tous les secrets de „la nature.“ — Unter den B. 2. S. 565. erwähnten 10 kabbalistischen Sephiroth (descriptiones, von סָפַר, descripsit) verstehen Manche 10 personificirte Eigenschaften Gottes, welche nach einem gnostischen Schema einander gegenüber gestellt werden; worauf auch der Apost. Paulus im 1. Br. an den Timoth. (6, 20.) anspielen soll. — Das auf der folg. S. erwähnte kabbalistische Buch Jezirah ist neuerlich (Leipz. 1830. 8.) von J. F. v. Meyer, der es für die älteste Urkunde der Kabbalistik hält und dem Buche Sohar vorzieht, herausgegeben worden. Vergl. auch die Schrift: Elucidarius cabalisticus s. reconditae Hebraeorum philosophiae brevis et succincta recensio. Epitomatore Joh. Geo. Wachtero. Rom, 1706. 8. — Desgleichen Aug. Tholuck de ortu Cabbalae. Hamb. 1836. 4. Als 2. Th. s. Comment. de vi, quam graeca philos. in theol. tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit. Nach dem Verf. soll diese Lehre erst später im Mittelalter entstanden sein, wo die Juden den Neuplatonismus durch Vermittlung der Araber kennen lernten und dann mit ihrer Theol. verschmolzen. — Die beiden Arten der Kabbalistik, welche S. 567 a. E. erwähnt sind, unterscheiden Manche auch so, daß sie dieselben die reale und die nominale oder symbolische nennen, weil die erste Art sich mehr mit den Dingen selbst und ihrem Wesen beschäftige. Diese wird dann von Einigen wieder eingetheilt in die theoretische, welche nach geheimen Ueberlieferungen ein physisches und pneumatisches oder metaphysisches System aufstellen, und die praktische, welche nach ebendenselben durch eine künstliche Anwendung von Zeichen, Namen und Sprüchen zu wundervollen Wirkungen Anleitung geben soll. — Im Allgemeinen ist wohl das Urtheil richtig, welches Burtorf zu dem gleichfalls kabbalistischen Buche Cosri (S. 318.) über diesen Gegenstand fällt: „Cabalistica haec doctrina abyssus „est imperscrutabilis, labyrinthus inextricabilis, nec introitum „ostendens nec exitum. Fructus ejus nullus.“ Jacobi aber sagt in seinen Briefen über die Lehre des Spinoza (S. 171): „Die kabbalistische Philosophie ist als Philosophie nichts andres, als unentwickelter oder neu verworrener Spinozismus“ — was wohl eigentlich Pantheismus heißen sollte, da jener als eine eigenthümliche Form von diesem weit jünger ist, als der Kabbalismus. In dieser Hinsicht ist besonders die S. 567. schon angeführte Schrift von Freystadt zu vergleichen. — Das französische cabales, geheime Ränke, und cabaler, solche Ränke machen,

kommt auch von jenem Worte her, das bald mit einfachem, bald mit doppeltem B, so wie bald mit C bald mit K geschrieben wird. Scherzhaft versteht man daher unter Kabbalistik oder (wie man dann gewöhnlicher schreibt) Cabalistik die Kunst, solche Ränke zu machen. Auch führt ein türkisches Geschichtsbuch, das viel Fabelhaftes enthält, den Namen Cabal.

Kakarchie s. Agatharchie.

Kakobulie (*κακοβουλια*, von *κακος*, bös, und *βουλη*, der Wille) bedeutet eine schlechte Beschaffenheit des Willens oder Böswilligkeit. S. bös und Wille.

Kakoergie (*κακοεργια*) oder zusammengezogen Kakurgie (*κακουργια*, von dems. und *εργον*, das Werk) bedeutet ein böses Handeln oder Wirken, was eine natürliche Folge der Kakobulie ist. S. den vor. Art.

Kakoethes (*κακοηθης*, *ες*, von dems. und *ηθος*, Gewohnheit, Sitte) bedeutet theils als Subst. (wo die Alten auch *κακοηθεια* sagten) schlechte Gewohnheit oder Sitte, theils als Adj. schlechtgesittet, dann auch schlechtdenkend und schlechthandelnd.

Kakoglossie (*κακογλωσσια*, von dems. und *γλωσσα*, die Zunge) bedeutet Schmähsucht oder Verleumdungssucht, wie man auch im Deutschen von einem Schmähsüchtigen sagt, er habe eine böse Zunge. Dasselbe bedeutet Kakologie (*κακολογια*, von *λογος*, die Rede). Doch wird Letzteres von den Neuern auch im grammatischen und ästhetischen Sinne vom schlechten oder fehlerhaften Reden gebraucht, wie das neugebildete Kakographie vom schlechten oder fehlerhaften Schreiben (*γραφειν*).

Kakophilie ist einerlei mit dem umgekehrten und gebräuchlichern Philokakie. S. d. W.

Kakorhythmie s. Rhythmik nebst Zus.

Kakotechnie (*κακοτεχνια*, von *κακος*, bös, und *τεχνη*, die Kunst) bedeutet schlechte oder böse Kunst aller Art, wie die Kunst, sich zu verstellen und Andre zu hintergehn, desgleichen die magischen oder Zauberkünste. S. Magie n. Z. Doch bedeutet es auch Künstelei oder Verkünstelung. Verwandt damit ist *κακιζοτεχνος* (cacizotechnus, der Kunsttadler, von *κακιζειν*, schlecht machen, tadeln) ein Beiname des Kritikers Kallimachos, der gern Fehler aufsuchte und daher weit mehr tadelte als lobte, weil er an jenem mehr Vergnügen fand, also ein Hyperkritiker war. S. Hyperkritik.

Kakotelie (*κακοτελεια*, von dems. und *τελος*, der Zweck, oder *τελειος*, vollendet) bedeutet theils das Verfolgen böser Zwecke überhaupt, theils eine vollendete Bosheit (malitia absoluta) wie man sie dem Teufel zuschreibt. S. d. W. n. Z. Verwandt damit ist Kakothelie (*κακοθελεια*, von *θελειν*, wollen) was sowohl das

Wollen des Böſen als den böſen Willen ſelbſt bedeutet, folglich einerlei iſt mit Kakobulie. S. d. W.

Kakotychie (κακοτυχια, von demſ. und τυχη, das Geſchick) bedeutet ein böſes Geſchick oder Misglück (fortuna adversa) iſt alſo das Gegentheil von Eutychie. S. d. W. und Eutychie.

Kakozoie (κακοζωϊα, von κακος, bös, und ζωη, das Leben) bedeutet ein böſes Leben, nicht bloß im moraliſchen, ſondern auch im phyſiſchen Sinne, als ein unglückliches oder trübſeliges Leben, wiewohl dieſes auch die Folge eines ſittlich böſen Lebens oder eines ſchlechten Lebenswandels ſein kann.

Kakurgie ſ. Kakoergie.

Kalleophilie iſt Liebe zur Schönheit (φιλια του καλλεος) wofür man auch Kalliphilie und Kalophilie ſagt. Die Alten ſagten aber dafür umgekehrt φιλοκαλια. S. Philokalie.

Kallipädie ſ. Kallopädie nebſt Zuſ.

Kalliſchematik ſ. Schematismus nebſt Zuſ.

Kalliſthenie. — Zuſatz: Dieſes Wort iſt neugebildet. Bei den Alten kommt nur vor καλλισθενης, theils als Beiwort, theils als Eigenname, bedeutend einen mit Kraft Geſchmückten.

Kalliteknie ſ. den folg. Zuſatz.

Kallopädie. — Zuſatz: Wenn dieſes Wort auf die Erzeugung ſchöner Kinder bezogen wird, ſo ſagt man lieber Kallipädie. Die Alten ſagten ſowohl καλλιπαιδια als καλλιτεκνια (letzteres von τεκειν = τικτειν, zeugen, gebären; daher τεκνον = παις, das Kind). Merkwürdig aber iſt in dieſer Beziehung folgendes Lehrgedicht: Calvidii Leti (i. e. Claudii Quilleti) callipaedia s. de pulcrae prolis habendae ratione poema didacticum. Secundum edit. II. s. Parisiens. cum lectionis varietate edit. I. s. Leidens. edidit Ludov. Choulant. Leipz. 1836. 8. Dieſes Werk iſt von einem Abbé (Quillet) verfaſſt, einem Cardinale (Mazarin) gewidmet, und wurde von dieſem mit einer fetten geiſtlichen Pfründe belohnt, ungeachtet der Abbé den Cardinal in der 1. Ausg. tüchtig durchgehechelt, aber auch dagegen in der 2. ebenſo tüchtig gelobhudelt hatte. Man muß alſo freilich beide Ausgaben mit einander vergleichen. Es hat aber dieſes Werk ſo viel Beifall gefunden, daß es nunmehr 12 Ausgaben in mehren Sprachen (5 lateiniſche, 3 franzöſiſche, 3 engliſche und 1 holländiſche) erlebt hat. Die Kunſt, ſchöne Kinder zu zeugen, ſcheint jedoch dadurch nicht mehr in Aufnahme gekommen zu ſein. Ob der Verf. ſie im Geheimen beſſer übte als öffentlich lehrte, weiß ich nicht. Wundern aber müſſte man ſich, daß ein katholiſcher Geiſtlicher ſo viel Erfahrung im Geſchlechtsverkehre zeigte, wüſſte man nicht, was es mit dem Keuſchheitsgelübde dieſer Herren für eine Bewandniß

hat. Vielleicht kam jedoch die Erfahrung daher, daß der Abbé früher Medicin studirt hatte.

Kalobiotik (neugebildet, von *καλος*, schön, und *βιος*, das Leben) bedeutet die Kunst, das Leben durch Natur- und Kunstgenuß, so wie durch geschmackvolle Einrichtung unsrer Umgebungen (Kleidung, Wohnung ꝛc.) möglichst zu verschönern. Sie geht also hervor aus einer geschickten Anwendung der Vorschriften der Aesthetik auf das ganze menschliche Leben, muß aber mit der Ethik als Agathobiotik oder Orthobiotik in Verbindung treten, wenn sie nicht zur Ueppigkeit und Unsittlichkeit führen soll. Außerdem würde auch die Lebensverschönerungskunst mit der Lebensverlängerungskunst (Diätetik oder Makrobiotik) in Collision kommen. S. diese Ausdrücke u. ZZ. Wiewohl nun jenes Wort neu ist, so ist doch die Sache sehr alt. Denn schon Griechen und Römer suchten ihr Leben möglichst zu verschönern, fielen aber freilich auch bald auf die bezeichneten Abwege. S. die Schrift von Wilh. Bronn: Für Kalobiotik, Kunst das Leben zu verschönern, als ein neugesteckter Feld menschlichen Strebens. Winke zur Erhöhung und Veredlung des Lebensgenusses. Wien, 1835. 12. Der Verf. denkt also dabei auch an Veredlung des Lebensgenusses; und das leidet allerdings das W. *καλον*, welches sich bei den Alten auch auf das Gute, Anständige, Edle als ein sittlich Schönes bezogen findet. Ebendeswegen paarten sie es mit *αγαθον* in dem W. *καλοκαγαθια*. S. Kalokagathie.

Kalologie ist soviel als Kallilogie, könnte aber auch für Kalleologie gebraucht werden. S. d. W. *Καλλεολογια* findet man zwar bei den Alten nicht, wohl aber *καλολογια*, desgleichen *καλλιλογια*, *καλλιλεξια* und *καλλιεπεια*. — Kalophilie s. Kalleophilie.

Kalottinokratie ist ein aus dem Französischen (calotte, Mütze, dergleichen katholische Priester tragen, bildlich auch die Cardinalswürde) und dem Griechischen (*κρατειν*, herrschen oder regieren) zusammengesetztes Zwitterwort, bedeutend Priesterherrschaft oder Priesterregiment, also = Hierokratie oder Hierarchie. S. beides nebst Zus. zu dies. — Die Calottins oder die Société de la calotte haben damit nichts zu schaffen; denn darunter versteht man eine lustige Gesellschaft in Frankreich, die sich an den Thorheiten der Menschen und deren witziger Durchhechelung ergötzt. Wahrscheinlich tragen die Mitglieder auch Priesterkäppchen oder Plattmützen (calottes).

Kanonik. — Zusatz: Obwohl die Logik gewissermaßen vorzugsweise Kanonik (*κανονικη* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*) oder kanonische Philosophie genannt worden, weil sie canones s. regulas cogitandi aufstellt: so könnte doch auch die Ethik so ge-

nannt werden, weil dieſe canones s. regulas agendi aufſtellt. Jene wäre alſo eine theoretiſche, dieſe eine praktiſche Kanonik. — Bei den Alten kommt aber dieſer Ausdruck noch in einem andern Sinne vor. Sie betrachteten nämlich die Kanonik auch als einen Theil der theoretiſchen Muſik, nämlich denjenigen, welcher die toniſchen Abtheilungen auf der Scala (τας των χανονων κατατομας) oder die Tonmodificationen auf der Tonleiter nach den verſchiednen Harmonien der Alten (der lydiſchen, phrygiſchen ꝛc.) abmiſſt, von welchen Plato im Philebus handelt, desgl. Proclus in Euclid. p. 12. Auch vergl. Gell. N. A. XVI, 18. wo es heißt: *Κανονικη* longitudines et altitudines vocis emetitur. Zugleich wird hier die proſodiſche Metrik, welche die Länge und Kürze der Sylben beſtimmt, derſelben untergeordnet oder als eine species *χανονικης* betrachtet, weil dieſe nicht bloß die Höhen, ſondern auch die Längen der Töne nach der Erklärung des G. abzumeſſen hatte. — Wenn von Kanoniſten ſchlechtweg die Rede iſt: ſo denkt man weder an die Logik noch an die Muſik, ſondern an das kirchliche oder kanoniſche Recht und deſſen Lehrer. Denn dieſe haben es auch mit einer ganz eignen Art von Kanonen, nämlich geiſtlichen, obwohl ſelten geiſtigen, zu thun.

Kant. — Zuſatz: Sein Vater war ein Riemermeiſter in Königsberg. Hier ſtudirte K. zuerſt auf dem Friedrich's-Collegium, wo der berühmte Philolog Ruhnken ſein Mitſchüler und Freund war, ſpäter auch Herder ſeine gelehrte Bildung erhielt. Bevor er 1755 akademiſcher Privatdocent wurde, hatte er 9 Jahre auf dem Lande als Hauslehrer in einer adeligen Familie zugebracht. An auswärtigen Rufen fehlt' es ihm nicht; er lehnte ſie aber ab und lehrte unausgeſetzt bis 1795 (9 Jahre vor ſeinem Tode) wo er zum letzten Male das Katheder betrat. — Die B. 2. S. 572. angeführte Schrift: De mundi sensibilis etc. gab er beim Antritte ſeines öffentlichen Lehramtes (1770) heraus. — Wegen der erſten Schickſale ſeiner Kritik der reinen Vernunft vergl. Schütz und Garve, Zuſ. — Wegen des Verhältniſſes ſeiner kritiſchen Unterſuchungen zur Politik vergl. Schubert's Aufſatz: J. K. u. ſeine Stellung zur Polit. in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. (in Raumer's hiſtor. Taſchenb. Jahrg. 9. Leipz. 1838). — Wegen der S. 573. angeführten Schrift: Die Religion innerhalb ꝛc. bekam er, wie er ſelbſt in der Vorr. zum „Streit der Facultäten" erzählt, einen derben Verweis durch ein königliches, vom Miniſter Wöllner (einem vormaligen Dorfpfarrer, der die reiche Erbin ſeines adeligen Kirchenpatrons geheurathet hatte, und ſeitdem außerordentlich fromm geworden war) unterzeichnetes Reſcript. Ja es wurde ſogar allen Docenten der Univerſität Königsberg (vermuthlich auch der übrigen preußiſchen Univerſitäten) verboten, darüber Vorleſun-

gen zu halten. — Seine Anthropologie erschien in der 4. Ausg. (Leipz. 1833. 8.) mit einer Vorr. von Herbart. Auch kamen nach seinem Tode noch heraus: Anweisung zur Welt- und Menschenkenntniß. Nach K.'s Vorlesungen im Wint. 1790—91 herausgeg. von Fr. Ch. Starke. Leipz. 1831. 8. — K.'s vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze. Mit Anmerkk. von Demf. Ebend. 1833. 2 Bde. 8. — Eine gerechtere Würdigung der Verdienste dieses ausgezeichneten Denkers um die Philosophie, als man jetzt zu lesen gewohnt ist, findet sich in Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 16 ff. — Unlängst ist auch eine N. A. von K.'s sämmtlichen Werken angekündigt worden; sie dürfte aber schwerlich Glück machen, da diese Werke nur noch wenige Leser haben. Und doch hat K. nach Humboldt's Urtheil (in s. Schr. über Schiller, Stuttg. 1830. 8.) „die Philos. (im wahren Sinne „des Wortes) in die Tiefe der Menschenbrust zurückgeführt und „Haltpuncte aufgestellt, in welchen die philos. Analyse mit dem „natürlichen, durch frühere Systeme so oft irregeleiteten, Menschen„sinn übereinstimmt." Aber freilich soll dieser natürliche Menschensinn bei den neuesten Philosophen auch nichts mehr gelten. S. Gemeinsinn nebst Zus.

Kapp (J. G. Christian). — Zusatz: Seine Aufsätze in der Athene, von welcher Zeitschrift 3 Hefte erschienen, gab er später zusammen unter dem Titel heraus: Vermischte Aufsätze aus philosophischen und historischen Gebieten ꝛc. Kempten, 1833. 8. — Seine Professur hat er neuerlich wegen schwächlicher Gesundheit aufgegeben und sich im baierischen Rheinkreise unweit der badischen Universitätsstadt Heidelberg niedergelassen.

Kardiognost. — Zusatz: Man hat auch davon das W. Kardiognosie = Herzenskunde abgeleitet und diese Kunde als einen nothwendigen Theil der Anthropognosie = Menschenkunde betrachtet. Das ist sie auch in der That. Nur muß man alsdann die relative Kardiognosie des Menschen von der absoluten Gottes unterscheiden, desgleichen die individuale, die sich auf einzele Menschenherzen, auch das eigne, bezieht, von der specialen, die sich insonderheit auf das männliche oder weibliche (noch schwerer zu ergründende) Herz, und von der generalen, die sich auf das menschliche Herz überhaupt bezieht. Herz aber bedeutet hier soviel als Gemüth mit allen seinen Neigungen, Affecten und Leidenschaften. — Uebrigens kommt καρδιογνωστης bei keinem alten Classiker vor, sondern erst im N. T. (Apostelgesch. I, 24. XV, 8.) und καρδιογνωσια findet sich auch hier nicht.

Kastengeist. — Zusatz: Wiefern den Kasten auch wohl gewisse Meinungen oder Dogmen eigenthümlich sind, nennt man das Fürwahrhalten derselben den Kastenglauben, der also dem

Standesglauben analog ist. S. Glaube und Glaubensarten n. Z. — Das W. Kaste (auch Caste geschr.) ist übrigens portugiesisch. In Ostindien heißen diese Abtheilungen Giadi (spr. Dschadi) oder auch Varna. Dort war das Kastenwesen seit uralten Zeiten einheimisch; es hat sich aber nach und nach sehr verändert und ist dergestalt in eine Menge von Unterabtheilungen zerfallen, daß man nicht einmal genau weiß, wie viel Kasten es dort giebt, ob man gleich gewöhnlich 4 Hauptkasten annimmt: Brahminen oder Braminen (Priester) Xetries oder Zschettries (Krieger) Banianen, Bens oder Bice (Kaufleute) und Suders oder Schuters (Handwerker und Ackerleute). Hiezu kommen aber noch die Parias als die unterste Klasse, die von allen übrigen als unrein verabscheut und wahrscheinlich ein Ueberbleibsel von unterjochten Ureinwohnern Indiens ist. Aus der ersten Kaste, die bisher auch dort das Volk in der Dummheit und Unterwürfigkeit zu erhalten suchte, ist neuerlich ein indischer Philosoph hervorgegangen, der im Gegentheile das Volk aufzuklären und dessen Zustand zu verbessern strebte; wodurch er selbst einen europäischen Ruf erlangt hat. S. Ram Mohun Roy n. Z. Die Vorzeichen vom gänzlichen Verfalle des dortigen Kastenwesens sind also schon gegeben.

Κατα. Da diese vieldeutige griechische Präposition in mehren technischen Formeln griechischer und andrer Philosophen gebraucht wird: so will ich hier diese Formeln zusammen aufführen und kurz erklären.

1. *Κατ' αντιφρασιν* (secundum contradictionem s. ex opposito) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf ein Andres gesetzt wird, und zwar so, daß daraus ein Widerstreit oder Widerspruch entsteht. S. Widerspruch n. Z. Auch brauchen die Etymologen diese Formel, wenn sie meinen, das abgeleitete Wort habe eine dem Stammworte entgegengesetzte Bedeutung angenommen; wie lucus a non lucendo.

2. *Κατα μερος* (secundum partem) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf die Theile eines Ganzen oder theilweise gesetzt wird.

3. *Κατα μηδενος* (de nullo) wird gesagt, wenn etwas allgemein verneint wird.

4. *Κατα παντος* (de omni) wird gesagt, wenn etwas allgemein bejaht wird.

5. *Κατα πολλου* (de multo) wird gesagt, wenn etwas von einer unbestimmten Mehrheit behauptet, also weder allgemein bejaht noch allgemein verneint wird.

6. *Κατα συμβεβηκος* (per accidens) wird gesagt, wenn etwas nicht als wesentlich, sondern nur als zufällig betrachtet wird. Daher *συμβεβηκοτως*, accidentaliter, zufälliger Weise.

7. *Κατα τι* (secundum quid) wird geſagt, wenn etwas nur mit einer gewiſſen Einſchränkung (nicht *ἁπλως*, simpliciter d. h. ohne Einſchränkung) behauptet wird.

8. *Καθ' αὑτο* (per se) wird geſagt, wenn etwas an und für ſich (absolute) betrachtet wird.

9. *Καθ' ἑκαστα* (quoad singula) wird geſagt, wenn etwas in Bezug auf Einzelheiten (individualiter) behauptet wird.

10. *Καθ' ἑτερον* (ad aliud) wird geſagt, wenn etwas im Verhältniſſe zu andern Dingen oder beziehungsweiſe (relative) erwogen wird.

11. *Κατ' ἐξοχην* (secundum excellentiam) wird geſagt, wenn etwas vorzugsweiſe oder im höhern Sinne (sensu eminenti) verſtanden oder behauptet wird.

12. *Καθ' ὁλε* (quoad totum) wird geſagt, wenn etwas von einer ganzen Gattung, alſo allgemein (universaliter) gelten ſoll. Daher *καθολικον*, universale, wovon auch der Katholicismus ſeinen Namen hat.

Katachreſe (*καταχρησις*) kann ebenſowohl den Gebrauch als den Verbrauch oder gar den Misbrauch einer Sache bezeichnen, weil das Zeitwort *καταχρασθαι*, von dem es abſtammt, mit dem Dat. verbunden, brauchen, mit dem Accuſ. aber, verbrauchen und misbrauchen bedeutet. Die Grammatiker und Rhetoriker verſtehen darunter inſonderheit eine uneigentliche Redeweiſe, vermöge der ein Wort nicht in ſeinem wahren Sinne gebraucht, alſo gleichſam gemisbraucht wird; z. B. wenn Virgil (Aen. II, 15.) von den Griechen, die das große hölzerne Pferd machten, mittels deſſen ſie ſich in Troja einſchleichen wollten, ſagt: Equum aedificant. Solche Katachreſen ſind nicht fehlerhaft, weil ſie kein Misverſtändniß veranlaſſen können. Ein andres Beiſpiel der Art ſ. unter Niederträchtig im Zuſ. Wenn aber Philoſophen die Worte ſo misbrauchen, daß man ſie nur ſchwer oder gar nicht oder falſch verſteht: ſo iſt dieß allerdings ein bedeutender Fehler. Die Philoſophen ſollten ſich daher vor katachreſtiſchen Formeln oder Phraſen wohl in Acht nehmen. Die Katachreſe iſt dann vielmehr unphiloſophiſch als philoſophiſch.

Katalektiſch (*καταληκτικον*, von *καταληγειν*, aufhören, endigen, absolvere) heißt ſoviel als abſolut, ohne weitere Bedingung, Ab- oder Rückſicht. S. abſolut nebſt Zuſ. In der Proſodie nennt man auch einen Vers oder ein Versmaß ſo, das am Ende eine Sylbe zu wenig hat. Fehlt keine, ſo heißt es akatalektiſch, und wenn eine zu viel iſt, hyperkatalektiſch. — Etwas andres ſind Katalekten (*καταλεκτα*, von *καταλεγειν*, einſammeln, einſchreiben) nämlich Sammlungen; womit auch Katalog (*καταλογος*) verwandt iſt.

Katalepſe. — Zuſatz: Statt deſſen ſagen Manche auch Katalepſie, beſonders die Aerzte, um eine Krankheit, die Starrſucht, damit zu bezeichnen. Die Alten ſagten aber bloß καταληψις, nicht καταληψια. — Etwas andres iſt Katalexe (καταληξις, von καταληγειν, aufhören) nämlich Schluß oder Ende. S. den vor. Art. Die Concluſion eines Schluſſes könnte daher auch ſeine Katalexe heißen.

Katalyſe ſ. Materie nebſt Zuſ.

Kataphatiſch ſ. apophatiſch und Phaſe.

Kataplasmus (neugebildet, von καταπλασμα, Pflaſter, Salbe, Schminke, und dieſes von καταπλασσειν, aufſtreichen, beſchmieren, übertünchen) bedeutet das Streben, ſich durch allerlei äußere Hülfsmittel (Salben, Schminken, Schönpflästerchen ꝛc.) zu verſchönern, gewiſſe Fehler zu verbergen, dann auch überhaupt, ſich zu verſtellen oder etwas zu erheucheln. S. Verſtellung und Heuchelei. Neuerlich hat man es auch auf das Gebiet der Philoſophie übertragen und daher das Streben, ſich durch dunkle Phraſen das Anſehn eines tiefſinnigen Denkers zu geben, einen philoſophiſchen Katapl. genannt. Man ſollt' es aber eigentlich einen unphiloſophiſchen nennen, weil dabei eine Eitelkeit zum Grunde liegt, die mit der echten Weisheit nicht beſtehen, folglich auch die Wiſſenſchaft nicht befördern kann. Vergl. dunkel und klar nebſt Zuſſ.

Kataſyllogismus (κατασυλλογισμος, von κατα, gegen, und συλλογισμος, Schluß) iſt ſoviel als Gegenſchluß, aber nicht bloß ein ſolcher, der gegen einen andern Schluß aufgeſtellt wird, ſondern auch den echten Schlußregeln entgegen iſt; wie wenn Jemand aus falſchen Vorderſätzen, die aber der Andre als wahr zugiebt, eine Folgerung gegen denſelben ableitet und ihn dadurch widerlegt oder wenigſtens in die Enge treibt. Man ſchließt alſo dann auf ſophiſtiſche Weiſe. S. Sophiſtik n. Z. Iſt ein Schluß, der einem andern entgegengeſetzt wird, richtig: ſo pflegt man ihn nicht ſo zu bezeichnen.

Katechetik. — Zuſatz: Da die Griechen ſtatt κατηχειν, κατηχητης und κατηχητικος auch κατηχιζειν, κατηχιστης und κατηχιστικος ſagten: ſo könnte man die Katechetik auch eine Katechiſtik nennen, wie man ganz richtig katechiſiren und Katechiſation ſagt (nicht katecheſiren und Katecheſation, wie Einige ſprechen und ſchreiben). Ebendaher kommt das W. Katechismus (κατηχισμος) welches eigentlich den Unterricht oder die Lehre ſelbſt, dann aber auch ein Unterrichts- oder Lehrbuch, nicht bloß für Kinder und in der Religion, ſondern auch für Erwachſene und in andern Dingen bedeutet. Ein italieniſcher Graf, Leopardi, ſchrieb ſogar einen philoſophiſch-politiſchen Kate-

chismus, dem ein deutscher Edelmann, Albert v. Haza-Radlitz, die Ehre erzeigte, ihn in unsre Sprache überzutragen (Regensburg, 1834. 8.) obwohl derselbe nichts andres ist, als ein Angriff auf die liberaleren Ideen und Institute unsrer Zeit von Seiten eines stabilen Aristokratismus. — Uebrigens bedeutet κατηχησις bei den Alten auch eine Betäubung oder Bezauberung durch Töne, von der Wurzel ηχη, ηχος oder ηχω, Ton, Laut, Schall, auch Geräusch, Geschrei, Geheul, und letzteres auch Wiederhall (Echo).

Kategorem oder Kategorie. — Zusatz: Die ursprüngliche Bedeutung von κατηγορημα und κατηγορια ist eigentlich eine gerichtliche, nämlich zur Bezeichnung einer Anklage oder Beschuldigung, wie sie an einem öffentlichen Orte, wo eine Versammlung stattfindet — εν τη αγορα — vorkommt. Daher κατηγορειν, gegen Jemanden reden, ihn anklagen oder beschuldigen. Die Logiker aber nahmen später dieses Wort in der weitern Bedeutung des Aussagens oder Prädicirens. Und nun unterschieden sie κατηγορια und κατηγορημα auf die B. 2. S. 584. angezeigte Weise, jenes durch praedicamentum, dieses durch praedicabile übersetzend. Von beiden aber wurde noch als das Allgemeinere unterschieden το κατηγορουμενον, praedicatum, als Merkmal überhaupt, das in einem Urtheile von einem Dinge ausgesagt oder als Prädicat des Subjectes gebraucht werden kann. S. Urtheil. Auch vergl. Prädicabilien und Porphyr. Nachdem man aber den 10 Kategorien oder Prädicamenten des Aristoteles noch die S. 585. angegebnen 5 Postprädicamente hinzugefügt hatte, wurden jene ersten auch Anteprädicamente genannt. Manche nahmen indeß noch andre Anteprädicamente an, die den ersten 10 Prädicamenten selbst noch vorausgehn sollten, weil Aristoteles in seiner Schrift von den Kategorien denselben einige Erklärungen vorausschickt in Bezug auf Homonymie, Synonymie und Paronymie, so wie in Bezug auf das Allgemeine und das Besondre. S. diese Ausdrücke nebst folgenden Schriften: Kategorien des Aristoteles, übers. und erläut. von Ald. Heydemann. Berl. 1835. 4. — Kantische Denkformen oder Kategorien. Von Tittel. Frankf. a. M. 1787. 8. — Ueber die Kategorien und die Art, wie dieselben aufgefasst werden müssen. Von Dr. Mos. Wassermann. Tüb. 1831. 8. — Grammatische Kategorien werden von Einigen die Redetheile genannt. S. d. W. nebst Zus.

Kategorisch. — Zusatz: Zuweilen nennt man auch Personen so, wenn sie bestimmt oder entscheidend in ihren Urtheilen, Beschlüssen oder Handlungen sind, was denn nach Umständen bald lobenswerth bald tadelnswerth sein kann. Wenn z. B. ein Philosoph durch absprechende Urtheile oder ein Regent durch despotische

Befehle ſich als einen kategoriſchen Mann zeigen wollte: ſo könnte weder das Eine noch das Andre gebilligt werden.

Kathartik. — Zuſatz: Die ſomatiſche K. wäre eine körperliche, die pſychiſche eine geiſtige Reinigungskunſt, welche wieder eine logiſche, äſthetiſche oder moraliſche ſein könnte, je nachdem ſie im Gebiete des Wahren, des Schönen oder des Guten ſich zeigte.

Katheder-Weisheit (sapientia cathedralis, von καθεδρα, Sitz, Stuhl, inſonderheit Lehrſtuhl) iſt ebenſoviel als Schul-Weisheit. S. d. W.

Kathekon und Kathekontologie ſ. Deontologie.

Katholic (lik) oder katholiſch. — Zuſatz: Katholiſche Dogmen oder Theoreme ſind ſolche, die allgemein (καθ' ὅλου oder zuſammengez. καθολου) gelten ſollen, aber freilich weder immer ſo gelten noch auch ſo zu gelten verdienen. S. Dogma und Theorem n. ZZ. Wenn daher Vincentius Lirin. in commonitorio cap. 4. ſagt: In catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, und wenn ſich ebendarum jene Kirche vorzugsweiſe die katholiſche nennt, weil ſie dasjenige lehre und feſthalte, was überall, was immer, was von Allen geglaubt worden: ſo iſt das ein ganz eitler Ruhm oder eine leere Prahlerei, da es weder in noch außer jener Kirche etwas der Art gegeben hat und noch giebt. Und wenn es auch dergleichen gäbe, ſo wäre das noch immer kein Beweis ſeiner Allgemeingültigkeit oder Wahrheit. Es wäre doch nur ein ſog. praejudicium auctoritatis s. multitudinis, das ſehr verdächtig iſt, da es mit Recht heißt: Stultorum infinitus est numerus. S. Vorurtheil n. Z. Daher ſagt ſelbſt ein berühmter katholiſcher Schriftſteller (Melchior Canus de locis theologicis l. V. c. 5): Nego, cum de fide agitur, sequi plurimorum judicium nos oportere. Und ebendaſſelbe ſagt die Philoſophie; ſonſt wäre ja die Frage nach den Gründen des Glaubens völlig überflüſſig. Der Glaube wäre dann immer nur ein blinder, gleichſam thieriſcher (fides coeca s. bruta). S. blind. Auch vergl. Ammon's Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 2. Cap. 9. Hier iſt von den Secten oder kleinern Religionsparteien ſowohl in der römiſchen als in der griechiſchen Kirche, die ſich ebenſo wie jene, obwohl mit gleichem Unrechte, eine katholiſche nennt, die Rede. Eine katholiſche Kirche müſſte doch vor allen Dingen ſo einſtimmig in ſich ſelbſt ſein, daß wenigſtens alle ihre Glieder einen und denſelben Glauben hätten, daß es folglich in ihr ſelbſt keine Secten oder Parteien gäbe.

Katholicismus. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Beiträge zur Kenntniß des Katholicismus und zur Förderung der

Sache des Lichts und der Wahrheit. Von Eiſenſchmid. Leipz. 1833. 8. — Ueber kirchliches Chriſtenthum, römiſch-katholiſche Kirche und Reform in derſelben. V. Carové. Ebend. 1835. 8. — Die Reform dürfte hier um ſo nöthiger ſein, da (wie ſchon Machiavell im 1. Buche ſeiner Discorsi bemerkte) gerade die Völker, welche dem Sitze des Katholicismus am nächſten ſind, am wenigſten Religion haben. — Daß aber der Katholicismus, wie alles in der Welt, auch noch übertrieben werden und daraus ein Ultra- oder Hyperkatholicismus entſtehen könne, verſteht ſich von ſelbſt; und es hat ſich etwas der Art ſogar hin und wieder bei zelotiſchen Proteſtanten gezeigt. S. Salat's Aufſchluß über den Ultrakatholicismus, auch unter Proteſtanten. München, 1833. 8. Dieſer Ultraismus hat es auch dahin gebracht, daß der Abbé de la Mennais in ſeinen Affaires de Rome geſteht, viele Katholiken ſeien es nur noch dem Namen nach, und deren Zahl wachſe täglich. Zwar meint er, dieſer ſtufenweiſe Verfall des Katholicismus nahe ſich ſeinem Ende und bald werde ſich ein mächtiges Leben im Schooß der katholiſchen Kirche kundthun. Aber Gott weiß, ob und wie dieſes Leben ſich offenbaren werde. Denn es könnte wohl auch den Katholicismus ſelbſt vernichten. Glaubt doch ein berühmter katholiſcher Geſchichtſchreiber, es würden neun Zehntheile ſeiner Glaubensgenoſſen ſich augenblicklich zu den Grundſätzen der Reformation bekennen, wenn dieſelbe eben jetzt erſt von einem kräftigen und beredten Munde ausgeſprochen würden. S. Rotteck's allgemeine Geſchichte. Aufl. 8. B. 7. S. 104. — Uebrigens hat es freilich dem Katholicismus auch neuerlich nicht an eifrigen Vertheidigern gefehlt. Dahin gehört z. B. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswiſſenſchaft. Sulzb. 1834 ff. 3 Thle. in 4 Bden. 8. womit aber zu vergleichen Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. — Démonstration du catholicisme par Mr. l'Abbé Caron. Paris, 1836. 8. — Wie aber der Katholicismus und deſſen eifrige Vertheidiger gegen die Philoſophie geſinnt ſeien, darüber hat ſich eine Stimme aus Rom ganz neuerlich alſo vernehmen laſſen: „Das „hieſige Tageblatt (Diario di Roma) bringt die Jahresfeier der Aka„demie für den katholiſchen Glauben, welche am 27. „Apr. (1837) ſtattfand, zur Kenntniß. Der Cardinal Paolo Po„lidori hielt dabei eine Rede über die Nothwendigkeit, der immer „mehr zunehmenden Unfrömmigkeit unſers Zeitalters einen Damm „zu ſetzen, und zwar mittels einer durchgreifenden Reform „der philoſophiſchen Studien und namentlich der Meta„phyſik. Nachdem der Redner die verſchiednen Stadien angege„ben hatte, welche die Verblendung des menſchlichen Geiſtes und „die Verderbniß des Herzens durchlaufen hat: verweilt er bei dem „neueſten und verderblichſten Ergebniſſe geiſtiger Verirrung, der

„Gleichgültigkeit und dem Unglauben, und findet den Grund derſel„ben in den ſeit Jahren in Europa eingeführten philoſophiſchen „Syſtemen, welche er auf 4 Hauptſyſteme zurückführt, auf das „engliſche (Locke) das ſchottiſche (Steward) das deutſche (Kant, „Fichte, Schelling)" — wo bleibt Hegel? — „und das fran„zöſiſche (Eklekticismus). Nachdem er hierauf die Irrthümer „dieſer Syſteme bezeichnet, geht er über auf die Art, wie die „Philoſophie beſchaffen ſein müſſe, um den menſchlichen „Verſtand gegen ähnliche Verirrungen zu ſichern, und verſucht zu „beweiſen, daß ſie in allen Stücken conform mit der Re„ligion" — verſteht ſich, mit der römiſch-katholiſchen — „als ihrem einzigen Ziele ſich zu erweiſen habe. Er ſchließt damit, „daß Rom, das Centrum der religioſen Einheit und der Sitz „der Unfehlbarkeit, derjenige Ort ſei, von wo eine ſolche Re„form ausgehen müſſe, um ſich ſodann über den ganzen Erdkreis „zu verbreiten." (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 141). Endlich ſpricht alſo auch Rom von einer Reform! Aber freilich will es nicht ſich ſelbſt und ſeine Geiſtlichkeit, die doch an allem Unheile Schuld iſt, reformiren. Denn es will ja immer unfehlbar ſein. Nur die Philoſophie, die Quelle alles Böſen in der Welt, ſoll reformirt werden. Möchte doch S. E. der Herr Cardinal dieſe gediegne Rede drucken laſſen! Vielleicht kehren dann alle Ketzer, auch die 8 Gemeinen in Tyrol, die unlängſt vom Katholicismus zum Proteſtantismus abgefallen ſind, in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche zurück. Vergl. auch Papſtthum, nebſt Zuſ., ſo wie den Zuſ. zu Proteſtantismus.

Käuflich und verkäuflich (venale) heißt alles, was ein Gegenſtand des Kaufens auf der einen und des Verkaufens auf der andern Seite werden kann. S. Kauf. Dahin gehören alſo alle Arten von Lebensgütern, die als Waaren in den Lebensverkehr (Handel und Wandel) kommen, desgleichen Dienſte, die für einen gewiſſen Lohn geleiſtet, auch Foderungen, Anſprüche oder Rechte, die nach einem beſtimmten Geldwerthe geſchätzt werden können, wie eine Schuldfoderung, ein Gewerbsrecht ꝛc. Man hat aber auch andre Dinge ſo betrachtet und behandelt, die eigentlich weder gekauft noch verkauft werden können oder ſollen, z. B. den Menſchen ſelbſt, indem man ihn zum Sklaven machte und dann gleich einer Waare auf den Markt brachte. S. Sklaverei u. Z. Ebenſo hat man das Recht überhaupt durch Beſtechung der Richter, die über Recht und Unrecht ſprechen ſollen, die Ehre durch Erkaufung von Aemtern, Titeln und Würden, die Liebe durch Feilſchung um geſchlechtliche Gunſtbezeugungen, ja ſelbſt die Gnade Gottes oder die Vergebung der Sünden durch den ſog. Ablaſskram venal gemacht. Dieſe Venalität iſt aber mit der Moralität und Religioſität durchaus unverträglich.

Kenntniß (notitia) ist eigentlich weniger als Erkenntniß (cognitio). Jene geht dieser voraus und wird meist ohne Anstrengung erlangt; diese aber als eine genauere und vollständigere Kenntniß fodert eine besondre und anhaltende Geistesrichtung auf ihren Gegenstand. So kennt man einen Menschen schon, wenn man ihn einmal gesehen hat und dadurch seine Gestalt uns bekannt geworden. Solcher Bekanntschaften kann man daher tausende haben, während man die Lebensverhältnisse und den Charakter nur weniger Menschen wirklich erkannt hat. Im gemeinen Leben wird es freilich mit diesem Unterschiede nicht so genau genommen. — Werden Kenntnisse und Fertigkeiten einander entgegengesetzt: so bezieht man jene auf das Theoretische, diese auf das Praktische in unsrer Gesammtthätigkeit; wiewohl es auch theoretische Fertigkeiten giebt, z. B. die Fertigkeit im Denken. — Wird Jemand schlechtweg ein Kenner genannt (z. B. ein Kunstkenner): so nimmt man das Wort allerdings im höhern Sinne, und setzt daher bei einem Solchen nicht bloß eine oberflächliche, sondern eine gründlichere und darum genauere Kenntniß voraus. Der bloße Kenner ist aber darum noch kein Könner, besonders in der Kunst, die eben vom Können den Namen hat. Denn dazu gehört noch eine besondre Geschicklichkeit oder die Fertigkeit, etwas Tüchtiges zu leisten oder etwas Treffliches zu schaffen. S. Kunst.

Keyserlingk. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbstudium. Leipz. 1835. 8.

Ketzerei. — Zusatz: Der Satz, daß Ketzerei etwas Strafbares sei, vermöge dessen schon im Jahre 385 nach Chr. die Synode zu Trier den spanischen Bischof Priscillian, einen sonst unbescholtenen, gelehrten und beredten Mann, nebst Einigen seiner Anhänger, angeblich wegen gnostischer oder manichäischer Ketzereien zum Tode verurtheilte — das erste Beispiel dieser Art in der christlichen Kirche — wurde von der allgemeinen Synode in der lateranensischen Kirche zu Rom im J. 1215 zu einem förmlichen Kanon erhoben; und man bedrohete zugleich die Regenten, welche nicht danach handeln würden, mit Absetzung. S. Collect. concill. a Labbe, T. XIII. pag. 934—5. can. 3. Darum heißt es auch in der berüchtigten Bulle: In coena Domini etc., welche Papst Paul III. im J. 1536 abfassen und nachher Pius V. jährlich am grünen Donnerstage ablesen ließ: Nos excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei omnipotentis, Patris, Filii et Spiritus S. quoscunque Hussitas, Wiclephitas, Lutheranos, Zwinglianos etc. ac omnes et singulos alios Haereticos etc. Und doch ist jener Satz selbst so verwerflich, daß man ihn wohl auch eine

grobe Ketzerei nennen könnte. — Uebrigens ist die Ableitung des W. Ketzer von καθαρος, rein, weil eine Secte des 11. Jahrh. sich für besonders rein gehalten und man sie deshalb spöttisch Katharen genannt habe, woraus im Munde des Volkes Gazaren oder Chatzaren und endlich Ketzer geworden, sehr unwahrscheinlich. Mit den Chazaren aber, einem vielleicht kaukasischen Volke, das sich um die Mitte des 7. Jahrh. am Don und Dnepr niederließ, steht jenes W. wohl in keiner Verbindung.

Kinder und Kindschaft Gottes s. Gotteskinder. — Kindesopfer s. Opfer nebst Zus.

Kindlich. — Zusatz: Eine Psychologie des kindlichen Alters hat Grohmann (Hamburg, 1812. 8.) herausgegeben. Auch vergl. die Schrift: Der Mensch als Kind. Von Raph. Ferd. Hussian. Wien, 1832. 2 Bde. 8. — Die heftigsten Gegner der sonst so gepriesenen (selbst von der Schrift anerkannten) kindlichen Unschuld hat es in der katholischen Kirche gegeben. Denn nach Labbe's Collect. concill. Tom. XIV. pag. 509. und T. XVIII. pag. 526. haben die Synoden zu Lyon im J. 1274 und zu Florenz im J. 1439 den ohne Taufe sterbenden Kindern allen Antheil an der Seligkeit abgesprochen; wogegen doch selbst ein Cardinal jener Kirche (Sfondrati in seinem Nodus praedestinationis dissolutus, Rom, 1696) sich erklärte.

Kirche. — Zusatz: In Bezug auf das viel besprochne Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist der Art. Kirchenrecht nebst Zus. zu vergleichen. — Das Wort Kirche leiten Manche auch ab von κιρκος, circus, Kreis, Bezirk, noch Andre vom altd. küren = wählen, indem sie dabei einen Kreis von Auserwählten im Sinne hatten, dergleichen die Kirche sein soll, aber freilich nicht ist. Vergl. Extra ecclesiam nulla salus.

Kirchengewalt. — Zusatz: Manche unterscheiden auch die äußere und die innere Kirchengewalt (potestas ecclesiastica externa et interna) so daß jene dem Staate und dessen Oberhaupte, diese der Kirche selbst und deren oberster Behörde zukomme, weil sich diese Gewalt auf das religiose Leben in der Kirche selbst beziehe. Ebenso wird dann auch das jus episcopale externum et internum unterschieden und jenes jus circa sacra, dieses jus in sacra s. sacrorum genannt. Ueber die Abgränzung beider ist aber viel Streit, weil manche Kirchen, wie die katholische, viel Aeußeres zum Innern ziehn und daher auch das Recht der Staatsgewalt in Bezug auf das Kirchliche weit mehr beschränken, als andre, wie die protestantische. S. Krug's Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht. Leipz. 1837. 8.

Kirchenhoheit s. Hoheit nebst Zus.

Kirchenraub nennt man gewöhnlich die Entwendung einer beweglichen Sache aus dem Kirchengebäude, um sich dieselbe zuzu-

eignen. Das ist aber nur Kirchendiebstahl, da zum Raube nothwendig gehört, daß man einem Andern mit Gewalt sein Eigenthum nimmt. S. Raub und Dieb. Selbst dann, wenn Jemand die Thüren erbrochen oder die Fenster zerschlagen hätte, um in das Kirchengebäude einzudringen und etwas herauszuholen, wäre dieß nur ein mit Gewalt verübter Diebstahl, aber kein eigentlicher Raub, weil das Gebäude keine Person ist, die man berauben könnte, die Kirchengemeine aber, der auf diese Art etwas von ihrem kirchlichen Gesammteigenthume genommen worden, nicht selbst gewaltthätig behandelt, also auch nicht beraubt, sondern nur bestohlen worden ist. Daß man nun diesen Diebstahl als ein gröberes Verbrechen betrachtet und daher auch härter bestraft, als den gemeinen Diebstahl, lässt sich wohl rechtfertigen, weil ein solcher Dieb einen böseren Willen verräth und daher auch gefährlicher für die Gesellschaft ist, als ein gemeiner Dieb. Aber ihn mit dem Feuertode zu bestrafen — wie es sonst nach Vorschrift der Carolina geschahe — ist auf jeden Fall zu hart und barbarisch. Nur Freiheitsstrafe ist hier anwendbar. Auch wird bei Abmessung dieser Strafe für gegebne Fälle zu unterscheiden sein, ob Jemand Sachen, die zum religiosen Cultus in der Kirche dienen, entwendet hat, oder andre Sachen, die nur zufällig in der Kirche sich befanden, z. B. Geld, welches der Pfarrer oder Küster als sein Eigenthum daselbst aufbewahrt, Vorräthe von Getreide oder andern Bedürfnissen, die Jemand auf dem Kirchenboden aufgeschüttet hatte. Wer von solchen Dingen etwas entwendet, vergreift sich nur an einem gewöhnlichen Privateigenthume, begeht also auch nur einen gemeinen Diebstahl.

Kirchenrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Fessler's Ansichten von Religion und Kirchenthum. Berl. 1805 ff. 3 Thle. 8. — Eschenmayer's Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Rechte. Tübing. 1825. 8. — Kirchenrechtliche Versuche zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts. Von Dr. Heinr. Frdr. Jacobson. Königsb. 1832—33. 2 Beiträge. 8. — Ueber constitutionales Leben in der Kirche. Von M. Karl Ferd. Bräunig. Leipz. 1833. 8. (Der Verf. setzt an die Stelle der Ausdrücke: Collegial- Territorial- und Episcopal-System, die Ausdrücke: Autonomie, Cäsareopapie und Hierarchie, um die verschiednen kirchenrechtlichen Theorien zu bezeichnen, und fodert Autonomie für die Kirche, damit auch sie ein constitutionales Leben führen könne). — Inwieweit ist die Kirche ein Rechtssubject? Von Dr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1833. Sept. Nr. 1. — Ueber das Verhältniß des Staats und der Kirche zu einander. Von Matth. Chsti. Glaser. Schleusingen, 1834. 8. — Ansichten eines freisinnigen Theologen über das Verhältniß zwischen Staat und

Kirche. Sulzbach, 1834. 8. (Wahrscheinlich von Bolzano, und gegen Gengler's Aphorismen über dens. Gegenstand in der Tüb. theol. Quartalschr. 1832. H. 3.) — Ueber das Verhältniß der Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiosen Secten, nach den Principien des Protestantismus, des Rechts und der Politik. Von Dr. Scheidler. In Bran's Minerva. 1835. Apr. Nr. 1. — De finibus inter civitatem atque ecclesiam caute regundis. Auct. D. Frid. Haenel. Dresd. 1835. 8. — Ueber Christenthum und Kirche, und ihr Verhältniß zum Staate. Leipz. 1836. 8. (Polemisch von katholischer Seite gegen protestantische Ansichten). — Das Kirchenstaatsrecht bezieht sich nicht ausschließlich auf den sog. Kirchenstaat (s. d. W.) sondern ist nur eine Verknüpfung des Kirchenr. mit dem Staatsr. in Bezug auf Angelegenheiten, welche der Kirche und dem Staate gemeinsam sind und daher das Interesse beider in Anspruch nehmen.

Kirchenthum. — Zusatz: Wegen des Staatskirchenthums, welches die Kirche in den Staat aufgehn läßt, so daß der Staat die Kirche gleichsam absorbirt, vergl. Kirchenstaat und Staatsreligion.

Kirchenverfassung und Kirchenverwaltung. — Zusatz: Wenn hierüber, so wie über Cultus und Disciplin in der Kirche, auf sogenannten Kirchenversammlungen berathen und entschieden werden mag: so sollte man doch nie Streitfragen über bloße Dogmen einmischen, weil diese überhaupt kein Gegenstand solcher Berathung und Entscheidung sind, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müssen. Sonst nehmen dergl. Versammlungen leicht einen Charakter an, wie jene, von welcher ein neuerer Geschichtschreiber (Wachsmuth in s. europäischen Sittengeschichte Th. 1. S. 117.) sagt: „Auf der Räubersynode zu „Ephesus 449, wo über die Natur Christi gestritten wurde, er„schienen bewaffnete Rotten von Mönchen, Matrosen und Soldaten; „der Patriarch von Constantinopel, Flavianus, wurde geschlagen „und mit Füßen getreten. Bald nachher (um 457) ward in der „Fortsetzung des Streits über jene Frage der Bischof von Alexan„drien, Proterius, von einem Gegenbischof angegriffen, erschla„gen, seine Leiche zerstückelt und seine Eingeweide von den Mördern „zwischen den Zähnen umhergeschleppt." — Wenn es aber auch nicht immer so gräulich herging, so verfluchte man doch wenigstens die Andersgläubigen und verurtheilte sie wohl gar als Ketzer zum Feuertode; wie die Versammlung zu Kostniz oder Kostanz 1415 und 1416 Huß und Hieronymus von Prag verbrennen ließ. Es ist daher recht gut, daß solche Kirchenversammlungen nach und nach aus der Mode gekommen. Denn über nichts erbittern und erhitzen sich die Gemüther so leicht und so sehr, als wenn über religiose

Dogmen gestritten wird, von welchen als bloßen Glaubenssachen doch eigentlich kein Mensch etwas weiß. S. Glaube und Glaubensfreiheit nebst Zuss.

Kirchlich. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von Dr. Fischer: Die Pflicht der Kirchlichkeit aus den Gesetzen der Seelenlehre bewiesen. Leipz. 1836. 8.

Kirchliche Philosophie. — Zusatz: Vergl. noch in Beziehung auf die Aehnlichkeit der ersten kirchlichen Philos. mit der platonischen Souverain's Versuch über den Platonismus der Kirchenväter. A. 2. von Löffler. Züllichau, 1792. 8. — Baumgarten-Crusius de veteris Platonismi christiani atque ethnici discrimine. In Dess. Opuscula theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 12.

Kirchlicher Idealismus ist das Streben nach einer Idealkirche, der bloß die reine Vernunft zum Grunde liegen soll. Er widerstrebt also allem Historischen und Positiven in Bezug auf die Kirche, löst aber dadurch die Kirche selbst als eine in Raum und Zeit oder unter Erfahrungsbedingungen bestehende Religionsgesellschaft auf. Darum hatte auch der Verein der Theophilanthropen, welche diesem Idealismus huldigten, keinen Bestand. S. Theophilanthropie. Der kirchliche Realismus hingegen hält sich nur an das Historische und Positive in Bezug auf die Kirche, wie sie eben in Raum und Zeit besteht. Er widerstrebt daher allen kirchlichen Reformen, entzieht aber dadurch der Kirche ihren wohlthätigen Einfluß auf die fortschreitende Bildung der Menschheit, mithin auch ihr Ansehn bei den gebildetern Kirchengliedern. Diesem Realismus huldigt die katholische Kirche. S. Katholicismus nebst Zus. Der kirchliche Synthetismus endlich gleicht diesen Widerstreit aus, indem er das historische und positive Element des Kirchenthums zwar achtet, aber es zugleich nach den Anfoderungen der Vernunft zeitgemäß zu reformiren sucht. Die protestantische Kirche huldigt demselben. S. Protestantismus nebst Zus. Auch vergl. Idealismus, Realismus und Synthetismus, nebst Zuss.

Klage ist jede unzufriedne Aeußerung über gewisse Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens (Beschwerden, Mühseligkeiten, Schmerzen, Verletzungen, Verluste ꝛc.) und heißt im verstärkenden Sinne auch Wehklage. Solche Klagen helfen aber nichts. Besser ist es daher, was man nicht ändern kann, standhaft zu ertragen, als viel Redens darüber zu machen. Anders verhält es sich freilich mit der gerichtlichen Klage, die auch Anklage heißt, wie der Kläger auch Ankläger, welchem der Angeklagte (auch Be- oder Verklagte) gegenübersteht. Denn solche Klage kann allerdings Hülfe bringen. Nur muß sie gerecht und ihr Gegenstand so bedeutend sein, daß es sich der Mühe verlohnt, sich in einen Rechtsstreit darüber einzulassen. Sonst könnte man am Ende

mehr dabei verlieren als gewinnen. Die Regel: „Klage nicht ohne Noth!" ist daher eine wohl zu beachtende Klugheitsregel.

Klar. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort, wie das lat. clarus, hell für das Gehör, dann aber auch hell für das Gesicht, hell scheinend, auch durchsichtig, wie Luft, Wasser, Glas und andre Körper, die, wenn sie rein sind, dem Lichte einen freien Durchgang gestatten. Von solchen Körpern ist aber der Ausdruck sowohl auf den Geist selbst als auf dessen Erzeugnisse, besonders die sprachlichen, übergetragen worden. In Bezug auf diese geistige Klarheit sagt der Philosoph von Sanssouci in seiner sehr lesenswerthen Abhandl. de la litérature allemande, des défauts qu'on peut lui reprocher etc. mit Recht: La clarté est la première règle que doivent se prescrire ceux qui parlent et qui écrivent, parcequ' il s'agit de peindre sa pensée ou d'exprimer ses idées par des paroles. A quoi servent les pensées les plus justes, les plus fortes, les plus brillantes, si vous ne les rendez intelligibles? Beaucoup de nos auteurs se complaisent dans un style diffus; ils entassent les parenthèses, et souvent vous ne trouvez qu'au bout d'une page entière le verbe d'ou dépend le sens de toute la phrase; ils sont lâches au lieu d'être abondans et l'on divinerait plutôt l'énigme du Sphinx que leur pensée. — Und doch fallen noch immer viele deutsche Schriftsteller, besonders philosophische, in denselben Fehler. — Vergl. auch Dunkelheit (nebst Zus.) als Gegentheil der Klarheit, und Aufklärung als Mittel zur Beförderung der Klarheit und zur Verscheuchung der Dunkelheit im Denken, Reden und Schreiben, weil man sonst auch nicht durchaus richtig denken, reden und schreiben kann.

Kleanth. — Zusatz: Nach Plut. de facie in orbe lunae soll jener Stoiker die von dem Astronomen Aristarch aus Samos behauptete zwiefache Bewegung der Erde (nämlich die um die Achse, welche schon der Pythagoreer Hiketas, und die um die Sonne, welche schon der Pythagoreer Philolaus anerkannt haben sollte) nicht nur verworfen, sondern sogar diese ganz unschuldige Behauptung für religionswidrig und staatsgefährlich erklärt haben. Wenn dieß wahr ist, so könnte man ihn als den Vorläufer jener Ketzermacher betrachten, welche den Galilei verurtheilten, 3 Jahre hinter einander alle Wochen einmal die 7 Bußpsalmen im Gefängnisse zu beten. S. jen. Nam. und Riccioli Almag. lib. IX. sect. 4. cap. 40. fol. 496 ss.

Kleidomantie oder Klidom. (neugebildet, von κλεις, δος, der Schlüssel, auch das Schloß, und μαντεια, die Wahrsagung) bedeutet eine besondre Art, das Zukünftige durch Schlüssel oder Schlösser voraus zu erkennen und also auch voraus zu sagen. Sie

fällt daher unter den Begriff der Divination (ſ. d. W.) und heißt als Kunſt betrachtet auch Klei- oder Klidomantik.

Kleidung, in äſthetiſcher und moraliſcher Beziehung erwogen, ſ. Bekleidungskunſt.

Kleinſtes. — Zuſatz: Wegen des ſog. Geſetzes des Kleinſten (lex minimi) ſ. Kraftaufwand.

Klerokratie ſ. Klerarchie.

Klidomantie ſ. Kleidomantie.

Klima. — Zuſatz: Gute Bemerkungen über den Einfluß des Klimas auf Menſchenbildung finden ſich außer den unter Himmelsſtrich nebſt Zuſ. angeführten Schrr. auch in Wachsmuth's europ. Sittengeſch. B. 1. S. 9 ff. — Klimatologie iſt ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den verſchiednen Himmelsſtrichen (κλιματα) zu bezeichnen. Sie gehört theils zur mathematiſchen theils zur phyſikaliſchen Geographie. Eine philoſophiſche Klimatologie würde auch die Frage zu beantworten haben, welcher Himmelsſtrich der Cultur der Philoſophie am günſtigſten ſei; und die Antwort würde unſtreitig für ein gemäßigtes Klima entſcheiden, weil die Extreme von Wärme und Kälte auch den Geiſt in ſeiner Thätigkeit lähmen. — Wegen der Angewöhnung an das Klima ſ. Acclimatiſation.

Klimax. — Zuſatz: Wenn die Steigerung umgekehrt wird, ſo daß ſie in entgegengeſetzter Richtung abwärts geht: ſo nennt man ſie Antiklimax; wiewohl ſie dann eigentlich aufhört, eine wirkliche Steigerung zu ſein, und daher auch nicht den Effect machen kann, welchen man bei dieſer beabſichtigt.

Klugheit. — Zuſatz: Bei den Alten werden Klugheit (φρονησις, prudentia) und Weisheit (σοφια, sapientia) oft mit einander verwechſelt und daher auch die erſte unter die Tugenden aufgenommen. Sie dachten aber dabei immer an eine ſolche Mäßigung unſrer Beſtrebungen, Hoffnungen und Befürchtungen, welche ebenſowohl von der Klugheit angerathen als von der Weisheit gefodert wird. — Das bloße Altwerden hilft allerdings zur Klugheit nichts. Daher ſagt ſchon das Sprüchwort: „Alter ſchützt vor Thorheit nicht." Und in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 2.) ſagt ſogar der Teufel, der doch weit älter als das ganze Menſchengeſchlecht ſein ſoll, in Bezug auf ſich ſelbſt: „Alt wird man wohl, wer aber klug?" Indeſſen iſt doch nicht zu leugnen, daß ohne eine gewiſſe Lebensreife und mit derſelben gewonnene Erfahrung auch keine Klugheit möglich iſt. Darum verzeiht man der Jugend den Mangel derſelben weit leichter als dem Alter. — Klügelei wird nur im ſchlechten Sinne gebraucht, ſo daß man eine falſch angebrachte oder übertriebene Klugheit darunter verſteht. Vergl. auch ſuperklug und Weltklugheit. — Im gemeinen Leben wer-

den auch angebliche Wahrsager, Zeichendeuter, Zauberer ꝛc. kluge Leute genannt, obwohl ihre Klugheit meist in Bethörung der Einfalt besteht.

Knecht. — Zusatz: Das griech. δουλος und lat. servus bedeutet nicht einen solchen Diener, den wir jetzt Knecht nennen, sondern einen Sklaven. S. Sklaverei n. Z. Doch steht auch im Deutschen zuweilen Knecht für Sklav und Knechtschaft für Sklaverei. — Die Knechtschaft des Lasters bedeutet daher eine moralische Sklaverei, in welche der Mensch durch seine zügellosen Begierden und die aus ihnen entspringenden Leidenschaften gestürzt wird. In solcher Knechtschaft befindet sich auch gar mancher Freiheitsapostel. Daher sagt in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) Mephistopheles nicht mit Unrecht von solchen Menschen:

„Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
„Genau besehn sind's Knechte gegen Knechte."

Komisch. — Zusatz: Schon die Alten unterschieden das Komische (το κωμικον) und das Komödische (το κωμῳδικον, abgek. κωμῳδικον). Auch sieht man aus Horaz (serm. I, 4.) daß bereits die Alten darüber stritten, ob die Komödie ein echt poetisches, oder mehr ein prosaisches Kunstwerk sei. Sie verdient aber, sobald sie nur ihrem innern Gehalte nach ein Erzeugniß des wahren Dichtergeistes ist, den Namen eines poetischen Werkes ebensowohl als die Tragödie, gesetzt auch, daß sie nicht metrisch abgefaßt wäre. Denn das ist selbst bei der Tragödie nicht absolut nothwendig, ungeachtet hier die metrische Form noch zweckmäßiger sein dürfte als dort. — Vergl. auch Flögel's Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. (Das erste Werk dieser Art, mit welchem noch andre desselben Verf. in Verbindung stehn. S. Flögel). — Eine Schrift, welche das Komische mit dem Erhabnen, das sich durch Uebertreibung leicht in jenes verwandelt, zusammen betrachtet, s. unter Erhaben. — Ruge's neue Vorschule der Aesthetik (Halle, 1836. 8.) beschäftigt sich auch vorzugsweise mit dem Komischen.

König oder Königsfels. Unter dem ersten Namen (mit dem Vorn. Eduard) ist der Graf von Königsfels in Mietau als philosophischer Schriftsteller unlängst aufgetreten und hat der philosophischen Forschung eine neue Bahn zu brechen gesucht. Die beiden hierauf bezüglichen Werke sind folgende: Grundsätze der analytischen Philosophie in metaphysischen Versuchen. Leipz. 1827. 8. Diese erste Schrift erschien anonym als Vorläuferin der unter jenem Namen herausgegebnen zweiten: System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre. Leipz. 1833. 8. Die ersten Grundsätze dieser Philosophie sind: 1. Ich bin (existire). 2. Ich habe (erkenne)

Oder bestimmter: 1. Ich bin (bedeute) etwas. 2. Ich habe (erkenne, weiß, denke ꝛc.) etwas. Die Art und Weise, wie daraus alles Uebrige deducirt wird, kann hier nicht nachgewiesen und beurtheilt werden. Letzteres würde mir auch schon darum nicht zukommen, weil der Verf. die Güte gehabt hat, mir die zweite seiner Schriften zu widmen. Man könnte also leicht vermuthen, daß mein Urtheil dadurch bestochen worden. Indessen darf ich doch soviel versichern, daß Niemand es bereuen wird, sich näher mit den Ansichten des scharfsinnigen und wohlunterrichteten Mannes bekannt gemacht zu haben, wenn auch hin und wieder Zweifel an der durchgängigen Richtigkeit derselben rege werden sollten.

Königsmord (regicidium) ist ebenso unerlaubt als der **Menschenmord** überhaupt (homicidium). S. **Mord**. Die Jesuiten haben ihn zwar vertheidigt, wenn er zum Heile der Kirche geschehe. Das ist aber nur Sophisterei. Wird ein König mit gerichtlichen Formen auf dem Blutgerüste gemordet, wie **Karl I.** in England und **Ludwig XVI.** in Frankreich: so ist es ein **Justizmord**. S. d. W. — Wegen des **Tyrannenmords** vergl. **Tyrannei**.

Königthum. — Zusatz: Von dem **realen** Königthume, wie es in einem Staate von einer bestimmten Person wirklich ausgeübt wird, um den Staat zu regieren, ist erstlich zu unterscheiden das bloß **nominale** Königthum, wo Jemand zwar den Titel eines Königs führt, aber nicht in der That als König regiert. Dieß ist aber nicht bloß bei solchen Königen der Fall, die freiwillig oder genöthigt vom Throne gestiegen sind, sondern auch bei solchen, die zwar noch auf dem Throne sitzen, aber die Regierung ganz und gar andern Personen (Günstlingen oder Mätressen, zuweilen auch herrischen Ministern, vor welchen sie sich selbst fürchten) überlassen haben; weshalb man solche Nominalkönige auch Schattenkönige nennt, indem sie von Andern, die an ihrer Stelle regieren, überschattet werden. In solche Schattenkönige hat man neuerlich auch in manchen synkratischen Staaten die Monarchen verwandeln wollen durch den Grundsatz: Rex regnat, non gubernat. S. diese Formel. — Sodann ist aber von dem **realen** Königthume auch noch zu unterscheiden das **ideale**, welches theils ein **gesetzliches** theils ein **wissenschaftliches** ist. Das **Königthum der Gesetze** ist nämlich die den Gesetzen gebürende höchste Autorität, welche selbst der Regent eines Staats anzuerkennen hat, weil er nicht über alle Gesetze erhaben ist. S. **Exlex**. Spricht man aber in der Moral von einem **königlichen Gesetze** (νομος βασιλικος, lex regia): so versteht man darunter vorzugsweise das **Gebot der Gottes- und Menschenliebe**, welches als das höchste alle übrigen unter sich befasst (Mark. 12, 30. 31. Jak. 2, 8). Denn jenes sog.

königliche Gesetz, durch welches im J. 1660 dem Könige von Dänemark Friedrich III. die unbeschränkte Staatsgewalt übertragen wurde, war nur ein positives für einen bestimmten Staat, in welchem die Noth und Verwirrung so groß geworden war, daß man lieber einen Dictator als einen Regenten haben wollte, also kein an sich allgemeingültiges Gesetz. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung n. Z. Das Königthum der Wissenschaften aber gebürt der Philosophie. Denn wenn man auch zuweilen die Theologie zur Königin der Wissenschaften erhoben hat, weil sie sich mit den höchsten Interessen der Menschheit beschäftige: so thut ja die Philosophie dasselbe, nur auf andre Weise. Und am Ende muß doch auch die Theologie ihre tiefsten Grundlagen aus der Philosophie, namentlich der Religionsphilosophie schöpfen. S. Religion und Religionslehre, auch Theologie und philos. Facultät nebst Zuss.

Kopf. — Zusatz: Wegen der Prüfung der Köpfe in Ansehung ihrer wissenschaftlichen Anlagen s. die unter Huarte angeführte Schrift. Auch vergl. die von Harro Wilh. Dirksen: Die Lehre von den Köpfen, namentlich von dem witzigen und schwärmerischen Kopfe. Altona, 1833. 8.

Körper. — Zusatz: Manche Etymologen vergleichen dieses Wort und das lat. corpus mit dem griech. χορμος aeol. χορπος, was einen Stamm oder auch ein Stück davon, ein Scheit oder einen Klotz bedeutet. Diese Bedeutung, meinen sie, wäre dann generalisirt worden, so daß man das Wort auf jedes materiale Ding bezogen hätte, ohne Rücksicht auf seinen eigenthümlichen Stoff. — Wegen der Frage, ob die Körper, die wir als materiale Dinge im Raume vorstellen, auch etwas Wirkliches (Reales) außer uns seien oder bloße Vorstellungen in uns (Ideen) die von uns unwillkürlich objectivirt werden und dadurch den Schein der Gegenständlichkeit annehmen, vergl. die Artikel: Idealismus, Realismus und Synthetismus. — Wegen des gesellschaftlichen Körpers, den man auch einen moralischen oder mystischen nennt, s. Gesellschaft, auch Corporation und Person. — Wenn man erste und zweite Körper unterscheidet, so versteht man unter jenen einfache, unter diesen zusammengesetzte. S. diese beiden Ausdrücke und Element, indem man jene auch Elementarkörper nennt. — Die Eintheilung der Körper in psychische und pneumatische ist eigentlich unstatthaft, wenn man einmal Seele (ψυχη) und Geist (πνευμα) vom Körper (σωμα) unterscheidet. Man versteht aber darunter sinnliche oder gröbere und ätherische oder feinere Körper nach dem Vorgange des Apost. Paulus, der so die menschlichen Körper vor und nach der Auferstehung unterscheidet. S. 1 Kor. 15, 44. und Auferstehung der

Todten nebſt Zuſ. — Die Juriſten pflegen auch dem Rechte und dem Verbrechen einen Körper zu geben. S. Corpus delicti et juris.

Körperlich. — Zuſatz: Wie man überhaupt Körperliches und Geiſtiges unterſcheidet — ſ. Körper und Geiſt nebſt Zuſſ. — ſo unterſcheidet man auch inſonderheit eine körperliche und eine geiſtige Gymnaſtik. S. das letzte Wort.

Kosmokrator (*κοσμοκρατωρ*, von *κοσμος*, Ordnung, Einrichtung, Schmuck, dann die Welt, und *κρατειν*, herrſchen, regieren) heißt eigentlich Gott als Weltherrſcher oder Weltregent. S. Gott und Regierung der Welt n. 33. Man hat aber auch zuweilen aus Schmeichelei Fürſten ſo genannt, welche einen großen Theil der Erde beherrſchten, weil man die Erde ſelbſt eine Welt nannte, ob ſie gleich nur ein ſehr kleiner Theil derſelben iſt. Dieſe irdiſche oder menſchliche Kosmokratie iſt alſo freilich eine höchſt beſchränkte. — Endlich hat man ſogar den Teufel einen Kosmokrator genannt, weil man ſich vorſtellte, er habe ſich gleichſam mit Gott in die Herrſchaft über die Welt getheilt oder ſtreite wenigſtens mit Gott darum. Deshalb heißt auch in den chriſtlichen Religionsurkunden jenes böſe Weſen der Fürſt dieſer Welt (*ὁ αρχων του κοσμου τουτου*) z. B. Joh. 12, 31. und 14, 30. Vergl. Teufel n. 3.

Kosmologie. — Zuſatz: Die B. 2. S. 635. angeführten Betrachtungen über das Univerſum von Dalberg erſchienen zuerſt zu Erfurt, 1777. Dann in der 6. Aufl. 1819. 8.

Kosmologiſcher Beweis für das Daſein Gottes. — Zuſatz: Vergl. auch außer den bereits unter Kosmologie angeführten Schriften, die meiſt zugleich die Frage berühren, ob und wiefern die Welterkenntniß zur Gotteserkenntniß führen könne, Ritter's Schrift: Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamb. 1836. 8.

Kosmopolitismus. — Zuſatz: Goldſmith's citizen of the world (jetzt wieder franz. erſchienen zu Paris, 1837. 8.) beſteht aus (hin und wieder ſehr ſarkaſtiſchen) Briefen, die der Verf. einen ſineſiſchen, angeblich in London ſich aufhaltenden, Philoſophen an ſeine Freunde im Oſten ſchreiben läſſt, um dieſen ſeine in Europa gewonnenen weltbürgerlichen Anſichten mitzutheilen. — Man hat übrigens dieſen Ausdruck neuerlich auch auf die Thier- und Pflanzenwelt bezogen, indem man diejenigen Thiere und Pflanzen kosmopolitiſche nannte, welche in allen Zonen und Klimaten der Erde (dieſer Welt en miniature) fortkommen, wie der Menſch, der aber dieſe Eigenſchaft in einem noch höhern Grade beſitzt und daher gleichſam von der Natur zum Kosmopolitismus berufen iſt. —

Bei den Alten kommt übrigens dieſer Ausdruck ſelbſt noch nicht vor, ob man gleich das W. κοσμοπολιτης ſchon bei ihnen findet.

Koſten hat eine doppelte Bedeutung, die auch auf eine doppelte Abſtammung oder Stammverwandtſchaft hinweiſt. Wiefern es nämlich ſchmecken oder etwas mit dem Geſchmacks-Organe verſuchen oder prüfen bedeutet: iſt es mit gustare verwandt. Wiefern es aber gleich ſtehen im Werthe bedeutet, ſo daß man beim Erwerben einer Sache oder beim Erreichen eines Ziels irgend einen Aufwand (an Geld oder Mühe) machen muß, was man auch zu ſtehen kommen nennt: iſt es mit constare (ital. costare) verwandt. Dort kann man viel oder wenig *von etwas koſten*; hier *koſtet uns etwas* viel oder wenig. Daher könnte man wortſpielend ſagen, die Philoſophie habe Jemanden viel oder wenig gekoſtet, weil er viel oder wenig von ihr gekoſtet habe. Allgemein ließe ſich das auch ſo ausdrücken: *Die Koſten* richten ſich nach *dem Koſten*. — *Köſtlich* kommt wohl her vom Koſten in der erſten Bedeutung, was ſich gut koſten läſſt, *koſtbar* aber vom Koſten in der zweiten, was viel koſtet. Es könnte alſo etwas köſtlich ſein, ohne koſtbar, oder umgekehrt koſtbar, ohne köſtlich zu ſein. Doch werden beide Ausdrücke auch häufig vertauſcht. *Koſtſpielig* hingegen (wofür Einige *koſtſpillig* ſprechen und ſchreiben, vom veralteten ſpillen = ſpellen, ſpalten) heißt immer nur das, was viel Koſten oder Aufwand verurſacht. — Wie kommt es aber, daß man ſtatt *Koſten* in dieſer Bedeutung auch *Unkoſten* ſagt? Das *Un* ſcheint hier verſtärken zu ſollen, wie man eine große Zahl auch eine Unzahl oder ein ſchreckliches Thier (bildlich auch einen ſchrecklichen Menſchen) ein Unthier nennt.

Kraftaufwand. — Zuſatz: In Bezug auf das Geſetz oder den Grundſatz des kleinſten Kraftaufwandes vergl. auch die Formel: *Quod fieri potest* etc. und die Schrift von *Tetens*: Commentatio de principio minimi. Bützow, 1769. 4.

Kram und **Krämerei** gehören nur inſofern hieher, als es auch einen *philoſophiſchen Wortkram* giebt — eine ſprachliche Krämerei, welche darin beſteht, daß man nicht nur überhaupt viel Worte macht, ſondern auch neue Wortgebilde und Wortverbindungen oder Wortbedeutungen liebt, um dadurch den Gedanken ſelbſt den Anſtrich der Neuheit, der Genialität und Originalität zu geben. Zum Theile thaten dieß wohl auch ſchon ältere Philoſophen; ſie ſind aber hierin von den neuern und neueſten bei weitem überboten worden. Vergl. z. B. den Zuſ. zu *Krauſe*. — Wenn man dagegen im Leben von *Krämerſeelen* ſpricht: ſo verſteht man darunter Menſchen, die auf kleinliche Weiſe materialen Intereſſen nachjagen oder kleinliche Egoiſten ſind. S. *Egoismus* n. 3.

In dieser Beziehung nennt man daher auch diesen selbst einen Krämergeist oder Krämersinn.

Krase s. Diärese.

Kratipp. — Zusatz: Cicero scheint von diesem peripatetischen Philosophen eine hohe Meinung gehabt zu haben. Denn de divinat. I, 3. wird er von C. als par summis Peripateticis bezeichnet. Gleichwohl ist von besondern Verdiensten desselben um die Philosophie nichts bekannt.

Kratyl. — Zusatz: Als Plato's Lehrer wird er sowohl von Aristoteles (metaph. I, 5.) als von Diogenes Laert. (III, 6.) bezeichnet. Nach beiden Stellen scheint er ein Anhänger Heraklit's gewesen zu sein.

Krause. — Zusatz: Sein philosophisches System hat er selbst als Absolutismus bezeichnet und mit einer Menge neuer, aber unglücklich gebildeter, Kunstwörter aufgestutzt. So nennt er den Vernunftschluß ein „grundliches Verhaltverhaltschauniß." Das ist denn doch eine zu arge Mishandlung der Sprache! — Nach seinem Tode erschienen noch folgende Schriften von ihm: K.'s handschriftlicher Nachlaß. Analytische Philosophie. B. 1. Vorlesungen über die analyt. Logik und die Encyklop. der Philos. Gött. 1836. 8. Auch unter dem Titel: Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntniß, als erste Einleitung in die Wissenschaft. Herausgeg. von Herm. Karl v. Leonhardi. Mit 3 Steindrucktafeln. — Synthetische Philosophie. B. 1. Die absolute Religionsphilos. in ihrem Verhältnisse zur Glaubenslehre des Gefühls und nach ihrer Vermittlung des Supernaturalismus und des Rationalismus. Dargestellt in einer philos. Prüfung und Würdigung der Lehren Jacobi's, Bouterweck's und Schleiermacher's. Herausgeg. v. Demf. Ebend. 1835—36. 2 Bde. 8. Abriß der Aesthet. oder der Philos. des Schönen und der schönen Künste. Herausgeg. v. J. Leutbecher. Ebend. 1837. 8. Ueberhaupt soll dieser handschriftliche Nachlaß ungefähr 25 Bände, meistens zu 36 Bogen, betragen, wenn das Publicum die Herausgabe gehörig unterstützt — quod vix crediderim.

Kreis. — Zusatz: Wegen der lullischen Kreise s. Cyklognomie und Lullus.

Kreuz der Metaphysiker (crux metaphysicorum) heißt bei Manchen vorzugsweise die Theorie von Raum und Zeit, weil sie wegen ihrer Schwierigkeit den Philosophen als Metaphysikern viel Kopfbrechens verursacht hat. S. Raum u. Z. Es giebt aber nicht bloß in der Metaphysik, sondern auch in andern Theilen der Philosophie solche Kreuz-Fragen oder Probleme. S. philos. Kreuz. Ja es giebt sogar Kreuz-Philosophen d. h. solche, deren dunkle und verworrene Schriften eine wahre Pein für die Le-

ser sind; wiewohl es auch so gutmüthige Leser giebt, daß sie gerade in dergleichen Schriften die tiefste Weisheit suchen und daher so lange darin grübeln, bis sie, statt den fremden Verstand zu finden, den eignen verlieren. — In einem andern Sinne aber spricht man von Kreuz-Theologen d. h. solchen, die von nichts als Kreuz und Leiden predigen, als wenn die Frömmigkeit in einer beständigen Abquälerei bestände; ob es gleich wahr ist, daß der Mensch seine sinnlichen Begierden kreuzigen d. h. bändigen soll. Denn wenn wir sie nicht auf diese Art kreuzigen, so kreuzigen sie uns auf andre Weise. — Was die Kreuz-Züge, Kreuz-Fahrer, Kreuz-Brüder, Kreuz-Herren oder Kreuz-Ritter und andres Kreuz-Unwesen betrifft: so genügt hier die Bemerkung, daß dem Gekreuzigten, den man dadurch ehren wollte, vielmehr der bitterste Hohn zugefügt worden, indem man die Lehre von seinem Kreuze so unsinnig gemisdeutet und gemisbraucht hat.

Krieg. — Zusatz: Wenn die militarischen Schriftsteller von einer Kriegsphilosophie sprechen — z. B. der Verf. der Betrachtungen über mehre Gegenstände der Kriegsphilos. ꝛc. Aus den Papieren eines Generals herausgeg. von L. Blesson. Berl. 1835. 8. — so denken sie mehr an das Führen des Kriegs, als an das Philosophiren über den Krieg. Ein kurzer Abriß der eigentlichen Kriegsphilos. ist in diesem Art. und dem über das Kriegsrecht enthalten. — Wenn man aber das ganze menschliche Leben für einen beständigen Krieg erklärt hat, weil der Mensch stets mit einer Menge von innern und äußern Feinden seiner Ruhe und Glückseligkeit kämpfen müsse: so ist das doch eine zu trübselige Ansicht vom Menschenleben. S. d. W. n. Z.

Kriegslisten s. List.

Kriegsrecht. — Zusatz: Die Alten nannten das jus belli auch ein jus fetiale von der Gewohnheit der Römer, den Krieg durch gewisse Priester (Fetiales) ankündigen zu lassen. S. Fetialrecht.

Kriterium. — Zusatz: In Bolzano's Wissenschaftsl. B. 1. §. 43. wird folg. Krit. als „eines der sichersten u. brauchbarsten Kennzeichen der Wahrheit" angegeben: „Wenn sich ein Urtheil, so oft wir es prüfen, immer von neuem bewährt, so verdient es wirklich unser Vertrauen." Das ist aber kein Kennzeichen der Wahrheit, sondern nur der Wahrscheinlichkeit. Denn es bleibt immer möglich, daß wir trotz der wiederholten Prüfung irren. Der Verf. selbst ist ein lebendiges Beispiel davon. Denn was er in s. Lehrb. der Religionswiss. behauptet, hat er unstreitig oft geprüft, und sich doch nicht selten geirrt. S. Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. Die Regel, oft zu prüfen, was man

für wahr hält, iſt und bleibt indeſſen immer gut. S. Prüfung nebſt Zuſ.

Kriticismus. — Zuſatz: Wenn der philoſophiſche Kriticismus hyperkritiſch wird, ſo verwandelt er ſich gewöhnlich in einen abſoluten Skepticismus. Ueberhaupt ſind bei der Ausübung der Kritik in ihren mannigfaltigen Beziehungen allerlei Fehler möglich, kritiſche Verwegenheit, Pedanterei, Sylbenſtecherei und Wortkrämerei, beſonders aber eine unduldſame Rechthaberei, wenn ein Kritiker mit dem andern als Antikritiker kämpft. „Genus enim irritabile criticorum natio“ — ſagt daher Barter (in der Vorr. zur 2. Ausg. ſeines Horaz) ſehr richtig, wiewohl er ſelbſt, wie ſein Landsmann und Zeitgenoſſe Bentley, auch ein ſehr irritabler Kritiker war. Uebrigens beziehen ſich die Réflexions sur les règles et sur l'usage de la critique von Honoré de Ste. Marie ebenſo wie die Ars critica von Scioppius mehr auf die philologiſche und äſthetiſche als die philoſophiſche Kritik.

Krotismus (κροτησμος oder κροτισμος, von κροτειν, ſchlagen, klatſchen) bedeutet das Händeklatſchen als Zeichen des Beifalls, welches gewöhnlich nur Künſtlern gegeben wird. In Frankreich aber laſſen ſich auch die Philoſophen gern in ihren Vorleſungen von den Zuhörern beklatſchen, müſſen jedoch auch dagegen manches laute Zeichen des Misfallens geduldig hinnehmen, wie jene Künſtler.

Krug. — Zuſatz: Im J. 1834 legt' er zwar die bis dahin bekleidete ordentliche Profeſſur der Philoſ. freiwillig nieder, erhielt jedoch ſtatt derſelben ungeſucht eine Honorar-Profeſſur mit Beibehaltung des Sitzes und der Stimme ſowohl im akademiſchen Senate als in der philoſophiſchen Facultät. Auch ſetzt' er ſeine Vorleſungen fort, bis ſie im J. 1837 durch eine chronlſche Augenkrankheit unterbrochen wurden, an der er noch immer leidet. — Wenn man hier eine förmliche Darſtellung ſeines philoſ. Syſtems vermiſſt hat: ſo hielt er dieſelbe darum nicht für nöthig, weil ſie in andern Artikeln leicht aufgefunden werden kann, wenn Jemanden daran gelegen iſt. Man vergl. nur zu dieſem Behufe folgende: Bewuſſtſein, Philoſoph, philoſophiſche Wiſſenſchaften, Principien der Philoſophie, Idealismus, Realismus und Synthetismus u. A. — Seine neueſten Schriften ſind: Reproteſtation. Oder das Proteſtations-Recht, mit Bezug auf die deutſchen Bundesbeſchlüſſe vom 28. Juni 1832 erwogen. Eine juridiſch-politiſche Unterſuchung. Leipz. 1832. 8. — Verhandlungen des erſten Landtags im Königreiche Sachſen nach der neuen Verfaſſung. Ein Beitrag zur Geſchichte der Entwicklung des conſtitutionalen Lebens in Deutſchland. Ebend. 1833. 8. — Ueber Oppoſitions-Parteien in und außer Deutſchland und ihr Ver-

hältniß zu den Regierungen. Nebst einem Nachworte über eine merkwürdige politische Prophezeiung. Ebend. 1835. 8. — Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven, und das europäische Ober-Studien-Directorium. Auch ein Versuch, das Politisch-Böse unsrer Zeit auszurotten. Ebend. 1835. 8. — Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Pressgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Ein Beitrag zur Gesetzgebungs-Politik. Ebend. 1835. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. — Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Philos. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. Ist zu vergleichen mit der frühern Schrift: Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme. Züllichau, 1802. 8. — Der neue Pythagoras. Oder Gesch. eines dreimal gebornen Erdenbürgers. Mit einem Glaubensbek. über Seelenwanderung und Unsterblichkeit. Ebend. 1836. 12. — Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen. Ebend. 1836. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten. Ebend. 1836. 8. — Antidoton. Ein Pendant zum Henotikon. Ebend. 1836. 8. Gegen diese 3 letzten Schriften erschien ein heftiges Sendschreiben an den Verf. vom Bar. Otto v. Uckermann. Sondersh. 1837. 8. gegen die letzte aber noch ein besondres Schreiben von den „Aufgeforderten," die ich aber nicht kenne, unter dem Titel: Krug und Bolzano. Sulzb. 1837. 8. — Kritische Geschichte öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Auch ein Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens in Deutschland und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Ebend. 1837. 8. — Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Cöln. Ebend. 1837. 8. — Von den „Gesammelten Schriften" ist nun auch die 2. Abth. oder B. 3—6 erschienen, enthaltend des Verf.'s juridische und politische Schriften. Die Sammlung seiner lateinischen Schriften aber, welche dort nicht mit aufgenommen sind, führt den Titel: Commentatt. acadd. partim ad theol. partim ad philos. hujusque imprimis hist. spectantes. Leipz. 1838. 8. — Von dem Handbuche der Philosophie erschien eine schwedische Uebersetzung durch Anders Aron Bäckström zu Stockholm, 1831. 2 Bde. 8.

Kryptisch. — Zusatz: Da es in der Welt des Kryptischen

ſo viel giebt, ſo hat man auch oft von Kryptoatheiſten geſprochen, ob es gleich unrecht iſt, Jemanden für einen Atheiſten zu erklären, weil er von Gott und göttlichen Dingen nicht ſo wie Andre denkt. S. Atheismus n. Z. — Kryptoſophie bedeutet eine geheime oder verborgne Weisheit (σοφια) die aber meiſt nur eine affectirte iſt. — Ebenſo bedeutet Kryptographie eine geheime oder verborgne Schrift ((γραφη) die, wenn ſie zur Aufbewahrung heiliger oder wenigſtens für heilig gehaltener Geheimniſſe gebraucht wird, auch Hierographie heißt. S. d. W. und Hieroglyphen n. ZZ. Die Kryptographie geht alſo dann mit der Kryptoſophie gleichſam Hand in Hand, oder jene dient dieſer zu ihrer Verhüllung. Die echte Philoſophie aber bedarf keiner Kryptographie, weil ſie keine Kryptoſophie ſein, ſondern ganz offen an's Licht hervortreten will.

Kryſtallomantik (neugebildet, von χρυσταλλος oder richtiger χρυσταλος, der Kryſtall, auch jeder kantige und durchſichtige Körper, wie Eis oder Glas, und μαντικη scil. τεχνη, Wahrſagerkunſt) ſoll die Kunſt bedeuten, mittels kryſtalliniſcher Körper die Zukunft zu erforſchen und dann auch vorauszuſagen. Sie gehört alſo mit zu den verſchiednen Arten der Divination. S. d. W. n. Z. Im Mittelalter wurde ſie ſtark geübt, aber auch für eine Teufelskunſt gehalten und daher zuweilen ſogar mit dem Tode beſtraft, wenn Jemand auf dieſe Art ſich eines Bündniſſes mit dem Teufel verdächtig gemacht hatte. Das eigenthümliche, faſt wunderbare, Farbenſpiel mancher kryſtalliniſcher Körper mag wohl zu dieſer Art des Aberglaubens den erſten Anlaß gegeben haben. Betrüger benutzten dann, wie gewöhnlich, die Sache weiter zum eignen Vortheile.

Ktismatolatrie (χτισματολατρεια, von χτισμα, Geſchöpf, und λατρεια, Dienſt, Verehrung) bedeutet die religioſe Verehrung irgend eines Geſchöpfes (ſei es natürlich oder künſtlich) als eines göttlichen Weſens. Sie befaſſt alſo alle Arten der Abgötterei: Anthropolatrie, Aſtrol., Idolol., Pyrol., Zool. ꝛc. S. dieſe Ausdrücke und Fetiſchismus n. Z. Auch gehört dahin die religioſe Verehrung der ſogenannten Heiligen. S. d. W.

Kühnheit (audacia) bedeutet einen höhern Grad des Muths, der ſelbſt das Schwierigſte unternimmt und daher auch große Gefahren nicht ſcheut. Ebendaher kommt es, daß er oft vom Glücke begünſtigt wird — audaces fortuna juvat — vorausgeſetzt, daß der Kühne nicht ohne Verſtand oder Beſonnenheit handelt; weshalb Andre lieber ſagen: Constantes oder auch Prudentes f. j. Sonſt verwandelt ſich die Kühnheit in Verwegenheit oder Tollkühnheit, die den Menſchen nicht bloß unglücklich machen, ſondern auch zum Böſen verleiten kann; wie Horaz (od. I, 3.) ſagt: Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas.

Nur iſt die vom begeiſterten Dichter beiſpielsweiſe angeführte Kühnheit des Menſchen im Entzünden des Feuers und im Beſchiffen des Meeres und der Luft noch keine frevelhafte Tollkühnheit zu nennen, da es die natürliche Beſtimmung des Menſchen iſt, auch die gewaltigſten Elemente und Kräfte der Natur den Zwecken der Vernunft dienſtbar zu machen, ſo weit es nur phyſiſch möglich iſt. Wie viel der Menſch dabei wagen dürfe, läſſt ſich voraus nicht beſtimmen; obwohl im Allgemeinen die Regel gut iſt, welche Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 2.) giebt.

„Nur mäßig, mäßig!
„Nicht in's Verwegne,
„Daß Sturz und Unfall
„Dir nicht begegne!"

Kumas. — Zuſatz: Nachdem er eine Zeit lang in Wien gelebt hatte, ließ er ſich in Trieſt nieder, wo er als Scholarch des daſigen griechiſchen Gymnaſiums 1836 im 59. Lebensjahre an der Cholera ſtarb. Für die geiſtige und ſittliche Erziehung der Neugriechen hat er mit glücklichem Erfolge gewirkt.

Kummer (vom altd. chuman, jammern, ſeufzen — daher champar, Jammer, Gram) iſt ein höherer Grad von Traurigkeit, durch Sorgen wegen gegenwärtiger oder künftiger Uebel hervorgerufen. Mildernd ſagt man auch Kümmerniß oder Bekümmerniß. Daher bedeutet ſich um etwas bekümmern oft weiter nichts als für etwas ſorgen oder um etwas beſorgt ſein. Vergl. Sorgfalt.

Kunſt. — Zuſatz: Wegen des Unterſchieds zwiſchen dem Claſſiſchen und dem Romantiſchen in der Kunſt ſ. dieſe Ausdrücke ſelbſt. Auch vergl. Dr. H. Th. Rötſcher's Abhandlungen zur Philoſ. der Kunſt. I. Berlin, 1837. 8. — Ein Lehrbuch der Aeſthet. als Kunſtwiſſenſch. gab 1819 F. A. Nüßlein heraus, welches 1836 in einer 2. Aufl. umgearb. und verm. von M. Furtmair erſchien. — Kunſt der Künſte iſt eigentlich die Dichtkunſt oder Poeſie (ſ. beide Ausdrücke) weil jeder ſchöne Künſtler in gewiſſer Hinſicht auch ein Dichter oder Poet (Schöpfer durch Phantaſie) ſein muß. Man hat aber auch die Denkkunſt oder Logik ſo genannt. So nennt ſie z. B. Auguſtin (de trinit. l. II, c. 22.) weil ſie die Lehrerin und Richterin aller Wiſſenſchaften ſei. Folglich wäre ſie es doch nur in wiſſenſchaftl. Hinſicht. Dieß würde jedoch mehr von der Kunſt zu philoſophiren gelten, die freilich auch eine Kunſt zu denken iſt. S. philoſ. Kunſt nebſt Zuſ. In moral. Hinſicht würde allerdings die Tugendkunſt noch mehr jenen Titel verdienen, wenn es eine ſolche gäbe. S. Tugendgenie. — Wie wohlfeil aber jetzt die Künſte und deren Erlernung geworden, ſieht man unter andern daraus, daß ſo eben ein Buch-

händler in Quedlinburg die „Kunſt zu denken, zu ſprechen und zu ſchreiben," für 12 — die „Kunſt, Krankheiten vorzubeugen," für 8 — und die „Kunſt, reich zu werden," für 6 Gr. ausbietet. Schade nur, daß die Kunſt, ſelig zu werden, nicht auch für ein ſo Billiges zu haben iſt. Vielleicht iſt ſie aber ſchon unter der dritten Kunſt befaſſt. Oder man meinte vielleicht, ſie ſei nach dem Sprüchworte: „Der Glaube macht ſelig," umſonſt zu haben, wenn man nur glaube, was die alleinſeligmachende Kirche glaubt.

Kunſt-Geſchichte. — Zuſatz: Mit der Geſchichte der Kunſt ſelbſt iſt auch genau verbunden die Geſchichte ihrer Theorie, indem beide ſich gegenſeitig erläutern, obwohl weder die Theorie noch die Geſchichte der Kunſt und ihrer Theorie mit der Kunſt-Praxis immer gleichen Schritt gehalten hat. Vielmehr iſt dieſe oft jenen weit vorausgeeilt. Vergl. Ed. Müller's Geſch. der Theorie der Kunſt bei den Alten. Breslau, 1834. 8. Th. 1.

Künſtleriſch und künſtlich. — Zuſatz: Das Erkünſtelte und Verkünſtelte iſt eigentlich eine Ausartung der Kunſtthätigkeit und ſteht daher ſowohl dem Natürlichen auf der einen als dem Künſtlichen und Künſtleriſchen auf der andern Seite entgegen.

Kürze wird ebenſo wie ihr Gegentheil, die Länge, theils auf den Raum theils auf die Zeit bezogen (ſ. beides) und iſt daher ein durchaus relativer Begriff. — Wegen der Kürze des Ausdrucks ſ. Brachylogie. — Wegen der Kürze des Lebens ſ. Lebensdauer.

Kuß- — Zuſatz: Der heilige Kuß (osculum sacrum) iſt der geiſtliche Liebes- Friedens- oder Verſöhnungs-Kuß, den die erſten Chriſten einander bei ihren religioſen Verſammlungen vor dem Genuſſe des Abendmahls (bei den ſogenannten Agapen oder Liebesmahlen) zu geben pflegten. Vielleicht kommt ebendaher der Doctor-Kuß (osculum doctorale s. inaugurale) den bei theologiſchen Promotionen der ältere Doctor als Promotor dem jüngern als Promovenden zu geben pflegt. Wenigſtens geſchahe dieß ſonſt. Auch hat man ſogar von einem philoſophiſchen Kuſſe geſprochen, nämlich einem ſolchen, den die heidniſche und die chriſtliche Philoſophie einander durch ihre Einſtimmung gegeben haben ſollen. S. Mutius Pansa de osculo ethnicae et christianae philosophiae. Hier wird (cap. 36.) dieſe Einſtimmung ſelbſt bis auf die Lehre von der Dreieinigkeit ausgedehnt. S. d. W. nebſt Zuſ.* Beſonders fand man dieſelbe in der platoniſchen Lehre. S. Plato nebſt Zuſ.

Kyklopädie ſ. Encyklopädie.

Kyriolexie oder **Kyriologie** ſ. Akyrie.

L.

Labadiſten ſ. Euklerie.

Labyrinthiſch oder auch **dädaliſch** heißt eine Philoſophie, wie jede andre Lehre, die ſo verworren oder verſchlungen iſt, daß man leicht ſich darin verirren und ſchwer einen Ausgang aus den Irrgängen derſelben finden kann. Der Name kommt vom Labyrinthe in Kreta, welches Dädalus erbaut und mit einer Menge von künſtlich verſchlungenen oder ſich vielfach durchkreuzenden Gängen ausgeſtattet haben ſollte. Man nennt daher eine Lehre ſolcher Art auch ſelbſt ein wiſſenſchaftliches oder, wenn ſie philoſophiſche Gegenſtände betrifft, ein philoſophiſches Labyrinth. Eigentlich iſt es aber ein unwiſſenſchaftliches und unphiloſophiſches, mag es aus Abſicht oder aus Ungeſchick entſtanden ſein, weil es dem Zwecke aller wiſſenſchaftlichen und inſonderheit philoſophiſchen Forſchung und Darſtellung widerſtreitet. Entwirren, aufhellen ſoll dieſe, nicht verwirren, verdunkeln. — Das Filum Labyrinthi, welches Joh. Bayer, Rector des Collegiums zu Eperies in Oberungern, 1663 zu Kaſchau herausgab, iſt nichts andres als eine Logik, die gleich dem Faden der Ariadne aus dem Gedanken-Labyrinthe führen ſoll. Darum nannt' er es auch Cynosura s. lux mentium.

Lachen und **lächerlich**. — Zuſatz: Eine Theorie des Lächerlichen findet man auch im 1. B. der anonymen Schrift: Dymokritos, oder hinterlaſſene Schriften eines lachenden Philoſophen. Stuttg. 1832. 8. Bis 1837 kamen 7 Bände heraus. Warum ſchreibt aber der Verf. (angeblich der unlängſt verſtorbne Gerichtspräſ. v. Weber in Tübingen) Dymokritos? Der alte lachende Philoſoph, auf welchen er doch wohl anſpielt, hieß ja Demokritos (*Δημοκριτος*). Daß er beſtändig gelacht, iſt aber ebenſo unglaublich, als daß Heraklit beſtändig geweint habe. Auch möchte man wohl bezweifeln, was von Torquato Taſſo erzählt wird, daß er ſchon als Kind weder gelacht noch geweint habe, ſondern ſtets ernſthaft geweſen ſei.

Lakonismus (*λακωνισμος*, von *Λακων*, der Lacedämonier oder Spartaner) bedeutet theils die ſpartaniſche Lebensweiſe überhaupt, die ſich durch eine gewiſſe Rauheit und Härte auszeichnete, weil im alten Sparta alles auf den Krieg berechnet war, theils inſonderheit die ſpartaniſche Sprechweiſe, die ſich durch eine übermäßige, oft in's Räthſelhafte und Unverſtändliche fallende, Kürze auszeichnete. Die übrigen Griechen, unter welchen es Manche nachahmten, nannten dieß *λακωνιζειν*, was man im Deutſchen ſpartanern nennen

könnte, wie man den Lakonismus auch zuweilen Spartanismus genannt hat. — Von lakonischer oder spartanischer Philosophie weiß die Geschichte nichts zu sagen, da jener kriegerische Volksstamm der Griechen die friedlichen Wissenschaften und Künste überhaupt nicht liebte.

Lamaismus. — Zusatz: Daß er eine Ab- oder Unterart des Buddaismus sei, ist die gemeine Meinung. S. Budda n. Z. Neuerlich hat man jedoch behauptet, daß es im östlichen Asien eigentlich drei oberste Priester oder Lamas gebe, welche zum Unterschiede von einander Dalai Lama, Teschu Lama, und Tharanaut Lama genannt werden. S. Account of an ambassy of the court of Teschou Lama in Thibet. By Capt. Sam. Turner. London, 1800. 4. Wieder Andre behaupten, der Lamaismus sei eine Ausartung des Christianismus, ursprünglich von einem manichäischen Priester herrührend und durch viele heidnische Gebräuche entstellt. Die Lamas oder Lamaiten glaubten daher an einen dreieinigen Gott, an Himmel, Hölle und Fegefeuer, hätten sogar eine Art von Messopfer mit Brot und Wein ꝛc. S. De la Mennais, essay sur l'indifférence en matière de religion. T. III. p. 98. — Wer weiß, ob nicht noch Jemand im Lamaismus eine Abart des Pythagoreismus oder Platonismus finden wird. Denn zwischen diesen und dem Christenthume hat man ja auch schon Verwandtschaft gefunden. Vergleiche auch Indische Philosophie. nebst Zus.

Lamennais s. Mennais.

Landesherr (unter Land Nr. 1). — Zusatz: Wenn dem Landesherrn die Landeshoheit beigelegt wird, so ist darunter der Inbegriff der Majestätsrechte (complexus regalium) zu verstehn, welche dem Staatsoberhaupte zukommen. S. Majestätsrechte. Der Unterschied aber, den man sonst in Bezug auf die vormalige deutsche Reichsverfassung zwischen Landeshoheit im eigentlichen Sinne und bloßer Landesherrlichkeit machte und über den viel gestritten wurde, gehört nicht hieher, sondern in das positive (nun antiquirte) deutsche Staatsrecht. S. eines Ungenannten Geschichte der Landeshoheits-Streitigkeiten ꝛc. Ulm, 1795. 8.

Landesvater (unter Land Nr. 2). — Zusatz: Wenn Seneca (de clem. I, 14.) sagt, die Römer hätten ihren Kaiser non adulatione vana adducti, sondern darum patrem patriae genannt, ut scirent datam sibi potestatem patriam: so ist weder jenes noch dieses richtig. Auch ist die väterliche Gewalt nur dann temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens, wenn der Vater wirklich liebevoll gegen seine Kinder gesinnt ist. Das sind aber ebensowenig alle Väter als alle Fürsten; und unter den

römischen Kaisern namentlich gab es weit mehr herrische Tyrannen als väterliche Regenten.

Landwirthschaft ist unstreitig die erste oder Urwirthschaft, die eben im Acker- oder Landbaue bestand, so unvollkommen dieser auch noch sein mochte. Die Idee der Wirthschaft hat sich aber im Laufe der Zeiten so erweitert, daß jene nur noch einen Theil der Hauswirthschaft überhaupt ausmacht und diese nun wieder der Staatswirthschaft entgegengesetzt wird. S. d. W. und Oekonomik. Deshalb nahm Aristoteles auch die Oekonomik unter die philosophischen Wissenschaften auf und verband sie genau mit der Politik. S. d. W. nebst Zus.

Lang, Länge. — Zusatz: Wegen der Länge der Zeit, wirkern sie dem Unbeschäftigten eine drückende Last wird s. Langweil; und wegen der Länge des Lebens s. Lebensdauer.

Lange (S. G.) — Sein Lehrb. der rein. Log. erschien zu Rostock, 1820. 8.

Lao-Dsö oder Lao-Tseu. — Zusatz: Manche sprechen und schreiben diesen Namen auch Lau-Tse. — Das hier angeführte sinesische Werk Dao-de-Ging wird auch Tao-te-King genannt und ist unter diesem Titel mit dem Beisatze: ou le livre de la raison et de la vertu par Lao-Tseu, philosophe chinois, antérieur à Koung-Tseu [Confucius] en chinois, en latin et en français, zu Paris (1834. 8.) gedruckt worden. — Die weiterhin angeführten sinesischen Wörter Dao und Daosse werden auch Tao und Taosse oder Taotz'ee geschrieben und von Einigen durch Anhänger oder Verehrer der Vernunft, von Andern durch Betreter des rechten Weges oder Kinder der Unsterblichkeit übersetzt. Die eine Uebersetzung könnte aber wohl so treffend sein als die andre. Denn ein echter Vernunftverehrer wird auch den rechten Weg betreten und so ein Kind der Unsterblichkeit werden. Die erste Uebersetzung giebt also das Bedingende, die zweite das Bedingte, während der sinesische Ausdruck vielleicht Beides zugleich bezeichnet. — In der 2. Abthl. folgender Schrift findet man weitere Nachricht über diese Gegenstände: Lehrsaal des Mittelreiches [einheimischer Name Sina's] enthaltend die Encyklopädie der sinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie. Zum erstenmal in Deutschl. herausgeg., übersetzt und erläut. von Karl Frdr. Neumann. Münch. 1836. 8.

Lao-Kiun. — Zusatz: Wird auch Loo-Kyun oder Kijun geschrieben. Ob er das Nichts, das er als höchstes Gut gedacht haben soll, auch als Gott dachte, ist ebenso zweifelhaft. Uebrigens halten Einige diesen und den vorigen für Einen Mann und lassen ihn schon 641 vor Chr. geboren werden.

Largition (von largiri, reichlich geben, schenken) wird nicht

bloß vom reichlichen Geben oder Schenken gebraucht, ſondern auch vom Beſtechen richterlicher und andrer obrigkeitlicher Perſonen, desgleichen der Zeugen, der Wähler ꝛc. Das Mittel wird alſo dann ſtatt des Zweckes bezeichnet, weil man dieſen als einen ſchlechten Zweck nicht eingeſtehn will. S. Beſtechung nebſt Zuſ.

Laromiguiere. — Zuſatz: Er ſtarb 1837 im 81. Lebensjahre, wie das Journ. des débats angiebt. Früher war er Prof. an der Univerſität zu Toulouſe (au collége de l'Esquile) nachher Mitglied des Inſtituts und Prof. der Philoſ. zu Paris (à la faculté des lettres de l'académie de P.). Seinen Lehrſtuhl an dieſ. Facult. hat Jouffroy, bisher Prof. der Philoſ. am Collége de France, erhalten. — Sein zuerſt angeführtes Werk (B. 2. S. 680.) ſoll nicht bloß im Allgemeinen von den Seelenkräften handeln, die er in theoretiſcher Hinſicht auf attention, comparaison und raisonnement (zuſammen entendement genannt) und in praktiſcher Hinſicht auf désir, préférence und liberté (zuſammen volunté genannt) etwas willkürlich zurückführt, ſondern auch Rechenſchaft geben „des causes et des origines de l'intelligence de l'homme," oder kürzer „des principes de l'intelligence de l'homme," wie er ſich ausdrückt. — Von dem zweiten Werke, das er zugleich mit Perrard (avocat à la cour royale) herausgab, erſchien 1834 eine N. A. — Seine Philoſ. ſcheint in Frankreich mehr Aufmerkſamkeit erregt zu haben als anderwärts.

Läſſig heißt ein Menſch, der ſich nicht gern anſtrengt, der ſich nach Belieben gehen läſſt und daher auch die Folgen ſeiner Handlungen nicht beachtet; in welchem Falle man beſtimmer nachläſſig ſagt. S. d. W. Läſſlich aber heißt, was unterlaſſen oder erlaſſen werden kann; in welchem Falle man beſtimmter erläſſlich ſagt. S. Erlaß.

Laſt (onus) iſt alles, was uns drückt oder beſchwert, ſei es körperlich oder geiſtig. Daher nennt man auch allerlei Nachtheile und Unbequemlichkeiten (incommoda) Laſten, z. B. in dem Spruche: Cujus sunt commoda, ejus et onera. Läſtig (onerosum) kann aber auch etwas ſein oder werden, wonach die Menſchen ſonſt ſehr ſtreben, z. B. großer Reichthum, hohe Aemter und Würden, Ehrenbezeigungen ꝛc. Daher kann auch ein Menſch dem andern läſtig werden, z. B. durch vieles Geſchwätz, lange Beſuche, beſonders die von durchreiſenden Fremden, welche die Ehre haben wollen, uns kennen zu lernen, aber oft die entſetzlichſte lange Weile machen. — In einem mildern Sinne iſt jedoch der läſtige Rechtsgrund (titulus juris onerosus) zu nehmen. S. Rechtsgrund nebſt Zuſ.

Laſter. — Zuſatz: Manche leiten dieſes Wort vom lat. laesio, Verletzung oder Beleidigung, ab, weil der Laſterhafte ſeine Pflicht verletze oder Gott beleidige. Allein es entſpricht unſtreitig

dem altd. lastar = Schmach, Schande oder Schimpf, weil das Laster den Menschen schändet oder beschimpft.

Latrie (λατρεια, von λατρης oder λατρις, der Diener) bedeutet eigentlich jede Art von Dienst, dann aber auch vorzugsweise Gottesdienst oder Gottesverehrung (cultus divinus) desgl. Götzendienst oder Abgötterei in Bezug auf solche Dinge oder Wesen, die man fälschlich für Götter hält und als solche verehrt. Daher kommen dann die zusammengesetzten Ausdrücke: Anthropolatrie, Astrolatrie, Idolatrie oder Idololatrie, Nekrolatrie, Zoolatrie ꝛc. die an ihrem Orte besonders erklärt sind.

Laurentie. — Zusatz: Auch gab er heraus: De la révolution en Europe. Paris, 1834. 8. — Er ist aber nicht zu verwechseln mit einem gewissen Laurent, der sich zum Simonismus bekennt und auch ein Résumé de l'histoire de la philos. nach Degerando herausgegeben hat.

Lauterkeit. — Zusatz: Laut und lauter sind stammverwandt. Denn das althochd. hlutar bedeutet soviel als hell, auch im Klange, dann rein. Daher läutern = reinigen, erläutern = heller machen oder erklären.

Lavater. — Zusatz: Eine neuere, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen, auch Zeichnungen, versehene französische Uebersetzung seines großen physiognomischen Werkes erschien unter dem Titel: L'art de connaitre les hommes par la physiognomie etc. Paris, 1835 ff. 10 Bde. 8. Vielleicht ist's aber auch nur eine verbesserte Ausg. der frühern Uebers.. — Eine Lebensbeschreibung L.'s nebst Charakterschilderung von Dr. Ferd. Herbst findet sich in Dess. Biblioth. christlicher Denker. Bd. 2. Ansbach, 1832. 8. — Vergl. auch Ulr. Hegner's Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung J. K. L.'s. Leipz. 1836. 8.

Law. — Zusatz: Seine Meditatt. philoss. de deo etc. finden sich auch in folgender Schrift: Zwei seltene antisupernaturalistische Manuscripte. Berlin, 1792. 12. Das erste enthält nämlich das Buch de tribus impostoribus (s. Glaubensarten nebst Zus.) das zweite aber jene Meditationen mit der Anmerkung auf der Rückseite: Auctor libelli hujus pessimi Regiomontanus est, nomine Joannes Theodorus Law (Andre nennen ihn jedoch Theod. Ludw.) Curlandiae duci olim a consiliis et secretis, homo non indoctus et honeste vivens.

Leben. — Zusatz: Schriften über diesen Gegenstand sind bereits unter Biologie nebst Zus. angeführt. Vergl. auch die Schrift: Ueber den Unterschied zwischen todten Naturkräften, Lebenskräften und Seele. Von J. L. C. Schröder van der Kolk. Aus dem Holländ. übersetzt. Bonn, 1836. 8. — Mystische Ansichten vom Leben findet man in Baader's Vierzahl des Lebens

(Berl. 1819. 8.) und Deſſ. Sätzen aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens (Berl. 1820. 8.). — Wegen des Menſchenlebens und des philoſ. Lebens ſ. dieſe beſondern Artikel. — Die Formel: „Leben und leben laſſen," ſoll eine Lebensregel ſein, durch welche angedeutet wird, daß, wie man ſelbſt nicht bloß überhaupt leben, ſondern auch möglichſt zufrieden und ungeſtört von Andern leben will, man auch das Leben Andrer nicht verkürzen und verkümmern ſoll. — Uebrigens ſagt Seneca (de brev. vitae c. 7.) ſehr richtig: Vivere tota vita discendum est, et quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori. Denn der Gegenſatz zwiſchen leben und ſterben läſſt ſich nur dadurch ausgleichen, daß man gut leben lernt, weil man ſo auch gut ſterben lernt. Darum betrachteten auch ſchon die Sokratiker die Philoſophie als eine Meditation des Todes. S. d. W. n. Z.

Lebensalter. — Zuſatz: Eine treffende Schilderung der vier Hauptlebensalter des Menſchen findet man Hor. A. P. vs. 158—174.

Lebensbaum (arbor vitae) iſt eigentlich jeder Baum, deſſen Früchte unſer Leben erhalten können. Gewöhnlich aber verſteht man darunter einen Baum im Paradieſe, deſſen Früchte die Kraft gehabt haben ſollen, den davon Genießenden unſterblich zu machen. S. Erkenntnisſbaum.

Lebensdauer, Lebenskürze und Lebenslänge ſind relative Begriffe. Sieht man dabei bloß auf die Zeit, ſo kann man allerdings die alte Klage über die Kürze des menſchlichen Lebens, verglichen mit dem weit längern Leben mancher Thiere und Pflanzen, nach dem bekannten Spruche: Vita brevis, ars longa, wiederholen; obwohl es auf der andern Seite auch wieder eine viel größere Menge von Thieren und Pflanzen giebt, die weit kürzere Zeit als der Menſch leben. Man würde jedoch jene Klage weit ſeltner hören, wenn nicht die meiſten Menſchen ihr Leben ſelbſt verkürzten, theils dadurch, daß ſie ihre Lebenskraft durch Unmäßigkeit im Genuſſe oder in der Arbeit oder überhaupt durch eine regelloſe Lebensweiſe zu früh erſchöpfen, wenn ſie auch ihr Leben nicht gewaltſam zerſtören, theils dadurch, daß ſie das Leben nicht intenſiv durch zweckmäßige Thätigkeit oder weiſe Benutzung der Zeit zu verlängern ſuchen. Daher ſagt Seneca (ep. 93.) ganz richtig: Non ut diu vivamus curandum est, sed ut satis. Nam ut diu vivas, fato opus est, ut satis, animo. Longa est vita, si plena est. Impletur autem, cum animus sibi bonum suum reddidit et ad se potestatem sui transtulit — was er in ſeiner Schrift de brevitate vitae noch weiter ausgeführt hat, wo er auch ebenſo richtig ſagt: Exigua pars temporis est, quam vivimus (im höhern Sinne); caeterum quidem omne spatium (was wir verſchlafen oder

wachend verträumen und vertändeln) **non vita sed tempus est.** — Indeſſen iſt es auch gut, ſich bei ſeinen Entwürfen in Bezug auf die Zukunft an den Ausſpruch des Horaz (od. I, 4.) zu erinnern: **Vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam,** zugleich aber auch den Rath zu befolgen, welchen derſelbe Dichter (od. I, 11.) ſeiner Freundin Leukonoe giebt: **Carpe diem, quam minimum credula postero!** — Unter den Werken des Ariſtoteles findet ſich auch eine Monographie über Länge und Kürze des Lebens. Außerdem vergl. die Schrift: Die wahrſcheinliche Lebensdauer des Menſchen in den verſchiednen bürgerlichen und geſelligen Verhältniſſen nach ihren Bedingungen und Hemmniſſen unterſucht von Dr. J. L. Casper. Berl. 1835. 8. — S. auch Menſchenleben nebſt Zuſ. und die dort angeführten Schriften, desgl. philoſ. Leben.

Lebenserhaltung. — Zuſatz: Wegen der Lebenserhaltung durch ein ſog. Lebenselixir oder Unſterblichkeitswaſſer ſ. Tinctur der Philoſophen n. Z.

Lebensformen nennt man die verſchiednen Geſtalten, in welchen ſich das All-Leben der Natur individual ausgeprägt hat, wie auf der Erde in Menſchen- Thier- und Pflanzen-Geſtalten. Solcher Lebensformen mag es aber auf andern Weltkörpern noch weit mehre und unter dieſen gewiß auch noch vollkommnere geben. Nur der eitle Menſch bildet ſich ein, ſeine Lebensform ſei die ſchönſte und zweckmäßigſte in der geſammten Natur.

Lebensgenuß. — Zuſatz: Das hauptſächlichſte Beförderungsmittel des Lebensgenuſſes iſt unſtreitig eine weiſe Beſchränkung im Genuſſe ſelbſt, mithin auch aller ſinnlichen Begierden. Denn es bleibt doch ewig wahr, was Horaz (od. III, 16.) ſagt:

Multa petentibus
Desunt multa; bene est, cui deus obtulit
Parca, quod satis est, manu.

Damit läſſt ſich dann die anderweite Lebensregel deſſelben (od. III, 8.) ſehr wohl verbinden:

Dona praesentis cape laetus horae!

Die eigentliche Würze des Lebensgenuſſes iſt aber eine geregelte und zweckmäßige Lebensthätigkeit. Dann wird ſich auch ein dritter Ausſpruch deſſelben Dichters (od. III, 29.) bewähren:

Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi!

Was ſoll man aber zu folgender Aeußerung Göthe's in ſeinen Geſprächen mit Eckermann ſagen: „Man hat mich immer als

„einen vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; „und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wäl„zen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.“ Das klingt ja fast trostlos! Und sollte denn einem Manne, dem doch so manches schöne Werk gelungen, nicht die Hervorbringung solcher Werke auch einen hohen Lebensgenuß gewährt haben? — Uebrigens ist es freilich wahr, daß alle Lebensthätigkeit auch zugleich ein Lebenskampf ist, weil oft große Schwierigkeiten zu besiegen sind. Daher sagte schon Seneca (ep. 96): Vivere militare est. Und Herder stellt auch in folgender Gnome die Arbeit voran:

„Zur Arbeit, Liebe und Veredlung ward
„Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
„Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
„Was fehlet ihm? Worüber darf er klagen?“

Merkwürdig ist auch die Verschiedenheit der Ansichten Franklin's und Kant's vom Leben. Jener erklärte, sein ganzes Leben noch einmal durchleben zu wollen, besonders wenn ihm vergönnt würde, wie ein Schriftsteller in der 2. Ausg. seines Buches die Fehler der 1. zu verbessern. Dieser aber sagte, daß, wer über den Werth des Lebens nachgedacht habe, gewiß keine Lust haben werde, sein ganzes Leben noch einmal durchzuleben, wenn auch auf jede ihm beliebige Bedingung. Freilich würde es unter solcher Bedingung doch nicht mehr das erste Leben sein, sondern ein andres, wenn auch mehr oder weniger besseres, werden.

Lebensglück ist im Grunde dasselbe, was Lebensgenuß. S. d. W. nebst Zus. Es folgt aber auch daraus, daß derjenige, welcher sein Lebensglück bloß vom Glücke d. h. vom Zufalle erwartete, sich sehr täuschen würde. Denn obwohl zufällige Umstände auch Einfluß darauf haben, so hangt doch die Hauptsache von unsrer eignen Thätigkeit ab. Darum sagt mit Recht ein altes Sprüchwort: Jeder ist seines Glückes Schmid (quilibet fortunae suae faber).

Lebensklugheit heißt die Klugheit in besondrer Beziehung auf die Angelegenheiten des menschlichen Lebens im geselligen Verkehre. S. Klugheit nebst Zus. Damit sie aber nicht in Arglist ausarte, muß sie sich mit der Lebensweisheit verbinden. S. Lebensphilosophie nebst Zus. Daß es vielen Philosophen daran fehle, ist ein alter Vorwurf, der auch wohl nicht grundlos ist. Fehlt es aber nicht ebenfalls vielen Nichtphilosophen daran, selbst solchen, die sich sehr klug dünken?

Lebenskraft s. Leben nebst Zus.

Lebenskunst. — Zusatz: Man kann die ganze Lebenskunst kurz in dem Denk- oder Sinnspruche zusammenfassen:

„Dem Trieb ist die Vernunft als Führerin gegeben;
„Ihn recht zu leiten ist die wahre Kunst zu leben."

Die Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen, von **Kalisch**, ist eine **Diätetik**. S. d. W. nebst Zus. Eine Lebenskunst im höhern Style soll sein: Cavalier-Perspective. Handbuch für angehende Verschwender. Vom Chevalier de **Lilly**. Leipz. 1836. 8. — S. auch **Lebensthierkreis**.

Lebenskürze und Lebenslänge s. **Lebensdauer**.

Lebenslehre s. **Lebensphilosophie** und **Lebenswissenschaft** nebst Zuss.

Lebenslust bedeutet theils die Lust oder den Wunsch zu leben als eine Folge des Lebenstriebes, theils die Lust oder das Vergnügen am Leben als eine Folge des Lebensgenusses. Mit diesem nimmt daher auch jene Lust ab, und es kann sogar an deren Stelle Ekel am Leben treten; woraus dann leicht die absichtliche Zerstörung des Lebens entspringt. S. **Selbmord** nebst Zus.

Lebens-Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: **Ebert's** Philosoph für Jedermann. Leipz. 1784. 8. N. A. Memmingen, 1787. — Die Weltansicht oder popular-praktische Uebersicht der Philosophie. Leipz. und Riga, 1836. 8. — Wiefern die Lebens-Philos. zur Natur-Philos. gehört, nennt man sie lieber **Biologie**. S. d. W. nebst Zus.

Lebensthätigkeit hat eine doppelte Bedeutung. Einmal versteht man darunter eine zum Leben selbst gehörige Thätigkeit, wie das Athmen, das Verdauen ꝛc. Sodann die Thätigkeit eines lebendigen Wesens, besonders des Menschen, während seines Lebens, wie das Arbeiten, das Reisen ꝛc. S. **Leben** und **Lebensgenuß** nebst Zuss.

Lebensthierkreis (zodiacus vitae) ist der Titel eines philosophischen Lehrgedichts in lateinischer Sprache, bestehend aus 12 Büchern, deren jedes mit dem Namen eines der 12 Gestirne des Thierkreises, innerhalb dessen Sonne, Mond und Planeten, ihre scheinbaren oder wirklichen Bahnen am Himmel vollenden, bezeichnet ist; weshalb auch der Verf. poeta stellatus genannt wurde. Er schildert darin das menschliche Leben nach seinen verschiednen Beziehungen und giebt auch Regeln zur weisen Führung desselben. S. **Marcelli Palingenii**, stellati poetae doctissimi, zodiacus vitae. De vita, studio ac moribus hominum optime instituendis libri XII. Edit. nova diu desiderata et multis in locis denuo emendata. Hamb. 1754. 8. Der neue Herausg. war **Isaak van Ruynen**. Das Werk ist dem Herzoge von Fre-

rara, Herkules II. aus dem Hauſe Eſte, der ſich unter den Fürſten des 16. Jahrh. als ein Freund der Wiſſenſchaften und Künſte auszeichnete, gewidmet. In dieſer Dedication bittet der Verf. um den Schutz des Herzogs aus dem Grunde: Quandoquidem in hac vitae tragicomoedia contingere plerumque solet, ut ignavi homines voluptatibus addicti eos contemnant, quos virtute praestare vident. Am Ende derſelben aber verwahrt er ſich wegen der Aufnahme philoſophiſcher und inſonderheit platoniſcher Lehrmeinungen in ſein Werk gegen Verfolgung von Seiten der heil. Inquiſition durch folgende merkwürdige Erklärung: Quae [opiniones] si falsae sunt et erroribus nec paucis nec levibus involutae, equidem non ego, sed ipsi [Philosophi, praesertim Platonici] reprehendi debent, cum mea sit intentio, a catholica fide numquam declinare. Ja er hält dieſe Erklärung nicht einmal für hinreichend, ſondern ſetzt noch hinzu: Clare profiteor, et omnibus haec lecturis testatum esse volo, me in omnibus, quae hoc in opere scripsi, orthodoxae et catholicae ecclesiae judicio submittere, ejusque censuram, ut virum christianum decet, libenter accipere. Dieſelbe Vorſicht muſſten aber auch andre Schriftſteller jener Zeit und jenes Landes brauchen. S. z. B. Pomponaz nebſt Zuſ. Wem fällt dabei nicht ein die rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet! Tac. hist. I, 1. — Uebrigens ward jener zodiacus vitae, der jetzt beinahe vergeſſen iſt; früher ſo hoch geſchätzt, daß ein andrer neulateiniſcher Dichter (Thomas Scauranus) ihn in einer Art von Prolog auf folgende Weiſe empfahl:

Candide lector, habes divinum carmen, in illo
  Invenies animi grata alimenta tui.
Quae sint summo bona et quo pacto ducere vitam
  Conveniat, praesens hoc tibi pandit opus.
Hoc tibi det Sophiae coelestia munera, per quae
  Te poteris summo conciliare Jovi.
Hoc tibi naturae mysteria multa recludit;
  Denique te doctum, te facit esse bonum.
Zodiacus vitae fertur, quia vita per ipsum
  Ducto altet, cum sol per sua signa means.
Majoremque ut sol mundum, sic iste minorem
  Illustrat, vegetat, ornat, alitque liber.
Quem quicunque Deo carus cupit esse, tenebit
  Saepe manu et magna sedulitate leget.

Es iſt auch in der That noch immer leſenswerth. Und darum hielt ich es für Pflicht, ſein Andenken hier zu erneuern. Wer aber der eigentliche Verf. dieſes philoſ. Lehrgedichts ſei, kann ich nicht mit Zuverſicht ſagen. Einige nennen ihn Pietro Angelo Manzolli oder Mazolli, der Leibarzt des Herzogs von Ferrara geweſen und deſſen

Leichnam auf Befehl des Papſtes wegen dieſes ketzeriſchen Werkes wieder ausgegraben und verbrannt worden ſei. Andre nennen ihn Marcellus Palonius, aus Rom gebürtig, der auch durch ein Gedicht de Gallorum ad Ravennam victoria in 2 Geſängen (gedr. zu Rom 1513) bekannt ſei. Noch Andre meinen, Marsilius Ficinus ſei der Verf., ungeachtet dieſer ſchon todt war, als die Belagerung von Florenz durch Kaiſer und Papſt geſchahe, auf welche gegen das Ende des 9. Geſanges angeſpielt wird. Selbſt der Beiname Stellatus wird von Manchen anders erklärt, indem ſie ihn von dem angeblichen Geburtsorte des Dichters, Stellata im Gebiete von Ferrara, ableiten.

Lebens-Tinctur ſ. Tinctur der Philoſophen n. Z.

Lebensverſchönerung ſ. Kalobiotik.

Lebens-Virtuoſität ſ. Virtuoſität nebſt Zuſ.

Lebenswandel könnte auch ſoviel als Lebenswechſel (Umgeſtaltung des Lebens) bedeuten; wie wenn ein Armer plötzlich reich wird und nun auch wie ein Reicher lebt. Man verſteht aber gewöhnlich darunter das Verhalten oder das Thun und Laſſen eines Menſchen, weil dieß zu erkennen giebt, wie er durch das Leben geht (wandelt oder wandert). Letzteres kann aber auch einen Lebenswandel in der erſten Bedeutung herbeiführen; wie wenn ein Reicher durch ein ausſchweifendes und verſchwenderiſches Leben arm wird.

Lebensweiſe bedeutet bald ebenſoviel als Lebensart, bald auch ſoviel als Lebenswandel. S. beides. — Wegen Lebensweisheit aber ſ. Lebens-Philoſophie n. Z.

Lebenswiſſenſchaft. — Zuſatz: Von der Lebenswiſſenſchaft in dem hier bemerkten ethiſchen Sinne ſagt Seneca (de brev. vitae c. 6.) mit Recht: Nullius rei difficilior est scientia. Und darum lernen ſie auch ſo Wenige. Indeſſen iſt die Lebenswiſſenſchaft im phyſiſchen Sinne, welche das Leben als eine Naturerſcheinung betrachtet und eine Theorie von den Kräften, Geſetzen, Geſtalten und Stufen des Lebens zu entwerfen ſucht, nicht minder ſchwierig. Man nennt ſie gewöhnlich Biologie. S. d. W. u. Leben nebſt Zuſſ., wo auch die auf ſie bezüglichen Schriften angeführt ſind.

Legal. — Zuſatz: Das Gegentheil iſt illegal, un- oder widergeſetzlich. Beides wird meiſt nur von poſitiven Geſetzen gebraucht. Daher kann manches nach ſolchen Geſetzen legal ſein, was nach Vernunftgeſetzen illegal iſt. — Bei den Alten kommt nur legalis vor, und auch dieſes nur bei ſpäteren Autoren. — Legal-Eid heißt ein ſolcher, den das poſitive Geſetz in gewiſſen Fällen vorſchreibt. Solcher Eide kann es mehre Arten geben. S. Eid

nebſt Zuſ. — Das franz. und engl. loyal wird meiſt von Perſonen gebraucht, wiefern ſie geſetzlich geſinnt ſind und handeln. Daher ſagt der Britte: Loyal, but free; obedient, but independent.

Legat. — Zuſatz: Die zuſammengeſetzten Ausdrücke Delegation und Subdelegation beziehn ſich auf die erſte (perſönliche) Bedeutung des W. Legat (legatus) und zwar ſo, daß Delegation ebenſoviel iſt als Legation (wiewohl delegatio bei den Alten auch eine Anweiſung zum Bezahlen bedeutet, die wir gewöhnlicher eine Aſſignation nennen) Subdelegation aber eine auf einen Andern übertragne Delegation, wonach dieſer die Stelle des Erſten vertritt. Darum heißt auch dann der Erſte der Delegirte und der Andre der Subdelegirte. Doch kommt bei den Alten subdelegatus und subdelegatio nicht vor. — Die chemiſche Bedeutung des W. legiren (ein Material, beſonders Metall, mit dem andern verbinden) gehört nicht hieher und kommt auch nicht vom lat. legare, ſondern vom ital. legare, binden, welches aus dem lat. ligare entſtanden iſt.

Legitim. — Zuſatz: Das neugebildete W. Legitimismus bedeutet Anhänglichkeit am Principe der politiſchen oder Regenten-Legitimität, beſonders wiefern ſie auf Erblichkeit beruht. Die Freunde dieſes Princips heißen daher Legitimiſten, übertreiben aber oft das Princip ſo ſehr, daß ſie in den Fehler des Ultralegitimismus fallen oder Ultralegitimiſten werden. Dieſe Ultras ſollten wohl beherzigen, was F. C. Walther in ſeinen kritiſchen Blättern Nr. 1. (Kritik von Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un souverain. S. 12.) ſagt: „Mit dem dürren „Buchſtaben der Legitimität dürfte man ſchwerlich weit kommen. „Schwerlich dürfte man ihn alſo auslegen, als verzaubere er ur„plötzlich ganze Stämme in lauter Hörige (deren Leibeigenſchaft die „Zeit denn doch einmal löſen müſſte) und das ganze Land in einen „Meierhof, in eine bloße Domäne. Die Legitimität iſt vielmehr „als heilige Norm der Erbfolge nur eine Schutzwehr gegen Prä„tendenten und Bürgerkriege für die Völker, denen in der Regel „weniger daran liegt, daß der Beſte über ſie regiere, als daß nur „ein Einziger dazu befugt ſei. Es giebt jedoch einen friſchen „Geiſt der Legitimität, wenn ein Volk durch viele Jahrhunderte „Augen, Hände und Herzen, demſelben Geſchlechte zuwendet, wenn „das Volk und die Dynaſtie ſo zu einander ſtehen, daß jenes in „dieſer nicht eine Zwingherrſchaft des Augenblicks, ſondern das Un„terpfand alterthümlicher Freiheit erblickt, wenn die Erhaltung des „Herrſcherhauſes mit der Selbſtändigkeit und mit der Ehre der Na„tion fort und fort identiſch bleibt — ein Gefühl, das ſchon Cur„tius lebendig empfunden und kräftig ausgeſprochen hat: In eadem „domo familiaque imperii vires romansuras gaudebant, assueti

„nomen ipsum colere venerarique, nec quemquam imperium ca„pere, nisi genitum ut regnaret.“

Lehnsätze. — Zusatz: Es ist offenbar, daß es solche Sätze als aus andern Wissenschaften erborgte Hülfssätze gar nicht geben würde, wenn man nicht die menschliche Wissenschaft überhaupt als ein großes Ganze mannigfaltiger Erkenntnisse mit Rücksicht auf diese Mannigfaltigkeit in eine Mehrheit von besondern Wissenschaften zerlegt hätte. Ebendarum würd' es alsdann auch keine Hülfswissenschaften geben. S. d. W. n. Z. Oder man müsste sagen, jede Wissenschaft unterstütze die andre wegen ihres innern Zusammenhanges; jede sei also respectiv für die andre eine Hülfswissenschaft. Vorzugsweise aber gilt dieß von der Philosophie. S. d. W. n. Z.

Leibeigenschaft. — Zusatz: Der Besitzer eines Leibeignen heißt der Leibherr. Die Leibeignen aber heißen auch schlechtweg Eigne, desgl. Bluteigne, Halseigne, Gutseigne, Eigenarme und Eigenhörige. Manche machen jedoch einen Unterschied zwischen Leibeignen, Eigenhörigen und Eignen, so daß die Ersten zur strengsten Klasse der Leibeigenschaft gehören, die Zweiten zur mittlern, und die Dritten zur letzten und mildesten. Dieß sind aber nur positive Unterschiede, auf welche bei Beurtheilung der Hauptsache nichts ankommt. — Die verschiednen Arten, wie die Leibeigenschaft entstanden ist, gehen uns hier auch nichts an, weil sie auf die rechtsphilosophische Beurtheilung der Sache ebensowenig Einfluß haben. Denn selbst im Kriege Besiegte und Gefangene dürfen von Rechts wegen nicht zu Leibeignen gemacht werden. Daß aber schon die Luft eigen mache, wie man sonst zur Beschönigung des sog. Wildfangsrechtes sagte, ist eine ungereimte Behauptung, da Menschen nicht wilde Thiere sind, die man nach Belieben einfangen dürfte. Verdächtige Landstreicher oder Vagabunden können wohl aufgegriffen und in Arbeitshäusern eine Zeit lang untergebracht werden. Aber darum werden sie noch nicht Eigenthum dieses oder jenes Herrn.

Leibnitz. — Zusatz: Die B. 2. S. 708. erwähnte erste Schrift von L. führte ursprünglich den Titel: Disput. de principio individui [nicht individuationis] praes. Jac. Thomasio. Leipz. 1663. 4. Sie findet sich noch in der öffentlichen Bibliothek zu Hannover, welche L.'s ganzen literarischen Nachlaß bewahrt. Neuerlich ist sie wieder mit einer kritischen Einleitung herausgegeben worden von Dr. G. E. Guhrauer. Berl. 1837. 8. L. neigt sich hier sehr auf die Seite der Nominalisten. Derf. G. gab heraus: L.'s deutsche Schriften. Berl. 1837. 8. B. 1. — Neuerlich ist auch eine Ausgabe von L.'s Oeuvres complètes zu Paris

angekündigt worden. — Daß L. ſich in dem S. 709. erwähnten Streite mit Newton etwas eigenſüchtig gegen ſeinen großen Rival benommen habe, behauptet auch Brewſter in ſeinem Life of J. N. S. den Zuſ. zu Newton. — Mit Unterſuchungen über die erſten Subſtanzen, die L. ſpäter Monaden nannte, ſcheint ſein Geiſt ſich ſchon früh beſchäftigt zu haben. Denn in einem Schreiben an Remond ſagt er: Je me souviens que je me promenai seul dans un bocage auprès de Leipsic, appelé le Rosendal [Roſenthal] à l'age de 15 ans, pour délibérer si je garderois les formes substantielles etc. Man kann aber auch auf ſein ganzes monadologiſches Syſtem ſehr wohl den Grundſatz anwenden, den er über Wahrheiten und Irrthümer überhaupt ausſprach, daß nämlich in allen Wahrheiten etwas Falſches und in allen Irrthümern etwas Wahres enthalten ſei. Ja es gilt dieß von Syſtemen noch mehr als von einzelen Sätzen. Denn in dem Satze: 2 . 2 = 4 iſt wohl ebenſowenig etwas Falſches, als in dem Satze 2 . 2 = 0 etwas Wahres enthalten. — Von Schriften über L. und ſein Syſtem ſind noch folgende zu bemerken: Essay sur l'esprit du Leibnitzianisme, par Ancillon [le père]; in den Abhandlungen der philoſ. Claſſe der Akad. der Wiſſ. zu Berlin aus den JJ. 1804 bis 1811. — Systematis leibnitiani in philosophia maxime expositio quaedam ratione inprimis habita quaestionis, num alia esoterica alia exoterica habuerit vir ille dogmata. Scr. C. N. T. H. Thomsen. Hamb. 1834. 4. (Gewiſſe eſoteriſche Dogmen hat wohl jeder denkende Kopf, wenn er auch keine eſoteriſche Philoſophie hat. Denn beides iſt ſehr verſchieden.) — L. A. Feuerbach's Darſtellung, Entwickelung und Kritik der leibnitziſchen Philoſ. Ansbach, 1837. 8. (Als 2. Th. ſeiner Geſch. der neuern Philoſ.). — Ein Beitrag zu L.'s Lebensgeſch. iſt folg. Aufſatz: Leibnitz in Mainz als Staatsmann und deutſcher Schriftſteller. Von G. E. Guhrauer. In Theod. Mundt's Dioskuren. B. 2.

Leibzucht ſ. Auszug, Zuſ. Auch wird das Leibgedinge der Wittwen (douaire) ſo genannt.

Leichtfertigkeit würde eigentlich nur entweder von einem Dinge geſagt werden können, das nicht ſchwer zu machen iſt, das alſo leicht fertig wird, oder von einem Menſchen, dem eine Arbeit nicht ſchwer und der daher mit ihr leicht fertig wird. Jenes wäre die ſachliche oder paſſive, dieſes die perſönliche oder active Leichtfertigkeit. Doch nimmt man den Ausdruck gewöhnlich weder in dieſer noch in jener Bedeutung, ſondern man verſteht darunter eine gewiſſe Leichtſinnigkeit oder Frivolität, weil es Menſchen dieſes Schlags meiſt auch an Fleiß und Beharrlichkeit beim Arbeiten oder bei andern Geſchäften von Wichtigkeit fehlt und ſie eben-

darum, weil ſie die Sachen zu leicht nehmen, auch zu leicht damit fertig werden, mithin ſie ſchlecht machen.

Leichtigkeit ſteht bald der Schwere (gravitas opp. levitas) bald der Schwierigkeit (difficultas opp. facilitas) entgegen. S. ſchwer. Die Leichtigkeit im Handeln aber kann theils Folge einer beſondern Gewandtheit oder Geſchicklichkeit, die man auch Fertigkeit (habitus) nennt, theils Folge einer gewiſſen Leichtſinnigkeit oder Frivolität ſein. S. den vor. Art. Was dem Menſchen zu leicht wird, hat gewöhnlich weniger Werth für ihn, als was ihm ſchwer wird. Darum heißt es in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 2):

„Das leicht Errungene,
„Das widert mir;
„Nur das Erzwungene
„Ergötzt mich ſchier."

Indeſſen iſt das Erzwungene oft auch nicht viel werth, mag man es ſich ſelbſt oder Andern abgezwungen haben. Inſonderheit dürfen Kunſtleiſtungen nicht wie etwas Erzwungenes ausſehn; denn ſobald man ihnen die Wehen einer ſchweren Geburt anſieht, erwecken ſie ein peinliches Gefühl und misfallen deshalb. Sie müſſen alſo wenigſtens den Schein der Leichtigkeit in der Hervorbringung an ſich tragen, wenn ſie auch nicht ohne Anſtrengung in ihrer vollen Glorie hervorgetreten ſind.

Leiden. — Zuſatz: Vergl. Dalberg's Betrachtungen über die leidende Kraft des Menſchen. Mannheim, 1786. 8. A. 2. 1830. — Das W. leiden kann übrigens wohl mit laedi, verletzt werden, ſtammverwandt ſein, ungeachtet beim Leiden ſelbſt nicht immer eine Verletzung geſchehen ſein muß. Und wiefern man das Leiden überhaupt dem Thun entgegenſetzt, iſt jenes eigentlich nur eine Beſchränkung oder Verneinung des Thuns, die freilich auch ſchmerzhaft empfunden werden kann, beſonders wenn eine wirkliche Verletzung dabei ſtattgefunden; wie wenn Jemand nicht gehen kann, weil er den Fuß gebrochen.

Leidenſchaften. — Zuſatz: Von Alibert's physiologie des passions etc. erſchien 1836 bereits eine 3. Aufl.

Leihen. — Zuſatz: Iſt das Geliehene eine Sache, die man brauchen kann, ohne ſie zu verbrauchen (z. B. ein Gefäß, ein Buch, ein Pferd): ſo heißt das Leihen commodare und das Geliehene commodatum. Iſt es aber eine Sache, die man nur durch Verbrauch gehörig brauchen kann (z. B. Getreide, Fleiſch, Geld, deſſen Ausgabe auch eine Art des Verbrauchs iſt): ſo heißt das Leihen mutuo dare und das Geliehene mutuum oder mutuaticum (auch mutuaticium). Dieß kann nun entweder verzinslich oder unverzinslich geſchehen, je nachdem es im Leihvertrage beſtimmt

iſt, welcher daher ebenſowohl ein wohlthätiger oder unvergeltlicher als ein beſchwerlicher oder vergeltlicher ſein kann. S. Vertrag und Anleihe. Auch kommt es, nach dem Naturrechte wenigſtens, ganz auf das Belieben der Paciscenten an, die Höhe des Zinſes zu beſtimmen; obwohl die Moral und die poſitiven Geſetze hierin gewiſſe Gränzen ſetzen. S. Wucher n. 3. Da das Geld als Werthmeſſer und Stellvertreter der materialen Lebensgüter den Verkehr mit denſelben am allgemeinſten vermittelt, mithin die brauchbarſte und zugleich verbrauchbarſte Sache iſt — denn es kann auch abgegriffen, abgekratzt, eingeſchmolzen, umgeprägt oder zu andern Zwecken verarbeitet werden — ſo wird es ebendadurch ein Gegenſtand der meiſten Leihverträge, wie der meiſten Betrügereien. S. Geld n. 3.

Lemma. — Zuſatz: Das W. λημμα und lemma wird von griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern noch in vielen anderweiten Bedeutungen gebraucht, z. B. für Annahme oder Einnahme, Geſchenk, Beſtechung, Vortheil oder Gewinn, desgl. für Axiom, Inhalt, Ueberſchrift, auch Gedicht, beſonders Sinngedicht, Mährchen, ſo daß es eins der vieldeutigſten Wörter iſt. Daher kommt auch die Bedeutung von lemmatiſch (λημματικος, gewinnſüchtig) und Lemmatismus (λημματισμος, Streben nach Erwerb, Verdienſt oder Gewinn). Jetzt ſind aber die meiſten dieſer Bedeutungen außer Gebrauch gekommen.

Leontium. — Zuſatz: In dem B. 2. S. 717. angeführten Briefe nennt Epikur dieſe philoſophirende und ſchriftſtellernde Hetäre ſein liebes Leontinchen (φιλον Λεονταριον — ihr eigentlicher Name war Λεοντιον = λεοντειον, löwenartig) und dankt ihr für ein Brieflein (επιστολιον) welches ihn erfüllt habe mit großer Freude (χροτοθορυβος, nach Plutarch ein von Epikur ſelbſt gebildetes Wort, das nach der Zuſammenſetzung von χροτειν, ſchlagen, klatſchen, und θορυβος, Geräuſch, Lärm, auch lauter Beifallsruf, eigentlich Geräuſch vom Händeklatſchen bedeutet, hier aber vielleicht auf das Herzklopfen des zärtlichen Philoſophen beim Empfange des billet doux anſpielen ſollte).

Leontius (Λεοντιος ὁ Αθηναιος — nicht zu verwechſeln mit Λεοντευς ὁ Λαμψακηνος, ſ. Leonteus) war ein atheniſiſcher Philoſoph des 4. und 5. Jahrh. nach Chr., der ein ſo ſtarkes Divinations-Vermögen gehabt haben ſoll, daß er ſeiner Tochter Eudokia (Eudocia, auch Athenais genannt) vorausſagte, ſie würde einſt Gattin des noch minderjährigen Kaiſers Theodoſius II. werden; was auch eintraf, obwohl nicht zu ihrem Glücke, da ſie 440 durch die Kabalen eines Eunuchen geſtürzt wurde, der nachher die Zügel der Regierung ergriff. Von ihrem Vater aber als Philoſophen iſt ſonſt nichts bekannt. — Auch andre Männer

dieſes Namens (Leontius Byzantinus, major et minor, Leont. Origenista, Leont. Episcopus Cyprius) haben ſich nicht als Philoſophen ausgezeichnet, ſind aber zuweilen mit jenem verwechſelt worden, beſonders der ältere Byzantiner, der auch den Beinamen Scholasticus führte und ein Buch über die Secten ſchrieb, deren es zu ſeiner Zeit (im 6. und 7. Jahrh.) ſchon unzählige in allen drei damals bekannten Welttheilen gab. Und doch behauptet die heutige römiſch-katholiſche Kirche mit ungemeiner Dreiſtigkeit, ſie lehre nur, was immer und überall und von Allen geglaubt worden! S. Katholicismus nebſt Zuſ. — Von Leontius Pilatus handelt ein eigner Art. B. 2. S. 718.

Leptologie (λεπτολογια, von λεπτος, dünn, fein, zart, auch mager, gering, aber auch ſcharfſinnig, ſpitzfindig, und λογος, die Rede) bezeichnet ſowohl ein unbedeutendes oder geringfügiges, als ein ſcharfſinniges, aber in's Spitzfindige fallendes, Räſonnement, und wird daher auch für Mikrologie gebraucht. S. d. W. und Spitzfindigkeit.

Lerminier (E...). — Zuſatz: Außer ſeinen Lettres à un Berlinois hat er auch folgende Schriften herausgegeben: Philosophie du droit. Par. 1832. 2 Bde. 8. A. 2. 1835. Er will dadurch eine franzöſiſche Nationalphiloſ. begründen. Der mir unbekannte Rec. dieſer Schrift in der vormaligen Leipz. Lit. Zeit. (1833. Nr. 94.) ſagte aber mit Recht, daß die Philoſ. ihrem Weſen nach nicht national, ſondern univerſal ſein ſolle, und bemerkte zugleich, daß in jener Rechtsphiloſ. „eigentlich gar keine Principien vorwalten." Das wäre freilich ſchlimm für eine Schrift, die eine neue Bahn brechen ſoll. Auf dem Titel dieſer Schrift charakteriſirt ſich L. als Professeur de l'hist. générale des législations comparées au collége de France. Eine neue Profeſſur iſt dieß allerdings; denn bisher hat, ſoviel mir bekannt, weder in noch außer Frankreich eine öffentliche Lehrſtelle unter dieſer Signatur exiſtirt; was übrigens der Sache ſelbſt nicht ſchaden kann. — De l'influence de la philos. du XVIII. siècle sur la législation et la sociabilité du XIX. Par. 1833. 8. Deutſch: Leipz. 1835. 8. — Introduction générale à l'hist. du droit. A. 2. Par. 1834. 8. — Etudes d'hist. et de philos. Par. 1836. 2 Bde. 8. — In der Revue des deux mondes (Par. 1834) kommen auch 2 Aufſätze von ihm vor: 1. De l'enseignement des législations comparées, und 2. Les adversaires de Mr. de la Mennais, die er zu widerlegen ſucht. In den Blättern für liter. Unterhalt. (Leipz. 1835. Nr. 15.) wird aber kein günſtiges Urtheil über dieſelben und den Verf. gefällt. „In beiden" — heißt es daſelbſt — „derſelbe pretioſe und rhetoriſche Styl, dieſelbe deſultoriſche Behandlung des Stoffes, das nämliche Haſchen nach Antitheſen, geſuchten und auffallenden Wendungen, nach ſogenannten

„Gedankenblitzen, die nämliche affectirte Geistreichigkeit; „in Allem dieselbe Oberflächlichkeit, der es durch Lärmschlagen und „savoir faire gelungen ist, sich für etwas auszugeben.“ — Das klingt freilich sehr schlimm! Wir haben aber in Deutschland auch Schriftsteller, selbst philosophische, die nach Gedankenblitzen haschen und die Geistreichigkeit nur affectiren. — Dem Verfasser dieses W. B. schrieb im J. 1835 ein pariser Philosoph über Ebendenselben Folgendes: „Mr. L. est un homme d'une très-grande élo„quence, mais qui a peu d'idées. La seule idée nouvelle qu'il „y ait dans ses ouvrages, c'est son absurde énigme d'une „philosophie nationale. Il a dit dans une des ses leçons, „que la vraie philosophie de la France c'était le drapeau „tricolore. Ce qu'il y a de singulier, c'est que la jeunesse „des écoles applaudisse avec fureur de pareils non-sens!“ Nun das ist eben nicht singulier, sondern très-ordinaire. Vergl. Nationalphilosophie. — Nachdem dieser französische Nationalphilosoph eine Reise durch Deutschland gemacht hatte, wo er mit seinem Besuche auch den Verf. dieses W. B. beehrte, gab er eine Schrift über Deutschland unter dem Titel heraus: Au delà du Rhin. In derselben ist natürlich auch von der deutschen Philos. und Literat. die Rede, zum Theil aber sehr oberflächlich und absprechend. Dabei kommen seltsame Misverständnisse vor, weil L. das Deutsche nur unvollkommen versteht. So übersetzt er Th. 2. S. 175—6. Göthe's Worte im Faust:

„Nur durch die Haine
„Zu Stock und Steine!“

auf folgende höchst komische Weise: „Ah! seulement la haine! le combat et la lutte!“ Was mögen die französischen Leser, besonders die jungern aus L.'s Schule, bei diesem non-sens gedacht haben! Oder haben sie vielleicht nichts gedacht, sondern auch nur avec fureur applaudirt, wie bei der neuen Idee einer Nationalphilosophie, genannt le drapeau tricolore? Denn la haine, le combat et la lutte passen vortrefflich zu einer solchen Philosophie. Wo bleibt aber dann die philosophie du droit? Oder ist diese nur eine neu aufgestutzte Theorie des alten Faustrechts sous les auspices du drapeau tricolore?

Lernen (discere, μανθανειν) entspricht dem Lehren (docere, διδασκειν) was gewöhnlich auf getrennte Subjecte bezogen wird, so daß das eine als lehrend, das andre als lernend gedacht und daher auch jenes schlechtweg Lehrer, dieses Lerner, Lehrling oder Schüler genannt wird. Allein es kann auch Beides in Einem Subjecte verknüpft sein, so daß Jemand sich selbst belehrt oder etwas von oder durch sich selbst erlernt. Ja selbst

wenn Beides in verſchiednen Subjecten aus einander tritt, muß doch immer das eine ſoviel als möglich durch eignen Fleiß zu erlernen oder ſich ſelbſt zu belehren ſuchen. Sonſt hilft auch der vom andern empfangene Unterricht wenig oder nichts. Das eigne Nachdenken, Forſchen, Suchen, Prüfen, Arbeiten darf alſo Niemand ſcheuen, der etwas Tüchtiges lernen will, beſonders in wiſſenſchaftlicher und ganz vorzüglich in philoſophiſcher Hinſicht. Außerdem bleibt alles nur oberflächliches und unfruchtbares Gedächtnißwerk. Und wie man ſagt: Docendo discimus, ſo kann man auch umgekehrt ſagen: Discendo docemus, weil Lehrer und Schüler, wenn ſie beiderſeits gehörig thätig ſind, beſtändig in einem geiſtigen Wechſelverkehre ſtehn, der auf beide Theile erregend oder belebend einwirkt, ſo daß am Ende nur ein Uebergewicht des Lehrens und des Lernens auf den einen und den andern Theil fällt. Bei der Bell-Lancaſterſchen Methode aber, nach welcher die Lehrlinge ſich gegenſeitig unterrichten, findet ſogar ein Gleichgewicht in dieſer Beziehung ſtatt; wiewohl dieſe Methode nicht überall anwendbar iſt, und noch mancher Vervollkommnung bedarf. — Vergl. auch Lehramt und die zunächſt darauf folgenden Artikel; desgl. Unterricht und Univerſalunterricht nebſt Zuſ.

Leſche (λεσχη) bedeutet bei den Alten ſowohl das Sprechen oder Plaudern ſelbſt, als auch einen Ort, wo man zum Sprechen oder Plaudern zuſammenzukommen pflegt. Doch findet man die erſte Bedeutung meiſt nur im joniſchen Dialekte. Die alten Philoſophen benutzten ſolche Leſchen auch zur Unterhaltung mit ihren Schülern; wie denn die Stoa, von welcher die ſtoiſche Philoſophie und Schule den Namen hat, urſprünglich gleichfalls ein Ort dieſer Art war. Die scholae porticuum bei Plinius (hist. nat. 36, 27.) deuten auch darauf hin. Da jedoch an ſolchen Orten oft auch bis zum Ekel oder Ueberdruß (αδος) geplaudert wurde: ſo bildete ſich daraus das zuſammengeſetzte Wort αδολεσχια. S. Adoleſchie.

Lethargie (ληθαργια, von ληθη, Vergeſſenheit, und αργια = αεργια, Unthätigkeit) bedeutet eigentlich eine körperliche Krankheit, die man auch Schlafſucht nennt. Es giebt aber noch eine andre Lethargie oder Schlafſucht, die nicht körperlich oder phyſiſch, ſondern geiſtig und theils intellectual theils moraliſch iſt — eine Scheu vor dem Denken und vor dem Arbeiten, ſo daß man, um doch der langen Weile zu entfliehen, lieber träumt als denkt, und lieber ſpielt als arbeitet. Jene Krankheit iſt vielleicht noch zu heilen, wenn ſie nicht Folge einer völligen Atonie des Körpers iſt. Dieſe hingegen iſt wohl ſelten oder nie zu heilen, weil der Geiſt dadurch immer mehr an ſeiner natürlichen Kraft verliert, alſo endlich auch in Atonie verſinkt. S. d. W. nebſt Zuſ.

Letztes. — Zuſatz: Vergl. die Schrift von Dr. Fred.

Richter: Die Lehre von den letzten Dingen. Bresl. 1833. 8. B. 1. — In der ältern Schrift vom Pater Mart. v. Cochem: Die vier letzten Dinge, Tod, Gericht, Hölle, Himmelreich (neu herausgeg. von Bruckbräu. Augsb. 1836. 8.) findet man eine sehr anschauliche Beschreibung von der Hölle.

Leutselig heißt, wer mit andern Menschen, besonders niedern oder untergebnen — die ursprünglich Leute (altd. liuti) hießen — so umgeht, daß sie sich in seiner Nähe wohl (gleichsam selig) fühlen. Die Leutseligkeit ist daher vornehmlich eine Tugend der Höhern, Vorgesetzten oder Gebietenden, kann aber auch im Umgange mit Gleichgestellten bewiesen werden.

Leviathan (לִוְיָתָן) ist eigentlich der biblische Name eines großen Thieres — nach Einigen des Drachens, nach Andern des Krokodils oder eines andern Wasserungeheuers — aber auch der Titel einiger Schriften über das philosophische Staats- und Kirchenrecht; woraus zugleich ein Antileviathan entstanden. S. Hobbes und Buchholz.

Lex non promulgata non obligat — ein noch nicht bekanntgemachtes Gesetz verbindet nicht — weil sich nämlich früher niemand danach richten kann. Es gilt aber dieser Satz freilich nur von positiven Gesetzen, weil die natürlichen oder Vernunftgesetze keiner besondern Bekanntmachung bedürfen. S. Gesetz n. Z. und Promulgation. Es folgt daraus auch nicht, daß ein bekanntgemachtes Gesetz ebendarum schon verbindlich sei (lex promulgata obligat); denn es kommt darauf an, ob es in der gesetzlichen Form und von der rechten Behörde gegeben und bekanntgemacht worden.

Lex posterior derogat priori — das spätere Gesetz thut dem frühern Abbruch — hebt es wo nicht ganz doch theilweise auf. Auch dieser Satz gilt, wie der vorige, nur von positiven Gesetzen, weil es unter den natürlichen oder Vernunftgesetzen kein früheres und kein späteres giebt, sondern alle gleichzeitig oder vielmehr gleichewig sind. S. Gesetz und Abrogation n. 33.

Libell. — Zusatz: Ein Libell im bösen Sinne hieß bei den Alten bestimmter libellus famosus, auch carmen famosum, da carmen nicht bloß ein Lied oder Gedicht, sondern auch eine Aufschrift oder andre Formel bedeutete. — Merkwürdig ist folgende Definition eines Libells, welche der vormalige brittische Kanzler Lord Ellenborough am 9. Decemb. 1819 im Oberhause aufstellte: „Libell ist ein Werk, dessen Inhalt dahin zielt, den König, die „Regierung oder beide Häuser des Parlements in ein gehässiges und „verächtliches Licht zu stellen, oder das Volk zu veranlassen, die „existirenden Gesetze auf eine unrechtmäßige Weise zu verändern." Diese Erklärung ist freilich mehr Description als Definition, auch zu eng, da sie bloß auf England passt und Privatlibelle ausschließt.

Sie ward aber doch in die damal vorgeschlagne Bill wegen Beschränkung der Pressfreiheit vom Oberhause aufgenommen.

Liberal, Liberalität. — Zusatz: Liberalis und liberalitas, so wie die gegentheiligen Ausdrücke illiberalis und illiberalitas kommen zwar schon bei den Alten vor, da es ihnen an der Sache selbst nicht fehlte. Hingegen liberalismus und illiberalismus sind erst von neuerem Gepräge. Man bezieht nun zwar dieselben meist auf das bürgerliche Leben und den Staat; allein sie lassen sich ebensowohl auf das religiose Leben und die Kirche beziehn, da ohnehin beide genau mit einander verbunden sind. Auch that dieß bereits der katholische Bischof von Catanzaro, Clary, in seiner Schrift: Il liberalismo christiano. — Der falsche oder übertriebne Liberalismus (Ultraliberalismus) verwandelt sich aber sehr leicht in sein Gegentheil (Illiberalismus) und giebt dadurch nicht nur so viel Blößen, sondern erregt auch so viel Anstoß, daß man sich nicht wundern darf, wenn ebendadurch der Liberalismus überhaupt verdächtig geworden ist und heftige Gegner gefunden hat, z. B. in den Verfassern folgender Schriften: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oestreicher. Meiß. 1833. 8. — Das revolutionäre und constitutionelle Treiben, oder der Liberalismus unsrer Zeit. Von Edu. Hönicke. Dessau, 1833. 8. — Leider wird hier nur wieder auf der andern Seite gefehlt, so daß das alte horazische Wort: Trojanos intra muros peccatur et extra, sich immer von neuem bestätigt. Denn es werden in dieser Schrift die Anhänger der Lehre vom Staatsvertrage oder Staatsursprunge (s. d. W. n. Z.) die doch sehr alt ist (denn sie kommt schon im A. T. und bei Plato vor) und sich mit gesetzlicher Ordnung und Ruhe sehr wohl verträgt, folglich an den neuern Revolutionen nur aus grober Misdeutung Schuld sein könnte, als theoretische Staatsverbrecher gebrandmarkt, dagegen aber Karl X. und seine letzten Minister wegen Erlassung der berüchtigten Ordonnanzen vertheidigt, weil sie dabei nach einem religiosen Gewissen gehandelt hätten, das im Widerspruche mit den Principien der damaligen französischen Staatsverfassung gewesen. Ist das nicht offenbar die alte jesuitische Maxime, der Zweck heilige das Mittel, nach welcher man jeden Gewaltstreich und jeden Despotismus, er sei monarchisch oder antimonarchisch, vertheidigen kann? Auf solche Art wird es nie zum Einverständnisse der Parteien kommen, die jetzt um die Herrschaft der Welt kämpfen. Damit aber jede Partei ihren Vertreter finde, so möge hier noch folgende Schrift bemerkt werden: Ansichten eines Servilen ꝛc. Von Karl Frhrn. v. Gersdorf. Leipz. 1834. 8. — In einer neuern franzöſ. Schrift: Situation politique de la France. Principes d'une alliance politique ayant pour but de mettre fin à

la lutte révolutionnaire par l'initiative du progrès social (Paris, 1834. 8. S. 9.) ist die Rede von einem „nouveau libéra„lisme, qui tend à concilier l'autorité et la liberté, le droit et „le devoir, l'existence de la société et le bien-être individuel.“ Das ist aber eben der alte echte Liberalismus, dem so viele neue Liberale zum Schaden der guten Sache entsagt haben.

Libertinismus. — Zusatz: Libertinus, wovon dieses neugebildete Wort zunächst abstammt, bedeutete ursprünglich den Sohn eines Freigelassenen (gleichsam einen kleinen Freigelassenen, als Diminut. von libertus) hernach einen Freigelassenen überhaupt in Bezug auf seinen Stand; denn in Bezug auf seinen Herrn, von welchem er die Freiheit erhalten hatte, hieß er libertus = liberatus. Libertinismus würde sonach den Stand eines jeden Freigelassenen ohne irgend eine böse Nebenbedeutung bezeichnen können; welchen Stand aber die Pandekten libertinitas nennen. Die böse Nebenbedeutung kommt erst aus dem Französischen, wo libertin ursprünglich auch einen Freigelassenen bedeutete, diese Bedeutung aber nach und nach durch die spätere eines Ausgelassenen oder Ausschweifenden (auch wohl eines Ungläubigen oder sog. Freigeistes) verdrängt wurde; wozu manche Freigelassene durch ihr Betragen selbst Anlaß geben mochten.

Licenz. — Zusatz: Die poetische Licenz kann zum Unterschiede von der ethischen und politischen, auch allgemein die ästhetische oder artistische heißen, weil sie auch andern schönen Künstlern zusteht; wie schon Horaz in seiner Ars poetica richtig von den Malern bemerkt hat:

Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Licht. — Zusatz: Dieses Wort ist stammverwandt mit lux, die leuchten mit lucere, von der Wurzel luh = hell, schimmernd. — Das newton'sche Emanationssystem heißt auch die Emissionstheorie und das euler'sche Vibrationssystem die Wellen- oder Undulationstheorie, welche durch neuere Beobachtungen und Versuche sehr bestätigt worden und das Sehen dem Hören analoger darstellt. Dennoch wollte ein eifriger Anhänger der ersten Theorie, Mitchell, sogar das von dem Leuchtenden ausströmende oder ausgeworfene Licht, das man immer zu den Imponderabilien gezählt hatte, förmlich gewogen und dadurch gefunden haben, daß die Sonne täglich zwei Gran Lichtstoff verliere, mithin endlich zu leuchten aufhören oder in Ansehung des Leuchtens einem Planeten ähnlich werden müsste, wenn kein Ersatz erfolgte. Aber woher sollte dieser Ersatz kommen? Von andern Weltkörpern, die dann gleiches Schicksal haben würden, oder von einem im unendlichen Weltraume frei

umher schwebenden oder strömenden Lichtstoffe? — S. die Lehre vom Lichte nach dem neuesten Zustande der Wissenschaft. Von Aug. Kunzek. Lemb. 1836. 8. — Wegen der Geschwindigkeit des Lichts und der Frage, ob dieselbe wirklich die größte sei, s. den Zus. zu Geschwindigkeit. — Da man übrigens das Licht immer als ein Symbol alles Guten und Herrlichen so wie als eine Gabe des Himmels betrachtete: so dachte man im Alterthume nicht nur die Götter des Olymps und die Engel des Himmels als leuchtende, glänzende oder strahlende Wesen, sondern man nahm auch an, daß ausgezeichnete Menschen während ihres Wandels auf der Erde von Zeit zu Zeit ein leuchtendes Antlitz oder einen leuchtenden Körper gehabt hätten, und daß alle Frommen im künftigen Leben ebenso leuchten oder durch Licht verklärte Leiber haben würden. S. Verklärung.

Lichtenberg. — Zusatz: Von seinen Ideen, Maximen und Einfällen, herausgeg. von Jördens, erschien A. 3. 1835. 16. — Er selbst bezeichnete seine philosophische Denkart so: „Ich „bin überzeugt, daß wir von dem uns Begreiflichen soviel als nichts „wissen; und wie viel mag noch zurück sein, das unsre Gehirnfibern „gar nicht darbilden können! Bescheidenheit und Behutsamkeit in „der Philosophie, zumal in der Psychologie, geziemt uns vorzüglich." — Davon mögen freilich die nichts hören, welche ihre Philosophie als Allwissenschaft betrachten. S. d. W. nebst Zus.

Liebe. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit φιλια, indem φιλειν durch Versetzung der beiden ersten Mitlauter in λιφειν = lieben umgewandelt sei. Andre leiten es ab vom altd. liop = gefallend, woraus liupi = Zuneigung, Liebe entstanden. — Wegen des Unterschieds zwischen der sinnlichen oder irdischen und der geistigen oder himmlischen Liebe vergl. auch Urania. Zu welchem physischen und moralischen Elende aber die erstere führen könne, ist recht lebendig in folgender Schrift dargestellt: Die Ausschweifung in der Liebe und ihre Folgen für Geist und Körper, historisch, naturgeschichtlich und medicinisch dargestellt von Dr. J. J. Virey. Aus dem Französ. von Dr. L. Hermann. Leipz. 1829. 8. — Vergl. auch Ancillon über eigennützige und reine Liebe; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 343 ff. — Die schönste Lobrede auf die reine Liebe, die man ebensowohl die vernünftige als die christliche nennen kann, weil Vernunft und Christenthum sie gleichmäßig fodern, hat der Apostel Paulus (1. Kor. 13, 1 ff.) gehalten. — An Disputationen über die Liebe hat es auch nicht gefehlt, obwohl die Liebe selbst keine Freundin vom Disputiren ist. So hielt im Anfange des 18. Jahrh. der eben so tapfere als gelehrte Italiener Maffei auf der Universität

zu Verona eine förmliche Disputation, in welcher er 100 Streitsätze (theses) über die Liebe vertheidigte und an welcher die gebildetsten Frauen von Verona gleichfalls theilnahmen, indem die, welche sich dazu für befähigt hielten, die Stelle der Doctoren vertraten. Wahrscheinlich war diese seltsame akademische Disputation ein Nachklang der Behandlung von Streitfragen über die Liebe an den mittelalterlichen Gerichtshöfen der Liebe (cours d'amour) wo Ritter, Dichter und Frauen in sogenannten Tensons oder Tenzonen (ital. tenza, tenzone und tenzione, franz. tence, tenson, tençon und tenchon, vom lat. tendere = contendere, streiten, zanken) mit einander wetteiferten, um jene Fragen zu entscheiden, und nachher die gefundenen Endurtheile nach Art der alten Parlements-Beschlüsse als arrêts d'amour bekannt machten. Aretin hat im J. 1803 mehre solche Ausspräche, aus alten Handschriften abgedruckt, herausgegeben. Schiller aber sang in dieser Beziehung, freilich die Sache dichterisch idealisirend:

„Ein Liebeshof gegründet,
„Wo zarte Minne herrschet, wo die Liebe
„Der Ritter große Heldenherzen hob,
„Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
„Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend."

Denn die abgehandelten Fragen waren zuweilen ziemlich schlüpfrig, z. B. die Frage: Wenn du mit deiner Geliebten eine Zusammenkunft hättest, würde dir es lieber sein, mich kommen zu sehn, wenn du gehst, oder mich gehen zu sehn, wenn du kommst? — Eine Kunst zu lieben (ars amandi) mag es wohl geben. Aber die von Ovid u. A. in Versen und in Prosa gegebnen Anweisungen zur Erlernung dieser Kunst sind meist überflüssig, da die Natur in dieser Hinsicht die beste Lehrmeisterin ist. Manche von jenen Anweisungen lehren auch nur die verderbliche Kunst, die Unschuld zu verführen. Vergl. Erastik und die Schrift: Ueber Liebe und Ehe in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetisch-medicinischer Hinsicht. Von Geo. Fredr. Most. A. 3. Leipz. 1837. 8. Enthält auch eine Anleitung zur phys. und moral. Erziehung der Kinder, ohne welche Liebe und Ehe kein festes Band haben.

Liebeswuth. — Zusatz: Die Griechen nannten diese Art von Wuth (furor amatorius s. eroticus) auch *ερωμανια*, *ερωτομανια* und *ερωτολημψια*.

Limitativ. — Zusatz: Limitatio bedeutet bei den Alten nicht bloß Beschränkung oder Begränzung, sondern auch Bestimmung oder Festsetzung überhaupt, weil jene zugleich diese enthält; weshalb man auch für Begränzung Gränzbestimmung sagt und, um diese Bestimmung fester oder sicherer zu machen, Pfähle oder Steine auf die Gränze setzt, obwohl diese Gränzmäler oder Malzeichen auch

wieder versetzt oder verrückt werden können. Wie die Alten für limitare auch delimitare sagten, so sagt man auch jetzt Delimitation für Limitation, ungeachtet delimitatio bei jenen nicht gefunden wird. Neuerlich hat man auch das W. Translimitation oder Transdelimitation zur Bezeichnung einer Verrückung, Erweiterung oder Ueberschreitung der Gränzen gebildet. Daß eine solche Handlung widerrechtlich, versteht sich von selbst.

Lineament (lineamentum, von lineare, einen Strich [linea] ziehn) ist alles durch Striche oder Linien Angedeutete oder Andeutbare. Darum nennt man auch die Gesichtszüge Lineamente. Bei Cicero kommen sogar lineamenta animi vor, indem man aus den Gesichtszügen gleichsam die Seelenzüge erkennt. S. Physiognomik n. Z. Ebenso nennt man auch Schriften, in welchen die Grundzüge einer Wissenschaft dargestellt sind, lineamenta scientiae. Vergl. Delineation.

Link (H. F.). — Zusatz: Er ist auch Geh. Medicinal-Rath. — Zu seinen naturphilosophischen Schriften gehören noch folgende: Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde. Berlin, 1821—22. 2 Thle. 8. Im J. 1834 erschien davon eine 2. Aufl., deren 1. Th. so verändert ist, daß er als ein neues Werk über denselben Gegenstand angesehen werden kann. — Propyläen der Naturkunde. Berlin, 1836. 8. Th. 1.

List, listig, sind Ausdrücke, die sowohl im guten als im bösen Sinne gebraucht werden. In jenem ist die List nichts andres als eine besondre Art oder ein höherer Grad der Klugheit. S. d. W. Will man daher den bösen Sinn bestimmter andeuten, so sagt man lieber Argliſt oder Hinterliſt. Mit den sogenannten Kriegslisten (Stratagemen) nimmt man es freilich nicht so genau, kann es auch nicht, weil man sich im Kriege einmal auf Tod und Leben bekämpft. Wenn also eine Kriegerschaar aus einem Hinterhalte, wo sie auf den Feind lauerte, hervorbricht, sobald sich dieser nähert, um ihn zu überfallen, gefangen zu nehmen oder, falls er widersteht, nieder zu kämpfen: so darf dieß nicht als Arg- oder Hinterliſt bezeichnet werden. Jeder Krieger, der in's Feld einem andern Krieger entgegenzieht, muß darauf gefaßt sein, weil es einmal Kriegsgebrauch oder, wie man auch nicht unpassend sagt, Kriegsraison ist. S. Krieg und Kriegsrecht.

Literatur. — Zusatz: Die Literatur läßt sich auch noch in Ansehung ihres Umfangs in National- und Welt-Lit. eintheilen. Jene ist nur gewissen Völkern oder Nationen (Griechen, Römern, Deutschen, Franzosen ꝛc.) eigen und trägt daher auch das Gepräge derselben in Sprache, Denkart, Bildung, Sitte, Geschmack ꝛc. Sie hat ebendarum immer etwas Beschränktes und Einseitiges, darf aber deshalb nicht geringgeschätzt werden, wie es von Seiten

derer geſchieht, welche meinen, der Schriftſteller müſſe der Nationalität entſagen, um eine Welt-Literatur in's Leben zu rufen. Dieſes Beſtreben möchte aber kaum von einem glücklichen Erfolge gekrönt werden. Denn wenn auch die Völker durch fortſchreitende Entwickelung u. Ausbildung ihrer intellectualen und moraliſchen Kräfte, ſo wie durch immer weitere Ausdehnung ihrer ſocialen und commercialen Verhältniſſe, ſich einander allmählich annähern und verähnlichen: ſo werden ſie doch ſtets (abgeſehn von ihrem urſprünglichen Naturtypus, wohin vorzüglich der Unterſchied der Menſchenraſſen gehört, der ſich ſchwerlich ganz verwiſchen läſſt — ſ. Menſchengattung) vermöge ihrer geographiſchen Lage und klimatiſchen Temperatur gewiſſe Eigenthümlichkeiten behalten, die ſich auch in ihren Schriften mehr oder weniger ausprägen oder abſpiegeln müſſen. Ueberdieß würde zu einer ſolchen Literatur im ſtrengern Sinne auch eine Welt-Sprache oder eine allgemeine Sprechweiſe der Menſchen gehören. Werden aber die Völker je eine ſolche annehmen? — So lang' es daher National-Sprachen giebt, muß es auch National-Schriften und National-Literaturen geben. S. Rehberg's Abhandlung: Die neue Welt-Literatur. In Bran's Minerva. 1835. Mai Nr. 4. — Auch vergl. Philosophie théorique et pratique de la litérature. Par l'abbé comte de Robiano. Paris, 1836. 8.

Literatur der Philoſophie. — Zuſatz: Da die in Bezug auf dieſe Lit. B. 2. S. 736—41. bereits angeführten Schriften auf 6 Klaſſen zurückgeführt ſind, ſo werden auch die weiter anzuzeigenden Schriften in derſelb. Ordnung auftreten müſſen. Alſo

1. Schriften, welche vorzugsweiſe den Begriff oder das Weſen des Philoſophirens und der Philoſ. (Gegenſtand, Inhalt, Umfang, Theile derſelben) betreffen: Ueber Philoſophie, Princip, Materie und Studium derſelben. Von Troxler. Baſel, 1830. 8. — Philoſophie. Eine Rede von Ferd. Delbrück. Bonn, 1832. 8. — Ueber Begriff und Möglichkeit der Philoſophie. Andeutungen zu einer Kritik des Erkennens und Denkens. Von Dr. Edu. Schmidt. Roſtock, 1835. 8.

2. Schriften, welche vorzugsweiſe den Zweck und Werth (Einfluß oder Nutzen) der Philoſ. betreffen: Die Bedeutung der Philoſ. für die Gegenwart. Von Adam Martinet. Bamb. 1833. 4. — Beleuchtung des Endzwecks und der Reſultate der Philoſophie. Von Frdr. Groos. Karlsr. 1833. 12. (Als Anhang zu Deſſ. ſchüchternen Blicken in die Tiefen der Philoſophie. Ebend. 1832. 12.) — Die Philoſ. in ihrem Verhältniſſe zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Von Beneke. Berl. 1833. 8. — Ueber das Weſen und die Bedeutung der ſpeculat. Philoſ. und Theol. in der gegenwärtigen Zeit. Von Dr. Seng-

ler. Mainz 1834. 8. — Ueber das Verhältniß der Philoſophie zum geſunden Menſchenverſtande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben ſelbſt, mit beſondrer Hinſicht auf Hegel. Von Krug. Leipz. 1835. 8. (Als Anhang zu Deſſ. Schelling und Hegel. Ebendaſ. 1835. 8.) — Ueber das Verhältniß der Philoſ. zum wiſſenſchaftlichen Leben überhaupt. Von Heinr. Ritter. Berl. 1835. 8. — Vorleſungen über Philoſ., über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derſelben auf's Leben ꝛc. Von Troxler. Bern, 1835. 8. — Geo. Andr. Gabler de verae philosophiae erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. (Die wahre Philoſ. ſoll die hegel'ſche und dieſe zugleich eine chriſtliche ſein).

3. Schriften, welche vorzugsweiſe die Methode und das Studium der Philoſ. betreffen: Krug de humanitate in philosophando rite servanda. Wittenb. 1800. 8. Auch in Deſſ. Commentatt. acadd. Leipz. 1838. 8. Nr. 4. — Die Philoſ. und deren Studium. Von F. Herbſt. München, 1835. 8. — De methodo philosophiae logicae legibus adstringenda, finibus non teminanda. Auct. G. Hartenstein. Leipz. 1835. 8. — De genetica philosophiae ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii. Partic. I. syntheticam Fichtii methodum exhibens. Auct. F. C. Biedermann. Leipz. 1835. 8. — Eine ältere methodol. Schr. von Acontius (ſ. d. N.) bezieht ſich mehr auf die allg. wiſſenſchaftl. Methode.

4. Schriften, welche vorzugsweiſe die Mängel oder Fehler der Philoſophie und der Philoſophen, ſo wie den Streit und den Frieden unter denſelben betreffen: Philoſophie u. Leben. Oder: Iſt es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philoſ. zu hoffen? Von Frdr. Francke. Berl. 1831. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueſte Philoſ. im Vernichtungskriege mit ſich ſelbſt begriffen. Von Krug. Leipz. 1835. 8.

5. Schriften, welche die Philoſ. im Ganzen, mehr oder weniger ausführlich und ſyſtematiſch abhandeln: Melch. Gioja's elementi di filosofia. A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8. — Haßler's Paragraphen für den Unterricht in der Philoſ. Ulm, 1832—34. 2 Thle. 8. — J. H. Fichte's Grundzüge zum Syſt. der Philoſ. Abth. 1. Das Erkennen als Selbſterkennen. Heidelb. 1833. 8. — Philosophie fondée sur la nature de l'homme, en 223 aphorismes. Par Mr. le bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Die Philoſ. des abſoluten Widerſpruchs, im Umriſſe der Fundamentalphiloſ., Log., Aeſthet., Polit., Ethik, Ekkleſiaſtik und Dialektik. Von Dr. Guſt. Andr. Lautier. Berl. 1837. 8. (Nach Hegel, aber höchſt unverſtändlich).

6. Schriften, welche die Literatur der Philoſ. ſelbſt betreffen (nicht zu verwechſeln mit Schriften über die Philoſ. der

Literatur überhaupt — s. den vor. Art.): Hubert Gaultier, bibliothéque des savans tant anciens que modernes. Par. 1733—34. 3 Bde. 8. (Befaſſt auch Schriften anderer Gelehrten). — Corpus philosophorum optimae notae. Eine Sammlung, welche der Bibliothekar A. Fr. Gfrörer zu Stuttgart veranſtaltet und von welcher bis 1834 3 Lieferungen erſchienen ſind. Die erſten beiden enthalten Spinoza's Werke, die dritte den Anfang von Bruno's latein. Schriften. — Eine andre Sammlung dieſer Art haben Garnier und Bouillet, Profeſſoren an der Univerſität zu Paris, im J. 1834 angekündigt, welche den Titel: Bibliothéque philosophique des temps modernes, führen, aus ungefähr 30 Bänden in 8. beſtehen, aber nur die Schriften derjenigen neuern Philoſophen enthalten ſoll, welche entweder in lateiniſcher oder in franzöſiſcher Sprache geſchrieben haben. Da wird alſo die Sammlung ſehr unvollſtändig werden. Mit den Werken von Baco und Cartes iſt bereits der Anfang gemacht.

Litholatrie ſ. Theolith.

Litiscontestation (litis contestatio) heißt eine Contestation (ſ. d. W.) welche vorzugsweiſe bei gerichtlichen Streitſachen ſtattfindet, indem bei deren Verhandlung nicht nur überhaupt für und wider geſprochen, ſondern auch inſonderheit Zeugen für und wider abgehört zu werden pflegen. Wer ſich nun als Beklagter in eine ſolche Verhandlung einläſſt, der kann die Klagpuncte (alle oder einige) ſowohl bejahen oder zugeſtehn als verneinen oder abeugnen. Daher unterſcheidet man auch die affirmative und die negative Litiscontestation. Wenn aber Philoſophen ſich in einen Streithandel vor dem Richterſtuhle der Vernunft einlaſſen, ſo nennt man dieß lieber eine Disputation. S. d. W. n. Z.

Lob. — Zuſatz: Das altd. luop, wovon jenes abſtammt, bedeutet eigentlich Beifall oder Gefallen, und iſt verwandt mit liubi, Liebe, Zuneigung. — In Bezug auf das Sprüchwort: „Eigenlob ſtinkt," macht Göthe die nicht unrichtige Bemerkung: „Man ſagt: Eitles [das ſetzt G. zu] Lob ſtinkt; das mag ſein! Was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publicum keine Naſe." Warum ſetzte aber G. das Beiwort zu? Wollte er dadurch andeuten, daß, wenn er ſich ſelbſt lobe — was er in den Geſprächen mit Eckermann nicht ſelten that — er dieß ohne alle Eitelkeit thue? Freilich ſagt er auch anderwärts, daß nur Lumpe beſcheiden ſeien. Wer alſo kein Lump iſt, darf ſich unbedenklich ſelbſt loben, ohne daß er befürchten müſſte, dadurch Geſtank zu erregen.

Local. — Zuſatz: Neuerlich hat man auch das W. Localismus gebildet zur Bezeichnung des kleinlichen Oertlichkeitsgeiſtes, der das allgemeine Landeswohl dem Wohle des beſondern

Wohnortes aufopfert. — Mit der Location (in der B. 2. zuletzt angegebnen Bedeutung) verbindet sich oft noch eine Sublocation, wenn nämlich der Miether oder Pachter das Gemiethete oder Gepachtete ganz oder theilweise an einen Andern vermiethet oder verpachtet; was eigentlich ohne Einwilligung des ursprünglichen Vermiethers oder Verpachters als Eigenthümers nicht geschehen darf. Wenigstens muß diese Einwilligung vernünftiger Weise präsumirt werden können. S. Präsumtion nebst Zus.

Locke. — Zusatz: Die neueste Ausgabe seines B. 2. S. 742. angeführten Hauptwerkes erschien zu London 1834 nach der wieder aufgefundnen Urschrift L.'s mit einer Vorr. vom Herausgeber, Dr. Forster, in welcher aber L.'s Philosophie bestritten und mit Gall's Schädellehre verglichen wird.

Log oder Logos. — Zusatz: Mit der schon angeführten Schrift Großmann's de λογῳ Philonis ist zu vergleichen Gfrörer's kritische Geschichte des Urchristenthums (Stuttg. 1831. 8.) die in den beiden ersten Abtheilungen auch von diesem Gegenstande, so wie von der alexandrinischen Theosophie überhaupt handelt. Jener λογος als Sohn Gottes wird übrigens sowohl von Philo als von andern Philosophen dieser Art auch ein zweiter Gott (δευτερος θεος) genannt, freilich nicht im Sinne der spätern Kirchenlehre, die nur Einen Gott, obwohl in dreifacher Persönlichkeit, anerkannt wissen wollte. S. Dreieinigkeit n. 3.

Logaster (von λογαειν, gern und viel reden, schwatzen, so wie auch λογοι, der Plur. von λογος, bei den Griechen oft Geschwätz bedeutet, in welcher Bedeutung es auch die Römer angenommen haben, z. B. logi ridiculi in Plaut. stich. I, 3. 68.) ist soviel als Schwätzer, nugator, gerro, garrulus. So gab Melanchthon zur Vertheidigung der Reformation eine Schrift heraus unter dem Titel: Contra furiosum parisiensium logastrorum decretum. Er meinte nämlich die pariser Theologen, welche Luther's Lehre verdammt hatten. Er hätte sie auch Theologaster nennen können, wie man schlechte Philosophen oder philosophische Schwätzer Philosophaster nennt. S. d. W. nebst Zus. — Etwas Andres, obwohl Verwandtes, bedeutet Logicaster, nämlich einen schlechten Logicus, wie Medicaster einen schlechten Medicus. — Es kommen aber alle diese Wortgebilde bei den Alten nicht vor.

Logik. — Zusatz: Daß dieses Wort von λογος abstammt, ist zwar gewiß, in welcher Bedeutung aber, ungewiß, da λογος sowohl die Vernunft als die Sprache oder Rede bedeutet. Da indessen denken und reden, Vernunft und Sprache, in genauer Verbindung stehn: so läßt sich auch das davon abgeleitete Wort auf

beides beziehn. — Wegen Logikaſter oder Logicaſter ſ. den vor. Art. a. E.

Logiſch. — Zuſatz: Wegen des logiſchen Calculs ſ. Ploucquet und die daſelbſt angeführten Schriften von Böck und Eberſtein. — Wegen des logiſchen Vierfüßlers oder Fuchsleins ſ. Schluſſarten I, b. — Wegen alogiſch und antilogiſch ſ. Alogie und Antilogie, nebſt Zuſſ.

Logodädalie (von λογος, die Rede, und Δαιδαλος, nom. propr. eines alten berühmten Künſtlers, aber auch als nom. collect. zur Bezeichnung eines geſchickten Künſtlers überhaupt gebraucht) kann im guten Sinne eine vorzügliche Geſchicklichkeit in der Ausübung der Redekunſt, auch dieſe ſelbſt bedeuten. Man nimmt es aber meiſt im ſchlechtern Sinne, ſo daß man darunter eine übertriebne Künſtelei im Reden und Schreiben verſteht, die wir auch im Deutſchen eine Wortkünſtelei nennen; wie ſie nicht nur bei Rednern und Dichtern, ſondern auch bei wiſſenſchaftlichen Schriftſtellern, ſelbſt bei philoſophiſchen angetroffen wird, welche dadurch ihren Gedanken den Schein der Neuheit und Tiefe zu geben ſuchen. Bei den Alten kommt nur λογοδαιδαλος vor, indem Plato im Phädrus die redekünſtleriſchen Sophiſten Gorgias, Theodor, Thraſymach u. A. ſo nennt. Cicero (orat. c. 12.) überſetzt es durch artificiosi sermonis fabricator. Auch vergl. Quinctil. inst. orat. III, 1.

Logographie. — Zuſatz: Bei den Alten findet ſich ſowohl λογογραφια, als λογογραφειν und λογογραφος, desgl. λογογραφικη scil. τεχνη, als Kunſt, Reden (inſonderheit gerichtliche, auch für Andre und um Geld) oder überhaupt in Proſa zu ſchreiben. Wer aber der Logograph ſei, den Plato am Ende des Dialogs Euthydem wegen ſeiner ſtolzen Verachtung der Philoſophie tadelt, iſt viel geſtritten worden, indem Einige an Iſokrates, Andre an Lyſias, Andre an noch andre Redner jener Zeit, Manche auch an den Sophiſten Thraſymach dachten. Vielleicht hatte jedoch Pl. die Zunft der Redner überhaupt im Sinne, welche meiſt auf ihre Beredſamkeit ſo ſtolz waren, daß ſie der Philoſophie nicht zu bedürfen glaubten oder auf die Philoſophen als minder beredte Männer mit Verachtung herabſahen — scriptores orationum forensium, quorum plurimi fastuosi erant philosophiae contemtores, adeoque etiam Socratis obtrectatores. So urtheilt Stallbaum, der Herausgeber der platoniſchen Werke, in ſeiner Schrift: Conjecturae de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint etc. pag. 7. Zugleich vermuthet er, daß Pl. dabei auch an den Komiker Ariſtophanes gedacht haben möge, der in ſeinen Wolken gleichfalls den Sokr. als einen angeb-

lichen Sophisten durchzieht, indem mehre Stellen in den Wolken mit Stellen im Euthydem einige Aehnlichkeit haben.

Logogriph. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder λογογριφος noch γριφολογια vor, wohl aber γριφολογειν, in Räthseln oder räthselhaft reden. Statt γριφος sagten die Alten auch γριπος. Verwandt damit ist das lat. scirpus, welches nicht bloß Binsen, sondern auch ein Netz von Binsen und dann bildlich gleichfalls ein Räthsel bedeutet. Daher nodum in scirpo quaerere, Schwierigkeiten suchen, wo keine sind, weil die Binsen selbst keine Knoten haben, ob man sie gleich verflechten oder verknöteln kann.

Logomachie. — Zusatz: Statt λογομαχια sagten die Alten auch φωνομαχια, was indessen auch Widerstreit oder Disharmonie in Tönen bedeuten kann, da φωνη, wovon es abstammt, Laut, Ton, Stimme, Gesang und Rede bezeichnet. Ebenso nennen Manche die Logomachie eine Onomatomachie, wiefern ονομα auch jedes Wort oder nomen bezeichnet, es mag proprium oder collectivum sein. S. Name.

Logomanie (neugebildet, von λογος, Rede, Vernunft, und μανια, Wahnsinn, Wuth) kann sowohl eine Wuth zu reden als eine Wuth zu vernünfteln oder beides zugleich bedeuten, eine Wuth zu raisonniren, da letzteres Wort auch beides befasst. Bei den Alten findet sich nur das Zeitw. λογομανειν, und zwar in der Bedeutung eines an Wahnsinn gränzenden Strebens, die Rhetorik sowohl als die Logik oder Dialektik zu erlernen.

Logomisie ist das umgekehrte Misologie (s. d. W.) welches gewöhnlicher ist als jenes.

Logophobie (neugebildet, von λογος, Vernunft, und φοβειν, fürchten, scheuen) bedeutet Vernunftscheu. S. d. W. n. Z. Nähme man λογος in der Bedeutung von Rede oder Sprache: so könnte jenes auch die manchen Menschen eigne Scheu zu reden bedeuten, die bald von natürlicher Schüchternheit oder Blödigkeit, bald von Ungeübtheit und dem daraus entspringenden Bewusstsein der Ungeschicklichkeit im Gebrauche der Sprache herrühren kann.

Logopöie oder Logopoetik (λογοποιϊα, λογοποιητικη scil. τεχνη, von λογος, Wort, Rede, Erzählung, und ποιειν, machen) bedeutet die Kunst, Worte, Reden, Erzählungen ꝛc. zu machen, sowohl im guten als im schlechten Sinne. Darum heißen nicht nur Schriftsteller aller Art, z. B. der Geschichtschreiber Herodot und der Fabeldichter Aesop, bei den Alten λογοποιοι, sondern auch Schwätzer und Lügner, weil jene viel unnütze, diese sogar falsche und betrügliche Worte machen, wenn es auch mit einer gewissen Kunst geschähe. Vergl. Logodädalie.

Logotrop (λογοτροπος, von λογος, Schluß, und τροπος, Wendung, Art und Weise) ist der Name eines hypothetischen

Schluſſes nach Diog. Laert. VII, 77. Denn das Beiſpiel, welches er anführt, gehört offenbar zu dieſer Schlussform, obwohl alle Arten zu ſchließen ſo genannt werden könnten. S. Schluſſarten n. Z. Die Lesart λογοτοπος aber iſt falſch.

Longanimität (von longus, lang, und animus, Muth, Gemüth) = Langmuth. S. Muth. Bei den Alten kommt weder longanimus noch longanimitas vor.

Longin. — Zuſatz: Das ihm zugeſchriebne Werk vom Erhabnen iſt auch oft in's Ital. überſetzt worden, von Gori, von Velludo, und neuerlich (Venedig, 1834. 8.) von Emilio de Tipaldo, der es für ein echtes Werk von L. erklärt.

Loos oder Loß (althochd. hlôsz, daher hlioszan, looſen oder durch das Loos etwas erlangen) kann ſowohl als Mittel der Entſcheidung in zweifelhaften Fällen, wie auch als Mittel der Gewinnung in Glücksſpielen betrachtet werden. In der erſten Hinſicht iſt es ein Erzeugniß des Aberglaubens, indem man dadurch gleichſam an Gott appelliren will. So ward das Loos häufig in den Ordalien oder Gottesgerichten gebraucht, um über Schuld oder Unſchuld eines Angeklagten zu urtheilen. In der zweiten Hinſicht iſt es ein Erzeugniß der lucrativen Speculation, ſowohl von Seiten derer, welche die Looſe kaufen, als von Seiten derer, welche ſie verkaufen. So wird das Loos noch jetzt in Lotterien gebraucht. Da jedoch beide Theile nicht auf gleiche Weiſe gewinnen können, ſo müſſen natürlich unter den zu ziehenden Loos-Nummern weit mehr Nieten als Treffer ſein. Wenn nun, wie gewöhnlich, der Staat ſelbſt an ſolchen Speculationen theilnimmt: ſo bringt er nicht nur Viele um ihr Geld, ſondern verleitet ſie auch ſelbſt zur Gewinnſucht und andern daraus hervorgehenden Fehlern (Betrügereien und Diebereien). Der Staat ſollte daher ſolche Glücksſpiele weder geſtatten noch ſelbſt veranſtalten. Er entehrt ſich nur dadurch.

Losſprechung. — Zuſatz: Die Losſprechung eines Schuldigen iſt zwar an ſich kein ſo großes Unglück. Wenn ſie aber oft vorkommt, ſo macht ſie die Verbrecher nur um ſo verwegner, weil ſie die Hoffnung der Strafloſigkeit in ihnen nährt. Daher ſollte man überhaupt mit dem Anklagen ſparſamer ſein. Denn ſchon der alte Cato ſagte ſehr richtig in dieſer Beziehung: Hominem improbum non accusari tutius est, quam absolvi. Liv. hist. XXXIV, 4.

Lucian. — Zuſatz: Er hielt ſich auch eine Zeit lang in Spanien auf, indem er nach Art der Sophiſten und Rhetoren ſeiner Zeit umherzog und ſich in öffentlichen Vorträgen oder Declamationen hören ließ. In Aegypten verwaltete er unter der Regierung des Kaiſers Markaurel einige Zeit das Amt eines Procurators oder Landpflegers. Einige laſſen ihn im 90. Lebensjahre

am Podagra ſterben, Andre aber ſchon im J. 112 nach Chr. (was aber der Zeitrechnung widerſtreiten ſoll) von Hunden zerriſſen werden, und zwar zur Strafe für ſeine ausgelaſſenen Spöttereien, da er hominumque deumque irriſor geweſen. In Anſehung ſeiner philoſophiſchen Denkart iſt er bald für einen Epikureer, bald für einen Skeptiker, bald auch für einen Eklektiker erklärt worden. Soviel iſt gewiß, daß er in ſeinem Philoſophiren weder einem beſtimmten Syſteme noch einer beſtimmten Methode folgte.

Lucifer (von lux, cis, das Licht, und ferre, tragen, bringen — qui lucem fert) bedeutet bei den Alten den Planeten Venus als Vorläufer der Sonne oder als Morgenſtern, daher auch den angehenden Tag, deſſen Vorbote jenes glänzende Geſtirn iſt. Bei den Neuern aber nennt man ſcherzhaft auch den Teufel ſo, wahrſcheinlich per antiphrasin, wie lucus a non lucendo benannt ſein ſoll, oder weil man glaubte, daß er, obwohl ein Kakodämon oder Geiſt der Finſterniß, doch auch oft als Agathodämon oder Engel des Lichts den Menſchen erſcheine, um ſie deſto leichter zu berücken. S. Dämon und Teufel nebſt Zuſſ. Seine Anhänger oder Genoſſen unter den Menſchen werden daher auch ſcherzhaft Luciferiſten genannt. Luciferismus wäre dann ſoviel als Obſcurantismus. S. d. W. Im eigentlichen und beſſern Sinne aber könnte man Alle ſo nennen, die nach dem Lichte ſtreben und alſo auch in ihrem Wirkungskreiſe Licht um ſich her zu verbreiten ſuchen. Luciferismus wäre dann ſoviel als Photismus. S. d. W. — Die Luciferianer, deren die chriſtliche Kirchengeſchichte gedenkt, ſind eine unbedeutende Secte, nach einem Biſchof in Sardinien benannt, der Lucifer hieß und ein ſehr harter und rauher Mann war.

Luft. — Zuſatz: Daß jene unſichtbare oder vielmehr durchſichtige und bleibend elaſtiſche Flüſſigkeit, welche wir Luft nennen, wenigſtens die unſre Erde umhüllende und von uns ein- und auszuathmende atmoſphäriſche (von ατμος, Dunſt, und σφαιρα, Kugel) kein Element im eigentlichen Sinne (einfacher oder unzerlegbarer Stoff) ſei, hat die neuere Chemie bewieſen, indem ſie nicht nur jene Luft in verſchiedne Beſtandtheile (Sauerſtoffgas oder Lebensluft und Salpeterſtoffgas oder Stickluft, nebſt einem kleinen aber fremdartigen Theile von kohlenſaurem Gas) zerlegt, ſondern auch ebendadurch mehre Luft- oder Gasarten entdeckt hat, deren Aufzählung nicht weiter hieher gehört. Ob jedoch die feinere Himmelsluft, die man auch Aether (ſ. d. W.) nennt, ein ganz einfacher Stoff, ein wirkliches Element (das ſog. fünfte oder auch in umgekehrter Ordnung das erſte und urſprünglichſte) ſei, läſſt ſich nicht ausmitteln, da wir keine Beobachtungen und Verſuche damit anſtellen können, philoſophiſche Speculationen aber in ſolcher Be-

ziehung nicht ausreichen. — Luftig im eigentlichen Sinne iſt, was aus Luft beſteht, im bildlichen, was ohne Gehalt, Feſtigkeit und Beſtändigkeit iſt. Daher giebt es ſowohl luftige Menſchen oder Charaktere, als luftige Hypotheſen und Syſteme. Letztere heißen daher auch Luftgebäude, indem es ihnen an einer echt wiſſenſchaftlichen Grundlage fehlt. — Wegen der ſogenannten Luftgeiſter aber ſ. Elementargeiſter und Geiſterlehre n. Z.

Lug oder Lüge. — Zuſatz: Man hat die Lügen auch in weiße und ſchwarze eingetheilt. Unter jenen ſollen nämlich unſchuldige und erlaubte, unter dieſen ſchädliche oder bösartige und unerlaubte verſtanden werden. Die Lüge als ſolche kann aber doch nie mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit beſtehen. S. d. W. Auch iſt die natürliche Strafe derſelben, daß der Lügner am Ende allen Glauben an ſeine Worte und alles Vertrauen auf ſeine Zuſicherungen verliert. Er wird ein homo malae notae, von dem Jedermann ſagt: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! Daher läſſt ein altes rabbiniſches Buch (Gemara Sanh.) in einem Geſpräche zwiſchen Abraham und Satan jenen zu dieſem (dem „Vater der Lüge," wie ihn die Schrift bezeichnet) ſagen: Haec est poena mendacis, ut, etiam cum vera loquitur, fides ei non habeatur. — Iſt es wahr, was Lafontaine ſagte: L'homme est de glace aux vérités; il est de feu pour les mensonges —? Der Menſch kann ſich doch auch ſehr lebhaft für die Wahrheit ntereſſiren.

Lullus. — Zuſatz: Wegen der lulliſchen Kunſt vergl. uch Cyklognomie.

Lunariſch und ſolariſch bedeutet alles, was den Mond Luna) und die Sonne (sol) betrifft, ihre Geſtalt, Größe, Entfernung, Bewegung ꝛc. Lunar- und Solaraction bedeutet daher ihre Thätigkeit oder Wirkſamkeit theils auf einander theils auf die Erde; wovon uns jedoch noch vieles ganz unbekannt iſt. Vergl. Lunatiker. Denn lunatiſch, was ſich auf Menſchen bezieht, die unter einer beſondern Lunaraction ſtehen ſollen, iſt nicht mit lunariſch zu verwechſeln, was ſich auf den Mond ſelbſt bezieht. S. auch ſublunariſch.

Lüſtern heißt, wer in irgend einer Beziehung ein Verlangen nach Sinnengenuſſe (ein Gelüſten) hat. Dieß kann auch vorübergehend ſeln. Wird aber die Lüſternheit eine beſtändige Affection des Gemüths, alſo etwas Leidenſchaftliches: ſo heißt der Menſch ein Lüſtling, weil er dann ſeinen Lüſten fröhnt oder ſinnlichen Genüſſen unerſättlich nachſtrebt. Iſt er vornehmlich dem Geſchlechtsgenuſſe zugethan, ſo heißt er auch Wollüſtling. S. Wolluſt nebſt Zuſ.

Luſtration (von lustrare, reinigen, weihen, ſühnen) bedeu-

tet jede Art von Reinigung, Weihung oder Sühnung, durch Besprengung oder Abwaschung mit Wasser, durch Opfer und dabei gesprochene Gebete ꝛc. Man findet dergleichen religiose Handlungen fast bei allen alten Völkern, Indiern, Aegyptiern, Hebräern, Griechen und Römern. Letztere hatten insonderheit ihr lustrum, ein zu jenem Zwecke bestimmtes feierliches Opfer, das alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihres Amtes für das Volk dargebracht wurde; weshalb lustrum auch einen wiederkehrenden Zeitraum von fünf Jahren bedeutet. Die christliche Taufe ist gleichfalls eine solche Lustration, bei welcher die physische Reinigung ein Symbol der moralischen (der Buße und Besserung) sein soll — unstreitig eine Nachahmung der schon früher bei den Hebräern üblichen Proselyten-Taufe, wenn ein Heide zum Judenthume übertreten wollte. Ob übrigens lustrare von luere, waschen, abspülen, oder von lucere, leuchten, herkomme, so daß lustrare, wie das zusammengesetzte und verstärkende illustrare, ursprünglich hellmachen oder erleuchten bedeutet habe, möchte wohl eben so schwer zu entscheiden sein, als woher die sehr verschiednen anderweiten Bedeutungen des W. lustrum kommen. Denn die Römer nannten auch Oerter, wo sich wilde Thiere und feile Dirnen aufhalten, lustra. Daher die Redensart in lustris aetatem consumere. Vielleicht beruht dieß auch auf einer verschiednen Abstammung.

Luther. — Zusatz: Die gewöhnliche Annahme ist zwar, daß er Sohn eines armen und ehrlichen Bergmannes in Eisleben war. Eine alte Legende macht ihn aber, nach Verschiedenheit der Religionspartei, von welcher sie ausging, zum Sohn eines höhern Genius oder eines boshaften Incubus. Im J. 1527 ward er sogar von den deutschen, italienischen und spanischen Truppen Karl's V. in Rom selbst, das sie erobert hatten, gegen Clemens VII. zum Papst erwählt und als solcher vor der geängstigten Engelsburg ausgerufen. Was für eine Wendung würde Staats- und Kirchengeschichte genommen haben, wenn diese Wahl irgend einen Erfolg gehabt hätte? Auch wäre dann wohl nicht L.'s Donnerschrift vom J. 1544 erschienen: „Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet," welche diesem antichristischen Institute am meisten geschadet hat; weshalb man deren Verbreitung noch neuerlich zu hemmen suchte. — Unter L.'s übrigen Schriften hat die vom unfreien Willen des Menschen (de servo arbitrio) das meiste philosophische Gepräge, obwohl der Verf. hauptsächlich in Augustin's Fußtapfen trat. S. d. N. nebst Zus. Auch erklärte L. selbst diese Schrift und den Katechismus für seine besten Werke. Wenigstens schrieb er 1537 in einem Briefe an Capito: Nullum agnosco meum justum librum, nisi forte de servo arbitrio et catechismum. Und doch huldigte er darin bei-

nahe dem Fatalismus, um nur seine Theorie von der freien Gnade Gottes, die alles vorherbestimmt habe, durchzusetzen. Daher sagt' r in derselben (cap. 131): Fateor, articulum illum Wiclevi, mnia necessitate fieri, esse falso damnatum constaniensi conciliabulo seu conjuratione potius et seditione. Und eiterhin (cap. 201): Nunc vero scio, quid sit et valeat libeum arbitrium, scilicet insanire. Vergl. auch die Zuss. zu Wille und Willkür. Man hat freilich zu seiner Entschuldiung gesagt, daß er nur eine ganz absolute, selbst von Vernunftründen unabhängige Willkür gemeint habe. Allein seine Ausdrücke ind doch in dieser Hinsicht zu stark und zu allgemein. Auch gieth er darüber mit Erasmus in einen ebenso heftigen Streit, ls über das Abendmahl mit Zwingli; wobei er leider nicht imner die Mäßigung eines besonnenen Reformators zeigte. — Die eueſten Biographien L.'s sind von Stang (M. L.'s Leben und Wirken. Leipz. u. Stuttg. 1835. 8.) und von Pfizer (M. L.'s eben. Stuttg. 1836. 8.). — Die Schrift: Lutherus ante Luheranismum, auct. Jeremia Heraclito Christiano, auf's Neue aufgelegt von G. P. J. H. (o. O. u. J. 8.) soll beweisen, aß man schon vor L. wie L. gedacht oder die Grundsätze seiner Reformation anerkannt habe, würde also richtiger umgekehrt heißen: utheranismus ante Lutherum. Noch besser ist dieß aber in folender Schrift erwiesen: Geschichte der Vorläufer der Reformation. Von Dr. Ludw. Flathe. Leipz. 1835—36. 2 Thle. 8. — Merkwürdig ist, daß noch jetzt (1836) 5 Kinder, 2 Knaben und Mädchen, leben, welche im neunten Gliede von L. abstammen, essen Namen führen, im Martinsstifte zu Erfurt erzogen werden, nd ihrem Stammvater nach Cranach's Gemälde von L. in der Gestalt ähneln sollen, besonders der älteste Knabe Anton, der aber eine ausgezeichneten Geistesgaben hat und daher das Tischlerhandwerk erlernt, während der jüngste, Johannes, mit bessern Anlagen begabt, sich den Studien gewidmet hat. Ihr Vater, Joseph Karl, ein geborner Erfurter, wurde zwar katholisch und ging ach Böhmen, hinterließ aber dort seine Familie in solchem Elende, aß man sie nach Erfurt zurückholte und nun die Kinder wieder rotestantisch erziehen ließ. Ob aus jenem Johannes ein zweiter Luther werden dürfte, steht dahin.

Luxus. — Zusatz: Daß die Philosophie ein bloßer Luxusartikel und daher entbehrlich sei, wie Manche gemeint haben, nn man ebensowohl zugeben als ableugnen. Denn in gewisser insicht sind es alle Wissenschaften und Künste. Wenn aber der Mensch einmal eine gewisse Bildungsstufe erreicht hat, so wird das hilosophiren für den Geist ein ebenso nothwendiges Bedürfniß, s das Athmen für den Körper. S. Philosoph n. Z. — Dagegen

kann ein Menſch, der nicht das Mindeſte von Philoſophie weiß, ſehr luxurios d. h. dem Luxus ſo ergeben ſein, daß er in Ueppigkeit und Schwelgerei (luxuria) verfällt. Die Philoſophie ſoll aber eben auch vor dieſem ſittlichen Fehler ihren echten Verehrer bewahren.

Luze ſ. Vernes de Luze.

Lycanthropie oder Lyk. ſ. Melancholie nebſt Zuſ.

Lyceum. — Zuſatz: Nach Pausan. I, 19, 4. ſagte man ſtatt Λυκειον auch Λυκιον und leitete dieſe Benennung nicht von dem lyciſchen Apollo (Απολλων Λυκιος) ab, ſondern von Λυκος oder Λυκιος, dem Namen eines Sohnes vom Könige Pandion zu Athen. — Doctores novi Lycei hießen im Mittelalter die Nominaliſten. S. Nominalismus nebſt Zuſ.

Lymphation (von lymphare, betäuben, begeiſtern, wahnſinnig machen) bedeutet eine bis zum Wahnſinne geſteigerte Betäubung oder Begeiſterung. Lymphatiſch (lymphatus s. lymphaticus) heißt daher auch ebenſoviel als fanatiſch. S. Fanatismus, auch Nympholepſie u. ZZ. Denn lympha (λυμφη) und nympha (νυμφη) ſcheinen urſprünglich einerlei bedeutet zu haben oder vielmehr daſſelbe Wort, nur verſchieden ausgeſprochen, geweſen zu ſein; obwohl das zweite auch von νυφειν = nubere abgeleitet wird. Die Bedeutung von Lymphe als einer beſondern Flüſſigkeit des thieriſchen Körpers, nach welcher auch die ſie enthaltenden Gefäße lymphatiſche genannt werden, iſt aber auf jeden Fall ſpäteres Urſprungs.

Lynch-Gericht oder Lynch-Geſetz (auch Lynching) ſ. Volks-Juſtiz n. Z.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 33. Z. 12. v. ob. setze zu: Krause's Abriß der Aesthet. herausgeg. v. Leutbecher. Gött. 1837. 8.

S. 44. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Aletheiologie u. Alethinologie s. Wahrheitslehre.

S. 51. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Allich oder All-Ich hat man neuerlich den Gott der Panthelsten genannt, wiefern derselbe als ein mit dem Weltalle identisches Subject des Selbbewusstseins gedacht wird oder als ein unendliches Ich, das sich fortwährend in endlichen Dingen entwickeln und anschauen soll. S. Panthelsmus nebst Zus.

S. 65. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Anamorphose ist soviel als Metamorphose. S. d. W. u. Umbildung.

S. 68. Z. 7. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Andergefühl steht dem Selbgefühle ebenso entgegen, wie das Anderbewusstsein dem Selbbewusstseln. S. beides.

S. 79. Z. 10. v. unt. setze zu: Daub's philos. Anthropol. Berl. 1837. 8.

S. 88. Z. 2. u. 3. v. unt. l. *αντωμοσιαν* st. *αντωμοσσιαν*.

S. 105. Z. 2. v. ob. setze zu: Die Armen-Assecuranz, das einzig mögliche Mittel zur Verbannung der Armuth. Von Leop. Krug. Berl. 1810. 8. — Bauer's Preisschr. über die Frage: Ist die Klage über zunehmende Verarmung u. Nahrungslosigkeit in Deutschl. gegründet, welche Ursachen hat das Uebel u. welche Mittel bieten sich zur Abhülfe? Mainz, 1837. 8.

S. 116. Z. 13. u. 14. v. unt. l. den st. der, u. seiner st. seinen.

S. 134. Z. 10. v. unt. ist noch als Baader's neueste Schr. beizufügen: Grundzüge der Societätsphilosophie. Würzb. 1837. 8.

S. 137. Z. 24. v. ob. l. banausisch st. banaustisch.

S. 142. Z. 15. v. ob. setze zu: Von A. G. Baumgarten erschien auch Acroasis logica ed. a Toellnero. Halle, 1765. 8.

S. 142. Z. 16. v. unt. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bayrhoffer (Karl Theodor) Lehrer der Philos. zu Marburg, hat herausgegeben: Das Verhältniß des Staats zur Kirche, oder vollständiger: Das wahre Verhältniß des freien christlichen Staats zu christlicher Religion und Kirche und deren Gegensätzen. Leipz. 1838. 8. Der Verf. will darin die „antisocialen Richtungen und Umtriebe der Gegenwart" wissenschaftlich niederschlagen, und hat daher auch seine Schrift den „Hohen Staatsregierungen Deutschlands" gewidmet. — Die Idee und Geschichte der Philosophie. Ebend. 1838. 8. Dem Verf. erscheint (nach Vorr. S. X.) „eine solche Organisation der Geschichte der Philosophie," wie sie hier gegeben worden, „als ein Bedürfniß der Gegenwart, da die Entwickelung Hegel's" — dem er jedoch in der Hauptsache folgt — „die Idee der Fortgestaltung nicht immer bestimmt genug „im Auge behält, auch außerdem gewiß noch vielfacher „Berichtigung bedarf." Zugleich hofft er dadurch zum „wahren Verständnisse der platonischen, aristotelischen Philosophie" — nicht auch jeder andern? — „den eigentlichen Schlüssel gegeben zu haben." Uebrigens gesteht zwar der Verf. (S. VI. u. VII.) daß die Philosophie bis jetzt „noch nicht vollendet" sei, behauptet aber gleichwohl, daß jetzt „nicht noch ein Fortstreben zu einer tiefern Totalstufe stattfinden" könne, sondern was bevorstehe, sei nur „die Vollendung der absoluten Stufe in ihr selbst." Davon hat der Verf. ein „unerschütterliches Bewusstsein, nicht weil er oberflächlich, sondern weil er tief „und mit Resignation geforscht hat. Er kennt wohl „alle die Triebfedern, welche in Vielen der Gegenwart zu „einem weitern Systeme der Idee emportreiben; er hat „sie alle in sich gehegt, alle durchgekämpft, und sich endlich befreit zu der Wahrheit. Er hat die erste „Befreiung hinausgestürmt in seiner Schrift über die „Grundprobleme der Metaphysik; dann hat er „sich in speciellern Sphären concentrirt, und hat es gewagt, auf der einen Schulter die Religion in

„der Schrift über die Idee des Christenthums, auf „der andern die Medicin in der Schrift über den „Begriff der organischen Heilung, zu tragen — „gern zugestehend, daß seine Schultern zu schwach sind, „um diese Sphären in ihrer Fülle zu tragen; denn jede „derselben fodert ein ungetheiltes Menschenleben; aber alle „Sphären der Einseitigkeit zu entreißen und zu begeisten, „ist Sache der Philosophie." — Letzteres mag wohl zugegeben werden, gilt aber doch nur von der Philosophie überhaupt oder in der Idee, nicht von der Philosophie, wie sie sich auf concrete Weise in diesem oder jenem Individuum besonders gestaltet hat.

S. 171. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Biedermann (Frdr. Karl) Doct. der Philos. u. seit 1835 Privatlehrer ders. an der Univers. zu Leipzig, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: De genetica philosophandi ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii, s. de idea absoluti pro philosophandi principio perperam habita. Leipz. 1835. 8. — Fundamentalphilosophie. Ebend. 1838. 8. Der Verf. verwirft hier jede sog. „absolute Philosophie" und versucht eine neue Methode des Philosophirens, die weder dogmatisch, noch skeptisch, noch kritisch sein, sondern in einer „unendlichen freien Fortbewegung des Denkens" bestehen soll, wobei man „rückhaltlos, mit „keinerlei Voraussetzung oder Hinsicht auf Zweck und Er„folg, dem freinatürlichen Streben des Geistes sich anver„traue und erwarte, dasselbe werde sich selbst Richtung „und Gesetz geben." Er gesteht aber zugleich, daß es schwer sei, „von dieser Methode im Voraus eine Vor„stellung zu geben." Vorr. S. VI. u. VII. Zwar neigt er sich später (S. 155 ff.) wieder hin zum kritischen Verfahren, behauptet aber (S. 295.) daß nach ebendieser Methode „zwei Wissenschaften fallen, welche bisher immer für „die beiden Grundpfeiler der Philosophie angesehn wur„den," nämlich die Logik (über die er doch selbst Vorlesungen hält) und die Metaphysik; ja er spricht ein förmliches „Anathema" über dieselben aus als „zwei „alterschwache Disciplinen, die sich zwischen stum„pfer Anpreisung und hohnlächelnder Verachtung in einem „sehr zweideutigen Zustande schon lange nur kümmerlich „noch fortschleppen und ihr Bestehn einzig (?) einer übelver„standnen Pietät oder der Scheu vor dem Bessern und „der dumpfen Trägheit des Schlendrians zu verdanken

„haben." — Da möchte aber doch wohl Mancher mit Horaz fragen: Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? Indeſſen iſt der Verf. auf der andern Seite wieder ſo beſcheiden, daß er (Vorr. S. V.) von ſeinen Forſchungen ſagt, „wie ſie ihm ſelbſt großentheils nur „ſehr unvollkommen genügen und nur als die Vorläu„fer und Förderer künftiger tüchtigerer einigen „Werth für ihn haben." Man wird alſo billig dieſe künftigen abwarten müſſen, bevor man ein beſtimmtes Urtheil über jene neue Methode fällt. In dieſen künftigen wird der Verf. wahrſcheinlich auch die Leſer mit der neuſcholaſtiſchen „Dingheit" und „Dieſesheit" (nachgebildet der altſcholaſtiſchen entitas und haecceitas) verſchonen, ſo wie von der Verirrung zurückkommen, die S. 319. ſo ausgeſprochen iſt: „Wenn wir den Ent„wicklungs-Proceß, den wir hier das Ding nehmen ſehn, „ſelbſt vollziehn, alſo die Elemente, welche ſelbſt ſchon uns „äußerlich ſein ſollten, zur Baſis unſrer eignen Bewegung „machen, ſo entſteht ein ſolches Scheingebild, mit ange„maßter Realität, z. B. ein überſinnliches Weſen, „mit dem gar nichts anzufangen iſt; denn das „Ich kann ſich ihm gegenüber nicht als Subject behaup„ten, nicht im Selbbewuſſtſein ſeine Unendlichkeit an der „Endlichkeit des Objects bewähren, ſondern dieß iſt ſelbſt „unendlich, weil rein durch die Thätigkeit des Ichs er„zeugt; es iſt ganz in und durch ſich, das Ich ſelbſt, „aber auch wieder nicht das Ich, als das erſt an Ob„jecten ſich bethätigende, ſondern daſſelbe als ſein eignes „Object, als das ſich realiſirende. Eine ſolche ſonder„bare Einbildung liegt der Idee Gottes zu „Grunde, die darum auch das Selbbewuſſtſein und „das Streben des Ichs aufhebt, wie ſchon ander„wärts gezeigt worden iſt" — d. h. gezeigt werden wollte. Vergl. dagegen Baco's Ausſpruch im Zuſ. zu Philoſoph. Wenn der Verf. dieſen beherzigt, ſo wird ihn nicht ein andrer Ausſpruch von Laromiguiere treffen. S. den Zuſ. zu Philoſophaſter.

S. 174. Z. 8. v. ob. ſetze zu: Nach Billroth's Tod erſchienen noch deſſ. Vorleſungen über Religionsphiloſophie, herausgeg. von J. E. Erdmann. Leipz. 1837. 8.

S. 177. Z. 13. v. ob. ſetze zu: Was iſt von einer Rechtslehre u. Politik zu halten, die wiſſenſchaftlich oder praktiſch von der Moral losgeriſſen iſt? Abh. v. Blumröder in Pölitz's Jahrbb. d. Geſch. u. Polit. 1837. Decemb. Nr. 1.

S. 179. Z. 10. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bobrik (Edu.) Doct. d. Philos. u. ordentl. Prof. ders. an der Univers. zu Zürich, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: Freie Vorträge über Aesthetik. Zür. 1834. 8. — Neues prakt. Syst. der Logik. Ebend. 1838. 8. Th. 1. B. 1. Ursprüngl. Ideenlehre.

S. 181. Z. 6. v. ob. setze zu: Nach der angef. Lebensbeschr. ist Bolzano 1781 zu Prag geboren, wo sein Vater Kunsthändler war. Sie enthält auch B.'s Rechtfertigungsschr. gegen seine Ankläger. — Vergl. auch die Schrift: Krug u. Bolzano. Oder Schreiben an den Prof. K. u. Prüfung seines gegen Prof. B.'s Lehrb. der Religionswiss. gerichteten Antidoton. Sulzb. 1837. 8. worauf K. kurz geantwortet in der Schrift: Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht ꝛc. S. 47 ff.

S. 183. Z. 10. v. ob. setze zu: Böttiger's deutsche kleine Schriften. B. 1. Dresd. 1837. 8. Nach s. Tode von s. Sohne herausgegeben.

S. 197. Z. 12. v. ob. setze zu: Carové's Papismus u. Humanität. H. 1. u. 2. Leipz. 1838. 8. — Worte des Friedens. Ebend. 1838. 8.

S. 218. Z. 16. v. unt. setze zu: Die Lebensfrage der europ. Civilisation ꝛc. Von Dr. Scheidler, in Minerva, Febr. 1838. Nr. 2. Art. 1.

S. 226. Z. 14. v. unt. l. solchen st. solches.

S. 240. Z. 18. v. ob. setze zu: Wie jetzt sehr heftig über politische Constitutionen gestritten wird, so ward im 18. Jahrh. mit gleicher Heftigkeit über eine kirchliche Constitution gestritten, nämlich die vom P. Clemens XI. erlassene Bulle Unigenitus, welche auf Betrieb der Jesuiten gegen den Jansenismus (besonders gegen 101 angebliche Irrsätze in den zu jener Zeit sehr geschätzten moralischen Betrachtungen über das N. T., welche Quesnel s. französ. Uebers. des N. T. beigefügt hatte) geschleudert wurde. Die, welche sie annahmen, hießen daher Constitutionisten oder auch Acceptanten, die aber, welche sie verwarfen, Anticonstitutionisten oder auch Opposanten und Recusanten, desgl. Appellanten, weil sie gegen jene Constitution an ein allgemeines Concil appellirten; worüber die Kirchengeschichte weitere Nachricht zu geben hat. Spottweise nannte man auch eine natürliche Tochter des päpstlichen Nuncius Bentivoglio, der jene Bulle nach

Frankreich gebracht hatte, die Constitution und deren Verehrer Constitutionisten.

S. 247. Z. 22. v. ob. l. Thier und dessen st. Thier dessen.

S. 262. Z. 2. v. ob. setze zu: Von diesen Vorless. Daub's erschien B. 1. die philos. Anthropol. behandelnd. Berl. 1837. 8.

S. 265. Z. 16. v. ob. setze zu: In Böhmen gab es Deisten, welche sich auch Abrahamiten nannten, weil sie glaubten, Abraham habe gleichfalls ohne schriftliche Offenbarung Gott bloß nach dem Lichte der Vernunft verehrt. Sie stammten, wie sie selbst sagten, von den Hussiten ab und wurden unter Joseph II. sehr hart behandelt, obgleich derselbe ein Toleranzedict erlassen hatte. Sie sollten sich durchaus nicht Deisten nennen, sondern zu einer von den übrigen geduldeten Religionsparteien bekennen. In einer deshalb erlassenen Verordnung hieß es: „Wer „immer es sei, Mann oder Weib, sich bei der Obrigkeit „als Deist anmeldet, soll ohne Weiteres, und ohne gehört und zu einigem Unterrichte verstattet zu werden, „24 Prügel oder Karbatschenstreiche auf den Hintern erhalten; und diese Strafe soll so oft wiederholt werden, „als er sich wieder als Deist anmeldet, nicht weil er ein „Deist ist, sondern weil er sagt, das zu sein, was er „nicht weiß, was es ist." Dieselbe Strafe sollte aber auch Jeden treffen, der einen Andern als Deisten angäbe. „So" — sagt Herder in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität, B. 1. S. 141. — „wurde „der Name, den Jeder hochschätzen muß, er sei Christ, „Jude, Türke oder Heide, der Name Deist, vom tole„ranten Joseph mishandelt"!

S. 265. Z. 20. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Deivirilität oder Deov. (von deus, Gott, u. vir, Mann oder Mensch) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Vereinigung von Gottheit u. Menschheit in Einer Person. S. Gottmensch u. Theanthrop nebst Zuss.

S. 272. Z. 20. v. ob. ist hinter Beneke noch Bobrik zu setzen. S. den Zus. zu S. 179.

S. 281. Z. 21. v. ob. l. philosophus st. philosophicus. — In Bezug auf die deutsche Philosophie, von der in dies. Art. die Rede ist, und besonders in Bezug auf die neueste, sagt Francke in s. Schrift: Zur Theorie u. Kritik der Urtheilskraft (Vorr. S. VI. u. VII.) sehr wahr: „Ein „St. Veitstanz, eine geistige Influenza hat das gegen-

„wärtige junge Geschlecht der Philosophirenden ergriffen, „indem diese von wahrhaft neuplatonischer intellectualer „Raserei, von den dämonischen Tönen des hegel'schen „Hüonshorns schwindelnd im Kreise herumgeführt wer„den... Sie streiten sich ohne Erfolg über die Aufgaben „und Lehren der Psychologie, Logik und Metaphysik im „Einzelen wie im Ganzen; und jeder Kopf findet für „eigne oder fremde Belehrung die Leistungen Andrer unge„nügend, und glaubt es der Wissenschaft schuldig zu sein, „grundreformatorisch in allen Theilen auftreten zu müssen." Und weiterhin (Einl. S. 6.) heißt es ebenso richtig: „Ei„genſinnig und vornehm gefällt es so Vielen, um nur bei „Leibe nicht als Schüler, sondern sofort als Meister ge„nannt zu werden, in ihrem eignen Dialekt oder Jargon „zu reden; und bei dieser babylonischen Verwirrung muß „natürlich die allgemeine und sichere Aufklärung des gan„zen Gebietes der Geisteskunde nur so äußerst langsam „fortschreiten." — Indessen erheben sich nach und nach immer mehr Stimmen gegen dieses Unwesen, so daß es sich wohl schon seinem Ende naht.

S. 290. Z. 7. v. unt. ist zwischen dieser und der vorherigen Z. einzuschalten: Diesesheit ist eine neue scholast. Uebersetzung der alten scholast. Hăecceităt, wie man auch Dingheit st. Entităt und Washeit st. Quidditât gesagt hat.

S. 301. Z. 20. v. ob. nach mischt setze zu: Die alte gerichtliche Bedeutung von divinatio (quaestio de accusatore constituendo) hat wohl auch in der Beziehung auf ein zu ermittelndes Künftiges ihren Grund. S. die Ausleger zu Cic. orat. in Q. Caecilium, die gleichfalls so genannt wird.

S. 303. Z. 2. v. ob. setze zu: Doli descriptio, auct. Guil. Mich. Schaffrath. Leipz. 1837. 4.

S. 317. Z. 5. v. ob. setze zu: Die Annahme eines doppelten göttlichen Ebenbildes im Menschen, eines natürlichen oder physischen und eines übernatürlichen oder moralischen, beruht auch auf willkürlichen und unstatthaften Voraussetzungen.

S. 331. Z. 19. v. unt. setze zu: Einbildung wird auch der Ausbildung entgegengesetzt, so daß jenes als Hineinbildung und dieses als Herausbildung betrachtet wird. S. Bildung nebst Zus.

S. 362. Z. 4. v. ob. setze zu: Kritik der neuesten Theorien der

Erde und Sieg der Natur über dieselben. Von Franz Paula v. Gruithuisen. Landsh. 1837. 8.

S. 364. Z. 8. v. unt. setze zu: Sein (Erigena's) Werk de divis. nat. erschien auch ganz neuerlich zu Münster, 1838. 8. in einer Edit. recogn. et emend.

S. 379. Z. 18. v. ob. l. Ethnicismus st. Ethinicismus.

S. 410. Z. 9. v. ob. setze zu: Ueber den gegenwärtigen Stand des Naturrechts nebst Winken zu seiner Weiterbildung. Basel, 1837. 8. Einige nennen den Verf. nicht Frdr. sondern Ferd. Fischer.

S. 417. Z. 14. v. unt. setze zu: Andre lassen diesen Fourier 1768 zu Besançon geboren werden, wo er sich eine Zeit lang, wie sein Vater, dem Handelsstande widmete, den er aber später aufgab. Er starb 1837.

S. 417. Z. 6. v. unt. setze zu: Auch gab dieser Francke einen Beitrag zur Theorie und Kritik der Urtheilskraft unter dem besondern Titel heraus: Das selbständige und reine Leben des Gefühls als des Geistes ursprünglichen Urtheils, im Gegensatze und Kampfe mit den Träumen vom Absoluten bei den Scholastikern und Neuplatonikern unsrer Tage. Leipz. 1838. 8.

S. 439. Z. 13. v. unt. setze zu: Zur Literatur der Gefühls-Theorie gehört auch das im vor. Absatze angeführte Werk von Francke, welches hauptsächlich gegen Hegel als den „philosophischen Generalpächter" unsrer Zeit gerichtet ist. Der Generalpacht neigt sich indeß schon zu seinem Ende. S. Hegel u. Z.

S. 441. Z. 2 v. ob. setze zu: Daß unser Gehirn in Verbindung mit den Nerven die materiale Bedingung unsrer geistigen Thätigkeit sei, beweisen recht augenscheinlich folgende Bemerkungen eines Physikers: „Im „hohen Greisenalter magert auch das Gehirn mit den „Nerven dermaßen ab, daß es die Schädelhöhle nicht mehr „ausfüllt und die harte Hirnhaut Falten bildet; wobei die „sonst weiße Marksubstanz eine schmuzig gelbe Farbe an„nimmt und ihre gehörige Weiche in eine feste Derbheit „verwandelt. Bei diesem höchst unvollkommnen Zustande „des Gehirns und der Nerven sind auch äußere Sin„nenthätigkeit, Gedächtniß und inneres gei„stiges Leben fast völlig geschwunden. Findet gleich „bei der anfänglichen Bildung des Gehirns eine zu geringe „oder doch in der Mischung fehlerhafte Absonderung der „Gehirnsubstanz Statt: so wird auch der Mensch mit „einem in Form und Mischung mehr oder weniger unvoll-

„kommnen Gehirne geboren, das bei Manchen theilweise „oder beinahe ganz fehlt, bei Andern durch übermäßige „Ansammlung von Wasser in seinen Höhlen ausgedehnt, „gedrückt und in seiner Ausbildung gehemmt wird. So „kommen denn, wiewohl nur als seltne Ausnahmen von „der Regel, schon von Geburt, außer den Hirnlosen, „Menschen vor mit einem Wasserkopfe, mit einem zu „kleinen Gehirne, das nur wenige und flache Falten zum „großen und kleinen Gehirne bildet, oder dessen Substanz „zu derb oder in andrer Art krankhaft gemischt und ge„bildet ist. Die Hirnlosen und die Wasserköpfe überleben „ihre Geburt nicht lange. Aber die andern mit so unvoll„kommnem Gehirne Gebornen wachsen herauf zu Blödsinnigen, zu Kretinen, in welchen sich nur mehr „oder weniger bemerkbare Spuren von höherem geistigen Leben zeigen. Verletzungen des Gehirns mit „oder ohne Substanzverlust, oder welche nur Erschütterungen, Druck auf dasselbe bewirken, haben bei schon „gebildeten Erwachsenen sofort zur Folge Bewusstlosigkeit und, nach geschehener Heilung, nicht selten noch „Schwäche des Gedächtnisses und des Denkgeschäftes." S. Messerschmidt's Schrift: Die hochwichtige Lebensfrage ꝛc. Zeitz, 1837. 8. S. 69—70. „Ueberdieß berichtet Herr Coueebe" — ein französischer Naturforscher in einer der Académie des sciences zu Paris übergebnen Abhandlung — „wahrgenommen zu haben, daß von einem richtigen Mengenverhältnisse des „Phosphors im Hirnmarke die Vollkommenheit der „Geistesthätigkeiten beim Menschen abhange, und daß ein „Uebermaß desselben Narrheit, ein Mangel desselben Blödsinnigkeit hervorbringe." S. dieselbe Schr. S. 86. vergl. mit S. 126—7. Das klingt freilich sehr materialistisch, und müsste, wenn es wahr wäre, den menschlichen Dünkel gar sehr niederschlagen. Vergl. auch Naumann's Probleme der Physiologie oder Gegensatz von Nervenmark und Blut. Bonn, 1835. 8.

S. 448. Z. 15. v. unt. setze zu: In Bezug auf diese Art von Gemüthlichkeit fällt ein neuer philosophischer Schriftsteller folgendes, zwar strenge, aber nicht ungerechte Urtheil: „Der bloß Gemüthliche trägt sein reines Gefühl auf Alles „über und fasst alles danach auf. Aber dadurch eben „nimmt er jedem Verhältnisse das Durchgebildete und Selbständige, wodurch allein es eine höhere Stufe einnimmt. „Mit jener Gemüthlichkeit wäre die Menschheit nie über

„ihre einfachsten Cultur-Anfänge, über das patriarchalische „Naturleben hinausgekommen, wo es weder Recht gab, „noch Staat, noch sonstige Unterschiedenheit der Persön„lichkeiten und Verhältnisse, wegen der gänzlichen Einfach„heit und Einigkeit alles Seins und Thuns. Aber nicht „daß man bei dem Unentwickelten stehen bliebe, sondern „daß man dessen Entwickelung mit Selbständigkeit und „sicherer Meisterschaft vollführe, ist Aufgabe des Selb„bewusstseins." S. Biedermann's Fundamentalphilosophie. Leipz. 1838. 8. S. 289.

S. 451. Z. 2. v. unt. l. Bene st. Pene.

S. 457. Z. 2. v. unt. setze zu: Lehrb. der Gesch. der Philos. Mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet von Dr. Marbach. Abth. 1. Gesch. der griech. Philos. Leipz. 1838. 8.

S. 458. Z. 17. v. unt. setze zu: Neuerlich hat Dr. Wheatston, der Erfinder des elektrischen Telegraphen, berechnet, daß, während das Licht nur 70,000 Stunden Wegs in 1 Secunde durchläuft, die Geschwindigkeit des elektrisch-galvanischen Fluidums 115,000 Stunden in derselben Zeit beträgt. (Leipz. Zeit. Nr. 88. J. 1838).

S. 459. Z. 8. v. unt. setze zu: Grundzüge der Gesellschafts-Wissenschaft. Von M. v. Lavergne-Peguilhen. Th. 1. enthaltend die Bewegungs- und Productions-Gesetze. Königsb. 1838. 8.

S. 468. Z. 2. v. ob. setze zu: Sein (Gioja's) Nuovo Galateo, dessen 4. Ausgabe zu Mailand 1827 erschien, ist eine philos. Abh. über die Principien der Höflichkeit.

S. 477. Z. 8. v. unt. setze zu: Athanasius von J. Görres. Regensb. 1838. 8. vergl. mit Krug's Gregor VII. und Gregor XVI. Leipz. 1838. 8.

S. 496. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Guizot (François) geb. 1787 zu Nimes, studirte zu Genf Philos. und deut. Literatur, ging zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris und ward Prof. der Gesch. an der dasigen Akademie und Normalschule. Später widmete er sich dem Staatsdienste. Was er in dieser Beziehung, besonders als Deputirter in der 2. Kammer und als Minister des öffentl. Unterrichts, geleistet, gehört ebensowenig hieher als seine ausgezeichneten historischen Schriften. Als Philosoph aber, der auch mit der deut. Philos. bekannt ist, hat er sich durch ff. Schriften nicht minder ausgezeichnet: Idées sur la liberté de la presse (1814) — Du gouvernement représentatif (1816) — De la peine

de mort en matière politique (1822) — De la démocratie dans les sociétés modernes (1837) — De la religion d. l. s. m. (1838). — Er wird übrigens als Hauptführer derjenigen politisch-philos. Partei betrachtet, welche man Doctrinärs nennt. S. Doctrin nebst Zus. Als solcher hat er auch viele Gegner, die ihn oft sehr leidenschaftlich bekämpft haben, ohne dadurch seine großen Verdienste zu schmälern. Uebrigens sollen die Doctrinärs sich bereits in 3 Parteien gespalten haben, deren erste man als die religiose bezeichnet, welche vorzugsweise unter G.'s Leitung stehen und sich sogar katholischen Tendenzen hingeben soll; obwohl G. selbst Protestant ist und daher früher auch deshalb von katholischen Zeloten angefochten wurde.

S. 504. Z. 13. v. unt. setze zu: Die neueste Schr. von diesem Hartenstein ist: Ueber die neuesten Darstellungen u. Beurtheilungen der herbart'schen Philos. Leipz. 1838. 8. Diese Schrift ist auch dem Art. über Herbart S. 515. beizufügen. Es wird darin ein sehr strenges Gericht über dessen Gegner gehalten, das strengste über den Hegelianer Michelet, der seinen Meister eben so über alle Philosophen erhebt, wie der Verf. den seinigen. Das Gegengericht wird also wohl nicht ausbleiben.

S. 510. Z. 10. v. ob. setze zu: Die Dissert. de Aristotele et Alexandro M. (Berl. 1837. 8.) ist von Hegel's Sohne (Fedr. Wilh. Karl).

S. 518. Z. 16. v. unt. setze hinter abgeführt zu: Die Wahrheit in der hermesischen Sache. Darmst. 1837. 8. — Prof. Hermes und das Anathem. Von Dr. John Greensborough. Ebend. 1837. 8. — Ueber Hermes, Hermesianer und Hermesianismus. Von L. Klövekorn. Osnabr. 1838. 8. — Die hermesischen Lehren in Bezug auf die päpstl. Verurtheilung derselben urkundlich dargestellt. Mainz, 1837. 8. Enthält aus H. Schriften sehr vollständige Auszüge, durch welche aber die Verurtheilung keineswegs gerechtfertigt wird; obwohl die hermesische Behauptung, daß das Fürwahrannehmen des römisch-katholischen Christenthums auf einer Verpflichtung durch die prakt. Vernunft, also auf einer nothwendigen Foderung derselben beruhe, auch nicht gebilligt werden kann. Denn die Vernunft möchte vielmehr das Gegentheil fodern. S. Katholicismus u. Papstthum n. ZZ. Auch fehlt H. darin, daß er nicht die Theologie aus der Religion, sondern die Religion aus der Theologie entstehen läßt,

mithin sein philosophisch-theol. System auf einem offenbaren Hysteron-Proteron beruht. S. Dess. philos. Einleitung in die christkathol. Theol. §. 66 ff. S. 440 ff. Endlich ist auch seine Darstellungsart so breit und weitschweifig, daß sie oft unfasslich wird.

S. 532. Z. 5. v. unt. setze zu: Eine Philosophie des höflichen Benehmens von einem Ungen. erschien zu Glasgow 1838. — Gioja's nuovo Galateo, dessen 4. A. zu Mail. 1827. erschien, ist auch eine solche. — Darauf bezieht sich ferner die Schrift: The laws of etiquette or short rules and reflections for conduct in society, welche zu Philadelphia erschien und bis 1836 mehre Auflagen erlebte. Der Verf. bemerkt, daß in der sog. guten Gesellschaft des demokratischen Nordamerika's nicht weniger als zehn Abstufungen zu beachten sind, wenn man sich dort betragen will, comme il faut. — Noch größeres Glück hat in Deutschland Alberti's Complimentirbuch gemacht. Denn es hat schon 10 Aufll. erlebt.

S. 538. Z. 18. v. ob. l. Niloi st. Nili. Uebrigens sind jene 2 Bücher Hieroglyphica nach der Angabe der Handschriften aus dem Aegyptischen des Horapollo von einem gewissen Philippus in's Griechische übersetzt worden.

S. 545. Z. 3. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Hyperidealismus und Hyperrealismus s. Ultraismus nebst Zus.

S. 555. Z. 22. v. ob. setze zu: Vergl. auch Harenberg's pragmatische Geschichte des Jesuitenordens (1770. 2 Thle. 8. besonders Th. 2. S. 444.) wo die jesuitische Moral und vorzüglich die berüchtigte Distinction zwischen einer philosophischen Sünde, die verzeihlich sei, und einer theologischen, die unverzeihlich oder eine Todsünde sei, gut erörtert ist. Doch lehrten die Jesuiten zugleich, daß auch in Ansehung der letztern Vergebung stattfinden könne, wenn man nur einige Furcht vor den Höllenstrafen empfinde, oder den Wunsch rechtschaffner Reue hege, oder Reue zu empfinden glaube; da jene Furcht oder jener Wunsch oder dieser Glaube die Stelle der That oder der wirklichen Reue und der nachfolgenden Besserung vertrete. So stellten sie alles in der Moral auf Schrauben. Und doch hat man sie neuerlich wieder als gute Sitten- und Religions-Lehrer angestellt!

S. 575. Z. 3. v. unt. setze hinter Art. zu: im 2. B. dies. Wörterb. S. 545.

S. 595. Z. 20. v. ob. setze zu: Von der durch Rosenkranz und Schubert in Königsberg angekündigten neuen Ausgabe der Schriften Kant's sind bereits mehre Bände erschienen. Eine andre wurde auch zu Leipzig angefangen.

S. 603. Z. 19. v. unt. setze: Dieser Keyserlingk hat auch unlängst seine Autobiographie unter dem Titel angekündigt: „Denkwürdigkeiten eines Philosophen oder Erinnerungen und Begegnisse aus meinem bisherigen Leben." Nach der Ankündigung soll es ein „wichtiges und unvergleichliches Werk zu Nutz und Frommen der Menschheit" sein; weshalb auch die Menschheit eingeladen wird, darauf „frisch" zu subscribiren und so dem Verf. zu einem „stattlichen Honorare" zu verhelfen, „das er recht gut gebrauchen könnte." — Glück auf!

S. 606. Z. 15. v. ob. setze zu: Ueber Kirche und Staat. Vom Frhrn. Franz Droste zu Vischering. A. 2. Münst. 1838. 8. (Im römisch-kathol. Sinne geschrieben). — Das Verhältniß des Staats zur Kirche. Von K. Th. Bayrhoffer. Leipz. 1838. 8.

S. 618. Z. 2. v. unt. setze zu: Krug's neueste Schrift ist: Gregor VII. und Gregor XVI. oder altes und neues Papstthum. Leipz. 1838. 8. (In München confiscirt). — Von der Schrift: Conflict ꝛc. erschien in d. J. eine 2. Aufl. — Vergl. auch Umbildung.

S. 622. Z. 9. v. unt. setze zu: Wenn man das Lachen bald als ein Zeichen der Weisheit (nach dem Spruche: Ride, si sapis) bald als ein Zeichen der Thorheit oder Narrheit (nach dem Spruche: Per risum multum debes cognoscere stultum) betrachtet hat: so ist beides nur mit Einschränkung zulässig. Denn es kommt immer darauf an, warum oder worüber gelacht wird. Das zu viele oder unmäßige Lachen verräth aber allerdings in den meisten Fällen einen schwachen Verstand oder einen Mangel an höherer Bildung des Geistes.

S. 627. Z. 14. v. ob. setze zu: Sehr beachtenswerth sind auch Dr. C. A. Weinhold's Versuche über das Leben und seine Grundkräfte auf dem Wege der Experimental-Physiologie (Magdeb. 1817. 8.) obwohl die hier dargestellten Experimente mit lebenden Geschöpfen aller Art oft sehr in's Gebiet einer fühllosen Grausamkeit fallen.

S. 644. Z. 14. v. ob. setze zu: Neuerlich ist die Undulationstheorie, nach welcher der undulirende Aether 39 Mill. mal dünner und 1278 mal elastischer als die atmosphärische Luft sein soll, auch von Messerschmidt in s. hochwichtigen Lebensfrage ꝛc. S. 130 ff. bekämpft worden. Die neue Theorie des Verf.'s aber ist noch problematischer.

S. 648. Z. 19. v. ob. l. terminanda st. teminanda.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

3 2044 024 582 462